Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 521,566

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturblatt

für

98015

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Siebenter Jahrgang.

1886.

Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

Digitized by Google

Hof-Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Professor in Wien.
Amira, Dr. K. v., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Appel, Dr. C., Privatdozent an der Universität in Königsberg.
† Arnold, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Ausfeld, Dr. Ad., Professor in Donaueschingen.
Aymeric, Dr. J., Lector an der Universität Bonn.
Baechtold, Dr. J., Privatdozent an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Professor an der Universität Leipzig.
Baist, Dr. G., Bibliothekar in Erlangen.
Bangert, Dr. F., in Friedrichsdorf.
Bartsch, Dr. K., Geh. Hofrath und Professor an der Universität Heidelberg.
Bech, Dr. Feodor, Professor in Zeitz.
Bechstein, Dr. R., Professor an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Professor an der Universität Göttingen.
Becker, Dr. R., Rector in Düren.
Behaghel, Dr. O., Professor an der Universität Basel.
Berlit, Dr. G., in Leipzig.
Bernhardt, Dr. E., Oberlehrer in Erfurt.
Bindewald, Dr., Reallehrer in Giessen.
Biszegger, Dr. W., Redact d. neuen Züricher Zeit. in Zürich.
Blaum, Dr., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. E., Privatdozent an der Universität Breslau.
Bock, Dr. C., in Hamburg.
Böddeker, Dr. phil., in Stettin.
Böhme, F. M., Professor in Frankfurt a. M.
Boos, Dr. H., Professor an der Universität Basel.
† Brandes, Dr. H., Professor an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. Al., Professor an der Universität Prag.
Brandt, H. C. G., Professor in Clinton, N.-Y. Nord-Amerika.
Branky, Dr. F., Professor in Wien.
Brenner, Dr. O., Professor an der Universität München.
Brenning, Dr. E., in Bremen.
Breymann, Dr. H., Professor an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore, Nord-Amerika.
Brugmann, Dr. K., Professor a. d. Universität Freiburg i. B.
Brunnemann, Dr., Director in Elbing.
Buchholz, Dr. H., in Berlin.
Burdach, Dr. Konr., Privatdoz. a. d. Universität Halle a. S.
† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi superiori in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Professor an der Universität Padua.
Cederschiöld, Dr. G., Professor an der Universität Lund.
Cihac, A. von, in Wiesbaden (?).
Coelho, F. A., Professor in Lissabon.
Cohn, Dr. G., Professor an der Universität Heidelberg.
Cornu, Dr. J., Professor an der Universität Prag.
Crecelius, Dr. W., Professor in Elberfeld.
Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Professor an der Universität Königsberg.
Droysen, Dr. G., Professor an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Professor in Köln.
† Edzardi, Dr. A., Professor an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., in Pforzheim.
Einenkel, Dr. E., Privatdozent a. d. Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Oberlehrer in Leipzig.
Fischer, Prof. Dr. H., Bibliothekar in Stuttgart.
Förster, Dr. Paul, Oberlehrer in Charlottenburg.
Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
† Franke, Felix, in Sorau.
Fritsche, Dr. H., Director in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in München.
Gallée, Dr. J., Professor an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Professor an der Universität Czernowitz.
Gaspary, Dr. A., Professor an der Universität Breslau.
Gaster, Dr. Moses, in Bukarest.
Gelbe, Dr. Th., Director in Stolberg.
Gombert, Dr. A., Professor in Gross-Strelitz (Oberschlesien).
Gröber, Dr. G., Professor an der Universität Strassburg.
Gundlach, Dr. A., in Weilburg a. L.
Hausknecht, Dr. E., in Berlin (jetzt in Tokio).
Helten, Dr. W. L. van, Professor a. d. Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Oberlehrer in Berlin.
Hertz, Dr. Wilh, Professor am Polytechnikum in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heyne, Dr. M., Professor an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Bibliothekar in Heidelberg.
Holder, Professor Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holstein, Dr. H., in Geestemünde.
Humbert, Dr. C., Oberlehrer in Bielefeld.
Hunziker, Dr. J., in Aarau.
Ive, Dr. A., in Roveredo.
Jarnik, Dr. J. U., Professor an der Universität Prag.
Jellinghaus, Dr. phil., in Kiel.
Jónsson, Dr. Finnur, in Kopenhagen.
Joret, Charles, Professor in Aix-en-Provence.
Karg, Dr. Karl, in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Professor an der Universität von Indiania (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. F., Privatdozent a. d. Universität Marburg.
Kern, Dr. H., Professor an der Universität Leiden.
Klapperich, Dr. J., in Elberfeld.
Klee, Dr. G., in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Reichenbach i. Schl.
Kluge, Dr. Fr., Professor an der Universität Jena.
Knigge, Dr. Fr., in Weetzen.
Knörich, Dr. W., Oberlehrer in Wollin i. Pomm.
Koch, Dr. John, in Berlin.
Koch, Dr. Max, Professor an der Universität Marburg.
Kock, Dr. Axel, in Lund.
Kögel, Dr. R., Privatdozent an der Universität Leipzig.
Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Kölbing, Dr. Eugen, Professor an der Universität Breslau.
Koerting, Dr. G., Professor an der Akademie Münster i. W.
Koerting, Dr. H., Privatdozent an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Professor an der Universität Greifswald.

Digitized by Google

Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Krause, Dr. K. E. H., Director des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Director in Kassel.
Kühn, Dr. phil., in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Professor in Wien.
Lachmund, Dr. A., in Ludwigslust i. M.
Laistner. Dr. L., in München.
Lambel, Dr. H., Professor an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Dr. A., Privatdozent an der Universität Berlin.
† Laun, Dr. A., Professor in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
† Lemcke, Dr. L., Professor an der Universität Giessen.
Levy, Dr. E., Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br.
Lidforss, Dr. E., Professor an der Universität Lund.
Liebrecht, Dr. F., Professor an der Universität Lüttich.
Lion, Dr. C. Th., Professor in Hagen i. W.
Loeper, Dr. phil. von, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Oberlehrer in Bremen.
Lundell, J. A., Professor an der Universität Upsala.
Mahrenholtz, Dr. R., in Dresden.
Mangold, Dr. W., in Berlin.
Marold, Dr. K., Gymnasiallehrer in Königsberg.
Martens, Dr. W., Professor in Tauberbischofsheim.
Martin, Dr. E., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Maurer, Dr. K., Professor an der Universität München.
Meyer, Dr. Fr., Professor an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Professor an der Universität Basel.
Meyer, Dr. R., Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. W., Privatdozent an der Universität Zürich.
Michaelis de Vasconcellos, Carolina in Porto.
Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minor, Dr. J., Professor an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Professor an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., in Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'école des chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Professor an der Universität Bern.
Muncker, Dr. F., Privatdozent an der Universität München.
Mussafia, Dr. A., Hofrath u. Prof. an der Universität Wien.
Nagele, Dr. A., Professor in Marburg i. St.
Nerrlich, Dr. P., in Berlin.
Neumann, Dr. F., Professor a. d. Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nyrop, Dr. Kr., in Kopenhagen.
Osthoff, Dr. H., Professor an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., in Weilburg a. d. L.
Paul, Dr. H., Professor an der Universität Freiburg i. Br.
Pauli, Dr. C., in Leipzig.
Petersens, Dr. Carl of, Bibliothekar in Lund.
Pfaff, Dr. F., Bibliotheksassistent in Freiburg i. Br.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Professor an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Professor an der Universität Greifswald.
Piper, Dr. P., Professor in Altona.
Proescholdt, Dr. L., in Homburg v. d. H.
Raynaud, G., Employé au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Oberlehrer in Halle.
Reinhardstöttner, Dr. K. von, Professor in München.
Reissenberger, Dr. K., Professor in Graz.
Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Rolfs, Dr. W., in London.
Sachs, Dr. K., Professor in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. von, Oberschulrath in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Privatdozent an der Universität Kiel.
Scartazzini, Dr. J. A., in ?.
Scheffer-Boichorst, Dr., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Schmidt, Dr. J., Professor in Wien.
Schnell, Dr. H., in Altona.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. H., in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Prof. a. d. Universität Göttingen.
Schröer, Dr. A., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Professor in Wien.
Schröter, Dr. A., in Meran.
Schuchardt, Dr. H., Professor an der Universität Graz.
Schultz, Dr. O., Gymnasiallehrer in Altenburg.
Schulze, Dr. Alfred, in Berlin.
Schwan, Dr. E., Privatdozent an der Universität Berlin.
Settegast, Dr. Fr., Professor an der Universität Leipzig.
Sievers, Dr. E., Professor an der Universität Tübingen.
Sittl, Dr. K., Privatdozent an der Universität München.
Socin, Dr. A., in Basel.
Söderwall, Dr., Professor an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Professor an der Universität Basel.
Sprenger, Dr. R., Realschullehrer in Northeim i. H.
Stähelin, Dr. R., Professor an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Professor an der Universität Marburg.
Stiefel, Dr. A. L., in Nürnberg.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Professor an der Universität Kiel.
Storm, Dr. J., Professor an der Universität Kristiania.
† Stratmann, F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph., Professor an der Universität Tübingen.
Stürzinger, Dr. J., Professor am Bryn Mawr College in Philadelphia.
Suchier, Dr. H., Professor an der Universität Halle.
Symons, Dr. B., Professor an der Universität Groningen.
Ten Brink, Dr. B., Professor an der Universität Strassburg i. E
Thurneysen, Dr. R., Professor an der Universität Jena.
Tobler, Dr. A., Professor an der Universität Berlin.
Tobler, Dr. L., Professor an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Professor in Wien.
Tomanetz, Dr. K., Professor in Wien.
Tümpel, Dr. W., in Hamburg.
Ulbrich, Dr. A., Rector der 2. Höh. Bürgerschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Professor in Leitmeritz.
Vetter, Dr. F., Professor an der Universität Bern.
Vietor, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Vising, Dr. J., Dozent an der Universität Lund.
Vockeradt, Dr. H., Schuldirector in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Professor an der Universität Kiel.
Volkelt, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Vollmöller, Dr. K., Professor a. d. Universität Göttingen.
Wack, Dr. G., in Colberg.
Wackernagel, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Wätzoldt, Dr. St., Professor und Schuldirector in Berlin.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirector in Neuhaldensleben.
Weinholdt, Dr. K., Professor an der Universität Breslau.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirector und Oberschulrath in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. phil., Professor an der Universität Petersburg.
Wiese, Dr. B., in Halle.
Willenberg, Dr. G., in Spremberg.
Wilmanns, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
te Winkel, Jan, in Groningen.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrath und Professor an der Universität Halle.
Wolff, Dr. J., Professor in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Dr. G., in Augsburg.
Wülcker, Dr. E., Archivar in Weimar.
Ziemer, Dr., Oberlehrer in Colberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W., Privatdozent an der Universität Wien.

Digitized by Google

II. Alphabetisches Verzeichniss der besprochenen Werke.

(Ein * bedeutet, dass das betr. Werk in der Bibliographie kurz besprochen wurde.)

Adgars Marienlegenden, herausgegeben von Neuhaus (Mussafia) 103.
Alscher, Sir Thomas Wyatt (Pröscholdt) 327.
Appel, Die Berliner Hss. der Rime Petrarcas (Wiese) 408.
Aquenza, Sammlung spanischer Lust- und Schauspiele (Kressner) 292.
Arnoldi Lubecensis Gregorius, hrsg. von Buchwald (Paul) 355.
Asbóth, Slawisches in der magyarischen christl. Terminologie (Schuchardt) 152.

Bachmann, Zur Geschichte der schweizerischen Gutturallaute (Kauffmann) 395.
Baschet, Les Comédiens Italiens à la Cour de France (Stiefel) 27.
Bencini, Il vero Giov. Batt. Fagiuoli e il Teatro in Toscana (Stiefel) 187.
Bettelheim, Beaumarchais (Mahrenholtz) 369.
Biadego, Da libri e manoscritti spigolature (Wiese) 289
Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts (Klinghardt) 339.
Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen (L. Tobler) 51.
Bötticher, Das hohe Lied vom Ritterthum. Eine Beleuchtung des Parzival (Bock) 133.
Bremer, Germanisches ē (Kauffmann) 443.
Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen (Klinghardt) 16.

Cafasso, Das Bild in der dramatischen Sprache Grillparzers (Koch) 12.
Calderon, Der wunderthätige Zauberer, hrsg. von Krenkel (Stiefel) 374.
Cervantes, El Cuento del Cautivo, hrsg. von Diercks (Kressner) 292.
Chabaneau, Poésies inédites des troubadours du Périgord (Levy) 27.
Chardon, La vie de Rotrou (Stiefel) 143.
Christian von Troyes sämmtliche Werke, hrsg. von W. Foerster I (Baist) 285.
Cian, Un Decennio della Vita di Pietro Bembo (Gaspary) 371.
Compte-rendu du Congrès international des Américanistes (Brenner) 445.
Cosijn, Altwestsächsische Grammatik II (Kluge) 454.
Crescini, L' Allegoria dell' Ameto del Boccaccio (Gaspary) 407.
Creţu, Codicele Voronetean etc. (W. Meyer) 376.
Crane, Italian Popular Tales (Liebrecht) 291.

D'Ancona, Varietà storiche e letterarie (Gaspary) 234.
Diefenbach-Wülcker, Hoch- u. niederdeutsches Wörterbuch (Pietsch) 172.

Engel, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jh. bis Mitte 1884 (Behaghel) 54.
Engwer, Anwendung der Tempora perf. statt der Tempora imperf. act. im Altfranz. (Schulze) 288.
Ercole, Guido Cavalcanti e le sue rime (Gaspary) 332.
Exodus, Die altdeutsche, hrsg. v. Kossmann (v. Bahder) 446.

Fels, Das Wörterbuch der franz. Akademie (Soldan) 59.
Fernow, The Three Lords and Three Ladies of London 1590 (Pröscholdt) 14.
Fesenmair, Spanische Bibliothek (Kressner) 292.
— —, Lehrbuch der spanischen Sprache (Baist) 410.
Fisch, Generalmajor von Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing (Muncker) 221.

Gaedertz, Reuter-Reliquien (Behaghel) 177.
Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Lambel) 89.
Gombo Zhèbes s. Hearn.
Gräfenberg, Beiträge zur franz. Syntax des XVI. Jh.'s (Ulbrich) 60.
Grimm, Briefwechsel der Gebrüder, mit nord. Gelehrten hrsg. von Schmidt (Kölbing) 313.
Gualandi, Accenni alle origini della poesia italiana (Meyer) 463.
Günthner, Calderons Dramen aus der spanischen Geschichte (Stiefel) 338.

Haase, Zur Syntax Robert Garniers (Ulbrich) 21.
Hahn, s. Nibelungenlied.
Haltrich-Wolff, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Behaghel) 102.
Hammerich, Die Kunst gemeinfasslicher Darstellung (v. Sallwürk) 118.
Harpf, Schopenhauer und Goethe (Volkelt) 490.
Hartmann u. Abele, Volkslieder in Bayern etc. (Milchsack) 270.
Haupt, Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser (Stähelin) 8.
Hearn, Gombo Zhèbes. Dictionary of Creole proverbs (Schuchardt) 72.
Heinzel, Ueber die Nibelungensage (Symons) 449.
Henke, s. Nibelungenlied.
Henning, Die deutschen Haustypen (Hunziker) 268.
*Hertz, Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem 12. u. 13. Jh. (Neumann) 43.
Hettler, Schillers Dramen (Muncker) 491.
Hildebrand, Rousseau vom Standpunkt der Psychiatrie (v. Sallwürk) 330.
Hoffory-Schlenther, Dänische Schaubühne (Brenner) 99.
Hofmann, Die logudoresische und campidanesische Mundart (Meyer) 69.
Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts (Klinghardt) 339.
Hüllen, Vokalismus des Alt- und Neusicilianischen (Mussafia) 238.
Humbert, Puppentragödie vom Sich Selbst Entleibenden Lindau (Knörich) 404.

Imbriani, Della Siracusa di Paolo Reggio (Wiese) 68.
Jahn, Deutsche Opfergebräuche bei Ackerbau u. Viehzucht (Mogk) 316.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XX (Pröscholdt) 275.
Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie (Behaghel) 49.
Johannsen, Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen (Schulze) 180.
Joseph, Konrads von Würzburg Klage der Kunst (Bech) 6.
Jostes, Die Waldenser und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung (Stähelin) 9.

Kamp, s. Nibelungenlied.
Kaufmann, Ueber Hartmanns Lyrik (Becker) 399.
Kaufmann, die Geschichte des consonant. Auslauts im Französischen (W. Meyer) 141.
Keller, Joh. K. Schillers Jugend (Wendt) 176.
Kembe, Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit (Tobler) 98.
Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima (Behaghel) 228.
Khull, Geschichte der altdeutschen Dichtung (Reissenberger) 171.
Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois (Zingerle) 114.
Klein, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon (Levy) 455.
Klötzer, Schiller in seinen Beziehungen zur Musik (Wendt) 12.
Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte (v. Bahder) 482.
Koberstein-Bartsch, Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Lambel) 89.
Koschwitz, Commentar zu den ältesten franz. Sprachdenkmälern (W. Meyer) 23.

Larsson, Isländska Handskriften Nr. 645 4° (Brenner) 217.
Lasius, Das friesische Bauernhaus (Hunziker) 267.
Linder, om Tilltalsord i svenska Språket (Mogk) 49.

Digitized by Google

Literaturdenkmale, Deutsche, des 18. u. 19. Jh. 22. 24 (Koch) 273.
Litzmann, Briefe von Anna Maria v. Hagedorn (Muncker) 272.
Lotheissen, Königin Margarethe von Navarra (Joret) 179.
Lotz, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen (Schulze) 329.
Lull, Obras de Ramon, ed. Rosselló (Morel-Fatio) 507.

Mahn, Grammatik der altprovenz. Sprache (Stengel) 186.
Mahrenholtz, Voltaire's Leben u. Werke (v. Sallwürk) 230.
Mangold und Coste, Lehrbuch der französischen Sprache (Kraeuter) 183.
Mannhardt, Mythologische Forschungen (Mogk) 316.
Marlowe's Tamburlaine, hrsg. v. A. Wagner (Koch) 228.
Mauerhof, Zur Idee des Faust (Elster) 10.
Molière, Ausgabe der Grands Ecrivains de la France IX (Mahrenholtz) 501.
Molières Werke, hrsg. v. Laun-Knörich XIV (Mahrenholtz) 115.
Molière, Les Femmes Savantes, hrsg. v. Lion (Mahrenholtz) 64.
Morandi, La Francesca di Dante (Wiese) 117.
Moritz, Anton Reiser, hrsg. v. Geiger (Muncker) 325.
Müllenhoff-Roediger, Altdeutsche Sprachproben (Behaghel) 486.
Müller, Siebenbürgische Sagen (Reissenberger) 226.

Neudrucke, Wiener, 9. 10. 11 (Koch) 323.
Nibelungenlied, das, nach der Hs. A in phototyp. Nachbildung (Behaghel) 353.
Nibelungenlied, Uebersetzungen von Henke, Hahn, Kamp (Symons) 487.
Nicklas, J. A. Schmellers Leben und Wirken (Behaghel) 481.
Noreen, Om Språkriktighet (Vising) 357.
— — och Schück, 1500- och 1600- talens Visböker (Mogk) 132.
Nyrop, Adjektivernes Kønsbøjning i de romanske Sprog (Meyer) 280.

Octavian, Zwei mittelengl. Bearbeitungen, hrsg. v. Sarrazin (Hausknecht) 137.
Odin, Phonologie des patois du canton de Vaud (Meyer) 492.
Osterhage, Ueber die Spagna istoriata (Wiese) 508.

Paul, Principien der Sprachgeschichte (Behaghel) 441.
Pèrcopo, IV poemetti sacri dei secoli XIV e XV (Mussafia) 30.
Perey und Maugras, La Vie intime de Voltaire aux Délices et à Ferney (Morf) 231.
Philipon, Phonétique lyonnaise au XIVe siècle (Mussafia) 66.
Philippe de Remi, Œuvres poétiques p. p. Suchier (Schnell) 498.
Pleines, Hiat und Elision im Provenzalischen (Levy) 503.
Poème moral, hrsg. v. Cloetta (Tobler) 364.
Poletto, Dizionario Dantesco I (Wiese) 462.
Puitspelu, Très humble essai de phonétique lyonnaise (Mussafia) 68.

Renier, Il tipo estetico della donna nel medio evo (Wiese) 34.
Revilla, y Alcántara Garcia, Historia de la literatura española (Baist) 464.
Riegel, Der allgemeine deutsche Sprachverein (Behaghel) 55.
Rieger, Schillers Verhältniss zur franz. Revolution (Wendt) 402.
Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe (Mogk) 222.
Rustebuefs Gedichte, hrsg. v. Kressner (Gundlach) 367.

Sauer-Röhrich, Diálogos Castellanos (Kressner) 292.
Saxonis Grammatici Gesta Danorum, hrsg. v. A. Holder (Martens) 356.
Sbiera, Codicele Veroneţean cu un vocabolariŭ etc. (W. Meyer) 147.
Schiller, Ueber naive und sentimentalische Dichtung, hrsg. v. Egger u. Rieger (Wendt) 11.
Schipper, William Dunbar (Koch) 326.
Schlenther, Frau Gottsched u. die bürgerliche Komödie (Muncker) 360.
Schmidt, Das Pronomen bei Molière (Schulze) 62.
Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (Paul) 1.
— —, Romanisches und Keltisches (Neumann) 402.
Schwan, Die altfranz. Liederhandschriften (Raynaud) 496.
Schwartz, Indogermanischer Volksglaube (Mogk) 316.
Schwarz, Die metrischen Eigenthümlichkeiten in Wolframs Parzival (Behaghel) 8.
Scott, The Lady of the Lake, hrsg. von Krummacher (Regel) 58.
Seamer, Shakespeare's Stories, hrsg. v. Saure (Kressner) 56.
Sébillot, Coutumes pop. de la Haute Bretagne (Liebrecht) 370.
Seeger, Lehrbuch der neufranz. Syntax (Klinghardt) 19.
Sievers, Grundzüge der Phonetik (Gartner) 191.
— —, Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder (Symons) 129.
Speyer, Tales from the history of England (Wack) 103.
Sprach- und Literaturdenkmale, Englische, hrsg. von Vollmöller 3 (Koch) 363.
Steck, Goethe und Lavater (Muncker) 54.
Stengel, Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen (Behaghel) 393.
Stern, Geschichte der neuern Literatur (Muncker) 169.
Steub, Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen (Unterforcher und Alton) 242.
*Storck, Hundert altportugiesische Lieder (Reinhardstöttner) 42.
Strackerjan, Der Mensch im Spiegel der Thierwelt (Behaghel) 56.
Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Schröer) 411.

Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen etc. (Schröer) 411.

Ulfilas, hrsg. von Mor. Heyne (Behaghel) 485.
Ulrich, Altitalienisches Lesebuch (Mussafia) 145.
Unterforcher, Romanische Namenreste aus dem Pusterthale (Alton) 188.

Vietor, Elemente der Phonetik (Schröer) 411.
— —, Die Aussprache der in dem Wörterverzeichniss etc. enthaltenen Wörter (Schröer) 411.
— —, German Pronunciation (Schröer) 411.
Vilmar, Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten (Ehrismann) 394.
Vogel, Enseñanza Práctica etc. (Kressner) 292.
Volf, Von wem lernten die Magyaren schreiben und lesen? (Schuchardt) 152.

Waldberg, Die galante Lyrik (Koch) 362.
Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens (Misteli) 265.
Wershoven, Englisches Lehrbuch (Wolpert) 279.
Western, Englische Lautlehre (Schröer) 411.
— —, Kurze Darstellung der engl. Aussprache (Schröer) 411.
Wiechmann-Hofmeister, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur (Krause) 135.
Wilmanns, Der sog. Heinrich von Melk (Behaghel) 51.
Wöber, Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied (Symons) 397.
Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Uebertragung von Böttticher (Bock) 133.

York Plays. Ed. by L. T. Smith (Pröscholdt) 178.

Zacher, Beiträge zum Lyoner Dialekt (Mussafia) 66.
Zehle, Laut- und Flexionslehre in Dantes Divina Commedia (W. Meyer) 405.
Zeitschriften, Aus rumänischen (Tiktin) 465.
Zingarelli, un Sirventese di Ugo di Sain Circ (Levy) 331.

Digitized by Google

III. Sachlich geordnetes Verzeichniss der besprochenen Werke.

(Ein * bedeutet, dass das betr. Werk in der Bibliographie kurz besprochen wurde.)

A. Allgemeine Literatur- und Culturgeschichte (incl. mittelalterliche lat. Literatur.)

Stern, Geschichte der neueren Literatur (Muncker) 169.

Renier, Il tipo estetico della donna nel medio evo (Wiese) 34.

Schwartz, Indogermanischer Volksglaube (Mogk) 316.
Strackerjan, Der Mensch im Spiegel der Thierwelt (Behaghel) 56.

Hearn, Gombo Zhèbes: Dictionary of Creole Proverbs (Schuchardt) 72.

B. Sprachwissenschaft. (excl. Latein.)

Paul, Principien der Sprachgeschichte (Behaghel) 441.
Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (Paul) 1.
Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens (Misteli) 265.

Sievers, Grundzüge der Phonetik (Gartner) 191.
Vietor, Elemente der Phonetik (Schröer) 411.
Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen etc. (Schröer) 411.

Asbóth, Slawisches in der magyarischen christlichen Terminologie (Schuchardt) 152.
Volf, Von wem lernten die Magyaren schreiben und lesen? (Schuchardt) 152.

C. Germanische Philologie. (excl. Englisch.)

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie (Behaghel) 49.

Vilmar, Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten (Ehrismann) 394.
Grimm, Briefwechsel der Gebrüder, mit nord. Gelehrten, hrsg. von Schmidt (Kölbing) 313.
Stengel, Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen (Behaghel) 393.
Nicklas, J. A. Schmellers Leben u. Wirken (Behaghel) 481.

Koberstein-Bartsch, Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Lambel) 89.
Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (Lambel) 89.
Heinzel, Ueber die Nibelungensage (Symons) 449.
Müllenhoff-Roediger, Altdeutsche Sprachproben (Behaghel) 486.

Mannhardt, Mythologische Forschungen (Mogk) 316.
Jahn, Deutsche Opfergebräuche bei Ackerbau u. Viehzucht (Mogk) 316.
Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe (Mogk) 222.
Müller, Siebenbürgische Sagen (Reissenberger) 226.
Haltrich-Wolff, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Behaghel) 102.

Henning, Die deutschen Haustypen (Hunziker) 268.
Lasius, Das friesische Bauernhaus (Hunziker) 267.

Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte (v. Bahder) 482.
Bremer, Germanisches ē (Kauffmann) 443.

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Gotisch.

Ulfilas, hrsg. v. Moritz Heyne (Behaghel) 485.

Scandinavisch.

Sievers, Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder (Symons) 129.
Larsson, Isländska Handskriften Nr. 645 4° (Brenner) 217.
Saxonis Grammatici Gesta Danorum, hrsg. von Holder (Martens) 356.
Hoffory-Schlenther, Dänische Schaubühne (Brenner) 99.

Compte-rendu du Congrès international des Américanistes (Brenner) 445.

Noreen och Schück, 1500- och 1600-talens Visböker (Mogk) 132.
Noreen, Om Språkriktighet (Vising) 357.
Linder, Om Tilltalsord i svenska Språket (Mogk) 49.

Hochdeutsch.

Khull, Geschichte der altdeutschen Dichtung (Reissenberger) 171.
Waldberg, Die galante Lyrik (Koch) 362.

Exodus, Die altdeutsche, hrsg. v. Kossmann (v. Bahder) 446.
Wilmanns, Der sog. Heinrich von Melk (Behaghel) 51.
Nibelungenlied, Uebersetzungen von Henke, Hahn, Kamp (Symons) 487.
— —, Das, nach der Hs. A in phototyp. Nachbildung (Behagel) 353.
Wöber, Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied (Symons) 397.
Wolfram von Eschenbach, Parzival. Uebertragung von Böttticher (Bock) 133.
Böttticher, Das Hohe Lied vom Ritterthum. Eine Beleuchtung des Parzival (Bock) 133.
Schwarz, Die metrischen Eigenthümlichkeiten in Wolframs Parzival (Behaghel) 8.
Kaufmann, Ueber Hartmanns Lyrik (Becker) 399.
Arnoldi Lubecensis Gregorius, hrsg. von Buchwald (Paul) 355.
Joseph, Konrads von Würzburg Klage der Kunst (Bech) 6.
Haupt, Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser (Stählin) 8.
Jostes, Die Waldenser und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung (Stählin) 9.

Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19 Jh's. 22. 24 (Koch) 273.
Neudrucke, Wiener, 9. 10. 11 (Koch) 323.

Kembe, Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit (Tobler) 98.
Hartmann u. Abele, Volkslieder in Bayern etc. (Milchsack) 270.
Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen (L. Tobler) 51.

Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie (Muncker) 360.
Litzmann, Briefe von Anna Maria v. Hagedorn (Muncker) 272.
Fisch, Generalmajor von Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing (Muncker) 221.
Steck, Goethe und Lavater (Muncker) 54.
Harpf, Schopenhauer und Goethe (Volkelt) 490.
Mauerhof, Zur Idee des Faust (Elster) 10.
Engel, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jh. bis Mitte 1884 (Behaghel) 54.
Moritz, Anton Reiser, hrsg. v. Geiger (Muncker) 325.

Digitized by Google

Rieger, Schillers Verhältniss zur französischen Revolution (Wendt) 402.
Klötzer, Schiller in seinen Beziehungen zur Musik (Wendt) 12.
Hettler, Schillers Dramen (Muncker) 491.
Schiller, Ueber naive und sentimentalische Dichtung, hrsg. v. Egger und Rieger (Wendt) 11.
Keller, Joh. Kasp., Schillers Jugend (Wendt) 176.
Cafasso, Das Bild in der dramatischen Sprache Grillparzers (Koch) 12.

Bachmann, Zur Geschichte der schweizerischen Gutturallaute (Kauffmann) 395.

Vietor, Die Aussprache der in dem Wörterverzeichniss etc. enthaltenen Wörter (Schröer) 411.
— —, German Pronunciation (Schröer) 411.
Riegel, Der allgemeine deutsche Sprachverein (Behaghel) 55.

Diefenbach-Wülcker, Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch (Pietsch) 172.

Niederdeutsch.

Wiechmann-Hofmeister, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur (Krause) 135.
Gaedertz, Reuterreliquien (Behaghel) 177.

D. Englische Philologie.

Sprach- und Literaturdenkmale, Englische, hrsg. von Vollmöller (Koch) 363.

Octavian, Zwei mittelengl. Bearbeitungen, hrsg. v. Sarrazin (Hausknecht) 137.
York Plays, ed. by L. T. Smith (Pröscholdt) 178.

Marlowe's Tamburlaine, hrsg. v. A. Wagner (Koch) 228.
Fernow, The Three Lords and the Three Ladies of London 1590 (Pröscholdt) 14.
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft XX (Pröscholdt) 275.
Seamer, Shakespeare's Stories, hrsg. v. Saure (Kressner) 56.
Alscher, Sir Thomas Wyatt (Pröscholdt) 327.
Schipper, William Dunbar (Koch) 326.
Scott, The Lady of de Lake, hrsg. v. Krummacher (Regel) 58.
Speyer, Tales from the History of England (Wack) 103.

Cosijn, Altwestsächsische Grammatik II (Kluge) 454.
Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Schröer) 411.
Western, Kurze Darstellung der englischen Aussprache (Schröer) 411.
— —, Englische Lautlehre (Schröer) 411.
Wershoven, Englisches Lehrbuch (Wolpert) 279.
Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen (Klinghardt) 16.

E. Romanische Philologie.
(incl. Latein.)

Schuchardt, Romanisches u. Keltisches (Neumann) 402.

Nyrop, Adjektivernes Kønsbøjning i de romanske Sprog (Meyer) 280.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Gualandi, Accenni alle origini della poesia italiana (Meyer) 463.

Ulrich, Altitalienisches Lesebuch (Mussafia) 145.
Crane, Italian Popular Tales (Liebrecht) 291.

D'Ancona, Varietà storiche e letterarie (Gaspary) 234.
Biadego, Da libri e manoscritti spigolature (Wiese) 289.

Morandi, La Francesca di Dante (Wiese) 117.
Poletto, Dizionario Dantesco I (Wiese) 462.
Ercole, Guido Cavalcanti e le sue rime (Gaspary) 332.
Crescini, L'Allegoria dell'Ameto del Boccaccio (Gaspary) 407.
Appel, Die Berliner Hss. der Rime Petrarcas (Wiese) 408.
Osterhage, Ueber die Spagna istoriata (Wiese) 508.
Pèrcopo, IV poemetti sacri dei secoli XIV e XV (Mussafia) 30.
Cian, Un Decennio della vita di P. Bembo (Gaspary) 371.
Imbriani, Della Siracusa di Paolo Reggio (Wiese) 68.
Bencini, Il vero Giov. Batt. Fagiuoli e il Teatro in Toscana Stiefel) 187.

Zehle, Laut- und Flexionslehre in Dantes Divina Commedia (Meyer) 405.
Hüllen, Vokalismus des Alt- und Neu-Sicilianischen (Mussafia) 238.
Hofmann, Die logudoresische und campidanesische Mundart (Meyer) 69.

Ladinisch.

Steub, Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen (Unterforcher u. Alton) 242.
Unterforcher, Roman. Namenreste aus dem Pusterthale (Alton) 188.

Rumänisch.

Zeitschriften, Aus rumänischen (Tiktin) 465.
Sbiera, Codicele Veroneţean cu un vocabolariŭ etc. (W. Meyer) 147.
Creţu, Codicele Veroneţean etc. (W. Meyer) 376.

Französisch.

Schwan, Die altfranzösischen Liederhandschriften (Raynaud) 496.
*Hertz, Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem 12. und 13. Jh. (Neumann) 43.
Baschet, Les Comédiens Italiens à la Cour de France (Stiefel) 27.
Sébillot, Coutumes popul. de la Haute-Bretagne (Liebrecht) 370.

Koschwitz, Commentar zu den ältesten französ. Sprachdenkmälern (W. Meyer) 23.
Christian von Troyes sämmtliche Werke, hrsg. von W. Foerster I (Baist) 285.
Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois (Zingerle) 114.
Adgars Marienlegenden, hrsg. von Neuhaus (Mussafia) 103.
Philippe de Remi, Œuvres poétiques, p. p. Suchier (Schnell) 498.
Rustebuefs Gedichte, hrsg. von Kressner (Gundlach) 367.
Poème moral, hrsg. v. Cloetta (Tobler) 364.

Lotheissen, Königin Margarethe von Navarra (Joret) 179.
Molière, Ausgabe der Grands Ecrivains de la France IX (Mahrenholtz) 501.
Molières Werke, hrsg. v. Laun-Knörich XIV (Mahrenholtz) 115.
Molière, Les Femmes Savantes, hrsg. v. Lion (Mahrenholtz) 64.
Humbert, Puppentragödie vom Sich Selbst Entleibenden Lindau (Knörich) 404.
Chardon, La vie de Rotrou (Stiefel) 143.
Bettelheim, Beaumarchais (Mahrenholtz) 369.
Mahrenholtz, Voltaires Leben und Werke (v. Sallwürck) 230.
Perey und Maugras, La vie intime de Voltaire aux Dèlices et à Ferney (Morf) 231.
Hildebrand, Rousseau vom Standpunkt der Psychiatrie (v. Sallwürk) 330.

Mangold u. Coste, Lehrbuch der französischen Sprache (Kraeuter) 183.

Digitized by Google

Kaufmann, Die Geschichte des consonant. Auslauts im Französischen (W. Meyer) 141.

Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen (Klinghardt) 16.
Seeger, Lehrbuch der neufranz. Syntax (Klinghardt) 19.
Gräfenberg, Beiträge zur franz. Syntax des XVI. Jh's. (Ulbrich) 60.
Haase, Zur Syntax Robert Garnier's (Ulbrich) 21.
Engwer, Anwendung der Tempora perf. statt der Tempora imperf. actionis im Altfranzösischen (Schulze) 288.
Johannsen, Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen (Schulze) 180.
Lotz, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen (Schulze) 329.
Schmidt, Das Pronomen bei Molière (Schulze) 62.

Fels, Das Wörterbuch der franz. Akademie (Soldan) 59.

Franco-Provenzalisch.

Zacher, Beiträge zum Lyoner Dialekt (Mussafia) 66.
Philipon, Phonétique lyonnaise au XIVe siècle (Mussafia) 66.
Puitspelu, Très humble essai de phonétique lyonnaise (Mussafia) 68.
Odin, Phonologie des patois du canton de Vaud (Meyer) 492.

Provenzalisch.

Chabaneau, Poésies inédites des troubadours du Périgord (Levy) 27.
Klein, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon (Levy) 455.
Zingarelli, Un Sirventese di Ugo di Sain Circ (Levy) 331.

Pleines, Hiat und Elision im Provenzalischen (Levy) 508.

Mahn, Grammatik der altprov. Sprachen (Stengel) 186.

Catalanisch.

Lull, Obras de Ramon, ed. Rosselló (Morel-Fatio) 507.

Spanisch.

Revilla y Alcántara Garcia, Historia de la literatura española (Baist) 464.

Fesenmair, Spanische Bibliothek (Kressner) 292.
Aquenza, Sammlung spanischer Lust- und Schauspiele (Kressner) 292.

Cervantes, El Cuento del Cautivo, hrsg. von Diercks (Kressner) 292.
Calderon, Der wunderthätige Zauberer, hrsg. v. Krenkel (Stiefel) 374.
Günthner, Calderons Dramen aus der spanischen Geschichte (Stiefel) 338.

Fesenmair, Lehrbuch der Spanischen Sprache (Baist) 410.
Sauer-Röhrich, Diálogos castellanos (Kressner) 292.
Vogel, Enseñanza Práctica etc. (Kressner) 292.

Portugiesisch.

*Storck. Hundert altportugiesische Lieder (Reinhardstöttner) 42.

F. Pädagogik.

(Schulgrammatiken s. bei den einzelnen Sprachen.)

Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts (Klinghardt) 339.
Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts (Klinghardt) 339.
Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima (Behagel) 228.
Hammerich, Die Kunst gemeinfasslicher Darstellung (v. Sallwürk) 118.

IV. Verzeichniss der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgetheilt ist.

Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 38.
Academy, the, 39. 75. 121. 160. 252. 298. 345. 379. 429. 471. 511.
Alemannia 158. 295. 510.
Anglia 251. 428.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 197.
Annales de l'Académie d'Archéologie 253.
Antiquary 39. 298.
Antologia, Nuova, 39. 160. 198. 253. 298. 345. 380. 512.
Anzeigen, Götting. Gelehrte, 39. 163. 203. 258. 436.
Anzeiger für Deutsches Alterthum 75. 79. 163. 164. 295. 304.
Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 38. 121.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 74. 119. 157. 195. 342. 377. 427. 469. 509.
Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik 37. 158. 344.
Archiv für Literaturgeschichte 36. 195. 343. 349. 468.
Archiv, Pädagogisches, 38. 471.
Archivio glottologico italiano 428.
Archivio storico italiano 121. 253.
Archivio storico per le Marche e per l'Umbria 430.
Archivio storico per le provincie Napoletane 298.
Archivio veneto 39. 298.
Archivio paleografico italiano 38.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 196. 343. 509.
Arkiv for nordisk filologi 37. 296.
Athenaeum, the, 39. 76. 121. 160. 252. 298. 345. 379. 471.
Atti del R. Istituto Veneto di scienze lettere ed arti 472.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 195. 258.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 119. 343. 469.
Berichte der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 471.
Berichte des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 159. 379. 511.
Bibliothèque de l'école des Chartes 39. 298.
Bibliothèque universelle 298. 430.
Bidrag, Nyare, till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif 37. 298.
Blätter, Historisch-politische, 304.
Blätter für das Bairische Gymnasialschulwesen 164.
Blätter, rheinische, für Erziehung und Unterricht 297.
Blätter für literarische Unterhaltung 75. 159. 163. 297. 379. 471.
Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 121.
Bulletin de la Société des anciens textes français 428.
Bulletin archéologique et historique de la société archéologique de Tarn-et-Garonne 253.
Bulletin de l'Académie royale de Belgique 298.

Centralblatt für Bibliothekswesen 297.
Centralblatt, Literarisches, 44. 79. 124. 164. 203. 258. 304. 349. 350. 384. 436.
Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 75. 124. 125. 297. 379.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 471.
Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 121. 159. 297.

Etudes Archaeol. et Linguist. 76.

Digitized by Google

Forschungen, Romanische, 37. 296. 510.
Forschungen zur Deutschen Geschichte 159.
Franco-Gallia 38. 75. 120. 197. 251. 297. 378. 470. 511.

Gegenwart, Die, 38. 121. 198. 252. 297. 379. 429.
Germania 74. 196. 377.
Geschichtsblätter für Magdeburg 252.
Giornale storico della letteratura italiana 38. 44. 159. 296. 378. 429.
Grenzboten, Die, 38. 75. 121. 198. 345. 379. 429. 471. 511.
Grenzpost, Schweizer, 429.
Gymnasium 197. 379.

Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 125.
Jahrbücher, Neue, für Philologie und Pädagogik 79. 159. 197. 251. 378. 471. 476.
Jahrbücher, Bonner 297.
Jahrbücher, Preussische 344.
Journal des Savants 430.
Journal, the American, of Philology 39. 198. 278. 471.
Journal, The Louisiana, of Education 76.

Kirchenzeitung, Protestantische, 252. 471.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde 38. 121. 159. 297. 344. 379. 471.
Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 197.
Kronik, Schwäbische, 75.

Literaturzeitung, Deutsche, 44. 79. 125. 164. 203. 258. 297. 304. 349. 384. 476. 518.
Literaturzeitung, Allgem. Oesterreichische 203. 204.

Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 38. 121. 197. 252. 471.
Magazin, Neues Lausitzisches, 379.
Magazine, Blackwoods Edinbourgh, 298.
Mélusine 36. 74. 119. 158. 196. 250. 295. 343. 377. 427. 469. 510.
Mittheilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 197.
Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde 121.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 159. 297.
Modern Language Notes 74. 157. 195. 249. 295. 509.
Monatshefte, Westermanns, 38. 159. 471.
Monatsschrift, Altpreussische, 511.
Muséon 39. 198.

Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 197.
Nation, The, 258.
Nineteenth Century, The, 76. 252.
Noord en Zuid 37. 158. 250. 344. 428. 510.
Nord und Süd 121. 159. 252. 297. 345.
Nordwest 159.
Nystaveren, tidskrift för rättskrivningsfrågor 345.

Paedagogium 297.
Proceedings and Transactions of the Royal Society of Canada 252.
Propugnatore, Il, 120. 251. 378. 510.

Reform 471. 511.
Rendiconti del Reale Istituto Lombardo 298.
Review, the Contemporary, 298.
Review, the Scottish, 39.
Revista de España 39. 430.
Revue, Deutsche, 38. 75. 159. 345.
Revue, Romänische, 429.
Revue, Ungarische, 297.
Revue critique 44. 258. 350. 476. 511.
Revue des deux mondes 39. 430. 511.
Revue des langues romanes 120. 159. 251. 296. 378. 428. 470. 510.
Revue celtique 253. 511.
Revue de linguistique 157. 298. 511.
Revue des traditions populaires 196.
Revue politique et littéraire 39. 76. 160. 198. 252. 345. 379. 429. 471. 511.
Revue, la Nouvelle, 198. 298. 512.
Revue historique 476.
Revue internationale 198. 253. 471. 511.
Revue chrétienne 39. 253.
Revue, la, nouvelle d'Alsace-Lorraine 39.
Revue de Belgique 345.
Revue de l'instruction publique en Belgique 253. 345. 430.
Revue de Botanique 512.
Rivista critica della letteratura italiana 120. 169. 296. 470.
Romania 197. 377.
Rundschau, Deutsche 198. 252. 297. 345. 379. 429. 471. 511.
Rundschau, Nordische, 198. 252. 345. 511.

Samlaren 121. 379.
Schularchiv, Schweizerisches, 75.
Sitzungsberichte der Müncheuer Akademie 471.
Stimmen aus Maria-Laach 38. 198.
Studien, Englische, 119. 250. 428.
Studien, philosophische, 197.
Studien, Strassburger, 38.
Studien und Mittheilungen aus dem Benediktinerorden 252.
Studj di filologia romanza 510.

Taalstudie 74. 157. 250. 342. 427. 509.
Tidskrift, Nordisk, for Filologi 471.
Tidskrift, antiquarisk, för Sverige 39.
Tidskrift, Finsk, 121.
Tidskrift, Historisk, 39.
Tidskrift, Nordisk, för vetenskap, konst och industri 39. 252. 349.
Tidskrift, Pedagogisk, 39. 160. 349.
Tidskrift, Ny svensk, 160. 345. 379. 429.
Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde 196. 344.
Transactions of the Philological Society 345.
Transactions of the Royal Society of Literature 429.
Unsere Zeit 38. 121. 252.

Verdandi 252.
Vierteljahreshefte, Würtembergische, für Landesgeschichte 429.
Vierteljahresschrift für Kultur und Literatur der Renaissance 251.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblåd 49. 379. 511.
Vom Fels zum Meer 159.

Wochenschrift für klassische Philologie 79. 168. 304.
Wochenschrift, Berliner philologische 163. 305. 384.

Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte 159. 379. 429.
Zeitschrift, Historische, 121.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 429.
Zeitschrift für Kirchengeschichte 344.
Zeitschrift für vergleich. Literaturgeschichte 468.
Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 121. 157. 163. 164.
Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft 295.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 157.
Zeitschrift für Orthographie etc. 195. 250.
Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 197.
Zeitschrift für deutsche Philologie 36. 44. 75. 124. 158. 377. 469.
Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 74. 158. 295. 469.
Zeitschrift für romanische Philologie 197. 344. 469.
Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur 37. 75. 120. 159. 296. 297. 378. 470. 511.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 297. 304. 379.
Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 72. 79. 124. 159. 164. 258. 304. 344. 349. 379. 384. 436. 511. 518.
Zeitschrift für das Realschulwesen 511.
Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus 75.
Zeitung, Allgemeine, 44. 75. 121. 160. 297. 379. 471.
Zeitung, Frankfurter, 252.
Zeitung, Kölner, 75.
Zeitung, Leipziger, 121.
Zeitung, Rostocker, 198.
Zeitung, Vossische, 38. 121. 298.
Zeitung, Illustrierte, 159.

Digitized by Google

V. Verzeichniss der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1886 besprochen wurden.

Barth, Leipzig 374.
Baumgärtner, Leipzig 103.
Beck, Nördlingen 242.
Bibliogr. Institut, Leipzig 169.
Bonnier, Stockholm 49.
Braumüller, Wien 327.
Breitkopf & Härtel, Leipzig 191. 270.
Calvary, Berlin 49.
Clarendon Press, Oxford 178. 411.
Coleman, New-York 72.
Deichert, Erlangen 60. 364.
Didot, Paris 498.
Dümmler, Berlin 313.
Ehlermann, Dresden 89.
Elwert, Marburg 51. 114. 393. 394. 455. 503.
Fock, Leipzig 411.
Frank, (Maske) Oppeln 280.
Friedberg & Mode, Berlin 58. 133.
Gaertner, Berlin 508.
Gerold, Wien 449.
Gesenius, Halle 292.
Gläser, Wien 11.
Gleerup, Lund 217.
Glöckner, Leipzig 292.
Graeser, Wien 102. 226.
Groos, Heidelberg 292.
Hachette, Paris 501.
Harrassowitz, Leipzig 507.
Helmich, Bielefeld 404.
Hendel, Halle 98.
Henninger, Heilbronn 21. 23. 55. 103. 137. 228. 278. 325. 363. 411. 422. 424. 426.
Herbig, Berlin 56.
Hertz, Berlin 360.
Hinstorff, Wismar 19. 177.
Homann, Kiel 355.
Huschke, Weimar 275.
Iravedra, Madrid 464.
Kay, Cassel 339.
Klein, Barmen 487.
Koebner, Breslau 316.
Konegen, Wien 323. 402.
Kröner, Stuttgart 43.
Lapi, Città di Castello 117.
Lehmann, Leipzig 118.
Leiner, Leipzig 115.
Le Monnier, Florenz 331.
Lenz, Leipzig 292.
Leuschner & Lubensky, Graz 171.
Lévy, Paris 231.
Lindner, München 292. 410.
Lipsius & Tischer, Kiel 62. 180.
Loescher, Turin 371.
Macmilan, London 291.
Maisonneuve, Paris 27. 370.
Mayer & Müller, Berlin 133. 487.
Meissner, Hamburg 59.
Meyer, Hannover 339.
Morelli, Ancona 34.
Münster, Verona 289.
Nicolai, Berlin 228.
Niemeyer, Halle 129. 145. 265. 285. 441. 482. 492.
Nijhoff, Haag 454.
Oppenheim, Berlin 1. 326. 402.
Picard, Paris 143.
Plant, Meran 397.
Plon et Cie., Paris 27.
Ramazzotti, Bologna 463.
Reimer, Berlin 99. 408.
Reitzel, Kopenhagen 280.
Rieger, München 481.
Romagnoli, Bologna 36.
Rütten & Löning, Frankfurt a. M. 369.
Schletter, Köthen 186.
Schöningh, Paderborn 42. 485.
Schulze, Oldenburg 54.
Schwabe, Basel 54. 172.
Seehagen, Berlin 319.
Spemann, Stuttgart 487.
Springer, Berlin 183.
Stahel, Würzburg 8.
Stiller, Schwerin 135.
Teubner, Leipzig 64.
Treves, Mailand 234.
Trübner, Strassburg 6. 267. 316. 356. 362. 446.
Velhagen & Klasing, Bielefeld 279.
Verein für deutsche Literatur, Berlin 179.
Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, München 353.
Vieweg & Sohn, Braunschweig 16.
Vigo, Livorno 332.
Vogel, Leipzig 89.
Voss, Hamburg 272.
Weber, Bonn 51.
Weidmann, Berlin 221. 486. 496.
Wellnitz, Berlin 491.
Wigand, Leipzig 10.
Zwissler, Wolfenbüttel 367.

VI. Verzeichniss der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen u. s. w.

Bahder, K. v., 204.
Brenner, O., 45.
Brugmann, K., 518.
Collitz, H., 45.
Franck, J., 258.
Hausknecht, E., 478.
Kluge, Fr., 45.
Kölbing, E, 258.
Litzmann 79.
Meyer, R. M., 395.
Michaud 45.
Roethe, G., 305.
Schröder, E., 79.
Schröer, A., 79.
Settegast, Fr., 385.
Seuffert, B., 436.
Sweet, H., 385.
Ulbrich, O., 518.
Vetter, F., 45.
Waetzold, St., 478.
Wegener, Ph., 305.

2. Todesfälle.

Baschet, A., 80.
Franke, F., 204.
Haller, Jos., 518.
Haltrich, Jos., 350.
Imbriani, V., 164.
Minckwitz, J., 80.
Scherer, W., 386.
Schmidt, Jul., 164.
Thümmel 45.
Viehoff, H., 386.

VII. Verschiedene Mittheilungen.

Appel, Erwiderung 167.
Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Fritz Reuter 126.
Kreiten und v. Sallwürk, Erwiderung und Antwort 45.
Lion und Mahrenholtz, Erwiderung und Antwort 204.
Meyer, K., und A. Schulze, Erwiderung und Antwort 305.
Modern Language Association of America, 3. Versammlung der, 45.
Mussafia, Berichtigung 164.
— —, Zu Ltbl. VII, 1, Sp. 23 164.
Neuphilologentag in Hannover: Aufruf 259; Bericht über die Verhandlungen 476.
Petrarca-Autograph 258. 436.
Schuchardt und Paul, Erwiderung und Antwort 80.
Tobler, Adolf, Berichtigung 436.

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 1. Januar. 1886.

Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (Paul).
Joseph, Konrads v. Würzburg Klage der Kunst (Bech)
Schwarz, Die metrischen Eigenthümlichkeiten in Wolframs Parzival (Behaghel).
Haupt, Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser; Jostes, Die Waldenser und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung (Stäbelin).
Mauerhof, Zur Idee des Faust (Elster).
Egger u. Rieger, Schiller, über naive und sentimentalische Dichtung (Wendt).
Klötzer, Schiller in seinen Beziehungen zur Musik (Wendt).
Cafasso, Das Bild in der dramat. Sprache Grillparzers (Koch).
Fernow, The Three Lords and Three Ladies of London. Ein Beitrag zur Geschichte des engl. Dramas (Proescholdt).
Brinkmann, Syntax des Französischen u. Englischen in vergl. Darstellung (Klinghardt).
Seeger, Lehrbuch der neufrans. Syntax (Klinghardt).
Haase, Zur Syntax Robert Garniers (Ulbrich).
Koschwitz, Commentar zu den ältesten frans. Sprachdenkmälern (W. Meyer).
Baschet, les Comédiens Italiens à la Cour de France (Stiefel).
Chabaneau, Poésies inédites des Troubadours du Périgord (Levy).
Pèrcopo, IV poemetti sacri dei secoli XIV e XV (Mussafia).
Renier, il tipo estetico della donna nel medio evo (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Kreiten und v. Sallwürk, Erwiderung und Antwort.

Schuchardt, Hugo, Ueber die Lautgesetze.

Gegen die Junggrammatiker. Berlin, Oppenheim. 1885. VI, 39 S. 8.

„Der einzige Satz den die sog. junggrammatische Schule als ihr ausschliessliches Eigenthum betrachten darf, ist der von der ausnahmslosen Wirkung der Lautgesetze." Gegen diese Behauptung, mit welcher der Verf. seine Schrift anhebt, muss ich entschieden Verwahrung einlegen. Zunächst welche Berechtigung hat er von einer junggrammatischen „Schule" zu reden? Er scheint die Dinge ebenso anzusehen wie Bezzenberger in seiner Recension des ersten Bandes der Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann (Gött. gel. Anz. 1879, Stück 21). Hier wird dieses Werk bezeichnet als „ein Glied in einer Kette von Publikationen, die von persönlich eng liirten Verfassern herrühren". Es heisst ferner (S. 645) „die jüngern Forscher, welche sich an Leskien anschlossen, traten von vornherein als geschlossene Partei auf. Wer das bestreitet, sei auf die Aeusserungen Pauls Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. IV, 321 f. und auf das Vorwort der vorliegenden Morphol. Unters. hingewiesen etc." Es thut mir jetzt leid, dass ich nicht damals gleich gegen diese Aeusserungen Protest erhoben habe, da sie zu manchen Irrungen Anlass gegeben haben. Es liegt ein Missverständniss von Seiten Bezzenbergers vor, welches ihm nicht hätte begegnen können, wenn er meine Worte mit der nöthigen unbefangenen Aufmerksamkeit gelesen und sich nicht von vornherein verblendet hätte. Zum Beweise dafür brauche ich mich nur über meine persönlichen Beziehungen zu Osthoff und Brugmann zu erklären. Ich habe Osthoff zuerst kennen gelernt bei einem kurzen Besuche in Leipzig während der Osterferien 1876, nachdem ich kurz zuvor seine Schrift Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjectivums gelesen hatte, durch welche ich überhaupt erst auf ihn und seine Forschungsmethode aufmerksam geworden war. Brugmann habe ich erst ungefähr 1½ Jahre später kennen gelernt. Als ich daher den Aufsatz schrieb, auf den sich Bezzenberger beruft, kannte ich Osthoff nur sehr oberflächlich, Brugmann noch gar nicht. Meine allererste persönliche Berührung, die ich überhaupt mit Brugmann gehabt habe, hat darin bestanden, dass ich ihm den betreffenden Aufsatz zugeschickt habe. Die freundschaftlichen Beziehungen, in die ich dann allmälich zu Osthoff und später auch zu Brugmann getreten bin, sind durchaus erst die Folge davon, dass wir in unserer Wissenschaft zunächst unabhängig von einander auf die Verfolgung ähnlicher Ziele gerathen waren. Noch weniger kann die Rede davon sein, dass sich Sievers mit Osthoff und Brugmann zu Parteizwecken verbunden hätte. Was soll man demnach von einem Verfahren sagen, welches Bezzenberger a. a. O. mit den Worten ankündigt: „Diese Herren dürfen sich also nicht beklagen, wenn man sie auch als Partei behandelt, in der Alle mit Einem leiden müssen"? Dies Verfahren ist denn auch immer von Bezzenberger und J. Schmidt, sowie von deren Schülern beobachtet worden. Man hatte damit eine bequeme Handhabe gewonnnen, allgemeine tadelnde Bemerkungen und Schmähungen anzuhäufen, über die man weder sich noch Andern klare Rechenschaft zu geben nöthig fand. Begünstigt wurde dies Verfahren freilich durch einen meiner Ueberzeugung

Digitized by Google

nach sehr bedauerlichen Fehler, den die Verfasser der Morphologischen Untersuchungen begingen, indem sie in ihrer Vorrede die Bezeichnung „junggrammatisch", die, wie mir Brugmann mittheilt, von einem befreundeten Fachgenossen ihrer Richtung scherzweise beigelegt war, an die Oeffentlichkeit brachten. Ein solcher Name konnte allerdings wohl der Anschauung Vorschub leisten, als bestünde eine in sich geschlossene Clique mit bestimmten Glaubenssätzen und einer Parteidisciplin, etwas, woran man leider sonst im wissenschaftlichen Leben gewöhnt ist. Diese Anschauung ist aber nicht berechtigt, und ich muss deswegen nicht bloss Bezzenbergers Insinuation einer Parteibildung, sondern auch den von Schuchardt gebrauchten Ausdruck „Schule" zurückweisen. Der wahre Sachverhalt ist, dass während des letzten Decenniums gewisse allgemeine Grundanschauungen, die früher nur in dunkler Ahnung existirt hatten, oder, wenn auch schon klarer erkannt, doch ohne wesentliche Bedeutung für die Detailforschung geblieben waren, zu immer grösserer Klarheit gediehen und immer consequenter praktisch verwerthet sind, und dass nun natürlich diejenigen Forscher, welche diese Entwickelung mitgemacht haben, einen gewissen Zusammenhang unter einander und einen gewissen Gegensatz gegen die älteren und zurückgebliebenen empfinden. Daraus folgt aber nicht, dass einer für den andern solidarisch haftbar sein müsste, dass nicht jeder in der Forschung seinen selbständigen Weg ginge.

Also eine junggrammatische Schule gibt es nicht. Von einer junggrammatischen Richtung mag man reden, wo man durchaus einen solchen leidigen Namen nöthig hat. Ich für meine Person sehe übrigens mit ruhiger Zuversicht der Zeit entgegen, die früher oder später, aber gewiss einmal kommen wird, wo man keines solchen Namens mehr bedarf, weil es keine andere Richtung in der Sprachwissenschaft mehr gibt.

Wie aber kommt Schuchardt dazu, den Satz von der ausnahmslosen Wirkung der Lautgesetze als die einzige Eigenthümlichkeit dieser Richtung zu bezeichnen? Ziemer hat den Titel „Junggrammatische Streifzüge" einer Schrift beigelegt, die sich gar nicht mit der lautlichen Seite der Sprache beschäftigt. Wie hätte jemandem so etwas überhaupt nur einfallen können, wenn nicht das Wesen der neuen Richtung in etwas viel Allgemeinerem läge. Dieses Allgemeine ist in der Vorrede zu den morphologischen Untersuchungen deutlich ausgesprochen. Es besteht in der Forderung, die Sprachveränderungen als ein Produkt der dabei wirksamen realen Faktoren zu begreifen. Es ist selbstverständlich, dass diese Forderung nicht plötzlich als etwas ganz Neues aufgetreten, sondern nur allmälich zu klarerem Bewusstsein gelangt und energischer befolgt ist. Es ist ferner klar, dass sie von so grosser Tragweite ist, dass an ihrer Verwirklichung fort und fort weiter gearbeitet werden muss und dass dazu der Einzelne bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin beitragen kann. Je mehr ein Sprachforscher in diesem Sinne arbeitet und je mehr er Erfolg darin hat, um so mehr wird er als ein Mann der neuen Richtung anzusehen sein. Für mich wenigstens ist dies der einzige Massstab, nicht ob er sich selbst, ob ihn Andere einen Junggrammatiker nennen. In diesem Sinne erlaube ich mir auch Schuchardt als einen Mann der neuen Richtung anzusehen, der nach einer bestimmten Seite hin entschiedenes Verdienst hat, wenn er mir auch in der Richtung, in welcher sich die vorliegende Schrift bewegt, wenig glücklich gewesen zu sein scheint.

Es ist eine offenbare Ungerechtigkeit, wenn Schuchardt Männern, die diese allgemeine Tendenz verfolgen, nur die Aufstellung oder Annahme eines einzelnen Satzes als eigenthümlich zugestehen will, um so mehr, da er diesen Satz aus dem Zusammenhange herausreisst, in dem er immer vorgetragen ist. Das Streben nach lautgesetzlicher Consequenz ist allerdings für die neuere Behandlung der morphologischen Seite der Sprache charakteristisch. Aber das eigenthümliche Neue besteht nicht sowohl in der einfachen Aufstellung eines Axioms, sondern vielmehr in der Auffindung von Mitteln und Wegen, da lautliche Consequenz zu entdecken, wo sie die älteren Grammatiker nicht hatten finden können. Vor Allem hat dazu die Erkenntniss verholfen, dass vieles, was früher als Wirkung des Lautwandels angesehen ist, vielmehr als Wirkung der Analogie zu fassen sei, und aus dieser Erkenntniss hat sich die allgemeine methodologische Forderung ergeben, dass bei der Beurtheilung jeder lautlichen Abweichung zwischen verschiedenen Epochen der nämlichen Sprache oder zwischen verwandten Sprachen nie die Frage übersprungen werden darf, ob diese Abweichung durch rein lautliche Prozesse entstanden ist, oder vielmehr durch andere Faktoren hervorgerufen, unter denen die Analogie der wichtigste ist. In der consequenten Erfüllung dieser Forderung, so weit das zu Gebote stehende Material dazu ausreicht, nicht in der theoretischen Anerkennung des Axioms von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze sehe ich das eigentliche Kennzeichen der neuen Methode, so weit sie sich mit der lautlichen Seite der Sprache befasst. Diese Forderung ist nur eine Specialisirung der allgemeinen Grundforderung, dass die Sprachveränderungen als ein Produkt der dabei wirksamen realen Faktoren begriffen werden müssen. Ihre Berechtigung kann auch von demjenigen anerkannt werden, welcher sich dem Satze von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze gegenüber ablehnend oder zweifelnd verhält. Es kann sich aber Niemand ernstlich bemühen der Forderung nachzukommen, ohne zu bemerken, dass die lautgesetzliche Consequenz viel weiter reicht, als es von den älteren Sprachforschern angenommen ist. Sie zeigt sich immer am reinsten da, wo man am sichersten ist, dass keine andern Faktoren im Spiele sind als der Lautwandel. Diese Fälle aber sind es allein, die entscheiden können. Das Material, welches man gewöhnlich gegen die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze vorgeführt hat, ist darum nicht beweiskräftig, weil daran die zu fordernde Scheidung nach den wirkenden Kräften noch nicht vorgenommen ist, eventuell wegen der Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung überhaupt nicht vorgenommen werden kann.

Schuchardt will diese Scheidung überhaupt nicht gelten lassen. Für ihn gibt es keine Kluft zwischen Lautwandel und Analogiewirkung, sondern einen Uebergang zwischen beiden (vgl. namentlich

Digitized by Google

S. 7). Und doch ist die Grenze so scharf zu ziehen, wie nur irgend eine in der Welt. Freilich Osthoffs Gegenüberstellung eines physiologischen und eines psychologischen Moments geht im Ausdruck fehl, insofern auch die physiologische Seite der Sprachthätigkeit psychisch bedingt ist. Aber die Scheidung bleibt darum doch bestehen. Auf der einen Seite stehen die Veränderungen, welche die Sprachlaute als Laute erleiden ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung, auf der anderen Seite steht der Ersatz gewisser Lautcomplexe durch andere, welcher eben durch deren Bedeutung veranlasst ist. Danach kann, um bei den von Schuchardt angeführten Beispielen stehen zu bleiben, nicht der mindeste Zweifel obwalten, dass *treatro* = *theatro* unter die erste, *non grieve ma lieve* = *non grave magis leve* unter die zweite Kategorie gehört. Sch. führt noch mehrere merkwürdige Argumente dafür an, dass eine Scheidung sich nicht durchführen lasse. Er behauptet u. a., dass ein scheinbar spontaner Lautwandel so entstanden sein könne, dass ein combinatorischer durch Analogie weiter ausgedehnt sei. Er beruft sich (S. 7 unten) auf eine früher von ihm aufgestellte Ansicht, wonach ital. *ie, uo* ursprünglich nur vor folgendem *i* oder *u* entwickelt sein sollen (*vieni, buonu, buoni*). Von da sei der Diphthong zunächst auf verwandte Formen ausgedehnt (*viene, buona*), wogegen natürlich nichts einzuwenden sein würde, dann aber auch auf Fälle wie *pietra, ruota*. Sch. weiss nicht, ob seine Annahme einer rein lautlichen Analogie etwas ganz Neues sei. Ich habe darauf zu erwidern, dass es allerdings eine rein lautliche Analogie gibt, wie ich in der zweiten Auflage meiner Principien zeigen werde, dass aber das, was hier Sch. darunter versteht, überhaupt keine Analogie ist, sondern ein Unding, was sich überhaupt nicht denken lässt. Wo käme die Proportionsgleichung her? Der gelehrte Sprachforscher freilich kann ansetzen *veni : vieni* = *petra : pietra*. Aber der Italiener hätte in seiner Sprache neben einander bloss *vieni* und *petra* gehabt, und daraus konnte sich ihm nimmermehr eine Proportion bilden.

Das Hauptargument Sch.'s gegen die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze ist, dass die Individualsprachen von einander verschieden sind und sich beständig unter einander mischen. Ich habe nichts dawider, wenn er die wechselseitige Beeinflussung der Individuen unter einander als Sprachmischung bezeichnen will, aber dieselbe darf doch nicht mit dem, was man gewöhnlich Sprachmischung nennt, einfach confundirt werden. Wenn in heutigen niederdeutschen Mundarten das schriftdeutsche *drei* das dialektische *drî* verdrängt hat, so ist das ein durchaus anderer Vorgang, als wenn in einer früheren Epoche im Bairischen sich *dri* in *drei* gewandelt hat. Ich habe in meinen Principien eine Darstellung des Lautwandels gegeben, bei der die Einwirkung der Individuen auf einander vollste Berücksichtigung gefunden hat. Ich finde bei Sch. keinen Einwand, dem ich nicht bereits vorgebeugt hätte. Ich muss daher unverrückt daran festhalten, dass der Lautwandel innerhalb der dort gegebenen Grenzen consequent sein muss, so weit er auf Verschiebung des Bewegungsgefühls beruht. Einen Einwand freilich gibt es, auf den meines Wissens keiner von den Gegnern verfallen ist, weil keiner überhaupt so genau darüber nachgedacht hat. Es kann nämlich die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht auch Lautveränderungen gibt, die auf andern Ursachen als dieser Verschiebung beruhen. Diese Frage ist zu bejahen. Ich werde diese Lautveränderungen in der zweiten Auflage der Principien behandeln. Vorläufig verweise ich auf Brugmann, Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft, S. 50 Anm. Ich erkenne also an, dass es ein kleines Gebiet gibt, welches sich aber ganz bestimmt abgrenzen lässt, für das die lautgesetzliche Consequenz sich nicht theoretisch begründen lässt.

Eine recht unglückliche, übrigens nicht neue Idee ist es, dass ein Lautwandel sich in häufig gebrauchten Wörtern leichter vollziehen soll als in selteneren (S. 23 ff.). Mit den von mir dagegen vorgebrachten Gründen ist Sch. nicht einverstanden. Ich verstehe aber nicht, wie er sich dann die psychologischen Bedingungen der Lauterzeugung denkt. Ich verstehe ferner nicht, wie er sich zur Begründung seiner Ansicht auf die Entwickelung proklitischer Wörter berufen kann. Wenn er endlich es als eine sehr alte Erfahrung bezeichnet, dass in allen Sprachen die allergewöhnlichsten Wörter die meiste Neigung zeigen, sich von den Lautgesetzen zu emancipiren, so ist das nur eine alte Erfahrung für diejenigen Sprachforscher, die es noch nicht verstanden haben, die Wirkungen der Analogie von denen des Lautwandels zu scheiden. Wir sind jetzt zu der Einsicht gekommen, dass die singuläre Stellung häufig gebrauchter Wörter vielmehr darin ihre Ursache hat, dass die Wirkungen alten Lautwandels an ihnen noch zu erkennen sind, während sie bei den selteneren Wörtern durch die Wirkungen der Analogie verdeckt sind.

Durch die ganze Schrift hindurch geht das Bestreben, Unterschiede, die mir von der grössten Wichtigkeit zu sein scheinen, zu verwischen. Man merkt deutlich, der Verf. mag nicht gern durch scharfe Bestimmungen, durch methodologische Grundsätze beschränkt sein; er will auch in der Wissenschaft seine Gedanken beliebig spazieren führen dürfen. Genie und Takt sollen Alles entscheiden. Es wird daher kaum möglich sein für jemand, der nach strenger Systematik und consequenter Methode strebt, sich mit ihm zu verständigen.

Freiburg i. B. H. Paul.

Joseph, Eugen, Konrads von Würzburg Klage der Kunst. Strassburg, Trübner. 1885. 92 S. 8. (Quellen und Forschungen LIV.)

Dass die Klage der Kunst ein Werk Konrads von Würzburg wäre, hatte Wilhelm Grimm in seiner Abhandlung Zur Geschichte des Reims S. 87 bezweifelt; Haupt dagegen in seiner Ausgabe des Engelhardt citirte dieselbe neben andern Gedichten Konrads, ohne über die Echtheit ein Bedenken zu äussern. Nur Wackernagel hat in seiner Literaturgeschichte und in der Germania von Pfeiffer 3, 262 das Gedicht Konrad entschieden abgesprochen; leider hat er nirgends die Gründe angegeben, welche ihn bei seiner Ansicht leiteten. Diesem Zwiespalt gegen-

Digitized by Google

über hat es Eugen Joseph in der oben angezeigten Schrift unternommen, auf die Sache näher einzugehen und sie endgiltig zu entscheiden. In streng methodischer und völlig überzeugender Weise zeigt er, dass nicht nur dem Inhalte und der poetischen Erfindung nach, sondern auch in Hinsicht auf die Sprache, die künstlerische Technik und den Stil die Kunst mit den übrigen Gedichten Konrads durchweg übereinstimme, so dass an der alten Ueberlieferung, welche ausdrücklich Konrad das Werk zuweist, nicht zu zweifeln sei. Am ausführlichsten verbreitet sich hierbei der Hrsg. über den Stil des Dichters, insbesondere über die von ihm beliebte Breite der Darstellung und den bei ihm zur Manier gewordenen syntaktischen Parallelismus. Die hier erkannte und mit Scharfsinn nachgewiesene Gesetzmässigkeit, welche den Stil Konrads charakterisirt, bietet zugleich in den meisten Fällen einen sicheren Massstab für die kritische Behandlung des Textes und gibt dem Hrsg. Gelegenheit zu einer Reihe trefflicher Verbesserungen in den übrigen Werken Konrads. Nur in einem Punkte scheint der Hrsg. zu weit zu gehen, wenn er meint, dass der Dichter seinem stilistischen Gesetze zu Liebe in Fällen, wo er die Präposition zu wiederholen pflegte, selbst den festen Sprachgebrauch geopfert, dass er nämlich statt der ihm mundrechten Formen *gebot, gedanc, geheiz, gelimph, gesez, getât, gewin,* um nicht gegen die von ihm beliebte Congruenz zu verstossen, auch einige Male zu den präfixlosen Formen *bot, danc, heiz, limph, sez, tât, win* gegriffen habe, welche im Oberdeutschen sonst nur sehr selten, zum Theil nur in nd. und md. Schriftstellern vorkommen. Er beruft sich freilich hierbei auf die bekannte Anmerkung Haupts zum Erek 1969. Aber der Gebrauch solcher verkürzten Formen bei Oberdeutschen erscheint selbst nach den Citaten bei Haupt nur auf ganz vereinzelte Fälle eingeschränkt, wenn man nur die Beispiele dort ins Auge fasst, welche wirklich von oberdeutschen Schreibern herrühren; und was bei Frauenlob, bei Heinrich von Krölewitz oder den österreichischen Schriftstellern des 14. Jh.'s wie Suchenwirt möglich war, kann in dieser Beziehung nicht herbeigezogen werden, um eine metrische Regel gewaltsam zur Geltung zu bringen. Der Beleg für *tât* aus Trojan. 14472 statt *getât* ist nicht stichhaltig; *rât,* das in zwei andern Hss. überliefert ist, möchte dort dem Zusammenhange entsprechender sein. Der Verf. bemerkt übrigens selber, dass auf die Präpositionen *zwischen* und *neben* (S. 62 und 67) das oben genannte stilistische Gesetz keine Anwendung erleide.

Was den Text betrifft, so ist die Umstellung, welche mit einigen Strophen vorgenommen ist, S. 3 ff., hinreichend motivirt; auch was gegen die Echtheit der Str. 13 vorgebracht ist, wird sicher allgemeine Zustimmung finden. An Vers 2 *mich fuorte eins an ir zoume* fällt das vom Hrsg. eingeschobene *eins* auf; die Ueberlieferung hat *fuorte an irme,* wofür Haupt zu Engelhard S. 237 f. *an eime z.* vorgeschlagen hat; *eins* als Adverbium für *eines* in der Senkung ist mir ausser bei Frauenlob 246, 11 sonst nicht vorgekommen; leichter scheint mir die Aenderung *f. bî ir zoume,* vgl. Trojan. 6256, Nibel. 538, 3, Liechtenst. 264, 8, Wigamur 3293, Renner 13893.

Im Uebrigen ist zu wünschen, dass das Buch recht viele und fleissige Leser finde. Die Anlage und Anordnung desselben, die Darstellung, die Resultate, zu denen die kritische Beobachtung hier gelangt, sind der Art, dass kein Philolog es ungefördert oder unbefriedigt wieder aus der Hand legen wird. Mit berechtigter Spannung sieht man daher der vom Verfasser S. 68 verheissenen Ausgabe der kleineren Dichtungen Konrads sowie der Fortsetzung der hier begonnenen Untersuchung entgegen.

Zeitz. Fedor Bech.

Schwarz, Friedrich, Ueber die metrischen Eigenthümlichkeiten in Wolframs Parzival. Rostocker Dissertation. 1884. 78 S. 8.

Eine Darstellung der metrischen Eigenthümlichkeiten eines mhd. Schriftstellers zu geben, ist bei dem heutigen Stande der metrischen Theorien nicht leicht. Es gehört dazu eine Reife und Selbständigkeit des Urtheils, wie sie dem Anfänger nicht immer eigen ist. So ist denn auch der Charakter der vorliegenden Schrift der einer merkwürdigen Halbheit. Schw. erkennt richtig, dass die Apokope und Synkope eine Eigenthümlichkeit von Wolframs Mundart sei, und doch spricht er immer wieder von metrischer Eigenthümlichkeit. Er weist nach, dass W. wirklich zweisilbige Senkung kennt, und doch könnte seine Darstellung der Kürzungen und der Betonung von einem geschrieben sein, der diese Zweisilbigkeit leugnet. Am sonderbarsten ist es, dass oft im Text etwas Unhaltbares, in der Anmerkung das Richtige steht. So werden mehrfach Dinge als charakteristisch für Wolfram angeführt, von denen am Fusse der Seite gesagt wird, dass sie dies nicht seien. S. 43 heisst es: „Zusammenziehungen und Anlehnungen sind bei W. häufiger als bei irgend einem anderen der grossen mittelhochdeutschen Dichter." Es folgen Beispiele; die Anmerkung aber lautet: „doch sind alle diese Zusammenziehungen rein theoretische Formen.. Wie haben sich denn die Herausgeber die Aussprache solcher Wörter gedacht?" So verlieren die fleissigen und im Ganzen von gutem Takt zeugenden Sammlungen des Verfassers sehr erheblich an Werth.

Gelegentlich spricht S. den Gedanken aus, dass W. im Bau eines Verses beeinflusst worden sei durch den Bau des durch den Reim damit verbundenen; schade, dass er diesen Gesichtspunkt nicht weiter verfolgt hat, nicht gesucht hat, zu einer sei es positiven, sei es negativen Entscheidung über diese Vermuthung zu kommen.

Gegen die sprachlichen Anschauungen des Verfassers wäre mancherlei einzuwenden.

Basel, 13. Juli 1885. Otto Behaghel.

Haupt, H., Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser in dem Codex Teplensis und der ersten gedruckten deutschen Bibel nachgewiesen. Mit Beiträgen zur Kenntniss der romanischen Bibelübersetzung und Dogmengeschichte der Waldenser. Würzburg, Stahel. 1885. 64 S. 8.

Digitized by Google

Jostes, Franz, Die Waldenser und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung. Eine Kritik der neuesten Hypothese. Münster i. W. 1885. 44 S. 8.

Mit der Herausgabe des Codex Teplensis (München 1882) ist für die Geschichte der vorlutherischen deutschen Bibelübersetzung sowohl nach der sprachlichen wie nach der kirchenhistorischen Seite hin eine neue Grundlage, aber auch ein Ausgangspunkt für neue Combinationen geschaffen worden, deren eine, die Frage nach dem kirchlichen oder häretischen Ursprung jener Uebersetzung, den Gegenstand der in den vorstehenden Schriften verhandelten Controverse bildet. Der Inhalt der ersteren ist schon durch ihren Titel bezeichnet. Sie sucht, eine schon von L. Keller (Die Reformation und die älteren Reformparteien, Leipzig 1885) gemachte, aber ungenügend begründete Entdeckung weiter verfolgend, den Beweis zu führen, dass der im Codex Teplensis aufbewahrte deutsche Bibeltext waldensischen Ursprungs ist und dass demgemäss bei der unverkennbaren Verwandtschaft der hier vorliegenden Recension mit den drei ältesten gedruckten Ausgaben der deutschen Bibel auch diese letzteren aus der waldensischen Gemeinschaft hervorgegangen sein müssen. Die hauptsächlichen Gründe sind einmal die der Tepler Handschrift beigefügten kurzen Glaubensartikel, welche sowohl durch ihren Inhalt wie durch ihre Uebereinstimmung mit ähnlich lautenden Glaubenssätzen von entschieden waldensischem Ursprung auf eine solche Herkunft hinweisen (S. 2 ff.), und sodann eine Reihe von auffallenden Uebereinstimmungen zwischen dem deutschen Bibeltext des Cod. Tepl. und dem Text der romanischen Waldenserbibeln, z. B. der constanten Wiedergabe der Bezeichnung *υἱὸς ἀνθρώπου* durch „Sohn der Jungfrau", und von *γέεννα* durch „Angst" rom. *pena* (S. 17 ff.). Damit finden auch einige Erscheinungen, die bei jenen drei ersten deutschen Bibeldrucken auffallend sind, das Fehlen aller Angaben über Drucker und Druckort, die Alterthümlichkeit der Sprache und die von Erzbischof Berthold von Mainz 1486 über die deutschen Bibelübersetzungen ausgesprochene Verurtheilung, ihre Erklärung (S. 39). Der Zweck dieser ersten deutschen Bibeldrucke war mithin, den waldensischen Gemeinden, die gerade vor 1450 an Zahl ziemlich beträchtlich waren, und durch die Wirksamkeit Friedrich Reisers einen neuen Aufschwung genommen hatten (S. 37), zunächst für die Bedürfnisse ihrer Lehrer einen deutschen Schrifttext darzubieten, und erst dieses Vorangehen der Waldenser veranlasste dann auch die Kirche ihrerseits für die Vervielfältigung einer deutschen Bibelübersetzung durch den Druck Sorge zu tragen. Die vierte Ausgabe der deutschen Bibel ist unverkennbar katholischen Ursprungs, indem der Text derselben der Sprache des 15. Jahrhunderts conform gemacht und von jenen waldensischen Eigenthümlichkeiten gereinigt erscheint (S. 43 ff.); namentlich wird an 78 Stellen der Uebersetzung *sun der maid* in *sun des menschen* umgeändert und nur an einem Orte (Mark. 10, 45) stehen gelassen, aber auch hier in den spätern Ausgaben schliesslich beseitigt; doch liegt auch in diesem vierten Drucke bloss eine katholische Ueberarbeitung jenes ersten Textes, keine selbständige Uebersetzung vor, und diese vierte Ausgabe ist dann ihrerseits wieder für alle späteren deutschen Bibeldrucke bis auf Luther die Quelle gewesen.

Diese Argumentation sucht Jostes im Interesse eines katholischen Ursprungs der Uebersetzung auf allen Punkten zu widerlegen. Er bestreitet zunächst den waldensischen Charakter jener 7 Glaubensartikel, indem er denselben die analoge Zusammenfassung in neueren katholischen Katechismen gegenüberstellt (S. 15), ebenso die Giltigkeit der Schlüsse, die aus den Abweichungen der für waldensisch erklärten Texte von der Vulgata gezogen werden, und zeigt an einer Reihe von Stellen, wie diese Abweichungen sämmtlich sich auf ältere Recensionen der Vulgata selbst zurückführen lassen (33 ff.) und wie namentlich die Uebersetzung von „Menschensohn" mit *sun der maid* einer auch in der katholischen Kirche des Mittelalters geläufigen, ja allgemein verbreiteten Auffassung entspricht (38 f.), und er sucht endlich zu beweisen, dass das Verbot des Mainzer Erzbischofs nicht auf die Unterdrückung der deutschen Bibeln überhaupt gelautet, sondern bloss die Einführung einer Präventivcensur für dieselben zum Zweck gehabt habe. Er führt eine Reihe von Stellen an, welche zeigen, wie unbeanstandet und wie weit verbreitet bei Geistlichen wie in den Gemeinden der Gebrauch deutscher Bibeln im späteren Mittelalter war, und erinnert, dass gerade die hauptsächlichen Druckorte derselben, Strassburg und Augsburg, der Mainzer Diöcese angehörten und dass anderseits sowohl die Vervielfältigung einer ursprünglich waldensischen Bibelübersetzung durch den Druck als auch eine Herübernahme in die katholische Ueberarbeitung angesichts der kirchlichen Censur eine Unmöglichkeit gewesen und die letztere wohl auch durch die Waldenser mit einer neuen Veröffentlichung ihres unverfälschten Textes beantwortet worden wäre (21 f. 41).

Wir begnügen uns mit diesem Referat. Ein sicheres Ergebniss scheint durch die bisherige Diskussion noch nicht gewonnen zu sein; namentlich hat es Jostes unerklärt gelassen, warum in den 7 Glaubensartikeln die Erwähnung der Gesetzgebung, in welcher Cod. Tepl. mit der waldensischen Recension zusammenstimmt, in der katholischen weggelassen ist und diese anderseits wieder vor jenen beiden das Bekenntniss zu der durch die Kirche vermittelten Gnade voraus hat, und ebenso vermissen wir ein näheres Eingehen auf die doch jedenfalls auffallende Erscheinung, dass von der vierten Druckausgabe an die Uebersetzung das filius hominis mit Sohn der Maid mit unverkennbarer Absicht verdrängt und in Sohn des Menschen umgewandelt ist.

Basel, Nov. 1885. Rud. Stähelin.

Mauerhof, Emil, Zur Idee des Faust. Leipzig, Wigand. 1884. III, 191 S. 8. Inhalt: Briefe berühmter Männer; die Grundidee der Dichtung; Helena; die scenische Darstellung des ganzen Faust.

Eckermann berichtet am 6. Mai 1827 ausführlich von Goethes Anschauungen über die Ver-

Digitized by Google

körperung abstracter Ideen in seinen Dichtungen. „Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem 'Faust' zu verkörpern gesucht. Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte!“ ... „dass der Teufel die Wette verliert, und dass ein aus schweren Verirrungen immerfort zum Bessern aufstrebender Mensch zu erlösen sei, das ist zwar ein wirksamer, manches erklärender guter Gedanke, aber es ist keine Idee, die dem Ganzen und jeder einzelnen Scene im besonderen zu Grunde liege. Es hätte auch in der That ein schönes Ding werden müssen, wenn ich ein so reiches, buntes und so höchst mannigfaltiges Leben, wie ich es im 'Faust' zur Anschauung gebracht, auf die magere Schnur einer einzigen durchgehenden Idee hätte reihen wollen.“ Mauerhof ist nun ganz anderer Ansicht und seine Grundidee ist der Grundirrthum, oder in seiner Sprache zu reden, der Grundschwindel seines Buches. Das lebensvollste Werk wird zu einem abstracten Lehrgedicht umgemodelt, weil zum Schlusse die oft von Goethe wiederholte Weisheit ausgesprochen ist: „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Mephisto, der Erdgeist u. s. w. sind stroherne Allegorien: „Die weltbeschaulichen Begriffe des Dichters verdichten sich im Drama zu sinnlich wahrnehmbaren Gestalten und Charakteren.“ Der Erdgeist ist beileibe keine überirdische Erscheinung, sondern vielmehr die Allegorie der in allem Irdischen wirkenden Kraft (S. 32); Mephisto ist der irdische Verstand im Gewande der Ironie (S. 48); die Vermählung des Faust mit der Helena ist dessen Bethätigung als Künstler! Alles wird abstract schematisirt, und es fällt dem Verfasser auch nicht schwer, den ganzen Faust für die Aufführung an einem Abende zurechtzuschneiden. „Dies wäre etwas und der Rede werth“, sagt Mauerhof; uns aber scheint es besser, zu verschweigen, was alles dieser grausame Regisseur mit seinem Rothstift vertilgen will. Mauerhof mag ruhig fortfahren, sich auf der Jagd nach Ideen zu vergnügen, von concreter poetischer Anschauung versteht er blutwenig. Um so besser versteht er sich aber auf eine geradezu wüste Polemik. Alle Gelehrte, welche die Unverschämtheit gehabt haben, vor Mauerhof über Goethes Meisterwerk zu schreiben, sind nach seiner Ansicht ebenso geistig verblödete als unanständig denkende Männer. Unser Verfasser ist ein blutdürstiger Herr, der nur befriedigt wird, wenn er von Zeit zu Zeit einen „windigen Professor“ „abschlachten“ und verspeisen kann. Bei solcher Thätigkeit aber ist's ihm sehr wohl. Er hofft augenscheinlich, dass die Kunst „dieser Heuschreckenplage“ (!) alsdann bald ledig sein werde. Einem Wiener Professor ruft er in den „Briefen berühmter Männer“ die reizenden Worte zu: „Sie zittern schon? Nicht doch, beruhigen Sie sich!“ Ein Glück, dass uns der Gewaltige selbst tröstet, denn schon glaubten wir, dass alle Literaturforscher angstverstört ausriefen: „Emil, mir graut's vor dir!“

Leipzig, 10. Juli 1885. Ernst Elster.

Schiller, Ueber naive und sentimentalische Dichtung. Mit Einleitung und Anmerkungen von Jos. Egger und Karl Rieger. Wien, Gläser 1885. XVI, 142 S. 8.

Als neuntes Heft der bei Gläser in Wien erscheinenden Schulausgaben klassischer Werke ist die bekannte Schillersche Abhandlung erschienen. Ob dieselbe in der Schule gelesen werden soll, ist freilich die Frage. Gerade diejenigen Punkte, welche dem Verständniss die meisten Schwierigkeiten bereiten, lassen sich durch erläuternde Anmerkungen kaum erklären und fordern eine philosophische Vorbildung, welche der Jugend noch fehlt. Diese zu ersetzen, gibt diese Ausgabe in der Einleitung auf drei Seiten eine Entwickelung des Inhalts von Kants Kritik der reinen, der praktischen Vernunft und der Urtheilskraft und behandelt dann ebenso kurz das Verhältniss von Schiller zu Kant. Darauf folgt ein vollständiger Bericht über die Entstehung der Abhandlung. Die derselben beigegebenen Anmerkungen enthalten eine Reihe gut gewählter Parallelstellen. Nur dass der Anfang „Es gibt Augenblicke in unserm Leben“ an die bekannte Erzählung des Wallenstein „auffallend“ anklingen soll, berührt fast komisch. Neues erfahren wir aus dem Buche nicht. Woher z. B. die von Schiller in Anführungszeichen gesetzte Stelle auf p. 15 „und wenn wir in gewissen moralischen Stimmungen u. s. w.“ entnommen ist, scheinen die Herausgeber so wenig zu wissen, als Gödeke in der kritischen Ausgabe. Die sonst gegebenen historischen und literarhistorischen Notizen sind zweckmässig gewählt. — Ueber Schillers Homerkenntniss wird p. 94 nach den Briefen an Lotte richtig angegeben, dass er die Ilias aus Stolbergs Uebersetzung kennen lernte; doch bleibt unaufgehellt, wie er diese eine „prosaische“ nennen konnte, da sie ja in Hexametern abgefasst ist.

Karlsruhe. Wendt.

Klötzer, Schiller in seinen Beziehungen zur Musik. Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums zu Zittau. 1885.

Die verständige und anziehende Abhandlung erschöpft ihren Gegenstand nicht, will ihn auch nicht erschöpfen; Wesentliches aber vermisst man von dem nicht, was wir über Schillers Verhältniss zur Musik wissen. Auf eine kurze, etwas überschwängliche Einleitung zum Lobe der Tonkunst folgen 1. des Dichters Aeusserungen über Musikwerke, die er gehört hat, 2. seine eigne Thätigkeit für die Musik (Semele — Ansätze zu Operndichtungen — die Lieder in den Dramen, welche gesungen werden sollen — die Compositionen seiner Gedichte), 3. seine Urtheile über Musik im Allgemeinen.

Karlsruhe. Wendt.

Cafasso, Arthur, Das Bild in der dramatischen Sprache Grillparzers. Jahresbericht des Landes-Obergymnasiums zu Leoben. 1884. 52 S. 8.

Digitized by Google

R. M. Werner schied vor Kurzem bei einer Uebersicht über die „neue Grillparzer-Literatur" dieselbe in die Rubriken: memoirenhafte Schilderungen intimerer Verhältnisse; Zusammenfassungen des bisher bekannt Gewordenen; Untersuchungen, welche seine Werke philologisch behandeln. Der letzten Klasse gehört Cafassos Arbeit an, deren vorliegender Theil Bruchstück einer grösseren, die dramatische Sprache Gr.'s überhaupt charakterisirenden Studie ist. Cafasso beginnt mit einer Untersuchung des Wesens von Gleichniss und Metapher. Die dabei aufgeworfene Frage, ob die Metapher im Haupt- oder im Zeitworte kräftiger wirke, lässt sich theoretisch überhaupt nicht entscheiden. C. erklärt die im Hauptwort für wirksamer, während Gr. in der Ahnfrau die Metapher im Zeitwort begünstigt. Dass C. Schillers Gleichnisse — das S. 2 aus Wallensteins Tod I, 7 angeführte ist kaum ein Gleichniss zu nennen — zur Charakterisirung des Grillparzerschen heranzieht, ist durchaus zu loben, doch nicht eben glücklich getroffen die Charakterisirung: „Schillers Bilder sind in die Breite ausgeführt, die Gr.'s in die Länge." Neben Schiller wäre aber auch Goethe, und wenigstens für die Ahnfrau Werner und Müllner, für Ahnfrau, Traum ein Leben, Jüdin von Toledo Calderon und Lope, für Ottokar und Bruderzwist auch Shakespeare zu berücksichtigen gewesen. Sauers angekündigte Ausgabe der ersten Form der Ahnfrau wird ja hier wohl manche neue Belehrung bringen, Cafassos Arbeit wie die ältere von H. Schwetz (Studie über die Sprache der Ahnfrau 1878) ergänzend. Für die Geschichte der Ahnfrau ist der von Werner nicht erwähnte Aufsatz H. Lambels lehrreich „Gr.'s Ahnfrau und Calderons Andacht zum Kreuze" (Wiener Presse 1884 Nr. 16). Gerade die Ahnfrau wird auch von C. besonders eingehend behandelt. Wiederholung (Häufung) der Bilder und Auflösung (Distribution) der Gesammtheit eines Bildes in eine Reihe von Theilbildern beherrschen den Stil der Ahnfrau; es ist aber nicht Folge des Behagens an breiter Ausführung der Gedanken, sondern Folge rastlos stürmender Leidenschaft. Im rhetorischen Pathos, besonders dem Vorherrschen der Antithese ist sie von Don Carlos beeinflusst, zeigt aber mehr Reichthum als Kraft der Bilder. Dagegen ist in Sappho und im goldenen Vliess die Bilderzahl geringer; die Antithese ist häufig, die Distribution selten, die Bilder sind schärfer umrissen; das Epitheton ornans in der Sappho mit Vorliebe verwendet; hiebei wäre auf den Einfluss von Goethes Iphigenie und Tasso zu verweisen gewesen. In diesen ersten drei Werken sind die Bilder stofflich den Erscheinungen der Natur und der menschlichen Gefühlswelt entnommen; in der Hero und Libussa sind sie dem Naturleben, im Ottokar und treuen Diener dem Kulturleben, besonders dem Kreise des niederen gewöhnlichen Lebens entnommen. Im Traum ein Leben treten sprichwörtliche Redensarten stark hervor. Wenn Cafasso meint, der Ton in diesem Drama erinnere trotz grösserer Ruhe und stärkerem Realismus an den der Ahnfrau, so mag das gleiche trochäische Versmass ihn zu dieser, mir unrichtig erscheinenden Ansicht verleitet haben. In Hero werden die Gleichnisse besonders breit ausgeführt, das Epitheton ornans wird dagegen nur selten angewendet. Vom Ottokar an entwickelt sich gleichzeitig neben einem visionären Zuge ein realistischerer Stil, der alle rhetorischen Kunstmittel zu vermeiden sucht; die Bilder werden nicht nur seltner, sie verlieren auch an plastischer Anschaulichkeit.

Die Anwendung des Bildes in Gr.'s lyrischen Gedichten und Epigrammen hat C. in seiner Arbeit nicht berücksichtigt, allein gerade im Epigramm haben Bild und Gleichniss eine eigenthümliche Behandlung von Grillparzer erfahren. Die Art und Weise wie C. seine theilweise Untersuchung geführt hat, erweckt den Wunsch, dass er seine Arbeit vervollständige. Die Tageskritik hat bei Gr.'s Lebzeiten unendlich viel gegen ihn gesündigt; je mehr eine wissenschaftliche Kritik, die sich nicht, wie es leider in mehreren Fällen geschehen ist, aus Abneigung gegen Grillparzers politische Gesinnung unbillig gegen den grossen Dichter erweist, mit seinen Werken sich beschäftigt, desto früher und allgemeiner wird der deutsch-österreichische Poet als einer unserer deutschen Klassiker, als der grösste deutsche Dramatiker nach Schiller die späte Anerkennung finden.

Marburg i. H., 26. Febr. 1885. Max Koch.

The Three Lords and Three Ladies of London.

By R(obert) W(ilson). London, 1590. Ein Beitrag zur Geschichte des englischen Dramas. Von Dr. Hans Fernow. Programm des Realgymnasiums des Johanneums. Hamburg 1885.

Umgekehrt wie bei vielen wissenschaftlichen Arbeiten, deren Inhalt dem im Titel Versprochenen nicht gerecht wird, bietet die Schrift Fernow's mehr als ihr Titel besagt. Sie beschäftigt sich nicht nur mit dem obengenannten Drama, sondern zieht auch das ältere Stück Wilson's, 'The Three Ladies' mit in den Bereich ihrer Untersuchung. Beide gehören allerdings, wie schon ihr Inhalt beweist, eng zusammen, so dass eine literarische Studie, die sie getrennt von einander betrachten wollte, ziemlich resultatlos verlaufen würde.

Seinem eigentlichen Thema schickt der Verf. eine kurze Biographie Wilson's voraus, so weit sich eine solche aus dem spärlich überlieferten Material zusammenfügen lässt. Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht, dass F. in dem Verfasser der 3 Lords und 3 Ladies und dem Mitautor von 'Sir John Oldcastle' ein und denselben Wilson sieht († 1600), während Collier die Mitarbeiterschaft an letzterem Stücke einem zweiten, jüngeren Wilson (geb. 1579, † 1610) zuschreibt, welchen er 'beyond doubt' für den Sohn des älteren Wilson ausgibt, obwohl er für diese Behauptung jeden bindenden Beweis schuldig bleibt (Memoirs of Actors, p. XVIII)[1]. Aber auch angenommen, die beiden Wilson wären Vater und Sohn, was hat dies mit der Berechtigung zu thun, alle die in Henslowe's Tagebuche seit 1598 unter dem Namen Wilson eingetragenen Dramen dem kaum neunzehnjährigen Jüngling zuzuschreiben? Oder sollte die Lobpreisung Meres' 'as is now our

[1] Auch Ward (Engl. Dram. Lit., Bd. I, S. 77, 287 und 549) nimmt zwei dramatische Schriftsteller Namens Wilson an, nur ist er vorsichtig genug, sich über ihr von Collier behauptetes verwandtschaftliches Verhältniss nicht auszusprechen.

Digitized by Google

wittie Wilson, who for learning and extemporall witte in this facultie. is without compare or compeere' sich wirklich auf den jungen Wilson beziehen? Und wie ist endlich die auffallende Erscheinung zu erklären, dass vom November 1599 bis zum Todesjahre (1610) des noch so jungen Mannes weder bei Henslowe noch irgendwo sonst etwas von ihm zu hören ist? Kurz, Fernow scheint die Annahme, dass der Verfasser der 3 Lords und 3 Ladies und der Mitarbeiter an 'Sir John Oldcastle' zwei verschiedene Persönlichkeiten seien, mit guten Gründen widerlegt und hoffentlich für die Dauer beseitigt zu haben.

Nach einem kurzen Hinweise auf die interessante Figur Tarlton's und einer gedrängten Uebersicht über die Entwicklungsgeschichte des englischen Dramas gibt F. eine sehr lesenswerthe Exposition der 3 Ladies und 3 Lords, aus welcher hervorgeht, dass F. im Allgemeinen dem älteren Stücke den Vorrang einräumt. Bei Besprechung der 3 Lords hebt er besonders die Episode hervor, die sich zwischen dem ehrlichen Juden Gerontus und dem betrügerischen christlichen Kaufmanne (Mercadore genannt) abspielt. In Bezug auf den auffallenden Namen Gerontus bemerkt F., dass derselbe nicht sowohl von dem in der bekannten Ballade vorkommenden Gernutus abgeleitet, sondern dass vielmehr die letztere Form aus Geruntus corrumpirt zu sein scheine.

Eine eingehende Untersuchung über die Sprache und Verskunst Wilson's behält sich der Verf. für eine spätere Gelegenheit vor. Doch geht schon aus dem der jetzigen Arbeit angefügten metrischen Excurs zur Genüge hervor, dass F. auf diesem Gebiete wohl Bescheid weiss, und dass wir uns auch nach dieser Hinsicht einer gediegenen Arbeit von ihm versehen dürfen.

Einige Punkte seien herausgegriffen, in Betreff deren sich mit dem Verf. rechten läßt: Zunächst ist der Schluss, welchen F. (S. 5) aus der von den Queen's Players an den Staatsrath gerichteten Bittschrift zieht, als nicht stichhaltig zurückzuweisen, da die betreffende Petition längst als eine Fälschung erkannt ist (Elze, S. 138, Koch, S. 169). — Die auf S. 6 f. angegebene Entwerthung des Geldes seit der elisabethanischen Zeit im Verhältniss von 1 : 10 scheint zu hoch gegriffen; in der Regel wird 1 : 5 angenommen (vgl. Elze, Shakespeare, S. 321 u. ö., Koch, Shakespeare, S. 261). — Die Anführung von Mysteries und Miracle plays (S. 11) scheint anzudeuten, dass F. darin zwei verschiedene Arten des religiösen Dramas erblickt. Was indessen für die französische Literaturgeschichte zutreffend wäre, ist es nicht für die englische. Was die Franzosen unter Mysterien verstanden, nannten die Engländer gemeinhin Miracle plays, und der Name mystery, der zwar dieselbe Sache bezeichnete, war wenig oder gar nicht gebräuchlich (vgl. Ward, l. c., Bd. II, S. 23 und 31, Koch, S. 210 f.). — Mit Collier nimmt F. an, das 'regelmässige Schauspiel' habe sich gleichzeitig mit und neben dem Moral play entwickelt. Das ist aber ein Irrthum. Während allerdings die Franzosen zur Zeit der Renaissance ein ganz neues Theater nach dem Muster der Alten zu gründen bestrebt waren, entwickelten die Engländer ihr hergebrachtes Volksdrama unter dem Einflusse der klassizistischen Bestrebungen organisch weiter; und wie Koch (Sh., S. 225) mit Recht hervorhebt, liegt der unermessliche Vorzug, den das englische Drama vor dem französischen und deutschen voraus hat, gerade in der Continuität seiner Entwicklung. — Die Stellung des Vice gegenüber dem Devil fasst F. zu äusserlich auf. Er meint nämlich, sie beide seien Geistesverwandte und hätten als solche sich doch eigentlich gut vertragen sollen. Dass aber der Devil von Vice überall geprellt, gehöhnt, und häufig auch noch durchgeprügelt wird, das gerade hat einen tiefen ethischen Sinn. Der Vice verkörpert nämlich das von dem Devil ausgehende Böse, das, ihm fort und fort Verlegenheiten bereitend, auf ihn selbst zurückfällt und ihm zur eigenen Strafe wird.

Der Druck der F.'schen Arbeit zeichnet sich durch wohlthuende Correctheit aus; Ref. hat sich nur einige wenige, dazu ganz unerhebliche typographische Versehen notirt. Sie ist ferner mit anmuthiger Frische geschrieben und erhebt sich sowohl in Bezug auf den auf sie verwandten Fleiss wie auf ihre Resultate um Haupteslänge über das Durchschnittsniveau der alljährlich erscheinenden Programmliteratur. Möchten wir doch dem Verf. recht bald wieder auf dem Gebiete der englischen Literaturgeschichte begegnen!

Homburg v. d. H., 7. April 1885.

Ludwig Proescholdt.

Brinkmann, Friedrich, Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn. 1884. Bd. I. XIV, 628 S. Bd. II, Lief. 1. 388 S. gr. 8.

Verf. glaubt mit der Herausgabe seines Werkes einer vom praktischen Leben an die Wissenschaft gerichteten Forderung zu entsprechen, insofern nämlich eine einheitliche vergleichende Darstellung der beiden für unsern ausländischen Verkehr wichtigsten Sprachen dem Lernenden viel Zeit erspare. Allein mit dieser Anschauung dürfte derselbe in der pädagogischen Welt des öffentlichen und privaten Unterrichts wenig Beifall finden; denn wer hat je gehört, dass sich im Unterricht besonders rasche Erfolge erzielen lassen, wenn man bei der Darstellung einer Sprache immer gleichzeitig noch die abweichenden oder übereinstimmenden Eigenthümlichkeiten von drei bis vier andern Sprachen — Verf. vergleicht regelmässig auch Deutsch und Griechisch, daneben Spanisch und Italienisch — hereinmengt? Im Gegentheil, die neuere Pädagogik sucht selbst die Vergleichung der Muttersprache nach Möglichkeit einzuschränken.

Wenn dem aber auch so wäre, Br. ist bei der Ausführung seines angeblich vom praktischen Leben erheischten Unternehmens so unpraktisch vorgegangen, hat so gar keine greifbar bestimmten Ziele ins Auge gefasst, dass er sich einen grossen Theil der Früchte seiner Arbeit fast muthwillig verscherzt haben dürfte. Für wen ist das Werk geschrieben, für Lehrer oder für Schüler? Wenn für erstere, wie sollen dieselben es für den Unterricht ausnutzen?

Digitized by Google

Wenn für letztere, auf welcher Entwicklungsstufe soll es ihnen in die Hände gegeben werden? Br. ertheilt auf alle diese Fragen weder in der Vorrede noch durch die Anlage seines Buches eine Antwort. Thatsächlich kann ich mir aber keinen Privatunterricht, keine Schulgattung irgend welcher Art denken, wo das Br.'sche Buch vernünftiger Weise der grammatischen Lehrstunde zu Grunde gelegt werden könnte. Solche Unklarheit wirkt verhängnissvoll.

Anderseits ist auch vom Standpunkte der Wissenschaft aus wenig Empfehlendes über die Br.'sche Syntax zu sagen. Auf p. VII des Vorwortes stellt Br. die Behauptung auf, „dass, wenn man bloss nach der Syntax urtheilen dürfte, man das Englische eher zu den romanischen als zu den germanischen Sprachen rechnen könnte." Um diese in der That überraschende Behauptung zu stützen, findet er einige Erwägungen allgemeinster und z. Th. sehr fragwürdiger Art ausreichend! — Die eben gerügte Plan- und Ziellosigkeit in der Gesammtanlage des Werkes findet ein Seitenstück in dem Umstande, dass Br. p. VII des Vorworts Laut- und Formenlehre ausdrücklich von seinem Buche ausschliesst und sich auf die Syntax beschränken zu wollen erklärt, gleichwohl aber fast 50 Seiten der Bildung des Plurals in beiden Sprachen widmet und Bd. II mit 25 Seiten „Zur Formenlehre des Adjectivs" einleitet. — Laufen in dieser Weise dem Verf. Syntax und Formenlehre durch einander, so wird es auch nicht Wunder nehmen, dass er offenbar noch nie auf den Gedanken verfallen ist, orthographische Darstellung und Lautform zu unterscheiden. Der neueren phonetischen Erfassung der Sprache gegenüber befindet er sich auf dem Standpunkte intaktester Harmlosigkeit. — Ebenso scheint er auch der neuern Entwicklung der Sprachwissenschaft vollkommen fern geblieben zu sein, denn er citirt Schleichers und Max Müllers Hypothesen über die Natur der Numerus- und Casus-Suffixe, ganz als ob die tastenden Vermuthungen dieser Männer einen definitiven Abschluss der Wissenschaft bedeuteten. Ich will ja keineswegs sagen, dass der Verfasser eines Werkes der vorliegenden Art mit der neuern Linguistik vertraut sein müsse, aber lässt er sich einmal auf Fragen, die diesem Gebiet angehören, ein, dann ist es allerdings seine Pflicht, sich irgendwie leidlich sichere Kenntniss über den neuesten Stand der Forschung zu verschaffen.

In höchstem Grade ärgerlich ist aber die Principlosigkeit, mit der Br. sein Material zusammen gebracht und unter den einzelnen Nummern angeordnet hat. Mit staunenswerther Gleichgiltigkeit wirft er, wo es gilt, eine Regel oder eine Ausnahme zu belegen, nicht nur die Stilgattungen, sondern die Jahrhunderte durch einander: da folgen Shakespeare und Macaulay, Bossuet und Ponsard (um unseres viel citirten alten Fritz zu geschweigen!) in buntestem Wechsel auf einander, als ob die alles wandelnden Jahrhunderte gerade an der Sprache spurlos vorübergingen und das Englisch von heute noch dasselbe Vergleichungsobject darböte wie das Englisch von vor dreihundert Jahren! Wollte Br., wie er angibt, praktischen Interessen dienen, so musste er sich ausschliesslich auf das modernste Englisch und Französisch beschränken, innerhalb dieses Gebiets aber Prosa und Poesie, den Stil der Zeitungen, der Romanschreiber und Historiker wohl unterscheiden — freilich keine kleine Aufgabe, an die heranzutreten man sich wohl zwei Mal überlegen würde. — Wenn Br. sich ferner sichtlich etwas darauf zu Gute thut, so manchen voll peremptorischer Bestimmtheit auftretenden Regeln, besonders der Schulgrammatiker, mit Belegen, die ihnen widersprechen, entgegenzutreten, so ist die Verdienstlichkeit dieses Bemühens wohl anzuerkennen. Anderseits aber haben vereinzelte, ziellos herausgegriffene Belege keine wissenschaftliche Beweiskraft; um anerkannte Regeln zu erschüttern oder zu beschränken, muss der betr. Forscher zum mindesten einige Werke der bezüglichen Zeit auf jede einzelne Frage hin durchlesen und uns danach das Zahlenverhältniss von Regel und Ausnahme genau angeben. Dann erst wissen wir, was unter seinem „häufig", „bisweilen" u. s. w. zu verstehen ist. — Die Art, wie die Fundstellen der beigebrachten Citate angegeben werden, ist eine sehr ungleichmässige und ungleichwerthige. Vor allem lässt sich kaum begreifen, wie Verf. gänzlich unterlassen konnte, uns zu sagen, welche Ausgabe er von jedem der angeführten Autoren benutzt hat; und wenn er mit zweien unter den vielen, nämlich Carlyle und Macaulay, eine Ausnahme gemacht hat, so wird dadurch die Erscheinung nur um so räthselhafter. Auch die genauen Citate Br.'s werden dadurch, sofern nicht ein Schauspiel nach Akt und Scene angeführt ist, werthlos. Daneben findet sich aber noch eine sehr erhebliche Anzahl ungenauer. Um eine Vorstellung hiervon zu geben, werde ich die mangelhaften Citate einiger beliebig herausgegriffenen Seiten hier zusammenstellen: Bd. I p. 56 Rabelais (gleich darauf mit III, 19 und I, 33 citirt), Calvin I, 14 und Calvin III, 24 (vermuthlich sind hier nicht die Bände einer Gesammtausgabe gemeint, sondern das vorher mit Calvin Inst. III, 7 citirte Werk, worunter man wiederum wahrscheinlich irgend eine franz. Uebersetzung der Institutio relig. christ. zu verstehen haben wird); p. 58 Ste. Beuve, Bossuet, Manzoni; p. 59 Corn. Hor., Buffon, Macaul. Add., Pascal, Beaujean; p. 198 Tennyson, Ponsard Agnès d. M., Thiers Camp. d'It. en 1800, gleich darauf mit „Das." wiederholt; p. 199 Villemain IV und „Stelle aus Macaulay's Essay über Boswell's Life of Johnson", ebenda wechseln unmittelbar hinter einander die Citatformeln: Montesq., Consid. s. R, c. 1 und Montesq., Cons. Rom. 15. Ganz arg ist die letzt gerügte Nachlässigkeit auf p. 296—297, wo sich folgende Macaulay-Citate, gleichfalls in unmittelbarer Reihenfolge, finden: Macaul. Ess. I, 218, Southey's *coll. on soc.*; Southey (! gemeint ist der ebengenannte Essay Macaulay's über S.'s Coll. on Soc. p. 230!); Ders., Macchiav. I, 202 (fälschlich für 102); Ders., Ess. IV, 204; Macaul. Ess. I, 185. Hallam's C. H.; Ders., Ess. I, 76. Macchiav.; Das. (sic!) I, 92!!

Ein solches Verfahren nennt man einfach lüderlich! und das ist noch mild.

Hiernach lässt sich ein zusammenfassendes Gesammturtheil über das vorliegende auf drei starke

Digitized by Google

Bände berechnete Werk kaum anders abgeben als dahin, dass dasselbe für die Wissenschaft gleich untauglich ist wie für den praktischen Gebrauch.

Dass Verf. bei alledem vielfach Sinn für das Wesen der Sprache und fein wägendes Verständniss für ihre Schwankungen und Widersprüche verräth, soll hiermit nicht ausgeschlossen werden.

Die äussere Ausstattung des Werkes ist eine vorzügliche.

Reichenbach i. Schl., October 1885.

H. Klinghardt.

Seeger, H., Lehrbuch der Neufranzösischen Syntax mit systematischer Berücksichtigung des Deutschen. Erster Theil: Syntax des einfachen Satzes. Wismar, Hinstorff. 1884. 171 S. M. 2.

Als eine „eigenthümliche aber höchst beachtenswerthe Erscheinung" bezeichnete v. Sallwürk im Pädag. Archiv 1880 S. 27 den schon im Jahre 1878 erschienenen zweiten Theil des S.'schen Lehrbuchs. Ich schliesse mich diesem Urtheil auch bezüglich des im Jahre 1884 nachgefolgten ersten Theils unumwunden an.

Das „Eigenthümliche" des Buches besteht in der fortgesetzten Vergleichung des Französischen mit dem Deutschen. Verf. hat dasselbe nämlich zunächst für solche Schulen bestimmt, die, wie die preussischen Oberrealschulen, den fremdsprachlichen Unterricht nicht mit dem Lateinischen, sondern mit dem Französischen beginnen. Hier soll seine franz. Grammatik als die Grammatik überhaupt gelten, nach Abschluss des elementarsten deutschen Unterrichts in Quinta (Quarta) die Fortführung desselben auf dem Gebiete der einfacheren und höhern Syntax mit übernehmen und auch weiterhin, falls der Schüler noch andere Sprachen (Latein) zu lernen hat, den allgemeinen grammatischen Rahmen hergeben, in welchen sich die besondern Gesetze dieser leicht einordnen lassen. Von diesem Gesichtspunkte aus kommt Verf. dazu, dass die Grammatik für ihn Selbstzweck wird, „kaum minder als die Mathematik", bis nach Oberprima hinauf — das vorliegende Lehrbuch ist für Secunda und Prima bestimmt, eine kürzere Fassung für Quarta und Tertia wird erst noch erscheinen — der „formalen Bildung" und „geistigen Gymnastik" dienen, und „auch für nicht unmittelbar zu praktischer Verwerthung gelangende syntaktische Erörterungen in der Klasse ein regeres Interesse erwecken" soll. Und ausdrücklich verwirft er den Grundsatz Beneckes, das mit der deutschen Art des Ausdrucks Uebereinstimmende nur anzudeuten, sondern verlangt, dass man „das, worin die beiden Sprachen übereinstimmen, fast ebenso sorgfältig beachte, wie das, worin sie von einander abweichen". Aber nicht nur will Verf. durch die ganze Anlage und die theoretische Vollständigkeit seines grammatischen Systems die dominirende Stellung der Grammatik im Sprachunterricht — er wünscht neben den Zeugnisscensuren über Lectüre und schriftliche Arbeiten noch eine solche insbesondere über Syntax — zur Geltung bringen, sondern es treten auch seine, höchst zahlreichen, Belegstellen und Mustersätze weniger als praktische Hilfen und Analogiemuster für die Erlernung des Französischen auf, als vielmehr in der Absicht, eben das allgemeine grammatische System zu stützen. Daher nun auch die Zweisprachigkeit derselben: überall stehen grundsätzlich französischer und deutscher Text neben einander. Und so sehr ist Verf. darauf bedacht, in seiner Grammatik dem Deutschen sein Recht zu wahren, dass er seine Beispiele lieber dem klassischen Deutsch Schillerscher Werke entnimmt und ihnen dann Regnier's Uebersetzung zur Seite stellt, als einen umgekehrten Weg einschlägt. So bildet das ganze Buch, wenn wir seine praktische Tendenz ins Auge fassen, eigentlich weiter nichts als eine fortlaufende Beantwortung der Frage: wie gibt in jedem besondern Falle ein sprachgewandter Franzose gut deutsch ausgedrückte Gedanken in gutem Französisch wieder? Und diesem Gesichtspunkte entspricht es auch nur, wenn Seeger die Primaner seiner Güstrower Realschule noch regelmässig mit der mündlichen und schriftlichen Uebersetzung von Schillers dreissigjährigem Krieg, H. W. Stolls Erzählungen aus der Geschichte oder Andrä's Erzählungen aus der deutschen Geschichte beschäftigt. Ueberhaupt beziehen sich des Verf.'s gesammte pädagogische Erörterungen ausschliesslich auf die Uebersetzungsübungen (aus dem Deutschen in das Französische), bei welchen eben sein Lehrbuch einen zuverlässigen Rathgeber bilden soll; von der methodischen Vorbereitung der Aufsätze und der Ausführung dieser selbst ist so gut wie nicht die Rede, auch die vom Verf. in Aussicht gestellten phraseologischen Uebungsbücher über die franz. Präpositionen und das franz. unregelmässige Verbum sollen offenbar nur den Uebersetzungsübungen dienen, denn sie werden für Tertia bezw. Quarta bestimmt. Nur aus den mir vorliegenden Schulnachrichten über die Güstrower Realschule (Ost. 1883) ersehe ich, dass die Primaner Phrasen aus Schmitz' Phraseologie zu lernen hatten; in dieser Klasse wenigstens könnte die genannte Uebung Bezug auf die freien französischen Arbeiten haben.

Ich hoffe, in dem Vorstehenden ein richtiges und anschauliches Bild der das S.'sche Buch vor andern seiner Art auszeichnenden Eigenthümlichkeiten gegeben zu haben. Auf eine eingehende Kritik derselben kann ich mich an diesem Orte nicht wohl einlassen und begnüge mich daher mit der Erklärung, dass ich fast durchweg den Gesichtspunkten S.'s gegenüber stehe. Nachdem die Prüfungscommissionen so ziemlich aller Universitäten und aller Facultäten zu immer erneuten Malen über die geistige Dürre, Unfähigkeit und Unreife der Schüler, welche die nun schon seit Jahrzehnten unter der Herrschaft der Phrasen von „Geistesgymnastik", „formaler Bildung" u. s. w. stehenden Gymnasien ihnen zusenden, Klage geführt haben, sollte man es endlich aufgeben, trotz all und alledem in dieser Richtung noch Erfolge erzielen zu wollen. Das ganze Princip aber der Uebersetzungsübungen — ob aus dem Deutschen oder in das Deutsche — ist heute bereits in weiten Kreisen als ein verfehltes erkannt, und von einem Schüler gute Uebersetzungen deutscher Originalschriftsteller verlangen, ist eben wohl das ärgste, was auf diesem Gebiete gesündigt

Digitized by Google

werden kann. Jeder, der schon fremde Texte behufs Veröffentlichung in das Deutsche übertragen hat, kennt die ausserordentlichen Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe; und nun gar erst das umgekehrte! Was endlich das Unternehmen betrifft, die gesammte reiche Beispielsammlung der Grammatik, von wenigen Ausnahmen abgesehn, auf eine franz. Uebersetzung deutscher Originaltexte zu gründen, so scheint mir die Begründung des Verfassers, „der Schüler soll das Französische mit dem Deutschen, nicht aber umgekehrt das Deutsche mit dem Französischen" (Programm von Güstrow, Ost. 1877), für eine so ausserordentliche Massnahme nicht auszureichen; überdies ist nicht Vergleichung sondern Einübung der Sprachen Aufgabe der Schule.

Schliesslich noch etwas äusserliches, das aber allein schon ausreichen sollte, um dem Buche die Schulen zu verschliessen: die Beispielsammlungen und die Anmerkungen sind mit so abscheulich kleinen, geradezu augengefährlichen Typen gedruckt, dass man ihresgleichen kaum bei irgend einer neueren rnammatik finden wird! In einigermassen unGgüstigen Klassen und Schülerwohnungen bezw. bei minder gutem Lampenlicht ist der Gebrauch dieser Grammatik einfach ausgeschlossen.

Allein nicht nur eine eigenthümliche, sondern auch eine „höchst beachtenswerthe" Erscheinung nannte v. Sallwürk den zweiten Theil des Lehrbuchs, und vom ersten Theile gilt dieses Urtheil in nicht geringerem Umfange. Der Grund desselben lässt sich in wenigen Worten sagen: S. ist ein ebenso selbständiger wie scharfer Beobachter und Denker, dazu ist sein Werk offenbar aus langjähriger reicher Materialsammlung und höchst gewissenhafter Erwägung aller Einzelheiten wie der ganzen Anlage hervorgegangen. So findet der Fachgenosse vielfach neue Aufschlüsse und neue Gesichtspunkte werthvollster Art, und ist dabei gleichzeitig von dem Bewusstsein getragen, in der grammatischen Darstellung des Verf.'s überall durchaus sichern Boden unter den Füssen zu haben.

Kann ich somit auch das Buch nicht für die Schulpraxis empfehlen, so gebe ich doch anderseits gern meiner Ueberzeugung Ausdruck, dass jeder Fachgenosse beim Studium und Gebrauch desselben nicht geringe Anregung und Vortheil erhalten wird — zumal wenn er gute, widerstandsfähige Augen besitzt.

Reichenbach i. Schl., 1. Nov. 1885.

H. Klinghardt.

Haase, A., Zur Syntax Robert Garniers. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1885. 100 S. 8. (Franz. Studien V, 1.)

Obgleich die Sprache Garniers nicht viel Eigenthümliches bietet, und die vorliegende Abhandlung daher meist nur die bekannten Erscheinungen, welche die Sprache des 16. Jh.'s als die Uebergangsform vom Altfr. zum Nfr. charakterisiren, vorführen kann, so hat doch der durch seine syntaktischen Studien über Villehardouin, Joinville und Pascal unter seinen Fachgenossen wohlbekannte Verf. über jenen Dichter eine Studie geliefert, welche durch Genauigkeit und Vollständigkeit der Beobachtungen, Richtigkeit der Erklärungen, Kenntniss und Ausnutzung der einschlägigen Literatur sich so auszeichnet, dass sie als eine Musterarbeit betrachtet werden darf. Wenn auch hie und da vielleicht eine Einzelheit hinzugefügt werden könnte, wenn z. B. zu dem sehr kurz gehaltenen ersten Kapitel über das Substantivum, insbesondere über dessen Geschlecht, und späterhin über die Arten der Verba einige Bemerkungen sich anreihen liessen, so dürfte die Nachlese doch nur sehr spärlich ausfallen und die Mühe kaum lohnen. Der Verf. begnügt sich nicht damit, durch einige Beispiele festzustellen, dass irgend eine alterthümliche Construction bei Garnier sich noch findet, sondern er gibt sich auch die Mühe zu untersuchen, ob daneben bereits die moderne Ausdrucksweise angetroffen wird, und, wenn dies der Fall ist, in welchem Zahlenverhältniss in Betreff der Häufigkeit ihres Vorkommens die beiden Constructionen zu einander stehn. Dadurch zeigt er oft in greifbarer Weise, wie das Alte im Vergehen und das Neue im Entstehen ist, ja es gelingt ihm sogar in einigen Punkten nachzuweisen, wie der Dichter dem Entwickelungsgange der Sprache folgt und manches Alterthümliche, das in seinen ersten Stücken nicht ungewöhnlich war, in seinen letzten und besten mehr und mehr vermeidet.

In Betreff der Interpretation des Textes kann man an einigen vom Verf. citirten Stellen anderer Meinung sein. Die Verse z. B., welche auf S. 7 angeführt sind, um die Weglassung des pronominalen Accusativobjectes der 3. Person zu belegen, und welche auf S. 22 unter den relativen Adverbien als Beweis dafür, dass *que* mit einem Personalpronomen statt des Relativums gebraucht wurde, wiederkehren, scheinen mir weder hier noch dort an ihrem richtigen Platze zu sein; vielmehr möchte ich in den Versen III, 206 f. *Heureux qui jamais n'eut de vie Ou que la mort dès le berceau Lui a, pitoyable, ravie* (statt *la* zu ergänzen und *que lui* = *à qui* zu nehmen) hinter *ou* nur das Object *vie* noch einmal hinzudenken und *que* als den darauf bezüglichen Accusativ des Relativums betrachten, so dass dem Satz eine lateinische Form des Objectes *vitam aut nullam aut praemature raptam,* dessen zweites Attribut aufgelöst worden, zu Grunde läge. Auf S. 29 hat das erste Beispiel (I, 1086) für das Fehlen des unbestimmten Artikels vor einem Substantivum, das durch einen Relativsatz bestimmt ist, keine Beweiskraft, da *que* dort als Conjunction im Sinne von *sans que* gefasst werden kann. Auf S. 74 fehlt als Beispiel zu *de* mit einem prädicativen Substantiv eine Stelle, die auf S. 34 zu einem andern Zwecke angezogen ist: VIII, 1054: *et semble à l'approcher D'une tourmente esmeue encontre un grand rocher,* eine Stelle, welche dem vorher angeführten Satze *de son rouge sang La chambre est ondoyante et semble d'un estang* ganz gleichsteht und welche der Verf., da er auf S. 54 *l'* als Pronomen und nicht als Artikel ansieht, gewiss ebenso erklärt. In dem Verse II, 1607: *Or de Tapse approchans nous fermons de fossez* (S. 7) kann *Tapse* als Object zu *fermons* nicht gedacht werden, da diese Stadt bereits von Cäsar belagert wird, also nicht auch von seinem

Digitized by Google

Gegner Scipio mit Gräben umzogen werden kann; sondern Object ist *nous* und das Subjectspronomen *nous* ist zu ergänzen. (*fermer* steht in ähnlicher Bedeutung auf derselben Seite Vers 1584.) Das Bestreben des Dichters, die Zusammenstellung der gleichlautenden Pronomina *nous nous* und *vous vous* zu vermeiden, scheint der Verf. wie hier so auch an andern Stellen nicht richtig erkannt zu haben; denn die Ausdrücke *vous élevez* und *vous recourbez* I, 1019 und 1021, *vous mettiez en colère* VIII, 189, *vous en trouverez mal* VIII, 451 enthalten gewiss nicht intransitive Verba, wie der Verf. meint, sondern die gewöhnlichen reflexiven Formen, deren Subjectspronomen weggelassen ist. Ebenso erklären sich IV, 1695 *je ne permettray pas que vous donniez la mort* und VI, 746 *vous êtes allé rendre* (auf S. 37 citirt). VIII, 1830 *Non, ce que je vous vous dy* beruht natürlich auf einem Druckfehler.

Was endlich die auf andere Gewährsmänner gestützten Angaben über das Nichtvorkommen von gewissen Ausdrücken bei diesem oder jenem Schriftsteller betrifft, so hat der Verf. sie in einem gerechten Misstrauen meist in eine unbestimmte oder zweifelnde Form gekleidet. Er hätte dies auch auf S. 12 bei der Bemerkung thun können, dass die adjectivische Verwendung von *celui* bei Montaigne sich auf das formelhafte *à celle fin* beschränke; denn *celuy Sextius*, das bei Montaigne II, 12 steht, ist wahrscheinlich nicht das einzige Beispiel der Art, das sich bei genauerer Untersuchung finden liesse. Auch der S. 14 erwähnte Gebrauch von *celui* anstatt eines Indefinitums reicht weiter als dort angegeben wird, da Littré ihn noch aus St. Simon belegt. Zu S. 16 und 19 ist zu bemerken, dass das Wegbleiben des Artikels vor Völkernamen und nach *tout* vor einem Singular sich aus Rabelais V, 47 (*Dieu souverain, lequel jadis Egyptiens nommoient en leur langue l'abscons*), II, 8 (*tout orient et midi*) und IV, 26 (*toute Iudée*) nachweisen lässt. Die auf S. 25 unten angegebene Stelle *quel quel soit cest esclandre* ist an dem dort bezeichneten Orte nicht zu finden.

Berlin. O. Ulbrich.

Koschwitz, E., Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern. I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. Heilbronn, Henninger. 1886. VIII, 227 S. 8. M. 5,80. (Altfranzösische Bibliothek Bd. X.)

Ein, wohl aus Universitätsvorlesungen hervorgegangener, äusserst sorgfältiger und allseitiger Commentar zu den ältesten Denkmälern nordfranzösischer Sprache; zusammenfassend zugleich und weiterführend, dem Fachmann wegen mancher selbständigen Erklärung nützlich, dem Studirenden, der schon mit den wichtigsten Fragen altfranzösischer Lautlehre bekannt ist, ein gutes Hilfsmittel zum Privatstudium der wichtigen und nicht immer leichten Texte. Was irgend erklärungswerth oder -bedürftig scheint, wird besprochen. Zuerst kommt die genaue Beschreibung der Handschrift und die Charakterisirung der wichtigsten Ausgaben. Die Uebersetzung von Bethmanns „Reise u. s. w.“ durch Coussemaker, die K. bei Anlass des Jonas erwähnt, ohne nähere Angaben über sie machen zu können, ist in Paris 1849 erschienen. Das beigegebene Facsimile steht dem Géninschen nach; an den beiden Rändern der Zeilen fehlt immer je ein Zeichen, auch sonst finden sich offenbare Ungenauigkeiten; S. 18 versucht Coussemaker eine Umschreibung, die aber sehr schwach ausgefallen ist. Weiter untersucht K. die Quellen, wo solche existiren, dann sehr genau die sprachlichen Verhältnisse, und die eventuelle Heimat; sodann folgen kritisch-exegetische Bemerkungen zu einzelnen Stellen (zu den Eiden und zur Eulalia wird der Commentar, den Diez in den altromanischen Sprachdenkmälern gegeben hat, fast ganz herübergenommen), endlich bei der Eulalia nach, beim Hohen Lied und der Stephansepistel vor der sprachlichen die metrische Untersuchung. Die Homilie über Jonas wird ganz übersetzt. — So viel über die Anlage des Buches im Allgemeinen. Man gestatte mir, es im Einzelnen zu durchgehen.

I. Eide. Nach umsichtiger Prüfung des Für und Wider kommt der Verf. zu dem gewiss allein richtigen Ergebnisse, dass das *i* in *savir* u. s. w. den Laut *ẹ*, nicht *i* ausdrücke. Als Heimat der Eide betrachtet er den Südwesten, eine der von Görlich Franz. Stud. III dargestellten Mundarten. Von den verschiedenen Gründen dafür kann ich freilich nur *ab* = *apud*, das den frz. Auslautgesetzen widerspricht, anerkennen, das uns also in ein Grenzgebiet führt, combinirt mit *poblo*, das an sich ja auch weiter nach dem Osten weisen würde, wo aber *ab* zu fehlen scheint. Dagegen ist es sicher falsch, wenn das *a* in *salvament* mit dem *parlament* bei Görlich S. 113, das *salvarai* der Eide mit dem *livrarei* des poitevinischen Katharinenlebens verglichen wird: dort handelt es sich, wie die Schreibung *fradra* klar beweist und wie K. S. 8 selbst annimmt, um die ungenaue Darstellung eines zwischen *a* und *e* liegenden Lautes, hier um das Eindringen provenzalischer Formen: vielleicht nur im Literärdialekte. Wenn ferner *ẹ* = vulgl. *ẹ* und *ẹi* = vulgl. *ẹ* + Palatal geschieden sind, so kann das im 9. Jh. auch in andern Dialekten der Fall gewesen sein. Uebrigens scheint K. diesem und den andern Factoren nicht an sich, sondern nur im Verein mit den erstgenannten Beweiskraft zuzuschreiben. Dagegen scheint mir *fradra* noch einen negativen Schluss zu gestatten, wenn nämlich meine Beobachtung Ltbl. 1884 Sp. 473 nicht auf einem Zufall beruht, dass der Rabbiner Raschi aus Troyes noch im XI. Jh. *e* = *a* und Stütz-*e* scheidet. — Als Latinismus fasse ich *sit*, für das Thurneysen die richtige Erklärung nicht gefunden hat; der Grund, der nach ihm an *sit* statt **siat* festhalten liess, lag auch im Prov. Ital. u. s. w. vor, und doch finden wir hier **siat*. Es muss vielmehr, nach Eintritt des Auslautgesetzes, aus **fus* **fus* *fust*, *amas as ast* zur Differenzirung von 1. 2. in Anlehnung ans Praes. Conj. oder ans Impf. Ind. *fuse fuses*, *amase amases* entstanden sein. Diese Formen wirken zurück aufs Impf. Indic. und verdrängen das *e* = *a* in 3., die Gleichheit von *seie seies* **seiet* mit *aveie aveies aveiet* hatte *seit* zur Folge, als im Laufe des X. Jh.'s *aveiet* dem *aveit* wich. — Ich mache noch auf eine neue Erklärung von *placitum* = *plait* S. 29 aufmerksam, ohne ihr völlig beizustimmen.

Digitized by Google

II. Eulalia. Vortrefflich ist vor Allem die Darstellung des Metrums, und wenn auch, wie K. hübsch nachweist, der Weg zur richtigen Erkenntniss schon geebnet war, so fehlte doch bisher eine so abschliessende Untersuchung wie die hier gebotene ist. Ueber die Heimat war nichts Neues zu bemerken, dagegen hebe ich die richtige Deutung von *regiel* S. 94 in Bezug auf den Sinn, S. 75 auf die Form (*g* = *i*) und die Exkurse über *ratjone* S. 70, *faire veintre* S. 72 ff., die feinen Bemerkungen über *-t* S. 77 hervor. K. spricht sich gegen Neumanns Erklärung (Ltbl. 1885 Sp. 244 f. Anm.) von *veintre* aus, ohne freilich zu einer directen Widerlegung zu schreiten[1]. Der Mangel eines zweiten genau entsprechenden Beispieles macht eine sichere Entscheidung unmöglich; am einfachsten scheint auch mir die Reihe *ventyere : ventre.* — S. 76 *ruovet* = *rogat, roveret* = *rogaverat* (weshalb nicht das gut lateinische *rogarat,* dem allein die frz. Form entspringen kann?) „der Vokal hat zur Vermeidung des Hiatus ein ihm verwandtes *v* hervorgerufen". Die Foerstersche Erklärung Zs. III, 259, auf die hingewiesen wird, ist wohl die einzig annehmbare, da *rover* auch in Dialekten vorkommt, die *pooir* haben und da ein entsprechendes **interroguare* (dessen Verhältniss zu *interrogare* noch der Aufklärung bedarf) durch afrz. *enterver* = rum. *intrebá* gesichert ist.

Jonas. Auch hier zeichnen sich die Bemerkungen über die Verbindung von Lateinisch und Französisch, von Notenschrift und Kursivschrift durch ihre Klarheit aus. Das schwierige *fisient* wird recht ansprechend als Impf. mit Endbetonung gedeutet: *fisiént,* für *permessient* nach dem Vorschlage von Behrens *permeissent* gelesen. Die erste Form braucht nicht gerade endbetont zu sein: *fisent* ist der lautgesetzliche Vertreter der Vorstufe *facęant,* während *fisoient* sein *oi* erst durch Analogie erhalten hat. Auch noch eine andere Form hohen Alters, die sonst überall verschwunden ist, bewahrt uns das Fragment: *feent* = **facunt,* neben welchem *font* nur Analogiebildung, nicht, wie K. S. 9 will, ebenfalls organisch sein kann. Wir lernen daraus in Verbindung mit dem Zs. IX, 145 f. Gesagten für die Geschichte von *ác* folgendes: vor *o a* wird *c* vor Eintritt des Auslautgesetzes zu *i*; den Abfall von *u* überdauert es; wo *u* bleibt, fällt es spurlos, also *aca* = *aie*; *aco* = *ai, acum* = *ac, acunt* = *eent.* Wichtig ist auch das Verhalten des *a.* — Als Heimat wird die Grenze des pikardisch-wallonisch-lothringisch-champagnischen Sprachgebietes bezeichnet, speciell die enge Verwandtschaft mit den Dialogen Gregors hervorgehoben.

IV. Hohes Lied. Die Dialektbestimmung ist hier besonders schwer. Schreiber und Verfasser gehören offenbar verschiedenen Gegenden an; jener hat für auslautende Consonanten ein ziemlich bizarres System, das uns indirect Schlüsse auf seine Sprache ziehen lässt. K. entscheidet sich dafür, den Verfasser dem Südosten, die Kopie der Normandie oder allgemeiner dem Westen zuzutheilen: eine Annahme, die dem Richtigen ziemlich nahe kommen wird. Dem normannischen Kopisten möchte ich auch den Diphthong *uo* in *illuoc* zuschreiben, vgl. Strauch, Lateinisches *ŏ* in normannischer Mundart, Diss. Hall. 1881. Unter den einzelnen Bemerkungen scheint mir zu Vers 24 die Erklärung von *soe merci* als Accusativ des Ausrufs sehr problematisch; die Auffassung als erstarrter Ablativ hat doch jedenfalls viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

V. Die Stephansepistel wird, wie mir scheint, völlig zutreffend in die südliche Touraine verlegt, wie dies schon G. Paris bei der ersten Ausgabe angenommen hatte. In der schwierigen Stelle Vers 7 deutet K. das handschriftliche *creinent* als *creivent,* meines Erachtens mit Unrecht. Das *creient* im Katharinenleben weist auf keinen Fall auf *creivent* zurück, der Mangel des *v* ist lautgesetzlich nicht zu begründen; ist aber *creient* nach irgend welcher Analogie geformt, so liegen andere Erklärungen als eine Grundlage *-ivent* näher, ich möchte daher Foersters Aenderung *creeient* beibehalten. Ueberzeugend ist dagegen die Correctur *desmentit* statt *desmentir* Vers 31.

Zum Schluss noch ein Wunsch für eine, ohne Zweifel bald nöthig werdende zweite Auflage. Das Buch ist doch wohl in erster Linie für Lernende bestimmt, daher genauer, nicht zu Missverständnissen verleitender Ausdruck von grösster Wichtigkeit ist. Dies vermisse ich in einem Falle: bei der Reconstruction vulgärlateinischer Formen, die meist vom rein französischen Standpunkte aus vorgenommen wird — wobei allerdings manche Schwierigkeit nicht erscheint. K. selbst, das versteht sich, sind diese Dinge nicht entgangen; aber Studirende, denen der Ueberblick über das Gesammtgebiet fehlt, können leicht irre geleitet werden. Es sind die folgenden Fälle: *eo* = *ego,* „dessen *g* nach gewöhnlichem Gesetze fällt" S. 6. Darf man denn dieses *eo* von ital. *io,* sicil. *iu,* rum. *eu* u. s. w. trennen und kennt eine dieser Sprachen das „gewöhnliche" Gesetz? S. 66. „Ein **jectare* für *jactare* anzunehmen ist unnöthig." Das widerspricht sogar den frz. Lautgesetzen, vgl. *jésir : jacere; chétif : *cactivus,* dagegen *jectare* = *jeter* wie **recępére* = *recevoir*; ital. *gettare* ist aus *jactare* nach ital. Lautgesetzen nicht zu erklären; in sp. *echar* verlangt der Mangel des *j* ein sehr altes *jectare.* — S. 65. *escoltet* = **excoltat,* woneben *ascolter* jünger sei. Aber span. *ascuchar,* altital. *ascoltare,* dieselbe Form auf Inschriften und bei Grammatikern zeigt deutlich, dass *esc-* jünger, durch Praefixvertauschung entstanden, während vulgl. *asculto* nach strengem Dissimilationsgesetz (*au—ú* zu *a—ú*) gebildet ist. — Bei *verme* S. 132 schwankt K. zwischen einer „momentanen" Analogiebildung an *terme charme* u. s. w. oder Stütz-*e* bei *rm.* Die Rücksicht auf ital. *vermine,* asp. *bierven,* cat. mall. *verme* u. s. w. lässt das erste als einzig richtig erscheinen, nur ist der Ausdruck „momentan" zu streichen. Dass *rm* Stütz-*e* fordere, ist mir nicht recht glaublich. Und so noch anderes. Dagegen freut es mich, auf S. 87 die Bemerkung zu finden, dass die Diphthongisirung von gedecktem *ę* zu *ie* im Wallonischen, Spanischen, Rumänischen in den drei Gebieten unabhängig vor sich gegangen sei, welcher Anschauung ich völlig beipflichte: ge-

[1] Schwer ins Gewicht fällt für N. *foudre* = *fulgur,* doch steht daneben *bougre.* Entweder ist letzteres jünger oder frz. *foudre* geht auf ein durch Suffixverwechslung entstandenes **fulger* zurück, das auch durch rum. *fuger* bezeugt wird.

Digitized by Google

meinsam ist ę̌ = ę, aber nicht mehr. — Diese letzten Aussetzungen mögen als ein Zeichen meines Interesses an der Publikation betrachtet werden.

Paris, 5. Dec. 1885. W. Meyer.

Les Comédiens Italiens à la Cour de France sous Charles IX, Henri III, Henri IV et Louis XIII d'après les lettres royales, la correspondance originale des Comédiens, les registres de la „Tresorière de l'Epargne" et autres documents, par Armand Baschet. Paris, Plon et Cie. 1882. XV, 367 S. 8.

Die eigenthümliche Erscheinung einer stehenden ausländischen Schaubühne, die mit beispiellosem Erfolge Stücke in ihrer eigenen Sprache aufführt, ist schon an und für sich interessant genug, um eingehend behandelt zu werden. Sie wird es noch mehr durch den hervorragenden Einfluss, den sie auf die dramatische Literatur des Landes ausgeübt hat. Die Geschichte des Théâtre-Italien zu Paris reizte daher schon sehr früh — so ziemlich gleichzeitig mit der des franz. Theaters — zu eingehenden Studien. Beauchamps (1735), du Gérard (1750), Parfaict (1767), Desboulmiers (1769 — 7 Bände —), d'Origny (1788 — 3 Bände —) beschäftigten sich der Reihe nach erfolgreich damit. In unserem Jahrhundert wurden durch grössere oder kleinere Arbeiten, die mit den Namen Magnin, Moland, Guiliemot, Maurice Sand, Campardon u. a. verknüpft sind, bald die ganze Zeit, bald eine einzelne Periode immer wieder behandelt. Alle diese Arbeiten haben jedoch mehr die Geschichte des Théâtre Italien zum Gegenstande von dem Augenblicke an, wo es ständig wurde. Ueber seine Anfänge, über die einzelnen Schauspieltruppen, welche zuerst Versuche zur Niederlassung machten, gehen sie flüchtig hinweg. Gerade diesen Theil des Themas hat sich der Verfasser des vorliegenden Buches zur Aufgabe gestellt und damit wirklich eine Lücke ausgefüllt. Eine Reihe der interessantesten Mittheilungen, meist dem Archiv der ehemaligen Herzoge von Mantua entnommen, machen uns genau mit den verschiedenen von Frankreichs kunstliebenden Herrschern berufenen italienischen Schauspieltruppen bekannt, die von 1571 an bis 1624 wiederholt über die Alpen zogen. Ich kann mich nur anerkennend über die sorgfältige, gewissenhafte Ausarbeitung des Materials, sowie über die klare anziehende Darstellung aussprechen. Bedauern muss ich jedoch, dass der Verfasser seine Arbeit nicht bis zur Zeit des ständigen Aufenthaltes der ital. Schauspieler — um die Mitte des 17. Jahrhunderts — fortgeführt hat und ferner, dass er die zahlreichen italienischen Originalbriefe alle in französischer Uebersetzung mittheilt, ohne die Originale beizufügen. Ein Vergleich mit den im folgenden Jahrhundert in ganz ähnlicher Weise auftretenden englischen Komödianten lag sehr nahe, doch hatte Baschet schwerlich von diesen Kenntniss.

Nürnberg, Juni 1885. A. L. Stiefel.

Chabaneau, Camille, Poésies inédites des troubadours du Périgord. Paris, Maisonneuve & Cie. 1885. 62 S. 8. (Extrait de la Revue des langues romanes.)

In dieser kleinen Sammlung werden die bisher noch nicht publicirten Gedichte von Arnaut de Mareuil (8 Gedichte), Guiraut de Borneil (4 Gedichte), Sail d'Escola (1 Gedicht), Elias Cairel (1 Gedicht), Gausbert de Puycibot (4 Gedichte) zum Abdruck gebracht unter Benutzung des gesammten allerdings nicht grossen, handschriftlichen Materials; nur die Hs. a ist, abgesehen von Guir. de Borneil I, unbenutzt geblieben, desgleichen die Hss. K und d Arn. de Marueil VI. Der Text bietet manche dunkle, schwer verständliche Stelle; der Hrsg. hat mehrfache Verbesserungen eingeführt, an anderen Stellen Verbesserungsvorschläge und Erklärungen unter dem Texte gegeben. Hier auch meinerseits einige Vorschläge.

Arnaut de Marueil I, 54 corr. *deçirier*. — I, 66 corr. *cossirier*. — I, 189 corr. *s'ab tan* und setze Zeile 191 Komma statt Semicolon, „und wenn Ihr mit so wenig Mühe einen so treuen Liebenden, wie ich es bin, bewahren könnt, so müsst Ihr es sehr wollen". — I, 194 corr. *Qar tollol miei consir*, vgl. II, 107—9. — II, 9 corr. *De*. — II, 53 setze Fragezeichen an das Ende dieses und des folgenden Verses. „Gute Frau, warum unterbleibt es? Werden allezeit meine Bitten vergeblich sein?" — II, 100 schreibe *non ai a dampnatje*. — II, 107 setze Komma hinter *Dona*. — III, 11—12 corr. *E sels que de joy so amic | Sal, e bais sel quel mou destric*. — III, 68 schreibe *el'a*. — III, 74. Ich halte es nicht für nöthig hier eine Lücke anzunehmen. — III, 88 ist Komma statt Punkt zu setzen; *amors* Zeile 86 ist Subject zu *cossen* Zeile 89, *amors* Zeile 89 ist entweder als wiederholtes Subject oder als Object anzusehen, oder es ist vielleicht wegen des *lo* Zeile 90 statt *amors* — *lo cor* zu corrigiren, vgl. Zeile 84. — III, 101 corr. *Qu'avetz* für *Que ieu*. — III, 118 setze Punkt statt Semicolon an das Ende des Verses. — III, 121 setze Colon nach *gueriers*. — IV, 28 corr. *Bem deuria hom per so a cavalh traire*. — IV, 50. Der von Chab. vorgenommenen Aenderung kann ich nicht beistimmen, da ich nicht einsehe, was dann Subject sein sollte. Will man *chanso* als solches ansehen, dann muss *pot* in *potz* geändert werden. Warum nicht die handschriftliche Lesart bewahren und *mos cors* als Subject betrachten? — V, 48 schreibe *Domn'al*.

Nr. VI ist schon gedruckt gewesen bei v. Napolski. Ponz de Capduoill S. 107. Zeile 25 liest Chabaneau *al fin cor*, v. Napolski *ab fin cor*, beide geben keine Abweichung von den Hss. an. *Ab* ist das Richtige, *al* bei Chabaneau wohl Druckfehler.

VII, 27. Könnte man nicht einfach *Es* vor *qui* einschalten, „denn eine grosse Frechheit ist es, wenn jemand..."? Zwar kann ich *galhardia* in dieser Bedeutung sonst nicht belegen, aber *galhart* = frech steht B. de Born 20, 41. Man könnte auch *fai* statt *es* ergänzen, doch wäre dann Zeile 26 *grans* in *gran* zu ändern. — VII, 45 ist ein Fragezeichen zu setzen und Zeile 46 *Que* in *Qu'o* zu ändern. „Und Herablassung und Gnade sollte mir also nicht helfen? Denn das würde nicht dulden etc." Zwischen Zeile 45 und 46 ist in Gedanken ein „Nimmermehr" oder „das kann nicht sein" zu ergänzen. — VII, 48 schreibe *Domn' als*.

Digitized by Google

VIII, 35 setze Punkt an das Ende dieses Verses und Ausrufungszeichen an das Ende des folgenden.

Guiraut de Borneil I, 44. Die Zeile ist um eine Silbe zu kurz. Ich möchte *so* nach *dizon* ergänzen ein Komma nach *creirai,* ein Semicolon nach *orgoil* Zeile 46 setzen, und so deuten: „die das sagen was ich nicht glauben werde, (nämlich) dass ein Liebender durch Hochmuth sich fördere und vorwärts bringe". Der Hochmuth aber besteht nach Zeile 25 im *sobredemandar.* Das will aber der Dichter nicht, sondern er will nur die Freuden geniessen, die *locs e lezers demandan.* Es wären also die für Zeile 47 und 48 von Chab. vorgeschlagenen Verbesserungen aufzunehmen.

II, 26 corr. *e dons* für *engans*? — II, 45 möchte ich *quosim* schreiben, Zeile 47 das Komma hinter *puesc* tilgen und *trobe* in *trop e* ändern, und den Satz deuten: so werde ich thun, dass ich fortan sehr dadurch in meiner Angelegenheit mich bessern kann. — II, 64 schreibe *si noquaus par* „wenn es Euch auch nimmer so scheint"? Aber ist solche Verwendung von *si* zulässig?

IV, 1. Die erste Zeile jeder Strophe hat Binnenreim nach der vierten Silbe. In der dritten Strophe haben wir also einen *rims trencatz: vol — gues.* — IV, 3 corr. *rama lo.*

Gausbert de Puycibot II, 10. Der Vers ist um eine Silbe zu lang. Wie ist zu bessern? — III, 11 schreibe *s'ielh.* — III, 18 corr. *lo* und *nil.* — III, 26 setze Fragezeichen statt Komma. — III, 46 corr. *nils.* — IV, 8. Ist vielleicht unter Annahme der von Chab. für Zeile 7 vorgeschlagenen Correctur *Per me* für *Lur fauc* zu setzen und *parier* in der Bedeutung „Theilhaber" zu nehmen?

Der „Appendice" enthält zunächst einen Abdruck des Gedichtes von Guiraut de Calanso *„Tant doussamen"* nach den Hss. CJR. Das Gedicht wird von C reg. Arnaut de Mareuil zugeschrieben (Bartsch Gr. 243, 10). Zeile 21 ist *sieus* zu corrigiren. — Dann folgt das bisher noch unedirte Sirventes des Lantelmet del Aghilhon (B. Gr. 284, 1). Das Gedicht weist gleichen Bau und Reim auf wie B. de Borns *„Mailolin joglar malastruc"* (ed. Stimming Nr. 24). Chabaneau ist der Meinung, dass hier ein Irrthum des Copisten vorliege (beide Gedichte finden sich nur in der Hs. M), dass das unter Lantelmets Namen überlieferte Gedicht Bertran de Born zum Verfasser habe, das dem Letzteren zugeschriebene Gedicht dagegen von Lantelmet herstamme. Der in ersterem Gedichte angegriffene Baron sei vermuthlich Elias V. Graf von Perigord. Zeile 13 schreibe *paupr'e.* — Als Verfasser des bekannten Liedes *„Bem plai lo gais temps de pascor"* will Chabaneau, abweichend von Bartsch (Grundr. 233, 1) und Stimming (B. de Born S. 95), aber in Uebereinstimmung mit Clédat (Romania 8, 268) Bertran de Born angesehen wissen. Das ergebe sich aus der Attribution der Hss. (4 Zeugnisse für B. de Born, 2 für Guilhem de Saint-Gregori). Das Hauptargument gegen Bertrans Autorschaft, dass in der 6. Strophe des Gedichtes eine Gräfin Beatrix gefeiert wird, eine Dame, die sonst nie in Bertrans Liedern vorkommt, will Chabaneau durch die Hypothese beseitigen, jene sechste Strophe sei eine Interpolation. — Es folgt der Abdruck eines nur in Hs. a enthaltenen, Peire Vidal zugeschriebenen Gedichtes (B. Gr. 364, 5). Dasselbe ist eine Verschmelzung eines Liedes von Peire Vidal (ed. Bartsch Nr. 11) und eines anderen von B. de Born (ed. Stimming Nr. 28), enthält jedoch 2 Strophen, die sich in den übrigen Hss. nicht finden. — Die „Additions et Corrections" endlich bringen noch das bisher unedirte Gedicht von Montans Sartre *Coms de Tolsan.*

In der Einleitung wendet sich Chabaneau mit warmen Worten an seine engeren Landsleute, sie auffordernd, Bertran de Born in Périgueux ein Denkmal zu errichten, an dessen Sockel fünf Basreliefs aus Marmor oder Bronze die Bilder der übrigen bedeutenden Troubadours der Dordogne zur Darstellung brächten. „Un pareil monument ferait de Périgueux la ville sainte de la langue d'oc, la Mecque où tout bon provençaliste, comme tout bon félibre, voudrait aller, une fois au moins dans sa vie, en pèlerinage." Aus der von Paul Mariéton herausgegebenen Revue félibréenne I, 231 ff. und 311 erhellt, dass dieser Appell nicht ungehört verhallt ist.

Freiburg i. B., Sept. 1885. Emil Levy.

Pèrcopo, Erasmo, IV poemetti sacri dei secoli XIV e XV, pubblicati per la prima volta ed illustrati. I.° Il Transito della Madonna. II.° S. Caterina di Buccio di Ranallo (1330). III.° S. Giuliano lo Spedaliere. IV.° S. Margherita d'Antiochia. V.° Frammento della leggenda di S. Gregorio. Con un' appendice di X sonetti inediti di Buccio di Ranallo. Bologna, Romagnoli. 1885. LXIV, 222 S. Dispensa CCXI der Scelta di curiosità letterarie.

Dr. Pèrcopo, durch ein paar kleinere Publikationen bereits vortheilhaft bekannt, bringt hier vier metrische Legenden nebst einem Bruchstücke aus einer fünften zum Abdrucke, welche unsere Kunde des älteren mundartlichen Schrifttthumes Süditaliens in willkommener Weise erweitern. Ich bespreche zuerst die Katharinalegende, an der ich persönlich betheiligt bin. Seit dem Jahre 1874 besass ich Dank Monacis Freundlichkeit eine von ihm verfertigte Abschrift, citirte sie wiederholt in den Erläuterungen zum Regimen sanitatis, ohne jedoch meine Absicht, sie zu ediren, bekannt zu geben. Es traf sich nun, dass Pèrcopo den Abdruck des ganzen Inhaltes der Hs. XIII. D. 59 der Nationalbibliothek zu Neapel[1] begonnen und ziemlich weit geführt hatte, als ich meinerseits die der kais. Akademie vorgelegte und zum Theile bereits gesetzte Katharina dem jungen Gelehrten schickte mit der Bitte, eine Collation mit der Hs. vorzunehmen. Es war dies ein unliebsames Zusammentreffen, an dem keiner von uns Beiden Schuld trug und welches zu vermeiden nunmehr weder Pèrcopo noch mir möglich war. Es liegen somit den Fachgenossen zwei Ausgaben der Schrift des Buccio di

[1] Die im vorliegenden Bändchen nicht enthaltenen Laudi werden im VI. Bande des Giornale storico della lett. ital. erscheinen.

Digitized by Google

Ranallo vor[2]; zwar eine zu grosse Ehre für das an sich nicht gerade bedeutende Denkmal, aber zugleich keine wesentliche Unzukömmlichkeit, wenn man bedenkt, dass erstens die eine Ausgabe nur in 202 Exemplaren, die andere in akademischen Berichten erschienen ist; zweitens, dass P. zugleich literarhistorische Nachweise bringt, während ich solche — wenigstens vor der Hand — unterliess, dafür auf Sprachliches näher einging. Die zwei Texte stimmen selbstverständlich um so mehr überein, als Pèrcopo mit grosser, unter den erwähnten Umständen besonders anzuerkennender Bereitwilligkeit sich der Mühe unterzog, meine Druckproben mit der Handschrift zu vergleichen. Bei dem Umstande indessen, dass die Züge der Hs. oft nicht recht deutlich sind und dass P.'s Text in einem von seinem Aufenthalte entfernten Orte gedruckt wurde, ich aber die Handschrift einzusehen keine Gelegenheit hatte, bestehen noch einige meist durchaus unwesentliche Abweichungen zwischen den zwei Ausgaben. P. scheute nicht die Mühe einer neuerlichen Collation und ich benutze die gütige Erlaubniss der Redaction dieser Blätter, um das Resultat derselben mitzutheilen, mit der Bitte an die Besitzer der einen oder der anderen Ausgabe, sie berücksichtigen zu wollen.[3]

Meine Lesung[4] weicht von der Hs. in folgenden Stellen ab: 3. 624 *sancte, -a.* 75 *tribunalo.* 77 *mīo* (78 *-mīo*); also besser in beiden Versen *-minto*; darnach in § 2 meiner Einleitung zu ändern. 94 *Dà.* 134 *che nci and.* 250 *Deo.* 260 *x̄pū.* Ebenso hat die Hs. *-u* st. *-o* 276. 7, 342 (*Dellu*), 553 (*lu*), 1054 (*docentu*), 1064 (*nullu*), 1402. Umgekehrt Hs. *-o* st. *-u* 149 *como,* 857 *nello.* 293 *No.* 327 *Et mari*; darnach meine Anm. zu modificiren. 332 *monstraṛa,* wodurch meine Vermuthung bestätigt wird. 363. 450. 536 *No.* 371 *sacref.* 429 *q̄sto,* 572. 1723 *q̄sta,* 403 *q̄llo*; also überall *que-*, wodurch regelrechte Formen für Femin. und Neutrum erhalten werden, und die § 90 verzeichneten Ausnahmen entfallen. 430 *vẽneno.* 471 *mustraragio*; darnach § 106 (wo *mostrarà* ein Versehen ist) die vermeintliche Ausnahme zu streichen. Nach meinem Texte gäbe es einen zweiten Fall: 1035 *porterai,* aber auch hier hat die Hs. *-arai.* 505 *lict.* 517 *q̄sto* = *questo,* eine unorganische Form. 522 *signiore.* 562 *foro.* 570 *allei.* 579 *-unqua.* 619 *mi.* 872 *fochu.* 877 *socterrati.* 962 *scuct.* 1028 *acconcia de fare*; Anm. zu streichen. 1150 *Et Cat.* 1278 *fa* (ich vermuthete, *fe* sei Schreiberfehler). 1405 *allor.* 1708 *escie.* 1751 *Petri.*

P.'s Lesung weicht von der Hs. ab: 7 *multi.* 204 *scut.* 430 *Tucto.* 438. 1108 *como.* 447 *-agio.* 460 *cha.* 687 *deo de.* 836 *pella,* 872 *no.* 931 *quesso.* 1024 *s. ad cr.* 1056 *segn.* 1125 *agie.* 1232 *dolce.* 1261 *scuct.* 1286 *cosī.* 1341 *menac.* 1352 *def.* 1624 *dolce mio.* 1706 *figlolu.* 1743 *sancta.*

Zweifelhafte Fälle sind: 14 Schon in seiner Ausgabe bemerkt P., es sei nicht sicher ob die Hs. *lo* oder *la,* wie Monaci las, bietet. Wenn *lo,* so entfällt meine Anm. 344 (345) Hs. *õẽ*: P. *omne,* ich *onne.* 369 (370) *ci impedementire*; P. *ci inp.,* ich *c'imp.* (ich hatte früher *ci 'mp.*, zog aber *c'* vor, weil die gewöhnliche Form *ce* ist). 404 (405) nicht klar, ob *benisti* (P.) oder *ven.* Wenn *ben.*, so hätten wir ein Beispiel mehr für die satzphonetische Erscheinung von § 59, die nach D'Ov. (Arch. IV, 179) durch betontes *me* hervorgebracht wird. 481 (482) P. *Bonvire,* ich *Bonnire*; der vierte Buchstabe besteht aus zwei Strichen, die mit einander nicht verbunden sind; es kann *u* oder *n* gelesen werden. Dass *bonnire* wenig befriedigt, sagte ich in der Anm. und vermuthete *bommire,* das ich dann im Glossar belegte. Liesse sich mit diesem die Lesung *bonvire* zusammenstellen? etwa durch umgekehrte Schreibung (kaum Lautentwickelung); wie *convenente commen.* so *bommire bonv.*[5] 555 (557) Hs. *auẽ*; nicht klar ob Zeichen für *-n* (P.) oder *-r*; letztere Form steht mehr im Einklange mit der Sprache des Textes, welche keine 3. Plur. Perf. auf *-ĕno* kennt. 1152 (1157) Eher *Dellæ* (P.; so meint auch Miola) als *Sella*[6]. 1178 (1183) kann *-ere* oder *-eri* gelesen werden. 1591 (1598) Hs. hat eher *appetano* als *appetrino,* das P. ebenfalls als Form von *appetere* ansieht; die 3. Pl. Praes. Conj. der E-Verba lautet jedoch stets *-ăno.*

Andere Punkte, in denen wir auseinander gehen, betreffen die Interpunktion, insofern sie von verschiedener Auffassung abhängt; an ein paar Stellen auch die Deutung von Buchstabencomplexen. Eine Abwägung des Für und Wider nähme einen zu grossen Raum in Anspruch und würde sich für mich am wenigsten ziemen. In diesen Dingen hat die subjective Ansicht grossen Spielraum; oft lassen sich beide Interpretationen vertheidigen; auch stehe ich nicht an zu sagen, dass ich hie und da bereit wäre, mir P.'s Anschauung anzueignen. Ich will mir nur noch gestatten, über P.'s Anmerkungen Einiges zu erwähnen.

D'Ov.'s Vermuthung zu 30 *Farina,* Bewohnerin von *Faro,* ist beherzigenswerth. — 46 *contese,* das ich als Perf. von *contare* ansah, wird von P. als Perf. von *contendere, questionare* angesehen; passt es aber dort, wo von dem Inhalte eines Briefes die Rede ist, zu sagen *la pistola così contese*?[7] — 53

[2] Meine Ausgabe erschien in den Sitzungsberichten der philos.-hist. Klasse der kais. (österr.) Akademie der Wissenschaften, Bd. CX, S. 355 ff.

[3] Ich merke Alles an; *et* und *e* lasse ich jedoch unerwähnt; ebenso die Auflösung von *9* oder *cō* vor Labialen; P. wendet *con*, ich *com* an.

[4] Da P. die fehlenden Zeilen mit zählt, ich aber dies zu thun unterliess (und zwar um die Frage nicht zu präjudiciren, ob nicht hier oder dort mehr als eine Zeile ausfiel), so stimmen von V. 311 an unsere Zahlen nicht mehr überein. Der Bequemlichkeit halber gebe ich bei den Verbesserungen zu meiner Ausgabe meine Zahlen an; bei denen zu P., seine; bei den zweifelhaften Fällen, beide.

[5] P.'s weitere Vermuthung: 'oppure si potrebbe leggere, e meglio, *bónnire* per *infondere, bagnare*?' scheint mir nicht annehmbar.

[6] Auch ich hatte *Della* postulirt. Ich möchte jetzt noch zu V. 1154 *questa* st. *-o* vermuthen und an die Stelle der langen Anmerkung Folgendes setzen. Kath. antwortet: 'Woran denkst du? An meine Schönheit, an meinen Verstand?' (also Fragezeichen nach 1153; oder wenn *de que* = *perchè*: 'Warum denkst du an meine Sch., an m. V.?'; dann Fragezeichen nach 1151 zu streichen). 'Was die Schönheit betrifft, so wisse u. s. w.' (Dass man statt *questa* eher *quella* erwarten würde, wäre keine triftige Einwendung; die feminine Endung genügt um klar zu machen, welches der zwei Substantiva gemeint ist.)

[7] Dass indessen das vereinzelte Vorkommen eines Perfectes auf *-ese* Bedenken erregt, verhehle ich mir durchaus

Digitized by Google

auch P. sieht in *sciate* deutsches 'wisset', nur nimmt er ohne weiteres einen Latinismus an, während ich geneigter bin, *s[ac]ciate* zu vermuthen. — 60 *jacquesse* 'giace' ist nicht sehr genau; die Form ist die des Imperf. Conj.; auch als freiere Uebersetzung passt das Praesens nicht gut in den Zusammenhang. — 145 die vorgeschlagene Emendation von *Certe* zu *Coste* ist sehr ansprechend. — 170 Die Conjectur *gramanzia* habe ich längst aufgegeben. — 318 *mai ficta no fanno*; P. fragt: 'dal lat. *fingo*?' wohl aus *figere; far ficta* = *figerse* 'innehalten, ausruhen'. Noch weniger klar 322 *figa* 'faccia'. — 325 in *convece*, 357 *foce* erblickt P. die Pronominalpartikel *-ce*, während ich paragog. *-ce* annahm. Es ist leicht möglich, dass er das Richtige getroffen hat. Wenn aber (I, 555) *pone* als *può-ne* gedeutet wird, so möchte ich dem widersprechen, da an der betreffenden Stelle die Partikel *ne* kaum berechtigt ist und parag. *-ne* auf verschiedenen Gebieten sehr häufig ist. — Zu *mere* 331 benutze ich die Gelegenheit zu bemerken, dass die Deutung aus *meret-ur* sich schon bei Böhmer (Rom. Stud. III, 147) findet. B. verweist zugleich auf Stengels Provenz. Gramm. S. 90: '*mere .i. convene*'. — 583 *mosta* (Partic. von *movere*) wird im Glossar durch 'mostra' wiedergegeben; wie ist aber dann die Stelle zu verstehen? — 803 Der Nachweis von *cene* (*cinis*) in einem anderen Texte ist willkommen; ich ziehe gerne die Emendation zu *cene[r]* und die betreffende Anmerkung zurück. — 821 *che-llu insigno paremo* 'da *pareo* (*ubbidire*)?' Warum? *parare* 'lernen' kommt oft vor und passt recht gut. — 944 Für das mir unverständliche *luscuni* vermuthet P. *lurcuni* von *lorum* 'Riemen'; nicht sehr überzeugend.[8]

Die äusserst geringen Abweichungen von der Hs., welche die erneuerte Collation bei P.'s Ausgabe der bisher besprochenen Legende ergab, geben uns volle Sicherheit betreffs der richtigen Lesung bei den anderen Stücken. Wenn uns also diese in einer oft unverständlichen Gestalt entgegentreten, so liegt die Schuld lediglich in der Unbeholfenheit der Reimer und in der Verderbtheit der Ueberlieferung. P. hat sich redliche Mühe gegeben, um durch zahlreiche Anmerkungen den Sinn der dunklen Stellen aufzuhellen. Es seien hier einzelne Emendations- und Erklärungsversuche mitgetheilt, und zwar mit Beschränkung auf die erste Legende, welche noch verhältnissmässig etwas besser als III—V überliefert ist. Ich erwähne zugleich Einiges über die Anmerkungen. 23—24; 89. P. betont *volzèra : dolzèra*. Betonung auf dem Stamme wird bei starken Verben mit Recht von allen jenen angenommen, welche sich mit diesen Formen beschäftigten; auch wird sie vom Metrum vielfach bestätigt; so z. B. im Reg. san., zum Theil auch in unserm Texte (159ᵃ, 160ᵃ, 249ᵃ). — 39 *cepto* 'certo'. Es ist *cetto* = lat. *cĭto* gemeint, das noch in südlichen Mundarten lebt; abruzz. *ciettu*. — 52 etwa *ciascun dì de morte;* 'Maria hört nicht auf zu weinen; sie sieht immer vor sich den gemarterten Sohn; sie sehnt sich jeden Tag nach dem Tode.' — 80. Durch Aenderung von *che* zu *chi* erhält man einen besseren Sinn: 'Höre mich an; wer bist du?' — 92. 95 *uso* = *oso*. — 106 *sci vinde* fasse ich als *sì venne* auf; die zwei das Metrum störenden Wörter sind Eigenthum des Schreibers, welcher die richtige Lesung daneben schrieb und zu unterpunktiren vergass. — 112. Statt *sólca* vielleicht *colca*; übrigens fehlen dem Hemistiche zwei Silben. — 153 *[per]dunate*. — 192 *stagate e demorete* käme dem Metrum zu statten. — 204. Man bemerke, dass an dieser Stelle (ebenso 275. 311. 313) *ecco* 'hier' bedeutet. — 204. Was das vorgeschlagene *vegliu* bedeuten soll, ist mir nicht klar. — 238. Der Syntax angemessener wäre es, *consenterà* zu betonen. — 279 ist P. unklar; ich interpretire: 'ich erinnere mich wohl, über was für einen (Bibel-)Vers ich redete'; dagegen verstehe ich nicht 280ᵇ. — 284 l. wegen des Reimes *entendate*; imperativischer Conjunctiv. — 324 statt des absonderlichen *che è mamma* schlage ich *che e' m'amma* = *m'ama* vor (Gemination ist im Süden üblich; vgl. 384 *Adammo*). — 373 *agiate* scheint mir lat. *audiatis* zu entsprechen. — 385 etwa *in presente* 'zum Geschenke'. — 434. Zu *alle nozze de Architeclino* hätte P. nicht sagen sollen, il nostro cantore prese l'*architriclinus* della volgata per nome proprio. — 528. Zu *le lampade e li ciri foro apprisi* wird bemerkt '*apcisi* (?, wohl Druckfehler für *appisi*) o è da *prendere*?' Letzteres ist das Richtige, da Composita von *prendere* oder *pigliare* mit der Bedeutung 'anzünden' in zahlreichen romanischen Idiomen üblich waren und es zum Theil noch sind. — 557 faute de mieux schlage ich vor *lo consegnarò in note* 'damit ihr es vernehmet, will ich es bemerken'. — 580 *farràiome*. — 709 wohl *allocare* wie II, 1771.

In der Einleitung hat P. zahlreiche Nachweise über andere sowohl italienische als altfranzösische Fassungen der einzelnen Legenden und im Anhange zehn bisher unedirte Sonette des Buccio di Ranallo aus einer Neapolitaner Handschrift der Cronica d'Aquila mitgetheilt. Es sei bei dieser Gelegenheit der Wunsch nach einer neuen auf Vergleichung aller Handschriften gegründeten Ausgabe dieses wichtigen Denkmales ausgesprochen. Vielleicht entschliesst sich dazu Pèrcopo, welcher durch vorliegende Publikation seine Eignung in so schöner Weise dokumentirte.

Wien, 3. Dec. 1885. A. Mussafia.

---

nicht. — Eine dritte Möglichkeit wäre *Na* (statt *La*) *quale cosi contese* (= *se conte*, ital. *si contiene*).

[8] Es sei mir nachträglich gestattet, aus einigen mir brieflich mitgetheilten Randbemerkungen Gasparys zu meiner Ausgabe die vortreffliche Emendation zu 217: *mo* statt *no* zu verzeichnen.

Il tipo estetico della donna nel medio-evo. Appunti ed osservazioni di Rodolfo Renier. Ancona, A. Gustavo Morelli. 1885. XIII, 192 S. 8. Lire 6.

Die in diesem Bande vereinigten Bemerkungen sollten ursprünglich ein neues Argument für Reniers Ansicht, dass Dantes Beatrice in der Vita Nuova eine rein allegorische Persönlichkeit sei, abgeben. Seine Beweisführung ist folgende. Die Idealisirung des Frauentypus herrschte im ganzen Mittelalter. Seine Kristallisirung in der Lyrik entspricht genau seiner Kristallisirung in der erzählenden und alle-

Digitized by Google

gorischen Dichtung: alle jene von Dichtern verschiedener Nationen und verschiedener Begabung besungenen Frauen sind nur ein *prestanome* für eine einzige, die *beatrice dei cuori umani*. Im *stil nuovo* änderte sich nur der Grad der Idealisirung; man gelangte dahin, vollständig von einer Wirklichkeit abstrahiren zu können, welche Anfangs der Anlass zur Betrachtung und Darstellung des Ideals war; die typische Frau verliert ihr reales Substrat und bleibt *puro tipo*. Ich halte die Ansicht des Verf.'s von der Nichtrealität der Beatrice für völlig verfehlt, kann hier aber nicht darüber in Discussion treten; es genüge zu ihrer Widerlegung auf das hinzuweisen, was D'Ancona, Vita Nuova p. XXXIV ff. und D'Ovidio in der Nuova Antologia 1884 p. 238 ff. über diesen Punkt geäussert haben. Sehen wir aber von dieser ursprünglichen Tendenz des Buches ab, so können wir demselben unsere Anerkennung in gewissem Grade nicht versagen. Auf Grund eines grossen, aber lange nicht vollständigen Materials, dessen Sammeln und Gruppiren gewiss oft viel Geduld und Mühe gekostet hat, wird die allerdings schon bekannte Thatsache nachgewiesen, dass im Mittelalter zunächst nur ein Frauentypus vorhanden war, dass die Entwicklung des Individuums einer späteren Zeit angehört, die mit der Renaissance beginnt.

Kap. I behandelt den Frauentypus in der prov. Poesie. Eine Menge Beispiele sind zusammengetragen, die zeigen, dass die Schilderung der Frauenschönheit in allgemeinen, stets wiederkehrenden Ausdrücken geschieht, dass wir stets dasselbe Bild abstracter Vollkommenheit haben, in dem sich von einer Individualität keine Spur findet. Dasselbe weist Kap. II von der afrz. Literatur nach. Die span. Dichter (Kap. III) beschreiben selten die Schönheit der Frauen, wo das aber einmal geschieht, stimmt der Typus im Wesentlichen mit dem bei den anderen Nationen. Ueber die weibliche Schönheit in der mhd. Poesie (Kap. IV) geht der Verf. schnell hinweg, indem er sich namentlich auf A. Schultz' Dissertation, die sich mit diesem Gegenstand befasst, stützt. Die Deutschen haben dieselben Farben, wie die Franzosen und Provenzalen. Die ital. Lyrik (Kap. V) ist in die sicil.-tosc. und die des nuovo stile, mit der sich die bologn. und die des 14. Jh.'s verbindet (p. 87), geschieden. In der ersteren wird die Frau wie in der prov. Lyrik dargestellt, nur noch verwischter; bei den Dichtern des stil nuovo wird kaum noch die Schönheit beschrieben, sondern nur ihre Wirkung (p. 96); die moralischen Eigenschaften wiegen über die physischen vor, die Idee über die Wirklichkeit. Im 14. Jh. kehrt die physische Frau wieder mit allen Zügen der conventionellen Frau des Mittelalters, selbst bei Boccaccio haben wir noch die conventionelle Frau[1]. Also ist der Typus der Frau im ganzen Mittelalter rein conventionell gewesen (Kap. VI); sollte man noch dann zweifeln, so diene als weiterer Beweis, dass die Beschreibung von allegorischen Frauen, die doch sicher rein der Phantasie entsprungen ist, genau mit der der anderen übereinstimmt. Daraus folgt nach meiner Ansicht aber noch nicht, dass die besungenen Frauen wirklich nur Abstracta waren. Kap. VII bringt zwei allgemeine Bemerkungen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, wie zu allen Zeiten, von den Griechen bis auf den heutigen Tag, die blonde Haarfarbe zur Schönheit der Frau gehörig gerechnet wurde, und wie man sie künstlich herzustellen suchte; nach R. wäre dafür ein anthropologischer und ethnographischer Grund zu suchen: der arische Typus war blond und der neue Zuwachs von Asien her war es gleichfalls. Weiter wird bemerkt, dass in den carminibus buranis und den volksthümlichen Gedichten, in denen der individuelle Typus vorherrscht, die Beschreibung der Frau auch anders ist, als in der höfischen Poesie. Die Frau wird in den Augen des Liebhabers nicht anders als in der Wirklichkeit, nimmt nicht die Züge und Farben an, welche sie in der ganzen conventionellen Dichtung hat. Diese letzte Behauptung ist jedoch bedeutend einzuschränken. In der Renaissance (VIII) triumphirt der Individualismus; etwas Concretes tritt an die Stelle des conventionellen Frauentypus; im 16. Jh. erreicht diese Individualisirung ihren Glanzpunkt. Vorläufer darin ist Boccaccio. Das Rittergedicht zeigt eine Rückkehr zu dem mittelalterlichen Typus, selbst bei Ariosto; das hängt mit seiner Herkunft zusammen. Die Kunst zeigt dieselbe Entwicklung wie die Literatur in der Darstellung der Frau (IX); sie entwickelt sich nur etwas später. Im 14. Jh. haben wir noch den reinen Typus; im 15. Jh. beginnt man zu portraitiren. — Der Anhang bringt eine Reihe von theils ziemlich unzugänglichen Texten zum Abdruck, welche zur Erläuterung dienen. Die Ausstattung ist sehr hübsch; die Einleitung für den lettore malevolo aber (eine emporgestreckte Hand, welche die *corna* macht) finden wir albern und kindisch.

Ludwigslust, 25. Sept. 1885. Berthold Wiese.

[1] Doch cf. unten.

Zeitschriften.

Archiv f. Literaturgeschichte Bd. XIV, 1: Gustav Knod, Jacob Wimpfeling und Daniel Zanckenried. Ein Streit über die Passion Christi. — Camillus Wendeler, M. Luthers Bilderpolemik gegen das Pabstthum von 1545. — Hermann Oesterley, Zu Paul Fleming. — Johannes Crüger, Briefe Joh. Elias Schlegels an Bodmer. — Johannes Bolte, Zwei Briefe Bürgers. I. Bürger an Brockmann. II. Ein ungedruckter Brief an Scheufler. — Hermann Ullrich, Die Tauchersage in ihrer literarischen und volksthümlichen Entwickelung. — Theodor Distel, Zur Biographie der Dichterin Marianne v. Ziegler. — Robert Hein, Zu Archiv IV S. 213. Was strahlt auf der Berge nächtlichen Höh'n? — Robert Boxberger, Zum Lied vom Igel (Archiv XIII, S. 427 f.). — Gustav Bossert, Wolfhart Spangenberg. — Wilhelm Crecelius, Opitiana. — Wilhelm Creizenach, Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte des neueren deutschen Lustspiels. — Paul Hohlfeld, Vier Schillersche Stellen.

Mélusine II, 23: H. Gaidoz, Le Folk-lore aux Etats-Unis. — Bibliographie des Jeux et Rimes de l'enfance. — J. Lévi, une Fable de La Fontaine et les contes Orientaux. — Les Génies de la mer (Forts.). — L. F. Sauvé, Les Verrues. — Béotiana (Forts.) — Bibliographie. — 24: J. Tuchmann, quelques idées de sauvages. — J. Lévi, Cinq contes juifs. — Les Verrues (Forts.). — Oblations à la Mer et présages (Forts.). — Dragomanov, une Fable de La Fontaine et les contes Orientaux. — Bibliographie.

Zs. f. deutsche Philologie Bd. XVIII, 1: Sylvius von Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv nach *wellen* und den verba praeteritopraesentia in den Epen Hartmanns

Digitized by Google

von Aue. — Gustav Kettner, Der Monolog der Elisabeth (M. St. IV, 10) und ein ausgefallener Monolog Buttlers. — H. Giske, Ueber Körner und verwandte Erscheinungen in der mittelhochdeutschen Lyrik. — H. Suchier, Untersuchungen über den altfranz. Prosaroman von Tristan und Isolde. Aus Brakelmanns Nachlasse.

Noord en Zuid IX, 1: C. Bake, Een vraag aangaande de verbuiging van alleenstaande aanwijzende voornaamwoorden. — L. P. A. te Vl., J. Sj. Langeraap, J. E. t. G., Th. Stille, Willem van Oers, Red., F. Risch, H. Kraykamp, Vragen beantwoord. — J. H. Gallée, Fraai en Frô. — Frans Willems, Binnen, Tiegen, Klikspaan. — G. A. Vorsterman van Oyen, Meede en Krappe. — G. Lzg., Middelnederlandsch. Van den Vos Reinaerde. — J. E. ter Gouw, Spakerig. — R. A. Kollewijn, A. W. Stellwagen en De Levende Taal. — Boekbeoordeelingen: G. Lzg., P. Kat Pz., Nederlandsche Spraakkunst; J. H. Gallée, Bernhardt, Kurzgefasste Gotische Grammatik. — Lijst van boeken in Augustus, September en October in Nederland uitgekomen. — Inhoud van De Bibliotheek: A. S. Kok, Het Lied bij Vondel. — R. A. Kollewijn, Samuel Coster's Polyxena (1619). — Jan ten Brink, Van drie Bewegingen.

Arkiv for Nordisk Filologi III, 2: M. Nygaard, Om brugen af konjunktiv i oldnorsk. — Gustav Storm, Om Betydningen af „Eyktarstaðr" i Flatøbogens Beretning om Vinlandsreiserne. — August Schagerström, Han och hon. — Axel Kock, Förklaring af några nordiska ord. — Kr. Kålund, Droplaugarsona-saga i den ved brudstykket AM. 162 fol. repræsenterede bearbejdelse. — P. Groth, Cederschiölds Udgave af Fornsögur Suðrlanda. — Hj. Falk, Die älteren nordischen Runeninschriften. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung von Fritz Burg. — L. Fr. Leffler, Ana-sótt. — Björn Magnússon Olsen, Om overgangen *é — je* i islandsk. — L. Fr. Leffler, En anmärkning till I,270.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif 1885. C. V, 2: Sagor, sägner ock visor, meddelade af Richard Bergström ock Johan Nordlander. 105 S. 8. — V, 6: Medeltidsberättelser. Sagor, legender ock anekdoter från fornisländskan af Gustaf Cederschiöld. S. 1—96. 8. 8.

Archiv f. lateinische Lexikographie u. Grammatik II, 3: G. Goetz, Lexikalisch-kritische Bemerkungen. — A. Miodoński, Exomico. — G. Helmreich, Porcaster. — S. Brandt, Infinitivus futuri passivi auf *-uiri*. — W. Brandes, Omnipar. Omnipater. Omniparus. — Wölfflin, Die Verba desuperlativa. — Mediastrinus. — Ders., Genetiv mit Ellipse des regierenden Substantivs. — Ph. Thielmann, *habere* mit dem Part. Perf. passivi. I. — G. Helmreich, Reimender Heilspruch. — G. Gröber, Vulgärlat. Substrate romanischer Wörter (Forts.). — E. Hauler, Thesauri latini specimen V (Abbatia bis abdecet). — Abiudicativus. — Abductio. — J. N. Ott u. a., Addenda lexicis latinis. — E. Bährens, Vermischte Bemerkungen (Zu Ennius. Zu Lucilius. Zu Caesar u. Memmius). — Fr. Vogel, Balteanus. — K. Sittl, Calandra, caliandrum, charadrius. — Louis Havet, Filia.

Romanische Forschungen II, 2: Joh. Huemer, Zur Geschichte der mittellat. Dichtung. Arnulfi delicie cleri. 211. — C. Fritsche, Die lat. Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jh.'s. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. 247. — Herm. Rönsch, Lexikalische Excerpte aus weniger bekannten lat. Schriften. 280. — Ders., Lexikalisches aus Leidener lat. Juvenalscholien der Karolingerzeit. 304. — Ders., Etymologische Miscellen (*guêtre*; *soin*; *baroque*; *barruntar*; *coitar cochar*; *déchirer*; *écraser*). 314. — Ders., Das Subst. *bolunda*. 317. — Ders., Das Adj. *pronostonus*. 318. — Ders., Das Adj. *cererosus*. 319. — Theod. Pohl, Untersuchung der Reime in Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie. 321. — Konr. Hofmann, Zu den Cidquellen. 351. — Ders., Ueber eine corrupte Stelle in der Vida de San Millan von Gonzalo de Berceo. 354. — Ders., Miscellen. 355. — M. Fr. Mann, Eine altfranz. Prosaversion des Lapidarius Marbod's. 363. — Ders., Krit. Bemerkungen zu Godefroys Dictionnaire. 375. — G. Baist, Correcturen: Zu Mussafia, eine altspanische Darstellung der Crescentiasage; zu El principe constante, ed. Krenkel.

Zs. f. nfrz. Sprache u. Literatur VII. Supplementheft III: O. Kulcke, Jean de La Taille's Famine im Verhältniss zu Seneca's Trades. — C. Humbert, Schlegel u. Molière. (Eine historische Studie.) — H. Breitinger, Heinrich Meister, der Mitarbeiter Melchior Grimm's. — H. Koerting, Verschollene Handschriften. — Kühn, Ueber Zweck und Ziel des französischen Unterrichts am Realgymnasium. — E. Stengel, Ein französ. Volkslied. — Heft 4 Kritischer Theil Heft 2: M. Quarck, Lefebvre Saint Ogan, Essai sur l'influence Française. — W. Altenburg, Van Hamel, La Chaire de Français dans une université néerlandaise. — H. Koerting, Kurt Nagel, Alex. Hardy's Einfluss auf Pierre Corneille; G. Larroumet, Molière's Les Précieuses ridicules; A. Lang, Molière's Les Précieuses ridicules. — A. Haase, Syntaktische Abhandlungen. (Schäfer, die wichtigsten synt. Eigenthümlichkeiten in der frz. Literatursprache des 17. Jh.'s; Stölter, Gramm. und lexikol. Studien über Jean Rotrou; Gessner, zur Lehre vom frz. Pronomen; Haas, die Plurale der Abstracta im Franz.; Aubert, Des emplois syntaxiques du genre neutre en français; Gräfenberg, Zur frz. Syntax des XVI. Jh.'s.) — D. Behrens, Wilh. Köritz, Ueber das *s* vor Cons. im Franz. — W. Ricken, M. Banner, Ueber den regelm. Wechsel männl. und weibl. Reime in der franz. Dichtung. — A. Klotzsch, Lese- und Uebungsbücher. — W. Münch, H. Breymann und H. Möller, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. — W. Altenburg, Société Liégeoise de Littérature wallone. — H. Koerting, J. Sarrazin, Hommes illustres de l'antiquité. — Zeitschriftenschau u. s. w.

Franco-Gallia II, 12: Kurzer Bericht über die Arbeiten der neusprachl. Section auf der 38. Philologenversammlung zu Giessen. — Breymann u. Möller, Zur Reform des neusprachl. Unterrichts; Franz. Elementar-Uebungsbuch für Realschüler. — Breymann, Franz. Grammatik für den Schulgebrauch I; Franz. Elementargrammatik f. Realschüler. — Sundby, Blaise Pascal.

Giornale storico della letteratura italiana 16. 17 [Nachtrag zu Ltbl. VI Sp. 517]. Comunicazioni ed Appunti: R. Renier, un altro esempio di „Laisse" Italiana. — F. Novati, una Stampa sconosciuta della storia di Campriano. — A. Neri, una lettera di Giuseppe Bianchini. — F. Novati, Lettere di Amarilli Etrusca. — R. Renier, Giustina Michiel e la censura.

Archivio paleografico italiano diretto da Ernesto Monaci. Fasc. II del Vol. I (Prezzo del Fasc. L. 14,80): C. Corvisieri, Carta Faentina del 13 Marzo 883. — G. Levi, Regesto di Giovanni VIII. — F. Novati, Antichissimo ritmo toscano. — S. Morpurgo, Autografo di Franco Sacchetti. — Ders., Lettere varie de' Secoli XIV e XV.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 49—52. 1: R. Gosche, A. Graf von Platen. — K. Bleibtreu, Die deutsche Literaturentwickelung. — E. Dorer, Klass. Bühnendichtungen der Spanier. — Rochlitz-Seibt, Grillparzeriana. — K. Maurer, Island.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums I, 23: K. M. Kurtz, Die alemannischen Gräberfunde von Pfalheim im germanischen Nationalmuseum.

Strassburger Studien III, 1: Flohr, Deutsche Glossen in dem Vocabular Niger Abbas (Metzer Hs. 203). — Socin, Eine in Strassburg 1720 erschienene Anekdotensammlung.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde VIII, 11: M. Schuller, Von den hundert Söhnen.

Pädagogisches Archiv 10: Bohnemann, Die neuesten Vorschläge zur Reform des franz. und engl. Sprachunterrichts. — Klinghardt, Neusprachliche Reformliteratur II.

Stimmen aus Maria-Laach XXIX, 10: Th. Schmid, Das Passionsspiel am Vorderthiersee in Tirol.

Westermanns Monatshefte Dec.: Alberti, Alessandro Manzoni.

Deutsche Revue Dec.: Felix Dahn, Jacob Grimm. — J. Löwenberg, A. von Humboldt. Rückblick auf Schillers Urtheil über ihn.

Unsere Zeit H. 12: P. Schönfeld, Zum Gedächtniss Platens.

Die Gegenwart Nr. 46 u. 47: Rob. Keil, Das Goethehaus und seine Schätze. — Nr. 48: Moritz Carriere, Herder. (Ueber Hayms Buch.)

Die Grenzboten Nr. 46: Düntzer, Ein Jesuit über Goethe. — Nr. 50: Friedrich der Grosse und Gottsched.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage Nr. 47: H. Pröhle, Chr. Gottfr. Körner und Gleim.

Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1885. Tredie Hefte: Rettelser og optegnelser (zur dänischen Etymologie) af Dyrlund. D.

Digitized by Google

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1885. H. 6 S. 465—79: A. Noreen, Om språkriktighet. II. S.

Historisk tidskrift 1885. H. 3 S. 199—224: H. Hildebrand, Mått och vigt i Sverige. S.

Antiqvarisk tidskrift för Sverige VII, 4: H. Hildebrand, Hr. Stens Sankt Jöran. 77 S. 8. X Taf. S.

Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1885 S. 1—21: (Hildebrand), Matordningen i biskop Hans Brasks hus. — S. 49—56: H(ildebran)d, Germanerna och åkerbruket. (Nach Fustel de Coulange, Recherche sur quelques problèmes d'histoire.) S.

Pedagogisk tidskrift 1885. H. 11 S. 431—40: J. V(ising), Anmärkningar till franska grammatiken och stilistiken. I. — S. 440—45: G. Cederschiöld, Några ord om reformer i svensk rättskrifning. S.

The Academy 7. Nov.: Mac Ibraith, Milton and Vondel. — 14. Nov.: Furnivall, Shakespere's „wondrous strange snow". — Zupitza, „catch-poll" in old English. — 21. Nov.: Edmundson, Milton and Vondel. — 28. Nov.: Bradley, A new English dictionary on historical principles, ed. by Murray. II. — Dow, Gosse, From Pope to Shakespeare. — Furnivall, Dr. Morris' edition of „Chaucer's prologue". — Zupitza, a curious pronominal form. — Baumgartner, „a" historical sketch or „an" historical sketch. — Sayce, Byrne, General principles of the structure of language 2 vols. — 5. Dec.: R. Martineau, „a" hist. sketch or „an" hist. sketch. — Lendrum, Dr. Morris' edition of Chaucer's Prologue. — 12. Dec.: Warren, an anglo-saxon missal at Worcester.

The Athenaeum 7. Nov.: Edmundson, Milton and Vondel, a curiosity of literature. — 21. Nov.: Gosse, From Shakespeare to Pope, an inquiry into the causes and phenomena of the rise of classical poetry in England. — The Byron quarto. — 5. Dec.: The Byron quarto of 1806 and its variantes.

Antiquary Nov.: Wake, The Battle of Brunanburgh.

The Scottish Review 12: York Mystery Plays.

The American Journal of Philology 23: Alb. S. Cook, Vowel-Length in Old English. — P. B. Marcon, Two Points in French Style. — Breymann and Wagner's Marlowe's Werke. — Sweet's First Middle English Primer. — Skeat's The Tale of Gamelyn. — Stengel's Le Theatre d'Alexandre Hardy.

Bibliothèque de l'École des chartes XLVI, 4 5: Huet, Fragments inédits de la traduction des cantiques du psautier en vieux-néerlandais. — Prout, Sur un manuscrit de la vie de Ste. Alpais.

Rev. pol. et litt. 20: Jules Simon, Éloge de M. Mignet (gelesen in der öffentlichen Sitzung der Acad. des sciences mor. et polit.). — 21: In der Caus. litt.: Petit de Julleville, les comédiens au moyen-âge. — Jules Lemaître, les Contemporains. — 22: C. Doucet, Rapport sur les prix et concours. (Unter den gekrönten und belobten Werken manche auf roman. Philologie bezügliche: E. de Broglie, Marc Monnier, Brunel, Constans, Clédat, u. s. w.) — In der Caus. litt.: Brunetière, Histoire et littérature (neue Folge). — E. Courtois, Jocelyn et Werther au théâtre. — 23: Jules Lemaître, Le „Prêtre de Nemi" de M. Ernest Renan. — 24: Hugues Le Roux, „La Femme de Socrate" par M. Th. de Banville; „Georgette" par M. Sardou. — L. Pillault, Le Cid de M. Massenet (neue Oper; die achtzehnte, die den Stoff verwendet). — In der Caus. litt.: Paul Bourget, Nouveaux Essays de Psychologie contemporaine (über Renan, Taine, Flaubert, Dumas f.).

Revue des deux mondes 1. Nov.: Cochin, La vie de Shakespeare et le paradoxe baconien.

Le Muséon 5: Ducarme, Les „Autos" de Gil Vicente.

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine V, 6: De Puymaigre, Virgile au moyen âge.

Revue chrétienne 11: Fabre, Discours sur la vie et les œuvres d'Agrippa d'Aubigné.

Nuova Antologia XX: Borgognoni, La bellezza femminile e l'amore nell'antica lirica italiana. — XXI: Nencioni, La conversione d'un poeta. F. L. Zaccaria Werner.

Archivio veneto 59: Cecchetti, Le „Scaule" veneziane e Dante.

Revista de España 426: Martinez, Estudios filológicos de la lengua española.

Neu erschienene Bücher.

Ahrens, Karl, Zur Geschichte des sog. Physiologus. Progr. des Gymnasiums zu Ploen. 31 S. 4.

Bachofen, J. J., Antiquarische Briefe vornehmlich zur Kenntniss der ältesten Verwandtschaftsbegriffe. Bd. II. Strassburg, Trübner. 8. M. 4.

Dehlen, A., Die Theorie des Aristoteles und die Tragödie der antiken, christlichen, naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. M. 2.

Hovelacque, l'évolution du langage. conférence transformiste. Paris. 23 S. 8. N.

Kuhn, Adalb., Mythologische Studien, hrsg. von E. Kuhn. Bd. I: Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes. Zweiter vermehrter Abdruck. Berlin, Dümmler. 8. [Bd. II wird ein Fragment über die Bedeutung der Rinder in der indogerm. Mythologie und vier Abhandlungen über die Pitaras und die Zwerge umfassen.]

Tumlirz, K., Die tragischen Affecte Mitleid und Furcht nach Aristoteles. Wien, Pichler. gr. 8. M. 0,90.

Weller, Emil, Lexicon Pseudonymorum. Zweite umgearbeitete Auflage. Regensburg, Coppenrath. gr. 8. M. 24.

Zotenberg, H., Notice sur le livre de Barlaam et Joasaph. Paris, Maisonneuve frères et Ch. Leclerc. 4. fr. 7. N.

Ammann, J. J., Das Verhältniss von Strickers Karl zum Rolandslied des Pfaffen Konrad mit Berücksichtigung der Chanson de Roland. Wien, Pichler. M. 0,60.

Aurivillius, Eric, Grammaticae svecanæ specimen. Utgifvet af Gustaf Stjernström. Upsala, Akademiska bokhandeln. 1884. II, 153 S. 8. Kr. 3. (Upsala Universitets årsskrift.) S.

Born, S., Heinrich Zschokke. Basel, Schwabe. 8. M. 0,80. (Vorträge, gehalten in der Schweiz VIII, 12.)

Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau. Neu hrsg. von Alfr. Schöne. Zweite umgearb. Aufl. Leipzig, Hirzel. 8. M. 6.

Bååth, A. U., Studier öfver kompositionen i några isländska ättsagor. Lund, Gleerup. VI, 160 S. 8. Kr. 2. (Dissert.) S.

Buttmann, Aug., Ueber die Grundidee der Schillerschen Dramen und ihre Entwickelungsstufen. Rathenow, Haase. 8. M. 0,60.

Caumont, A., Goethe et la littérature française. Programm des städt. Gymnasiums zu Frankfurt a. M.

Frank, A., Ueber Schillers Begriff des Sittlich-Schönen. Wien, Pichler. 8. M. 0,60.

Fritzner, Joh., Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbejdet, forøget og forbedret Udgave. 6te Hefte. Christiania, Den norske Forlagsforening. S. 480—576 (framsnoðinn — gera). Kr. 2,50. D.

Goethe, Die Vögel. In der ursprüngl. Gestalt hrsg. von W. Arndt. Leipzig, Veit. 8. M. 2.

Hitzigrath, Heinr., Andr. Gryphius als Lustspieldichter. Programm des Gymnasiums zu Wittenberg.

Isländska handskriften Nr. 645 4° i den Arnamagnæanska samlingen på universitetsbiblioteket i København i diplomatariskt aftryck utgifven af Ludvig Larsson. I. Handskriftens äldre del. Lund, Gleerup. LXXXVIII, 130 S. 8. Kr. 5. (Dissertation.) S.

Jensen, Ueber den Stricker als Bispel-Dichter, seine Sprache, seine Technik unter Berücksichtigung des „Karl" und „Amîs". Marburg, Elwert. gr. 8. M. 2. N.

Kalkar, O., Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). 9de Hefte. Kopenhagen, Klein i. C. S. 833—838 (Før—Føving) + 68 („Tillæg og Rettelser") + XXI (Vorrede). 8. Kr. 3. (Schlussheft des ersten Bandes.) D.

Kaper, J., Tysk — dansk-norsk Ordbog. Anden forbedrede Udgave. Kopenhagen, Gyldendal. 792 zweispalt. S. 8. Kr. 4,75. D.

Lessing, G. E., Sämmtliche Schriften. Hrsg. von K. Lachmann. 3. Aufl. von F. Muncker. Bd. I. Stuttgart, Göschen. gr. 8. M. 4,50.

Litteraturdenkmale, deutsche, des 18. und 19. Jh.'s: 23. Anton Reiser. Ein psychologischer Roman von Moritz. M. 3,80. — 24. Ueber meine theatralische Laufbahn von Iffland. M. 2. Heilbronn, Henninger.

Lorenz, O., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jh.'s. Bd. I. 3. in Verbindung mit A. Goldmann umgestaltete Aufl. Berlin, Besser. gr. 8. M. 7.

Lorenz, O. und W. Scherer, Geschichte des Elsasses. 3. Aufl. M. 7.

Digitized by Google

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Förslag till ändringar i svenska språkets rättskrifning. Upsala, Almqvist & Wiksell. 27 S. 8. Kr. 0.25. S.

Mayr, A., Eduard Mörike. Eine literarisch-aesthet. Untersuchung. Wien, Pichler. 8. M. 0,50.

Nordiske Oldskrifter udgivne af det nordiske Literatur-Samfund XXXIII. Islenzk fornkvæði ved Svend Grundtvig og Jón Sigurðsson. Fjerde Hefte (Schlussheft, hrsg. von Pálmi Pálsson). Kopenhagen, Gyldendal i. Com. S. 217—332 + II. Kr. 1,50. D.

Otto, H., Das deutsche Volkslied und seine Bedeutung für die nhd. Kunstdichtung. Wien, Pichler. gr. 8. M. 0,60.

Pokorny, J., Ueber die reduplicirten Praeterita der german. Sprachen und ihre Umwandelung in ablautende. Wien, Pichler. gr. 8. M. 0,60.

Predigten, Altdeutsche. Hrsg. von Anton E. Schönbach. I. Texte. Graz, V. B. Styria. XVIII, 531 S. gr. 8.

Recke, E. v. d., Dansk Verslære i kortfattet Fremstilling. En Veiledning til Selvstudium og Undervisningsbrug. Kopenhagen, Gyldendal. VIII, 182 S. 8. Kr. 2,50. (Mit der Widmung: „Til Hr. Professor, Dr. Ernst Brücke, som Banebryder for den nyere Metrik i de gothisk-germaniske Sprog".) D.

Rosenberg, C., Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. Tredje Bind: Den gammellutherske Tidsalder (1520—1720). 2det Hefte. Kopenhagen, Samfundet til den danske Literaturs Fremme. (Wroblewski i. Com.) 340 S. 8. Kr. 3,75. D.

Saxonis Grammatici gesta Danorum. Hrsg. von A. Holder. Strassburg, Trübner. LXXXVIII, 724 S. gr. 8. M. 12.

Scheinigg, J., Die Assimilation im Rosenthaler Dialekt. Wien, Pichler. gr. 8. M. 0,50.

Schück, Henrik, Svensk literaturhistoria. H. I. Stockholm, Jos. Seligmann & Ci. S. 1—64. Kr. 0,90. S.

Scnlenther, Paul, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Berlin, Hertz. 247 S. 8. M. 5.

Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltids-språket. H. 2—3. Lund. S. 49—192. 4. Kr. 9. (Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-sällskapet. Häft. 86, 87.) S.

Stengel, E., Private und amtliche Beziehungen der Gebr. Grimm zu Hessen. Bd. I. Marburg, Elwert. 8. M. 5,40.

Storm, G., En Tale mod Biskopperne. Et politisk Stridsskrift. fra Kong Sverres Tid. Christiania, Feilberg & Landmark i. Com. XVIII, 35 S. 8. Kr. 0,80. D.

Thomas a Kempis fire Bøger om Kristi Efterfølgelse i dansk Oversættelse fra 15. århundrede. Udgivne af Universitets-Jubilæets danske Samfund ved F. Rönning. Med en Indledning af Prof. Dr. theol. Fr. Nielsen. 3de H. (Schlussheft). Kopenhagen, Klein i. Com. 88 S. 8. Kr. 2. D.

Vossel, Victor, Volksmedicin und medicinischer Aberglaube in Steiermark. 2. Aufl. Graz, Leuschner & Lubensky. 8. M. 3,60.

Woordenlijst voor de spelling der aardrijkskundige namen in Nederland, samengesteld door de afdeeling „Nederland" van het Nederlandsch aardrijskundig genootschap. Amsterdam, Brinkmann. 107 S. 8.

Breul, K., Sir Gowther. Eine englische Romanze aus dem XV. Jh. Kritisch hrsg. Oppeln, Franck. gr. 8. M. 8.

Jespersen, Otto, Kortfattet Engelsk Grammatik for Tale- og Skriftsproget. København, Larsens Forlag. 59 S. 8.

Kron, Richard, William Langleys Buch von Peter dem Pflüger. Untersuchungen über das Handschriftenverhältniss, den Dialekt, die Unterschiede innerhalb der drei Redactionen, sowie über Entstehungszeit und Verfasser. Erlangen, A. Deichert. 130 S. 8. [Bogen 1—4 erschienen auch als Göttinger Dissertation.]

Morgan, Venus and Adonis: a study in Warwickshire-dialect (Papers of the new Shakespeare society Nr. 2). New York. $ 10, 6.

White, Studies on Shakespeare. London, Low. 390 S. 8. $ 10, 6.

Armana prouvençau pèr lou bèl an de Diéu 1886, adouba e publica de la man di felibre. In-8 carré, 112 p. Avignon, lib. Roumanille. Paris, lib. Thorin.

Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. VII. Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. Neu hrsg. von O. Klein. M. 3,60. — XXXVII. Beitrag zur Lehre von der Inclination im Provenzalischen. Von J. Hengesbach. M. 2. — XLII. Die täglichen Lebensgewohnheiten im altfrz. Karlsepos. Von P. Zeller. M. 1,80. — XLIII. Sprachliche Reimuntersuchung der Miracles de Nostre Dame de Chartres des Mestre Jehan le Marchant. Von H. Folster. — XLIV. Sprachl. Untersuchung über die Werke Henri d'Andeli's nebst einem Anhang enth.: La bataille des vins, diplom. Abdruck der Berner Hs. Von F. Augustin. M. 1,20. Marburg, Elwert.

Bettelheim, A., Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt a. M., Rütten & Löning. gr. 8. M. 10.

Boucoiran, L., Dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux. 4e série: L—Q. In 8. fr. 7.

Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. 2. Bd. 2. Lief. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 8. M. 10.

Cacho-Fio, lou, armana de Provençe e de Lengadò per lou bel an de Diéu 1886. In-8 carré, 112 p. Avignon, libr. Durand. 10 sons.

Cerquetti, Giovanni, Sul primo sonetto della Vita Nuova. Osimo, Rossi. Per nozze Bandini-Gasparini.

D'Ancona, Varietà storiche e letterarie. II ser. Milano, Hoepli. [Inhalt: Il romanzo della Rosa in italiano; Il „Veltro" di Dante; Di alcuni pretesi versi danteschi; La poesia politica italiana ai tempi di Lodovico il Bavaro; Il Regno d'Adria: Disegno di secolarizzazione degli Stati pontifici nel s. XIV; L'antico studio fiorentino; L'antico linguaggio politico ed amministrativo d'Italia; Due antichi fiorentini: Ser Jacopo Mazzei e Bernardo Rucellai; Una gentildonna fiorentina del sec. XV; Alessandro VI e il Valentino in novella; Giangiorgio Trissino; I comici italiani in Francia; Unità e federazione: studi retrospettivi (1792—1814); Poesie e musica popolare ital. nel nostro sec.; Carlo Tenca e i suoi scritti di critica letteraria.]

Dyalogo, El, di Salomon e Marcolpho, a cura di Ernesto Lamma: — disp. CCIX della „Scelta di Curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVIII". Bologna, presso Gaetano Romagnoli. L. 4.

Eudel, P., Les locutions nantaises. Avec une préface par Charles Monselet. Nantes, Morel. XXXI, 188 S. 32°. fr. 6.

Fabre, A., Fléchier orateur, 1672—1690. Etude critique. Paris, E. Perrin. XVI, 611 S. 8. fr. 7,50.

Favraud, A., Œuvres en patois poitevin. Châteaubriand, impr. Dronard-Frémon. 174 S. 16. fr. 8.

Französische und Englische Schulbibliothek. Poesie und Drama. I. Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt von Ernst Gropp und Emil Hausknecht. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. XI, 224 S.

Fornaciari, Raffaello, La letteratura italiana nei primi quattro secoli (XIII—XVI): quadro storico. Firenze, G. C. Sansoni. in-16. p. 417. L. 3,50.

Humbert, Cl., Goethe über Molière nebst einigen Bemerkungen von Lessing und Schiller. Gymnasialprogr. Bielefeld.

Hundert altportugiesische Lieder. Zum ersten Male deutsch von Wilh. Storck. Paderborn, Schöningh. 124 S. kl. 8. M. 1,60. [Kaum hat Wilh. Storck seine treffliche Uebersetzung des Camões mit dem sechsten Bande vollendet, so überrascht er uns schon wieder mit einer werthvollen Gabe. Aus dem reichen Schatze der altportugiesischen Lieder hat er mit richtigem Verständniss die hundert schönsten ausgewählt und das deutsche Publikum mit denselben durch eine vorzügliche Uebersetzung bekannt gemacht. Storcks Uebertragungskunst ist allbekannt. Ferne davon nach dem Beispiele anderer Uebersetzer annähernd den Gehalt des Originales wiederzugeben, hält sich Storck an den Buchstaben des Textes. Er ahmt die Form in einer so genauen Weise nach, dass der Leser wirklich das Original in Gehalt und äusserer Art vor sich hat. Da ist nichts paraphrasirt, nichts verkürzt oder erweitert, und selbst die Reime weiss er der deutschen Sprache abzugewinnen, so viele ihrer auch das Original verlangt, obwohl der romanische Dichter ja so leicht damit zu spielen vermag. Wir lernen eine stattliche Reihe portugiesischer Sänger aus Storcks Uebersetzung kennen. Mit Recht hat der König Dom Denis, dessen dichterische Thätigkeit schon F. Diez durch einige Uebertragungen dem deutschen Publikum vorgeführt hat, die erste Stelle erhalten. Dreizehn seiner Lieder finden sich in Storcks Arbeit. Ausserdem begegnen wir vier Liedern des Joham Ayras, vier des Bernal de Bonaval, sieben des Joham Zorro, fünf des Nuno Fernandez Torneol, sowie vereinzelten des Königs Affonso (XI), des natürlichen Sohnes des Königs Denis, des Grafen von Albuquerque, D. Affonso Sanches, des Joham Nunez Camanes, des Martin Codax, des Joham Soarez Coelho, des Stevam Coelho u. v. a. portugiesischer Troubadours. Auch in dieser kleineren Arbeit ist Storck seinem

Digitized by Google

überall durchgeführten Principe treu geblieben, neben der ästhetischen Vollendung seiner Nachdichtung die wissenschaftliche Seite nicht ausser Acht zu lassen. Seine knappen „Anmerkungen" zu den hundert Liedern enthalten werthvolles Material zur Textkritik dieser alten Dokumente, sie stellen den Wortlaut so manchen Verses mit grossem Geschicke richtig und bekunden tiefes grammatisches Verständniss für die alte Sprache Portugals, so dass der Forscher auf diesem Gebiete das Büchlein nicht minder als der Literarhistoriker schätzen und benutzen wird. — München. Reinhardstoettner.]

La scrittura in volgare dei primi tre secoli della lingua, ricercata nei codici della Biblioteca Nazionale di Napoli di Alf. Miola. Bologna, Romagnoli. Vol. I. 8°. L. 10.

Les grands écrivains de la France. Nouvelles éditions. Publiées sous la direction de M. Ad. Régnier. Œuvres de Molière. Nouvelle édition. Revue sur les plus anciennes impressions et les autographes et augmentée de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions les plus remarquables, de portraits, de fac-similés etc. Par E. Despois et P. Mesnard. Environ 10 volumes et 1 album. Tome IX: Les Femmes savantes. Le Malade imaginaire. La Gloire du Dôme du Val-de-Grâce. Poésies diverses. Un vol. in-8. Paris, lib. Hachette et Cie. fr. 7,50.

Morandi, Luigi. Voltaire contro Shakespeare, Baretti contro Voltaire: con un'Appendice alla Frusta letteraria, e 44 Lettere inedite o sparse del Baretti. Nuova ediz., con numerose aggiunte e correzioni. Città di Castello, S. Lapi. in-16. pag. 356. L. 4.

Mussafia, A., Italienische Sprachlehre. 20. Auflage. Wien, Braumüller. M. 3,40.

Netter, A., La Fontaine et Descartes. Paris, Berger-Levrault et Cie. 92 S. 12. fr. 2.

Nyrop, Kr., Forblommede Ord. 12 S. 8. S.-A. aus Nordisk Tidskrift for filologi. Ny Række VII.

Peltzer, J. J. Rousseaus Glaubensbekenntniss des Vikars aus Savoien (Emil Buch 4). Progr. des Fr.-W.-Gymn. zu Köln.

Penco, Emilio, Storia della letteratura italiana. Volume Primo: Le origini. Firenze, G. Barbèra. VII, 183 S. 8. L. 2,50.

Peters, Richard, Der Roman de Mahomet von Alexandre du Pont, eine sprachl. Untersuchung. Erlanger Dissert. 88 S. 8.

Pitrè, G., Sonatori, balli e canti nuziali del popolo siciliano. Palermo, tip. del Giornale di Sicilia. Per nozze G. Paris.

Poesie storiche genovesi edite per cura di A. Neri. Genova. 70 S. gr. 8.

Pubblicazioni della Società bibliofila: Nr. 2. Strambotti e sonetti dell'Altissimo per cura di Rodolfo Renier. Turin, Herm. Löscher. 75 S. 8. fr. 4,50.

Rahstede, H. G., Ueber La Bruyère und seine Charaktere. Oppeln, Franck. 8. M. 2.

Rimatori napoletani del quattrocento: codice (1031) della Biblioteca Nazionale di Parigi, estratto per cura dei dott. G. Mazzatinti e Antonio Ive; con note e prefazione di Mario Mandolari. Caserta, Antonio Jaselli edit. L. 10.

Schröder, Richard, Glaube und Aberglaube in den altfranz. Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen, Deichert. M. 2,60.

Société des anciens textes français. Exercices 1883. 1884. 1. La Chronique du Mont Saint-Michel p. p. S. Luce. T. II. — 2. Les Œuvres poétiques de Beaumanoir p. p. H. Suchier. T. I. — 3. La Mort Aymeri de Narbonne, poème p. p. Couraye du Parc. — 4. Les Œuvres complètes d'Eustache Deschamps, p. p. le Marquis de Queux de St.-Hilaire. T. IV. Paris, A.-F. Didot. 8.

Spielmanns-Buch. Novellen in Versen aus dem 12. u. 13. Jh., übertragen von Wilhelm Hertz. Stuttgart, Gebr. Kröner. 8. LXXVIII. 1—287. 291—370 Anmerkungen. [Inhalt: 1. Die Spielleute. 2. Die ältesten franz. Novellen. 3. Die bretonischen Feen; Herr Orfeo; Lanval von Marie de France; Iwonek von ders.; Guingamor; Tydorel; Die beiden Liebenden von Marie de France; Frene von ders.; Elidüc von ders.; Der bunte Zelter von Huon dem Spielmannskönig; Der Ritter mit dem Fässlein; Der Tänzer unserer lieben Frau; Der arme Schüler; St. Peter und der Spielmann; Aucassin und Nicolette. — W. Hertz' Meisterschaft in der Uebertragung mittelalterlicher Poesie ist zu bekannt, so dass es nicht nothwendig ist, dem Buche noch eine Empfehlung mit auf den Weg zu geben: nur so viel sei bemerkt, dass das Spielmannsbuch nicht bloss eine Quelle reinen Genusses, sondern durch seine trefflichen Beigaben in Einleitung und Anmerkungen zugleich eine Quelle reicher Belehrung ist. F. N.]

Vieilles choses et vieux mots Lyonnais par Nizier du Puitspelu. Extrait de la Revue lyonnaise. 1er fascicule. Lyon, impr. Mougin-Rusand. 6 S. 8.

Vising, Johan, om den moderna franska prosastilen. 40 S. 8. Aftryck ur Upsala Universitets årsskrift 1885.

— —, Anmärkningar till franska grammatiken och stilistiken. 10 S. 8. Aftryck ur Pedagogisk Tidskrift, häft 11, 1885.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Goetheliteratur (v. Chuquet: Revue crit. Nr. 45).

Haym, Herder Bd. II (Beil. zur Allg. Zeitung Nr. 305).

Kluge, Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache (v. J. Kirste: Rev. crit. 52).

Ueberweg, Schiller als Historiker und Philosoph (v. Minor: Gött. gel. Anz. Nr. 24).

Vigfusson, corpus poeticum boreale (v. Symons: Zs. f. d. Phil. XVIII, 1).

York plays; ed. by Toulmin Smith (v. Jusserand: Rev. crit. 50.)

Cian, un decennio della vita di Pietro Bembo (v. Al. Luzio: Giornale storico della letter. ital. 16/17 S. 270—278).

Croce, La leggenda di Niccolò Pesce (v. A. Graf: ebd. S. 263—269).

Gloria, Volgare illustre nel 1100 e proverbi volgari del 1200 (v. Carlo Salvioni: ebd. S. 253—263).

Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française G H (v. A. Jaques: Rev. critique 48).

Pakscher, Zur Kritik und Geschichte des franz. Rolandsliedes (v. W. F.: Lit. Centralblatt 1).

Seelmann, Die Aussprache des Latein (v. F. Leo: Litera urzeitung 50).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Nach einer Mittheilung im Giornale storico della letteratura italiana wird das Caix-Canello-Album folgende Aufsätze enthalten: 1. Miklosich, über die Nationalität der Bulgaren; 2. Stengel, über den lat. Ursprung der rom. Fünfzehnsilbner und damit verwandter weiterer Versarten; 3. Merlo, Problemi fonologici sull'articolazione e sull'accento; 4. Gröber, Etymologien; 5. Gandino, Osservazioni sopra un verso del poema provenzale su Boezio; 6. Gaspary, Molière's Don Juan; 7. Tobler, Etymologisches; 8. Paris. Les serments de Strasbourg; 9. Paoli, Notizia di un codicetto fiorentino di ricordi scritto in volgare nel sec. XIII; 10. Fumi, Postille romanze; 11. G. Meyer, Der Einfluss des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre; 12. Michaelis, Studien zur hispanischen Wortdeutung; 13. Neumann, Die Entwickelung von Consonant + *u* im Französischen; 14. Miola, un testo drammatico spagnuolo del s. XV; 15. Wiese, Einige Dichtungen L. Giustinianis; 16. Flechia, Etimologie sarde; 17. Obédénaire, une forme de l'article roumain qui se met devant les substantifs et les adiectifs; 18. Cornu, recherches sur la conjugaison espagnole au XIIIe et XIVe siècle; 19. Meyer, Complainte provençale et complainte latine sur la mort du Patriarche d'Aquilée Grégoire de Montelongo; 20. Avolio, La questione delle rime nei poeti siciliani del sec. XIII; 21. Zingarelli, un serventese di Ugo de Sain Circ; 22. Mussafia, una particolarità sintattica della lingua ital. dei primi secoli; 23. Leite de Vasconcellos, Etymologias populares portuguezas; 24. Renier, un mazzetto di poesie musicali francesi; 25. Suchier, über die Tenzone Dantes mit Forese Donati; 26. D'Ancona, L'arte del dire in rima. Sonetti di Antonio Pucci; 27. Pieri, Il verbo aretino e lucchese; 28. Morosi, l'odierno dialetto catalano di Alghero in Sardegna; 29. Gaster, Die rumänischen „Miracles de Notre Dame; 30. Salvioni, Antichi testi dialettali chieresi; 31. Biadene, La forma metrica del commiato nella canzone italiana dei secoli XIII e XIV; 32. Novati. Il ritmo Cassinese e le sue interpretazioni; 33. Monaci, Sull'antica poetica portoghese; 34. D'Ovidio, Della quantità per natura delle vocali in posizione; 35. Ascoli, Due lettere filologiche (1. Di un filone paleoitalico diverso dal romano, che s'avverte nel campo neolatino; 2. I neogrammatici e l'irlandese „cébaith"). — 36. Milà, Un'alba catalana.

Digitized by Google

Auf der 3. Versammlung der Modern Language Association of America (Boston 29.—30. Dec.) wurden u. a. folgende Vorträge gehalten: Paul Carus, On the best Method of teaching Modern Languages; William Cook, College Instruction in Modern Languages: What should be taught; A. M. Elliott, The Realgymnasium Question in Germany: Alcée Fortier, The French Language in Louisiana and the Negro-French Dialect; Julius Goebel, German Classics as Means of Education; Th. W. Hunt, The Place of English in the College Curriculum; H. C. G. v. Jagemann, On the use of English in teaching Modern Languages; Henry R. Lang, The Collective Singular in Spanish; G. R. McElroy, Requirements in English for Admission to College; Sylvester Primer, Adjectival and Adverbial Relations; their Influence upon the Government of the Verb; Henry E. Shepherd, A Review of Gosse's „From Shakespeare to Pope"; Johann Stürzinger, Remarks on the Conjugation in the Wallonian Dialect; Charles Whetham, Modern Language Study in Ontario; H. S. White, Methods of teaching Foreign Literatures.

Prof. Stengel in Marburg und Dr. Heuser in Giessen sind mit der Bearbeitung eines Bücherschatzes der romanischen Philologie mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Französ. beschäftigt, der im Verlage von Schöningh in Paderborn erscheinen wird.

Dr. O. Brenner, Privatdocent an der Universität München, ist zum ao. Professor, Dr. F. Vetter, ao. Professor an der Universität Bern, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. — Zum Professor für französische Literatur an der Universität Bern ist Professor Dr. Michaud ernannt. — Der bisherige ao. Prof. der germ. Philologie an der Universität Jena, Dr. F. Kluge, ist zum o. Professor befördert worden. — Der Privatdocent Dr. H. Collitz in Halle ist als Professor der Sprachwissenschaft an die nordamerikanische Universität zu Philadelphia berufen worden.

† zu Halle am 5. Dec. Dr. Thümmel, bekannter Shakespeare-Forscher.

Antiquarische Cataloge: List & Francke, Leipzig (Sprachwissenschaft); Stargardt, Berlin (Franz. Literatur).

Abgeschlossen am 25. December 1885.

Berichtigung

der in einer Besprechung von Kreitens „Voltaire" in Nr. 11 des Ltbl.'s enthaltenen falschen Behauptungen.

1) Wir haben nicht „gestanden", „Zweck" unseres Werkes sei es, „Abscheu vor Voltaire ... zu erwecken". Unser Zweck war „objective Darstellung der Thatsachen" — das Andere nur unser Wunsch.

2) Da wir ausdrücklich aufmerksam machen (S. VI), wir wollten keine ausführliche Geschichte, sondern nur ein Charakterbild Voltaires schreiben, so hatte es wirklich „keinen Zweck", „alle Werke Voltaires zu studiren und zu analysiren", d. h. alle Werke Voltaires in unserem Buche zum Gegenstand der Erörterung und kritischen Analyse zu machen.

3) Es ist nicht wahr, dass wir „es für nothwendig gehalten, durch einen Anhang von zwölf Seiten in Voltaires Todesstunden jenes apokryphe 'Geschirr' (S. 567) wieder hereinzubringen, damit die Worte des Ezechiel an dem gottlosen Dichter erfüllt würden". Ueber die Nothwendigkeit des Anhanges reden wir ausführlich, sagen aber keine Silbe von jener Stelle des Ezechiel, im Gegentheil, wo eine unserer Quellen sie anführt, unterdrücken wir sogar den Wortlaut derselben. Dass jenes „Geschirr" apokryph sei, ist eine beweislose Behauptung des Herrn Recensenten, keine Widerlegung unserer historischen Beweise.

4) Voltaire schreibt: „Je me suis fait savant à Senones, et j'ai vécu délicieusement au réfectoire. Je me suis fait compiler par les moines des fratras horribles d'une érudition assommante." Wir verweben diese Briefstelle in unsere Erzählung und sagen: „Voltaire liess sich im Refectorium wohl sein, während die Mönche für ihn Auszüge machten." Diese Art der Benutzung einer Quelle wird vom Herrn Recensenten als Muster einer unbilligen Benutzungsweise angeführt, besonders das „während" mit einem (!) versehen, wahrscheinlich weil der Herr Rec. glaubt, das Wörtchen „während" dürfe nur bei genauer Gleichzeitigkeit zweier Satztheile gebraucht werden.

5) Wenn der Herr Rec. den von ihm angeführten Brief an die Nichte (vom Juni 1757) ganz mitgetheilt hätte, so würde sich die Unrichtigkeit seines gegen uns gerichteten Vorwurfes der Quellenfälschung gezeigt haben. Voltaire gibt wirklich Auftrag und Weisung: „On peut faire ... copier au Palays royal ce qu'on trouvera de plus beau et de plus immodeste." Diesen Satz unterdrückt der Herr Recensent.

6) Da der Herr Recensent nicht sagt, worin das „Ungeschickte" bestehen soll, was wir aus dem „bekannten Teufelsbrief vom März 1754 herauslesen", so können wir seine Ansicht und Behauptung hier auch nicht berichtigen.

7) Weder auf der angegebenen Seite 310 noch auch sonst im Buche sagen wir ein Sterbenswörtchen davon, „dass Voltaire die Ehebruchsgeschichte La Beaumelle's erdichtet habe". Wohl die Gefangenhaltung — nicht die Gefangennehmung — La B.'s nennen wir aus guten Gründen einen Streich Voltaires.

8) Es ist unwahr, dass wir die neuere deutsche Literatur über Voltaire nicht angesehen haben. Wir polemisiren beständig gegen das Werk von Dr. Strauss, die bedeutendste und einzig ausführliche Studie in Deutschland vor dem Jahre 1878. Da Dr. Mahrenholtz sein „Leben Voltaires" erst 1885 herausgab, so konnten wir es doch unmöglich schon im Jahre 1884 oder gar 1877 benutzen.

9) Die Kreidezeichnung Hubers findet sich nicht bloss in unserem Buch als Titelbild, sondern auch in dem von Dr. Strauss, also trifft auch diesen anerkannten Verehrer Voltaires der Vorwurf, „den harmlosen Scherz des Kunstfreundes ... benutzt zu haben, um Abscheu gegen Voltaire in vielen, vielen Herzen zu wecken".

Da keine anderen Vorwürfe in der Kritik des Herrn v. Sallwürk specificirt sind, können wir auch keine mehr berichtigen. Nur protestiren wir im Allgemeinen gegen die allgemeine Anklage, als hätten wir „allen begründeten und grundlosen Klatsch" über Voltaire in unserem Buche getreulich verzeichnet.

Kerkrade, Holland, Nov. 1885. W. Kreiten, S. J.

Darauf erwidert der Referent:

1) Wenn Herr Kreiten es (Vorr. S. VII) als eine „nothwendige Aufgabe unserer Zeit" ansieht, „die Götzen der Vergangenheit in den Staub zu werfen" und im Zusammenhang damit im Schlusssatze seines Vorworts sagt: „Möge auch diese neue Auflage den Abscheu vor Voltaire und seinem Werk in vielen, vielen Herzen wecken", trotzdem aber versichert, es sei nicht Zweck seines Buches gewesen, diesen Abscheu zu erregen, so stellt er sich als einen viel ungeschickteren Schriftsteller hin, als er in der That ist.

2) Das Charakterbild eines Schriftstellers nur nach einer subjectiv getroffenen Auswahl aus dessen Werken zu zeichnen, scheint mir aus wissenschaftlichen und anderen Gründen unstatthaft.

3) Der Bericht des P. E. Harel über Voltaires letzte Stunden schliesst mit den Worten: „Man kann nun sagen, dass Voltaire die folgende Weissagung des Propheten Ezechiel, über welche er so viel Mal gespottet hatte, an sich selbst erfüllt habe." Dazu setzt Herr Kr. in Parenthese: „folgt die Stelle aus Ezechiel 4, 12". Was soll nun die Versicherung, dass Herr Kr. den Wortlaut dieser Stelle überall, wo ihn die Quellen angeben, unterdrückt habe? Da Herr Kr. diesen Quellen sich unbedingt anschliesst, muss er sich gefallen lassen, dass er wie diese beurtheilt werde. Uebrigens war es nicht meine Aufgabe, die ekelhafte Geschichte zu widerlegen; die neuere Literatur, welche Herr Kr. ignorirt, hat hiefür Alles gethan: wohl aber war es Pflicht des Biographen, der die Sache wieder hervorzieht, sie glaubhafter zu machen, als bisher geschehen ist.

4) Voltaire schreibt: Je me suis fait savant à Senones, et j'ai vécu délicieusement au réfectoire. Herr Kr. schreibt: „Voltaire liess sich im Refectorium wohl sein, während die Mönche für ihn Auszüge machten." Es thut mir leid, dass Herr Kr. dies als eine erlaubte Benutzung der Quellen ansieht.

5) Wenn Voltaire den Antrag, ihm Gemälde zu schicken, annimmt, so scheint mir der Biograph nicht berechtigt zu sein, von einer Aufforderung dazu zu reden.

6) Ungeschickt ist es, wenn man keinen Spass versteht.

7) Herr Kr. sagt S. 310 in Klammern, als wären das Dinge, die jeden Zweifel selbstverständlich ausschlössen: „Die Gefangenhaltung La Beaumelles in Spandau wegen einer Anklage auf Ehebruch, ebenfalls ein sauberes Manöver Voltaires." Wenn er jetzt das Manöver Voltaires in der Gefangenhaltung La Beaumelles sieht, was wir aus logischen Gründen aus des Verf.'s Worten nicht entnehmen zu dürfen glaubten — denn

Digitized by Google

V. hält doch niemanden im Gefängniss fest —, so möge er dafür den Beweis erbringen. (Vgl. Desnoiresterres IV p. 241.)

8) Wir haben Herrn Kr. vorgeworfen, dass er die neuere deutsche und französische (!) Literatur über V. nicht angesehen habe. Nun bestätigt Herr Kr., dass ihm seit Strauss' Buch über V. nichts Neueres bekannt geworden sei!

9) Hinsichtlich des Titelbildes bemerke ich, dass heute jedermann weiss, welche Bewandtniss es mit demselben hat.

Der Berufung auf Strauss gegenüber dürfte es überdies erlaubt sein zu sagen: Si duo faciunt idem, non est idem.

Wenn endlich Herr Kreiten es für zwecklos hält, alle Schriften V.'s „zu studiren und zu analysiren", über das „Geschirr" aber 12 Seiten schreibt, so halte ich mich berechtigt, bei dem Biographen mehr Gefallen am Klatsch zu finden, als an wahrhaft historischer und quellenmässiger Darstellung.

Karlsruhe, 26. Nov. 1885. E. v. Sallwürk.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Karl Konegen in Wien.
I. Opernring 3.

Wiener Neudrucke.

Herausgegeben von Dr. August Sauer.

Soeben wurden ausgegeben:

Heft 9. **Sterzinger Spiele,** nach Aufzeichnungen des Vigil Raber. Herausgegeben von Dr. Oswald Zingerle. Erstes Bändchen: *Fünfzehn Fastnachtsspiele aus den Jahren 1510 und 1511.* Preis fl. 2.— = M. 4.—

Heft 10. **Der Wiener Hanswurst.** *Stranitzky's und seiner Nachfolger ausgewählte Schriften,* herausgegeben von Dr. R. M. Werner. Zweites Bändchen: *Ollapatrida des durchgetriebenen Fuchsmundi.* Von J. A. Stranitzky. (1711). Preis fl. 3.— = M. 6.—

Heft 11. **Sterzinger Spiele,** nach Aufzeichnungen des Vigil Raber. Herausgegeben von Dr. Oswald Zingerle. Zweites Bändchen: *Elf Fastnachtsspiele aus den Jahren 1512—1535.* Preis fl. 2.— = M. 4.—

Die früher erschienenen Hefte enthalten:

Heft 1. **Abraham a Sancta Clara,** *Auf, auf, ihr Christen!* 1683. Preis 60 kr. = M. 1.20.

Heft 2. **Kurz (Bernardon),** *Die getreue Prinzessin Pumphia.* 1756. Preis 40 kr. = 80 Pf.

Heft 3. **Der Hausball.** Eine Erzählung. 1781. Preis 30 kr. = 60 Pf.

Heft 4. **Klemm, C. G.,** *Der auf den Parnass versetzte grüne Hut.* 1767. Preis 40 kr. = 80 Pf.

Heft 5. **Schmeltzl, Wolfg.,** *Samuel und Saul.* 1551. Preis 40 kr. = 80 Pf.

Heft 6. **Der Wiener Hanswurst.** *Stranitzky's und seiner Nachfolger ausgewählte Schriften,* herausgegeben von Dr. R. M. Werner. Erstes Bändchen: *Lustige Reyss-Beschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder,* von M. A. Stranitzky. Preis 60 kr. = M. 1.20

Heft 7. **Sonnenfels, J. v.,** *Briefe über die Wienerische Schaubühne.* 1768. Preis fl. 2.— = M. 4.—

Heft 8. *Vier dramatische Spiele über die zweite Türkenbelagerung, aus den Jahren 1683—1685.* Preis 40 kr. = 80 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei **Schletter** (Franck & Weigert) Breslau ist soeben erschienen:

„Recueil de proverbes français"

d. i. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Uebersetzung von **Ch. C. Fleuriot,** broschirt 1 Mark, durch jede Buchhandlung (auch durch den Verfasser in Warmbrunn, Langes Haus II, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken) zu beziehen.

Einladung zum Abonnement

auf den neunten Band von

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von E. Kölbing.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse das 2. Heft.

Inhalt: On the Glass of Government. By C. H. Herford. — Beaumont, Fletcher, and Massinger (Cont.). By R. Boyle. — Die Erzählung von der Wiege (Chaucer's Reeve's Tale). Von H. Varnhagen. — Notes and conjectural Emendations on „Antony and Cleopatra" and „Pericles". By K. Elze. — De consuetudine monachorum. Von A. Schröer. — Litteratur. — Miscellen.

auf den fünften Band von

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse das 2. Heft:

Inhalt: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens.

Ferner das 3. Heft:

Inhalt: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine). Von Ewald Görlich.**

Heilbronn. **Gebr. Henninger.**

Hierzu Beilagen von:
Gebr. Henninger in Heilbronn, Nachtrag zu den Verlagsverzeichnissen betr. germanische, romanische und englische Philologie.
Verlagsbuchhandlung **Styria** in Graz, betr. germanistische Novitäten und Preisherabsetzung.
H. Welter, Kommissions-Buchhandlung in Paris, betr. Französische Bücher und Journale, Kunstsachen etc.

Titel und Register zum VI. Jahrgang (1885) werden gleichzeitig mit dieser Nummer geliefert.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 2. Februar. 1886.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Philologie (Behaghel).
Linder, Om Tilltalsord i svenska Spraket (Mogk).
Wilmanns, Der sog. Heinrich von Melk (Behaghel).
Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen (Tobler).
Steck, Goethe und Lavater (Muncker).
Engel, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jh. bis Mitte 1884 (Behaghel).
Riegel, Der allgemeine Deutsche Sprachverein (Behaghel).
Strackerjan, Der Mensch im Spiegel der Thierwelt (Behaghel).
Seamer, Shakespeare's Stories. Hrsg. von Saure (Kressner).
Scott, The Lady of the Lake. Hrsg. von Krummacher (Regel).
Fels, Das Wörterbuch der frz. Akademie (Soldan).
Gräfenberg, Zur franz. Syntax des XVI. Jh.'s (Ulbrich).
Schmidt, Das Pronomen bei Molière (Schulze).
Molière, Les Femmes savantes. Hrsg. v. Lion (Mahrenholtz).
Zacher, Beiträge zum Lyoner Dialekt (Mussafia).
Philipon, Phonétique lyonnaise au XIVe siècle (Mussafia).
Puitspelu, Essai de. phonétique lyonnaise (Mussafia).
Imbriani, Della Siracusa di Paolo Regio: contrib. alla storia della novellistica nel s. XV (Wiese).
Hofmann, Die logudoresische und campidanesische Mundart (W. Meyer).
Gombo Zhèbes. Dictionary of Creole proverbs. By L. Hearn (Schuchardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Schuchardt u. Paul, Erwiderung u. Antwort.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie.

Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie. VI. Jahrgang. Berlin, Calvary. 418 S. 8.

Der neue Jahrgang weist eine werthvolle Bereicherung auf: einen Bericht über die Literatur und Sprache des 16. Jahrhunderts von Dr. Bolte. Die Arbeitstheilung nimmt zum Frommen des Werkes von Jahr zu Jahr zu; sie dürfte immer noch weiter gehen: ein mit romanischen Dingen mehr vertrauter Germanist würde von der Schrift von Moers (Nr. 115) schwerlich den Eindruck guter Sachkenntniss erhalten haben. Die Haltung des Berichtes ist von löblicher Ruhe und Objectivität; nur der linguistische Berichterstatter scheint sich in diesen Ton noch nicht ganz hinein gefunden zu haben. In Summa: der Jahresbericht fährt fort, ein immer brauchbareres und werthvolleres Hilfsmittel zu werden.

Zweckmässig wäre es, wenn in Zukunft die Schriften über die Syntax und die Metrik einzelner Schriftsteller wenigstens mit kurzen Verweisen auch bei den Zusammenstellungen der allgemeinen Schriften über diese Gegenstände verzeichnet würden.

Basel, 21. Sept. 1885. Otto Behaghel.

Om Tilltalsord i svenska Språket

af N. Linder. Föreläsning, hållen i Vetenskapsakademiens hörsal den 20 Februari 1884. Stockholm, Alb. Bonniers Förlag. 45 S. 8. 50 öre.

Wenn je ein Land, man kann wohl sagen unter dem Fluche der Titulatur schmachtet, so ist es Schweden. Es macht geradezu auf den Ausländer einen widrigen Eindruck, in einer kurzen Frage oder Anrede zwei- dreimal seinen vollen Titel und sich immer in der 3. Person angeredet zu hören. Oft Tage lang hörte ich kein einziges Mal das mir aus meiner Grammatik gebräuchliche 'ni', und als ich mich nach dem Grunde erkundigte, wurde mir die Auskunft, dass dies 'unhöflich' sei. Wohl haben bessere Elemente, vor Allem der treffliche Rydqvist, der einfachen pronominalen Anrede das Wort gesprochen, wohl sind Vereine zur Durchfechtung derselben entstanden, wohl sind Petitionen an die Regierung eingereicht worden: Alles ist bis heutzutage fast umsonst geschehen, und die Titulaturkrankheit ist nach wie vor epidemisch. Gegen dieselbe richtet sich nun das vorliegende Schriftchen, ein Vortrag, gehalten im Saale der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. Oft derb, oft mit beissender Satyre geisselt der Verf. die in dieser Beziehung krankhaften Zustände seines Volkes und verficht im ersten Theile die Durchführung einer pronominalen Anrede, im zweiten die Vereinfachung der Titulatur, ist freilich am Schlusse selbst überzeugt, dass er zu tauben Ohren gesprochen habe. Und wer die schwedischen Verhältnisse kennt, wird gleiches meinen; wenn auch manche von der Thorheit der Mode überzeugt sind, es geht hier wie so oft: man spricht dagegen, aber hat nicht die Kraft, sich selbst der Mode zu entziehen. Freilich meinen wir, dass Linder in dem Vorschlage zur Vereinfachung der Titulatur etwas zu weit geht; man mag nur die pronominale Anrede einführen, dann fällt m. E. das Krankhafte jener von selbst weg. Auch bei der Wahl des Pronomens möchten

Digitized by Google

wir uns mehr für 'ni' entscheiden, denn dieses ist national und das historisch Bedingte; das schonische 'de', dem L. den Vorrang gibt, ist dänischen Ursprungs, und seine Einführung würde dem Streben der Schweden nach Reinigung ihrer Muttersprache geradezu ins Gesicht schlagen.

Leipzig, Juli 1885. E. Mogk.

Wilmanns, W., Der sogenannte Heinrich von Melk. Bonn, Weber. 62 S. 8. (Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Literatur hrsg. von W. W. H. I.)

Seit den mit den Eilhardinterpolationen gemachten Erfahrungen dürfte auch der hartnäckigste Berechner von Reimprocenten den Satz von Wilmanns anerkennen (S. 4), dass es ein Fehler ist, „Werke, die in Vers und Reim ungebunden sind, für älter als Veldeke zu erklären". Wilmanns zeigt nun in seiner interessanten Schrift, dass dieser Fehler bei der Datirung des Heinrich von Melk gemacht worden sei. Nichts in seiner Sprache, seinem Stil, seiner metrischen Form weise auf die frühe Zeit um die Mitte des 12. Jh.'s: es dürfte schwierig sein, Wilm. hierin zu widerlegen. Den Hauptnachdruck aber legt W. auf die Betrachtung des Inhalts: nicht nur seien keine unmittelbaren Beziehungen auf die Ideen des 12. Jh.'s vorhanden, sondern Manches weise geradezu auf spätere Entstehung hin. Hier scheint mir besonders der Nachweis wichtig, dass der Dichter von ketzerischen Anschauungen erfüllt gewesen, die nicht nach einem Laienbruder des 12. Jh.'s klingen. Die Darlegungen über die Echtheit von Erinn. 855 ff. sind durchaus überzeugend; ebenso hat es W. sehr wahrscheinlich gemacht, dass einige orthodoxe Betrachtungen nachträglich eingeschoben sind: ich möchte noch auf Priesterl. v. 373 hinweisen:

wir sulen nicht vorschen umb sin leben.

Wie merkwürdig klingt der Vers im Munde eines Mannes, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, seinen Lesern die Schäden des Priesterlebens schonungslos darzulegen!

W. kommt in seinen Betrachtungen zu dem Ergebniss, dass Heinrichs Dichtungen dem 14. Jh. angehören, und dass sie auf dem Boden Ungarns erwachsen seien: „in das zwölfte Jahrhundert versetzt ragen unsere Satiren einsam und in unbegriffener Grösse; für uns schliessen sie sich der Reihe satirischer Dichtungen an, die seit dem 13. Jh. im südöstlichen Deutschland entstehen", besonders ist als verwandt das Buch der Rügen zu nennen.

Ein Anhang gibt einzelne Beiträge zur Erklärung von Heinrichs Dichtungen. Ich hebe daraus die richtige Deutung von Erinn. 398 ff. hervor.

Basel, 11. Dec. 1885. Otto Behaghel.

Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Gesammelt und mit kulturhistorisch-ethnographischer Einleitung hrsg. von Otto Böckel. Marburg, Elwert. 1885. CLXXXVIII, 128 S. 8.

Nachdem wir vor Kurzem aus der Hand des Altmeisters Freiherrn v. Liliencron eine Auswahl der deutschen Volkslieder des XVI. Jahrhunderts, mit einer vielfach belehrenden, wenn auch nicht ganz glücklich angelegten Einleitung empfangen haben, bietet uns das im Titel genannte Buch eine Sammlung von noch heute, aber nur in einem kleinen Gebiete Deutschlands, lebenden Volksliedern, mit einer Einleitung, welche das Wesen des Volksliedes in umfassender Weise, kulturhistorisch und völkervergleichend behandelt. Die Verbindung der beiden Bestandtheile, einer Einleitung (187 Seiten) von ganz allgemeinem Charakter und einer lokalen Textsammlung (106 Seiten) hat etwas Auffallendes und nicht ganz Angemessenes, was auch dem Verf. selbst bewusst ist; aber man versöhnt sich mit der unverhältnissmässig ausführlichen Einleitung leicht, wenn man in ihr eine selbständige Abhandlung erkennt, die gar nicht den Zweck hat, den oberhessischen Volksliedern als solchen zur Einleitung zu dienen, sondern nur zufällig, äusserlich und lose mit denselben vorbunden ist und vielmehr die vorläufige Gestalt eines grössern Werkes über Geschichte und kulturhistorische Bedeutung der Volkspoesie überhaupt sein soll. Diese Einleitung enthält nun allerdings manches, was mehr kulturhistorischen als literarhistorischen Charakter hat, darunter auch manches, was schon bekannt war, aber mit solcher Vollständigkeit zusammengestellt und mit so reichen Belegen ausgestattet wohl noch nirgends zu finden ist. Der Verf. entfaltet dabei nicht nur eine erstaunliche Belesenheit, sondern er zeigt auch einen tiefen Blick in das Wesen der Sache und warmen Eifer für das hohe Interesse derselben.

Sehr wohlthuend hat mich vor Allem das Bestreben des Verf.'s berührt, den Begriff des Volksliedes möglichst rein und scharf zu fassen, also enger als sonst oft geschieht; er geht dabei stellenweise sogar weiter, als ich ihm gerade folgen möchte. Nicht nur unterscheidet er ausdrücklich 'volksthümliche' Lieder als eine Zwittergattung zwischen Kunstgedichten und Volksliedern (S. CXXVIII), sondern er will auch keine historischen (S. VI), keine religiösen (S. LXVI), keine Standeslieder (S. CLXXIII) als Volkslieder anerkennen. Eigentliche Zunftlieder als solche widerstreiten allerdings dem Wesen des Volksliedes (wenn sie nicht zugleich Spottlieder sind); aber die beiden erstern Gattungen muss ich gerade im Hinblick auf meine eigene Sammlung schweizerischer Volkslieder festhalten, und auch v. Liliencron scheint dieselben nicht aufgeben zu wollen. Zugeben muss man aber, dass unter dem Namen 'historische Volkslieder' bisher sehr Vieles, besonders aus neuerer Zeit, herausgegeben worden ist, was dem strengen Begriff nicht entspricht. Fraglich bleibt auch, und ist weiterer Prüfung sehr werth, ob man mit dem Verf. (S. CXVIII) als normale Sprachform echter Volkslieder die Schriftsprache aufstellen und Lieder in Dialektform nur als Ausnahme unter besondern historisch-geographischen Verhältnissen zugeben darf.

Der Verf. sucht sonst das Volkslied eben als reines Naturprodukt darzustellen und gleichsam eine Naturgeschichte desselben zu geben; er braucht daher von den Ursachen einzelner Erscheinungen auch geradezu den Ausdruck 'Naturgesetz' (S. CV, CXLV), den man sich doch, hier noch mehr als in der Sprachwissenschaft, nur erlauben darf, wenn

Digitized by Google

man sich bewusst bleibt, dass dabei von Natur des Geistes oder von sozialen Verhältnissen die Rede ist, also nur bildlich gesprochen wird. Mit grosser Wärme eifert der Verf. für Aufrechthaltung des Volksgesanges, sowie alles alten Volksbrauches und -glaubens, als eines Hortes der Volkswohlfahrt und wahrer Bildung selbst. 'Der Volksglaube ist weder ein Ueberrest urgermanischer Religion, noch ein Spiel frivolen Aberglaubens, sondern ein echtes Erzeugniss des Volksgeistes; er ist in seinem Wesen tief religiös und verdiente als treffliche Stütze des Christenthums um jeden Preis geschont zu werden' (S. XCVII). Aehnlich urtheilt der Verf. über die alten Sitten (S. CXXIV), und wer wollte nicht mit ihm das Hinschwinden dieses Gutes beklagen, gegen absichtliche Zerstörung desselben sich auflehnen? Aber den Glauben, den er S. CXXX ausspricht, 'im Momente ihrer völligen Vernichtung werden Volksglaube und Volkssitte aus den Trümmern der Hyperkultur verjüngt hervorbrechen', kann ich, und wohl noch mancher Andere, leider nicht mit ihm theilen!

Aus dem übrigen reichen Inhalt der Einleitung, der etwas mangelhaft geordnet, aber in einem alphabetischen Sachregister verzeichnet ist und in materieller Hinsicht eine Reihe kulturhistorisch merkwürdiger oder besonders beliebter Gegenstände und Motive, in formeller Hinsicht eine Reihe charakteristischer Darstellungsmittel des Volksliedes, sodann Nachweise über Entstehung, Verbreitung und Lebenskraft desselben umfasst, kann hier nur Weniges herausgehoben werden. — Als eine Hauptart der ältesten Volkslieder werden die Arbeitslieder behandelt, d. h. Lieder die bei gemeinsamer Arbeit gesungen werden, und es werden darüber Nachweise aus allen Erdtheilen, besonders also auch bei Naturvölkern, gegeben. S. LX ff. Wahrscheinlich ist schon beim Urprung der Sprache, wie Noirée behauptet, gemeinsame Arbeit ein Hauptfaktor gewesen. — Betreffend den Vortrag der Lieder kann ich der Ansicht des Verf.'s nicht beistimmen, dass nur durch Mehrstimmigkeit die Melodie des Volksliedes Reiz gewinne, und wenn jene Eigenschaft denselben vollends ursprünglich zukommen soll, so widerstreitet dies der sonst allgemeinen Annahme; auch in Deutschland ist Mehrstimmigkeit erst seit dem XV. Jahrhundert aufgekommen. Vgl. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, S. XXVI ff. — Sehr interessant ist der Nachweis, dass einzelne Formen des Volksliedes geographische Verschiedenheit ihrer Verbreitung zeigen, dass z. B. die Balladen in Nordeuropa am zahlreichsten sind, nach Süden hin abnehmen. S. CXLVI ff. Kulturhistorisch bemerkenswerth sind Nachweise über die weite Verbreitung der von Frauen angestimmten Todtenklagen (S. CLIII ff.) und über die Blinden als Träger der Volkslieder S. CLXIV ff.

Die mitgetheilten oberhessischen Lieder sind nicht sehr zahlreich (122 Nummern, doch mehrere mit Unterabtheilungen), ihr Werth steigt aber durch den Umstand, dass sie fast alle aus dem engen Umkreis einiger Dörfer entnommen sind, wonach man die Produktions- oder Reproduktionskraft eines solchen Bezirkes ermessen kann. Ganz Neues findet sich unter den Liedern wenig, aber viel Inniges, besonders in den Liebesliedern; auffallend viele Soldatenlieder, zum Theil mit Anspielungen auf neuere Zeit; auch einige Lieder von Auswanderern. Wortlaut und Strophenbau der ältern Lieder sind vielfach entstellt, wie anderswo. — Die den Texten folgenden Anmerkungen enthalten sorgfältige Angabe der Quellen und Parallelen. Auffallend ist der Mangel eines Registers der Liedertexte, zumal da dieselben auch nicht sachlich geordnet sind. Dagegen hat der Verf. ein 'Wörterbüchlein der Kundensprache' angehängt, zunächst für das Verständniss einiger in seine Sammlung aufgenommenen Handwerksburschenlieder, die mit Wörtern aus jenem der Gaunersprache nahe verwandten Idiom gespickt sind.

Für das vom Verf. in Aussicht gestellte grössere Werk über Volkspoesie erweckt das vorliegende als Vorläufer sehr günstige Erwartungen; wir wollen daher dieses mit lebhaftem Dank annehmen und jenem mit der Geduld entgegensehen, die zu allen guten Dingen nöthig ist.

Zürich, Oct. 1885. Ludwig Tobler.

Goethe und Lavater. Vortrag von R. Steck, Professor in Bern. (Oeffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz. VIII. Band, 7. Heft.) Basel, Benno Schwabe. 1884. 39 S. 8.

Der Verfasser schildert auf Grund des Briefwechsels zwischen Goethe und Lavater das Verhältniss der beiden zu einander, hebt klar und richtig die Ursachen hervor, welche ein Freundschaftsbündniss zwischen zwei geistig so verschieden angelegten Menschen ermöglichten, und beschreibt ausführlich, indem er namentlich aus Goethes Briefen viel citirt, wie und warum dieses Bündniss sich nach und nach lockern und endlich ganz lösen musste. Vor allem die religiösen Fragen, die dabei in Betracht kommen, sind mit grosser Sachkenntniss und reifem Urtheil erörtert. Das Büchlein bildet daher, gleich einer früheren Schrift Stecks, wieder einen für das grössere gebildete Publikum schätzbaren Beitrag zur Geschichte der religiösen Entwicklung Goethes. Dagegen scheint mir der Verf. den positiven Theil seiner Aufgabe, die Darstellung des gemeinsamen, verträglichen Zusammenwirkens Goethes und Lavaters, zu eilig abgethan zu haben. Und das wäre für den modernen Betrachter und Forscher doch fast wichtiger als die Geschichte ihrer allmälichen Entfremdung und Trennung. Darum lernt auch der literarhistorische Fachmann aus dem Vortrage nichts Neues, so reich er an hübschen Bemerkungen und sogar an eigenartigen, glücklichen Gedanken ist.

München, 30. Nov. 1885. Franz Muncker.

Engel, Karl, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Der Bibliotheca Faustiana zweite Auflage. Oldenburg, Schulze. 764 S. 8.

Die erste Auflage dieses Werkes (s. Nr. 489 der vorliegenden Schrift) hatte 95 Seiten umfasst; die neue Gestalt derselben hat also eine ausser-

Digitized by Google

ordentliche Steigerung des Umfangs erfahren. In 14 Abschnitten verzeichnet Engel nicht weniger als 2714 Titel von Schriften, die in näherer oder fernerer Beziehung zur Faustsage stehen; ein fünfzehnter Abschnitt umschliesst „auszuscheidende und zweifelhafte Werke". Die bibliographischen Angaben sind sehr ausführlich gehalten und reich mit literarischen Verweisen ausgestattet; bei vielen Verfassern sind dankenswerthe biographische Mittheilungen gemacht; freilich geschieht des Guten etwas viel, wenn auch Männer wie Platen mit solchen bedacht werden und ausführlich über das Lebensende Gutzkows berichtet wird. Verdienstlich ist es, dass in Abschnitt XII, der die Artikel aus Zeitschriften verzeichnet, vielfach kurze Inhaltsangaben gegeben werden. Bequem für den Benutzer wäre es gewesen, wenn bei den hier aufgeführten Recensionen stets auch die Nummer verzeichnet worden wäre, welche die betreffende Schrift bei Engel trägt. Das hätte noch den Vortheil gehabt, dass dann wohl die Ungleichmässigkeit vermieden worden wäre, mit welcher bei den Büchertiteln die zugehörigen Recensionen verzeichnet werden. Denn ohne solches Verzeichnen verliert die Aufnahme der Recensionen in Abschnitt XII einen grossen Theil ihres Werthes. So ist bei der Ausgabe von Schröer, bei Taylors Erläuterungen, bei Zahns Buch über Cyprian von Antiochien keine Anzeige aufgeführt, bei der Schrift von Kern fehlt die Recension von Werner, zu Nr. 999 fehlt der Verweis auf Nr. 2103.

Dass bei einem so umfassenden Werke sich immer noch einzelne Nachträge geben lassen und sich manche Versehen einschleichen, ist so selbstverständlich, dass es unserem Urtheile über die Verdienstlichkeit von Engels Arbeit keinen Eintrag thun kann, wenn wir uns einige kleine Bemerkungen gestatten. Nr. 794: Der berühmte Aesthetiker Vischer lebt nicht in Zürich, sondern in Stuttgart. Nr. 2098 ff.: Welcher Schrift gilt die Besprechung? Nr. 2100: Statt Meyer und Waldeck l. Meyer von Waldeck; übrigens wären aus dem Literaturblatt noch eine ganze Reihe von Recensionen zu verzeichnen gewesen. Nr. 2211d gehört zu 1948. — Bei den Schriften über den Zauberer Virgil fehlen die bei v. Bahder, Grundriss S. 254 verzeichneten Abhandlungen von Zappert, Liebrecht, Vietor; ist Nr. 2258 nicht identisch mit Nr. 2259? Bei der Sage vom ewigen Juden wäre der Aufsatz von v. Perger nachzutragen (v. Bahder, Grundriss S. 256). Im Register sind unter dem Namen Meyer die an fünfter, neunter und elfter Stelle aufgeführten Persönlichkeiten identisch; unter Schröer fehlt die Nr. 779; unter Zahn l. 206 statt 306.

Höchst verdriesslich ist es, dass ein Buch von 2—3 Finger Dicke ohne alle und jede Heftung ausgegeben wird, also beim ersten Angriff auseinander fällt. Sonst ist die Ausstattung lobenswerth.

Basel, 22. April 1885. O. Behaghel.

Riegel, Hermann, Der allgemeine deutsche Sprachverein, als Ergänzung seiner Schrift: Ein Hauptstück von unserer Muttersprache. Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen. Heilbronn, Henninger. 56 S. 8. M. 1.

Riegel schildert zunächst den Stand der Bewegung gegen die Fremdwörter. Er bespricht die Schriften, die seit Erscheinen der seinigen die Frage des Fremdwörterunwesens behandelt haben, verzeichnet, was von Seiten von Behörden und Vereinen zur Abhilfe geschehen, und zeigt, dass trotz Allem von einer wirklichen Abnahme des Uebels nicht die Rede sein könne. Als wirksamstes Mittel gegen dasselbe schlägt er die Gründung eines allgemeinen deutschen Sprachvereins vor; er bietet uns einen Entwurf zu den Satzungen eines solchen Vereines. Alles von warmer Begeisterung getragen, aber durchaus massvoll. Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass ein solcher Verein sehr erspriesslich wirken wird, wenn es sich lediglich darum handelt, für die Reinheit und Schönheit der deutschen Sprache Theilnahme zu erwecken. Wenn aber das Ziel der Bewegung unter Anderem auch die Errichtung einer deutschen Sprachakademie sein soll, so halten wir das für einen unglücklichen Gedanken. Die deutschen Gelehrten können sich nicht über so äusserliche Dinge wie die Rechtschreibung einigen; wie viel weniger über die Regeln der Sprachrichtigkeit? Und wenn sie es vermöchten, so würde ihre Gesetzgebung entweder nicht beachtet werden oder für die Sprache verhängnissvoll sein.

Unter den Belegen für das Anwachsen der vaterländischen Bewegung wird das Auftreten der „Kölner Zeitung" genannt. Am frühesten aber und eifrigsten — seit dem Anfang des vorigen Jahrzehnts — ist wohl unter den Tagesblättern die „Badische Landeszeitung" um Reinheit des Ausdrucks bemüht gewesen; ihr verdanken wir das treffliche „Drahtbericht" für Telegramm. — S. 30 wird behauptet, kein Mensch spreche Entree, „es wird Angtreh gesprochen"! — Wenn Julius Wolff ringer statt geringer sagt, so hat er nicht eine Silbe unterdrückt, sondern ein veraltetes Wort statt des allgemein gebräuchlichen gesetzt.

Basel, 12. Juli 1885. Otto Behaghel.

Strackerjan, Karl, Der Mensch im Spiegel der Thierwelt. Programm der Oberrealschule zu Oldenburg, Ostern 1885. 18 S. 4.

Der Verfasser vertritt wieder den Standpunkt J. Grimms, dass die eigentliche Thiersage echt deutschen Ursprungs sei, ohne jedoch neue Beweise beizubringen. Vielmehr sprechen seine eigenen Darlegungen gegen Grimms Meinung: denn er zeigt, dass die Art, wie die Thiere im Epos auftreten, in entschiedenem Widerspruch steht mit der Art, wie sie in den alten Eigennamen verwendet worden sind. — Auch St. lebt des Glaubens, dass jeder altdeutsche Name sinnvoll gewesen sei.

Basel, 15. Juli 1885. O. Behaghel.

Seamer, M., Shakespeare's Stories. Für Schulen bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von H. Saure. Berlin, Herbig. 1885. 148 S. 8. M. 2.

Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der Zeit, wo er die Lamb'schen Tales from Shakespeare

Digitized by Google

las, durch welche dem jugendlichen Gemüth zum ersten Male der Blick auf Shakespeares Genius sich öffnete! Man bewahrt einem liebgewordenen Schriftsteller ein freundliches Andenken und greift in Mussestunden gern zu dem abgenutzten Büchlein und den einfachen Geschichten, die in ihrer eigenthümlichen, etwas altmodischen Form den Knaben in eine ferne Traumwelt versetzten. Daher ist man denn auch geneigt, die Seamer'schen Shakespeare's Stories, ein Konkurrenzunternehmen zu Lamb's Tales, misstrauischen Blickes zu betrachten; doch darf sich unser kritisches Urtheil durch irgend welche Reminiscenzen nicht beeinflussen lassen, und wir haben gewissenhaft die beiden Werke zu vergleichen, ihre Vorzüge und Fehler anzuerkennen und das Gute, das sie wirken können, hervorzuheben.

Wenden wir uns zunächst zu Lamb's Tales. Von den 37 Dramen Shakespeare's hat Lamb nur 20 bearbeitet; vor allen vermisst man die historischen Schauspiele und die Römerdramen. Ist dies nun wirklich eine Lücke? Man weiss, dass Shakespeare bei den vaterländischen Stücken die geschichtliche Wahrheit ziemlich genau beobachtet und dass er bei den aus der alten Geschichte genommenen Dramen sich strikt, oft wörtlich an seine Quellen hält. Nun gibt es aber vorzügliche Darstellungen sowohl der englischen Geschichte als der antiken, und das mag der Grund gewesen sein, weshalb Lamb von einer eingehenden Vorführung derselben abgesehen hat. Seamer hat nun geglaubt, hier verbessernd eintreten zu müssen und die Dramen King John, King Richard II, King Henry IV, King Henry V, King Henry VI, King Richard III, King Henry VIII aufgenommen, dagegen The Winter's Tale, Much Ado about Nothing, The Two Gentlemen of Verona, All's well that ends well, The Taming of the Shrew, The Comedy of Errors, Measure for Measure, Twelfth Night, Pericles fortgelassen. Vermisst man, zumal als Ausländer, bei Lamb die Königs- und Römerdramen nicht besonders, so muss man doch sehr bedauern, dass Seamer so bedeutende, noch heute oft die Bühne betretende Stücke wie The Winter's Tale und The Taming of the Shrew gestrichen hat. — Ein zweiter Vorwurf wäre Lamb zu machen, dass er eine alterthümelnde Sprache anwendet und stilistisch nicht immer correct scheint. Das ist allerdings ein gewichtiger Grund, die Tales als Schullektüre nicht zu verwenden, und Seamer hat durch seine klare, gut englische Sprache hierin einen entschiedenen Vorzug, der leider dadurch abgeschwächt wird, dass er, im Gegensatz zu Lamb, zahlreiche, manchmal recht lange Citate aus Shakespeare einflicht, so dass dem Schüler das ältere Englisch nicht erspart bleibt. — Endlich ist Lamb vorzuhalten, dass er zu oft gewisse Cruditäten im Ausdruck, wie er sie bei Shakespeare fand, in seine Darstellung hinein genommen hat; Seamer dagegen vermeidet ängstlich jede das Zartgefühl irgendwie verletzende Schilderung und Wendung, so dass seine Shakespeare's Stories sogar auf Mädchenschulen gelesen werden können.

Ziehen wir nun aus dem Gesagten das Facit, so werden wir der Auswahl Lambs den Vorzug geben vor der Seamers; in Bezug auf die alterthümelnde Sprache wären beide im Ganzen für allenfalls gleich zu erklären; hinsichtlich der, sagen wir moralischen Zulässigkeit zur Schullektüre — besonders auf Mädchenschulen — würde Seamer der Vorrang einzuräumen sein. Auf die männliche Jugend möchte Seamers weichliche Darstellung nicht den Eindruck machen, den Lambs kräftige Sprache hervorruft; sollen also Knaben und Jünglinge in die Shakespeare-Lektüre eingeführt werden, so möchten wir doch für Lamb plädiren, zumal man bei einer nicht ganz salonmässigen Wendung nicht zu ängstlich sein muss; der Secundaner, der in seinem Homer hundert Mal liest *φιλότητι καὶ εὐνῇ μιγῆναι*, der gewisse Stellen in Schillers Braut von Messina kennt, der kann auch einmal einen Ausdruck wie *the man whom she had chosen to be the partner of her throne and bed* mit in den Kauf nehmen.

Der Herausgeber, Dr. Saure, hat das Verdienst, die Seamerschen Erzählungen zum ersten Male der deutschen Schule zugänglich gemacht zu haben. Er hat ausserdem einen fortlaufenden Commentar dazu verfasst, der meistens lexikalische Noten und Uebersetzungen enthält, und der besonders für Anfänger in der englischen Lektüre bestimmt ist. Zweckdienlicher wäre ein Lexikon angefügt worden, da so mehrfache Wiederholungen hätten vermieden werden und die Schüler ausserdem an den Gebrauch des Wörterbuches hätten gewöhnt werden können. Vermisst haben wir eine Notiz über den Verfasser der Shakespeare's Stories.

Kassel, October 1885. Adolf Kressner.

The Lady of the Lake by Sir Walter Scott, Bart. mit Anmerkungen, einer Karte und einem Wörterverzeichniss, hrsg. von M. Krummacher. Berlin, Friedberg & Mode. 1884.

Die Hochfluth englischer und französischer Schulausgaben, welche in neuester Zeit den Büchermarkt überschwemmt, hat den einen grossen Vortheil, dass man sich immer klarer wird, was für die Schule wirklich praktisch ist. Uns Deutschen kann es nur von Nutzen sein, wenn wir diesen Gesichtspunkt immer mehr in den Vordergrund stellen, und hierin können wir namentlich von den Engländern vieles lernen. Es ist hoch erfreulich, dass bereits diejenigen Ausgaben bevorzugt werden, welche es sich zur Aufgabe stellen, in den Anmerkungen nur das zu bieten, was wirkliche Schwierigkeiten beseitigt, und da einzugreifen, wo der den Unterricht leitende Lehrer von den überall zugänglichen Hilfsmitteln im Stiche gelassen wird. Zu diesen Ausgaben gehört die obige von Krummacher. Der Hrsg. hat sich keine Mühe verdriessen lassen, namentlich durch Erkundigungen bei schottischen Gelehrten, den Leser der 'Lady' mit dem Lokalton des Gemäldes vertraut zu machen; die beigegebene Karte veranschaulicht die Situation; auch ist die Verweisung auf gute Hilfsmittel, wie Black's Guide to the Trosachs (mit hübschen Abbildungen), Fontane's „Jenseit des Tweed" (dort auch Geschichtliches), sehr zu billigen. Eine Würdigung Scotts als Schriftsteller ist unterlassen und dafür auf die treffliche Parallele hingewiesen, welche Fontane im „Magazin" 1883 zwischen Scott und W. Alexis (in

Digitized by Google

einem Aufsatz über den letzteren) gezogen hat; ich habe an dieser Stelle die Erwähnung von Karl Elze's Buch über Scott vermisst; auch kann gar nicht nachdrücklich genug auf die herrliche Serie von Morley's English Men of Letters hingewiesen werden. — Die Erklärung einzelner Wörter ist mit Recht in das beigegebene alphabetische Wörterverzeichniss verwiesen; gelegentliche Vorschläge zur Uebersetzung schwierigerer Stellen wird auch der Lehrer mit Freuden begrüssen. Nicht einverstanden bin ich mit des Hrsg.'s Neigung sich auf etymologische Andeutungen einzulassen, die meines Erachtens wenig Zweck haben. Was soll z. B. p. 23 die Anm. 5, auf *guider* bezüglich: „der Ursprung geht durchs Franz. auf das Got. zurück"? Im Einzelnen erwähne ich folgendes:

p. 13 Anm. 8 ziehe ich die zweite Erklärung vor; p. 35 Anm. ist mir nicht ganz klar: *to fill up* = *to complete* (Die Harfe machte die Symphonie vollständig); p. 42, Anm. 6 bezieht *the awakening fire* auf *the rising sun*; ich kann es nur auf die Dichterbegeisterung deuten (die Hand wartet auf *inspiring flame,* um die Saiten zu rühren); p. 72, Anm. 7 *He gave his counsel to the wind* = schlug in den Wind; *he* geht aber auf *Allan,* der den Rath gibt, also: er predigte tauben Ohren. p. 75 Druckfehler in den Anm.: statt der zweiten 3 muss eine 4 stehen; p. 98, Anm. 1 hätte bei dem Elfentanz, der mit *tread* bezeichnet wird, an Herders tritt tanzen mit mir in „Erlkönigs Tochter" erinnert werden können; p. 114, Z. 5 v. u. Druckfehler: *thee* st. *the*; p. 125, Z. 14 v. o. muss es *fierce* heissen st. *vierce*; p. 146, Anm. 1 hätte bezüglich des Masc. bei *adder* auf dasselbe Genus bei *blind-worm* Canto III, 5 hingewiesen werden können; p. 154, Anm. 2 würde ich *of might* nicht mit *eye of blue* zusammenstellen, nur letzteres ist Gen. der Eigenschaft, ersteres ist adverbialer Gen.; p. 179, Z. 8 v. o. muss es heissen *still* st. *stil.* Im Wörterverzeichniss vermisse ich: *to beguile, frontlet, searching air, to whimper.*

Halle a./S. Ernst Regel.

Fels, A., Das Wörterbuch der französischen Akademie. I. Die erste Ausgabe des Wörterbuchs der französischen Akademie. Hamburg, Meissner. 1884. 26 S. 4.

Vorliegende Arbeit bildet den ersten Theil der zur Feier des 50jährigen Bestehens der Realschule des Johanneums gedruckten Festschrift. Ein endgiltiges Urtheil wird sich demnach erst fällen lassen, wenn das Werk vollständig ist; so viel jedoch möge uns gestattet sein schon jetzt zu sagen, dass der vorliegende erste Theil die Entstehungsgeschichte der ersten Ausgabe des berühmten Wörterbuchs in klarer und übersichtlicher Weise darstellt. Unter sorgfältiger Benutzung der vorhandenen Quellen skizzirt Verf. zuerst die im Schoosse der Akademie zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten über Plan, Umfang und Methode des 1638 begonnenen Werkes; wir sehen dann das schon an und für sich langsame Fortschreiten der Arbeit noch gehemmt durch den Tod Vaugelas' (1650), der Seele des Ganzen, und später durch die nöthig gewordene Ausschliessung eines der eifrigsten Mitarbeiter, des Abbé Antoine de la Furetière (1685), der in wenig ehrenhafter Weise die Vorarbeiten der Akademie zur Herausgabe eines Concurrenzwörterbuches benutzte. Nicht uninteressant ist auch die Besprechung des Verhältnisses zwischen letzterem (1690 im Haag erschienen), dem im Jahre 1672 bis zum Buchstaben N gediehenen ersten Druck des Wörterbuchs der Akademie, der aber später cassirt und zur Grundlage einer neuen Umarbeitung benutzt wurde, dem endgiltigen Drucke von 1694 und dem schon 1695 erschienenen Amsterdamer Nachdrucke. Endlich werden den verschiedenartigen Urtheilen über das Wb., theils vor, theils nach dem Erscheinen desselben einige Seiten gewidmet. Hiebei berührt es angenehm, dass Verf., obwohl er die vielfachen Schwächen des Werkes so gut wie jeder Andere anerkennt, doch dessen hohen Werth und grosse Verdienste für die französische Sprache betont, und somit nicht in jenen geringschätzigen Ton einstimmt, der den Arbeiten der französischen Akademie gegenüber so lange Zeit Mode gewesen, und es theilweise noch ist.

Basel, Sept. 1885. G. Soldan.

Gräfenberg, Selly, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts. Erlangen, Deichert. 1885. 139 S. 8.

„Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die Sprache von Marot und einigen seiner Zeitgenossen im Zusammenhange der historischen Grammatik darzulegen." Mit diesen Worten bezeichnet der Verf. im Vorwort die Aufgabe, die er sich gestellt hat. So weit es sich darum handelt, die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der Sprache Marots und seiner Zeitgenossen — es sind noch die Werke von Saint Gelays, Des Periers, das Heptameron und die Légende de Maître Pierre Faifeu berücksichtigt worden — nach der gewöhnlichen Reihenfolge der Wortklassen festzustellen, ist der Versuch im Ganzen als gelungen zu bezeichnen. Denn, ist auch hier keineswegs diejenige Vollständigkeit erreicht, die man wünschen könnte, sind auch manche Abschnitte insbesondere die ersten über Substantiv, Adjectiv und Zahlwort recht dürftig ausgefallen und ein Kapitel über die Wortstellung überhaupt nicht vorhanden, so ist doch über die Pronomina, über die Verba und andere Wortklassen ein reiches Material zusammengetragen, das seinen Werth hat. So weit es aber galt, die Sprache jener Schriftsteller „im Zusammenhange der historischen Grammatik", d. h. die Sprache des 16. Jh.'s in ihrem Verhältniss zu der Sprache der vorhergehenden und der nachfolgenden Jahrhunderte zu untersuchen, so ist dieser Versuch ebenso unvollkommen geblieben wie der Ausdruck, mit welchem er angekündigt wird. Denn gewöhnlich beschränkt sich die Vergleichung der verschiedenen Sprachperioden auf eine allgemeine Bemerkung, ähnlich der auf der ersten Seite über die Weglassung des Artikels vor Abstracten gegebenen, welche lautet: „Im Altfranzösischen war dieser Gebrauch sehr verbreitet und (ergänze: er)

Digitized by Google

hat auch im 17. Jh. noch Spuren hinterlassen." Mit solchen Allgemeinheiten ist wenig gewonnen, zumal da ihre Richtigkeit zuweilen recht zweifelhaft erscheint, und mancher Ausdruck, von dem die letzten Spuren sich im 17. Jh. verlieren sollen, noch heute fortlebt. So heisst es S. 37 über *en*, das statt *de lui* und *d'elle* die Beziehung auf Personen übernimmt: „Spuren dieser im Altfranz. häufigeren Verwendung finden sich noch im 17. Jh.", als ob nicht das 19. Jh. an solchen Spuren noch reich wäre. So soll *être pour* mit einem Infinitiv als Umschreibung des Futurums im 17. Jh. ausgestorben sein, es hat sich aber in der Umgangssprache bis heute erhalten. Der Verf. hat keine Vorstellung davon, dass es äusserst bedenklich ist zu behaupten, dass eine Wendung in einer gewissen Zeit häufig oder selten, dass sie dem einen Schriftsteller eigenthümlich, bei einem andern aber nicht zu finden sei, wenn man nicht gerade jene einzelne Wendung, von der man solches behauptet, zu einem Gegenstande besonderer Nachforschung gemacht hat. Er bezeichnet S. 23 die Ausdrücke *tant homme de bien, trop homme de bien, si femme de bien, plus gens de bien* als der Marguerite eigenthümlich, während sie allgemein verbreitet waren und zum Theil noch heute gebräuchlich sind. Er hat S. 62 aus Glauning die Angabe herübergenommen, dass *être* mit dem Part. prés. bei Montaigne nicht mehr vorkomme, obwohl sie in der Zs. f. neufr. Spr. III, 291 als irrthümlich schon widerlegt ist. Eine gewisse Aeusserlichkeit der Beobachtung und Auffassung ist, wie schon das hier Angeführte beweist, der Arbeit eigenthümlich; sie zeigt sich gleich am Anfang in der Art, wie der Artikel behandelt ist, und wird noch auffallender in dem Kapitel von den Casus; denn Ausdrücke wie „die im Altfranz. so beliebte Auslassung der Casuspräposition *de*, die Auslassung der Dativpräposition *à*, die Vertretung des possessiven Genitivs durch den Dativ" entsprechen doch weder der Sache noch auch vermuthlich den Vorstellungen, welche der Verf. von den Casus des Altfr. hat, und müssten in einer wissenschaftlichen Abhandlung, die an die herkömmliche Schulterminologie nicht gebunden ist, vermieden werden. Es ist ferner von Stellvertretungen, Auslassungen und Verwechselungen die Rede bei Wendungen, welche aus sich selbst verstanden und erklärt sein wollen. In dem Satze *On dira ce que l'on voudra* S. 86 soll das Futurum Vertreter des Conjunctivs *que l'on dise* sein; der von einem Präsens abhängige Conj. Impf. in Relativsätzen wird einfach als ein Tempuswechsel hingestellt, ohne dass seine Bedeutung untersucht wird; die unflektirten Formen des Part. pr. in *cause mouvant, triomphant victoire* sollen auf einer Verwechselung des Part. mit dem Gérondif beruhen; und in den Bedingungssätzen *Si dieu ne l'avoit défendu Et je fusse en mon advertin* wird *je fusse* einfach durch Weglassung eines *que* erklärt. Auf derselben äusserlichen Auffassung der Wörter beruht auch der Irrthum, dass *dix et dix* zwanzig, *cent et cent* zweihundert, *mil et mil* zweitausend bedeute. Unrichtig ist auch S. 23 die Behauptung, dass nach *avoir nom* heutzutage der Genitiv erforderlich sei. So wie Vertiefung der Erklärungen, wäre auch hie und da etwas mehr Sorgfalt in Betreff des deutschen Ausdrucks zu wünschen. Wer der Sache nicht kundig ist, wird z. B. über die Entstehung von *de par* schwerlich belehrt werden, wenn er den unklaren Satz liest: „Grund dieser Zusammenstellung ist einerseits die Vermischung der Präposition mit dem Substantiv *part*, anderseits ist *de par* eine blosse Verstärkung von *par*." — Trotz der erwähnten Mängel ist die Arbeit ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der französischen Sprache. Sie empfiehlt sich auch äusserlich durch correcten Druck und gute Ausstattung.

Berlin. O. Ulbrich.

Schmidt, Hermann, Das Pronomen bei Molière im Vergleich zu dem heutigen und dem altfranzösischen Sprachgebrauch. Kiel, Lipsius & Tischer. 58 S. 8.

Wie uns einleitende Worte belehren, ist das Vorliegende ein Theil der von der philosophischen Facultät der Kieler Universität gekrönten Preisschrift: „Die syntaktischen Eigenthümlichkeiten der Sprache Molières im Vergleich zu dem heutigen und dem altfrz. Sprachgebrauch". Es habe, das erfahren wir weiter, den Zweck, in Bezug auf die Syntax des Pronomens bei Molière die Abweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch hervorzuheben und zu zeigen, dass diese Abweichungen Reste des älteren Französischen seien. Das „altfranzösisch" im Titel bedeutet denn auch für S. nicht, wie gemeinhin, die frz. Sprache etwa bis zum Ende des 14. Jh.'s, sondern eher Alles vor Molière gesprochene Französisch. Wäre die Folge dieser Auffassung nur die, dass der Verf. sich nicht darauf beschränkte, den Gebrauch des Altfrz. (im gewöhnlichen Sinne) mit Molières Sprache in Vergleich zu stellen, sondern die fortlaufende Entwicklung der zu behandelnden Erscheinungen bis zu M. aufzeigte, so sollte ihm gewiss daraus kein Vorwurf gemacht werden. Wenn aber willkürlich bald das Rolandslied, bald das von Fournier herausgegebene Théâtre français avant la renaissance (1450—1550) als altfranzösisch gelten muss, so können wir uns mit einem derartigen Verfahren nicht einverstanden erklären. Das macht den Eindruck des Unsorgfältigen, der uns leider auch sonst recht oft geworden ist. Auf S. 17 handelt S. unter VIII vom „Genus des Personalpronomens" a) ohne Beziehung auf ein ausgesprochenes Substantiv. Der Abschnitt b) „in Beziehung auf ein artikelloses Substantiv weiblichen Geschlechts" lautet dann wörtlich: *„Je veux être mère, parce que je la suis, et ce serait en vain que je ne la voudrais pas être.* Ams. I, 2. Vergl. *Infidèles témoins d'un feu mal allumé. Soyez-les de ma honte* (Godefroy II, 10)." Das heisst: wo untersucht werden soll, wie sich M.'s Sprache zu der altfrz. und der heutigen Ausdrucksweise verhält, begnügt sich der Verf. bei einer recht interessanten Erscheinung vergleichsweise eine Godefroys Lexique de la langue de Corneille entnommene Stelle zu citiren! Und derartiges ist nicht vereinzelt. Oft genug muss sich, wer zu erfahren wünscht, wie die alte Sprache verfuhr, mit einem Verweise auf Corneille,

Digitized by Google

La Bruyère, Lafontaine oder Pascal begnügen (man sehe z. B. S. 16 Nr. 9; S. 18 Nr. X; S. 22, III; S. 23, IV; S. 25 extr. f. etc.). Abschnitt XI (S. 18), wo es ein Leichtes gewesen wäre, viele analoge Fälle aus dem Altfrz. beizubringen, bietet nur ein „Vergl. ferner (vorher war Génin, Lexique de la langue de Molière citirt) Haase, Pascal 47 und auch Scheler, Baudouin de Condé II, 453." Nicht weniger seltsam berührt es, wenn in einer Arbeit, die Molières Sprache mit der heutigen vergleichen soll, Molière selbst zur Erläuterung des gegenwärtigen Gebrauches herangezogen wird (p. 9 *a* p. 41, 2 Anm.). — Während so an vielen Stellen eine grosse Dürftigkeit unangenehm auffällt, wird man an anderen mit einer erdrückenden Fülle von Beispielen überschüttet, wo wenige durchaus genügt hätten: so gibt S. p. 33 unter II („Das ungeschlechtige (!) *qui*. a) Es ist mit Präpositionen auf Sachen bezogen") 47 Belege, wo doch Génin die Sache schon ausreichend (p. 344) behandelt hatte, es also im Wesentlichen nur eines Hinweises auf ihn bedurft hätte. Dieser war um so erforderlicher, als G.'s sämmtliche (15) Stellen sich bei S. wiederfinden. Auf Mangel an Sorgfalt, nicht falscher Auffassung, wird es auch beruhen, wenn p. 27 behauptet wird, in *Qui nous gêne se met en un péril extrême* sei *qui* „Subject beider Verba", wenn p. 28 mit Bezug auf *Je le souffre aisément de qui n'est pas instruit* gelehrt wird, *qui* vertrete den Genitiv des demonstr. oder unbest. Pronomens, etc. Aber auch an thatsächlichen Irrthümern fehlt es nicht. So soll (S. 35) die Stelle aus Joinville: *pour l'amour que il orent veue que li roys m'avoit moustrée* für Koschwitz' (Zs. f. nfrz. Spr. u. Lit. I, 115) und somit gegen Toblers (Gröbers Zs. II, 563 - 566) Auffassung der durch *Les bestes que tu vois qui mostrent felonie* veranschaulichten Satzgefüge sprechen. Abgesehen davon, dass die (von Koschwitz vertretene) Annahme zweier coordinirter Relativsätze doch gerade für das vorliegende Beispiel gar keinen vernünftigen Sinn ergäbe, so handelt es sich hier gar nicht um die Erscheinung, bezüglich derer Tobler und Koschwitz verschiedener Meinung sind. Auffällig ist an dem Beispiele aus Joinville nur, dass das Part. von *veoir* (in Folge einer Attraction) mit dem Relat. *que* in Uebereinstimmung gesetzt ist; das zweite *que* ist die Conjunction. — Dass Mol. *aucun* noch wie die alte Sprache im Sinne von *quelque* gebrauche (p. 43), wird durch Av. I, 2 ... *que je sois dans l'impuissance ... de faire éclater à cette belle aucun témoignage de mon amour* so wenig als durch *ne vous imaginez pas que j'aie aucune envie ...* (MdP. III, 7) erwiesen; vgl. Hölder, Frz. Gramm. 293, 4. — S. 42 soll *Où vous arrêtez-vous?* F. S. 1661 zeigen, dass Mol. das Frageadv. *où* statt *quand* zur Zeitbestimmung anwendet! Und dass dasselbe im Altfrz. und bei Pascal begegne, ersehe man, meint S., aus Mätzner S. II, 124 Haase, Pascal p. 60; hier ist aber von dem relativen Adverb *où* und seiner Beziehung auf Zeitangaben die Rede.

Nicht ersichtlich ist, weshalb häufig Erscheinungen besprochen werden, die dem heutigen Sprachgebrauch noch so geläufig sind, wie sie es Mol. waren. So wird p. 29 die parenthet. Wendung *que je crois* mit 11 Stellen belegt, p. 40 in einer Anmerkung erwähnt, dass Mol. *quel* neben *qui* als Prädicat in indirecten Fragesätzen gebrauche (s. Hölder p. 79, III), p. 56 behauptet, die heutige Grammatik verlange, dass das Relativ unmittelbar dem Worte folge, auf das es sich beziehe, und Molières angeblich davon abweichendes Verfahren aufgezeigt. Vgl. darüber Hölder 427. — Bedenkt man schliesslich, dass Schmidt die einschlägige grammatische Literatur nur mangelhaft benutzt hat, so bleibt des Rühmenswerthen an einer Untersuchung, für die erhebliche Schwierigkeiten nicht vorlagen, — nach unserer Ansicht — nicht eben viel.

Berlin, Nov. 1885. Alfred Schulze.

Les Femmes Savantes p. Molière, hrsg. von C. Th. Lion. Zweite Auflage. Leipzig, Teubner. 1885. 130 S. 8.

Vierzehn Jahre sind verflossen, seitdem C. Th. Lion zuerst die „Femmes savantes" den „Gelehrten und Ungelehrten" zugänglich machte, sie mit einem „behaglich gemüthlichen Commentar" versah, „dem Schüler die Arbeit vielfach zu leicht machte" (s. Lions eigne Geständnisse in der Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. VI S. 302), und seitdem hat die Erforschung Molières so rüstige Fortschritte nach jeder Richtung gemacht, dass eine völlige Um- und Neubearbeitung des Stückes ebenso dringend gewesen wäre, wie bei Launs Ausgaben. Aber Lion hat eine solche für durchaus überflüssig gehalten, denn, so sagt er in seinen mit mehr als Rousseauscher Naivetät geschriebenen „Confessions" (Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. a. a. O.), eine „reine Schulausgabe sei für das bishcrige Absatzgebiet (!!) der 'F. S.' das einzig Richtige". Eine „reine Schulausgabe", für wen? Ich habe noch keinen Pädagogen gekannt — es müsste denn L. aus väterlicher Liebe für sein zwei Mal getauftes Geisteskind selbst sein —, der grade die „F. S." in der Schule tractirte, und eine ungeeignetere Lectüre möchte sich auch für Prima oder Obersecunda nicht leicht finden lassen. Ebenso kenne ich keinen neuphilologisch gebildeten Lehrer, dem, auch wenn er Molière nicht zu seinem Specialstudium gemacht hat, die wohlwollende Fürsorge Lions, trotz der schönen Anpreisung in seinen „Confessions", nicht überflüssig erschiene. Eine Eselsbrücke für Lehrer, wie für Schüler, soll also, nach L.'s eigenem Urtheile, diese 2. Auflage sein, wenngleich eine „mit philologischer Methode" gebaute. Und das ist sie in der That, nur dass sie um 14 Jahre hinter den Anforderungen der Jetztzeit zurückgeblieben ist. Die Einleitung ist ein verkürzter Wiederabdruck der 1871 erschienenen und damals im Ganzen ausreichenden, nur dass L. auf S. 2 und S. 6/7 einiges längst Bekannte über Preziösen und gelehrte Frauen hinzuzufügen für nöthig gefunden hat, das in seinen wesentlichen Bestandtheilen die Abstammung aus Fritsches vortrefflicher, von L. aber mit den Luchsaugen eines Concurrenten geprüften Ausgabe, nicht ganz verleugnen kann. Wie 1871, so schliesst auch jetzt Lions Kenntniss der deutschen Molière-Literatur mit Humberts 1869 erschienenem Buche über M., die der französischen mit Laharpe, Auger, Tasche-

Digitized by Google

reau ab, nur am Schluss wird uns die Existenz eines gewissen Moland dadurch verrathen, dass L. aus ihm seinen Text entlehnt zu haben eingesteht. Immerhin dankenswerth, dass Lion (wir verfolgen die Offenbarungen seiner „Confessions" weiter) die Inhaltsangaben der einzelnen Scenen und im Commentar viele überflüssige grammatische und lexi- Bemerkungen weggelassen, „weil der Durchschnittsstand der franz. Sprachkenntnisse (zur Zeit der ersten Ausgabe) ein erheblich geringerer war." (Bei wem eigentlich, bei den Schülern oder den von Lion gleichfalls mit unerbetenen Souffleurdiensten bedachten Lehrern?)

Ganz so selbstgenügsam, wie mit der Einleitung und der für dieselbe verwertheten Molière-Literatur, ist Lion mit dem Commentar nicht verfahren. Zwar ist es nichts Grosses, dass er im Laufe von 14 Jahren endlich die richtige Erklärung von 3 missverstandenen Stellen gefunden hat, und darauf hin sich etwas auf Kosten Fritsches zu Gute thut (Confessions a. a. O. 303), dass er trotz seiner Methode „den Schriftsteller aus dem Schriftsteller zu erklären" und nicht „in der Noth (?) von vornherein Hilfe in den Wörterbüchern zu suchen" sich doch zum Studium Littrés und mancher andrer „ihm früher nicht zu Gebote stehender Hilfsmittel" verstanden hat, dass er manches ergänzt und wenigstens durch gelehrte Citate dem Commentar einen wissenschaftlichen Anstrich gegeben hat, aber man sieht hier wenigstens einen interessenlosen, nicht bloss auf das „Absatzgebiet" Rücksicht nehmenden Fleiss. Doch die Methode des Commentars ist nach wie vor eine ganz unwissenschaftliche. Für Lion, ähnlich wie für manche franz. Editoren, ist Molière ein Schriftsteller, wie Scribe und Legouvé, dessen Sprache mit dem Massstabe des heutigen Französisch gemessen, nicht aus dem Sprachgebrauche damaliger Zeit erklärt wird. Wozu auch die Werke der Zeitgenossen Molières, ältere Wörterbücher und Grammatiken studiren, sich selbst einen kritisch gesichteten Text schaffen, da man den letzteren aus Moland abschreiben kann und die neueren Grammatiken und Wörterbücher leichter zu haben und müheloser zu studiren sind, als die alten, im Staube der Bibliotheken vergrabenen? Wie komisch aber dann, dass Littré, Lücking u. A. als Autoritäten für M.'s correctes Französisch angeführt werden! Mit der Entschuldigung der „reinen Schulausgabe" wird Lion, der sich selbst in den „Confessions" als strengen Kritiker anpreist, einem kritischen Beurtheiler nicht entkommen, denn als Schulausgabe, d. h. Ausgabe für Schüler enthält sein Werkchen des Guten zu viel, als wissenschaftliche Ausgabe ist es werthlos, und eine Ausgabe für Lehrer pflegt ausdrücklich auf dem Titel als solche bezeichnet und auch nur an Lehrer, nicht an „jedermann" abgegeben zu werden. Und wozu die „F. S." zur Schüler-Lehrer-Eselsbrücke missbrauchen, da sie doch nicht zum Ziele des Schulunterrichtes führt?

Komisch nimmt sich den geringen Verdiensten L.'s gegenüber seine in der Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. unter der Rubrik „Zeitschriftenschau" indirect geübte Reclamekunst, durch die er den gerechten Unwillen seiner „Concurrenten" in der Schuledition hervorgerufen hat, und die ängstliche Sorge aus, mit der er einen so überlegenen Molière-Kenner wie Fritsche davor warnt, aus seinen Ausgaben — etwas Falsches abzuschreiben (Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. a. a. O. 302).

Halle. R. Mahrenholtz.

Zacher, Albert, Beiträge zum Lyoner Dialekt. Bonn 1884. (Bonner Dissertation.) 63 S. 8.

Philipon, E., Phonétique lyonnaise au XIVe siècle. (Romania 1884, S. 542—590.)

Von diesen unabhängig von einander erschienenen zwei Abhandlungen beruht die erste auf Untersuchung schriftlicher Denkmäler des XIII.—XV. Jahrhunderts und berührt sich in ihrem ersten, die Lautlehre behandelnden Theile (S. 10—50) mit der zweiten. Beide Forscher haben, wie leicht zu erwarten, meist dieselben Texte benutzt[1]; hat Phil. einzelne der von Zacher excerpirten Druckwerke unberücksichtigt gelassen, so konnte er anderseits manche andere benutzen, die er im Anhange zu seiner Arbeit zum ersten Male veröffentlichte. Auch sind die Resultate, wie es sich ebenfalls von selbst versteht, zu gutem Theile identisch. Z. ist in der Vokallehre bei weitem ausführlicher; auch verzeichnet er die Fälle, in denen französischer Einfluss sich zeigt, die Ph. grundsätzlich ausschliesst. Z. sondert richtig manche Fälle, die Ph. vermengt; so unterscheidet letzterer bei den betonten Positionsvokalen nicht die naturlangen von den naturkurzen; er sagt von protonischem *i*: 'permute en *e*: *fenis, meynenz, premeri, messiront, meravilles, temour*', wo also 6 *e* aus *ĭ* (eigentlich schon *ę*) regelrecht ist, während in 1. 3. 5 *e* aus *ī* gegen die Regel ist und besonderen Umständen sein Dasein verdankt; 2. ist wieder ein Beispiel von *ĭ*, aber wegen des unorganischen Verharrens des Diphthonges eigen geartet; 4. wird als Wiedergabe von *mīserunt* ausdrücklich angegeben und wäre demnach ein weiterer Beleg für *e* aus *ī*, ist es aber selbstverständlich nicht. Vor einer Angabe wie 'la gutturale *c* s'est resolue en *i*: *pays* (*pacem*), *voys* (*vocem*)' hat sich Zacher wohl gehütet. — Andere Male ist Ph. genauer. Z. verzeichnet nur unter den Ausnahmen ein paar Fälle von *-ées* aus *-atas*; aus Ph. ergibt sich als Gesetz: *-átam, -átem* ergeben *-á* (im ersten Falle statt *-áa*); *-atas, -ates* ergeben zuerst *-ées*, dann *és*; Sing. *achetá* Pl. *achetés*, Sing. *clartá* Pl. *clartés*. Ebenso Sing. *cla* (*cla[v]e-m*) Pl. *cles*. Auch bezüglich der zur Stütze einer vorangehenden mehrfachen Consonanz dienenden auslautenden Vokale ist die Formulirung von Ph.: 'der lat. Vokal bleibt' wohl richtiger; also *e* = *e* (*mare, pare; vendre, dire*); *i* = *i* in einzelnen Nom. Plur. (*autri, vostri*), *o* aus lat. *o* und *ŭ*. Später wurde *-o* allgemein; man kann hinzufügen: zunächst bei masculinen Nomina durch Einfluss der das Genus gut markirenden Endung *-o* (also eher ein morphologischer als ein lautlicher Vorgang); *fraro, reyalmo, veindros*. Z. dagegen:

[1] Auch der einzige Text aus dem XIII. Jh. bei Zacher — *peage de Givors* 1225 — wurde von Phil. in den Kreis seiner nur das XIV. Jh. berücksichtigenden Untersuchung gezogen; wahrscheinlich weil die Urkunde in einer Abschrift der zweiten Hälfte des XIV. auf uns gekommen ist.

Digitized by Google

'der dumpfe Stützvokal ist nicht wie im Franz. durch *e*, sondern durch *o* bezeichnet... Wahrscheinlich durch Einfluss der lat. Orthographie findet man Stütz-*e* bei den Verbis der III. Conjug., wo niemals sich ein *-o* findet; ferner zeigen *-e* in allen Texten *pare, mare, home, frare.*'

Bei der Erörterung der vielleicht wichtigsten Erscheinung auf unserem Gebiete — der unter bestimmten Bedingungen vor sich gehenden Entwickelung von *-a* zu *-i* — war Z. wenig glücklich. Er specialisirt: a) *-ia*: *compaigni, Picardi, batteri*; b) *-ĭa*, wenn dem *i* ein jotacirter Consonant vorangeht: *-ćia, -ťia* (*peci, graci*), 'ferner bei Wörtern die ein *g, s, l, ng* (wchl *gn*) vor dem *-ia* haben'; c) 'auch wenn *-ĭa* kein *i*-haltiger Consonant vorausgeht': Suff. *-eri* (lat. *-aria*), *besti, pairi, feri (feria), gloiri, vendeimi, oti* (*hostia*)[2]; d) 'zu erwähnen ist noch *plai* (*plaga*)'. Abgesehen von dem, das man zur Stilisirung von b) und c) bemerken könnte[3], war es weit einfacher zu sagen: 'an Stelle von *-a* findet sich *-i* nach betontem oder tonlosem (prim. oder secund.) *i*; letzteres vorhanden oder versteckt, je nachdem Cons. *ia* gelehrt oder volksthümlich behandelt ist.' Der Verf. zählt weiter die Fälle auf, in denen dem lat. *-a* kein *i*, sondern ein jotacirter Consonant voranging: *bocchi, vacchi, douci, ymagi, coyssi*[4], worauf der befremdende Satz folgt: 'Durch falsche Analogie hing man später dieses *i* auch an Wörter, deren Stamm ohne jotacirten Consonanten auslautete: *aygui, boyti* (frz. *boîte*), *seinti, neyri, faiti, coiti, dereini, diomeini* ('Sonntag'), *enjointi.*' Diese Fälle haben doch alle das Moment gemeinsam, dass der Formel -Cons.*a* ein Diphthong vorangeht, dessen zweiter Bestandtheil *i* ist[5]; es findet sich also hier die Bedingung zur Entwickelung von *ié* = *á*, mit welcher die von *-i* = *-a* Hand in Hand geht; *faiti* ist mit *affaitier, coyti* mit *coitier* u. s. w. zusammenzustellen. Wie hat sich da der Verf. beifallen lassen, von 'falscher Analogie' zu reden? Ein *faita, coita* müssten vielmehr als das Lautgesetz verletzende Formen bezeichnet werden. Auch *iri* lässt sich mit frz. *irier* vergleichen, und demgemäss ist *ciri* zu beurtheilen; *citi* (*civitas*) lässt sich wieder mit *faiti* vergleichen; *cutri* könnte durch früheres *cuitri* aus *culcitra* erklärt werden; es bleibt also als einzige analogische Form *autri*[6]. Man halte der langen Auseinandersetzung Z.'s die überaus kurze, aber eben deshalb klare Formulirung Ph.'s entgegen: 'Une palatale, quelle que soit son origine, reduit l'*a* en *i*: *besti, blanchi, vergi, lanci, lentili, preyeri, aygui* (**acqua*, nicht *aqua*).'

Zu weiteren Bemerkungen über Einzelheiten böten beide Schriften noch manchen Anlass; wir wollen indessen davon absehen und mit der Bemerkung schliessen, dass sie einander in willkommener Weise ergänzen.

Wien, December 1885. Ad. Mussafia.

Nachtrag. Eine schätzenswerthe Fortsetzung der hier angezeigten Arbeiten über das Altlyonesische bildet die mir soeben zugekommene Schrift „Très humble essai de phonétique lyonnaise par Nizier du Puitspelu" (Lyon 1885), welche die jetzige Mundart behandelt, nicht ohne manchen Hinweis auf die alten Texte. Der Verf., welcher in seinem ersten vor ein paar Jahren in der Revue lyonnaise erschienenen Versuche den Dilettanten sowohl der Form als dem Inhalte nach stark verrieth, hat in der kurzen Zeit erstaunliche Fortschritte gemacht; in einem noch oft scherzhaften Tone sagt er da recht gute und nützliche Dinge. Wenn man auch das von ihm vorgeführte Material vielfach anders disponiren und anders deuten möchte, wenn auch manche der von ihm aufgestellten Etyma entweder undeutlich oder bestreitbar sind, so gewinnt man aus seiner Schrift einen meist klaren Ueberblick über die Verhältnisse der jetzigen Mundarten von Lyon und der Umgebung.

Della Siracusa di Paolo Regio. Contributo alla storia della novellistica nel secolo XVI presentato alla Reale Accademia di scienze morali e politiche dal socio Vittorio Imbriani. Napoli, tipografia e stereotipia della Regia Università nel già Collegio del Salvatore M. DCCC. LXXXV.

Zu den vielen Nachahmungen der Arcadia des Sannazaro zählt auch die Siracusa Paolo Regio's. Sie will den in der Arcadia entrollten Bildern aus dem Schäferleben entsprechende aus dem Fischerleben an die Seite stellen, vielleicht angeregt durch Sannazaro's eclogae piscatoriae. Auch diese Nachahmung, welche sich sklavisch an ihr Vorbild anschliesst, ist an und für sich von geringer Bedeutung, in einem Punkte aber muss sie unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen: Paolo Regio sagt gleich zu Anfang, er wolle seiner Siracusa einige Novellen und Gedichte, welche von Seeleuten auf Sicilien erzählt und gesungen würden, einverleiben. Libri im Catalog seiner Bibliothek hat in einer Notiz darauf aufmerksam gemacht. Diese Notiz ging in Passano's Novellieri italiani über; P. kannte das Buch selber aber nicht. Ein vollständiges Exemplar der Siracusa befindet sich auf der Bibl. nazionale in Neapel. Nach diesem publicirt nun Imbriani rein diplomatisch die 12 darin enthaltenen Novellen, nur hat er eine jede mit einem Titel versehen[1] (p. 21—46). Von p. 12—20 gibt er Nachweise vom sonstigen Vorkommen der Novellen. Zwei derselben (die 5. und 6.) sind eigene Erfindung Regio's in Anlehnung an antike Vorbilder (Ovid)

---

[2] Dazu auch *marchandi, maladi*; ist aber hier nicht *-i* zu betonen?

[3] Darf man z. B. sagen, dass im Suff. *-ália*, im Suff. *-ánia* dem lat. *ia* mouill. *l, n* vorangehen? *l, ń* sind doch = *lj, nj*; ihnen folgt also nur *-a*. Darf man sagen, in *chargi* (romanische Bildung aus *chargier*) finde sich *g* vor *ia*?

[4] Der Verf. zählt dazu auch *lentili, furnili, vermeli*; also Suff. *-ŭla*, das doch durch *-ŭlja* ging; und daher zu *-alli* aus *-alia* gehören.

[5] Man erinnere sich an Visings Ausführungen (ZRP. VI, 372 ff.), nach welchen auch in allen diesen Fällen der Consonant als Palatal (also 'jotacirt') anzusehen ist. *Pairi*, das der Verf. als gesetzmässig, und *faiti*, das er als analogisch ansieht, sind nach Vising von demselben Standpunkte aus zu beurtheilen.

[6] Sie ist mir aber deshalb verdächtig. Margu. d'Oyngt, bei der sie vorkommen soll, ist mir nicht zur Hand.

[1] Welcher Natur die Gedichte (versi) sind, von denen P. Regio in der Einleitung spricht, und ob sie überhaupt vorhanden, erwähnt Verf. leider nicht.

Digitized by Google

und haben für uns daher weniger Interesse. Zu den gegebenen Nachweisen liessen sich noch manche hinzufügen; es lag nicht in Imbriani's Absicht hier irgendwie nach Vollständigkeit zu streben. Wir sind dem Verf. zu grossem Danke für diesen Beitrag zur italienischen Novellenkunde verpflichtet.

Ludwigslust, 24. Oct. 1885. Berthold Wiese.

Hofmann, G., Die logudoresische und campidanesische Mundart. Marburg, Friedrich. 1885. 160 S. 8. (Strassburger Dissertation.)

Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen, dass die deutsche Romanistik allmälich aus dem Banne des Altfranzösischen heraustritt und sich auch andern Gebieten, vorläufig dem nächstgelegenen Italien, zuwendet. Die vorliegende Arbeit, auf diesem Felde die dritte Dissertation innerhalb Jahresfrist, wenn ich nicht irre, hat sich eine der sonderbarsten Mundarten ausgewählt, diejenige Sardiniens, deren eigenthümlicher Charakter Nissen zu der Bemerkung veranlasste: „Man erkennt, dass die Sarden ihr Latein mehr aus der Schrift als durch mündlichen Verkehr erlernt haben, man erkennt, dass das Latein von einem ganz verschiedenen Volksthume aufgenommen worden ist, als Italien und Sicilien darbot" (Ital. Landeskunde I, 550). Von den drei Hauptdialekten kommen der südliche und centrale zur Besprechung; der nördliche, der mit dem Corsischen aufs engste zusammenhängt, bleibt weg. — Im sard. Wortschatz mischen sich die verschiedensten Elemente; um von Anderm zu schweigen hat die genuesische wie die spanische Herrschaft bedeutende Spuren gelassen, in neuerer Zeit natürlich dann die italienische Schriftsprache; auch innerhalb der Dialekte kommen Austauschungen vor: Elemente, die bei der Darstellung der Lautlehre ausgeschieden werden müssen, was auch meist mit richtigem Takte geschehen ist. Eine lange Liste spanischer Wörter, der ich noch *congosa, tibiu* beifüge, findet sich S. 151—160. Von Norden aus hat sich *sollu* = *soldum* über die ganze Insel verbreitet, vielleicht auch noch anderes. Die Uebereinstimmungen mit dem Span. könnten übrigens zum Theil proethnisch sein; auf Verwandtschaft des afrik.-iber. Vulgärlateins mit dem Sardiniens ist schon hie und da hingewiesen worden, doch handelt es sich fast nur um Zufälligkeiten, ausgenommen das dim. Suffix *icco,* während umgekehrt *itto* wie im Span. ursprünglich zu fehlen scheint: von den S. 19 angeführten Beispielen gehören die meisten zu ital. *iccio.* Der Vokalismus stimmt, wie bekannt, qualitativ mit dem hochlateinischen überein; eine wichtige, durch die andern rom. Sprachen bestätigte Ausnahme bildet *ụnd* = *ŏnd*; ferner erscheint *cum-* in Zusammensetzungen, nicht *com,* wozu wieder alle Sprachen stimmen (sard. *corcare* gegenüber rum. *culcà* ist sicher ital. Lehnwort). — Die Gutturalen haben vor *e i* noch keine Palatalisirung erlitten — nach Ascoli, Arch. glott. II, 144 Nr. 24 hätten sie dieselbe vielmehr wieder verloren. H. wendet sich dagegen, z. Th. entschieden mit Glück. *g* im Anlaut und zwischen Vokalen wird zu gutturaler tönender Spirans und fällt, ähnlich wie auch auf andern Gebieten, desgleichen altes (vlglat.) *j* vor *e,* also *enneru (gener) su enneru,* das nun auf einer Stufe steht mit *su oe* neben *boe, sos boes* und jetzt nach Cons. und im directen Anlaut ebenfalls *b-* annimmt: so sind die Bemerkungen S. 95 etwas genauer zu fassen; ähnlich äusserte sich vor Jahren Havet, Mém. Soc. ling. II, 277. *g'* = *ge* weist nach der Toskana oder Süditalien, *z* = *ge* nach Genua, vgl. namentlich *girare* drehen neben *birare* schwanken. Den zweiten Beweisgrund Ascolis: die Differenz zwischen *tinghere* und *frijere* übergeht H.; A.'s Bemerkung ist allerdings sehr knapp und mir nicht ganz verständlich. Die Stufe, von der aus der Palatal zum Guttural werden kann, ist wohl nur *ngy,* höchstens *ng',* nicht *ndy*: weder bei *axungịa* noch bei *verecundịa* noch bei irgend einem Worte auf *ni* erscheint der Guttural, sondern überall *nź.* Schwieriger liegt die Sache bei dem tonlosen Laute *ce* = *ke,* inlautend *ge* (geschrieben *ghe*). Darauf, dass in den altsard. Texten des XIV. oder XIII. Jh.'s gutturale Aussprache durch die Schreibung *k, ch, gh* gesichert ist, lege ich kein Gewicht; zwischen dem Jahr 300 und 1200 kann vieles vor sich gegangen sein. Ascoli stützt sich auf *posca* = *postea, fasca* = *fasci(s)* + *a.* H. S. 76 hält ersteres für *post* + *ca.* Dagegen ist einzuwenden, dass der sard. Reflex von lat. *post* nicht *post,* sondern *pustis* lautet, folglich auch *postquam* oder *pos(t)quam* nur *pusca* sein könnte, zweitens dass die Bedeutung nicht passt, *posca* (und *osca*) sind Adv., dem Sinne nach dem ital. *dopo, poscia, poi,* lat. *deinde* entsprechend; soll die Partikel conjunctional verwendet werden, so wird *qui* angefügt; „adverbiale Verwendung geht nicht aus conjunctionaler hervor" bemerkt mit vollem Recht Gröber Arch. für lat. Lex. II, 105. Andere sichere Vertreter von *stị* scheinen leider zu fehlen, da *congoscia* sicher, *quesciare* wahrscheinlich span. Lehnwörter sind. Sollte letzteres gewiss sein, so wäre es allerdings entscheidend, da es jedenfalls eher, wie sp. *quejar,* auf **questiare* als mit H. auf **questulare* zurückzuführen ist. Damit käme *posca* in Wegfall; vielleicht betrachten wir es am besten als ital. Lehnwort mit Ueberentäusserung: *posca : poscia* = *creschiri : crescere.* Die Nebenform ohne *p* ist auffällig. *fasca* wird richtig durch den Einfluss von *fasche* = *fascis* erklärt. Vor allem spricht gegen Ascoli die Darstellung von *kị tị* als *tt.* Directer Uebergang von gutturalem Verschlusslaut zu dentalem und umgekehrt findet statt bei unmittelbar nachfolgendem *l* und *ị,* vgl. *veclus* = *vetlus*; *schiantare* = *stiantare*; *ghiaccio* = *diaccio.* Nachdem also *fakiam* zu *fattia* geworden war, ging die palatale Spirans *ị* verloren. Wäre *faćia* gesprochen worden, so wäre die Sache viel schwieriger. Ist aber nicht einmal vor *ị* Palatalisirung eingetreten, so noch viel weniger vor *e i*[1]. Das Camp., das an Stelle der Gutturalen die Palatalen besitzt, zeigt für *tị cị*: *zz.* — Neben der Behandlung von *'g'* zeigt das Sard. namentlich noch einen Zug in Uebereinstimmung mit den südital. Dialekten: *ll* = *ḍḍ,* während die regelmässige Erweichung intervokalischer Tenues eher an den Norden (doch auch an Rom) erinnert, noch anderes, wie *nz* = *ni,* der stete Ausfall von *'v'*, der erst am adriatischen Meere wieder eine Entsprechung findet,

[1] Ascoli Studi crit. II, 472 entgeht mir nicht.

Digitized by Google

diesen Dialekten eigenartig ist. — *cl* wird zu *kį gį*, daraus log. im Laufe des 16. Jh.'s im Anlaut *ǵ*, im Inlaut *j*; *pi* statt *pl* tritt nur im Log. und zwar erst im 16. Jh. auf (S. 67), es handelt sich wohl um eine vom Festland her importirte Lautregel, die nach und nach alle Fälle ergreift. — Sehr merkwürdig ist die Verdoppelung von Consonanten, die durch die Umstellung von *l r* zwischen zwei Vokale gerathen; *calcare : craccai* S. 121, was an vulglat. *singlụttus* (vgl. *subgluttus* Löwe, Glossae Nominum S. 169) = *singụ́ltus* erinnert.

Ist eine angefochtene Alterthümlichkeit: die Gutturalen vor *e i* gerettet, so fällt dagegen eine andere dahin. Spanos Bemerkung Ortogr. Sarda I. 57, man sage *su nomen* aber *de su nomine* hat das Auffallen aller, die sich mit der romanischen Declination ernstlich beschäftigten, erregt, wohl auch bei manch' einem Zweifel. Nach den Auseinandersetzungen H.'s S. 59 ff. ist es sicher, dass in *nomin-e* paragogisches *e* vorliegt, dem im Südsard. regelrecht *i* entspricht. Also stellt sard. *nome* wie *nomin-e* den lat. Nom. Acc. *nomen* dar.[2]

Die auffallendsten Erscheinungen bietet die Verbalflexion. Im Log. ist die Endung der 2. Pl. *zis* im Perf. und Impf. aller Verba, im Präsens von *esse* und in einigen andern Fällen, d. h. in den von diesen abhängigen. An einen Lautwandel *st* zu *z* kann nicht gedacht werden, „durch Analogisirung an 2. Sg." heisst es S. 103, welche lakonische Bemerkung wohl so auszulegen ist: neben **sestis* tritt zu 2. Sg. *ses* 2. Pl. *sezis*, wie neben 1. Sg. *sum* 1. Pl. *sumus* steht, das nebeneinander von **sestis* und *sezis* erzeugt *amazis* neben *amastis*. Das *z* erscheint auch im Impf., was ich so deute, dass wie im Camp. so im Log. das Perf. z. Th. mit dem Impf. zusammengefallen ist, und zwar wohl in 1. Pl. Da 2. Pl. Impf. = 2. Pl. Präs., so rückt 2. Pl. Perf. ins Impf., um so leichter, als im Perf. die Formen mit *a* durch solche mit *e* verdrängt worden waren unter dem Drucke von 1. Sg. *amei* 3. Sg. *amet* und dem Perf. von *dare stare*: *de(d)i ste(d)i*. Die *s* Perf. erhalten wie im Ital. in den endungsbetonten Formen den Präsensstamm: **ridisti* aus *risisti*, sodann dringt letzterer auch in die stammbetonten in der Art, dass *si* als Endung an den Stamm *ride* tritt; dann dringt *e* auch in 2. Sg. Pl. Dieses *e*, zu dem I II auf verschiedenen Wegen gelangt waren, verdrängt dann das *i* in III. Das *s* spielt in I III dieselbe Rolle, wie in andern Sprachen *sc* im Präs. III, nur in II eignet es auch der 1. Pl., weil eben diese stammbetont war. Nach **ridesi : *ridesti* tritt zu *amesti : amesi* u. s. w. So etwa lege ich mir das log. Perfect zurecht, über das sich unser Verf. leider sehr kurz äussert (S. 136).

Im Camp. sind Imp. und Perf. ebenfalls zu einem Tempus zusammengeschmolzen (vgl. S. 132), das Ersatzperfectum, wie es das Log. kennt, aber wenig üblich. Ich habe Zs. IX, 146 mich anders geäussert, als es hier im Anschluss an Diez II, 169 mit feiner Begründung geschieht und erlaube mir daher, wenn auch nur andeutungsweise, darauf zurückzukommen. Dafür, dass das Perf. völlig im Impf. aufgegangen ist, ihm nicht nur, wie im Log. eine Form geliefert hat, müssen wir einen besondern Grund haben. Und diesen sehe ich im Verhältniss von 1. Sg. *amamu* zu 1. Pl. *amamus*, das nun zu 2. Pl. *amastis* 2. Sg. *amasta* hervor rief. Dieses *amasta* ist nicht die Perfectform, sondern die des Impf. + *ta*, wie sich klar aus *timiasta* ergibt. H. nimmt an, letzteres sei eine Contamination aus **timesti* und **timias*. Allein man fragt sich, weshalb in 2. Pl. nicht dieselbe Contamination eingetreten sei. Nach meiner Auffassung haben wir völlige Conformität der zwei Dialekte, und den Grund der Mischung: nur in 2. Pl., wo Impf. = Praes., dringt das Perf. ein. Die Differenz zwischen Log. und Camp. in der Behandlung des *m* findet ihre Parallele in den neutralen *n*-Stämmen: das Camp. scheint die Epithese mehr zu lieben, es sagt *-mini* wie *-amu*, das Log. weniger, neben *mene* ist *men* ebenso gebräuchlich, *amu* ist neben *a* und *ta* II III (wo das *m* auch im Camp. fallen musste) früh ganz geschwunden. — Auch sonst zeigt die Conj. Absonderlichkeiten. Für die camp. Inf. auf *-ai* hat H. die richtige Erklärung gefunden: *r* zwischen zwei Vokalen, deren erster *a* ist, fällt. Dagegen kann *m* in 2. Pl. nicht auf lautgesetzlichem Wege entfernt sein, da *'m'* im Nomen stets bleibt, und da auch ausser dem Perf., wo *mm* die Grundlage ist, das Impf. Conj. widerspricht. Ich halte an meiner Erklärung fest. — Der Ausfall des *t* in 2. Pl. erinnert ans Span. Port. im Particip ans Rät., bedarf aber noch einer völlig befriedigenden Erklärung.

Sorgfältige Ausarbeitung, Benutzung alles Materials, namentlich der alten Urkunden, sichere Methode, vor allem selbständiges Denken und das Bestreben, Ausnahmen nicht nur zu registriren, sondern zu erklären, zeichnen die Arbeit vortheilhaft aus.

Zürich, 1. Oct. 1885. W. Meyer.

[2] Die Annahme, span. *nombre* könne nicht *nomen* sein, ist, beiläufig bemerkt, sehr schwach begründet. Als Gegenbeweis, d. h. als Vertreter von *men* führt man *betun alun sain* an, deren ersteres jedenfalls nicht volksthümlich ist wegen des *t*, das zweite seiner Bedeutung nach nicht zum volksthümlichen Wortschatz gehören kann, das dritte braucht nicht die Suffixverwechslung, die das Ital. unter dem Einfluss anderer Wörter auf *ime* mit ähnlicher Bedeutung zeigt, ebenfalls erlitten zu haben; Umbildungen von *-ina* zu *-inum* kommen im Span. auch sonst vor. Damit will die Frage nicht erledigt sein.

„Gombo Zhèbes". Little dictionary of Creole proverbs, selected from six Creole dialects. Translated into French and into English, with notes, complete index to subjects and some brief remarks upon the Creole idioms of Louisiana. By Lafcadio Hearn. New York, Will H. Coleman. 1885. 42 S. 4.

Eine sehr elegant ausgestattete und praktisch eingerichtete Sammlung von vierthalbhundert französisch-kreolischen Sprichwörtern. Die von Haiti, Martinique, Trinidad, Guyana und Mauritius sind gedruckten Quellen entnommen. Bigelow's „Wit and Wisdom of the Haytians" hätte der Hrsg. nicht in „Harper's Magazine" (1875), sondern im Separatabdruck (1877) benutzen sollen; er würde dann in der That *giramon* und *guetté*, nicht *ciramon* und *queté* (N. 96. 116) gefunden und auch nicht selbst

Digitized by Google

maconte (so sogar im Franz. und Engl. N. 51. 115), sondern *macoute* (eine Art Korb oder Sack) geschrieben haben. Die Herleitung von span. *macona* (Korb ohne Handhaben) ist mit der fehlerhaften Schreibung hinfällig; *macoute* erscheint als *macutu* im Negerspanischen von Curaçao und als *matutu* im Negerenglischen von Surinam, auch als *macuto* im Spanischen von Cuba. Hier wird es als ein amerikanisches Wort angesehen, doch hat es recht südafrikanischen Klang (auch das cub. chil. *jaba* von ganz ähnlicher Bedeutung gilt für indianisch; vielleicht ist es mit trinid. *waïà*, das etwa dasselbe bezeichnet, identisch). Der Hrsg. hätte noch mehr kreolische Sprichwörtersammlungen zu Rathe ziehen können, so die von J. J. Audain (2. Ausg. 1877) und die mit ausführlichen Umschreibungen versehene in V. Schoelcher's Buch über die französischen Kolonien (1842). Eine kleinere Anzahl von kreolischen Sprichwörtern oder „dolos" ist schon im „Magazin pittoresque" von 1840 abgedruckt. Die eigene Zuthat des Hrsg.'s besteht in einem halben Hundert louisianischer Sprichwörter (auch von einem Theile der übrigen wird das Vorkommen in Louisiana constatirt). Die Anmerkungen, welche sich auf Sprachliches und Sachliches beziehen, enthalten manches Neue; sie lassen vermuthen, dass der Hrsg., wenigstens was Louisiana anlangt, uns noch mehr zu sagen wüsste. Verschiedenes ist zu berichtigen. *Caïe* (zu N. 77) ist kein karaibisches Wort, sondern nur phonetisch von dem gleich daneben genannten *case* unterschieden. Nicht afrikanischen Ursprungs sind die zu N. 337 angeführten *quimbé (tchombo), souyé, pougalé, saff* (wohl aber *macayé, fifa, iche*). Von dem *quenne* des absoluten Possessivpronomens im Louisianischen (*to quenne* „das Deinige") heisst es zu N. 10, sein spanischer Ursprung sei „obvious"; mir nicht. *Gambette* (N. 139) ist dem Hrsg. im Sinne von „Messer" befremdlich und ihm daher wohl franz. *jambette* fremd, das hier nur in picardischer Färbung auftritt. *Croquez* = *accrochez* (N. 115) war nicht anzuzweifeln, es ist wirklich haitisch, das *k* wohl aus *croc, accroc* zu erklären. Ein interessantes Wort erwähnt der Hrsg. zu Nr. 157: *lagniappe* „Zugabe", welches auch aus A. Mercier's Roman „Les Saint-Ybars" als Spitzname jener alten verkrüppelten Mulattin bekannt ist. Er ahnt schwerlich, dass es aus dem Quichua stammt; hier heisst *yapani* „hinzuthun", *yapana* „Zuthat", daher ecuad. *yapar, yapa,* chil. *yapa, ñapa,* venez. columb. cub. *ñapa* „Zugabe", nach dem Wörterbuch der Akademie *llapa* „Quecksilberzuthat zu dem im Schmelzofen befindlichen Metall" (diese letzte Form führt Salvá für Südamerika auch in der anderen Bedeutung an, ebenso wie das dazu gehörige Verbum *llapar*).

Diese gombo zhèbes (gombo aux herbes) betrachte ich nur als ein appetitreizendes, nicht als ein sättigendes Gericht. Möge sich bald ein Ueberseeischer, ein mit tropischer Natur und tropischem Leben Vertrauter zu einer vergleichenden Darstellung des gesammten kreolischen Sprichwörterschatzes veranlasst sehen. Nicht einmal die negerenglischen und die negerfranzösischen Sprichwörter sind bisher in der Betrachtung zusammengerückt worden, obwohl von jenen uns eine so stattliche Reihe vorliegt. Schliesslich muss der afrikanische Grundstock festgestellt werden unter Benutzung von Werken wie R. Burton's „Wit and wisdom from West Africa" (1865), J. G. Christaller's „Collection of three thousand and six hundred Tshi proverbs" (1879) u. s. w.

Graz, 22. Nov. 1885. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXIV, 4: A. Ball, Dickens und seine Hauptwerke (Schluss). – Jos. Sarrazin, Victor Hugo und die deutsche Kritik.

Taalstudie VII, 1: A. van der Ent, L'Etude des mots et de leur Signification. Bulletin bibliographique. — D. K., La Chanson de Roland. — H. F. V. M., Sommaire d'un cours de littérature, etc. — C. Grondhoud, Doublets of Romance Origin. — Ders., Synonyms Illustrated. — K. ten Bruggencate, A New Edition of Marlowe's Tamburlaine. — L. Heyman, Should English Pronunciation be taught by means of rules? — Editor's Note. — P. A. Schwippert, Grammatisches und Phraseologisches. — Ders., Verfangen. — S., Curiosum.

Modern Language Notes. Hrsg. von Elliott, Bright, Goebel u. Todd. Baltimore. I, 1. Januar: Bright, on 'Silent T' in English. — Boisen-Bernhardt, German Grammar and Reader (Hempl). — Stengel, Le Theatre d'Alexandre Hardy (Elliott). — Browne, Textual Notes to Beaumont and Fletcher. — Paris, La Poésie du Moyen Age (Todd). — Sweet, Anglo-Saxon Reading Primers (Bright). — Schmidt, Lessing: Geschichte seines Lebens und seiner Schriften (Goebel). — Williams, Syntax of the Subjunctive Mood in French (Elliott). — Baskervill, Andreas: a legend of St. Andrew (Bright).

Mélusine III, 1: Anatole Loquin, Notes et Notules sur nos mélodies populaires (Forts.). — J. Tuchmann, Quelques Idées de sauvages (Forts.). — Adolphe Orain, Mœurs et usages de la Haute-Bretagne. — Eugène Rolland, Proverbes et Dictons relatifs à la mer. — Les Monstres de la mer (Forts.). — Les Opéras de Mélusine outre-Rhin.

Germania XXXI, 1: Franz Jostes, Beiträge zur Kenntniss der niederdeutschen Mystik. — Ludwig Fulda, Noch einmal Zelt und Harnisch im 1. und 2. Buche des Parzival. — Reinhold Köhler, Zu Dietrichs von Glezze Gedicht 'Der Borte'. — F. M. Böhme, Nachträge zum „Altdeutschen Liederbuch". I. Die Frau von Weissenburg; II. Der Mutter Warnung; III. Der Dollinger. — Gustav Ehrismann, Zu Eilharts Tristrant 1183. — Friedrich Keinz, Mittheilungen aus der Münchener kön. Bibliothek. I. Bruchstücke einer biblischen Dichtung; II. Bruchstücke einer Patriciuslegende; III. Bruchstück aus der Eneide Heinrichs von Veldeke; IV. Aus dem Armen Heinrich; V. Aus Reinbots Georg; VI. Aus dem Gauriel; VII. Aus einer unbekannten Dichtung; VIII. Bruchstück aus Konrads goldener Schmiede; IX. Bruchstück einer niederdeutschen Fabelsammlung. — Th. v. Grienberger, Salzburger Bruchstücke. I. Aus Konrads von Heimesfurt Mariae Himmelfahrt; II. Aus dem Buch der Märtyrer. — K. v. Bahder, Zu Spervogel. — Ders., Gereimte Beichte aus Upsala. — Ders., Canticum Rustardini. — Ders., Des Hundes Nôt. — F. Holthausen, Die Quelle des Luzerner Fastnachtspieles vom Jahre 1592. — Chr. Kolb, Bruchstück aus der Aventiure Krone. — Otto Böckel, Zur Leonorensage. — Friedrich Losch, Zu den Berner Runenalphabeten. — C. Marold, Zu Otfrid. — F. Holthausen, Zum Rolandsliede. — O. Behaghel, Das Verhältniss der Texte von Lamprechts Alexander. — K. Bartsch, Die erste Seite der Iweinhandschrift A. — Ders., Handschriftliches aus Luzern.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXX, 1: Sauerland, Wernher von Elmendorf. — v. Grienberger, Predigtbruchstücke aus Salzburg. — Wyss, Ein Gedicht über Karl den Grossen. — Englert, Zwei neue Bruchstücke des Gedichtes auf K. Ludwig den Baier. — Jacobs, Bruchstücke eines nd. Prosaromans (Girart de Roussillon). — Schröder, Zum Gebet des Otloh Denkm. LXXXIII. — Roediger, Deutsche Reimprosa. — Werner, Zacharias Werners Vierundzwanzigster Februar. — Dürnwirth, Ein Wundsegen.

Digitized by Google

Anzeiger f. deutsches Alterthum XII, 1: Martin, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm an August Stöber. — Ders., Briefe von Jacob Grimm an Karl Candidus. — Behaghel, Zu Zs. 29, 468.

Zs. f. deutsche Philologie Bd. 18, 2: G. Kettner, Zu Tacitus' Germania Cap. XIII. XIV. — Sylvius v. Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv nach *wellen* und den verba praeterito-praesentia in den Epen Hartmanns von Aue (Forts.). — H. Holstein, Veit Warbeck und das Drama von der schönen Magelone. — H. Giske, Ueber Körner und verwandte Erscheinungen in der mhd. Lyrik (Forts.). — A. Koch, Thümmels Cecilia.

Zs. f. neufranzös. Sprache VII, 5: U. Meyer, Studien zur Lebensgeschichte Pierre Corneilles (Schluss). — E. Stengel, Ungedruckte Briefe Voltaires an Friedrich den Grossen und an den Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel nebst Auszügen aus dem Briefwechsel der Madame de Gallatin an den Landgrafen (Forts.). — A. Koch, Baron Melchior von Grimm und seine Pariser Briefe. — J. Sarrazin, Deutsche Stimmen über Victor Hugo. (Aus der unlängst erschienenen Abhandlung: Victor Hugos Lyrik und ihr Entwicklungsgang. Baden-Baden, Sommermeyer.) — A. Rhode, Bericht über die Verhandlungen der neuphilologischen Section der 38. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Giessen.

Franco-Gallia 1886, 1: Abhandlungen: J. Sarrazin, Lanfrey's nachgelassene Briefe. — Anzeigen: H. Saure, Le Théâtre franç. classique. — Molière, Les femmes savantes, hrsg. von Th. Lion. 2. Aufl. — W. Waltemath, die fränk. Elemente in der französischen Sprache.

Zs. f. die österr. Gymnasien 1885, 10 u. 11: P. v. Hofmann-Wellenhof, Arminius und die Varusschlacht bei Hutten. — F. Kummer, Der deutsche Unterricht nach dem neuen Gymnasiallehrplane vom 26. Mai 1884. — F. Prosch, Schillers Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung als Gegenstand der Lektüre der obersten Gymnasialklasse.

Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens 1885, 11: Kirchner über Breymann, Ueber Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht. — Schwarz, Ueber Gisi's Ausgabe von Sedaine, Le Philosophe sans le savoir. — Strien über Breymann, Französische Elementargrammatik für Realschüler.

Zs. f. weibliche Bildung in Schule u. Haus 1885, 9: Kares, Korreferat über „Die neuesten Vorschläge zur Reform des französischen resp. englischen Sprachunterrichts.

Schweizerisches Schularchiv 1885, 11: Hunziker empfiehlt Plattners Lehrbücher der franz. Sprache (Karlsruhe 1884—85).

Blätter f. literarische Unterhaltung Nr. 32: Adalbert Schroeter, Zum Nibelungenliede.

Deutsche Revue Januar: Keil, Aus den Tagebüchern Riemers. — Zwölf Briefe von Anastasius Grün.

Die Grenzboten 51: Necker, Werders Macbeth-Vorlesungen. — 52: H. Mosler, Lessing und die Farbe in der bildenden Kunst.

Beilage zur Allg. Zeitung 15. u. 16. Oct. 1885: Rudolf Eucken, Philosophie und deutsche Sprache. I. — 25. Oct.: Ch. Werders Vorlesungen über „Macbeth". — 3. Nov.: H. F., Hayms Herderbiographie. — 12. u. 13 Nov.: Corbinian Ettmayr, Schmellers Leben und Dichten. — 27. Nov.: K. G., Essays von Wilh. Wundt. — 5. Dec.: Emil Neubürger, Zum 50jähr. Gedenktag Platens. — 6. u. 8. Dec.: Ernst Ziel, Die dramatische Exposition bei Shakespeare. Ein Beitrag zur Technik des Dramas. — 15. Dec.: X., Das deutsche Wörterbuch.

Schwäbische Kronik 29. Nov. 1885: L. T. O., Zur Wielandliteratur. 1. Ungedruckte Briefe; 2. Zwei Briefe an Breitinger; 3. W.'s Shakespeare-Uebersetzung. — 10. Jan. 1886: Gödeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. — Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau, hrsg. von Schöne. 2. Aufl. — H. P., Goethe, Götz v. Berlichingen; Texte allemand avec une introduction et des notes, par Ernest Lichtenberger. Paris, Hachette. 1885.

Kölner Zeitung Nr. 3, zweites Blatt: Das Fremdwort in Kunst und Wissenschaft und in der Amtssprache.

The Academy 19. Dec.: The Encyclopaedic Dictionary, a new and original work of reference to all the words of the English language. Des — Mel.

The Athenaeum 19. Dec.: Round, The Byron Quarto. — 26. Dec.: W. Cronin, The Byron Quarto.

The Nineteenth Century Dec.: Fletcher, Leopardi.

The Louisiana Journal of Education Nov. 1885: Alcée Fortier, The French Drama.

Etudes Archaeol. et Linguist. dediées à Mr. le Dr. C. Clemens à Leiden: J. H. Gallée, Uitzonderingen op de wet der klankverschuiving. (Fälle von unverschobenem Consonanten und Fälle, wo unverschobener und verschobener sich nebeneinander finden.)

Rev. pol. et litt. 25: Jules Lemaître, Poètes contemporains. M. José-Maria de Heredia. — Ernest Lavisse, Une nouvelle histoire de la civilisation française (par A. Rambaud. T. I. Paris 1885). — 26: Ariste Viguié, Origines de la fête de Noël. — Léo Quesnel, Littérature espagnole contemporaine. Mme Pardo Bazan. — Hugues de Roux, Sapho (Daudet) au théatre. — 1: Jules Lemaître, M. Ferdinand Fabre (Verfasser berühmter Romane, die sich durch treue Wiedergabe des inneren Lebens katholischer Priester auszeichnen). — In der Caus. litt.: A. Fabre, Fléchier orateur. (Von demselben Verf. früher 2 Bände über Fl.'s Correspondenz und 2 über dessen Jugend.) — 2: Hugues Le Roux, Reprise de Marion Delorme. — Besprechung einer Thèse von Voizard, Etude sur la langue Montaigne.

Neu erschienene Bücher.

Grünbaum, M., Mischsprachen und Sprachmischungen. Berlin, Habel. 48 S. 8. M. 1. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge H. 474.)

Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia, hrsg. von C. A. H. Burkhardt. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft. 1885. 152 S. 8. Nicht im Buchhandel. (Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. von Erich Schmidt. Bd. I.)

Fornaldarsögur Norðrlanda. Reykjavík. 1885. Kr. 4,50. (Neue Ausgabe der Fas. I—III [Kbh. 1829—30], revidirt von Valdimar Asmundarson.)

Goedeke, Karl, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. H. 5 (Schluss von Bd. II). Dresden, Ehlermann. S. 417—600.

Herz, Siegfried, Beiträge zur Geschichte der regelmässigen deutschen Conjugation im 16. Jh. 30 S. 8. Hallenser Diss.

Literatur-Kalender, Deutscher, auf das Jahr 1886, hrsg. von J. Kürschner. Berlin u. Stuttgart, Spemann. 702 S. kl. 8. (Das Verzeichniss der Fachschriftsteller ist abermals erheblich vermehrt worden.)

Neumann, A., Ueber das Leben und die Gedichte des Minnesingers Steinmar. Leipzig, Fock. 106 S. gr. 8. M. 2.

Reykjaholts-Máldagi. Det originale pergaments-dokument over Reykjaholt kirkegods og -inventarium i 12. og 13. årh., litografisk gengivet, samt udførlig fortolket og oplyst, udgivet af Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur. Kopenhagen 1885. 35 S. fol. mit einer Tafel.

Rühle, Friedr., Das deutsche Schäferspiel des 18. Jh.'s. 44 S. 8. Hallenser Dissertation.

Småstykker 4—6 udgivne af Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur samt arsberetning for 1885. København 1885. S. 99—130.

Stengel, E., Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Bd. II. Aktenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienste. Marburg, Elwert. 441 S. 8. M. 6.

Stern, A., Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart. Marburg, Elwert. IV, 162 S. 8. M. 1,20.

Vigfusson, Gudbr., and F. York Powell, Grimm Centenary. Sigfred — Arminius and other papers. Oxford, Clarendon Press. 1886. 95 S. 8. 3 s. 6 d.

Wimmer, Ludv., Fornislenzk málmyndalýsing. Reykiavík 1885. 92 S. (Isländ. Uebersetzung von W.'s Oldnord. Formlære til Skolebrug. Kbh. 1882, durch Valtýr Guðmundsson.)

Wörterbuch, deutsches, Bd. VII, 7: Oder — Orgelwerk.

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jh.'s hrsg. von K. Vollmöller. 3: The Life and Death of Doctor Faustus, made into a farce. By Mr. Mountford. With the Humours of Harlequin and Scaramouche. London 1696. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Otto Franke. Heilbronn, Gebr. Henninger. XXXVIII, 44 S. M. 1,20.

Digitized by Google

Hoffmann, Otto, Reimformeln im Westgermanischen (bes. im Ags.). Freiburger Dissertation. 90 S. 8.

Ramhorst, Friedrich, Das altenglische Gedicht vom Heiligen Andreas und der Dichter Cynewulf. Berliner Dissertation. Leipzig, Gustav Fock. 72 S. 8. M. 1,20.

Sir Thomas Wyatt und seine Stellung in der Entwickelungsgeschichte der Englischen Literatur und Verskunst. Von Rud. Alscher. Wien, Braumüller. VIII, 142 S. 8. Wiener Beiträge zur Deutschen und Englischen Philologie hrsg. von R. Heinzel, J. Minor, J. Schipper. I.

Steinbach, P., Der Einfluss des Chrestien de Troies auf die altenglische Literatur. Leipzig, Fock. 50 S. 8. M. 1,80.

Storch, Th., Ags. Nominalcomposita. Strassburg, Trübner. IV, 72 S. gr. 8. M. 1,50.

Tüchert, Alois, John Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Madeleine de Scudéry's Romandichtung. Programm der Studienanstalt Zweibrücken. 44 S. 8.

Wohlfahrt, Theodor, Die Syntax des Verbums in Aelfric's Uebersetzung des Heptateuch und des Buches Hiob. Ein Beitrag zur Grammatik des Angelsächsischen. München. Th. Riedel. 8. M. 1,50.

Altissimo, Cristofano fiorentino. Strambotti e sonetti, per cura di Rodolfo Renier. Torino, Società Bibliofila. 1886. 8. p. xlvij, 75. L. 4,50. Edizione di soli 250 esemplari in carta a mano. Rarietà bibliografiche e scritti inediti, n° 2.

Angeletti Nazzareno. Cronologia delle opere minori di Dante. Parte I: Convivio e De Vulgari Eloquentia. Città di Castello, S. Lapi. 1885. 16°. p. 99. L. 1. [I. La prima canzone del Convivio. II. La ballata e la seconda canzone del Convivio. III. La terza canzone del Convivio. IV. Il primo trattato del Convivio. V. Il secondo trattato del Convivio. VI. Il terzo e il quarto trattato del Convivio. VII. Conclusione. — De Vulgari eloquentia VIII. Libro primo. IX. Libro secondo.]

Ariosto Lod. Orlando Furioso splendidamente illustrato da Gustavo Doré. Disp. XL—XLI. Milano, fratelli Treves edit. 1885. 8° fig. p. 625—656. Cent. 50 la disp.

— — Orlando Furioso. Firenze, succ. Le Monnier. 1886. 32°. 2 voll. p. 606; 647. L. 5. Collezione diamante.

Bettucci, can. Enrico, Torquato Tasso che sottopone al giudizio dell'Accademia dei Catenati in Macerata la „Gerusalemme Liberata". Macerata, tip. Cortesi. in-8. pag. 92.

Biblioteca de las tradiciones populares españoles. Hrsg. v. D. Ant. Machado y Alvarez. VII. Cancionero popular gallego (ges. von D. Joseph Pérez Ballesteros). Madrid, F. Fé. 8. XLVI, 240 S.

Braggio Car. Antonio Ivani umanista del secolo XV. Genova, tip. del R. Istituto Sordomuti. 1885. 8. p. 128. [I. Notizie biografiche. II. La contesa delle allumiere ed il Commentariolus de bello Volaterrano. III. Il lamento di Volterra. Frottola, prose e poesie politiche. IV. Leggenda sulla distruzione di Luni. Documenti. — Estr. dal Giornale Ligustico.]

Catalogo dei manoscritti foscoliani, già proprietà Martelli, della R. Biblioteca Nazionale di Firenze. Roma, Presso i principali librai. 1885. 8. p. xj, 66. L. 1. [Lettera di G. Chiarini a S. E. il Ministro della pubblica Istruzione. — Parte I: Scritti letterari, frammenti diversi. — Parte II: Lettere, istanze, memorie e documenti. — Parte III: Lettere d'altri al Foscolo. — Parte IV: Carteggio di Quirina Magiotti e degli eredi suoi con gli amici, ammiratori ed editori delle opere del Foscolo. — Appendice: carte diverse. Ministero della pubblica istruzione: Indici e cataloghi, n°. 1.

Chabaneau, Camille, Sur la langue Romane du midi de la France ou le Provençal. Toulouse, Ed. Privat. 10 S. 4. Extrait du tome X de l'Histoire générale de Languedoc.

— —, Origine et établissement de l'Académie des jeux Floraux. Extraits du manuscrit inédit des Leys d'amors publiés avec une introduction, des notes et une Table alphabétique des poètes de l'école de Toulouse. 32 S. 4. Ebenda.

— —, Les Biographies des Troubadours en Langue provençale publiées intégralement pour la première fois avec une introduction et des notes, accompagnées de textes latins, provençaux, italiens et espagnols concernant ces poètes et suivi d'un Appendice contenant la liste alphabétique des auteurs provençaux avec l'indication de leur œuvres publiées ou inédites et le répertoire méthodique des ouvrages anonymes de la littérature provençale depuis les origines jusqu'à la fin du XV siècle. Toulouse, ebenda. 4.

Colección de Escritores Castellanos. Tomo XXXVI. Cancionero de Gomez Manrique. Publícale con algunas notas don Antonio Paz y Melia. Tomo I. Madrid, Libr. de Murillo. 1885. En 8. XXXIX, 342 p. 16 y 18.

Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di Giuseppe Pitrè. Vol. III. Superstizioni, usi e proverbii Monferrini. Palermo, Lauriel. Un vol. in-16. L. 3.

Darsy, Usages et traits de mœurs en Picardie. Amiens, Douillet. 8. S.-A. aus den Mémoires de la Société de Picardie.

Foscolo, Ugo, Due lettere inedite al sig. Andrea Calbo: offerta nuziale di Maria Luigia Piergili. Recanati, tip. Simboli. in-8. pag. 13. Per nozze Razzi-Monacelli.

Galanti, Carmino, La ruina nel canto V dell'Inferno dantesco; lettera (XVII della seconda serie, su Dante Alighieri) al prof. Carlo Vassallo. Ripatransone, tip. Jaffei e Nisi. in-8. pag. 40.

García Arrieta, A., El espíritu de Miguel de Cervantes Saavedra, ó la filosofía de este grande ingenio, representada en máximas, reflexiones, moralidades y agudezas de todas especies, y sobre todos los asuntos más importantes de la vida civil, sacadas de sus obras y distribuidas por orden alfabético de materias. Nueva edición. Madrid, José del Ojo. 1885. En 8. 198 p. 12 rs. en Madrid y 14 en provincias.

Ghetti, Getulio, Giacomo Leopardi e la patria. Recanati, tip. Simboli. X, 194 S. 8.

Harff, C., Anseis de Mes. Chanson de geste aus dem 13. Jh. Programm der höheren Bürgerschule in Erfurt.

Kaufmann, Paul, Die Geschichte des consonantischen Auslauts im Französischen. Freiburger Dissertation. 1886. 71 S. 8. [„Das Vorliegende bildet etwa den vierten Theil der ganzen Arbeit, welche bei der philos. Facultät eingereicht wurde. Den Rest, der die speciellen Ausführungen enthält, beabsichtigt der Verf. anderweitig zu veröffentlichen."]

Leopardi, Giac., Le poesie: nuova edizione corretta su stampe e manoscritti, con versi inediti e la vita dell'autore, a cura di Giovanni Mestica. Firenze, G. Barbèra. 1886. 24°. p. lxxxx, 583, con ritratto. L. 2,25.

Lotz, Ernst, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen. Marburger Dissert. 41 S. 8.

Mahn, C. F. A., Die epische Poesie der Provenzalen. 1. Th. 3. Lief. S. 65—112. Berlin, Dümmler. 8. M. 1,50.

Marignolle, Da, Curzio. Rime varie, con le notizie intorno alla vita e costumi di lui scritte da Andrea Cavalcanti, raccolte da C. Arlía. Bologna, Romagnoli. 1885. 16. p. XXXV, 116. L. 5. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal sec. XIII al XVII fondata e diretta da Francesco Zambrini: dispensa CCXIII.

Mignini, Girolamo, Le tradizioni della epopea carolingia nell'Umbria. Perugia, tip. Umbra. in-16. Dal giornale La provincia dell'Umbria.

Molière. Le Bourgeois gentilhomme, comédie-ballet (1670). Nouvelle édition, conforme à l'édition de 1671 donnée par Molière, avec des notes historiques et grammaticales, une introduction et un lexique par Ch. L. Livet. Appendices explicatifs, musique, etc. In-18 jésus. LXXXVIII, 379 p. Paris, P. Dupont. fr. 2.

Monval, G., Recueil sur la mort de Molière, publié avec une notice et des notes. Petit in-12, 96 p. Paris, Libr. des bibliophiles. fr. 5,50.

Natale — Capodanno — Epifania. Usi e leggende [per] A. P. Milano, tip. Lamperti di G. Rozza. 1885. 8. p. 46.

Noel, E., Voltaire et Rousseau. Avec une préface de Jules Levallois. 3e édition. In-32, 191 p. Paris, F. Alcan. 60 cent.

Pascal. Les Provinciales de Pascal. Nouvelle édition, avec une introduction et des remarques, par Ernest Havet. 2 vol. In-18 jésus. T. 1, LXXXIX, 233 p.; t. 2, 323 p. Paris, lib. Delagrave.

Preparazione alla santissima Comunione: scrittura inedita attribuita a S. Caterina da Siena. Siena, S. Bernardino. 1885. 24°. p. 8. Edizione non venale di cento esemplari. Pubblicata a cura di Luciano Banchi di sul codice Ashburnham, oggi Laurenziano, già di n° 959, ora di n° 1028, a c. 2 r., in occasione della prima comunione di Albertina Brini.

Sabbadini, R., Storia del Ciceronianismo e di altre questioni letterarie nell'età della Rinascenza (libro premiato dalla R. Accademia dei Lincei). Torino, E. Loescher. in-8. pag. VIII, 136. L. 3.

Sposizione di Ludovico Castelvetro a XXIX Canti dell' Inferno Dantesco ora per la prima volta data in luce da Giovanni Franciosi. Verona, H. F. Münster. 1 Vol. gr. 4, 52 fogli e due tavole facsimile. M. 20.

Digitized by Google

Trede, Th., Das geistliche Schauspiel in Süditalien. Berlin, Habel. 48 S. 8. M. 1. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 471.

Wasserzieher, E., Die tragischen Züge bei Molière. Leipzig, Fock. 41 S. gr. 8. M. 1.

Zanella, Giac., Della letteratura italiana nell'ultimo secolo: studio. Città di Castello, S. Lapi. 1885. 16°. p. 237. L. 3. [Introduzione. — I. Letteratura francese. II. Letteratura inglese. III. Letteratura tedesca. IV. Costumi, Teatri. Giornali. V. Scienze. VI. Rinnovamento poetico. VII. Letteratura del regno d'Italia. VIII. Scuola romantica. IX. Scuola classica.]

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Curti, Die Entstehung der Sprache (v. Uphues: Wochenschrift f. klass. Philol. III, 1).

Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens (v. Uphues: ebd. II, 51).

Burg, Die älteren nord. Runeninschriften (v. Heinzel: Anz. f. d. Alterth. XII, 1).

Chroniken der deutschen Städte XIX. Lübeck I (v. Schröder: ebd.).

Eigenbrodt, Hagedorn und die Erzählung in Reimversen (v. Seuffert: ebd.).

Fastnachtspiele, Mnd., ed. Seelmann (v. Schröder: ebd.).

Götzinger, Reallexikon² (v. Kossinna: ebd.).

Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau u. Viehzucht (v. Roediger: D. Literaturzeit. Nr. 3).

Parzival in neuer Uebertragung von Bötticher (v. Wackernell: Zs. f. die österr. Gymn. 1885, 10; v. Kinzel: Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 132, 10/11; v. Martin: Anz. f. d. Alterth. XII, 1).

Plutarch, der neue, Th. 11: Julian Schmidt, Lessing (v. Kl.: Lit. Centralbl. Nr. 2).

Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth (v. Strauch: Anz. f. d. Alterth. XII, 1).

Seemüller, Studien zum kleinen Lucidarius (v. Lambel: Zs. f. die österr. Gymn. 1885, 10).

Ulfilas, hrsg. von Heyne, 8. Aufl., von Bernhardt, german. Hilfsmittel III (v. Seemüller: ebd., 11).

Welti, Geschichte des Sonettes (v. Borinski: Anz. f. d. A. XII, 1).

Zarncke, Ch. Reuter (v. Seuffert: ebd.).

Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems (v. Toischer: ebd.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Binnen Kurzem erscheinen bei Elwert in Marburg: „Nachträge zu Vilmars hessischem Idiotikon" von H. v. Pfister.

Das von Arsène Darmesteter und Adolphe Hatzfeld in Aussicht gestellte Französische Wörterbuch geht demnächst in Druck.

Von O. Glöde wird eine Untersuchung über das Verhältniss von Cynewulfs Juliane und Andreas zu ihren Quellen erscheinen. — Die Sammlung der „Pseudo-Shakespearian Plays" (hrsg. von Warnke und Proescholdt; Halle, Niemeyer) wird u. a. enthalten: Edward III.; The Birth of Merlin; The troublesome reign of King John; A Warning to Fair Women; The Arraignment of Paris; Arden of Feversham; Mucedorus; George-a-Green, the Pinner of Wakefield; The Two Noble Kinsmen; The London Prodigal; Thomas Lord Cromwell; Sir John Oldcastle; The Puritan, or the Widow of Watling Street; The Yorkshire Tragedy; Locrine.

Unter den Thèses der École des Chartes findet sich eine von E. Grand: L'Image du monde, poème didactique du XIIe siècle. Recherches sur le classement des manuscrits de la première rédaction.

Der Jahresbeitrag der Goethe-Gesellschaft für das Jahr 1886 ist bis zum 1. März zu bezahlen.

Der Privatdocent an der Universität und Professor an der Handelsakademie zu Wien, Dr. Arnold Schröer, ist als ao. Professor der engl. Philologie an die Universität Freiburg berufen und wird seine Lehrthätigkeit daselbst im Sommersemester beginnen. — Der Privatdocent Dr. Litzmann in Jena ist zum ao. Professor ernannt worden. — Dr. Edward Schröder ist als Privatdocent von Göttingen nach Berlin übergesiedelt.

† am 29. December zu Neuenheim bei Heidelberg Prof. Dr. Joh. Minckwitz im Alter von 74 Jahren. — † am 21. Januar zu Blois Armand Baschet, dessen Werk „Les Comédiens Italiens à la Cour de France" in unserer Januarnummer besprochen wurde.

Antiquarische Cataloge: Gerschel, Stuttgart (Engl. Spr. u. Lit.); Kerler, Ulm (Deutsche Lit.); Koebner, Breslau (Deutsche Sprache u. Literaturgesch.); Koehler, Leipzig (Sprachen u. Lit. der germ. Völker); List & Francke, Leipzig (Sprachwissenschaft); Wagner, Braunschweig (Engl. Spr. u. Lit.).

Abgeschlossen am 25. Januar 1886.

Erwiderung.

Pauls Recension meiner Schrift „Ueber die Lautgesetze" (im Januarheft des Ltbl.'s) zerfällt in drei Theile; sie kritisirt zunächst die Adresse an welche sie gerichtet ist, sodann einzelne Argumente welche sie enthält, endlich den Geist der sie dictirt hat.

I. Was Paul über seine persönlichen Beziehungen zu anderen Forschern mittheilt, ist im Allgemeinen interessant, steht aber in keinem besonderen Zusammenhang mit meiner Schrift. Ich habe das Wort „Schule" im weitesten Sinne verstanden, mit Hinblick auf Stellen wie diese: „nach Allem ..... stand unter denen die sich Leskien anschlossen, ... etwa Folgendes fest" (Brugmann, Z. h. St. d. Sprw. S. 49), und nach dem Vorbild anderer wie diese: „die mit ihrer ganzen Kraft durch Schrift und Lehre als Vorkämpfer ihrer Schule auftraten" (Ziemer, Junggr. Streifz. S. 9). Pauls Satz: „daraus folgt aber nicht, dass Einer für den Andern solidarisch haftbar sein müsste, dass nicht Jeder in der Forschung seinen selbständigen Weg ginge", brauche wohl nicht gerade ich mir zu Herzen zu nehmen, der ich (S. 36) auf die zum Theil weit auseinander gehenden Interpretationen hingewiesen habe, welche die Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze unter den Anhängern der junggrammatischen Richtung — diesen Ausdruck gestattet Paul — erfahren hat. Der Gebrauch der Bezeichnung „junggrammatisch", die ich noch dazu gleich in der ersten Zeile mit einem vorsichtigen „sog." versehen habe, kann mir nicht verargt werden, da er zuerst, was freilich Paul bedauert, an sehr massgebender Stelle vorkommt und sich in den weitesten Kreisen (in Italien spricht man sogar von la neogrammatica) eingebürgert hat. Mir war er auch aus rein praktischem Grunde willkommen; ich konnte so schon auf dem Titel mit grösster Kürze meinen Standpunkt bezeichnen.

Das Verhältniss der junggrammatischen oder neuen Richtung zur alten fasst man gern als scharfen Gegensatz auf (vgl. Ziemer a. a. O. S. 3: „..... dass auch eine völlig veränderte Methode sich Bahn brach. Zuerst ging man aggressiv gegen die ältere Richtung vor, indem man schonungslos ihre Schwächen aufdeckte"); Paul spricht nur von einem „gewissen Gegensatz" und gibt zu dass die neuen Principien erst allmälich klarer hervortraten. Ich gehe noch weiter, ich meine dass die „alte" Richtung auch einmal die junge war und die „junge" Richtung auch einmal die alte sein wird, mit anderen Worten, ich sehe von Anfang an die sprachwissenschaftliche Methodologie beständig, wenngleich nicht immer in demselben Tempo fortschreiten. Was wir jetzt als neuerworbenes Gut schätzen, das ist in langsamer Entwickelung aus den verschiedensten Quellen erflossen; die beiden bekannten Stellen in Leskiens Schrift von 1876 vermag ich nicht, wie das gewöhnlich geschieht, als epochemachend anzusehen. Ueberhaupt leiden die meisten Darstellungen welche wir von der neuesten Geschichte der Sprachwissenschaft besitzen, an grosser Einseitigkeit; besonders pflegt man von der „Sprachwissenschaft" schlechtweg zu reden und dabei nur an die indogermanische zu denken. Die Ungerechtigkeit gegen die Jüngeren, deren mich Paul zeiht (und doch habe ich S. 35 gesagt dass ich die Verdienste der Einzelnen wärmstens anerkenne), besteht vielleicht in nichts Anderem als in der Gerechtigkeit gegen die Aelteren.

Paul meint dass ich den Satz von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze „aus dem Zusammenhange herausreisse in dem er immer vorgetragen sei". Allein ich finde ihn da wo die junggrammatischen Principien erörtert werden, als „ersten und obersten" besonders gestellt; und an der Spitze meiner Schrift, wo es galt deren Gegenstand anzugeben, konnte auch ich nicht anders als ihn besonders stellen, habe aber sofort den zweiten der beiden junggrammatischen Hauptgrundsätze

Digitized by Google

berücksichtigt, den welcher sich auf die Wirkung der Analogie bezieht. Diese an sich ist ja nichts Neues, auch nicht die hierbei geforderte Gleichstellung der neuen mit den alten Sprachen (vgl. u. A. das von mir Kuhns Zs. XXI, 434 f. Gesagte). Neu ist es nur wenn Osthoff und Andere alle scheinbaren Unregelmässigkeiten der Lautentwickelung als Analogiebildungen auffassen.

II. Paul zufolge besitzt das Material welches man gewöhnlich gegen die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze vorgeführt hat, als noch nicht nach den wirkenden Kräften Geschiedenes, ja eventuell überhaupt nicht Scheidbares, keine Beweiskraft; nun, wie ist das Material beschaffen welches sich für die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze vorführen lässt? Uebrigens sehe ja ich für meinen Theil ganz vom inductiven Beweis ab. Ich hätte gewünscht, Paul hätte meine logischen Einwendungen der Reihe nach geprüft, insbesondere diejenigen welche von dem Eingreifen bewusster oder willkürlicher Thätigkeit, von der Existenz der Uebergangsstadien, von der aprioristischen Unbestimmbarkeit und thatsächlichen Veränderlichkeit der lautgesetzlichen Bedingungskreise hergenommen sind. Er beschränkt sich auf drei Punkte, und zwar:

1) auf meine Auffassung des Verhältnisses zwischen („mechanischem") Lautwandel und Analogiewirkung. Dass, wenn man diese Scheidung macht, *treatro* = *theatro* unter die erste, *non grieve ma lieve* = *non grave magis leve* unter die zweite Kategorie gehört" (warum greift Paul nicht zwei unmittelbar aufeinander folgende Beispiele meiner Reihe heraus, lässt gerade das mir wichtige *eglino amano* = *egli amano* weg?), das zu läugnen ist mir nicht im Traume eingefallen. Wohl aber läugne ich dass diese Scheidung als eine fundamentale anzusehen ist, dass das auf beiden Seiten Liegende im Gegensatz zueinander steht. Wenn *mer* = *mare* einen Vorgang aufweist welcher der älteren junggrammatischen Anschauung zufolge ein physiologischer war, so konnte auch ihr der in *treatro* = *theatro* bemerkte nicht anders denn als psychischer gelten; dann also haben wir hier nicht „die unausweichliche Gewalt mit der die physiologischen Gesetze der Sprache auftreten", sondern, „so weit von Freiheit des Willens überhaupt geredet werden kann, kommt dieselbe hier als bei einem psychischen Akte zu ihrer Geltung" (Osthoff, D. ph. u. ps. M. S. 22). Was hindert uns denn die Grenze da zu ziehen wo die Einwirkung von Vorstellungen beginnt, mag auch der Inhalt derselben nur erst in Lautcomplexen, noch nicht in Begriffen bestehen? Ebenso ist der von mir erwähnte Unterschied zwischen factischer und ideeller Nebeneinanderstellung von Wichtigkeit: *eglino* (*amano*) = *egli* (*amano*) setzt, bei nur begrifflicher Analogie, jene, *Ciciglia* = *Sicilia* (wofern hier in der That andere Wörter mit wirklicher oder scheinbarer Reduplication vorschwebten), bei nur lautlicher Analogie, diese voraus. Paul bezeichnet die von mir bei ital. *ie, uo* angenommene rein lautliche Analogie etwas zu rasch als „Unding"; er hat nämlich dabei zwei Dinge übersehen. Erstens habe ich eine Proportionsgleichung wie er sie verlangt, hier wirklich im Auge gehabt; *pietra* = *petra* folgte einem nicht bloss von dem gelehrten Sprachforscher nebeneinander gesetzten, sondern auch im italienischen Munde nebeneinander lebenden *veni* = *vieni* (vgl. einen ähnlichen Fall „Slawo-d. u. Slawo-it." S. 58 oben). Uebrigens braucht der secundäre Lautwandel von dem primären nicht bloss dem Bedingungskreis nach sich zu unterscheiden; öfter ruft auch ein Lautwandel, besonders wenn er über die Grenzen seines ursprünglichen Bereichs hinausdringt, einen im Ausgangs- und Endpunkt nur ähnlichen hervor (das habe ich unter dem S. 15 genannten „parallelen Lautwandel" verstanden). Zweitens ist zu bemerken dass, wenn bei der begrifflichen Analogie (indem der Aehnlichkeit der Begriffe die Aehnlichkeit der Lautgruppen entspricht) eine Proportionsgleichung nothwendig ist, sie es nicht ist bei der lautlichen Analogie. Als Beispiel für die Wirkung einer nur aus zwei Elementen bestehenden lautlichen Analogie habe ich angeführt: *piéta* = *pieta*. Jene complicirte lautliche Analogiewirkung verhält sich zu dieser einfachen wie die auf mehreren Proportionen beruhende begriffliche Analogiewirkung zu der auf einer einzigen beruhenden. Vielleicht veranlasst die etwas verschiedene Fassung des Ausdrucks „Analogie" einige Unklarheit; man wird besser thun nur von Associationswirkungen zu reden.

2) wendet sich Paul gegen meine Annahme einer continuirlichen Sprachmischung. Er meint „die wechselseitige Beeinflussung der Individuen dürfe nicht mit dem was man gewöhnlich Sprachmischung nennt, einfach confundirt werden." Ist das nun eine „einfache Confundirung", wenn ich S. 10 f. sage: „die Beeinflussung des einen Dialektes durch den anderen ..... und die Ausgleichung der Individualsprachen ..... diese Processe ..... sind im Wesen gleich, sie sind nur verschiedene Mischungsstufen"? Und dies stimmt zu dem S. 12 citirten Ausspruch Pauls dass „Artunterschiede und individuelle Unterschiede nicht dem Wesen, sondern nur dem Grade nach verschieden sind" so vollkommen dass Paul weit entfernt, meinen Einwänden, wie er sagt, bereits vorgebeugt zu haben, sie vielmehr bestätigt. Das von Paul vorgebrachte Beispiel habe ich nicht gegeben und hätte es um so weniger gegeben als diese Discussion über die allgemeine Möglichkeit scharfer Grenzbestimmungen sich schwer durch Beispiele erläutern lässt. Im Anschluss hieran macht Paul das werthvolle Eingeständniss: „dass es ein kleines Gebiet gibt, welches sich aber ganz bestimmt abgrenzen lässt, für das die lautgesetzliche Consequenz sich nicht theoretisch begründen lässt." Dann aber darf man doch kaum noch behaupten dass aller Lautwandel sich nach ausnahmslosen Gesetzen vollzieht, dann wundert es mich dass ich Paul in der Richtung in welcher sich meine Schrift bewegt, nicht glücklich gewesen zu sein scheine; wir würden doch nicht sowohl im Ziele als im Beweisverfahren voneinander abweichen. Wenn er weiter sich dahin äussert dass keiner von den Gegnern über den in Frage stehenden Punkt „so genau nachgedacht" habe, so liesse sich das aus meiner Nichtberücksichtigung desselben noch keineswegs folgern. Die vom „Bewegungsgefühl" ausgehende Erklärung des Lautwandels welche Paul gibt, ist mir immer unzureichend erschienen; näher darauf einzugehen, lag ausserhalb der Aufgabe die ich mir in meiner Schrift gesetzt hatte. Aber berührt habe ich wenigstens S. 7 die von Brugmann (schon Morph. Unters. S. XIV Anm. 1) angedeuteten Erscheinungen und zwar, wie aus den oben gethanen Bemerkungen noch weiter erhellen wird, im Interesse meiner Sache.

3) endlich weist Paul meine Idee dass die verschiedene Häufigkeit der Wörter sich beim Lautwandel bemerkbar mache, als „eine recht unglückliche, übrigens nicht neue" (warum dieser Zusatz, da ich selbst von einer „sehr alten Erfahrung" gesprochen habe?) einfach zurück, ohne meine auf seine eigene Theorie von der Summirung unendlich kleiner Verschiebungen gegründete Argumentation zu widerlegen. Er versteht nicht wie ich mich auf die Entwickelung proklitischer Wörter berufen kann; er hat offenbar die letzten Zeilen von S. 25 übersprungen und das S. 26 über die grossentheils secundäre Beschaffenheit der Proklisis (und Enklisis) Gesagte nicht genügend erwogen. Wenn, wie er behauptet, die singuläre Stellung häufig gebrauchter Wörter vielmehr darin ihre Ursache hat dass die Wirkungen alten Lautwandels an ihnen noch zu erkennen sind, so bitte ich ihn das an den von mir angeführten Formen zu erweisen, z. B. mir zu sagen welcher alte Lautwandel für *usted* = *vuestra merced* anzunehmen oder selbst nur denkbar ist; hier ist ja von Pro- oder Enklisis durchaus nicht die Rede.

III. Ueberrascht hat mich in Pauls Kritik nur der Schluss. Wenn wir da wo wir im Allgemeinen ein ernstes und eifriges Streben nach Wahrheit voraussetzen, einer principiellen Auffassung begegnen, die wir für irrthümlich halten, so bemühen wir uns wohl, die Ursache dieses Irrthums ausfindig zu machen. Ich habe in dem junggrammatischen Satze die Nachwirkung Schleicher'scher Betrachtungsweise erkannt, ich habe seine Einfachheit und Handlichkeit als seiner Aufnahme und Verbreitung günstige Momente bezeichnet. Warum habe ich mich Paul zufolge dagegen aufgelehnt? „Der Verf. mag nicht gern durch scharfe Bestimmungen, durch methodologische Grundsätze beschränkt sein; er will auch in der Wissenschaft seine Gedanken beliebig spazieren führen dürfen." Wenn es sich hier um eine Skizze meiner intellectuellen Individualität handelt (dann blieben freilich die Motive aller derer die sich mit mir in Uebereinstimmung befinden, dahingestellt), so überlasse ich es Dritten zu entscheiden ob in meinen sonstigen Arbeiten eine Abneigung gegen die Methodologie im Allgemeinen hervortritt; eine solche aus dem in Frage stehenden Protest gegen eine besondere Methode erschliessen zu wollen, das wäre doch mehr als wunderlich. Soll irgend eine bestimmte wissenschaftliche Methode geprüft werden, so bleibt ja nichts Anderes übrig als sich auf den neutralen Boden der Methodenlehre, der Logik zu stellen. Das habe ich gethan, mögen meine Deductionen richtig oder unrichtig sein. So habe ich denn das Recht, Pauls Schlussatz: „es werde kaum möglich sein für Jemand der nach strenger Systematik und consequenter Methode strebt, sich mit mir zu verständigen", dahin zu verbessern „dass es für Jedermann der sich auf

Digitized by Google

den allgemein logischen Standpunkt stellt, möglich sein wird sich mit mir zu verständigen."

Graz, 15. Januar 1886. Hugo Schuchardt.

Es scheint mir nicht zweckmässig, auf die vorstehende Erwiderung näher einzugehen. Es war vielleicht überhaupt ein Fehler, dass ich, dem Wunsche der Redaction folgend, auf die Schrift Schuchardts in dem Rahmen einer Recension geantwortet habe. Denn eine erschöpfende Erörterung der Fragen, um die es sich handelt, hätte mehr Raum erfordert als diese Schrift selbst. Ich kann um so eher von allem Weiteren absehen, als ich für das Positive meiner Anschauungen auf die bevorstehende zweite Auflage meiner Principien verweisen kann. Nur über den Schluss möchte ich mir ein paar Worte erlauben. Ich bin weit entfernt davon, Schuchardts eigene Leistungen gering zu schätzen, weit entfernt davon, leugnen zu wollen, dass auch durch blosse natürliche Begabung manches bedeutende Resultat gewonnen werden kann; aber das behaupte ich, dass die Wissenschaft im Ganzen zu einem stätigen Fortschritt nur durch Ausbildung einer consequenten Methode gelangen kann, und ich muss daran festhalten, dass Schuchardts und meine Ansichten über den Werth einer solchen Methode weit auseinander gehen. Er hätte sonst wohl nicht Scherers Wort von dem Mechanisiren der Methoden wieder aufgenommen, welches ja nicht etwa gegen die schablonenmässige Anfertigung von Doctordissertationen gerichtet ist, wie sie jetzt im Schwange ist, sondern gegen die Abwehr subjectiver Willkür, wie sie unter andern von Zarncke und mir unternommen war. Diese Methode aber, die ich im Auge habe, kann nicht aus blosser Logik gewonnen werden, und wenn Sch. jetzt meint, dass es zur Herbeiführung einer Verständigung genüge, sich auf den allgemeinen logischen Standpunkt zu stellen, so scheint mir eben daraus hervorzugehen, dass er von einer noch auf anderer Unterlage gegründeten Methodenlehre nichts wissen mag.

Freiburg i. B., 23. Januar 1886. H. Paul.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Seit 1. Mai v. J. erscheint in Wien die

Allgemeine Oesterreichische Litteraturzeitung

(am 1., 10., 20. jeden Monats).

Herausgeber und Chefredakteur:

J. Singer.

Die Redaktion ist bemüht, mit dieser Zeitschrift eine „allgemeine Litteraturzeitung höheren Styles zu schaffen, welche nicht ein blosser bibliographischer Anzeiger sein, sondern auf Grund der einzelnen Werke vom einheitl. Standpunkte den allgem. Fortschritt der Wissenschaft u. der Kultur zur anschaulichen Darstellung bringen soll." Die Mitarbeiter der Zeitschrift — über 350 an der Zahl u. fast durchwegs Gelehrte u. Schriftsteller ersten Ranges — bemühen sich, der pedantischen Schablone, der man in den meisten Literaturzeitungen begegnet, aus dem Wege zu gehen u. in geistvollem, lebendigem Style ihre Gedanken u. Urteile über die zu besprechenden Werke dem Leser darzubieten. — Nebst selbständigen wissenschaftl. Essays u. Feuilletons bringt die „Allgem. Oesterr. Litteraturzeitung" ausführliche Referate über die hervorragendsten literarischen Erscheinungen der Gegenwart auf allen Gebieten menschlichen Wissens (I. Philos., II. Gesch. u. deren Hilfswissensch., III. Religionswiss. u. Kirchengesch., IV. Staats- u. Rechtswissensch., V. Länder- u. Völkerkunde, VI. Philologie u. Pädagogik, VII. Schöne Literatur, VIII. Kunst u. Kunstgesch., IX. Medizin, X. Mathem. u. Naturwiss., XI. Technik u. Kriegswissensch.). Ferner bringt die „Allgem. Oesterr. Litteraturzeitung" eine übersichtliche Revue der hervorragendsten Fach- u. belletristischen Zeitschriften; eine Revue der Schriften sämtl. Akademien u. gelehrten Gesellschaften; eine nach den einz. Wissenschaften geordnete Uebersicht über die neuesten literarischen Erscheinungen des deutschen und auswärtigen Buchhandels. Endlich verzeichnet die „Allgem. Oesterr. Literaturzeitung" unter der Rubrik „Mitteilungen aus der Gelehrten- u. Schriftstellerwelt" die wichtigsten Vorkommnisse in der Gelehrtenrepublik. Die Zeitschrift hat nicht nur den Beruf, den Fachgelehrten in lebendigem Kontakt mit den Erscheinungen der übrigen Wissenszweige zu erhalten, sondern ist durch seine Form auch geeignet, das grosse wissenschaftlich gebildete Publikum über die literarische Bewegung unserer Tage auf dem Laufenden zu erhalten.

Von den ständigen Mitarbeitern seien genannt: Gymnasialdir. Dr. *K. Abicht*, Oels; Prof. Dr. *H. Almkvist*, Upsala; *K. Baumbach*, Sonneberg; Prof. Dr. *Jürgen Bona-Meyer*, Bonn; Hofr. Dr. *H. v. Brachelli*, Wien; *O. Brahm*, Berlin; *K. Braun-Wiesbaden*, Leipzig; Staatsr. Prof *Alex. Brückner*, Dorpat; Prof. Dr. *Max Budinger*, Wien; Prof. *Alex. Büchner*, Caen; Prof. Dr. *Ludw. Büchner*, Darmstadt; Prof. Dr. *G. Busolt*, Kiel; Prof. *P. V. Carletti*, Brüssel; Prof. Dr. *J. Delboeuf*, Lüttich; Prof. *Hartwig Derembourg*, Paris; *Ludw. Ferd. Dieffenbach*, Dresden; Dr. *Gustav Diercks*, Dresden; Prof. *Emil de Dillon*, Charkow; Prof. Dr. *Cornelius Doelter*, Graz; Prof. Dr. *Gust. Egelhaaf*, Heilbronn; Prof. Dr. *Friedrich Eichbaum*, Giessen; Prof. Dr. *H. Eppinger*, Graz; Reg.-Rat *Jak. v. Falke*, Wien; *J. G. Findel*, Leipzig; Prof. Dr. *Max Flesch*, Bern; *L. Aug. Frankl*, Wien; Dr. *Karl Frenzel*, Berlin; Prof. Dr. *J. Frohschammer*, München; *Carlos v. Gagern*, Dresden; Dr. *W. Geiger*, München; Dr. *Ad. Glaser*, Berlin; Landesschulinsp. Dr. *Ernst Gnad*, Triest; Prof. *Meir Goldschmidt*, Kopenhagen; Prof. Dr. *Herm. Göll*, Schleiz; Universitätsbibliothekar Dr. *F. Grassauer*, Wien; *Martin Greif*, München; Prof. Dr. *S. Günther*, Ansbach; Forstrat Prof. Dr. *Ad. v. Guttenberg*, Wien; Prof. *J. Halévy*, Paris; *Rob. Hamerling*, Graz; Prof. *Ch. de Harlez*, Löwen; *Ed. v. Hartmann*, Berlin; Oberbibliothekar Prof. Dr. *Otto v. Heinemann*, Wolfenbüttel; *Friedr. v. Hellwald*, Stuttgart; Ministerialrat Prof. Dr. *E. Hermann*, Wien; Prof. Dr. *J. Honegger*, Zürich; Bibliothekar Dr. *M. Isler*, Hamburg; *Woldemar Kaden*, Neapel; Reg.-Rat Prof. Dr. *S. Kaempf*, Prag; Prof. Dr. *E. Kaluzniacki*, Czernowitz; Dr. *Rob. Keil*, Weimar; Prof. *Alex. Kirpitschnikov*, Charkow; Reg.-Rat Prof. Dr. *F. Kleinwächter*, Czernowitz; Landesgerichtsvizepräsid. Graf *Eduard Lamezan*, Wien; *Aug. Lammers*, Bremen; Prof. Dr. *O Laugendorff*, Königsberg; Prof. Dr. *G. Laube*, Prag; Dr. *Alb. Lindner*, Berlin; *Jul. Lippert*, Berlin; Linienschiffskapitän *H. Littrow*, Fiume; Reg.-Rat Prof. Dr. *Jos. Maschka*, Prag; Museumsdirektor Prof. *Guido Maspero*, Bulaq bei Kairo; *L. Meinardus*, Hamburg; Oberbergrat Dr. *E. Mojsisovics v. Mojsvár*, Wien; Prof. *P. Morozoff*, Charkow; Universitätsbibliothekar Dr. *Alois Müller*, Graz; Reg.-Rat Prof. Dr. *Franz Müller*, Wien; Prof. Dr. *Friedrich Müller*, Wien; Prof. Dr. *Laurenz Müllner*, Wien; Prof. Dr. *Friedrich Nietzsche*, Naumburg; *A. Niemann*, Gotha; Dr. *Max Nordau*, Paris; *Joh. Nordmann*, Wien; Geheimrat Prof. Dr. *J. N. v. Nussbaum*, München; Prof. *Jules Oppert*, Paris; Hofrat Prof. Dr. *Theod. v Oppolzer*, Wien; Contreadmiral *Tob. Frhr. v. Oesterreicher*, Venedig; Dr. *Karl du Prel*, München; Prof. Dr. *August Pott*, Halle; Prof. Dr. *Franz v. Reber*, München; Prof. Dr. *C. v. Reinhardstoettner*, München; Prof. Dr. *Franz Riegel*, Giessen; Prof. Dr. *M. J. Rossbach*, Jena; Dr. *Karl Russ*, Berlin; Dr. *L. Salomon*, Elberfeld; Generalkonsul Dr. *Karl v. Scherzer*, Genua; Dr. *E. Schlagintweit*, Zweibrücken; Dr. *Rich. Schmidt-Cabanis*, Berlin; Prof. Dr. *Carl Siegfried*, Jena; *Carus Sterne*, Berlin; Prof. Dr. *M. Straszewski*, Krakau; Prof. Dr. *Heinr v. Struve*, Warschau; Prof. *Eugène de Ujfalvy*, Paris; Prof. *Herm. Vambéry*, Pest; Dr. *Edm. Veckenstedt*, Leipzig; Prof. Dr. *Karl Vogt*, Genf; Prof. Dr. *Karl Vollmöller*, Göttingen; Prof. Dr. *Sartorius Frhr. v. Waltershausen*, Zürich; Prof. Dr. *Jul. Wiesner*, Wien; Unterstaatssekretär *Yakub Pacha Artin*, Kairo; Hofrat Prof. Dr. *Heinr. v. Zeissberg*, Wien; Hofrat Prof. Dr. *Rob. Zimmermann*, Wien. — Der Abonnementspreis der in der Stärke von 2—3 Bogen erscheinenden Zeitschrift beträgt ganzjährig 20 Mark.

Bei **Schletter** (Franck & Weigert) **Breslau** ist soeben erschienen:

„Recueil de proverbes français"

d. i. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Uebersetzung von **Ch. C. Fleuriot**, broschirt 1 Mark, durch jede Buchhandlung (auch durch den Verfasser in Warmbrunn, Langes Haus II, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken) zu beziehen.

Digitized by Google

Im Verlage von Wilhelm Friedrich in Leipzig erschien:

Engel, Eduard Dr.: **Geschichte der englischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 10.—, geb. M. 11.50.

— **Geschichte der französischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Hirsch, Franz Dr.: **Geschichte der deutschen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit.
Band I. Das Mittelalter. br. M. 5.50, geb. 7.—.
Band II. Von der Reformation bis zur klassischen Periode. br. M. 9.—, geb. M. 10.50.
Band III. Von Lessing bis auf unsere Tage. br. M. 10.—, geb. M. 11.50.

Nitschmann, Heinrich: **Geschichte der polnischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Rangabé, A. R., Griech. Minister und Daniel **Sanders: Geschichte der neugriechischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Reinholdt, Alex. von: **Geschichte der russischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 10.—, geb. M. 11.50.

Sauer, K. M.: **Geschichte der italienischen Litteratur** von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. br. M. 9.—, geb. M. 10.50.

Aguilera, D. Ventura Ruiz: **Stimmen der Weihnacht.** Lieder aus dem Spanischen von Dr. Johann Fastenrath. br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Alessandri, V.: **Grui-Sânger.** Ein episches Gedicht aus dem Rumänischen von L. V. Fischer. br. M. 1.—.

Andina. Eine Auswahl aus südamerikanischen Lyrikern spanischer Zunge übertragen von L. Darapsky. br. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Arany, Johann: **König Buda's Tod.** Ein Epos aus dem Ungarischen übersetzt von Albert Sturm. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Aus beiden Hemisphären. Englische Dichtungen des XIX. Jahrhunderts übertragen von Edm. Freiherr v. Beaulieu-Marconnay. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Becquer, Gust. Adolfo: **Ausgewählte Legenden und Gedichte.** Aus dem Spanischen übersetzt von A. Meinhardt. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Björnson, Björnstjerne: **Ausgewählte Gedichte.** Mit einem Anhange: Gedichte von Karl XV., C. Hauck, Th. Kjerulf, A. Munch, Oskar II., Paludan Müller, Runeberg, Wehlhaven, Chr. Winter. Deutsch von Edm. Lobedanz. br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Carducci, Giosué: **Ausgewählte Gedichte.** Metrisch übersetzt von B. Jacobson. Mit einer Einleitung von Karl Hillebrand. br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Chaucer, Geoffrey: **Ausgewählte Dichtungen.** Im Versmasse des Originals in das Deutsche übertragen von Dr. John Koch. br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Christópulos, Athanasios: **Lieder aus dem Neuhellenischen** nebst einer Auswahl von Liedern und Gedichten hellenischer Zeitgenossen. Im Versmasse der Originale übertragen von Aug. Boltz. br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Fogazzaro, Antonio: **Miranda.** Aus dem Italienischen übersetzt von A. Meinhardt. br. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Foscolo, Ugo: **Von den Gräbern** (Dei sepolcri). Gedicht übersetzt von Paul Heyse. br. M. 1.—.

Haideblüten. Volkslieder der transsilvanischen Zigeuner. Verdeutscht von Dr. Heinrich von Wlislocki. br. M. 1.—.

Iris. Dichterstimmen aus Polen. Auswahl und Uebersetzung von Heinrich Nitschmann. br. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Volksausgabe br. M. 3.—.)

Longfellow, H. W.: **Die goldene Legende.** Uebersetzt von E. Freifrau von Hohenhausen. br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Malm, J. J.: **Die Oberpahlsche Freundschaft.** Ein Gedicht in deutsch-estnischer Mundart. Herausg. von P. Th. Falk. br. M. 2.—.

Mickiewicz, Adam: **Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Littauen.** Eine Adelsgeschichte. Aus dem Polnischen metrisch übersetzt von Dr. A. Weiss. br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Nekrassow, Nic. Alexy.: **Sämmtliche Werke**, aus dem Russischen metrisch übertragen von H. J. Köcher. Erster Bd. br. M. 3.—.

Neruda, Jan: **Kosmische Lieder.** Aus dem Böhmischen übersetzt von Gustav Pawikowski. br. M. 1.20, geb. M. 2.20.

Nuñez de Arce, D. Gaspar: **Martin Luther.** Bruder Martins Vision. Nach der 10. Aufl. aus dem Spanischen übertragen von Dr. Johann Fastenrath. br. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Petöfi: Der Wahnsinnige. Verdeutschung von Hugo von Meltzl. br. M. —.50.

Slowacki, Julius: **Maria Stuart.** Drama in 5 Aufzügen. Aus dem Polnischen übersetzt von Ludomil German. br. M. 2.—.

Wlislocki, Heinrich von: **Eine Hildebrands-Ballade der transsilvanischen Zigeuner.** br. M. —.50.

Dorer, Edmund: **Cervantes und seine Werke.** Mit einem Anhange: Die Cervantes-Bibliographie. br. M. 5.—.

— **Goethe und Calderon.** br. M. 1.20.

— **Die Calderon-Litteratur in Deutschland.** Bibliographische Uebersicht. br. M. 1.20.

— **An Calderon.** Zum 200jährigen Todesgedächtniss. Preisgekröntes Gedicht. br. M —.50.

Engel, Eduard Dr.: **Hat Francis Bacon die Dramen William Shakespeare's geschrieben?** Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Verirrungen. br. M. 1.—.

— **Die Uebersetzungsseuche in Deutschland.** br. M. —.80.

— **Geschichte der Litteratur Nordamerikas.** br. M. 1.50.

Fastenrath, Johann Dr.: **Calderon de la Barca.** 2 Theile mit einem Anhang: Die Beziehungen zwischen Calderons „Wunderthätigem Magus" und Goethes „Faust". Von der Akademie der Geschichte in Madrid preisgekrönte Schrift des D. Antonio Sanchez Moguel. br. M. 5.50.

Heller, O.: **Paul Lindau als Uebersetzer.** br. —.75.

Kertbeny, K. M.: **Bibliografie der ungarischen nationalen und internationalen Litteratur.** Bd. I. Ungarn betreffende deutsche Erstlingswerke. Drucke 1454—1600. br. M. 10.—.

— **Petöfi's Tod — Jokai's Erinnerungen an Petöfi.** Historisch-litterarische Daten und Enthüllungen, bibliografische Nachweise. br. M. 2.—.

Kulpe, Wilhelm: **Lafontaine, sein Leben und seine Fabeln.** br. M. 3.60.

Oswald, Eugen: **Thomas Carlyle.** Ein Lebensbild und Goldkörner aus seinen Werken. br. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Pechnik, Alex.. **Goethe's „Hermann und Dorothea"** und **„Herr Thaddäus"** von Mickiwicz. Eine Parallele. br. M. 2.—.

Schanz, Pauline: **Adam Gottlob Oehlenschläger.** br. M. —.50.

Brauns, David Prof.: **Japanische Märchen und Sagen.** Gesammelt und herausgegeben. br. M. 8.—, geb. M. 9.—.

Goldschmidt, Wilhelm: **Russische Märchen.** br. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Krauss, F. S. Dr.: **Sagen und Märchen der Südslaven.** Aus ungedruckten Quellen. 2 Bde. br. M. 12.—, geb. M. 14.—.

Kremnitz, Mite, **Rumänische Märchen.** br. M. 5.—, geb. M. 6.—

● **Zu beziehen durch jede Buchhandlung.** ●

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.

Erster Theil.

I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.

Die Encyclopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.

Die Encyclopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien. (Unter der Presse.)

Altfranzösisches
ÜBUNGSBUCH.
Zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen herausgegeben
von
W. FOERSTER und E. KOSCHWITZ.

Erster Theil:
Die ältesten Sprachdenkmäler
mit einem Facsimile.
4. IV S. 168 Sp. geh. M. 3.—

Erstes Supplementheft:
Roland. Herausgegeben von W. Foerster.
Unter der Presse.

Raetoromanische Grammatik
von
Th. Gartner.
(Sammlung romanischer Grammatiken.)
XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6 50.

Die
Aussprache des Latein
nach
physiologisch - historischen Grundsätzen
von
Emil Seelmann.
1885. gr. 8. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Einleitung
in das
Studium des Angelsächsischen.
Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar
von
Karl Körner.

I. Theil:
Angelsächsische Formenlehre. VIII, 67 S. geh. M. 2.—

II. Theil:
Angelsächsische Texte. Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar. XII, 404 S. geh. M. 9.—

Englische Philologie.
Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.
Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.

I.
Die lebende Sprache.
XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfrz. M. 10.50.

Elemente der Phonetik und Orthoepie
des Deutschen, Englischen und Französischen
mit Rücksicht auf
die Bedürfnisse der Lehrpraxis
von
Wilhelm Vietor.
VIII, 271 S. geh. M. 4.80, geb. in Halbleinen M. 5.60.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Dante-Forschungen. Altes und Neues von **Karl Witte.**

I. Band. Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gest. von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—

II. Band. Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—

Molières Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung. Von **R. Mahrenholtz.** geh. M. 12.—
Kleinere Ausgabe geh. M. 4.— geb. M. 5.—

Shakspere, sein Entwicklungsgang in seinen Werken. Von **Edward Dowden.** Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von Wilhelm Wagner. geh. M. 7. 50

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.
Hierzu eine Beilage: Verzeichniss ausgewählter Werke aus dem Verlage von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 3. März. 1886.

Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung; Koberstein, Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Lambel).

Kembe, Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit (Tobler).

Hofforyu. Schlenther, Dänische Schaubühne (Brenner).

Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen (Behaghel).

Speyer, Tales from the History of England (Wack).

Neuhaus, Adgars Marienlegenden (Mussafia).

Kirchrath, Li Romans de Durmart le Galois etc. (Zingerle).

Molière's Werke, hrsg. v. Laun-Knörich. XIV (Mahrenholtz).

Morandi, La Francesca di Dante (Wiese).

Hammerich, Die Kunst gemeinfasslicher Darstellung (v. Sallwürk).

Bibliographie.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Goedeke, Karl, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. Erster Band. Das Mittelalter. Dresden, Ehlermann. 1884. VIII, 500 S. 8.

August Kobersteins Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Sechste umgearbeitete Auflage von Karl Bartsch. Erster Band. (Mit Separattitel: A. K.'s G. d. d. N. bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts.) Leipzig, F. C. W. Vogel. 1884. XII, 480 S. 8.

Der nunmehr in zweiter Auflage vorliegende erste Band des als trefflicher Führer allbekannten und hochgeschätzten Grundrisses von K. Goedeke umfasst das Mittelalter, also die Bücher I—III des Ganzen. Schon als diese vor nunmehr 28 Jahren zum ersten Mal erschienen, konnte ein die ganze Leistung so rückhaltslos und freudig anerkennender Beurtheiler wie Pfeiffer nicht umhin zu erklären, dass diese in Bezug auf Vollständigkeit und Genauigkeit der Angaben Manches zu wünschen übrig liessen und 'nur als Einleitung gleichsam zu betrachten' seien (Germ. II, 491). Seitdem ist die Forschung rastlos vorwärts geschritten und nur eine vollständige Neubearbeitung konnte diesen Abschnitt auf die Höhe derselben erheben. Der Verf. nennt denn auch den vorliegenden Band 'ein völlig neues Werk; aus den sieben Bogen der ersten Auflage sind einunddreissig geworden', und dazu hat der theilweise grössere, bequemer lesbare Druck, der zusammen mit dem grössern Format der neuen Ausgabe ein stattliches Ansehn gibt, doch das Allergeringste gethan. Der Verf. hat die neue Bearbeitung in einem Alter unternommen, wo Andere anfangen sich zur Ruhe zu setzen, und hat sie, wie uns das Vorwort belehrt, fortgeführt unter Umständen, die ganz geeignet waren, ihm dieselbe nicht bloss zu erschweren, sondern gründlich zu verleiden. Wir haben daher alle Ursache das Gebotene dankbar anzunehmen, wenn auch nicht Alles so ist, wie man es wünschen möchte, ja wenn man selbst gestehen muss, dass die neue Bearbeitung keineswegs überall den gegenwärtigen Stand der Forschung darstelle, und dass sie es leider nicht vermochte, diese drei Bücher durchweg auf gleiche Höhe mit den folgenden zu erheben, unter denen namentlich die Darstellung des sechzehnten Jahrhunderts als geradezu bahnbrechend allgemein anerkannt ist.

Ein 'völlig neues Werk' im Sinne einer den alten Aufbau von innen aus gründlich umgestaltenden Erneuerung ist Goedekes Buch eben doch nur im letzten Drittel, namentlich, worauf der Verf. selbst besonders hinweist, in den §§ 96—100, in welche jetzt mehrere früher dem vierten Buche zugewiesene Abschnitte herübergenommen sind (§ 96 Ritterromane und Schwankbücher, früher § 105—8; § 97 Uebersetzungen, vgl. § 114 der ersten Aufl., sehr erweitert; § 98 Vorläufer der Humanisten, früher § 115. 117. 120 und z. Th. 113; § 99 Die deutschen humanistischen Bestrebungen, so gut wie vollständig neu, vgl. § 113. 114. [104] der 1. Aufl.; § 100 Niederdeutsche poetische Literatur, früher § 98—100 [vgl. auch 103], auch ganz wesentlich umgearbeitet); aber auch einige andere §§ des dritten Buches weisen ein ähnliches Verhältniss auf (§ 73 stellt eine Reihe früher theils gar nicht, theils an anderer Stelle angeführter geistlicher Dichtungen zusammen; § 86 Geschichtliche Gedichte, aus dem alten § 84, der die Reihe der lehrhaften Dichtungen unterbrach, und § 141; § 90. 91, früher 90, zugleich erweitert; § 92 Schauspiele, erhielt die Todtentänze aus § 162 angegliedert; § 94 Püterich, Füterer, Maximilian I., früher § 96. 118). Auch in den vorausgehenden

Digitized by Google

Abschnitten fehlt es nicht an gelegentlichen Aenderungen der alten Anordnung (z. B. Eilhart jetzt vor Veldeke § 38, in den nun auch Konrad von Heimesfurt aus § 45 hinter Konrad von Fussesbrunnen eingereiht ist, und besonders die Versetzung des Spervogel und K. Tirol aus dem 2. Buch, § 50. 55 ins 1. § 26. 27), aber im Wesentlichen beschränkt sich in diesen Theilen des Bandes die Neubearbeitung auf eine mehr äusserliche, allerdings sehr beträchtliche Erweiterung durch Aufnahme des neu zugewachsenen, namentlich der reichen Literatur der letzten Jahrzehnte; in das innere Gefüge greifen auch die verschiedenen Umstellungen nicht tiefer ein, die Gliederung und Anordnung ist vielmehr im Wesentlichen die alte geblieben. Dass diese aber dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft nicht entspricht, brauche ich ja wohl auch dem Verf. selbst nicht erst zu sagen, und ich begreife nicht, was ihn, der doch seinem eigenen Werke gegenüber durch keine Rücksicht gebunden war[1], abhalten konnte, den alten Plan entschlossener umzugestalten. Oder sollte er es wirklich für eine sachgemässe Eintheilung halten, wenn bei seiner Abgrenzung der Perioden und Bücher Anfänge einer neuen Entwickelung wie die weltliche Poesie der Geistlichen im 12. Jh., die ältern Minnesänger u. a. nach wie vor an den Schluss einer Periode und eines Buches (I, 2) gestellt und so von dem Höhepunkt dieser Entwickelung getrennt, wenn Erscheinungen wie der j. Titurel und Konrad von Würzburg wieder dem 3. Buche (§ 79) zugewiesen sind, während doch andere Epigonen, darunter der Pleier, im 2. Buche abgehandelt werden? Aber auch innerhalb der einzelnen Bücher ist die Anordnung vielfach anfechtbar. Es ist schon nicht durchaus zu billigen, wie in dem nun erweiterten § 10 die Merseburger Zaubersprüche, Karajans Hundesegen und die Beschwörung eines Schlangenbisses (diese hätte füglich wegbleiben sollen, vgl. Germ. III, 127), der Lorscher Bienen- und der Züricher Milchsegen, das Hildebrandslied und die wieder so genannten 'Spottverse' vom Eber aus der St. Galler Rhetorik als Vertreter heidnischer Poesie der vorkarolingischen Zeit zusammengestellt werden, während anderseits auf den Eingang des in § 17 sehr kurz und wenig lehrreich besprochenen Wessobrunner Gebetes nicht einmal verwiesen ist, und auch der Rudlieb ist nunmehr nicht eben glücklich in § 11 hinter dem Waltharius untergesteckt als Zeugniss einer weitverzweigten epischen Poesie im vorkarolingischen Zeitalter. Und wer wird nicht bedenklich den Kopf schütteln, wenn er § 30 (1. Buch) Lamprecht, Pilatus, H. Ernst, Gr. Rudolf und den Trierer Floyris zusammengestellt und im 2. B. 1. K. die alte weder auf stilistische noch landschaftliche Zusammengehörigkeit achtende, unchronologische und recht eigentlich principlose Anordnung der Vertreter der höfischen Epik wiederfindet, so dass also wiederum in § 39 Eilhart, Veldeke, Otte, Athis, Ulrich von Zazikhoven, Konrad von Fussesbrunnen (und nun auch Konrad von Heimesfurt), Albrecht von Halberstadt, Herbort von Fritzlar und Ebernart von Erfurt, sämmtlich vor Hartmann, abgehandelt werden, Blicker dagegen, hier als der Sohn des Lyrikers genommen (§ 42; die Fassung von § 26, 12 ist mindestens unklar), nach Gottfried, zusammen mit Wirnt, Heinrich v. d. Türlin, Fleck und der guten Frau, u. s. w. Auch die Klage steht (§ 62) wieder vor dem Nibelungenliede (§ 63), und nur die früher trennend dazwischen gelegten §§ haben den Platz gewechselt.

Die Scheu vor Aenderungen an der alten Anordnung ist aber wirklich nicht ganz unabhängig von einer mehrfach offen ablehnenden oder wenigstens ignorirenden Haltung gegen wohlbegründete Ergebnisse der Forschung. Der vorhin citirte § 38 mit seiner grundsätzlichen Abweisung directer Entlehnung und Abhängigkeit eines Dichters von dem andern, die dann bei Otte und Ulrich v. Zazikhoven noch im Einzelnen wiederholt wird, lässt darüber keinen Zweifel, und die charakteristische Erklärung des § 3: 'Andere Vorgänger sind wenig benutzt' (früher hiess es doch 'Die meisten V. sind nicht unbenutzt geblieben') bestätigt sich leider im Buche oft genug. Zäher als billig hält der Verf. an eigenen wie fremden, heute veralteten Ueberzeugungen fest: so wird, um nur einige Beispiele auszuheben, noch immer Ezzo als der Dichter der Summa theologiae (der Verf. gebraucht, für Jüngere recht unpraktisch, hier wie meist die alte Diemersche Bezeichnung 'Die Schöpfung') vermuthet, das Lied von den Wundern Christi aber als anonym vorgeführt (§ 23, 1. 2), die Deutung des Namens Stricker, wie der Verf. jetzt wenigstens schreibt, auf den 'Verflechter der Begebenheiten oder einen Fahrenden (vagus)' § 43 ausdrücklich festgehalten, ebenso § 54, 2 die Identität des Marner mit Reimar von Zweter, § 74, 1 die niederdeutsche Herkunft des Alphart (wörtlich wiederholt aus der 1. Auflage), § 65, 4 noch immer Albrecht von Kemenaten selbst als der Dichter des Goldemar geleugnet, § 96, S. 391 über das deutsche Volksbuch von Herzog Ernst wieder die bereits von Bartsch S. LXXII gerügte Ansicht vorgetragen; Himmel und Hölle, übel in § 19 untergebracht, ist 'doch wohl' Prosa, die Kunstform der Geistlichen im 11. und 'bis tief in das 12. Jh.' § 23 'wesentlich nur eine mit Assonanzen gezierte Prosa' u. a. Die zugewachsene Literatur ist in solchen und andern Fällen vielfach zwar eingetragen, hat aber keinen Einfluss auf die Darstellung genommen: so stirbt z. B. Eckehart IV. 1036 trotz der angeführten Abhandlung Dümmlers (§ 11, 7 vgl. § 19), Heinzels Heinrich von Melk (§ 23, 7. 9) hat auf G.'s Ansicht über das noch immer anonym aufgeführte Pfaffenleben so wenig Einfluss zu üben vermocht, wie das Berliner Heldenbuch in vorhin citirten und andern Fällen, und trotz Spillers Aufsatz ist § 70 doch Albrecht v. Scharfenberg als Verf. des j. Titurel genannt, trotz Steinmeyer § 71, 15 St. Nicolaus unter Konrad v. Würzburg eingereiht ist (Bartsch selbst hat seine frühere Ansicht nun aufgegeben I[6], S. 196, 35) und § 47, 3 Lutwin ins 13. Jh. gesetzt, ja selbst der alte Seifrit Helbling 'verfasste' trotz der zu § 82, 2 angeführten Literatur '1290—98 (so!) fünfzehn Büchlein'. Oefter aber sind die entgegengesetzten Anschauungen gar nicht verzeichnet, oder

[1] Freilich stellt er auch beim Vulfila die chronologischen Berichtigungen Bessells in Klammern neben die ältern Zahlen, als hätte er wie Martin zu Wackernagel berichtigende Zusätze zu einem fremden Werk zu geben.

Digitized by Google

wenigstens nicht am gehörigen Orte, wo sie als Fingerzeig dienen könnten, wie z. B. zum Rother, der ans Ende des 12. Jh.'s gesetzt wird, Scherers einschlägige Arbeiten fehlen, beim Nibelungenlied für die Handschriftenfrage nur Bartsch berücksichtigt ist; desgl. bei den Liedern des Kürenbergers § 26 S. 48 f., wo G. mit keinem Wort auf einen Zweifel an der Autorschaft hindeutet und Scherers Aufsätze unerwähnt liess (erst § 63 S. 184 zum Nibelungenliede wird er genannt), bei der Thiersage § 12. 22. 33, wo erst zu dem letzteren Müllenhoffs Abhandlung citirt, im Text aber nirgends einer andern als der Grimmschen Ansicht gedacht wird. Es kann bei einem solchen Buche überhaupt schwerlich genügen, wenn entgegenstehende Anschauungen von tiefer einschneidender Bedeutung nur stillschweigend durch Anführung der sie vertretenden Literatur ohne jedes erläuternde Wort Berücksichtigung finden.

Uebrigens lassen die Literaturangaben überhaupt, so fleissig und reichlich auch G. eingetragen hat, sowohl nach Seite der Vollständigkeit und Consequenz, als der Ordnung und Bequemlichkeit manches zu wünschen übrig. Kein billig Denkender wird wegen einzelner fehlender Literaturnachweise viel Aufhebens machen; aber es fehlt doch auch Wichtiges und dabei nahe Liegendes, wie z. B. die einschlägigen Arbeiten Müllenhoffs und Wackernagels, zu § 7 ('Aelteste Spuren') oder die 2. Auflage von Haupts Erec (S. 91; dafür ist Pfeiffers Aufsatz 2 Mal citirt nach dem Standort in der Germ. und dem Separatabdruck, ohne dass die Identität ersichtlich würde); neuere Ausgaben sind auch noch in einigen andern Fällen unerwähnt geblieben, selbst Müllenhoffs und Scherers Denkmäler nicht immer zu den einzelnen Stücken angemerkt. Unbequem und unpraktisch mindestens ist es, wenn zu den Abhandlungen der Grimm, Lachmann, Wackernagel nicht regelmässig die 'kleinen Schriften' citirt oder Arbeiten wie Scherers Geistliche Poeten und Deutsche Studien nicht auch jedes Mal bei den einzelnen Dichtern und Denkmälern citirt werden. Recensionen werden mit Recht vielfach angeführt, aber sie fehlen auch wieder, wo man sie erwarten dürfte. Dass die Literaturnachweise überhaupt nicht immer dort stehen wo man sie suchen möchte, wurde schon früher erwähnt, und es kann dem Nachschlagenden daher manches leicht ganz entgehen. Der Belehrung Suchende würde gewiss auch dankbar sein, wenn Wichtigeres (wie z. B. Lachmanns Arbeit über das Hildebrandslied S. 13) aus minder Belangreichem besser hervorträte, überhaupt die Anordnung etwas lehrreicher wäre; so hätten die auf die Nibelungenfrage bezüglichen Schriften nach dem Standpunkt. die Ausgaben nach der handschriftlichen Grundlage geordnet und so in die reiche Literatur lehrreichere Uebersicht gebracht werden können. S. 484—492 stehen 'Nachträge'. Der Verf. glaubt selbst nicht durch sie alle Lücken ausgefüllt zu haben und auch viele Irrthümer, Schreib- und Druckversehen, wie sie besonders in den Namen (Bessel st. Bessell, Pfanner st. Pfannerer, Amelang st. Amelung, Vilkingasaga u. dgl.) nicht selten begegnen, blieben unverbessert. Auch war der Verf. dabei nicht umsichtig und consequent genug. Es ist das geringste Uebel, wenn ein schon im Text angeführter Aufsatz wie der Müllenhoffs über Reinhart (§ 33) darin (S. 489 zu S. 72) noch einmal nachgetragen wird; S. 489 wird zwar zu S. 128, § 46, 8 der urkundliche Nachweis des Absalon nachgeholt, aber aus Versehen der Sohn Johannes statt des am 1. Aug. 1262 bereits verstorbenen Dichters, und ausserdem vergass der Verf. ganz seine freilich schon vor diesem Nachweis unglaubliche, durch denselben aber vollends hinfällig gewordene Conjectur (*Uolrich* st. *also lon* in Rudolfs Alexander), auf Grund deren er S. 118 Konrad Flecke den Clies ab- und Ulrich zuerkennen will, zurückzunehmen.

Es kam mir nicht darauf an mit meinen Bemerkungen Alles zu erschöpfen. Sie werden auch so genügen um das an ihre Spitze gestellte Urtheil zu begründen und vor allzu vertrauensseliger Benutzung des Buches in den ersten zwei Dritteln desselben zu warnen. Zu unsern unentbehrlichen Hilfsmitteln müssen wir es nichtsdestoweniger zählen. Dafür sorgen namentlich die früher schon hervorgehobenen letzten Abschnitte desselben. Je mehr wir uns dem Ausgange des Mittelalters nähern, desto festeren Boden hat der Verf. unter den Füssen, desto selbständiger wird er, desto günstiger gestaltet sich für ihn das Verhältniss dessen, was er zu bieten hat zu dem, was man etwa nachzutragen oder zu bemerken hätte; zuletzt befindet man sich in Gebieten, wo ich meinerseits wenigstens bekenne vom Verf. nur dankbar lernen zu können. Einen § wie den neuen über die deutschen Humanisten (99) wird man wohl allgemein als 'eine bisher fehlende leicht zugängliche Grundlage', auf der man weiter fortbauen kann, freudig begrüssen. In diesen Abschnitten liegt der eigentliche Schwerpunkt und Fortschritt des neu bearbeiteten ersten Bandes, und in ihnen, aber auch nur in ihnen erhebt sich dieses annähernd oder vollständig auf die Höhe jener spätern Bücher des Grundrisses, welche diesem sein unbestrittenes Ansehn erwarben.

Auch der erste Band von Kobersteins Grundriss, dessen fünfte Auflage (1872 f.) bereits von Bartsch bearbeitet worden, ist nach 12 Jahren in einer neuen Auflage erschienen. Die einschneidendste Aenderung, welche die neue Bearbeitung an der im Allgemeinen beibehaltenen Einrichtung und Anlage vornahm, betrifft die Abgrenzung der 2. und 3. Periode. In der 5. Auflage hatte Bartsch den Uebelstand, dass nach der älteren Scheidung der Perioden um 1150 Denkmäler, welche neuere Forschung einer früheren Zeit zugewiesen, in der 3. Periode behandelt waren, dadurch abzuhelfen gesucht, dass er den Beginn der 3. Periode statt in die Mitte in den Anfang des 12. Jh.'s rückte, eine Abgrenzung, die er auch jetzt für richtiger und sachgemässer hält (S. X). Gleichwohl war dadurch jener Uebelstand nicht ganz gehoben, und darum sind jetzt 'mehrere Denkmäler, die entweder noch dem elften oder dem Uebergang vom elften zum zwölften Jahrhundert angehören, da behandelt, wohin sie gehören: bei der zweiten Periode (S. 74 ff.)': d. h. alle die Dichtungen, die früher in § 90, 1—20 behandelt waren (die Bearbeitung mosaischer Geschichten, die ältere und jüngere Judith, die 3 Jünglinge im Feuerofen, das Lob Salomons, Friedberger Christ und Antichrist, Frau Ava mit Einschluss des

Digitized by Google

Lebens Jesu und Johannes des Täufers, Ezzo) sind nun hinaufgerückt an den Schluss des früher ausschliesslich Otfried gewidmeten § 46; den Uebergang bildet 'Himmel und Hölle', früher nur wegen seiner Form § 28, 1 besprochen, also auch schon innerhalb dieser Periode, aber ebenso wie bei Goedeke zu früh angesetzt, wenn es jetzt ausdrücklich als eine Dichtung des 10. Jh.'s bezeichnet wird (früher war es nur im Register unbestimmter als 'althochdeutsches Gedicht' verzeichnet); zum Schluss sind die Schade-Barack-Busch'schen Fragmente eines Legendars angehängt, die früher, so weit sie damals bekannt waren, zusammen mit der Kaiserchronik in § 91, 11 Erwähnung fanden. Allerdings greift nun diese Denkmälerreihe z. Th. wieder ins 12. Jh., also streng genommen in die folgende Periode über, während andere, die mindestens mit demselben Recht hätten heraufgenommen werden können (vgl. die Bemerkung über das Hamburger jüngste Gericht im Buche selbst 258, 3. 4), dieser verblieben sind, und so ganz zweifellos rein wird sich die Abgrenzung überhaupt nicht durchführen lassen; anderseits, und das scheint mir wichtiger, erkennt man in den genannten Dichtungen doch mit mehr Recht die Anfänge einer neuen Entwickelung als die Endpunkte einer ablaufenden, und darum wäre es, scheint mir, richtiger gewesen, den Beginn der 3. Periode noch um einige Jahrzehnte zurück gegen die Mitte des 11. Jh.'s zu verlegen und lieber umgekehrt der bisherigen 2. Periode Kobersteins einige Denkmäler zu entziehen.

Die Zahl der besprochenen Denkmäler ist in der 6. Auflage um ein beträchtliches vermehrt worden, und zwar nicht nur um Stücke, die erst seit 1872 bekannt wurden, sondern auch um solche, die früher schon bekannt aber unerwähnt geblieben waren. Immerhin fehlen auch einige, die bei einer künftigen Auflage wohl nachgeholt zu werden verdienten. Ohne auf Vollständigkeit auszugehn möchte ich nur einige namhaft machen; so unter den z. Th. fragmentarisch überlieferten Dichtungen des 12. Jh.'s, auf die Scherers Arbeiten die Aufmerksamkeit neuerdings hinlenkten, etwa die Vorauer Sündenklage (QF. 7, 77. 12, 38), die Wahrheit (vgl. 74, 14. QF. 7, 51. 12, 63), die beiden von Karajan Sprachdenkm. S. 109—112 als 'St. Paulus' edirten Fragmente (QF. 7, 22. 12, 64. 121), der geistliche Rath (QF. 12, 116. Zs. 20, 341), die Segen, der Spruch *Übermuot diu alte*; bei Gelegenheit von 326, 38 könnten auch Christi und Mariae Tagzeiten ed. Heinzel Zs. 17, 52 ff. erwähnt werden; unter den geistlichen Dichtungen und Legenden der 3. Periode verdienten etwa noch Christi Hort von Gundacker von Judenburg, Albertus St. Ulrich, die zahlreichen Katharinenlegenden und vielleicht auch das 12jährige Mönchlein, unter den Novellen der Sperber, unter den Reimchroniken die Kölnische des Gottfried Hagen, unter den didaktischen Dichtungen die Lapidarien, der Reuaus, unter den Prosadenkmälern die bis ins 12. Jh. hinaufreichenden medizinisch-naturwissenschaftlichen (Arzneibücher), unter denen der 4. Periode aber jedenfalls der Ackermann aus Böhmen, vielleicht auch Meister Ingold, unter den Dramatikern des 16. Jh.'s Thiebold Gart Erwähnung.

Das Hauptaugenmerk aber bei der Neubearbeitung war nach S. IX darauf gerichtet 'die reichhaltige in den letzten zwölf Jahren erschienene Literatur nachzutragen und zu verwerthen'. Wie ich mich bei wiederholtem gelegentlichen Nachschlagen und Vergleichen, auch durch zusammenhängend prüfendes Lesen verschiedener Abschnitte überzeugt habe, ist dieser Theil der Arbeit von Bartsch in der That mit grosser Sorgfalt, Umsicht und dem schon früher bewährten praktischen Geschick besorgt worden. Auch entgegenstehende Anschauungen haben in Uebereinstimmung mit dem von mir oben Goedeke gegenüber betonten Grundsatz in der Regel die gebührende Berücksichtigung gefunden. Einige wenige Ergänzungen und Berichtigungen, wie sie sich mir gelegentlich bei Vergleichung mit eignen Notizen ergaben, stelle ich im folgenden ganz anspruchslos zusammen. S. 13, 3 wird wieder alter, in 'fast historischem Ansehen stehender' Lieder vom Zuge Filimers gedacht: bei Jornandes C. 4 heisst es aber 'pene historico ritu' und Gervinus redet daher I^5, 32 richtiger von dem 'fast historischen Charakter' dieser Lieder. — 20, 5. Die angelsächsische Einwirkung 'selbst noch in späterer Zeit' möchte ich doch nur als eine Vermuthung Diemers erwähnen. — 34, 5. Zum altsächsischen Vers wäre auch Amelungs Abhandlung in Zachers Zs. 3, 253, bes. 280 ff. (die auch zu S. 110 f., 2silb. Senkungen, erwähnt werden konnte) und Sievers Zs. 19, 43 ff. nachzutragen. — 37, 12 hätte auf MSD^2 S. 288. 296 (Durchführung des Endreims vor Otfried) Rücksicht und dazu Stellung genommen werden sollen. — 49, 5. Parallelen zum Hildebrandsl. auch bei Uhland Schr. I, 164 f. — 53, 16. (Samhaber) l. Freistadt (st. Frauenstädt). — 58, 6. Vgl. noch Germ. 9, 270. 271 (260). — 72, 3. Zu Pipers Ansicht über die Wiener Hs. des Otfried hätte es sich doch empfohlen gleich auch O. Erdmann Ueber die Wiener und Heidelb. Hs. des O. (Berlin 1880) anzuführen. — 74, 8. 9 lässt sich die unbedingte Priorität der Vorauer Hs. gegen Scherer und Vogt doch kaum halten; auch hätte schon hier das 2. Heft der 'Geistl. Poeten' (QF. 7) citirt werden sollen, und erwünscht wäre es wenigstens gewiss, wenn auch weiterhin jedesmal bei den darin behandelten Stücken darauf verwiesen worden wäre, besonders wenn dort wie bei Frau Ava 75, 28 (hier ist auch W. Grimm Z. Gesch. d. R. 38 unberücksichtigt) eine abweichende Ansicht vertreten wird, die durch Langguth (vgl. DLZ. 1880 Nr. 9) nicht endgiltig beseitigt ist. — 75, 16—19 ist die Vermuthung, dass die ältere Judith und die drei Jünglinge von demselben Dichter sind, wiederholt, ohne dass des allerdings in wenig liebenswürdiger Form dagegen erhobenen Widerspruches (MSD^2 S. 427) Erwähnung geschieht. — 78, 1 l. Bessell. — 84, 24 ist nachzutragen Zs. 20, 198 ff. — 95, 3 fehlt Scherer Deutsche Studien 2, 10, die erst später (zu § 106) citirt sind. — 98, 4 wäre neben W. Grimm auch Wackernagel LG. § 43, 89 zu citiren gewesen. — S. 100 wäre der Ort um des Honorius Augustodunensis als Vermittler der französischen Theologie zu gedenken mit Bezug auf Zs. f. d. östr. Gymn. 1868, S. 567 ff. und MSD. — 103, 1 nachzutragen H. Paul Gab es eine mhd. Hofsprache? — 111, 16 unterliess es B. auf seine Mittheilung Germ. 18,

Digitized by Google

49 f. zu verweisen; zu 20 wäre die abweichende Ansicht Martins über die Daktylen Zs. 20, 59 anzumerken. — 120, 11 und 260, 25 sollte die jetzt geläufige Benennung 'Rheinauer Paulus' nicht fehlen. — 121, 15 (Erz. von 2 Kaufleuten) wäre die 206, 29 erwähnte Ausgabe Haupts ebenfalls nachzutragen. — 121, 22 (Schlüsse mit 4 gleichen Reimen) könnte auf die eigenthümliche Anwendung in dem Germ. 5, 356 ff. (vgl. 361) herausgegebenen Fragment hingewiesen sein. — 124, 10. Vgl. auch Scherer D. Stud. I, 1 ff. — 149, 7. Zarncke Ueb. d. Fragm. e. lat. Alexanderliedes in Verona (Ber. in d. Verh. d. k. sächs. Ges. d. W. 1877 S. 57 ff.). — 162, 40. Die Priorität der Beziehung des vom Pfaffen Konrad genannten Herz. Heinrich auf Heinrich den Stolzen gebührt Goedeke, der sie jetzt auch geltend macht (Grundr. I² 65). — 165, 57 wäre der Versuch Scherers, Lamprechts Alexander für Baiern in Anspruch zu nehmen (QF. 7, 60—64. 12, 79 ff. vgl. 74 Anm.) zu erwähnen gewesen. — 177, 32 wäre es wohl nicht überflüssig gewesen auf Kölbings Einleitung zu seiner Ausgabe des nord. und engl. Tristan besonders aufmerksam zu machen und 37 fehlt die auch Goedeke unbekannte Abhandlung Heinzels über Gottfried v. Strassburg Zs. f. d. öst. Gymn. 1868, S. 533 ff. Sie bespricht auch die kleinern ausser dem Lobgesang Gottfried noch zugeschriebenen Stücke, denen immerhin auch eine Anmerkung hätte gewidmet werden können. — 181 (Pleier) ist die von früher her gebliebene Bezeichnung 'steirisches' der angezogenen Abhandlung E. H. Meyers gemäss in 'salzburgisches' zu corrigiren. — 184, 102 füge hinzu Ber. ü. d. V. d. k. sächs. Ges. d. W. 1877 S. 111 ff. u. 1878 I, S. 41. — 191, 35 l. Loserth. — 197, 52 und 198, 59. Unter den dort verzeichneten Fragmenten des Passionals und des Buches der Märtyrer fehlen die Budweiser (Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 33 ff.) und auch die von Hildebrand Zs. 16, 394 ff. (Polykarp) und 399 (Brigida) herausgegebenen hätten an letzter Stelle wiederholt werden sollen. — 199, 4. Zu Ludwigs Kreuzfahrt vgl. noch Apelt Zachers Zs. 9, 209 f. — 201, 13 l. Lampel, auf dessen für B. zu spät erschienene Anzeige der Anm. 11 erwähnten erwähnten Arbeit Strauchs (Mitth. d. Inst. f. öst. Geschichtsforschung 5, 656) bei dieser Gelegenheit ausnahmsweise noch verwiesen sein mag. — 206, 23 fehlt Schmidts Polemik gegen Pfeiffer bei Paul und Braune Beitr. 3, 178 ff. — 237, 30 kann die Verweisung auf Scherers D. Stud. nur auf einem Versehen beruhen. Denn es ist dort nicht von Rudolf v. Neuenburg, sondern vom Burggrafen von Rietenburg die Rede. Wenn sie zu diesem und überhaupt zu jedem der darin behandelten Lyriker besonders citirt wären, wäre es freilich sehr erwünscht. — 240, 49. Zu Wolfgers Reiseerinnerungen vgl. Lit. Centralbl. 1877 Nr. 20 Sp. 654 ff., Germ. 23, 236 ff. und Zarncke Zur Waltherfrage Ber. ü. d. V. d. k. sächs. Ges. d. W. 1878 I, S. 32 ff. — 247, 14 (Marienlieder ed. W. Grimm) vgl. das Bedburger Programm von Cl. Schröder Ueber eine niederrhein. Mariendichtung des 12. Jh.'s (Köln 1863). — 254, 10. Gegen die Identität des Spruchdichters mit dem starken Boppen vgl. Martin zum Ackermann aus Böhmen 49, 1. — 261 f., 39 ist die Ausgabe Scherers Zs. 20, 346 ff., der das Fragment 'Trost in Verzweiflung' nennt (QF. 12, 102 ff.) nachzutragen; so hätte auch zu 262, 40 die von Scherer (QF. 12, 90) für das poetische Sendschreiben aufgebrachte Benennung 'Rathschläge für Liebende' angemerkt werden sollen. — 267, 34 wäre der Aufsatz Martins Grenzboten I 1868 S. 321 ff. 'Ein österr. Satiriker aus dem Ende des 13. Jh.'s' nachzutragen. — 427, 46. Zum Eulenspiegel von 1483 sollte doch auf die Vorrede zum Kölner Druck von 1539 (Goedeke I², 346) verwiesen werden: vgl. Scherer QF. 21, 27 ff. bes. 31. 32 und 92. Goedeke in Schnorrs Arch. XI, 5. — 428, 55. Nicht die Originalausgabe des Faustbuchs von 1587 ist bei Scheible wieder abgedruckt, sondern die Ueberarbeitung aus demselben Jahr (bei Zarncke S. XII der Einleitung zu Braunes Neudruck). — 450, 32. Thausing Dürer. 2. verb. Aufl. 1884.

Die äussere Einrichtung des Buches ist dadurch bequemer geworden, dass die Zahl der §§ nun auch im 1. Band durchweg am Rande beigefügt wurde. Auch das Register weist einige der bequemeren Benutzung dienende Verbesserungen auf: so wusste dasselbe früher z. B. nichts von einem Friedberger Christ, jetzt ist dieses Denkmal auch unter dieser Benennung verzeichnet, und es wäre nur zu wünschen, dass auch sonst die jüngeren Bezeichnungen noch mehr berücksichtigt worden wären. Auch wäre noch ein und das andere Schlagwort (z. B. Stadtrechte 277, 33) einzufügen und gelegentlich eine zweckdienliche Verweisung (vgl. z. B. Marienleich und Sequenz, 'Marienlied, Mölker' und 'Loblied, altes auf Maria'), oder ein unterscheidender Beisatz (so zu dem österr. Satiriker Heinrich 'von Melk') anzubringen. S. 453 Athis l. 168 (st. 178). 464 Jüngstes Gericht, poet. Schild l. 258 (st. 242); unter Ruprecht v. Würzburg fehlt das Citat 121, 15.

Einem Buche wie dem vorliegenden den üblichen Empfehlungsbrief mitzugeben oder meine bescheidenen Anmerkungen durch die ausdrückliche Versicherung, dass sie weder bestimmt noch fähig seien die ihm gebührende Anerkennung zu schmälern, hinterher abzubitten, halte ich für überflüssig.

Prag, Nov. 1885. H. Lambel.

Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit. Volkslieder aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, gesammelt und erläutert von Heinrich Kembe. Halle, O. Hendel. 1885. VIII, 60 S. gr. 8.

Aus dem Vorwort dieser Schrift ist nicht ersichtlich, ob dieselbe zu einem besondern Anlass, etwa zu einer Gedächtnissfeier des Mansfeldischen Hauses oder Landes, verfasst und darum in ein so stattliches Gewand gekleidet wurde. Es wäre wohl denkbar, dass man zu einem Zwecke von jener Art die ältern Poesien, die über die Grafen von Mansfeld vorhanden und nicht Jedermann zugänglich sind, zusammenfassen und auffrischen wollte. Sonst ist die vorliegende Herausgabe derselben kaum zu begreifen und zu rechtfertigen; denn die Lieder sind fast alle schon gedruckt, grösstentheils in Sammlungen, welche jedem Gelehrten leicht zugänglich sind, und auch der poetische Werth derselben geht

Digitized by Google

nicht über das mittlere Mass hinaus, welches politisch-historischen Gedichten jener Zeit überhaupt zukommt. Die Grafen von M., denen die Sammlung gilt, sind Albrecht VII., der im Schmalkaldischen, und Ernst, der im dreissigjährigen Kriege sich einen Namen gemacht hat. Nur kurz wird in einem der Lieder (Nr. 7 S. 15) der Graf Johann Georg von M. erwähnt, der als Rath des Herzogs Moritz von Sachsen mit diesem als Verräther an der protestantischen Sache erscheint. Hervorzuheben wegen volksthümlich lebendigem Charakter ist das Lied von der Belagerung von Magdeburg (S. 10), das von der Schlacht bei Wiesloch (S. 27) und das von der Schlacht bei Dessau (S. 43), während der 'Mansfeldische Trommelschlag' (S. 18—22) schon seiner äusseren Form nach kein Lied ist und durch seine stark mit Latein gemischte, stellenweise auch ganz lateinische Sprache jeden Anspruch auf Volksthümlichkeit entbehrt. Uebrigens scheint dieser 'Mansfeldische Trommelschlag' einen Nachklang zu finden in dem 'eidgenössischen Trommelschlag' aus dem Jahre 1656; s. meine Schweizerischen Volkslieder Band I S. LXI. 'Volkslieder' können auch die (S. 46—49 mitgetheilten) Gedichte Weckherlins auf Ernst von Mansfeld nicht genannt werden.

Was der Hrsg. zur Wort- und Sacherklärung beibringt, ist ausreichend und die Nachweise der Quellen sind sorgfältig. Im Anhang ist ein Lied auf die Eroberung von Hettstädt 1433 mitgetheilt (dessen fünfzeilige Strophe auch schweizerische Lieder aus der zweiten Hälfte jenes Jahrhunderts zeigen; s. meine Volkslieder Bd. II, S. 74. 88) und zum Schluss die Melodien von sechs Liedern.

Zürich, Nov. 1885. Ludwig Tobler.

Dänische Schaubühne. Die vorzüglichsten Komödien des Freiherrn Ludwig von Holberg. In der ältesten deutschen Uebersetzung mit Einleitungen und Anmerkungen neu hrsg. von Dr. Julius Hoffory und Dr. Paul Schlenther. 1. Band (Lieferung 1—4). Berlin, Reimer. 1885. M. 4.

Man kann nicht recht erkennen ob durch die „dänische Schaubühne" der grosse Norweger oder ob die deutsche Uebersetzungskunst des vorigen Jahrhunderts verherrlicht werden soll. Fast möchte man das letztere glauben; und doch ist das Interesse für die Uebersetzung als solche wohl kaum so gross, dass nicht die noch übrigen Exemplare in den Bibliotheken genügt hätten, es zu befriedigen. Man erklärt freilich auf dem Umschlag der ersten Hefte das der alten Uebersetzung eigene „ehrbar zierliche Zöpflein" erhöhe den humoristischen Reiz; aber einmal haben H.'s Lustspiele eine Erhöhung der Komik nicht nöthig, am wenigsten durch Mittel, an die Holberg selbst nicht dachte, anderseits ist gerade der Zopf in den Uebersetzungen vielfach dem Original fremd und erhöht nicht die komische Kraft, sondern zeigt wie tief der Uebersetzer unter dem Dichter stand. Die dänische Schaubühne ist Alles eher als eine Musterübersetzung. Während Holberg der französischen Bearbeitung (Le Theatre Danois ... Traduit par Mr. G. Fursman. 1746) seine Anerkennung zollte, hat er das bei der deutschen unterlassen. Die deutschen Uebersetzer — denn es sind ihrer mehr: Detharding, J. G. L(aub) und ein Ungenannter (A. G. Uhlich?) — haben sich manche Freiheit erlaubt; nicht bloss den Namen sondern oft auch den Schauplatz verändert. Nun scheint dies allerdings H. selbst an einer Stelle vorzuschreiben (Just Justesens Betænkning over Comoedier 1723), aber er fordert dort völlige Umarbeitung der Charaktere; und später (1746) ist er ganz damit einverstanden, dass die franz. Uebersetzung an den Namen, am Schauplatz nicht geändert hat („das hiesse ... nordische Komödien maskiren und sie französisch verkleiden"). Ehe ich an die Zuthaten der neuen Herausgeber gehe sei die alte Uebersetzung etwas näher geprüft; ich halte mich in erster Linie an den Politischen Kannengiesser. Von den gewaltsameren Aenderungen will ich nur eine hervorheben, dass Ehrlichs Werbung, die Holberg so geschickt hinter die Koulissen verlegt, hier sich auf der Bühne abspielt und recht matt ausfällt. Auch andere Zusätze sind mit wenig Geschick gemacht. Oft wird durch ein Wort der ganze Sinn verkehrt. So I, 2, wo als Grund für das Vornehmthun Bremes angegeben wird: „Er geht mit etwas schwanger, was zum Henker es sein mag"; fasst der Uebersetzer den Satz als letztes Glied der Aufzählung und sagt „Anietzo geht er mit einem gewissen Dinge schwanger, Gott weis was es seyn mag?" I (4) sagt Antonius zu Geske: „Ihr Mann geht mit einem Bürgermeister schwanger", Detharding fügt ungeschickt ein „wohl gar" hinein. I (7) heisst es bei H. wenn Leute in ein Collegium kommen, kennen sie ihre Freunde nicht mehr. Deth. schreibt „diese Leute" und denkt an den concreten Fall. IV, 4 sagt die Magd, sie habe schon ein Paar Schuhe bei dem Hin- und Herlaufen durchgegangen. D. macht „mehr als ein Paar" daraus, u. s. f. — Bezeichnend für die Zeit wie für die von H. gewollten Charaktere sind die vielen Fremdwörter. Der Uebersetzer setzt meist deutsche dafür ein, so für Affection, decidiren, divertiren, kritisiren („lästern"), arrestiren, Deputirter, Desperation, agiren, Monfrère, Masoeur, curiös u. s. w. Drastische Bilder, sprichwörtliche Redensarten werden in alltägliche, platte Rede umgesetzt. So gleich am Anfang: für „Mein Herz sitzt mir, weiss Gott, im Hals" hat D. „Gewiss! ich weiss selbst nicht, wie mir ist; so verwirrt bin ich". I, 7 Orig.: „Will sie reinen Mund halten", Det.: „Wenn sie mich nicht verrathen will". III, 1 Orig.: „helfen diese Maschine in Gang zu bringen", Deth.: „Beystand in dieser Sache". V, 1 „Jetzt blüht mein Weizen (geht mein Pflug)", Deth.: „Nun gibt es was zu verdienen". Breit und matt lesen sich auch sonstige Stellen, z. B. I, 2: „Nichts sonst?" Deth.: „Wo er sonst nichts sagen will". I, 4 „Es ist schrecklich mit meinem Mann", Deth.: „Ich weiss nicht, was ich von meinem Manne sagen soll", I, 7 „Das sind lauter Mordskerle (feiste Kerle Orig.) um von Staatssachen zu reden", Deth.: „Das sind alles vortreffliche Leute, und recht geschickt". V, 1 „Der Kerl will geschmiert sein", D.: „Der Kerl will Geld haben"; „Gemeiner, liederlicher Schlingel", D. „Gem. ... Mensch" u. s. f. Kräftige Worte werden aus-

Digitized by Google

gelassen (Flüche, Betheuerungen, Schimpfnamen) oder abgeschwächt, manchmal ungeschickt übertrieben: Orig.: Narr, Geck, D.: wunderlicher Mann. Orig.: „Mag der Teufel mit den Leuten zu thun haben", D.: „Denn ich mag mit solchen Leuten u. s. w." H. lässt sein Collegium 'schwatzen', in die Landkarten 'gucken', D. sich berathschlagen, sprechen, sehen. Schiefe Uebersetzungen finden sich in grosser Zahl, wie Liebe statt Wohlwollen, den Zweck erlangen statt sie (die Pernille) bekommen, einen Arzt zum Besten des Hauses halten st. für das ganze Haus, Begebenheit st. (noch auszuführenden) Streich, Unachtsamkeit st. Gleichgiltigkeit oder Säumigkeit. Es würde zu viel Raum einnehmen, wollte ich die unlogischen Satzverbindungen vorführen. Ein paar falsche Uebersetzungen mögen dagegen noch erwähnt werden[1]. *Curiøsk* I, 1 heisst nach Liebenberg 'eingebildet' nicht 'wunderlich'; nur Lambert, der doch vom Original nichts verstand, hat aus natürlichem Takt geändert 'thue etwas vornehm'. Derselbe hat gefühlt (was bis Oehlenschläger und Prutz niemand sonst beachtete), dass die Replik: „H. — er sitzt und liest. Ehrl.: So ist er frömmer als ich" ein Unsinn ist. *Læse* bedeutet jetzt noch in Norwegen ein Gebet sagen oder den Katechismus lernen. In einer modernen Uebersetzung könnte man, wo es jetzt Katechismen für Alles gibt, geradezu sagen: liest seinen Katechismus. — Ebd. 'ich bin verlobt' Deth. 'i. b. bekannt', 'schlecht und recht sagen', D. 'kurz sagen'; 'aus Trieb und Anreizung', D. 'aus Neigung und Liebe'; V, 2 'Unsere Freunde sollen es zu Ende führen', D. '— den Beschluss machen'; V. 3 'der den Namen hat, freundlich gegen alle zu sein', D. 'der sich auch längst dadurch einen grossen Namen erworben hat, dass er allen und jeden so leutselig begegnet'. Dass Danismen stehen blieben ist nach diesen Proben nicht zu verwundern. *Nok* und *endelig* haben dem Uebersetzer besonders zu schaffen gemacht. Die Interpunktion, oft ganz sinnlos von unserem Standpunkt aus, ist von den Herausgebern wie es scheint auch zur Erhöhung der komischen Kraft beibehalten worden. Sehen wir uns nun ihre Zuthaten an. Die Anmerkungen und Klammern im Text sind sehr ungleichmässig und unzulänglich. Ein 'Ey' des Uebersetzers wird wohl eingeklammert, grössere Zuthaten passiren unbemerkt. Manche Wörter werden erklärt, wie 'Schaaf' als Getreidemaass, was doch der jetzigen Generation noch wohl im Gedächtniss ist, der Danziger 'Lachs' z. B. oder 'Fleischschrangen' nicht. Gleichgiltige Aenderungen werden angemerkt (ist 'Essenseimer' = Madspand S. 45[3] Berliner Provinzialismus?), falsche Uebersetzungen ignorirt. Die Einleitungen geben ausführlich Rechenschaft über Holbergs Vorlagen und einzelne, meist Werlauff entlehnte Erklärungen über historische oder lokale Anspielungen. Ueber die Uebersetzungen ausser der Schaubühne hören wir aber nichts. So hätte beim politischen Kannengiesser die dänische Bearbeitung von Paulli (Schl.-H. nennen ihn Pauli) unerwähnt bleiben können, dagegen die hoch- und plattdeutsche Uebersetzung von 1742/3 angeführt werden sollen, und wollte man nur von Detharding und Gen. sprechen, so wären z. B. ausser den Neudrucken von 1750 (Erfurt und Leipzig; oder ist es bloss einer?), die Umarbeitung: Der politische Wagnermeister, Wien 1767, dann die an vielen Stellen vortrefflich gelungene Umgiessung in ein Faschingsstück: Der politische Zinngiesser, München 1787, anzuführen gewesen. Die letztere wurde, wie der Theaterbericht in der Münchener 'Muse' angibt, nur einmal, am 18. Februar 1787, aufgeführt, ihr Bearbeiter ist „Herr Lambert".

Ich meine, der Plan zu vorliegender Ausgabe ist nicht genügend überlegt und etwas zu rasch ausgeführt worden. Das Urtheil, das sich ein grösserer Leserkreis aus ihr über den grossen nordischen Dichter bilden muss, wird kein ganz richtiges sein, wenn die Uebersetzer auch noch viel von der Kraft des Originals erhalten haben. Das letzte (10.) Heft der Schaubühne soll Abhandlungen von Hoffory und Schlenther über Holberg und über seine Bedeutung für Deutschland bringen; sie werden hoffentlich besseren Dank verdienen als die Erneuerung der alten Uebersetzungsversuche.

München, 17. Jan. 1885. O. Brenner.

[1] Die von den Herausgebern geänderten sind gewöhnlich nur freie, nicht eigentlich falsche Wiedergaben!

Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen.

Kleinere Schriften von Josef Haltrich. In neuer Bearbeitung herausgegeben von J. Wolff. Wien, Graeser. 535 S. 8.

Ein schönes und reiches Buch, getragen von warmer vaterländischer Begeisterung und durchweht von heiterem Humor, aus der Hand zweier Männer, die hochverdient sind um die Erforschung siebenbürgischen Volksthums. Nicht ohne Grund ist das Buch zum hundertjährigen Geburtstag Jakob Grimms erschienen; allenthalben zeigt es sich, dass es Grimms Anregungen gewesen, die Haltrichs eifrige Thätigkeit bestimmt haben. Die Schriften Haltrichs, die hier in chronologischer Ordnung vereinigt sind, und die durch Wolff vielfache Ergänzung und Berichtigung erfahren haben, gelten dem Märchen, dem Kinderleben, dem Aberglauben, dem Volkswitz und der Rede des Volkes, seinen Inschriften.

Es wäre zu wünschen, dass von vielen Gebieten der deutschen Zunge uns Beschreibungen wie die vorliegende zu Gebote stünden. Besonders fruchtbar würden sich derlei Zusammenstellungen erweisen, wie sie hier von formelhaften Ausdrücken, von Redewendungen für trinken, schlagen und sterben gemacht sind; man möchte freilich hier noch gar manche andere Kategorie vertreten sehen, wie betrügen, schelten, stehlen, für die ebenfalls in den deutschen Dialekten ein reicher Vorrath von Bezeichnungen besteht. Es würden damit die Grundlagen zu einer dialektischen Synonymik geschaffen werden; welchen Werth eine solche für die Geschichte der Bedeutungen, für die etymologische Forschung haben würde, liegt auf der Hand.

Basel, 22. April 1885. Otto Behaghel.

Digitized by Google

Speyer, O., Tales from the History of England. Leipzig, Baumgärtner. 1885. IV, 93 S. M. 0,90.

An und für sich bieten Percy's Tales of the Kings and Queens of England einen für die Obertertia ebenso geeigneten historischen Lesestoff wie etwa Scott's Tales oder Dickens' A Child's Hist. of Engl. Vorliegende Bearbeitung will dem Schüler bei der Präparation durch Anmerkungen unter und Accente in dem Text die für seinen Standpunkt etwa erforderliche Hilfe gewähren. Die Anmerkungen bestehen ausser sehr wenigen sachlichen Erklärungen im wesentlichen aus Verdeutschungen von Wendungen und Vokabeln. Dabei wird der Hrsg. dem in der Vorrede ausgesprochenen Grundsatz, dem Fleisse des Schülers überlassen zu wollen, was er selbst ohne grosse Schwierigkeit finden kann, oft untreu, indem er eine Menge Dinge übersetzt, die jedes Wörterbuch beim ersten Blick aufklärt, und selbst bei ganz einfachen Constructionen wie *to order* mit dem Acc. c. Inf. den Schüler des Nachdenkens überhebt. Noch weniger befriedigt die andere Art der Beihilfe. Abgesehen von der Frage, ob Accente nicht besser ganz fehlen, da es auf dieser Stufe rathsam erscheint, dass der Lehrer das zu präparirende Stück vorher mit den Schülern durchgehe, um Aussprachfehlern möglichst vorzubeugen, vermissen wir bei der Anwendung des Akut zur Bezeichnung der Tonsilbe in diesem Buche Princip, Consequenz und, was das schlimmste ist, Correctheit. Von groben Accentuationsfehlern fallen bei erster Durchsicht auf: S. 1 *monástery* (und so bis S. 4 noch 5 Mal), *relícs*, S. 19 *turmoil* als Subst., S. 24 *forfeited*, S. 26 *cónsent*, S. 29 *rescúed*, S. 31 *injúred*, S. 36 *retínue* (ebenso S. 71). *intímacy* und *refúge*, S. 37 *arrógance*, S. 40 *térrific* und desgl. S. 67 *pácific*, S. 42 *prosecúted*, S. 45 *situáted*, S. 46 *violently*, S. 55 *Génoese* (4 Mal), S. 64 *resolútely*, S. 91 verlangt das Metrum doch *Eugéne*, ibid. *Cárlisle*, und nicht weniger als 6 Mal (S. 23, 28, 60, 80, 81) *advérsary*. Hierzu kommen noch einige Druckfehler: S. 7 *ande*, S. 15 *hat*, S. 23 *of of* und *defield*, S. 39 *thrink*, S. 49 fehlt vor *Somme* der Artikel, S. 80 *murderes*. Alles in Allem entspricht die Ausgabe den Ansprüchen, die heutzutage an ein Lehrmittel gestellt werden dürfen und müssen, wenig.

Colberg, Mai 1885. Gustav Wack.

Neuhaus, Carl, Adgars Marienlegenden. Nach der Londoner Hs. Egerton 612 zum ersten Mal vollständig hrsg. Heilbronn, Henninger. 1886. XLVIII, 259 S. 8. (Altfranzös. Bibliothek hrsg. von Wendelin Foerster Bd. IX.)

Man merkt dieser Publikation leicht an, dass sie nicht aus einem Gusse entstanden ist. Dem allgemeinen Gebrauche entgegen ist offenbar die Einleitung früher als der Text gedruckt worden. Dies erhellt aus folgenden Momenten: 1. mehrfach wird auf die lateinischen Fassungen verwiesen, welche am Fusse des französischen Textes mitgetheilt sein sollen; davon findet sich jedoch — bis auf ein paar kurze Hinweise — nichts[1]; 2. in dem Verzeichnisse der beiden gedruckten Adgarschen Legenden (S. III) fehlt der von Wolter (im Jahre 1879) herausgegebene Judenknabe; im Texte wird wenigstens 'Bibl. Norm. II' erwähnt; 3. von einzelnen Legenden wird (S. XXX) gesagt, sie fänden sich weder in den vom Hrsg. zu Rathe gezogenen lateinischen Handschriften, 'noch irgendwo anders'; und in den Nachweisen vor dem Texte wird doch die eine oder die andere lateinische oder französische Fassung verzeichnet; 4. bei mancher Legende wird vor dem Text angegeben, dass eine Fassung in französischen Versen sich auch in einer Londoner Hs. — Harl. 4401 — findet; hätte der Hrsg. von dieser Hs. schon beim Drucke der Einleitung Kunde gehabt, so hätte er wohl über sie irgend eine Mittheilung gemacht.

Da bereits Rolfs im ersten Bande der Roman. Forschungen über das Sprachliche und das Metrische abgehandelt hat[2], so beschränkt sich der Hrsg. in der Einleitung auf eine Untersuchung der Quelle Adgars, also auf denselben Gegenstand, welcher den Inhalt seiner hier zum Theil reproducirten Dissertation ausmacht. Er hat auch bei dieser Gelegenheit mit demselben spärlichen Material operirt. Die zwei einzigen lateinischen Legendensammlungen, welche er näher untersucht hat — Cleop. C. X und Arundel 376 — lassen ihn nicht zur Ruhe kommen. Er müht sich vergebens ab, zwischen ihnen und dem Buche Alberichs, Adgars Vorlage, einen innigeren Zusammenhang zu finden. Dies kann ihm selbstverständlich nicht gelingen. Um mich nicht zu wiederholen, verweise ich auf meine Ausführungen im Ltbl. 1885 Sp. 19, wo ich dargelegt habe, dass zwischen Alberich und den zwei angeführten Hss., wenigstens wie sie uns jetzt vorliegen, keine grössere Verwandtschaft zu erkennen ist, als zwischen dem ersten und jeder beliebigen umfangreicheren Sammlung von Marienlegenden aus dem XI. oder XII. Jh. Auch mit der jetzt neu ausgesprochenen Vermuthung, es sei 'in hohem Grade wahrscheinlich, dass Alberichs Buch eine Mirakelsammlung von etwa 60 Geschichten war' wird man sich durchaus nicht einverstanden erklären. In der Einleitung zum

[1] S. XVII liest man: 'In meiner Textausgabe der Adgarschen Legenden gebe ich die jedesmaligen Hauptvarianten zwischen Cleop. und Ar. (den vom Hrsg. untersuchten latein. Hss.) am Fusse der Seiten an.' Ebenda wird betreffs des Theophilus auf diese Varianten besonders hingewiesen. S. XVIII: 'Die Varianten zu den einzelnen Legenden in Cleop. und Ar. siehe wieder unten im Texte.' Ebenda: '27 Ar. entspricht, bis auf die unten im Texte zu 13 Eg. angezogenen Varianten, der 34 Cleop.' S. XXXII—III ist von einer Gegenüberstellung von 32 Eg. mit 29 Ar. die Rede, wobei einzelne Stellen mit Ziffern versehen seien; 'ich überlasse es dem Leser, die Grundverschiedenheit zwischen der lat. Version und den französischen Versen sich sebst klar zu legen.' Und so noch an manch' anderer Stelle. Für das Fehlen dieser versprochenen Behelfe ist allerdings oft — nicht immer — ein Ersatz in der Doctordissertation des Hrsg.'s zu finden.

[2] Schade, dass dieser sonst fleissigen Arbeit manche Gebrechen anhaften. Durch die stete Verquickung der Untersuchung des Werkes Adgars mit jener der zwei letzten Legenden der Hs., welche von einem anderen Verfasser herrühren, wird die Uebersicht sehr erschwert. Da Rolfs nur nach einer modernen Copie arbeitete, bringt er Manches zur Sprache, was in der Hs. nicht steht. Dazu kommen mehrere theils von Flüchtigkeit, theils von geringer Sprachkenntniss herrührende Versehen.

Digitized by Google

Theophilus sagt doch Adgar, er wisse zwar, dass diese Legende schon übersetzt worden sei; da er sie aber in seiner Vorlage finde, dürfe und könne er sie nicht überspringen. Und am Schlusse erklärt er, er kenne zwar aus anderen Büchern noch manche Erzählung, wolle aber vor der Hand (*ore*) nichts mittheilen, was in dem Werke seines Gewährsmannes fehle. Wir sehen ihn also sich einerseits der Mühe unterziehen, bereits Bekanntes noch einmal zu übersetzen, anderseits dem Wunsche widerstehen, die lieb gewordene Beschäftigung fortzusetzen, Beides nur um von seinem Originale nicht abzuweichen; und da sollte er eine Auswahl getroffen und nur etwa zwei Drittheile der ihm vorliegenden Sammlung übersetzt haben? Ich gestehe, nicht einsehen zu können, wie der Hrsg. diese zwei Stellen, die er doch selbst (S. XXXI) hervorhebt, mit der Ansicht in Einklang bringt, dass Alberichs Buch weit mehr enthalten habe, als uns Adgar bietet[3].

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass alle Auseinandersetzungen über das gegenseitige Verhältniss von Cleop. und Arund. und von diesen zwei Handschriften zu Adgar oder vielmehr zu Alberichs Buch wohl als Beiträge zu einer Gesammtarbeit über die Sammlungen von Marienlegenden angesehen werden können, aber mit Adgar selbst sehr wenig zu thun haben. Der Hrsg. zieht nun auch die Sammlung von Erzählungen in altfranzösischen Versen der Hs. Royal 20. B. XIV zur Vergleichung herbei; was über deren Verhältniss zu Cleop. und Arund. gesagt wird, ist wieder als ein *hors d'œuvre* zu bezeichnen; nur die Bemerkung ist für den hier in Frage stehenden Gegenstand wichtig, dass die letzten Erzählungen Adgars (von der 23. an) mit den letzteren von Royal bis auf ein paar Fälle in der Reihenfolge und bis auf einzelne Züge auch im Inhalte übereinstimmen.

Die Einleitung liesse sich demnach in folgenden wenigen Zeilen zusammenfassen:

> Adgar bezeichnet als seine Vorlage, der er treu folgen zu wollen erklärt, *le livre mestre Albri*; sein Werk repräsentirt daher genau diese noch nicht aufgefundene Quelle. Der Inhalt der zwei sich deckenden Werke entspricht dem der meisten derartigen Sammlungen; es finden sich darin vor Allem viele jener beliebten Erzählungen, die fast nirgends fehlen; dann mehrere der seltener vorkommenden. Genaueres über das Verhältniss von Alberichs Buch zu anderen Sammlungen wird sich erst nach Untersuchung eines umfangreichen Handschriftenmaterials feststellen lassen. Die Reihenfolge der Erzählungen (ein bei Lösung solcher Fragen überaus wichtiges Moment) lässt einen innigeren Zusammenhang nur zwischen dem letzten Theile von Alberichs Buch und dem letzten der französischen Sammlung in der Hs. Royal oder vielmehr ihrer Quelle erkennen. — Bei vielen Legenden finden wir engen Anschluss Adgars an uns bekannt gewordene lateinische Fassungen; wenn wir bei anderen auf Abweichungen stossen, so werden wir kaum vermuthen, Adgar habe da sein Verhalten gegenüber dem Originale geändert, sondern annehmen, Alberichs Text sei hier von den Versionen, die wir bisher kennen, verschieden gewesen. — Trotz dieser (für einzelne Erzählungen nachgewiesenen, für die anderen mit Recht vorausgesetzten) Abhängigkeit Adgars von seiner Vorlage, werden wir ihm Neigung und Fähigkeit zu einiger Selbständigkeit — zumal bei Betrachtungen allgemeinen Inhaltes — nicht absprechen.

Betreffs der Bestimmung der Abfassungszeit ist Folgendes zu bemerken. Die Handschrift gehört nach Bieling und dem Hrsg. spätestens dem Ende des XIII. Jh.'s an. Da manche Fehler zeigen, dass wir eine Abschrift vor uns haben, so wird man die erste Niederschrift nicht später als an das Ende des XII. Jh.'s ansetzen dürfen. Nun hat Rolfs für das Ereigniss, auf welches sich die 35. Erzählung bezieht, das Jahr 1162 angenommen. Wäre dies richtig, so müssten wir in den kurzen Zeitraum von 30—35 Jahren die Ausbildung der Legende, ihre Abfassung in lateinischer Sprache, die Aufnahme dieser lateinischen Version in eine Sammlung, endlich die Uebertragung ins Französische zusammendrängen. Dies wäre nun zwar nicht unmöglich, flösst aber grosse Bedenken ein; es wäre daher eine genauere Prüfung der Ansicht Rolfs' dringend zu empfehlen[4]. Jedenfalls ist es nicht leicht fassbar, wie der Hrsg., welcher sich nicht bloss dieser Ansicht anschliesst, sondern auch gerne annimmt, Adgar habe von der 1170 erfolgten Ermordung Thomas' von Canterbury Kunde gehabt, dennoch auf seine Bemerkung, die Zeit der Abfassung sei nicht genau zu bestimmen, die Worte folgen lässt: 'höchstens darf man den Satz aussprechen, Adgars Legenden seien um die Mitte des XII. Jh.'s verfasst worden'.[5]

[3] Nur insofern mag das ganze Werk Adgars auf uns nicht gekommen sein, als zwischen f° 5 und f° 6 der Hs. Egerton eine Lücke vorhanden ist. Der Hrsg. vermuthet, es sei nur ein Blatt ausgefallen; ich würde eher meinen es seien deren zwei, und zwar die zwei letzten der ersten aus acht Blättern bestehenden Lage. Wir erhielten folgendes Schema:

Bruchst. 1. 2. 3. 4. 5. + +

In solchem Falle könnte es möglich sein, dass, da 200 Verse fehlen, zwischen der jetzigen 5. und der jetzigen 6. Legende eine dritte verloren gegangen sei. Indessen wenn wirklich mit f° 6 eine neue Lage beginnt (dass der Hrsg. es versäumt hat, nach dieser Richtung hin die Handschrift zu untersuchen, ist zu bedauern), wäre es nicht ausgeschlossen, dass zwischen der ersten und der zweiten Lage eine oder mehrere Lagen ausgefallen wären. Um Missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich, dass der Hrsg. seine Ansicht, Alberichs Buch habe 60 Mirakel enthalten, nicht etwa auf diesen äusseren Umstand, sondern auf Combinationen gründet, die mir als durchweg unhaltbar erscheinen.

[4] Fleissiges Nachsuchen in den Schriftstellern der Kreuzzüge wird wohl zu irgend einem Ergebnisse führen. Hier sei nur aus Royal (nach der mir vorliegenden Abschrift des H. Dr. Alois Mayer) citirt: *Antioche* (eigentl. *A'nt.*; etwa *A Ant.*?) *a la grant bataile mult bone gent i out... Le duc Robert de Normandie i fu e Buand* (?) *de Sullie, le cunte Godefrai et Tancre e li quens Reymund la iosee* (sic) *e pus le cunte Baudwin... Cist... fu puis reis de Jerusalem... Le rei Beaumund ju a james* (wohl Stadtnamen), *u molt quidout aver sa pees... Le soudan issi le susprist.* Boemond versucht Widerstand zu leisten; es sind aber der Sarazenen zu viele; *ke volez vus? force pest le pre. Baudwin en fu desbarate, ke le champ gwerpi... Li sarasins... quant tuz les mors unt pelfres, en un' eglise sunt entrez.*

[5] Bevor wir die Einleitung — deren Lectüre durch manche Wiederholungen und eine oft undeutliche Stilisirung recht ermüdend wird — verlassen, sei dem Leser empfohlen, folgende Versehen zu berichtigen: S. XVIII, Z. 16 und Z. 18, an beiden Stellen statt '22 und 23 Ar.' lies '21 und 24 Ar.' — S. XXI, Z. 10 v. u. 'unvollständig am Anfange', l. 'am Ende'.

Digitized by Google

Vor den einzelnen Legenden theilt der Hrsg. Nachweise über deren Vorkommen in anderen Sammlungen mit. Er berücksichtigt dabei meistens nur die in der Einleitung besprochenen Handschriften (Cleop., Arund., Royal); dazu an lateinischen Quellen ein paar Mal die Londoner Hs. Nero E. 1 und hie und da Vincentius Bellovacensis nebst Discipulus (J. Herolt)[6]; an französischen G. de Coincy, die Hs. der Pariser Nationalbibl. 375, die Londoner Harl. 4401. Die Literatur über Theophilus, welche doch so oft zusammengestellt wurde, ist hier ebenso mangelhaft wie unübersichtlich mitgetheilt. Zu 22 'Elsinus, Conception' wird Wace nicht erwähnt, dafür sind manche Legenden von geretteten Schiffbrüchigen verzeichnet, welche mit der hier in Rede stehenden nichts zu thun haben. Zu 29 'Verpfändung des Marienbildes' hätte doch der Hrsg. Vinc. Bellov., G. de Coincy, Miracles de N. D. par personnages erwähnen müssen. Das Fehlen aller Nachweise zu 40, einer der vielen Varianten der 'Pförtnerin', ist auffallend. Dass die Legende in Royal, welche der 6. in Egerton entspricht, am Ende unvollständig ist, ist nicht richtig; es sind in Roy. nur einige Blätter verstellt.

Jeder Legende geht eine Inhaltsangabe voran. Dies wäre an sich recht dankenswerth; nur verfährt hier der Hrsg. auf ziemlich sonderbare Art. Liest man zu 16, Julianus habe die Gerstenbrode übermüthig zurückgewiesen, während Adgar sagt: *comanda receivre les pains,* so denkt man zuerst an eine etwas starke Flüchtigkeit. Indessen steht die Sache nihht so arg; denn durch die Dissertation erfahren wir, dass Cleop. *tres panes sprevit* bietet; die Aufnahme in die Inhaltsangabe von vielen Umständen, die wohl bei Cleop., nicht aber bei Adgar vorkommen, lehrt uns dann, dass der Hrsg. statt der französischen die lateinische Fassung excerpirt hat. Dasselbe ist bei 20 (Belagerung von Chartres) wahrzunehmen. Man könnte also meinen, der Hrsg. habe es für nützlich erachtet, bei den Legenden, in welchen wohl Affinität, aber nicht Identität des Inhaltes herrscht, einen Auszug des lateinischen Textes dem Abdrucke des französischen voranzustellen und es nur versäumt, die Leser darauf aufmerksam zu machen. Dieser Vermuthung steht aber wieder der Umstand entgegen, dass bei anderen Legenden, wo dasselbe Verhältniss waltet, der Auszug den französischen Text wiedergibt. Man fragt sich daher erstaunt, welchem Principe der Hrsg. bei Abfassung der Inhaltsangaben gefolgt sei. Es kommen aber auch Ungenauigkeiten vor. In der 8. Legende bildet die Situation des Mönches beim Ertrinken (ob durchwatend, ob im Nachen, ob auf einem Steg) ein zur Klassificirung der Versionen nicht unwichtiges Moment; der Hrsg. sagt nun, ein Windstoss ergreife den in der Mitte des Flusses auf schwankem Stege befindlichen Mönch; Adgar sagt: *revint par cel' ewe u passout suvent; par le vent en l'ewe chäi;* ein Steg wird nicht erwähnt[7]. — Von dem Wunderkleide des heil. Bonus (18) sagt Adgar, Herbert Bischof von Norwich habe es selbst gesehen, ohne aber erkennen zu können, aus welchem Stoffe es verfertigt wäre; dann wird weiter erzählt, wie der Nachfolger oder einer der Nachfolger[8] des Bonus im Bisthume Clermont vergebens darnach gestrebt habe, eine gleiche Wundergabe zu erlangen. Der Hrsg. nun: 'Einer der Nachfolger des B., Herbert mit Namen, wünschte dieselbe Vision zu haben u. s. w.' In der 1. Leg. liest man, Petrus' Seele wäre erlöst, wenn der h. Apostel mit den Cardinälen für ihn Messe läse. Dass der Text nur vom Papste (*apostoiles*) spricht, braucht kaum gesagt zu werden. Auch ist es nicht richtig, dass Stephanus 'dem Petrus gegenüber seine Zuversicht auf Erlösung seiner' d. h. des Petrus 'Seele ausspricht', sondern Petrus thut dies dem Stephanus gegenüber. Endlich begegnen sich die zwei Brüder nicht in der Höllenqual, da doch Petrus im Fegefeuer ist. — 23. Leg.: ein Mönch *pur mal guerpir prist poisun*; es wird ihm darauf noch schlechter; der Hrsg. lässt ihn Gift nehmen. Es genügen diese Proben um Jeden, der Vergleiche zwischen den Versionen einzelner Legenden anstellen will, davor zu warnen, diese Auszüge ohne genaue Kontrole zu benutzen.

Eine besondere Besprechung verdienen die erste und die letzte Legende. Die erste, am Anfange defect, erscheint in der Hs. Egerton vor dem Prologe, welcher mit der zweiten Zeile von fol.° 1 verso beginnt. Eine Versetzung in dieser Handschrift ist folglich ausgeschlossen, und so meint denn Foerster, 'diese Legende habe mit Adgar nichts zu schaffen'. Erwägt man indessen die grosse Aehnlichkeit in Sprache, Stil und Metrum, sowie den Umstand, dass die Geschichte zu jenen zählt, welche in den meisten Sammlungen vorkommen, so fühlt man sich zur Frage gedrängt, ob es dennoch nicht anginge, sie Adgar zuzuschreiben. Könnte nicht etwa in der Vorlage das erste Heft schlecht gefaltet gewesen sein und der Schreiber von Egerton gedankenlos copirt haben?[9] Ob indessen Adgar eine

— S. XXIII, Z. 9 'Adgar sagt: *des moines ai assez dit ... de clers e de lais traiterai.* Dann folgt .. die Geschichte vom Mönche, der u. s. w.' Ebenso im Titel, S. 157: 'Vom Mönche, der ...' Adgar ist indessen an diesem Widerspruche unschuldig; der Held seiner Erzählung ist *uns clers* (in der Inhaltsangabe spricht der Hrsg. bald von einem 'Geistlichen' bald von einem 'Mönche'). — Die Angabe in der Anmerkung zu S. XXIII ist aus der Luft gegriffen. — S. XXVI in der Tabelle, Anm. zu 5 Eg.: 'Lücke in Cleop.', l. 'in Egerton' — ebd. '7 Anfang fehlt', l. '6'. — S. XXIX, Z. 11 v. u. 'Prolog vor 1 Eg.', l. nach der vom Hrsg. durchgeführten Zählung 'vor 2 Eg.' — S. XLIV, Z. 12 die zweite Legende in Egerton ist nicht Hieronymus.

[6] Mehr als ein Mal wird der Discipulus, der so oft Vincentius abschreibt und daher eigentlich keine Erwähnung verdiente, vor diesem verzeichnet. Ich bemerke dies nicht aus kleinlicher Tadelsucht, sondern um zu zeigen, dass der Hrsg. seine Notizen so ziemlich aufs Gerathewohl sammelte und ordnete.

[7] Ebenso wenig im Lateinischen: *per amnem transire; per eandem aquam redire; tempestas ei in flumine constituto mortem minatur; aquis interceptus vitam finivit.*

[8] Adgar: *celui qu'apres Bonite evesque estoit*; die latein. rhythmische Legende: *Alius quidem credens male Se mereri quidquam tale, Præcessoris ad exemplum Illud idem petit templum.*

[9] Liesse sich selbst nicht denken, dass es Adgar gefallen habe, seinen Namen und die Quelle seines Werkes am Ende der ersten Legende mitzutheilen? In der That beziehen sich die Verse 1—16 des Abschnittes, den man als 'Prolog' ansieht, weniger auf das ganze Werk, als speciell auf die Legende der zwei Brüder, da hier nicht bloss von dem wohlthätigen Wirken der Mutter Gottes, sondern auch von dem der 'Heiligen' die Rede ist. Nur dass der letzte Vers dieses Abschnittes

Digitized by Google

Erzählung mehr oder weniger in französische Verse gebracht habe, ist von keiner besonderen Wichtigkeit; mehr Beachtung erfordert die letzte Legende. An diese schliessen sich Epilog und Widmung an; es ist daher wohl kaum möglich, sie als zu Adgars Werk nicht gehörig anzusehen. Und dennoch unterscheidet sie sich mehrfach von den anderen. Um nicht von dem leicht auf subjectiver Empfindung beruhenden, verschiedenen Eindrucke zu reden, den Sprache und Stil wenigstens auf mich machen, lässt sich Positives anführen: Bindung von *ǫ́ : ũ*, sonst ein Mal im Theoph.[10], kommt hier wenigstens fünf Mal vor[11]; *ié : é* findet sich fünf Mal[12] gegen vier[13] in allen anderen Legenden, wovon zwei im Theoph.; am wichtigsten ist, dass die Anzahl der Verse, welche mehr oder weniger als acht Silben zählen, überaus gross ist. Rolfs hat dies alles bemerkt; S. 217 bezeichnet er diese Legende als 'am schlechtesten überliefert'; S. 193 meint er 'diese Legende müsse einen eigenen Weg der Ueberlieferung gegangen sein'; damit ist aber die Sonderstellung dieses einen Abschnittes des als ein Ganzes auftretenden Werkes nicht genügend erklärt, und man bedauert, dass der Hrsg. diesen nicht unwichtigen Punkt unberührt gelassen hat.

Der Text gibt die Handschrift bis auf einzelne evidente Besserungen getreu wieder; der Hrsg. hatte zwar überall, wo es ohne allzu gewaltsame Aenderung anging, den Versen zur üblichen Silbenzahl verholfen, Foerster hat jedoch das Ueberlieferte wieder hergestellt. Er wird sich des Beifalls selbst Jener erfreuen, welche wenigstens für Adgar die in der Vorrede mit grosser Entschiedenheit verfochtene Theorie des Einflusses germanischer Versmessung nicht gerne zugeben werden. Freilich, wenn man sieht wie z. B. alle Verse, die *ignelment*[14], *espenir* enthalten, sieben Silben zählen, kostet es einige Ueberwindung nicht *ignelement, espeneir* anzusetzen; unwillkürlich ändert man in seinem Exemplare bei zu langen oder zu kurzen Versen *ore* zu *or, ele* zu *el* oder *tel* zu *itel, ço* zu *içe* und umgekehrt; da aber noch immer eine wenn auch verhältnissmässig kleine[15] Anzahl von Versen übrig bleibt, welche in das gewöhnliche Mass sich nicht fügen, so ist es gerathener, die Handschrift überall zu respectiren.

Die Abschrift des Hrsg.'s konnte stets von Foerster durch eine andere von Vollmöller zur Verfügung gestellte controlirt werden; dazu kam eine letzte vom Hrsg. vorgenommene Collation, so dass man nunmehr in die Richtigkeit der Lesung der Hs. volles Vertrauen setzen kann. Die Behandlung des Textes ist dem Hrsg. nicht immer gelungen; auch hat er weder Vieles noch immer Richtiges zur Deutung desselben beigesteuert; zum Glücke hat sich Foerster der Mühe einer sorgfältigen Revision unterzogen, wobei Versehen berichtigt, Emendationen vorgeschlagen, unklare Stellen aufgehellt werden. Wo ein solcher Meister gearbeitet, bleibt nur wenig nachzulesen. In den folgenden Bemerkungen habe ich mich vom Metrum nicht präoccupiren lassen; wenn aber durch aus anderen Gründen vorgeschlagene Aenderungen zugleich Achtsilbigkeit erlangt wird, um so besser[16].

6, 77 *si grevus' charge*; Apostroph zu tilgen, da 175, 251 *charge* als Masc. erscheint. Lässt sich überhaupt für Adgar annehmen, dass *-e* bei mehrsilbigen Wörtern nach Consonant abgefallen sei? Wenn man die Frage, ob Verse mit mehr als acht Silben durch Anwendung dieses Mittels in Ordnung gebracht werden können, bei Seite lässt und nur das Ueberlieferte vom Standpunkte der üblichen Metrik untersucht, so hat man keinen Grund, einen solchen Abfall von *-e* anzunehmen. Fast auf allen Formen der 2. Sing. Imper. der A-Conjug., welche auf Consonant ausgehen, folgt Vokal[17], es ist also die Elision durch Apostroph anzudeuten; nur ein Mal (159, 51) folgt Consonant *E forjur Deu e Marie*[18]; vgl. damit 200, 70 *A chäun* (der Nonnen) *volt bien faire,* 218, 46 *Ke l'en veit bien tut' l'ymage* (der Hrsg. wendet Apostroph nur bei dieser Stelle an); wer wird nicht vorziehen *forjure, chäune, tute* zu lesen, als Abfall des *-e* und germanische Versmessung anzunehmen? Dass bei 181, 140 *ja seit iceo que ma lei defent* das letzte Wort nicht für *defende* steht, sei zum Ueberflusse bemerkt, mit Hinweis auf 210, 17 *ja s. ic. qu'ele fait folie* und auf Johannsen, Concessivverhältniss, S. 47. 48. — Nach Vokal lässt sich hingegen eine derartige Vernachlässigung des *-e* annehmen, wenn auch die sicheren Fälle äusserst selten sind: 139, 125 *Vou dunc tost a sainte Marie,* wo F. *vou'* fordert[19] und 69, 81 *Regard' amunt ne t' esmai nient,* wo man ebenfalls *esmai'* zu schreiben hat. [Wohl nicht hieher gehörig 196, 71 *sanz ceo que ne l'aie deservie,* da nach *s. c. que* = nfz. *sans que* Indicativ berechtigt ist.] Nicht ganz sicher sind 78, 52 *ki ad ceste cité juge : reneé*; zu lesen ist *jugié*; entweder = *jugié'* oder Ausbleiben der Congruenz; 195, 50 *l'alme ert . . . blescie : pechié*; *blescié'*[20], aber denkbar wäre auch unflectirtes Participium, da Ausbleiben der Congruenz auch in der Conjug. periphr. mit *esse* vorkommen kann (vgl. 69, 92 *ele . . . s'est retrait* im Reime mit *fait*; Aenderung zu *s'a* ist wenig befriedigend; *retrait'* ist nach dem oben Gesagten kaum annehmbar).

---

mit dem ersten der folgenden Legende reimt, scheint dieser Ansicht, die ich auch nur mit allem Rückhalte ausgesprochen haben will, zu widersprechen.

[10] Und wohl noch auch *huches : buches,* da ersteres Wort wohl *ũ* enthält.

[11] Zu den drei von Foerster (Anm. zu 107, 825) aufgezählten Fällen füge man hinzu 226, 110 und 236, 419; beide Male *hõras : curas.* Vielleicht auch 234, 416 *aparçut : mut,* falls letzteres Wort lat. *multum,* nicht *movit* entspricht. (Die anderswo dreimal (zu den zwei Fällen bei F. noch 60, 79) vorkommende Bindung *oi : ũi* ist wegen des folgenden *i* etwas anders geartet.)

[12] Zu den vier bei Rolfs noch 234, 428 *estiez : comparez.*

[13] Rolfs verzeichnet nur die zwei bei Theoph. (die übrigens durch Ansetzen von *urer* statt *preier* und Umstellung zu *mere chiere* leicht zu beseitigen sind); dazu 56, 31 *comencier : chanter*; 125, 111 *recomencerent : demanderent.*

[14] Nach Rolfs würde ein Mal (40, 91) das Metrum dreis. *ignelment* fordern; der Vers lautet aber *E li saint hoem ign.*

[15] Selbstverständlich mit Ausschluss der letzten Legende.

[16] Ich bezeichne diese Stellen durch (*).

[17] Zu den von Rolfs angeführten Stellen noch 53, 99 *apel'a tei.* Auch *lief* vor Vokal steht für *liev'.*

[18] Rolfs Bemerkung, dass in *Regard' amunt* das Metrum *-e* fordert, ist mir unverständlich.

[19] Von seinem Standpunkte aus konnte freilich F. auch *voue* setzen.

[20] In keinem Falle aber mit Rolfs Bindung von *ie : ié.*

Digitized by Google

8, 148. 'Und der dreissigste Tag kam' passt nicht in den Zusammenhang; auch müsste dann *El* = *et le* sein, was sonst bei Adgar nicht vorkommt. Ich denke, *vint* gehöre dem Schreiber, der dann zu unterpunktiren versäumte. (*) Ist dies richtig, dann Komma nach 147 zu streichen: 'er starb am 30. Tage fürwahr'.

9, 36. Das *l* von *nel* ist mir nicht sehr klar; liesse es sich nicht streichen?

14, 24. Zur Anmerkung '*ainz que* fordert Conj.' ist Willenberg Rom. St. III, 383 Anm. 2 zu vergleichen. Jede Aenderung ist wohl überflüssig. Vgl. auch 6, 63 *ainz k'il pout,* wo freilich leicht einsilb. *peust* eingesetzt werden könnte.

17, 53—54. Foerster hätte wohl etwas anders übersetzt, wenn er die lateinische Stelle verglichen hätte.

17, 57 *desuz* ist hier = *desus* oder *desur*.

34, 216. Komma nach *enfant* zu streichen.

35, 237. Statt *movent* (: *saluent*) ist *muent* zu lesen.

35, 238—39. *Marie* kann mit *honuree* nicht reimen. (Die Frage Rolfs', S. 215, ist zu verneinen.) Zwei Verse sind ausgefallen, oder etwa *A la voiz la bonëuree.*

38, 16. *puis* gibt keinen Sinn; l. *pruis.*

38, 43 *crestien cum plus est dreiturier | ses faiz deivent avant traitier.* Doch *sunt.*

39, 81—82. In der Nacht von Marias Geburt singen die Engel; *ja seit iceo que gent nel sacent, De veolt ke angeles la feste facent.* Dazu Foerster: bessere *ke veolt* 'was es bedeute'. Sehr annehmbar; nur lässt sich einwenden, dass die Leute nicht bloss von der Bedeutung des Engelgesanges, sondern von der Thatsache selbst nichts wissen. Vielleicht *De* statt *Deu* 'Gott will'.

51, 14. In der Anm. '*vient* P. M.'; l. *vint.*

55, 165. Sollte nicht statt *sanz naie* etwa *s' envaie* gelesen werden? Das Wort ist in Beziehung auf den Teufel bei Adgar sehr beliebt.

60, 90 *suffrirent si Desque la messe dit' esteit*; Foerster: *si desque* 'so lange als, bis'. Das Enjambement wäre allzu stark. Es lässt sich *si* 'so' in der Bedeutung von 'es' auffassen; 'sie hielten auf diese Art aus'.

61, 104 *endreit* in einem Worte wie zu 94, 417 gefordert wird.

61, 110 *chauns ierent fort curucié* geht kaum an; wohl *iert.* (*)

61, 123. Unter lauter Perfecta besser *Troverent* als *Trovent.* (*)

61, 137. Da nur eine Form von *voleir* gemeint sein kann, so *voleient* statt *volerent.*

62, 148 *esperement* fasse ich nicht, wie es im Glossar geschieht, in der Bedeutung 'Hoffnung' auf; vielmehr lese ich *esperment* = *experimentum*; 'alle Christen können sich da eine Lehre holen'. (*)

64, 47. Der Vorschlag des Hrsg.'s mit seinem *del* = *de la*[21] (diese Form ist Adgar unbekannt; in *al sinagoge* 61, 118 ist wohl das Subst. als Masc. behandelt) und *aler* im Reime mit *pechier* (derartige Ausnahmen darf man durch Emendation nicht vermehren) ist wenig glücklich.

65, 59. Foerster möchte *as* statt *ad* lesen. Die Jungfrau wird aber hier nicht angesprochen; es ist nur von ihr die Rede: *de mei n'ad pite; chaun sent sun alegement fors jo sul; pur quei de mei n'ad pitiez?* Daher ist auch der andere Vorschlag *n'ad [Deus]* nicht annehmbar.

65, 70 zu *les diz* und *le suspirer* würde besser *le plurer* stimmen. (*)

70, 120. Nach dem Vocativ *frere* besser Komma, sonst bleibt der mit *Mais si nus volum* beginnende Satz in der Luft schweben. Die Worte von *puis se laissa* bis *joie* zwischen Querstriche, um die Veränderung der Construction anzudeuten.

73, 20. Man erwartet *li defendi,* und so druckte der Hrsg. in seiner Dissertation.

73, 21. *si dunc* ist nicht klar; wohl, wie sonst oft, *des dunc.*

73, 49 *revint* liesse sich zur Noth halten; wahrscheinlicher ist *revit.*

78, 44. Ich würde vorziehen, das Komma zwischen *clers* und *reluisant* (= *-anz*) zu tilgen; vgl. Tobler ZRP. II, 400. An einer anderen Stelle (217, 28) hat bereits der Hrsg. kein Komma angesetzt.

84, 83. Statt *Cil* eher *E il*; vgl. den gleichen Vorschlag von Seite Foersters zu 43, 40.

85, 138. Man streiche das Semicolon nach *Theofle,* welches zu gleicher Zeit Object zu *encuserent* und *mellerent* ist.

91, 328. Ich würde nach *felun* Punkt belassen und nach 332 Komma statt Punkt ansetzen.

105, 765. Am Ende des Verses Punkt zu tilgen. Sonst bleibt das Subject *Nostre Dame* ohne Prädicat; *iceo que* ... ist Accusativ zu *requiert.*

111, 957. Foerster verdächtigt, und wohl mit Recht, *Enloum* = *löum.* Er begnügt sich damit, anzumerken, Weber lese *En loum.* Damit ist wohl keine Billigung dieses Vorganges ausgesprochen. Denn es wäre dies die einzige Stelle[22], in welcher Hauptsatz mit tonlosem Pronomen oder Pronominalpartikel begänne, gegen hunderte von Fällen, in denen Adgar die Regel der altfranz. Wortstellung befolgt. Also jedenfalls *Loum en*; oder wenn *En* aus der folgenden Zeile sich einschlich, so ist dem Metrum anders zu helfen.[23]

116, 9 *en cest* lesen Rolfs und der Hrsg. selbst auf S. XLV.

117, 49. Lies *l'alter,* da von einem bestimmten Altar (V. 37) die Rede ist.

117, 55. F. will *l'enure* statt *l'en ure*; die Stelle bedeutet aber doch 'je demüthiger man betet, desto gefälliger ist dies Gott'.

120, 162. Komma nach *entendre* (oder der Vers zwischen Querstriche): *ne sout raisun rendre — si s'entremëist de l'entendre — le quel il fust* 'er konnte nicht angeben, aus welchem Stoffe das Kleid war, so sehr er sich bemühte es zu ergründen'.

121, 205. *mesavenir* in einem Worte.

126, 144. Nach *vit* und *öi* besser *pot* als *puet.*

126, 151. Er sah was die Geister [zu sehen]

[21] Keiner der von Rolfs angeführten Fälle von femin. *le, l* als Artikel oder Pronomen ist zutreffend.

[22] Von der letzten Legende abgesehen, wo 233, 368 lautet: *s'en haste, s'en parti.*

[23] Warum ist zu Theophilus P. Meyer (Rom. VII, 344) unerwähnt geblieben? Vgl. z. B. 91, 323, wo nach M. *suentre* zu lesen ist.

Digitized by Google

wünschen, *ki unt de Deu mult grant pitie (: mie)*; wohl *envie*[24].

126, 161 *foleie* ist zu *folei* zu bessern, da 1. Präs. Ind. nie *-e* aufweist.

128, 53 *de tuz*.

133, 80 *puis si as soens comandé*. Ergänze das Auxiliare *a*. (*)

133, 116 *truis* fordert ein Object; *[ço] truis*. (*)

139, 103 *desesperent (: salverent)* statt *-peirent* wäre auffallend; auch passt das Präsens nicht zwischen lauter Perfecta; l. *-pererent*. (*)

144, 113. Da Adgar nie ę mit *e* aus *a* im Reime bindet[25], so ist die Vermuthung von Foerster — *avers* statt *purvers (: clers)* — schwerlich begründet. Nicht Alles was anglonormannisch ist darf ohne Stütze von Parallelstellen bei Adgar angenommen werden.

146, 215 *bon' essample*, wie 147, 218 zu *mal ess.* gefordert wird.

148, 272. Der Mönch selbst ist über den ihn bedrohenden Tod betrübt; nicht aber seine Gefährten, welche ihm vielmehr Muth einflössen; daher *ert* statt *erent*. (*)

154. Man stelle 65—66 nach 60 und klammere 61—64 ein. 'Wir sind nicht berechtigt, den plötzlichen Tod des Mönches seiner Sünde zuzuschreiben, denn es pflegen vielmehr die Gerechten so zu sterben; aber selbst wenn wir meinten, Gott habe ihn einer Sünde halber strafen wollen (obwohl dies nach Allem was wir von ihm wissen nicht wahrscheinlich ist), so ist eben durch die Todesart die Schuld bereits gesühnt.'

164, 256 *junst = enjunst* verdiente Erwähnung im Glossar.

165, 305 *figure* gibt keinen rechten Sinn.

172, 152. Ich verstehe nicht den Vers.

173, 204. Besser *Aint* als *Aime*, da doch Imperativ gemeint ist, und die 3. Präs. Conj. fast ausnahmslos organisch flectirt erscheint; vgl. Rolfs S. 230[26] (*); *s'il* zu *si* zu ändern ist nicht gerade nöthig.

177—8, 17—18. Einfacher wäre *Tuit vivent par grant tricherie Ki si vivent de brocherie*; dann entsprechen sich 17 und 19 genau.

185, 307. Auch hier, wie sonst oft, *e* statt *a*.

192, 217. Das Komma nach *dunc* lässt glauben, *fui* sei = *fuge*; es ist aber = *fui*.

192, 226 *mei* wie stets. Daher auch 199, 48 im Beginne des Satzes *Te loe*; l. *Tei*.

194, 11—12. Die Imperfecta passen nicht gut zum Präsens in V. 14. Möge man 11—16 als einen allgemein giltigen Satz oder als Etwas, was zur speciellen Situation gehört, auffassen, so ist es rathsam (wie es schon Rolfs am besten schien), *volent* und *quident* zu lesen. (In beiden Versen *.)

195, 39. Besser *si entendi*.

201, 98—9 *del'* und *cel' honur*, wie die Anmerkungen an anderen Stellen fordern.

218, 68 *cors* allein drückt den Gedanken nicht genügend aus; man füge *saint* hinzu, wie 122, 8. (*)

205, 285 *des encontrediz pechiez* 'von den früher erwähnten Sünden'. Der Ausdruck erinnert zu sehr an den Kanzleistil. Auch passt es besser, den Satz als allgemein giltig aufzufassen. Vgl. 153, 31 *par alcun pechié contredit est il chaet en tel obit* und 102, 683 *buche contredite, de Deu despite*. Man möchte etwa 'verrucht' übersetzen; vgl. indessen Tobler ZRP. V, 187.

212, 41. Es scheint mir nicht schwer, *luinerent* als eine Ableitung von *luin* anzusehen: 'sie verweilten, hielten sich lange auf.'

Die Lücken in Eg. wurden durch Mittheilung der entsprechenden Stellen aus Royal ergänzt.

S. 3, 37. Die Abschrift Dr. Mayers hat (statt *perles en pris) par ses enpris*, und dies ist das Richtige, denn von 'kostbaren Perlen', die Stephan der heil. Agnes entzogen hätte, weiss die Legende nichts. — 58. Nach M. hat schon die Hs. *estuuer*.

S. 20 ff. Weder der Hrsg. noch Foerster ziehen Wolters Text zur Vergleichung herbei[27]. Von kleinen Abweichungen abgesehen sei bemerkt 21, 26 *enseruagez*, eine dritte Variante des nicht sehr klaren Wortes. — 22, 73 *chei si*, unverständlich; bei W. richtig *choisi*. — 22, 79; 23, 129; 24, 159 hat bereits W. das Richtige. — Mit der Anm. zu 21, 56 ist die allerdings etwas gezwungene Interpretation Wolters zusammenzuhalten. — Dass Foerster zu 21, 58 von Adgar als vom Dichter der Stelle spricht, ist ein kleiner lapsus calami.

Wien, 30. Dec. 1885. A. Mussafia.

Kirchrath, Leonhard, Li Romans de Durmart le Galois in seinem Verhältnisse zu Meraugis de Portlesguez und den Werken Chrestiens de Troies. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. XXI.) Marburg, Elwert. 1884. 80 S. 8.

Bei dem grossen Lobe, das Huon de Mery dem Raoul de Houdenc neben Chrestien de Troies zu Theil werden lässt, und dem hohen Ansehen, in dem Raoul demzufolge bei seinen Zeitgenossen gestanden haben muss, ist es von vorneherein wahrscheinlich, dass sich bei genauerer Untersuchung auch Spuren seines Einflusses auf andere Dichter finden lassen, wenngleich dieser demjenigen Chrestiens gegenüber verschwindend und es bei der damaligen Gewohnheit der Dichter, einzelne Gedanken und ganze Episoden zu entlehnen und umzuarbeiten, nicht immer leicht ist die unmittelbare Quelle mit Sicherheit zu bestimmen.

So ist es mir kaum zweifelhaft, dass z. B. Guillaume li Clers (Fergus) und Robert de Blois (Beaudous) an einzelnen Stellen durch Raouls Meraugis beeinflusst waren.

Kirchrath untersucht nun im ersten Abschnitte (S. 4—64) seiner Abhandlung das Verhältniss Durmarts zu Meraugis, und zwar vergleicht er im ersten Theile die zwei Dichtungen in Bezug auf ihre Tendenz, Disposition, Technik und Ausführung und kommt zu dem Ergebniss, dass der eine Dichter

[24] Also auch hier nicht mit Rolfs *ié : ie*.

[25] *corporels : beals* 15, 37 schiene allerdings ein zweiter Fall zu sein; es lässt sich aber *corporals* lesen; vgl. bei Marie de France *reals : beals*.

[26] Doch 79, 88 *amende : defende*; auch in der letzten Legende.

[27] Jetzt ist auch ZRP. IX, 138 zu vergleichen.

Digitized by Google

dem anderen in Anlage und Ausführung seines Werkes gefolgt sei. Besonders zeigt der Verlauf der Ereignisse im dritten Theile der eigentlichen Erzählung beider Gedichte auffallende Aehnlichkeit. Im zweiten Theile untersucht der Verf., welches der beiden Gedichte die Vorlage bildete, zu welchem Behufe er einzelne Abweichungen in der Ausführung und Darstellung der gemeinsamen Züge näher ins Auge fasst, und, wo es nöthig ist, auch andere Gedichte, in denen sich dieselben finden, zum Vergleiche herbeizieht. Letzteres geschieht namentlich mit dem „Erec" Chrestiens und „Li biaus Desconneus" von Renauld de Beaujeu, in welchen Gedichten ebenfalls eine Sperberepisode vorkommt, wobei es sich zeigt, dass hier Durmars eine Erweiterung und theilweise Verschmelzung des Desconneu und Meraugis bildet.

Manche Uebereinstimmungen in der Erzählung erscheinen im Durmart als vollkommen unvermittelt und unmotivirt; Abweichungen von derselben sind häufig blosse Erweiterungen und Zusätze; auffallendere Abweichungen sucht K. öfters geschickt zu begründen, so dass es kaum einem Zweifel unterliegt, dass der Dichter des Durmart in der äusseren Anlage des Ganzen, sowie in der verhältnissmässig strengen Durchführung des Grundgedankens und in der Verwendung vieler Einzelzüge Raoul und in einigen anderen Punkten Renauld de Beaujeu gefolgt ist.

Damit wird jedoch nicht behauptet, dass der Dichter des Durmart Raoul überhaupt an dichterischer Kunstfertigkeit nachstehe; jedenfalls gebührt letzterem das Lob grösserer Selbständigkeit in der Erfindung seines Stoffes. S. 63 bemerkt übrigens K. mit Recht, dass sich ein Hereinziehen von Allegorien im Meraugis ebenso wenig finde wie im Durmart; nur eine kleine Stelle hätte von ihm erwähnt werden können, nämlich Mer. 143, 20 ff.

In einem zweiten, kleineren Abschnitte (S. 64 ff.) wird der Einfluss der einzelnen Werke Chrestiens auf Durmart untersucht; ein solcher lässt sich jedoch nur seitens Perceval an einigen Stellen mit Sicherheit nachweisen.

Durch Weglassung mancher etwas zu gesuchter Uebereinstimmungen, z. B. in der Disposition, oder von solchen Punkten, die sich auch anderwärts finden und daher nicht beweiskräftig sind, hätte die Arbeit nur noch gewonnen.

Innsbruck. Wolfram Zingerle.

Molières Werke, hrsg. von A. Laun, fortgesetzt von Dr. W. Knörich. XIV. „Sganarelle ou le Cocu imaginaire", „la Princesse d'Élide". Leipzig, O. Leiner. 1885. 174 S.

Wie wenig die Molière-Commentation trotz der eingehenden und in vieler Hinsicht mustergiltigen Arbeiten Despois-Mesnards für den abgeschlossen ist, der wirklich auf den Titel eines selbständigen Molière-Forschers Ansprüche erhebt, zeigen die eben erschienenen zwei Ausgaben Molièrescher Stücke, die in Einleitung und Commentar manche Zusammenstellungen und neue Gesichtspunkte geben, welche man bei Despois-Mesnard (Grands écrivains III und IV) vergebens suchen wird. Vor allem hat die sprachliche Seite der Werke des grossen Komödiendichters endlich durch Knörich die volle Beachtung und wissenschaftliche Würdigung gefunden, welche ihr die franz. Commentatoren in ihrer meist auf Hervorhebung der Differenzen des damaligen und des jetzigen Sprachgebrauches beschränkten Manier nicht zu Theil werden liessen. Kn. namentlich hat den einzig richtigen Weg für die Beurtheilung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten M.'s erwählt, indem er, von dem Sprachgebrauche der damaligen Zeit ausgehend, Parallelstellen aus den Dichtungen der Zeitgenossen heranzieht, durch das Studium älterer Grammatiken und Wörterbücher manches richtiger zu erklären im Stande ist und bei seiner streng historisch-philologischen Methode auch sich von dem bequemen Auskunftsmittel so mancher „schulmässiger" Herausgeber, Druckfehler und Incorrectheiten da anzunehmen, wo sie die mangelnde Kenntniss der Sprachformen des XVII. Jh.'s im Stiche liess, natürlich ganz fern hält. So steht einmal im „Sganarelle" (V. 139) *„et j'en sais tel ici"*, wo der heutige Sprachgebrauch die Femininform *„telle"* verlangen würde. Als Druckfehler ist *tel* schwerlich anzusehen, da es sich in allen zu Molières Lebzeiten erschienenen Ausgaben findet, auch in der von Molière selbst durchgesehenen der Jahre 1674—1675 (bei Denys Thierry erschienen), die Lacroix im Wesentlichen mit Recht als die „véritable édition originale des œuvres de Molière" in einer 1874 erschienenen kleinen Schrift bezeichnete. Kn. weist wieder aus dem damaligen Sprachgebrauche die Existenz ähnlicher geschlechtsloser (für M. und F. gebräuchlicher) Adjectivformen nach (s. S. 28 N. und S. 22 zu V. 35). Aehnlich ist der Nachweis geführt, dass *pas un* damals die Bedeutung von *quelqun* in Sätzen mit negativem Sinn hatte (Princesse d'Elide II, V. 350, S. 126), während wir das *un autre* statt *une autre* (ebd. IV, V. 838) nur für einen Druckfehler halten können, der bereits von Molière selbst noch berichtigt worden ist, obwohl auch hier Kn. Nachweise für die Vermischung des *un* und *une* vor Adjectiven, Adverbien und Substantiven bringt (S. 152, Note). Zu V. 118 desselben Stückes ist eine bisher unbeachtet gebliebene Stelle aus Brantômes Memoiren zur Erklärung eines seltenen Ausdruckes geschickt herangezogen worden. Auch sonst ist an vielen Stellen die bisherige Erklärungsweise ergänzt und berichtigt und stets die historische Methode an Stelle des willkürlichen, von den heutigen Sprachformen ausgehenden Dilettantismus gesetzt worden. Gleiches Lob wie die Commentare verdienen auch diesmal die Einleitungen. Schon die zum „Sganarelle" ist trotz des im Ganzen dürftigen und weit zerstreuten Quellenmaterials zu einer inhaltlich abschliessenden und formell tadellosen geworden, und viele Ergänzungen sind den von Despois und Moland gegebenen Einleitungen noch hinzugefügt worden. Die neuere Molière-Forschung, namentlich die im „Moliériste" veröffentlichten Beiträge, haben dabei ihr volles Recht gefunden, doch hat die etwas peinliche Inquisition, welche Kn. (Einl. S. 4 und 5) gegen das leichtgefügte, schnell hingeworfene Werk des Genies richtet, einen zu schulmeisterlichen Anstrich. Die Einleitung

Digitized by Google

zur „Princesse d'Elide" ist das Eingehendste und Vollkommenste, was bis jetzt über das Stück geschrieben worden ist. Neu sind die Parallelen zwischen dem Grundgedanken dieses (bekanntlich sich eng an ein spanisches Vorbild schliessenden) Stückes und denen einzelner Shakespeareschen Komödien[1] (S. 73), sehr dankenswerth die Heranziehung von Riccobonis in ihrer Einseitigkeit richtig gewürdigten Bemerkungen (Anhang II). Die Inhaltsangabe des „Desden con el Desden" konnte wegbleiben, da die Dichtung selbst jedem Neuphilologen im Originale, jedem anderen in Dohrns Uebersetzung zugänglich ist, und wäre durch eine ästhetische Analyse besser ersetzt worden, dagegen ist die ästhetische Würdigung der Molièreschen Dichtung eine durchaus treffende. Die eingehenden Notizen über „Nachahmungen und Uebersetzungen" der „Princesse d'Elide" zeigen ebenso wie die entsprechenden in der Einleitung zu „Sganarelle" die Belesenheit und den unermüdeten Sammelfleiss des verdienstvollen Molière-Commentators. Nur möchten wir am Schluss einen Wunsch nicht zurückhalten. Nachdem Kn. so energisch mit dem Schematismus seines Vorgängers Laun gebrochen hat, sollte er doch auch die beliebten Excurse über die „Personen" (bezw. Personennamen) in den Stücken mit in die Einleitungen oder Commentare verweben, wenn sie ihm nicht ganz überflüssig erscheinen. So wäre der letzte Rest des alten Schlendrian in der Molière-Edition, dessen Conservirung sich Herr Prof. Lion aus Rücksicht auf pietätsvolle Gemüther sehr angelegen sein lässt, dann glücklich beseitigt.

Halle. R. Mahrenholtz.

La Francesca di Dante. Studio di Luigi Morandi con un appendice su certa specie di critica molto usata in Italia. Città di Castello, S. Lapi. 1884. 34 S. Mezza Lira.

Ein unbefangenes Gemüth, welches die Episode von Francesca und Paolo liest, meint der Verf., kann es dem Dichter nicht verzeihen, dass er dies Liebespaar in die Hölle versetzt hat. Welche Absicht veranlasste Dante eine solche Wirkung herbeizuführen und mit welchen Mitteln weiss er sie zu erzielen? Des Verf.'s Antwort ist: Dante will die Schuld der beiden Liebenden möglichst gering erscheinen machen. Die Strafe für ihr Vergehen, ihr jäher, gewaltsamer Tod, ist weit grösser als ihre Schuld. Daher rührt das allgemeine Mitleid mit ihnen; um diesem den möglichst tiefen Ausdruck zu geben, bringt der Dichter das Liebespaar in die Hölle: auch dort unten wird die Grösse der Strafe seine Schuld verzeihen und fast vergessen machen. Im Fegefeuer, oder vollends gar im Paradiese, würde die Schuld, halb oder ganz verziehen, dem Leser in ihrer Wirklichkeit erschienen sein und hätte kein Mitleiden einflössen können, weil der gewaltthätige Tod im Vergleich zu der ewigen Belohnung nicht in Betracht gekommen wäre. Nicht wegen der Natur ihrer Fehler also musste Dante die Liebenden in die Hölle versetzen, sondern weil sich ihre Gestalten im Fegefeuer oder im Paradiese unbeachtet unter der Menge verloren hätten.

Wir gestehen weder zu begreifen, wie ein unbefangenes Gemüth sich über den Dichter beklagen soll, dass er das Liebespaar wegen seines Vergehens in die Hölle versetzt hat, noch wie Morandi die Ansicht haben kann, dass Dante, nur um mehr Effect zu erzielen, zwei Nichtschuldige in die Hölle bringt. Das entspricht doch seinem Princip der strengen Gerechtigkeit durchaus nicht. Wir müssen annehmen, der Dichter sei überzeugt gewesen, dass die Liebenden durch ihren plötzlichen Tod daran gehindert wurden ihre Todsünden zu bereuen und sich wirklich in der Hölle befanden. Lächerlich geradezu ist es, einen streng historischen Beweis dafür zu verlangen, dass Dante sichere Nachricht gehabt habe, die Reue sei nicht geschehen, weil man ihn sonst für einen Verläumder gelten liesse. — Einen Beweis für des Verf.'s im Anhange aufgestellte These, dass die meisten seiner Landsleute die ernsten Studien meiden und sich auf die ästhetische Kritik werfen ohne erstere zu berücksichtigen, liefert nur das erste Beispiel. Pasqualigo's und Labruzzi's Einwände gegen M.'s Artikel, so weit sie im vorliegenden Schriftchen herangezogen werden, sind zum grossen Theil begründet und werden durch M.'s Glossen nicht entkräftet. Die richtige Würdigung und Erklärung der Episode der Francesca bleibt nach unserer Ansicht, trotz M.'s Einwänden, die von De Sanctis in den Nuovi saggi critici.

Ludwigslust, 19. Oct. 1885. Berthold Wiese.

[1] Um nicht mit Rümelin, Bulthaupt u. a. Vertretern der realistischen Shakspere-Kritik in Streit zu gerathen bemerkt Ref., dass er den Ausdruck „Grundgedanken" nicht in dem abstracten Sinne Ulricis versteht.

Hammerich, Martin, Die Kunst gemeinfasslicher Darstellung. Aus dem Dänischen von Al. Michelsen. Leipzig, Joh. Lehmann. 1884. VIII, 215 S.

Bücher von der Art dieser wohl in den sechziger Jahren entstandenen, erst nach dem Tode des Verf.'s veröffentlichten Schrift werden bei uns seit hundert Jahren nicht mehr geschrieben: auch in Sachen des Stils scheint uns nicht mehr die erste und wichtigste Frage zu sein, was die Alten davon gedacht haben. Indessen ist es eine echte Neigung, welche den dänischen Gelehrten und Schulmann zu Plato, Aristoteles und Cicero hinzieht, und sie ist bei ihm erklärlich, da er als Angehöriger eines kleinen Volkes (S. 73) weiss, dass die literarischen Erzeugnisse eines solchen den Kreis, für den sie wirken wollen, oft nicht zu erreichen vermögen, wenn sie nicht von vornherein durch Anschluss an das Beste und Mustergiltige aus anderen Ländern und anderen Zeiten sich ein möglichst weites Gebiet sichern. Hammerich hat auch s. Z. für die Annäherung der drei nordischen Literaturen eine lebhafte Thätigkeit entwickelt. Ein Lehrbuch, wie der Uebersetzer gemeint hat (Vorr. S. VIII), kann diese Sammlung z. Th. geistreicher und sinnvoller Aufsätze nicht werden, schon weil ihr die systematische Form und meistens auch die erläuternden Beispiele fehlen. Wenn der Verf. ein Buch daraus

Digitized by Google

machen wollte, so hätte er gewiss noch vieles hinzu gethan, auch manches ausgeglichen und geglättet.

Die Uebersetzung ist gewandt, scheint aber doch manchmal den Gedanken des Originals nicht ganz klar wiedergegeben zu haben. Die Anmerkungen rühren theils vom Verf., theils vom Uebersetzer her; der Leser erfährt nicht, wem von beiden er sie in jedem Falle zuzuschreiben habe. Wir wissen auch nicht, wem die wiederholt vorkommende Schreibung Massilon für Massillon zur Last fällt.

Karlsruhe, Jan. 1885. E. v. Sallwürk.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXV, 1. 2: H. Isaac, Die Hamlet-Periode in Shaksperes Leben (Forts.). — K. Biltz, Die neueste Schrift über die Zeit der Abfassung von Luthers Lied: Ein feste Burg ist unser Gott. — W. Schwartz, Volkssage und Volksglaube. — L. Wirth, Johann Fischarts religiös-politisch-satirische Dichtungen. — E. Eickershoff, Ueber die Verdoppelung der Consonanten im Altnormannischen. — Dr. K. Engelcke, Die Lieder des Hugues de Bregi. — Rosenkranz-Predigt, hrsg. von L. Fassbender. — A. Rudolf, Salamander reiben. — Ein deutscher Sprachverein.

Mélusine III, 2: H. Gaidoz, un Dictionnaire de mythologie classique. — Ad. Orain, Formules magiques pour savoir qui l'on épousera. — Mœurs et usages de la Haute-Bretagne (Forts.). — Le Plongeur (Forts.). — Le verrues (Forts.). — La Courte-Paille, chanson populaire (Forts.). — Bibliographie.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XI, 2: Th. Siebs, Der Vokalismus der Stammsilben in der altfriesischen Sprache. — Otto Bremer, Germanisches ē. II. Der idg. Ablaut ē-ō-ā̆ im Germanischen. — S. Singer, Zum althochdeutschen Vokalismus. — M. Mann, Die althochdeutschen Bearbeitungen des Physiologus. — K. Reissenberger, Zu Reinhart Fuchs. — E. Sievers, Zum angelsächsischen Reimlied. — Ders., Die Heimat des Beowulfdichters. — J. W. Muller, Ags. Genesis 431.

Englische Studien IX, 2: C. H. Herford, On the Glass of Government. — R. Boyle, Beaumont, Fletcher and Massinger (Forts.). — H. Varnhagen, Die Erzählung von der Wiege (Chaucer's Reeve's Tale). — K. Elze, Notes and Conjectural Emendations on „Antony and Cleopatra" and „Pericles". — A. Schröer, De consuetudine monachorum. — L. Kellner, Marlowe's Werke hrsg. von Breymann und Wagner: Tamburlaine hrsg. von Wagner; Heilbronn, Henninger. — M. Koch, v. Weilen, Shakespeares Vorspiel zu „Der Widerspenstigen Zähmung": ein Beitrag zur vergl. Literaturgeschichte. — Ders., Boyle, Shakespeares Wintermärchen und Sturm. — Ders., Rossi, Studien über Shakespeare und das moderne Theater. — F. Kluge, Noreen, Altisländ. und altnorw. Grammatik. — Ders., Brate, Fornnordisk Metrik. — L. Proescholdt, A new study of Shakespeare: an Inquiry into the connection of the plays and poems, with the origins of the classical Drama, and with the Platonic Philosophy, through the Mysteries. London, Trübner. — Ders., Shakespeares dramatische Werke, nach der Uebersetzung von Schlegel, Kaufmann, Voss neu hrsg. von M. Koch. 12 Bände. Mit einem Supplementband, die Biographie des Dichters enthaltend. — M. Koch, W. Watkiss Lloyd, Much ado about nothing: Now first publ. in fully-recovered metrical form and with a prefatory essay. London, Norgate. — L. Proescholdt, A Schoolmaster's Retrospect of Eighteen and a half Years in an Irish School. By M. C. Him. — H., J. Koch, Willenberg, Klinghardt, Proescholdt, Lehr- und Uebungsbücher für die engl. Sprache. — M. Koch, W. Forcke, Fr. Körnig, F. Bobertag, Programmschau. — E. Einenkel, Zu Schippers Metr. Randglossen. — E. Kölbing, Zu Goldbergs Ausgabe des engl. Cato. — M. Walter, Bericht über die Sitzungen der neuphil. Section auf der 38. Philol.-Versammlung zu Giessen. — C. Stoffel, Zu E. Hausknechts Floris and Blauncheflur. — J. Koch, Zu Engl. Stud. VIII, 354 ff.

Revue des langues romanes III série t. XIV. Sept. 1885: C. Chabaneau, Paraphrase des Psaumes de la Pénitence (Schluss). — Ders., Le Romanz de Saint Fanuel. — L. Lambert, contes populaires du Languedoc (Forts.). — L. Clédat, Très-humble Essai de phonétique lyonnaise, par Nizier du Puitspelu. — L. Constans, La chanson de Roland, nouvelle édition classique, par L. Clédat.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VII, 6: F. L., H. M. Schletterer, Vorgeschichte und erste Versuche der franz. Oper. — E. v. Sallwürk, F. Lotheissen, Zur Sittengeschichte Frankreichs. — §§, H. Koerting, Geschichte des frz. Romans im 17. Jh. — K. Bartsch, W. Scheffler, Die franz. Volksdichtung und Sage. — W. Scheffler, Decombe, chansons populaires, recueillies dans le departement d'Ille-et-Vilaine. — E. Ritter, Gustav Hahn, Basedow u. sein Verhältniss zu Rousseau. — R. Mahrenholtz, W. Knörich, Molières Werke. — Ders., A. Marasca, La Henriade del Voltaire, l'Enrico di Malmignati, Poeta Veneziano del Secolo XVII, con Notizie biografiche. Città di Castello. — A. Lüder, R. Hülsen, André Chénier. — M. Hartmann, Œuvres complètes de Victor Hugo. Ed. déf. d'après les mss. originaux. — G. Hahn, M. Asmus, cours abrégé de la littérature franç. depuis son origine jusqu'à nos jours. — A. Haase, J. Masberg, Kurzgefasste franz. Syntax. — Ders., Thiem, Repetitionen zur franz. Syntax. — Ders., Seeger, Lehrbuch der nfrz. Syntax. — A. Lüder, K. A. Martin Hartmann, Victor Hugo. — P. Gröbedinkel, W. Ricken, Die metr. Technik Corneille's. — Ders., Mainard, Traité de versification française. — Ph. Godet, Le mouvement litt. de la Suisse romande en 1883 et 1884. — Zeitschriftenschau. — W. Scheffler, Auszug aus dem „Bulletin des Lois de la République Française". — H. Koerting, Ueber „Verschollene Hss." — E. v. Sallwürk, Lückings Grammatik.

Franco-Gallia Febr.: H. J. Heller, Uebung des Ohrs. — B. Uber, Ergänzungen zu dem französischen Wörterbuch von Sachs-Villatte. — Zur neusprachlichen Reform (Antikritik und Replik). — R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranz. Dichtungen. — Ch. Fr. Hellwags Dissertatio de formatione loquelae. Neudruck, bes. durch Vietor.

Rivista critica della Letteratura Italiana III, 1: A. Zenatti, M. A. Canini, Il libro dell'Amore: poesie Italiane raccolte, e straniere raccolte e tradotte. — S. Morpurgo, E. Penco, Storia della letteratura italiana: Le Origini. — G. Setti. Lettere inedite di Pietro Brighenti, pubblicate per le nozze Rimini-Todros. — G. Mazzoni, G. M. Gamma, Tommaso Grossi e I Lombardi alla prima crociata. — T. Casini, J. Ulrich, Altitalienisches Lesebuch: XIII. Jh. — G. Setti, A. De Nino, Vecchi amori grammaticali e filologici. — V. Crescini, C. Antona-Traversi, Notizie storiche sull'Amorosa Visione. — Bollettino Bibliografico: Gli autografi di Francesco Redi esistenti in Arezzo. — G. Poletto, Dizionario dantesco, vol. I. — P. Tartarini, La Beatrice di Dante e la Bice Portinari. — Documenti per la storia del Mausoleo di Dante. — A. Novara, La Gerusalemme liberata di T. Tasso, annotata per uso delle scuole. — Della edificazione di una città sul monte Argentaro: ragionamenti di Claudio Tolomei e Pietro Cataneo. — V. Turri, Luigi Groto, il Cieco d'Adria. — H. Oesterley, Wegweiser durch die Literatur der Urkunden-Sammlungen. — De la pratica di comporre finestre a vetri colorati: trattatello del secolo XV. — Lettere di Teresa Bandettini a Giuseppe Bernardoni. — Ninne-nanne, cantilene e giuochi fanciulleschi uditi in Firenze, con l'aggiunta di alcune ninnenanne tratte da' manoscritti. — G. Fraccaroli, Per gli umoristi dell' antichità. — G. Biadego, Versi. — V. Della Sala, Profili meridionali. — M. Pagano, Dio e Natura, pensieri inediti. — A. G. Spinelli, Fogli sparsi del Goldoni. — Comunicazioni: P. Paganini, Amori sacrileghi di uno studente Pisano del sec. XVI. — S. Ferrari, Antichi contrasti popolari.

Il Propugnatore XVIII. 6 (Nov. Dec.): Giovanni Romagnoli, Frate Tommaso Sardi e il suo poema inedito dell' anima peregrina. — Franc. Guardione, La Giovinezza di Giacomo Leopardi. — Ern. Lamma, Studi sul Canzoniere di Dante. — Giov. Pinelli, Il *mattino* del Parini,

Digitized by Google

comento. — T. Casini, Il canzon. Palatino 418 della Bibl. naz. di Firenze. — F. M. Mirabella, A proposito di una notizia della condanna di un Ciullo d'Alcamo, lettera al Comm. Franc. Zambrini.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft XVI, 3: Wilh. Schuppe, Subjectlose Sätze (mit besonderer Rücksicht auf Miklosichs „subjectlose Sätze").

Börsenblatt f. den deutschen Buchhandel Nr. 27 u. 31: J. Braun, Das älteste Faustbuch und sein Verleger.

Correspondenzblatt f. die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 1885, 9/10: Rapp, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts, zunächst an der lateinlosen Realschule.

Historische Zeitschrift LV, 2: Koch, Die Verfassung von Genf und Rousseau's Contrat social.

Anzeiger des german. Nationalmuseums Jan.: H. Bösch, Bauernregeln; alte Sprüche.

Mittheilungen des Vereins f. Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde IV, 6: Hosäus, Geistliche Gedichte aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jh.'s. — Schulze, Noch einmal der Name Mägdesprung.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskund. IX, 1: Julius Gross, Seltene Druckwerke in der Bibliothek des evang. Gymnasiums A. B. in Kronstadt.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 5—7: E. Dorer, Ludwig Holberg und das span. Theater.

Unsere Zeit 1: Willkomm, Die span. Basken u. ihr Land.

Nord und Süd Febr.: Mähly, Die Kunst des Uebersetzens.

Die Gegenwart Nr. 4: D. Sanders, Carl Abels sprachwissenschaftliche Abhandlungen. — G. Winter, Zur Lebensgeschichte der Brüder Grimm.

Die Grenzboten Nr. 3: Hayms Herderbiographie. — Nr. 4: F. Podgornik, Der Verlust des Volksthums durch die Sprache.

Beilage zur Allg. Zeitung 23. Jan.: Heinrich Welti, Ein wiedergewonnenes Werk. (Munckers Ausgabe der Lessingschen Schriften.) — 28. Jan.: Neue Schriften zur Literatur- und Kulturgeschichte. (Darunter: Herm. Hüffer, Erinnerungen an Schiller; Julius Ernst v. Günthert, Mörike und Notter.)

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 8: Ernst Elster, Neue Goethe-Forschungen.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage Nr. 2 u. 3: R. Fisch, Friedrich der Grosse und der Hofpoet J. V. Pietsch. — R. Gosche, Moses Mendelssohn und die literar. Salons in Berlin. — L. H. Fischer, Ludwig Zink und Adam Oehlenschläger (nach Tiecks ungedrucktem Briefwechsel).

Samlaren 1885 H. 1. S. 25—41: H. Hernlund, Svenska Tungomåls-gillet och den förhållande till Vetenskaps-akademien. — S. 60—72: H. Schück, Medeltidsstudier. 1. När öfversattes Didrikskrönikan? 2. Själens Kloster. 3. En medeltidsdikt. 4. Barnaboken. — E. H. Lind, Svensk literaturhistorisk bibliografi. IV. 1883. 9. S. S.

Finsk Tidskrift 1885 Oct. S. 264—273: K. Lindström, Studier på svensk språkbotten i Finland. I. — Dec. S. 452—462: K. Lindström, Studier på svensk språkbotten i Finland. II. S.

The Academy 9. Jan.: Sargent, Swifts letters and journals, edited by Stanley Lane-Poole. — Ralston, Crane, Italian popular tales. — Paget Toynbee, Dante and the Lancelot romance. — Mayhew, The etymology of „Craven". — 16. Jan.: Hodgkin, Scott, Ulfilas, apostle of the Goths, together with an account of the Gothic churches and their decline. — Dowden, The Date of „the Merchant of Venice". — Boult, Swift as a subject for examination. — Sibree, The Indo-European noun and verb.

The Athenaeum 9. Jan.: The Paradise of Dante, ed. with translation and notes by A. J. Buttler. — Rivington, Gibbs, Lupton, The vicar of Wakefield. — Buxton Forman, The Byron Quarto. — 16. Jan.: Letters and journals of Swift, p. p. Stanley Lane-Poole. — Scherer, A history of german literature, transl. by Mrs. Corrybeare, edited by Max Müller. — Welsh, The vicar of Wakefield. — Edgcumbe u. Fr. Harvey, The Byron quarto. — Stanley Lane-Poole, Swift in 1708.

Archivio storico italiano XVII, 1: J. Del Lungo, Protestatio Dini Compagni.

Neu erschienene Bücher.

Floegels Geschichte des Grotesk-Komischen, bearb., erweitert und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von F. W. Ebeling. 3. Aufl. 1. Lief. gr. 8. (8. 1—80.) Leipzig, Barsdorf. Lief. 1—6: M. 18.

Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft in systematischer Darstellung. III. Halbband (= I, 1). Nördlingen, Beck. 336 S. 8. [Inhalt: L. v. Urlichs, Grundlegung und Geschichte der klass. Alterthumswissenschaft; Fr. Blass, Hermeneutik und Kritik; Ders., Palaeographie, Buchwesen und Handschriftenkunde.]

Hillebrand, Karl, Kulturgeschichtliches. Aus dem Nachlasse hrsg. von Jessie Hillebrand. Berlin, Oppenheim. 1885. XI, 335 S. 8. M. 6. (Darin: Die Wertherkrankheit in Europa; Ueber die Convention in der französischen Literatur.)

Bachmann, Albert, Beiträge zur Geschichte der Schweizerischen Gutturallaute. Züricher Dissertation. 56 S. 8.

Bühler, Valentin, Davos in seinem Walserdialekt. [Der Graubündnerdialekt an demselben dargestellt.] Ein Beitrag zum Schweizer. Idiotikon. IV. [1. u. Hauptsuppl.] gr. 8. Aarau, Sauerländer. M. 3 (I—III, 1 u. IV: M. 18,20). [Inhalt: Der Obersaxer Dialekt in seiner Eigenart. (Beigabe: Wanderung durch Obersaxen als historisch-topogr. Einleit. dazu.) 1. Halbbändchen. Auf Grund von Originalmittheil. von J. P. Henni und J. Janka in Obersaxen, und nach mehrjähr. Correspondenz u. Nachforschung, gesammelt, alphabetisch geordnet, ausgearb., mit Noten versehen u. hrsg. von V. B. (Mit 2 lith. Tafeln nach J. Janka.) Nachtrag: Chrestomathie der Bündnerdialekte. IV, 128 S. u. S. 35—50.]

Düntzer, Heinrich, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken. Leipzig, Wartig. 2 Bände. 319 u. 412 S. gr. 8.

Festschrift zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Gymnasialdirectors Dr. Nölting, hrsg. vom Lehrercollegium der Stadtschule zu Wismar: E. F. Fritzsche, Zur Kritik Walthers (Lachm. 65, 33). — Rich. Wossidlo, Einige beachtenswerthe Wortbedeutungen im Mecklenburger Platt.

Füeterers, Ulrich, Prosaroman von Lanzelot nach der Donaueschinger Hs. hrsg. von Arthur Peter. 372 S. 8. 175. Publication des literar. Vereins in Stuttgart.

Henschke, Ueber die Nachbildung griechischer Metra im Deutschen. Hallenser Dissertation. 38 S. 8.

Hildebrand, Hans, Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. Andra delen. II. Stockholm, Norstedt & Söner. 1885. S. 161—272. 8. Kr. 2,50. S.

Kern, F., Deutsche Dramen als Schullektüre. Vorlesung. Berlin, Nicolai. 39 S. gr. 8. M. 0,80.

Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. IV, H. 3. Mainz, v. Zabern. M. 4.

Lundell, J. A., Om rättstafningsfrågan. Stockholm, Norstedt. 126 S. 8.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Om grunderna för ändringar uti svenska språkets rättskrivning. Lund, Gleerup. 18 S. 8. Kr. 0,25. S.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. u. XVII. Jh.'s. Nr. 59—61: Schelmuffsky von Ch. Reuter. Abdruck der ersten Fassung 1696. VI, 57 S. M. 0,60. — 12 Fastnachtsspiele aus den Jahren 1554—1556 von Hans Sachs. Hrsg. von E. Goetze. XV, 164 S. 8. M. 1,20.

Norges gamle Love indtil 1387. IV. Bind (Supplemente zu Bd. I—III. 1846—1849 und Beschreibung der Hss.), udgiv.. ved Gustav Storm. Christiania 1885. XXVI, 797 S. 4 (mit 17 Facsimiletafeln).

Reinolt von Montelban oder die Heimonskinder hrsg. von Friedrich Pfaff. 680 S. 8. 174. Publication des literar. Vereins in Stuttgart.

Sachs, Hans, Bd. 15, hrsg. von E. Goetze. 583 S. 8. 173. Publication des literar. Vereins in Stuttgart.

Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller. Progr. des Eberhard-Ludwigsgymnasiums zu Stuttgart. 52 S. 8.

Schiltbergers, Hans, Reisebuch, hrsg. von Valentin Langmantel. 196 S. 8. 172. Public. des lit. Vereins in Stuttgart.

Schmidt, Erich, Lessing. Geschichte seines Lebens u. seiner Schriften. Bd. II, 1. Abth. Berlin, Weidmann. VI, 346 S. gr. 8. M. 5. (Vgl. Seuffert: Deutsche Literaturz. Nr. 6.)

Spannagel, C., Zur Geschichte des deutschen Heerwesens vom Beginn des 10. bis zum Ausgang des 12. Jh.'s. Leipzig, Fock. 77 S. 8. M. 1,50.

Tomaschek, K., Schillers Wallenstein. Wien, Gerold. 38 S. 8. M. 0,80.

Digitized by Google

Vilmar, A. F. C., Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten nebst literaturgeschichtlicher Uebersicht. Zweite vermehrte und erweiterte Auflage hrsg. von Max Koch. Marburg, Elwert. 232 S. 8. M. 2,40.

Visböcker. 1500- och 1600-talens Visböcker utgifna af Adolf Noreen och Henrik Schück. II. Bröms Gyllenmärs Visbok. H. 2. Stockholm, Norstedt & Söner. S. 183—246. 8. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.) 8.

Wisén, Theodor, Málaháttr. Ett bidrag till norröna metriken. Lund, Berling. 35 S. 8. 8.

Barnes, William, A Glossary of the Dorset Dialect. With a Grammar of its Word Shapening and Wording. London, Trübner. 124 S. 8.

Cecchini, R., Pro Byron (a proposito di uno scritto intitolato Una notte di lord Byron, pubblicato nel n° 2 anno I del Dottor Fausto di Venezia). Pisa, tip. di F. Mariotti. 1885. p. 43. 16°.

Encyclopaedic Dictionary: A new and original Work of Reference to all the Words in the English Language. Vol. 5. Part I. London, Cassell. 384 S. 8.

Hoppe, A., Lehrbuch der Englischen Sprache für Schulen. I. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 265, XXXIX S. M. 2,40.

Shakespeare's tragedy of Hamlet. Ed. with notes by Spragne. Chicago, Winchell & Co. 12°. M. 2.

Shakespeare. Merry Wives of Windsor, Edited, with Notes from the Collection of the late John Frederick Stanford, by Henry B. Wheatley. London, Bell and Sons. 276 S. 8. 7/6.

— —, Works. Avon Ed. Vols. 1 and 2. London, Paul, French and Co. 12. 1/6.

Sturmfels, Aug., Der altfrz. Vokalismus im Mittelenglischen bis zum Jahre 1400. Giessener Dissertation. 36 S.

Toulmin Smith, Miss L., Boke of Brome. A Common-place Book of 15th century containing a Religious Play and Poetry, Legal Forms, and Local Accounts etc. London, Trübner. 176 S. 8.

Wershoven, F. J., Englisches Lehr- und Lesebuch. Auf phonetischer Grundlage. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. VIII, 228 S. 8. M. 2.

Abrégé de l'histoire de Pétrarque, contenant les principaux traits de sa vie et les différentes phases de son amour avec la belle Laure, d'après ses propres écrits et ceux des meilleurs auteurs et traducteurs anciens. 2e édition. In-12. IV, 47 pages. Vaucluse, libr. Bruy. fr. 1.

Alton, Battista, Rimes Ladines in pért con traduzion taliana. Innsbruck, Wagner. 105 S. 8. M. 1,50.

Antonio da Ferrara, Maestro, Tre ballate inedite, pubblicate per cura di Albino e Oddone Zenatti. Firenze, tip. Carnesecchi., 1886. 8. p. 8.

Baluffe, Auguste, Molière inconnu. Sa vie. T. I. 1622—1646. Paris, Librairie académique Didier. 12. fr. 3,50.

Bibliothek span. Schriftsteller hrsg. von A. Kressner. II. Comedias de Calderon. Mit erklär. Anmerkungen von A. Kressner. I. La vida es sueño. Leipzig, Renger. X, 104 S. 8.

Braga, Th., Curso de Historia de Litteratura Portugueza. Adoptado ás aulas de instrucção secundaria. Berlin, W. H. Kühl. 411 S. gr. 8. M. 10.

Burgatzoki, O., Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen. Greifswalder Dissertation.

Cantare in morte di Galeazzo Maria Sforza (frammento) edito per cura del dott. Antonio Medin. Milano, tip. Bortolotti di Dal Bono e C., 1885. 8. p. 15. Estr. dall'Archivio storico lombardo, anno XII.

Cathérine de Sienne, sa vie et son rôle dans l'Italie du XIVe siècle. Par Marguerite-Albana Mignaty. Paris, Fischbacher. 144 S. 8. fr. 3,50.

Codici, I, Palatini della r. Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Vol. I, fasc. I. Roma, Presso i principali librai. 1885. 8. p. 80. L. 1. Descrizione di 81 Codici Palatini a cura del prof. A. Bartoli. Ministero della pubblica istruzione: Indici e cataloghi, n° 4.

Crescini, V., Ugo Angelo Canello. Firenze, Le Monnier. 11 S. 4. Aus den Miscellanea di filologia dedicata alla memoria dei proff. Caix e Canello.

Dante Alighieri, Vita nuova, con introduzione, commento e glossario di T. Casini. Florenz, Sansoni.

Droz, E., Etude sur le scepticisme de Pascal considéré dans le livre des Pensées. In-8, 397 p. Paris, F. Alcan. fr. 7,50.

Estienne, H., deux dialogues du nouveau langage françois italianizé. Paris, Lemerre. 2 Vols. 8. fr. 20.

Favaro, A., Documenti inediti per la storia dei manoscritti galileiani nella Biblioteca Nazionale di Firenze, pubblicati ed illustrati. Roma, tip. delle Scienze matematiche e fisiche. 1886. 4. p. 192. Estr. dal Bollettino di bibliografia e storia delle scienze matematiche e fisiche, tomo XVIII.

Foscolo, Ugo, Opere poetiche: edizione completa, con biografia, bibliografia, illustrazioni e note di Pietro Gori. Firenze, Adriano Salani edit., 1886. 16°, lxiij, 591, cxxv L. 2,50.

Gaidoz, Henri, Études de Mythologie Gauloise. I. Le Dieu Gaulois du Soleil et le Symbolisme de la Roue. Paris, E. Leroux. 114 S. 8. fr. 4.

Gori, Pietro, Bibliografia foscoliana. Firenze, tip. Adriano Salani, 1886. 16°. p. cv, (5).

Gualandi, Angelo, Accenni alle origini della lingua e della poesia italiana, e di alcuni rimatori e prosatori in lingua volgare bolognesi e veneziani dei sec. XIII e XIV.

Kaiser, K., Précis de l'histoire de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. Jena, Bufleb. VIII, 143 S. 8. M. 1,60.

Kluge, Franz, Ueber die von Samson de Nantuil benutzten Werke. 56 S. 8. Hallenser Dissertation.

Koken, W., Guittone's von Arezzo Dichtung und sein Verhältniss zu Guinicelli von Bologna. Leipzig, Fock. 97 S. gr. 8. M. 2.

Metastasio, Pietro, Lettere inedite a Daniele Florio. Udine, tip. G. B. Doretti e soci, 1886. 8. p. 53. Ventinove lettere da Vienna, degli anni 1735, 1744, 57—63, 66, 67, 71, 75—78, 81 e 82, pubblicate da Antonino di Prampero per le nozze De Concina-Florio, con una bibliografia delle opere di Daniele Florio.

Mielot, J., Leben der heiligen Katharina von Alexandrien. Bearbeitet von M. Sepet, verdeutscht von J. Wipfli und J. J. von Ah. Einsiedeln, Benziger. 1. Lief. 36 S. 4.

Molière, Œuvres complètes avec notices par Charles Louandre. Paris, Marpon & Flammarion. Vol. I. II. 16°. à fr. 1.

Ninne-nanne, cantilene e giuochi fanciulleschi uditi in Firenze; con l'aggiunta di alcune ninne-nanne tratte da' manoscritti. Firenze, tip. Carnesecchi. 24 S. 16.

Pellissier, Eugène, French Roots and their families. A systematic vocabulary based upon derivations for schools and candidates for public examinations. London, Macmillan and Co. XX, 430 S. 8.

Rossi, Adamo, Saggio di quattro canti carnascialeschi perugini del principio del Cinquecento scoperti in un codice della Comunale di Perugia. Perugia, Santucci.

Schaefer, Curt, Elementarbuch für den französ. Unterricht. Berlin, Winckelman & Sohn. 93 S. 8.

— —, Die vermittelnde Methode. Ein praktischer Vorschlag zur Reform des franz. Sprachunterrichts unter Berücksichtigung der Cirkularverfügung des k. preuss. Unterrichts-Ministeriums vom 31. März 1882 nebst Anleitung zum Gebrauch des Elementarbuchs. Berlin, Winckelmann & Sohn. 24 S. 8.

Seeger, H., Französische Schulgrammatik. I. Formenlehre von Dr. G. Erzgräber. II. Syntax von Director H. Seeger. Wismar, Hinstorff. 260 S. gr. 8. M. 2,40.

Steub, Ludw., Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen. Nördlingen, Beck. 174 S. 8.

Tissier, J., Dictionnaire berrichon avec citations littéraires. Précédé d'un conte en patois berrichon par le même. Paris, Ghio. XI, 106 p. 32.

Weissgerber, W., Der Conjunctiv bei den franz. Prosaikern des 16. Jh.'s mit Ausschluss des Conj. im adverbial-determinirenden Nebensatze. 24 S. 8. Giessener Dissertation.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Ellinger, Alceste in der modernen Literatur (v. Kettner: Zs. f. d. Phil. 18, 2).

Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (Lit. Centralbl. Nr. 7).

Vietor, Elemente der Phonetik (v. Strien: Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens 1885 Dec.).

Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator ed. Buchwald (Lit. Centralblatt Nr. 7).

Herders Werke. Th. II. ed. Lambel (v. Koch: Zs. f. die österr. Gymnasien H. 1).

Digitized by Google

Leck, Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol (v. Lotz: Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande H. LXXX).

Haase, Zur Syntax R. Garniers (v. Nölle: Central-Organ f. die Interessen des Realschulwesens 1885 Dec.).

Loiseau, Histoire de la littérature portugaise (v. Storck: D. Literaturzeit. 6: sehr viel Fehler).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Für den literar. Verein in Stuttgart ist unter der Presse: La vida y las costumbres de los viejos filosofos, hrsg. von H. Knust; Li romans d'Escanor, hrsg. von H. Michelant; Die Indices librorum prohibitorum des 16. Jh.'s, hrsg. von Fr. Heinrich Reusch. Zum Drucke ist angenommen: Hans Sachs, Fortsetzung, hrsg. von E. Goetze.

Binnen Kurzem erscheint: Grundriss der Romanischen Philologie unter Mitwirkung von G. Baist, K. Bartsch, J. Cornu, C. Decurtins, W. Deecke, Th. Gartner, M. Gaster, G. Gerland, G. Jacobsthal, H. Janitschek, F. Kluge, W. Meyer, C. Michaelis de Vasconcellos, Fr. D'Ovidio, C. Schefferr-Boichorst, H. Schuchardt, A. Schultz, W. Schum, M. Seybold, E. Stengel, H. Suchier, H. Titkin, A. Tobler, Fr. Torraca, E. Windisch hrsg. von Gustav Gröber. 1. Lieferung. Strassburg, Trübner. 16 Bogen Lex.-8. M. 4.

Dr. A. Pakscher (Rom) beabsichtigt eine diplomatische Ausgabe des Troubadourcodex Vat. 5232 zu veranstalten.

Von den Antiche rime volgari secondo la lezione del cod. vat. 3793, hrsg. von D'Ancona und Comparetti wird demnächst der 4. Band erscheinen.

An der Universität Leipzig hat sich eine sprachwissenschaftliche Gesellschaft gebildet.

Der allgemeine deutsche Sprachverein hat nunmehr seine Satzungen veröffentlicht. Dieselben tragen das Gepräge besonnenen Masshaltens: die deutsche Sprache soll gereinigt werden von „unnöthigen" fremden Bestandtheilen. Die Forderung, dass von Reichswegen eine Akademie der deutschen Sprache errichtet werde, hat man glücklicher Weise fallen lassen.

In London tritt eine englische Goethe-Gesellschaft ins Leben. Präsident ist Prof. Seeley; Vicepräsidenten u. a. die Professoren Blackie, Dowden, Max Müller.

Abgeschlossen am 20. Februar 1886.

Aufruf

zur Errichtung eines Denkmals für Fritz Reuter.

Als am 12. Juli 1874 Fritz Reuter zu Eisenach für immer die Augen schloss, trauerte mit den Angehörigen und Freunden des Entschlafenen das ganze deutsche Volk.

Der Sänger, welcher nur in der Mundart seiner mecklenburgischen Heimat gesungen, hatte doch längst die Herzen des gesammten Vaterlandes sich gewonnen.

Der grosse Volksdichter, der tief gemüthvolle Erzähler und Humorist, mit dem wir geweint und gelacht, er verdient die dankbarste Liebe und innigste Verehrung seines deutschen Vaterlandes. Und diesen Dank, diese Gefühle auch äusserlich zu bethätigen, ist Deutschlands Ehrenpflicht.

Noch aber gibt kein Denkmal hiervon Zeugniss, noch redet kein Standbild zu der Nachwelt, dass die Mitwelt ihren grossen Sohn zu ehren gewusst und mahnt die späteren Geschlechter, ihn verstehen und lieben zu lernen.

Ein Gefühl der Scham muss uns erfüllen bei dem Gedanken, dass der Deutsche im Auslande seine Pflicht besser verstanden, dass in Nord-Amerika seit Jahren schon vier Denkmäler predigen von dem Danke gegen unseren plattdeutschen Dichter. Schon einmal ging ein Aufruf durch die Blätter, schon einmal wurde gesammelt für ein Reuter-Denkmal, doch der Zweck wurde nicht erreicht, immer spärlicher flossen die Gaben und blieben schliesslich ganz aus.

Die Plattdeutschen Vereine, deren Tendenz die liebevolle Pflege eines fast schon vergessenen Idioms ist, deren Grundlage und einender Kitt in den Werken Fritz Reuters liegen, haben es sich zur Aufgabe gemacht, im Anschluss an das bereits bestehende Reuter-Denkmal-Comité in Schwerin, das deutsche Volk an seine Ehrenschuld zu erinnern.

Vor Kurzem in Magdeburg zu einem Verbande zusammengetreten, mahnen sie das Vaterland an seine Pflicht, wenden sich noch einmal an den Patriotismus aller Reuter-Verehrer und Freunde der plattdeutschen Sprache mit der Bitte um Beiträge für ein Reuter-Denkmal.

In seiner norddeutschen Heimat soll es stehen, ein würdiges sichtbares Zeichen unserer dankbaren Verehrung; doch das ganze deutsche Volk muss dazu beisteuern, soll es in einer Form dastehen, die ganz Deutschland zur Ehre gereicht.

Ueberall muss gesammelt werden und der kleinste Beitrag, er wird gern genommen, denn er bildet einen Baustein zu dem ganzen schönen Werke.

Geldsendungen, über deren Empfang öffentlich wird quittirt werden, sowie briefliche Mittheilungen und Anfragen bitten wir an Dr. phil. Gustav Moeriës, Magdeburg, Grosse Münzstrasse Nr. 2, gefälligst richten zu wollen.

Magdeburg, im October 1885.

Der geschäftsführende Vorstand
des Verbandes Plattdeutscher Vereine.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Einladung zum Abonnement

auf den fünften Band von

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.— Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Erschienen:

1. Heft. Inhalt: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.

Unter der Presse das 2. Heft:

Inhalt: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens

Ferner das 3. Heft:

Inhalt: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich.

Heilbronn. **Gebr. Henninger.**

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Briefe der Brüder Grimm.

BRIEFWECHSEL
ZWISCHEN
JACOB GRIMM
UND
FRIEDRICH DAVID GRAETER.
Aus den Jahren 1810—1813.
Herausgegeben von
Hermann Fischer.
Geh. M. 1.60.

BRIEFE
VON
JAKOB GRIMM
AN
HENDRIK WILLEM TYDEMAN.
Mit einem Anhang und Anmerkungen
herausgegeben von
Dr. Alexander Reifferscheid,
ordentl. Professor der deutschen Philologie zu Greifswald.
Geh. M. 3.60.

Freundesbriefe
von
Wilhelm und Jakob Grimm.
Mit Anmerkungen herausgegeben von
Dr. Alex. Reifferscheid.
Mit einem Bildniß in Lichtdruck von Wilhelm und Jakob Grimm.
Geh. M. 4.—

BRIEFWECHSEL
des Freiherrn
KARL HARTWIG
GREGOR von MEUSEBACH
mit
Jacob und Wilhelm Grimm.
Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin.
Herausgegeben von **Dr. Camillus Wendeler.**
Mit einem Bildniss (Mensebachs) in Lichtdruck.
Geh. M. 11.50.

Dante-Forschungen.
Altes und Neues
von
Karl Witte.

I. BAND.
Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—

II. BAND.
Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—

Abdrücke der beiden **Dante-Bildnisse** auf chinesischem Papier mit breitem Rande à M. 2.40.

Molière's
Leben und Werke
vom
Standpunkt der heutigen Forschung
von
R. Mahrenholtz.
(Französische Studien II. Band.)
geh. M. 12.—

Shakspere.
Sein Entwicklungsgang in seinen Werken.
Mit Bewilligung des Verfassers
übersetzt von
Wilhelm Wagner.
geh. M. 7.50.

Alt-Ilion im Dumbrekthal. Ein Versuch die Lage des homerischen Troia nach den Angaben des Plinius und Demetrius von Skepsis zu bestimmen von E. Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene. geh. M. 4. 20

Zur Lösung der troianischen Frage. Nebst einem Nachtrag: Einige Bemerkungen über Schliemann's Ilios. Von E Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene und zwei Plänen. geh. M. 3. 50

Troia und Neu-Ilion. Von E. Brentano. geh. M. 2. —

Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden von Hermann Genthe. Neue erweiterte Bearbeitung. Mit einer archäologischen Fundkarte. geh. M. 6. —

Geographi latini minores. Collegit, recensuit, prolegomenis instruxit Alexander Riese. geh. M. 5. 60

Hierzu Beilagen von:

Wilhelm Friedrich in Leipzig, Verzeichniss ausgewählter Werke aus dem Verlage.

R. Oldenbourg in München, Urtheile der fachmännischen Kritik über die Breymann-Müllerschen Schriften.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin betr. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 4. April. 1886.

Sievers, Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder (Symons)
Noreen och Schück, 1500- och 1600-talens Visböcker (Mogk).
Parzival von Wolfram v. Eschenbach in neuer Uebertragung von Böttticher; Das hohe Lied vom Ritterthum, eine Beleuchtung des Parzival von Böttticher (Bock).
Wiechmann-Hofmeister, Mecklenburgs altniedersächsische Literatur (Krause)
Octavian, zwei me. Bearbeitungen der Sage, hrsg. von Sarrazin (Hausknecht).
Kaufmann, Die Geschichte des conson. Auslauts im Französischen (W. Meyer).
Chardon, La vie de Rotrou mieux connue (Stiefel).
Ulrich, Altitalienisches Lesebuch (Mussafia).
Sbiera, Codicele Veronetean cu un Vocabolariu etc. (W. Meyer).
Asbóth, Slawisches in der magyarischen christlichen Terminologie (Schuchardt).
Volf, Von wem lernten die Magyaren schreiben und lesen? (Schuchardt.)
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Mussafia, Berichtigung zu Ltbl. VII Sp. 104 und 106.
—, Nachtrag zu Ltbl. VII Sp. 23.
Appel, Erwiderung.

Sievers, E., Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder. Halle, Niemeyer. 1885. 80 S. 4. M. 3,60. (Abdruck aus dem Tübinger Märzprogramm.)

In der vorliegenden Schrift hat Sievers den Versuch gemacht, durch die Probe einer Textbearbeitung die von ihm gefundenen metrischen Regeln über den Bau des eddischen Verses zu veranschaulichen. Einer allgemeinen Einleitung (S. 1—12), in welcher S. die Resultate seiner Forschung kurz und klar zusammenfasst, folgen vier Lieder in kviþuháttr (Vǫlospǫ́ S. 12—30. Vegtamskviþa S. 30—32, Þrymskviþa S. 33—38, Hymeskviþa S. 38—44), sodann Atlamǫ́l als Probe des málaháttr (S. 45—62), endlich die Lokasenna als Probe des ljóþaháttr (S. 62—80). Den Texten der einzelnen Lieder sind besondere metrische Einleitungen vorausgeschickt und die Lesarten der Handschriften beigegeben, so weit dies für die speciellen Zwecke des Herausgebers erforderlich war.

In Paul und Braunes Beiträgen V, 449 ff. hatte Sievers den Nachweis versucht, dass die dróttkvættzeile in drei Takte zu je zwei Silben zerfällt nach dem Schema $\times\breve{}\,|\,\acute{}\breve{}\,|\,\times\breve{}$, und dass eine über dieses normale Mass hinausgehende Silbenzahl nur statthaft ist, insoweit zwei kurze Silben statt einer langen eintreten können. Die mit diesem Princip verbundenen Gesetze über Elision und Silbenverschleifung, sowie die metrisch nothwendigen Correcturen der Ueberlieferung durch Tilgung unbetonter Pronomina und Partikeln und Einsetzung älterer, kürzerer Sprachformen waren so einleuchtend, dass sie ernstlichem oder doch begründetem Widerspruche kaum ausgesetzt sein konnten. Weniger ungetheilten Beifall errang S. mit seinem Versuche, auch für die eddischen Versmasse das Princip der Silbenzählung zu erweisen, und insbesondere mit seiner Charakterisirung der kviþuháttr-Kurzzeile als eines Viersilblers von der Form $\times\breve{}\,|\,\acute{}\breve{}\,\times\breve{}$, bei welchem sowohl die Hebungen, wie die Senkung des ersten Fusses zu $\breve{}\,\breve{}$, letztere ausnahmsweise auch zu $\bar{}\,\breve{}$, aufgelöst werden können (Beitr. VI, 297 ff.). Der Widerspruch richtete sich, kurz ausgedrückt, gegen das Mechanische in Sievers' metrischer Theorie, gegen das Missverhältniss zwischen dem natürlichen Wort- und Satzaccent und dem auf der Grundlage der Quantität beruhenden rhythmischen Schema. Eigenthümlich aber war es, dass man diese Bedenken, die sich mit vollem Rechte gegen die Annahme kehrten, dass unter allen germanischen Versen nur der nordische nicht auf dem natürlichen Satzaccent beruhe, zwar für die eddischen Versmasse, nicht aber für das dróttkvætt und die damit verwandten skaldischen Metra geltend machte. Sievers wurde denn auch durch diese Einwendungen zunächst nur dazu veranlasst, seine Regeln über den Bau des fornyrþislag-Verses zu modificiren (Beitr. VIII, 54 ff.). Während er für die Metra der Skaldenpoesie an der Taktform $\times\breve{}$ als der einzig möglichen festhielt, gestand er dort dem eddischen 'Viersilbler' einen freieren Wechsel zu, indem er ihn jetzt gebildet sein liess aus zwei Takten von der Form $\times\breve{}$ oder $\breve{}\times$, die in beliebigem Wechsel zusammentreten konnten. Allein auch diese Fassung der Regel, einen so grossen Fortschritt sie bekundete, konnte noch nicht befriedigen. Es blieben auch für die Edda noch Fälle genug übrig, dass namentlich dreisilbige Wörter innerhalb des Versschemas ihre natürliche Betonung aufgeben mussten.

Sievers selber blieb es vorbehalten, durch eine eingehende Untersuchung der Rhythmik der ags.

Digitized by Google

Allitterationszeile endlich eine Formulirung der Gesetze für den altn. Viersilbler zu finden, welche von Seiten der Metrik wie von Seiten des germanischen Betonungsprincips als völlig befriedigend betrachtet werden darf: Beitr. X, 209 ff., besonders 520 ff. Die Untersuchung ergab die principielle Identität des altn. Viersilblers und der ags. Kurzzeile, nur mit dem Unterschiede, dass die in der ags. Metrik übliche Mischung vier- und fünfsilbiger Verse in der altnordischen aufgehoben ist durch Spaltung in zwei verschiedene Metra, kviþuháttr und málaháttr. Die wichtigste Aenderung aber, welche das Schema des fornyrþislag in Sievers' neuer Formulirung erfuhr, war diese, dass der Viersilbler statt aus zwei zweisilbigen Füssen auch aus einem einsilbigen und einem dreisilbigen zusammengesetzt sein konnte. Sieht man von Auflösungen ab und bezeichnet man nach S.'s Vorgang mit × eine unbetonte Silbe von gleichgiltiger Quantität, so ergeben sich die folgenden Grundschemata:

A. ´ × | ˘ ×
B. × ´ | × ´
C. × ´ | ˘ ×
D. ´ | ´ ˘ ×
   ´ | ´ × ˘
E. ´ ˘ × | ´
   ´ × ˘ | ´

Damit sind alle wirklich vorkommenden Variationen bezeichnet, denn von den ebenfalls denkbaren Formen ´ × | × ´ und × × ´ | ´ fällt die erstere factisch mit dem Typus E zusammen und wird die letztere nicht angewandt. Indem ich für die ferneren Bestimmungen des kviþuháttr-Verses auf die Zusammenstellung auf S. 8 ff. der hier besprochenen Schrift verweise, bemerke ich, was ich schon an anderer Stelle ausgesprochen habe (Zs. f. deutsche Phil. XVIII, 113. 123), dass meiner Ueberzeugung nach keiner denselben seine freudige Beistimmung mehr versagen kann.

Ich brauche danach kaum zu betonen, dass ich mich mit der metrischen Behandlung der Gedichte in kviþuháttr im Allgemeinen durchaus einverstanden erklären kann. Ich glaube allerdings, dass der Hrsg. noch weit häufiger statt der runden Klammern eckige hätte anwenden, d. h. dass er in der Tilgung von Pronominibus, Partikeln u. dgl. entschiedener hätte vorgehen können, wie er das beim Texte der Lokasenna ja auch gethan hat. Doch, wenn es ihm darauf ankam zu zeigen, mit wie verhältnissmässig geringen Correcturen bereits ein metrisch glatter Text gewonnen werden kann, so verdiente sein gemässigtes Verfahren vielleicht den Vorzug. Ich möchte in diesem Zusammenhange auf einen Fall aufmerksam machen, der recht deutlich auch vom Standpunkte der Textkritik die Berechtigung zur Streichung metrisch überschüssiger Proklitika darthut. Die letzte Halbzeile der Vǫlospǫ́ gibt Sievers: *nú man (hón) sǫkkvask.* Allerdings lesen beide Handschriften *hon.* Nach den Ausführungen Müllenhoffs (Deutsche Alterthumskunde V, 14) aber wird doch wohl niemand noch annehmen wollen, es sei in der That die Absicht des Dichters gewesen, die Vǫlva zuletzt versinken zu lassen, vielmehr zugeben müssen, dass der Dichter sein Bild von der verjüngten Welt nicht passender beschliessen konnte als mit dem Versinken des düsteren Drachen Níþhǫggr, welcher die Zerstörung oder schlechthin das Böse bezeichnet. Müllenhoff änderte *hón* in *hann* und liest *nú mon hann sǫkkvask.* Der Ueberlieferungsfehler erklärt sich aber auf das Einfachste durch die Annahme, dass das Pronomen ursprünglich ganz fehlte und später, als man den Zusammenhang nicht mehr verstand, falsch ergänzt wurde. Auch die Metrik wird die harte Verschleifung auf der ersten Senkung (*mon hann*) recht gerne entbehren.

Aus den fünf Grundtypen des kviþuháttr entwickelt S. die des málaháttr durch den Zusatz einer unbetonten Silbe, welcher bei den Typen A, B, C im Eingang, bei den Typen D und E am Schlusse des einsilbigen Fusses stattfindet (S. 45. vgl. Beitr. X, 534 ff.). Dazu verweise ich auf das mir dieser Tage durch die Güte des Verfassers zugegangene Programm: Málaháttr. Ett bidrag til norröna metriken af Theodor Wisén. Lund 1886, dessen Aufstellungen ich noch nicht näher prüfen konnte.

Was endlich den Versuch angeht, auch die eddischen Lieder im ljóþaháttr metrisch genauer zu regeln, so gehe ich auf denselben nicht näher ein, da Sievers selber ihn nur als einen provisorischen betrachtet. Wie Sievers S. 62 mittheilt, hat Herr Schnorr von Carolsfeld in München eine eingehende Untersuchung über den ljóþaháttr begonnen, die wir abzuwarten haben werden. Mit Sicherheit ist, abgesehen von Bugges bekannter Regel über den Ausgang der 'Langzeile' (richtiger wäre: der 'Kurzzeile'), über den Bau dieses schwierigen Metrums bisher wenig ermittelt.

Sievers' metrische Untersuchungen — mit diesem Worte dankbarer Anerkennung dürfen wir diese kurze Anzeige füglich schliessen — werden ihre Geltung behalten, nicht nur als der Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte der altnordischen Verslehre, sondern geradezu als die kaum verrückbare Grundlage einer wissenschaftlichen altnordischen Metrik.

Groningen, Febr. 1886. B. Symons.

1500- och 1600-talens Visböcker utgifna af Adolf Noreen och Henrik Schück. I. Harald Oluffsons Visbok. 2 Hefte. Stockholm 1884. (Aus den 'Skrifter utgifna af svenska literatursällskapet'.)

Die Thätigkeit der jüngeren schwedischen Gelehrten, A. Noreen an ihrer Spitze, eröffnet uns durch ihre vielseitigen Publikationen ein Gebiet, das erst spätere Generationen in seinem vollen Umfang würdigen werden. In den Schriften des Vereins für Dialektkunde und Volkssitte und der schwedischen Literaturgesellschaft liegt schon jetzt eine Menge Material, das nicht nur für schwedische Sprache und Alterthümer, sondern auch für gemeingermanische Sitte, für Volkskunde und für die mitteleuropäische Literatur des Mittelalters von Bedeutung ist. Hierher gehört auch das von A. Noreen und H. Schück für beide Vereine herausgegebene Liederbuch Harald Oluffsons, eine Sammlung von Volksliedern aus der 2. Hälfte des 16. Jh.'s. Harald Oluffson hat an der Sammlung weiter keinen Antheil, als dass er in die einzige Hs., die wir davon haben, seinen Namen eingetragen und sich dadurch als Besitzer derselben dokumentirt hat. Geschrieben

Digitized by Google

ist unsere Hs. im Anfang der siebziger Jahre des 16. Jh.'s; ob Schreiber und Sammler derselbe ist oder ob eine ältere Sammlung zu Grunde liegt, wird sich schwer entscheiden lassen. Auf alle Fälle zeigen die Lieder selbst, dass wir in ihnen Erzeugnisse aus verschiedenen Zeiten haben, deren älteste wohl noch dem 14. Jh. angehören und die ich als Echo des mitteleuropäischen Minnesangs bezeichnen möchte. Die Uebereinstimmung mit den mhd. Minneliedern ist nämlich eine so auffallende, dass ein Connex zwischen beiden angenommen werden muss. Ich verweise nur auf den 'klaffere', den mhd. 'merkere', der in einer Reihe Gedichten eine Rolle spielt, auf die Wächterlieder 24 und vor Allem 38, auf die Sehnsucht nach der unerreichbaren Geliebten, die sich in mehreren Liedern findet. Daneben aber zeigen andere einen durchaus natürlichen Ton und geben bald in subjectiver Weise ihren Herzensgefühlen Ausdruck oder schildern romanzenähnlich dies oder jenes Liebesabenteuer. Es finden sich in unserer Sammlung demnach, wenn wir mit deutschen Verhältnissen sprechen wollen, neben dem höfischen Minnelied des 13. Jh.'s das schlichtere Volkslied der späteren Jahrhunderte.

Neben den Liebesliedern spielen die wenigen anderen Lieder keine Rolle. Historischen Inhalts ist Nr. 4, in welchem die Befreiung König Waldemars (Waldemar II. 1201—41?) durch seine als Fischer verkleideten Söhne besungen wird, didaktischen Nr. 37; das prächtige Lied Nr. 26 behandelt die Vergänglichkeit alles Irdischen, ähnlich auch Nr. 28. Allein nicht nur inhaltlich ist unsere Sammlung von Interesse, sondern sie hat auch für die schwedische Sprache ihre Bedeutung vor Allem dadurch, dass sie sehr oft die Länge der Vokale durch Verdoppelung, ihre Kürze durch Gemination des folgenden Consonanten bezeichnet. Für das verschiedene Alter der Lieder spricht auch die Metrik: während einzelne ganz reimlos sind und nur durch den Rhythmus sich als Gedichte erweisen, haben andere den Reim bald in dieser bald in jener Form durchgeführt. Sie belehren uns so recht, wie der Reim durchaus nichts Nationalschwedisches ist; sie geben uns ein Bild wie er zu kämpfen hatte, bevor er hier Anerkennung fand, ein Bild zur Geschichte des Reims und des Einflusses, welchen die mhd. Literaturblüte auf unsere nordgermanischen Bruderstämme hatte.

Leipzig, Juli 1885. E. Mogk.

Parzival von Wolfram von Eschenbach in neuer Uebertragung für alle Freunde deutscher Dichtung erläutert und zum Gebrauche an höheren Lehranstalten eingerichtet von Dr. Gotthold Böttticher. Berlin, Friedberg & Mode. 1885. LXXI, 352 S. 8.

Das hohe Lied vom Ritterthum. Eine Beleuchtung des Parzival nach Wolframs eigenen Andeutungen von Gotthold Böttticher. Berlin, Mayer & Müller. 1886. VII, 88 S. 8.

B. gibt in dem ersten Werke eine Uebertragung der wichtigsten Theile des Parzival. Das Ausgelassene wird durch zusammenfassende prosaische Nacherzählung ergänzt. Die Form des Originals ist nur theilweise beibehalten; die Reime sind aufgegeben, das Fehlen der Senkung ist vermieden. Eine Einleitung über Wolframs Leben und Werke, über ihre Quellen und den Sagenstoff, Excurse über die Ideale der Zeit, über mittelalterliches Ritterthum, Burg, Lager, höfischen Verkehr und Rechtsverhältnisse, gelegentliche Anmerkungen, eine genealogische Tafel und eine mhd. Textprobe begleiten die Uebersetzung. Das Buch ist denjenigen zu empfehlen, die, ohne selbst des Mhd. kundig zu sein, sich über Wolfram und seinen Parzival ein Urtheil bilden wollen, aber dabei nicht allen Ballast, ohne den es nun einmal bei Wolfram nicht abgeht, mit in Kauf nehmen, auch nicht durch eine Sprache abgeschreckt werden möchten, die weder mhd. noch nhd. ist. Das Aufgeben des Reimes ist allerdings eine missliche Sache; das hat der Verf. selbst gefühlt; aber es bringt auch entschiedene Vortheile mit sich. Die Auswahl ist im Allgemeinen nur zu billigen; vielleicht entschliesst sich B. bei einer neuen Auflage doch noch die schönsten Theile der Gawangeschichte hinzuzufügen; wir wenigstens möchten es wünschen.

B.'s Auswahl beruht auf einer richtigen Ansicht von der Composition des Parzival. Diese des weiteren zu begründen ist der Zweck der zweiten Schrift. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Beurtheilung des Parzival erörtert B. im ersten Kapitel (S. 7—31) den Eingang desselben. Uns will dünken, dass dieser Theil länger geworden ist, als der Zusammenhang des Ganzen erforderte. B. folgt im Gegensatz zu Lachmann mit Recht Paul, der den Eingang gewissermassen als ausführliche propositio thematis betrachtet. Wo B. sich von Paul entfernt, scheinen mir seine Ausführungen nicht glücklich, auch nicht später in der Erklärung des Einganges des 7. Buches. Ich behalte mir vor darauf an anderer Stelle genauer zurückzukommen und deute nur das Hauptsächlichste an: B. wird durch keine Interpretationskunst Wolframs klare Worte *„dise manger slahte underbint iedoch niht gar von manne sint“* (2, 23 f.) beseitigen können. Danach ist 1, 1—2, 22 hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich vom Manne die Rede; das lässt sich auch im Einzelnen leicht zeigen; 2, 25—3, 24 werden einige Vorschriften speciell für die Frauen hinzugefügt, zunächst in ihrem Verhältniss zum Manne. — Für unmöglich halte ich es 1, 26—2, 4 auf das Verhalten der *tumben* zu Wolframs Person zu beziehen. So sich als persönlich unangreifbar hinstellen, wie B. will, konnte, von allen anderen Gründen abgesehen, ein Dichter nicht, der P. 114, 23 gesteht: *„sît ich mich versprochen hân und an mir selbe missetân“*. Vgl. 487, 12 *mîn alt unfuoge*. Mit Recht sagt Paul, in den Gedanken 1, 15—2, 4 sei das gemeinsame Band das Verhalten der *tumben* zu der als Grundgedanke des Gedichtes ausgesprochenen Lehre, 2, 4—16 folge das entgegengesetzte der *wîsen* (das Verständniss der Verse hat Sievers gefördert, dem auch B. folgt), worauf der Dichter 2, 16—23 noch einmal auf die *strite* zurückkomme. Ich mache darauf aufmerksam, dass die sonderbaren Bilder immer mit der zweiten Reimzeile beginnen: 18 *wenken*. 20 *glase*. 26 *hâr*. Die

Digitized by Google

Schwierigkeit der Form liess, wie es scheint, Wolfram zu keiner klaren Durchführung des Gedankens kommen.

Dagegen können wir rückhaltlos dem Grundgedanken B.'s zustimmen. B. beweist, dass Wolframs Thema ist „die Darstellung echter Weiblichkeit und des echten, rechten Ritters, wie er sein soll, welchen der ritterliche Muth auch durch die Gefahren des zwîvels führt". Das wird zunächst gezeigt an der Charakterentwickelung Parzivals (S. 32—69); im Zusammenhange damit kommen auch die übrigen Personen zur Sprache, so dass das Kapitel die Ueberschrift führt: „Analyse des Gedichtes". Das dritte (S. 70—80) „die Gawangeschichte" ergänzt das vorige, insofern gezeigt wird, dass Gawan Parzival gegenüber der oberflächlichere, aber darum im Sinne Wolframs noch keineswegs tadelnswerthe Charakter ist. Wir wünschen der anregenden Schrift eine möglichst weite Verbreitung, weil sie uns geeignet erscheint der herrschenden, aber, wie wir mit dem Verf. glauben, verkehrten allegorischen Erklärungsweise und ebenso der häufigen Ueberschätzung Wolframs erfolgreich zu begegnen und die Beurtheilung in ruhigere Bahnen zu lenken. Mit besonnenem Urtheil weist B. überall auf die Grenzen des Wolframschen Darstellungsvermögens hin; diesem Zwecke speciell gewidmet ist ein Anhang (S. 81—86), der die Composition des IX. Buches erörtert.

Zum Schluss zwei Einzelheiten: B. bestreitet S. 15, dass *zwîvel* im theologischen Sinne zu fassen ist; er meint Wolfram verstehe darunter „den Zustand sittlicher Haltlosigkeit überhaupt, wie er auch schon v o r seinem religiösen Conflict zur Erscheinung kam". Im Widerspruch hiermit heisst es S. 43: „So entsteht der religiöse Conflict, der zwîvel w i r d *herzen nâchgebur*." Die letztere Auffassung ist die richtigere. — S. 49 Anm. wird für P. 461, 13 ff. eine neue Erklärung gegeben. Aber B. ist zu leicht bereit, Zwischengedanken zu ergänzen. V. 14 ist wohl nicht mit Lachmann als Frage zu fassen, sondern als Ausruf zu erklären: Verstände Gott zu helfen, was für ein Anker (ein wie zuverlässiger Anhalt für mich) wäre [dann] meine Freude. Die versinkt [jetzt] im Abgrund der Trauer.

Hamburg, 8. Jan. 1886. C. Bock.

Mecklenburgs altniedersächsische Literatur. Ein bibliographisches Repertorium der seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum dreissigjährigen Kriege in Mecklenburg gedruckten niedersächsischen oder plattdeutschen Bücher, Verordnungen und Flugschriften. Von C. M. W i e c h m a n n. 3. Theil. 1600—1625. Mit Nachträgen und Registern zu allen 3 Theilen etc. hrsg. von Dr. A d o l p h H o f m e i s t e r. Schwerin, Stiller i. Comm. 1885. XIII, 244 S. Register bes. gezählt XXVIII S. 8.[1]

Die beiden ersten Theile dieses für den Literatur- und Sprachforscher auf dem Boden des niedersächsischen Sprachgebietes, wie auch für die Kirchen- und Kulturgeschichte unentbehrlichen Werkes erschienen 1864 und 1870. Zum Theile durch sie erst ist, neben den Mecklenburgischen Jahrbüchern, die einschlägige Forschung angeregt, und so sind nothwendiger Weise eine grosse Menge Nachträge erwachsen. W., nach seinem früheren Wohnorte oftmals als Wiechmann-Kadow citirt, ist vor Vollendung seiner Arbeit verstorben, die Nachträge hatte er z. Th. gesammelt, höchst wichtige sind erst nach seinem Tode noch aufgefunden. Die für solch ein Werk ganz unentbehrlichen Register fehlten den ersten rein chronologisch geordneten Bänden, welche die Zeit bis 1600 umfassten; auch im Nachlasse wurden Vorarbeiten dazu nicht gefunden. Die Vollendung des Ganzen konnte in keine sorgfältigere und kundigere Hand als die des Dr. Hofmeister gelegt werden, und wenn auch eine andere Anordnung manchmal wünschenswerth erscheinen kann, so war doch innerhalb des von W. gewählten Rahmens etwas Besseres herzustellen überhaupt unmöglich, zumal schon einige Bogen des fortlaufenden Textes sich bereits gedruckt vorfanden. Zunächst hatte W. noch 32 Drucke neu aufgezählt und beschrieben (bis Nr. 204), davon 18. des 17. Jahrhunderts, die übrigen meist ohne Jahr aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh.'s. Während so die niedersächsische Literatur in den Mecklenburgischen Drucken sich bis zum Ende des ersten Viertels des 17. Jh.'s hinzieht, ist sie für dieses Land selber doch schon um 1600 erloschen. Die Predigten und Andachtsbücher des Nicolaus Gryse zeigen uns in Rostock noch ein unverfälschtes Platt im kirchlichen Gebrauche, dann weicht es überall durch mitteldeutsche Kanzler und die Universität dem Hochdeutsch; nur Schleswig-Holsteiner Pastoren lassen in den von früher her bekannten Officinen ihre niederdeutschen Predigten etc. weiter drucken. — Die Nachträge, sämmtlich von Hofmeister bearbeitet, bringen noch 37, z. Th. höchst seltene, bisher ganz unbekannte Druckwerke, von denen hier 5 Volksbücher aus der Druckerei der „Brüder vom gemeinsamen Leben" zu St. Michaelis zu nennen sind, da man bisher nicht ahnte, dass diese sich auch mit solcher Literatur befassten. Unter Nr. 217 finden wir das älteste bisher bekannt gewordene niederdeutsche Rostocker Gesangbuch von 1525, dessen J. S. in der Vorreden-Unterschrift schon 1527 irrig in Johannes Speratus statt in Joachim Slüter aufgelöst wurde. Wohl das Interessanteste von allem sind die bei Ludwig Dietz gedruckten 20 Wiedertäufer-Sendschreiben von 1539—1545, welche unter Nr. 223 genauer besprochen sind. Sie werden mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den Wiedertäufer-Bischof Obbe (Ubbo) Philipps, nach dem seine Anhänger Obbiter oder Ubbiter hiessen, und der schon länger in Rostock gesucht wurde, zurückgeführt. Sie sind mit ganz ungemeiner Vorsicht verfasst, es ist nur e i n e e i n z i g e Redewendung, welche den Täufer, aber mit Sicherheit, erkennen lässt. Referent hat früher (Rostocker Zeit. 1885 Nr. 264 und 270) fast genau dieselbe Redensart aus der sog. protestantischen Glosse des Dietzschen Reineke Vos (zu Buch II Kap. VIII, Blatt CLVIII Rücks. der Ausgabe von 1549) nachge-

[1] Vgl. Rostocker Zeit. 459 Beil. 1. Deutscher Reichsanzeiger Nr. 270 S. 3. Mecklenburger Anz. Nr. 272 (Selbstanzeige mit einigen Nachträgen).

Digitized by Google

wiesen und die Möglichkeit des Zusammenhanges betont. Ausgesprochen lutherisch ist diese Glosse überhaupt an nicht einer einzigen Stelle; Dr. Alex. Bieling hat freilich in seiner tüchtigen Programmarbeit (Berlin, Andreasgymn. 1884) „die Reineke-Fuchs-Glosse" etc. dieselbe Stelle als gegen die Wiedertäufer gerichtet angesehen, obwohl sie nur im Zusammenhange mit einer Erklärung gegen die aufrührerischen Bauern vorkommt. Wir heben noch hervor die Untersuchung über das vielbesprochene „Mühlenlied" (die Darstellung der Transsubstantiation), dessen ältere Form Hofmeister mit Glück herzustellen und dessen Gedanken als vielleicht aus einem verlorenen Hymnus des hl. Maximus von Mainz herstammend nachzuweisen versucht hat.[2] Die dem Liede entsprechenden Bildwerke reichen von der Ostsee bis zum Vincenzmünster in Bern in der Schweiz und nach Steiermark. Zu den parodirenden Karsthans-Liedern ist jetzt noch Goedekes Grundriss[2] II S. 220 zu vergleichen. Die so höchst seltene und nur bruchstückweise existirende niederdeutsche Uebersetzung von Hieronymus Emsers Neuem Testamente ist S. 199 ff. erschöpfend besprochen, jetzt hat in dieser Beziehung noch Dr. W. Sillem (Monatsschr. f. die evang.-luther. Kirche im Hamburger Staat V S. 329 ff.) einen neuen auf den Lüneburger Dominikaner Augustin v. Getelen hinweisenden Fingerzeig gegeben. Eine Anzahl früher Rostock zugeschriebener Drucke werden jetzt mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit nach Lübeck verwiesen, so das als Vorläufer der Reformation viel genannte Werk „Von den drei Strängen" (de triplici funiculo) des Nicolaus Rus, dessen richtigerer Name sich als Rutze gefunden hat. Das S. 98 beschriebene, bisher älteste niederd. Passional ist im Register wohl nur durch Versehen auf „vor 1492" statt „vor 1488" gesetzt; zum Reincke Vos von 1549 vgl. Bibl. der Ges. f. Pomm. Gesch. zu Stettin (Balt. Stud. XXXV S. 412). Zu Nr. 195 „De ware hystori van veer ketters Predykerordens tho Berne ynn Swytzeren vorbrant, jm yaer MD unde IX" ist zu bemerken, dass dieselbe in einem Baseler Nachdruck des ndd. Passionals steht, der wahrscheinlich der von 1511 ist. Eine höchst dankenswerthe Uebersicht über Luxusgesetze, so weit sie Kindtaufen und Hochzeiten betreffen, bedarf insofern der Berichtigung, als das „Stader Stadtbuch", Heft 1, von M. Bahrfeldt, nicht vom Referenten, herausgegeben ist. Die Register über alle 3 Bände am Schlusse haben besondere Paginirung und sind völlig ausreichend. Ein Wörterverzeichniss fehlt freilich, ist allerdings auch bei der fortgeschrittenen Lexikographie unnöthig, doch werden Leser, die des Ndd. nicht mächtig sind, es vermissen. Der Herausgeber hat entschiedene Anerkennung verdient.

Rostock, [4. Jan. 1886]. K. E. H. Krause.

Octavian, zwei mittelenglische Bearbeitungen der Sage, herausgegeben von Gregor Sarrazin. (Altenglische Bibliothek 3. Bd.) Heilbronn, Gebr. Henninger. 1885. XLV, 191 S. 8. M. 4,50.

Die beiden mittelenglischen Bearbeitungen der Octaviansage waren bereits gedruckt; die südenglische Fassung jedoch, die H. Weber 1810 in seinen Metrical Romances veröffentlicht hat, ist ausserhalb der Bibliotheken nur noch äusserst selten anzutreffen. Beide Versionen sind nun von Sarrazin zu bequemer Benutzung in einem Bande vereinigt worden, die handschriftliche Ueberlieferung, an der sich die früheren Herausgeber so manche Freiheit erlaubt hatten, ist treu wiedergegeben, und neben der Cambridger Hs., nach welcher die nordenglische Bearbeitung in der Ausgabe von Halliwell (1844) bisher allein bekannt war, hat S. noch die auf der Kathedralbibliothek zu Lincoln befindliche Aufzeichnung zum Abdruck gebracht. Die Ausgabe S.'s zeigt in der äusseren Einrichtung und Anordnung des Stoffes im Wesentlichen Uebereinstimmung mit dem von Kölbing edirten Amis and Amiloun. Den Texte der südenglischen (S. 1—61) und der nordenglischen Version (S. 63—167), welchem sich die Anmerkungen (S. 168—187) und weiterhin zwei Namenverzeichnisse (S. 188—191) anschliessen, geht auf S. IX bis XLV eine ausführliche Einleitung vorauf.

Interessant und, wenn auch nicht überzeugend, so doch immerhin beachtenswerth ist der von dem Dichter handelnde Theil der Einleitung. Den bisher unbekannten Verfasser der südenglischen Version hält S. für identisch mit dem Dichter von Lybeaus Disconus. Es sei kein anderer als Thomas Chestre, der Dichter des Launfal, der von Chaucer im Sir Thopas carikirte Spielmann und Wappenherold. Freilich kann ein grosser Theil von Formen und Wendungen, die S. als ein eigenthümliches Merkmal dieser drei Dichtungen hinstellt, nicht als etwas diesen Gedichten speciell Eigenthümliches zugegeben, sondern muss als ein Gemeingut eines grossen Theiles me. Spielmannsdichtung angesehen werden. Die Ungleichheiten im Stil und im Wortschatz, für die S. zwar auch eine Erklärung beibringt, können ebenso gut zur Beweisführung des Gegentheils herangezogen werden. Auch dem Dichter der nordenglischen Bearbeitung glaubt S. auf der Spur zu sein, indem er ihn mit dem Verfasser des Sir Isumbras identificirt.

Die beiden Aufzeichnungen des nordengl. Gedichtes bieten erhebliche Abweichungen nicht bloss in einzelnen Wörtern, sondern in ganzen Sätzen und Versreihen, so dass das von S. angewandte Verfahren, die beiden Hss. einfach neben einander abzudrucken, gerechtfertigt erscheint. Dadurch, sowie durch den Umstand, dass auch die südengl. Version nur in einer Hs. überliefert ist, war die sonst bei me. Dichtungen oft recht schwierige Aufgabe, aus einer mehr oder minder grossen Anzahl nicht selten erheblich divergirender Varianten einen kritischen Text herzustellen, dem Hrsg. des Octavian von vornherein erleichtert. 'Die vielfach inconsequente Orthographie der Hs. ist beibehalten worden, nur offenbare Schreibfehler und sprachwidrige Formen sind gebessert und unter dem Text angemerkt. So wurde das Verhältniss zwischen *d* und *th, þ* regulirt, worin die Hs. ... eine grosse Verwirrung zeigt.' Ob es nicht rathsamer gewesen wäre, auch in diesem Punkte einfach der handschriftlichen Aufzeichnung

[2] Auch separat unter dem Titel Die allegorische Darstellung der Transsubstantiation unter dem Bilde der Mühle. Von Dr. Ad. Hofmeister etc. Schwerin, Bärensprung. 1885. 17 S. 8.

Digitized by Google

zu folgen, wenn in so vielen anderen Fällen die Orthographie des Schreibers über die aus den Reimen erkennbare ursprüngliche Fassung des Dichters das Feld behauptet hat, muss fraglich erscheinen. So ganz klar liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung doch nicht; namentlich ist die Berechtigung des von S. eingesetzten *đ* für ein me. Denkmal dieser Epoche mehr als zweifelhaft. Auf eine eigenthümliche Behandlung der *t*-Laute deuten auch 1252 *sount : pount,* 616 *Japhet : geþ.* 1859 übersieht S. *sevende,* das er 615 geändert hat. Zweifelhaft ist auch die Berechtigung von *deđys* (1714, 567, 1929) mit der Spirans statt der durch die Hs. gebotenen und sonst vielfach begegnenden Media. Als 'offenbare Schreibfehler und sprachwidrige Formen' sind Schreibungen wie *ybozth* 409, *brozth* 410. *hezth* 408 u. s. w. von dem in der Beibehaltung der 'schrullenhaften' Orthographie der Hs. sonst so conservativen Hrsg. geändert, während doch gerade in der Darstellung des ae. *ht* die me. Schreiber ziemliche Verlegenheit, Unsicherheit und Verschiedenheit zeigen. Man denke hier beispielsweise nur an die Schreibungen *cth, th, t; zt, ztt, zth* im Havelock und im Sir Gowther. Die oft durch einander gehenden *w* und *wh* hat S. ebenfalls regulirt, dabei aber *wat* 689 stehen lassen. *Foruty* 73 der Hs. ändert S. in *fourty.* Vielleicht verhält sich dieses *foruty* zu *forty* (85), wenn auch nicht wie *þoruȝ* (1751, 1821, 1950) zu *þorȝ* (1096. *þorgh* 719), so doch wie *torument* (999) zu *torment* (1197); möglicher Weise ist auch *taborus* (68, daneben *tabours* 1190) hierher zu rechnen, falls *us* hier nicht Endung ist. Das vielfach belegte *fyle* ändert S. in *vyle* (293) wohl nur deshalb, weil ihm Mätzner Wb. II, 118 unbekannt geblieben ist. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, all die orthographischen Eigenthümlichkeiten der Hs., zu denen auch *scle* (1001, vgl. Varnhagen, Anzeiger zur Anglia VII, 86 ff.) zu rechnen ist, sowie diejenigen Stellen, an denen offenbar eine Verderbniss seitens des Schreibers vorliegt und die S. in den meisten Fällen ohne jede Bemerkung lässt, geordnet in der Einleitung zusammenzustellen. Besonders merkwürdig ist, dass S. die Querstriche durch die Consonantenverbindungen *ll, ch, wh,* sowie die Haken und Schleifen an auslautendem *n* und *d* in der südengl. Version unbeachtet gelassen hat, während in der nordengl. Fassung die Schleifen hinter *ll* und *dd* durch *e* aufgelöst sind. — Für *ystounge* u. s. w., wie Weber liest, schreibt S. *ystonnge* (1—5). Die Gründe, die ihn zu dieser Aenderung veranlassen, scheinen nicht überzeugend. In *stonnde, stronnde* liegt ae. *a* (*o*) zu Grunde, nicht *u*; undenkbar wäre es nicht, dass, wenn man mit ten Brink (§ 35 (griech.) *ϑ*, nicht *D,* wie S. druckt, ferner § 48, X) für ae. *u* vor *ng* schwebende Quantität annimmt, der Schreiber diese Dehnung durch *ou* bezeichnet habe; sicher ist *ȝounge* mehrfach belegt. — V. 12 könnte man auch an *gronnīge* (= *gronninge,* von *grunnien*) für *gronne he* denken, falls in *gronne* nicht irgend ein Adjectiv versteckt ist. — V. 38 liegt durchaus kein Grund vor, *dystaunce* für *þys daunce* zu vermuthen. Conjecturen sind da überflüssig, wo die handschriftliche Ueberlieferung guten Sinn gibt. *daunce* passt hier durchaus und ist in ähnlicher Bedeutung häufig genug (s. Mätzner Wb. I, 589; Morris, Chaucer Prol. (Clarendon P.) 137/476). — V. 156 möchte S. *foul tresoun* lesen statt *full t.* Wie die bei Mätzner Wb. II, 222 s. v. *ful* und Chaucer (Ald. Ed.) I, 293 angeführten Belege zeigen, wird *full* nicht selten zur Verstärkung des durch ein Substantiv angedeuteten Begriffes gebraucht. — V. 537 ist *stylle* beizubehalten, vgl. Zupitza zu Guy 792, und Morris, Specimens I, 152/439. — V. 1021 ist *armes* verdächtig; das folgende *hyt was* deutet auf *(h)armes* (vgl. 1015).

Die dem Texte sich anschliessenden Anmerkungen, die im Allgemeinen zweckentsprechend sind, geben zu einigen Bemerkungen genereller Art Anlass. Dürfte es auch — wie bereits Kölbing, Engl. Stud. IX, 94 hervorgehoben hat — schwer, wenn nicht unmöglich sein, für die an einen Commentar zu machenden Anforderungen allgemein giltige Normen aufzustellen, so glaube ich doch der Zustimmung aller Fachgenossen sicher zu sein, wenn ich behaupte, dass in einer für Studenten und Gelehrte bestimmten Ausgabe eines me. Schriftwerkes — denn auf ein anderes Lesepublikum ist doch in diesem Falle nicht zu rechnen — Erklärungen von Wörtern und Ausdrücken nicht angebracht sind, über die ein gewöhnliches ne. Wörterbuch genügenden Aufschluss gibt. So ist die Anmerkung 174/968 '*rampant* = steigend, springend; heraldischer Ausdruck' hier ebenso überflüssig als sie es in einer Schulausgabe eines ne. Autors sein würde. Ueberflüssig scheint mir auch die Erklärung und Anführung solcher Ausdrücke und Parallelstellen, die bereits bei Stratmann und Mätzner belegt und genügend erörtert sind, es sei denn, dass durch diese nochmalige Anführung ein besonderer Zweck, etwa die Hervorhebung einer in jenen Wörterbüchern nicht angemerkten Bedeutung oder Bedeutungsnüance u. dgl. verbunden ist. So findet sich die 186/1427 citirte Parallelstelle bereits in Mätzners Wb. I, 582. (Wäre es nicht auch empfehlenswerther, King Horn nach der Ausgabe Wissmanns als mit Mätzner nach Lumby zu citiren?) Ebenso verhält es sich mit 186/1465, nur dass bei Mätzner die Verszahl 451 richtig, bei S. (151) falsch angegeben ist; zu vergleichen wäre gewesen Havelock 89/91. — 176/1621 veranlasst S.'s Abtrennung *wake-nyd* die Frage, wie in me. Texten bei der Silbentrennung zu verfahren ist. Doch wohl am Besten wie im Ne.? d. h. hier: *waken-yd.* — Im Einzelnen hebe ich nur Folgendes hervor: S. 169, V. 119, 129 (nicht 127 wie bei S.) *byleman* lässt sich doch noch belegen, im Lay le Freyne (Anglia III, 417) V. 105. — 172/567 erklärt Mätzner I, 665 die Stelle anders; freilich liest er *we,* das nach S. X nicht in der Hs. steht. S.'s Erklärung, der noch *us* einschiebt, befriedigt gar nicht; denn *he* kann doch unmöglich auf *manchyld* gehen: sie werden, wie auch S. XX ganz richtig die Stelle auffasst, von dem Anblick der Löwin zu Tode erschreckt, nicht aber von dem Kinde fast todt geschlagen. Und dann, wie soll *drappe* für *drepe* stehen können? — 177/1746 hätte wohl besser auf *chekmate* (Mätzner I, 560) verwiesen werden können. — 175/1345 vgl. nicht *coien,* sondern *coie,* wo Mätzner diese ganze Stelle citirt (I, 484). Uebrigens scheint mir der deutsche Ausdruck nicht recht passend; Pferde „kirrt" man

Digitized by Google

doch nicht! — 173/767. Hier liegt durchaus nicht derselbe Vergleich vor wie Rich. C. de L. 1923. Hier im Octav. ist die Rede von der Freude, die Florent empfindet, als er die Erlaubniss erhalten hat, den Sperber weiter behalten zu dürfen; im Kyng Rich. dagegen wird der Ungestüm, mit dem sich Richard unter die Feinde wirft, mit dem Ungestüm verglichen, den soeben von der Koppel losgelassene Windhunde zeigen, wenn sie frei von allen Fesseln in gewaltigen Sätzen dahinspringen. — 175/1418 fragt man sich, warum diese Anmerkung nicht schon zu V. 1348, wo dieselbe Wendung vorkommt, gemacht oder warum nicht wenigstens darauf verwiesen ist. — 178/1787 hätte es sich empfohlen ausser der einfachen Uebersetzung auf Sowd. of Bab. 118/1349 zu verweisen oder aber eine Parallelstelle beizubringen. — 170/191 '*aflyght* = *afflicted*'. So steht auch schon im Mätzner, auf den hier einfach zu verweisen war. Mätzner meint aber nur, dass *aflyght* der Bedeutung nach gleich *afflicted* sei, der Form nach wäre es gleich afrz. *aflit*. *aflyght* verhält sich zu *aflit*, wie *delight* zu *delit*. — 185/1408. S.'s Bemerkung, der Roman von der Rose sei 'ohne Grund' Chaucer abgesprochen worden, ist zum mindesten ebenso exorbitant, als wenn man behaupten wollte, der Roman von der Rose sei ohne Grund für echt erklärt worden. Wann ist denn überhaupt der Roman entstanden? — 175/1425 muss es *aredest* statt *areddest* heissen. — 176/1622 passt der Vergleich (Zupitza zu Guy 10) gar nicht; die dort besprochenen Erscheinungen sind ganz anderer Art (vgl. Sowd. of Bab. 98/67).

Druckfehler — besonders in den Zahlen — finden sich in der Ausgabe in ziemlicher Anzahl. Diese Ungenauigkeiten dürften wohl einer allzu grossen Uebereilung bei der Drucklegung zuzuschreiben sein; wenigstens erklären sich bei dieser Vermuthung Anmerkungen wie 176/1435, wo eine Form erklärt wird, die sich im Texte gar nicht vorfindet, — oder wie die Anmerkung 176/1607, die gar nicht zu diesem Gedichte gehört, sondern zu der Hs. C der nordengl. Version, und die also zehn Seiten weiter am Platze gewesen wäre. Völlig räthselhaft ist folgende zu den Worten der Hs.: '*He askyd when maner jugement That sche worthy were*' gemachte Bemerkung S.'s (179/215): '*when* alter Acc. Sing. Masc. = ae. *hwone*?'

Berlin, Dec. 1885. Emil Hausknecht.

Kaufmann, Ph., Die Geschichte des consonantischen Auslauts im Französischen. Lahr 1886. 72 S. 8. (Freiburger Dissertation)

Es ist schon hie und da bemerkt worden, dass die Schablone, nach der gegenwärtig die meisten sprachlichen Untersuchungen geführt werden, zwar praktischen Werth hat, aber recht unwissenschaftlich ist; sie zerreisst thatsächlich zusammengehörende Dinge zu Gunsten einer ganz äusserlichen Gliederung, sie macht einen Einblick in die innern Gründe der Lautveränderungen fast unmöglich. (Dass sie vom rein praktischen Standpunkte aus den Vortheil der Kürze und Uebersichtlichkeit besitzt, wird auch niemand behaupten wollen.) Die vorliegende Arbeit reisst sich davon völlig los, sie stellt sich auf einen allgemeinen Standpunkt und darf schon deshalb einen hervorragenden Platz unter den Publikationen der letzten Jahre beanspruchen. Leider erhalten wir „nur etwa den vierten Theil der ganzen Arbeit", wie eine Bemerkung auf dem Umschlag berichtet; es ist sehr zu wünschen, dass der Verf. recht bald Gelegenheit finde, das Ganze zu veröffentlichen. Die Einleitung setzt auseinander, dass bei starkem exspiratorischen Accente der consonantische Auslaut beibehalten wird, bei schwachem verloren geht, und zwar gilt dies nicht allein vom directen Wort- sondern ebenso vom Silbenauslaut. Im Französischen, wo der Accent ausserordentlich schwach ist, herrscht daher eine bis zum Extrem getriebene Tendenz, alle Silben offen zu machen. Für die Silbentrennung gilt fürs Franz. wie fürs Lat. das Gesetz, dass Gruppen, die im Wortanlaut nicht stehen, auch im Wortinlaut nicht eine Silbe anlauten können, also *pa-trem, par-tem, ap-tus*; ebenso sind die Consonanten am Silben- und am Wortschluss dieselben. — Es wäre hier in einigen Fällen nach Zeit und Ort zu scheiden: wenn *tris-tis* fürs Lat. und Franz. richtig ist, so fordert das Ital. dagegen *tri-stis*; ferner wenn die Accentverschiedenheit zwischen *erúm-po* und *láte-bræ* recht ansprechend aus der verschiedenen Beschaffenheit der vorletzten Silbe erklärt wird, weshalb betont man aber doch *latébræ* im Vulgärlateinischen? — Sodann wird mit Recht dem ältesten Franz. ein stark exspiratorischer Accent zugeschrieben, dem die sonderbare Ausbildung des Vokalismus zu verdanken ist, dann aber tritt, nach des Verf.'s Ansicht seit dem 6. Jh. die Beseitigung des consonantischen Silbenauslautes in Folge Schwächung des Accentes ein, also eine völlige Aenderung im Accente. Es freut mich, dass der Verf. zu einem ähnlichen Resultate gekommen ist, wie ich selbst Zs. VIII, 240; seiner Zeitbestimmung möchte ich freilich nicht ohne weiteres beipflichten, doch gestehe ich, hierin erst relative, nur wenige absolute Daten gefunden zu haben.

Es werden sodann im Allgemeinen die Gesetze für die Consonanten im Wortinnern betrachtet, namentlich der Zusammenstoss von mehr als zwei Consonanten, hierauf der Auslaut, wo scharf zwischen der Stellung in Pausa und im Satzinnern, in letzterm Falle vor Cons. oder aber vor Vok. geschieden wird. Zutreffend ist namentlich die Beobachtung, dass auslautende Consonanten in der Pausa, d. h. also fürs Franz. unmittelbar nach dem Accente, fester beharren. Wir sehen das auch anderswo, vgl. rät. *dát : cónta*; ital. *cuor(e) : suóra*; rum. *sunt(u) : vend*; frz. *rien* u. s. w. Die verschiedenen Formen ein und desselben Wortes gleichen sich mannigfaltig aus, es entsteht die „falsche Liaison", bei der ich gerne *aime-t-il* erwähnt gesehen hätte. Man kann damit die „hiatusfüllenden" Consonanten bei Ableitungen wie *cafetier* oder Fälle wie afr. *latimier*, nfr. *tournelle* (von *turris*) vergleichen.

Zum Schluss werden die Quellen besprochen; die Reime, die Entlehnungen, namentlich im Englischen, vor Allem die Grammatikerangaben, aus denen eine Reihe Zeugnisse über die Aussprache der auslautenden Consonanten mitgetheilt werden.

Ich breche hier ab und behalte mir vor, auf

Digitized by Google

die ganze Arbeit, auf die man nach dieser Einleitung recht gespannt sein darf, eingehender zurückzukommen.

Paris, 4. März 1886. W. Meyer.

Chardon, Henri, La vie de Rotrou mieux connue. Documents inédits sur la société polie de son temps et la querelle du Cid. Paris, A. Picard. Le Mans, Pellechat. 1884. 268 S. gr. 8.

Unter den Werken, die bisher über Rotrou erschienen sind, ist das vorliegende weitaus das gediegenste. Es handelt sich darin nicht, wie sonst so häufig, um eine mehr oder minder geistreiche Plauderei, sondern der Verfasser, bereits durch verschiedene Arbeiten, unter anderen durch eine über Scarrons Roman comique[1] rühmlichst bekannt, hat sich das ernste Ziel gesetzt, das Leben des Mannes, den neuerdings die Franzosen gerne als „une de nos gloires dramatiques" bezeichnen, streng wissenschaftlichen Forschungen zu unterziehen. Unterstützt durch vollkommene Beherrschung des vorhandenen Materials und gründliche Kenntniss der Geschichte jener Zeit gelang es ihm, manchen dunklen Punkt im Leben Rotrous aufzuhellen, irrige Ansichten zu berichtigen und sogar einige neue Thatsachen vorzubringen. Chardon hat darauf verzichtet, eine abgerundete Biographie des Dichters zu geben, was wir nur auf das lebhafteste bedauern können. Niemand scheint uns zum Biographen R.'s mehr berufen als er. Nachdem er in seinem Buche einige interessante Aufschlüsse über dessen Familie ertheilt, beleuchtet er, mit dem Druck des ersten Dramas — 1631 — anhebend, das Wirken des Dichters, namentlich sein Verhältniss zu hohen adeligen Gönnern und zu gleichzeitigen Dichtern, seine Rolle im Streit um Corneille's Cid u. a. m. Wichtiges Material hiezu lieferten ihm die den meisten Dramen vorangesetzten Dedicationsschreiben, die oeuvres diverses und die Lobesverse (pièces liminaires) Rotrous vor den Dramen anderer Dichter. Chardon hat sowohl diese Fundstätten als die ältere Literatur ziemlich erschöpft und ausserdem mit grossem Scharfsinn und seltenem Finderglück aus ganz vergessenen Schriften oder aus bisher übersehenen und missverstandenen Stellen in bekannten Werken neue Thatsachen gewonnen. So z. B. entnahm er den seltenen „Oeuvres diverses tant en vers qu'en proses; par Octavie. Paris 1658" (Octavie ist nach Ch.'s gründlicher Forschung die Gattin La Calprenèdes) eine an die Herausgeberin von einem Unbekannten gerichtete Elegie über den Tod Rotrous und wies daraus ein freundschaftliches oder gar noch intimeres Verhältniss des Dichters zu dieser „Précieuse" nach (S. 202 ff.). Man hat sich oft darüber gewundert, dass der Name unseres Dichters nirgends in Verbindung mit dem Hotel de Rambouillet genannt wird. In der bekannten Guirlande de Julie glänzt er durch seine Abwesenheit. Chardon hat nun aus einer ganz verdorbenen Stelle in Tamizey de Larroques Ausgabe der „Lettres de Chapelain" (I S. 531) Rotrous Beziehungen zu dem glänzendsten Salon jener Tage herausgefunden und die Verse des Dichters an Julie d'Angennes aus den Papieren des Akademikers Conrart mitgetheilt (S. 150 ff.). Seine interessanteste Entdeckung jedoch ist die, dass die Quelle zu R.'s Tragikomödie „**Cléagenor et Doristée**" ein 1621 erschienener Roman „**l'Histoire amoureuse de Gleagénor et de Doristée**" (Paris du Bray 1621) sei (S. 21 ff. und 195 ff.). Der novellistische oder romanhafte Charakter dieses Stückes war mir längst aufgefallen. Ich kannte auch aus dem Katalog der Bibliothek des Herzogs von La Vallière VI. B. S. 150 den Titel des Romans; da ich ihn aber trotz aller Anstrengungen in keiner deutschen Bibliothek aufzutreiben vermochte, so war es mir nicht möglich, mich über das Verhältniss desselben zu R.'s Stück zu vergewissern. Ist mir nun Ch. damit zuvorgekommen, so bin ich wenigstens in der Lage, seine Angaben in einem Punkte zu vervollständigen. Er hat nämlich den Verfasser des anonymen Romans nicht auffinden können. Ich kenne ihn schon lange und zwar aus Sorels Biblioth. française[2] II. éd. P. 1667 S. 396: Kein Geringerer als der Verfasser der „**Histoire comique de Francion**" und der **Biblioth. française** ist der Vater des Findelkindes. Wohl möchte er in dem betreffenden Kapitel die Autorschaft von sich weisen, wie 2 Seiten weiter unten die von „Francion", allein beide Produkte gehören ihm; der Historiograph Frankreichs konnte sie aus einem sehr triftigen Grunde nicht anerkennen, wegen — ihrer Obscenität.

Besonderes Lob verdient Ch.'s Verfahren, von den hochstehenden Gönnern des Dichters kurze Lebensskizzen zu geben und uns dadurch in die Kreise einzuführen, in denen der Dichter sich bewegte. Eine eingehende Betrachtung erfuhr Ch.'s Landsmann, M. de Belin, der, seinen gediegenen Forschungen zufolge, von Scarron im Roman comique unter dem Namen Marquis d'Orsée getreu geschildert ist. Ich verweise die Corneilleforscher auf die Kapitel IV und V, die sich mit diesem hochherzigen „Mecène dans le Maine" und mit seiner, Rotrous und Mairets Rolle im Cidstreite beschäftigen, zugleich auch auf den Anhang (S. 229—259), der einige „Documents inédits sur la querelle du Cid" bietet. Ich begnüge mich hier, nur eines aus diesem, wie es scheint noch nicht vollständig erforschten Streit zu berühren. Ch. ist der Ansicht, dass die mit den Initialen D. R. unterzeichnete Broschüre „L'incognu et véritable ami de Messieurs de Scudéry et Corneille", die ihm Nicéron zuerst zuschrieb, wirklich von R. sei, obwohl die meisten modernen Kritiker es für unmöglich halten, dass Corneilles Freund sie verfasst haben könne. Ich kann hier die sehr gründliche Beweisführung Ch.'s nicht wiedergeben. Doch so bestechlich sie auch ist, bin ich trotzdem nicht überzeugt worden. Ich kann nicht glauben, dass R., der mit Corneille und Scudery eng befreundet war, schrieb „je ne suis pas seulement cognu en particulier des dits deux poètes" und gleichwohl die Anfangsbuchstaben D. R. (de Rotrou) setzte. War er der Verfasser und wollte

[1] La troupe du Roman Comique devoilée et les comédiens de campagne au 17e siècle.

[2] In dem Kapitel, betitelt: L'ordre et examen des livres attribuez à l'Autheur de la Bibl. française.

Digitized by Google

unbekannt bleiben, so musste er andere Initialen wählen. Viel wahrscheinlicher hat die Broschüre D(u) R(yer) zum Verfasser, von dessen persönlichen Beziehungen zu beiden Dichtern — eine pièce liminaire abgerechnet — gar nichts bekannt ist.

Uebersehen hat Ch. eine Aeusserung Tallemant des Réaux' über unseren Dichter (Historiettes B. X S. 188 III. édit. P. Garnier frères), die höchst wahrscheinlich mit dessen élégie à Caliste zusammenhängt. Sehr störend sind die verdruckten Daten S. 138. Auf S. 140 erscheint immer noch Bermudez als die Quelle zu Rotrous Laure persécutée (vgl. Ltbl. 1884 S. 400) — Diese Kleinigkeiten beeinträchtigen natürlich nicht den Werth des vortrefflichen Buches, das ich hiemit den Freunden der französischen Literatur aufs wärmste empfohlen haben möchte.

Nürnberg, Dec. 1885. A. L. Stiefel.

Altitalienisches Lesebuch zusammengestellt von Jakob Ulrich. Halle, Niemeyer. 1886. VII[I], 160 S.

Das bescheidene Participium im Titelblatte und die Erklärung in der Vorrede, 'vorliegende Sammlung mache keine wissenschaftlichen Ansprüche' fordern die Kritik zu milder Beurtheilung auf. Man wird trotzdem zugeben, dass ein für das Universitätsstudium bestimmtes Hilfsmittel eine gewisse Summe eigener Arbeit von Seite des Herausgebers voraussetzt. Ulrich scheint anderer Meinung zu sein. Er hat sich darauf beschränkt, in einer Anzahl Bücher einzelne Stellen zu bezeichnen und sie einem Abschreiber oder unmittelbar dem Drucker zu überantworten. Es treten uns da die verschiedensten Arten der Textbehandlung entgegen — von der sehr ingeniösen aber vielfach willkürlichen Herstellung Galvani's des Descort von Rambaut de Vaqueiras bis zu Bartoli's diplomatischem Abdrucke eines Stückes aus Ristoro d'Arezzo —; ebenso herrscht die grösste Mannigfaltigkeit in Bezug auf Interpunktion, auf Gebrauch von diakritischen Zeichen u. s. w. Die lyrischen Gedichte erscheinen genau so, wie die benutzten Bücher sie bieten, ohne irgend einen Versuch, dem Metrum zu Hilfe zu kommen und die strophische Anordnung richtig zu stellen[1]. Vielleicht sieht der Hrsg. darin einen Vortheil, da auf solche Art der Thätigkeit von Lehrern und Lernenden ein weites Feld eröffnet wird; er hätte somit die Annehmlichkeit, sich die Arbeit zu ersparen, mit dem Nützlichen verbunden. Ebenso soll dem Zwecke des Buches, als Grundlage bei Vorlesungen zu dienen, entsprechen, dass es weder Commentar noch Wörterverzeichniss enthält. Dies ist wieder für den Hrsg. sehr bequem; ich glaube aber, dass an mehr als einer Stelle jedem von uns, die wir heute dociren, irgend eine Erläuterung recht willkommen wäre.

Nach Erwähnung dessen, was man im Buche vermisst, sei gefragt, wie der Hrsg. die überaus bescheidene, zu gutem Theil mechanische Aufgabe erfüllt, die er sich gestellt hat. Wir stossen da auf eine eigenthümliche Erscheinung. Die Vorrede sagt: 'Ausser Stande, auf die Handschriften zurückzugehen, habe ich mich damit begnügen müssen, die einzelnen Proben nach den besten mir damals zugänglichen Abdrücken bez. Ausgaben zu geben... Sehr oft habe ich Stücke gegeben, die in Bartoli's Chrestomathie stehen; drei Stücke habe ich nach derselben abgedruckt.' Sieht man näher zu, so wird man bald gewahr, dass die Benutzung Bartoli's weit ausgiebiger ist als die letzten Worte es erwarten lassen. Bei Giacomino da Verona wird meine Ausgabe citirt; von den 16 Versehen, die da vorkommen, sind 11 auch bei Bt. zu treffen; darunter einige recht bezeichnend. Wenn von Pietro da Bescapè eine Probe gegeben werden soll, so findet der Hrsg., welcher doch Biondelli als seine Quelle angibt, dass nur jene 104 Verse der Aufnahme werth sind, die Bartoli abdruckte; dabei trifft es sich, dass in den sieben Stellen, in welchen der Text Bart.'s von dem Biond.'s abweicht, unser Lesebuch mit ersterem übereinstimmt[2]. Zu Bonvesin's Gedichten wird 'Bekker, Monatsber. u. s. w.' angemerkt; vergleicht man nun Job und Cortesie, welche zu den von Bt. mitgetheilten gehören, so erkennt man, dass Ulrichs Text bis auf einige neu hinzugekommene Versehen mit denselben Fehlern behaftet ist, welche bei Bt. unterlaufen sind[3]. In der Devotione de zobiadi sancto die nämlichen Versehen (es sind deren vierzig) bei Bt. und Ulr.; unter den sieben Laudi umbre wählt Ulr. gerade eine von den zwei, die Bt. aufnahm, und auch da kommen zwanzig identische, grosse oder kleine Abweichungen von Monaci's Texte vor; selbst wenn der Florentinische Druck der Crestomazia ein Komma, einen Accent, eine Cédille vernachlässigte, findet sich dies mit überraschender, geradezu diplomatischer Treue in dem Hallenser des Lesebuches wieder. Und doch wird bei beiden Stücken die Rivista di fil. rom. nach Band und Seite genau citirt. Ungefähr dasselbe Verhältniss bei der 'Rosa fresca'. Am überzeugendsten ist Folgendes. Dass bei den Rime Genovesi das Arch. Glott. angeführt wird, ist selbstverständlich; dass gerade die zwei (unter 138) ausgewählten Stücke auch bei Bt. zu lesen sind, kann ein Zufall sein; ist es aber ein Zufall, dass von den elf Fehlern bei Ulr. sechs schon bei Bt. enthalten sind? ist es ein Zufall, dass der Vers 86 des zweiten Stückes, welcher von Bt. übersprungen wurde, auch bei Ulr. fehlt? Wenn daher nicht bloss von Mazzeo di Ricco, Ruggieri Pugliese, Pannuccio dal Bagno, Meo Abbracciavacca, Buonaggiunta Urbiciani, sondern selbst von

[1] Nur ein Mal geschieht etwas derartiges in den 'Verbesserungen' (anderthalb Seiten, welche meist nur Druckfehler — freilich bei weitem nicht alle — berichtigen), und zwar zu Nr. 39; die dritte Strophe wird nach Casini's Abdruck des Palat. 418 berichtigt. Hätte der Hrsg. den zweiten (im Jahre 1881 erschienenen) Band von D'Ancona und Comparetti benutzt, so würde er auch den Binnenreim im 7. und 11. Verse jeder Strophe erkannt haben.

[2] Die 'Verbesserungen' geben eine dankenswerthe Collation des Fragmentes mit der Handschrift; an drei Stellen (V. 5. 42. 70) hatte schon Biondelli das Richtige. Man füge noch zu V. 10 *vedre* (statt *vectre*) hinzu; vgl. Ltbl. 1882, Sp. 276.

[3] Die zwei anderen Gedichte Bonvesin's müssen wohl den Monatsberichten entnommen sein. Leider ist dabei wenig gewonnen; denn nicht weniger als 41 Fehler innerhalb 252 Verse lassen sich da constatiren. Man sehe in dieser Richtung auch Nr. 10, wo ausser den fünf berichtigten andere fünf Druckfehler vorkommen; Nr. 30, wo die ersten 28 Verse durch acht Druckfehler verunziert sind u. s. w.

Digitized by Google

den produktiven G. Guinicelli und Guittone d'Arezzo nur solche Stücke aufgenommen erscheinen, die schon bei Bt. vorkommen, so erstaunt man beim ersten Anblicke darüber, dass die neue Anthologie so beharrlich auf ihrer Vorgängerin Spuren wandelt und so willig sich der Selbständigkeit entschlägt, bald aber wird man nach den gemachten Erfahrungen misstrauisch und ohne sich der undankbaren Mühe weiterer Vergleiche zu unterziehen fragt man sich, ob wirklich die citirten Valeriani, D'Ancona, Casini eingesehen wurden oder ob nicht auch hier Bartoli die Quelle sei[4]. Aber selbst wenn das Verfahren des Hrsg.'s sich auf die von mir näher untersuchten Stücke beschränken sollte, so ist dasselbe als überaus befremdlich zu bezeichnen. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass über den poetischen Theil des Lesebuches, welcher mit Bt.'s Crestomazia die Anlage[5] und in beträchtlichem Masse den Inhalt[6] gemeinschaftlich hat, kaum etwas anderes gesagt werden kann, als dass es am besten ungedruckt geblieben wäre.

Ein paar Stichproben der Prosastücke machten mir den Eindruck, als ob hier der Abdruck sorgfältiger wäre. Ein näheres Eingehen auf Wahl und Anordnung des Materials halte ich nach dem über den ersten Theil ausgesprochenen Urtheile für überflüssig.

Wien, 17. Dec. 1885. A. Mussafia.

Sbiera, Codicele Veroneţean cu un vocabolariŭ şi studiŭ asupra lui. Czernowitz, Tipografiea archiepiscopală. 1885. VI, 334 S. Lex.-8.

Dem Mangel an älteren Denkmälern der rumänischen Sprache, den Diez seiner Zeit beklagte, ist im letzten Decennium abgeholfen worden. Eine kleine aber sehr rührige Gemeinde, kräftig unterstützt von der Regierung, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Schätze, die theils in Handschriften, theils in äusserst seltenen, namentlich in Westeuropa kaum erreichbaren Drucken existiren, durch Neuherausgabe allgemein zugänglich zu machen, so dass es jetzt schon möglich ist, sich ein Bild der rumänischen Sprachgeschichte vom 16.—19. Jh. zu machen. Schon ist denn auch ein Kapitel der Lautlehre von Tiktin meisterhaft behandelt (vgl. Ltbl. Juli 1885), von einem historischen Wörterbuche aus Hasdeus Feder liegt der Anfang vor — Anderes wird bald folgen. — Die vorliegende Publikation gehört entschieden zu den wichtigsten. Die Handschrift, 1871 in dem Kloster zu Voroneţ in der Bukovina entdeckt, gegenwärtig im Besitz der rumänischen Akademie, ist allerdings arg verstümmelt, die ersten 97 Blätter sowie der Schluss fehlen. Heute enthält sie noch die rumänische Uebersetzung der Apostelgeschichte von Kap. 18 Vers 21 an, den Jacobus-, den 1. Petrus- und einige Verse des 2. Petrusbriefes. Auf einem leergelassenen Blatte schrieb im Jahr 1733 ein Mönch die Bemerkung: *nu'ĭ bună di nimica* — das ist die einzige bestimmte Altersangabe, die wir haben. — Der Abdruck gibt ein möglichst genaues Bild des Originals: die Zeilenabschnitte sind sorgfältig beibehalten; ausserdem ist eine Umschreibung in lateinischer Schrift und der Text der Uebersetzungen von 1648 und 1688 beigegeben. Daraus, dass die letztere dem Cod. Vor. näher steht, als die erstere, lässt sich natürlich in Betreff des Alters nichts schliessen. Dem Text folgt ein Glossar mit Angabe aller Stellen (selbst bei Wörtern wie *şi*), eine recht schätzenswerthe Beigabe. Nur gegen einen Artikel hätte ich etwas einzuwenden. Die Hs. trennt die Wörter nicht; der Hrsg. thut das in der Umschrift, und zwar, so viel ich sehe, überall richtig. Nun gibt er S. 232 den Artikel *rusulu : ipse*. Die gewöhnliche Form ist *însulu*; *rusulu* findet sich ausschliesslich nach der Praep. *cu*, ich zerlege deshalb *curusulu* in *cur usulu* = *cum ipsu* mit regelmässiger Verwandlung von "*n*" in *r*. Eine andere Erklärung von *rusulu* wüsste ich wenigstens nicht zu geben. Die Etymologie finde ich nur ein Mal zugefügt, bei *oajdă* (*ἰμάς*), das von *ὅσδος ὄζος* hergeleitet wird, aber mit Unrecht. — Der dritte Theil verbreitet sich über den Fundort der Handschrift, behandelt die Gründung und Geschichte des Klosters Voroneţ. Sodann wird die Handschrift mit ihren paläographischen Eigenthümlichkeiten sehr sorgfältig beschrieben, und in § 21 ff. die Frage nach dem Ursprung des cyrillischen Alphabets untersucht und in ganz neuer Art beantwortet; nach S. wäre die glagolitische Schrift ursprünglich diejenige der Slaven, die cyrillische diejenige der Rumänen. So verlockend diese Hypothese auf den ersten Blick ist, unbefangener Betrachtung gegenüber hält sie kaum Stand. Zunächst verwundert es mich, das bahnbrechende Werk von Geitler: Die albanesischen und slavischen Schriften, Wien 1883, nicht erwähnt zu sehen; nach den dort gegebenen sehr umsichtigen Untersuchungen über die Geschichte und das gegenseitige Verhältniss der beiden Schriftsysteme scheint mir die Möglichkeit, dass die Cyrillica nicht ursprünglich slavisch (genauer bulgarisch) sei, eine sehr kleine. Ich will hier nur auf ein paar Punkte hinweisen. Unsere Handschrift scheidet, wie noch heute der Dialekt der Moldau (und consequenter als z. B. eine Urkunde aus Jassy vom Ende des XVI. Jh.'s Cuvinte I, 31) *dz* = lat. *dĭ* und *z* = tönendem *s*, wofür das Wal. nur einen Laut hat. Die älteren slavischen Denkmäler cyrillischer Schrift kennen nur das eine der beiden Zeichen als Schriftzeichen, erst allmälich dringt,

[4] Erst in den 'Verbesserungen' werden Lagomaggiore's Emendationen mitgetheilt, die, weil alle evident, besser schon im Texte hätten Aufnahme finden sollen. Da aber Genauigkeit eben nicht zu den Tugenden des Hrsg.'s gehört, so sind in den wenigen Anmerkungen drei Druckfehler unterlaufen und ein halbes Dutzend der Vorschläge Lagomaggiore's blieben unberücksichtigt. Dass ein Vers in seinem Abdrucke fehlt, hat der Hrsg. auch bei dieser Gelegenheit nicht bemerkt.

[5] 'Die Anordnung des Stoffes ist die Bart.'s in der Storia della letteratura italiana Bd. II. III.' Auch hier straft sich der Mangel an jeder Selbständigkeit von Seite des Hrsg.'s. Er hat übersehen, dass Barroli in den erwähnten zwei Bänden nur die Schriften berücksichtigt, welche zu seinem 'Periodo delle origini' gehören und dass er dementsprechend seine Sammlung als Crestom. della poesia ital. del per. delle orig. bezeichnet; er hat also das Recht, die Lyriker der 'nuova scuola toscana' auszuschliessen. Wer aber ein 'Altital. Leseb. des XIII. Jh.'s' zusammenstellt, der darf doch, um von Anderen zu schweigen, Guido Cavalcanti und die Vita Nuova nicht ausschliessen.

[6] Wieder ein wenig Statistik: von den ungefähr 5200 Versen des Lesebuches sind beinahe 4000 schon in der Crestomazia enthalten.

Digitized by Google

nach dem Muster der Glagolitica, die von jeher auch ein Zeichen für *dz* besass, die Unterscheidung ein und zwar hauptsächlich in Hss., die aus Macedonien, dem Lande wo Glagol. und Cyrill. sich berühren, stammen. Dieses Zeichen für *dz* ist aber nicht aus dem Glagol. entlehnt, sondern eine Modification des cyrill. *z*. Daraus folgt: die Sprache, für die die Glag. ursprünglich bestimmt war, schied *dz* und *z*, diejenige der Cyrillica nicht. Das passt nun offenbar nicht auf die Moldauer, kaum auf die Walachen, sehr gut aber auf manche slavische Stämme. Die Ligatur *io* entspricht in heutiger Schrift und Sprache *iu*, auch etymologisch ist nur *u* berechtigt. § 24. 8 wird vorausgesetzt, dass einst *io* gesprochen wurde, und dafür rum. *fiiŭ* = ital. *figlio, rugăciune* = lat. *rogationem* verglichen. Sehr mit Unrecht: dass *filium* jemals im Rum. *fiio* gelautet habe, ist unerweislich und steht mit der Thatsache, dass vulgl. *ų* (= kl. lat. *ŭ*) = rum. *ŭ*, folglich vulgl. tonlos *ų* (= kl. lat. tonlos *ŭ*) und vulgl. tonlos *ǫ* (= kl. lat. tonlos *ŏ*) = rum. *u* im Widerspruch. Viel einfacher gestaltet sich die Sache bei Geitlers Erklärung. Die cyrill. Ligatur *io* ist der Glag. entnommen, wo das betreffende Zeichen den Lautwerth *ju* repräsentirt. — Schwieriger ist es, über die beiden *jer*-Zeichen ins Klare zu kommen. In rumänischen Denkmälern ist bekanntlich das den weichen Laut bezeichnende jüngeren Datums, dagegen das den harten darstellende von jeher zum Ausdruck des *ă* gebräuchlich. Die Glag. kennt ursprünglich nur ein *jer*-Zeichen, dasjenige, welches das Muster für das cyr. weiche abgegeben hat; erst die Cyr. schafft das zweite und wird darin wieder von der Glag. nachgeahmt. Das würde nun offenbar mit S.'s Hypothese sehr gut vereinbar sein, wenn nicht die Paläographie uns lehrte, dass das cyr. harte *jer* mit einem in der Bildung der Cyrill. sehr beliebten Mittel erst aus dem weichen entstanden ist: dieses muss in der Cyr. jedenfalls vor jenem existirt haben. Dass jenes in der ältesten rum. Schrift fehlt, hat seine sprachlichen und historischen Gründe, worauf ich hier nicht eingehen kann. — Die cyr. Ligaturen mit *i*: *ia, ie, ię* u. s. w. sind nach dem Muster von *io* entstanden. Nun vermisst man im Rum. das Zeichen für *ie*, während doch in der älteren Periode der Laut existirte. Damit stimmt die rum. Cyrill. zur serb., nicht zur bulg., ebenso hat sie mit der serb. ein durch Umbildung des *ѣ*-Zeichens entstandenes Zeichen für *ǵ* gemein, welches die bulg. nicht kennt. Wie erklärt sich das bei S.'s Hypothese? Hätten die Rumänen ein eigenes Alphabet geschaffen, so würden sie doch wohl für *ie* und für *ǵ* Zeichen gefunden haben: statt dessen sehen wir, dass sie jenes nicht ausdrücken, dass sie für dieses eine Modification gebrauchen, wie sie sonst im rum. nicht bekannt, im ältesten bulg. Cyr. aber ganz gewöhnlich ist. — Die Frage nach der Heimat des cyr. Alphabets ist noch nicht gelöst, sofern nämlich noch nicht feststeht, welchem der slavischen Stämme es ursprünglich angehörte; das Rum. ist dabei von etwelcher Wichtigkeit, ausser den schon genannten *dz* und *z* sind es namentlich die Nasalzeichen, die Ausschlag geben; für die rum. Cyr. ist aber die weitere Frage, woher die grössere Masse der slav. Elemente im Rum. stamme, aufs engste damit verbunden. Ich hoffe, in anderem Zusammenhange darauf zurückzukommen und bemerke nur noch, dass mir die Scheidung zwischen *ou* als zwei Zeichen und der Ligatur *ou* (jenes = *u*, dieses = *ŭ*) völlig unbegründet scheint: beide Zeichen sind gleichwerthig, dass ersteres fast stets am Anfang, letzteres, wie auch in griechischen Handschriften, häufiger im Wortinnern und am Wortende steht, ist paläographisch völlig gerechtfertigt. — § 26 ff. gibt eine kurze Uebersicht über die grammatischen Eigenthümlichkeiten. Ich hebe einiges hervor, zugleich ein paar von S. übergangene Punkte nachtragend. In der Flexion treffen wir, wie natürlich, noch weniger analogische Formen, so lautet der Pl. von Fem. fast stets (ich habe als Ausnahmen notirt: *limbile erbile fierile verigile pietrile lumirilorŭ*), von Ntr. immer auf *e* aus. Dem Nom. *soră* steht der Gen. Dat. *surori* gegenüber, wie übrigens auch heute noch zuweilen (vgl. Ispirescu, Legende S. 234: *din gura surorei*). Bemerkenswerther ist, dass der Pl. zu *tată*: *tătâinri* lautet, womit *tătânii* und entsprechend *mumâne* bei Jarník Doine S. 349 Note 94, *zianu* und ähnliche im Tarentinischen, *barbane* auf einer Inschrift aus Tarent C. I. L. IX, 6402 verglichen werden mögen. — Der Pl. Fem. von *grăvis* lautet noch *grăe* nicht *grele*. Manches Eigenthümliche bieten die Pronomina, unter anderm einen versteckten Nachkommen des lat. *quisque*: *cîinrescu* = *cîinre* (*qui*) + **cescŭ*. — Die vom Perf. aus umgebildeten Präs.-Formen *curge* = *currere* und *invinge* = *invincere* fehlen noch, letzteres bildet sogar ein sw. Perf. *învînkù*. Dagegen sind die Part von *venì* und *vedeà* schon schwach, während in Siebenbürgen noch heute *vint* und *vest* besteht. Die 1. 2. Pl. Perf. mit *r* fehlen ganz[1]. Auffallend selten ist der Gebrauch des Conditionalis; andere Denkmäler, wie Coresis Psalter, sind freigebiger damit. Für den negirten Imperativ 2. Pl. dient der volle Inf. mit der Endung der 2. Pl.: *nu lăudăreți*, ebenso in der Uebersetzung von 1648, kaum mehr in der von 1688. — Wenn das reflexive *sine* (lat. *se*) nicht nur auf die dritte, sondern auch auf die 1. und 2. Person sich bezieht, so erinnert das an rätorom. zugleich und an slav. Gebrauch, beide andern Versionen scheinen das nicht zu kennen. Wie ist der Ausdruck: *diîntru a sa înremă oameniloru* 107. 11 zu fassen? Ist *sa* = *ipsa* (vgl. *su*: *ipse* 49. 6) oder = *sua*? Am meisten gäbe die Wortstellung zu Bemerkungen Anlass; auch die Casusrection ist vielfach abweichend vom heutigen Gebrauch, vor Allem fehlt *pre* beim Acc. völlig. — Die zusammengesetzten Wörter des Originals werden fast stets — jedenfalls nicht im Geiste der rumänischen Sprache — durch Zusammensetzungen wiedergegeben, sogar *întregumîndrie grațure σωφροσύνης ῥήματα* 80. 12. Der Hrsg. zweifelt, ob das erste Wort als Adj. oder Subst. zu fassen sei: ich möchte das erstere vorziehen. Manche Ausdrücke, die später verloren gehen, sowohl slav. wie lat., finden sich hier noch gebraucht, doch kann ich nicht in

[1] Ich benutze die Gelegenheit, zu Zs. IX, 225 ein Beispiel für *ăm* = *amm* nachzutragen: *fărămă*, das Miklosich Lautl. Cons. II, 89 und ich selbst Neutr. 86 mit Unrecht von *fragmen* getrennt haben. Wie *gn* im Rum. zu *mn* wird (*lemn* : *lignum*), so *gm* zu *mm*, also **frammă*, **frămmă*, **frămă*.

Digitized by Google

Einzelheiten eintreten; andere erscheinen in älterer Form, die uns auf die Etymologie weist: so *cătelîînre βραδέως*, das S. 320 richtig von *quantum* (eher *κατά*) *lenem* hergeleitet wird. und das ich im heutigen, übrigens schon in der Uebersetzung von 1648 figurirenden *catinel* wiederfinde[2]. So zeigt uns *încătr'uo* (oder *încătr'uo*, aber keinenfalls *încătru o*, wie der Hrsg. schreibt) in Verbindung mit *iuo* = *ubi*, dass aus dem *o* des heutigen *încotro* nicht auf vulgl. *ǫbi* (mit *ǫ* = *ų* vor Labialen, wie in **jovenis*, vgl. auch rum. *cot* = **cǫbitum*) zu schliessen ist. Von lautlichen Eigenthümlichkeiten habe ich die eine, die Scheidung von *dz* und *z* schon erwähnt; ist es Zufall. wenn *l* zwischen *u* und Consonant (*multum, ascultare, amulgere, dulce* u. s. w.[3]) stets über der Linie geschrieben wird. oder ist, sei es für den Uebersetzer, sei es für einen Abschreiber, *l* in diesem Falle stumm? Das bei weitem Wichtigste ist nun, dass *n* zwischen zwei Vokalen stets zu einem Laut wird, der bald *în*, bald *r*, bald *înr* geschrieben wird, was für Alters- und Heimatsbestimmung der Uebersetzung von grösster Wichtigkeit ist. Der Hrsg. ermittelt in § 31 ff. aus der Beschaffenheit und den Wasserzeichen des Papiers, dass wir es mit einem schlesischen Fabrikat aus dem zweiten Decennium des 16. Jh.'s zu thun haben; nicht ganz seltene Schreibfehler (ich möchte auch *tresură ἐπιστολή* 136. 8 in *tremisură* verbessern) weisen darauf hin, dass wir eine Abschrift vor uns haben; das Original dürfte dem Anfang des 13. Jh.'s angehören. Diesen letztern Satz halte ich für völlig verfehlt. In dem Rhotacismus kann ich nichts anderes als einen dialektischen Zug sehen. Dass zu irgend einer Zeit alle Rumänen "*n*" als "*r*" gesprochen haben, dass dann (schon im 16. Jh.) die meisten wieder zu "*n*" zurückgekehrt seien, ist mir nicht erklärlich. Wenn wir die Thatsachen: den Wandel von "*r*" in "*n*" durch Assimilation: *curuna*, von "*n*" in "*r*" durch Dissimilation: **cărunt* = *canūtus* = *canutus* im Wal., den steten Wandel von "*n*" in "*r*" im Istrowal. und sein Vorherrschen im Mold., sowie in 2 alten Denkmälern: dem Cod. Voron. und dem Cod. Sturdzanus (publicirt im 2. Bande von Hasdeus Cuvinte), objectiv betrachten, so folgt daraus: zu einer Zeit, die nicht mehr zu bestimmen ist, die aber der Abzweigung der Istrowalachen vorausliegt, begann an einem gewissen Punkte des rumänischen Sprachgebietes (etwa da, wo Rumänen und Albanesen sich berührten) der Rhotacismus und dehnte sich allmälich aus, ohne jedoch zum Durchschlag zu kommen. Nach Loslösung der Istrowalachen erhielten vielmehr diejenigen Gegenden, die *n* bewahrten, das Uebergewicht und drängten den Rhotacismus mehr und mehr zurück, so dass er heute fast völlig verschwunden ist, sich nur bei den Istriern, die von fremdem Einfluss unberührt waren, rein erhielt. So bleibt der Cod. Vor. allerdings ein altes Denkmal moldauischer Sprache, sofern er offenbar der Periode angehört, wo die walachische Rückwirkung noch nicht begonnen hatte, er ist älter oder doch reiner als der Cod. Sturdz. Aber zwischen Verfasser und letztem Abschreiber 300 Jahre zu setzen, dazu liegt kein Grund vor. Es spricht sogar dagegen die relative Reinheit der Sprachformen. Ich kann mir nicht denken, dass zwischen dem Original und unserer Copie viele zeitlich und sprachlich von einander entfernte Mittelglieder liegen. Hätte der letzte Abschreiber z. B. *n* gesprochen, weshalb schreibt er denn fast stets *r*, *înr*, weshalb begegnet nie eine umgekehrte Schreibung (oder soll man *străminare* = **stimularis* für eine solche halten)? Lässt sich sprachlich die Nothwendigkeit eines so hohen Alters des Originals, wie der Hrsg. will, nicht erweisen, so hat der weitere Beweis der historischen Möglichkeit einer rumänischen Bibelübersetzung im 13. Jh. keinen Zweck mehr. Was hiefür angeführt wird, ist z. Th. recht gut; allein um zu beweisen, dass gerade unsere Uebersetzung die älteste sei, wäre eine sorgfältige Untersuchung über das gegenseitige Verhältniss der rum. Bibelübersetzungen des 16. Jh.'s zu einander und zu den slavischen nöthig: eine Untersuchung, die von grösster Wichtigkeit wäre, und zu der. wie ich glaube, Sbiera wohl gerüstet ist. Eine ausschlaggebende Stelle ist Ep. Jac. III, 6, wo *κόσμος* theils als „Schmuck", so im Cod. Vor. und in der Uebersetzung von 1688, theils als „Welt", so in derjenigen von 1648, gefasst wird.

Wenn ich in zwei wesentlichen Punkten dem Hrsg. nicht folgen kann, so spreche ich ihm doch gerne nochmals den Dank für die Sorgfalt aus, mit der er das werthvolle Denkmal veröffentlicht hat.

Paris, 28. Januar 1886. W. Meyer.

[2] Cihac I, 193 verkennt das Verhältniss von *incetinel* zu *cătinel*.

[3] Nur *ultá* = **oblitare* mit einem Häkchen über dem *l*. Soll damit wie in der ältesten Cyrillica (Geitler S. 98) die jotacirte Aussprache des *l* angedeutet werden? Zwischen lat. *oblitare* und rum. *uĭtà* muss ja *ul'tare* liegen.

A'sbóth Oszkár, Szlávság a magyar keresztény terminologiában [Slawisches in der magyarischen christlichen Terminologie] in den „Nyelvtudományi Közlemények" [Sprachwissenschaftlichen Mittheilungen] Bd. XVIII, S. 321—427. Budapest, 1884. 8°.

Volf György, Kiktól tanúlt a magyar írni, olvasni? (A régi magyar orthographia kulcsa) [Von wem lernten die Magyaren schreiben und lesen? (Schlüssel der altmagyarischen Orthographie)] S. 87. — Bd. XII, Heft 6 der von der ung. Ak. d. W. herausgegebenen „Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből" [Abhandlungen aus dem sprach- und schönwissenschaftlichen Kreis]. Budapest, 1885. 8°.

A'sbóths Abhandlung dürfte für die Leser des Ltbl.'s zunächst insofern Interesse besitzen als die Frage entsteht ob die darin besprochenen Ausdrücke wirklich alle aus dem Slawischen, nicht einer oder der andere aus dem Deutschen oder Romanischen, direct entnommen sind. Im Zweifelsfall sprechen allerdings die geschichtlichen Umstände für das Erstere.

Szent wird mit Recht auf altsl. *svętŭ* bezogen; denn das lat. *sanctus* oder seine romanischen Fortsetzer würden im Magy. wohl entweder **szant* (vgl. altsl. *sanitŭ, santŭ*) oder **sent* (vgl. friaul. *ṣent*, neusl.

Digitized by Google

šent, alban. *šenjt* u. s. w.) ergeben haben. — In *angyal* (nicht bei Miklosich D. sl. El. im M.) ist *gy* = *g* allerdings romanische Lauteigenthümlichkeit, findet sich aber zum Theil auch im Slawischen wiedergegeben. Asbóth legt auf dies *gy* kein Gewicht; er meint es könne *angyal* weder vom deutschen *engil*, noch vom lat. *angelus* kommen, von letzterem nicht weil die lat. Endung nicht abgefallen sein würde. Er weist S. 362 Anm. 2 eine aus dem alten Adjectiv *angyalomi* zu entnehmende Form *angyalom* = *angelum* nach, wie denn die heutige Sprache noch *cirkalom, Egyiptom, paradicsom* = *circulum, Aegyptum, paradisum*, auch *mártiromság* (alt *martirom* = *martyrum*; vgl. prov. *martror*) besitzt. Dass in diesem, sowie in anderen Fällen die neueren Sprachen die Accusativform des gelehrten Lateinisch bevorzugten, daraus wird man wohl kein Argument zu Gunsten der romanischen Accusativtheorie ziehen wollen. Asbóth hat aber übersehen dass das nächste Vorbild des magy. *angyal* eine romanische endungslose Form (wie friaul. *agnul*) sein konnte. Auch bei *kanonok, prépost* erörtert er nur die Möglichkeit der Entstehung aus ital. *canonico, preposto*, die er eben wegen des consonantischen Auslauts der magy. Formen zurückweist (S. 375). — Nun gibt es einige Wörter bei denen der Gedanke an Entlehnung aus dem Slaw. durch ihre Lautgestalt geradezu ausgeschlossen zu werden scheint, zunächst diejenigen in welchen magy. *š* (als *S*) einem lat. *s* gegenübersteht, so *apostol, kolostor, monostor, prépost*, und die gleich zu besprechenden *püspök* und *pünkösd*. S. 367 Anm. 1 sagt Asbóth selbst dass slaw. *s* in 105 der bei Miklosich angeführten magy. Wörter (als *SZ*) geblieben, nur in vier, noch dazu unsichern, Fällen zu *š* geworden sei. In einigen bei Miklosich nicht vorkommenden Wörtern (und zwar in den drei zulezt genannten) nimmt auch Asbóth den Uebergang von slaw. *s* in magy. *š* an, habe derselbe nun im Munde des Volkes oder auf dem Papiere stattgefunden. Letzteres wird S. 375 für *prépost, apostol, monostor* auf Grund der mittelalterlichen Geltung von *ST* = *st* (während *S* sonst = *š*) behauptet. Aber wie diese Formen durch Lesen und nicht durch Hören von den Magyaren adoptirt worden sein sollen, das verstehe ich wahrlich nicht. Es kann magy. *š* nur einem romanischen oder deutschem *s* entsprechen. Zu *püspök* vgl. alban. *piškop, peškęp*, italo-alban. *pešpęk* (mit der gleichen Umstellung wie im Magy., die übrigens hier nicht befremdlich ist). — Mehr Schwierigkeiten macht *pünkösd* (*pünköst*). Das deutsche *pfingesten* kann nicht sein unmittelbarer Vorgänger sein, weil im Magy. nicht *pf* zu *p* geworden wäre. Asbóth nimmt daher ein altsl. **pinkŭstŭ* (doch wenigstens **pinkŭštŭ*; vgl. neusl. *binkušti*) als Zwischenglied an. Wenn aber Asbóth meint dass *i* in dem älteren *pinkusd* sich nur aus der im Ahd. stattgehabten Einmischung von *fimf* erklären lasse (*fimfchusti*), so übersieht er dabei niederd. *pinksten* (alts. *te pincoston*), woher polab. *panckjüst*. — Gleicherweise irrt Asbóth wenn er meint, das *m* in *szombat* finde sich nur noch im ahd. *sambaztag*, woher denn altsl. *sąbota*. Es liegt überall eine romanische Nebenform von *sabbato*, nämlich *sambato* (vgl. mundartl.-it. *embè* = *ebbene*, sowie *rendere* = *reddere*) zu Grunde (franz. *samedi*, graubündn. *samda, sonda*), wodurch auch die Schwierigkeit von slaw. rum. magy. *t* = ahd. *z* behoben wird. — Das merkwürdigste unter den von Asbóth erörterten Wörtern ist unzweifelhaft *karácson* „Weihnachten". Asbóth leitet nicht nur dies Wort aus dem Slawischen her, wie man das immer gethan hat, sondern ist auch geneigt es hier für ursprünglich zu halten, während Miklosich, ohne es deuten zu können, es als unslawisch aufführte. Recht hat Asbóth darin dass er meint, die etymologische Frage müsse erst entschieden werden ehe man russ. *koročun* „Weihnachten" mit *koročun* „Tod" zusammenstelle, wie es Miklosich thut[1]. So viel ich sehe, muss dies Wort ursprünglich rumänisch sein. Die Bezeichnung des Weihnachtsfestes enthält überall von allem Anfang den Namen *Christus*, obwohl er dann wegfallen oder durch ein allgemeineres Wort ersetzt werden kann (z. B. *natalis* oder *natalicium* für *Christi n., Weihnacht* für *Christnacht*). So haben wir engl. *christmas*, niederl. *kersfeest*, neugr. *χριστούγεννα*, alban. *krŝndet, kešendel, kešnel* (*Christi natalis*). Wenn man die starke Entstellung der alban. Formen betrachtet, so wird man es nicht zu befremdlich finden, dass ich rum. *crăciun* = *Christ[i je]junium* ansetze. *Jejunium* findet sich in kirchlichen Latein neben *jejunium vigiliae* für *vigilia* schlechtweg, und hat gerade im Rumänischen diese Bedeutung gewahrt: *ajun* heisst einfach „Vorabend", und so sagt man insbesondere, mit einem ganz verdunkelten Pleonasmus, *ajunul crăciunului* „Weihnachtsabend". Ob nun dieses Wort direct aus dem Rumänischen in das Magyarische oder durch Vermittelung des Slawischen übergegangen ist, das wage ich nicht zu entscheiden: das *o* für *u* gibt keinen Anhalt; das *ny* der Nebenform *karácsony* findet sich allerdings im kleinruss. *kerečunj*, aber auch schon im Etymon *jejunium*. Obwohl in das Magy. ein und das andere rumän. Wort eingedrungen ist (z. B. *szanicor* = *sănicióră* = *sanicula*), so wüsste ich doch für eine derartige Verbreitung eines solchen augenblicklich kein weiteres Beispiel als *baie* für **banie* (vulgärl. *bania* = *balnea*), „Bad", „Bergwerk", welchem wir mit der letztern Bedeutung im Magy. als *bánya* (Ballagi führt als dialektische Bedeutung noch „warmes Bad" an) und im Tschech. als *báně*, mit der ersteren im Altsl. Serb. Bulg. als *banja*, im Alban. als *banję* wieder begegnen. Denn mit Miklosich u. A. hier ein echtslawisches Wort zu erblicken ist mir nicht möglich.

Ein Problem von allgemeinerer Bedeutung wird ferner von Asbóth im Anhang (S. 412—427) unter dem Titel „Der Ursprung der altmagyarischen Orthographie" behandelt. Er ist nämlich der Ansicht dass die Magyaren ihre Art das lateinische Alphabet anzuwenden von den Tschechen überkommen haben; doch erörtert er nur einen, allerdings den wesentlichsten Punkt, nämlich die Dar-

[1] Man hat gemeint, die schon altruss. Form *koročun* widerstreite meiner Etymologie. Ich erblicke hier Uebertragung der für echtslawische Wörter geltenden Correspondenz: russ. Cons. + Vok. + *r* + Vok. = südsl. Cons. + *r* + Vok. (z. B. *korova* = *krava*) auf ein Fremdwort, wie ja z. B. auch die altkeltische Gleichung: ir. *c* = kymr. *p* in lat. Lehnwörter ihren Reflex geworfen hat.

Digitized by Google

stellung des Lautes *š* durch *S*. Der historischen Begründung halber verweist er auf die Einleitung zu seiner Abhandlung.

Volf erwiderte zunächst in den Nyelvt. Közl. XIX. 58—72 („Die Bezeichnung der einfachen Zischlaute in der altmagy. Orthogr.") auf gewisse gegen ihn gerichtete Bemerkungen Asbóths und widmete dann der ganzen Frage die vorbenannte umfangreiche Arbeit, in deren erstem Theil (S. 1—34) er die Hypothese Asbóths in einer scharfen und gründlichen Weise widerlegt, in deren zweitem er vor Allem eine Erklärung des magy. *S* = *š* gibt, welcher ich im Wesentlichen beipflichte. Volf geht davon aus dass wo die Schreibkunst mit dem lateinischen Christenthum aufkam, die lateinische Orthographie nothwendiger Weise die Grundlage der nationalen gebildet habe. Wenn daher *S* = *š* sich in der alten Schrift der Polen, Tschechen, Kärntner Slowenen und Deutschen finde, so beruhe dies nicht auf gegenseitiger Entlehnung, sondern auf gemeinsamem Ursprung. Indessen ist hier vom Deutschen wohl abzusehen, wo *S* = *š* nur vereinzelt in älterer Zeit vorkommt, heutzutage regelmässig vor *p* und *t* im Anlaut; in letzterem Falle aber handelt es sich ja nur um eine gegen die Aussprache zurückgebliebene Schreibweise, welche in dem magy. *S* = *š* dann ihr Analogon haben würde, wenn dies *š*, wie man einmal angenommen hat, aus *s* entstanden wäre. So ist denn auch der Gedanke welchen Volf S. 77 äussert, zurückzuweisen dass nämlich die ältere deutsche Aussprache von lat. *S* impurum mit der neapolitanischen in Zusammenhang stehe (doch lautet vor *t* hier *S* nicht wie *š*) und dass das für die Herkunft des deutschen Lateins von Montecassino spreche. Was die Orthographie der altslow. Freisinger Denkmäler anlangt, so wird die von Braune (B. z. G. d. d. S. u. L. I) angenommene Beziehung von *S* = *š* auf ein deutsches *ş* (zwischen *s* und *š*) durch die zahlreichen in meiner Schrift „Slawo-deutsches und Slawo-italienisches" gegebenen Nachweise bestätigt; immerhin ist, bei isolirter Betrachtung des Falles, die deutsche Lesweise lateinischer Texte als Vermittelung denkbar. Volf verfolgt an der Hand lateinischer Wörter im Magyarischen, magyarischer Wörter in alten lateinischen Schriften, grammatischer Zeugnisse die Aussprache des lat. *S* als *š* bis in die ältesten Zeiten zurück. Ursprünglich war *š* = *S* ganz allgemein, und zwar bis ins 17. Jh.; sodann galt *š* für auslautendes *S* und *S* impurum (*-ST-, -SM-* ausgenommen); endlich nur für letzteres, aber auch diese noch auf manchen Gymnasien herrschende Sprechweise (*ščala, špeculum, štatua*) kommt mehr und mehr ab. Dieser ganze Nachweis ist nur giltig unter der doppelten Voraussetzung dass magy. *š* sich nicht aus *s* entwickelt hat und dass das lateinische Schriftenthum dem magyarischen unmittelbar vorhergegangen ist; diese doppelte Voraussetzung aber, die mir unanfechtbar erscheint, dürfte an sich schon genügen dahin zu führen wohin Volf uns führen will. Wenn die Ursache des deutschen *V* = *f*, wie man vermuthet hat, in der irischen Aussprache des lat. *V* zu suchen ist (vgl. ir. *fín* = *vinum*), so würde die ältere mir noch erinnerliche deutsche Aussprache des lat. *V* an sich genommen nichts beweisen; man könnte sich ja bei *fado, fotum* ebenso gut erst nach *Vater, von* gerichtet haben, wie man in der That bei *špeculum, štare* sich nach *Spiegel, stehen* gerichtet hat.

Es bleibt nun die Hauptfrage zu beantworten: woher stammt innerhalb des Lateinischen das *š* = *S*? oder mit anderen Worten: von wem lernten die Magyaren Latein? Darauf antwortet — nach einigen Umschweifen — Volf: von Leuten venetischer Zunge, und diese Antwort bestätigt meine Sl.-d. u. Sl.-it. S. 52 fragweis geäusserte Vermuthung. Was die Verbreitung des *ş* für *s* anlangt, so würden Volfs Angaben von den meinigen nur insofern abweichen, als mir für Fiume ein nicht vom gewöhnlichen italienischen unterschiedenes *s* bezeugt worden ist. Die Beziehungen zwischen Italienern und Magyaren (ihnen hat auch Gubernatis in seinem sonst oberflächlichen, ohne Kenntniss des Magyarischen geschriebenen Buche über Ungarn einen Abschnitt gewidmet) reichen allerdings in die ältesten Zeiten hinauf und werden nun auch die Entlehnung von Wortformen, wie *apostol* und den anderen oben erwähnten in denen magy. *š* = lat. *s*, erklären. Aus dem venetischen Dialekt scheint mir selbst der magyarische Name der Stadt Venedig entlehnt zu sein: *Velence*; vgl. chiogg. *Velissiani* (Ascoli Arch. glott. I, 433). Ja, das Magyarische lässt uns eine romanische Form **Velenzia* = **Venenzia* voraussetzen (so geht auch chiogg. *zelucion* auf **genunchioni* zurück). *L* für *n* weist hier auch das Neugriechische (*Βελέαι*) und das Serbo-kroatische auf (*Mletci*, aber auch *Mn-*, so dass hier *l* sich von dem *m* dissimilirt haben kann wie in *mliti, mlogo* = *mn-*, nachdem erst in *Bnetci* sich *b* = *v* an das folgende *n* assimilirt hatte); vgl. serb. *velenac, velenca* „gewebte Decke". Auf das Venetische führt mit Recht auch Volf die erst in unsern Tagen ganz absterbende magyarische Aussprache des lat *G* vor *e* und *i* = *dj* (*GY*) zurück (daher auch Schreibungen wie *evangyéliom, spongyia*). Dass *GY* im Magyarischen nicht nur vor dunkeln, sondern auch vor hellen Vokalen den Laut *dj* bezeichnet, das ist aus dem Bedürfniss dem gleichen Laut immer das gleiche Zeichen entsprechen zu lassen hervorgegangen; auch die Italiener schrieben früher gern *gienerale, evangielo*. Wenn übrigens anderseits bei den alten Italienern oft *ga, go, gu* für *gia, gio, giu* geschrieben wird, so bieten die ältesten magy. Sprachdenkmäler, die Leichenrede und das Königsberger Fragment, die gleiche Erscheinung. Nicht verständlich ist mir übrigens wie man sagen kann: „im venetischen Dialekt lautet jedes *g* vor *e, i* ausnahmslos wie *dj* oder *j*, nie wie *dž*" (S. 80). Auch nicht wie *z*? Vgl mein Sl.-d. u. Sl.-it. S. 54 f. Die magy. Aussprache des lat. *C* vor *e, i* = *ts* und die darauf sich gründende magy. Schreibung lässt sich ebenfalls ohne Mühe im Venetischen, oder vielmehr im Oberitalienischen überhaupt, so wie es in alter Zeit beschaffen war, begründen; daher stammt ja auch der deutsche Werth des *C* vor *e, i*. Noch Anderes hätte ich gern von Volf besprochen gesehen, so das altmagy. *CH* = *tš*, welches aus dem Westromanisch-Ladinischen herrührt. Zum Schlusse möchte ich aber die Frage erheben ob überall und speciell bei den Magyaren die nationale Orthographie voll-

Digitized by Google

ständig aus den Mitteln des lateinischen Alphabets aufgebaut werden konnte. Ich nehme einerseits Zeichen oder Zeichencomplexe wahr deren neuerer Werth mir für die wie immer geartete Aussprache des Lateinischen höchst unwahrscheinlich ist, so altmagy. *Z* = *s* (denn die Veneter sprachen *Z* in *zona, baptizare* gewiss nicht = *s*). Auch *CH* wurde wohl aus romanischer Schrift herübergenommen (da *H* hier wie in *LH, NH* u. s. w. die Rolle des *J* vertritt). Anderseits haben die neueren Systeme Zeichencomplexe welche dem Lateinischen ganz fremd sind, wie *SZ, CZ* u. s. w. Ich glaube dass derartige Untersuchungen nothwendiger Weise über den Kreis einer bestimmten neueren Sprache hinausführen, und dadurch wird der Wunsch nahe gelegt, es möchte Jemand die mittelalterliche Geschichte des lateinischen Alphabetes bei den verschiedenen europäischen Nationen im Zusammenhang darstellen. Dabei würden sich die schriftliche Scheidung von Laut und Zeichen (wie sie in dieser Recension geschehen ist) und tabellarische Uebersichten über die Schreibungen der Denkmäler empfehlen.

Graz, Januar 1886. H. Schuchardt.

Zeitschriften.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft XVI, 4: Em. Kovář, Ueber die Bedeutung des possessivischen Pronomens für die Ausdrucksweise des substantivischen Attributes.

Zs. f. vergleichende Sprachforschung XXVIII, 3: Rud. Meringer, Ueber den indogerman. Dual der *o*-Stämme; Flexion der Zweizahl. — W. Schulze, Das Suffix des Nom. Pl. Masc. u. Fem.; etymologische Miscellen. — F. Holthausen, Etymologien. — Joh. Schmidt, Schleichers Auffassung der Lautgesetze.

Revue de linguistique Janvier: Gaidoz et Sébillot, Bibliographie des traditions et de la littérature populaire ou orale des Frances d'Outremer (Schluss). — Regnaud, les principes de la nouvelle grammaire. — Orain, glossaire patois. — Raoul de la Grasserie, Etude de grammaire comparée: De la catégorie du nombre.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXV, 3: Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Literatur des 18. Jh.'s im Lichte der zeitgenössischen ital. Kritik. II. — H. Isaac, Die Hamlet-Periode in Shakespeares Leben (Schl.). — E. Eickershoff, Ueber die Verdoppelung der Consonanten im Altnormannischen. — A. Koch, Thümmelstudie. — Krummacher, Shelleys Ode an den Westwind. — Andresen, Deutsche Geschlechtsnamen mit verwachsenen Präpositionen.

Taalstudie VII, 2: H. F. V. M., L'Etude des Synonymes. — L. M. Baale, Remarques pour servir à la traduction de quelques phrases détachées. — A. van der Ent, L'Etude des mots et de leur Signification. — L. M. B., Bulletin Bibliographique. N. Beets, Nieuwe Verscheidenheden; C. Neuhaus, Adgars Marien-Legenden; E. Koschwitz, Commentar zu den ältesten französ. Sprachdenkmälern (Serments de Strasbourg, etc.); J. N. Valkhoff, Nouveau Dictionnaire. — L. M. B., Questions et Réponses. — C. Heyman, Reynard the Fox. — C. Stoffel, The Romance of Octavian re-edited. — K. t. B., Answers to Correspondents. — P. A. Schwippert, De gestoorde bruiloft. Anno 1000, Das unterbrochene Hochzeitsfest. Im Jahre des Heils 1000. — Ders., Kiniges über „Ob". — Ders., Curiosum. — Ders., Kleinere Anzeigen.

Modern Language Notes (Baltimore) I, 2: A. S. Cook, Native an Foreign Words in De Quincey. — H. A. Todd, Arthur Tilley, The literature of the French Renaissance. — J. M. Hart, F. B. Gummere, A Handbook of Poetics for Students of English Verse. — H. C. G. v. Jagemann, The etymology of *inveigle*. — Third annual convention of the modern language association [illegible] etymology of *endeme*[illegible] schichte des gelehrte[illegible] und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. — T. Whiting Bancroft, E. Gosse, From Shakespeare to Pope. — B. L. Bowen, H. Schmidt, Das Pronomen bei Molière.

Mélusine III, 3: M. J. Tuchmann, La Fascination (Forts.). — Mœurs et usages de la Haute-Bretagne. — Le diable et la sorcellerie en Haute-Bretagne. — Devinettes de la Mer. — Béotiana (Forts.). — Le Juif en morceaux. — Le Plongeur (Forts.). — La voie lactée (Forts.). — Les Noyés (Forts.).

Zs. f. deutsches Alterthum XXX, 2: Wolfram, Kreuzpredigt und Kreuzlied. — Niedner, Skírnis för. — Pniower, Der Abraham der Wiener Genesis. — Zupitza, Zur Frage nach der Quelle von Cynewulfs Andreas. — Ders., Drei alte Excerpte aus Ælfreds Beda. — Breul, Zu den Cambridger Liedern. — Henrici, Die Iweinhss. III. — Ders., Die Nachahmung des Iwein in der Steirischen Reimchronik. — Litzmann, Kronprinz Friederich und Gottscheds Ausführliche Redekunst. — Toischer, Zu der Wiener Meerfahrt. — Strobl, Zum Wiener Hundesegen.

Alemannia XIII, 3: Landenberger, Volksthümliches von der schwäbischen Alb. — M. R. Buck, Die Endung *-er, -ern* (*-erren*) in oberdeutschen Ortsnamen. — P. Geyer, Der elsässische Ortsname Gemar. — G. Knod, Wimphelingiana. — W. Crecelius, Ein Brief von M. Ringmann an Wimpheling. — L. Baumann, Weisthum des Kelnhofes Obergailingen XIII. Jahrhundert. — R. Brandstetter, Die Figur der Hochzeit zu Kana in den Luzerner Osterspielen. — Th. Süpfle, Schlaftrunk in französ. Quellen des XVI. Jh.'s. — K. Doll, Sittenbild aus einem Schwarzwalddorfe. — A. Birlinger, Hebelstudien. — Ders., Altschwäbische Sprachproben.

Zs. f. deutsche Philologie XVIII, 3: Georg Ellinger, Ein deutsches Puppenspiel: Alceste. — Sylvius v. Monsterberg-Münckenau, Der Infinitiv nach *wellen* und den Verba praeterito-praesentia in den Epen Hartmanns von Aue (Schluss). — J. Zingerle, Zur Tirolischen Sagenkunde. I. — H. Giske, Ueber Körner und verwandte Erscheinungen in der mhd. Lyrik (Schluss). — J. Kelle, Das Verbum und Nomen in Notkers Aristoteles. — A. Strack, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-rom. Section der XXXVIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Giessen 1885. — Ein Brief Lachmanns. — A. Birlinger, Lexikalisches. Erve, erven, unterven im Altkölnischen; zur Sprache der Hamburger im vorigen Jahrhundert.

Noord en Zuid IX, 2: A. v. H., X. Y., A., Red., H. v. B., L. S., B., V. en T., J. M. Acket Jr., Vragen beantwoord. J. E. ter Gouw, Let spelen. — Bato, Tijdschriften. — F. F. C. Fischer Jr., Eene nieuwe paragraaf in de Nederlandsche spraakleer? — J. Vercoullie, Absolute Naamvallen. — Saxo, Overzicht van Tijdschriften. — G. Lzg., Middelnederlandsch. — J. van Boxmeer, Naar aanleiding van „Vragen". — P. Kat Pz., Kritiek en Antikritiek. — Lijst van boeken in November en December in Nederland uitgekomen.

Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik II, 4: F. Stolz, per und Anhang. — F. Bücheler, Titus. — Ph. Thielmann, Habere mit dem Part. Perf. Pass. II. — K. Sittl, Zur Beurtheilung des sog. Mittellateins. (Der Untergang der lat. Declination.) — Wölfflin, instar, ad instar. — G. Goetz, afannae. — E. Hauler, Thesauri latini specimen. Partic. VI (abdicabilis bis abdicativus). — A. Zingerle, Donicum, donec cum. Episcopium. — F. Bücheler, Zur lex metalli Vipascensis. — J. M. Stowasser, Coniectanea. — F. Vogel, inscius = ignotus. — K. Sittl, Zum Gastmahl des Trimalchio. Calandra. — Seb. Dehner, Saraballum. — E. A. Gutjahr-Probst, Coromagister. — L. Havet, prologus. — Wölfflin, Varia. — III, 1: W. Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein. — Wölfflin, capreolus; frz. cabriolet. — P., Zu den lat. Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten. — G. Goetz, Zu Placidus p. 49, 10. — Wölfflin, Der substantivirte Infinitiv. — E. Hauler, Thesauri latini specimen VII (abdicare). — K. Hofmann, Antuna. — Besta, bestea, bestolus. — X., intimare. — A. Fickler, curvus, uncus u. Composita. — Wölfflin, pacidus. — E. F. G., Addenda lexicis latinis. — Dombart, picatura. — G. Gröber, Vulgärlat. Substrate roman.

Digitized by Google

Wörter (Forts.). — K. Sittl, cerrum. — F. Bücheler, Zu Lucilius und zur altlat. Prosodie. — B. Dombart, Storia. Inormis. — Joh. Hausleiter, a, ab, abs. — M. Petschenig, Transitive Verba als Reflexiva bei Corippus.

Revue des langues romanes Oct.—Déc.: C. Chabaneau, Le Romanz de St. Fanuel (Schl.). — Ders., Deux lettres inédites de Pierre de Chasteuil-Gallaup. — L. Clédat, une correction au texte des Serments de Strasbourg. — E. Rigal, Supplément à la chrestomathie de l'ancien français par L. Constans.

Giornale storico della letteratura italiana VI, 3 (= 18): Al. D'Ancona, Il teatro Mantovano nel sec. XVI (Forts.). — Sev. Ferrari, Il contrasto della bianca e della bruna. — Fr. Novati, Notizie biografiche di rimatori italiani dei sec. XIII e XIV. II. Francesco da Barberino. — Rodolfo Renier, P. Ercole, Guido Cavalcanti e le sue rime. — Or. Bacci, R. Fornaciari, la letteratura italiana nei primi quattro secoli. — Bollettino bibliografico. — Spoglio delle publicazioni periodiche. — Comunicazioni ed appunti: A. Graf, Per la leggenda di Dante. — R. Renier, una vecchia memoria sul Blandin de Cornoalha. — Ders., Emendazioni al testo dell' Altissimo. — L. Frati, Giunte ai Cantari e Sonetti ricordati nella cronaca di Benedetto Dei. — G. S. Scipione, Rettifica.

Rivista critica della letteratura italiana III, 2: Casini, N. Angeletti, Cronologia delle opere minori di Dante. — A. Medin, F. G. De Winckels, Vita di Ugo Foscolo, con pref. di F. Trevisan. — A. Zenatti, E. Lamma, El dyalogo di Salomon e Marcolpho. — G. Biadego, Bibliotheca scriptorum classicorum graec. et lat. prof. P. Canal, nunc extans Crispani. — Biblioteca musicale del prof. Canal in Crespano Veneto. — L. Frati, C. Braggio, Antonio Ivani, umanista del sec. XV. — S. Morpurgo, A. Tobler, Proverbia quae dicuntur super natura feminarum. — G. Setti, F. Della Giovanna, Frammenti di Studi danteschi. — C. Lange, una rappresentazione liturgica di Sutri.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VII, 7: W. Weissgerber, Der Conjunctiv bei den franz. Prosaikern des 16. Jh.'s, mit Ausschluss des Conjunctivs im adverbial determinirenden Nebensatze. — Ph. Plattner, Nachträge zu Sachs' Wörterbuch. — B. Uber, Nachträge zu Zs. VI[1] 234—64 und VII[1] 47—55.

Zs. f. allgem. Geschichte, Kultur-, Literatur- u. Kunstgeschichte 1886, 2: B. Erdmannsdörffer, Vittorio Alfieri.

Forschungen zur deutschen Geschichte 26, 1: J. Hansen, Die Reinoldssage und ihre Beziehung zu Dortmund. — G. Waitz, Das Gedicht über die Völker in nordischer Fassung.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 24, 3: Fr. Hübler, Sagen aus dem südlichen Böhmen.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde IX, 2: Groos, Die deutsche Kolonie in Hadad.

Berichte des freien deutschen Hochstifts H. 2: R. Weltrich, Schiller und Charlotte v. Kalb. — Pallmann, Ueber Ereignisse in der Familie Goethe (vgl. Deutsche Literaturzeit. Nr. 9).

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 134: C. Schirlitz, August Graf von Platen-Hallermünde.

Zs. f. die österr. Gymnasien XXVII, 1: F. Prosch, Untersuchungen über elegische Dichter des 18. Jh.'s, zugleich als Vorgeschichte von Schillers „Spaziergang".

Correspondenzblatt f. die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 32, 11. 12: Kraz, Gebrauch der starken u. der schwachen Form des deutschen attributiven Adjectivs.

Blätter f. literarische Unterhaltung Nr. 9: Adalb. Schroeter, Zur mittelalterlichen Spruchpoesie.

Westermanns Monatshefte März: H. Düntzer, Ueber den Werth der Auszüge aus Goethes Tagebuche von Musculus.

Nord und Süd März: Ad. Lindenborn, Goethe u. Wetzlar.

Deutsche Revue März: Julia, H. Heine, Erinnerungen. II.

Vom Fels zum Meer April: Rob. Keil, Aus Wielands Leben.

Illustrirte Zeitung Nr. 2226: Rob. Keil, Zwei neue Goethe-Bildnisse.

Nordwest Nr. 7: Aeltere Sprachreinigungs-Versuche [illegible] deutschung.

Schwäbische Kronik 7. März: Schubartische [illegible] Nerrlich, Ein Brief Albert Knapps an Jean [illegible] 14. Juni 1819. (Im Namen der Burschenschaft.)

Beilage zur Allg. Zeitung 10. Febr.: E. Wernicke, Die Vornamen der Bürger und Bauern in Schlesien. — 11. und 12. März: Rudolf Kleinpaul, Die Bildersprache des Volkes.

The Academy 13. Febr.: Kelke, „Epitome of English grammar". — Toynbee, The etymology of „Catchpoll". — Bradley, An Oxford „Festschrift" for the Grimm centenary. — 20. Febr.: Herford, Scherers History of german literature, translated by Mrs. F. Conybeare. — Crane, „Liber de abundantia exemplorum". — 27. Febr.: English letters and letter-writers of the eighteenth century, with explanatory notes by Howard Williams I. Swift and Pope. — Sweet, language and literature. — Toynbee, Dante and the Lancelot romance. — Stevenson, Sigfrid-Arminius.

The Athenaeum 13. Febr.: Crane, Italian popular Tales. — Sims, Shakspeare documents. — Larsen, A Shakspearian reading. — 20. Febr.: Shakspeare's sonnets, the first quarto, 1609, a fac-simile in photolithography by Praetorius, with an introduction by Th. Tyler; The songs, poems and sonnets of W. Shakspeare, ed. with a critical introduction by W. Sharp.

Ny Svensk tidskrift 1886 H. 2 S. 114—121: H. Schück, Den vandrande juden. S.

Pedagogisk tidskrift 1886 H. 2 S. 55—72: A. Schagerström, I rättstafningsfrågan. — S. 72—76: J. A. Lyttkens och F. A. Wulff, I rättstavningsfrågan. S.

Nuova Antologia fasc. II: Graf, Petrarchismo ed Antipetrarchismo nel cinquecento.

Rev. pol. et litt. 3: In der Caus. litt.: Louis Nicolardot, La Fontaine et la comédie humaine. (Scheint werthlos.) — 4: In der Caus. litt.: A. Copin, Histoire des comédiens de la troupe de Molière; E. de Goncourt, Madame Saint-Huberty d'après sa correspondance et ses papiers de famille (Schauspielerin und Sängerin von grossem Rufe im Anfang des Jh.'s). — 5: E. Legouvé, Mon père. (Der Vater des jetzigen Akademikers ist der Dichter der Mort d'Abel, Mort d'Henri IV u. s. w. 1764—1812.) — F. Brunetière, les causes du pessimisme. — 6: Jules Lemaître, M. Octave Feuillet. (Charakteristik seiner gesammten Leistungen als Romandichter bis auf die jüngste, La Morte. — 7: Guillaume Depping, L'Académie française, ses anciens statuts, son règlement actuel. — M. Bréal, La question du latin. (Ueber die Bestrebung das L. aus den Mittelschulen zu verbannen.) — L. de Ronchaud, Lamartine. (Aus der Vorrede, die der Verehrer und Freund des Dichters für eine neue Ausgabe von Graziella geschrieben hat.) — 8: Ch. Bigot, La question du latin. (Ueber das gleichbetitelte Buch von Raoul Frary.) — J. Durandeau, Étude sur le scepticisme de Pascal, thèse de M. Ed. Droz. (Letzterer verficht gegen Cousins Auffassung die Ansicht, dass P.'s Scept. nur ein von seiner Methode geforderter, einleitender gewesen sei.) — 9: E. Lavisse, La question du latin et du grec. (Abermals gegen Frary.) — E. de Pressensé, la vie de Luther d'après M. F. Kuhn (3 vol. Paris 1886). — 10: Mme Michelet, L'histoire et la géographie, leur association dans les œuvres de Michelet. (Ankündigung der aus M.'s Nachlass erweiterten Neubearbeitung seines Tableau de la France, die unter dem Titel Notre France nächstens erscheinen wird.) — Léo Quesnel, L'érudition au Chili, Andrés Bello. (Aus Anlass von Vida de Don Andrés Bello por Miguel Luis Amunátegui, Santiago 1884.) Bello geb. 1780, gest. 1865, Philosoph, Jurist, Grammatiker, hat sich um P. Cid Verdienste erworben. — In der Caus. litt.: E. Legouvé, Soixante ans de souvenirs. Ma jeunesse.

Neu erschienene Bücher.

Heinemann, H., Shylock und Nathan. Vortrag, geh. im Verein f. jüd. Geschichte u. Literatur zu Frankfurt a. M. am 20. Jan. 1886. Frankfurt a. M., Kauffmann. 14 S. 8. M. 0,40.

Runze, Georg, Die Bedeutung der Sprache für das wissenschaftliche Erkennen. Halle, Pfeffer. (Heft 11 der Berltner Philosoph. Vorträge.) M. 1,20.

Sievers, E., Comparative Philology of the Aryan Languages. In Encyclopaedia Britannica XVIII, 781—790.

Whitney, W. D., Philology (Science of language in General). In Encyclopaedia Britannica XVIII, 765—780.

[illegible] Ladinischen herrührt. [illegible] Börne. Eine biographisch-literarische [illegible] aber die Frage erheben ob [illegible] bei den Magyaren die nationale

Digitized by Google

Baumgartner, A., Goethe und Schiller. Weimars Glanzperiode. Freiburg i. B., Herder. VIII, 393 S. 8. M. 5. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach" Nr. 33 und 34.)

Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus. Hrsg. von E. Ippel. Bd. 2. Berlin, Dümmler. 591 S. 8. M. 10.

Brandes, Georg, Ludwig Holberg und seine Zeitgenossen. Berlin, Oppenheim. 1885. (Vgl. J. Hoffory, Deutsche Rundschau, März.)

Fischer, A., Das hohe Lied des Brun von Schonebeck, nach Sprache und Composition untersucht und in Proben mitgetheilt. Breslau, Koebner. V, 126 S. 8. (German. Abhandlungen hrsg. von Weinhold. VI.) M. 3,60.

Goethe, Götz von Berlichingen. Texte allemand ... avec une introduction et des notes par Ernest Lichtenberger. Paris, Hachette. CXXXVII, 352 S. 8. (Vgl. Lit. Cbl. Nr. 9.)

Hayn, H., Bibliotheca Germanorum gynaecologica et cosmetica. Leipzig, Unflad. 158 S. gr. 8. M. 6.

Jahn, U., Volkssagen aus Pommern und Rügen. Stettin, Dannenberg. XVII, 541 S. M. 6.

Körners, T., sieben Burschenlieder aus Freiberg, Leipzig und Wien. Zum ersten Mal hrsg. von Fr. Latendorf. München, Heinrichs. M. 0,90.

Latendorf, Friedrich, Lessings Name und der öffentliche Missbrauch desselben im neuen deutschen Reich. Ein urkundlicher Nachweis in Verbindung mit der Beseitigung zahlreicher seit einem Menschenalter wiederkehrender Fehler und Irrthümer über Sprüche der Reformationszeit. München, Heinrichs. 8. M. 1,60.

Lessings Emilia Galotti. Mit Erläuterungen hrsg. von H. Deiter. Paderborn, Schöningh. 90 S. 8. M. 0,80.

Lindenschmit, L., Handbuch der deutschen Alterthumskunde. 1. Theil. Die Alterthümer der Merovingischen Zeit. 2. Lief. S. 321—456. Braunschweig, Vieweg & Sohn. gr. 8. M. 12.

Lundell, J. A., Om rättstafningsfrågan. Tre föreläsningar. Stockholm, Norstedt & Söner. II, 126 S. 8. Kr. 1,25. S.

Lundgren, M., Svensk rättskrifningslära på grundvalen af Stockholms läraresällskaps förslag. Stockholm, Norstedt & Söner. 76 S. 8. Kr. 0,80. S.

Lyttkens, J. A. och F. A. Wulff, Om grunderna för ändringar uti svenska språkets rättskrivning. Lund, C. W. K. Gleerup. Kr. 0,25. S.

Lyttkens, J. A. och F. A. Wulff, Svenska språkets Beteckningslära i kortfattad framställning. I. Regler för ljudbeteckningen. Lund, Gleerup. 1885. 23 S. 8. Kr. 0,25. S.

Nibelungenlied, das. nach der Hohenems-Münchener Handschrift (A) in phototypischer Nachbildung nebst Proben der Handschriften B und C. Mit einer Einleitung von Ludwig Laistner. München, Verlagsanstalt für Kunst u. Wissenschaft. 48 S. Einl., 63 S. Text. 4. (Berühmte Handschriften des Mittelalters in phototypischer Nachbildung. I.) M. 60.

Noreen, A., Rättstavningslära, på uppdrag av Rättstavningssällskapet ock på grundval av dess beslut utarbetad. (Trykt som manuscript.) Upsala, Almqvist och Wicksell. 1886. 16 S. 8. S.

Proelss, Robert, Heinrich Heine. Sein Lebensgang u. seine Schriften. Stuttgart, Rieger. M. 4,50.

Rühle, Fr., Das deutsche Schäferspiel des 18. Jh.'s. Inaugural-Dissertation. Halle, Niemeyer. 1885. VI, 44 S. 8. M. 1,20.

Sarrazin, O., Verdeutschungs-Wörterbuch. Berlin, Ernst & Korn. VI, 214 S. M. 4,60.

Schmeckebier, Oskar, Deutsche Verslehre. Berlin, Weidmann. 148 S. 8. M. 3.

Schweitzer, Ph., Geschichte der skandinavischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. I. Geschichte der altskandinavischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Reformation. Leipzig, Friedrich. M. 4.

Siegel, Heinrich, Deutsche Rechtsgeschichte. Berlin, Vahlen.

Wattenbach, W., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. II. 5. Aufl. Berlin, Hertz. M. 9. (Angez. von *Dlz.*: Lit. Centralbl. Nr. 11.)

Jusserand, J., Le roman anglais, origine et formation des grandes écoles de romanciers du XVIIIe siècle. Paris, Leroux. fr. 1,80.

Lorenzo, M., Shakespeare, Lord Byron y Chateaubriand, como modelos de la juventud literaria; discurso por Manuel Lorenzo y D'Ayot, pronunciado la noche del 29 di Diciembre 1885 en el Ateneo de Madrid. Madrid, Imp. de G. Pedrosa. 1886. En 4, 31 págs. 4 rs.

Belli, G. G., I sonetti romaneschi pubblicati dal nipote Giacomo a cura di Luigi Morandi. Unica edizione fatta sugli autografi. Volume secondo. Città di Castello, S. Lapi. 1886. p. 432. 16°. L. 4. Contiene 296 sonetti del 1832, e 98 del 1833.

Bladé, J.-F., Contes populaires de la Gascogne. Paris, Maisonneuve. 1886. 3 volumes petit in-8 écu. fr. 22,50. (Tomes XIX, XX, XXI de la collection des Littératures populaires de toutes les nations.)

Bibliographie des Travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du Ministère de l'instruction publique. 1 Livr. Paris 1885.

Clerici Graziano Pa., Alcune osservazioni sul testo e sulla interpretazione della Divina Commedia di Dante Alighieri. Parma, tip. Ferrari e Pellegrini. 1886. 8. p. 93.

Colección de Escritores castellanos. Tomo XXXVII. Historia de la literatura y del arte dramático en España, por Adolfo Federico, Conde de Schack, traducido directamente del alemán al castellano, por Eduardo de Mier. Tomo I. Madrid, Libr. de Murillo. 1886. En 8, 488 p. 20 y 22.

— — Tomo XXXVIII. Historia de las ideas estéticas en España, por el doctor D. Marcelino Menéndez y Pelayo. Tomo III. (Volumen primero.) Siglo XVIII. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8, 418 p. 16 y 18.

— — Tomo XXXIX. Cancionero de Gómez Manrique. Publícale con algunas notas D. Antonio Paz y Mélia. Tomo II. Madrid, Libr. de Murillo. En 8, 375 p. 16 y 18.

Constans, L., Supplément à la Chrestomathie de l'ancien français (IXe—XVe siècles). Paris, Vieweg. 112 S. 8.

Costa, Em., Una lirica amorosa d'un poeta del sec. XVI (Paolo Belmesseri, pontremolese). Parma, Luigi Battei. 15 S. 16°.

Crescini, Vinc., L'allegoria dell' „Ameto" del Boccaccio. Studio. Padova. 32 S. 8. S.-A. aus dem Vol. II° Disp. II^a degli Atti e Memorie della R. Accademia di scienze lettere ed arti di Padova.

Dante Alighieri, La Vita Nuova, con introduzione, commento e glossario di Tommaso Casini. Firenze, G. C. Sansoni. 1885. 16°. p. xxxxj, 231. L. 2,20. (Notizia sulla Vita nuova: 1. Cenni sulla storia esterna della V. N. 2. Commentatori ed interpreti. 3. Tempo in cui fu scritta la V. N. 4. Composizione del libro; significato del titolo. 5. Le visioni ed il numero nove. 6. Rime pertinenti alla V. N. — La Vita Nuova: testo commentato. — Note per la critica del testo. — Note metriche. — Glossario.)

De Sanctis, Francesco, Studio su Giacomo Leopardi — Opera postuma, curata dal prof. Raffaele Bonari. In 16. Napoli 1885. L. 4,50.

Difesa, La, del bastion de la gatta: brano tratto dal canto IV del poema: „La obsidione di Padova ne la quale se tractano tutte le cose che sonno occorse dal giorno che per al prestantissimo Messere Andrea Gritti proveditore generale fu riaquistata: che fu adì 17 luio 1509, per insinocchè Maximiliano Imperatore da quella si levò. Padova. 15 S. 8. Per nozze Candeo-Leonarduzzi. Hrsg. D. Barbaran.

Droz, Édouard, Étude sur le scepticisme de Pascal, considéré dans le livre des „pensées". Paris, Félix Alcan. Un volume in-8. fr. 6.

Eickershoff, E., Ueber die Verdoppelung der Consonanten im Altnormannischen. Hallenser Dissertation. 34 S. 8.

Favaro, Ant., Scampoli Galileiani. Padova, tip. G. B. Randi. 1886. 8. p. 21. [I. Un sonetto inedito di Galileo. II. Di una poesia inedita in lingua pavana dedicata a Galileo. III. Della corrispondenza del Peiresc. IV. Una lettera inedita di Galileo. V. L'originale della lettera all'Antonini sulla titubazione lunare. VI. Marco Velsero accademico della Crusca.]

Ferrini, Oreste, Saggio su le rime amorose di Torquato Tasso. Perugia, presso Vincenzo Santucci edit. 1886. 16°. p. 63.

Follioley, L., Histoire de la littérature française au XVIIe siècle. 5e édition. 3 vol. In-12. T. 1, XII, 418 p.; t. 2, 398 p.; t. 3, 356 p. Tours, libr. Cattier. Paris, libr. Larcher.

Frati, L., Il sacco di Volterra nel MCDLXXII: poesie sto[illegible] contemporanee, e commentario inedito di Biagio Lisci [illegible]ca[illegible]ano. Bologna, Romagnoli. XLIV, 160 S. 16.

M[illegible] H., et P. Sébillot, Bibliographie des traditions [illegible]fic[illegible]a littérature populaire des Francs d'outre-mer. Paris, [illegible]din [illegible]neuve. 1886. VII, 94 p. 8. fr. 2,50.

Digitized by Google

Gramática de la lengua castellana por la Real Academia Española. Nueva edición. Madrid, libr. de Hernando 1885. En 4, 418 págs. 16 y 20.

Gualandi, Ang., Accenni alle origini della lingua e della poesia italiana, e di alcuni rimatori e prosatori in lingua volgare bolognesi e veneziani dei secoli XIII e XIV, con appendice di documenti e tavola: spigolature dagli Archivi di Stato di Bologna e di Venezia. Bologna, presso il libraio Carlo Ramazzotti edit. 1885. 4. p. 51. L. 2.

Günther, Herm., Ueber die Ausdrucksweise des altfranz. Kunstromans. Hallenser Dissertation. 30 S. 8.

Hasdeu, B. P., Etymologicum magnum Romaniae. Dicţionarul Limbei istorice si poporane a Românilor. Fasc. II. Acaţ — Aflu. Bucuresci. Sp. 129—448. gr. 8.

Koch, John, Li rei de Engleterre. Ein anglo-normannischer Geschichtsauszug. Zum ersten Male kritisch veröffentlicht. Abdruck aus der Festschrift des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums. Berlin, R. Gärtner. 31 S. 8.

Lasinio, Fausto, Delle voci italiane di origine orientale. Firenze, tip. dei succ. Le Monnier. 1886. 8. p. 16. Ripubblicato a cura di G. Levantini-Pieroni.

Maschio, Ant., Il vero itinerario dantesco. Venezia, tip. Antonelli. 1886. 8. p. 62, con tavola. L. 2.

Meyer, Paul, Provençal Language and Literature. In Encyclopaedia Britannica Vol. XIX S. 867—876.

Nyrop, Cristoforo, Storia dell' epopea francese nel medio evo. Prima traduzione dall' originale danese, di Egidio Gorra, con aggiunte e correzioni fornite dall' autore, con note del traduttore e una copiosa bibliografia. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 1886. 8. p. xvij, 495. L. 6. [I. L'epopea nel suo sviluppo storico: 1. Origine dell' epopea. 2. Fioritura dell' epopea. 3. Decadenza dell' epopea. — II. Poemi eroici: 1. Il ciclo nazionale. 2. Il ciclo straniero. 3. L'epopea fuori della Francia. — III. Osservazioni letterarie e linguistiche: 1. Troveri e giullari. 2. Struttura e sviluppo dei poemi epici. 3. Valore dell' epopea. 4. Storia, poesia e mito. 5. Osservazioni metriche e linguistiche.]

— —, Adjektivernes Kønsbøjning i de Romanske Sprog. Med en inledning om lydlov og analogi. København, C. A. Reitzel. VI, 192 S. 8.

Odin, Alfred, Phonologie des Patois du Canton Vaud. Leipziger Dissertation. 33 S. 8. [Theil einer grössern Arbeit, die bei M. Niemeyer in Halle erscheinen wird.]

Poeti, I quattro, italiani. Firenze, G. C. Sansoni edit. 1886. 8°. p. xiij, 114; x, 90; vij, 351; viij, 139. L. 15. [Inhalt: Vita Dantis poetae clarissimi per Leonardum Arretinum. La Divina Commedia di Dante Alighieri. — A. Bartoli, Francesco Petrarca: studio critico. Francesco Petrarca. Le rime. — Giuseppe Picciola, Discorso sull' Orlando Furioso. Lodovico Ariosto, L'Orlando furioso. — Guido Mazzoni, Osservazioni critiche sulla Gerusalemme liberata. Torquato Tasso, La Gerusalemme liberata.]

Rodriguez Juan, M., Ensayo lingüístico. Parte preliminar. Oviedo, Imp. de Pardo y C.ª 1885. En 4, LXIV p. 4 y 5.

Rohleder, Alb., Zu Zorzi's Gedichten. Hallenser Dissertat. 29 S. 8.

Schmidt, Alwin, Ueber das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältniss zur antiken Ueberlieferung. Bonner Dissertation. 82 S.

Storm, Joh., Romance Languages. In Encyclopaedia Britannica. XX. [Handelt im wesentlichen über die verschiedenen Perioden der Entwicklungsgeschichte des Vulgärlatein.]

Tasso, T., Il Rinaldo e l'Aminta per cura di Guido Mazzoni. Firenze 1885. XVI, 361 S. 32°.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Denifle, Die Universitäten des Mittelalters bis 1400 (v. G. Kaufmann: Gött. Gel. Anzeigen 1. Febr.).

Mannhardt, Mytholog. Forschungen (v. Gruppe: Wochenschrift f. klass. Philologie III, 4).

Meyer, Indogermanische Mythen. I (v. Gloatz: Zs. f. Völkerpsychologie XVI, 4).

Schwartz, Indogermanischer Volksglaube (v. Gloatz: ebd.).

Vietor, Elemente der Phonetik (v. Kräuter: Anz. f. d. Alterth. XII, 2).

Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens (v. Ziemer: Berliner philol. Wochenschrift VI, 6).

Baumgartner, Goethe (v. Buchner: Bl. f. liter. Unterhalt. 8).

v. Biedermann, Goetheforschungen (v. Buchner: ebd.).

Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken; — Goethes Verehrung der Kaiserin von Oesterreich (v. Koch: Blätter für das bair. Gymnasialschulwesen 22, 1).

Fisch, Generalmajor v. Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing (v. Litzmann: Anz. f. d. Alterth. XII, 2).

Hahn, Mhd. Gramm.⁴ ed. Pfeiffer (v. Franck: ebd.).

Herders Werke, hrsg. von Lambel (v. Koch: Zs. f. österr. Gymn. 1).

Kern, Die deutsche Satzlehre (v. Michaelis: Zs. f. Völkerpsychologie XVI, 4).

Prosch, Die Grammatik als Gegenstand des deutschen Unterrichts (v. Burdach: Anz. f. d. Alterth. XII 2).

Rübezahl und die Rübezahlmärchen (v. Laistner: ebd.).

Seemüller, Sprachvorstellungen; — Zur Methodik des deutschen Unterrichts (v. Burdach: ebd.).

Sievers, Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder (v. Hoffory: Deutsche Literaturzeit. Nr. 9).

Die Vita Alexandri magni ed. Landgraf (v. Toischer: Anz. f. d. Alterth. XII, 2).

Voss, Republik und Königthum im alten Germanien (Lit. Cbl. IV, 11).

Morgan, Der Shakespeare-Mythus (v. Wülcker: Centralblatt 6. März).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

B. Litzmann ist mit einer Biographie Friedrich Ludwig Schröders beschäftigt.

† 1. Januar zu Neapel Vittorio Imbriani; am 27. März zu Berlin Julian Schmidt.

Antiquarische Cataloge: H. Welter, Paris (Rom. Germ. etc.).

Abgeschlossen am 29. März 1886.

Berichtigung.

In meiner Recension über Neuhaus' Adgar ersuche ich folgende zwei Versehen zu berichtigen: Sp. 104 Z. 2 'beiden' lies 'bisher' (ein Druckfehler); Sp. 106 Z. 25—6 'dem Ende des XIII. Jh.'s', l. 'dem Anfange' (ein störender Lapsus calami von mir). Zugleich erwähne ich, dass die Hs. Harl. 4401 nichts anderes als die Sammlung Gautier's de Coincy enthält. Dass Neuhaus, welcher die Hs. vielfach citirte, dies nicht bemerkte, ist wieder ein Beweis seiner Unachtsamkeit. Es sind daher alle Nachweise, die er dieser Hs. entnimmt und die bei ihm stets neben den Citaten aus Poquet's Ausgabe des Gautier figuriren, ohne weiteres zu streichen. Ich erkenne indessen willig an, dass wenn ich die Originals and analogues of some of Chaucer's Canterbury tales, S. 252, bei der Abfassung meiner Recension gegenwärtig gehabt hätte, ich schon damals das Versehen Neuhaus' hätte bemerken können. Die Herren P. Meyer und H. Ward hatten die Güte mich darauf aufmerksam zu machen. Mussafia.

Zu Ltbl. VII, 1 Sp. 23.

Als Anhang zu Meyers Recension des lehrreichen Commentars Koschwitz' erlaube ich mir ein paar Stellen des Jonas zur Sprache zu bringen. Die wichtigste ist mir folgende. Der Inhalt der Homilie ist durch Koschwitz' Deutung durchwegs klar geworden; der Gedankengang ist überall logisch gegliedert. Nur der Schluss von Z. 4 und der Beginn von Z. 5 passen mir nicht in den Zusammenhang. Jonas ist darüber betrübt, dass Gott die Niniviten schonen will; als Grund dieses unmenschlich scheinenden Gefühles wird angegeben, dass der Prophet wusste, die Reue oder die Rettung der Niniviten bedeute den Untergang der Juden. Nun sollte nach Koschw. als Uebersetzung und Ergänzung des Originals, welches *e ne doceiet | [l]or salut cum il faciebat de perditione Judeorum* lautet, folgen: 'und er belehrte [diese nicht; deshalb trauerte er über] ihre (der Niniviten) Rettung, wie er es über den Untergang der Juden that'. Was bedeutet dies? warum belehrte denn Jonas die Juden nicht? wo liegt die Quelle für diese sonderbare Angabe, auf welche das Vorhergegangene uns in keiner Weise vorbereitet? Es kann hier nichts anderes vorliegen, als eine Wiedergabe der von Böhmer herbeigezogenen Stelle aus

Digitized by Google

Hieronymus: *non .. contristatur, ut quidam putant, quod gentium multitudo salvetur; sed quod pereat Israel.* Dies allein ist logisch: Jonas war betrübt, weil die Rettung des fremden Volkes den Untergang des eigenen bedeutete. *Doceiet* ist daher durchaus unhaltbar; *doteit* passt nicht gut; *doleit* bietet sich von selbst; es deckt sich mit dem *contristari* von Hieronymus; *dolere* als Intransitiv kommt auch in Z. 20 vor. Wie nun der Gedanke zu vervollständigen sei, ist von secundärer Bedeutung. Man kann *cum* in der Bedeutung 'wie' auffassen und deuten: 'er trauerte nicht [so über] deren Rettung wie er es that über den Untergang der Juden'. Dies ist indessen wenig befriedigend; denn von einer Trauer des heiligen Mannes darüber, dass seine Mitmenschen dem Verderben entrannen, sollte überhaupt keine Rede sein. Oder *cum* bedeutet 'da' und der Sinn ist: 'er trauerte nicht [etwa über][1] deren Rettung, da er dies [doch nur] that (= sondern er that dies nur) der Juden halber'. Durch letztere Interpretation, welche mir bei weitem passender scheint, gewinnt man näheren Anschluss an Hieronymus und schreibt dem Propheten jene mildere Gesinnung zu, deren wir uns von ihm füglich zu versehen haben. Man kann immerhin Anderes vorschlagen, keineswegs aber wird man, glaube ich, bei Zulassung von *doceiet* irgend eine Interpretation ausdenken können, welche auch nur einigermassen befriedigte.

Auf die oben angeführte Stelle *ne doceiet ... Judeorum* folgt in der Hs. *n e si cum legimus e le euangelio que dominus noster flevit* etc. Dazu halte man Z. 30: *faites vost alsmosnes. n e si cum faire debetis e faites vost eleemosynas*[2]. *cert co sapietis* etc. Zu ersterer Stelle bemerkt der Verf.: '*ne* = und rechtfertigt sich durch den vorausgegangenen Hauptsatz mit negativem Sinn[3]; doch ist die Verwendung von *ne* hier und auch Z. 30, wo es zur Verbindung eines positiven Imperativs mit einem positiven Nebensatze[4] dient, auffällig genug und weder von Diez noch von Perle behandelt'. Im Widerspruche damit heisst es zu Z. 30: '*ne* vor *si cum* ist zu tilgen vergessen'. Halten wir uns an letztere Meinung, welche die frühere annullirt, so werden wir auch bezüglich der ersteren Stelle bemerken, dass selbst die copulative Conjunctiön — und wir lesen, dass Gott weinte — nicht recht passt; wir erwarten einfaches *si com legimus* 'wie wir denn lesen'. Ich bin daher der Ansicht, dass, wie für Z. 30 Tilgung des *ne* nachträglich gefordert wurde, so auch Z. 5 das *ne* zu streichen sei[5].

[1] Es wäre also nur *de* zu ergänzen. Ich nehme dabei an, dass (wie es auch Koschw. mehrmals thut) das Ende der Zeile vom Autor nicht beschrieben wurde; wollte man mehr ergänzen, so liesse sich leicht ein Füllsel finden; etwa nach Hieronymus: 'wie manche meinen'.

[2] Die Worte *ne si ... eleem.* sind unterstrichen. Koschw. meint, dies bezeichne Umstellung und es sei zu lesen: *e f. v. el. si cum f. deb.*

[3] Da, wie oben bemerkt, die Interpretation des Verf.'s lautet: 'er belehrte [seine Landsleute nicht; deshalb trauerte er über] ihre Rettung, wie er es über das Verderben der Juden that und wie wir lesen ... dass ...', so vermag ich den negativen Sinn des vorausgegangenen Hauptsatzes 'deshalb trauerte' nicht zu entdecken.

[4] Es wird also gemeint, *ne* stehe vor dem zweiten *faites*; was geschieht aber mit dem handschriftl. *e*? Und wenn *faites v. el. ne f. v. el.* gelesen werden muss, wie kann man sagen, dass der (zweite) Imper. mit einem positiven Nebensatze verbunden ist?

[5] Dass beide Male das verdächtige *ne* sich vor *si cum* findet, ist wohl nur Zufall. Merkwürdig ist die Uebereinstimmung auch bezüglich eines anderen Punktes; beide Male steht *ne* vor einer unterstrichenen Stelle. Könnte man nicht auf den Einfall kommen, dass das Unterstreichen ebenso wie das Durchstreichen an zwei anderen Stellen, Tilgung bezeichnet? Bezüglich der ersten Stelle könnte man zur Stütze dieser Ansicht anführen, dass es nicht sehr wahrscheinlich ist, der Autor habe beabsichtigt, einen längeren Passus auf kurze Entfernung (Z. 5—6 und Z. 17) wiederholt zum Vortrage zu bringen. Bezüglich der zweiten wäre anzunehmen (da man die Worte *si cum faire debetis* nicht gerne vermisst), dass der Autor nur die Wiederholung *e f. v. el.* tilgen wollte, aus Versehen aber *si c. f. d.* mit unterstrich. Die tironische Note für *ne* wäre dann hier nur ein weiteres Zeichen für Tilgung; an der ersten Stelle wurde es oberhalb der Zeile nachgetragen, an der zweiten (da sich gerade Platz fand) innerhalb der Zeile angebracht.

Zu Z. 30 vermisst man eine Deutung des Wortes *sire.* Da ohnehin am Schlusse von 29 eine Ergänzung als nöthig sich ergibt, so könnte man sie in einer Art vornehmen, dass *sire* darin Platz hat, etwa: *[et astrest de Deu, chi est nostre] sire, remunerati.*

Liesse sich nicht Z. 8 *parfereiet* (*perf.*) lesen? Bei Génin ist allerdings *f* deutlich zu sehen; doch ist die Verwechslung zwischen *f* und *ſ* sehr leicht, und bezüglich der letzten Buchstaben ist ohnehin keine Sicherheit vorhanden. Das Verbum würde trefflich passen.

Da ich einmal beim Jonas bin, so reihe ich hier noch einige Bemerkungen über das sprachliche Commentar an.

S. 131. Warum wird *durette* (= **duritia*) betont 'mit erhaltenem unbetonten *i*' und folglich gelehrt? Sollte nicht eher *duréce* gemeint sein, mit etymologischer Bezeichnung des Lautes *ts*?[6]

S. 132. Ueber *verme* = *verm-in-* s. Ascoli im Arch. IV, 401.

Ib. Unter den Fällen von latein. Hiatus-*i* wird neben *aiet, oi* u. s. w. auch *seietst* angeführt. Dies ist doch nur richtig, wenn mau als Etymon *sedeatis* annimmt; der Verf. ist wohl dieser Meinung nicht, da er S. 142 die Form aus *se-ez* mit hiatustilgendem *i* erklärt Der nämliche Widerspruch findet sich im Commentar zum hohen Liede. S. 180 wird in *enveiad* Einschiebung eines hiatustilgenden *i* erblickt; S. 183 ist von Ausfall intervokalischer Dentalis vor Hiatus-*i* die Rede. Hier ist die Annahme von *di*$^{voc.}$, die lediglich auf einem Lapsus beruht, noch auffallender als bei *seiez.* Uebrigens wird auch hier hiatustilgendes *i* ebenso wenig vorliegen, wie in den vielen anderen Fällen, in welchen man es annahm; es handelt sich um Anbildung an die stammbetonten Formen des Verbums, bei *enveier* auch an Subst. *veie.*

S. 133. 'Unter Hauptton stehendes freies *ō* tritt auf als *ǫ* in *lor*'; aber S. 206 (zu Stephanus) wird das Wort der proklitischen Stellung halber richtig zu den Fällen von vortonigem *ō* gestellt.

S. 134. Unter die Fälle von vortonischem *ŏ* hat sich *plordt* eingeschlichen.

Ib. Da der Text *doliants* und nicht *doul.* bietet, so ist es einigermassen misslich, das betonte *ou* in *douls* auf Rechnung von tonlosem *ǫ* = *ǫ* = *ou* zu setzen. Liesse sich nicht in dem *u* der Vorschlag vor *l Cons.* erblicken wie in *iholt* = *iha^{u}lt*? Es bliebe also nur *o,* entweder von Haus aus dem lat. *ŏ* entsprechend, oder wenn man für *ŏ* streng *oe* fordert, so durch Einfluss des tonlosen *o.*

S. 136. Wäre es zu kühn, in *seche* ein postverbales Adjectivum (man hat sie früher mit Unrecht als syncopirte Participia Perf. angesehen) von *secher* zu erblicken? Dann wäre *seche* die richtige Form auch für das Masculinum[7].

S. 141. Dass bei der 3. Plur. der sigmatischen Perfecta noch immer von Abfall des *r* 'oder richtiger Assimilation zu *ss,* dann *s*' gesprochen wird, nimmt mich Wunder: beide lautliche Vorgänge sind kaum möglich; hier kann nur Analogie im Spiele sein.

S. 148. 'Gedecktes *t* ist ... in *acheder* nachträglich stimmhaft geworden'. Man wird daran zweifeln, so lange nicht ein sicheres Beispiel für latein. *pt* vorliegt, das, intervokalisch geblieben[8], schliesslich *d* wird. Anders steht es natürlich mit lat. *Lab. Voc t*; in *capit-ale, -ellum* entweder *p't* = *t* (*chatel*) oder *pit* (durch *bid, bd*; auch *bit, bt, bd* oder *pid, pd, bd*) = *d* (*chadeler*). Ebenso *bit, b't, pt, t* (*coute*) und *bit, bid, b'd, d* (*coude*); aus *male habitus* nur *malade,* aber möglich *malate. Accapitare* ist also nicht eine mittelalterliche, aus dem Romanischen gebildete, willkürliche Form, sondern das Etymon: *p't* = *tt* (it. *accattare*), *t* (frz. *acheter*); *bid* = *bd* (altsp. *acabdar*), *d* (afz. *acheder*).

Schliesslich erlaube ich mir meine Ansicht über die vielbestrittenen Formen *fisient, permessient* auszusprechen. Ich halte beide Formen für Perfecta; die Syntax scheint mir auch bezüglich *fis.* entschieden dafür zu sprechen. Das *i* hat keinen Lautwerth; es ist nur Zeichen der stimmhaften Aussprache. Dasselbe sollte der Fall sein bei **remas-unt,* das *remesent* mit stimmh. *s* ergibt (vgl. *remese : brese*); man würde daher

[6] Man vergleiche im Ritmo Cassinese *tj* = *ts* auch in nicht etymologischen Fällen: *bóltiera*; lies *bólzera* statt *bólsera,* sigmatisches Plsqmpf. Indic. von *velle.*

[7] Ich bin nicht sicher, ob ich dies nicht schon irgendwo gelesen habe.

[8] *sedme* ist selbstverständlich anders geartet; *tm* = *dm.*

Digitized by Google

bloss *-esi-* erwarten; der Autor schrieb die Note für *si* ohne zu bemerken, dass er bereits *ſ* geschrieben hatte.

Wien, 14. März 1886. A. Mussafia.

Erwiderung.

Der Herausgeber der „Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie" hat Gelegenheit genommen in einem neueren Hefte dieser Sammlung: „Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon, neu herausgegeben von Otto Klein", mit einer längeren Anmerkung (p. 100—103) auf meine im Ltbl. 1885 Nr. 1 erschienene Recension des Buches von Maus: „Peire Cardenals Strophenbau" und des darin enthaltenen „alphabetischen Verzeichnisses sämmtlicher Strophenformen der provenzalischen Lyrik" zu antworten. Da vielleicht nicht viele Leser die Geduld haben werden Kritik und Antikritik auf ihre Berechtigung hin zu prüfen, muss ich wohl selbst die Vertheidigung meines Artikels übernehmen.

Der Hrsg. der A. und A. behauptet, meine Ausstellungen wären keineswegs durchweg zutreffend. Ich habe vergeblich nach irgend einer Rechtfertigung dieser Behauptung gesucht: dass auch Maus die Estribots von Peire Cardenal und Palais nicht für strophisch hält, geht aus Anm. 2 auf p. 87 deutlich hervor; bezüglich meiner Bemerkung zu Nr. 3 des Verzeichnisses habe ich also den Verfasser desselben auf meiner Seite gegen seinen Vertheidiger. — Nr. 184 der Liste betreffend spricht Maus p. 70 keineswegs die von mir geäusserte Ansicht aus. Er bezeichnet dort die Strophe als neunzeilig, während sie in der That dreizeilig ist. — Die verschiedene Bezeichnung des grammatischen Reimes rüge ich wohl mit Recht; denn, wollte M. mit a a' nur andeuten, dass der eine Reim männlich, der andere weiblich sei, weshalb wendet er nicht hier wie sonst a b' an? Zeigen a a' nicht grammatischen Reim an, so ist es unerfindlich, was anders sie anzeigen sollen. — Durch die Mittheilung des Descorts von Aymeric de Belhenni bin ich nun allerdings ganz „beruhigt" in der Gewissheit, dass auch hier wieder meiner Vermuthung gemäss ein Fehler des M.'schen Verzeichnisses vorliegt; denn wie kann man nur das Schema des ersten Absatzes eines Descort als die „Strophenform" des Gedichtes bezeichnen? — Auch das andere vom Hrsg. der A. u. A. hier mitgetheilte bisher ungedruckte Gedicht zeigt einen neuen Fehler in der Liste, so dass von den 4 in jener Recension von mir noch uncontrollirten Gedichten sich seitdem 3 als falsch, nur eins als richtig herausgestellt haben. Von 42 Strophenformen bleiben also nunmehr 16 unbeanstandet, 26 sind mehr oder weniger incorrect. Und so hätte denn die Kritik „dankbarer und nachsichtiger" gegen diese Arbeit sein sollen? C. Appel.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Neuer Verlag
von
Gebr. Henninger in Heilbronn.

Altfranzösische Bibliothek, herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Professor der romanischen Philologie an der Univers. Bonn.

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon, mit d. sog. Lothr. Fragm. und *R. Heiligbrodt's* Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied herausg. von *Wendelin Foerster*. XXII, 377 S. geh. M. 10.—

Früher erschienen:

Das altfranzösische Rolandslied. Text von Châteauroux und Venedig VII, hrsg. von *Wendelin Foerster*. (Altfranz. Bibliothek VI. Bd.) geh. M. 10.—

La chanson de Roland. Genauer Abdruck der Venetianer Handschrift IV, besorgt von *Eugen Kölbing*. geh. M. 5.—

Das altfranzösische Rolandslied. Genauer Abdruck der Oxforder Hs. Digby 23, besorgt von *Edmund Stengel*. Mit einem photographischen Facsimile. geh. M. 3.—

Altfranzösisches Übungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen hrsg. von W. Foerster und E. Koschwitz.

Erstes Zusatzheft: **Rolandmaterialien,** zusammengestellt von *W. Foerster*. 4°. V S. 166 Sp. geh. M. 3.—

Früher erschien:

Erster Teil: **Die ältesten Sprachdenkmäler.** Mit einem Facsimile. geh. M. 3.—

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts, hrsg. von Karl Vollmöller.

III. Band: **The Life and Death of Doctor Faustus,** made into a farce. By Mr. *Mountford*. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London, 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von *Otto Francke*. geh. M. 1. 20.

Früher erschienen:

I. Band: **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A tragedy by *Thomas Norton* and *Thomas Sackville*. A. D. 1561. Edited by *L. Toulmin Smith*. geh. M. 2.—

II. Band: **Marlowes Werke,** historisch-kritische Ausgabe von *Hermann Breymann* und *Albrecht Wagner*. I. **Tamburlaine** hrsg. von *A. Wagner*. geh. M. 4.—

Mythologie der deutschen Heldensage von Wilhelm Müller, o. ö. Professor an der Universität Göttingen. gr. 8°. VIII, 260 S. geh. M. 4. 50.

Früher erschienen:

Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Heldensage von *A. Rassmann*. geh. M. 5.—

Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen von *E. L. Rochholz*. geh. M. 10.—

Hierzu Beilagen von:

Paul Schettlers Verlag in Köthen, betr. Grammatik und Wörterbuch der altprov. Sprache von A. Mahn, Etymol. Wörterbuch der engl. Sprache von E. Müller.

Bernhard Tauchnitz in Leipzig betr. Students' series for school, college and home.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin, Verzeichniss ausgewählter Werke zu ermässigten Preisen.

H. Welter in Paris, Catalogue mensuel de livres d'occasion.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 5. Mai. 1886.

Stern, Geschichte der neuern Literatur (Muncker).
Khull, Geschichte der altdeutschen Dichtung (Reissenberger).
Diefenbach-Wülcker, Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch (Pietsch).
Keller, Johann Kaspar Schillers Jugend etc. (Wendt).
Gaedertz, Reuter-Reliquien (Behaghel).
York Plays, edited by Lucy Toulmin Smith (Proescholdt).
Lotheissen, Margarethe von Navarra (Joret).
Johannsen, Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranz. (A. Schulze).
Mangold u. Coste, Lehrbuch der frz. Sprache (Kräuter).
Mahn, Grammatik der altprovenzalischen Sprache (Stengel).
Bencini, Il vero G. B. Fagiuoli e il Teatro in Toscano a suoi tempi (Stiefel).
Unterforcher, Romanische Namenreste aus dem Pusterthale (Alton).
Sievers, Grundzüge der Phonetik 3. Auflage (Gartner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Lion und Mahrenholtz, Erwiderung und Antwort.

Stern, Adolf, Geschichte der neuern Literatur. 7 Bände. Leipzig, Bibliogr. Institut. 1882—85. VIII, 302. 454. 402. 434. 582. 560. 599 S. 8°.

Ein Werk populärwissenschaftlichen Charakters, das sich zunächst an die Menge des allgemein gebildeten Publikums wendet, doch aber auch in mehr als Einer Hinsicht würdig ist, dass der literarhistorische Fachmann es kenne und gebrauche. Es ist meines Wissens der erste auf ernster und gediegener Forschung beruhende Versuch, die Literaturen aller modernen Kulturvölker seit dem Ausgange des Mittelalters in zusammenhängender, umfassender Darstellung zu behandeln. Nach den geschichtlichen Epochen gliedert sich das Werk in zwölf Bücher: 1) die Anfänge der neuern Literatur (Italien und England im 14. Jh.), 2) die Literatur des 15. Jh.'s (Italien, Frankreich, England und Schottland, Deutschland), 3) die Hochrenaissance (Italien, Frankreich, England und Spanien im 16. Jh.), 4) die Reformation (Deutschland, Böhmen und England, ebenfalls während des 16. Jh.'s), 5) die Gegenreformation (Italien, Spanien und Portugal, Frankreich, Deutschland, England und Polen während des 16. und 17. Jh.'s), 6) der Akademismus (Italien, die Niederlande, Deutschland und England im 17. Jh.), 7) der Klassicismus (die französische Literatur des 17. Jh.'s und ihre Einflüsse auf die englische und deutsche Dichtung), 8) die Aufklärung (England, Dänemark und Frankreich etwa von 1700 bis 1750), 9) die Rückkehr zur Natur (Frankreich, Deutschland, Dänemark, England, Italien c. 1750—1790), 10) die goldene Zeit der neuern Dichtung (Deutschland, Frankreich, Italien und England c. 1790—1830), 11) Liberalismus und Demokratismus (Frankreich, Deutschland, England, Italien, Spanien, die nordischen und slavischen Reiche, Ungarn c. 1830—1850), 12) Realismus und Pessimismus (Deutschland, England und Nordamerika, Frankreich, Italien und die übrigen europäischen Staaten seit 1850). Schon diese äusserliche Aufzählung lässt den reichen Inhalt des Buches und die Anordnung desselben nach inneren, Form und Tendenz der Poesie bezeichnenden Gesetzen erkennen. Wie sich aber in dieser Gruppirung ein origineller Grundgedanke des Verfassers kundgibt, so lässt sich auch im Einzelnen seiner Darstellung individuelle Selbständigkeit überall wahrnehmen. Stern hat allerdings die vorhandenen biographischen und literarhistorischen Hilfswerke fleissig benutzt und sich so bei den untergeordneten Schriftstellern früherer Jahrhunderte und besonders fremder Völker, deren Sprachen ihm vielleicht gar (wie z. B. die slavischen) nicht geläufig sind, das unmittelbare Studium der Quellen dann und wann erspart: das musste er thun, wenn er die Fülle des Stoffes bewältigen wollte; die wichtigeren Autoren, namentlich aber die gesammte Reihe von Dichtern und Prosaikern des 19. Jahrhunderts hat er direct aus den Originalwerken kennen gelernt. So kommt es, dass der sachlichen Unrichtigkeiten in seinem Buche verhältnissmässig sehr wenige sind und dass besonders sein Urtheil über die grossen Führer und Werke der neuern Literatur durchaus ein eigenartiges Gepräge trägt. Sein Buch enthält weder bloss geistreiche Betrachtungen über Wesen und Entwicklung der Poesie bei verschiednen Völkern ohne die nothwendige Grundlage tüchtiger Specialkenntnisse, noch gibt es uns eine schablonenhafte, übersichtlich dichte Zusammenhäufung der letzteren ohne eignes Urtheil, sondern vereinigt in schöner Weise gründliches historisches Wissen und selbständige literarische Kritik. Für die Literaturgeschichte

Digitized by Google

der letzten fünfzig Jahre dürfte es dadurch in manchen Fällen geradezu grundlegend sein. Dieselbe ist freilich doppelt so breit behandelt als die der früheren Perioden und dadurch das Gleichmass der Darstellung unschön zerstört; aber gern verzeihen wir dies dem Verfasser, der uns nur auf diese Weise einen deutlichen und ziemlich vollständigen Ueberblick über die verschiedenartigen literarischen Bestrebungen unserer Zeit zu geben vermochte. Als wahrhafter Geschichtschreiber hat Stern die Literatur nie für sich allein, sondern stets im Zusammenhange mit der ganzen nationalen Kultur aufgefasst; sein Werk erweitert sich daher beständig zu einer Art von allgemeiner neuerer Kulturgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung derselben nach der literarischen Seite. Die Darstellung, obgleich zufolge ihrem Gehalte keineswegs leicht und hie und da sogar auch in der sprachlichen Form etwas schwerfällig, fesselt doch immer durch ihre Kraft, Klarheit und vornehme Ruhe. Im Ganzen darf das Werk, mag man im Einzelnen auch manches tadeln oder anders wünschen, als eine sehr bedeutende Leistung auf dem Gebiete der vergleichenden Literaturgeschichte betrachtet werden.

München, 29. Nov. 1885. Franz Muncker.

Khull, Ferdinand, Geschichte der altdeutschen Dichtung. Graz, Leuschner & Lubensky. 1886. IX, 574 S. 8. M. 6.

Eine neue deutsche Literaturgeschichte! Man wird unwillkürlich fragen: „War das Bedürfniss danach vorhanden?“ Und wenn man vielleicht auch von vorneherein geneigt wäre, die Frage zu verneinen, so wird einen die nähere Einsicht in dieses Buch eines andern belehren. Dasselbe wendet sich an weitere Kreise. Die bisherigen Literaturgeschichten sind nun aber so gehalten, dass ihnen in weiteren Kreisen nicht das genügende Verständniss entgegengebracht wird, oder aber, da sie von Verfassern herrühren, die in der altdeutschen Literatur selbst nicht gehörig bewandert sind, oberflächlich und unwissenschaftlich. Zwischen beiderlei Darstellungen der Literaturgeschichte ist eine Lücke, in die mit Recht Khulls Werk eintritt. Es ist populär — im guten Sinne populär — und verwerthet dabei genau die Ergebnisse der neuesten Forschung.

Im Besonderen tritt Khulls „Geschichte der altdeutschen Dichtung“ in nähere Beziehung zu Scherers „Geschichte der deutschen Literatur“, da Khull bezüglich dieses Buches die Erfahrung gemacht hat, dass es ohne die nöthigen Vorkenntnisse nicht verstanden wird. „Es war daher meine Absicht“, sagt er in dem Vorwort, „durch Inhaltsangaben und Uebersetzungen, welche mit einem fortlaufenden Texte verbunden wurden, jenen, die nicht in der Lage sind, die alten Dichtungen selbst kennen zu lernen, das Verständniss der Urtheile Scherers zu erleichtern.. Deshalb bin ich nicht nur dort, wo Scherers Name ausdrücklich genannt ist, sondern auch an vielen andern Stellen von ihm abhängig geblieben.“ Hiemit hat der Verf. selbst seinen Standpunkt und die Aufgabe, die er sich gesetzt, gekennzeichnet, und danach muss seine Leistung beurtheilt werden.

Uebrigens hat Khull auch die Dichtungen selbst wieder gelesen, die Einzeluntersuchungen, die darüber handeln, herangezogen und ausser Scherers Buch auch die andern literarhistorischen Werke von Bedeutung verglichen. Das beweisen seine Ausführungen, in denen er, abgesehen von den Inhaltsangaben der Gedichte, von Scherer abweichend, bald eigene Ansichten entwickelt, bald diesen oder jenen andern Gewährsmann citirt oder sprechen lässt.

Khull theilt seinen Stoff in zwei Haupttheile: 1) von der Urzeit bis zur Blüthe der Literatur unter den Hohenstaufen und 2) die Zeit der Blüthe und des Verfalles der altdeutschen Dichtung. Zum terminus ad quem hat sich Khull das Jahr 1300 gesetzt. Wahrscheinlich waren es Gründe ausserhalb seiner Machtsphäre, die ihn hiezu veranlassten. Aber wünschenswerth wäre es immerhin gewesen, wenn der Verfasser die Literaturgeschichte bis zur Reformation geführt hätte, um so mehr, als er auch in dem vorliegenden Buche über das Jahr 1300 hinauszugehen sich wiederholt veranlasst sah.

Bezüglich der Gruppirung des Stoffes wird man, wie der Verf. das auch voraussieht, mitunter anderer Meinung sein, als er. So scheint es nicht ganz am Platze, die ältere lehrhafte Poesie, Merigarto und Aehnliches, erst im Zusammenhange mit der jüngern Dichtung dieser Gattung am Ende des zweiten Haupttheiles zu behandeln. Doch hierüber, wie über einige andere Punkte, in denen Ref. mit dem Verf. nicht übereinstimmt, soll mit dem letzteren nicht gerechtet werden. Es sind ohnedies nur geringfügige Dinge gegenüber dem, was geleistet worden ist.

Das Buch zeichnet sich durch klare Anlage, durch leichte und doch edle Darstellung, treffende Charakteristik, übersichtliche Inhaltsangaben und geschmackvolle Auswahl der Proben (die der Verf. verschiedenen guten Uebersetzungen entnimmt) aus und wird so in den Kreisen, für die es bestimmt ist, gewiss grossen Nutzen stiften. Wie mich dünkt, könnte es auch, namentlich von Lehrern, die sich mit altdeutscher Literatur weniger eingehend beschäftigt haben, als treffliches Mittel zur Unterstützung des deutschen Unterrichtes verwendet werden.

Graz. K. Reissenberger.

Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit. Zur Ergänzung der vorhandenen Wörterbücher insbesondere des der Brüder Grimm. Von Lorenz Diefenbach und Ernst Wülcker. Basel, Benno Schwabe. 1885. X, 930 Sp. M. 17,40.

Das vorliegende Wörterbuch begann 1874 im Verlage von Winter in Frankfurt a. M. zu erscheinen, in diesem Jahre ist, nachdem es in andern Verlag übergegangen, die Schlusslieferung ausgegeben worden. Die ersten Lieferungen rührten fast ganz von Diefenbach her, die späteren sind ausschliesslich Wülckers Arbeit. Der Titel des Buches könnte leicht eine falsche Vorstellung von dem erwecken,

Digitized by Google

was dasselbe bietet, wenn nicht in den weiteren Worten 'Zur Ergänzung' u. s. w. die Stellung angedeutet wäre, welche dasselbe nach der Absicht der Verf. einnehmen soll. Es soll ein Ergänzungswörterbuch sein, d. h. lexikalisches Material verzeichnen, das den vorhandenen Wörterbüchern mangelt. Die besondere Rücksicht auf das Grimmsche Wörterbuch bedingte, dass diese Ergänzungen in den ersten Buchstaben des Alphabets reichlicher ausfallen mussten als späterhin; diese Ungleichmässigkeit in der Anlage des Ganzen lässt sich also rechtfertigen. Dagegen kann man aber sehr wohl die Frage aufwerfen, ob die ganze Art der hier gebotenen Ergänzungen unserer Kenntniss des deutschen Wortschatzes eine richtige sei. Ref. kann nicht mit dem Bekenntniss zurückhalten, dass ihm dies nicht ganz der Fall zu sein scheint, dass man diesem Wörterbuche mit einem gewissen Bedauern gegenübersteht, weil die mühselige Arbeit des Lexikographen hier zwar nicht entfernt fruchtlos gewesen ist, aber doch lange nicht die Früchte getragen hat, welche sie hätte tragen können, wenn das Werk zu einer mehr planmässigen, zeitlich und räumlich enger umgrenzten Ergänzung gestaltet worden wäre. Dass dies nicht geschehen, dafür kann Wülcker nicht verantwortlich gemacht werden, denn er musste, auch nachdem er allein die Herausgabe übernommen, das Werk so fortführen, wie es von dem in der Zwischenzeit aus dem Leben geschiedenen Diefenbach begonnen worden war. Jedenfalls konnte er nur im Einzelnen Besserungen einführen. Dies hat er denn auch gethan, indem er namentlich sich in seinen Mittheilungen auf wirklich brauchbares Material beschränkte. Denn Diefenbach, so verdienstlich und nützlich seine lexikographischen Arbeiten auch sein mögen, war doch mehr ein Sammler lexikalischen Materials als ein Lexikograph. Bei dem Unternehmen dieses Ergänzungswörterbuches kam es ihm wohl vor Allem darauf an, das Material, welches sein Glossarium lat.-germ. mediae et infimae aetatis (1857) und sein Novum glossarium lat.-germ. (1867) enthalten, unter den deutschen Stichwörtern zu verzeichnen und es auf diese Weise leichter benutzbar zu machen. Gegen diese Absicht wäre nichts einzuwenden gewesen, dann aber hätte sie Diefenbach auch reinlich durchführen müssen: er hätte den deutschen Inhalt seiner beiden Glossarien vollständig verzeichnen und alles lexikalische Material anderen Ursprungs fernhalten sollen. Dadurch wäre eine Uebersicht geschaffen worden über den deutschen Wortschatz, welcher in den Glossarien der späteren Jahrhunderte des Mittelalters, namentlich des fünfzehnten niedergelegt ist, eine Uebersicht, die Diefenbach durch Verarbeitung anderer gleichartiger Quellen auch noch vollständiger zu gestalten die Möglichkeit gehabt hätte. Die Verzeichnung des Inhalts dieser Glossarien in einem besonderen Wörterbuche hätte ihre innere Berechtigung in der besonderen Beschaffenheit desselben gehabt. Denn in den meisten der hierher gehörigen Produkte, dem Vocabularius optimus, Vocab. ex quo, der Gemma gemmarum u. s. w. ist das Deutsche nicht um seiner selbst willen da, sondern hat nur den Zweck im Dienste des lateinischen Unterrichts das Wortverständniss der lat. Sprache zu unterstützen. Das ist immer noch ganz etwas anderes als etwa die deutsche Uebersetzung eines lat. Originals. Denn bei einer solchen — von den Interlinearübersetzungen der rohesten Art abgesehen — kommt es doch immer auf Verständlichmachung von Gedanken, nicht bloss einzelner Wörter an, wobei denn der Verf. nothwendig in viel höherem Grade unter dem Einfluss des Geistes deutscher Sprache steht als da, wo er nur mit einzelnen Worten zu thun hat. Er wird in letzterem Falle weit mehr der Gefahr ausgesetzt sein, in der Wahl des deutschen Wortes fehlzugreifen, wird gelegentlich auch versuchen dem Begriffe des lat. Wortes durch ein deutsches Wort eigner Mache beizukommen. Und hat sein deutsches Sprachgefühl unter dem Einfluss des Lateinischen gelitten, ist er vielleicht gar nicht ein Deutscher von Geburt, so muss das Ergebniss seiner Thätigkeit nothwendig ein recht bedenkliches sein. Solche Erwägungen führen folgerichtig zu einigem Misstrauen gegen die durchgängige Echtheit dieses Glossariendeutsch. Da wir es jedoch für lexikalische Forschungen nicht entbehren wollen noch (bes. für Zeiten und Gegenden, in denen andere Sprachquellen nur sparsam fliessen) können, so wäre die möglichst vollständige Verzeichnung desselben in einem besonderen Wörterbuche sehr nützlich gewesen. Statt solcher erwünschten Gabe erhalten wir von D. ein nicht vollständiges Verzeichniss des deutschen Wortvorrathes seiner Glossarien, verquickt mit allerhand sonstigem lexikalischen Material, das den verschiedensten Orten (hd., nd., niederl. und sogar ags.) und Zeiten (10.—18/19. Jh.) angehört. Am ehesten kann man sich wohl noch die Mittheilungen aus dem Sprachschatze des Kanzleideutschen gefallen lassen, weil dieses mit dem Glossariendeutsch zweifellos manche Berührungspunkte hat, namentlich insofern, als es auch vom Lateinischen vielfach beeinflusst ist. Es genügt wohl hier, darauf hinzuweisen, dass in der ersten Zeit der deutschen Urkunden für dieselben natürlich die vorher allein giltigen lateinischen Muster massgebend blieben und später der Humanismus den Grundsatz aufstellte, dass 'die latinisch rhetorick ain zaigerin sin mag alles rechten vnd lobsamen gedichts aller sprachen vnd gezüngen' (Niklas v. Wyle), ein Grundsatz, den Leute wie Friedrich Riederer (Spiegel der waren Rhetoric. Vß M. Tulio C. vnd andern getutscht... Freiburg i/Br. 1493 u. ö. Vgl. Joh. Müller, Quellenschr. u. Gesch. d. deutschsprachl. Unterrichts (1882), S. 363) in die That umsetzten. Wir werden uns mit den Mittheilungen aus Archivalien hier um so eher befreunden können, als uns dieselben fast ausschliesslich durch Wülcker gemacht werden, der wohl in der Gegenwart der beste Kenner des Kanzleideutschen des 14.—16. Jh.'s ist. Aber was sollen daneben die vereinzelten Brosamen nützen, die aus ganz anderen Kreisen der deutschen Sprache uns dargeboten werden? Z. B. sind aus der religiösen Literatur des 14/15. Jh.'s nur ein paar zufällig in der Frankfurter Stadtbibliothek oder im Weimarer Archiv vorhandene Hss. (einige Homiliensammlungen, ein Evangeliarium, der Wintertheil des Passionals u. e. mehr) benutzt worden. Das hätte ebenso gut fehlen können; es

Digitized by Google

hat keinen rechten Zweck, aus dieser so ungemein reichen religiösen Literatur einige vom Zufall in die Hand gegebene Stücke auszunützen und das übrige bei Seite zu lassen, um so weniger, als zweifellos dieser Zweig der Literatur des 15/16. Jh.'s für die Geschichte der hochdeutschen Sprache eine grosse Wichtigkeit besitzt, die bisher allerdings kaum genügend gewürdigt worden ist. Ein Wörterbuch, welches den Wortschatz der religiösen Literatur des 14.—16. Jh.'s (mit Ausschluss Luthers, der jedenfalls eine besondere Behandlung fordert), namentlich auch der vielen Verdeutschungen der Bibel oder einzelner Theile derselben vor Luther (mit Einschluss der deutschen Plenarien) verzeichnete, würde nach der Ueberzeugung des Ref. eine sehr verdienstliche Arbeit sein. Sie würde die deutsche Lexikographie einen grossen Schritt vorwärts bringen, indem sie die Lücke in unserer Kenntniss des Wortschatzes des 15. Jh.'s, welche trotz Lexer noch immer vorhanden ist, wenigstens zu einem grossen Theile, vielleicht zum grössten Theile ausfüllen würde, jene Lücke, welche den Wortschatz des (um eine Gesammtbezeichnung zu gebrauchen) Mittelhochdeutschen trennt von dem Wortschatz der zuerst mit Luther energisch auf den Plan tretenden nhd. Schriftsprache. Es wird sich überhaupt immer mehr herausstellen, dass die deutsche Lexikographie, wie die jeder Sprache, welche eine uns überschaubare vielhundertjährige Geschichte hat, ihren höchsten Zielen — zu denen neben der Geschichtschreibung der einzelnen Worte die mit letzterer in Verbindung stehende Ausbildung der geschichtlichen Synonymik gehört — erst wird gerecht werden können, wenn wir eine Reihe von Wörterbüchern besitzen, welche den Wortschatz einerseits einzelner Schriftsteller, die, wie z. B. Luther und Goethe, besonders hervorragen, oder wie z. B. Fischart ihren eigenen Weg gehen, anderseits aber der gesammten Denkmäler möglichst kurzer Zeiträume, eines halben, höchstens eines ganzen Jahrhunderts oder auch der inhaltlich zusammen gehörenden Literaturwerke bestimmte Perioden vollständig verzeichnen. Dass das vorliegende Buch keine dieser Forderungen erfüllt, dass es nach keiner Richtung hin etwas Abgeschlossenes bietet, das drückt eben seinen Werth herab, macht es zu einem Werke von nur vorübergehender Bedeutung, welches zahlreiche werthvolle einzelne Beiträge zum deutschen Wörterbuche enthält, das vorläufig in vielen einzelnen Fällen mit Nutzen wird befragt werden können und in manchen vielleicht unentbehrlich sein wird, das aber überflüssig sein wird, sobald jene höheren Anforderungen an die deutsche Lexikographie ihre Erfüllung werden gefunden haben. Das Gefühl dessen spricht sich auch in Wülckers knappem Nachwort aus, das eine sehr resignirte Stimmung athmet und nichts von der Freude verräth, die doch sonst wohl am Ende einer so vieljährigen Arbeit den Verf. erfüllen darf. Und die richtige Würdigung des Charakters der vorliegenden Arbeit ist es wohl auch gewesen, welche ihn veranlasst hat, sich aller Nachträge, zu welchen es ihm an Material gewiss nicht gefehlt haben würde, zu enthalten. Es kann wohl nichts den Unterschied zwischen den lexikographischen Standpunkten Diefenbachs und Wülckers in so helles Licht setzen als der Umstand, dass Diefenbach zu den Buchstaben a—e nicht weniger als 64 Spalten Nachträge gab, Wülcker dagegen am Ende des ganzen Werkes nicht eine Zeile. Nachträge zu einem Wörterbuche sind eben nur da am Platze, wo es sich um die möglichst vollständige Erschöpfung des Wortschatzes eines bestimmten zeitlichen oder räumlichen Ausschnittes der Sprache handelt. Zu einem Wörterbuche von der unbestimmten Umgrenzung des vorliegenden könnte ein fleissiger Sammler gewiss alljährlich eine stattliche Seitenzahl von Nachträgen liefern — die Consequenzen, die sich daraus für die Benutzer ergeben würden, bedürfen wohl keiner weiteren Ausmalung.

Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen; es ist schon von anderer Seite (vgl. Germ. 19, 371) hervorgehoben worden, dass die streng alphabetische Anordnung für ein Wörterbuch wie das vorliegende die allein richtige gewesen wäre, weil es hier nur auf schnelles Finden des Gesuchten ankommen kann. Es sei also zum Schlusse nur noch bemerkt, dass, wie sich aus Wülckers Nachwort ergibt, Köhler und Regel das Wörterbuch durch Beiträge unterstützt haben.

Greifswald, 27. Dec. 1885. P. Pietsch.

Keller, E., Johann Kaspar Schillers Jugend und militärische Dienstjahre. Programm des Gymnasiums in Freiburg i. B. 1885. 4°.

Eine ebenso gründliche als anziehende Abhandlung. Der Verf. hat alle Nachrichten, welche von Schillers Vater in seinen eignen und seiner Tochter Aufzeichnungen enthalten sind, durch gründliche historische Studien aufzuhellen gewusst und an verschiedenen Stellen einen inneren Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und der Poesie des Sohnes wahrscheinlich gemacht. Denn wir wissen, dass Vater Schiller gern aus seinen Feldzügen erzählte. Auch hat der Dichter die grössten Eigenschaften seines Charakters, seine Unternehmungslust, den starken Willen, die männliche Ueberzeugungstreue vom Vater ererbt. So mögen denn des letzteren Erlebnisse in den Niederlanden und die Eindrücke, welche ihm Land und Leute einflössten, die innere Wärme erklären helfen, welche wir im „Abfall der Niederlande" spüren. — Die Schlacht, an der J. K. Schiller theilnahm, war nach unserm Aufsatz die von Rocoux. — Mit früheren Kriegserinnerungen der östreichischen Truppen wird in ansprechender Weise die Erzählung Schweizers in den Räubern von dem Brande der Stadt und dem Auffliegen eines Pulverthurms in Verbindung gebracht. In der zweiten Hälfte des Aufsatzes folgen auf die Ereignisse des östreichischen Erbfolgekrieges die des siebenjährigen Krieges. Mit vollem Recht wird hier darauf hingewiesen, in wie hohem Masse dieser Kampf vom Volke als ein Glaubenskrieg aufgefasst wurde; wie lebhaft die Erbitterung der Schwaben gegen ihren Herzog war, der seine Truppen nach einem Subsidienvertrag der französischen Kriegführung zur Verfügung stellte und, nachdem er die ihm gezahlten Gelder verprasst, durch die schmälichste Gewaltsamkeit seiner Werber

Digitized by Google

das nöthige Menschenmaterial aufbrachte. Auch hier springt ein Zusammenhang bekannter Stellen in Kabale und Liebe mit den Eindrücken, die Schillers Vater im Felde empfangen hatte, sehr deutlich in die Augen. Anderseits ist es ein Verdienst des Verf.'s, die militärische Ehre der Württembergischen Truppen (z. B. bei Leuthen) vor unbegründeten Verdächtigungen gerettet zu haben. Die Darstellung geht nur bis zum Jahre 1757, stellt aber für später den Schluss in Aussicht Es wird dann ein höchst dankenswerther Lebensabriss des älteren Schiller gegeben und das in allen seitherigen Biographien Gebotene vielfach erweitert und berichtigt sein.

Karlsruhe. Wendt.

Gaedertz, Karl Theodor. Fritz Reuter-Reliquien. Wismar, Hinstorff. 1885. 258 S. 8.

Der eifrige Erforscher des niederdeutschen Dramas hat nun seine Liebe und Begeisterung auch auf Fritz Reuter übertragen und uns mit einem Büchlein beschenkt, das des Werthvollen mancherlei enthält. In den vier ersten Abschnitten werden mitgetheilt die Prozessakten des Studenten Reuter, Briefe an Reuter — hier ist vielleicht des Guten etwas zu viel gethan —, Briefe von Reuter und Gelegenheitsgedichte Reuters (unter die freilich Nr. 3 und 4 nicht gehören). Daraus ergeben sich einzelne neue Thatsachen aus dem Leben des Dichters: auch hier zeigt sich die Oberflächlichkeit des Buches von Glagau. Wichtiger aber ist, was sich für das Verständniss und die Beurtheilung von R.'s Persönlichkeit gewinnen lässt. Bezeichnend ist die Art und Weise, wie er es ablehnt, Mitarbeiter des Daheim zu werden, oder sich über den Vorschlag Speckters ausspricht, diesem 50 Fabeln zur Illustration zu schreiben. Gegenüber von Jakob Grimm erklärt er, dass er nicht die kühne Meinung Anderer hege, dass die plattdeutsche Sprache nach so langem Schlafe im Stande sein werde, die hochdeutsche einzuholen. An Julian Schmidt schreibt er: „Merkwürdig ist mir die enorme Sicherheit, mit der Sie bei Ihrem Lobe stets die Stellen getroffen haben, die ich mit Vorliebe gearbeitet habe." Ein Brief von Gisbert von Vincke ist von Einfluss gewesen auf einzelne Umgestaltungen in „de Reis' nah Konstantinopel".

In den zwei letzten Abschnitten steht aber das Interessanteste des Buches. Gaedertz berichtet hier über das „Manuscript eines Romans", das sich im Nachlasse Reuters befindet und nichts geringeres enthält als die hochdeutsche Urgestalt der „Stromtid". Hier sind schon die Hauptlinien der Handlung entworfen und die Hauptpersonen gezeichnet, die uns später wieder begegnen; wenngleich der ganze Rahmen noch ein weit engerer ist und der Entwurf unvollendet geblieben ist, so ist doch die Vergleichung mit der späteren Gestalt vom höchsten Interesse. G. hat erst wenige Andeutungen in dieser Hinsicht gegeben, besonders um haltlose Behauptungen Glagaus zurückzuweisen; das kleine Bruchstück, das aus dem Manuscripte mitgetheilt wird, eine Schilderung von Land und Leuten in Mecklenburg, gewährt für die Vergleichung wenig Anhalt. Wenn es am Schluss heisst: „weiter stand das Manuscript zum Abdruck nicht zur Verfügung", so können wir nur den lebhaften Wunsch aussprechen, dass diese Sperre möglichst bald aufgehoben werden möchte.

Karlsruhe, 15. April 1885. O. Behaghel.

York Plays: The Plays performed by the Crafts or Mysteries of York on the day of Corpus Christi in the 14th, 15th and 16th Centuries. Now first printed from the unique Manuscript in the library of Lord Ashburnham. Edited with Introduction and Glossary by Lucy Toulmin Smith. Oxford, Clarendon Press. 1885. LXXVIII, 557 S. gr. 8. Mit 3 Blättern Notenbeilagen. 21 sh.

Die Vorgeschichte des englischen Dramas hat seit langer Zeit keine so werthvolle Bereicherung erfahren als durch die von Miss Lucy Toulmin Smith herausgegebenen York Plays; denn sowohl an Reichhaltigkeit des Stoffes als auch an dramatischem Werthe überragen dieselben die bisher bekannten Mysteriensammlungen bei weitem. Während die Coventry Plays 42, die Towneley 30, und die Chester Plays nur 25 Stücke zählen, umfasst die York-Sammlung deren 48 und ein Bruchstück. Sind nun von diesen 48 Stücken fünf auch nicht neu, insofern sie bereits in wenig veränderter Form in den Towneley Plays enthalten sind, so liegen uns doch in den entsprechenden Stücken der York-Sammlung, wie die Herausgeberin wahrscheinlich gemacht hat, die Originalien vor.

Ihrem Inhalte nach bringen die York Plays die ganze Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Tage des jüngsten Gerichts zur Darstellung, sich eng anschliessend an die heilige Schrift, die Apokryphen, die Pseudo-Evangelien u. dgl. Die Handschrift, in welcher sie uns überliefert sind, stammt nach den Ermittelungen der Herausgeberin etwa aus den Jahren 1430—1440, während die Entstehung der Mysterien selbst in die Mitte des 14. Jh.'s, um die Jahre 1340—1350 fällt. Auf diese Zeit deuten nicht nur Sprache und Stil der Stücke, sondern auch ihr enger Anschluss an den aus dem Anfange des 14. Jh.'s stammenden Cursor Mundi. Ob indessen, wie die Herausgeberin zu thun geneigt ist, die Autorschaft einem einzelnen Manne, etwa einem Geistlichen aus York oder dessen Umgebung, zuzuschreiben sei, erscheint fraglich. Wenn auch die Mehrheit der Stücke einem Haupte entsprungen sein mag, so dürften doch die York Plays in ihrer Gesammtheit mannigfachen Wandlungen und Nachbesserungen ausgesetzt gewesen sein, um so mehr als jedes einzelne Stück der freie Besitz einer besonderen Zunft oder Gilde war. Je nachdem nun eine alte Gilde einging, oder eine neue sich aufthat, war die Tilgung des einen Stückes oder seine Uebertragung auf eine andere Gilde, oder aber die Schaffung eines neuen Stückes geboten; je nach der Blüthe oder dem Verfalle der einen oder anderen Zunft machten sich Streichungen oder Erweiterungen in dem von der betreffenden Zunft aufzuführenden Mysterium nothwendig. Stilgleichheit oder Einheit in der Behandlung der Stoffe wird sich also auch

Digitized by Google

schwerlich in der York-Sammlung nachweisen lassen.

Die Sprache der York Plays ist dieselbe wie in Richard Rolle of Hampole's 'Pricke of Conscience'; nur ist sie nicht in ihrer ganzen Reinheit auf uns gekommen, sondern ein aus dem mittleren England gebürtiger Abschreiber hat sowohl Grammatik wie Orthographie vielfach in willkürlicher Weise geändert. In ihrer Einleitung widmet die Herausgeberin gerade der Sprache nur einige kurze Bemerkungen, die uns zu der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht im richtigen Verhältniss zu stehen scheinen. Zwar verweist sie auf die betreffenden Ausführungen in Richard Morris' Ausgabe des 'Pricke of Conscience' und in Bramley's Ausgabe der Hampoleschen 'Psalms of David', sowie auf Dr. Murrays Schrift über den 'Dialect of the Southern Counties of Scotland'; aber wie viele deutsche Leser sind wohl in der glücklichen Lage, die genannten Werke immer zur Hand zu haben? Von unserem Standpunkte aus hätten wir also die auf Sprache und Dialekt bezüglichen Auslassungen der Herausgeberin etwas ausführlicher gewünscht, sind aber weit davon entfernt, daraus einen Vorwurf gegen die treffliche Miss Toulmin Smith herleiten zu wollen, da wir uns wohl bewusst sind, dass sie bei ihrer Ausgabe zunächst und zuvörderst das englische Publikum und dessen Bedürfnisse im Auge hatte und haben musste.

Im Uebrigen ist die Herausgeberin ihrer schwierigen Aufgabe nach jeder Richtung hin in gewohnter vorzüglicher Weise gerecht geworden. Wir können daher die von der Clarendon Press glänzend und solid ausgestatteten York Plays allen Freunden des englischen Dramas nicht angelegentlich genug empfehlen. Ist der Text auch noch nicht ganz frei von allerhand kleinen Schäden und Mängeln — wie Professor Zupitza in Nr. 37 der Deutschen Literaturzeitung, vom 12. September 1885, nachgewiesen hat —, so kann er sich doch demjenigen der übrigen Mysteriensammlungen mehr als ebenbürtig an die Seite stellen; und die deutsche Kritik hat gewiss nicht weniger Grund als die englische, sowohl der Herausgeberin selbst als den Delegates der Clarendon Press ihre Anerkennung und ihren Dank für die schöne Gabe auszusprechen, die sie uns in den York Plays dargereicht haben.

Homburg v. d. H., 10. Oct. 1885.

Ludwig Proescholdt.

Lotheissen, Ferdinand, Königin Margarethe von Navarra. Ein Kultur- und Literaturbild aus der Zeit der französischen Reformation. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur. 1885. 405 S. 8.

Nachdem uns Lotheissen von der literarischen Thätigkeit Frankreichs im XVII. Jh. ein unvergängliches Bild gezeichnet, hat er diese Epoche, in der er so lange Jahre verweilt, verlassen, um diejenige Periode zu behandeln, welche ihr vorausging und sie vorbereitete. Indess keine Geschichte der französischen Literatur im XVI. Jh. will er heute schreiben, wie vor acht Jahren die unserer Literatur im XVII., sondern die Biographie der Königin Margarethe von Navarra, einer der anziehendsten Figuren aus der ersten Zeit der französischen Reformation. L. hat, wie leicht begreiflich, die lebhafteste Sympathie für die Schwester Franz I. empfunden, und diese Sympathie hat ihm Glück gebracht. Es wäre schwer, von der Königin von Navarra ein ähnlicheres und gelungeneres Bild zu geben. Bekannt mit allen Margaretha betreffenden Publikationen, gleich vertraut mit der Literatur- wie mit der politischen Geschichte Frankreichs im 16. Jh., lässt L. seine Heldin vor dem Leser wieder aufleben und weiss ihm ein mächtiges Interesse für die liebenswürdige und hochherzige Fürstin einzuflössen. An seiner Hand folgt man ihr leicht mitten in die Prüfungen und Wechselfälle ihres bewegten Lebens, man wohnt den Verhandlungen bei, mit denen sie beauftragt wurde, um die Freilassung ihres Bruders herbeizuführen und zu beschleunigen, den Intriguen, welche bei der Verheirathung ihrer Tochter Johanna spielten; man sieht, welche Anstrengungen sie macht, um die Reformation zu begünstigen, welch hochherzigen Schutz sie den verfolgten Schriftstellern und Protestanten gewährt.

All das war ja ohne Zweifel schon gesagt worden, aber wenn L. zu dieser interessanten Geschichte keine neuen Dokumente beibringt, so hat er wenigstens nichts vergessen, was die Darstellung, die er uns gibt, hätte vervollständigen können. Ich möchte ihm eher unnöthige Abschweifungen und Längen vorwerfen. So z. B. in dem den Freigeistern gewidmeten Kapitel; wozu war es nothwendig, da alle Vertreter der religiösen und philosophischen Opposition jener Zeit nach einander durchzumustern, zumal wenn sie, wie z. B. Dolet, und Rabelais, nur lose Beziehungen zur Königin von Navarra hatten? Auch in den ersten Kapiteln verliert man Margaretha zu sehr aus den Augen, und man kann sich kaum erklären, warum Verf. nicht bei ihrem Tode stehen blieb und für nöthig hielt, auf ihre Biographie ein Résumé von der ihrer Tochter Johanna folgen zu lassen.

Doch möchte ich diesen Proportionsfehler, als welchen ich ihn betrachte, nicht zu sehr hervorheben. Ich will lieber ohne jegliche Einschränkung den vom Verf. bei der Beurtheilung der literarischen Werke der Königin von Navarra bewiesenen Geschmack loben, sowie die Geschicklichkeit, mit welcher er die citirten Verse der fürstlichen Dichterin übersetzt hat; man erkennt da sein gewohntes Talent und seinen gewohnten feinen Geschmack. Diese Vorzüge, sowie der einfach-natürliche, angenehme Stil sichern L.'s neuem Werke seinen Erfolg. Ich will bei keiner Detailkritik verweilen und beschränke mich darauf zu bemerken, dass es auf dem Mont-Saint-Michel kein Schloss gibt, sondern nur eine Abtei; diese wurde während der Julirevolution in ein Staatsgefängniss umgewandelt.

Aix, 30. Jan. 1886. Charles Joret.

Johannsen, Hermann, Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen. Kiel, Lipsius & Tischer. 1885. 70 S. 8.

Digitized by Google

Dass der Verf. sich nicht auf die Concessivsätze beschränkte, sondern allgemein fragte, welches die Mittel des Altfrz. zur Darstellung des Concessivverhältnisses gewesen, verdient Lob, schon als Zeichen der richtigen Erkenntniss, dass bei Betrachtung der zusammenhängenden Rede Sprechen und Vorstellen als zwei gleich wichtige Factoren zu berücksichtigen sind und somit bei syntaktischen Untersuchungen ein Ausgehen von der inneren Form des Denkens gleichberechtigt sei mit dem üblicheren Verfahren, welches die äussere Form des Satzes und seiner Theile zur Grundlage wählt. Freilich wäre dann um so mehr zu wünschen gewesen, dass dem Verf. für die Anordnung des Stoffes nicht rein äussere Gesichtspunkte gedient hätten; das empfahl sich hier am wenigsten, wo Satzgebiete von grammatisch ganz verschiedenem Werthe zu behandeln waren. Nach der Disposition J.'s werden z. B. Fälle wie Aiol 2441 *Ne lairoie por home qui soit vivans Que n'i voise* ... (p. 37) gesondert von den p. 60 f. unter *pour* (*Ne vous faurai por morir a viltage*) und p. 66 f. C (*Nepourquant, nepourtant, ne pour ce* etc.) betrachteten behandelt, während offenbar bei allen drei Arten die nämliche Anschauung den Redenden zur Anwendung von *por* — und das ist das Wesentliche — veranlasste.

Des Verf.'s Auffassung von dem Wesen der Erscheinungen wird man nicht immer zu theilen in der Lage sein. So ist p. 12 gelegentlich der Stelle Jourd. 2213 *Qui que sa damme ne son seignor ocist, Touz est forfais* ... ungehöriger Weise von Attraction des Relativsatzes an den regierenden Satz die Rede. Zunächst erläutert das Beispiel gar nicht das, wovon J. sprechen will, die Erscheinung nämlich, dass ein einräumender Nebensatz Subject des zugehörigen Hauptsatzes sei. Deshalb nicht, weil uns die Wortfolge lehrt, dass mit *touz* ein neues Satzgefüge anhebt, dem eine Stellung *est touz forfais,* wie sie, hätte J. Recht, zu erwarten wäre, nicht zusagt (vgl. Morf, Wortstellung im Rolandsliede p. 236 und meine Ausführungen in Herrigs Archiv 71, 195 § 5a und ebd. p. 204 § 7). Wir haben zu übersetzen: „Wer auch immer seine Herrin tödtet: .. er ist völlig sündig ...", nicht „ist völlig s." Ferner aber hätten zutreffende Belege, wie der zweite von J. gegebene: *Qui que ce soit, voir, l'a estranglé* Th. fr. 342, 27 nicht als Ausnahmen hingestellt, sondern für den Theil der Untersuchung, der von Einräumung des Subjects zu handeln hat, als Ausgangspunkt gewählt werden sollen, da sie den Sachverhalt, auf den es ankommt, am reinsten aufweisen. — Zu Vrai Aniel 51 *A cui qu'on le fesist touchier Tous maus li faisoit adouchier* bemerkt J. p. 12: *A cui que* ist Subject im Dativ zu dem von *faire* abhängigen Infinitiv mit dem Sachobject *le* (!), zu *Et faites Richart pandre à cui que vos voles* (Ren. d. Mont. 268, 26) p. 13: die Attraction an den Hauptsatz hat bewirkt, dass für den zu erwartenden, von *voloir* abhängigen Accusativ der Dativ eingetreten ist (!).

Was p. 49 f. über die Function von *tant* in „unabhängigen Einräumungssätzen" bemerkt wird, ist ungenau. Weder dient es Alesch. 5251 *Nel poroit nus dire tant soit letrez* zur Hervorhebung eines Adjectivums, noch steht es ebd. 1780 *N'i aura cel tant ait le cuer osé* attributiv bei einem Substantiv. Vielmehr gehört es in beiden Fällen zum Verbum als Quantitätsbestimmung: „in so hohem Masse sei er ein Gelehrter, habe er das Herz als ein kühnes". — p. 62 wird zu Fällen wie *Que l'uns ne fauroit l'autre por les menbres trancier* (Aiol 4633) gesagt, man habe als Subj. des Inf. ein unbestimmtes „man" zu ergänzen oder man könne die Erklärung des Verhältnisses umschreiben, wenn man dem aktiven Inf. passive Bedeutung beilege. Der Verf. hätte gut gethan, weder an Ergänzungen noch an Umschreibungen zu denken, sondern einfach hinzunehmen, was ihm die Sprache gab, die vertraute, dass der Hörer sich bei den Worten: „um des Abschneidens der Gliedmassen willen" nach dem Zusammenhange selbst sagen würde, um wessen Gliedmassen es sich handle, und dass demgemäss als Trägerin der durch den Inf. ausgedrückten Handlung eine mit dem Subject des verb. fin. nicht identische Person anzunehmen sei, welche — liegt uns nicht ob zu fragen.

Trotz dieser und mancher ferneren Ausstellungen, zu denen die vorliegende Untersuchung Anlass gibt, dürfen wir dem Verf. die Anerkennung, dass er einen mit Fleiss und Verständniss gearbeiteten beachtenswerthen Beitrag zur Syntax des Französischen geliefert habe, nicht versagen, wollen jedoch schliesslich auch nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass uns nicht Alles, was er vorträgt, sein unbestreitbares Eigenthum zu sein scheint. Der Abschnitt über Entwicklung des altfranz. *que que* zum nfrz. *quoique* (p. 20) und besonders der über afrz. *quels que* als Grundlage des nfrz. *quelque* zeigen eine überraschende Aehnlichkeit mit den bezüglichen Stellen, an denen Tobler in seinen Vorlesungen über historische Syntax des Französischen auf jene Erscheinungen zu sprechen kommt. Die Uebereinstimmung erstreckt sich zuweilen bis auf die Beispiele, was namentlich p. 27 auffällt, wo von fünf Belegen für eine gar nicht selten zu machende Betrachtung zwei (Jourd. 2230. Troie 4432) von Tobler citirt worden sind. Hoffen wir, dass unser verehrter Lehrer dadurch sich nicht abhalten lassen wird, selbst einmal seine Ansicht über jene beiden recht interessanten Punkte öffentlich auszusprechen, denn als Wiedergabe seiner Darstellung möchte ich doch trotz der grossen Aehnlichkeit in einzelnen entscheidenden Stellen die Johannsensche keinesfalls gelten lassen[1].

Berlin, 10. Nov. 1885. Alfred Schulze.

[1] Dass Herr Karl Meyer sich nicht scheut, in seiner Arbeit „die provenzalische Gestaltung der mit dem Perfectstamm gebildeten Tempora des Lateinischen" (Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Geb. der roman. Phil. XII) auf S. 63 eine Interpretation von Boethius 199 (statt *li drap que la domna vestit* ist *li drap que la domn'a vestit* zu lesen), die Tobler seit langen Jahren in seinen Vorlesungen „Erklärung prov. Sprachproben" vorträgt, aber bisher nicht veröffentlicht hat, nebst wörtlich übereinstimmender Begründung derselben abzuschreiben und als die seine hinzustellen, zeige bei dieser Gelegenheit, wie weit man den Weg des literarischen Anstandes verlassen zu dürfen glaubt.

Digitized by Google

Mangold, W., und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten. Berlin, Julius Springer. 1886. 218 S. M. 1,40.

„Nicht wenige der Medizin Studirenden sind trotz zehnjähriger Vorbereitung auf gelehrten Schulen unfähig, einfache sinnliche Erscheinungen schnell und genau aufzufassen, das Beobachtete sprachlich richtig wiederzugeben und mit der nöthigen Sicherheit und Gewandtheit Urtheile und Schlüsse zu bilden. ... Die Gelehrsamkeit hat den Sieg über die natürliche Vernunft, über die geistige Frische davongetragen. ... Die schwächern Köpfe laufen Gefahr eher stumpf und verwirrt zu werden.“ So klagt das von wissenschaftlichen Autoritäten ersten Ranges abgegebene ärztliche Gutachten über das höhere Schulwesen Elsass-Lothringens und findet damit einen immer mächtiger anschwellenden Widerhall; z. B. auch das sonst so zahme Gutachten der preussischen Medizinaldeputation constatirt „einen leider nur zu häufig hervortretenden Mangel an Unabhängigkeit im Denken und Urtheilen.“ Wem es genügt, dass ein Missbrauch seit Jahrzehnten herrscht, um denselben als etwas „Altbewährtes“ zu bezeichnen, der verwahrt sich mit einem Schwall ebenfalls „altbewährter“ Redensarten gegen die Zumuthung, die Thatsachen zu nehmen wie sie sind und auf Abhilfe bedacht zu sein; so hat noch neulich ein Philologe behauptet, die jetzt übliche Methode des Sprachunterrichtes, welchem bekanntlich auf unsern höhern Schulen der Löwenantheil der Stundenzahl zufällt, sei die denkbar beste und könne nicht weiter vervollkommnet werden. Wird eine solche Anschauung allgemein getheilt von den klassischen Philologen, welche heute das höhere Schulwesen fast ebenso ausschliesslich beherrschen und leiten wie ehemals die Theologen, so ist die beste Aussicht vorhanden, dass der gewaltsam gesteigerte Sturm des Unwillens die letzten schwachen Ueberreste, welche sich von dem frühern humanistischen Gymnasium in das heutige hinübergerettet, um so bälder spurlos hinwegblase, und zwar, wie ich sehr fürchte, nicht zum Heile des Idealismus, dessen ewigjugendliche Grundlage immer hellenisches Heldenthum, hellenische Poesie und hellenische Kunst bleiben wird. Freilich fehlt es nicht an unruhigen Köpfen, welche auf den Umsturz alles Bestehenden sinnen; so hat die neusprachliche Section der Philologenversammlung zu Dessau 1884 einstimmig folgende These angenommen und damit rücksichtslos den Stab gebrochen über die jetzt herrschenden und von den Schulbehörden vorgeschriebenen oder genehmigten sprachlichen Lehrmittel: „Im französischen wie im englischen Anfangsunterricht ist der Lesestoff zum Ausgangs- und Mittelpunkt zu machen und die Grammatik zunächst immer inductiv zu treiben.“ Das heisst also an Stelle der todten Wörter sollen lebendige Vorstellungen, an Stelle der leeren abgerissenen Sätze ein gehaltvolles Ganzes treten; die Gewohnheit, täglich Hunderte von Phrasen in den Mund zu nehmen, ohne dass deren Inhalt, so weit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, auch nur der geringsten Beachtung gewürdigt wird, muss in bedenklicher Weise die Gedankenlosigkeit begünstigen, die später in den obern Klassen, beim Abiturientenexamen, auf der Hochschule, im öffentlichen Leben wie in der wissenschaftlichen Literatur oft erschreckend hervortritt.

Jener neuen, im Grunde uralten Richtung soll vorliegendes, prächtig ausgestattetes und äusserst correct gedrucktes Buch dienen. In Bezug sowohl auf Inhalt wie auf Sprache bieten die 84 Seiten Lesestoff Treffliches. Gegen die ersten Stücke habe ich allerdings Bedenken. Wer an den planlos zusammengestoppelten Vokabeln unserer herkömmlichen französischen Elementarbücher keinen Anstoss nahm, kann freilich auch gegen die Reihenfolge der hier geforderten nichts einwenden; aber die sprachphysiologische Methodik verlangt ein Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, also für den ersten Anfang Beschränkung auf Laute, welche dem Deutschen annähernd geläufig sind.

Hingegen unberechtigt ist der Anstoss welchen manche daran nehmen werden, dass gleich die erste Seite die Formen *vous faites, tu dors, tu vas* u. A. bringt. Es gehört zu den „altbewährten“ Axiomen, dass die Anfänger sich nie mit einer Form begnügen wollen, sondern eine namenlose Sehnsucht hätten, auch die übrigen zugehörigen als „Ganzes“ vorgeführt zu bekommen. Aber ich habe niemals eine Spur einer solchen Sehnsucht bemerkt. Sogar der Primaner glaubt bei der Homerpräparation gewöhnlich genug gethan zu haben, wenn er die aufstossenden Formen richtig erkannt hat, und kümmert sich nicht im geringsten darum, wie die übrigen Formen der betreffenden Wörter lauten. Das Kind, das *main, empereur, vous faites* gelernt hat, ist damit ganz zufrieden und empfindet nicht das mindeste Bedürfniss, nun auch von *manier, manière, manuel, impérial, impératrice, empire, faire, font, faisons, fis, fait* u. s. w. zu hören. Man darf nicht bei ihm etwas voraussetzen, das erst die Frucht langer Gewöhnung sein kann. Ein Ganzes muss ihm geboten werden, das wollen wir ja eben; aber zu einem solchen fügen sich ihm die Wörter im Rahmen der vorgetragenen Erzählung zusammen, nicht auf Grund einer ihm wildfremden grammatischen Schablone. Genau ebenso wie es sich für die Begriffe Mutter, Vater, Buch u. s. w. die Wörter *mère, père, livre* einprägt, ohne dabei die Stütze irgend einer Regel zu haben, ebenso merkt es sich für die Begriffe gestorben, er wird sehn die Ausdrücke *mort, il verra* u. s. w. Ferner ist das Zurückgehn auf eine mehr oder minder willkürlich gewählte Grundform nur dann nützlich, wenn dadurch eine Erleichterung erzielt wird; bei unregelmässigen Formen wirkt es im Gegentheil störend und verwirrend; wird nach Durchnahme der „regelmässigen“ Conjugation *mort* zugleich mit *mourir* und *verra* mit *voir* vorgeführt, so verlockt dies, wie ich beobachtet habe, sogar Kinder mit französischer Muttersprache zu den beliebten Fehlern *mouru, voira,* welche vollkommen unmöglich sind, so lange man ein „Ganzes“ nicht am verkehrten Orte sucht.

Die Grammatik (38 Seiten) beschränkt sich auf das Nöthigste; noch mehr Einfachheit könnte erzielt werden, wenn man sich von der willkürlichen Schablone und herkömmlichen Unordnung frei machen

Digitized by Google

wollte, welche die Anhänger der berüchtigten „Geistesgymnastik“ und „formalen Bildung“ für „wissenschaftliche Systematik“ auszugeben belieben.

Laute und Buchstaben (S. 85 ff.) müssen weit schärfer geschieden werden; dies consequent zu thun scheint allerdings für die meisten Sprachgelehrten ein Ding der reinen Unmöglichkeit zu sein; so enthält z. B. die durch sorgfältige Sammlung des Stoffes und gewissenhafte Beobachtung des Sprachgebrauches ausgezeichnete Grammatik von Plattner in ihren 30 ersten §§ ein wüstes Durcheinander von Phonetik und Orthographie. Es wird nicht besser werden bis der Anfänger nie von a, s, f u. s. w. schlechtweg sprechen darf, sondern nur entweder von A-Zeichen, S-Zeichen, F-Zeichen u. s. w. oder von *a*-Laut, *ſ*-Laut, *s*-Laut, *f*-Laut u. s. w.; d. h. meint man Buchstaben, so nenne man sie bei ihrem hergebrachten Namen unter steter Beifügung von „Zeichen“; meint man hingegen Laute, so bringe man diese Laute für sich allein hervor unter steter Beifügung von „Laut“. Dies mag im Anfang recht lästig fallen, ist aber unerlässlich, wenn es ein Ende nehmen soll mit der heillosen Verwirrung, welche jede gründliche Besserung der Volksorthographien unmöglich macht.

Warum nicht die verwickelten Bildungsregeln der Verba auf S. 99 lieber im Anschluss an den lateinischen Elementarunterricht (nach des hochverdienten Perthes Vorgang) durch die Aufstellung von Präsens-, Perfect- und Substantivstamm ersetzen, von welchen der erstere in einen starken und in einen schwachen zerfällt? Es braucht weiter nichts als in den herkömmlichen Stammformen z. B. VIEN(N)s, VENons, VINs, VENU Stamm und Endung scharf auseinander halten zu lassen. Lange Reden über die wissenschaftliche Berechtigung und die praktische Brauchbarkeit dieses Verfahrens sind überflüssig, weil der Schüler dasselbe so wie so anwenden muss, und es sich bloss darum handelt ihn anzuleiten mit Bewusstsein zu thun, was er sonst unsicher und unbewusst thut. Wenn er nach dem Muster von *donner* ein Verb conjugiren soll, so muss er e, es, e, ons u. s. w. nicht etwa ne, nes, ne, nons u. s. w. für die Endungen halten, sonst bildet er die Formen *je crine, tu crines* u. s. w. statt *je crie, tu cries* u. s. w.; wenn er in *allier, créer* nicht ALLI-, CRÉ- deutlich als Stamm empfindet, so verirrt er sich zu *j'alle, tu alles* u. s. w. und trifft gewiss *nous alliions, créé* nicht richtig.

Den dritten Theil des Buches bilden deutsch-französische Uebungsstücke; ohne solche kann sich die Mehrzahl zur Zeit keinen französischen Unterricht denken; man muss froh sein, wenn dieselben sich aufs engste an den Lesestoff anschliessen; es thut aber äusserste Beschränkung hier Noth. Der Schüler soll durch französisch Lesen und französische Besprechung und Verarbeitung des Gelesenen möglichst schnell dazu gebracht werden, in der fremden Sprache zu denken und dies möglichst viel thun; da muss man ihn aufs entschiedenste davon abhalten vom Deutschen auszugehn, statt ihn fort und fort dazu zu zwingen; die Folge des verkehrten Verfahrens ist an Stelle einer sichern Beherrschung der Sprache ein gedankenloses, mühsames, mosaikartiges Aneinanderreihen von Vokabeln, über das man sich mit dem erhebenden Bewusstsein der „Geistesgymnastik“ zu trösten pflegt.

Indem ich hier eine Reihe von Einzelheiten übergehe, auf welche ich die Verfasser privatim aufmerksam gemacht, schliesse ich mit dem Wunsche, ihr Buch möge an seinem Theil dazu beitragen, dass unsere Gymnasiasten etwas mehr denken und etwas mehr französisch lernen.

Saargemünd. J. F. Kräuter.

Mahn, A., Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. Erste Abtheilung: Lautlehre und Wortbiegungslehre. Köthen, P. Schletter. 1885. VIII, 315 S. 8. M. 6.

Vor einiger Zeit trat ich von der für die Sammlung romanischer Grammatiken übernommenen Bearbeitung der provenzalischen Grammatik zurück, besonders weil ich bei den mancherlei Verpflichtungen, welchen ein Universitätslehrer heute gerecht werden muss, der Schwierigkeiten dieser Aufgabe in der gewünschten kurzen Frist nicht Herr werden zu können glaubte. Diese Schwierigkeiten bestehen in den hohen Anforderungen, welche man bei dem dermaligen Stand grammatischer Forschung an ein derartiges wissenschaftliches Unternehmen zu stellen berechtigt ist. Eine lediglich descriptive Grammatik, wie fleissig auch immer das Material dazu gesammelt, wie sorgfältig es auch immer darin gruppirt sein möchte, wird diese Anforderungen nicht zu befriedigen vermögen. Was wir ausserdem verlangen ist 1) eine sorgfältige kritische Sichtung des Sprachmaterials, welche oft genug zu weit ausholenden Voruntersuchungen nöthigen muss, 2) eine eindringende genetische Erklärung der Spracherscheinungen, indem der äussere und innere Zusammenhang der einzelnen Erscheinung mit den ihr nächst verwandten aufgedeckt und damit das Verständniss für den gesammten Sprachbau ermöglicht wird. Nur theilweise und nach und nach werden diese Forderungen zu erfüllen sein, aber sie müssen dem Verfasser als Ziel vorschweben, dem möglichst nahe zu kommen er alle uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel auszunutzen hat.

Solcher Hilfsmittel sind für den Bearbeiter einer provenzalischen Grammatik viele und grossentheils noch gar nicht oder doch nicht hinreichend verwerthete vorhanden, auch hat sich die Zahl der ihm zu Gute kommenden Vorarbeiten gerade in letzter Zeit beträchtlich gemehrt.

Da nun der Verfasser oben angeführter prov. Grammatik seit 40 Jahren auf provenzal. Gebiete thätig ist und besonders wegen seiner etymologischen Forschungen unter den älteren Romanisten ein verdientes Ansehen geniesst, so liess sich von ihm, wenn auch nicht eine abschliessende, so doch wenigstens eine das bisher Festgestellte zusammenfassende und in mehr als einem Punkte fördernde Leistung erwarten. Leider erfüllt die die erste Abtheilung bildende Lautlehre und Wortbiegungslehre auch keine noch so mässige Erwartung. Mahns Grammatik könnte statt 1885 fast ebenso gut 1855 erschienen sein. Methodisch zeigt sie gegenüber Büchern, die damals erschienen, keinen Fortschritt.

Digitized by Google

Die Benutzung der neueren Literatur beschränkt sich fast nur auf die eigenen Publikationen des Verfassers. Der Donat wird noch nach Guessards, der Albigenserkrieg nach Fauriels Ausgabe citirt. Nicht einmal die grammatischen Untersuchungen P. Meyers und C. Chabaneaus sind verwerthet. Wie wenig der Verf. das wichtigste Hilfsmittel für Feststellung altprovenzalischer Sprache, den Reim, zu beurtheilen vermag, lehrt z. B. S. 9 § 24: „Die beiden im Französischen und Italiänischen vorkommenden Arten des *e*, das offene und geschlossene, lassen sich im Altprov. nicht nachweisen, da im Reim kein Unterschied stattfindet." Wie hier, so trägt das Buch durchaus veraltete Lehren vor. Auch die controlirbare Materialsammlung ist wenig umfangreich und nirgend kritisch gesichtet. Das Buch kann danach nur als ein durchaus verfehltes bezeichnet werden, höchstens vor der 1880 erschienenen „Grammatica della lingua provenzale" von Demattio darf es den Vorzug beanspruchen.

Marburg. E. Stengel.

Bencini, Mariano, Il vero Giovan Battista Fagiuoli e il Teatro in Toscano a suoi tempi. Studio biografico-critico. Fratelli Bocca s. a. XII, 292 S. 8.

Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an bis zum Auftreten Goldonis erlebte das italienische Lustspiel eine Zeit traurigen Verfalls. Uebersetzungen spanischer oder französischer Stücke oder werthlose Nachahmungen aus beiden Literaturen mussten die Lust an theatralischen Vergnügungen befriedigen, insoweit dies nicht durch das übermächtige musikalische Drama geschah. Zu den wenigen Dichtern jener Tage, welche noch eine Erwähnung verdienen, gehört der in dem vorliegenden Werke behandelte Florentiner Fagiuoli. Seine in 7 Bänden erschienenen Stücke fanden zu ihrer Zeit grossen Beifall. Ueber ihren Werth sind freilich die Ansichten der Kritiker sehr verschieden. Während z. B. Napoli-Signorelli nur Worte des Lobes dafür findet, ergeht sich Baretti, dem sich Klein anzuschliessen scheint, in den stärksten Ausdrücken des Tadels. Bencini beweist sowohl durch die Wahl als den Umfang seiner Arbeit, in welchem Sinne er den Dichter beurtheilt. Er hat sich in seine Werke vertieft, ihn mit seinen Zeitgenossen verglichen und gefunden, dass er es verdient aus der Vergessenheit gezogen zu werden.

Im ersten Theil seiner Arbeit schildert er uns in anziehender Weise das Leben F.'s, gibt manche neue Aufschlüsse und beseitigt viele irrige Ansichten über ihn. In einem Anhange folgen eine Reihe von Briefen hervorragender Männer an den Dichter.

Im zweiten Theile, dem kritischen, charakterisirt er, ausgehend von dem Zustand des Dramas und der Theaterverhältnisse in Toscana um die Mitte des 17. Jahrhunderts, das Wirken Fagiuolis als Dramatiker, erkennt in ihm einen Reformator, einen Vorläufer Goldonis und bespricht eingehend die Sujets, Intriguen, die Form und die Charaktere seiner Komödien etc.

Die Arbeit ist recht lesenswerth. Man wird sie nicht ohne vielfache Belehrung und Anregung aus der Hand legen. In einem Punkte jedoch hat sie mich unbefriedigt gelassen: der Verfasser hat es unterlassen, Analysen von den ganz vergessenen und selten gewordenen Stücken des Dichters zu geben und hat sich begnügt, gelegentliche kurze Andeutungen über den Inhalt des einen oder anderen Lustspiels zu machen. Hierdurch empfängt der Leser kein klares Bild von dem Schaffen des Dichters und kommt nicht in die Lage selbst zu prüfen, inwiefern jener Nachahmer oder Neuerer ist. Mich will es sowohl nach den Proben, die Bencini gibt, als nach einzelnen Stücken, die ich selbst gelesen habe, bedünken, als ob Fagiuoli einen weitgehenden Gebrauch von spanischen und französischen Quellen gemacht habe, einen viel grösseren als B. zugesteht, so dass die Originalität des Dichters um einige Stufen herabzusetzen ist.

Nürnberg, Dec. 1885. A. L. Stiefel.

Unterforcher, A., Romanische Namenreste aus dem Pusterthale. Programm des Leitmeritzer Gymnasiums vom Jahre 1885.

Es ist ein schöner Gruss, den Herr Unterforcher seinen Landsleuten durch seine Untersuchung über „Romanische Namenreste aus dem Pusterthale" aus der Ferne übersendet; der Verfasser der kleinen, aber anziehenden Abhandlung hat durch die schwierige Arbeit nicht nur den Dank seiner Landsleute, sondern auch insbesondere den der Romanisten verdient. — In einem kurzen „Rückblick in die älteste Geschichte des Thales" stellt der Verf. die verschiedenen Ansichten über die Epoche der Römerherrschaft, über die Wechselfälle des Pusterthales während der sturmreichen Periode der Völkerwanderung zusammen und weiss mit Scharfsinn und richtigem Takte das Richtige und Wahre von dem Falschen oder Zweifelhaften und dem Unechten auszuscheiden. In gedrängter, aber recht lehrreich gehaltener Kürze bespricht dann der Verf. in allgemeiner Weise rätische und keltische, romanische, slavische und deutsche Namen, wobei er manche lobenswerthe Ansicht über etymologische Ableitung aufstellt. Bei der Besprechung der Ableitungssuffixe wäre ein Wort über die Bedeutung derselben am Platze gewesen; auch die Quantität des betonten Suffixvokals hätte angedeutet werden sollen; speciell hätte es Unterforcher auffallen sollen, dass Suffix *-ile* und *-ello* in *Kobreil* (*caprile*), *Graweil* (*gravella*), *Labaseyl* (*l'avasella*) dasselbe Resultat geben, dass *collina* ein *Gallein*, aber *cavino* ein *Gofin*, *cortina* ein *Gurthine* ergibt; warum sind ferner *Pladeit*, *Kortleitner*, *Villdreit*, *Massereit*, *Parleit*, *Margreit*, *Pitscheleit* auf Suffix *-etto* (auf keinen Fall auf *-etta*) zurückzuführen, während *Kaneider*, *Maleit*, *Paneid*, *Tolpeit* mit Suffix *-eto* in Verbindung gebracht werden? Ein Vergleich mit den Lokalnamen im Ladinischen hätte den Verfasser, der die Arbeiten des Referenten über ladinische Forschungen doch fleissig benutzt hat, auf die richtige Fährte bringen sollen. In dem Satze unter Suffix *-ino*: „Häufig zeigt sich auch die nasalirte Form *igno*, *igna*", vermisst man Genauigkeit des Ausdruckes, denn *Gum-*

Digitized by Google

ling, Gstinig, Pertinger, Staffinger setzen kein *-igno*, sondern ein *-īno* voraus; bei dem doppelten Resultate *-on* und *-un* des Suffixes *-one* wäre ein Hinweis auf ladinische Analogie wünschenswerth gewesen; dass ferner Suffix *-ura* in unterschiedsloser Weise: *-urre, -oire, -ayr, -örl, -uar, -ur, -eir* ergeben habe, glaubt U. hoffentlich wohl selbst nicht. Das Wort *„Pundretsch“* hat mit Suffix *-accio* nichts zu thun und ist daher auch p. 11 unter *ă* zu streichen, ebenso wie *„Kompätsch“*. Dem deutschen *-atz* und *-atsch* liegen aus natürlichen Gründen verschiedene Suffixe zu Grunde; das *s* (*z*) in *Monsell* (*Münzel*) ist keine Erweichung, sondern das Resultat von *t* + *c*. Die Verschmelzung von *„Vergein“* aus *val (de) cuna*, von *„Frondeigen“* aus *frana (de) ega*, von *„Golldarunse“* aus *col de runca*, von *„Gungairl“* aus *campo (de) gaura*, von *„Prettau“* aus *pra d'aua* sind sinnreich, aber aus lautlichen Gründen gewagt und unwahrscheinlich. *„Komplaner“* und *„Schanplon“* haben nicht dasselbe Etymon des Bestimmungswortes. Der Ladiner kennt kein *fusc*, wie U. meint, wohl aber ein lautlich einzig mögliches *fosc* mit geschlossenem *o*. Eine Verschmelzung des Artikels mit dem Substantiv (p. 11) ist in *Labaseyl* und *Labitsch* möglich, aber in *Laflöck* und *Levant* morphologisch unmöglich; hiemit soll nicht gesagt sein, dass sich R. mit den etymologischen Ableitungen von *Labaseyl* und *Labitsch* aus *l'abasella* und *l'aviccia* (= *ava* + Suffix) einverstanden erklärt. — Bezüglich des Lautbestandes vermisst man bei den kurzen Vokalen die Lautvorgänge in offener Silbe, denn die Beispiele, welche gelegentlich der Besprechung der kurzen Vokale angeführt werden, passen sämmtlich nur für Vokale in gedeckter Positionssilbe; aber auch bei den Positionsvokalen wäre eine genaue Unterscheidung zwischen naturlangen und naturkurzen Vokalen erwünscht gewesen; überhaupt bildet gerade die Lautlehre, die für den Romanisten am meisten in Betracht kommt, den schwächsten Theil der Arbeit; U. hätte daher gut gethan, aus den kostbaren Schätzen Ascoli's mit etwas volleren Händen zu schöpfen; auch hat der Verfasser gewiss Unrecht gehabt, den Consonantismus, der doch des Merkwürdigen und Eigenthümlichen so viel bietet, so zu sagen ganz zu übergehen. — Den grössten Theil der Arbeit bildet die Aufzählung der Lokalnamen sowie der Versuch, die einzelnen Etyma zu ergründen; dass es dem Verf. hiebei sehr häufig nicht gelungen sei, die richtige und wahrscheinliche Deutung zu geben, darüber wird sich niemand wundern, der sich jemals mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt hat; auch ist es nicht des Ref. Absicht, die Vorzüge und Mängel hervorzukehren, welche dieser Theil der Abhandlung enthält; nur auf einige Einzelheiten und Kleinigkeiten aufmerksam zu machen sei gestattet. Wenn bei etymologischer Ableitung die Lautlehre in Betracht kommt (und nach der Ansicht des Ref. steht dies ausser Zweifel), so kann lat. *novo* nicht ein Mal *ney* und das andere Mal *noi* geben, wie nach der Deutung des Verf.'s dies bei *Blatzeney* und *Buknoi* der Fall sein soll; wie ist es ferner möglich, dass in *Valmassay, Wolay, Grumau, Gstoû, Labaires, Labaseyl, Latschune, Laseide, Pitzeley, Ponai, Possidoier, Rubisoi, Scharidai, Tschumpawitz, Ufinot* trotz der lautlichen Verschiedenheiten das Wort *ava* (= *aqua*), sei es als Grundwort, sei es als selbständiges Wort, zu suchen sei? Es unterliegt keinem Zweifel, dass auslautendes *-ai, -ay, -ey* auf Suffix *-ētum* zurückgehen; ebenso sind *-oier, -oi* blosse Suffixe; in *Grumau* (wie in *Prettau*) liegt wahrscheinlich das deutsche *Au(e)* zu Grunde; überhaupt scheint U. dem Worte *ava* (*aua*) ein viel zu weites Gebiet eingeräumt zu haben; es ist jedenfalls auffallend, dass in den ostladinischen ans Pusterthal angrenzenden Gebieten sich die Form *ava* (*aua*) nicht findet, während sie sich im germanisirten Pusterthale erhalten haben sollte; etwas anders verhielte es sich, wenn man in den ampezzanischen Lokalnamen: *Au, Averau, Chanderau, Nuvolau, Sarau* das lat. *aqua* erblicken dürfte, was jedoch aus guten Gründen zweifelhaft ist; auch bei *Kollreid, Villdreit* liegt Suffix *-ētum* zu Grunde, und verbieten lautliche Gründe an lat. *ruptum* zu denken: wie kann weiter praepositio *supra* einmal *sura* ergeben wie in *Eglasura*, dann: *sar* wie in *Valzar*, später wiederum: *saire* wie in *Varesaire*? Bei Namen auf *-u* wie *Fallatschu* und ähnlichen ging nicht der Endlaut oder besser Endconsonant verloren, sondern es liegt Suffix *-ātum* zu Grunde, wie im lad. *Frontù*. Bei *Bretteroies* liegt es nahe an lat. *arrogium* = lad. *roia*, lomb. *rogia* zu denken; *Brugnoller* ist das lad. *brògn* (vgl. Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien); *Kematen* hängt mit ital. *cammino* zusammen, wozu Diez I, 104, und schwerlich mit ahd. *cheminâta*; pluralia wie **campes* als Basis für *Kompes* und ähnliche anzunehmen, scheint mir etwas gewagt zu sein; bezüglich des Wortes *Contrin*, welches U. wohl mit Unrecht und mit Verletzung der Lautlehre auf *ganda — gandarone* zurückführen will, sei erwähnt, dass alle Lokalnamen dieser Art im Ladinischen das gemeinsam haben, dass hiemit ein steiler, von der Ebene abstechender, in der Regel dem Sonnenaufgang zugekehrter Ort bezeichnet wird; man wird demnach wohl nur an ein *contra — *contrinum* denken können; der Ausgang *-ia* von *Walderia* dürfte schwerlich auf *rio* zurückgehen; es ist entweder blosses Suffix wie im fassanischen *Penia* (**pinica*), oder es liegt lat. *ripa* zu Grunde, wie im grödn. *Sautaria, Sutria*: *„Valzar“* dürfte das ampez. *Fauzargo* (lad. *Falzares*) sein und daher auf **faucearicum* zurückgehen; *„Furl“* hängt mit lat. *furnus* zusammen, wie das Ladinische beweist; bei *„Madail“* denke ich an *meta — *metale*, wovon grödn. *medél* = Alpenhütte; *„Prags“* heisst lad. *Braies*, hat daher *bracas* zum Etymon; *„Raslatt“* ist das lad. *Reslàda* = **rivicellata*; wenn es wahr wäre, dass lat. *runca*: *Rantsch, Ranz, Ronz, Rentsche, Rinsen, Rünse, Rungg, Razen, Rezen* zum Resultat haben kann, so könnte der Schluss gezogen werden, dass lat. *ŭ* im Hochtone (und warum dann auch nicht jeder andere Vokal?) im Pusterthale alle anderen Vokale entwickeln könnte; bezüglich des Wortes *„Ratschötz“* vgl. Beiträge etc. unter *Resciesa*; *„Regutsch“* setzt ein lat. *recutere — recussum — *recussium* voraus; in *„Rutschewad“* sehe ich in *-(ew)ad* lat. Suffix *-atum*; wie kommt es, dass gutturales *c* ein Mal *sch* ergibt wie in *Schangorf, Schanplon*, ein anderes Mal *tsch* wie in *Tschoner* und endlich *z* wie in *Zindrell, Zoller*? Nur andere Etyma können hier massgebend

Digitized by Google

sein; dieselbe Bemerkung gilt für *Suth, Tschurer, Tschutt, Zarre, Zellin.* — Da die Anordnung der Lokalnamen alphabetisch sein soll, so sollten einerseits C und K, anderseits F, V und W nicht unter eine Rubrik gebracht werden. — Lad. *furcha* wird nicht, wie U. p. 17 meint, *furtscha* ausgesprochen; der Deutsche hat keinen dem lad. *ch* gleichen Laut, daher kann man denselben auch nicht deutsch ausdrücken; p. 19 glossirt der Verf. lat. *iugum* im Lad. mit *jiuf*, p. 24 aber mit *giuf*; beides ist falsch; die richtigen Formen lauten *jû* in Enneberg, *jeuf* in Gröden, *jou* in Livinallongo, *jouf* in Fassa, und *zuo* in Ampezzo. — Diese kurzen Bemerkungen, die allerdings noch hätten erweitert werden können, sollen dem Werke Unterforcher's einen reellen Werth nicht absprechen; die Arbeit gehört zu dem Besten, was Programme gewöhnlich zu bringen pflegen; Unterforcher hat nicht einfach copirt und collationirt, er hat creirt, und dafür sind wir ihm dankbar; Unterforcher's Arbeit gehört zu jenen Abhandlungen, welche grossen Fleiss, viele Mühe und bedeutende Vorkenntnisse erfordern, aber in der Regel wenig Anerkennung finden.

Wien. Joh. Alton.

Sievers, Eduard, Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Dritte verbesserte Auflage. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1885. XVI, 255 S. 8. (Bibliothek indogerman. Grammatiken I. Band.)

Schon die erste Auflage (Grundzüge der Lautphysiologie, 1876) hatte sich durch die verständige Anordnung, die klare Darstellung und durch die zahlreichen und scharfen Beobachtungen einen grossen Leserkreis und ein hohes Ansehen erworben. Die zweite Auflage (1881) war um viele eigene und fremde Beobachtungen bereichert und in manchen Stücken verbessert; die gänzlich umgearbeitete Lehre von den Vokalen konnte nicht allgemeine Billigung finden. Die vorliegende dritte Auflage ist wieder um mehr als zwei Bogen angewachsen und in allen Theilen auf das sorgfältigste durchgesehen. Die Veränderungen und Zusätze betreffen oft nur einzelne Wörter oder Ausdrücke (wie „tönend", „tonlos", wofür nun besser „stimmhaft", „stimmlos" gesetzt ist); die umfangreichsten sind folgende: S. IX—XI eine Beleuchtung der bekannten „Streitschrift" (s. Ltbl. 1884, Sp. 485), 32—36 Unterscheidung zwischen Sprachlaut und Sprachelement (letzterer, der höhere Begriff, sei mehr theoretisch berechtigt, aber praktisch fast entbehrlich), 69—74 die Sprachlaute nach ihrem akustischen Werthe (viel eingehender besprochen als 1881, S. 40 f.), 84—90 die Anordnung der Vokale nach Eigentonreihen (Verwerfung dieses Eintheilungsgrundes), 178—181 Exspirationssilbe, endlich 188—194 ist die Lehre von der Silbentrennung umgearbeitet und anders eingefügt (1881, S. 172—177). Und was für ein Vokalsystem hat die neue Auflage? höre ich besorgt fragen. Leider noch das von Bell ausgekünstelte, nur wenigen Eingeweihten verständliche, also weiteren Leserkreisen gegenüber unbrauchbare Schachbrettsystem mit seinen $2 \times 3 \times 2 \times 3$ Feldern. Bell hat mit grosser Genauigkeit, Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit die Sprachlaute untersucht, geordnet und mit ganz neuen Zeichen transcribirt (ähnlich wie Brücke, aber noch sinnreicher und viel zierlicher); und bei den Consonanten ist ihm dies so geglückt, dass man alle seine 52 Consonantenzeichen viel leichter erlernt als etwa die paar hebräischen Consonanten. Bei den Consonanten sind uns nämlich physiologische Beschreibungen und physiologische Eintheilungsgründe leicht verständlich: wir wissen, oder können doch beobachten, wie wir diese Laute hervorbringen. Bei den Vokalen aber (für die wir hingegen ein verhältnissmässig feines Ohr haben) gelingt uns das nicht gut, auch Bell ist es nicht gelungen, und sein sauberes, symmetrisches Vokalsystem ist — fast hätte ich gesagt: leider — ein Luftschloss. Die in gewissem Sinne „natürlichen" Vokalreihen *i-e-a, u-o-a* u. s. w. werden durch continuirliche, gleichzeitige Bewegungen der Zungentheile, der Lippen und des Kiefers durchlaufen; und wer diese Naturerscheinung mit naturwissenschaftlichem Geiste überschaut, kann nicht einen Augenblick an dem „Parallelismus zwischen Klangreihen und Artikulationsreihen" zweifeln (von dem sich Sievers „emancipirt" hat, S. 99). Bell aber redet sich ein (und vermag sich gewiss auch dazu zu zwingen), dass er beim Durchlaufen einer solchen Reihe ruckweise und abwechselnd immer nur eine jener Bewegungen vollzieht, bald mit diesem, bald mit jenem beweglichen Mundtheile. Das ist eine Künstelei[1], eine Verzerrung der thatsächlichen Aussprache, eine Selbsttäuschung; die Vokale sind daher ziemlich bunt durcheinander geworfen (wenngleich die natürlichen Klangreihen im Zickzack durchblitzen, *furca expulsae*!), und das Ganze hat nur den Werth eines *argumentum ad hominem*, dass die Eintheilungsgründe bei den Vokalen nicht physiologischer Natur sein dürfen (oder mindestens es noch nicht sein können), sondern auf der akustischen Seite zu suchen sind. Das alte deutsche Vokaldreieck lässt sich jedem gebildeten Menschen (auch schriftlich) erklären, es hat Raum für alle Vokale des Erdballs, es muss physiologisch wahr sein (wenn man auch noch nicht versteht, hier den Massstab anzulegen), weil es akustisch wahr ist: dies letztere hat — für die vorliegende Auflage der Phonetik freilich um einige Wochen zu spät — Herr J. Lahr im Laboratorium Sohnckes zu Jena durch Versuche und darauf fussende Berechnungen gezeigt (s. Wiedemanns Annalen, Januar 1886), indem er mit den Hilfsmitteln, die wir Helmholtz verdanken, die Vokaltheorie bewies, die Grassmann schon 1854 aufgestellt hatte. Nun wird gerade Bell, der scharfe Logiker, sein Vokalsystem selber aufgeben; und wenn er uns jetzt etwa das Vokaldreieck ins Physiologische übersetzt, so wird dies theoretisch von Werth sein.

Einzelnes. S. 23: Süddeutsch *b* und *p* liegen

[1] Künstelei ist auch Trautmanns Harmonie der „Halle", verfehlt seine geometrische Darstellung des Vokalsystems, ja seine akustische Erklärung des Vokalklanges (Sprachlaute 35 unten) enthält einen elementaren Fehler gegen die Akustik; und doch ist sein Vokalsystem der Wahrheit näher als das Bells, und — was praktisch wichtiger ist — es ist verständlich.

Digitized by Google

einander nicht „vielfach näher“, sondern sie sind ausser in der von Winteler vertretenen schweiz. Mundart, so viel ich weiss, in den meisten Stellungen einander gleich (= rom., slaw. *p*); daher sagt z. B. Hügel (Wiener Dialekt, S. 12): „*p* lautet [an der Wortgrenze] wie *b*“, Schöpf (Tir. Idiotikon, S. 24): „*b* hat vor Vokalen und *r* [auch vor *l*] anlautend die Aussprache *p*“. (Andere Zeugnisse bringt Kräuter, Lautverschiebung, S. 10.) Mit dem Namen „stimmlose Media“ (154, 175, 226) möchte ich ein solches unbehauchtes *p* nicht belegen, ebenso wenig mit „stimmhafte Fortis“ (196) das Doppel-*b* in „*ebbe*“. Intensität eignet sich ja auch bei den Vokalen nur zum alleruntersten Eintheilungsgrunde. — 24: Dass Stimme auf englisch *voice* heisst, flüstern *whisper* (26), heiseres Flüstern *wheeze* (27) u. dgl. scheinen mir entbehrliche Notizen. — 41: „Silbisch“, „unsilbisch“, „sonantisch“ u. s. w. könnten durch „Selbstlauter“ und „Mitlauter“ ersetzt werden; diese Ausdrücke sind uns seit unserer Kindheit bekannt und sagen viel besser das aus, was der Verf. will (s. Kräuter, Lautv., Anhang I). — 95, Fach a^2 (irrthümlich a^2): „Südostd. *Vater*“ (1881, S. 77 noch, nach Storm, „süddeutsch V.“) ist unverständlich; erstens weiss man nicht, welcher Theil des „Volkes von 10 Millionen“ (Sepp) gemeint ist, zweitens hat sich gerade bei diesem Worte (wenigstens in Wien) in einer mittleren, sehr weit hinabreichenden Gesellschaftsschichte eine „hochdeutsche“ Aussprache eingefunden: „*Muata*“, liess vor wenigen Jahren ein Feuilletonschreiber einen armen Wiener Jungen zu seiner Mutter sagen, „*Muata, da Pepi sogt zu sein Vodan Vatta*“ (Mutter, der Pepi sagt zu seinem Vater V.). Davon abgesehen, lautet das *a* von „Vater“ im österreichischen (bairischen), ja vermuthlich in jedem Dialekte oder mundartlich gefärbten Gebildetendeutsch genau so wie das *a* in „Gnade“, welches Ellis auf ein anderes, mehr als einen Rösselsprung entferntes Feld der englischen Vokaltafel setzen soll (S. 98 unten). — 126 ist übersehen, dass neugriech. *γ* nicht in allen Stellungen gleich ausgesprochen wird. — 143: Süddeutsch *ie, uo, üe* habe ich weder in der Rede noch in Gedichten je zweisilbig gefunden (ausser in dem von Winteler S. 116 besprochenen besonderen Falle). Uebrigens wird (145) „Diphthong“ in einer willkürlichen, mir nicht ganz verständlichen Beschränkung gebraucht. — 164: Ital. *gl, gn* (span. *ll, ñ*, frz. *gn*) und die slaw. „weichen“ *l, n* werden für einfache Laute erklärt, 1876 hatte der Verf. diese slaw. Laute von den romanischen geschieden. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Das „weiche“ *n* ist in allen rom. und slaw. Sprachen, die ich gehört habe, gleich, oder doch wesentlich gleich: es ist ungefähr *ny*, nur wird das *n* dem sich rasch anschliessenden (vorderen) *y* zu Liebe weiter vorne, in der *I*-Mundstellung hervorgebracht (und der Verschluss etwas anders gelöst). Der Unterschied zwischen diesem *n* und dem *n* (*nn*) in „innig“ ist bei weitem nicht so gross, wie der zwischen dem *t* vor *l* oder *n* (Atlas, Aetna) und dem gewöhnlichen *t*. Das *ny* wird nie gedehnt, man könnte ja auch nur entweder das *n* oder das *y* aushalten (Brücke). Ebenso steht es um das *gl* (*ll, lh*): es ist ein in der *I*-Mundstellung erzeugtes *l* + *y*. Die Magyaren schreiben ganz lautgemäss *ny* und *ly*. Das poln. *l*, russ. *l* + *jer* hingegen ist ein einfacher Laut, der beliebig lang ausgehalten werden kann, nämlich ein *l* in der *I*-Mundstellung; deshalb transscribirt man im Russ. (Sievers 1876, 105) *pavillon* (*-ll-* natürlich mit der in Paris nicht mehr üblichen Geltung = ital. *gl*) durch *-l* + *i-*, nicht *-l* + *jer-*, im Kleinruss., wie ich eben erfahre, *bataille* durch *-l* + *jir* + *ja* (Rauferei), nicht *-l* + *ja*, im Poln. *bataillon* durch *batalion*, nicht *-lon*. Das *y* in *ny, ly* und das *χ* in *tχ* (slaw. „weiches“ *t*) u. s. w. nach Bell Gleitlaute zu nennen, statt schlicht und einfach *y* und *χ* (allenfalls etwas modificirt), kann zu nichts frommen. Bell (nicht erst Sweet, wie man nach Sievers 144 meinen könnte) nennt auch den unbetonten Theil der Diphthonge Gleitlaut. Ich glaube, das ist ein *multiplicare entia sine necessitate*; denn jeder „Gleitlaut“ ist, wenn auch noch so kurz, doch nur wieder entweder Vokal (Vokalfolge) oder Consonant. — 175: „Anlautende *h* pflegen hier [im Deutschen] mehr oder weniger von der Indifferenzlage aus artikulirt zu werden.“ Diese Behauptung ist 1881 noch nicht aufgestellt; ich kann sie nicht bestätigen. — 195: „Zweigipfelige Silben“ scheinen mir dem S. 179 gegebenen Begriffe von Silbe (als mit einem einheitlichen Exspirationsstoss hervorgebracht) zu widersprechen. — 202: Die deutsche höhere Verkehrssprache sei so monoton wie die englische? Dann muss ich wohl sehr plebejisch reden: ich spreche nämlich so wie Helmholtz (Tonempfindungen[3] S. 376; vgl. aber Vietor, Phonetik 195). — 210: Warum Sweets Tonzeichen? Sie sind zwar nicht so ungeheuerlich wie seine Lautzeichen, aber unpassend, weil sie auch der Interpunktion dienen müssen. Wäre es überhaupt nicht praktischer, wenn Sievers in der vierten Auflage die allbekannten Lautzeichen Böhmers anwendete? — 225: Dass die Entwickelung einer Sprache nur von den Angehörigen der betreffenden Sprachgenossenschaft ausgehen könne, wird man nicht behaupten dürfen, wenn man überlegt, wie wenig römisches Blut in den meisten Romanen und wie wenig deutsches in vielen Deutschen fliesst (vgl. Schuchardt, Slawodeutsches S. 5). Die Schwierigkeit der Aussprache der Laute spielt also allerdings eine Rolle in der Sprachentwickelung, zumal da ausser den Fremden auch die Kinder (d. i. alle Anderen!) über die Aussprechbarkeit der Laute zu Gericht sitzen und von Generation zu Generation ihre rhadiophonischen Neuerungen versuchen. Von diesem Gesichtspunkte aus begreife ich die Vertretung eines *qu* durch *p* im Griech., Rum. u. s. w. (226) und das häufige „Vorrücken der Artikulationsstellen“ (231); denn die Fremden und die Kinder fassen die Artikulationen im Allgemeinen um so schwerer auf, je weiter hinten im Munde sie zu Stande kommen. — 227: „Spontaner“ und „combinatorischer“ Lautwandel scheinen mir nicht angemessene Ausdrücke; sie sind nicht contradictorisch, „spontan“ widerspricht auch der Ursächlichkeit. „Bedingt“ und „unbedingt“ ist ja üblich (Schuchardt 1870) und verständlich, wenn man nicht (wie das allerdings vorkommt) „bedingen“ mit „verursachen“, „hervorbringen“ oder „bestimmen“ verwechselt. — Die Literaturangabe ist abermals bereichert; auch sehr viele schwed. und dän. Schriften sind genannt.

Digitized by Google

Da die Kenntniss dieser Sprachen sehr wenig verbreitet ist, so sieht das fast wie eine ironische Mahnung aus, über so internationale Angelegenheiten lieber in einer Weltsprache zu schreiben. Dass Sweet im Verlaufe des Buches fast ebenso oft genannt ist, wie alle deutschen Philologen, Physiologen und Physiker zusammen genommen, stellt die Geschichte der Phonetik in ein ganz falsches Licht. — Ausser dem schon angeführten Druckfehler verdient kaum noch ein zweiter verzeichnet zu werden: S. 187 in der Mitte lies Winteler st. -ter.

Weder in der Eintheilung, noch in der Benennung und Bezeichnung der Sprachlaute liegt der grösste Gewinn, den die Sprachforschung aus der phonetischen Literatur zieht, sondern darin, dass wir allmälich in den Stand gesetzt werden, uns über die Sprachlaute auf schriftlichem Wege vollkommen zu verständigen. Dazu hat Sievers in hervorragender Weise beigetragen.

Czernowitz, Febr. 1886. Th. Gartner.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXV, 4: Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Literatur des 18. Jh.'s im Lichte der zeitgenössischen ital. Kritik (Schluss). — R. Brandstetter, Die Technik der Luzerner Heiligenspiele. — G. Michaelis, Ueber die Aussprache der Dentallaute in den alten Sprachen.

Modern Language Notes 3. 4: F. Bôcher, Available French Texts. — W. H. Carpenter, The Philosophy of Dialect. — F. B. Gummere, Pro Domo. — E. S. Sheldon, Sievers, Grundzüge der Phonetik. — von Jagemann, E. Courtonne, Langue internationale néo-latine. — J. Goebel, Stengel, Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. — Gerber, Rambeau, Der frz. und engl. Unterricht. — A. H. Smyth, Dall, What we really know about Shakespeare. — E. Sievers, The etymology of *endemes(t)*. — J. W. Bright, Suum cuique. — C. Thomas, The academic Study of Goethe's Faust. — J. M. Hart, Rhetoric — Style — Metre. — S. Garner, a much needed reform. — Walter, Butler, The Paradise of Dante. — J. W. Bright, Harrison-Baskervill, a handy anglo-s. Dictionary. — A. Fortier, Clédat, grammaire élémentaire de la vieille langue française. — White, F. Schmeding, Die klass. Bildung der Gegenwart. — Huss, Swinburne, Victor Hugo.

Beiträge f. Kunde der indogerman. Sprachen X, 3. 4: S. Lefmann, Zur Etymologie von Leo, Löwe. — Eugen Wilhelm, Zum Uebergang von der unthematischen in die thematische Conjugation. — A. Bezzenberger, Die Namen Litauer und Semgallen in altnordischen Quellen.

Zs. für ortografie, ortoepie und sprachfysiologie 8: Kewitš, Zur Aussprache des *g* im Deutschen.

Archiv f. Literaturgeschichte XIV, 2: Karl Trautmann, Englische Komödianten in Nürnberg bis zum Schlusse des dreissigjähr. Krieges (1593—1648). — Karl Redlich, Herder oder Knebel? — Jakob Keller, Zur Kenntniss F. M. Leuchsenrings. — Johann Karl Wezel. — Richard Maria Werner, Ein apokryphes Gedicht Goethes. — Carolina Michaëlis de Vasconcellos, Uhlands Lied aus dem Spanischen. — Woldemar Freiherr v. Biedermann, Anzeigen aus der Goethe-Literatur. — Gustav Meyer, Volkslied von der leichtsinnigen Gattin. — Jakob Keller, Der Hannoveraner von Lindau. — H. Düntzer, Marianne Jung (spätere von Willemer) vor der französischen Kaiserin Josephine in Mainz im November 1806. — Fritz Jonas, Parallelstellen zu Schillerschen Worten. — Al. Reifferscheid, Ein Brief Friedrich Rückerts an Albert Hoefer. — Robert Hein, Zu Archiv IX S. 240. Sassa! geschmauset! — Karl Geiger, Zu Schubarts Gedicht „Der rechte Glaub". — L. G., Zu den Briefen von Heinrich Voss an Solger. — Mich wundert, dass ich fröhlich bin.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari IV, 4: G. Finamore, Novelle popolari abruzzesi. Seconda serie. — R. H. Busk, Il Re Sonno. Novellina popolare romana. — G. Pitrè, Meteorologia popolare siciliana. — Una sacra rappresentazione in Vorderthiersee nel Tirolo tedesco. — C. Salvioni, Centuria d'Indovinelli popolari lombardi raccolti nel Canton Ticino. — F. Mango, Canti popolari albanesi. — V. Di Giovanni, Il senso del motto „Vippi" o „tastau l'acqua di lu Garraffu". Lettera a G. Pitrè. — Antonie Gauthey, Quelques Mots des Chants populaires suédois. — Angela Nardo Cibele, Le superstizioni bellunesi e cadorine: El Massarol, l'Orco, la Smara, la Redodesa, le Anguane. — Miscellanea: Luigi Castellani, La canzonetta del pecoraio in Macerata. — Il giuoco Indovinaglie in Visso. — Gridate di Roma. — Stregonerie. — Leggenda sui Rumelioti. — Superstizioni chinesi. — Usi funebri degli Abissini. — Gli antropofagi al Congo. — Rivista Bibliografica: G. Amalfi, Imbriani, La Posilecheata di Pompeo Sarnelli. — G. Pitrè, Croce, La leggenda di Niccolò Pesce. — Ders., Machado y Alvarez, Biblioteca de las tradiciones populares españolas. — Ders., Crane, Italian Popular Tales. — Bullettino Bibliografico. Vi si parla di recenti pubblicazioni di Ferrari e Straccali, A. Gianandrea, Gramitto-Xerri, Guastella, Köhler. Linares, Phillips, Sébillot. — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie — Indice del volume. — Collaboratori dell'Archivio, 1882—85.

Mélusine III, 4: Mœurs et usages de la Haute-Bretagne (Forts). — L. Decombe, La mort et les revenants en Haute-Bretagne. — E. Rolland, chansons populaires de la Basse-Bretagne. — H. Gaidoz, Devinettes de la Météorologie. — E. Ernault, une prétendue inscription contre les Loups-Garous. — A. S. Gatschet, Croyances et Superstitions indiennes. — H. Gaidoz, Mélusine en Hongrie. — Ders., La théorie Max-Mullérienne en Angleterre.

Revue des Traditions populaires I, 1. Paris, Maisonneuve. [Ab.-Preis fr. 15.]: Programme et but de la Société. — Dictons sur le mois de Janvier. — Antoinette Bon, Les trois mineurs, légende d'Auvergne. — Julien Tiersot, L'Alouette et le Moineau, chanson. — Paul Sébillot, L'enfance du pêcheur. — Lorimer Fison, Devinettes de Fidji. — C. Baissac et Loys Brueyre, Zistoire loulou qui té voulé bourlé sa femme, conte créole. — Le Calvez, Les gâteaux d'étrennes en Basse-Bretagne. — Charles Guillon, Devinettes de la Bresse. — Louis Janvier, Berceuse créole. — H. du Cleuziou, Une inscription contre les loups-garous. — Achille Millien, La Veillée dans les puits, conte du Nivernais. — Nécrologie. — Bibliographie. — Périodiques et Journaux. — Notes et enquêtes.

Germania XXXI, 2: O. Brenner, Italienisch-deutsche Vocabulare des XV. und XVI. Jh.'s. — H. Lorenz, Das Zeugniss für die deutsche Heldensage in den Annalen von Quedlinburg. — P. Zimmermann, Die geschichtlichen Bestandtheile im Reinfrid von Braunschweig. — F. Jostes, Beiträge zur Kenntniss der niederdeutschen Mystik (Schluss). — F. Liebrecht, Arsloh. — G. Zülch, Bruchstücke einer Hs. des Willehalm. — E. Lohmeyer, Aus der fürstlich Starhembergischen Schlossbibliothek zu Efferding. — Miscellen: Bericht über die Verhandlungen der deutschromanischen Section auf der XXXVIII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Giessen, 30. Sept. bis 3. Oct. 1885. — K. Bartsch, Zu Tatian. — Hugo Brunner, Ein altgermanischer Hundename. — K. Bartsch, Schwankgeschichte.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde V, 3. 4: W. L. van Helten, Verscheidenheden: Dagerheit; Een zonderling gebruik van *met*; Die meer, te meer; Giemant en het Hd. jemand.; Ietoe(waert) en ie, vóór een comparatief; Druut; Kniegebede vallen; Fraai; Hu, twi, en bedi. — Ders., Bijdragen tot de Dietsche Grammatica: VIII. Nog iets over de absolute naamvallen; IX. Over eenige constructies met *en, ne, of en* en *of*; X. De bijzin, afhangende van een begrip „niet twijfelen"; XI. Over enkele eigenaardigheden in het gebruik van *nie, noit, nemmer, ne* of *en*; XII. Slordig gebruik der appositie. — Ders., Tekstcritiek op Rein. I, den Theoph., enz. — J. H. Gallée, Parijsche fragmenten eener Psalmvertaling. — H. E. Moltzer, Uit Mss. Germ. fol. 751 van de Berlijnsche Boekerij. — Ders., Hofwijck: wanneer gedicht? — Ders., Hoon. — Ders., I. A. F.'s gedicht op Huygens' „Voordracht ende

Digitized by Google

Cost. Mal." Vs. 45 en vlgg. — J. te Winkel, „Vridancs Bescheidenheit" in het Dietsch.

Zs. des allgemeinen deutschen Sprachvereins hrsg. von H. Riegel (Verlag des allgemeinen deutschen Sprachvereins) I, 1: H. Riegel, Der allgemeine deutsche Sprachverein. — H. Dunger, Welche Fremdwörter sind nicht zu bekämpfen? — H. Goverts, Gelehrten-Deutsch. — Persisches zur Nachachtung. — Kleine Mittheilungen. — Geschäftlicher Theil.

Zs. f. romanische Philologie IX, 4: V. Crescini, Idalagos. — A. Horning, Zur Kunde des Neuwallonischen. — Ders., Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens. — L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena. — A. Gaspary, Zu dem III. Bande der Antiche Rime Volgari pubblicate per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti (Bologna 1884). — H. Tiktin, Zur Stellung der tonlosen Pronomina und Verbalformen im Rumänischen. — W. Meyer, Franko-italienische Studien I. — Supplementheft VI. (VI. Band 5. Heft.) Bibliographie 1881. Von Dr. Willy List.

Romania 55. 56: E. Müntz, La légende de Charlemagne dans l'art du moyen âge. — Le conte du Mantel, texte français des dernières années du XIIIe siècle, édité d'après tous les mss. par F. A. Wulff. — P. Meyer, Notice d'un ms. de la bibliothèque Phillipps, contenant une ancienne version française des fables d'Eude de Cherrington (ou Cheriton). — P. Rajna, Contributi alla storia dell'epopea e del romanzo medievale. — E. Langlois, un nouveau ms. de la chanson d'Ansëis, fils de Gerbert. — N. Zingarelli, La fonte classica di un episodio del Filocolo. — Poème moralisé sur les propriétés des choses, p. p. G. Raynaud. — P. Meyer, Notice de quelques mss. de la collection Libri à Florence. — L. Clédat, Le patois de Colligny et de Saint-Amour. — Cloetta, *Crenu*. — A. Thomas, Mélanges étymologiques. *Ainz, puis, anceis, anceissor*, prov. *se*. — Ders., Guillaume de Brioude. — P. Meyer, L'enfant gâté devenu criminel. — Ad. Mussafia und P. Meyer, Sulle Vies des anciens pères. — A. Taverney, A. D. Xenopol, une énigme historique. Les Roumains au moyen âge. — G. Paris, A. Pakscher, Zur Kritik und Geschichte des altfranz. Rolandsliedes. — Ders., Die Lais der Marie de France hrsg. von K. Warnke. — E. Muret, A. Feist, Zur Kritik der Bertasage.

Franco-Gallia 3. 4: C. Schäfer, Die vermittelnde Methode. Thesen zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. — Livets Ausgaben von Molières Le Tartuffe, L'Avare, Le Misanthrope, Les Précieuses ridicules, Les Femmes savantes. — Mangold und Coste, Lese- und Lehrbuch der franz. Sprache. — Spielmannsbuch. Novellen in Versen, übersetzt von W. Hertz.

Magazin f. die Literatur des in- u. Auslandes 8—18: Arthur Leist, Woher stammt der Vorwurf zu Schillers „Gang nach dem Eisenhammer". — L. Geiger, Renans Lobpreisung Victor Hugos. — A. Feigel, Die Moudinhos der Portugiesen. — H. Glücksmann, Dantes Hölle in ungarischer Uebertragung.

Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 2: H. Morf, Drei bergellische Volkslieder.

Mittheilungen aus dem germanischen Nationalmuseum I, Bogen 25—27: Theod. Lindner, Die Fragen des Königs Ruprecht über die Vemegerichte.

Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst V, 2: Koehl, Runenspange aus der Koblenzer Gegend (mit dem Namen Leub). — Pfarrer Alt macht darauf aufmerksam, dass sich Friedr. v. Hausen 1172 als Zeuge zu Kaiserlautern unter einer Urkunde findet.

Annalen des Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung Bd. XIX: F. Otto, Weisthum vom Lindauer Gericht. 1375. 1409. — Sauer, das Weisthum des Rheingaues. — Widmann, Der Fuchs predigt den Gänsen. — A. v. Cohausen, Der römische Grenzwall.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 132, H. 12: J. Rost, Zum Schillertext.

Gymnasium IV, 5. 6: F. Kern, Ueber Declamationsübungen in den Gymnasien.

Philosophische Studien III, 2: Wundt, Ueber den Begriff des Gesetzes, mit Rücksicht auf die Frage der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze.

Deutsche Rundschau H. 7: Wilh. Wundt, Das Sittliche in der Sprache. — Erich Schmidt, Frau Rath Goethe.

Die Gegenwart Nr. 14: Th. Zolling, Drei ungedruckte Gedichte von Heinrich von Kleist.

Die Grenzboten Nr. 11: M. Necker, Plattdeutsche Humoristen. — Nr. 12: H. Lier, Ein deutscher Lügenroman u. sein Verfasser. — Nr. 13: H. Düntzer, Zum Verständniss und zum Schutze des ersten Faustmonologs. — Nr. 14: Max Koch, Neue Grimmbriefe. — Nr. 15: Hans Fischer, Eine bildliche Quelle von Goethes Walpurgisnacht.

Nordische Rundschau IV, 4: Maria, Erinnerungen an Oehlenschläger und seinen Kreis.

Stimmen aus Maria-Laach 30, 3: A. Langhorst, Max Müller als Religionsphilosoph.

Rostocker Zeitung vom 14. Febr. 1886 und frühere Nummern: Richard Wossidlo, Volksthümliches aus Mecklenburg (hauptsächlich Beiträge zur Synonymik der volksthümlichen Rede).

American Journal of Philology VI, 4: Albert S. Cook, a latin poetical Idiom in Old English.

Rev. pol. et litt. 11: Michel Bréal, Comment on apprend les langues étrangères. — Abraham Dreyfus, Le juif au théâtre (als dramatische Person). — Caus. litt.: Rückblick auf das Leben Alfred Assollants (1827—1886). — 12: Aulard, Leçon d'ouverture du cours d'histoire de la révolution française. (Lesenswerthe Uebersicht der bis zur Mitte des Jahrhunderts erschienenen Darstellungen der frz. Revolution.) — 13: Le Roux, Reprise de Zaïre (im Odéon). — In der Caus. litt. Nekrolog für den als grosser Verleger und unter dem Namen Stahl als Schriftsteller bekannten J. Hetzel (1814—1886). — 14: Paulhan, Le libre arbitre dans la littérature contemporaine.

Le Muséon V, 1: Ducarme, Les „Autos" de Gil Vicente.

La nouvelle Revue 15. Febr.: d'Orcet, Le Premier Livre de Rabelais.

Revue internationale IX, 4: Calligé, un sonnet à Leopardi.

Nuova Antologia Fasc. IV: Graf, Petrarchismo ed antipetrarchismo nel cinquecento (Schluss).

Neu erschienene Bücher.

Dunger, H., De Dictye-Septimio Vergilii imitatore. Progr. des Wettiner Gymnasiums zu Dresden. 20 S. 4. [Durch den Nachweis Virgilischen Einflusses auf Dictys-Septimius bringt Dunger eine neue feste Stütze für seine Ansicht bei, dass D.-S. nicht aus dem Griechischen übersetzt ist, sondern ein lateinisches Originalwerk ist.]

Thomas, A., Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen. Breslau, Hirt. IV, 192 S. M. 3.

Pecz, W., Beiträge zur vergleichenden Tropik der Poesie. Th. I. Berlin, Calvary. M. 6,80.

Woldrich, J. N., Die ältesten Spuren der Kultur in Mitteleuropa, mit besonderer Berücksichtigung Oesterreichs. Wien, Hölder. 25 S. gr. 8. M. 0,75.

Beiträge zur Geschichte der ältern deutschen Literatur hrsg. von W. Willmanns. Heft 2. Ueber das Annolied. Quellen. — Kaiserchronik. Vita Annonis. — De origine Francorum. Bonn, Weber. M. 3.

Dietlein, Rud., Welche Schriftart sollen wir beibehalten, die Rundschrift oder die Eckenschrift? Wittenberg, Herrosé. 30 S. 8. [Mit guten, wenngleich nicht neuen Gründen tritt D. für die Antiqua ein.]

Fritzsche, E. F., Gebrauch der Negation bei Walther von der Vogelweide. Programm der grossen Stadtschule zu Wismar. 1885. 15 S. 4.

Grabinski, L., Die Sagen, der Aberglaube und abergläubische Sitten in Schlesien. Schweidnitz, Brieger & Gilbers. 57 S. 8. M. 1.

Günthert, E. v., Mörike und Notter. Stuttgart, Spemann. M. 2.

Haggenmacher, O., Sebastian Frank, sein Leben und seine religiöse Stellung. Zürich, Meyer & Zeller. 40 S. gr. 8. M. 0,80.

Haupt, Hermann, Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis und der vorlutherischen deutschen Bibeldrucke gegen die Angriffe von Dr. Franz Jostes vertheidigt. Würzburg, Stahel. 45 S. 8.

Digitized by Google

Henkel, Das Goethesche Gleichniss. Halle, Waisenhaus. 147 S. kl. 8.

Hoffmann, Le Tonnelier de Nuremberg. Meister Martin der Küfer und seine Gesellen. Texte allemand publié avec une notice et un commentaire par Alfred Bauer. Paris, Hachette. IX, 175 S.

Langguth, A., Goethes Pädagogik historisch-kritisch dargestellt. Halle, Niemeyer.

Meyer, R. M., Jonathan Swift und G. Ch. Lichtenberg. Zwei Satiriker des 18. Jh.'s. Berlin, Besser. VIII, 84 S. 8. M. 1,60.

Müller, W., Mythologie der deutschen Heldensage. Heilbronn, Henninger. IV, 260 S. gr. 8. M. 4,50.

Münch, W., Der deutsche Unterricht am Realgymnasium, seine Eigenart und seine Aufgaben. Betrachtungen u. Vorschläge. Programm des Realgymn. zu Barmen. 24 S. 8.

Oesterley, H., Wegweiser durch die Literatur der Urkundensammlungen. 2. (Schluss-) Theil. Berlin, Reimer. VI, 423 S. 8. M. 9.

Peters, F., Der Satzbau im Heliand in seiner Bedeutung für die Entscheidung der Frage, ob Volksgedicht oder Kunstgedicht. Schwerin, Stiller. 26 S. 4. M. 1.

Ritter, Mendelssohn und Lessing. 2. Aufl. Berlin, Steinthal. M. 2.

Rühle, F., Das deutsche Schäferspiel des 18. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation. 1885.

Schanzenbach, Otto, Französische Einflüsse bei Schiller. Programm des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums für 1884/85. 52 S. 8.

Schaubühne, dänische, von Hoffory u. Schlenther. 6. Lief.

Schrader, Herm., Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Lief. 1. Berlin, Dolfuss. M. 3.

Topelius, Z., Schwedisches Märchenbuch. Deutsch von Alma von Podewils. Wiesbaden, Bergmann. 1885. M. 2,70.

Wossidlo, Richard, Volksthümliches aus Mecklenburg. H. 1. Beiträge zum Thier- und Pflanzenbuch. Rostock, Werther. 32 S. 8.

Fleischhauer, W., Ueber den Gebrauch des Conjunctivs in Alfreds ae. Uebersetzung von Gregors Cura pastoralis. Erlangen, Deichert. 95 S. 8. M. 1,50.

Hamann, A., a sketch of the life and works of John Milton. Berlin, Gaertner. 35 S. 4. M. 1.

Long, W. H., Dictionary of the Isle of Wight Dialect and of Provincialisms used in the Island. With Illustrative Anecdotes and Tales, Songs sung by the Peasantry. London, Reeves and Turner. 8.

Münster, Karl, Untersuchungen zu Thomas Chestre's „Launfal". Inaugural-Dissertation. Kiel, Lipsius & Tischer. 40 S. gr. 8. M. 1,20.

Nader, E., und A. Würzner, Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit literarhistorischen, sachlichen und sprachlichen Anmerkungen. Wien, Hölder. VIII, 528 S. 8.

Nuttall's Standard Dictionary of the English Language. New ed. revised, extended and improved throughout, by the Rev. James Wood. London, Warne. 812 S. 8.

Petras, Paul, Ueber die me. Fassungen der Sage von den sieben weisen Meistern. I. Theil: Ueberlieferung u. Quelle. Grünberg i. Schl. 76 S. 8. Breslauer Dissertation.

Schüddekopf, A., Sprache und Dialekt des me. Gedichts William of Palerne. Erlangen, Deichert. 111 S. gr. 8. M. 2.

Sprach- und Literaturdenkmale, englische, des 16., 17. u. 18. Jh.'s hrsg. von K. Vollmöller. III. The life and death of Doctor Faustus, made into a farce. By Mr. Mountford. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von O. Franke. Heilbronn, Henninger. XXXVIII, 34 S. 8. M. 1,20.

The Oldest English Texts. (Early English Text Society.) Edited, with introductions and a Glossary, by Henry Sweet. London, Trübner. VII, 668 S. 8. 20 sh.

The Psalter or psalms of David and certain canticles, with a translation and an exposition in English by Richard Rolle of Hampole, by H. R. Bramley. Oxford, Clarendon Press. XXIV, 556 S. 8.

Waechter, Wilhelm, Untersuchungen über die beiden mittelengl. Gedichte Roland and Vernagu und Otuel-Roland and Vernagu. Berlin, Bernstein. 42 S. 8. Berliner Dissertation.

Wetzel, E., Die englische Orthographie. Eine kurze Darstellung ihrer Entwickelung seit Erfindung der Buchdruckerkunst. Berlin, Gaertner. 23 S. 4. M. 1.

Alfieri, A., L'Ogdoas: episodî di storia genovese nei primordî del secolo XV pubblicati dal dott. Antonio Cerruti. Genova, tip. Sordomuti. 1886. 68 p. 4. Estr. dagli Atti della società ligure di storia patria, serie II, vol. XVII.

Altfranzösische Bibliothek, hrsg. von W. Foerster. VII. Das altfranzösische Rolandslied. Text von Paris, Cambridge, Lyon, mit dem sog. Lothringer Fragment und R. Heiligbrodts Concordanztabelle zum altfrz. Rolandslied, hrsg. von W. Foerster. Heilbronn, Henninger. XXII, 377 S. 8. M. 10. [Der wiedergefundene Cod. Sav. 55 bietet für Rol. nichts.]

Balaguer, V., Historia de Cataluña. Tomo III. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 4, 516 págs. 40 y 44. Obras, t. XI.

Bertini, D. Pietro, La donna nell'Eneide e nella Gerusalemme liberata. Padova, tip. Gio. Batt. Randi. 1886. 19 p. 8. Memoria letta alla r. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova, nella tornata del giorno 17 gennaio 1886, ed inserita nel volume II, disp. I degli Atti e memorie.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, hrsg. von Ad. Kressner. Leipzig, Renger. 2. Bd.: Comedias de Don Pedro Calderon de la Barca. Mit Einleitung u. erklärenden Anmerkungen hrsg. von Ad. Kressner. 1. Theil. La vida es sueño. XII, 104 S. 8. M. 1,50.

Bibliothèque française du moyen âge. Tomes V. VI. Alexandre le Grand, par Paul Meyer. Paris, Vieweg. 8. [Inhalt: T. I. S. 1: Alberic de Besançon; S. 16: Ms. de l'Arsenal (Red. in Zehnsilblern); S. 107: Ms. de la Bibl. nat. 789; S. 177: Thomas de Kent; S. 237: Ms. de Venise (Red. in Zehnsilblern); S. 297: Glossar. — T. II Kap. I. Pseudo-Callisthenes. II. Versions latines. 1) Julius Valerius; 2) L'Epitome de Jul. Valerius; 3) Lettre d'Alexandre à Aristote; 4) Correspondance entre Alexandre et Dindimus; 5) L'Historia de Prœlis; 6) Poème abécédaire sur Alexandre. — III. L'Iter ad Paradisum. — IV. Compilations historiques: 1) La compilation de Saint-Alban; 2) Compilation du ms. Douce. — V. Albèric de Besançon: 1) Observations préliminaires; 2) Versification; 3) Langue; 4) Sources d'Alberic. — VI. La rédaction en vers décasyllabiques. 1) Préliminaires bibliographiques; 2) Auteur, style, versification, langue; 3) Sources. — VII. Le roman en alexandrins. Analyse et recherche des sources. — VIII. Le roman en alexandrins. Distinction des branches et recherche des auteurs: 1) Troisième branche; 2) Quatrième branche; 3) Première branche; 4) Deuxième branche; 5) La première branche dans le ms. fr. 789. — IX. La vengeance de la mort d'Alexandre. Suites diverses: 1) La Vengeance Alexandre de Gui de Cambrai; 2) La Vengeance Alexandre de Jean le Névelois; 3) Suites diverses. — X. Eustache ou Thomas de Kent, Le Roman de toute chevalerie. — XI. Les rédactions en prose: 1) Traduction de l'Epitome et de la lettre à Aristote; 2) Traduction de l'Historia de prœliis; 3) Histoire d'Alexandre de Wauquelin. — XII. La légende d'Alexandre dans les compilations historiques. 1) Compilations latines; 2) Le Contrefait de Renart; 3) Histoire ancienne jusqu'à César; 4) La Bouquechardière. — XIII. Episodes empruntés à la légende d'Alexandre. — XIV. Témoignages divers. Conception variée du caractère d'Alexandre selon les temps. — App. I. Les suppléments à Quinte-Curce du ms. 82 de Corpus Christi College Oxford. — II. Gog et Magog dans le roman en alexandrins.]

Braga, Theophilo, Contos tradicionaes do povo portuguez, con un estudo sobre a novellistica geral e notas comparativas. I. Contos de fadas, casos e facecias. II. Historias e exemplos de thema tradicional e forma litteraria. Porto, Magalhães e Moniz. 2 Bände. LI, 231 u. 243 S. 18.

Cancun, la, de Saint-Alexis. Photographie der Hildesheimer Hs. zu E. Stengels Abdruck im 1. Heft der von ihm veröffentlichten Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie. Hildesheim, Lax. 12 Tafeln. M. 8.

Chabaneau, C., Notes sur quelques manuscrits provençaux perdus ou égarés, suivies de deux lettres inédites de Pierre de Chasteuil-Gallaup, publiées et annotées par Camille Chabaneau. In-8. 112 p. Paris, lib. Maisonneuve frères et Leclerc. Extrait de la Revue des langues romanes.

Champon, A., Girart de Roussillon, chanson de geste. In-8. 30 p. Amiens, imp. Douillet et Cᵉ. Extrait du t. 29 des Mémoires de la Société des antiquaires de Picardie.

Cloetta, W., Poème moral. Altfranz. Gedicht aus den ersten Jahren des XIII. Jh.'s, nach allen bekannten Handschriften zum ersten Male vollständig hrsg. Erlangen, Deichert. X, 268 S. gr. 8. M. 8.

Darmesteter, Arsène, Note sur l'histoire des prépositions françaises *en, enz, dedans, dans.* Paris, Cerf. 21 S. 8.

Digitized by Google

Devic, C., et J. Vaissette, Histoire générale du Languedoc, avec des notes et les pièces justificatives. Edition accompagnée de dissertations et notes nouvelles, contenant le recueil des inscriptions antiques de la province, des planches de médailles, de sceaux, des cartes géographiques, etc., annotée par M. C. Robert, M. P. Meyer, M. A. de Barthélemy, M. A. Molinier. M. Germer-Durand, M. Zotenberg. Publiée par M. Edouard Dulaurier; continuée jusqu'en 1790 par M. Ernest Roschach. T. 10. 1 vol. In-4 à 2 col., VI, 2499 pages. Toulouse, libr. Privat.

Devic, L. M., Etymologies latines et françaises. In-8, 10 p. Montpellier, imp. Hamelin frères.

Foerster, W., und E. Koschwitz, Altfranzös. Uebungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen. 1. Zusatzheft: Rolandmaterialien, zusammengestellt von W. Foerster. Heilbronn, Henninger. V, 166 S. 4. M. 3.

Galanti, Carmine, I destri nel cerchio dell'avarizia sono veramente i prodighi? (Inferno Dantesco, c. VII): lettera XIX della seconda serie su Dante Alighieri, al chiarissimo dantista arcipr. Alessandro Mariotti. Ripatransone, tip. Jaffei e Nisi. 1886. 35 p. 8.

Gelmetti, Lu., Riforma ortografica con tre nuovi segni alfabetici per la buona pronunzia italiana: lavoro grammaticale e filologico. Introduzione. Milano, tip. e lit. degli Ingegneri. 1886. 16°. p. xliiij, 10, con tavola.

Greif, Wilh., Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage. I. Benoît de Sainte-More. Marburger Dissertation. 57 S. 8.

Grundriss der Romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von fünfundzwanzig Fachgenossen hrsg. von G. Gröber. 1. Lief. Strassburg, K. J. Trübner. 280 S. gr. 8. M. 4. [Inhalt: I. Propädeutischer Theil: Einleitung in die rom. Philologie a) Geschichte der rom. Philologie von G. Gröber; b) Aufgabe und Gliederung der rom. Philologie von G. Gröber. — II. Methodischer Theil: Anleitung zur philol. Forschung. A. Die Quellen der rom. Philologie. a) Die schriftlichen Quellen von W. Schum (mit 4 Tafeln); b) Die mündlichen Quellen von G. Gröber. — B. Die Behandlung der Quellen. a) Methodik der sprachwissenschaftlichen Forschung von G. Gröber; b) Methodik der philologischen Forschung von A. Tobler. — Das ganze Werk wird in 6 vierteljährlichen Lieferungen vollendet sein. Die weiteren Lieferungen werden enthalten: III. Darstellung der rom. Philologie. A. Roman. Sprachforschung. a) Die Sprachen der Eingeborenen: Keltisch von E. Windisch; Iberisch von G. Gerland; Italisch von W. Deecke. — Die Latein. Sprache in den roman. Ländern von W. Meyer. — Die germanischen, arabischen und slav. Elemente in den rom. Sprachen von F. Kluge, Ch. Seybold, M. Gaster. — b) Die romanischen Sprachen: Ihre Gliederung und äussere Geschichte von G. Gröber; Die ital. Sprache und ihre Mundarten von Fr. D'Ovidio; Die rumänische Sprache von H. Tiktin; Die rätoromanischen Mundarten von Th. Gartner; Die franz. Sprache und ihre Mundarten von H. Suchier; Die provenç. Sprache von H. Suchier; Die catalan. Sprache von A. Morel-Fatio; Die span. Sprache von G. Baist; Die portugies. Sprache von J. Cornu; Creolisch von H. Schuchardt. — B. Metrik und Stilistik der roman. Sprachen. a) Metrik von E. Stengel; b) Stilistik von E. Stengel. — C. Literaturgeschichte der roman. Völker. a) Die latein. Literatur von G. Gröber; b) Die provenç. Literatur von K. Bartsch; Die franz. Literatur von G. Gröber; Die catalan. Literatur von A. Morel-Fatio; Die spanische Literatur von G. Baist; Die port. Literatur von Th. Braga; Die ital. Literatur von Fr. Torraca; Die rumän. Literatur von M. Gaster; Die rätoromanische Literatur von C. Decurtins. — IV. Grenzwissenschaften: Geschichte der romanischen Völker von P. Scheffer-Boichorst. — Kulturgeschichte der roman. Völker von A. Schultz. — Kunstgeschichte der roman. Völker: Musik von G. Jacobsthal. — Bildende Künste von H. Janitschek.]

Hand-List of Petrarch edition in the florentine public Libraries. Florence, Le Monnier succ. 1886. 12 p. 8. [I. Collective writings. II. Latin works (prose). III. Latin works (verse). IV. Italian works. V. Ascribed works. VI. Special Petrarch bibliographies. Bibliographical notices, n° II.

Jeu d'amour. Französisches Wahrsagebuch des XV. Jh.'s, hrsg. nach einer Hs. der k. russ. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg von Graf A. Bobrinskoj. St. Petersburg. X, 116 S. 8 und 1 Facs. [Nicht im Buchhandel.]

Labonne, H., Recueil de mots et expressions qui, employés par Rabelais, sont encore en usage dans le Berry. In-8. 19 p. Châteauroux, imp. Majesté. Extrait de la Revue du Centre.

Lenient, C., La Satire en France, ou la Littérature militante au XVIe siècle. 3e édition, revue et corrigée. 2 vol. In-18 jésus. T. 1, XVI, 324 p.; t. 2, 359 p. Paris, librairie Hachette et Ce. fr. 7. Bibliothèque variée.

Liljequist, Gustaf, Infinitiven i det fornspanska Lagspråket. Lunder Dissertation. 110 S. 4.

Lincke, K., Die Accente im Oxforder und Cambridger Psalter sowie in andern altfrz. Hss. Erlangen, Deichert. 42 S. gr. 8. M. 0,80.

Lull, R., Obras, texto original publicado y dedicado á S. A. R. é I. Luis Salvador, Archiduque de Austria, por Jerónimo Roselló. Palma de Mallorca. Estas obras se publicarán por cuadernos de 48 páginas cada uno, al precio de 3 reales; se publicarán tres cuadernos mensualmente.

Luzel, F. M., Le Magicien et son valet (métamorphoses). Quimper. 36 S. 8. (Bret. Erzählung aus den Côtes-du-Nord mit Commentar über andere Versionen der Erzählung.)

Mahn, A., Commentar zum Girartz de Rossilho. 1. Lief. Berlin, Dümmler. 32 S. 8. M. 1.

Martinengo Cesaresco, E., Essays in the study of Folk-Songs. London, G. Redway, 15 York Street, Covent Garden, London W. C. 8°. 7 s. 6 d. [Inhalt: Introduction; The Inspiration of Death in Folk-Poetry; Nature in Folk-Songs; Armenian Folk-Songs; Venetian Folk-Songs; Sicilian Folk-Songs; Greek Songs of Calabria; Folk-Songs of Provence; The White Paternoster; The Diffusion of Ballads; Songs for the Rite of May; The Idea of Fate in Southern Traditions; Folk-Lullabies; Folk-Dirges.]

Mazzatinti, Gius., Inventario dei manoscritti italiani delle biblioteche di Francia. Vol. I: Manoscritti italiani della Biblioteca Nazionale di Parigi. Roma, presso i principali librai. 1886. clxxxij, 256 p. 8. Introduzione: vicende storiche dei manoscritti italiani in Francia. Inventario dei manoscritti della Biblioteca Nazionale de Parigi. Ministero della pubblica istruzione: Indici e cataloghi, n° 5.

Metastasio, Pietro, Cinque lettere a Manfredo Sassatelli. Imola, tip. d'Ignazio Galeati e figlio. 1886. 12 p. 8. Pubblicate dall'avv. Giovanni Sabattani nelle nozze di Annetta Monsignani-Sassatelli con Eugenio Fagiuoli.

Müller, C. Th., Zur Geographie der älteren chansons de geste. Inaugural-Dissertation. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1885. 36 S. 8. M. 1.

Oeuvres poétiques de Philippe de Remi Sire de Beaumanoir publiées par Hermann Suchier t. II. Société des anciens textes français. Exercice 1885.

Poesie veneziane scelte e illustrate da Raffaello Barbiera, con uno studio sulla poesia vernacola e sul dialetto di Venezia. Firenze, G. Barbèra. 1886. xlvij, 308 p. 8. L. 3,50. [La poesia vernacola e il dialetto di Venezia. — Scelta di poesie di Andrea Calmo, Maffeo Venièro, Angelo Ingegneri, Paolo Briti, Giorgio Baffo, Angelo Maria Labia, Gasparo Gozzi, Carlo Goldoni, Carlo Gozzi, Tita Merati, Marc' Antonio Zorzi, Giovanni Pozzobon, Angelo Maria Barbaro, Giangiacomo Mazzolà, Lodovico Pastò, Francesco Gritti, Antonio Lamberti, Pietro Buratti, Iacopo Vincenzo Foscarini, Giambattista Bada, Camillo Nalin, Alvise Cicogna, Pietro Bussolin, Pietro Pagello, Francesco Dall'Ongaro, Erminia Fuà Fusinato, Arrigo Boito.]

Poupo, P. Poésies diverses tirées de la Muse chrestienne de Pierre Poupo. Publiées avec une notice et des notes par Ernest Roy. In-16, XXVI, 201 p. Paris, Lib. des bibliophiles. fr. 10.

Procop, Wilh., Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Erlanger Dissertation. V, 150 S. 8.

Reyer, Alex., Auslaute der ital., span., französ., engl. und deutshen Sprache und die Anlaute im Italienishen und Deutshen. Wien, A. Hölder. 112 S. 8. M. 3.

Roland. La chanson de, Traduction nouvelle en vers. Par A. Jubert. Paris, Libr. des Bibliophiles. 18°. fr. 3,50.

Ronsard, P. de, Poésies choisies. Publiées avec notes et index concernant la langue et la versification de Ronsard, par L. Becq de Fouquières. In-18 jésus, XXXVI, 396 p. Paris, lib. Charpentier et Ce. fr. 3,50.

Sammlung spanischer Neudrucke des 15. und 16. Jh.'s. Hrsg. von Carl von Reinhardstöttner. 1. Bändchen. Der spanische Amphitrion des Fernan Perez de Oliva. Wortgetreuer Textabdruck mit den Varianten der Ausgabe von 1586. München, Zipperer. 75 S. 8. M. 1,20.

Digitized by Google

Saggio di canti popolari della campagna romana. Soriano nel Cimino, tip. Capaccini. 1886. 5 p. 4°. Pubblicato da Filippo e Telesfora Casciani e da Giuseppe Giannotti per le nozze di Annetta Angelini Rosa con Rinaldo Rinaldi-Tonelli.

Scerbo, Fr., Sul dialetto calabro: studio. Firenze, Loescher e Seeber edit. 1886. X, 159 p. 8. L. 4. [Parte I: 1. Indole del dialetto calabro, influssi stranieri nel medesimo (influsso greco; affinità collo spagnuolo; affinità galliche; elemento arabo; elemento tedesco; di alcune differenze del calabro dal siciliano). 2. Fonologia. Osservazioni generali sulle leggi dei suoni. 3. Note morfologiche. 4. Appunti sintattici. — Parte II: Dizionario.]

Schuchardt, Hugo, Romanisches und Keltisches. Berlin, R. Oppenheim. 8. [Inhalt: Vorwort. 1. Pompeï und seine Wandinschriften. 2. Virgil im Mittelalter. 3. Boccaccio. 4. Die Geschichte von den 3 Ringen. 5. Ariost. 6. Camoens. 7. Calderons Jubelfeier. 8. Goethe und Calderon. 9. G. G. Belli und die römische Satire. 10. Eine portugies. Dorfgeschichte. 11. Lorenzo Stecchetti. 12. Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen. 13. Liebesmetaphern. 14. Das Französische im neuen Deutschen Reiche. 15. Eine Diezstiftung. 16. Französisch und Englisch. 17. Keltische Briefe. Anmerkungen.]

Souquet, P., Les Ecrivains pédagogues du XVIe siècle. Extrait des œuvres d'Erasme, Sadolet, Rabelais, Luther, Vivès, Ramus, Montaigne, Charron. 2e édition. In-12. 199 p. Paris, Delagrave. Bibliothèque pédagogique publiée sous la direction de M. H. Cocheris.

Superstizioni, usi e proverbi monferrini raccolti ed illustrati da Giuseppe Ferraro. Palermo, Luigi Pedone Lauriel. 1886. 103 p. 16. L. 3. Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di Giuseppe Pitrè, vol. III.

Swinburne, A. C., A Study of Victor Hugo. London, Chatto and Window. 198 S. 8.

Trebe, J. H. H., Les trouvères et leurs exhortations aux croisades. Leipzig, Hinrichs. 23 S. 4. M. 1.

Zanazzo, Giggi, Proverbi romaneschi raccolti. Roma, Agenzia giornalistica libraria ditta Perino. 1886. 202 p. 16. L. 1,50.

Sattler, Ernst, y Gomerya, d. i. Grammatik des Kymraeg oder der kelto-wälischen Sprache. Zürich, Alb. Müller. XVI, 418 S. 8. M. 10.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Mannhardt, Mythologische Forschungen (v. Cr.: Lit. Cbl. Nr. 13).

Schwartz, Indogerm. Volksglaube (v. Cr.: ebd.).

Ysengrimus hrsg. von Voigt (v. Peiper: Gött. gel. Anz. 7).

Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen (v. G. B.: Lit. Cbl. Nr. 15).

Droste-Hülshoff, Werke, von Kreiten (v. Frey: Deutsche Literaturzeitung Nr. 15).

Düntzer, Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken (v. Albert: Allg. österr. Literaturzeit. II, 1. 2).

Rübezahlliteratur (v. Veckenstedt: Oesterr. Litzeit. 15).

Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie (v. C[reizenach]: Lit. Cbl. Nr. 13).

Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (v. E. Hausknecht: Deutsche Literaturzeit. 13).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

In Vorbereitung ist: Grundriss der german. Philologie. Unter Mitwirkung von K. v. Amira, W. Arndt, O. Behaghel, A. Brandl, H. Janitschek, H. Jellinghaus, K. Th. v. Inama-Sternegg, Kr. Kålund, F. Kluge, R. Kögel, R. v. Liliencron, A. Lundell, E. Mogk, A. Noreen, J. Schipper, H. Schück, A. Schultz, Th. Siebs, E. Sievers, H. Sweet, B. Symons, F. Vogt, Ph. Wegener, J. te Winkel hrsg. von Hermann Paul (Strassburg, Trübner).

Bei Max Niemeyer in Halle wird demnächst erscheinen: Kvaeþa-Brot Braga ens gamla Boddasonar. Bruchstücke von Bragi's des Alten Gedichten. Hrsg. von H. Gering. — Quellenschriften zur neuern deutschen Literatur. Hrsg. von Al. Bieling. (1. Gottscheds Reineke Fuchs. Abdruck der hd. Prosaübersetzung v. J. 1752. 2. Lebensbeschreibung des Herrn Götzens von Berlichingen. Nürnberg 1731. 3. Histoire du Cid. Abdruck aus der Bibliothèque universelle des Romans 1783.4.) — E. Sievers, Tübinger Bruchstücke der älteren Frostuthingsläg. — Altnordische Texte, hrsg. von E. Mogk (1. Gunnlaugssaga Ormstungu). — Der Weinschwelch. Ein altd. Gedicht aus der 2. Hälfte des 13. Jh.'s. Mit Uebers. von K. Lucae. — R. Weissenfels, Der dactyl. Rhythmus bei den Minnesängern. — Paul, Principien der Sprachgeschichte. II. Aufl. 1. Hälfte. — Braune, Althochdeutsche Grammatik. — Dekker, the Shoemakers Holiday, a comedy. Revised and edited with introductions and notes by Warncke and Proescholdt. — H. Schilling, König Aelfreds ags. Bearbeitung der Weltgeschichte des Orosius.

Im Verlage von A. Hettler in Berlin wird Prof. Dr. Max Koch (Marburg) eine „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte" herausgeben.

Vom 1.—3. October soll zu Hannover ein Neuphilologentag stattfinden. Zweck der Zusammenkunft 1. Berathung über einen wenn auch nur losen Verband aller Lehrer der neueren Sprachen in Deutschland, 2. Besprechung wissenschaftlicher und besonders methodischer und pädagogischer Fragen aus dem Gebiete der neueren Sprachen. Nähere Auskunft ertheilt Oberlehrer A. Ey, Hannover, Körnerstr. 26.

Der bisherige Privatdocent der germ. Philologie an der Universität Leipzig, Dr. Karl v. Bahder, wurde zum ao. Professor ernannt.

† zu Sorau Felix Franke, bekannt durch seine treffliche Schrift über „Praktische Spracherlernung" etc.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Franz., Prov.); Brockhausen & Bräuer, Wien (Sprachwissenschaft); Gilhofer & Rauschburg, Wien (Linguistik): Harrassowitz, Leipzig (Deutsche u. ausl. Lit.); Kirchhoff & Wigand, Leipzig (Or. u. neuere Linguistik); Otto, Erfurt (Sprachw., neuere Sprachen); Zahn & Jaensch, Dresden (Deutsche Spr. u. Lit.).

Abgeschlossen am 29. April 1886.

Erwiderung.

Der Charakter der im Ltbl. 1886 Nr. 2 von R. Mahrenholtz in Halle an meiner Ausgabe der Femmes Savantes geübten Kritik macht eine Erwiderung meinerseits zu einer unabweisbaren Nothwendigkeit.

M. schreibt, eine völlige Um- und Neubearbeitung des Stückes (soll heissen „der Einleitung und der erklärenden Anmerkungen[4]) wäre ebenso dringend gewesen, wie bei Launs Ausgaben. Ich stimme damit überein. Dann fährt er fort: „Aber Lion hat eine solche für durchaus überflüssig gehalten, denn ... eine reine Schulausgabe sei für das bisherige Absatzgebiet der 'F. S.' das einzig Richtige." Man lese die betreffende Stelle in der Zs. f. nfr. Spr. u. Lit. VI, 2 S. 302 nach, um zu sehen, was M. daraus gemacht hat. Gerade weil eine reine Schulausgabe entstehen sollte, war die Um- und Neubearbeitung nothwendig, ebenso nothwendig als wenn es auf eine wissenschaftliche oder wie es dort heisst „gelehrte" Ausgabe abgesehen war. Dass die Umarbeitung vollzogen ist, wird jedem durch eine Vergleichung der ersten und zweiten Ausgabe sofort ersichtlich werden; wo ich glaubte, das, was wirklich zum Verständniss des Stückes nothwendig und dem Schüler förderlich ist, beigebracht zu haben, wie namentlich in der Einleitung, habe ich natürlich keine Veränderung vorgenommen; wennschon auch diese durch die Kürzung ein anderes Aussehen hat. Dass ich bei Aenderungen und Zusätzen Fritsches Ausgabe benutzte, ist von mir in dem, was M. meine „Confessions" nennt, des weiteren erklärt und dankbar anerkannt. „Eine Eselsbrücke für Lehrer wie für Schüler soll also nach L.'s eigenem Urtheile diese 2. Auflage sein." Eine eigenthümliche Folgerung, die sich nach meinen Ansichten von dem, was der Schule dienlich ist, schon dadurch verbietet, dass die Ausgabe als Schulausgabe bezeichnet wird. Wegen dieses ihres Charakters wurde, wie a. a. O. auch auseinandergesetzt ist, alles beseitigt, was irgendwie der Ausgabe das Wesen einer Eselsbrücke, dessen, was man gewöhnlich darunter versteht, geben konnte. Eine Schulausgabe, für die Schule bestimmt und nach streng pädagogischen Grundsätzen gearbeitet, wird aber für kein Stück Molières mehr verlangt, als für das der F. S., das als Schullectüre z. B. von dem Referenten der Hannoverschen Directorenversammlung und manchen anderen Pädagogen an erster

Digitized by Google

Stelle empfohlen wird. So hat z. B. K. Kaiser eben dies Stück in sein „Französisches Lesebuch" aufgenommen. Danach möge M. erkennen, dass im Gegentheil vielleicht er der Einzige ist, der glaubt: „eine ungeeignetere Lectüre möchte sich auch für Prima oder Obersecunda nicht leicht finden lassen." Beiläufig denkt keiner bei diesem Stücke daran, es in Obersecunda lesen zu lassen. „Die Methode des Commentars ist nach wie vor eine ganz unwissenschaftliche." Die wissenschaftliche Methode des Commentars bestimmte sich wiederum durch den Schulzweck der Ausgabe. Es ist zunächst eine Entstellung des wirklichen Sachverhalts, wenn M. es ableugnet, dass ich die Sprache Molières nicht aus dem Sprachgebrauch damaliger Zeit erklärt hätte. Wie oft ist nicht grade darauf hingewiesen? Der Zweck der Ausgabe aber verlangte gebieterisch, dass die Sprache Molières mit der heutigen Sprache in Parallele gestellt, nicht aber, wie M. sich ausdrückt, mit dem Massstabe des heutigen Französisch gemessen wurde; den daraus sich ergebenden Standpunkt, von dem aus die Sprache eines Mol., Montesquieu u. a. bemäkelt wird, habe ich von jeher verurtheilt. M. meint schliesslich: als Ausgabe für Schüler enthalte das Werkchen zu viel. Der Nachweis dafür ist nicht geliefert, ich kann eben nur so viel versichern, dass ich jede der Anmerkungen auf das genaueste und sorgfältigste mit Rücksicht darauf geprüft habe, ob sie für den Schüler nothwendig oder doch aus dem einen oder anderen Grunde, um irgend welche Anregung zu geben, wünschenswerth war; ich handelte denn auf Grund der in der Klasse bei der Lectüre des Stückes gemachten Erfahrungen. Für den Lehrer und Studirenden sind dann die weiteren literarischen Hinweise, die nur wenig Platz einnehmen, bestimmt, damit diese an deren Hand untersuchen können, ob die in den Anmerkungen gegebenen Resultate stichhaltig sind.

Marburg a. d. Lahn. C. Th. Lion.

Entgegnung.

1. Auch jetzt muss ich leugnen, dass Herr Prof. L. wirklich eine Neubearbeitung der früheren Ausgabe vorgenommen hat, denn die Verkürzung der Einleitung und des Commentares, sowie die gelegentlichen, aus bequemen Hilfsmitteln zusammengetragenen Zusätze begründen den Anspruch einer zeitgemässen Umarbeitung noch nicht.

2. Unter der Forderung, den Sprachgebrauch Molières aus dem der Zeit zu erklären, verstand ich natürlich nicht bloss die Entlehnung einzelner Parallelstellen aus modernen Lexicis oder Grammatiken, sondern das Studium der Quellen selbst, wie es z. B. Knörich nicht gescheut hat.

3. Sämmtliche Stellen der „Confessions" sind von mir, so weit irgend möglich, wörtlich angeführt worden, auch die von L. angezogenen. Der Vorwurf der Entstellung trifft nicht mich.

4. Aus der Bemerkung über den Referenten der Hannöverschen Directorenconferenz und über Director Kaiser folgt doch nimmermehr, dass die „F. S." wirklich für Prima (bezw. Obersecunda der lateinlosen und im Französischen weiter vorgerückten) Realschulen geeignet sei. Auch habe ich sie in Programmen niemals als Schullectüre angezeigt gefunden.

5. Viele Erklärungen L.'s findet der Schüler in seinem Lexikon und seiner Grammatik, sie waren also im Commentar überflüssig.

Halle. R. Mahrenholtz.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Neuer Verlag

von

Gebr. Henninger in Heilbronn.

Altfranzösische Bibliothek, herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Professor der romanischen Philologie an der Univers. Bonn.

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon, mit d. sog. Lothr. Fragm. und *R. Heiligbrodt's* Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied herausg. von *Wendelin Foerster*. XXII, 377 S. geh. M. 10.—

Früher erschienen:

Das altfranzösische Rolandslied. Text von Châteauroux und Venedig VII, hrsg. von *Wendelin Foerster*. (Altfranz. Bibliothek VI. Bd.) geh. M. 10.—

La chanson de Roland. Genauer Abdruck der Venetianer Handschrift IV, besorgt von *Eugen Kölbing*. geh. M. 5.—

Das altfranzösische Rolandslied. Genauer Abdruck der Oxforder Hs. Digby 23, besorgt von *Edmund Stengel*. Mit einem photographischen Facsimile. geh. M. 3.—

Altfranzösisches Übungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen hrsg. von W. Foerster und E. Koschwitz.

Erstes Zusatzheft: **Rolandmaterialien,** zusammengestellt von *W. Foerster*. 4°. V S. 166 Sp. geh. M. 3.—

Früher erschien:

Erster Teil: **Die ältesten Sprachdenkmäler.** Mit einem Facsimile. geh. M. 3.—

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jahrhunderts, hrsg. von Karl Vollmöller.

III. Band: **The Life and Death of Doctor Faustus,** made into a farce. By Mr. *Mountford*. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London, 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von *Otto Francke*. geh. M. 1. 20.

Früher erschienen:

I. Band: **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A tragedy by *Thomas Norton* and *Thomas Sackville*. A. D. 1561. Edited by *L. Toulmin Smith*. geh. M. 2.—

II. Band: **Marlowes Werke,** historisch-kritische Ausgabe von *Hermann Breymann* und *Albrecht Wagner*. I. **Tamburlaine** hrsg. von *A. Wagner*. geh. M. 4.—

Mythologie der deutschen Heldensage von Wilhelm Müller, o. ö. Professor an der Universität Göttingen. gr. 8°. VIII, 260 S. geh. M. 4. 50.

Früher erschienen:

Die Niflungasaga und das Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Heldensage von *A. Rassmann*. geh. M. 5.—

Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen von *E. L. Rochholz*. geh. M. 10.—

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, a. o. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. —

Einzelne Hefte werden zu *erhöhtem* Preise abgegeben.

Vom IX. Band ist das 1. und 2. Heft erschienen, die Ausgabe des 3. Heftes nahe bevorstehend.

Inhalt des 3. (Schluss-) Heftes: Anmerkungen zu Macaulay's history VII. Von R. Thum. — Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. VIII. Die Feinde des Menschen. Von E. Kölbing. — Litteratur. — Miscellen: Zu Amis and Amiloun. Von E. Kölbing. — Der Kanon für die englische Lectüre auf den Realgymnasien (bezw. Gymnasien) im Anschluss an die Verhandlungen der dritten Directoren-Versammlung in der Provinz Hannover 1882. Von C. Th. Lion. — Zu Engl. Studien IX, 3. Von A. Rambeau. — Zu Engl. Studien IX, 2 p. 343. Von C. Stoffel. — Zu Bendans Ausgabe von Scott's Tales of a Grandfather und die Accentuirung engl. Schriftsteller für die Lectüre von Anfängern. Von O. Werner. — Zu Engl. Studien IX, p. 38. Von J. M. Hart. — Ludwig Lemcke. Von W. Mangold. — Englische Etymologien 3. Von F. Kluge. — Zu Engl. Studien IX, p. 161 ff. Von W. W. Skeat und W. Fick.

☞ *Soweit die zum Theil stark verminderten Vorräthe es noch gestatten, ist die Verlagsbuchhandlung erbötig, neu eintretenden Abonnenten bei Entnahme der ganzen Reihe oder der ersten sechs Bände Vorzugspreise einzuräumen. Nähere Angaben hierüber sind durch jede Buchhandlung zu erhalten; einzelne Bände oder mehrere aus der Reihe ausgewählte Bände ohne Ausnahme nur zum Abonnementspreis.*

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Erschienen:

V. Band 1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.

Unter der Presse, Ausgabe unmittelbar bevorstehend:

2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.

Unter der Presse ferner:

3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich.

Heilbronn, Mitte Mai 1886.

Gebr. Henninger.

Neuer Verlag von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig.

Griechische Grammatik

von **Gustav Meyer.**

— Zweite Auflage. — (La 1659)

A. u. d. T.: Bibliothek indogerm. Grammatiken Bd. III. gr. 8°. XXXVIII, 552 S. Mark 11.—. Geb. Mark 12.50.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johan Storm,

ord Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.

Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.

I.

Die lebende Sprache.

XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfrz. M. 10.50.

Englische Lautlehre

für

Studierende und Lehrer.

Von

August Western,

Lehrer an der höheren Schule zu Fredrikstad.

Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe.

VIII, 98 S. gr. 8°. Geh. M. 2.—

Kurze Darstellung

der

englischen Aussprache

für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

August Western.

40 S. 8°. Geh. M. —.80.

Im Verlage von **Wilhelm Friedrich** in **Leipzig** erschien soeben:

Die Pflanzen im alten Aegypten.

Ihre Heimat, Geschichte, Kultur und ihre mannigfache Verwendung im socialen Leben, in Kultur, Sitten, Gebräuchen, Medizin und Kunst

von

Franz Woenig.

Mit zahlreichen Original-Abbildungen.

Preis br. M. 12.—.

Dieses ohne Zweifel epochemachende Werk eines früheren Schülers des Prof. Georg Ebers, der sich mit einem Schlage einen Ehrenplatz in der zeitgenössischen Aegyptologie erobern wird, verdient schon insofern die höchste Beachtung, als es tatsächlich die erste umfassende Arbeit in der in- und ausländischen Litteratur auf diesem bisher vollständig unbebauten interessanten Gebiete der Natur- und Kunsthistorie ist. Das Werk wird das Interesse der Aegyptologen und Botaniker, Lehrer der Naturwissenschaften, Archäologen, Kunsthistoriker, Mediciner, Künstler u. s. w. im höchsten Masse erwecken. Autoritäten ersten Ranges, welche das Werk in Aushängebogen lasen, haben sein Erscheinen bereits enthusiastisch begrüsst.

Vorräthig in jeder grösseren Buchhandlung.

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen

mit Rücksicht auf

die Bedürfnisse der Lehrpraxis

von

Wilhelm Vietor.

VIII, 271 S. geh. M. 4.80.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German – German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By Wilhelm Vietor, Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von Wilhelm Vietor. 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von Wilh. Vietor. (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S geh. M. 1.20

Unter der Presse:

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von **Quousque Tandem.** (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage.

Verlag von Eugen Franck's Buchhandlung (Georg Maske) in Oppeln.

Nachstehende Werke meines Verlages offerire ich bis auf Widerruf zu nachstehenden herabgesetzten Preisen (in remittirten Exemplaren).

Frank, Jos. Satyre Ménippée. Krit. rev. Text m. Einleitg. u. Anm. (Statt 10 ℳ) 6 ℳ

Haase, Dr. A., Bemerk. üb. d. Syntax Pascal's. (Statt 3 ℳ) 2 ℳ

— — Syntakt. Untersuchungen zu Villhardouin u. Joinville. (Statt 3,50) 2 ℳ

Humbert, Molière in Deutschland. (Statt 6,50) 4 ℳ

Hündgen, Das altprovenzalische Boëthiuslied mit Uebers., Glossar u. erklär. Anmerkgn. (Statt 6 ℳ) 4 ℳ

Lindner, Grundriss der Laut- u. Flexions-Analyse. (Statt 2,80) 2 ℳ

Mahrenholtz, Dr. R. Voltaire-Studien. (Statt 6 ℳ) 4 ℳ

— — Voltaire im Urtheile der Zeitgenossen. (Statt 3 ℳ) 2 ℳ

Mangold, W. Molière's Tartuffe. Geschichte u. Kritik. (Statt 5,60) 3 ℳ

Weidner, G. Der altfranz. Prosaroman von Joseph von Arimathia mit e. Einleitg. (Statt 5 ℳ) 3 ℳ

Jede gute Buchhandlung ist in der Lage zu diesen Preisen zu liefern.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Unter der Presse:

Phrases de tous les jours par **Felix Franke.** geh. M. —.80.

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von **Felix Franke.** (Uebersetzung, Anmerkungen und Beschreibung der französ. Laute.) geh. M. —.80

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par **Paul Passy**, professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine et au Collège Sévigné à Paris, président de l'Association phonétique. geh. ca. M. 2.—

Früher erschienen:

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von **Felix Franke.** geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. **Wilh. Münch.** geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. **Gustav Körting.** geh. M. 1.40

Literarische Anstalt, Rütten & Loening

in Frankfurt a. M.

Neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beaumarchais.

Eine Biographie

von **Anton Bettelheim.**

42 Bogen gross Octav in elegantester Ausstattung.

Mit dem Bildniss Beaumarchais' in Heliogravüre.

Preis M. 10.— Gebunden M. 11.—

Beaumarchais, als Schöpfer Figaro's, des Barbiers von Sevilla, und als Rächer seiner Schwester Marie an Clavigo, wurde schon zu seinen Lebzeiten von *Goethe* und *Mozart* in Deutschland zu hohen Ehren gebracht. Aber nicht bloss dem Bühnenhelden hat Goethe dauernden Antheil bezeugt; in „Dichtung und Wahrheit" sowie in den „Gesprächen mit Eckermann" rühmt er diesen „aventurier français" wiederholt als alten Liebling.

Zum ersten Male in Deutschland erscheint hier eine umfassende, bis in die kleinsten Details ausgearbeitete Lebensgeschichte dieses genialen Abenteurers. Mit bienenhaftem Fleisse hat Dr. Anton Bettelheim sein Material gesammelt, aus bisher unbenutzten Quellen geschöpft, zahlreiche ungedruckte Papiere Beaumarchais' aus den verschiedensten in- und ausländischen Archiven sich dienstbar gemacht und auf diese Weise ein Werk geschaffen, das, im höchsten Grade fesselnd, sich wie ein grosser Roman liest. Es ist ein interessantes und piquantes Buch.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Sammlung altenglischer Legenden, grösstentheils zum ersten Male herausgegeben von C. Horstmann. gr. 8. III, 228 S. geh. M. 7. 20

Altenglische Legenden. Neue Folge. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von C. Horstmann. gr. 8. CXL, 536 S. geh. M. 21. —

Barbours, des schottischen Nationaldichters Legendensammlung nebst den Fragmenten seines Trojanerkrieges zum ersten Mal kritisch herausgegeben von C. Horstmann. Erster Band. gr. 8. XI, 247 S. geh. M. 8. Zweiter Band. IV, 308 S. M. 9. 60

☞ *Im April-Heft von „The Scottish Review" ist diese Ausgabe von Barbours Legenden in einem ausführlichen Artikel durch Mr. Metcalfe höchst anerkennend besprochen!*

S. Editha sive chronicon Vilodunense im Wiltshire Dialect aus Ms. Cotton Faustina B III herausgegeben von C. Horstmann. gr. 8. VIII, 116 S. geh. M. 4. —

Elis Saga ok Rosamundu. Mit Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. Zum ersten Mal herausgegeben von Eugen Kölbing. gr. 8. XLI, 217 S. geh. M. 8. 50

Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage. Herausgegeben von Eugen Kölbing.

I. Theil: *Tristrams Saga ok Ísondar.* Mit einer literarhistorischen Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. gr. 8. CXLVIII, 224 S. geh. M. 12. —

II. Theil: *Sir Tristrem.* Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Nebst einer Beilage: Deutsche Uebersetzung des englischen Textes. XCIII, 292 S. Geh. M. 12. —

Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar von Karl Körner.

I. Theil: *Angelsächsische Formenlehre.* VIII, 67 S. geh. M. 2. —

II. Theil: *Angelsächsische Texte.* Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar. XII, 404 S. geh. M. 9. —

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Alt-Ilion im Dumbrekthal. Ein Versuch die Lage des homerischen Troia nach den Angaben des Plinius und Demetrius von Skepsis zu bestimmen von E. Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene. geh. M. 4. 20

Zur Lösung der troianischen Frage. Nebst einem Nachtrag: Einige Bemerkungen über Schliemann's Ilios. Von E. Brentano. Mit einer Karte der troischen Ebene und zwei Plänen. geh. M. 3. 50

Troia und Neu-Ilion. Von E. Brentano. geh. M. 2. —

Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden von Hermann Genthe. Neue erweiterte Bearbeitung. Mit einer archäologischen Fundkarte. geh. M. 6. —

Geographi latini minores. Collegit, recensuit, prolegomenis instruxit Alexander Riese. geh. M. 5. 60

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Die

Aussprache des Latein

nach

physiologisch - historischen Grundsätzen

von

Emil Seelmann.

gr. 8°. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Raetoromanische Grammatik

von

Th. Gartner.

(Sammlung romanischer Grammatiken.)

gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5 —, geb. in Halbfrz. M. 6 50.

Die Gredner Mundart.

Von

Dr. Th. Gartner.

Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.

gr. 4°. X, 168 S. (In Commission.) geh. M. 11.—

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Rheinische Wanderlieder und andere Dichtungen von *Hermann Grieben.* Dritte, vermehrte Auflage der Gesammelten Gedichte. Mit dem Bildniss des Dichters. geh. M. 3. — eleg. geb. M. 4. —

Almania. Ἄριστον. Versus cantabiles et memoriales. Dreisprachiges Studenten-Liederbuch. Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation. Von *Franz Weinkauff.* Erstes Heft. geh. M. 1. — Zweites Heft M. 1.80. Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50

Carmina Clericorum. Studentenlieder des Mittelalters. Edidit Domus quaedam vetus. Supplement zu jedem Commersbuch. Fünfte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Jus Potandi oder deutsches Zechrecht. Commersbuch des Mittelalters. Nach dem Original von 1616 mit Einleitung neu herausg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Vierte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Von dem schweren Missbrauch des Weins. Nach dem Original des Justus Moyss von Assmannshausen vom Jahre 1580 mit Einleitung neu hrsg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Eleg. geh. M. 1. —

Floïa. Cortum versicale de flohis. Autore Griffholdo Knickknackio ex Floïlandia. Ein makkaronisches Gedicht vom Jahre 1593. Nach den ältesten Ausgaben revidirt, mit einer neuen Uebersetzung, einer literarhistorischen Einleitung nebst Bibliographie, sprachlichen Anmerkungen und Varianten, sowie einem makkaronischen Anhang versehen und neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Dissertatio juridica de eo, quod justum est circa Spiritus familiares feminarum hoc est Pulices. Auctore Ottone Philippo Zaunschliffer, Prof. ord. utr. jur. Marburgensi (O Pi Zio Jocoserio). Nach den ältesten und vollständigsten Ausgaben revidirt, mit einer literarhistorischen Einleitung, bibliographischen Notizen, sowie erläuternden Anmerkungen versehen u. neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Faust. Ein Fragment.
Von
Goethe.
Herausgegeben von B. Seuffert.
(Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. Bd. 5.)
Geh. 80 Pf. Geb. in Leinwandband M. 1,30.

Faust
von
Goethe.
Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung
herausgegeben von
K. J. Schröer.

Erster Theil. Zweite Auflage. geh. M. 3.75. In eleg. Leinwdbd. M. 5.—

Zweiter Theil. geh. M. 5.25. In eleg. Leinwdbd. M. 6.50.

Goethes westöstlicher Divan
mit den Auszügen aus dem Buche des Nabus
herausgegeben von
Karl Simrock.
Geh. M. 2.—. In eleg. Leinwandband M. 3.20.

Ephemerides und Volkslieder
von
Goethe.
Herausgegeben von
Ernst Martin.
(Deutsche Litteraturdenkmale Bd. 14.)
Geh. 60 Pf. Geb. in Leinwandband M. 1.10.

Die guten Frauen
von
Goethe.
Mit Nachbildungen der Originalkupfer.
Herausgegeben von
B. Seuffert.
(Deutsche Litteraturdenkmale Bd 21.)
Geh. 70 Pf. Geb. in Leinwandband M. 1.20.

Frankfurter gelehrte Anzeigen
vom Jahre 1772.
Herausgegeben von B. Seuffert, mit einer Einleitung von Wilhelm Scherer.
(Deutsche Litteraturdenkm. Bd. 7. 8.)
Erste Hälfte geh. M. 2.80. Zweite Hälfte geh. M. 3.80.
Geb. in einen Leinwandband M. 7.50.

Die Aufführung des ganzen Faust
auf dem Wiener Hofburgtheater.
Nach dem ersten Eindruck besprochen von
K. J. Schröer.
Geh. M. 1.20.

Goethe und die Liebe.
Zwei Vorträge von
K. J. Schröer.
Geh. M. 1.50.

Goethe's Iphigenie.
Ihr Verhältniß zur griechischen Tragödie und zum Christenthum.
Von
Dr. **H. F. Müller.**
Geh. M. 1.20.

Zu Goethe's
hundertdreißigstem Geburtstag.
Von
Dr. Eduard Wilhelm Sabell.
M. 2.40.

Soeben erschien:

Sir Gowther.
Eine englische Romanze aus dem XV. jahrhundert
kritisch herausgegeben
nebst
einer litterarischen unterauchung über ihre quelle
sowie den gesamten ihr verwandten sagen- und legendenkreis
mit zugrundelegung der
Sage von Robert dem Teufel
von
Karl Breul.
8°. XVI, 241 S. Preis 8 M.

Oppeln. **Eugen Franck's Buchhandlung** (Georg Maske).

In Commision wurde uns übergeben:

Die lateinischen Vorlagen zu den altfranzösischen Adgar'schen Marien-Legenden.
Zum erstenmale gesammelt und herausgegeben von Dr. Carl Neuhaus. 1. Heft. M. —.80
Weitere zwei Hefte sollen demnächst folgen.

Von demselben Herausgeber erschien in der Altfranzös. Bibliothek als IX. Band:

Adgars Marien-Legenden. Nach der Londoner Hs. Egerton 612 zum erstenmal vollständig herausgegeben von Carl Neuhaus. geh. M. 8.—

Heilbronn, Mai 1886.

Gebr. Henninger.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Mitte Mai 1886.

Durch schwere Erkrankung des Herrn Verfassers längere Zeit verzögert, soll nun bis Ende dieses Monats im Druck vollendet werden:

Encyklopädie und Methodologie

der

romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen

von

Gustav Körting.

III. (Schluss-) Theil.

Inhalt:

Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.

(Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.)

ca. 55 Bogen. Preis ca. M. 10.—

Früher erschienen:

Erster Theil:
I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie.
gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil:
Die Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie.
gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Hierzu eine Beilage von **Karl J. Trübner** in Strassburg betr. Gröber, Grundriss der romanischen Philologie etc.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 6. Juni. 1886.

Larsson, Isländska Handskriften No. 645 4° i den arnamagnæanska samlingen (Brenner).
Fisch, Generalmajor v. Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing (Muncker).
Rühezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe etc. (Mogk).
Müller, Siebenbürgische Sagen (Reissenberger).
Kern, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima (Behaghel).
Marlowes Tamburlaine brag. von Wagner (Koch).
Mahrenholtz, Voltaires Leben und Werke II (v. Sallwürk).
Perey et Maugras, La vie intime de Voltaire aux Délices et à Ferney (Morf).
D'Ancona, Varietà storiche e letterarie II (Gaspary).
Hüllen, Vokalismus des Alt- und Neu-Sicilianischen (Mussafia).
Steub, Zur Namens- und Landeskunde der Deutschen Alpen (Unterforcher u. Alton).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Aufruf den Hannoverschen Neuphilologentag betr.

Isländska Handskriften N° 645 4° i den arnamagnæanska samlingen på universitetsbiblioteket i Kobenhavn i diplomatariskt aftryck utgifven af Ludvig Larsson fil. lic. I. Handskriftens äldre Del. Lund, Gleerup. 1885. LXXXVIII, 132 S. 8.

Die von L. hier gebotenen Stücke, inhaltlich von geringer Bedeutung, mit Ausnahme etwa der Þorlákssaga, sind theils von Unger, theils von Vigfússon schon veröffentlicht; allerdings nicht ganz genügend und nicht im Zusammenhang. Die Entstehung des Cod. 645 setzt L. zwischen 1225 und 1250 (Vigfússon um 1200), eine verhältnissig alte Zeit, so dass ein genauer Abdruck für grammatische Untersuchungen recht erwünscht erscheint. Der Begriff „genauer Abdruck" ist aber ein sehr schwankender und die neuesten Herausgeber nordischer Texte fassen ihre Aufgabe in so eigenthümlicher Weise auf, dass es geboten scheint, die vorliegende Ausgabe als Vertreterin einer ganzen Ausgabenklasse ins Auge zu fassen. In der ausführlichen Einleitung behandelt L. zunächst das Aeussere des Cod. 645, den Inhalt (Apostel- und Heiligenleben) und deren Originale; von S. 14 an Schriftzüge und Orthographie der Hs. Schon die paläographischen Angaben zeigen die mechanische Arbeitsart. Eine Seite Facsimile hätte mehr genützt als alle die Zahlen, die dem Paläographen zu wenig, anderen Leuten zu viel bieten. Was hat die Wissenschaft davon, zu wissen, dass *fir* immer, und zwar 172 Mal mit ꝼ, *fra* desgleichen 134 Mal mit ꝼ geschrieben ist? Dass ꝛf 163 Mal mit Ligatur geschrieben, welches die Wörter, in denen ꝛþ vorkommt und verbunden ist etc., wird wenige Sterbliche interessiren. Neben und zwischen derlei Mittheilungen entgehen wirklich wichtige gar zu leicht dem Leser; so, dass *S* = *s* und = *ss*. S. XXII ff. ist über die Abkürzungen des Cod. Rechenschaft gegeben. Auch hier wird Unglaubliches geleistet. Wir hören z. B. dass ˉ 2437 Mal *m* ausdrücke, dass ˀ 2446 Mal *er* bedeute, ˈ 232 Mal *an* ersetze! Hätte L. uns lieber gesagt warum ˀ = *er*[1] nicht = *ir*, warum ꝼ = *fir* nicht = *firi* (wo doch ꝟ = *voro*, m̃ = *manna*, dº = *dege*, kº = *kono*). Also wo man zweifeln könnte, fehlt Aufklärung, in an sich klaren, dabei unwesentlichen Dingen wird man mit Genauigkeit müde gehetzt. — Die Angaben über die Accente des Cod. sind dankenswerth. Wir hören, dass 2774 Accente als wirkliche Längezeichen, 317 anders aufzufassen sind. Dabei scheint sich zu ergeben (S. XXXV f.), dass *her* (hier) und *þu* mit kurzem Vokal mindestens gesprochen werden konnten. Neuisl. *hèr* (*hjer*) wäre dann nach dem von mir (Handb. § 28. 5) beigebrachten Gesetz zu erklären. — S. XXXVI folgen umfangreiche Zusammenstellungen über die Orthographie des Cod., dazwischen sind Angaben über Wort- und Flexionsformen eingestreut. Die Schreibung der Hs. ist eine möglichst schwankende, unsichere, in phonetischen Fragen darf sie daher nur mit allergrösster Vorsicht beigezogen werden. Beachtenswerth ist etwa, dass für *ǫ* sich auch schon *á* (Verhältniss 8 : 1) findet; dass die Silbe *leg*, wenn geschlossen, *e* besser wahrt, als wenn sie offen ist (sollte der Nebenton hier von Bedeutung sein und also besser die Fälle unterschieden werden, wo *leg* in ultima und wo es in paenultima steht?), dass *goþ* und *guþ* in der Be-

[1] Wegen des Alters des Cod. wahrscheinlich; wegen *vꝛc* = *verc* u. ä. sicher.

Digitized by Google

deutung sich trennen. Dass aber der *u*-Umlaut von *a* um 1240 schon = neuisl. *ö* gewesen sei[2], weil *ø* in 645 dafür gebraucht wird, sucht L. vergeblich darzuthun. Ich habe schon in meinem Handbuch darauf hingewiesen, dass in der Wiedergabe der *o*-Laute in unserer Hs. die grösste Unklarheit herrscht, und glaube auch jetzt noch, dass aus ihrer Bezeichnung auf nichts geschlossen werden darf als auf die Unbeholfenheit des Schreibers (der vielleicht nach einem Dictate schrieb?). Uebrigens hätte L. bei seiner Betrachtung und Zählung die beiden *ø* trennen sollen. — Folgerungen aus der Hs. und anderwärts gewonnene Anschauungen sind nicht immer auseinander gehalten; daher z. B. der Widerspruch auf S. LXIV und LXX, wo einerseits angegeben wird, in *hallz* (< *halds*) sei *d* > *t* geworden, anderseits behauptet wird, bei der Schreibung *haldz* sei *z* = *s*. Dass *kþ* überhaupt nach langer Silbe eher zu *kt* wird als nach kurzer, scheint L. erst dunkel zu ahnen trotz meines Handbuchs (oder da dies gemeiniglich ignorirt zu werden pflegt, trotz Bugges Angaben: N. Fornkvæði S. XIV). — Was L. S. LXXXIII über die verschiedenen Bestandtheile der Stockh. Homilb. beibringt verdient alle Beachtung.

Nun zur Ausgabe selbst. Sie ist etwas angenehmer zu lesen als L.'s Cod. reg. 1812 ä (s. Ltbl. 1884 Sp. 380). Sie ist diplomatarisch im schlimmsten Sinne des Wortes. L. hat sich vollkommen der neuen Mode unterworfen, ja sie noch raffinirter ausgebildet als seine Vorgänger. „Nimium non nocet" ist hier doppelt falsch. Einmal wird durch das nimium der Eindruck ein falscher, und dann wird der Schein erweckt, als ob das blosse 'satis' den wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügte. Ich stelle an eine gute Ausgabe eines Textes die Anforderungen: dass sie 1) alle Wörter in der Gestalt biete, wie sie der Schreiber nach allergrösster Wahrscheinlichkeit ausgeschrieben haben würde[3]; 2) alles Unsichere als solches zu bezeichnen; 3) all das an die Hand zu geben, was der philologischen Textkritik förderlich sein könnte. Nr. 3 fällt bei unserem Texte weg, da die Kritik sich schwerlich mit ihm zu befassen haben wird. Um zu zeigen wie L. seine Aufgabe aufgefasst hat, möge ein drastisches Beispiel folgen. Was würde L. wohl dazu sagen, wenn ein Setzer so gewissenhaft wäre, die Zeichen &, ℭ, fl., ſ eines Manuscriptes als *et, libra, florenus, denarius* mit Typen wiederzugeben? Und doch setzt unser Hrsg. mitten in seinen nordischen Text *non, vel, sed, post, nisi* wo die Hs. die lateinischen Abbreviaturen hat; warum nicht auch *et* für 7? Dabei genirt es ihn nicht, dass *post* bei ihm auch den Dativ regiert (*post nautom* 18[7], *post raþe* 19[11]), dass einmal (S. 109[18], nicht 119 wie S. XXIX citirt wird) *nisi* für *nema* = *sumere,* nehmen steht. Doch diese unwissenschaftliche Peinlichkeit ist noch nicht das Schlimmste. Durch die gleichmässige Anwendung des Cursivdruckes für jeden nicht ausdrücklich auf der Zeile im Cod. stehenden Buchstaben werden die thatsächlichen Verhältnisse verdunkelt, durch ihre Nichtberücksichtigung die statistischen Zahlen falsch. Ist z. B. die Endung ᵉʳ = *er,* so wächst die Zahl der S. XLI als 46 angegebenen *er* auf mehr als 1000; wäre sie = *ir* so stünden umgekehrt den 46 *er* statt 3 *ir* mehr als 1000 *ir* gegenüber. Da L. seinen Text so gründlich durchgearbeitet hat[4], wäre es ein Leichtes gewesen, dem Leser auch im Abdruck des Cod. die Resultate dieser Mühe zu Gute kommen zu lassen. So aber gibt der buntscheckige Druck kein getreues Bild der Hs., denn was in dieser unwesentlich, einfach und klar ist, wird hier zu stark und als unsicher hervorgehoben und doch nicht alles so wiedergegeben, dass man die handschriftliche Schreibung davon abnehmen kann. Betrachten wir eine, die erste Textseite. Hier finden wir auf 23 Zeilen 111 Buchstaben und Silben in Cursivdruck, die in der Hs. nicht ausgeschrieben sind, dazu eine Reihe *s* in Cursive, die im Cod. über der Zeile stehen (ohne Abkürzung zu sein), eine Anzahl nicht umschriebener *M, T, R, N, i* ohne Punkte, *ŋ* = *ng,* zweierlei *s* (zweierlei *r* auf den folgenden Seiten; warum nicht auch ꝛ, ags. *w,* doppelte *l* u. a.?). Von den 111 Abkürzungen sind die allermeisten so sicher, als ob sie ausgeschrieben wären (ein Theil nicht einmal eigentlich Abkürzungen zu nennen, wo statt Buchstabenzeichen Silbenzeichen stehen), so alla*n*, se*m*, co*m*o, br*o*tenn, fri*þ*e, þ*o*rro, sv*a*, þei*m* u. s. w.; bei anderen gibt der Schreibgebrauch im Codex und die Grammatik (wonach ja auch L. die Cursivbuchstaben wählen musste) sicheren Aufschluss; so bei *þann*, d*a*g, h*a*nn, *oc*, d*e*ge, m*a*nna, v*æ*re, bi*ſcop*e, m*aðr*, ja auch bei vatne*þ*, me*þ*, alm*ǫtcom*, *ſele*; so bleiben nur die von L. nicht veränderten *T, S, M* als einigermassen zweifelhaft. Alle ungewöhnlichen Abbrevıaturen, alle Auslassungen, Abkürzungen die das Ausgelassene selbst nicht bezeichnen, sondern nur eine Auslassung andeuten, könnten ja immerhin cursiv ergänzt werden. Wollte man aber ein vollkommenes Bild der Hs. geben (und wer bedarf eines solchen?), dann hätte man gründlicher verfahren müssen selbst als Larsson. Dann durfte man nicht die völlig fehlenden Buchstaben gerade so ergänzen wie die wirklich, aber über der Zeile geschriebenen, wie L., der ᵍ als g*y*þingar, kᵒʳ als k*o*nor, k'or aber als k*o*nor wiedergibt[5]. Man durfte ferner nicht z. B. ᵃ und ᵘ ganz gleich als *ar* (oder *ra*) drucken. Kurz den Anforderungen, wie sie moderne Liebhaberei an die Textausgaben stellt, entspricht nur ein Facsimiledruck ohne alle Auflösungen, wozu gute Augen, viel Geduld und viel Geld, aber nicht viel geistige Arbeit gehört. — Geniessbarer wäre L.'s Ausgabe immerhin durch übersichtlichere, tabellarische Zusammenstellungen geworden. Es fragt sich nur zum Schlusse, ob der Codex überhaupt so viele Arbeit

[2] [So freilich auch Schagerström, Arkiv 3, 143. Noreen, Ai. Gr. § 81.]

[3] Die Grammatik darf versuchen den gesprochenen Laut genauer wiederzugeben oder die historische Entwicklung in der Schreibung anzudeuten. Letzteres und nichts Anderes wollte ich in meiner Grammatik mit der von Mogk gänzlich missverstandenen Trennung von *e* und *i* in den Endungen. Die Aussprache beider war doch wohl identisch.

[4] Dies hätte freilich nicht erst nach dem Drucke geschehen müssen.

[5] In jüngeren Hss. hat man freilich versteinerte Abbreviaturen, deren Bestandtheile nicht mehr mit der gleichzeitigen Orthographie und Aussprache stimmen: ð m̃ = *og, mig* u. s. w. Für 645 kommen solche Analogien aber nicht in Betracht.

Digitized by Google

— von Seite des Hrsg.'s und Setzers, wie von Seite der Leser — verdient. Für die Lautlehre ist gar wenig Sicheres und noch weniger Neues daraus zu holen, für die Flexions- und Bedeutungslehre aber genügten, glaube ich, die bisherigen Ausgaben. Ein gutes Bild der schlimmen Orthographie, der zahlreichen Abkürzungen geben die Proben, die Gislason in seinen Frumpartar gedruckt hat.

Dass L. den Druck sehr sorgfältig überwachte, glaube ich bestimmt annehmen zu dürfen, unter den controllirten Zahlencitaten habe ich nur das oben corrigirte zu beanstanden gehabt, im Text habe ich nichts bemerkt, was an genauer Correctur zweifeln liesse. Die Ausstattung des Buches ist gut.

München, 13. Jan. 1886. O. Brenner.

Fisch, Richard, Generalmajor v. Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing. Berlin, Weidmann. 1885. IV, 96 S. 8.

Eine neue Untersuchung des Verhältnisses, in welchem Friedrich der Grosse zu unserer Literatur stand, war nur dann berechtigt und sogar erwünscht, wenn, wie Fisch gethan hat, die eignen Werke des Königs sorgfältiger als bisher zu diesem Zwecke durchforscht wurden. Dabei konnte, ja musste sich im Einzelnen manches schätzenswerthe Resultat ergeben; dass das Urtheil der modernen Literaturgeschichte über Friedrich II. im Allgemeinen dadurch verändert werde, war nicht zu erwarten. Denn die alten Vorwürfe, Friedrich habe für unsere Literatur kein Herz gehabt, sind ja längst widerlegt; längst hat man sich beschränkt zu sagen, er habe nur keinen Sinn, kein Verständniss für sie gehabt und es habe ihm an der Kenntniss der besten Werke, die sie zu seiner Zeit hervorbrachte, gefehlt. Und dass man mit diesem Vorwurf den Manen des Philosophen von Sanssouci „doch ganz bedeutend Unrecht" zufüge, davon überzeugen mich auch die beiden Kapitel nicht, die Fisch vorläufig aus seinem gross angelegten Werke veröffentlicht.

Es ist eine tüchtige, fleissige Arbeit, durch Sachkenntniss und Sorgfalt ausgezeichnet, bisweilen nur etwas zu breit gerathen. Dem, der sich bereits selbständig mit der Specialgeschichte jener Jahre beschäftigt hat, bringt sie zwar kaum viel Neues; aber auch er wird dem Verfasser für die übersichtliche, geordnete Zusammenstellung des Stoffes aus den verschiedenen Quellen, besonders aus z. Th. entlegenen Briefwechseln, dankbar sein. Dazu zieht Fisch aus den einzelnen Aeusserungen manche Schlüsse, die man mit Unrecht bisher zu ziehen versäumte. Aber dabei verleitet ihn sein Scharfsinn, auch mancherlei aus den Worten herauszulesen, oder zwischen den Zeilen zu suchen, was wohl nie daselbst stand. Er berichtigt im Einzelnen oft das landläufige Urtheil; aber er schiesst auch hie und da über das Ziel hinaus. So sind z. B. Langes Verdienste gerecht gewürdigt, sine ira et studio; aber anderseits sollte auch nachdrücklicher betont, nicht bloss kurz angedeutet sein, welch wichtigen Dienst Lessing durch seine Polemik gegen den zu seiner Zeit unzweifelhaft überschätzten Pastor zu Laublingen der selbständigen Fortentwicklung unserer Literatur leistete. Langes Horazübersetzung war viel besser als die früheren Versuche ähnlicher Art; Lessing bewies, dass sie gleichwohl noch recht schlecht war. Von seinen Zeitgenossen hatte dies keiner gesehen oder wenigstens keiner den Muth gehabt es auszusprechen. Die Autorität Langes blendete den jungen Kritiker nicht, in die üblichen Lobeserhebungen stimmte er nicht ein: seine Heftigkeit war freilich an sich gewiss unnöthig; allein trug sie nicht wesentlich dazu bei, dass ein freierer, kräftigerer Geist in unserer Literatur zu wehen begann? Dass aber gar das „Vademecum" die unmittelbare Ursache gewesen sein soll, weshalb Friedrich seine Gunst der deutschen Literatur entzog und gegen Lessing persönlich für immer eingenommen war, ist nichts als eine kühne Vermuthung des Verfassers, deren Beweis er schuldig bleibt. Friedrichs Abneigung gegen Lessing wird viel einfacher — wie das auch bisher immer geschehen ist — aus dem unliebsamen Handel erklärt, in den der junge Magister mit Voltaire gerieth.

Ebenso wenig beweisen die von Fisch angeführten mündlichen oder brieflichen Aeusserungen, dass Friedrich II. alle die Werke der deutschen Dichtung, die er einmal nannte oder selbst oberflächlich besprach, gelesen habe. Das Urtheil des Königs bezog sich vielmehr oft nur auf den Gegenstand eines Werkes, so z. B. bei Klopstocks Messiade, von der er keine Zeile gelesen zu haben brauchte und doch ihren allgemeinen Inhalt kennen konnte. Wenn er gleichwohl 1780 über die deutsche Literatur schrieb, so war das allerdings, um Fischs eigne Worte zu brauchen, eine naive Dreistigkeit und ist im Grunde schon von den gleichzeitigen Lesern als solche aufgefasst worden.

Im Besonderen ist zu S. 96 zu bemerken, dass, wie längst nachgewiesen, das bekannte absprechende Urtheil Friedrichs nicht auf das Nibelungenlied, sondern auf Wolframs „Parzival" ging. Ferner: darf man wirklich von „Unkenntniss der lateinischen Sprache" bei Friedrich II. reden? (S. 77).

Die Charakteristik Stilles und der Rolle, die er als Freund des grossen Königs sowie als Förderer unserer Literatur und ihrer Pfleger gespielt hat, ist ein erwünschter Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteswesens im vorigen Jahrhundert. Vielleicht würde hier die Durchforschung handschriftlicher Quellen (etwa im Gleimschen Familienarchiv u. s. w.) noch einzelne hübsche Ergebnisse geliefert haben; das gedruckte Material hat Fisch gewissenhaft ausgenutzt.

Bayreuth, 26. Sept. 1885. Franz Muncker.

Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee und die ursprünglichen Rübezahlmärchen. Hohenelbe 1884. Im Selbstverlage des „Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereins". 170 S. gr. 8.

Die Preisarbeiten des österreichischen Riesengebirgsvereins zeigen uns so recht, wie unsere Mythologie und Märchenforschung noch im Argen liegt, und wie man in weiteren Kreisen nicht viel über Grimm und Simrock hinauszukommen vermag

Digitized by Google

Gerade an diesem Stoffe hätte ein mit den neueren mythologischen Forschungen Vertrauter zeigen können, wie mythologische Stoffe zu behandeln sind. Ist je eine Sage in ihrem bekannten Umfange lokalisirt, so ist es die Rübezahlsage, und deshalb können wir von ihr lernen, wie die Gegend den Mythos wachsen und gedeihen lässt, wie sie die Mutter der Sage, die Amme des Märchens wird. Wie bei allen Mythen der Poesie darf auch die Rübezahlsage nicht vom Orte, wo man sie findet, getrennt werden, und ist aus der Natur desselben und dem Charakter seiner Umwohner zu erklären zu suchen. — Man muss das redliche Streben der Certanten anerkennen, und die Mythologen werden auch dem Riesengebirgsverein für die Stellung der Preisaufgabe und Veröffentlichung der vier besten Bearbeitungen Dank schulden, denn dadurch ist endlich Fluss in einen Märchenstoff gekommen, der wohl mit am tiefsten im germanischen Volke wurzelt, nachdem er in allerlei Gestalten die Heimat verlassen und sich in die Herzen des deutschen Volkes, namentlich der Kinder Bahn gebrochen hat. Diese Beliebtheit hat aber der Stoff hauptsächlich dadurch erreicht, dass er in seinem innersten Gehalt eng mit dem Charakter unseres Volkes zusammenhängt, und hierin liegt eine Bürgschaft für den deutschen Ursprung unseres Märchens.

Bevor ich die vorliegenden Arbeiten kurz bespreche, möchte ich das Resultat zusammenfassen, zu dem mich eigne Studien über Rübezahl geführt haben. — Aus den Nachträgen in Grimms Mythologie (III S. 139) lernen wir, dass der Rubezagel bereits im 13. Jh. als Eigenname vorkommt, dass demnach die Bekanntschaft mit dem Geiste in eine Zeit reicht, die weit vor der schriftlichen Fixirung der Rübezahlmärchen liegt. Das Auftreten in verschiedenen Gegenden Deutschlands beweist die Verbreitung des mythischen Hintergrundes. Jene von Grimm angeführte Stelle belehrt uns aber auch über die ursprüngliche Gestalt des Namens, von der auszugehen ist; Akrosticha bei Praetorius auf 'Rubenzahgel', das Sprichwort: 'das ist auch des Ruebzogls einer seiner Arbeiter gewesen' u. ähnl. schirmen diese ursprüngliche Gestalt. Von dieser muss auch die Deutung des Namens ausgehen. 'Zagel' heisst Schwanz, dann das Ende, das Letzte eines Dinges (vgl. mhd. Wb. s. v.). 'Rube' ist unser Rübe, hat aber in der älteren Sprache eine umfassendere Bedeutung als heute (= Wurzel) gehabt. Nun zeigen unsere Schnittergebräuche, dass im Volke der 'Zagel', der 'Schwanz' des Getreides bis heute eine Rolle spielt. Der Schnitter der letzten Halme hat das 'Haferschwänzle' oder den 'Weizenschwanz', auch den Zagel, den 'Zâl' schlechthin (vgl. Mannhardt, Mytholog. Forschungen S. 185). Dieses Bündel der letzten Halme wird dem Getreidedämon geweiht, es ist ihm heilig und wird vom Herrn oft selbst geschnitten und als schützender Talisman in der Scheune aufbewahrt. Man verehrte somit unter dem Talisman den Dämon des Getreides selbst, der ja oft thierähnlich mit langem Schwanze gedacht wurde; auf diesen ging dann aber auch der Name dieser letzten Halme über, wie ja anderseits auch der Schnitter derselben ihn erhielt. Dieser Parallelismus der Namen führt zur Deutung. Wie dem Getreide und anderen Erzeugnissen des Bodens nach Anschauung unserer Vorfahren ein dämonisches Wesen innewohnte, dem man göttliche Verehrung zollte, so zweifelsohne auch den heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, die ja im Alterthume eine grosse Rolle spielen. Diese Wurzeln sind unter dem 'Rube' des ersten Theiles unseres Namens zu verstehen. Da ferner die Gegend des Riesengebirges ganz besonders reich an solchen war, so dass nachweisbar noch im 14. Jh. fremde Kaufleute hierher kamen, um diese zu sammeln und auszubeuten (vgl. Schranka S. 155), so erklärt es sich, dass gerade in dieser Gegend die Sage sich lokalisirt hat. 'Rübezahl' ist demnach ursprünglich der Theil der Wurzeln, den man dem Dämon, welcher den heilsamen Kräutern innewohnt, darbrachte und dann wie beim Getreide der Dämon selbst. Unter diesem Namen trat er besonders im Riesengebirge auf, weil hier durch die Erzeugnisse des Bodens der Dämon mehr als anderswo Verehrung fand. Und da man von ihm so mancherlei Gutes erhielt, was Wunders, wenn man später, als die ursprüngliche Vorstellung erblasste, auch andere Naturkräfte, anderen Besitz und vor Allem den Metallreichthum des Gebirges auf ihn übertrug. Die Volksphantasie steht eben nie stille; sie ist ein nie versiegender Bronnen und schafft immer Neues. Als Dämon der heilwirkenden Kräuter und Wurzeln ist also Rübezahl ein gemeingermanisches göttliches Wesen; der Rübezahl unserer Märchen dagegen ist ein Kind des Riesengebirges, seiner Natur und seiner Bewohner, das mit der Zeit gewachsen und zu einem wahren Schutzgeiste der Umwohner seiner Heimat geworden ist, der dem Unglücklichen beisteht, den Bösen straft, dem die Thiere des Gebirges heilig sind und der selbst als Dämon allerlei Gestalten annimmt. Das Verächtliche, das in ihm liegt, ist hauptsächlich dem Einflusse der Geistlichkeit zuzuschreiben, wie diese ja mit Allem gethan, was unseren Vorfahren heilig und verehrungswerth war, wenn auch eingeräumt werden muss, dass die Schattenseiten der Natur des Riesengebirges, vor Allem die rauhen Winde, sicher schon früher manchen Schelmenstreich des Berggeistes erdichten liessen. Eine bestimmte Gottheit wie Wodan oder Donar im Rübezahl zu suchen, ist also durchaus unangebracht, zumal da man von vollständig falscher Auffassung dieser Gottheiten ausgeht und in sie gemeingermanischen Mythos hineinlegt, während sich doch fast Alles, was wir über unsere Hauptgottheiten besitzen, lokal gebildet hat: der nordische Thor ist ebenso wenig wie der fränkische Wodan in diesem Umfange eine gemeingermanische Gottheit gewesen.

Ludw. Friedr. Richter in München, dem die Preisrichter den ersten Preis zuertheilt haben, macht den Anlauf, die vergleichende Mythologie in seiner Arbeit heranzuziehen, vermag aber dieselbe nicht weiter zu verwerthen, als dass er ihre Elemente im Stadium der ersten Entwicklung kurz charakterisirt. Neuere Arbeiten, namentlich Mannhardts und Schwartz', scheinen ihm unbekannt zu sein, und von der sogenannten niederen Mythologie des gemeinen Volkes, die doch bei aller Mythenforschung den Stamm bildet, an dem sich die Mythen der Poesie gleichsam anranken, findet sich in der Arbeit

Digitized by Google

keine Spur. Abgesehen von mehreren antiquirten und falschen Ansichten (man vgl. S. 8 die Bemerkung über die Edden, S. 35 die über die nord. Götterdämmerung und die Asen, S. 12 die Ausbeutung der Legende von Rübezahl und Emma zur zeitlichen Fixirung unserer Sage u. ähnl.), widerspricht es vor Allem dem heutigen Standpunkte wissenschaftlich mythologischer Forschung, wenn S. 37 behauptet und im folgenden durchgeführt wird, dass in Rübezahl drei Göttergestalten zu einer einheitlichen verschmolzen seien. Eben die Methode, aus der scheinbaren Uebereinstimmung einiger Märchen- und Sagenzüge mit eddischen Mythen, die nur zu oft ganz klar in der gleichen Natur oder dem gleichen Charakter der Menschen ihre Wurzeln hat, die Identität deutscher Märchen und nordischer Mythen zu schliessen, ist es gewesen, die unsere Mythologie so sehr in Misscredit gebracht hat, und Haupts derber Ausspruch, man sei in unserer Mythologie so weit gekommen, dass man in jedem stinkenden Bocke einen altgermanischen Gott finden wolle, ist leider oft nur allzuwahr. Man kann solchen Vorwurf auch vorliegender Arbeit nicht ersparen. Und wenn nun nach all diesen Vergleichen S. 60 ff. Rübezahl als grosser Genius des Riesengebirges im Allgemeinen richtig aufgefasst wird, so verstehe ich nicht, wozu es all der vorhergehenden Erörterungen bedurfte. Wäre der Verf. hiervon ausgegangen und hätte die viele, oft ganz unangebrachte Gelehrsamkeit aus Grimms Mythologie (und hiervon besass er nicht einmal die neuste Auflage) und anderen Werken bei Seite gelassen, wäre dagegen tiefer in das Wesen der Volksphantasie und ihrer Wurzeln eingedrungen, so hätte er sicher einen Antheil an der Aufklärung der Rübezahlsage. Besonders hervorheben möchte ich noch die interessanten Mittheilungen aus den Koppenbüchern.

Klar in der Deutung des Namens und in der Begründung der Rübezahlsage als deutscher Stoff ist die zweite Arbeit, die von Johann Böhm (S. 73—106). wenn sie auch nichts wesentlich Neues bringt und mythologische Berichte öfters verkehrt auffasst. Von den dämonischen Wesen in der deutschen Mythologie weiss auch Böhm nichts und in Rübezahl Wodan wiederzuerkennen ist schon deshalb falsch, weil der Verf. von diesem eine irrige Vorstellung hat und ihn noch ganz nach Grimm als den höchsten Gott aller germanischen Stämme auffasst. Auch der Freiherr von Schulenburg (S. 107—130) findet in Rübezahl Odin, wie aus dem IV. Kapitel hervorgeht, doch scheint derselbe weder über diesen noch über andere germanische Gottheiten eine Vorstellung gehabt zu haben. Dabei verwerthet der Verf. die Quellen, namentlich den Prätorius, so unkritisch, dass wir nur in der Aufzählung dieser, wodurch die anderen Aufzählungen vervollständigt werden, einigen wissenschaftlichen Werth erkennen können. — Schon durch seine Deutung des Rübezahl als Bergsage und durch die Behauptung, Prätorius habe den Namen „wie ein elastisches Gummiband" behandelt (S. 150) dokumentirt sich Schranka, dessen Arbeit wir S. 131—170 finden, als Dilettant auf dem Gebiete der Sprach- und Sagenforschung. Er sucht überhaupt nirgends tiefer in das Wesen unserer Sage einzudringen, wenn er auch mit seinem negativen Tasten der wahren Deutung Rübezahls „als des mächtigen Berggeistes des Riesengebirges" mit Richter am nächsten kommt.

Leipzig. E. Mogk.

Müller, Friedrich, Siebenbürgische Sagen. Zweite veränderte Auflage. Wien, Graeser. 1885. 404 S. 8.

Die vorliegende Sagensammlung, von dem auf dem Gebiete der siebenbürgischen Geschichtsforschung rühmlich bekannten Hermannstädter ev. Stadtpfarrer Friedrich Müller herausgegeben, ist der erste Band der „Siebenbürgisch-deutschen Volksbücher", als deren zweiter Haltrichs „Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen" (4. Auflage) und als deren dritter Theil „Fronius, Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen" (3. Aufl.) erschienen ist. Ueber die beiden letzteren Bücher[1] ist in den letzten Jahren wiederholt gehandelt worden, so dass die blosse Erwähnung derselben hier genügt.

Müllers Buch ist im Jahre 1857 zum ersten Male erschienen. In der neuen Auflage ist es im Ganzen und Grossen dasselbe geblieben wie früher. Doch weist die Vergleichung der beiden Auflagen auch einige Unterschiede auf.

Vor Allem hat die Zahl der Sagen um ein bedeutendes zugenommen. Früher bot der Hrsg. bloss 444 Nummern, heute sind deren 620, wovon übrigens, wie natürlich, die deutschen Sagen die weitaus grösste, die magyarischen und rumänischen eine nur kleine Zahl ausmachen.

Die erste Auflage versuchte aber auch den Sagenstoff mythisch zu deuten. Da jedoch Müllenhoff sofort nach dem Erscheinen des Buches dem Hrsg. seine Bedenken gegen ein solches Beginnen kund gab und seither nicht bloss Müllenhoff, sondern auch Mannhardt, Scherer und Andere der üblichen mythischen Ausbeutung der Märchen und Sagen entgentraten, so sah sich Müller veranlasst, in der neuen Auflage der „Siebenbürgischen Sagen" seine Anmerkungen mit den mythischen Deutungen fallen zu lassen. Im übrigen verzichtet er jedoch nicht auf seinen frühern Standpunkt, da er in der Vorrede zur zweiten Auflage erklärt, dass in Haltrichs Märchen und den vorliegenden deutschen Sagen „Ueberlieferungen einer seit siebenhundert Jahren vom nationalen Volkskörper getrennten Kolonistengruppe aufbewahrt sind von solcher Uebereinstimmung mit den Märchen und Sagen des Mutterlandes, dass sie als ein aus diesem im wesentlichen schon bei der Einwanderung mitgebrachter Schatz angesehen werden müssen. Und doch werden zwei Jahrhunderte (vom zehnten bis zwölften), nimmt man Rücksicht auf die Verkehrsbedingungen jener Zeit, nicht leicht von jemandem als ausreichend angesehen werden, um auf irgend einem der oben (von Scherer, Jacob Grimm S. 111) bezeichneten Wege alle diese Ueberlieferungen nicht nur an den Niederrhein und von dort über Schlesien und Nordungarn an die Bistritz

[1] Die verdienstvollen Verfasser sind seit dem letzten Erscheinen ihrer Bücher aus dem Leben geschieden, Fr. Fr. Fronius am 14. Februar und Josef Haltrich am 17. Mai 1886.

Digitized by Google

und den Alt zu bringen, sondern das fremde Gut auch so durch und durch in deutsches umzuformen". So Müller.

Ueber die siebenbürgisch-deutschen Märchen und Sagen werden jedenfalls noch eingehende Forschungen angestellt werden müssen, bevor ein abschliessendes Urtheil über deren Herkunft abgegeben werden kann. Doch meine ich, dass diese volksthümlichen Ueberlieferungen eben bei der von Müller hervorgehobenen Uebereinstimmung mit denen des deutschen Mutterlandes nicht anders beurtheilt werden können, wie die letzteren. Ueber die Vergangenheit der deutschen Märchen aber orientirt Benfeys Pantschantantra, wo wiederholt auch Haltrichs Märchen herangezogen sind, genügend. Und sollte bei dem innigen Verkehre, der stets zwischen dem deutschen Mutterlande und der siebenbürgischen Kolonie bestand, nicht auch an eine später als bei der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen erfolgte Uebertragung der Märchen und Sagen in das ferne Karpathenland zu denken sein? Daneben würde auch die jüngst bei der Besprechung der vorliegenden Sagensammlung im „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatte" (Nr. 3658) ausgesprochene Auffassung noch Geltung haben können, wonach ein Theil der Sagen in Siebenbürgen selbst entstanden wäre.

Was die mythologischen Erörterungen anlangt, so hat Müller jedenfalls gut gethan, dieselben diesmal nicht aufzunehmen. Es wird überhaupt die Untersuchung über die siebenbürgischen Sagen zunächst darin ihre Aufgabe sehen müssen, die verwandten Volksüberlieferungen zu den siebenbürgischen heranzuziehen, das Gemeinsame festzustellen, das Besondere herauszuheben und möglichst klar zu machen, um so jener umfassenden Erforschung deutscher Sagen vorzuarbeiten, die doch noch einmal unternommen werden muss.

Gerne würden wir die vorerwähnte Aufgabe der siebenbürgischen Forschung von dem Herausgeber dieser Sammlung gelöst sehen, da die Umsicht und der Scharfsinn, die alle Arbeiten desselben auszeichnen, nur Treffliches erwarten lassen. Doch bereits in der Vorrede zu dieser Auflage seiner Sagen weist Müller leider auf die Geschäfte seines Berufes hin, die ihm die Musse für tiefere und umfassendere Studien nicht gewähren.

Vorläufig aber wollen wir uns der vorliegenden Sammlung freuen. Sie ist ebensowohl durch die Zahl und Mannigfaltigkeit der Sagen, wie durch deren verständnissvolle Auswahl und volksthümliche Darstellung ausgezeichnet. Auch die Ausstattung des Buches ist aller Ehren werth.

Graz. K. Reissenberger.

Kern, Franz, Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima. Berlin, Nicolai. 1886. 197 S. 8.

Das Buch bietet eine Poetik, mit einer Einleitung über das Kunstwerk im Allgemeinen und über die Eintheilung wie das gegenseitige Verhältniss der Künste. An die ästhetischen Darlegungen schliessen sich da und dort Erörterungen an, die dem Gebiete der Ethik, Psychologie, Rhetorik angehören. Wir zweifeln nicht daran, dass die Schrift Kerns dem Lehrer des Deutschen mannigfache Anregung bieten wird. Der Verfasser ist ein Feind der Phrase und der Verschwommenheit; er sucht überall wirklich Greifbares, unmittelbar Klares zu geben. Einen besonderen Reiz erhält seine Darstellung dadurch, dass er überall bestrebt ist, die Anschauungen der Dichter selbst über ihre Kunst uns vorzuführen. Im Abschnitt über das Drama hat Freytags „Technik des Dramas" Einfluss geübt, was sehr zu billigen ist.

Da das Buch eine zweite Auflage erleben dürfte, seien einige Bemerkungen über Einzelheiten gestattet. Bei der Frage nach dem Wesen des Schönen liessen sich Schillers Ausführungen im Briefwechsel mit Körner sehr gut verwerthen. Sonderbar ist die Anordnung S. 47: a. Assonanz, b. Allitteration, c. Reim; übrigens ist es nicht richtig, dass die Assonanz lediglich „der Gleichklang betonter Vokale" sei. Nicht sehr befriedigend ist die Charakteristik der poetischen Rede. Es hätte doch auch etwas vom Verhältniss des poetischen Wortschatzes zu dem der Prosa gesagt werden sollen. Inwiefern die Litotes der Rede Anschaulichkeit gibt, bleibt unklar; die Definition der Metonymie ist nicht genügend. Hier würde die Benutzung von Gerbers „die Sprache als Kunst" förderlich gewesen sein. Ebenso würde das über das Wortspiel, Oxymoron u. dgl. Gesagte gewonnen haben, wenn Fischers schöne Abhandlung über die Entwicklungsformen des Witzes wäre zu Rathe gezogen worden. Im Kapitel über das Drama vermisse ich — mit Rücksicht auf einige Abschnitte der Hamburgischen Dramaturgie — einen Hinweis auf das Verhältniss des Dichters zur Geschichte; könnte nicht auch Schillers Vorrede zur Braut von Messina verwerthet werden? Was S. 147 gegen den deus ex machina geltend gemacht wird, ist doch nicht der eigentliche Grund! Ebenso werden Wenige damit einverstanden sein, dass „das Drama im Allgemeinen deshalb ergreifender ist als die Lyrik, weil die Handlung zeigt, ob das Gefühl wahr und echt ist" (S. 152). Ein Drama ohne alle und jede Exposition (S. 157) kann ich mir nicht recht vorstellen.

Der Stil des Verfassers ist an einzelnen Stellen auffallend nachlässig; vgl. S. 48 oben, S. 146 Schluss des ersten Absatzes, S. 148 unten.

S. 146 Z. 12 von oben lies „psychische" statt „physische"; S. 151 letzte Zeile des Textes soll es wohl „Feinheit" statt „Freiheit" heissen.

Basel, 29. Jan. 1886. Otto Behaghel.

Marlowes Tamburlaine hrsg. von Albrecht Wagner. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1885. XL, 211 S. 8. M. 4. (Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. und 18. Jh.'s hrsg. von Karl Vollmöller. Heft 2.)

Nach englischem Vorbilde eröffnete Wilhelm Braune 1876 die Reihe der in Deutschland erscheinenden Neudrucke. Seinen Neudrucken aus dem 16. und 17. Jh. liess Bernhard Seuffert seit 1881 die „deutschen Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts", die bald auch auf das 19. Jh. ausgedehnt

Digitized by Google

wurden, folgen. Im gleichen Jahre und gleichen Verlage (Henninger) eröffnete Vollmöller die „Sammlung französischer Neudrucke“ und 1883 trat auch das erste Heft der „englischen Sprach- und Literaturdenkmale“ ans Licht. In der Zwischenzeit begann A. Sauer die Sammlung der „Wiener Neudrucke“, und im Mohrschen Verlage kamen Neudrucke aus dem Kreise der deutschen Romantiker heraus. Von den Neudrucken deutscher Literaturdenkmale unterscheiden sich die englischen und französischen durch Mittheilung eines vollständigen kritischen Apparates. Nachdem das erste Heft, von Miss L. Toulmin Smith bearbeitet, eine treffliche Ausgabe der ersten regelmässigen englischen Tragödie, des Gorboduc gebracht, eröffnet das vorliegende zweite eine „historisch-kritische Ausgabe“ von Marlowes Werken. Die Nothwendigkeit einer solchen Arbeit ist durch J. Schippers Dissertation „de versu Marlovii“ (Bonn 1867) längst erwiesen. Neuerdings hat A. Schröer (1881 im 4. Bande der Anglia) in seiner Untersuchung „über die Anfänge des Blankverses in England“ die Bedeutung des Tamburlaine für die Entwickelungsgeschichte des fünffüssigen Jambus hervorgehoben. Wir besitzen von der Tragödie Tamburlaine drei alte Einzeldrucke von 1590, 1592 und 1605. Eine von Langbaine für 1593 erwähnte Octavausgabe hat nach Wagners Annahme niemals existirt, ebenso wenig eine Quartausgabe von 1590. Die Octavausgabe von 1592 (B) ist nur ein Abdruck der Octavausgabe von 1590 (A), und auch die Quartausgabe von 1605 (C) ist in der Hauptsache aus A abzuleiten. Wagner hat seiner Ausgabe A zu Grunde gelegt, die Varianten von B und C buchstabengetreu in absoluter Vollständigkeit mitgetheilt. Des weiteren sind die fünf Drucke des Tamburlaine, welche zwischen 1826 und 1885 in den Gesammtausgaben der Marloweschen Werke erschienen, berücksichtigt worden, so dass Wagners Neudruck das gesammte vorhandene kritische Material darbietet. Zur Erklärung einzelner Ausdrücke sind in den „Anmerkungen“, die ich freilich lieber als Fussnoten unter dem Texte gesehen hätte, neben Shakespeare auch andere Elisabethanische Dichter herangezogen worden. — Von besonderem Interesse ist Wagners Nachweis über die von Marlowe benutzten Quellen: das Buch des Spaniers Mexia „Silva de varia lecion“ Sevilla 1543, von dem 1571 und 1576 englische Uebersetzungen erschienen, und die Vita magni Tamerlanis des Italieners Petrus Perondinus Florenz 1553. Wie dies Delius in seiner Shakespeareausgabe gethan, theilt auch Wagner grössere Abschnitte aus diesen beiden Quellenwerken Marlowes mit, um so das Verhalten des Dramatikers seinem Rohstoffe gegenüber anschaulich zu machen. Wagners Ausgabe ist so nach jeder Richtung hin eine vorzügliche zu nennen und erregt den Wunsch, dass die folgenden Hefte, welche uns Marlowes übrige Werke bringen sollen, in kürzeren Zwischenräumen, als bis jetzt zwischen der Publikation der einzelnen Hefte der englischen Literaturdenkmale verflossen, erscheinen mögen.

Marburg i. H., 28. Nov. 1885. Max Koch.

Mahrenholtz, R., Voltaire's Leben und Werke. 2. Theil: Voltaire im Auslande (1750—1778). Oppeln, Maske. 1885. 208 S. M. 5.

Auf verhältnissmässig beschränktem Raume hat Mahrenholtz seine Voltairebiographie zu Ende gebracht, ohne irgend Wesentliches zu übergehen; vielleicht hätte nur das Stillleben in Ferney noch eingehender geschildert werden sollen (vgl. Ristelhuber, Un touriste allemand à Ferney en 1775. Paris, 1878). Ueber die letzten Tage des Dichters hat M. schon im ersten Theile berichtet; dieser zweite schliesst mit einer kurzen Charakteristik des Menschen, Dichters und Philosophen, die trotz des warmen Tons, in welchem sie geschrieben ist, der historischen Wahrheit nichts vergibt. Dadurch, dass M. Voltaires Leistungen auf jedem einzelnen Gebiete seiner vielseitigen Wirksamkeit ohne Rücksicht auf den chronologischen Gang der Lebensgeschichte für sich behandelt, ist bei vertiefterer Behandlung eine wünschenswerthe Zusammendrängung des biographischen Stoffes ermöglicht worden. Eine Vergleichung der damaligen Zustände und Ansichten mit denen der Gegenwart hat sich dem Verf. mehrfach nahe gelegt, ganz besonders da, wo er über Voltaires praktische Toleranzbestrebungen zu berichten hatte. Wir hätten gewünscht, dass er sich hier mehr Zurückhaltung auferlegt hätte, einmal weil erst die zwischen der Gegenwart und der Zeit Voltaires in der Mitte liegende Entwickelung, welche doch ausserhalb des Rahmens des Buches fällt, die Berechtigung oder Zweckmässigkeit einer solchen Vergleichung erweisen müsste, noch mehr aber deshalb, weil der Biograph des Patriarchen von Ferney jeden Schein der Tendenz auch in unseren Tagen noch meiden muss. — Wir gestatten uns fürs Einzelne noch etliche Bemerkungen.

S. 6. Die Fälschung auf der Diamantentaxation des Juden Hirschel kann nicht als erwiesen angesehen werden. — S. 26. La Beaumelles Ausgabe der Briefe der Frau von Maintenon ist eine absichtliche Fälschung. Der Mann verdient die schonende Behandlung nicht, die M. ihm angedeihen lässt. — Der Abschnitt über Rousseau (S. 92 ff.) bedarf einiger Berichtigungen. Rousseau schildert sich nirgends „selbst als einen grillenhaften Weiberfeind, der in unnatürlichen Ausschweifungen seine starke Gesundheit zerrüttete“; er hatte dazu auch keine Veranlassung. Auch hat das Erscheinen des Emil ihn nicht zur „Flucht aus Genf“ gezwungen (S. 98). Leider muss man auch gestehen, dass die Charakteristik Rousseaus in Voltaires Guerre civile de Genève die Hauptzüge richtig trifft; Rousseaus Verhalten gegen Voltaire lässt sich in keiner Weise entschuldigen. — S. 117 sollte es Z. 20 heissen *Wasp* und *Frélon*. Druckfehler sind nicht selten. — Der Abschnitt über die philosophischen Schriften Voltaires ist recht gut, wenn man im Einzelnen auch wohl anderer Ansicht sein kann. Das Gedicht *Jean qui pleure et qui rit* (M. schreibt *J. qui pleure et Jean qui r.*) schildert nicht „mit leichtverhülltem Spott die Frivolität des gegenwärtigen Geschlechts“ (S. 144), sondern ist das unumwundenste Selbstbekenntniss des Dichters in der anmuthigsten Form. Dass es ihm überhaupt auch in der Philosophie

Digitized by Google

weniger auf logisch sichere Beweise ankam, als auf eine bequem abgerundete, für das tägliche Leben leidlich befriedigende Gesammtanschauung der Dinge, hätte vielleicht entschiedener betont werden müssen. Auch seine Toleranzbestrebungen haben z. Th. diesen, wenn man so sagen will, pathologischen Grund; theologische Streitigkeiten hatten für V. nie so viel Werth, dass er durch sie den Frieden und Genuss seines ohne gesellschaftliche Duldung unerfüllbaren Lebensideals sich hätte verkümmern lassen mögen. — Aus diesem Grunde können wir auch V.'s Schriften über Rechtspflege u. ä. nicht so viel Werth beilegen wie der Verf. (S. 172). Wer so oft ausspricht *qu'il est des délits qu'il faut toujours tâcher d'ignorer,* mag ein recht liebenswürdiger Mensch sein, ein unerschütterlicher Apostel der Gerechtigkeit wird er nie werden. — Die Bedeutung des Testaments des Pfarrers Meslier (S. 191) wird erst richtig gewürdigt, wenn man es mit dem „Glaubensbekenntniss des savoyischen Landpfarrers" vergleicht, das eben zu jener Zeit so tiefen Eindruck machte, dass Voltaire etwas Aehnliches auch glaubte ans Licht geben zu müssen.

Der Reichthum an Namen und Sachen, welche das Mahrenholtzsche Buch enthält, veranlasst uns zu dem dringlichen Wunsche, der Verf. möge einer zweiten Auflage ein ausführliches alphabetisches Register beigeben.

Karlsruhe, 16. Mai 1886. E. v. Sallwürk.

La Vie intime de Voltaire aux Délices et à Ferney 1754—1778, d'après des lettres et des documents inédits par Lucien Perey et Gaston Maugras. 2ème édition. Paris, Calmann Lévy. 1885. III, 546 p. 8. fr. 7,50.

Etwa fünfzig bis jetzt unbekannt gebliebene Briefe Voltaires selbst neben einer grossen Zahl von Briefen, Billets, Aufzeichnungen über ihn, hervorgegangen aus seiner nächsten Umgebung, sowie zeitgenössische Mittheilungen über Menschen, die zu seinem Verkehr in Lausanne und Genf gehörten, bilden die partie inédite dieses Bandes, die somit umfangreich genug ist, um Aufmerksamkeit zu erregen. Die Herausgeber haben diese Inedita dem grossen Publikum vorführen wollen, das mit Voltaires Lebensgeschichte nur oberflächlich bekannt ist und haben sich deshalb nicht damit begnügt, ihre Dokumente, etwa mit jeweiliger Verweisung auf Desnoiresterres' Sammelwerk, abzudrucken, sondern rekapituliren die Voltairebiographie seit 1749 mit specieller Berücksichtigung derjenigen Theile, für welche sie neues Material beizubringen in der Lage sind. Sie wollen populär darstellen, etwas Ganzes, Selbständiges geben, nicht bloss eine Ergänzung. Und hierin sind sie meines Erachtens zu weit gegangen, denn sie verweilen bei vielen Vorkommnissen aus Voltaires Leben, zu deren Beleuchtung sie keine Inedita bringen, offenbar einfach, um ihrer Darstellung etwas mehr agréments zu geben, pour égayer la matière, so z. B. bei der Erwähnung des Kirchenbaues zu Ferney (295 ff.), der Kommunion von Ostern 1768 (422 ff.), der Entlassung Collini's (138 ff.), des Streites mit dem Präsidenten de Brosses (301 ff.), des Besuches der du Boccage (p. 200, cf. Grimm, Corr. litt. 1. November 1764), der Aufnahme der kleinen Corneille in Ferney (p. 308 ff.) etc. Hier wird derjenige, der Voltaire schon etwas kennt, der das Buch um der Inedita willen liest, ungeduldig längst Bekanntes zu überschlagen veranlasst sein. So ist auch die ganze einleitende Erzählung des Berliner Aufenthalts und des Frankfurter Arrests eine durchaus nutzlose Digression, die um so eher hätte unterbleiben können, als sie durch Erwähnung der „Monsir" und „poëshie" des Residenten Freytag und ähnlicher Fabeln beweist, dass es ihr nicht um wirkliche Rekapitulation der bisherigen Forschungen zu thun ist, sondern um die Ergötzung des Lesers. — Die beiden Editoren, die es bei der Herausgabe der Briefe Galianis (2 voll.) und der Mémoiren der Frau von Epinay (2 voll.) so zu sagen mit einer terra incognita zu thun hatten, wo fast jede ihrer Mittheilungen auch dem Fachmanne Belehrung brachte, scheinen sich nicht Rechenschaft davon abgelegt zu haben, dass sie jetzt als Voltairebiographen ein vollständig anderes Land betraten, ein Land, das schon seit einem Jahrhundert kreuz und quer durchforscht ist. Hier war eine skrupulöse Berücksichtigung dessen, was die Vorgänger geleistet hatten um so weniger zu unterlassen, als sie an der Hand der Pariser Bibliotheken leichter vorzunehmen war als irgend anderswo. Und daran fehlt es. Diese Forschungen, die ich vermisse, hätten im Buche selbst deswegen nicht in aufdringlicher Weise sich zu präsentiren brauchen; sie hätten die nur für den kundigen Leser erkennbare Basis der Darstellung abgeben müssen. Sie wären äusserlich vielleicht durch nicht viel mehr als durch eine durchgehende genaue Datirung aller Angaben und durch etwas reichlichere Anmerkungen zum Ausdruck gekommen, statt deren dann andere ohne Schaden hätten unterdrückt werden können.

Man sehe z. B. Kap. IV das Jahr 1756 (Aufenthalt in Lausanne) betreffend (p. 118—137). Es enthält zwei Inedita: einen interessanten, aber undatirten Auszug aus dem Tagebuch einer jungen Lausannerin, theils Neues (z. B. über Zulime, die nach dem Misserfolg von 1740 in Paris 1761 eine Reprise erlebte), theils bereits Bekanntes (cf. Desnoiresterres V, 208) bringend, und einen Brief der Denis, dessen Provenienz wie leider so oft nicht angegeben wird und der ungenügend datirt ist. Alles Uebrige ist bekannt, zum grössten Theil in Desnoiresterres, der Rest in Voltaires Briefen zu finden. Wer dort nachschlägt sieht aber, dass es sich nicht bloss um Briefe von 1756, sondern auch um spätere handelt. So ist auch das Haus in Lausanne selbst (p. 137) erst im Frühjahr 1757 gekauft worden, und der dort angezogene Brief an Thieriot datirt vom 2. Juni 1757. Was also in Kap. IV angeblich über 1756 berichtet wird, gehört z. Th. erst ins folgende Jahr. Um für ihr Kap. IV mit seinen zwei Inedita eine hübsche, angenehm lesbare Darstellung zu finden, vernachlässigen sie die genaue Datirung der neuen wie der alten Dokumente und lassen den Leser für 1756 glauben, was doch schon frühere sorgfältigere Darsteller, wie Desnoiresterres, auf 1756 und 1757/58 vertheilt hatten.

Digitized by Google

Das ist die Signatur des ganzen Buches: Es bringt Neues, aber dieses Neue ist auf eine Weise mit dem Alten verquickt, die einen Rückschritt bedeutet und demjenigen, der Voltaire studiren will, unnöthige Schwierigkeiten bereitet.

Auch genaue Citirung vermisse ich oft, namentlich für Stellen aus Grimms lit. Corresp. Hier sei denn auch bemerkt, dass die Stelle, die p. 200 ohne nähere Angabe als von Frau von Epinay herrührend citirt wird, wörtlich in der Corresp. litt. 1. Nov. 1764 sich findet; eine zweite ähnliche ib. 1. Mai 1768. Einiges der angeblichen Inedita ist auch schon ganz oder theilweise bekannt gewesen, so Dr. Tronchin's Brief über Voltaire's muthmassliches Ende (p. 483; bei Gaberel, Voltaire und les Genevois p. 145), desselben bekannter Brief über Voltaire's stürmisches Sterben (p. 529; ib. p. 146); Voltaire's Brief an Haller vom 13. Febr. 1759 (p. 227), ist sogar schon bei Lebzeiten der beiden Correspondenten mehrfach gedruckt worden, schliesslich von Haller selbst in seinem „Briefwechsel mit dem Herrn von Voltaire" (Kleinere Schriften, Bern 1772, III, 357 f. cf. Desnoiresterres V, 315 f.).

Wenn auch Andere, die mehr Hilfsmittel zur Verfügung haben, vielleicht noch dies oder jenes als bereits gedruckt nachweisen können, so bleibt doch noch so viel des Ungedruckten, dass sich eine Lectüre des angenehm geschriebenen Buches lohnt. Dieses Neue ist freilich durchweg nur eine Bestätigung des schon bekannten Alten. Das Bild des Mannes und seiner Umgebung wird in nichts modificirt, sondern nur an einer Reihe von Stellen detaillirt. Vorzüglich trifft diese Detailschilderung einzelne Mitglieder der Genfer und Lausanner Gesellschaft und die Madame Denis, deren Liebebedürfniss durch einen neuen Brief von 1757 (sie ist 1710 geboren) illustrirt wird und deren Bemühungen um die Erlaubniss zur Rückkehr aus dem Pariser Exil nach Ferney (1768/69) durch eine Correspondenz mit dem Residenten Hennin trefflich ins Licht gesetzt werden. — Voltaire selbst zeigt in den Inedita kaum eine neue Seite: er läugnet die Autorschaft des Candide (p. 242), begeht andere literarische Unaufrichtigkeiten (p. 251), schimpft auf Rousseau (p. 293 etc.), zeigt noch in den letzten (fünf) Briefen die er Mitte Mai 1778 von Paris an seinen nach Ferney verreisten Sekretär Wagnière schreibt, die unverwüstliche Vitalität und fieberhafte Thätigkeit, die wir an ihm kennen etc. — Hennins Briefe aus Genf an seinen Schwager in Paris (1766—1778) lehren manches aus dem Leben von Ferney, erklären z. B. Voltaires Krankheit von 1773 (p. 481) gegenüber den Verläumdungen der Madame Denis (Grimm, Corresp. inédite, Paris 1829 p. 348). Wir erfahren allerlei willkommene Details aus der äussern Geschichte der Pucelle, des Candide, der Guerre de Genève, der Encyclopädie (Artikel: Genève), verschiedener Dramen, des Corneillecommentars, des Pascalcommentars etc.; Beiträge zur Calas- und Sirven-Correspondenz. Am werthvollsten erscheinen mir die Mittheilungen zur Geschichte der Bühne in Délices, Lausanne, Carouge Châtelaine, Tourney, Ferney und Genf. — p. 85 n. und 149 n. sind zwei Verbesserungen zu den bisherigen Drucken der Voltaireschen Correspondenz gegeben. — Der Name des p. 136, 226 etc. genannten Lausanner Geistlichen lautet bei Haller immer Leréche und nicht Lervèche (cf. L. Hirzel, Hallers Gedichte CCCXCV n.).

Bern, 17. Dec. 1885. Morf.

D'Ancona, Alessandro, Varietà Storiche e Letterarie, Serie II. Milano, Treves. 1885. 393 S. 8.

Der beim Erscheinen von D'Anconas Studj di Critica e Storia Letteraria hier von mir ausgesprochene Wunsch, dass der ausgezeichnete Literarhistoriker fortfahren möchte, seine in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten zu sammeln, ist in erfreulicher Weise in Erfüllung gegangen. Auf die Studj folgte ein erster Band von Varietà Storiche e Letterarie (1883), dann die Studj sulla Letteratura Italiana de' primi secoli (Ancona 1884), und nun ein zweiter Band der Varietà. In diesen Varietà ist eine grössere Anzahl von weniger umfangreichen Artikeln vereinigt, welche sich in leichter und anziehender Darstellung über ein weites Gebiet von Gegenständen erstrecken, reich an mannigfaltiger Belehrung und feinen Beobachtungen und namentlich von einer warmen Liebe zur Kunst und lebendiger patriotischer Empfindung beseelt sind. Zum grossen Theile sind es Schriften, die bei Gelegenheit von neuen Publikationen entstanden, kritische Essais von jener Art, für welche die Franzosen das glänzende Beispiel gegeben haben; von einer Würdigung und Charakteristik des gerade vorliegenden Buches erheben sie sich zu einem selbständigen Studium des Gegenstandes und geben diesem seine wahre Beleuchtung durch die Verknüpfung mit den allgemeinen Gesichtspunkten der politischen und literarischen Geschichte. In der Literatur das Echo der Geschichte, das Spiegelbild der Sitten zu suchen, das ist die Aufgabe, welche den Verfasser am meisten anzieht. — Für wünschenswerth hätte ich gehalten, dass bei den einzelnen Arbeiten Ort und Zeit ihrer ersten Publikation angegeben worden wäre.

Der erste Artikel: Il Romanzo della Rosa in Italia beschäftigt sich mit dem von Castets 1881 unter dem Titel *Il Fiore* publicirten Gedicht, welches in 232 Sonetten eine verkürzende Bearbeitung des altfrz. Rosenromans gibt. Nach einigen interessanten Bemerkungen über die Entwickelung der allegorisch didaktischen Poesie in Frankreich und Italien charakterisirt D'Ancona den französischen Roman und die Abweichungen des italienischen Gedichtes vermittelst einer kurzen Analyse des letzteren. Er nennt den *Roman de la Rose* treffend eine „Epopöe der gegen die Vernunft siegreichen Sinnlichkeit". Die italienische Bearbeitung scheint ihm von einem Florentiner verfasst zu sein, und er bringt sie in Verbindung mit dem schon von Castets in diesem Sinne angeführten Sonett: *Messer Brunetto, questa pulzelletta,* welches sich unter den apokryphen Liedern Dantes gedruckt findet. Ja, D'Ancona hält das Sonett geradezu für die Widmung des *Fiore* an Brunetto Latini. Die dort genannten *Frati Alberti* spielten auf den im *Fiore* vorkommenden Frate Alberto d'Agimoro an, und

Digitized by Google

mit dem *Giano* sei Jean de Meung gemeint, wie das Castets vermuthet hatte. Daher wird geschlossen, dass die Composition des *Fiore* zwischen 1284 (die Zeit der Vollendung des *Roman de la Rose*) und 1294 (das Todesjahr Brunettos) falle, und dass Dante Alighieri nicht Verfasser des Sonettes, geschweige denn des *Fiore* sein könne. Freilich, wenn das Sonett sich an Brunetto Latini richtet, so scheint der scherzende Ton desselben für Dantes pietätvolles Verhältniss zu ihm schlecht zu passen. Aber gab es denn in jener Zeit nur einen Brunetto? Der Cod. Vatic. 3214 gibt das Sonett (Nr. 145) als von Dante Alighieri an Betto (Contraktion von *Brunetto*) Brunelleschi gerichtet, und wir haben nicht den geringsten Grund, an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln. Ein anderes Sonett, welches ganz ebenso ein zur Lektüre an einen Freund gesendetes Gedicht begleitete, das an Lippo Pasci de' Bardi: *Se, Lippo amico, se' tu che mi leggi,* ist durch zwei Hss. als Dantes Eigenthum beglaubigt (s. über alles das Zs. f. rom. Phil. VII, 174 f.). Natürlich kann das an Betto Brunelleschi geschickte Gedicht der *Fiore* nicht sein; schon der Ausdruck *pulzelletta* scheint mir nur auf ein kürzeres Lied gehen zu können, wie die *pulzella nuda* im Sonett von Lippo. Wer die *Frati Alberti* sind, bleibe dahingestellt; der *messer Giano* aber ist nach meiner Ansicht eher noch jener Dichter, von welchem zwei Sonette im Cod. Vat. 3793 (Nr. 601 f.) stehen. Damit hört auch die Nothwendigkeit auf, den *Fiore* vor 1294 zu setzen; nach der Gewandtheit seiner Form zu urtheilen, scheint er jünger.

Der zweite Artikel: Il Veltro di Dante gibt eine kurze und klare Uebersicht der verschiedenen Erklärungsweisen, welche für Dantes allegorischen Windhund versucht worden sind, entscheidet sich mit Recht für die Auffassung desselben als allgemeiner Prophezeiung eines künftigen Retters der lasterhaften Welt, und, weniger überzeugend, speciell für die Deutung Del Lungos, welcher hier die Verkündigung eines grossen, tugendhaften Papstes finden wollte. Die Argumentation Del Lungos fällt zusammen, wenn man nicht an die herkömmliche politische Bedeutung der drei allegorischen Thiere glaubt, und über diese sind ja die Erklärer durchaus nicht so einmüthig, wie Del Lungo behauptete; Witte und Wegele haben vortreffliche Gründe gegen sie geltend gemacht. Ist die Wölfin einfach die Habsucht, die *cupidigia,* so ist ihr passender Gegner ein Kaiser, natürlich ein solcher idealer Herrscher, wie ihn Dante in der *Monarchia* sich vorstellt. Ohne den politischen Erlöser ist ihm eine Rettung der Welt überhaupt undenkbar, und Moral und Politik für ihn unzertrennlich; unter dem gerechten Regimente des Monarchen allein wird die *cupidigia* von der Erde in die Hölle zurückfliehen. Dieses hat gegen Del Lungo schon Fornaciari eingewendet, in seinen *Studi su Dante,* p. 26 ff. (p. 42 ist ein Commentar von 1343 genannt, wohl durch ein Versehen, da diese Jahreszahl bekanntlich falsch ist).

Di alcuni pretesi versi Danteschi, handelt von den 18 Versen, welche Palmieri in 2 Hss. in den 33. Gesang der Hölle eingeschoben fand, und welche selbstverständlich nicht von Dante selbst herrühren können. D'Ancona zeigt, dass sie zu jenen, durch andere Beispiele bekannten Interpolationen gehören, durch welche Spätere Dantes Strafgericht auf andere Personen auszudehnen suchten, und dass sie wahrscheinlich einem pisanischen Copisten von seinem Hasse gegen Lucca eingegeben wurden.

La Poesia Politica Italiana ai tempi di Lodovico il Bavaro, illustrirt die Geschichte von Ludwigs des Baiern Römerzug und seinem Kampf gegen Papst Johann XXII. durch eine Anzahl damals entstandener italienischer Poesien, eine Canzone, die bald Piero, bald Jacopo di Dante zugeschrieben wird, eine solche in Form der Vision von einem Jacopo Carradori aus Imola, eine von Fazio degli Uberti, ferner durch Verse Puccis und Frate Stoppas. Diese an sich wenig bedeutenden Gedichte sind hier sehr geschickt dazu verwendet, uns als Stimmen der Zeitgenossen die verschiedenen Momente jenes Kampfes lebendig zu machen, das erste Stadium, wo man noch Versöhnung der Gewalten für möglich hielt, das zweite, wo Ludwig siegreich die Erwartung einer gewaltigen Umwälzung und Erneuerung erregte, und das dritte, wo seine Unternehmung ein klägliches Ende nahm, ohne dass doch die Hoffnungen der Ghibellinen ganz erstarben. Am Ende publicirt D'Ancona aus einer Pariser Hs. ein Gedicht gegen Ludwig d. B. in barbarischem Latein, von einem normannischen Scholaren, der damit Papst Johann anbettelt. (p. 112, letzte Str. l. *Quo viam* st. *Quoniam.*)

Il Regno d'Adria, erzählt, auf Grund einer in der *Revue des Questions Historiques* erschienenen Arbeit Durrieus, die Geschichte des merkwürdigen Planes, den zur Zeit des Schisma der französische Gegenpapst Clemens VII. fasste, um sich in Italien die wirksame Unterstützung des Herzogs Ludwig von Anjou zu sichern. Er wollte ihm den grösseren Theil des weltlichen Besitzes der Kirche, nämlich die Romagna mit Bologna, die Marca und Umbrien gegen einen Tribut als ein Königreich der Adria zu Lehen geben. Dann suchte Gian Galeazzo Visconti die schnell aufgegebene Idee zu seinem Vortheil zu erneuern, und das Königreich nun seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Orléans zu verschaffen, fand aber taube Ohren beim Papste, der, als man Ernst machen wollte, sich zurückzog. Für Gian Galeazzo selbst sollte, wie D'Ancona bemerkt, dieser Plan gewiss nur die Vorstufe zu weiter reichenden Absichten sein, zur völligen Säcularisation des Kirchenstaates und Gründung eines Königreiches Italien mit dem Sitze in Rom, und er citirt Verse der damaligen Dichter, welche uns diese Bestrebungen und Hoffnungen verrathen. „Die Publikation Durrieus", schliesst er, „lehrt uns also, dass gewisse Wünsche und gewisse Grundgedanken der italienischen Politik schon viele Jahrhunderte hinter sich haben, und dass das, was manche, besonders Ausländer, für eine Neuheit unserer Zeit halten, in Italien ein altes und traditionelles Gefühl ist". Freilich aber, in jener Zeit war es das Gefühl einzelner Individuen, der Plan ehrgeiziger Dynasten, oft die Aeusserung eines rhetorischen Patriotismus bei Hofdichtern; erst mit den Jahrhunderten ward es das drängende Verlangen aller Besten der Nation und trat in die Realität.

L'Antico Studio Fiorentino, gibt, nach

Digitized by Google

den von der Deputazione di Storia Patria 1881 veröffentlichten Dokumenten, eine Geschichte der kurzlebigen florentinischen Universität und Darstellung ihrer Einrichtungen. — L'Antico Linguaggio Politico ed Amministrativo d'Italia, zeigt an zahlreichen Beispielen aus Rezascos *Dizionario del linguaggio ital. storico ed amministrativo,* wie unter den verschiedensten Namen in den italienischen Communen analoge Einrichtungen erscheinen, und unter anderer, oft besserer, einheimischer Bezeichnung viele heutige Institutionen und Gebräuche des öffentlichen Lebens vorhanden waren. D'Ancona meint nicht, dass man etwa wahllos die alten Benennungen wieder herstellen solle; doch könne das hie und da geschehen, wo die modernen gar zu hässlich und barbarisch seien.

Due Antichi Fiorentini, zeichnet in den Porträts zweier ehrsamer Florentiner aus dem bürgerlichen Stande vortrefflich den Wechsel der Zeiten vom 14. zum 15. Jahrhundert. Ser Lapo Mazzei der Notar ist eine einfache, feste Natur, ein Mann aus einem Stücke, von unerschütterlicher Rechtlichkeit und starker, werkthätiger Religiosität, bei gesundem Verstande, jener Richtung angehörig, aus der die heil. Caterina, Giovanni dalle Celle und so viele andere hervorgingen. Und er besitzt die Sprache des *trecento* in ihrer natürlichen Schönheit und Wirksamkeit. Giovanni Ruccellai (im Titel steht durch Versehen *Bernardo*) ist der reiche Kaufherr des 15. Jahrhunderts, der klug dem Zwange der Verhältnisse zu opfern versteht, aus einem Gegner der Medici Cosimos Freund wird, sich mit ihm verschwägert, dadurch an Reichthum und Ansehen steigt, aber das Gewonnene gut verwendet, vor allem ein wackerer Bürger bleibt, mit grosser Liebe an seiner Stadt hängend, mit treuem Sinne thätig für das Wohl der Familie, in welcher, mit dem Schwinden des öffentlichen Lebens, der Geist des Florentiners damals seine Zuflucht suchte. — In dieses Leben des Hauses, der Familie im 15. Jh. eröffnet uns einen Blick der Artikel: Una Gentildonna Fiorentina del secolo XV, gegründet auf den von C. Guasti publicirten anspruchslosen Briefwechsel einer liebevollen Mutter und Hausfrau, der Alessandra Strozzi, mit ihren durch die politischen Verhältnisse aus Florenz vertriebenen Söhnen.

Alessandro VI e il Valentino in Novella, weist nach, dass eine Novelle Giraldi Cintios, *Ecat.* IX, 10, nichts anderes ist als die Geschichte von Papst Alexanders und Cesare Borgias Ende, und erklärt die Gründe, welche den Verfasser veranlassten, die Personen unter fremder Verkleidung einzuführen. Nebenher wird bemerkt, dass *Ecat.* IX, 2 unter anderen Namen den Tod Conradins erzählt.

Giangiorgio Trissino, ist eine kurze Biographie, geschöpft aus dem vortrefflichen Werke von Morsolin, und eine treffende Charakteristik des gelehrten vicentinischen Dichters, dem, bei grossen und ernsten Absichten, die Hauptsachen, Phantasie, Geschmack und Talent, fehlten. Eingehender betrachtet D'Ancona die *Italia Liberata* und untersucht die Ursachen ihres Misslingens. — p. 262 ist Mairets *Sophonisbe* erwähnt mit dem von den Parfaict aufgebrachten falschen Datum 1629 statt 1634. Ferner kann man von der *Grammatichetta* nicht wohl sagen, dass Trissino mit ihr Bembo und Fortunio voraufging (p. 265); sie ward 1524 vollendet, 1529 gedruckt, während Bembos *Prose,* um 1515 im Ganzen fertig, 1525 erschienen, Fortunios *Regole* 1516.

I Comici Italiani in Francia, gibt, besonders mit Benutzung des Buches von Baschet, eine lebendige Skizze von den Erfolgen der *Commedia dell'arte* in Frankreich, namentlich in einem ihrer berühmtesten Darsteller, dem Arlecchino Tristano Martinelli aus Mantua, der am Hofe der Maria von Medici spielte. D'Ancona weiss für diese alte improvisirte Komödie, die originellste Schöpfung der italienischen Bühne, eine warme Sympathie in dem Leser zu erwecken, und er hofft, dass sie nicht für immer todt sei und vielleicht mit ihrer ungesuchten Heiterkeit auch das heutige Publikum wieder fesseln könne.

Unità e Federazione. Die Gedanken des Einheitsstaates und des Staatenbundes sind alt in Italien, und bald der eine, bald der andere tritt in seiner politischen Geschichte seit Kaiser Friedrich II. immer wieder hervor, vergeblich nach seiner Verwirklichung ringend. Eine Geschichte Italiens unter diesen Gesichtspunkten wäre, wie D'Ancona bemerkt, höchst interessant und lehrreich. Einstweilen gibt er selbst die Geschichte dieser beiden politischen Ideen in der Zeit nach der französischen Revolution, 1792—1814, und entwickelt die Pläne für einen italienischen Bundesstaat, welche in drei jetzt fast unbekannten, 1814 erschienenen Schriften enthalten sind.

Poesia e Musica Popolare Italiana nel secolo nostro, frischt eine Anzahl von Liedern, welche der Verfasser selbst noch vom Volke singen hörte, in der Erinnerung auf. Es sind, wie meistens die neueste sogenannte Volksdichtung, im allgemeinen dürftige Poesien; aber sie zündeten in dem Momente, der sie entstehen liess, und tönen uns heute dessen Stimmung wieder. Auch gewinnen sie noch an Interesse durch die Verbindung mit ihrer Musik, die D'Ancona in sehr dankenswerther Weise für viele mittheilt.

Den Schluss des Bandes bildet ein Artikel über Carlo Tenca, warme und schöne Worte zum Gedächtniss an den 1883 gestorbenen mailändischen Politiker und Kritiker, dessen in der *Rivista Europea* und dem *Crepuscolo* während der vierziger und fünfziger Jahre erschienene Schriften D'Ancona gesammelt zu sehen wünscht und dessen literarisches Verdienst er kurz charakterisirt.

Breslau. A. Gaspary.

Hüllen, Matthias, Vokalismus des Alt- und Neu-Sicilianischen. Bonn, Georgi. 1884. 60 S. (Bonner Dissertation.)

In seinen Beiträgen zur Kenntniss des sicilianischen Dialektes (Halle 1880) hat Wentrup eine Darstellung der Laut- und Formenlehre der sicilianischen Mundarten versucht. Er hat dabei eine frühere Arbeit (1859, in Herrigs Archiv XXV) erweitert, aber nicht sonderlich vertieft; er nimmt vielmehr darin einen veralteten Standpunkt ein.

Digitized by Google

Den Fortschritten auf dem Gebiete der Lautlehre trägt Rechnung E. Pariselle in seiner Abhandlung über die Sprachformen der ältesten sicilianischen Chroniken (Halle 1883; vgl. Ltbl. 1884 S. 194), welche jedoch lediglich zwei Denkmäler berücksichtigt. Eine kurze Darstellung der sicilianischen Lautverhältnisse gab Ascoli in einer Anmerkung zu S. 145—151 des zweiten Bandes des Arch. glottol.; besonders die Vokale sind, dem Zwecke Ascolis entsprechend, in wenig Zeilen behandelt. Der Verfasser der hier zur Anzeige gelangenden Abhandlung beschäftigt sich nun wieder mit dem Vokalismus des Alt- und Neu-Sicilianischen; er bezieht sich dabei wiederholt auf seine — so viel ich weiss, noch nicht erschienene — Untersuchung des Consonantismus. Dass selbst nach den erwähnten Vorarbeiten ein derartiges Unternehmen nicht überflüssig ist, erhellt aus deren Beschaffenheit. Es fragt sich nur, ob der Verf. dazu genügend ausgerüstet war. Eine genaue Darlegung dessen, was uns in schriftlichen Denkmälern überliefert wurde, ist Jedem möglich, welcher die betreffende Literatur beherrscht; anders steht es mit den lebenden Mundarten. Dass deren Untersuchung auch auf Grund geschriebener Quellen möglich ist, wird niemand läugnen; man vergesse nicht, dass die grossartigsten und ergebnissreichsten Leistungen auf diesem Gebiete, die Saggi ladini und Miklosichs rumunische Beiträge, fast ausschliesslich auf solche Quellen sich gründen. Man wird dennoch zugeben, dass nunmehr die Darstellung einer jetzigen Mundart oder Mundartengruppe nur dann auf den Werth einer abschliessenden Arbeit Anspruch machen kann, wenn sie auf richtig gehörtem und in genauer Graphie fixirtem Material beruht. Die Beschaffung eines solchen ist die erste Bedingung; vermag der Sammler zu gleicher Zeit die festgestellten Thatsachen wissenschaftlich zu deuten, um so besser; unterlässt er dies oder vergreift er sich bei einem solchen Versuche, so ist der Schaden leicht gut zu machen. Es darf daher der Wunsch ausgesprochen werden, dass fortan Beschreibungen lebender Mundarten nur nach dem Muster der trefflichen, leider noch spärlich erschienenen Arbeiten (Namen anzuführen ist überflüssig) eingerichtet werden, welche die erwähnten Bedingungen erfüllen. Mit dieser Bemerkung, welche mehr allgemeiner Natur ist, soll indessen die Berechtigung vorliegender Arbeit und mancher ähnlichen (es sind deren in letzterer Zeit mehrere erschienen) keineswegs in Abrede gestellt werden; man kann einem Ideale nachstreben und dennoch eine kleinere Gabe wenigstens vor der Hand dankbar annehmen.

Die Quellen, aus denen der Verf. seine Belege für die lebenden Sprachvarietäten schöpfte, sind nicht sehr zahlreich; ausser Avolios Canti di Noto[1] benutzte er nur die grosse Sammlung Pitrès und zwar — da die Sprichwörter wegen des Fehlens von topographischen Angaben geringe Ausbeute boten — zunächst die Canti und die Fiabe. Dass Volkslieder aber das mundartliche Gepräge nicht immer rein erhalten, ist längst erkannt worden; eher wäre dies von den Märchen zu erhoffen; indessen auch hier darf man nicht ausser Acht lassen, dass die Aufzeichner in der Regel weit mehr auf treue Wiedergabe des Inhaltes als auf scrupulös genaue Fixirung der Laute bedacht sind. Man kann wohl vermuthen, dass der Mann oder das Weib aus dem Volke, welche z. B. in Modica Märchen erzählten, nicht ein Mal *tu sienti,* das andere *tu senti* werden gesagt haben; wohl aber lässt es sich leicht begreifen, dass der Aufzeichner bald so bald so niedergeschrieben hat.

Zur näheren Betrachtung vorliegender Arbeit nun übergehend, möchte ich einige wichtige Punkte zur Sprache bringen.

Das Schicksal der betonten vulgärlat. Vokale stellt sich im Sicilian. in folgender Weise dar: *a* und lange Vokale bleiben unversehrt; *ę* = *i*; *ǫ* = *u*; *ę, ǫ* = *e, o*[2]. Dies der allgemeine Typus; nur in einzelnen Mundarten erscheinen *ę, ǫ* in offener und geschlossener Silbe als *ie, uo* und zwar entweder nur wenn *-i* (aus ursprünglichem oder analogischem *ī,* Hiatus-*i*) sicil. *-u* folgt[3] oder unbedingt. Also A (gemeinsic.): *senti* (*sentis*) *senti* (**sentet*), *bonu bona,* B (z. B. Noto): *sienti senti, buonu bona,* C (z. B. Capece) *sienti sienti, buonu buona*[4]. Der Verf. meint dagegen (S. 10), die Diphthongirung von *ę*[5] finde 'ohne jegliches Gesetz' statt, und zwar deshalb, weil 'unzählige Male in einem und demselben Texte, oft bei einem und demselben Worte' einfacher Vokal und Diphthong neben einander vorkommen. Es liegt auf der Hand, dass wenn in den Gebieten B und C eine solche Concurrenz stattfindet, wir uns dadurch nicht beirren zu lassen brauchen; der Diphthong ist gesetzlich; der einfache Vokal ist auf nachlässige Fixirung, vielleicht auch auf Neigung zur Monophthongisierung (vgl. tosc. *novo* statt früherem *nuovo*) und auf Einfluss des Gemeinsicil. zurückzuführen. Nur häufiges Vorkommen des Diphthonges im Gebiete A, oder vor *-a, -i* aus früherem *-e* im Gebiete B[6], würde im Stande sein, das Gesetz umzustossen. Wenn der Verf. die Belege für Diphthong, zunächst jene der Märchen als der zuverlässigeren Texte, nach Gegenden gruppirt hätte, so wäre es ihm wahrscheinlich gelungen, die geographischen Grenzen der Gebiete B, C wenigstens annäherungsweise zu bestimmen. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Verf. im Unrecht ist, wenn er gegen Wentrup polemisirt, welcher auf den Wechsel des Vokals in Sing. *vientu* Plur. *venta, piettu petta,* Suff. *-ieddu* Fem. *-edda,* 2. *sienti* 3. *senti,* 2. *vieni* 3. *veni* aufmerksam machte. Wentrup mag in den topographischen Angaben geirrt haben; auch erkannte

[1] Warum wurde Papantis Buch nicht benutzt? Warum nicht Guastellas Publikationen in der Mundart Modicas?

[2] Ueber die Klangfarbe des *e, o* finde ich nirgends eine Angabe.

[3] Etwa noch in Proparoxytonen, wenn zwar der letzte Vokal *a* oder *i* aus *e* ist, die vorletzte Silbe aber *i* enthält: *elemúsini, Muórica.*

[4] Es lässt sich noch dazu bemerken, dass — wohl durch Analogie und daher durch spätere Entwicklung — auch *e, o* aus lat. *ę, ǫ* die Diphthongirung kennen.

[5] Ueber die von *ǫ* spricht er sich nicht aus.

[6] Zu diesem gehört, wie oben erwähnt, Noto; *vieni* (Fiabe I, 299) aus Noto ist nicht, wie der Verf. sagt, 3. Präs. Ind. (= **venet*), sondern 2. Imperativ. — Zu den Fällen von *ę* zu *ie* rechnet der Verf. auch *fiera* (ib. II, 122); hier aber entspricht das Wort dem lat. *fĕria* und war daher anderswo anzuführen.

Digitized by Google

er nicht das Richtige, wenn er von einem Wechsel des Vokals in der Flexion behufs Unterscheidung zwischen Sing. und Plur., Masc. und Fem., 2. und 3. Person spricht, wenn er also einen morphologischen Vorgang dort erblickt, wo nur ein lautlicher vorliegt[7]; die von ihm angeführten Thatsachen sind jedoch für das Gebiet B vollkommen richtig.

Wenn bezüglich der bisher besprochenen Erscheinung der Verf. es aufgegeben hat, nach den sie bedingenden Momenten zu forschen, so bestrebt er sich sonst überall, auf die Gründe der Lautvorgänge zu kommen. Nur will es mir scheinen, als ob er da etwas einseitig verführe. Wenn in einer Anzahl von Wörtern lat. *ę́, ǫ́* als *é, ó* erscheinen, so ist er der Meinung, die umgebenden Consonanten — folgendes, manchmal auch vorangehendes *m, n, r, l* — hätten dies meist bewirkt[8]. Schon W. Meyer hat (ZRP. IX, 228) bemerkt, dass *speru* anders zu deuten ist; *jornu* kann (wie schon irgendwo vermuthet wurde) durch *notti* veranlasst sein; man kann ferner auf Einfluss der Schriftsprache hinweisen, und mehr als eines der angeführten Wörter ist als von Haus aus gelehrt zu bezeichnen. Wenn also der Verf. bei seinen Deutungen Ausdrücke wie 'zweifelsohne', 'offenbar' u. s. w. gerne anwendet, so darf man sagen, dass gerade bei einer so zweifelhaften Theorie wie die der 'Senkung' betonter Vokale durch Einfluss der umgebenden Consonanten etwas weniger Zuversicht am Platze gewesen wäre.

Noch ein Beispiel aus den tonlosen Vokalen. Wenn in einigen Mundarten posttonisches *a* und *i* (dieses primär oder secundär[9]) als *u* erscheinen, so erblickt der Verf. darin Einfluss von folgendem *n* (*cánt-unu*; *cant-ávunu, viv-únu, érunu*), *m* (*am-ávumu, érumu*; *am-ássumu, fússumu*), *v* (*mann-ástuvu, av-istuvu*; *am-ássuvu, sap-ístuvu*), *r* (*místuru, vínnuru, ritturu*; *av-ísturu, fússuru*) oder von vorangehendem — vorhandenem oder abgefallenem — *v* (*am-ávutu* o. *-áutu, curr-évutu* o. *-éutu*), von vorangehendem *r* (*érutu*; *fórrutu*). Was *m, v* betrifft, so liesse sich dies annehmen; aber darf man *n, r* einen solchen Einfluss zuschreiben? Auch von *l* des Pronomens *lu* wird behauptet, es habe gleiche Kraft gehabt: *ténulu, giuricátulu, mísulu*. Wenn aber *-u-* nur vor *-lu* erscheint (kein *-ʻula*), so wird man wohl überall *-u* als das bestimmende Moment ansehen. Dadurch finden ihre Erledigung die Fälle, bezüglich welcher der Verf. sich begnügt zu sagen, sie seien zu merken: *-ássutu, -íssutu, fússutu*.

Von Bemerkungen über einzelne Stellen sehe ich um so mehr ab, als es hier nicht gilt, über eine Erstlingsarbeit, welche von Fleiss und guter Anlage zu sprachlichen Untersuchungen zeugt, streng zu urtheilen, sondern dem strebsamen Verf. zu rathen, bei der Fortsetzung seiner Arbeit sich einen möglichst freien Blick zu bewahren.

Wien, Nov. 1885. A. Mussafia.

Steub, Ludwig, Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen. Nördlingen, Beck. 1885.

Unter den Männern, welche im Dunkel der Tirolischen Ortsnamen Licht zu verbreiten bestrebt waren, muss in erster Reihe Dr. Ludwig Steub genannt werden, der seit mehr als 40 Jahren als erster unter den Ersten unermüdlich thätig ist, der richtigen Erkenntniss Bahn zu brechen. Steuben verdanken wir die Entdeckung, dass in Tirol und der Ostschweiz zur Zeit der römischen Eroberung rätische Stämme sesshaft waren, welche von den Römern während ihres fast fünfhundertjährigen Besitzes bis in die innersten Thäler in Romanen verwandelt wurden. Er lieferte aus den Ueberresten der ältesten Namen Rätiens und den sprachlichen Resten der alten Etrusker den noch nicht widerlegten Nachweis, dass beide Völker die gleiche oder eine verwandte Sprache gesprochen. Aber die romanisirten Rätier bekehrten sich im nördlichen Theile von Tirol unter der Einwirkung der Bajuvaren und Schwaben in Deutsche, hier früher dort später. Die letzten Romanen im heutigen Deutschtirol (denn die Ladiner sind noch heute, was wir schon seit Jahrhunderten nicht mehr sind) finden wir in der Umgebung von Meran und in Vorarlberg, welche im 16. und 17. Jahrhundert erst ihre „grob rätische Sprache" gegen die deutsche vertauschten.

Im vorliegenden Büchlein hat der gelehrte Verfasser mehrere recht werthvolle Aufsätze vereint, von denen der erste die Ansiedelung der Bajuvaren in Tirol (im berechtigten Gegensatze zu den Ausführungen des Dr. Inama v. Sternegg), zwei andere die Deutung Tirolischer Orts- und Familiennamen enthalten. Ein vierter, „zu den oberdeutschen Familiennamen" betitelt, ist ein sehr werthvoller Nachtrag zu seiner Schrift „die oberdeutschen Familiennamen". „Die romanischen Ortsnamen im Herzogthum Salzburg und seiner Umgebung" sind der erste Versuch, die sprachlichen Reste der Romanen in diesem Kronlande zu sammeln[1]. Wenn sie auch nicht vollständig sind (einen Beitrag wird der Berichterstatter bei anderer Gelegenheit veröffentlichen), so ersieht man doch daraus, dass weder im Süden noch im Westen eine grössere Lücke den Zusammen-

[7] Vergleiche neben *vientu venta*, wo Sing. *ie*, Plur. *e* aufweist, *peri* (*pĕde*) *pieri* (**pedī*), wo das umgekehrte Verhältniss vorliegt, und alle Nomina mit Sing. *-u*, Plur. *-i*, welche wieder für beide Numeri diphthongische Formen bieten.

[8] Zwei Fälle sind da möglich: *ę, ǫ* sind von vorneherein durch den Consonanten geschützt, oder sie sind zuerst regelrecht zu *i, u* und dann wieder zu *e, o* geworden; in letzterem Falle hätte sich der Einfluss des Consonanten in historischer Zeit geltend gemacht. Gerade dieser Vorgang wird vom Verf. oft angenommen: altsic. *mino* neusic. *menu*; 'die Vokalsenkung ist durch Einfluss von *n* eingetreten'. Die 1. Pl. Präs. Ind. der II. Conjug., lat. *ēmus*, ist altsic. *-imu*, neusic. *-emu*; '*m* hat die Senkung hervorgerufen'. In *lena, sirenu, cinenu* 'hat *n* den Ablaut bewirkt'. In *cercu, fermu* 'hat *r* den Umlaut (warum drei Termini zur Bezeichnung desselben Vorganges?) hervorgerufen'. Der erste Vorgang wird, und zwar zweifelnd, nur für die 3. Pl. Pfc. der nicht zur A-Conj. gehörigen Verba angenommen; man würde da (wegen 1. *-ivi*, 3. *-iu*) *-iru* erwarten; aber schon die ältesten Texte haben *-eru*; '*r* bewirkte Ablaut von *i* zu *e* oder verhinderte die Erhöhung von *ę* zu *i*'. Dass indessen hier nicht *ę* sondern *ę* vorlag, hat W. Meyer (an der oben angeführten Stelle) gezeigt. Bei anderen Wörtern endlich drückt sich der Verf. nicht bestimmt aus: 'durch Einfluss von *r* erklären sich *veru, sincеru, speru*'; 'nach vorausgehendem *l* findet sich *e* in *balestra*'. — Als 'Ausnahmen' betrachtet der Verf. *nomu, firoci*; von seinem Standpunkte aus hätte er auf *m, r* hinweisen können.

[9] Wahrscheinlich ist auch *-a-* durch *-i-* gegangen.

[1] [S. Grienberger, rom. Ortsnamen in Salzburg. Salzb. 1886.]

Digitized by Google

hang mit den Tirolischen unterbricht. Noch einige kleinere Artikel sind aufgenommen, die nicht bloss in Tirol, sondern auch anderwärts verdientes Interesse finden werden. Steubs Forschungen, insbesondere die der letzten 20 Jahre, zeichnen sich durch grosse Wahrscheinlichkeit, in vielen Fällen durch vollständige Gewissheit aus. Dies erreicht er einerseits durch seine grossen Sprachkenntnisse und den feinen Sinn für die mundartlichen Verschiedenheiten der Sprachen, anderseits durch seine Gewissenhaftigkeit bei der Benutzung des gebotenen Materials. Er ist ein leuchtendes Vorbild seiner Nachfolger. Wenn der Referent in zwei Fällen der Steubschen Erklärung eine andere gegenüber stellt, so geschieht es nicht in der Annahme, dass jene falsch sei, sondern in der Ueberzeugung, dass manche Namen zwei oder mehrere Deutungen gestatten, was übrigens Steub schon vor 30 Jahren gesagt. Es betrifft das die Namen *Engadein* bei Berchtesgaden und *Angedair* im obern Innthale. Während Steub beide von *runcare* (*runcatina* und *runcatura* mit Abfall des *r*) ableitet, sehe ich in denselben eine Zusammensetzung mit der Präp. *in*; *in catino* im Kessel, *in captura* im Einfange. Beide Namen finden sich im Pusterthale ohne Präp. *Gadeinwiesen, Gedeindl* (mit deutscher Verkl.), sogar als *Hingedein* (*in catino*) mit derselben Präp.; den andern sehen wir als *Gedörl* bei Kosten im Pusterthal, als *Gedeier* bei Deutsch-Matrei. Das *p* von *captura* hat sich dem *t* angeglichen und zu *d* erweicht.

Leitmeritz. Aug. Unterforcher.

Wer den Titel liest, meint wohl, dass der durch seine Abhandlungen „Zur rhätischen Ethnologie“ (1854), „Herbsttage in Tirol“ (1869), „Kleinere Schriften“ (1874) rühmlichst bekannte Verfasser wieder mit einem neuen geistigen Produkte den Kreis seiner Leser überrascht habe; da jedoch dies nicht der Fall ist und wir es vielmehr mit einem Wiederabdruck von in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Abhandlungen zu thun haben, so wäre, um einem diesbezüglichen Irrthume vorzubeugen, ein anderer Titel angezeigt gewesen. Der erste Aufsatz „Die Entwicklung der deutschen Alpendörfer“ erschien in der A. Allg. Zeit., Beilage vom 15.—17. Sept. 1875. Der Verf. behandelt in diesem Theile seiner gesammelten Schriften den Theil von Tirol, welchen er das alte räto-romanisch-deutsche nennt, schliesst demnach von seiner Besprechung die Landschaften diesseits des Zillerbaches aus; des Verf.'s Ansichten über die Rätier, Römer und Germanen, welche nacheinander vom Lande Tirol Besitz nahmen, sind im Allgemeinen richtig und jetzt so ziemlich von den unpartheiischen Gelehrten angenommen; worüber die Forscher aber noch nicht einig sind, das sind die Lokalnamen, die oft den Gegenstand eingehender Diskussionen gebildet haben; die diesbezügliche Ansicht des Verf.'s geht dahin, dass die Ortsnamen, welche von Romanen und Deutschen stammen, uns klar und deutlich sind, die aber, welche etymologisch nicht erklärt werden können, müssen der uns unbekannten rätischen Sprache zugewiesen werden; so angenehm und bequem auch ein solches Princip für den Dilettantismus sein mag, wissenschaftlich ist dasselbe nicht; es unterliegt keinem Zweifel, dass viele als rätisch ausgegebene Bezeichnungen zuletzt doch auf römische oder germanische Etyma zurückgehen, nur haben derartige Namen lokaler Art durch die Länge der Zeit, durch die verschiedenen Phasen und Evolutionen, die die röm. Sprache durchgemacht hat, durch die Berührung fremder Elemente und die dadurch producirten lautlichen Modificationen ihr ursprüngliches Gepräge bis zur Unkenntlichkeit abgestreift und erscheinen in ihrem neuen Gewande auch oft für den besten Etymologen als wahre Räthsel; daher ist bei solchen Studien die grösste Vorsicht nothwendig, wenn dieselben auf wissenschaftlichen Werth Anspruch machen sollen. Unstreitig richtig ist des Verf.'s Ansicht, dass, je tiefer man in die Schluchten Tirols eindringt, die rätischen Spuren desto seltener werden, d. h. die Rätier haben sich als die ursprünglichen Bewohner Tirols fast ausschliesslich in den niedrigen Thälern der Etsch, Eisack und Rienz aufgehalten; ob daher die Thäler von Enneberg, Livinallongo, Gröden, Fassa und Ampezzo jemals von Rätiern bewohnt gewesen seien, dürfte sehr zweifelhaft sein; drangen die Rätier aber in diese abgelegenen Dolomitgegenden nicht ein, so ist auch klar, dass für dieselben eine Bezeichnung räto-romanisch nicht am Platze ist; in diesen Thälern kann nur die Rede von Ladinern sein; es hat jedoch der Verf. Unrecht, wenn er ohne weiteres Römer, Romanen und Ladiner identificirt; das sind drei zeitlich und extensiv genau auseinander zu haltende Begriffe; überhaupt vermissen wir an so manchen Stellen dieser Sammelschriften jene genaue, gewissenhafte historische Tiefe, welche die moderne Wissenschaft mit Recht von Abhandlungen dieser Art, wie es des Hrsg.'s Studien sind, verlangt; der Verf. ist auf diesem Gebiete allerdings nur, wie er selbst gesteht, Dilettant, allein anderseits glaubt er „besonnen und vorsichtig“ zu sein und hält daher seine „Aufstellungen im Durchschnitt für stichhaltig und verlässig“; es zeigt aber doch keinen besonderen Grad von Besonnenheit, wenn unter anderem der Satz aufgestellt wird: „Diese Bündener Dialekte sind um kein Haar älter oder geheimnissvoller als die Mundarten, die in der Picardie oder in Estremadura gesprochen werden“; der Verf. würde der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn er die Entstehungszeit der einzelnen romanischen Idiome genau präcisiren und begründen könnte; die Ansicht des Verf.'s ist vielleicht richtig, aber mit ebenso viel Recht kann man behaupten, dass die ladinischen Dialekte um Jahrhunderte älter als die picardischen sind und umgekehrt; merkwürdig ist es, dass der Verf. selbst, wahrscheinlich ohne es zu merken, indirect für das höhere Alter der lad. Idiome in Graubünden, Gröden und Enneberg (warum nicht auch Ampezzo, Livinallongo und Fassa?) eintritt (vgl. p. 6); der Verf. scheint überhaupt kein deutliches Bild von der Entstehungszeit der ostlad. Dialekte zu besitzen, denn erstens wird (p. 5) behauptet, dass in den Seitenthälern Tirols sich die rätischen Namen viel seltener finden als in den dem Anbau günstigen Thalgeländen (diese Behauptung wird unterstützt durch des Ref. „Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien“, Innsbruck 1880, worin sich nur wenige Etyma rätischen Ursprungs zeigen); die

Digitized by Google

lad. Idiome in Graubünden, Gröden und Enneberg lässt zweitens der Verf. im Zeitraume vom Jahre 15 v. Chr. bis 476 n. Chr. entstehen; drittens hatte der Einfall der Barbaren zur Folge, dass die Provinzialen aus den Donauländern oder aus dem Noricum und aus dem Paduslande flohen, so dass nun auch die entlegeneren Thäler, welche bisher von den Rätiern verschont geblieben waren, in Anspruch genommen wurden. Nun müssen aber Graubünden und das gegenwärtige Ostladinien doch jedenfalls zu den entlegeneren und hochgelegenen Thälern gezählt werden, und doch waren diese Thäler nach der zweiten Behauptung des Verf.'s bei der Einwanderung der Germanen nicht nur schon bewohnt, sondern sogar schon romanisirt; dieser Widerspruch, der wohl nur ein lapsus calami sein dürfte, ist durch Annahme folgender Phasen zu beseitigen: Anfangs sind die Rätier in den tieferen, dem Anbau günstigen Hauptthälern, während die höheren gebirgigen Gegenden noch unbewohnt sind; es kommen die Römer und romanisiren, ohne dass durch sie ein tieferes Eindringen in die Seitenthäler herbeigeführt wird; erst bei der Ankunft der Germanen ziehen sich die jetzt nicht mehr rätisch, sondern lateinisch sprechenden Kolonien in die entlegenen Thäler, Urwälder und auf die Höhen zurück; daraus folgt aber, dass die ladinischen Dialekte in Graubünden und Ostladinien nicht schon in den Jahren 15 v. Chr. bis 476 n. Chr. in den heutigen ladinischen Gegenden gesprochen wurden, denn diese Gegenden waren in jener Epoche noch nicht bewohnt, sondern die ladinischen Dialekte wurden in jenem Zeitraume nur in den milderen Thalgeländen gesprochen, von wo sie dann seit 476 n. Chr. mit den flüchtigen Bewohnern sich nach Ostladinien und Graubünden retteten und sich dort bis auf den heutigen Tag ungeachtet aller Vernichtungsversuche erhalten haben; nur in diesem Sinne ist die Behauptung des Verf.'s, dass es Ladiner waren, welche Rätien bis in die innersten Winkel, in die ödesten Schluchten durchdrangen, ausrodeten und urbar machten, eine haltbare; dass bei dieser Gelegenheit auch das Verbum *runcare* zu Ehren gekommen sei, kann man mit dem Verf. wohl zugeben, dass man aber davon eine suffixlose Ableitung *runca* gebildet habe, dagegen sprechen die lad. Lokalnamen *Ronc, Ronco, Rongot, Roncolins, Runcace, Roncat, Runcata,* die sämmtlich auf das Etymon *runcus* zurückweisen; demnach wird man sich auch gegen die etymologischen Erklärungsversuche des Verf.'s von *Rentsch, Rengler, Ragaz, Razetz* etwas skeptisch verhalten dürfen; *Razuns* und *Räzüns* haben jedenfalls mit **runca* nichts zu thun, beide sind identisch mit lad. *Razuns,* von mlat. *runcinus* (mit Suffix), und bedeuten „Rossweide"; auch gegen die übrigen etymologischen Versuche auf p. 8 könnte man manche Bedenken erheben. An gutem Willen aber hat es dem Verf. nicht gefehlt; so ist namentlich die Geschichte der Germanen, insbesondere die der Bajuvaren, ihr Einfluss auf die lad. Bevölkerung instructiv, klar, naturgemäss und objectiv; es steht aber sehr zu befürchten, dass manchen Herren des Verf.'s Ansicht, nach der in manchen Thälern des heutigen Deutsch-Tirol die romanische Mundart noch im 16. Jh. vorherrschend war, als frevelhaft erscheinen wird, möge dieselbe noch so sehr historisch begründet sein. Die Philippica aber, mit welcher der Verf. am Schlusse seines Aufsatzes von den Tirolern einstweilen Abschied nimmt, sollten sich die Aelpler etwas zu Herzen nehmen!

Der zweite Aufsatz „Onomatische Belustigungen aus Tirol" erschien zuerst im „Tiroler Boten" und 1879 als Separatabdruck in Innsbruck; an den vorangehenden Aufsatz knüpft dieser insofern eng an, als er mit einer Philippica beginnt, die gegen die Gleichgiltigkeit und den Indifferentismus der Tiroler für wissenschaftliche ethnologische Forschungen gerichtet ist. Hierauf sucht der Verf. die Frage, bis zu welchen Grenzen und in welcher Dichtigkeit das Land Tirol einst romanisirt war, wie und in welchen Etappen es zum heutigen Deutschtirol geworden ist, vorzüglich durch die Erklärung der Ortsnamen zu beantworten; es kann hier nicht des Ref. Absicht sein, auf eine genaue Prüfung der Deutung solcher lokaler Reste einzugehen; im Allgemeinen mag nur bemerkt werden, dass manchen lat. Etyma unzweifelhaft eine viel zu weite produktive Kraft eingeräumt wird, so dem lat. *aqua,* mit dem sich dann der Artikel verschmolzen haben soll; es muss doch auffallend sein, dass sich im Ladinischen, dem conservativsten Elemente der röm. Vulgärsprache, fast gar keine Spuren solcher Verschmelzungen erhalten haben; oder sollten sich dergleichen Verquickungen dadurch erklären, dass seit der Einwanderung der Barbaren und namentlich in späterer Zeit, als das germanische Sprachelement immer weiter um sich griff, die besondere Bedeutung des Artikels nicht mehr deutlich gefühlt wurde? Oder ist nicht wahrscheinlicher in allen dergleichen Wörtern ein anderes Etymon zu Grunde zu legen? Ist es z. B. nicht viel natürlicher *Lavatsch* auf lat. *lappa — *lapacium* (Klettenfeld) zurückzuführen, als in dem Worte ein *aqua — ava — l'ava — cium* zu suchen? Ebenso wenig haben wir gewiss in *Largoz* oder *Largaz* (p. 49) ein lat. *arca — l'arcatium* oder *l'arcazza,* sondern lat. *laricem* mit Suffix liegt zu Grunde, es ist ganz das lad. *Largéce,* nur die Suffixe sind verschieden; *Vinöz* hat mit *vignazza* nichts zu thun, es ist identisch mit *Vilnös,* welches lad. *Fonès* heisst, das lautlich nicht auf *vignazza* zurückgehen kann; *Englasein* wird schwerlich *angoluccino* sein, da sich dieses Etymon auf lad. Gebiete nicht erhalten hat; ich ziehe aus diesem Grunde auch die gegebene Ableitung von *Sussonder* in meinen Beiträgen zurück und führe das Wort auf *susum-antrum* zurück; wenn *Povers* überhaupt auf ein *Pov-* zurückgeht, wie der Verf. meint, so ist das richtige Etymon lat. *pŏpŭlus,* wie wir es in dem östlich von Trient gelegenen *Povo* deutlich genug ausgeprägt haben, aber weder *Bova = Balve* noch *pauperes* haben mit dem Worte etwas gemein; von den p. 49—54 gegebenen Deutungen haben nur die über *Salvaun, Spineid, Vilfrade, Ladins* ein Anrecht auf Anerkennung, alle übrigen sind wohl nur „Onomatologische Belustigungen", worüber aber niemand dem Verf. einen Vorwurf machen wird. Nicht ganz richtig ist, wenn p. 56 bemerkt wird, dass die Grödner zwei Familiennamen, und zwar einen deutschen für ihre deutschen Landsleute und einen grödnerischen unter sich führen; der deutsche wurde und wird noch, wo es anders möglich ist, den Grödnern (wie

Digitized by Google

auch den Ennebergern) von der deutschen politischen Behörde, welche den lad. Namen nicht aussprechen kann oder will, ohne weiteres aufoctroirt. — Lat. *post* ist nicht, wie der Verf. p. 57 behauptet, verloren gegangen; es existirt noch im lad. *despó* (*de-ex-post*); *Pescul* und *Pecol* haben nicht den gleichen Bestandtheil im Anlaute, denn *Pes-* ist lat. *post, Pe-* aber lat. *pĕdem*; vgl. über erhaltenes lat. *post* in Lokalnamen im Lad. des Ref. Beiträge p. 53; p. 58 heisst es, dass die Grödner im 15. Jh. wahrscheinlich noch *maggiôr, maggiûr* sprachen, wogegen sie jetzt *májer* sprechen; die Form *májer* ist noch ein altes ehrwürdiges Ueberbleibsel einer Nominativbildung im Gegensatze zur Accusativbildung, beweist daher die ehemalige Existenz des casus rectus und des casus obliqu. auch im lad. Idiome, wie wir dieselbe in den altfr. und prov. Denkmälern finden; *májer* hat also mit einer Germanisirung nichts zu thun, und es wäre nur zu wünschen, dass die Ladiner mehrere solcher kostbarer Ueberreste hätten. Bezüglich der etymologischen Deutungen von p. 63 an sei nur bemerkt, dass *Scaleres* und *Scalders* dasselbe Etymon haben, nur mit dem Unterschiede, dass die zweite Form zwischen *l—r* ein euphonisches *d* eingeschoben hat; *afers* hängt zusammen mit lat. *albur-num* und entspricht lad. *alfer,* Pappel; *Pecióra* schliesst die Etyma *pescara, boscarius* und *pascuarius* aus und geht auf *picea* (*arbor*) — *piceóla* zurück, hat daher dasselbe Etymon wie *Pecĕi, Pecenin* etc.; *Tschuguaal, Tschugguel* dürften identisch sein mit lad. *ciuc,* Klotz, wenn nicht *caecus* = lad. *cèc* vorzuziehen ist, worauf gröd. *Cecúel* hinzudeuten scheint. Bezüglich der übrigen etymologischen Deutungen wird man an deren Richtigkeit namentlich mit Rücksicht auf die Lautgesetze in vielen Fällen zweifeln können, allein der Verf. glaubt wohl selbst nicht „lauter Treffer" gemacht zu haben, und man wird ihm dankbar sein müssen, dass er den Muth gehabt hat, sich mit dem schwierigen Stoffe zu beschäftigen.

Der dritte Aufsatz „Zu den oberdeutschen Familiennamen" erschien zuerst am 18. April 1880 in der A. Allgem. Zeitung und hat in seinem vorliegenden Wiederabdrucke wesentliche Ergänzungen erfahren; der kurze Abschnitt ist recht ansprechend, meistens überzeugend und verräth bessere Vertrautheit des Verf.'s mit der Deutung deutscher Namen als romanischer.

Der vierte Aufsatz „Ueber die Rechtschreibung der Ortsnamen", zuerst erschienen in der A. Allg. Zeitung, Beilage vom 7. Mai 1880, betont mit Recht den Mangel einer orthographischen Commission, welche die Schreibung der Namen in den Ortsverzeichnissen und Landeskarten richtigstellen und überwachen sollte; es ist geradezu entsetzlich, mit welcher Verstandeslosigkeit z. B. ladinische Namen auch auf den besten Karten sich gedruckt finden; es ist dann kein Wunder, dass die Einheimischen dem wissenskundigen Touristen auf seine Frage über diesen oder jenen Ort (natürlich spricht der Tourist den Namen so aus, wie dieser auf der Karte verzeichnet ist) kopfschüttelnd erwidern, dass sie einen Ort dieses Namens nicht kennen, was dann verschiedene Unannehmlichkeiten zur Folge hat; dass gerade im vielsprachigen Oesterreich, wo die geringste Willkür in der Schreibung die Unerkennbarkeit zur Folge haben muss, mit aller Strenge auf richtige Schreibung von Wörtern lokaler Bedeutung gesehen werden sollte, liegt auf der Hand; das beste Princip aber in dieser Hinsicht wird darin bestehen, dass man die Namen so schreibt, wie sie von den Einheimischen ausgesprochen werden. Die Richtigkeit der Bemerkung eines österreichischen Offiziers vom Generalstabe, welche der Verf. p. 91 Anm. anführt, kann der Ref. in allen Einzelheiten bestätigen, der Gelegenheit hatte bei Truppenmanövern in seiner Heimat die durch willkürliche Schreibung der lad. Ortsnamen bei den fremdsprachigen Unteroffizieren hervorgebrachte Verwirrung wahrzunehmen.

Der fünfte Aufsatz „Die tirolischen Weisthümer", erschienen zuerst am 15. Sept. 1880 in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, enthält Bemerkungen zu den im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften von Ignaz V. Zingerle und K. Theodor v. Inama-Sternegg herausgegebenen Weisthümern; wichtig ist der Satz, dass im zwölften Jh. noch im Unterinnthale bei Hall romanische Landleute sassen und dass damals und bis ins sechzehnte, wie das ganze Oberinnthal, so auch das Vinstgau noch romanisch gesprochen haben müsse.

Der sechste Aufsatz „Zum oberdeutschen Flurnamenbuch des Herrn Dr. M. R. Buck", erschienen in der literarischen Beilage der Karlsruher Zeitung vom 24. April 1881, ist eine Widerlegung der von Dr. Buck aufgestellten Theorien eines Urromanismus und eines jüngeren Romanismus, sowie ein Verzeichniss von Verstössen und Irrthümern, von welchen Bucks Werk wimmeln soll; der Artikel ist lehrreich und interessant.

Der siebente Aufsatz betitelt sich: „Die romanischen Ortsnamen im Herzogthum Salzburg und seiner Nachbarschaft"; der Verf. lässt in demselben wieder seine „etymologischen Künste spielen"; der Name *Anif,* urkundlich *Aneva,* soll auf lad. *aneva* = Bergkiefer zurückgehen; der Ref., selbst Ladiner, kennt kein lad. *aneva*; *Engadein* hat wohl *in-catino* zum Etymon und nicht *runchettina*; *finagium* kann kein *Finahl* zum Resultate geben, höchstens ein *finaculum*; *Garnei* dürfte auf *corneus* (Cornelkirschholz) — **cornētum* zurückgehen; vgl. lad. *garnèlles*; *iugum* heisst ital. nicht *giovo,* sondern *giogo*; *Korteis* setzt ein *cortense* voraus; *Larós* ist eine Verschmelzung des Artikels Fem. mit dem Plur. von **róvina,* wie lad. *róa,* Pl. *rôs*; *Plain* ist lat. *planum*; *Rauris* ist das prov. *raus* = Rohr, fr. *roseau,* lad. *Ráus*; vom goth. *raus,* mit erweitertem Stamme; richtig gedeutet dürften sein: *Doss, Fager, Golling, Gols, Götschen, Montigl, Pigneid, Pinell, Planitsch, Salett.*

„Das Deutschthum in Welschland", M. Allg. Zeit. vom 15. März 1885, erblickt in den deutschen Kolonien in den dreizehn Gemeinden bei Verona einen Rest der Longobarden im Gegensatze zu F. und C. Cipolla, die in denselben nur die Nachfolger von einigen deutschen Sippschaften bayerischer Abstammung sehen wollen; der Aufsatz athmet nicht jene Objectivität, die man sonst am Verf. lobend hervorheben muss, wenn auch im Allgemeinen die Richtigkeit der vorgebrachten Darstellung nicht bestritten werden darf.

Von den folgenden kurzen Aufsätzen „Der

Digitized by Google

Name von Sterzing", „Vulpmes oder Fulpmes?", „Ueber die Ortsnamen in Oberbayern", „Tirolische Familiennamen" gibt nur letzterer zu einer Bemerkung Veranlassung; nach der Darstellung des Verf.'s wäre lat. Suffix *-ĭttum* (rom. *-etto*) vertreten durch *-ed(er)* (*Lageder*), *-eid(er)* (*Lugscheider*), *-itt(er)* (*Pfunglitter*); lat. *-ētum* durch *-et(er)* (*Filizeter*). *-eid(er)* (*Ganeider*). *-ei* (*Gfrei*); lat. *-ōsum* durch *-aus(en)* (*Kobernausen* p. 126), durch *-eis(er)* (*Gfeiser*), durch *-oss(er)* (*Gfosser*); lat. *-īnum* durch *-in(er)* (*Goldiner*), durch *-ein(er)* (*Pazleiner*); lat. *pratum* gibt in Zusammensetzungen die Formen *per* (*Pertannes*), *prat* (*Prates*), *pro* (*Prosliner*). *pur* (*Purkfaler*); allerdings ist in *Pertannes, Prosliner, Purkfaler* der Ton auf der vorletzten Silbe; Suffix *-ellum* wird vertreten einmal durch *-ąill(er)* (*Marrailler*), durch *-ell(er)* (*Mazneller*), anderseits aber kann auch lat. *-allum* zu germ. *-ell-* werden, denn „*Tschaveller* = (*val de*) *cavallo* oder *cavella*, Dim. von *cava*"; anlaut. *ca-* gibt einmal *ga-* (*Gafriller*), dann *g-* (*Gfrei*). endlich *T* (*Tsch*?) (*Tschan*); da aber anderseits *Tschan, Tschoner* nach der Deutung des Verf.'s auf *casone* oder *Giani, Gioni* (Johann) zurückgehen können, folgt, dass lat. (resp. rom.) *ca-, gia-, gio-* für das Deutsche dasselbe Resultat geben; da ferner *Pertannes* aus *pra d'agnes, Purtscher* aus (*val de*) *porces* abzuleiten sei, so könnte man daraus schliessen, dass der Romane den Uebergang von der 2. lat. Decl. zur 3., und statt der durch Suffix erweiterten Stämme die einfachen bevorzugt habe. Dieselben Bemerkungen, nur noch in einem viel ausgedehnteren Massstabe, könnte man auch bezüglich des Aufsatzes II und VII machen. Die kurze Zusammenstellung hat sich der Ref. aber deshalb erlaubt, damit es jedem klar werde, dass nach der Darstellung des Verf.'s die Germanisirung der romanischen Lokalnamen ohne jede Berücksichtigung von lautlichen Gesetzen vor sich ging; es wäre also für den germanisirenden Theil ganz gleichgiltig, ob der lat. (resp. rom.) Vokal betont oder unbetont, kurz oder lang, naturlang oder positionelang wäre; ein Vokal, der z. B. aus der lat. Entwicklung im Rom. nur geschlossenes *é* gegeben hätte, könnte im Germ. gleichgiltig zu *e, i, o, u, a* werden; war diese Licenz thatsächlich vorhanden? Wenn ja, so verdient der Scharfsinn des Verf.'s alles Lob; wenn nicht, dann haben wir wirklich „Onomatologische Belustigungen" vor uns und darf von einer „philologischen Akribie" keine Rede sein. In jedem Falle aber verdient die unermüdliche Ausdauer, Geduld und Thätigkeit des Verf.'s, sowie der unübertreffliche, erheiternde und humoristische Stil, in dem er einen an und für sich trockenen Stoff seinen Lesern bietet, die grösste Anerkennung und aus vollem Herzen rufen wir ihm ein „Nunquam retrorsum!" zu.

Wien. Joh. Alton.

Zeitschriften.

Modern Language Notes I, 5: H. R. Lang, Contributions to Spanish Grammar. I. Pronouns. — A. E. Egge, Notes on „Specimens of Early English". — Wm. H. Carpenter, With Notes. — A. S. Cook, The Anglicization of Macaulay's Vocabulary. — J. Stürzinger, The Oaths of Strasburg. — J. Goebel, Conybeare, Müller, A History of German Literature by W. Scherer. — S. Garner, J. Siede, Synt. Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser. — S. Primer, H. Tallichet, on the Formation of the Plural in *s* in English. — G. Hempl, van der Smissen, Kinder- u. Hausmärchen der Gebrüder Grimm. — C. Zdanowicz, Joh. Vising, sur la versification anglo-normande.

Taalstudie VII, 3: P., Un poète ennemi des vers. — A. van der Ent, L'Etude des mots et de leur Signification. — L. M. B., Bulletin bibliographique. — C. Grondhoud, Doublets of Romance Origin. — C. S., To the Editor of Taalstudie. — K. t. B., Answers to Correspondents. — Ed., New Books. — P. A. Schwippert, Einiges über den Gebrauch des Artikels im Deutschen nebst daran geknüpften sprachvergleichenden Bemerkungen. — Ders., Praktische Uebungen für Studirende. — Berichtigungen und Ergänzungen. — J. Oosting, „Runse". — G. A. C. van Goor, Paul Schlenther, Frau Gottsched u. die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit. — E. A. H. Seipgens, Erklärung eines mittelhochdeutschen Gedichtes. (Hartmanns Armer Heinrich.) — P. A. Schwippert, Mittheilungen, Sprachliche Plaudereien über eingegangene Fragen, besonders über: Buitenkansje, Meêvaller, Teleurstelling, u. s. w. — Ders., Kleinere Anzeigen: J. Leopold Hz., Kurzgefasstes Lehrbuch der deutschen Spr. 3. Aufl.; Aufg. u. Uebers. 2. Aufl.; Praktische Oefeningen; Inleiding tot het Lehrb. 4. Afl.; Nederl.-Hoogd. Klank- en Zinverw. woorden. — P. A. S., Briefkasten.

Mélusine III, 5: H. Gaidoz, Deux livres récents de M. W. Schwartz. — Ders., Les Contes populaires de la Gascogne de M. Bladé. — J. Tuchmann. La fascination. — L. F. Sauvé, Oraisons, conjurations et Gardes des Paysans. — E. Rolland, Les Gestes. — Ders., Les chicarots. — La Courte-Paille, chanson populaire (Forts.).

Zs. für ortografie, ortoepie und sprachfysiologie 9. 10: Kewitš, Zur Aussprache des *g* im Deutschen (Schluss). — W. Bleich, *q-*, nicht: *qu, kv* oder *kw*. — E. Lohmeyer, Zur Aussprache des Altgriechischen.

Noord en Zuid IX, 3: Jan te Winkel, Beniden, Gerinnen, Tiegen. — Arthur Cornette, Rinnen, Gerinnen, Rennen. — H. E. Moltzer, Maerlant. — H. J. Eymael, Verklaring van uitdrukkingen uit Huygens. — J. E. ter Gouw, Iets op zijn duimpje weten. — Ders., Vergelijkend examen te Den Bommel, eiland Overflakkee. — Red., Weten. — P. Poot, De bepaling der voornaamwoorden. — J. E. ter Gouw, Mogtende. — Pax, Verrassen, brieschen, hijschen, loochenen. — Jan Maas, Nog lang na zonsondergang schitteren de toppen der hooge bergen. — G. Hoogewecht, Een paar fouten. — H. S. Brouns. De R., J. E. ter Gouw, Red., X. Y., Theod. Stille, Vragen beantwoord. — L. S., Iets over lodder en lodderlijk. — F. A. Stoet, Saermeer. — G. A. V. v. O., Kokinje. — S., Nalezing op Middelnederlandsch. — Red., Middelnederlandsch. — R. Hartman, Moltzer's Brochures. — Boekaankondiging: J. Vercoullie, Joh. Franck, Mittelniederländische Grammatik. — Lijst van boeken in Januari en Februari in Nederland uitgekomen. — Inhoud van De Bibliotheek: N. N., Invloed der Engelsche taal- en letterkunde op de Nederlandsche.

Englische Studien IX, 3: R. Thum, Anmerkungen zu Macaulay's history VII. — E. Kölbing, Kleine Publikationen aus der Auchinleck-Hs. VIII. Die Feinde des Menschen. — F. Liebrecht, The English and Scottish Popular Ballads. Ed. by Fr. J. Child. — J. Hall, York Plays, the Plays performed by the Crafts or Mysteries of York on the day of Corpus Christi in the 14th, 15th and 16th centuries ed. by L. T. Smith. — E. Kölbing, a Common-place Book of the fifteenth century, containing a Religious Play and Poetry, Legal Forms, and Local accounts. Ed. by L. T. Smith. — K. Breul, Amis and Amiloun hrsg. von E. Kölbing. — Ders., Octavian hrsg. von G. Sarrazin. — W. Sattler, A new English Dictionary on historical principles; by J. A. H. Murray. — M. Koch, Huth's Internationale Bibliothek. W. Shakespeare's Works. — H. Klinghardt, Hellwag, Dissertatio de formatione loquelae. Neudruck bes. von W. Vietor. — F. Kluge, Merbach, Das Meer in der Dichtung der Angelsachsen. — A. Schultz, Lehmann, Brünne u. Helm im ags. Beowulfliede. — Krummacher, Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. — F. Körnig, A. Rambeau, Der franz. und

Digitized by Google

engl. Unterricht in der deutschen Schule. — R. Thum, Schmeding, Die klass. Bildung in der Gegenwart. — E. Kölbing, Amis and Amiloun und Guy of Warwick. — C. Th. Lion, Der Kanon für die engl. Lektüre auf den Realgymnasien (bezw. Gymnasien) im Anschluss an die Verhandlungen der 3. Directoren-Versammlung in der Provinz Hannover 1882. — A. Rambeau, Zu: Engl. Studien IX, 365. — C. Stoffel, Zu: Engl. Studien IX, 343. — O. Werner, Bendan's Ausgabe von Scott's Tales of a Grandfather und die Accentuirung engl. Schriftsteller für die Lektüre von Anfängern. — J. M. Hart, Zu: Engl. Studien IX, 38. — W. Mangold, Ludwig Lemcke. — F. Kluge, Engl. Etymologien. 3. Ags. *grep*. — W. W. Skeat u. W. Fick, Zu: Engl. Studien IX, 161. [In der Redaction der Engl. Studien ist insofern eine Aenderung eingetreten, als von jetzt ab Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Klinghardt in Reichenbach i. Schl. die Redaction des pädagogischen Theils übernimmt.]

Anglia VIII, 4: D. Asher, F. A. Leo, Shakespeare-Notes. — G. Lüdtke, E. Hausknecht, Floris and Blancheflur. — J. Koch, Chaucer Society. Essays on Chaucer, his Words and Works. Part. V. — E. Einenkel, R. Wülker, Grundriss zur Geschichte der ags. Literatur. — L. Proescholdt, L. Toulmin Smith, York Plays. — R. Wülker, H. L. D. Ward, Catalogue of Romances. — Ders., H. Lehmann, Brünne und Helm im Beowulfliede. — W. Bernhardt, H. R. Bramley, The Psalter by Richard Rolle. — E. Förster, E. Einenkel, Life of Saint Katherine. — H. Effer, E. Regel, Thackeray's Lectures. Bd. I u. Bd. VI. — Verschiedenes: P. Branscheid, Quellen des Morte Arthure. — L. Proescholdt, Ueber die neusprachl. Lehrbücher. — J. Koch, Der Valentinstag. — M. Trautmann, Metrische Antglossen. — Berichtigung. — Recensionsexemplare. — IX, 1: P. Sauerstein, Lydgate's Aesopübersetzung. (Leipziger Dissertation.) — B. Assmann, Abt Aelfric's ags. Bearbeitung des Buches Esther. (Leipziger Dissertation.) — Ders., Abt Aelfric's ags. Bearbeitung des Buches Hiob, Druck mit der Hs. verglichen. — A. Zetsche, Chronik des Robert von Brunne (von Anfang bis zu Christi Geburt). — G. Sarrazin, Die Beowulfsage in Dänemark. — Ders., Beowa und Böðvar. — O. Reissert, Bemerkungen über Spenser's Shepheards Calendar und die frühere Bukolik. — W. Sattler, Beiträge zur Präpositionslehre im Neuengl. XX. *at — in*. — F. Liebermann, Gerefa, hrsg. mit Einleitung. — Ten Brink, Zu Cymbeline.

Revue des langues romanes Jan.: Castets, Recherches sur les chansons de geste (Forts.). — C. Chabaneau, Documents historiques bas-latins, provençaux et français.

Il Propugnatore XIX, 1. 2: Luigi Rocca, Dei commenti alla Divina Commedia nel secolo XIV. — Cost. Arlía, una lettera e una canzone di Luigi Pulci. — Salv. di Pietro, Della prima e principale allegoria del poema di Dante. — Giov. Pinelli, Il *mattino* del Parini, commento. — Vinc. Di Giovanni, Le osservazioni sopra la grafia, le voci e maniere del Liber Jani e del Ribellamentu di Sichilia, fatte nella nuova edizione della Guerra del Vespro siciliano di M. Amari. — Fr. Mª. Mirabella, Sul verso che precede la prima strofa del Contrasto di Cielo d'Alcamo ne' notamenti di A. Colocci. — Ern. Lamma, Studi sul Canzoniere di Dante. (Cont. e fine.) — Vinc. Pagano di Diamante, Pietro delle Vigne in relazione col suo secolo. — Luigi Albertazzi, Ancora del B. Giovanni Colombini. — Er. Pèrcopo, Le laudi di fra Jacopone da Todi nei mss. della Biblioteca Nazionale di Napoli. — L. Gaiter, Se la Bibbia Volgare possa dirsi Libro di pagine morte.

Franco-Gallia III, 5: Über, Ergänzungen zu dem französ. Wörterbuch von Sachs. — Mahn, Grammatik und Wörterbuch der altprovenzal. Sprache. — Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon, neu hrsg. von O. Klein. — Zeller, Die täglichen Lebensgewohnheiten im altfrz. Karlsepos. — Koch, Leben u. Werke der Christine de Pizan. — Bettelheim, Beaumarchais.

Neue Jahrbücher f. Philologie H. 12: Völcker, Französischer Elementarunterricht nach Perthes.

Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Literatur der Renaissance I, 4: C. Meyer, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst. — E. Abel, Isota Nogarola. — K. Hartfelder, Analekten zur Geschichte des Humanismus in Südwestdeutschland. — R. Sabbaddini, Briefe des Guarino von Verona. — C. Krause, Zur Erklärung einiger Stellen der Mutianischen Briefe.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 19—21: M. Brasch, L. Börne. — Fr. Fr. Leitschuh, Die Quelle zu Schillers „Gang nach dem Eisenhammer". — J. Fastenrath, Heine in Spanien.

Geschichtsblätter f. Stadt u. Land Magdeburg XXI, 1: Hülsse, Meistersänger in der Stadt Magdeburg.

Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictinerorden VII, 1: Grashof, Das Benedictinerinnenstift Gandersheim und Hrotsuitha.

Protestantische Kirchenzeitung 15: Thoma, Dante und Johannes.

Deutsche Rundschau Mai: Julian Schmidt. — Otto Brahm, Ludwig Börne.

Nordische Rundschau IV, 5: Böhling, Sprachliches Leben.

Nord und Süd Mai: Franz Violet, Die Sage vom ewigen Juden.

Unsere Zeit H. 4: Bormann, Neueres über Heinr. v. Kleist.

Die Gegenwart 15: Karpeles, Julian Schmidt. — 17: v. Thaler, Lotheissens „Margarethe von Navarra". [s. Ltbl. Sp. 179.]

Frankfurter Zeitung Nr. 125 Beil.: Börnes Testament. — Nr. 126 Morgenblatt: J. Proelss, Ludwig Börne. — Abendblatt: Börnereliquien.

The Academy 6. März: Morshead, Faust, part II, translated by Sir Th. Martin. (Gut.) — Bradley, Three books on folklore: Gould, Mythical monsters; Harley, Moon lore; Bassett, Legends and superstitions of the sea and of sailors. — Moore, Dante and Oxford. — K. Blind, Arminius and the Huns. — Bradley, „Flashy"; „Quech". — 13. März: Letters of G. Sand, translated. — Murray, The new English dictionary. — Toynbee, Dante and Paris. — S. L. Lee, The study of English literature. — Wharton, the combination of *„bl"* in latin. — 20. März: Nutt, Malory's history of King Arthur and the quest of the Holy Grail, from the „Morte d'Arthur", ed. with an introd. by E. Rhys. — Wright, „Jubile" or „Jubilee". — 27. März: Morshead, Swinburne, a study of V. Hugo. — Bradley, Barnes, a glossary to the Dorset dialect, with a grammar of its word shapening and wording. — Strachey, Caxton's „Morte d'Arthur". — Dawson, „Jubile" and „Jubilee". — Round, „Alderwoman". — 3. April: Ramsay, „crew". — L. Toulmin Smith, „Alderwoman". — Krebs, Russian loan-words in german. — 10. April: Lewin, Life of Henry Wordsworth Longfellow, with extracts from his journals and correspondence, edited by Samuel Longfellow. — Wedgwood, „Lipzet" and „Lindworm". — Hessels, Mr. Henry Sweet's oldest English texts. — 17. April: Toynbee, The „Ventisettana" Decameron. — W. Skeat, „crew". — Kerslake, „Lipzet". — Krebs, Russian loan-words in German. — 24. April: Sargent, The Works of Al. Pope, with introduction and notes by Rev. Whitwell Elwin and W. J. Courthope vols. IX. X: Correspondence and prose works.

The Athenaeum 6. März: Ben Jonson convicted of felony I. — 13. März: Swinburne, A Study of Victor Hugo. — 20. März: Sims, Shakspeare documents.

The Nineteenth Century April: Blackie, The Second Part of „Faust".

Proceedings and Transactions of the Royal Society of Canada Vol. II S. 15 ff.: Napoléon Legendre, La province de Québec et la langue française.

Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri H. 3 S. 196—214: G. Cederschiöld, Huru den gamla isländska literaturen kommit till oss. S.

Verdandi H. 2: Theodor Hagberg, En blick på de främmande lefvande språkens öden i vårt fädernesland. S. 49—68.

Rev. pol. et litt. 15: Henry Becque, Molière et „l'Ecole des femmes", conférence. — Caus. litt.: Victor Hugo, Théâtre en liberté. — 16: Jules Lemaître, M. Emile Zola, „L'Œuvre". — F. Picavet, Victor Cousin et la philosophie française au XIXe siècle. (Aus Anlass von Victor Cousin et son œuvre par M. Paul Janet, Paris 1885.) — C. Coignet, François Ier d'après Paulin Paris. — Hugues le Roux, Chamillac de M. O. Feuillet. — Vte de Caix de Saint-Aymour, Atlas colonial par Henri Mager, avec notices historiques et géographiques, 1885. — 17: Hugues Le Roux, Le Songe d'une nuit d'été à l'Odéon. — 19: Georges de Nouvion, Le Congrès des Sociétés savantes à la Sorbonne. — L. Q., Un cours de littérature portugaise. (Th. Braga, Curso de historia da literatura portugueza, Lisboa

Digitized by Google

1886, 1 vol.) — 20: E. de Pressensé, Le duc Victor de Broglie d'après ses souvenirs. (Souvenirs du feu duc de Broglie (1785—1876). Ier vol. — Arvède Barine, Critique contemporaine. M. Émile Montégut. — Fr. Paulhan, Littérature et science, à propos d'un roman de G. Eliot. — Hugues Le Roux, Reprise du Misanthrope à la Comédie française. La Coupe enchantée par Champmeslé et Lafontaine.

Bulletin archéologique et historique de la Société archéologique de Tarn-et-Garonne T. XII S. 81: E. Soleville, Chants populaires du bas Quercy. — 117: Ch. Dumas de Rauly, Fragments de vies de saints en langue romane du XIVe siècle.

Revue celtique VII, 1: Abercromby, Two Irish 15th Century Versions of Sir John Mandeville's Travels.

Revue internationale X, 1: De Ginoux, Sainte Catherine de Sienne.

Revue chrétienne 4: Roller, La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII.

Revue de l'instruction publique en Belgique XXIX, 2: Delbœuf, A propos du passé défini.

Annales de l'Académie d'archéologie XL, 2. 3: Bernaerts, Études étymologiques et linguistiques sur les noms de lieux romans et bas-allemands de la Belgique.

Nuova Antologia Anno XXI. 3. ser. Vol. 3. Fasc. 8. 9: G. Mazzoni, Carlo Agostino Sainte-Beuve (1804—1830).

Archivio storico italiano XVII, 3: A. R., G. B. Rousseau e il Marchese di Prié.

Neu erschienene Bücher.

Kayser, J., Beiträge zur Geschichte und Erklärung der alten Kirchenhymnen. Bd. 2. Paderborn, Schöningh. XIII, 329 S. gr. 8. M. 4.

Behaghel, Otto, Die deutsche Sprache. Leipzig und Prag, Freytag und Tempsky. 231 S. 8. M. 1. (Wissen der Gegenwart Bd. 54.)

Diederichs, A., Unsere Selbst- und Schmelzlaute (auch die Englischen) in neuem Lichte. Oder Dehnung und Brechung als solche und letztere als Verrätherin alltäglicher, vorzeitlicher und vorgeschichtlicher Wortwandlungen. Strassburg, Trübner. XVI. 315 S. 8. M. 5.

Freytag, L., Die älteren Theile des Kudrunliedes. Berlin, Gaertner. 23 S. 4. M. 1.

Gering, H., Brago Ens Gamla boddasonar. Bruchstücke von Brages des Alten Gedichten. Halle, Niemeyer. 31 S. 4. M. 1,60.

Goethe-Jahrbuch, Bd. VII. 420 S. 8. M. 12. Nebst Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft. 56 S. [Inhalt des Jahrb.: Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv. Veröffentlicht von L. Geiger: 15 Briefe G.'s an seine Schwester Cornelia; 21 Briefe G.'s an Behrisch. — 12 Briefe Goethes an F. S. Voigt in Jena, mitgeth. von E. Stengel. — 32 Briefe G.'s, nebst zwei Briefen an G., mitgeth. von Cohn u. a. — Mittheilungen von Zeitgenossen über Goethe. — G. Stickel, Meine Berührungen mit Goethe. — H. Brunnhofer, Giordano Brunos Einfluss auf Goethe. — G. Dehio, Alt-italien. Gemälde als Quelle zum Faust. — Miscellen, Chronik und Bibliographie.]

Gunnlaugssaga Ormstungu. Mit Einleitung u. Glossar hrsg. von E. Mogk. Halle, Niemeyer. 57 S. 8. M. 1,60. (Altnord. Textbibliothek 1.)

Innungsordnungen, Leipziger, aus dem XV. Jahrhundert, hrsg. von G. Berlit. Programm des Nicolaigymnasiums in Leipzig. 40 S. 4.

Jahresbericht über die Erscheinungen aus dem Gebiete der germanischen Philologie, siebenter Jahrgang, erste Abtheilung. Leipzig, Reissner. 128 S. 8.

Krueger, P., Lenaus „Albigenser" und die Quellenschriften. Berlin, Gaertner. 28 S. 4. M. 1.

Laurin, ein tirolisches Heldenmärchen aus dem Anfange des XIII. Jh.'s. Hrsg. von K. Müllenhoff. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. 76 S. M. 1.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Om teekensystem och ljudenlighet. Lund, Gleerup. 32 S. 8. Kr. 0,50. S.

Mampell, F. J., Die Heidenmauer auf dem Odilienberg im Elsass. Ein Beitrag zur Veranschaulichung altgerman. und gallischer Sitten und Verhältnisse am Oberrhein. Strassburg, Heitz. 109 S. 8. M. 2.

Mankel, W., Laut- und Flexionslehre der Mundart des Münsterthales im Elsass. Strassburg, Trübner. 54 S. 8. M. 1,80.

Mieck, Ueber niederrheinische Familiennamen. Programm des städt. Realgymnasiums zu Düsseldorf. 8 S. 4.

Några anmärkningar i Rättstafningsfrågan af L. Fr. Leffler, J. A. Lundell, Eug. Schwartz jemte ett utlåtende från rättstafningssällskapets Stockholmskrets. Stockholm, Norstedt. 40 S. 8. 60 öre.

Quellenschriften zur neuern deutschen Literatur, hrsg. von A. Bieling. Nr. 1. Gottscheds Reineke Fuchs. Abdruck der hochdeutschen Prosa-Uebersetzung vom Jahre 1752. Halle, Niemeyer. VIII, 144 S. 8.

Schiller, Ueber naive und sentimentalische Dichtung. Mit Einleitung .... Anmerkungen von K. Tumlirz. Wien, Hölder. X, 100 S. gr. 8. M. 0,64.

Schmidt, J., Geschichte der deutschen Literatur von Leibnitz bis auf unsere Zeit. Bd. II. 1763—1781. Berlin, Hertz. M. 7.

Schück, Henrik, Svensk Literaturhistoria. H. 3. Stockholm, Seeligmann & Ci. S. 129—192. 8. Kr. 0,90. S.

Sievers, E., Tübinger Bruchstücke des älteren Frostuthingslög. Halle, Niemeyer. 52 S. 4. M. 3.

Steffenhagen, E., Die Entwickelung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. II. Die Fuldaer Glossenhandschrift. Wien, Gerolds Sohn i. Comm.

Sweet, Henry, An Icelandic Primer, with Grammar, Notes, and Glossary. London, Frowde. 110 S. 12. 3/6

Tegnér, Esaias, Natur och onatur i fråga om svensk rättstavning. Upsala, Almqvist & Wiksell. 144 S. 8. Kr. 1,50. (Ny Svensk Tidskrift 1886. Extra häfte.) S.

Tod, Bernh., Berthold von Regensburg. Programm des Gymnasiums zu Wetzlar. 25 S. 4.

Trinius, Wilh., Erinnerungen an Fritz Reuter. 2. Auflage. Wismar, Hinstorff. M. 1.

Walthers von der Vogelweide, Gedichte, übersetzt und erläutert von B. Obermann. Stuttgart, Spemann. M. 1. (Collection Spemann Bd. 100.)

Weinschwelch, der. Ein altdeutsches Gedicht aus der 2. Hälfte des 13. Jh.'s. Mit einer Uebersetzung von K. Lucae. Halle, Niemeyer. 59 S. 8. M. 1,60.

Weissenfels, Richard, Der daktylische Rhythmus bei den Minnesängern. Halle, Niemeyer. 272 S. 8.

Wörterbuch, deutsches. Gemüth — genug.

Backhaus, J. C. N., Vorschule der Englischen Sprache. Unter besonderer Berücksichtigung der Aussprache und der Umgangssprache. Hannover, C. Meyer. 218 S. 8. M. 2.

Cosijn, P. J., Altwestsächsische Grammatik. 2. Hälfte. Die Flexion. Haag, M. Nijhoff. VII, 200 S. 8.

De Foe, D., A Journal of the Plague Year 1665. With Introduction by Rev. H. R. Haweis. London, Routledge. 160 S. 16.

Dekker, Th., The shoemaker's holyday. A comedy. Revised and edited by K. Warnke and L. Proescholdt. Halle, Niemeyer. XIV, 89 S. gr. 8. M. 2,60.

Diebler, A. R., Henrisone's Fabeldichtungen. Leipziger Dissertation. 8.

Fahlbeck, P., Beovulfsquädet sasom källa för nordisk fornhistoria. Lund, Möller.

Glöde, O., Cynewulfs Elene und ihre Quelle. Rostocker Dissertation.

Schilling, H., König Aelfreds ags. Bearbeitung der Weltgeschichte des Orosius. Halle, Niemeyer. 61 S. 8. M. 1,60.

Shakespeare's tragedy of Hamlet, Prince of Denmark. Ed., with notes, by Homer Sprague, A. M., Ph. D. With critical comments, suggestions and Plans for study, specimens of examination Papers, and topics for essays. Chicago, S. R. Winchell & Co. 230 S. 8.

Antona-Traversi, de' natali, de' parenti, della famiglia di Ugo Foscolo. Leipzig, Brockhaus. L. 6.

Averna, Giov., Sulla conferenza „Alessandro Manzoni" del prof. Filippo Ferri Mancini: lettera al cav. Giovanni Mancini Ferri. Girgenti, tip. provinciale commerciale di Salvatore Mentes, 1885. xxiiij p. 16.

Behrens, Dietrich, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Heilbronn, Henninger. Französ. Studien V, 2. M. 7,60. [Das 3. unter der Presse befindliche Heft enthält: Görlich, Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine). Hieran werden sich anschliessen: Der Bestiaire divin des Guillaume Clerc de Normandie und seine Stellung in der Physiologus

Digitized by Google

literatur. Nebst dem Bestiarius Reg. 2 C. XII des British Museum nach der Hs. zum ersten Male veröffentlicht von M. F. Mann; Die germ. Elemente in der afr. und prov. Sprache, von Dr. E. Mackel.]

Berio, Giac., Commento pedagogico-morale dell'ode di Giuseppe Parini: L'Educazione, e dissertazione: La civiltà nel mondo antico. Novara, tip. lit. fratelli Miglio, 1886. 134 p. 16. L. 1,50.

Brunetière, F., Nouvelles études critiques sur l'histoire de la littérature française. (Les Précieuses; Bossuet et Fénelon; Massillon; Marivaux, etc.) 2e édition. In-16, 351 p. Paris. lib. Hachette et Ce. fr. 3,50.

Cassarà, Salvatore, La politica di Giacomo Leopardi nei Paralipomeni: esposizione e note. Palermo, Giannone e Lamantia. 673 p. 16. L. 6,50. [1. Proemio e protagonista. 2. Tassoni e Leopardi, ovvero del ridicolo. 3. Accenni storici ed altri personaggi dei Paralipomeni. 4. Il congresso di Vienna ed i Paralipomeni. 5. L'Italia del Leopardi. 6. Del tedescume in Italia. — Saggio di apprezzamenti intorno al libro la Politica di Giacomo Leopardi. Preambolo ai Paralipomeni. — Testo e note critiche dichiarative dei Paralipomeni.]

Creţu, Gr., Codicele Voroneţean cu un Vocabularĭŭ şi studĭu asupra luĭ de J. al luĭ G. Sbiera. Critica. Bucureştĭ, tip. Academieĭ române. 17 S. 8. (z. Th. S.-A. aus Revista pentru Istorie, Archeologie şi Filologie, Vol. VI. Anul III.)

Deschanel, Emile, Le théâtre de Voltaire. Le romantisme des classiques. Cinquième série. Paris, Calmann Lévy. Un beau volume grand in-18. fr. 3,50.

Finamore, Gen., Tradizioni popolari abruzzesi. Vol. II: canti. Lanciano, tip. di R. Carabba. xij, 158 p. 16. L. 3,50.

Gallert, Fr., Ueber den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Hallenser Dissertation. 36 S.

Gonçalves Vianna, A. R., e G. de Vasconcellos Abreu, Bases da Ortografia Portuguesa. Lisboa, impr. Nacional. 4 + 14 S. 8.

Gothein, E., Die Kulturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarstellungen. Breslau, Koebner. VI, 600 S. gr. 8. M. 12.

Henry, Victor, Contribution à l'étude des origines du décasyllabe roman. Paris, Maisonneuve. 47 S. gr. 8. fr. 2,50.

Juarráes Bombasan, D., Doña Lucía. Novela histórica ó historia novelesca. Madrid, Imprenta de la Viuda é Hija de Fuentenebro. En 8. XXII, 248 págs. 10 y 12. Es una crítica del Diccionario de la lengua de la Academia española. El verdadero nombre del autor es D. J. M. Sbarbi.

Koschwitz, Ed., Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires. 4e édition enrichie et augmentée. Avec un fac-similé. Heilbronn, Henninger. VIII, 50 S. 8. M. 1.

L, les trois, du Dante. Nouvel essai d'un commentaire sur le chant I de la Divine Comédie. 3. éd., augmentée. Klausenburg, Demjén. 16 S. 8. M. 1.

Lenander, J. H. R., L'emploi des temps et des modes dans les phrases hypothétiques commencées par *se* en ancien français. Lund. IV, 150 S. 8. (Dissertation.) Kr. 1,75. S.

Miscellanea di filologia e linguistica, dedicata alla memoria di Napoleone Caix e Ugo A. Canello. Un vol. di pag. XL, 476. Firenze, Successori Le Monnier. L. 20. [Inhalt: Prefazione. — P. Villari, Napoleone Caix. — P. Rajna, Gli scritti del Caix. — V. Crescini, Ugo Angelo Canello. — F. Miklosich, Ueber die Nationalität der Bulgaren. — E. Stengel, Ueber den lat. Ursprung der roman. Fünfzehnsilbner und damit verwandter weiterer Versarten. — P. Merlo, Problemi fonologici sull'articolazione e sull'accento. I. Tentativo di classificare in un sistema unico di articolazioni le vocali e le consonanti. II. Diverse gradazioni delle vocali toniche, e perdita o naturale rotazione delle atone. — G. Gröber, Etymologien. — G. B. Gandino, Osservazioni sopra un verso del poema provenzale su Boezio. — A. Gaspary, Molière's Don Juan. — A. Tobler, Etymologisches. — G. Paris, Les Serments de Strasbourg (Introduction à un Commentaire grammatical). — C. Paoli, Notizia di un codicetto fiorentino di Ricordi scritto in volgare nel sec. XIII. — F. G. Fumi, Postille romanze. I. *Au* romanzo per *o* atono latino. II. *Greggio, Grezzo.* — G. Meyer, Der Einfluss des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre. — C. Michaelis de Vasconcellos, Studien zur hispanischen Wortdeutung. — F. Neumann, Die Entwickelung von Consonant + *w* im Französischen. — A. Miola, Un testo drammatico spagnuolo del XV secolo. — B. Wiese, Einige Dichtungen Lionardo Giustiniani's. — G. Flechia, Etimologie Sarde. — M. Obédénare, Une forme de l'article roumain qui se met devant les substantifs et les adjectifs (Dialecte du Danube). — J. Cornu, Recherches sur la conjugaison espagnole au XIIIe et XIVe siècle. — P. Meyer, Complainte provençale et Complainte latine sur la mort du patriarche d'Aquilée Grégoire de Montelongo. — C. Avolio, La questione delle rime nei poeti Siciliani del sec. XIII. — N. Zingarelli, Un serventese di Ugo di Sain Circ. — A. Mussafia, Una particolarità sintattica della lingua italiana dei primi secoli. — J. Leite de Vasconcellos, Etymologias populares portuguesas. — R. Renier, Un mazzetto di poesie musicali francesi. — H. Suchier, Ueber die Tenzone Dante's mit Forese Donati. — A. D'Ancona, L'arte del dire in rima: Sonetti di Antonio Pucci. — S. Pieri, Il verbo aretino e lucchese. — G. Morosi, L'odierno dialetto catalano di Alghero in Sardegna. — M. Gaster, Die rumän. Miracles de Nôtre Dame. — C. Salvioni, Antichi testi dialettali chieresi. — L. Biadene, La forma metrica del 'Commiato' nella Canzone italiana dei sec. XIII e XIV. — M. Milá y Fontanals, Un' alba catalana. — F. Novati, Il Ritmo Cassinese e le sue interpretazioni. — F. D'Ovidio, Della quantità per natura delle vocali in posizione. — E. Monaci, Il trattato di poetica Portoghese esistente nel Canzoniere Colocci-Brancuti. — G. I. Ascoli, Due lettere glottologiche: I. Di un filone italico, diverso dal romano, che si avverte nel campo neolatino. Lettera a Napoleone Caix. II. Dei Neogrammatici. Lettera al prof. Pietro Merlo. — Aggiunte e Correzioni.]

Ohlert, A., Die fremdsprachl. Reformbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Königsberg, Gräfe & Unzer. 69 S. gr. 8. M. 1,20.

Pellico, Silvio, Rappresentazioni drammatiche inedite: Santa Giulia; Santa Filomena; La schiava degli Iberi; Santa Fortunata; La buona mamma; S. Sebastiano; Sant' Agnese; Santa Bonosa; Il paggio di Santa Elisabetta. Torino, collegio degli Artigianelli (libr. S. Giuseppe). 8. p. vij, 33, 66, 71, 68, 35, 28, 40, 47, 40. L. 3. Biblioteca di racconti e novelle.

Pünjer, J., Lehr- und Lernbuch der franz. Sprache. Hannover, C. Meyer. 311 S. 8. M. 2,40.

Ronzi, Ang., Comparazione psicologica della canzone cattolica alla Vergine di Francesco Petrarca col canto Alla sua donna di Giacomo Leopardi. Bologna, Nicola Zanichelli. 48 p. 16.

Sacco, Il, di Volterra nel MCDLXXII: poesie storiche contemporanee e commentario inedito di Biagio Lisci volterrano tratto dal cod. vaticano-urbinate 1202 a cura di Lodovico Frati. Bologna presso la ditta Gaetano Romagnoli edit. xliiij, 160 p. 16. L. 6,50. [I. La guerra de Volterra: poemetto in ottava rima. II e III. Due lamenti di Volterra. IV. Lamento di Volterra di Antonio Ivani. V. Due sonetti di Giovanni Zacchi volterrano. VI. Elegia latina di Gio. Battista Cantalicio a Lorenzo dei Medici. VII. Lettera e capitolo in terza rima di Giovanni Bartolomeo Ciaj a Federico II conte d'Urbino. VIII. Capitolo in terza rima di Benedetto Dei. IX. Ad Fridericum comitem montis Feretri inclitum belli ducem Blasii Liscii volterrani libellus de direptione suae patriae. — Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal sec. XIII al XVII, fondata e diretta da Francesco Zambrini, disp. CCXIV.]

Schoepke, Paul, Ph. Néricault Destouches et son théâtre. 39 S. Progr. der städt. Realschule zu Leipzig.

Schumacher, Ernst, Zur Syntax Rustebuefs. Inaugural-Dissertation. Kiel, Lipsius & Tischer. 63 S. 8. M. 1,60.

Schwan, Die Geschichte des mehrstimmigen Gesangs und seiner Formen in der französ. Poesie des 12. und 13. Jh.'s. S.-A. aus den Verhandlungen der 38. Philologenversamml. S. 121—128.

Trattato dello Spirito Santo di fra Domenico Cavalca, con altre pie letture. Testi di lingua del Secolo XIV. Imola, Galeati. 180 S.

Vannucchi, Olivo, Nuovo commento ai passi più oscuri della Divina Commedia di Dante Alighieri. Lucca, tip. eredi Grassi. 80 p. 8.

Vassallo Paleologo Fr., La concordanza dantesca: opera necessaria a ritrovare qualsiasi concetto della Divina Commedia. Fasc. I. Girgenti, tip. di Luigi Carini. 8°. p. 1—40. Cent. 75 la dispensa.

Vocabolario degli Accademici della Crusca. Quinta impressione. V. Band. III. Abtheilung. S. 481—832 (Figliare — Feudo). Florenz, Le Monnier's Nachfolger. M. 10,80.

Digitized by Google

Authors, english. 8. 11—17. Lief. 12°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. [Inhalt: 8. The tragedy of King Richard II. By William Shakspere. Mit Anm. zum Schulgebr. hrsg. v. Ed. Paetsch. Ausg. A. Mit Anm. unter dem Text. 173 S. M. 0.80; Ausg. B. Mit Anm. in einem Anhang. 123 u. 48 S. M. 0.80. — 11. Quentin Durward. By Sir Walter Scott. Im Auszug mit Anm. zum Schulgebr. hrsg. von C. Thiem. 1. Th. Ausg. A. 255 S. M. 1.20. — 12. Julius Caesar. By William Shakspere. Hrsg. von Alfr. van der Velde. Ausg. A. 155 S. M. 0.80; Ausg. B. 119 u. 39 S. M. 0.80. — 13. Childe Harold's pilgrimage. By Lord Byron. Im Auszuge hrsg. von Mart. Krummacher. Ausg. A. 168 S. M. 0.80. — 14. The three cutters. By Captain Marryat. Hrsg. von E. Paetsch. Ausg. A. 123 S. M. 0.60; Ausg. B. 94 u. 31 S. M. 0.60. — 15. Abbotsford. By Washington Irving. Hrsg. von O. Hallbauer. Ausg. A. 112 S. M. 0.60; Ausg. B. 86 u. 29 S. M. 0.60. — 16. Scott's history of Scotland, containing: The reigns of James IV, James V and Mary Stuart. Hrsg. von F. Friedrich. Mit einer Uebersichtskarte. Ausg. A. 217 S. M. 1.20. — 17. The settlers in Canada. By Captain Marryat. Hrsg. von Alb. Benecke. Ausg. A. 284 S. M. 1.20.]

— — dasselbe. for the use of schools. Nr. 8—11. Berlin, Friedberg & Mode. gr. 16. [Inhalt: 8. Enoch Arden by Alfr. Tennyson. Mit Anm. u. Wörterb. hrsg. von Ernst Regel. 41 S. M. 0.60. — 9. A selection from the sketchbook of Washington Irving. Mit Anm. u. einem Wörterverzeichn. hrsg. von Hugo Wernekke. 116 S. M. 1. — 10. The life and voyages of Christopher Columbus. By Washington Irving. Ausgew. u. mit Anm. sowie theilweiser Accentuirung hrsg. von D. Bendan. 310 S. M. 1,20. — 11. The cricket on the hearth. By Charles Dickens. Mit Anm. hrsg. von Karl Meurer. VI, 148 S.]

Bibliothèque française à l'usage des écoles. Nr. 12—16. Berlin, Friedberg & Mode. gr. 16. [Inhalt: 12. Histoire de Sindbad le marin par A. Galland. Schulausg. mit Anm., Wörterb u. Präparationen von Heinr. Löwe. 79 S. M. 0.60. — 13. Histoire de Napoléon de 1769 à 1814 par Alex. Dumas. Mit Anm. u. Wörterb. hrsg. v. Fr. Augustiny. 139 S. M. 1. — 14. Histoire d'un conscrit de 1813 par Erckmann-Chatrian. Hrsg. u. erläutert v. Alfr. v. d. Velde. 218 S. M. 1. — 15. Contes du lundi par Alph. Daudet. Hrsg. u. mit Anm. versehen von Ad. Lundehn. 109 S. M. 1. — 16. Campagne d'Italie en 1800 par Thiers. Mit Anm. u. 1 Karte hrsg. von M. Schaunsland. 125 S.]

Prosateurs français à l'usage des écoles. 60—63. Lief. 12°. Bielefeld, Velhagen & Klasing. [Inhalt: 60. Voyage en Orient. Par A. de Lamartine. Im Auszuge mit Anm. zum Schulgebrauch hrsg. von H. Lambeck. 1. Th. Ausg. A. Mit Anm. unter dem Text. 206 S. M. 1; Ausg. B. Mit Anm. in einem Anhang. 160 u. 48 S. M. 1. — 61. Napoléon à Sainte Hélène. Par Thiers. Auszug aus Histoire du Consulat et de l'Empire. Hrsg. von G. Stern. Ausg. A. 172 S. M. 0,90: Ausg. B. 131 u. 46 S. M. 0,90. — 62. Biographies d'hommes célèbres de l'antiquité. Par Charles Rollin. Hrsg. v. Gerh. Franz. 1. Th. Ausg. A. 141 S. M. 0.80. — 63. Expédition d'Egypte et campagne de Syrie. Par P. Lanfrey. Auszug aus Histoire de Napoléon I. Hrsg. v. E. Paetsch. Mit einer Uebersichtskarte. Ausg. A. 95 S. M. 0,75.]

Schulbibliothek, französische u. englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. 23—27. Bd. Leipzig, Renger. 8. [Inhalt: 23. Ausgewählte Reden engl. Staatsmänner. Für den Schulgebrauch erkl. v. J. C. A. Winckelmann. 2. Heft. Edm. Burke, Rede über die ostind. Bill des Charles J. Fox. XV, 93 S. mit 1 Karte. M. 0,90. — 24. The Duke of Monmouth (aus: History of England) by Thomas Babington Macaulay. Mit 1 Karte. Erkl. v. Otto Werner. VIII, 103 S. M. 1,05. — 25. Gulliver's travels into several remote nations of the world. Part. I: A voyage of Lilliput. Von Jonathan Swift. Erkl. v. F. Hummel. VIII, 55 S. M. 0,60. — 26. Confessions d'un ouvrier v. Emile Souvestre. Erkl. v. Otto Josupeit. VIII, 107 S. M. 1,05. — 27. Ausgewählte Erzählungen von Alphonse Daudet. Erkl. v. Ernst Gropp. XV, 91 S. M. 0,90.]

Théâtre français. 8. Folge. 2. Lief. u. 19. Folge. 2. Lief. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 12. [Inhalt: VIII, 2. L'école des femmes. Comédie en cinq actes par Molière. Mit Anm. hrsg. von Wilh. Scheffler. Ausg. A. Mit Anm. unter dem Text. 153 S. M. 0,60; Ausg. B. Mit Anm. in einem Anhang. 124 u. 34 S. M. 0,60. — XIX, 2. Le Congé. Petit-drame en un acte par Arnaud Berquin. Mit Anm. zum Schulgebrauch hrsg. von Th. Weischer. 40 S. M. 0,50.]

Wershoven, F. J., Französisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erkl. Anmerkungen, Präparation und Wörterbuch. 3. Aufl. Cöthen, Schulze. VIII, 333 S. 8. M. 2,25.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Meyer, Anfang u. Ursprung der lat. u. griech. rythmischen Dichtung (v. Dreves: Gött. gel. Anz. Nr. 7).

Schwartz, Indogerman. Volksglaube (v. Roediger: Literaturzeitung Nr. 19).

Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia (v. Werner: D. Literaturzeit. Nr. 17).

Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften (v. Brate: Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XI. 1 u. 2).

Exodus, hrsg. von Kossmann (v. V[ogt]: Lit. Cbl. 18).

Firlifimini, hrsg. von Geiger (v. Werner: Zs. f. österr. Gymnasien H. 3).

Goethe-Jahrbuch 1886 (Cbl. Nr. 19).

Idioticon, schweizerisches (v. K[ögel]: Lit. Cbl. Nr. 18).

Scherer, Geschichte der deutschen Literatur (v. Hewett: the Nation 22. April).

Schöll, Gesammelte Aufsätze zur klass. Literatur alter u. neuerer Zeit (v. Minor: Gött. gel. Anz. Nr. 6).

Wörterbuch, deutsches (Cbl. Nr. 19).

Godefroy, Dict. de l'ancienne langue franç. I. J. (v. A. Jacques: Rev. crit. 14).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Der Vorstand des „Niederdeutschen Sprachvereins" hielt am Gründonnerstag eine Sitzung in Lübeck. In Angriff genommen wird eine neue Serie „Forschungen", welche mit Holthausens „Soester Grammatik" demnächst eröffnet werden soll. Für die „Neudrucke" ist die Ausgabe des „Slömer" von Bolte angenommen; für die „Niederdeutschen Denkmäler" wird noch immer auf Dr. K. Nergers vollständige Ausgabe des Nicolaus Rütze gewartet. Das Bauersche Waldecker Wörterbuch, bearbeitet von Dr. Collitz, geht dem Drucke entgegen. Der Besuch der Stockholmer Bibliotheken, um nach niederdeutschen Handschriften und Incunabeln zu forschen, ist aufgegeben, da sichere Nachrichten die Fruchtlosigkeit erwiesen haben. Dagegen sollen die Kopenhagener Bibliotheken später bereist werden, sobald über die Bestände ein besserer Ueberblick erzielt worden; eine geeignete Kraft hat sich dazu erboten und ist in Aussicht genommen.

Bei der Bewerbung um den Bauerschen Preis für eine Darstellung der deutschen Dialekte ist Herrn Oberlehrer Dr. Bruno Haushalter in Rudolstadt die Hälfte der Preissumme zuerkannt worden.

Die englische Goethe-Gesellschaft wird herausgeben: jährlich einen Band ihrer Verhandlungen, eine allgemeine Einführung in Goethes Werke, besondere Einleitungen zu den weniger bekannten Werken, Uebersetzungen von bis jetzt noch nicht ins Englische übertragenen Werken.

Herrn Dr. Pakscher (Rom) ist es gelungen, das Autograph Petrarcas, nach welchem im Jahre 1501 die Aldinische Ausgabe des Canzoniere, aber mit willkürlichen Aenderungen, erfolgt ist, in der Vaticana wieder aufzufinden, in der es bisher vergeblich gesucht worden ist. Es enthält sämmtliche Sonette und Canzonen. z. Th. von des Dichters Hand, zum andern unter seiner Aufsicht geschrieben. P. hat bereits der Accademia de' Lincei in Rom von seinem Funde Mittheilung gemacht und wird binnen Kurzem nach der Handschrift, deren Authenticität er als unzweifelhaft nachweisen kann, eine nunmehr definitive Ausgabe der Gedichte Petrarcas erscheinen lassen.

Der Privatdocent Dr. J. Franck in Bonn ist zum ao. Professor für niederdeutsche und niederländische Sprache und Literatur ernannt worden. — Der bisherige ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau, Dr. E. Kölbing, wurde zum ord. Professor befördert.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Span. u. Portug.); Cohn, Berlin (Deutsche u. ausl. Lit.); Merkel, Erlangen (Rom. Spr. u. Lit.); Steinkopf, Stuttgart (Literatur, Deutsch).

Abgeschlossen am 26. Mai 1886.

Digitized by Google

Neuphilologentag in Hannover

am 4., 5. und 6. October 1886.

Nachdem der vom „Verein für neuere Sprachen zu Hannover" im März d. J. erlassene Aufruf zu einer Versammlung aller deutschen Neuphilologen bei den Professoren wie Lehrern des Englischen und Französischen lebhaften Anklang gefunden hat und den bisher eingelaufenen Meldungen zufolge das Zustandekommen des Tages als gesichert erscheint, fordert der Hannoversche Verein, der auch das Deutsche mit in den Bereich seiner Verhandlungen zieht, nochmals die Herren Germanisten und alle bisher noch nicht beigetretenen Herren Professoren und Lehrer des Französischen und Englischen auf, **bis zum 1. Juli d. J.** ihre Adresse, etwaige Vortragsthemata und Wünsche in Bezug auf die Verhandlungen, sowie den Beitrag von 1 Mark an den „Oberlehrer Ad. Ey, Hannover, Körnerstrasse 26", einzusenden und damit ihre Theilnahme an der jetzt endgiltig auf den 4., 5. und 6. October d. J. festgesetzten Versammlung zu erklären. Alle auf dieselbe bezügliche Schriftstücke, auch der Verhandlungsbericht werden den Theilnehmern seinerzeit zugestellt werden.

Für den „Allgemeinen Verband der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft" beabsichtigt der Hannoversche Verein folgende Punkte vorzuschlagen:

1) Der Zweck des Verbandes ist: die Pflege der neueren Sprachen, insbesondere will er eine stete Wechselwirkung zwischen Universität und Schule, zwischen Wissenschaft und Praxis fördern.
2) Diese Aufgabe erstrebt er:
   a. durch alljährlich wiederkehrende Versammlungen, auf denen wissenschaftliche und pädagogische Fragen aus dem Gebiete des Deutschen, Englischen und Französischen erörtert werden;
   b. durch Gründung von Vereinen, welche wieder unter einander durch Austausch ihrer Jahresberichte etc. in Verbindung treten und welche die vereinzelt wohnenden Vertreter und Freunde der neueren Sprachen durch wissenschaftliche Lesezirkel an sich anschliessen, und zuletzt
   c. durch gemeinsame Unterstützung aller auf die Hebung des neusprachlichen Unterrichts gerichteten Bestrebungen im In- und Auslande.
3) Mitglied wird jeder Lehrer und Professor der neueren Sprachen, sowie auch die einem neusprachlichen Vereine angehörenden Nichtfachmänner gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrages von 1 Mark.
4) Den Verband vertritt ein Vorstand von drei Personen, die zugleich am Verbandstage Vorsitzende sind, und zwar soll derselbe bestehen aus einem Universitätslehrer, einem Schulmann und dem Vorsitzenden desjenigen Vereins für neuere Sprachen, an dessen Wohnort die nächste allgemeine Versammlung stattfindet. Der Ausschuss dieses Vereins steht dem Vorstande des Verbandes in der Geschäftsführung zur Seite.

Hoffentlich zeigt ein zahlreicher Besuch der Versammlung zu Hannover am 4., 5. und 6. October d. J., dass die Berufung derselben für die junge mächtig aufblühende Wissenschaft eine durchaus zeitgemässe war. Der „Verein für neuere Sprachen zu Hannover", allein von dem Wunsche beseelt, das Studium der neueren Sprachen zu fördern, erwartet, dass die Versammlung eine Vereinigung **aller** Vertreter der neueren Sprachen zu gemeinsamer Thätigkeit anbahnen wird.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Altenglische Bibliothek

herausgegeben
von
Eugen Kölbing.

Erschienen:

I. Band: **Osbern Bokenam's Legenden**, herausgegeben von C. Horstmann. geh. M. 5.60

II. Band: **Amis and Amilonn**, zugleich mit der altfranzös. Quelle herausgegeben von Eugen Kölbing. Nebst einer Beilage: Amícus ok Amilíus Rímur. geh. M. 7.—

III. Band: **Octavian. Zwei mittelenglische Bearbeitungen der Sage**, herausgegeben von G. Sarrazin. geh. M. 4.50

Unter der Presse:

Arthour and Merlin herausgegeben von Eugen Kölbing.

Englische Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts
herausgegeben
von
Karl Vollmöller.

Erschienen:

I. Band. **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A Tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville. A. D. 1561. Edited by L. Toulmin Smith. geh. M. 2.—

II. Band: **Marlowe's Werke**, historisch-kritische Ausgabe von Hermann Breymann u. Albrecht Wagner. I. **Tamburlaine** hrsg. von Albrecht Wagner. geh. M. 4.—

III. Band: **Mountford, The Life and Death of Doctor Faustus**, made into a farce. London, 1697, herausgegeben von Otto Francke. geh. M. 1.20

Unter der Presse:

Euphues. The anatomy of Wit by John Lyly, M. A. edited with the First Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia, Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.
HERAVSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.
8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.—
Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.—

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Dante-Forschungen.
Altes und Neues
von
Karl Witte.

I. BAND.
Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo del Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Jul. Thaeter. geh. M. 12.—

II. BAND.
Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. M. 15.—

Abdrücke der beiden **Dante-Bildnisse** auf chinesischem Papier mit breitem Rande à M. 2.40.

Molière's
Leben und Werke
vom
Standpunkt der heutigen Forschung
von
R. Mahrenholtz.
(Französische Studien II. Band.)
geh. M. 12.—

Kleinere Ausgabe geh. M. 4.—, geb. in Lwdbd. M. 5.—.

Shakspere.
Sein Entwicklungsgang in seinen Werken.
Mit Bewilligung des Verfassers
übersetzt von
Wilhelm Wagner.
geh. M. 7.50.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Neu erschienen:

Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires par **Eduard Koschwitz.** Quatrième édition enrichie et augmentée. Avec un fac-similé. Geh. M. 1.—

Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. Von **Dietrich Behrens,** Privatdocent der romanischen Philologie an der Universität zu Greifswald. I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. (Franz. Studien V. Bd. 2. Heft. Einzelpreis M. 7.60

Soeben erscheint:

Revolution
der
Litteratur
von
Karl Bleibtreu.

Zweite stark vermehrte Auflage.
Eleg. brohc. Preis 1,50 Mark.

Längst hat sich Einsichtigen die Ueberzeugung aufgedrängt, dass wir an einem neuen Wendepunkt der Litteraturentwickelung angelangt sind, dass eine neue Sturm- und Drangperiode sich allgewaltig erhebt, aus welcher das Bleibende und Wahre nach unklarer Gährung sich gestalten wird. So hat denn einer der Hauptvertreter der neuen Litteraturrichtung den Versuch gewagt, schneidigen, präcisen Ausdruck für die Ziele und bisherigen Erfolge derselben zu bieten. Man kennt Bleibtreu's unerschrockene Kampflust und wird daher nicht staunen, mit wie genialer Sicherheit hier alle Talmi-Grössen der Reklame zerschmettert und so manche verkannten Verdienste zu Ehren gebracht werden. Die Broschüre, welche das grösste Aufsehen erregt, ist berufen wie ein reinigendes Gewitter am litterarischen Himmel zu wirken.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.
In allen Buchhandlungen zu haben.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)
Soeben erschien:

Handbuch
der
deutschen Alterthumskunde.
Uebersicht
der Denkmale und Gräberfunde
frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit.
Von **L. Lindenschmit.**
In drei Theilen. Royal-Octav. geh.
Erster Theil. **Die Alterthümer der merovingischen Zeit.**
Mit Holzstichen. 2. Lieferung. Preis 12 Mark.

Verlag von J. A. Barth in Leipzig.

Fr. Diez. Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1882. M. 10.—

Fr. Diez. Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1883. M. 6.40

Unveränderter Text mit zahlreichen im Druck kenntlichen Zusätzen des Herausgebers.
In Halbfranzband M. 1.25 höher.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Mitte Juni zur Ausgabe bereit:

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.
III. (Schluss-) Theil.

Inhalt:

Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.

(Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.)

Preis geheftet M. 10.—

Diejenigen Besitzer der früher erschienenen zwei Theile des Werkes, welche auch den dritten anzuschaffen wünschen, werden gebeten, sich wegen Vorlage an eine Sortimentshandlung zu wenden, da die Fortsetzung nur auf Verlangen geliefert wird.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — Druck von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 7. Juli. 1886.

Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens (Misteli).
Lasius, Das friesische Bauernhaus (Hunziker).
Henning, Die deutschen Haustypen. Nachträgl. Bemerkungen (Hunziker).
Hartmann-Abele, Volkslieder, in Bayern, Tirol und Salzburg gesammelt (Milchsack).
Litzmann, Briefe von Anna Maria v. Hagedorn an ihren Sohn Christian Ludwig (Muncker).
Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s 22. u. 24. Heft (Koch).
Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft XX (Proescholdt).
Wershoven, Englisches Lehrbuch auf phonet. Grundlage (Wolpert).
Nyrop, Adjektivernes konsbojning i de romanske Sprog (Meyer).
Cristian v. Troyes sämmtliche Werke hrsg. von W. Foerster. 1. Cliges (Baist).
Engwer, Anwendung der Tempora perfectae statt der Tempora imperf. actionis im Afrz. (Schulze).
Biadego, Da libri e manoscritti spigolature (Wiese).
Crane, Italian Popular Tales (Liebrecht).
Fesenmair, Spanische Bibliothek mit deutschen Anmerkungen 1. 2 (Kressner).
Aquenza, Sammlung span. Lust- und Schauspiele 1—3 (Kressner).
Diercks, El Cuento del Cautivo. Episode aus dem Don Quijote (Kressner).
Sauer-Röhrich, Diálogos Castellanos (Kressner).
Vogel, Enseñanza Practica para aprender pronta y fácilmente la lengua alemana (Kressner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Meyer und Schulze, Erwiderung und Antwort.

Wegener, Ph., Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle, Max Niemeyer. 1885. VIII, 208 S.

Alle Sprachelemente sind ursprünglich Wortsätze, die das Neue, Interessante d. h. psychologische Prädicate enthielten, wodurch der Wille einer fremden Person so bestimmt werden sollte, wie es dem Sprechenden werthvoll erschien: im Imperativ, in Frage, im Hinweis auf einen Gegenstand der Anschauung, in der Aufforderung, sich Gedächtnissbilder zu vergegenwärtigen; der Egoismus war's, der zu diesen Sätzen veranlasste. Umgekehrt war für das Verständniss dieser Wortsätze die Sympathie des Hörers die conditio sine qua non, ohne welche er nicht einmal zum An- oder Zuhören gekommen wäre, und positiv unterstützte ihn die Anschauung der ganzen Situation, Ton und Geberde des Sprechenden, die Erinnerung an frühere Vorfälle, die eigne Beschäftigung und der dadurch gegebene Ideen- und Interessenkreis. Das gilt nicht bloss für den Wortsatz, den übrigens auch die heutige Sprache kennt (auf der Stelle! den Kerl! u. s. w.), sondern für den ausgebildeten Satz, für die Periode, für jedes geschlossene sprachliche Kunstwerk, weil sie alle etwas Werthvolles und Interessantes, psychologische Prädicate, vermitteln wollen. Complicirtere Verhältnisse erforderten die Beigabe von Expositionsmitteln oder psychologischen Subjecten, wozu das Material diejenigen Elemente lieferten, welche als Prädicate des Wortsatzes durch häufige Wiederholung verblasst und ihrer Anschauungs- oder Vorstellungsgruppe congruent geworden waren. Es gibt also zwei Klassen von Sprachelementen: solche der Exposition, welche auf das durch Anschauung oder Erinnerung Bekannte hinweisen, und solche des Prädicates, welche etwas Neues, Interessantes hinzubringen, und zwei Arten der Anordnung: 1) zuerst Prädicat, dann Exposition, oder die naive Form der nachträglichen Correctur; sie verräth grössere Begier und Lebhaftigkeit; 2) zuerst Exposition, dann Prädicat, die ruhigere und verstandesmässigere Ausdrucksweise. Beide Anordnungen gelten ebenso wohl für ganze sprachliche Werke — denn nach der ersten stürzt man den Leser in medias res, die zweite herrscht in Chroniken, Biographien, Märchen vor — als auch für Sätze und Wortformen. Die Wortformen der ältesten indogermanischen Zeit folgen der ersten Weise, weil sie die formalen Theile, die Personal- und Casusendungen, hinten enthalten: *venit* er kommt, *ἄνθρωπος* der Mensch. Ein Verbum war indessen für den directen unmittelbaren Gefühls- und Willensausdruck, und daraus bestand Rede zuerst ausschliesslich, ganz entbehrlich. Erst als der Redende sich mit dritten Personen zu identificiren und doch wieder von ihnen zu unterscheiden begann, so dass er von dritten aussagte, was er hätte thun und erfahren können, erst da kam das Verb auf; die Formen der Aussage müssen einfach als Referat, als indirecte Rede verstanden werden: *venit* steht nach S. 205 mit *eum venire* auf einer Stufe; denn *t* = *eum* sei ursprünglich Accusativ und abhängig von der Geste des Subjectes, gewissermassen ein „sieh ihn — kommen“, und erst nachträglich durch Mechanisiren jener Geste als Subject der Verbalwurzel gefühlt worden; so verschiebt sich ja auch „ich sehe das: er kommt“ zu „ich sehe, dass er kommt“. Aber

Digitized by Google

auch dann, wenn Aussage und damit Erzählung stattfindet und die Rede theoretisches Wesen annimmt, bildet die Erwartung und die Zweckvorstellung wichtige Factoren für das Verständniss; die Erwartung, etwas Interessantes und Werthvolles zu vernehmen, und wäre es auch nur die Verlobung am Ende des Romans, bestimmt den Hörer, das Ganze und seine Abschnitte, die darauf vorbereiten, auf- und zusammenzufassen, während die Zweckvorstellung bei seinen eignen und Andrer Handlungen ihm Anhaltspunkte zur Beurtheilung und Deutung des Erzählten an die Hand gibt. In Kapitel D stellt der Verf. ausführlich dar, wie auch kein Verb eine Handlung genau bezeichne, sondern zur Begrenzung des unbestimmten Verbalinhaltes nothwendig Subject, Object und adverbiale Bestimmungen hinzukommen müssen. Derselbe Prozess, der in *venit* das *t* der Exposition mechanisirt und mit dem prädicativen Stamme zu einem Ganzen condensirt, kann weiter greifen und ursprüngliche Sätze zu blossen Wörtern degradiren, wie es bei lat. *quam vis*, griech. δῆλόν ὅτι, franz. *peut être* u. s. w. geschah. Gleichzeitig erzeugt aber immer wieder der Dichter, der Redner, der lebhafte Sprecher überhaupt neben den mechanisirten oder formal-abstract gewordenen Worten und Wendungen frische, der Situation und dem Augenblick angepasste und bethätigt damit die ursprüngliche Sprachkraft. Man darf daher auch die Grammatik nicht von der Poetik, Rhetorik und Stilistik losreissen, weil ihre zerlegende individualisirende Darstellung diejenigen Sprachweisen, natürlich nur mit anderem Materiale, zurückführt, von denen auch die Grammatik ausgegangen ist.

Das die Hauptgedanken der inhaltreichen Schrift, deren Verdienst darin besteht, die Sprache nicht bloss als Product des passiven unselbständigen Gedächtnisses und der vieldeutigen Ideen-Association gefasst, sondern als Ausfluss der ganzen Psyche betrachtet zu haben. Sie leidet vielleicht nur daran, zu ausschliesslich vom Indogermanischen auszugehen und doch für alle Sprachen giltige Sätze aufstellen zu wollen; für diese Beschränkung dürften indessen die meisten Leser dem Verf. eher Dank wissen. Jedenfalls bestimmt die Art und das Mass dessen, was der Verf. Mechanisirung nennt, und dessen, was man mit dem Namen der Analogiewirkung begreift, am meisten den Kulturwerth der einzelnen Sprachen. Hat man der letzteren so grosse Aufmerksamkeit gewidmet, so machte Wegener den glücklichen Versuch, auch der andern zu ihrem Rechte zu verhelfen, die mehr die Bedeutungslehre und das Gebiet der Syntax, als die Laut- oder Formenlehre betrifft. Von den Betrachtungen des Verf.'s aus fällt auf viele Erscheinungen des Lateinischen, Griechischen und Deutschen, wie dessen Schrift erweist, ein erwünschtes oder mindestens neues Licht.

Basel. Franz Misteli.

Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. 55. Heft. 1. Theil: Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte vorzugsweise in der Küstengegend zwischen der Weser und dem Dollart. Von O. Lasius. VI, 34 S. 8. — 2. Theil: Die deutschen Haustypen. Nachträgliche Bemerkungen von R. Henning. 34 S. 8. Strassburg, Trübner. 1886.

Meitzen und Henning haben das unbestrittene Verdienst, die Untersuchungen über das deutsche Haus in Fluss gebracht, ihnen Ziel und Weg gewiesen zu haben. Den gegenwärtigen Stand der Forschung bezeichnet letzterer richtig, wenn er sagt: „Vor der Hand gehört eine Reihe mehr monographischer Mittheilungen zu den dringenden Bedürfnissen."

Einen Beitrag dieser Art bringt das Schriftchen von Lasius. Die beigegebenen Zeichnungen, die technisch genauen Baubeschreibungen verrathen den kundigen Architekten, und dass ein vielbeschäftigter Oberbaudirector im Alter von 88 Jahren zu solcher Bearbeitung des volksthümlichen Hausbaues seines friesischen Heimatlandes Lust und Musse gefunden, verdient volle Anerkennung.

Henning hatte die friesische Bauart als autochthone, von der sächsischen unabhängig entwickelte gefasst. Meitzen hatte beide zu einem Gesammttypus vereinigt. Genügendes Material fehlte. Lasius hat die Frage so gelöst: gemeinsam ist beiden Typen die senkrechte Stellung der dreischiffigen Scheune zur damit verbundenen Wohnung; unterschieden sind sie a) durch die Construction und die Verwendung der Diele, welche im sächsischen Hause zwischen den Wirthschaftsräumen offen liegt, während der Friese hier im „Berg" sein Heu und seine Garben aufschichtet, b) durch die Art der Verbindung von Wohnung und Scheune; nämlich das „Flet" mit Herd und Ehebett bildet den Abschluss der sächsischen Diele selbst, während die friesische Wohnung sich mehr und mehr ablöst und zuletzt nur noch durch einen Mittelgang mit der Scheune zusammenhängt.

Henning verfolgt die so nachgewiesene ostfriesische Anlage bis nach Westfriesland und bis ins Eiderstedter Land, bespricht die wenigen von Lasius beigebrachten mundartlichen Benennungen, und entgegnet auf die Recensionen von L. Ehrhardt (Sybels historische Zeitschrift 51, 498 f.) und K. Weinhold (Ltbl. 1882, Nr. 11). Bei diesem Anlass erfahren wir Näheres über das Verhältniss der fast gleichzeitigen und gleichbetitelten Publikationen von Meitzen und Henning über „das deutsche Haus".

Bei Besprechung der Bautypen der kimbrischen Halbinsel äussert Henning den Wunsch, dass auch der volksthümliche Baustil der von hier ausgewanderten englischen Stämme möchte aufgeschlossen werden. Wir dürfen den Wunsch auch auf die Normandie ausdehnen, wo die alterthümliche Hofanlage hinter Wall und Graben und die seltsam geformten Strohdächer noch fortdauern.

Die oberdeutsche Gruppe umfasst bei Henning das fränkische, alemannische, bairische und schweizerische Haus. Meitzen stellt das letztere gesondert. Weinhold sagt nichts darüber. Uns will es scheinen, es sei Vervollständigung und sorgfältigere Sichtung des Materials abzuwarten. Beiläufig bemerkt, kommt von den zwei Typen aus dem Schwarzwald, welche Henning (DH. S. 16) gibt, der eine (Nr. 7) im

Digitized by Google

südlichen Theile des Schwarzwaldes mit meinem Wissen gar nicht vor, der andere (Nr. 9) nur selten, während eine dritte ebenfalls alte Form die häufigste ist: Stube (an Stelle des Vorplatzes a in Nr. 8) und Küche liegen neben einander am Hausgang, der Herd parallel zum First (statt ihn zu kreuzen), vor Stube und Küche am gemauerten Giebel die Kammern (an Stelle von b c e in Nr. 8); dieser Theil (Giebel und Kammern) ragt zu beiden Seiten vor und bildet mit dem übrigen Haus ein T; an die überragenden Arme dieses T schliessen sich die Lauben an, welche, mit Fenstern vor der Stube, rings um das Haus oder doch um die Stirntraufseite sich hinziehn, eine Lücke für die Einfahrt abgerechnet, wo diese sich im Erdgeschoss findet.

Ueber das schweizerische Haus bemerkt Henning: „Thatsächlich ergibt sich aus dem inzwischen (seit dem Erscheinen seines „Deutschen Hauses") vollständiger angewachsenen Material, welches besonders Gladbach („Der Schweizer Holzstil u. s. w." Zürich 1882; „Holzarchitektur der Schweiz", zweite vermehrte Auflage, Zürich 1885) vorgelegt hat, mit noch grösserer Deutlichkeit, dass die schweizerische Bauart nicht nur eng mit der oberdeutschen zusammenhängt, sondern dass sie auch speciell an die einfacheren Typen des alemannischen Hauses sich anlehnt." Dieser Satz bedarf der Erklärung. Eine allgemein schweizerische Bauart gibt es überhaupt nicht. Was man etwas ungenau so nennt, bezieht sich ausschliesslich auf das alemannische und burgundische Gebirgshaus. Im weitern gilt, was Meitzen (DH. S. 13) sagt: „Das ganze Alpengebiet gehört einer bunten Völkermischung an, welche wie im Menschenschlage selbst und in der Sprache, so auch in den Ansiedelungen und in der Hausform Verschiedenheiten erzeugen musste, deren lokale Constatirung sehr specielle und vielseitige Untersuchungen erforderlich macht." Gladbach hat nun allerdings in der zweiten Ausgabe des „Schweizer Holzstils", verglichen mit der ersten, seine Erhebungen bedeutend weiter ausgedehnt, aber zur annähernden Vollständigkeit fehlt noch sehr viel. Die wesentlichste Lücke betrifft das zwar in Stein gebaute Stammhaus der romanischen Westschweiz, welches aber wegen der daraus hervorgegangenen Mischformen auch für die Holzbauten der deutschen Schweiz nicht unerheblich ist. Selbst das Gegebene, hervorragend in Bezug auf constructive Zeichnung und Erklärung, wird den geschichtlichen Verhältnissen und der innern Bauform nicht immer gerecht. Dass im Jaunthal das Deutsche nicht vom Kanton Bern her Eingang gefunden hat, wie Gladbach meint (Holzarchitektur S. 58), sondern dass dieses Thal, sowie Charmey (deutsch Galmis) sammt Umgegend ursprünglich deutsch gewesen, sei hier nur im Vorbeigehn bemerkt. Aber warum ist das aargauische Ständerhaus, das alterthümliche „dreisässige Stockhaus", wie es die Mundart nennt, mit seinem gewaltigen Zeltdach, mit der heimeligen Wohnung in Holz auf der einen, mit dem überhöhten „Stock" in Stein auf der andern Traufseite, mit der geräumigen Küche und dem „Eren" in der Mitte, von Gladbach (Holzarchitektur S. 57) so völlig misskannt und in ein Doppelhaus nach burgundischer Art, mit der es auch gar nichts gemein hat, verwandelt worden? Der Zufall wollte es, dass in dem von Gladbach untersuchten Hause (Schweizer Holzstil, 2. Ausg., S. 11 f.) eine jüngst eingefügte Scheidewand die ursprüngliche Anlage entstellte. Das ist Alles.

Auch seine Darstellung des Hauses der Urkantone, in welchem Henning (DH. S. 19) die Urzelle des alemannischen Hauses erblickt, ist in zwei nicht ganz unwesentlichen Punkten zu berichtigen. Gladbach verlegt den Herd an die Mittelwand zwischen Stube und Eren, und das ist für neuere Bauten allerdings ausnahmslose Regel, aber je älter das Haus ist, um so häufiger tritt der Herd zurück an den hintern deshalb gemauerten Giebel. Ferner schreibt Henning (DH. S. 19) nach Gladbach: „Der Rauch sucht sich durch den obern bis unter das Dach zum Theil offenen Küchenraum einen Ausweg durch kleine Giebellucken." Solche Rauchlucken in Wand und Giebel kommen allerdings in verschiedenen Gegenden der Schweiz vor, aber das rein alemannische Haus der innern Schweiz, von dem hier die Rede ist, zeigt in ältern Exemplaren durchweg die bewegliche Rauchklappe in der Nähe des Firstbaums.

Die Beschreibung des burgundischen Hauses bei Gladbach und Henning ist im Allgemeinen zutreffend. Nur Weniges sei beigefügt. Die charakteristische Stellung des Herdes in der Mitte der Küche begegnet noch ziemlich häufig. Dieser Herd ist, verschieden vom romanischen und alemannischen Herd, meist von ungefähr zwei Fuss hohen, oft noch höhern Steinplatten eingefasst. An einer solchen Herdeinfassung ist in einigen Dörfern des Kantons Bern die Benennung „Bilstein" haften geblieben (Rochholz, Der Wielstein, in der Argovia, Band XVI, S. 153 f. Aarau 1885). — Der burgundische Bohlenkamin erreicht oft riesige Dimensionen. Im Dorfe Gilley in der Franche-Comté fand ich einen solchen von 7 auf 8 Meter ins Gevierte an der Basis. Im Greierzerthale heisst dieser Kamin „la bouarna", in den Ormonts „la borne". Wer wäre dabei nicht an die nordische Brunnenstube (Henning, Die deutschen Haustypen, S. 13) erinnert? (Für die Wortform vgl. GW. s. v. born.)

Die Annahme von Henning, im Engadin seien Alemannen angesiedelt gewesen, und das dortige Haus halte die Mitte zwischen dem schwäbischen und bajuvarischen (DH. S. 148 f.), erregt grosses Bedenken. Die Geschichte, so viel mir bekannt, weiss von keiner alemannischen Ansiedlung im Engadin. Mit Ausnahme des untersten Theiles, wo das Deutsche von Martinsbruck und Finstermünz heraufdringt, spricht das Thal ausschliesslich „romansch". Die Hausanlage selbst hat mit deutscher Bauart keine nachweisbare Verwandtschaft, es wäre denn, der Blockbau im Innern des Engadiner Hauses würde dafür in Anspruch genommen.

Aarau, 9. März 1886. J. Hunziker.

Volkslieder. In Bayern, Tirol und Land Salzburg gesammelt von Aug. Hartmann. Mit vielen Melodien nach dem Volksmund aufgezeichnet von H. Abele. Erster Band: Volksthümliche Weihnachtslieder. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1884. 8.

Digitized by Google

Die vorliegende Sammlung bildet ein besonders werthvolles Glied in der stattlichen Reihe ähnlicher Veröffentlichungen, welche wir in den letzten Jahren zu verzeichnen gehabt haben. Hartmann hat sich durch dieselbe das grosse Verdienst erworben, was von dem einstmals so reichen Schatze oberbayerischer Volkslieder noch bis in unsere Zeit erhalten war, wenigstens dem Literatur- und Kulturhistoriker gerettet zu haben. Schon in seiner vortrefflichen Abhandlung über das „Weihnachtspiel und Weihnachtlied in Oberbayern" (München 1875), mit welcher er seine Studien auf diesem Gebiete eröffnete, beklagt er es, dass das Meiste im Untergange begriffen sei. Er ist noch gerade recht gekommen, den völligen Verlust von uns abzuwenden. Mit wie viel Glück und Geschick er seitdem seine Forschungen nach alten Manuscripten und bei kundigen Leuten, welche Texte und Melodien der einst so beliebten Gesänge im Gedächtnisse bewahrten, fortgesetzt hat, bewiesen schon seine „Volksschauspiele aus Bayern und Oesterreich-Ungarn" (Leipzig 1880), das beweist nun auch dieser erste Band der Volkslieder, welcher in sorgfältiger Auswahl aus einem zehnfach grösseren Vorrath allein 152 Weihnachtslieder bringt und 170 Melodien.

Diese Lieder wurden um Weihnachten im Familienkreise, von umherwandernden Personen vor den Häusern und, was namentlich interessant ist, auch in den Kirchen von eignen Kirchsingergesellschaften gesungen; von einigen wird dies ausdrücklich bezeugt, von andern darf es mit gutem Grunde vermuthet werden. Gerade diese letztern haben die meiste Neigung und das Privileg einen humoristischen Ton anzuschlagen. Inhalt und Form der Lieder ist, obschon sie sich alle um die wenigen bedeutsamen Ereignisse des Christfestes, die Engel, die Hirten, das Kindlein in der Krippe, die heil. drei Könige drehen, doch so mannigfaltig, dass man nicht leicht, auch beim Lesen einer grösseren Anzahl ermüdet. Vor allem die Eingänge sind überaus vielgestaltig und in ihren lebendigen Anknüpfungen an volksthümliche Situationen und Vorstellungen von packender Kraft. Sind die Gedanken und Empfindungen auch nicht immer poetisch, so entschädigt dafür die treuherzige Frömmigkeit und die schlichte Natürlichkeit reichlich.

Die Ausstattung und Einrichtung des Buches ist ganz so wie in den Volksschauspielen. Nach der Melodie und dem Texte folgt die Angabe des Fundortes, dann literargeschichtliche Erläuterungen und Worterklärungen; wegen dieser letzteren wird jedoch ausserdem auf das Glossar zu den Volksschauspielen verwiesen.

Papier und Druck sind vorzüglich. Die Einrichtung des Satzes hätte indessen schöner sein können, wenn die unnöthige Mischung zweier Schriftgattungen vermieden, die Zweispaltigkeit des Satzes folgerichtig durchgeführt und nur 1/3-Gevierte als Ausschluss verwandt worden wären. Auch das übermässig grosse Octavformat ist nicht schön; wann wird man endlich einsehen, dass das Bedürfniss solcher grossen Formate ästhetisch und praktisch allein durch entsprechende Quartformate befriedigt werden kann?

Wolfenbüttel. G. Milchsack.

Briefe von Anna Maria von Hagedorn an ihren jüngeren Sohn Christian Ludwig 1731—32.

Herausgegeben von Dr. Berthold Litzmann. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss. 1885. VI, 100 S. 8.

Sie machen einen eigenthümlichen Eindruck auf den Leser, diese 17, grossentheils sehr umfangreichen Briefe. Verdienten sie wirklich, so ausführlich und buchstabengetreu abgedruckt zu werden, die hundert und aber hundert Mittheilungen, Anweisungen und Regeln der besorgten Mutter an ihren „herzvielgeliebten" Sohn? Was kümmern uns die Knöpfe, die er in seine Röcke oder Hosen nähen, das Futter, das er aus einem Kleide austrennen und ins andere einsetzen lassen soll, was sein Theekessel, seine Hüte und Tabakssorten, was der Preis, für den das alles und mehr dergleichen in Hamburg oder Altdorf zu haben ist? Diese Frage wird sich so ziemlich jedem Leser jener Briefe zuerst aufdrängen trotz der gegentheiligen Versicherung, mit der Litzmann sein Vorwort schliesst. Aber fährt er nun, unbeirrt durch diese Kleinlichkeiten, in der Lectüre fort, so stösst er bald auf Sätze, welche ihm die Briefstellerin auf einmal interessanter erscheinen lassen, ja ihm unbedingt Achtung und Liebe zu ihr abgewinnen. Da spricht die Mutter aus tief bekümmertem, aber treu liebendem, zu jedem Opfer bereitem Herzen zu dem Sohn; die verständige, in der Schule des Lebens gereifte Frau legt dem talentvollen und mit den besten Vorsätzen ausgerüsteten, aber noch mannigfach schwankenden Jüngling vortreffliche, von wahrer Weltkenntniss und Gottesfurcht zeugende Betrachtungen und Mahnungen ans Herz. Und das geschieht alles in der schlichtesten, ja sprachlich unbeholfensten Weise, so dass trotz dem hohen Ernste, mit dem die wackere Frau es meint, ihre Schreibart uns nicht selten ein Lächeln auf die Lippen zwingt. Nichtsdestoweniger fühlen aber auch wir das Eindringliche dieser liebenswürdigen Mahn- und Warnreden. So beruht der Werth der Litzmannschen Publikation vornehmlich auf dem anschaulichen und wohlthuenden Bilde von dem Charakter der Wittwe v. Hagedorn, das uns aus der Gesammtheit der Briefe entgegentritt. Geringer ist die sachliche Belehrung, welche wir daraus erfahren. Der Literarhistoriker speciell lernt aus der Lectüre im Einzelnen nicht viel Neues, obwohl Friedrich v. Hagedorns Name ziemlich in jedem Briefe vorkommt; er gewinnt aber erst aus diesen Briefen der Mutter die ihm nothwendige klare Anschauung der Verhältnisse, unter denen der heitere Dichter seine Jugend verbrachte. Dagegen sind die Briefe für den Forscher in der Hamburger Specialgeschichte eine nicht so bald zu erschöpfende Quelle und für den Kulturhistoriker überhaupt eine reiche und kostbare Fundgrube. Durch eine kurze, aber gut charakterisirende Einleitung setzt Litzmann auch den nicht fachmännisch vorgebildeten Leser in den Stand, dass er den allgemeinen Inhalt der Briefe leicht versteht; einzelne entlegene Anspielungen sind, so weit sie nicht allzu unbestimmt waren, in kurzen Anmerkungen unter dem Text erklärt.

München, 2. Dec. 1885. Franz Muncker.

Digitized by Google

Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert. 22. Heft. 1885. L. 167 S. 8. M. 1,80. — 24. Heft. 1886. CVI, 130 S. 8. M. 2. Heilbronn, Gebr. Henninger.

Der Neudruck von „Thirsis und Damons freundschaftlichen Liedern" gehört wohl mit zu den dankenswerthesten Veröffentlichungen, die Seufferts Sammlung uns bisher gebracht hat, und er gewinnt noch an Werth durch den Herausgeber. Aug. Sauer hat auch hier aufs neue die in allen seinen Arbeiten bewährte gründliche Forschung, welcher wir die Wiederherstellung des echten Kleistschen Textes verdanken, in einer musterhaften Einleitung gezeigt. Die wichtige Stellung, welche die freundschaftlichen Lieder in der Entwicklungsgeschichte unserer Literatur, der Klopstocks Auftreten unmittelbar vorangehenden Periode, einnehmen, ist seit Langem anerkannt. Neuerdings ist durch G. Wanieks tüchtige Monographie über Immanuel Pyra (Leipzig 1882) die Aufmerksamkeit auf den ersten deutschen Bundesgenossen der Schweizer in ihrem Kampfe gegen Gottsched gelenkt worden; sein Freund, der durch das Vademecum berüchtigte S. G. Lange, hat in Erich Schmidts Lessing eine unparteiischere Würdigung erfahren, als einstens Danzel ihm zu Theil werden liess. Das für die Literaturgeschichte wichtige Ergebniss des Freundschaftsbundes der beiden Hallenser Pyra und Lange sind die, zuerst von Bodmer in Zürich 1745 herausgegebenen freundschaftlichen Lieder; von ihnen veranstaltete 1749 Lange selbst in Halle eine „zweite vielvermehrte Auflage". Diese Ausgabe hat Sauer dem Neudrucke zu Grunde gelegt, dabei aber die früheren Lesarten sowie einen bisher unbekannten Einzeldruck von Pyras „Ode auf Ihro Majestät Friedrich den Andern" aus dem Jahre 1740 berücksichtigt, auch die kritischen Anmerkungen der Hallischen „Bemühungen" von 1745 mitgetheilt. Die Streitigkeiten mit Kästner, in welche Lange durch die Herausgabe gerieth, ein kleines Vorspiel zum Vademecum, sind von Sauer eingehend geschildert. Sie sind von besonderer Bedeutung, da sie offenbar von vorneherein Lessings Stellung zu Lange bestimmten. Am eingehendsten beschäftigt sich Sauer mit Pyras Hauptwerk, dem Tempel der wahren Dichtkunst, Pyras Vorbilder und ihren bestimmenden Einfluss erforschend. Das Interesse dieser trefflich durchgeführten literarhistorischen Untersuchung erstreckt sich nicht nur auf Pyras Gedicht; Sauer liefert hiemit zugleich einen bedeutenden Beitrag zur Charakteristik der poetischen Bestrebungen der ganzen Epoche. Unselbständigkeit und theologische Befangenheit sind ihre Merkmale. Als Muster schwebte Pyra der neulateinische Dichter Vida vor. Ergänzend zu Sauers Nachweisen dürfte noch kommen: IV, 84 „der junge Hirt dort in Helvetien" ist aus Hallers Alpen entlehnt. Eine Kenntniss Dantes lehnt Sauer für Pyra ab; mich hat II, 250—261 an Dante gemahnt; III, 175 erinnert an einen Ausspruch Platos. Wanieks Behauptung, dass Pyra den Einfluss Miltons nicht erfahren habe, wird von Sauer gründlich widerlegt. Im 20. Liede verdiente die Zusammenstellung J. E. Schlegels mit den Schweizern eigens bemerkt zu werden. In Thirsis Empfindungen bei Damons Hochzeitlust macht sich eine leise Nachwirkung der Hochzeitsgedichte der 2. schlesischen Schule bemerkbar; erst Klopstock vermochte es, sich auch in Liebesgedichten von dieser unerfreulichen Einwirkung völlig frei zu machen. Im 8. Liede V. 25 ist der realistische Zug in der Idylle, an Vossens ausführliche culinarische Schilderungen gemahnend, bemerkenswerth.

Den Neudruck der zuerst 1798 als erster Band von Ifflands dramatischen Werken (Leipzig, Goeschen) erschienenen Memoiren Ifflands „über meine theatralische Laufbahn" hat Hugo Holstein besorgt. In der längeren Einleitung wollte er „keine vollständige Biographie Ifflands in zusammenhängender Darstellung, sondern nur einige berichtigende und ergänzende Bemerkungen zu seiner 'Theatralischen Laufbahn'" geben. Man wird von diesem Gesichtspunkte aus der mit gründlicher Literaturkenntniss ausgearbeiteten Skizze volles Lob zuertheilen können, allerdings mit der Einschränkung, dass Holstein mehr eine Lobschrift auf Iffland als eine unparteiische Schrift über Iffland uns geliefert habe. Holstein hat vor Allem übersehen oder wenigstens nicht den nothwendigen Nachdruck darauf gelegt, dass Iffland selbst seine Autobiographie als Vertheidigungsschrift in die Welt gesandt hat (S. 128). „Damals", d. h. als man ihn von Mannheim aus des Kontraktbruches zieh, „und auch weil ich in der Folge bemerkt habe, dass man gegen mich bei Leuten an deren guter Meinung mir viel liegen muss, nicht allerdings mit Glimpf verfahren ist, habe ich beschlossen über meine Laufbahn ein Wort zu sagen". Holstein hebt S. XV selbst hervor, dass Ifflands Benehmen bei seinem ersten Anknüpfen mit Mannheim 1779 nicht so harmlos gewesen sei, als er selbst S. 40 dies darstellen möchte. Er hätte aber den Charakter der ganzen Schrift als tendenziöse Selbstvertheidigung nicht ausser Acht lassen dürfen. Ifflands Arbeit ist nicht nur für die Geschichte des deutschen Theaters, sondern auch nach mancher andern Richtung hin überaus lehrreich. Deshalb darf man aber nicht verschweigen, dass sie durch und durch theatralisch im übelsten Sinne des Wortes ist. In ihrem ganzen Tone, der Selbstverherrlichung ihres tugendhaften Urhebers ist sie ein Seitenstück zu Kotzebues kokettem Buche „das merkwürdigste Jahr meines Lebens" (Berlin 1801). Holstein hat sich verleiten lassen, Iffland so einseitig günstig darzustellen, wie es die Autobiographie thut. Holstein gibt sehr dankenswerthe und ziemlich vollständige Literaturnachweise, warum wird Tiecks Aufsatz: „Bemerkungen über Parteilichkeit, Dummheit und Bosheit. Bei Gelegenheit der Herren Falk, Merkel und des Lustspiels Camaeleon 1800" nicht erwähnt, warum nicht Tiecks vielleicht parteiische, aber jedenfalls wichtige Vergleichung von Flecks, Schroeders und Ifflands Spiel in den Kunstgesprächen des Phantasus? Ich erkenne Holsteins inhaltreiche und geschickt gruppirende biographische Skizze gerne in ihrem vollen Werthe an; ihr Werth würde aber grösser sein, wenn Holstein seinen Helden mit minder parteiischen Augen betrachtet hätte. Ifflands Aufzeichnungen, deren Verlust Holstein S. IV beklagt, befinden sich wahrscheinlich wie Ifflands ganzer

Digitized by Google

höchst umfangreicher Nachlass im Besitze von Hofrath Kürschner in Stuttgart. Der Druckfehler S. LVIII „Heinrichs V. — statt IV. — Jugendjahre" hat sich im Personenverzeichniss wiederholt.

Dem umsichtigen Leiter der ganzen Sammlung wie den Herausgebern Sauer und Holstein gebührt aufrichtiger Dank für das was sie in der Fortsetzung der Neudrucke uns geboten.

Marburg i. H., 1. Febr. 1886. Max Koch.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben durch F. A. Leo. XX. Jahrgang. Weimar, A. Huschke i. Comm. 1885. IV, 402 S. 8.

Entgegen der früheren Gepflogenheit hebt der 20. Band des Jahrbuches mit einem Vorworte an, das dem 'Menschenalter' 1864—1884 gewidmet ist. Abgesehen davon, dass der Begriff 'Menschenalter' hier etwas zu eng gefasst sein dürfte, leidet das Vorwort trotz seiner Kürze unter dem Schwulste geschraubten Ausdrucks. Ihm schliesst sich ein etwas nach Reklame schmeckendes Programm an, welches ein Gesammtbild von der Thätigkeit der Gesellschaft geben soll. Dass ein solches auf buchhändlerischem Wege in die weiteren Kreise des Publikums versandt ward, mag in unserer reklamebedürftigen Zeit als ganz gerechtfertigt erscheinen; was aber ein Wiederabdruck davon im Jahrbuche soll, ist schwer abzusehen.

Der Vortrag des leider zu früh verstorbenen Julius Thümmel gewährt einen ergötzlichen Einblick in das fröhliche, ungezwungene Kneipenleben von Merry Old England. 'Im Meermädchen' betitelt er sich und gibt in der Form einer gefälligen Plauderei ein auf eingehendsten Studien beruhendes Genrebildchen, das sich am besten als ein Pendant zu Elzes köstlichem Vortrage 'Eine Aufführung im Globus-Theater' charakterisiren lässt. Von besonderer Wirkung ist die von Thümmel gegebene witzige Lösung des Bacon-Shakespearestreites: der zu allen Teufeleien aufgelegte Lordkämmerer Hastings bindet nämlich bei Gelegenheit einer Shakespearevorlesung in Whitehall der schwerhörigen Palastdame Lady Howard das Märchen von Bacons Verfasserschaft der unter Shakespeares Namen gehenden Dramen auf, was denn, trotz einiger Verwunderung, von der schwerhörigen und leichtgläubigen alten Dame für baare Münze genommen und wacker in Umlauf gesetzt wird. Eine solche oder ähnliche Vermuthung trifft vielleicht den Nagel eher auf den Kopf als alle die dickleibigen Bücher der Bacomanen.

Die erste wissenschaftliche Abhandlung ist eine von Delius' Meisterhand ausgeführte Analyse von Shakespeares 'A Lover's Complaint'. Daran reiht sich ein schon im Jahre 1869 als Manuscript gedruckter Aufsatz Oechelhäusers über 'Die Würdigung Shakespeares in England und Deutschland', ein von geschichtlichem, politischem und wissenschaftlichem Verständnisse zeugendes Exposé, das in dem Urtheile gipfelt, wir Deutsche seien treuere Söhne Shakespeares geworden als des Dichters eigene Landsleute. Mag man Oechelhäuser in Bezug auf die ästhetische Würdigung der Shakespeareschen Dramen Recht geben, so scheint er doch den textkritischen Leistungen der Engländer zu wenig Rechnung getragen zu haben. Auch enthält sein an sich trefflicher Aufsatz manche Aeusserung, die dem Auslande gegenüber sich als deutsche Ueberhebung auszunehmen geeignet erscheint. — Der von Delius (S. 69—84) angestellte Vergleich zwischen dem Shakespeareschen Macbeth und der Davenantschen Bearbeitung ergibt, dass die letztere eine auf gedankenlosen Streichungen und geschmacklosen Zusätzen beruhende Verwässerung des Shakespeareschen Meisterwerkes ist. — Thümmel, dem es eine Lieblingsbeschäftigung war, die von Shakespeare geschaffenen Typen gruppenweise zusammenzufassen, und der im Jahrbuche bereits die Narren, die Kindergestalten, die Clowns, den miles gloriosus, die Geistlichkeit, die Greise und die Liebhaber Sh.'s meisterlich gezeichnet hat, liefert als zweiten Beitrag zum vorliegenden Bande eine Abhandlung über Sh.'s Helden (S. 85—118). Er scheidet sie in drei Gruppen, deren erste aus solchen Charakteren besteht, welche sich aus einer niederen Stufe in die Sphäre des Heroismus erheben (Edgar, Leontes, Richard II., Heinrich V.); die zweite umfasst 'die Ideale der Männlichkeit, deren Vollkraft im Kampfe mit der Welt den Sieg behauptet' (Kent, Macduff, Bastard Plantagenet, Talbot, — Salisbury und Bedford); die dritte endlich führt eine Reihe grossartig veranlagter Persönlichkeiten vor, 'die der Mangel an σωφροσύνη über die ethischen Bahnen hinausreisst und dem Untergange zuführt' (Brutus, Cassius, Coriolanus, Heisssporn, Macbeth, Richard III., Hamlet). — Dr. Vatkes Aufsatz über 'Geld und Geldwerth in Sh.'s England' (S. 119—130) ist eine zwar nicht uninteressante Sammlung von Stellen aus zeitgenössischen Autoren, in welchen Geldverhältnisse und damit in Zusammenhang stehende Dinge zur Sprache kommen, gelangt aber zu keinem zusammenfassenden Resultate. Man hat daher den Eindruck, als habe der Verf. bei richtiger Benutzung alles einschlagenden Materials etwas Greifbareres leisten müssen. — Auf S. 131—148 spricht sich Wilh. Bolin über die 'Bühnenbearbeitung des König Lear' aus. Wie zu erwarten, kann er sich mit keiner der neueren Bearbeitungen (Oechelhäuser, Possart, Eduard und Otto Devrient, Köchy) einverstanden erklären, sondern empfiehlt eine mit Geschmack und Sachkenntniss begründete Verschmelzung der Devrientschen mit der von Köchy und Possart. Leider steht nur zu befürchten, dass das Bolinsche Recept auf ebenso viel Widerspruch stossen dürfte, wie jede der bereits vorhandenen Bearbeitungen.

Es folgt ein von Prof. Leo angefertigtes Verzeichniss noch zu erklärender oder zu emendirender Textlesarten in Sh.'s Dramen, welchem sich ein solches über eine Anzahl von Fehlern in der Zählung der Globe-Ausgabe anschliesst. Es ist wohl schwerlich zu viel behauptet, dass manche Leser des Jahrbuches der Ansicht sind, die Seiten 149—171 hätten mit werthvollerem Materiale gefüllt sein dürfen. — Einen Theil des Bodens, den Prof. Zupitza in seinem 1882 gehaltenen Vortrage bearbeitete (s. Jahrb. XVIII, S. 1—31), hat Dr. Vatke in seinem Artikel über 'Bildung und Schule in Sh.'s England' wieder gepflügt, nur dass er sein Thema verallgemeinert

Digitized by Google

und auf Sh.'s Zeitgenossen ausgedehnt hat, während Zupitza sich lediglich auf die aus Sh.'s Werken hervorgehenden Illustrationen beschränkte. Bedauerlicherweise trägt diese Arbeit Vatkes denselben dilatorischen Charakter wie diejenige über den Geldeswerth in Sh.'s Tagen. Es fehlt ihr an der rechten Sichtung des angesammelten Stoffes, der sich übrigens auch noch leicht hätte vermehren lassen. — Auf S. 190—227 nimmt der Herausgeber das Wort zur Bacon-Gesellschaft und damit zugleich zu dem Bacon-Shakespearestreit überhaupt. Bei Gelegenheit einer ziemlich abfälligen Besprechung von Prof. Leos gesammelten Shakespeare Notes (London, Trübner & Co., 1885) sagt das Athenäum (Nr. 3036, vom 2. Januar 1886): There is not a grain of literary interest in the newspaper cuttings and letters that Dr. Leo has reprinted in 'Die Baco-Gesellschaft'. Diesem Urtheile können wir uns ruhig anschliessen. Wohl wäre es an der Zeit, dass ein Berufener sich der freilich undankbaren Aufgabe unterzöge, einen umfassenden Bericht über die Verbreitung des Bacon-Bacillus und die von ihm in den Köpfen schwachsinniger Menschen angestellten Verheerungen zu schreiben. Ein derartiger Bericht dürfte aber beileibe nicht aus einer beliebig zusammengetragenen Menge von Zeitungsartikeln bestehen! Vielmehr müsste er dem Beginne und Verlaufe der Krankheit streng historisch nachgehen und zugleich die kritischen Mittel an die Hand geben, die allein im Stande sind zugleich heilend und verhütend zu wirken. — Der nächste Aufsatz von Th. Gessner 'Von welchen Gesichtspunkten ist auszugehen, um einen Einblick in das Wesen des Prinzen Hamlet zu gewinnen?' ist ein Wiederabdruck des im Jahre 1877 erschienenen Programms der höheren Bürgerschule zu Quakenbrück. Derselbe wurde bereits im Jahrbuche XIII, 312 anerkennend von Prof. Elze besprochen, so dass wir hier nicht näher auf ihn einzugehen brauchen. Erwähnt sei nur, dass Ref. an dem Wiederabdrucke indirect betheiligt ist, insofern er im dritten Supplementbande von Meyers Conversationslexikon darauf hinwies, der Verf. möge seinen Aufsatz auf buchhändlerischem Wege weiteren Kreisen zugänglich machen. Mögen nun auch übelwollende Zungen behaupten, das deutsche Shakespeare-Jahrbuch sei bereits auf dem Standpunkte angelangt, sich von crambe repetita nähren zu müssen, so halten wir dem entgegen, dass es weit besser ist, ältere, schwer erreichbare gediegene Aufsätze durch Einverleibung in das Shakespeare-Jahrbuch vorzeitiger Vergessenheit zu entreissen, als die Seiten des letzteren mit Zeitungsausschnitten und dergleichen minderwerthiger Waare zu füllen.

Die literarische Uebersicht bringt, wie üblich, die hauptsächlichsten auf Shakespeare bezüglichen Erscheinungen des deutschen und englischen Büchermarktes zur Anzeige; die Art indessen, wie dies geschieht, erscheint — wie wir schon in unserem letzten Berichte (s. Ltbl. 1885 Sp. 150) andeuteten — keineswegs als die rechte und darf daher nicht länger unwidersprochen bleiben. Die Redaction beschränkt sich nämlich in den meisten Fällen darauf, einen grösseren oder kleineren Abschnitt aus der Vorrede des anzuzeigenden Buches zum Abdruck zu bringen, ein bequemes Verfahren, durch welches zwar Plan und Inhalt des betreffenden Werkes — wenn auch in einseitiger Weise — angedeutet werden mag, durch welches aber die literarische Anzeige ihres eigentlichen Zweckes, der kritischen Würdigung, zweifelsohne verlustig gehen muss. Zudem verräth die Form der wenigen aus der Feder des Herausgebers stammenden eigenen Bemerkungen nicht selten einen absonderlichen Geschmack. Als Beleg dafür mag die Besprechung des bekannten Raichschen Buches dienen (S. 292 f.), welche nach einer wenig angebrachten Parabel in die Frage ausläuft, ob es wohl nur ein Zufall sei, dass die Namen Rio und Raich denselben Anfangsbuchstaben zeigen wie — ridicule!! Auf alle Fälle steht die literarische Uebersicht des Jahrbuches nicht mehr auf der Höhe, auf welcher man sie in den älteren Jahrgängen zu sehen gewöhnt war.

Von Nekrologen finden sich diesmal im Jahrbuche diejenigen von Iwan Turgenjeff und Karl La Roche.

Unter den Miscellen beanspruchen das grösste Interesse die beiden von R. Sigismund: 'Ueber die Bedeutung des Mandrake bei Shakespeare, sowie über die historische Entwickelung dieses Begriffes' und 'Ueber die Wirkung des Hebenon im Hamlet und eine damit verglichene Stelle bei Plutarch'. Die übrigen sind zumeist übersetzte Wiederabdrücke von Shakespeariana aus englischen Zeitschriften. — Auf S. 338 ff. setzt Prof. Leo seine im Jahrb. XVIII, 286—293 begonnene Probe einer 'Concordanz der Shakespeare-Noten' fort. Bietet dieselbe bis jetzt auch nur diejenigen auf Hamlet bezüglichen Noten, welche in der Furness'schen Variorum-Ausgabe und in Notes and Queries enthalten sind, so lässt doch ihre Anlage erkennen, dass eine solche Compilation, mit grösster Sorgfalt und möglichster Vollständigkeit auf alle Werke Shakespeares ausgedehnt, dem Forscher und Erklärer von wesentlichem Nutzen sein würde. Ihrer Ausführung stehen freilich grosse Hindernisse entgegen, weshalb auf eine Vollendung so bald nicht zu hoffen sein wird.

Bereichert ist Band 20 des Jahrbuches noch durch eine Journalübersicht (1884) sowie durch die von Albert Cohn mit gewohnter Akribie zusammengestellte Shakespeare-Bibliographie der Jahre 1883 und 1884.

Was endlich den Stand der Mitgliederzahl der deutschen Shakespeare-Gesellschaft angeht, so ist derselbe erfreulicherweise in Jahresfrist von 186 auf 202 gestiegen. Zu wünschen wäre nur, dass von Seiten der jüngeren Mitglieder eine regere Betheiligung an den Bestrebungen der Gesellschaft bekundet würde; denn an ihnen ist es, Ersatz für die zahlreichen treuen und bewährten Mitarbeiter zu stellen, die seit dem Bestehen der Shakespearegemeinde aus derselben abberufen worden sind. Besonders erspriesslich würde es sein, wenn es sich jeder der jüngeren Shakespearegelehrten zur Pflicht machen wollte, das Jahrbuch regelmässig mit Beiträgen zu unterstützen.

Homburg v. d. H., 27. Januar 1886.

Ludwig Proescholdt.

Digitized by Google

Wershoven, F. J., Englisches Lehr- und Lesebuch auf phonetischer Grundlage. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. 1886. VIII, 228 S. 8. M. 2.

Wershoven, schon längst als Verfasser einer ganzen Reihe empfehlenswerther Unterrichtsmittel für die englische und französische Sprache vortheilhaft bekannt, hat sich der gewiss mühevollen Arbeit unterzogen, ein Lehrbuch der englischen Sprache nach den unseren Lesern genügend bekannten Grundsätzen von Münch, Vietor, Schröer u. a. zu veröffentlichen. Dass wir eines solchen dringend bedürfen, werden alle Anhänger der neuen, inductiven Methode — und ihre Zahl wächst erfreulicher Weise von Tag zu Tag — gerne zugeben; auch hat der Verfasser das Recht, sein Lehrbuch einen ersten Versuch seiner Art zu nennen, denn zu dem Vietorschen Büchlein fehlt das entsprechende Lesebuch, und das jüngst erschienene Elementarbuch des gesprochenen Englisch von Henry Sweet kann, nach meiner Ansicht, für Schulzwecke absolut nicht in Betracht kommen. Demnach hat W.'s Buch unbedingt Anspruch auf aufmerksame Beachtung; die nachsichtige Beurtheilung, um welche er ersucht, hat es nur in geringem Masse nöthig, denn, um das gleich vorweg zu erklären, es ist mit grossem Fleiss und nicht geringerem Geschick ausgearbeitet und dürfte, nach meinem Dafürhalten, sich sehr gut in der Praxis bewähren. An wesentlichen Dingen wird kaum jemand berechtigte Ausstellungen zu machen haben, und dass bei einem derartigen Versuche in der zweiten Auflage eine Menge von Einzelheiten sich verbessern lassen, liegt auf der Hand. Einiges werde ich in Kürze andeuten.

Das für den Anfangsunterricht (1½—2 Jahre) bestimmte Buch zerfällt in zwei Abschnitte: Grammatik und Lesebuch. Erstere theilt sich wieder in Laut- und Wortlehre, letzteres enthält in zwei Gruppen je eine Reihe von gut gewählten Lesestücken und Gedichten (16 bez. 18 Stücke in Prosa, 10 bez. 12 Gedichte). Im Anschluss an das Lesebuch gibt ein sorgfältig nach einzelnen Nummern zusammengestelltes Vokabular die nothwendigen Wörter. Durchweg wird neben jedem Worte die Aussprache in phonetischer Transscription angegeben. Somit bietet das Buch Alles, was nach den Grundsätzen der neuen Schule unumgänglich in ihm enthalten sein muss; Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen finden sich nicht, da diese sich nach dem Vorwort im ersten Jahre nur auf Retroversion beschränken sollen, ein Verfahren, mit dem ich nach meinen Erfahrungen in der Schule mich einverstanden erklären kann; für die spätere Zeit hat der Verfasser ein eignes Uebersetzungsbuch herausgegeben.

Bei Abfassung des grammatischen Theiles legte sich W. eine weise Beschränkung auf, die man voll billigen wird. In der Lautlehre wünschte ich eine genauere Angabe über die Mundstellung bei *ä* (*fat*); bei stimmlosem *š* (S. 4, 5) sollte vor „wie das deutsche *sch*“ nahezu eingefügt werden; in § 10 S. 6 fehlt als Schriftzeichen für den Laut *e* das nicht seltene *ea* (*head, bread* u. a.); von seteneren hat W. wohl gerne abgesehen. Die zur phonetischen Transscription verwendeten Lautzeichen wurden, offenbar nach reiflicher Ueberlegung, verschiedenen Phonetikern entnommen, die grössere Anzahl Vietor, manche Schröer. Drei derselben halte ich für nicht glücklich gewählt: *η, ae, œ*. Ich halte das Schröersche *η* deshalb für verfehlt, weil es beim Leser nimmermehr die Idee eines Nasallautes wecken wird, die das von Vietor eingeführte *ŋ* viel sicherer hervorbringt; in den Text hat auch Western[1] dasselbe Zeichen aufgenommen und Sweet wenigstens das ähnliche *ŋ*. Statt *ae* möchte ich mit Vietor und Western *ä* einsetzen, da jenes gar zu sehr an unser deutsches ä in lateinischer Schrift erinnert. Das Zeichen *œ* halte ich für ganz unzulässig, da der Lernende sofort an unser *oe* (in *schön, öffnen*) denken muss, und der betreffende englische Laut mit dem deutschen *ö* entfernt nicht übereinstimmt, sondern dem engl. *ä* viel näher steht. Welche unter den bis jetzt vorgeschlagenen Transscriptionen für ein Schulbuch die beste sei, dürfte etwas schwer zu entscheiden sein; ich glaube, wir müssen zufrieden sein, wenn das Lautzeichen keine falsche Vorstellung erzeugt; weit besser als *oe* oder *ö* ist schon *a* (Schröer, Sweet), ich würde hier *ɒ* (Western) am liebsten wählen. In der Wortlehre ist fast jeder Hinweis auf andere Sprachen unterlassen; trotz der gegentheiligen Behauptung Einiger glaube ich, dass sehr mässig angewendete Vergleichung mit dem Deutschen (bez. Französischen) sich nützlich erweisen wird; warum soll der Schüler nicht aufmerksam darauf gemacht werden, dass *men, oxen, feet* deutsche Pluralbildungen sind? Auf S. 18 § 52 findet sich eine sinnlose Bemerkung: „Die Possessive der pers. Fürwörter werden jetzt wie im Deutschen als possessive Fürwörter gebraucht“, wozu man die Anm. S. 19 § 55 vergleiche: „Die besitzanzeigenden Fürwörter sind ursprünglich Possessive der persönlichen Fürwörter“. Bei den Paradigmen von *to have* und *to be* fehlen die Imperativformen u. m. a. Auf weitere Einzelheiten mich einzulassen verbietet mir der Raum. Eine Frage möchte ich nur noch berühren: vielleicht würde es sich bei einer zweiten Auflage, die dem Buche recht bald gewünscht wird, empfehlen, das Wörterverzeichniss nach Stücken bei der zweiten Gruppe von Lesestücken zu entfernen, dagegen aber ein alphabetisches Vocabularium für sämmtliche Nummern, ebenfalls mit phonetischer Umschreibung, anzufügen. Druckfehler sind sehr selten. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

Augsburg, Febr. 1886. G. Wolpert.

Nyrop, Kristoffer, Adjektivernes kønsbøjning i de romanske sprog. Med en indledning om lydlov og analogi. Kopenhagen, C. A. Reitzel. 1886. 192 S. 8.

Diese neue Arbeit des rührigen dänischen Gelehrten zerfällt in zwei unter sich ziemlich lose zusammenhängende Abschnitte: eine Einleitung über Lautgesetz und Analogie mit bibliographischem

[1] Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Heilbronn, Henninger. 1885.

Digitized by Google

Anhange (in den L. Toblers Abh. Viertelj. f. w. Philos. III Aufnahme verdiente), S. 1—66, und eine Untersuchung über die Genusunterscheidung am Adjectivum in den romanischen Sprachen. — Ohne gerade viel Neues zu bringen, und ohne auf die strittigsten Punkte der neuerdings so vielfach ventilirten Principienfrage näher einzugehen, gibt der erste Theil eine wohl für ein weiteres Publikum oder für Anfänger berechnete Darstellung dessen, was man unter Lautgesetz und unter Analogie versteht. Der „Bequemlichkeitstrieb" als Grund aller Sprachveränderung wird mit Recht abgewiesen und ersetzt durch „die Unvollkommenheit der menschlichen Organe, oder, wenn man will, unser Unvermögen, sie völlig zu beherrschen". Ich sehe nicht, dass damit viel gewonnen wäre: der Wandel von ę zu *yę* auf romanischem, von *ī* zu *ei* auf germanischem Gebiete kann ich mir daraus ebenso wenig erklären, als aus dem Bequemlichkeitstrieb. Missverstehen, oder eher „misssprechen" liegt in Fällen wie *chercher* statt *cercher,* in *drento* = *dentro* vor, die aber auch von N. einer ganz speciellen Kategorie des Lautwandels zugetheilt werden, ferner zum Theil (aber nicht immer) in der Assimilation von Vokalen an Consonanten, von tonlosen Vokalen an betonte anderer Silben u. s. w. Aber der constante Lautwandel, derjenige, den wir als ausnahmslos betrachten dürfen und müssen, hat ganz andere Gründe. Entweder geht er auf äussere Einwirkung, oder aber auf den Accent, auf das musikalische Element zurück. Ein Wechsel in der Art der Accentuation: Uebergang vom musikalischen zum expiratorischen, stärkerer oder schwächerer expiratorischer Accent u. dgl. zieht immer eine mehr oder weniger grosse Aenderung im ganzen Lautsystem nach sich. Das Neugriechische, dessen Accent nur wenig stärker ist als der des Französischen, das also allen Vokalen nahezu gleiche Tonstärke (und gleiche Quantität) gibt, kennt fast keine Syncopirungen, keine Diphthonge, wandelt intervokalische tönende Verschlusslaute in Spiranten, ebenso Verschlusslaute vor Verschlusslauten. Umgekehrt diphthongirte das Französische in der Periode des stark expiratorischen Accentes alle betonten Vokale (sofern sie einer Diphthongirung überhaupt fähig waren), syncopirte die tonlosen in weitem Masse u. s. w. — Von diesen Lautveränderungen sind zu scheiden die Lautsubstitutionen, auf die N. S. 62 Anm. zu wenig Gewicht legt, denen z. B. central- und südital. *nn* = lat. *nd* = osk. umbr. *nn* angehört. Beide Arten des Lautwandels können nun aber ihr Gebiet überschreiten, sie erweisen sich dann gewöhnlich dadurch als Eindringlinge, dass sie vereinzelt sind, dass sie nicht harmoniren mit dem ganzen übrigen Lautsystem. Wenn z. B. im Catalanischen *mb* zu *m, nd* zu *n* wird, so hat das nichts Auffälliges an sich, wohl aber wenn im Spanischen *nd* bleibt, *mb* dagegen als *m* erscheint. Soll man darin eine grössere Assimilationsfähigkeit des labialen Verschlusslautes sehen? Kaum. Ich meine vielmehr, auf den catalanisch-spanischen Grenzgebieten hat, in Nachahmung der catalanischen Gewohnheit, *amo* statt *ambo* u. s. w. begonnen und von da sich weiter über die Halbinsel ausgedehnt; *nd* dagegen widerstand dem fremden Einfluss, da diese Lautgruppe im Gegensatz zu dem seltenern *mb* sehr häufig ist, daher fest im Gedächtniss haftet. Genaues Studium der Mundarten, namentlich mit Hinsicht auf die geographische Verbreitung der einzelnen lautlichen Erscheinungen, führt mit Nothwendigkeit darauf hin, die Ursachen aller sprachlichen Veränderungen in den genannten Factoren zu suchen; nur sie erklären auch die Verschiedenheit der Dialekte, die aus einer gemeinsamen Muttersprache entspringen. Uebrigens sind diese Gedanken, wenn ich nicht irre, keineswegs neu.

Die nun folgenden Auseinandersetzungen über die Gesetzmässigkeit des Lautwandels und über die Lautveränderungen des Wortes, namentlich des Auslautes, im Satzinnern sind recht gut und klar. Scheinbare Ausnahmen entstehen durch den Einfluss der Schriftsprache und des Schriftbildes auf die Umgangssprache der Gebildeten, ein Einfluss, der häufig zu gering angeschlagen wird; sodann die Aufnahme von Fremdwörtern, endlich die Analogie. Wörter wirken aufeinander ein bei Uebereinstimmung 1. der Bedeutung und zwar a) die Formen eines und desselben Stammes: *aimons : aime*; b) Wörter verschiedenen Stammes: sp. *lunes : martes,* vulgl. *grevis : levis,* woran sich die Volksetymologie anschliesst, ferner ital. *eglino : amano,* endlich *chercher : cercher,* worin mit vollem Rechte ein psychisches Moment gesehen wird S. 46; — 2. der grammatischen Function: frz. *-ant* als Endung aller Gerundien; — 3. in der Lautmasse des Wortes: prov. *fon* zu *fo* wegen *bon* zu *bo.* Ganz kurz wird dann noch auf Analogiebildungen auf dem Gebiete der Syntax hingewiesen. Das Schema ist recht ansprechend; strenge Grenzen lassen sich allerdings der Natur der Sache gemäss zwischen den einzelnen Kategorien nicht ziehen. So führt N. den rumänischen Imperativ von *venire : vino* statt **vi,* **vini* (nicht **vine,* wie es S. 51 heisst), dessen *o* vom Vocativ Fem. stammt, unter 2., also als Beispiel von Functionsgleichheit an; ich möchte ihn unter 1 c) einreihen. Man sagte ursprünglich: *vine drage* M., aber *vino drago* F.; oder, wo die slav. Form des Vocat. Fem. nicht eingedrungen war, *vină dragă.* Heute freilich werden, so scheint es, alle drei: *vine, vină, vino* ohne Unterschied gebraucht.

Einen Hauptpunkt in der Darstellung der Analogiewirkung vermisse ich hier, wie übrigens auch anderswo. Die Analogie äussert sich fast ebenso streng und gesetzmässig, wie der Lautwandel, bei völlig gleichen Grundlagen muss sie in gleichem Sinne wirken. Wenn man einst sagte: *je preuve nous prouvons, je treuve nous trouvons, je seuffre nous souffrons, je cueur nous courons* u. s. w., heute aber *je prouve* u. s. w., so liegt es auf der Hand, dass der Singalar vom Plural aus neugebildet ist: aber weshalb geht *aime amons,* weshalb *pleuvoir* den andern Weg? Oder: das Rum. hat aus dem Vulglat. ungefähr ebenso viel (eher weniger) *u*-Perfecte ererbt, wie die übrigen romanischen Sprachen, heute ist *u* Perfect-Charakter der 2. Conjugation. Genügt es zu sagen, das *u*-Perfect habe sich durch Analogie weit ausgedehnt und fast alle Verba ergriffen? Ich denke nein; man muss erklären, weshalb nur das Rum. eine derartige Entwickelung zeigt, nicht das Ital. oder das Span. oder eine der andern Sprachen. Da ergibt sich denn bei näherer Betrachtung, dass 2. Pl. Perf. I III *amát, auzît* iden-

Digitized by Google

tisch ist mit dem Ptc. *amát auzit* und das hat zu den Ptc. auf *ut* zunächst 2. Pl. auf *ut* und hernach das ganze Perf. auf *u* hervorgerufen in Verbindung mit den andern Zs. VIII, 258 erwähnten Factoren; umgekehrt bildet man, da zu *esse* ein Ptc. nöthig wurde, nach dem Muster von 2. Pl. Perf. *fost*. Wie es jetzt nicht mehr gestattet ist, bei der Formulirung eines Lautgesetzes die Ausnahmen zu übergehen oder unerklärt zu lassen, so wird man in Zukunft dieselbe Forderung an die „Analogiegesetze" zu machen haben. Es gibt heute freilich massenhafte Ausnahmen, die diesem Axiome widersprechen: es verhält sich mit ihnen ähnlich, wie mit den zahllosen Fällen sporadischen Lautwandels, die noch vor 10 und 15 Jahren in sprachwissenschaftlichen Werken zu finden waren; nicht der Grundsatz, sondern unsere Erklärungen, unsere Erkenntniss sind unvollkommen. Schwieriger zu begreifen, weil tiefer versteckt, sind allerdings die Abweichungen von den „Analogiegesetzen". Auch darf man das Axiom nicht zur Schablone werden lassen; wenn die Sprachentwickelung überhaupt einer auf Denken beruhenden Betrachtung fähig ist, wenn die Sprachwissenschaft eine Geisteswissenschaft ist, so lässt sie sich nicht in eine Schablone zwängen; es bleiben für lautliche wie für analogische Sprachveränderungen stets eine Anzahl Fälle, die schlechterdings nicht gesetzlich sind; ihre Zahl wird wohl immer kleiner, ganz verschwinden werden sie nie. Welche Beispiele nun in diese Kategorie, in das rechtlose Gebiet gehören, das zu entscheiden gibt es keine allgemeine Norm. Es ist in den letzten Jahren viel Unfug mit Systemzwang getrieben worden, weil man viel zu wenig streng war; namentlich Anfänger dürfen nicht genug davor gewarnt werden, sich das Ding allzu leicht zu denken. Eine Bemerkung in dieser Richtung wäre gerade in der vorliegenden Arbeit am Platze gewesen.

Der zweite Theil untersucht das Verhältniss der Geschlechtsflexion zeigenden Adjectiva (*us, a*) zu den ungeschlechtlichen (*is*) im Lateinischen und den romanischen Sprachen, sogar den aussereuropäischen. Es wird im Einzelnen nachgewiesen, wie mehr und mehr die erste Klasse übergreift, wie sich das Bedürfniss geltend macht, die Geschlechter zu unterscheiden. Die verschiedenen Sprachen zeigen darin ziemlich bedeutende Differenzen, die zu erklären immerhin der Mühe werth gewesen wäre. Mir scheint, wir dürfen als Regel aufstellen: wo die beiden Klassen keine Anknüpfungspunkte haben wie im Span. (A: Sg. *o, a* Pl. *os, as*; B: Sg. *e* Pl. *es*) und im Vulglat., findet Uebertritt von der einen in die andere nur unter ganz bestimmten Bedingungen statt; wo dagegen einzelne Formen übereinstimmen (ital. rum. Plur. Masc. *i*; frz. prov. rät. Sg. M. endungslos, Pl. M. *s*), ist er möglich und beliebt. Im Vulgl. sind es nur die Adj. auf *er*[1], ferner die mit *in* zusammengesetzten: *infirmis* unter Einfluss von *firmus* zu *infirmus*, die schwanken. In *dolentus* liegt Suffixvertauschung vor, *tristus rudus* sind im Vulglat. nur dialektisch möglich, sie stammen wohl aus Italien, wo *s* sehr früh verstummt und folglich *tristi* = *boni* geworden war. Ebenso ist *vetus, veta* eine nur in Italien mögliche Form.

Den grössten Raum nimmt wie billig die Darstellung des Französischen in Anspruch, das in Folge seiner grossen lautlichen Zersetzung der Analogie viel Spielraum bietet. Man wird den Auseinandersetzungen des Verf.'s über *grande verde* im Rolandslied nur beistimmen können. Da sich heute in der Aussprache das Femininum meist „durch Veränderung der auslautenden Consonanten" vom Masculinum scheidet, so wird S. 98 eine Klassification von diesem Standpunkte aus unternommen, die namentlich Lehrern zur Beachtung zu empfehlen ist. Sehr häufig, zum Theil sehr alt, ist die Beeinflussung der männlichen Form durch die weibliche: *large* M. statt **larc*; zweifelnd werden S. 108 Anm. 2 auch *malade sade* u. a. erwähnt. Mit Unrecht, wie mir scheint: *cubitum* gibt *coude, cubita : coute,* folglich *malabitus : malade,* Fem. **malate,* was frühzeitig nach dem Masc. umgeformt ist. So dürfte auch *roide* Masc. *redde* Fem. die altfr. Parallelformen hervorgebracht haben. Das Prov. bietet ähnliche Erscheinunge, die wohl hätten erwähnt werden dürfen: *tebez* nach *tebezo, coubes* nach *coubezo* und umgekehrt *rance : ranço*. Fürs Span. möchte ich (von ganzen Klassen wie *or, ora*; *on, ona* abgesehen) den Uebergang von B zu A leugnen, *agro* ist schon vulglat., *rudo* wegen *u* = *ŭ* und *ᵛd* gelehrt (wie übrigens auch im Prov., daher diese Formen mit Unrecht zur Stütze eines vulglat. *rudus* citirt werden), *tristo* wohl Italianismus, *Murviedro* u. s. w. ein specieller Fall. Schwierig sind die wenigen Beispiele des Uebergangs von A zu B; in *misme* neben *mismo* sehe ich Einfluss von *agueste* u. s. w. Aber *firme*[2]? Cornus Erklärung Rom. XIII, 289. 1, die S. 138 Anm. erwähnt wird, scheint mir nicht sicher. In *lueñe* handelt es sich wohl um lautlichen Wandel von *o* in *e* unter Einfluss des palatalen *n*. — Das ungeschlechtige pg. *sô* = *solus, a* hätte hier Erwähnung verdient.

S. 148 Anm. 2 wird die Frage aufgeworfen, ob ital. rum. *forti* auf lautlichem oder analogischem Wege entstanden sei; sicher auf ersterem. Wenn im Provenzalischen A im Pl. B beeinflusst, wenn in den Glossen von Cassel und Reichenau *folli* u. dgl. vorkommen, so beweist das für das Vulgärlatein Italiens und Dakiens gar nichts. Hier ist schon im Laufe der zwei ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung *es* durch *is* hindurch zu *i* geworden, dort konnte eine Einwirkung von A auf B erst stattfinden, als in Folge der vokalischen Auslautgesetze *us* = *is*; *u(m)* = *e(m)*, *os* = *es* geworden war. — Im Ital. ist der Austausch zwischen beiden Klassen ein äusserst starker, doch hat sich der Verf. etwas durch den Schein, oder vielmehr durch Nannucci trügen lassen. Die alte Dichtersprache, weniger die Prosa, steht z. Th. unter sehr starkem französisch-provenzalischem Einflusse, dies hat zur Folge, dass sie viele in der Umgangssprache nicht übliche

[1] S. 73 Anm. entscheidet der Verf. nicht, ob im Afr. die Adj. auf *er* im Nominativ *s* annehmen. Vgl. darüber Mussafia Ltbl. 1880 Sp. 377.

[2] Die Differenz zwischen hochlat. *fírmus* und vulgl. *fírmus* erkläre ich mir daraus, dass die Dehnung des ursprünglich kurzen *i* vor *rm* erst eingetreten ist, als *ĭ* bereits *í*, *ĭ* dagegen *í* war. *fírmus* ist somit *fírmus*, nicht *fírmus*. Will man neben einander *fírmus* und *fírmus* im Vulgl. zugeben (wozu ich wenig geneigt wäre), so würde sich allerdings span. **fírmis* sehr ungezwungen durch Assimilation erklären lassen.

Digitized by Google

Formen brauchte, daher denn auch manch ein Dichter „in grazia della rima“ sich eine Form schuf, die weder italienisch noch französisch, sondern nur nach Analogie von ihm selbst gebildet ist. So sind *fine, gente* (*genitus*) offenbare Gallicismen; *chiare, dome* willkürliche Bildungen; in dem häufigen *-ente* statt *-ento* liegt progressive Assimilation vor, ebenso vielleicht in *-iere*. Nannucci nimmt zudem nie Rücksicht auf die verschiedenen Dialekte, so dass man sich seiner immer nur mit der allergrössten Vorsicht bedienen sollte, und nur da, wo man ihn controlliren kann. — Im Rumänischen scheint Uebergang von A zu B selten; von den zwei Beispielen: *lîmpede* und *răpede* erklärt sich das erste wieder durch Assimilation. — Es hätte sich wohl verlohnt, auch Fälle wie hochlat. *nequam* vulglat. *nequus*, wie lat. *setius* ital. *sezzo, a* irgendwo zu behandeln.

Aehnlich wie früher fürs Französische so wird zum Schlusse für die romanischen Sprachen im Allgemeinen eine systematische Darstellung der Femininbildung gegeben, wie sie sich heute, ohne jede Rücksicht auf die historische Entwickelung, präsentirt, also z. B.: Aenderung des Vokals: ital. *bello, a*; Zufügung eines Vokals: prov. *madur, o*; Aenderung des Endconsonanten: frz. *sec, sèche* u. s. w. Derartige Darstellungen, die meines Wissens bis jetzt noch nirgends gemacht sind, bieten ein grosses Interesse, sofern sie die Wirkung des Systemzwanges viel klarer hervortreten lassen; sie werden einst die Grundlage zu einem System der Analogie abgeben, sie zeigen aber auch, dass die Analogie gesetzmässig fortschreitet.

Monographien wie die vorliegende sind die unentbehrlichste Vorbedingung für einen Neubau der romanischen Grammatik; mögen sie bald, sei es durch den Verfasser selbst, sei es durch Andere, Fortsetzung finden. Etwas weniger reine Statistik, blosses Feststellen von Thatsachen, etwas mehr Erklärung und Begründung dürfte aber vielleicht gefordert werden. — Und schliesslich noch einen Wunsch an den Verf. zu Gunsten unsrer welschen Fachgenossen. Für uns Deutsche kann es ziemlich gleichgiltig sein, ob wir eine deutsche oder eine dänische Abhandlung lesen, den Franzosen und Italienern aber macht das Dänische grosse Mühe (vgl. Revue critique 1886 S. 261), so dass manch einer das Buch nicht lesen wird, und doch bildet es eine wichtige Ergänzung zu Diez II, 63—65. Könnte sich Nyrop nicht dazu entschliessen, in derartigen Arbeiten das Französische (das er vortrefflich schreibt, wie wir Alle wissen) oder das Deutsche anzuwenden?

Paris, 12. April 1886. W. Meyer.

Christian von Troyes sämmtliche Werke, nach allen bekannten Hss. hrsg. von Wendelin Foerster. 1. Bd.: Cliges. M. Spt.: Cliges von Ch. v. T., zum ersten Male hrsg. von W. F. Halle, Niemeyer. 1884. LXXVI, 353 S. 8.

Die Unklarheit in den Beziehungen der Hss. des Cliges ist eine allen viel copirten vulgärsprachlichen Büchern des Mittelalters gemeinsame Erscheinung; der Deutsche überliefert kaum gewissenhafter als der Romme und ein Jüngerer würde bei Wolframs Parzival schwerlich ganz so entschieden zu gruppiren wagen, wie es der Altmeister germanischer Textkritik gethan hat. Im Gegensatz hiezu wird die Achtung des Schreibers vor der lat. Vorlage von Foerster nicht mit Unrecht hervorgehoben. Doch lassen sich auch bei directen lat. Copien, zumal bei jüngeren Autoren und modernem Stoff, die gröblichsten Unarten constatiren. Zu so wenig und so viel reichte die Sprachkenntniss aus. Die Bedeutung der Fälle, in welchen die Aenderung von Sprache und Geschmack in den nächsten zwei Jahrhunderten bei Chretien Abweichungen hervorruft, ist weit geringer als die der durch Unachtsamkeit, Willkür und mechanische Einflüsse erzeugten. Unachtsamkeit, Willkür und mechanische Einflüsse aber wirkten auf die lateinischen Bücher nicht viel weniger als auf die französischen. Der wesentliche Grund des Unterschiedes in der uns vorliegenden Ueberlieferung ist der, dass uns in den Vulgärsprachen eine ungleich grössere Zahl von Zwischengliedern fehlt, als in der gelehrten. Zunächst sehr viel gelesen und verliehen und eben dadurch der Gefahr des Untergangs in höherem Masse ausgeausgesetzt, wurden die Chrestienhss. im XV. Jh. nicht mehr abgeschrieben und nicht mehr gelesen; sie waren entwerthet und wanderten zu dem schon damals sehr fleissigen Goldschläger; die Geringschätzung, welche die lateinischen Hss.[1] vernichtete, wirkte auf jene früher und durchaus stärker. Wenn Ltztg. 1884, 1049 gesagt wird: „weniger weil zu viele Mittelglieder in Verlust geriethen, als weil die Schreiber ... nicht ohne einige Sprachgewandtheit bewusste Aenderungen vornahmen“, so ist schon ein logischer Einwurf gegen die Messung an sich zu erheben: fehlten die Mittelglieder nicht, so könnten wir die Schreiber überwachen; irrten die Schreiber nicht, so wäre das Fehlen der Mittelglieder gleichgiltig. Sachlich zurückgestellt ist aber auch die von dem Hrsg. entschieden betonte Kreuzung der Ueberlieferung, eine Folge der starken Verbreitung, sei es nun, dass zwei Vorlagen abwechseln, sei es, dass zwei zugleich oder eine corrigirte (es kommen förmliche Collationen vor) benutzt sind, oder auch dass das Gedächtniss des Copisten hereinspielt. Ausgedehnten Correcturerscheinungen gegenüber bleibt als unanfechtbares Kennzeichen der Grundlage eigentlich nur die Lücke, sofern sie nicht durch Gleichlaut verursacht sein kann: eine Beschränkung, welche das Gesammtverfahren in Frage stellt. Foerster hat mit Recht den eingehenden Versuch zur Feststellung der Unterabtheilungen von der Veröffentlichung ausgeschlossen und sich auf die Darlegung des Erweisbaren beschränkt. Ich habe in Rücksicht auf eine eigene Arbeit die Varianten untersucht und sehe in *CTR* eine Abzweigung von *A* etc. bezw. von *α*, so dass *S* (abgesehen von ca. 567—1130, wo *S* aus *CTR* ergänzt ist) allen anderen Hss. gegenüber steht. Die starke Entfernung der Gruppe vom Original und die philologische Eutechnie des Hrsg.'s machen diese Differenz zu einer fast rein aka-

[1] Man könnte eine Art Verlustziffer (9 Zehntel ist sicher nicht zu hoch gegriffen) aus dem Verhältniss der etwa im 13. Jh. nachweisbaren Originalhss. zu den gleichzeitig verfassten Büchern zu gewinnen suchen.

Digitized by Google

demischen; es wird im Grunde nur die Zahl der gleichwerthigen Lesarten in etwas vermehrt und zwar, gegen eine in obgenannter Recension ausgesprochene Vermuthung, noch zu Gunsten von *S*. So scheint mir diese Hs. 1314 und 15 im Recht zu sein, auch wenn man die Stelle ganz aus sich selbst beurtheilt: die Verwirrung ist durch Wiederholung von *lor escuz* aus 1313 entstanden. Vorzuziehen ist wohl 1591 das zurückgewiesene *se merv.*, da *sesm* = *sem* ist, *SBC* und *PTR* übereinstimmen. Mit 1749 und 50 fallen auch 51 und 52. 3126, wo die Anmerkung mit Recht *parlez* aus *SA* nimmt, ist mit diesen auch *Dame voir* zu lesen. 3201 und 2, die in der Anmerkung wieder zugelassen werden, scheinen mir unnöthig, und *ele li donra* ist nicht einmal ganz richtig. In 4911 könnte *ostoit et remetoit* sein: wog er ab; klingt aber übel zu dem vorausgehenden Vers. 5343 ist die Anordnung von *PC* eine wenig glückliche Conjectur, und vielmehr Punkt nach *praingne* zu setzen: es ist die eigenartige Herrichtung des Grabes, die nicht bemerkt werden darf und sich in der That schwieriger verbergen lässt als die nächtliche Entführung: cf. 6118, 6150—55, auch 5542. 1763 ist *retenir* oder *se tenir*, nach *SMP, A* zu setzen, *sostenir* der anderen aus *se tenir* entstanden. Daneben nehme ich in einigen Fällen mehr als geschehen die schlechter beglaubigte Lesart auf. 1287 muss es gegen *SAP Parmenidés et Francagel* heissen, da es 12 Gefährten sind; das *de* schlich sich sporadisch ein, weil bei den 4 vorausgenannten die Heimat angegeben wird. 1906 bieten *MBTR* eine Correctur, die das Richtige getroffen hat. Denn der *conpaignon* (1909) muss einer der mehrgenannten zwölf sein, von welchen, nach Vers 1823, sechs Alexander begleiten und nur mehr fünf (2075 ff.) im Lager zurück bleiben, während erst in der Schlacht selbst (2096) Neriolis fällt. Ein Irrthum des Dichters ist nicht anzunehmen, da er die Rechnung genau durchführt. Damit ist aber auch für 1286 *Cacedor* oder *Calcedor* gegeben. — Nicht weniger ist 4594 (cf. die Anm.) *SPB* im Unrecht. Der König hebt nach dem vierten Einzelkampf des vierten Tages das Turnier nur insoweit auf, als in Folge von Cliges Rede (4977) der allgemeine Kampf (4694, 4800, 4882) diesmal nicht stattfindet. Die Zahl der vorgesetzten Tage muss der Vierzahl der Rüstungen entsprechen und *quinze* ist aus 4598 herauf gekommen. In 2593 gibt *AM l'un- l'autre* auf *amor* und *peor* bezogen allein einen Sinn. 3477 ist allein die von *C* gegebene Correctur mit Komma nach *lacié* und Zurückstellen des Punktes von 3480 zulässig; die andere in der Anmerkung vorgeschlagene Lesung geht nicht, weil der Fremde Cliges schon seit 3460 sieht, dieser nicht ihn, sondern (3464) die Gesammtheit der Feinde, ausserdem auch weil *que* durch *tant* gefordert wird.

Ob man nun die Hss. so oder so gruppirt, bleibt *S* an erster Stelle, die dialektisch richtigste *A* an der zweiten. Trotzdem somit die orthographische Zugrundelegung von *A* immerhin eine Uebertragung enthalten hätte, wogen die Bedenken gegen theoretische Uniformirung bei dem Hrsg. so schwer, dass er jenem Verfahren geneigt war. Die äusseren Umstände, welche ihn behinderten, dürften zum Vortheil für die Ausgabe geworden sein. Es wird so ziemlich jeder aus der ebenso vorsichtigen als eindringlichen Untersuchung des Lautbestandes und seiner schriftlichen Ueberlieferung die Ueberzeugung entnehmen, dass der auf Grund des p. LI analisirten Verfahrens gewonnene Annäherungswerth dem nach S. L zu erwartenden mindestens gleich steht. Dann ist aber die Methode gerechtfertigt, welche unmittelbar auf die letzten Ziele der Textkritik hingeht. Die inzwischen erschienenen Besprechungen gehen von dem gleichen Eindruck aus. Eine bescheidene Meinungsäusserung über die von dem Hrsg. offen gelassenen bezw. eröffneten Einzelfragen muss sich Schreiber dieses hier versagen; zu einer einschlägigen Untersuchung, die ihn die Anzeige so überlange verzögern liess, hat er auch jetzt keine Zeit gewonnen. Die Aeusserung des Hrsg.'s über die Unmöglichkeit eines auslautenden *nj* wird leicht missverstanden werden; auch in der neuesten Ausgabe von Sievers' Phonetik ist das Vorhandensein wesentlich verschiedener mouillirter *l*-Laute auf romanischem Gebiet übersehen. Zu dem literargeschichtlichen Theil der Einleitung lässt sich kaum mehr ein materieller Nachtrag bringen; eine Anspielung auf Cligés könnte man allenfalls noch im Mabinogion, *Kilhwch and Olwen*, S. 221 der Uebersetzung suchen, „*and when thou didst conquer Greece in the East*", cf. ib. *The dream of Rhonabwy* S. 313. Zu den Anmerkungen 3850 *turtur* als Fischart, cf. τρυγών, von der Farbe. — 5324 zeigt eine halb falsche Auffassung von 1. Tim. 5, 14 („*volo autem juniores nubere, filios procreare, matres familias esse, nullam occasionem dare adversario maledicti gratia*"), bei welcher die bekanntere Stelle 1. Cor. 7, 9 hereinspielt. — Bei meiner Bemerkung zu 6432 lagen mir die Verse selbst nicht vor. Als bezeichnend für die Jagd mit dem Sperber kann eine Eulenart keinenfalls genannt werden; in dem gegebenen Zusammenhang ist im *machet* die Haubenlerche mit fast unbedingter Sicherheit erkennen.

Erlangen. G. Baist.

Engwer, Theodor, Ueber die Anwendung der Tempora perfectae statt der Tempora imperfectae actionis im Altfranzösischen. Berliner Doctordissertation. 1884. 50 S.

E. untersucht im Anschluss an einen von Tobler Jahrb. XV, 249 für das ältere Italienisch nachgewiesenen Gebrauch der Temp. perf. statt der Temp. imp. act. (des Perf. Plusq. Fut. exact. statt des bezw. Prs. Impf. Fut. I) das Vorkommen dieser Erscheinung im Altfranzösischen. Es ergibt sich, dass, während die älteren Denkmäler nur geringe Spuren derselben aufweisen, das Altfranzösische des 12.—14. Jh.'s sie zu beobachten reichliche Gelegenheit gibt. Im 15. Jh. zeigen sich die letzten Beispiele; einige Reste finden sich noch in der heutigen Volkssprache. Die ganze Untersuchung ist mit grosser Sorgfalt und lobenswerthem Fleisse geführt.

Berlin, 12. Mai 1886. Alfred Schulze.

Digitized by Google

Biadego, Giuseppe, Da libri e manoscritti spigolature. Verona, Libreria H. F. Münster. G. Goldschagg succ. 1883. 302 S. 8. L. 4.

In diesem hübsch ausgestatteten Bande hat der Verf. 14 kleinere und grössere Abhandlungen gesammelt, welche er schon hie und da zerstreut veröffentlicht hatte. Ohne Ausnahme lesen sie sich gut und gewähren manche interessante Belehrung. Ich gehe die Aufsätze einzeln durch.

Una prima rappresentazione beschäftigt sich mit der ersten Aufführung von Maffei's Merope in Modena im Jahre 1713, mit dem Eindruck, welchen diese Tragödie machte, und mit ihren Nachahmungen bis auf Alfieri. — Due sonetti di Gian Nicola Salerno wurden zuerst im Propugn. XV veröffentlicht mit zahlreichen biographischen Notizen über ihren Verfasser. Namentlich das erste Sonett ist wichtig, weil es wegen der darin erwähnten Weinsorten zur Erklärung einer Stelle der Intelligenza herangezogen werden kann (cf. Ltbl. IV, Sp. 157). — Ugo Foscolo e Isabella Albrizzi [zuerst Verona 1880, tip. Franchini] bringt eine Reihe grossentheils an verschiedenen Stellen schon edirter, höchst interessanter und biographisch wichtiger Briefe zum Abdruck, welche der Dichter der Sepolcri von 1802 an der Gräfin Teotochi-Albrizzi schrieb und von ihr empfing. Mit Antona-Traversi und De Winckels bin ich gegen Biadego der Ansicht, dass die Zuneigung Foscolo's zu der schönen und geistreichen Frau mehr als Freundschaft, wirkliche Liebe war; positiven Aufschluss darüber wird uns freilich erst der immer noch zurückgehaltene Briefwechsel beider aus der ersten Periode ihrer Bekanntschaft geben. Die beiden p. 46 abgedruckten Briefe, welche kein Datum haben, setzt B. in den Anfang August und nimmt einen neuen Aufenthalt Foscolo's in Venedig an. Ich bin geneigt, mit Antona-Traversi und De Winckels den ersten in den April, Mai oder Juni 1806 zu setzen; den zweiten, welchen De Winckels gleichfalls in diese Zeit setzt, datire ich mit Antona-Traversi vom März 1808. — Der Aufsatz Paolina Grismondi a Verona enthält Zeugnisse von der hohen Achtung, in der diese Dame, in der Arcadia bekannt unter dem Namen Lesbia Cidonia, in Verona bei Gelehrten und Dichtern stand und bringt vor Allem eine Antwortepistel Pindemonte's an die Gräfin vom Jahre 1778 wieder zum Abdruck mit Aufnahme der handschriftlichen Correcturen des Dichters in einem Exemplar auf der Communalbibliothek zu Verona. Wir hätten gerne den Text des Druckes (Bassano 1784, seitdem nicht wieder gedruckt) daneben gesehen, um die Abweichungen zu constatiren. Ferner enthält dieser Aufsatz eine Reihe unedirter Briefe der Grismondi an Pindemonte. — Niccolò da Verona pittore stellt einige biographische Notizen über diesen bisher unbekannten Maler (XV. sec.), der unter anderem eine Madonna in der Ognissanti-Kirche in Mantua malte, zusammen in Ergänzung einer Publicazion per nozze von Braghirolli. — Donna Silvia Curtoni Verza a Milano e Napoli enthält Notizen über den Verkehr dieser geistig bedeutenden Dame während ihres Aufenthaltes in Mailand und Neapel und über ihren Briefwechsel mit Parini; ferner je einen unedirten Brief von Strocchi und der Verza. Seither hat B. eine Sammlung zum grossen Theil unveröffentlichter Briefe dieser Dame herausgegeben (Verona 1884). — Una visita del Patriarca d'Aquileia a Verona behandelt den ums Jahr 1738 zwischen dem Bischof von Verona und dem Patriarchen von Aquileia ausgebrochenen Streit über Gerechtsamen betreffend die Abtei S. Maria in Organo und seine Entscheidung zu Gunsten des Patriarchen. Dann folgt der Abdruck des amtlichen Berichtes über den Besuch desselben in Verona im Jahre 1740; in Anmerkungen dazu finden wir Notizen aus handschriftlichen Aufzeichnungen des D. Girolamo Ballerini, der, wie Maffei, auf Seiten des Bischofs stand. — Ippolito Pindemonte poeta e traduttore charakterisirt treffend die Eigenart des Veronesers als Dichter und Uebersetzer. — Api e Vespe bespricht die unter diesem Titel im December 1846 als Neujahrsgabe für das Jahr 1847 erschienene Sammlung von Epigrammen und Apologen und ihre Verfasser, besonders B. Montanari, Adriano Renier Zannini und L. Carrer; ferner werden einige bis dahin unedirte Briefe der beiden letzteren an ersteren mitgetheilt. — A proposito d'una lettera di Benedetto Del Bene bringt anknüpfend an zwei Publikationen von Briefen dieses Mannes eine Darstellung seiner literarischen Thätigkeit, seines Verdienstes um die Gründung der Communalbibliothek in Verona und seines Charakters; ferner Nachrichten über die Person des Marchese G. Dionisi, an den die Briefe gerichtet waren; zum Schluss endlich haben wir eine Zusammenstellung der für Verona merkwürdigen und wichtigen Aufzeichnungen, welche in den Briefen enthalten sind. — Il primo libro stampato a Verona hält mit Valsecchi daran fest, dass Sommariva's Uebersetzung der Batrachomyomachia 1470 in Verona gedruckt sei, nicht 1480, mithin älter als der Valturio (1472). — L'origine dei Sepolcri di Ugo Foscolo. Die hier behandelte Frage hat in den letzten Jahren die Gemüther der Foscoloforscher viel bewegt. In diesem Aufsatz (1882) wurden zum ersten Mal die Cimiteri in Octaven und die beiden sog. rifacimenti publicirt. B. kommt betreffs des sopruso foscoliano zu demselben Resultat, zu dem Antona-Traversi's sorgfältige Untersuchung geführt hat (cf. Ltbl. VI Sp. 28). An dieser Stelle darf ich wohl folgende kleine Bemerkung einfügen. De Winckels in seiner verdienstlichen Vita di Ugo Foscolo, Verona 1885, publicirt p. 246 einige Verse, die sich im Manuscript der Cimiteri in Octaven unmittelbar nach der letzten Octave finden, und die weder von B. noch von A.-T. erwähnt oder edirt sind, um damit zu beweisen, dass die beiden rifacimenti erst nach dem Erscheinen der Sepolcri Foscolo's geschrieben sein können: diese Verse, meint er, sind früher als die riff. geschrieben; sie finden sich dann in P.'s Antwortepistel und sind, da sie mit Versen Foscolo's Uebereinstimmung zeigen, nach diesen als Antwort darauf geschrieben, folglich also die riff. auch nach F.'s Epistel. Wir wollen ohne weitere Untersuchung zugeben, dass die Verse unter den Cimiteri wirklich früher als die riff. geschrieben sind; P. fing erst an seinen ersten Entwurf im selben Heft durchzu-

Digitized by Google

corrigiren und nahm erst später ein neues dazu. Nun finden sich aber diese Verse sämmtlich auch in beiden riff. bis auf zwei, die sich auch nicht in F. und in der Antwortepistel P.'s finden. Ein Beweis aber, dass die riff. nach den Sepolcri F.'s verfasst sind, wäre unter angenommenen Bedingungen nur dann erbracht, wenn die betreffenden Verse nicht in den riff. ständen. Den Ausdruck *verdi anni,* welchen F. hat, und der in den erwähnten Versen steht, hat P. allerdings nicht in den riff.; darauf konnten aber leicht zwei Dichter selbständig kommen: in den Varianten am Fuss der Octaven ist es für P. nur ein andrer Ausdruck für *nell' aprile de miei dì,* was er in die riff. aufnahm. F. modificirte letzteren Ausdruck, den er von seinem Freund gehört hatte, und traf zufällig den Ausdruck, den P. zuerst wählte. Ich erinnere daran, dass Verbindungen wie *verdi anni* etc. von jeher sehr häufig waren: Petrarca S. 274: *Tutta la mia fiorita e verde etade*; Canzone XXV: *Ch' era dell' anno, e di mia etate aprile*; Merope I Sc. 3: *In così verde età sì scelerato.* P. nahm in seine Antwort dann F.'s Worte auf. Der Umstand ferner, dass sich die Anfangsverse der Antwort Pindemonte's nicht in den riff. finden, lässt gerade darauf schliessen, dass die riff. vor der Absicht einer Antwort entstanden sind. — Una lettera di Vincenzo Monti beweist, vorzüglich mit Hilfe eines unedirten Briefes M.'s an den Grafen G. Roverella, dass zwei Briefe M.'s, welche in der Sammlung Resnati 1842 p. 373 und 271 Verona 6. und 7. October datirt sind, vom 6. und 7. November datirt werden müssen. — Gasparo Gozzi a Padova handelt von Gozzi's Selbstmordversuch und dessen vermuthlichen Gründen und bringt einen unedirten Brief G.'s an seine Mutter zur Kenntniss.

Ludwigslust, 21. Febr. 1886. Berthold Wiese.

Italian Popular Tales. By Thomas Frederick Crane, A. M., professor of the Romance Languages in Cornell University. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Company. The Riverside Press, Cambridge. London, Macmillan. 1885. 389 S. gr. 8.

Eine vortreffliche Arbeit von einem vortrefflichen Kenner der Volkskunde, der sich z. B. schon durch die eine tiefe Kenntniss des betreffenden Gegenstandes bekundende Abhandlung „Mediaeval Sermon-Books and Stories", die am 16. März 1883 in der American Philosophical Society vorgelesen wurde, glänzend bewährt hat und nun hier einen neuen Beweis derselben gibt. Es wird vielleicht willkommen sein, wenn wir von dem Inhalt des vorliegenden Werkes eine gedrungene Uebersicht mittheilen, um den Reichthum der behandelten Gegenstände erkennen zu lassen. So finden wir in der Introduction zuvörderst eine übersichtliche Geschichte der italienischen Märchensammlungen; hierauf liefert die Bibliography einen Nachweis sämmtlicher bisher gedruckten italienischen Märchen; die alsdann mitgetheilten übersetzten Märchen geben Proben der verschiedenen Klassen derselben, nämlich I. Fairy Tales; II. Fairy Tales Continued; III. Stories of Oriental Origin; IV. Legends and Ghost Stories; V. Nursery Tales; VI. Stories and Jests. — Die hierauf folgenden Notes enthalten die willkommensten Nachweise über die einzelnen Märchen sowie vollständige oder auszügliche Mittheilung verwandter Erzählungen, welches Ausdruckes ich mich bediene, um daran die Erklärung zu knüpfen, mit welcher der Verfasser seine Arbeit beginnt, indem er sagt: „By popular tales we mean the stories that are handed down by word of mouth from one generation to another of the illiterate people, serving almost exclusively to amuse and but seldom to instruct." — Ein sehr genauer Index schliesst das Ganze, welches, um auch dieses noch zu bemerken, auf ganz vorzügliche Weise ausgestattet ist und als Zierde jeder Bibliothek dienen kann; schon die Riverside press bürgt dafür.

Hiermit hätte ich denn alles gesagt, was mir über die vorliegende Arbeit mittheilungswerth dünkte, da der Verf. selbst alles dahin Gehörige zusammengestellt hat, und es bleibt mir nur noch anzuführen, dass das so sehr schätzenswerthe Werk dem um die italienische und namentlich sicilianische Volkskunde so höchst verdienten Giuseppe Pitrè gewidmet ist, woran sich denn auch ganz ungezwungen die Bemerkung knüpfen möge, dass der in Cranes Buch p. 237 erwähnte Massariol „the domestic spirit of the Venetians" in dem von Pitrè und Salomone-Marino herausgegebenen Archivio Vol. V p. 575 ff. in der Abhandlung El Massarol etc. ausführlich besprochen wird. Endlich noch, um mit etwas Angenehmem zu schliessen, die Nachricht, dass dem Vernehmen nach Crane nächstens eine eingehende Arbeit über die mittelalterlichen Geschichtenbücher und Geschichten zu beginnen beabsichtigt. Glück auf!

Lüttich. Felix Liebrecht.

Spanische Bibliothek mit deutschen Anmerkungen für Anfänger von J. Fesenmair. 1. Bändchen: Erzählungen und Schilderungen. 2. Bändchen: Los Amantes de Teruel, de D. J. E. Hartzenbusch. München, Lindauer. 1884. 74 und 99 S. kl. 8. à M. 0,90.

Sammlung beliebter spanischer Lust- und Schauspiele zur Vervollkommnung und Unterhaltung im Spanischen hrsg. von G. Aquenza. 1. Bändchen: Partir á tiempo, de Larra. 52 S. kl. 8. M. 0,60. 2. Bändchen: Tu amor ó la muerte, de Larra. 56 S. kl. 8. M. 0,60. 3. Bändchen: Un desafío, de Larra. 66 S. kl. 8. M. 1. Leipzig, Glöckner. 1885.

El Cuento del Cautivo. Eine Episode aus dem Don Quijote des M. Cervantes de Saavedra. Für Lehrzwecke bearbeitet von G. Diercks. Leipzig, Lenz. (s. a. 1884.) 57 S. 8. M. 0,80.

Sauer-Röhrich, Diálogos Castellanos. Spanische Gespräche. Ein Hilfsbuch zur Uebung in der spanischen Umgangssprache. 2. Auflage. Heidelberg, Groos. (s. a. 1882.) 174 S. 8. M. 2.

Enseñanza Práctica para aprender pronta y fácilmente la lengua alemana. Por Cr. Vogel. II. 3. Auflage. Halle, Gesenius. 1885. 171 S. 8.

Digitized by Google

Vor nicht langer Zeit hatten wir im Ltbl. uns beklagt, dass, während für das Französische und Englische durch Ausgaben für den Schul- und Privatgebrauch so viel geschähe, das Gebiet des Italienischen und vor allem das des Spanischen in dieser Beziehung ziemlich brach liege. Denn — um hier nur von dem Spanischen zu reden — von den streng wissenschaftlichen Ausgaben des Calderonschen Wunderthätigen Magus durch Morel-Fatio und der De Castroschen Jugendjahre des Cid durch Foerster abgesehen, hatten wir von nennenswerthen Ausgaben nur die Krenkelsche von Calderons Leben ein Traum und Standhaftem Prinz (Leipzig, Barth) und die derselben Dramen durch Lehmann (Frankfurt a. M., Sauerländer), wozu vor wenigen Wochen die Krenkelsche Ausgabe von Calderons Wunderthätigem Magus (Leipzig, Barth) gekommen ist. Es scheint jedoch, dass die neuerdings zu Tage tretende politische Bedeutung Spaniens und die vielfachen Beziehungen Deutschlands zu diesem Lande verschiedene Verlagshandlungen bewogen hat, Unternehmungen ins Leben zu rufen, die dem Spanisch studirenden Publikum einzelne gute Erscheinungen dieser Literatur bequem zugänglich zu machen bestimmt sind und die mit ihren Anmerkungen ein leichteres Verstehen des Textes bezwecken.

Zunächst werde erwähnt die von J. Fesenmair herausgegebene Spanische Bibliothek, welche, wie der Titel ausdrücklich angibt, für Anfänger bestimmt ist. Das erste Bändchen enthält vier Erzählungen von Hartzenbusch und drei von Mesonero Romanos, welche durchaus geeignet scheinen, in das moderne Spanisch einzuführen; die Anmerkungen sind nach festem Princip gegeben, da nur dann, wenn ein ungewöhnlicher, nicht leicht zu findender, bei der Uebersetzung Schwierigkeiten bereitender Ausdruck im Texte vorkommt, der Hrsg. helfend eingreift. Doch sei bemerkt, dass diese Noten nur lexikalische und idiomatische Ausdrücke erklären, von grammatischen Erläuterungen aber absehen, statt deren auf des Hrsg.'s Spanische Grammatik (J. Fesenmair, Lehrbuch der spanischen Sprache. 3. Aufl. München, Lindauer. 1884. M. 3,40) hingewiesen wird. Letzteres Verfahren möchte nicht praktisch zu nennen sein, denn der Gebrauch der Bibliothek wird dadurch den Lernenden, welche andere Grammatiken benutzen (und deren haben wir jetzt eine ganz stattliche Zahl; wir nennen: Wiggers, Foerster, Sauer, Schilling, Werner), erschwert. Es sei noch erwähnt, dass dem Bändchen eine kurze Biographie der beiden commentirten Autoren vorangeht, welche alles Wissenswürdige enthält. Was wir in Bezug auf das erste Bändchen gesagt haben, gilt auch von dem zweiten, welches Hartzenbuschs anmuthiges Drama Los Amantes de Teruel bringt. So weit wir ersehen, ist es das erste Mal, dass dies Werk dem studirenden Publikum in einer Separatausgabe vorgeführt wird, und wir wollen dies Fesenmair als Verdienst anrechnen.

Zu derselben Zeit erschien in Leipzig bei A. Glöckner eine Sammlung beliebter spanischer Lust- und Schauspiele. Wie der Titel besagt, sind Bändchen novellistischen Inhalts von dieser Sammlung ausgeschlossen, und der Hauptzweck des Hrsg.'s ist, Leichtigkeit und Fertigkeit in der Conversation anzubahnen. Als Stoff hat er drei Stücke eines neueren dramatischen Dichters, des Don Mariano de Larra (1809—1837), gewählt, die allerdings durch flüssige Sprache mehr als durch ihren Inhalt sich auszeichnen, welch letzterer ein matter Abklatsch französischer Vorbilder ist. Auch hier hat der Hrsg. durch erklärende Noten dem Verständniss zu Hilfe kommen wollen, doch sind dieselben nicht nach einem festen Princip gearbeitet, vielmehr mit bedauerlicher Willkür gegeben; Wörter, die der Leser wissen muss, wie *querrá* von *querer, cupo* von *caber, V.* = *usted,* oder die er mit Leichtigkeit im Wörterbuch findet, wie *apearse, suicidio, convite* etc. finden sich als unnützer Ballast, während zahlreiche für einen Anfänger schwierigere Stellen mit Stillschweigen übergangen werden. Die Verdeutschung lässt manchmal zu wünschen übrig, so II, 38 *quehaceres* „die Zuthunhaben"; komisch ist I, 15 die Bemerkung, dass *caballero* nur Titel für Herren und nie für Damen ist. Die Ausstattung der Bändchen ist bei billigem Preise recht gut, nur hätte sorgfältiger Correctur gelesen werden müssen. In Betreff des steten Hinweisens auf die Schillingsche Grammatik gilt das oben Gesagte.

Als einen guten Griff können wir das nächste Bändchen bezeichnen: El Cuento del Cautivo, herausgegeben von Diercks. Bekanntlich gibt Cervantes hier eine Schilderung seiner Erlebnisse während der Gefangenschaft in Algier, das Interesse der Leser möchte also bei dieser Lektüre ein intensiveres sein, als bei derjenigen der vorher erwähnten Werke. Die Ausgabe ist sehr fleissig gearbeitet, bietet aber im Commentar wiederum viel zu viel, da Dinge erwähnt werden, die jeder Anfänger wissen muss, z. B. dass der Accusativ von Personalbegriffen wie der Dativ mit *á* gebildet wird, dass das *d* am Ende der Imperativform *esperad* vor *os* abgeworfen wird, dass, wenn mehrere mit *mente* gebildete Adverbien zusammen stehen, nur das letztere diese Endung bekommt u. s. w. Auch ist den lexikalischen Noten ein grösserer Raum gewährt worden, als aus pädagogisch-didaktischen Gründen zulässig ist. Trotzdem kann das Heftchen als sehr gut geeignet bezeichnet werden, um in das Studium des Spanischen einzuführen.

Schliesslich mag noch auf zwei Hilfsbücher hingewiesen werden, die bisher noch nicht gehörig beachtet worden sind. Die rührige Verlagshandlung von Groos in Heidelberg hat bekanntlich für den praktischen Gebrauch eine Sammlung von Lehrbüchern herausgegeben, die sich allgemeiner Verbreitung erfreuen. Unter ihnen befindet sich auch ein von Sauer und Röhrich verfasstes spanisches Gesprächsbuch (Diálogos Castellanos), das die Aufmerksamkeit der Spanisch treibenden Deutschen in vollem Masse verdient. Es enthält in praktischer Anordnung, vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend, aus dem alltäglichen Leben gegriffene Gespräche, deren Studium dem nach Spanien Reisenden nicht genug empfohlen werden kann. Wir haben hier nicht, wie in den meisten Conversationsbüchern, eine sogenannte Eselsbrücke vor uns, sondern der letzte, nur spanisch abgefasste Theil stellt an die Uebersetzungsfähigkeit des Lernenden ziemlich hohe Anforderungen. Dass wirklich gutes Spanisch ge-

Digitized by Google

boten wird, dafür bürgt der Name der Verfasser; Sauer ist der bekannte Verfasser der in gleichem Verlage erschienenen spanischen Conversationsgrammatik, Röhrich ist Lehrer der spanischen Sprache an der Stuttgarter Handelsschule und hat einen langen Aufenthalt in Spanien hinter sich.

Das direct aus der Praxis hervorgegangene Werk Vogels ist eigentlich für Deutsch lernende Spanier bestimmt, doch können auch umgekehrt Deutsche sehr viel Spanisch daraus lernen. Es enthält zunächst eine Sammlung der gebräuchlichsten Substantiva, ferner leichte Dialoge, ein Sprichwörterverzeichniss und Uebersetzungsübungen. Ein vollständiges deutsch-spanisch und spanisch-deutsches Wörterverzeichniss bildet den Schluss.

Kassel, Oct. 1885. Adolf Kressner.

Zeitschriften.

Internationale Zs. f. allgemeine Sprachwissenschaft von F. Techmer. II, 2: A. S. Gatschet, Specimens of Fijian Dialects. — A. F. Pott, Zur Literatur der Sprachenkunde I (Asien). Forts. — v. d. Gabelentz, Zur Lehre von der Transscription. — N. Kruszewski, Principien der Sprachentwickelung (Forts.). — G. Michaelis, Ueber das mittlere A. — F. Techmer, Bibliographie.

Modern Language Notes I, 6: Fr. B. Gummere, Metaphor and Poetry. — C. Thomas, The academic Study of Faust again. — G. Karsten, Zu den Strassburger Eiden. — J. M. Hart, Anglo-Saxonica. — W. H. Carpenter, Two words of Dutch origin. — H. Schilling, Notes on the Finnsaga. — H. C. O. Huss, a national Movement in Germany. — M. B. Anderson, Is Macaulay's Vocabulary more latinized than De Quincey's? — W. H. Browne, Grammar wanted. — J. Stürzinger, Böhmers Roman. Studien XX. XXI. — H. S. White, Histories of German Literature. — A. Cohn, Clédat, La chanson de Roland. — H. R. Lang, A. Ybarra, A Practice Method of Learning Spanish.

Mélusine III, 6: L'Animisme chez les Peuples de l'Archipel indien. — La Flèche de Nemrod (Forts.). — L'arc-en-ciel (Forts.). — H. Gaidoz, Devinettes de la Météorologie. — L. F. Sauvé, Devinettes arithmétiques. — La Passion de Notre-Seigneur. — Chansons populaires de la Haute-Bretagne (Forts.). — Le jeu de la Pucelle. — Les Jarcotons. — Les Ventes d'amour (Forts.). — Hâbleries de Chasseurs. — Formules magiques pour savoir qui l'on épousera (Forts.). — Une randonnée de la Grèce antique. — Une fable de Lafontaine et les contes orientaux. — Les Noyés (Forts.). — Les Gestes (Forts.). — Les Facéties de la mer (Forts.). — Béotiana (Forts.). — La voie lactée (Forts.).

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXX, 3: Frija und der Halsbandmythus. Ein nachgelassener Aufsatz Müllenhoffs. — Voigt, Ueber die ältesten Sprichwörtersammlungen des deutschen Mittelalters. — Kochendörffer, Beiträge zur Kritik der Kindheit Jesu. — Kelle, Verbum und Nomen in Notkers Capella. — Roethe, Heinrichs von Mügeln Ungarische Reimchronik. — Lucae, Walther 23, 26. — Voigt, Nachtrag zu S. 260 ff.

Anzeiger f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XII, 3: Steinmeyer, Noch ein Schreiben J. Grimms an F. H. v. d. Hagen. — Kochendörffer, Zu Reinolt von Montelban ed. Pfaff.

Alemannia XIV, 1: A. Birlinger, Weisthümer der alten Herrschaft Konzenberg: Wurmlingen, Seitingen, Oberflacht. — Ders., Weisthum von Pfinn im Thurgau. — K. Doll, Dorfsbuch deren von Martinsmos. — Ders., Das alte Fleckenbuch von Möttlingen. — A. Birlinger, Zum Deutschen Wörterbuche N. — Ders., Sittengeschichtliches. — Ders., Alte gute Sprüche. — W. Crecelius, Ein Brief von Johann Sturm. — Ders., Deutsche Glossen in Handschriften der Vaticana. — A. Birlinger, Findlinge und Curiosa. — P. Beck, Kapucinerpredigt aus Ulm XVIII. Jahrhundert. — A. Birlinger, Erinnerung an Geiler von Kaisersberg. — G. Bossert, Humoristisches, Volksthümliches von der Fränkischen Grenze. — A. Birlinger, Besegnungen aus dem XVII. Jahrhundert. — Ders., Hebelstudien. — Ders., Studien zu Grimmelshausens Simplicissimus II.

Arkiv for nordisk filologi III, 3: Theodor Wisén, Málaháttr, ett bidrag till norröna metriken. — Magnus Lundgren, Smärre bidrag till svensk namnforskning. — Evald Lidén, Etymologiska bidrag. — Gustav Storm, De norsk-islandske Bibeloversættelser fra 13de og 14de Aarhundrede og Biskop Brandr Jonsson. — E. H. Lind, Bibliografi för år 1883. — J. A. Lyitkens och F. A. Wulff, Svenska språkets ljudlära och beteckningslära jämte en afhandling om aksent, anmeldt af Aug. Western. — Thorleif Jonsson, Endnu lidt om lakunerne i Gullþóris Saga. — L. Fr. Leffler, Ytterligare om ána-sótt.

Revue des langues romanes Febr.: P. Vidal, Documents sur la langue catalane des anciens Comtés de Roussillon et de Cerdagne (1311—1380). — E. Revillout, Grandeur et décadence du mot *méchant* au XVIIe siècle. — A. Boucherie, De Lombardo et Lumaca, poème latin du moyen âge, attribué à Ovide. — Ders., Gandin, gourgandine. — Les littératures populaires de toutes les nations.

Romanische Forschungen III, 1: W. Cloetta, Poème moral. [Das 3. Heft des 2. Bandes wird enthalten: E. Voigt, Beiträge zur Textkritik u. Quellenkunde von Arnulfs Delicie Cleri; C. v. Paucker, Die Latinität des Joannes Cassianus; H. Rönsch, Lexikalische Excerpte aus weniger bekannten lat. Schriften; Andresen, Die Quellen des Benoît; Pohl, Untersuchung der Reime in Maistre Waces Roman de Rou et des ducs de Normandie (Schluss). — Heft 2 des 3. Bandes soll u. a. bringen: J. Zupitza, Welcher Text liegt der altenglischen Bearbeitung der Erzählung von Apollonius von Tyrus zu Grunde? Ders., Eine Conjectur zu Aldhelm; Florilegium Gottingense, mit Einl. und Anm. hrsg. von E. Voigt; Huemer, Zur Geschichte der mlat. Dichtung: Warnerii Basiliensis Synodicus u. s. w.

Giornale storico della letteratura italiana VII, 1. 2: Novati, Su Albertino Mussato II. — D'Ancona, Il teatro mantovano nel secolo XV (Schluss). — Zumbini, Le egloghe del Boccaccio. — Pèrcopo, Laudi e devozioni della città di Aquila.

Rivista critica della letteratura italiana III, 3: A. Straccali, R. Fornaciari, La letteratura italiana nei primi quattro secoli (XIII—XVI): quadro storico. — A. Mussafia, A. D'Ancona e D. Comparetti, Le antiche rime volgari secondo la lezione del cod. vat. 3793. — F. Roediger, T. F. Crane, Italian Popular Tales. — Bollettino Bibliografico: O. Targioni-Tozzetti, Antologia della poesia italiana. — A. Ghisleri, L'agricoltura nella storia. — G. Pitrè, Il pesce d'Aprile: appunti. — Polifemo Acca, Rime triestine e istriane. — Comunicazioni: S. Bongi, Il velo giallo di Tullia d'Aragona. — III, 4: G. Marradi, A. Fogazzaro, Valsolda e Poesia dispersa. — F. Donati, M. A. Mignaty, Cathérine de Sienne. — G. Setti, A. Bellanima, Giano, tuffi nell' azzurro; M. Belsale, Giano, spruzzi d'inchiostro. — T. Casini, G. Mazzatinti e A. Ive, Rimatori napoletani del quattrocento, con prefazione e note di M. Mandalari. — A. Ive, G. Nervo, Canti popolari di Val di Tesino (Nozze Fietta-Chioli). — Bollettino Bibliografico: W. Koken, Guittone's von Arezzo Dichtung und sein Verhältniss zu Guinicelli. — Novelle inedite di Giovanni Sercambi. — F. Galiani e G. Lorenzi, Socrate immaginario. — G. Zanchi, Studî sui fondamenti della morale. — Statuti de la casa di S. Maria de la Misericordia di Siena. — E. Legrand, Bibliographie hellénique. — C. Ranieri Biscia, Ricordi bibliografici. — W. Fishe, Handlist of Petrarch editions in the florentine public libraries. — G. Cerquetti, Il primo sonetto della Vita Nuova. — G. Biadego, Il P. Mansi e il P. Mamachi. — G. Lumbroso, Di un libro poco noto sui costumi di Romagna. — A. Piumati, La vita e le opere di Alessandro Manzoni. — G. Mazzini, Dio, patria, umanità: pensieri e giudizi raccolti da' suoi scritti. — G. Barzellotti, Santi, solitarî e filosofi: saggi psicologici. — Stato misero d'Italia nel 1555. — P. Sgulmero, Le fazioni imperiali e veneta, e l'origine del monumento a S. Marco in Verona. — D. Milelli, Mescolanza. — Comunicazioni: P. Santini, Gli Acciaioli e la poesia napoletana. — P. Paganini, Statistica degli studenti pisani del sec. XVI.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VII, 8: R. Mahrenholtz, H. Semmig, Die Jungfrau von Orleans und ihre Zeitgenossen. — Ders., C. Humbert, Lustige Puppen-

Digitized by Google

tragödie vom sich selbst entleibenden Paul Lindau. — Ders., H. Jürging, Voltaire's dramatische Theorie. — A. Lüder, Beaumarchais' Le Barbier de Séville. — M. Hartmann, J. V. Sarrazin, Victor Hugos Lyrik und ihr Entwicklungsgang. — G. Willenberg, F. Leiffholdt, Etym. Figuren im Romanischen. — A. Stimming, A. Haase, Zur Syntax Rob. Garniers und Arth. Jensen, Synt. Studien zu R. Garnier. — Ph. Plattner, Wörterbücher, Vocabularien, Synonymik, Conversation. — H. Klinghardt, P. Pierson, Métrique naturelle du langage. — E. v. Sallwürk, Louis Grangier, Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jour. — W. Knörich, Lubarsch, l'Art poét. de Boileau. — Ders., Th. Wejscher, Nicomède von P. Corneille. — R. Mahrenholtz, K. Sachs, Mahomet von Voltaire. — W. Knörich, Jos. Sarrazin, Béranger, Auswahl von 50 Liedern.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VIII, 1: E. Hönncher, Die literarische Satire Le Sage's. — R. Mahrenholtz, Voltaire und Grasset. — W. Mangold, L'Illustre Théâtre. — W. Knörich, Die Quellen des Avare von Molière. — K. A. M. Hartmann, Zu Victor Hugos „Choix entre les deux nations". — W. Scheffler, Prof. Dr. Louis Struve über das praktische Studium des Französischen zu Paris und die Errrichtung eines Seminars für Studierende daselbst.

Franco-Gallia Juni: H. J. Heller, *trancher*. — P. Tjadin, Untersuchungen über die Poetik Rutebeufs. — Juli: Müller, Das Rondel in den franz. Mirakelspielen und Mysterien im 14. und 15. Jh. — Peters, Der Roman de Mahomet von Alexandre du Pont.

Deutsche Literaturzeitung Nr. 21: Generalversammlung der Goethegesellschaft zu Weimar am 1. u. 2. Mai. [Die in Aussicht genommene Goethe-Biographie ist auf 3 Bände berechnet: Bd. 1 u. 2 sollen, von v. Loeper verfasst, Leben und Werke darstellen, Bd. 3 in einer Reihe von Einzeldarstellungen die wissenschaftlichen Bestrebungen.]

Centralblatt f. Bibliothekswesen Mai: Hartwig, Nachtrag zu dem Aufsatz: „Die Uebersetzungsliteratur Unteritaliens in der normannisch-staufischen Epoche".

Bonner Jahrbücher Heft 81 S. 78 ff.: Zangemeister, Inschrift des deus Requalivahanus. [Von Holthausen als „der in der Finsterniss Lebende" gedeutet, das Epitheton eines germanischen Pluto.]

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen XXIV, 4: Hübler, Sagen aus dem südlichen Böhmen.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde IX, 5: G. Keintzel, Eine sächs. Zauberformel gegen das Verrenken. — A. Schullerus, Thiermärchen.

Zs. f. das Gymnasialwesen Mai: G. Wendt, Der Lehrstoff des deutschen Unterrichts in Prima.

Rheinische Blätter f. Erziehung u. Unterricht 60. Jahrg. H. 3: Hugo Göring, L. F. A. Wimmer, der nordische Sprachforscher.

Pädagogium VIII, 8: Neudecker, Verhältniss von Logik und Grammatik.

Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens Nr. 17: Schlömilch, Das sogenannte Kerndeutsch.

Correspondenzblatt f. die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs XXXIII, 3. 4: Jäger, Ueber den Gebrauch des frz. Futurums mit Beziehung auf die Vergangenheit.

Blätter f. literarische Unterhaltung Nr. 18: Rob. Boxberger, Zur Lessing-Literatur.

Deutsche Rundschau Juni: Herm. Grimm, Goethe im Dienste unserer Zeit.

Nord und Süd Juni: P. Lindau, Molière und die beiden Béjart.

Die Gegenwart 21: Vollmöller, Ein Spielmannsbuch (über Hertz Sp.). — 23: Max Lortzing, Vergleichende Sprachwissenschaft und Mythologie.

Ungarische Revue VI, 213: Borovszky, Die Urgeschichte der Langobarden.

Beilage zur Allg. Zeitung 18. April: Rudolf Kleinpaul, Rhetorische Kunststückchen. III. — 2. Mai: Aug. Sauer, Ein neuer Essayist. (Zu Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde von Gustav Meyer.) — 18. Mai: Franz v. Löher, Dauer und Wandlung der deutschen Personennamen. — 2. u. 5. Juni: Fritz Lemmermayer, Oesterreichs Antheil an der deutschen Lit. im Mittelalter.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage Nr. 20: L. H. Fischer, Träume und Visionen in Ludw. Tiecks Leben u. Schriften. [Nach ungedruckten Briefen Tiecks.] — Nr. 21 u. 22: Otto Sarrazin, Fremdwörterbuch und Verdeutschungswörterbuch. — Paul Nerrlich, Jean Pauls Flegeljahre. — Alex. Bieling, Ein dramatisierter Reinecke Fuchs.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och folklif 23dje h. 1885. D. VI, 1: M. Klintberg, Laumålets kvantitet ock aksent. 96 S. Stockholm 1885. — Smärre meddelanden 1885. S. I—XII: R. Bergström, Strödda bidrag till svensk folklore. — S. XIII—XIX: A. O. Freudenthal, Ordstäf, talesätt ock skämt från Nykarleby socken i Österbotten. — S. XX: -dl-, Dödsstraff hos lapparne. — S. XXI: G. Eneström, Ett räkneexempel på landsmål. — S. XXII—XXVI: Lekar med nötter. — S. XXVI: Hur står det till? — S. XXVIII—LVIII: Hildebrandsson, Samling af bemärkelsedagor o. s. v., rec. v. V. Carlheimskiöld. Landholm, Lappbönder rec. v. J. Nordlander. Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria, rec. v. Vilh. W. — Djurklou, Sagor ock äfventyr, rec. von Vilh. W. — Kock, svensk aksent, rec. von E. Brate. — Vendell, samlingar af ord ur nyländska allmogemålet, rec. von E. Korsström. — Norvegia, I, rec. von A. Kock. — Skattegraveren, 1—3 halvårgang, rec. von Vilh. W. — Arpi, Isländsk folklore. — Lundell, Svensk literatur 1881—84. — Svenska literatursällskapet i Finnland. — Nordlander, till lärare och folklorister. — 24de h. 1886. A: J. Th. Bureus, Sumlen där vthi ährо åtskillige Collectaneer, som vthi een och annan måtta tiäna till Antiquiteternes excolerande. Efter författarens handskrift utg. af G. E. Klemming. S.

The Academy 1. Mai: The Shelley-Society. — Skeat, „cushat". — 8. Mai: Countess Martinengo-Cesaresco, Essays in the study of folk-songs. — 15. Mai: The Goethe society at Weimar. — 22. Mai: Furnivall, The Shelley society and its „Cenci" play book. — Hanutz, Russian loan-words in German. — 5. Juni: Prof. Dowden on Goethe.

The Athenaeum 29. Mai: The countess Evelyn Martinengo-Cesaresco, Essays in the study of folk-songs. — Wheeler, Milton's tract on divorce. — 5. Juni: The English Goethe Society.

Blackwood's Edinburgh Magazine Mai: Dante for the General. — Juni: Sir Theodore Martin's Second Part of „Faust".

The Antiquary Mai: Hodgetts, on the Scandinavian Elements in the English Race.

Contemporary Review Juni: Max Müller, Goethe and Carlyle.

The American Journal of Philology VII, 1 (25): Albert E. Egge, inchoative or N-verbs in gothic, etc. — Francis B. Gummere, The Translation of Beowulf and the Relations of Ancient and Modern English Verse. — Albert S. Cook, Vowel-Length in Old English.

Bibliothèque de l'école des chartes XLVII, 1. 2: Saige, Charte française de Jean de Joinville.

Bibliothèque universelle Mai: Stapfer, Victor Hugo. — Rios, Le mouvement littéraire en Espagne. Drames nouveaux.

La nouvelle Revue 15. Mai: Deschanel, Le romantisme des classiques: Tancrède.

Revue de linguistique XIX, 2: Mikch, l'idée et la racine.

Bulletin de l'Académie royale de Belgique 3: Vanderkindere, Les origines de la population flamande. — Van den Gheyn, Sur la 8e classe des verbes sanscrits.

Nuova Antologia Anno XXI. 3 serie. Vol. 3. Fasc. 11: A. Graf, un processo a Pietro Aretino.

Archivio veneto Fasc. 61: Medin, La resa di Treviso e la morte di Cangrande I° della Scala. Cantare del secolo XIV. — Cian, a proposito di un' ambasceria di M. Pietro Bembo (Dec. 1514).

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo Fasc. IX: Merlo, Sulla storia delle gutturali ariane. — Fasc. X: Calvi, Di alcuni nuovi documenti riguardanti la Pia celebrata da Dante nel Canto V del Purgatorio.

Archivio storico per le provincie Napolitane XI, 1: De Blasiis, Cine da Pistoia nella Università di Napoli.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

Grimm, H., Literature: R. W. Emerson; France and Voltaire; Voltaire and Frederick the Great; Frederick the Great and Macaulay; Albert Durer; the Brothers Grimm; Bettina von Arnim; Dante; on the Recent Italian Struggle. London, Low. 302 S. 8. 8/6 x.

Adamek, Otto, Die Darstellung des Todes in der griech. Kunst und Lessings Schrift: wie die Alten den Tod gebildet. Progr. des II. Gymnasiums zu Graz. 12 S. 8.

Arndt, Otto, Gegen die Fremdwörter in der Sprache der Schule. Progr. der Realsch. in der Altstadt zu Bremen. 48 S. 4.

Baumgartner, Alex., Der Alte von Weimar. Goethes Leben und Werke von 1808—1832. (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach". 35. 36.) Freiburg i. B., Herder. VIII, 296 S. 8. M. 3,80. x.

Borinski, K., Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland. Berlin, Weidmann. VIII, 396 S. 8. M. 7.

Boxberger, R., Das Ahnungsvolle in Schillerschen Frauencharakteren. Posen, Mersbach. 30 S. 8. M. 0,50.

Braune, Wilh., Ahd. Grammatik. Sammlung kurzer Grammatiken german. Dialekte. V. Halle, Niemeyer. XVI, 260 S. 8. M. 4,60.

Cohausen, A. v., Der römische Grenzwall in Deutschland. Nachtrag. Wiesbaden, Kreidel. 31 S. 8. M. 2.

Fischer, K., Erinnerungen an Moritz Seebeck, wirkl. Geh. Rath und Curator der Universität Jena. Nebst einem Anh.: Goethe und Thomas Seebeck. Heidelberg, Winter. VIII, 150 S. M. 2,80.

Forschungen. Hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. I. Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten von F. Holthausen. Norden, D. Soltau. XIV, 117 S. gr. 8. M. 3. x.

Fressl, J., Die Skythen-Saken, die Urväter der Germanen. München, Lindauer. XVI, 340 S. 8. M. 10.

Gaedertz, K. Th., Gebrüder Stern und Ristens Depositionsspiel. Neudruck der ersten Ausgabe von 1655. Lüneburg, Lütke. 72 S. 8. M. 2,50.

Hagemann, Paul, Heinrich Heine in Dorpat. Berlin, Hettler. M. 1.

Hammershaimb, A., Faerosk Anthologi med litteraerhistorisk og grammatisk indledning. H. 1. Kopenhagen, Gyldendal. Kr. 4.

Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Uebertragen von G. Hausmann. Gotha, Perthes. IV, 71 S. 8. M. 1.

Hester, Jos., Ueber Lesen und Betonen. Programm des Gymnasiums zu Paderborn. 22 S. 4.

Jostes, F., Die Tepler Bibelübersetzung. Eine zweite Kritik. Münster, Schöningh. 43 S. 8. M. 1.

Keller, Ludwig, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Nebst Beiträgen zur Reformationsgeschichte. Leipzig, Hirzel. gr. 8. x.

Koch, E., Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser. Ueberblick über die moderne Nibelungendichtung. Die Waberlohe in der Nibelungendichtung. Leipzig, Teubner i. Comm. 74 S. gr. 8. M. 2.

Lessings Briefe. Nachträge und Berichtigungen. Hrsg. von C. Ch. Redlich. Berlin, Hempel. 64 S. 8. M. 1.

Lundgren, M. F., Om fornsvenska personnamn på -ing och -ung. Stockholm 1886. 16 S. 4. S.

Mayr, Ambros, Eduard Mörike. Programm des Gymnasiums zu Bozen. 18 S. 8.

Pfister, H. v., Mundartliche und stammheitliche Nachträge zu Vilmars Idiotikon von Hessen. Marburg, Elwert. XVI, 360 S. 8. M. 5.

Rachel, M., Ueber die Freiberger Bibelhandschrift nebst Beiträgen zur Geschichte der vorlutherischen Bibelübersetzung. Programm des Gymn. in Freiberg i. S. Ostern 1886.

Schultz, Ferd., Meditationen. Eine Sammlung von Entwürfen zu Besprechungen und Aufgaben für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Zweites Bändchen. Dessau, Baumann. 8. [Th. I angezeigt v. Müller: Zs. f. Gymnasialwesen Mai.]

Seelmann, W., Niederdeutsches Reimbüchlein. Norden und Leipzig. 122 S. 8. Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. II.

Wilmanns, W., Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Literatur. 2. Heft. Ueber das Annolied. Bonn, Weber. 135 S. 8. M. 3.

Wörterbuch, deutsches: R—Rathschlagen. Bearbeitet von M. Heyne.

Zürn, L., Die Lectüre der Hamburgischen Dramaturgie Lessings in der Operprima. 2. Theil. Programm des Gymnasiums zu Rastatt.

Bode, Wilhelm, Die Kenningar in der angelsächsischen Dichtung. Mit Ausblicken auf andere Literaturen. Strassburger Dissertation. 100 S. 8.

Deutschbein, K., Methodisches Irving-Macaulay-Lesebuch mit Vorstufen, Anmerkungen, Karten und Wörterverzeichniss zum Schul- und Privatunterricht. Cöthen, O. Schulze. VIII, 309 S. 8. M. 2,50.

Gröhler, Hermann, Ueber Richard Ros' mittelenglische Uebersetzung des Gedichtes von Alain Chartier „La Belle Dame sens Mercy". Breslauer Dissertation. 34 S. 8.

Herford, Charles H., Studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century. Cambridge, University Press. 426 S. 8.

Holmes, N., The Authorship of Shakespeare. New ed. enlarged. Boston. 2 vols. 8. 20.

Shakespeare Reprints. Ed. by Wilh. Vietor. I King Lear. Parallel Texts of the first quarto and the first folio, with coll. of the later quartos and folios. Marburg, Elwert. Kl. 8. VI, 248 S. M. 2,50. geb. M. 3.

Tüchert, Alois, John Dryden als Dramatiker in seinen Beziehungen zu Madeleine de Scudéry's Romandichtung. 44 S. 8. Progr. der Studienanstalt zu Zweibrücken.

Alighieri Dante. Il Dante popolare, o la Divina Commedia in dialetto napoletano, per Domenico Jaccarino con note, allegorie e dichiarazioni scritte dallo stesso traduttore in italiano e napoletano. Settima edizione, fatta a cura e spese della scuola dantesca napoletana. Volume IV. Napoli, tip. fratelli Contessa, 1886. 16. p. 435—430. L. 1,50.

Antona-Traversi, Cam., De'natali, de'parenti, della famiglia di Ugo Foscolo, con lettere e documenti inediti e un'appendice di cose inedite e rare. Milano, fratelli Dumolard edit. 1886. 8. p. xij, 516, con 4 tavole. L. 6. [I. Il Foscolo greco di nascita, ma italiano d'origine. Sua nobiltà. Suoi diversi nomi. Sua giovinezza. Suoi possedimenti in Grecia. Sua povertà. Sua età. Suo ritratto fisico. Suo ritratto morale. Sue buone qualità. Suo ottimo cuore. Sua lealtà e fortezza d'animo. Suoi strani abiti. Sua melanconia. Sua solitudine. Sua ira. L'amore per il Foscolo. Sue idee intorno al matrimonio. Sua pazzia. Sua infelicità. Suo desiderio di morte. Sua povertà. Suoi mali. Sua predilezione per Firenze. Suo furore di gloria. — II. Poche parole al lettore. Atti di nascita e morte di tutti i Foscolo. Andrea, padre di Ugo. Nicolò Foscolo, avo di Ugo. Possedimenti del Foscolo nelle isole. Giovanni Foscolo. Suicidio di Giulio Foscolo. Pasquale Molena. Giovanna Spathis, zia di Ugo. La nobiltà di Foscolo. Arbore della famiglia Foscolo conservato nella Biblioteca Labronica. Arbore genealogico della famiglia Foscolo conservato nella Biblioteca Marciana di Venezia. — Appendice. Poche parole al lettore. Dei parenti di Ugo Foscolo. Lettera al prof. B. Mitrovic'. Ugo Foscolo a Spalato. La figlia di Ugo Foscolo. Polemica. Difesa di Ugo Foscolo fatta dal fratello Giulio contro ciò che ne scrisse Giuseppe Pecchio. La casa di Ugo Foscolo a Zante. Sulla progettata demolizione della casa natale di Ugo Fescolo a Zante. Le nostre vignette. Albero genealogico de' Foscolo tratto dalle genealogie del Barbaro.]

Appel, Carl, Die Berliner Hss. der Rime Petrarcas beschrieben. Berlin, G. Reimer. 106 S. 8. M. 3.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. Marburg, Elwert. 8. — XLI. Mann, P., Das Participium praeteriti im Altprovenzalischen (nach den Reimen der Troubadours). 110 S. M. 2,80. — XLV. Winter, M., Kleidung und Putz der Frau nach den altfranz. Chansons de geste. 66 S. M. 1,60. — XLVI. Keutel, G., Die Anrufung der höheren Wesen in den altfranzösischen Ritterromanen. 45 S. M. 1,20. — XLVII. Kühne, H. und Stengel, E., Maître Elie's Ueberarbeitung der ältesten franz. Uebertragung von Ovid's Ars Amatoria. Nebst Elie's de Wincestre, eines Anonymus und Everarts Uebertragungen der Disticha Catonis, von E. Stengel. 158 S. M. 3,60. — XLVIII. Sternberg, A., Die Angriffswaffen im altfranz. Epos. 52 S. M. 1,20. — XLIX. Kadler, A., Sprichwörter und Sentenzen der altfr. Artus- und Abenteuerromane. 106 S. M. 2,40. — L. Pleines,

Digitized by Google

A., Hiat und Elision im Prov. 82 S. M. 2. — LI. Sauerland, E., Ganelon und sein Geschlecht im afr. Epos. 61 S. M. 1,60. — LII. Collischonn, G. A. O., J. Grévin's Tragödie „Cäsar" in ihrem Verhältnisse zu Muret, Voltaire und Shakespeare. Im Anhang der Text von Grévin's und Muret's Caesar. 86 S. M. 2. — LIII. Schnell, H., Ueber den Abfassungsort der Miracles de Nostre Dame par personnages. 38 S. M. 1. — LIV. Meybrinck, E., Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoît de St.-Moore, mit besonderer Berücksichtigung der Kampfscenen und religiösen Gebräuche. 80 S. M. 2.

Baïf, J. A. de, Euvres en rime de Jan Antoine de Baïf. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. 3. Petit in-8, 399 pages. Paris, librairie Lemerre.

Belli, J., Sonetti romaneschi di G. G. Belli. Pubblicate dal nipote Giacomo a cura di Luigi Morandi. Unica edizione fatta sugli autografi. Vol. II, III. Città di Castello, S. Lapi. 432 S. 448 S. 8. à 4 Lire.

Bibliothek, spanische, mit deutschen Anmerkungen für Anfänger von J. Fesenmair. 12. München, Lindauer. 5. Bändchen: El mágico prodigioso, compuesto por D. Pedro Calderon de la Barca. VII, 132 S. M. 1,20.

Bladé, J. F., Correspondant de l'Institut. Contes populaires de la Gascogne. Paris, 1886. 3 volumes petit in-8 écu. T. 1, LII-317 p., t. 2, 397 p., t. 3, 399 p. Paris, libr. Maisonneuve frères et Leclerc. Frs. 22,50. [Inhalt: Tome I: I. Traditions gréco-latines. II. Châtiments et vengeances. III. Les belles persécutées. IV. Aventures périlleuses. — Tome II: I. Contes mystiques (fées, ogres, nains, les morts, contes divers). II. Superstions (le bon Dieu, la Vierge, les saints, le diable, les sorciers, esprits et fantômes, êtres bienfaisants, êtres malfaisants, les animaux, les pierres). — Tome III: I. Contes familiers (les gens avisés, les niais, le loup, le renard, animaux divers, randonnées). II. Récits (moralités, les gens d'église, divers).]

Blow, Susan E., A study of Dante, with an introduction by W. T. Harris. New-York. XII. 102 S. 12. 6/6.

Bongi, Salvatore, Il velo giallo di Tullia d'Aragona. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 1886. 22 p. 8. Estr. dalla Rivista critica della letteratura italiana, anno III, n° 3.

Burgatzcky, O., Das Imperfect und Plusquamperfect des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald, Abel. 197 S. 8.

Buscaino Campo, Alb., Due brevi scritti critico-filologici. Trapani, tip. di Giov. Modica-Romano. 1886. 22 p. 8. [1. Sul Dino Compagni d'Isidoro Del Lungo; lettera al direttore del Fanfulla della Domenica. 2. Poche note all'edizione delle rime del Berni, curata dal Virgili.]

Busse, Gust., der Conjunctiv im altfranzösischen Volksepos. Inaugural-Dissert. Kiel, Lipsius & Tischer. 80 S. 8. M. 2.

Caetani, Michelangelo, La materia della Divina Commedia di Dante Alighieri, dichiarata in VI tavole. Prima edizione fiorentina con un proemio di Raffaello Fornaciari. Firenze, G. C. Sansoni. 1886. 24°. p. xviiij, 19, con 6 tavole. L. 1.

Calderon's de la Barca, Don P., geistliche Festspiele. In deutscher Uebersetzung mit Commentar etc. hrsg. von F. Lorinser. 11. Bd. 2. Aufl. Regensburg, Manz. 423 S. 8. M. 4,50.

Cerquetti, Alf., Sopra il testo della Batracomiomachia e de' Paralipomeni di Giacomo Leopardi (Roma 1884) con appendici. Recanati. 140 S. 8. L. 1,50.

Colección de escritores castellanos. Tomo XLII. Leyendas moriscas, sacadas de varios manuscritos existentes en la Biblioteca Nacional, Real y de D. P. de Gayangos, por F. Guillén Robles. Tomo II. Madrid, Libr. de M. Murillo. 1886. En 8 mayor 388 pág. 16 y 18.

Crudeli, Tom., Lor. Pignotti, Lu. Fiacchi (Clasio). Favole di tre autori toscani a cura di G. Piergili. Firenze, Barbèra. LXVIII, 628 S. 32. L. 2,25.

Cubeddu Luca. Sa congiura iscoberta de sos Troianos Madamizantes: dramma sardu. Sassari. 8°. 1—8. [Antologia sarda; raccolta di poesie sarde edite ed inedite dei migliori poeti sardi 1.]

Demattio, T., Raccolta di poesie e prose provenzali. Innsbruck, Wagner. IV, 124 S. 8. M. 2,60.

Dupuy, Théodore, Un moraliste sceptique et un poète satirique du XVI siècle: Michel Montaigne et Mathurin Régnier. Milan, impr. A. Lombardi. 1886. 160 p. 16. L. 4.

Folk-Lore Catalá. Tomo III. Ethología de Blanes, por D. Joseph Cortils y Vieta. Barcelona, Libr. de A. Verdaguer. 1886. En 8, 202, VI págs. 14 y 16.

Foscolo, Ugo, Lettere a Silvio Pellico, tratte dagli autografi e pubblicate con note e documenti da Ales. Avòli. Roma. 87 S. 8. L. 2.

Grienberger, Theodor v., Ueber romanische Ortsnamen in Salzburg. Salzburg, Dieter. 62 S. 8.

Hartwig, O., Die Uebersetzungsliteratur Unteritaliens in der normannisch-staufischen Epoche. Leipzig, Hallberg & Büchting. 32 S. 8.

Heune, Wilhelm, Die Cäsur im Mittelfranzösischen. Greifswalder Dissertation. 103 S. 8.

Jesús, Santa Teresa de, Colección de las principales obras de la insigne fundadora de la reforma de la orden de Nuestra Señora del Cármen, edición ilustrada con gran número de grabados, precedida de un artículo titulado: Santa Teresa en la Literatura patria, escrito por D. Angel Lasso de la Vega. Barcelona, tip.-lit. de J. Aleu. 1886. En 4, XIX, 511 p. Tela con plancha. 16 y 20. Biblioteca Salvatella.

Körting, G., Encyklopädie und Methodologie der roman. Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen. Dritter Theil. Die Encyklopädie der rom. Einzelphilologien. Heilbronn, Gebr. Henninger. XX, 837 S. 8. M. 10.

Kühn, Karl, Französische Schulgrammatik. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. XII, 150 S. 8. M. 1,30.

Kunze, A., Das Formelhafte im Girart de Viane, verglichen mit dem Formelhaften im Rolandsliede. Hallenser Dissert.

La chaire française au moyen âge. Spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains par A. Lecoy de la Marche. Paris, Renouard. Ouvrage couronné par l'Institut. Deuxième édition revue et augmentée. Un fort volume in-8 carré de XVI, 546 pages. fr. 8.

Loiseleur, J., Molière: Nouvelles controverses sur sa vie et sa famille. (Fanatiques et Détracteurs; la Belle-mère de Molière: Infortunes conjugales; l'Affaire Guichard; l'Histoire de la Guérin, etc.) In-18 jésus, VII, 133 p. Orléans, Herluison.

Marian, Decântece poporane române. Suceava 1886.

Massimi, P., Hecatelegium, ou les Cent élégies satiriques et gaillardes de Pacifico Massimi, poète d'Ascoli. (XVe siècle.) Littéralement traduit pour la première fois, texte latin en regard. In-8, XVI, 355 p. Paris, libr. Liseux. fr. 75.

Medin, A., La morte di Giovanni Aguto: documenti inediti e cantare del sec. XIV. Firenze. 19 S. 8.

Mérimée, E., Essai sur la vie et les œuvres de Francisco de Quevedo (1580—1645). Paris, Picard. Un volume in-8 de X et 466 p., deux gravures. fr. 7,50.

Metastasio, Pietro, Lettere disperse e inedite, con un'appendice di scritti intorno allo stesso, a cura di Camillo Antona-Traversi. Roma, Euseo Molino edit. cviij, 651 p. 16. L. 10. [Lettere al principe ed alla principessa di Belmonte, a Ranieri Calzabigi, a Gaetano Greco, a Giuseppe Santoro, a Mons. Pignatelli, a suo fratello, al principe di Campagnano, a Giacomo Martorelli, ad Anna De Amicis, al Marchese di Giorgio, a Francesco Grisi, a Mons. Gervasio, vescovo di Gallipoli, al conte di Altems, al conte Daniele Florio, a Manfredo Sassatelli. Richiesta di alcune lettere scritte alla principessa di Belmonte, e nota di lettere alla medesima. I Metastasiani: frammento inedito di A. Manzoni, per Giuseppe Guerzoni. Un mistero nella vita del Metastasio a Roma, per Alessandro Moroni. Lettera di Michele Amadei, membro della commissione per le onoranze centenarie a Pietro Metastasio. Osservazioni intorno a una edizione sconosciuta della vita e delle opere del Metastasio, per Alessandro Moroni. Pietro Metastasio, per R. Fornaciari. Pietro Metastasio e l'Arcadia, per Giuseppe Cugnoni. Pietro Metastasio, per M. Landau. Il Metastasio critico e prosatore, per Luigi Morandi.]

Mircesco, V., Grammaire de la langue roumaine, précédée d'un aperçu historique sur la langue roumaine, par A. Ubicini. Paris, Maisonneuve. In-12, XXI, 478 p. fr. 4.

Molière, ausgewählte Lustspiele. Erklärt von H. Fritsche. 3. Bd.: L'Avare. Berlin, Weidmann. XL, 126 S. 8. M. 1,80.

Muccio, Tom., Fénelon; le avventure di Telemaco, mie impressioni: bozzetto critico. Siracusa, tip. del Tamburo. 1886. 22 p. 16.

Münchmeyer, Emil, Två Fragment efter en versifierad fornfransk bearbetning af Maccabeer-Böckerna. Akademisk Afhandling. Stockholm. XL, 27 S. 8.

Neuhaus, Carl, Die lateinischen Vorlagen zu den altfrz. Adgar'schen Marienlegenden, zum ersten Male gesammelt und hrsg. 1. Heft. Heilbronn, Henninger i. Comm. 28 S. mit 1 Tabelle. M. 0,80.

Digitized by Google

Nolhac, P. de, Le Canzoniere autographe de Pétrarque, communication faite à l'Académie des inscriptions et belles-lettres par Pierre de Nolhac. In-18 jésus, 30 p. Paris, libr. Klincksieck.

Panzacchi, E., Critica spicciola (A mezza macchia). Roma, casa editrice C. Verdesi e C. 1886. 329 p. 16. L. 4. [Ernesto Renan. Francesco De Sanctis. Giosuè Carducci (Le prose). Virgilio. Galeazzo Mariscotto. Mons. Golfieri. Bernardino Zendrini. Leone Gambetta. Gustavo Doré. Ippolito Nievo. Aleardo Aleardi. Arrigo Boito. Luigi Capuana. Matilde Serao. Suora Hroswita. Antonio Fogazzaro. Gian Giacomo Rousseau. Terenzio Mamiani. Ottavio Feuillet e Paolo Bourget. Felice Romani.]

Parodi, E. G., Alcune osservazioni a proposito del lessico genovese antico di Giovanni Flechia. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 31 p. 8. Estr. dal Giornale ligustico, anno XIII, fasc. I e II (1886).

Pfau, C., Gebrauch und Bildungsweise der Adverbien bei Joinville, mit Ausschluss der Adverbien der Verneinung. Jenaer Dissertation.

Philippsthal, Robert, Die Wortstellung in der franzõs. Prosa des 16. Jh.'s. Hallenser Dissertation. 84 S. 8.

Poesie, Tre, inedite. Venezia, stab. tip. C. Ferrari. 8 p. 8. [1. Una ballata amorosa del sec. XV. 2. Elegantis formae commentatio. 3. Sonetto delle belle donne paduane. Note. — Pubblicate dal dott. Vittorio Cian e offerte da Vittorio Trentin per le nozze Giacomelli-Barozzi.]

Prose selections from eminent italian and french Writers, translated into English by Alberto La Via. Palermo, Vena brothers printers. 165 p. 16. [Miscellaneous compositions. Dialogues. Letters (F. Ambrosoli, Alex. Manzoni, Sylvius Pellico, J. Gozzi, J.-B. Celli, A. Firenzuola, B. Baldi, A. Pandolfini, Novellino, J. Leopardi, J. Parini, F. D. Guerrazzi, Lewis Settembrini, Joseph Giusti). Translations from French (Alex. Dumas, La Veuillot, B. St. Pierre, Chateaubriand, Bossuet, Bourdaloue, Abel Hugo, Massilon, Buffon, La Harpe).]

Robert, C. M., Questions de Grammaire et de langue françaises élucidées. Amsterdam, C. L. Brinkmann. 341 S. 8. M. 2,50. [Remarques sur la prononciation franç.; L'article; Le substantif et l'adjectif (Genre et nombre); Le Pluriel des noms propres en franç. moderne; La Place de l'adjectif; Des degrés de comparaison et de la proposition comparative; Les adjectifs-adverbes; Le pronom; Le verbe; L'imparfait et le passé défini; Le Futur et le conditionnel; Remarques sur l'emploi du subjonctif; Le nom de nombre; L'Adverbe; La préposition; La conjonction; L'interjection; Les doublets; Les familles de mots; Les comparaisons; Les locutions adverbiales; Les métamorphoses du fat; Prononciation de quelques noms propres.]

Sébillot, P., Mémoires originaux. La Langue bretonne, limites et statistique. In-8, 29 p. et figures. Paris, lib. Leroux. Extrait de la Revue d'ethnographie.

— —, Devinettes de la Haute-Bretagne. Paris, Maisonneuve. 26 p. 8. fr. 1.

— —, Coutumes populaires de la Haute-Bretagne. Un vol. petit in-8 écu de VII et 376 p. Paris, Maisonneuve. fr. 7,50. Première partie: L'Homme de la naissance à la mort. — Deuxième partie: Les travaux, les usages et les fêtes. — Les littératures populaires de toutes les nations tome XXII.

Seeger, H., Französische Schulgrammatik. I. Formenlehre von G. Erzgräber. II. Syntax von H. Seeger. Wismar, Hinstorff. X, 260 S.

— —, Bemerkungen zu einem neuen, für den franz. Unterricht der mittleren Klassen bestimmten grammatischen Lehrbuche. A. Bemerkungen zur Syntax von H. Seeger. B. Bemerkungen zur Formenlehre von Erzgräber. Programm des Realgymnasiums zu Güstrow. 48 S. 4.

— —, Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der franz. Verba unregelmässiger oder archaischer Conjugation. Wismar, Hinstorff. 95 S. 8.

Sercambi, Giov., Novelle inedite (a cura di Alessandro D'Ancona). Firenze, libr. Dante. 71 p. 8. L. 3. [1. De tristitia et viltate. 2. De simplicitate et stultitia. 3. De sententia vera. 4. De pulchra risponsione. 5. De vana lussuria. 6. De novo inganno. 7. De puritade. 8. De placibili loquella. 9. De bona respontione. 10—13. De pulchra respontione. 14. De lealtate. 15. De sapientia et vero judicio. 16. Novo inganno.] — Collezione di operette inedite e rare, nº 12.

Solerti, Ang., Manuale di metrica classica italiana ad accento ritmico. Torino, Loescher. 104 p. 8. L. 3.

Statuti de la casa di Santa Maria de la Misericordia di Siena, volgarizzati circa il MCCCXXXI ed ora editi da Luciano Banchi. Siena, S. Bernardino. 69 p. 16. [1. La casa della Misericordia di Siena. 2. Statuti volgarizzati circa il 1331. 3. Ordinamenti fatti nel 1318. 4. Correzioni e nuovi capitoli del 1345.]

Tjaden, P., Untersuchungen über die Poetik Rutebeufs. Marburger Dissertation. 73 S. 8.

Tobler, Adolf, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Gesammelt, durchgesehn und vermehrt. Leipzig, Hirzel. XI, 239 S. 8. M. 5.

Ulrich, Wilhelm, Italiens Dichterfürsten während der goldenen Tage Ferraras. Eine historisch-literarische Studie. Langensalza, Wendt & Klauwell. 20 S. 8. M. 0,50.

Valeri, E., Il Dialetto nizzardo nelle sue affinità foniche e grammaticali colle lingue daco-romana, spagnuola, portoghese, etc. Nizza.

Vatova, G., Sulla memoria di A. Mussafia, Zur Präsensbildung im Romanischen. Parenzo, tip. Coana. 11 S. 8.

Vie de Lazarille de Tormès. Traduction nouvelle et préface d'A. Morel-Fatio. In-8, XXIV, 151 p. avec nombreuses illustrations et eaux-fortes par Maurice Leloir. Paris, Launette et Cº. fr. 30.

Virgilio, P., Maroun. Eneide an piemounteis per G. Alasia: occupassioum d'un pover vei giubilà. Liber prim. Turin, stamp. Roux e Favale. 107 p. 8.

Voizard, Eugène, Etude sur la langue de Montaigne. Paris, L. Cerf. fr. 7,50. [s. Delboulle, Rev. crit. 20: schlecht.]

Zerbini, Elia, Note storiche sul dialetto bergamasco. Bergamo, stab. Gaffuri e Gatti dei fratelli Cattaneo, 1886. 69 p. 8. Dagli Atti dell'ateneo di Bergamo.

Ziołecki, Bolesław, Der Roman de Mahomet. Eine sprachliche Untersuchung von Dr. Rich. Peters. Besprochen von B. Z. Greifswald, Jul. Abel. 35 S. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Gerber, Sprache u. Erkennen; Sprache als Kunst (v. Ziemer: Wochenschr. f. klass. Philol. III, 16).

Schwartz, Indogerm. Volksglaube (v. Veckenstedt: Oesterr. Literaturzeit. II, 5).

Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator ed. v. Buchwald (v. Steinmeyer: Anz. f. d. A. XII, 3).

Baggesen, Adam u. Eva, von E. Grupe (v. Martin: ebd.).

Brenning, Leopold Schäfer (v. B. Spn.: Lit. Cbl. 25).

Bodemann, Von und über A. v. Haller (v. Seuffert: Anz. f. d. A. XII, 3).

Böttticher, Das Hohelied vom Ritterthum (v. Martin: ebd.).

Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften (v. —k: Lit. Cbl. 24).

v. Görner, Der Hanswurststreit in Wien und J. v. Sonnenfels (v. Litzmann: Anz. f. d. A. XII, 3).

Hartmanns Armer Heinrich ed. Toischer (v. Burdach: ebd.).

Isländska Handskriften N. 645, ed. Larsson (v. Burg: D. Literaturzeit. 20).

Jahn, Deutsche Opfergebräuche (v. Meyer: Anz. f. d. A. XII, 3).

Kamp, Der Nibelungen Noth in metr. Uebersetzung (v. Böttticher: Zs. f. Gymnasialwesen, Juni).

Kauffmann, Ueber Hartmanns Lyrik (v. Burdach: Anz. f. d. A. XII, 3).

Kaufmann, Die geschichtlichen deutschen Sagen (v. Muth: Hist. polit. Bl. XCVII, 10).

Klopstocks Werke, hrsg. v. Hamel, in Kürschners Nationalliteratur (v. Sauer: Zs. f. österr. Gymn. 4).

Kock, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent II (v. Heinzel: Anz. f. d. A. XII, 3).

Kvaeþa-Brot Braga ens gamla (v. E. M.: Lit. Cbl. 22).

Lyttkens och Wulff, Svenska språkets ljudlära (v. Heinzel: Anz. f. d. A. XII, 3).

Nicklas, Schmeller (v. Steinmeyer: ebd.).

Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte (Lit. Cbl. 25).

Tieck's Werke, hrsg. von Minor, in Kürschners Nationallit. (v. B. Spn.: Lit. Cbl. 23).

Wiechmann, Mecklenburgs altniedersächs. Literatur III (v. Strauch: Anz. f. d. A. XII, 3).

Wilmanns, Heinrich von Melk (v. Schröder: D. Litzeit. 25; Schr. verwirft W.'s Datirung auf das Entschiedenste und hält daran fest, dass Heinrich dem 12. Jh. angehöre).

Digitized by Google

Seelmann, Aussprache des Latein (v. E. Böhmer: Berliner Philol. Wochenschrift 21. 22).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

W. Vietor wird bei Elwert in Marburg eine Zeitschrift mit dem Titel Phonetische Studien herausgeben.

Die für die Monumenta Germaniae von Ed. Schroeder bearbeitete Ausgabe der Kaiserchronik befindet sich im Druck.

Dr. Fr. Jostes arbeitet an einer umfassenden Geschichte der deutschen Bibelübersetzung im Mittelalter.

Dr. S. Singer in Wien bereitet eine Ausgabe des Willehalm von Ulrich von dem Türlin vor.

Dr. R. M. Meyer hat sich an der Universität Berlin, Dr. G. Roethe an der Universität Göttingen für deutsche Philologie habilitirt. — Dr. Wegener wurde zum Director des Gymnasiums zu Neuhaldensleben ernannt.

Antiquarische Cataloge: Baer, Frankfurt a. M. (Bibliographie); Brockhausen & Bräuer, Wien (Sprachwissenschaft); Simmel, Leipzig (a. German. Spr. u. Lit.; b. Rom. Spr. u. Lit.); Steyer, Canstatt (Sprachw. Lit.); Völcker, Frankfurt a. M. (Deutsche Philologie).

Abgeschlossen am 26. Juni 1886.

Erwiderung.

In Nr. 5 des Ltbl.'s (Sp. 182), bei Gelegenheit der Besprechung einer Arbeit von H. Johannsen, die ihm des Plagiats begangen an Herrn Prof. Tobler schuldig erscheint, da sie 2 Belege (!) enthält, die auch einmal von Herrn Prof. Tobler angeführt wurden, wirft mir Herr A. Schulze vor, dass ich eine mündliche Aeusserung von Herrn Prof. Tobler, die Erklärung von Vers 199 des Boëthius betreffend, „abgeschrieben" und für mein Eigenthum ausgegeben habe. Die Sache liegt jedoch anders. Ich hatte in meiner Arbeit (Die provenzal. Gestaltung der mit dem Perfectstamm gebildeten Tempora des Lateinischen) eine an der betreffenden Stelle sich findende Form (*vestit*), Prof. Toblers Deutung gemäss, nicht als Perfect angesehen und glaubte nun den Sprachgebrauch noch durch eine Anzahl von Beispielen, die ich gesammelt hatte, erläutern zu sollen. In den wenigen Worten, die ich orientirend voraufschickte, habe ich dann allerdings Toblers Namen nicht genannt, da, wie Herr Schulze selbst sagt, Prof. Tobler die Sache schon seit langen Jahren in seinen Vorlesungen bringt. Die freundliche Deutung dieser Unterlassung dürfte also einem unbefangen Urtheilenden doch wohl kaum gerechtfertigt erscheinen.

Karl Meyer.

Wer die Mühe nicht scheut, die gerügte Stelle nachzuschlagen, wird finden, dass der ganz landläufige Sprachgebrauch, den Herr M. erläutern zu sollen geglaubt hat, durchaus Nebensache ist, und die Belege für denselben lediglich dem in den „orientirend voraufgeschickten Worten" Gesagten, d. h. Toblers Erklärung von Boeth. 199 nebst Begründung derselben (!), eine — freilich nicht erforderliche — Stütze sein sollen. Glaubte nun Herr M. bei Darlegung der mehrfach erwähnten Interpretation in der That durch den Umstand, dass Tobler sie schon seit langen Jahren vorträgt, von der Pflicht ihn zu nennen entbunden zu sein, so bitte ich ihn um Verzeihung. Das hatte ich nicht für möglich gehalten.

Alfred Schulze.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.

HERAVSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.

8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.—

Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.—

Verlag von J. A. Barth in Leipzig.

Fr. Diez. Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1882. M. 10.—

Fr. Diez. Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1883. M. 6.40

Unveränderter Text mit zahlreichen im Druck kenntlichen Zusätzen des Herausgebers.
In Halbfranzband M. 1.25 höher.

Im Verlage von **Georg Reimer** in Berlin ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Appel, C., Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's.
Preis: Mk. 3.—

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Die

Aussprache des Latein

nach

physiologisch - historischen Grundsätzen

von

Emil Seelmann.

gr. 8°. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Raetoromanische Grammatik

von

Th. Gartner.

(Sammlung romanischer Grammatiken.)

gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6.50.

Die Gredner Mundart.

Von

Dr. Th. Gartner.

Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.

gr. 4°. X, 168 S. (In Commission.) geh. M. 11.—

Antiquar-Catalog.

Soeben erschien und wird auf Verlangen gratis und franco zugesandt:

Cat. 128. Alt- und Mittelhochdeutsch. Deutsche Literatur bis 1750. Deutsche Sprachwissenschaft.

K. Th. Völcker,

Frankfurt a. M., Römerberg 3.

Zu kaufen gesucht

1 Blanc, Gramm. d. ital. Sprache.

Gefl. Offerten sub A. B. C. 10 an die Expedition d. Blattes erbeten.

Das Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, redigiert von Direktor Dr. Hettner und Professor Dr. Lamprecht, erscheint pro 1886 zugleich *als Organ* der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart. Durch seine Auflage von 3400 Exemplaren ist das Correspondenzblatt ein wichtiges Insertionsorgan für *Geschichts- und Altertumsfreunde, Antiquitätenhändler etc.* Abonnementspreis 15 Mk. für die Zeitschrift mit Correspondenzblatt, für letzteres allein 5 Mk. Probenummern gratis und franko. Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 25 Pfg.

Fr. Lintz'sche Verlagshandlung in Trier.

Bei S. Hirzel in Leipzig ist soeben erschienen:

Vermischte Beiträge

zur

Französischen Grammatik

gesammelt, durchgesehen und vermehrt

von

Adolf Tobler.

gr. 8. Preis geheftet: ℳ 5. —

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Rheinische Wanderlieder und andere Dichtungen von *Hermann Grieben.* Dritte, vermehrte Auflage der Gesammelten Gedichte. Mit dem Bildniss des Dichters. geh. M. 3. — eleg. geb. M. 4. —

Almania. Ὠιδεῖον. Versus cantabiles et memoriales. Dreisprachiges Studenten-Liederbuch. Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation. Von *Franz Weinkauff.* Erstes Heft. geh. M. 1. — Zweites Heft M. 1.80. Zusammengebunden in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50

Carmina Clericorum. Studentenlieder des Mittelalters. Edidit Domus quaedam vetus. Supplement zu jedem Commersbuch. Fünfte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Jus Potandi oder deutsches Zechrecht. Commersbuch des Mittelalters. Nach dem Original von 1616 mit Einleitung neu herausg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Vierte Auflage. Eleg. geh. M. 1. —

Von dem schweren Missbrauch des Weins. Nach dem Original des Justus Moyss von Assmannshausen vom Jahre 1580 mit Einleitung neu hrsg. von *Dr. Max Oberbreyer.* Eleg. geh. M. 1. —

Floïa. Cortum versicale de flohis. Autore Griffholdo Knickknackio ex Floïlandia. Ein makkaronisches Gedicht vom Jahre 1593. Nach den ältesten Ausgaben revidirt, mit einer neuen Uebersetzung, einer literarhistorischen Einleitung nebst Bibliographie, sprachlichen Anmerkungen und Varianten, sowie einem makkaronischen Anhang versehen und neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Dissertatio juridica de eo, quod justum est circa Spiritus familiares feminarum hoc est Pulices. Auctore Ottone Philippo Zaunschliffer, Prof. ord. utr. jur. Marburgensi (O Pi Zio Jocoserio). Nach den ältesten und vollständigsten Ausgaben revidirt, mit einer literarhistorischen Einleitung, bibliographischen Notizen, sowie erläuternden Anmerkungen versehen u. neu hrsg. von *Dr. Sabellicus.* Eleg. geh. M. 1. —

Verlag von Gustav Koester. Heidelberg.

Demnächst erscheint:

Die

altdeutschen Handschriften

der

Universitäts-Bibliothek in Heidelberg

beschrieben

von

Karl Bartsch.

4°. ca. 30 Bogen. Preis M. 20. —

Ein genau beschreibender Katalog sämmtlicher Handschriftenschätze aus der altdeutschen Literatur, im Besitz der Heidelberger Universitäts-Bibliothek.

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis

pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Einzelne Hefte werden zu den nachstehend beigesetzten erhöhten Preisen abgegeben.

Inhalt von Band I—IV.

I. BAND.

1. Heft.* (Einzelpreis ℳ 4.50.)
Inhalt: *Syntaktische Studien über Voiture.* Von W. Liszt. *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* Von P. Gröbedinkel.

2. Heft. (Einzelpreis ℳ 6.40.)
Inhalt: *Der Stil Crestien's von Troies.* Von R. Grosse.

3. Heft.* (Einzelpreis ℳ 7.20.)
Inhalt: *Poetik Alain Chartier's.* Von M. Hannappel. — *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* Von G. Marx. — *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von H. Soltmann. — *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. Von Th. H. C. Heine.

II. BAND. (Preis ℳ 12.)

Inhalt: *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. Von R. Mahrenholtz.

III. BAND.

1. Heft. *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* Von Joseph Schoppe. (Einzelpreis ℳ 1.40.)

2. Heft. *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. Von Ewald Görlich. (Einzelpreis ℳ 4.80.)

3. Heft. *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* Von Julius Schlickum. (Einzelpreis ℳ 1.60.)

4. Heft. *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* Von Joseph Klapperich. (Einzelpreis ℳ 2.30.)

5. Heft. *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet von Konrad Müller. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

6. Heft. *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* Von Dietrich Behrens. (Einzelpreis ℳ 3.—.)

7. (Schluss-) Heft. *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* Von Bernhard Völcker. (Einzelpreis ℳ 2.—.)

IV. BAND.

1. Heft. *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* Von Johannes Uthoff. (Einzelpr. ℳ 2.40.)

2. Heft. *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* Von Julius Jaeger. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

3. Heft. *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* Von Wilhelm Bornemann. (Einzelpreis ℳ 5.—.)

4. Heft. *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals von Wilhelm Schumann. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

5. (Schluss-) Heft. *Geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier (Languedoc).* Von Wilhelm Mushacke. (Einzelpreis ℳ 5.60.)

Abonnements werden durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes vermittelt.

* Die in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen sind nicht einzeln käuflich.

Altfranzösische Bibliothek

herausgegeben

von

Dr. Wendelin Foerster,

Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band: **Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet,** Dichtungen in der anglo-normannischen Mundart des XIII. Jahrh. Zum ersten Mal vollständig mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar-Index herausgegeben von John Koch. geh. M. 6.80

II. Band: **Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel,** ein altfranz. Heldengedicht, mit Einleitung, dem diplomatischen Abdruck der einzigen verlorenen Handschrift, Anmerkungen und vollständigem Wörterbuch herausgegeben von Eduard Koschwitz. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. geh. M. 4.40

III. Band: **Octavian,** altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Handschrift Bodl. Hatton 100. Zum ersten Mal herausgeg. von Karl Vollmöller. geh. M. 4.40

IV. Band: **Lothringischer Psalter des XIV. Jahrhunderts.** (Bibl. Mazarine Nr. 798.) Altfranzösische Uebersetzung des XIV. Jahrhunderts mit einer grammatischen Einleitung, enthaltend die Grundzüge der Grammatik des altlothringischen Dialects, und einem Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Friedrich Apfelstedt. geh. M. 6.—

V. Band: **Lyoner Yzopet,** altfranzösische Uebersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti), Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 5.20

VI. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Châteauroux und Venedig VII, herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 10.—

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon u. d. sog. Lothr. Fragm. mit R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied, herausgegeben von Wendelin Förster. geh. M. 10.—

VIII. Band: **Orthographia gallica.** Aeltester Traktat über französische Aussprache und Orthographie, nach vier Handschriften vollständig zum ersten Mal herausgegeben von J. Stürzinger. geh. M. 2.40

IX. Band: **Adgars Marien-Legenden.** Nach der Londoner Handschrift Egerton 612 zum ersten Mal vollständig herausg. von Carl Neuhaus. geh. M. 8.—

X. Band: **Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern** herausgegeben von Eduard Koschwitz. I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. geh. M. 5.80

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf den zehnten Band von:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse:

1. Heft. Inhalt: Mappula Angliae von Osbern Bokenham. Von C. Horstmann. — Zum Lay le Freine. Von Jul. Zupitza. — Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. Von H. Klinghardt. — Litteratur. — Miscellen.

Heilbronn, Juli 1886.

auf den fünften Band von:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom V. Band sind erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.

Unter der Presse:

3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich.

Gebr. Henninger.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erschienen:

Encyklopädie und Methodologie

der

romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen

von

Gustav Körting.

Dritter Theil.

Inhalt:

Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien.

(Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.)

XX, 837 S. Preis M. 10.—

Früher erschienen:

Erster Theil:
I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie.
gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil:
Die Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie.
gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Hierzu zwei Beilagen: 1) Aufruf zur Begründung eines „Deutschen Einheitsschulvereins" und Einladung zur Theilnahme an der constituirenden Versammlung desselben auf den 5. October l. J. nach Hannover. — 2) Von **Gebr. Henninger** betr. Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts (Vorzugsbedingungen).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 8. August. 1886.

Briefwechsel der Gebr. Grimm mit nordischen Gelehrten, hrsg. von E. Schmidt (Kölbing).
Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht; Mannhardt, Mytholog. Forschungen; Schwartz, Indogerm. Volksglaube (Mogk).
Wiener Neudrucke 9—11 (Koch).
Deutsche Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s. 23 (Muncker).
Schipper, William Dunbar (Koch).
Alecher, Sir Thomas Wyatt (Proescholdt).
Lotz, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranz. (Schulze).
Hildebrand, Rousseau vom Standpunkte der Psychiatrie (v. Sallwürk).
Zingarelli, un sirventese di Ugo di Sain Circ (Levy).
Ercole, Guido Cavalcanti e le sue rime (Gaspary).
Günthner, Calderons Dramen aus der span. Geschichte (Stiefel).
Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts; Bierbaum, Die Reform des neusprachl. Unterrichts (Klinghardt).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten. Herausgegeben von Ernst Schmidt. Berlin, Ferd. Dümmler. 1885. XXII, 312 S. 8.

Die Veröffentlichung des Briefwechsels der Gebrüder Grimm, in erster Linie Jacobs, mit skandinavischen Gelehrten, unter denen ich Nyerup, Rask, Thorlacius, P. E. Müller, Rafn und Molbech hervorhebe, konnte an und für sich einer freundlichen Aufnahme bei unsern deutschen und skandinavischen Fachgenossen sicher sein: abgesehen von unserem persönlichen Interesse für die Schreiber bieten sie mancherlei schätzbares Material für die Geschichte der germanischen Philologie.

Ref. fühlt sich aus naheliegenden Gründen besonders durch die Briefe von und an Nyerup angezogen, die in erster Linie Themata aus der Literaturgeschichte des Mittelalters besprechen. p. 19 weist W. Grimm darauf hin, dass das Verhältniss der nordischen romantischen Sagas zu der nordfrz. und frühen englischen Poesie noch ganz unerörtert sei und knüpft daran die Frage: „Ist denn niemand dort, der sich dieser Dinge einmal besonders annimmt?“ Der p. 48 ff. abgedruckte Brief Jacobs ist von Interesse für die Geschichte der Tristanforschung. Er „denkt einmal über die vielverflossenen Quellen dieses Romans eine ausführliche Untersuchung herauszugeben“, und richtet über die damals noch ungedruckte Tristrams Saga einige Fragen an N., die deutlich zeigen, wie genau er weiss, worauf es ankommt; dieser beantwortet dieselben in allerdings etwas knapper Form p. 54 f. Diese Briefe liefern zugleich einen sicheren Beweis dafür, falls wir eines solchen noch bedürfen sollten, dass die Recension über das Buch der Liebe in der Leipziger Literaturzeitung 1812 wirklich J. Grimm zum Verfasser hat (vgl. meine Ausgabe der Tristrams saga ok Is., Heilbr. 1878, p. XI), und zeigen, wem derselbe seine Kenntniss der Saga zu verdanken hatte (vgl. Tristr. s. XIII f.)[1]. Wem es mehr um die Persönlichkeit Jacobs als um literarische Fragen zu thun ist, wird dem politischen Meinungsaustausch zwischen ihm und Rafn besondere Aufmerksamkeit schenken; Jacob erblickt das Heil des skandinavischen Volkes nur in einem engeren Zusammenschlusse unter sich, er träumt von einem grossen Verein zwischen Deutschen und Skandinaven, der ihm „eine der Zukunft vorbehaltene fruchtbare That“ erscheint (p. 170). „Weder ich noch Sie, wir werden die neue Gestalt der Dinge nicht erleben, aber soll es den Menschen genügen sich in der Gegenwart festzusaugen und nicht auch im Geist die Wehen der unaufhaltsam nahenden Zukunft der Dinge zu erschauen? nur dann vermögen wir diese vorzubereiten und Bäume zu pflanzen, unter deren Schatten unsre Nachkommen wandeln werden; uns selbst wird es nicht mehr kühlen.“ „Das sind keine Träume, weil sie mich schon in der Gegenwart meines kurzen Lebens mit Muth und Hoffnung ausstatten und fähig machen, dahinaus zu wirken nach meinen Kräften, von woher die Vervollkommnung unserer Zustände eintreten muss“ (p. 171). Und so wird jeder Freund unseres deutschen Alterthums und des unvergleichlichen Brüderpaares sich das seinige aus diesen Briefen heraussuchen.

Es ist eigentlich eine selbstverständliche Forderung, dass der Herausgeber einer solchen Samm-

[1] Vgl. jetzt auch Zs. f. d. A. XXX p. 252, wo wir erfahren, dass J. Gr. die Absicht hatte, den Sir Tristrem „correct nachdrucken“ zu lassen und mit einem „kritischen Commentar über alle Quellen des Tristan“ zu begleiten.

Digitized by Google

lung ein gut geschulter Skandinavist ist: dass Ernst Schmidt derselben nicht gerecht wird, ja überhaupt nie Altnordisch getrieben hat, zeigen die schülerhaften Lesefehler, die R. Heinzel, Zs. f. österr. Gymn. 1885 p. 646 namhaft macht, zur Genüge, und das ist sehr bedauerlich. Aber auch nach anderen Seiten hin ist er seiner Aufgabe entfernt nicht gewachsen. Zwar, dass er die Verstösse gegen Grammatik und Stil in den von nichtdeutschen Verfassern herrührenden deutsch abgefassten Briefen im Texte belassen hat, hätte wahrlich keiner Entschuldigung bedurft (p. VI); vielmehr würde das umgekehrte Verfahren höchst tadelnswerth gewesen sein. Aber die principlose und saloppe Ungleichmässigkeit in bibliographischen Nachweisen erregt berechtigten Verdruss. Wir erfahren zwar, wann Haraldr hárfagri gelebt hat (p. 137), aber z. B. so gut wie nichts über die p. 131 erwähnten Schriften von Thorlacius (so ist z. B. die dort genannte Abhandlung über die Fliotsdæla-S. schon 1826 erschienen [vgl. Möb. p. 65]); sollte Th. übrigens wirklich den Schreibfehler Fliothsdæla-S. verbrochen haben? Dass Schmidt nicht einmal den Namen Zarncke richtig schreiben kann, zeigt er p. 265 [1]). Warum gibt der Hrsg. p. 195 nicht genauere Nachweise über Molbech's Ausgabe von Henrik Harpestræng's Lægebog? u. s. w.

Sonst bemerke ich noch folgende Einzelheiten. p. IX: „Das Verhältniss, in dem die beiden Gelehrten (sc. J. Grimm und v. d. Hagen) zu einander standen, scheint überhaupt nicht das freundschaftlichste gewesen zu sein.“ Diese doch mit einigem Zweifel vorgebrachte Notiz berührt den Eingeweihten einfach komisch; wissen wir doch anderswoher zur Genüge, wie Grimm über jenen dachte, vgl. u. a. Germania XX p. 505 f. — p. XIII: Unter den Sammelwerken, an denen Rafn betheiligt war, fehlen die Fornaldar Sögur. — p. XVI: Bei Petersen vermisst man die Erwähnung von Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie. Kjöb. 1866. — p. 19. W. Grimm irrt in der Behauptung, die Samsons saga fagra sei in den Nordiska Kæmpa Dater „blos ausgezogen“. Vielmehr ist die Ausgabe vollständig und nur die beigegebene lat. Uebersetzung gekürzt. — p. 50 schreibt J. Grimm, er habe neulich die dicke Jarl Magnus saga ausgelesen, die nicht wichtig für den altdeutschen Cyclus, aber bedeutend sei für die Geschichte der Haimonskinder. Gemeint sein kann offenbar nur die Mágus saga jarls, die zuerst 1855 von Þorðarson edirt wurde. Aber wo hat J. einen vollständigen Text dieser Saga herbekommen? p. 31 sendet Nyerup nur „ein paar Worte von der Magnus saga“. Schmidt bemerkt zu dieser Stelle kein Wort. — Das. Ueber die in Svabo's Sammlung enthaltenen färöischen Lieder aus dem Cyclus Carls des Gr. vgl. Germ. XX, p. 236 ff. J. Grimm ist m. W. nirgends genauer auf dieselben eingegangen. — p. 90. Sollte W. Grimm wirklich „Helgr Hundingsbaner“ geschrieben haben, oder handelt es sich um falsche Vervollständigung abgekürzter Namen? — p. 118 bittet J. Grimm Rask um die neuesten Hefte der schwedischen Idunna, „worin die althochdeutschen Romane der Königin Euphemia abgedruckt sein sollen“. Diese Romane sind doch sicherlich identisch mit den sog. Euphemiavisern, die bekanntlich schwedisch und dänisch, leider aber nicht auch althochdeutsch existiren. Sollte dem gelehrten Herausgeber das kleine Missgeschick passirt sein, die Abkürzung altd. (= altdänisch) so aufzulösen? Dies Räthsel könnte uns freilich niemand besser lösen, als Herr Schmidt selbst; in seinem Buche schweigt er sich darüber aus.

Breslau, Febr. 1886. E. Kölbing.

Jahn, Ulrich, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Alterthumskunde. (Germanistische Abhandlungen, hrsg. von Karl Weinhold. III.) Breslau, Wilhelm Koebner. 1884. VIII, 350 S. 8.

Mythologische Forschungen, aus dem Nachlasse von Wilhelm Mannhardt, hrsg. von Hermann Patzig. Mit Vorreden von Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer. (Quellen u. Forsch. 51. Heft.) Strassburg, Karl J. Trübner. 1884. XL, 382 S. 8.

Schwartz, W., Indogermanischer Volksglaube. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit. Berlin, Oswald Seehagen. 1885. XXIV, 280 S.

In welches Thal einst der Stein rollt, welchen Jac. Grimm durch seine 'Deutsche Mythologie' in Bewegung gesetzt hat, weiss man heute noch nicht. Fast jeder, der ihm nicht ein blosser Nachtreter ist, hat seine besondere Methode in mythologischen Untersuchungen, und auch hierin haben die Hauptvertreter nicht selten während ihres Lebens gewechselt. Bald sind es die Quellen, die Schwierigkeiten bereiten, bald die Art ihrer Benutzung, bald der Boden, in dem die mythologischen Vorstellungen ihre Wurzel haben. Unsere Mythologie steht mit einem Worte noch in dem ersten Stadium ihrer Entwicklung. Nur das eine darf man wohl behaupten, ohne dadurch das Ansehen ihres Gründers auch nur angreifen zu wollen: die Wege, die Grimm in seinem grundlegenden Werke gewiesen, haben sich nicht immer als die rechten herausgestellt. Musste doch das neue Material, zu dessen Sammlung J. Grimm unstreitig der geistige Urheber ist, unwillkürlich neues erschliessen und die alten Ansichten oft verändern, oft umstossen. Auch die vergleichende Sprachwissenschaft war auf die Mythologie nicht ohne Einfluss: A. Kuhn und M. Müller wurden die Schöpfer einer vergleichenden Mythologie, die für die deutsche Mythologie fast von derselben Bedeutung wurde, wie die vergleichende Sprachwissenschaft für die deutsche Sprache. Nun meine ich aber, um gleich hier eine principielle Seite auch vorliegender mythologischer Werke ins Auge zu fassen, dass in der Mythologie der Boden doch etwas anders ist, wie in der Sprache. Die Sprache entwickelt sich im Allgemeinen nach Gesetzen; sind diese durch zahlreiche Beispiele erhärtet, so kann man an der Hand derselben Formen resp. Wörter erschliessen; taucht dann ein Wort auf, das sich denselben fügt, so dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit behaupten, dass es dem grossen indo-

Digitized by Google

germanischen Sprachschatze angehört, auch wenn Mittelglieder zur Erklärung desselben fehlen sollten. Auch ist man meines Wissens in der Sprachwissenschaft noch nicht weiter zurück gegangen, als bis auf die indogermanische Wurzel; eine Gemeinsamkeit zwischen diesen Sprachen und anderen Sprachzweigen hat man noch nicht gefunden und wird sie auch schwerlich finden. Anders ist es mit der Mythologie: die mythologischen Vorstellungen sind im Wesentlichen ein Product des fühlenden und denkenden Geistes, erzeugt durch Vorgänge und Erscheinungen in der Natur, gross gezogen durch die dichterische Phantasie, die mehr oder weniger allen Völkern eigen ist. Die Natur aber ist in ihren Grundgesetzen überall die gleiche und wird daher, wenn auch nicht vollständig gleich, so doch ähnlich auf die Phantasie der einzelnen Völker einwirken. Der Unterschied liegt fast einzig in der Individualität der Völker. So werden demnach unter den verschiedensten Völkern ähnliche mythologische Vorstellungen erspriessen. Auch kann ich mir nicht denken, dass ein so phantasiereiches Volk wie die alten Griechen, ein so poetisch angelegtes wie unsere Vorfahren nur eine vererbte Urzelle weiter gepflegt haben sollte. Zeigen sich doch schon in der Sprache neue Wörter, die andere Zweige nicht kennen; wie viel grösser muss dann die Neuschöpfung bei den Mythen gewesen sein, wo doch manchmal die neue Gegend unwillkürlich auch neue mythische Gebilde hervorrufen musste. Ich möchte dabei gleich auf einen m. E. recht wichtigen Punkt aufmerksam machen: Fast alle vergleichenden Mythologen räumen ein, dass sich ganz ähnliche mythologische Vorstellungen bei Völkern finden, die nicht zur indogermanischen Rasse gehören (auch Mannhardt und Schwartz thun dies in den vorliegenden Werken); nun lässt sich aber die Beobachtung machen, dass diese Völker alle unter gleichem Himmelsstriche, in der gemässigten Zone leben, also dass die Naturerscheinungen, die Bodenerzeugnisse, die Lebensbedingungen u. dgl. ganz die ähnlichen sind; mit den Völkern der heissen und kalten Zone, wo doch die Natur im Wesentlichen eine andere ist, findet sich, so weit ich es verfolgen konnte, so gut wie keine Uebereinstimmung. Diese Erwägungen dürften es für geboten halten, dass die vergleichende Mythologie nicht auf gleiche Stufe mit der vergleichenden Sprachwissenschaft zu setzen ist; nur da, wo sich die sprachlichen Niederschläge der Mythologie mit denjenigen eines anderen Volkes oder einer früheren Periode decken, können wir mit Gewissheit behaupten, dass wir gemeinsamen, uralten Mythos haben. Und ferner: Mannhardt sucht aus der Uebereinstimmung einer Reihe Mythen der Alten, die aus den Ackergebräuchen hervorgegangen sind, und einer grossen Menge nordeuropäischer Ackergebräuche die gemeinsame Wurzel zu beweisen. Es muss eingeräumt werden, dass die Uebereinstimmungen zuweilen sehr auffallend und fast schlagend erschienen. Solche Uebereinstimmung setzt aber voraus, dass die Indogermanen zur Zeit, wo sie ihre gemeinsame Heimat verliessen, einen ziemlich entwickelten Ackercult besessen haben. Wie lässt sich dies nun damit vereinen, dass nach den ungleich sicheren sprachlichen und ethnographischen Forschungen der Neuzeit unsere Vorfahren zur Zeit der Trennung erst mit dem Ackerbau begonnen haben, also im Grossen und Ganzen noch Hirtenvölker gewesen sind? So unsicher demnach der Boden der vergleichenden Mythologie erscheinen muss, so haben doch auf der anderen Seite, wenn man von diesem principiellen Standpunkte Abstand nimmt, ihre Hauptvertreter Unvergängliches geschaffen und solche Anerkennung gebührt nicht im geringsten Masse auch Mannhardt und Schwartz. Wie dieser zuerst auf die Bedeutung des niederen Volksglaubens mit aller Entschiedenheit hingewiesen, hat jener ein ganzes Leben voll Entbehrungen gelebt, nur um für sein Volk zu sammeln, was Mythologisches unter ihm aufzutreiben war, und für die deutsche Mythologie einen Platz in der deutschen Wissenschaft zu erkämpfen. Es ist nun die nächstliegende Aufgabe des Mythologen, die deutsche Mythologie an und für sich historisch zu erforschen, Junges von Altem zu trennen und den Zusammenhang, der zwischen dem Alten bestanden hat, klar zu legen. Hier ist Schwartz' Lehre des niederen Volksglaubens von grösster Wichtigkeit. Wir wissen, dass unsere mythologischen Quellen zwiefacher Art sind: auf der einen Seite der Volksglaube mit seinen Sitten und Gebräuchen, Sagen und Märchen, auf der anderen Seite verlorene oder erhaltene Lieder, die mythische Gestalten besingen, und unsere auf solchen Mythen basirende Heldensage. Jene Vorstellungen sind zweifelsohne ungleich älter und ursprünglicher, diese haben sich erst aus jenen gebildet und sind mehr oder weniger in ihren Anfängen lokalisirt, wie sie auch oft an dem Orte ihrer Entstehung geblieben, während andere in der Heimat gewachsen und bald als Götter, bald als Stammeshelden durch Sängersmund auch nach anderen Gegenden gebracht worden sind. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, Wotan, wie schon der Name lehrt, zweifelsohne ursprünglich ein Windgott, entsprossen aus der Anschauung von einem dämonischen Wesen, welches den Wind personificiren sollte. (Man vergleiche nur sein Erscheinen bei den oberdeutschen Stämmen, wie wir es aus bayrischen und und schwäbischen Sagen kennen lernen.) Seine Verehrung als Gott war, wie Müllenhoff gezeigt, ganz besonders im Lande der Franken zu Hause; hier wuchs sein Ansehen, manch anderer Zug, der ursprünglich nicht in seinem Wesen liegt, wurde ihm angedichtet und so entstand ein allgewaltiger Himmelsgott. Von hier aus wanderten die Mythen von ihm über Saxland und Dänemark nach dem Norden, wo er in der höheren Poesie bald die ursprüngliche Thorsverehrung verdrängte.

Schon dies eine Beispiel lehrt uns, dass man in Zukunft ungleich mehr auf den Ort geben muss, wo sich ein Mythos findet. Von diesem darf derselbe nicht getrennt werden, wenn nicht gewichtige Thatsachen für seine Unursprünglichkeit sprechen. Es lehrt uns aber auch weiter, wie vollständig falsch es ist, Volkssagen oder vielmehr den Kern derselben auf Göttergestalten, wie sie in der Edda vorliegen, schlechthin zu übertragen. Der Gehalt jener ist ja meist ein viel ursprünglicherer, aus dem erst die höheren Mythen, durch die künstlerische Phantasie des Volkes geschaffen, hervorgegangen sind. Wenn demnach Jahn in den Ackergebräuchen unseres Volkes alt-

Digitized by Google

germanische Opfer sieht, die bald dem Wotan, bald Thunar, bald einer anderen Gottheit gegolten hätten, so musste er uns erst beweisen, dass in jenen Gegenden, wo sich die Gebräuche finden, die Gottheit überhaupt heimisch gewesen ist und dass sie mit dem Ackerbau in Beziehung gestanden hat. So wie Jahns Buch vorliegt, hat sich der Verf. des Fehlers schuldig gemacht, den wir so oft bei mythologischen Arbeiten finden: er hat die örtlich entwickelte Frucht für die Wurzel gehalten, statt der gemeinsamen Wurzel der nordischen Mythen und unserer Ackerbräuche nachzuspüren. Und diese Art der Methode durften wir nach Mannhardts und Schwartz' Arbeiten fordern (letzteren scheint Jahn gar nicht gekannt zu haben, wenigstens erwähnt er keines seiner Werke in dem Literaturverzeichnisse). Wollen wir in unserer Mythologie, namentlich in der niederen, zu einem leidlich sicheren Resultate kommen, so dürfen wir zunächst nicht die Sammlungen von Sagen und Gebräuchen ganz verschiedener Gegenden zusammenwerfen und alle gleich behandeln. Wir müssen jede solche Sammlung an und für sich betrachten als das Individuelle einer Landschaft oder eines Gaues. Dann müssen wir, wenn es möglich ist, das Alter und die Ursprünglichkeit der einzelnen Sagen und Sitten prüfen und dürfen nur behaupten, dass man in dem betreffenden Gaue diese oder jene mythologische Vorstellung gehabt hat, ohne dass man dabei auf Nachbargaue oder gar auf die nordischen Göttergestalten sieht. Wenn wir auf diese Weise Gau für Gau prüfen, werden wir das Individuelle der einzelnen Gaue und zugleich die gemeinsame Grundlage unserer germanischen Mythologie finden. Ganz ähnlich verhält es sich mit den poetisch künstlerisch entwickelten Mythen. Wir müssen dieselben stets mit dem niederen Volksglauben des Volksstammes, wo wir sie finden, vergleichen und prüfen, ob sie aus diesem hervorgehen konnten. Lässt sich dies nicht beweisen, so müssen wir uns nach der Heimat umsehen. Das schönste Beispiel gibt hierzu wiederum eine Reihe nordischer Oðinsmythen, zumal wenn wir dieselben mit den Þorsmythen, die fast durchweg nordischen Ursprungs sind, vergleichen.

Ausschliesslich mit deutscher Mythologie beschäftigt sich nur U. Jahns Werk. Der Verf. sucht aus einer reichen Fülle von Material den Nachweis zu führen, dass noch heute in den verschiedenen Gebräuchen und Sagen sich Spuren eines altgermanischen Opferdienstes finden, den unsere Vorfahren ausserordentlich in besonders schweren Zeiten, periodisch bei Aussaat und Ernte, beim Aus- und Eintreiben des Viehes und ähnlichen Beschäftigungen geübt haben. Am Schlusse seines Werkes entwirft er ein Bild, wie ungefähr sich ein solches Opfer gestaltet haben müsse. In Bezug auf Ackerbau und Viehzucht, meint J., seien diese Opfer durchaus periodische gewesen; sie haben sich an die Aussaat und Ernte, an das Austreiben und Eintreiben des Viehes, an die Zeit, wo durch Naturereignisse dem Acker und den Heerden der grösste Schaden drohe (die Hagelfeier), geknüpft. Zu diesen regelmässigen Opfern seien noch aussergewöhnliche in Zeiten der Viehkrankheiten und Seuchen gekommen, aus welchen namentlich die Johannisfeuer hervorgegangen wären. — Jahns Werk beginnt mit dem Satze: „In den ältesten Zeiten war bei den Germanen die Viehzucht die Grundlage der Volksexistenz, so dass sich schon Cäsar zu dem Ausspruch veranlasst sah: agriculturae non student, ...“ Wenn nun 3/4 des Buches sich mit Ackerbau und dem Opfer bei diesem beschäftigt, ja dieser sogar bei dem reconstruirten Gemeindeopfer (p. 325 ff.) die wesentlichste Grundlage bildet, so liegt schon hierin ein Widerspruch. Haus-, vor Allem aber Gemeinde- und Landesopfer können doch nur dann zur Aufnahme und vollen Geltung kommen, wenn die Beschäftigung, der sie entspriessen, die Grundlage der Existenz der Gemeinde oder des Gaues bildet. Es müsste sich demnach dieser ganze Opfercult bei Aussaat und Ernte in der nachcäsareanischen Zeit entwickelt haben, denn dass unsere Vorfahren gegen alle Kulturentwicklung von einem ackerbautreibenden Volke auf ein Hirtenvolk herabgestiegen seien, ist doch wohl nicht anzunehmen. Damals aber waren unsere Vorfahren schon viel zu sehr zerstückelt, als dass sich ein einheitlicher Cult hätte entwickeln können. Dass ein gemeingermanischer Dämonencult auch unseren Ackergebräuchen zu Grunde liegt, glaube auch ich nach Mannhardts Arbeiten annehmen zu müssen; dieser aber hat zweifelsohne nicht geruht, sondern ist mit den Gegenden, mit den neuen Existenzbedingungen gewachsen und verändert worden. Will man bei solchen Untersuchungen zu leidlich sicheren Resultaten kommen, so muss man die Quelle, aus der wir schöpfen, und die ethnographische Entwicklung des Volkes, von welchem die Quelle handelt, viel schärfer ins Auge fassen; man darf nicht Sagen und Gebräuche der Oberdeutschen so schlechthin neben die der Nordländer, Berichte des Tacitus neben die der Chemnitzer Rockenphilosophie stellen.

Am weitesten geht Jahn darin, dass er die Opfer zu Ehren bestimmter Gottheiten geschehen lässt. Jahn hat Alles, was nordische Quellen über Oðin, Thor und andere Götter sagen, was Spitzfindigkeit unserer Tage aus Sagen und Gebräuchen diesen Göttern zugeschrieben, als baare Münze aufgefasst und so seinen Untersuchungen Göttergestalten zu Grunde gelegt, die es bei der Gesammtheit unserer Vorfahren nicht gegeben hat. So werden z. B. S. 18. 107 die Hundeopfer angeführt als Opfer, die man Wuotan als Todesgott gebracht hätte. Hier musste doch erst W. als Todesgottheit erwiesen werden[1], denn die Quellen wissen absolut nichts davon und die neuesten Forschungen haben zur Genüge dargethan, dass man in der ältesten Gestalt dieses Gottes nur einen Windgott zu erkennen habe. Ja ich kann nicht einmal einräumen, dass die Verehrung des Wuotan als Gott eine so allgemein verbreitete gewesen ist, wie man gewöhnlich annimmt. Das vollständige Fehlen sicherer Beweise für seine Existenz bei den Ober- und Mitteldeutschen und der Name 'Mittwoch' für den vierten Tag der Woche auf der einen Seite, seine häufigere Erwähnung bei niederdeutschen und nordgermanischen Völkern, der

[1] Ich verweise hier auf E. H. Meyers treffende Bemerkung im Anz. f. d. Alterth. X S. 275[16]. die klar ausspricht, was wir in erster Linie von den Mythenforschern zu fordern haben.

Digitized by Google

Onsdag, Goensdach, Wednesday u. dgl. auf der anderen Seite legen die Vermuthung nahe, dass das Gebiet seiner Verehrung mehr auf Norddeutschland zu beschränken ist und dass die Vorstellungen vom wüthenden Heere und Aehnlichem nicht aus dem Wuotanscult entsprossen, sondern mit diesem auf gemeinsame Wurzel, auf einen älteren Dämonencult zurückzuführen sei. Und was von Wuotan gilt, muss man fast noch mehr vom Donar annehmen, der ebenfalls in dem Jahnschen Buch noch eine Gestalt hat, wie wir sie besonders Wolf verdanken, eine Gestalt, die eine kritische Sichtung der Quellen nicht gelten lassen kann. Und hierüber muss man sich um so mehr wundern, als J. mit vollem Rechte wiederholt gegen das Deuten auf einen 'unnachweisbaren Frô' — denn Freyr ist und bleibt eine speciell nordische Gottheit — polemisirt. Da aber nach J. die Gottheit die Veranlassung zu dem Opfercult gegeben haben soll (man vgl. z. B. S. 326), so kann man, wenn man diese nicht in der Jahnschen Auffassung anerkennt, auch die Opfer, die zu ihren Ehren geschehen sein sollen, nicht in der Form, wie sie der Schluss des Buches entwirft, unterschreiben. Dass sich noch in den Sitten und Gebräuchen Reste alten Opfercultes finden, lässt sich nicht leugnen, und eine Reihe Schriften hierauf hin geprüft zu haben ist und bleibt Jahns Verdienst, allein auch diese dürfen, gerade wie die Mythen, zunächst nur lokal geprüft werden, und da wird sich denn bald herausstellen, dass auch hierin Zeit und Gegend nicht ohne Einfluss auf die Völker geblieben sind. Das Feuer mit seiner reinigenden Kraft, das Thier- und Getreideopfer, das bei einem so religiös angelegten Volke, wie unsere Vorfahren waren, mir eine Nothwendigkeit erscheint, kann sich nicht nur, sondern muss sich m. E. bei den verschiedenen Stämmen wenn auch nicht auf gleiche, so doch ähnliche Weise entwickelt haben. Im Einzelnen liesse sich noch mancherlei zu dem Jahnschen Buch bemerken, doch muss man dem Verf. lassen, dass er von seinem Standpunkte aus mit grossem Fleiss und grosser Sorgfalt gestrebt hat, Alles auf die möglichst natürliche Weise zu erklären.

Mannhardts 'Mythologische Forschungen' und Schwartz' 'Indogermanischer Volksglaube' gehen über das Gebiet der germanischen Mythologie hinaus. Jener vergleicht eine Reihe griechisch-römischer Gebräuche, die aus einem Dämonencult beim Ackerbau hervorgegangen sind, mit nordeuropäischen Ackergebräuchen und glaubt aus der Uebereinstimmung auf die gemeinsame indogermanische Wurzel schliessen zu können. Schwartz geht von der Ansicht aus, dass sich die Indogermanen den Tag als einen täglich erscheinenden Sonnenbaum am Himmel vorgestellt hätten und dass alle mythischen Vorstellungen, die namentlich im Gewitter und in den Wolken ihren Ursprung haben, mit diesem Baume im engsten Zusammenhange gestanden hätten. Von dieser Auffassung aus erklärt er dann eine Reihe Mythen und Sagen der Griechen, Römer und Germanen[2]. Da sich aber auch bei anderen Völkern die nicht zur indogermanischen Rasse gehören, viele mythische Vorstellungen, namentlich der Glaube an die Nachtgespenster, von demselben Urmythos ableiten lassen, so meint er, gehöre derselbe einer praehistorischen Zeit an, an deren Grenze sich bei den Indogermanen der Polytheismus daraus entwickelt habe.

Während also Mannhardt die Wurzel der Mythen in dem Seelenleben der Menschen, in einem verzweigten Dämonencult findet, sucht Schwartz dieselben aus Vorgängen am Himmel herzuleiten; Mannhardt prüft zunächst die Quellen, die die mythischen Niederschläge enthalten, und sucht aus der ursprünglichen Fassung den ursprünglichen Mythos herauszulesen, Schwartz geht von der mythischen Urvorstellung aus und deutet von dieser aus die Mythen und Sagen. Beide Verfasser polemisiren nicht selten gegen einander: Schwartz hält Mannhardt für einen Apostaten, der in seinen jüngsten Schriften vom Dogma der vergleichenden Mythologen: „der Hintergrund aller Mythen ist in himmlischen Vorgängen, namentlich im Gewitter zu suchen" abgefallen sei; dieser sucht die Unhaltbarkeit solcher Lehre zu erweisen (namentlich im Kapitel über die Demeter S. 266 ff.) und der ätiologischen Sage, der Uebertragung mythischer Auffassungen auf historische Vorgänge, die nöthige Geltung zu verschaffen. Sch.'s Standpunkt ist einseitig, ja manchmal geradezu unverständlich. Von historischem Erforschen der Mythen scheint er nichts wissen zu wollen, und daher ist es nur eine Frage der Zeit, dass sein System für überwunden gilt. Mannhardt dagegen wird allen neueren Errungenschaften gerecht; gerade sein neustes Werk, namentlich das schöne Kapitel über die Demeter, muss man als einen Fortschritt in der mythologischen Forschung bezeichnen.

Es lässt sich eben so mancher Mythenzug auf dem Wege der Vergleichung überhaupt nicht, mancher nur recht gezwungen erklären; es sind zweifelsohne zu den ererbten mythischen Anschauungen neue Factoren hinzugetreten, die auch Neues geschaffen und nicht nur das Alte verändert und erweitert haben. Trotz alledem muss eingeräumt werden, dass wie Andere namentlich Schwartz einen schönen Antheil an einer gelungenen Erklärung verschiedener Mythen hat. Ich verweise im vorliegenden Werke u. a. auf die treffliche Deutung des Wuotanmythos (S. 182 ff. und namentlich 225 ff.), wo mit aller Entschiedenheit die ursprüngliche Windnatur des Gottes gegenüber der Grimmschen Allvaternatur vertheidigt wird.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, mich auf Einzelheiten der vorliegenden Werke einzulassen; es galt die principielle Seite zu betonen, denn hierin müssen vor Allem die Ansichten geläutert werden, wenn unsere Mythologie zu einer anerkannten Wissenschaft gelangen soll. Dass niemand, der sich mit mythologischen Forschungen beschäftigt, Mannhardts und Schwartz' Werke ungelesen lassen darf, braucht wohl nicht erst betont zu werden.

[2] Für die deutsche Mythologie kommen besonders in Betracht die Bemerkungen über Odhin-Wuotan S. 164 ff. 215. 224 ff., über den Schlafdorn S. 143, die Wünschelruthe S. 67, über die Brunhildsage S. 104 ff. 112. 140 ff., die Baldrsage S. 99 ff. 152. 162, den Mythos von Rindr S. 120 ff., über Yggdrasil und die mythischen Bäume und Brunnen (namentlich den Mimirbrunnen) S. 18 ff., über die Schwanenjungfrauen S. 11 f.

Digitized by Google

Es erübrigt nur noch, dass ich kurz den Inhalt des Mannhardtschen Buches anführe. Demselben voran geht eine vorzügliche Vorrede von Müllenhoff und Scherer, in welcher Mannhardts Entwicklung und Ringen für die mythologische Wissenschaft geschildert wird. — Kap. I. Lityerses (S. 1—57). Die phrygische Sage von Lityerses, die bei Sosistheus in ihrer ältesten Fassung erhalten ist, geht auf ein altes phrygisches Erntelied zurück, das in dem Mythos von der Tödtung des Korndämons, woraus auch die nordeuropäischen Vorstellungen vom Alten, Roggenmann u. dgl. hervorgegangen sind, seine Wurzel hat. — Kap. II. Chthonien und Buphonien (S. 58—71). Die Chth. und Buph. sind ganz analog der Tödtung des Getreidedämons in Thiergestalt, wie wir sie bei den nordeuropäischen Völkern finden. — Kap. III. Die Lupercalien (S. 72—155). Die Lup. sind den Einzug von Vegetationsgeistern darstellende Umläufe, denen sich Opfer anschlossen. Sie lassen sich einer Reihe ganz ähnlicher Gebräuche Norddeutschlands zur Seite stellen. — Kap. IV. Das Octoberross (S. 156—201). Das Octoberross ist ein Opfer, das sich schon in den ältesten Zeiten der römischen Geschichte findet, welches man dem Vegetationsdämon brachte, wie die nordeuropäischen Bauern ihr Ross. — Kap. V. Demeter (S. 202—350). M. bringt das Wort mit kretischem *δηαὶ* = Gerste zusammen und deutet dasselbe als 'Kornmutter' oder 'die im Korne waltende Mutter'. Dieses ist dieselbe dämonische Erscheinung, die die nordeuropäischen Bauern als 'Kornmutter', 'Grossmutter', 'alte Hure' u. dgl. kennen. — Kap. VI. Kind und Korn (S. 351—74). Viele Vorgänge in der Natur sind auf das menschliche Treiben angewendet. Das Getreide ist Symbol zukünftiger Fruchtbarkeit; was mit ihm vorgenommen wird, wird auch mit dem Kinde vorgenommen, und um den engen Zusammenhang zwischen beiden darzulegen, wird es auf die Getreideschwinge gebracht und dort hin- und hergeworfen. Eine solche Ideenverbindung findet sich bei den Nordeuropäern ebenso wie bei den Griechen.

Leipzig, Januar 1886. E. Mogk.

Wiener Neudrucke herausgegeben von August Sauer. 10. Heft. CXXVIII, 384 S. M. 6. — 9. und 11. Heft. XII, 295 und 263 S. 8. M. 8. Wien, Karl Konegen. 1886.

Unter dem Titel „der Wiener Hans Wurst" will R. M. Werner in Sauers Sammlung von Wiener Neudrucken „Stranitzkys und seiner Nachfolger ausgewählte Schriften" herausgeben. Dem ersten Bändchen (1883), die „lustige Reisbeschreibung aus Salzburg in verschiedene Länder" folgt nun als zweites das Hauptwerk der alten komischen Bühne Wiens, die „Ollapatrida des durchgetriebenen Fuchsmundi von J. A. Stranitzky", nach der seltenen Originalausgabe von 1711 zum Abdrucke gebracht. Der Name Hans Wurst findet sich in dieser Sammlung von 65 komischen Scenen noch nicht, allein Hans Wurst hat die ganze Erbschaft des Fuchsmundi überkommen, so dass die Ollapatrida, welche auch für den Harlekin des norddeutschen Theaters eine viel benutzte Fundgrube bildete, nothwendig in die Sammlung Werners mit aufgenommen werden musste. In der umfangreichen Einleitung weist der Hrsg. nach, dass die bisher, und auch noch von ihm selbst im 6. Hefte der Neudrucke angenommenen Notizen über Stranitzkys Lebenslauf sämmtlich unrichtig sind, ohne dass die Ermittlung des wahren Thatbestandes bisher gelungen wäre. Glücklicher war Werner in dem literarischen Theile seiner Untersuchung. „Die beiden Hauptquellen Stranitzkys für seine Ollapatrida sind Gherardis Théatre italien und Abraham a St. Claras Werke." Werner nimmt an, dass Stranitzky aus den handschriftlich in Wien verbreiteten Werken des humoristischen Kanzelredners schöpfte; die Nachweise für die Abhängigkeit des Komödianten vom Pfarrer erbringt er nicht gerade völlig überzeugend. In der aus Judas Ischariot angeführten Stelle (S. XII) fehlt sicher jede Beziehung auf die Bühnenfigur des Kasperl, welche schwerlich die Bezeichnung des schwarzen Kasperl führte; den Namen Kasperl finden wir in den Hexenprozessen sehr häufig für den Teufel gebraucht. Stranitzkys Verhältniss zu Gherardi, dessen Théatre italien übrigens nicht so selten anzutreffen ist, wie Werner meint, wird von ihm in einer eingehenden Untersuchung dargelegt. Werner stellt 20 Rubriken auf, in welche er Stranitkys Aenderungen einreiht (Kürzungen, Zusätze, Missverständnisse, Vergröberung, Kostümeveränderungen u. s. w.). Eine genaue Tabelle am Schlusse der Einleitung erleichtert die Uebersicht des Quellenverhältnisses der Ollapatrida. In 53 von den 65 Schwänken ist Stranitzky mehr oder minder von Gherardi abhängig, in 20 glaubt Werner Anklänge an Abraham a St. Clara zu erkennen. Nr. 50 kann ebenso gut an die 6. Scene von Molières Mariage forcé, der Eingang von Nr. 53 an die 8. Scene der Précieuses ridicules erinnern. Das Wiegen der bösen Frau, in Nr. 55 erzählt, ist aus Kochlers Einleitung zur „Kunst über alle Künste ein bös weib gut zu machen" als weitverbreiteter Schwank bekannt. Nr. 30, für das Werner das Vorbild im Théatre italien nachgewiesen hat, erinnert durch die Prozenform und den derben Ton auffallend an einzelne Stücke in Kellers Sammlung älterer deutscher Fastnachtspiele. Werner selbst spricht in seiner Einleitung den Wunsch aus, dass seine Ausgabe zu weiteren Untersuchungen über die Quellen des Wiener Hans Wurst Anregung geben möge. Er selbst hat jedenfalls für diese Untersuchung bahnbrechend mit umsichtigem Eifer das Beste geleistet.

Im 9. und 11. Heft der Wiener Neudrucke veröffentlicht O. Zingerle fündundzwanzig Tiroler „Fastnachts-Spiele aus den Jahren 1510—1535". Nur eines von ihnen, das Recken-Spiel, war bereits durch einen Druck im 22. Bande der Germania bekannt, die übrigen alle sind hier zum ersten Male aus den Handschriften des Archivs zu Sterzing mitgetheilt. Sämmtliche Handschriften, von denen Zingerle eine eingehende Beschreibung liefert, stammen aus der zweiten Hälfte des 15. (?) Jahrhunderts. Schreiber und wahrscheinlich Verfasser der Stücke ist Vigil Raber. Ueber seine Persönlichkeit, die literarische und sprachliche Bedeutung der Spiele, ihre Abhängigkeit u. s. w. soll ein eignes Heft der Neudrucke ausführliche Untersuchungen bringen. Möge

Digitized by Google

dasselbe nicht zu lange auf sich warten lassen, denn erläuternde Anmerkungen sind bei diesen nach jeder Richtung hin interessanten Dramen kaum zu entbehren.

Marburg i. H., 25. Febr. 1886. Max Koch.

Anton Reiser. Ein psychologischer Roman von K. Ph. Moritz. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1886. (Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s, in Neudrucken hrsg. von Bernhard Seuffert, Nr. 23.) XXXVIII, 443 S. 8. M. 3,80.

Bei der Seltenheit der Originalausgabe ist der Neudruck des in mehrfacher Hinsicht interessanten autobiographischen Werkes von Moritz unbedingt zu billigen. Das Buch verdient, dass es auch jetzt noch, hundert Jahre nach seinem erstmaligen Erscheinen, und nicht bloss von denen, deren Beruf das Studium unserer Literatur ist, gelesen werde. Es lohnt auch reichlich die Aufmerksamkeit des Lesers; denn so breit es auch angelegt ist, so fesselt es uns doch immer fort: diese Lectüre wird nie langweilig. Ein merkwürdiges Stück Kulturgeschichte aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in den Rahmen eines psychologischen Romans künstlerisch gefasst, tritt uns darin entgegen. Historische Belehrung wird uns auf jeder Seite zu Theil; den eigentlichen Reiz der Geschichte bildet aber die Erzählung von dem abenteuerlichen, an Noth und Kummer reichen Jugendleben des Verfassers und zwar noch mehr die Darstellung seines inneren Lebens als die seiner äusseren Schicksale. Wir verfolgen die Geschichte seiner geistigen und seelischen Entwicklung von der frühesten Kindheit bis zu seinem zwanzigsten Jahre, beobachten, wie die verschiedenartigsten jugendlichen Empfindungen und Bestrebungen in ihm erwachen und sich ausbilden — nur die Liebe findet keine Stätte in dem Roman —, sehen ihn von einem Extrem ins andere geworfen, erkennen, wie er neben seinem wirklichen Leben gleichsam noch ein zweites, bedeutenderes Dasein sich zusammenträumt und mit alledem älter, auch reifer wird, aber keineswegs einem bestimmten Ziele sich nähert. Der Titel „Roman" passt wohl auf diese Autobiographie; nur ist von einem sichern Aufbau des Ganzen nach künstlerischen Regeln nicht viel zu merken, wofern man nicht annimmt, Moritz habe sein Werk noch über den (jetzt abschliessenden) vierten Theil hinaus fortsetzen wollen.

Der Neudruck ist mit der in der Seuffertschen Sammlung gewöhnlichen Sorgfalt veranstaltet. Ich entsinne mich, nur in der Vorrede, aber nicht im Text einige Druckfehler gefunden zu haben. Geigers Einleitung, wozu wiederholt der Aufsatz desselben Verfassers über Moritz in der „Allgemeinen deutschen Biographie" zu vergleichen ist, verzeichnet zunächst die Urtheile neuerer Literarhistoriker über den „Anton Reiser", berichtet sodann eingehend über Fortsetzungen desselben durch andere Autoren und über Moritz' eigne Vorarbeiten zu dem Roman, sucht die Art zu erklären, wie Moritz zu dem Pseudonym kam, unter dem er seinen Namen verbarg, und theilt ziemlich ausführlich die Kritiken der Zeitgenossen über das Werk mit. Erwünschte sprachliche und sachliche Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Geschichte schliessen die Vorrede ab. Trotz den Worten, womit Geiger den Mangel begründet hat, vermisse ich ungern in ihr eine zusammenfassende Charakteristik und Kritik des Romans vom modernen literarhistorischen Standpunkte. Der Fachmann kann ihrer allerdings entrathen; aber sie trüge vielleicht mit dazu bei, dem Neudruck auch in weiteren Kreisen Leser und Freunde zu erwerben, und auf solche hat er um seines Stoffes willen mehr als die meisten vorherigen „Litteraturdenkmale" Anspruch.

München, 8. Jan. 1886. Franz Muncker.

Schipper, J., William Dunbar. Sein Leben und seine Gedichte in Analysen und ausgewählten Uebersetzungen nebst einem Abriss der altschottischen Poesie. Ein Beitrag zur schottisch-englischen Literatur- und Kulturgeschichte. Berlin, Robert Oppenheim. 1884. XVIII, 412 S. 8. M. 7.

Als eine Uebersetzungsarbeit will Schipper selbst sein Buch in erster Linie betrachtet wissen; wenn er meint seine Arbeit sei deshalb „der Gefahr ausgesetzt, in den Kreisen der Fachgenossen einer mehr oder weniger geringschätzigen Aufnahme zu begegnen", so wird hoffentlich die Aufnahme seiner wissenschaftlich-poetischen Gabe dem Uebersetzer gezeigt haben, dass er seinen Fachgenossen Unrecht gethan. Beherzigenswerth und zur Selbstprüfung auffordernd bleibt es aber immer, wenn ein Mann von Schippers wissenschaftlichen Verdiensten die Klage erhebt: „Arbeiten, welche sich die Würdigung eines Dichters von der inhaltlichen und künstlerischen Seite seines Schaffens zum Gegenstande machen, oder welche wohl gar die Resultate wissenschaftlicher Forschung in einigermassen populärer Form weiteren Kreisen zugänglich zu machen bestrebt sind, werden von manchen so zu sagen als ein Raub angesehen, den der Verfasser an den ihm obliegenden wissenschaftlichen Aufgaben begangen habe." Nun wenn die Vertreter der englischen Philologie Schipper nicht die gebührende Anerkennung zollen wollten, vom Standpunkte der deutschen Literaturgeschichte haben wir allen Grund, dieser „Uebersetzungsarbeit" eine freundliche Aufnahme zu bereiten. Es verdiente wohl mehr Beachtung, was die deutsche Uebersetzerkunst seit Kurzem geleistet hat. Von der neuen Camoensübersetzung urtheilte Marc Monnier: „Mr. Storck a traduit, comme les Allemands seuls savent traduire." Was in den letzten Jahrzehnten W. Hertz, Geibel, Heyse, L. Fritze, Hertzberg, Gildemeister u. a. geschaffen haben, reiht sich nicht epigonenhaft den grossen Uebersetzungsarbeiten aus dem Anfange des Jahrhunderts an. Die von Goethe 1827 (Kunst und Alterthum VI, 1, 281) erhobene Forderung nach einer Weltliteratur in deutscher Sprache nähert sich immer mehr ihrer Erfüllung. Und wenn Schipper uns einen bedeutenden, nach Individualität und Nationalität durchaus eigenartigen Dichter zum ersten Male deutschredend vorführt, so dürfen wir dies wohl als eine erfreuliche Bereicherung des „Marktes wo alle Nationen ihre

Digitized by Google

Waaren anbieten, der Deutsche den Dolmetscher spielt" begrüssen. Die ältere schottische Poesie war bisher in der deutschen Uebersetzungsliteratur noch gar nicht vorhanden; Dunbar ist ihr gewaltigster Vertreter. Von ihm haben wir nun auf einmal 95 Gedichte in im Ganzen und Grossen musterhaften Uebersetzungen erhalten, so dass eine Lücke in unserer Uebersetzungsliteratur in erwünschtester Weise ausgefüllt worden ist. Schipper selbst führt uns Dunbar als Vertreter der schottischen Literatur vor und der „Abriss der schottischen Literatur vor Dunbar" wird auch von denen, welche Schippers Uebersetzerthätigkeit nicht geneigt sind, als eine werthvolle wissenschaftliche Ergänzung von ten Brinks Geschichte der englischen Literatur aufgenommen werden. An dieses einleitende Kapitel (S. 1—58) reiht sich das letzte (S. 388—410) „Dunbars Bedeutung für seine Zeit", welches Dunbars massgebenden Einfluss auf Lindesay darzustellen unternimmt. Ich möchte es fast als einen Mangel des Buches bezeichnen, dass Schipper uns nicht wenigstens ein paar Gedichte Lindesay's ebenfalls in Uebersetzungen mitgetheilt hat, um auch für weitere Leserkreise, für welche ja doch das Werk berechnet ist, eine selbständige Vergleichung Dunbar's und Lindesay's möglich zu machen. Aus Rücksicht auf diese Leserkreise ist auch das naive und sinnlich derbe Element, welches in den Dichtungen des schottischen Hofpoeten des endenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts natürlich kräftig hervortritt, stark zurückgedrängt und gemildert worden. Nach dieser Richtung hin gibt die Uebersetzung das Original nicht völlig getreu wieder. Die Uebersetzungen sind eingerahmt von den beiden Abschnitten, welche „Dunbar's Leben" und das „Charakterbild Dunbar's als Dichter und als Mensch" schildern. Diese Abschnitte ergänzen den Commentar, welcher die einzelnen chronologisch geordneten Gedichte selbst begleitet. Die Uebersetzungen, an welchen Schipper länger als neun Jahre gearbeitet hat, geben treffend den nicht leicht zu fassenden Charakter von Dunbar's Poesien wieder; die darstellenden Abschnitte zeichnen sich ebenso durch gründliche allseitige Forschung wie durch schöne Abrundung der allgemein verständlich gehaltenen literar- und kulturhistorischen Schilderungen aus. Das Buch als Ganzes mag denen, welche gegen die Philologie der neueren Sprache so gerne, und so oft leider mit vollem Rechte den Vorwurf des Alexandrinerthums erheben, den Beweis liefern, dass auch ein frischer Geist, der zugleich die Wissenschaft und die allgemeine Bildung zu fördern versteht, in diesem viel geschmähten Studium waltet.

Marburg i. H., 12. März 1886. Max Koch.

Alscher, Rudolf, Sir Thomas Wyatt und seine Stellung in der Entwickelungsgeschichte der englischen Literatur und Verskunst. Wien, Braumüller. 1886. 143 S. 8.

Unter dem Titel 'Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie' beabsichtigen die Professoren Heinzel, Minor und Schipper in zwangloser Folge eine Reihe von Arbeiten zu veröffentlichen, welche unsere Kenntniss auf dem Gebiete der deutschen und englischen Sprach- und Literaturwissenschaft zu erweitern und zu vertiefen geeignet erscheinen. Wie bei allen derartigen Sammlungen wird es sich auch bei den 'Wiener Beiträgen' meist um solche Arbeiten handeln, welche in Folge zu grossen Umfanges oder aus anderen Gründen in Zeitschriften keine Stelle finden, als selbständige Erscheinungen aber nur auf Kosten der Verfasser gedruckt und verlegt werden könnten.

Das erste Heft, Alschers Abhandlung über Sir Thomas Wyatt, ist ein entschieden glücklicher Griff. Nachdem durch die anerkennenswerthe Programmarbeit Fehses (Chemnitz 1883) von neuem das Interesse für Wyatts Freund und jüngeren Zeitgenossen Surrey wachgerufen, war es ganz an der Zeit auch jenem selbst eine eingehende Würdigung zu Theil werden zu lassen. Freilich unterscheiden sich die Arbeiten Fehses und Alschers insofern wesentlich, als der erstere den Schwerpunkt in die Ergründung der im Beginne des 16. Jahrhunderts sich entwickelnden literargeschichtlichen Beziehungen zwischen Italien und England, speciell des Verhältnisses Surreys zu Petrarca verlegt, während der letztere, als Schüler Schippers, sein Augenmerk hauptsächlich auf die metrischen Eigenthümlichkeiten seines Dichters richtet.

Die beiden ersten Haupttheile der Arbeit, über Wyatts Leben und seine Werke, treten schon äusserlich weit hinter den den Versbau behandelnden dritten Theil zurück; denn während jene zusammen nur 43 Seiten umfassen, nimmt dieser volle 100 Seiten für sich allein in Anspruch. In dem kurzen Lebensabrisse irgend etwas Neues zu bringen hat sich der Verfasser gar nicht vorgesetzt, sondern er beschränkt sich darauf, das in den Einleitungen zu Notts grosser Ausgabe (London 1815) und der Aldine Edition Gegebene gewissenhaft auszunutzen; und in diesem Belange hat er seine Aufgabe vollständig befriedigend gelöst. Die Aufzählung von Wyatts Werken geschieht vornehmlich nach Notts Einleitung.

In der Behandlung von Wyatts Versbau fusst Alscher im Wesentlichen auf den von Schipper in seiner englischen Metrik niedergelegten Anschauungen, während ihm die treffliche Schrift ten Brinks über Chaucers Sprache und Verskunst leider erst nach Beendigung seiner Arbeit bekannt geworden ist. Seinen Stoff theilt der Verf. in fünf Kapitel: das erste handelt vom Versrhythmus; in ihm sollen die Grundlagen für das zweite und dritte, für die Silbenmessung und Wortbetonung gewonnen werden; ein vierter Abschnitt beschäftigt sich mit dem Reime, während das letzte Kapitel den Strophenbau umfasst. So dankenswerth und tüchtig nun auch die in jedem dieser Abschnitte gebotene Arbeit an sich sein mag, so scheint doch das Ganze der festen textkritischen Grundlage zu entbehren. Denn gerade bei Wyatt liegt die Textfrage noch sehr im Argen. So lange sich Niemand der Mühe unterzogen haben wird, in das Verhältniss zwischen den handschriftlichen Ueberlieferungen (Harington Mss. und Devonshire Ms.) einerseits und der von Tottels Miscellany übermittelten Textgestalt anderseits Licht zu bringen,

Digitized by Google

wird eine abschliessende Behandlung der Metrik Wyatts nicht wohl möglich sein. Zwar hat sich der Verf. nach Lage der Sache so gut als nur möglich zu behelfen und sich einen leidlichen kritischen Canon zu schaffen verstanden; doch dürfte er mit seiner Beurtheilung des Nott'schen Textes vielfach auf Widerspruch stossen. Er erachtet nämlich diesen in der Hauptsache auf dem Harington Ms. I beruhenden Text für nicht gleichwerthig mit demjenigen von Tottel's Miscellany, der seinerseits zur Grundlage der Aldine Edition geworden ist. Beide Ueberlieferungen sollen in dem Verhältnisse eines ersten Entwurfs zu einer nachgefeilten Ueberarbeitung zu einander stehen. Allerdings sind bei Tottel die Verse im Allgemeinen viel glatter und fliessender als bei Nott; allein gerade die Unebenheiten der Verse im Harington Ms. I, welche beim Lesen vielfach Zerdehnung oder Verschleifung nothwendig machen, scheinen mit dem Charakter der übrigen dichterischen Erzeugnisse aus dem dritten und vierten Jahrzehnt des 16. Jh.'s weit mehr in Einklang zu stehen als die geglätteten Verse Tottels, die ihren besseren Fluss nicht selten geradezu armseligen Flickwörtern zu verdanken haben. So ist beispielsweise an dem Verse *Afore this breast fraughted with disease* nichts auszusetzen, sobald man *fraughted* mit Einschiebung eines vokalischen Zwischentons zwischen *f* und *r* dreisilbig ausspricht, Tottels *yfraught* also völlig entbehrlich. Ebenso hat der Vers *But reason hath at my folly smiled* seine richtige Silbenzahl, wenn man *reason* dreisilbig ausspricht (*re-a-son*; vgl. S. Walker, Crit. Exam., II, 19—25); Tottel liest: *But reason, lo, hath* etc. In dem Verse *Whose flame increaseth from more to more* ist wiederum *incre-a-seth* zu lesen, statt mit Tottel *aye* zwischen *increaseth* und *from* einzufügen. Solcher und ähnlicher Beispiele liessen sich allein auf S. 50 ff. noch eine ganze Reihe sammeln. Aus den wenigen Proben dürfte aber schon zur Genüge hervorgehen, dass, wenn Jemand seine metrischen Beobachtungen Wyatts auf Grund des Nott'schen Textes anstellte, er in nicht wenigen Punkten zu Resultaten gelangen würde, die von denjenigen Alschers ziemlich verschieden wären. Wie weit sich indessen diese Verschiedenheit erstrecken würde, lässt sich bei der jetzigen Beschaffenheit der Texte überhaupt nicht absehen. Bis also durch gewissenhafte Erforschung der Ueberlieferungsfrage eine endgiltige, zuverlässige Textgrundlage geschaffen ist, nehmen wir die fleissige und geschickte Arbeit Alschers als eine werthvolle Gabe dankbar entgegen.

Homburg v. d. H., 12. Februar 1886.

Ludwig Proescholdt.

Lotz, Ernst, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Altfranzösischen. Marburger Doctordissertation. 1885. 41 S.

Die Arbeit beschränkt sich im Wesentlichen darauf, zu den von Tobler in seinen vermischten Beiträgen zur Grammatik des Französischen Zs. II, 552 f. und ebd. II, 389 behandelten Erscheinungen neue Belege zu liefern. Die drei letzten Paragraphen (9—12) untersuchen das dem Altfrz. so geläufige vorbereitende Hinweisen bezw. nachträgliche Wiederaufnehmen eines Satzgliedes durch Formwörter. Auch hierüber war bereits gehandelt von Diez, Mätzner und Tobler, doch lässt sich der Nutzen der Zusammenstellung einer grösseren Anzahl von Belegen für die erwähnten Erscheinungen nicht verkennen. Die Möglichkeit des Fehlens war somit gering, und dieser Umstand hat den Verfasser vielleicht verleitet, den allzu selbstbewussten doctrinären Ton anzuschlagen, der recht unangenehm auffällt. Ich verweise nur auf p. 20, wo die Behauptung, „die in den ersten 5 Paragraphen aufgestellten Gesetze (!) haben die ähnlichen Erscheinungen des Englischen bewirkt", eine Behauptung, der Viele mit Ref. nicht einmal den Werth einer Hypothese zugestehen werden, mit einer Sicherheit aufgestellt wird, die glauben machen könnte, es handle sich um längst Ausgemachtes.

Berlin, 12. Mai 1886. Alfred Schulze.

Hildebrand, Julius, J. J. Rousseau, vom Standpunkt der Psychiatrie. Programm des Gymnasiums zu Cleve 1884. 48 S. 4.

Die Schriften, welche seit den Briefen der Frau von Staël (1789) mit Rousseaus Geisteszustand sich beschäftigt haben, bewegen sich mehr oder weniger in dem Zirkelbeweis: R. war von unheilbarer Melancholie befallen, daher nahm er sich das Leben — da er sich selbst das Leben genommen, ist an der geistigen Anomalie R.'s nicht zu zweifeln. Der Verfasser unserer gut geschriebenen, auf fleissigen Studien beruhenden Monographie hat zum ersten Male die beiden Fragen getrennt. Er will sich über R.'s Todesart nicht aussprechen (S. 48); der Glaube an einen Selbstmord R.'s ist ja auch seit Jansens Bericht (s. Preuss. Jahrb. 1883, Novemberheft, S. 444 ff.), den Hildebrand nicht zu kennen scheint, wesentlich erschüttert. Dagegen prüft er genau alle brieflichen Aeusserungen R.'s, vergleicht sie mit dem, was bedeutende Irrenärzte als Symptome „primärer Verrücktheit mit Verfolgungswahn" angeben, und findet diese bei Rousseau bestätigt. Es kann gewiss kein Zweifel sein, dass der Verfasser des Emil unter schwerem Gemüthsdruck gelitten hat. So lange indessen nicht nachgewiesen ist — und auch Hildebrand gibt davon nicht den mindesten stichhaltigen Beweis —, dass R. concrete Dinge anders wahrgenommen, als der gesunde Alltagsmensch sie wahrzunehmen pflegt, oder dass er dem natürlichen Willen zum Leben entgegen gehandelt, lässt sich das Wort oder der Begriff der „Verrücktheit" auf ihn nicht anwenden. Hildebrand rechnet nicht mit einer sehr ausgeprägten Eigenschaft R.'s, seiner Eitelkeit. Als er Paris verlassen musste, sagte Saint-Lambert zu denen, die den Verbannten beklagten: *Ne le plaignez pas trop, il voyage avec sa maîtresse, la Réputation.* Auch gibt er zu viel auf den Bericht von Corancez, den er aus Musset-Pathay kennt. (Der letztere Name wird von H. immer Mussay-Pathay geschrieben.) Corancez bildet sich ein, R. allein recht gekannt und behandelt zu haben. Der Brief an Laharpe,

Digitized by Google

den er seiner Schrift De J. J. (Extrait du Journal de Paris de l'an VI) beigegeben hat, zeigt, dass er den Mund gern zu voll nimmt. Was Hildebrand zur Erklärung von R.'s Geistesstörung S. 45 beibringt, ist unrichtig. Das neuere Buch von Villeneuve-Guibert über Mad. Dupin, das dem Verf. wahrscheinlich unbekannt geblieben ist, gibt über die dort berührten Verhältnisse beruhigende Auskunft.

Karlsruhe, Juni 1885. E. v. Sallwürk.

Zingarelli, N., Un Sirventese di Ugo di Sain Circ. (Estratto dalla Miscellanea di Filologia, dedicata alla memoria dei prof. Caix e Canello.) Firenze 1885. 13 S. 4.

Diese sorgfältige kleine Arbeit beschäftigt sich mit dem bekannten Gedichte des Uc de San Circ: *Un sirventes vueill faire en aquest son d'En Gui.* Diez hatte dasselbe L. u. W. S. 421 vor das Jahr 1217 gesetzt, ein Irrthum, den Gaspary, Geschichte der ital. Lit. S. 53 und Anm. dazu S. 484, berichtigte, indem er darauf hinwies, dass der im Gedichte genannte Graf von Toulouse nicht Raimund VI. († 1222), sondern Raimund VII. († 1249) ist. Er nimmt an, das Gedicht sei gegen 1248 verfasst. Zingarelli kommt in seiner gründlichen Untersuchung zu dem Resultat, das Gedicht sei während der Belagerung Faenzas durch Friedrich II., die von Ende August 1240 bis zum 13. April 1241 dauerte, entstanden und zwar falle es aller Wahrscheinlichkeit nach genau zwischen das Ende des Jahres 1240 und den Anfang des Jahres 1241. Sei es erlaubt das Datum noch enger zu umgrenzen, so möchte Z. annehmen, dass das Sirventes im November 1240 geschrieben sei, zu einer Zeit, da von allen Seiten Boten des Papstes in die Stadt drangen, um die zur Uebergabe neigenden Vertheidiger derselben zum Widerstande zu ermuthigen. Es sei eine durchaus wahrscheinliche Vermuthung, wenn man annehme, dass auch das Sirventes Uc de San Circs in die Stadt gedrungen sei, um den Muth der Belagerten zu entflammen.

Zu dem Resultate, dass das Gedicht in das Jahr 1240 zu setzen ist, ist auch Casini Propugnatore XVIII, I, 178—9 gekommen. Allerdings weicht er in der Identificirung einiger der im Gedichte genannten Persönlichkeiten von Zingarelli ab. Während dieser in dem Zeile 4 erwähnten sier Ugoli Ugolino Giuliano von Parma sehen möchte, meint Casini, es könne der von Dante Purg. 14, 105 genannte Ugolin d'Azzo sein. In Bezug auf Herrn Guillelmi sagt Casini, dass seines Wissens ein Guglielmino da Faenza nicht bekannt sei, während Z. vermuthet, es könne Guglielmo di Camposampierro gemeint sein. Von Michele Morosini findet sich nach Casini keine Kunde, während Z. darauf hinweist, dass ein Michele Morosini 1240 Podestà von Faenza war. Dagegen hat Z. über Bernart de Fosc keine Nachricht gefunden und meint (S. 5 Anm.), es läge vielleicht ein Irrthum der Handschrift für Bernardo de Rosso vor, während Casini ihn mit dem von Dante Purg. 14, 101 rühmend genannten Bernardin di Fosco aus Faenza identificiren möchte.

Das Sirventes ist in den Hss. CRD erhalten. Zing. hat für den S. 10 gegebenen Text die Hs. D zu Grunde gelegt und daneben den von Raynouard Lex Rom. I, 417 publicirten und von Mahn, Werke II, 151 wieder abgedruckten Text benutzt. In den Varianten sind folgende Kleinigkeiten nachzutragen. Zeile 1 liest Rayn. *far* statt *faire.* — Z. 23 hat Rayn. *ochaizo* und nicht *ochiazo,* Z. 33 *si'lh* und nicht *s'ilh,* Z. 41 *devon* und nicht *denhon.*

Casini hat a. a. O. S. 173—4 das Gedicht ebenfalls nach D abgedruckt, doch zeigt sein Text einige Abweichungen. Zeile 1 *sirventese.* — Z. 5 *fefi.* — Z. 6 *con cal or d'els la intre esti.* — Z. 11 *sel.* — Z. 13 *de pueis,* während Z. *des pueis* in den Varianten angibt und *despueis* in den Text setzt; Raynouard hat *depueis.* — Z. 25 *del Frances.* — Z. 28 *Peytau,* so auch Raynouard. — Z. 29 gibt Z. als Lesart von D *Totoinne* an und setzt in den Text *Toroinn'e,* eine Correctur, die er Tobler verdankt. Nach Casini hat Hs. D in der That *Toroinne.* — Z. 30 *Carcasses.* — Z. 31 *Franza.* — Z. 35 *Franz'e.* — Z. 36 *devon* und ebenso Z. 41. — Z. 39 *lor regne.*

Der Text bietet, wenn einmal die im Gedichte erwähnten Personen und geschichtlichen Ereignisse erklärt sind, keine besonderen Schwierigkeiten. Z. 5, wo nach Zing. D und Raynouard *fesi* lesen, hat der Hrsg. die durch Toblers Autorität gestützte Aenderung in *vesi* vorgenommen. Die gleiche Correctur schlägt auch Casini a. a. O. S. 173 Anm. 2 vor, doch hebt er ebendort ausdrücklich hervor, dass in D nicht *fesi* sondern *fefi* stehe. Wäre es vielleicht möglich die handschriftliche Lesart beizubehalten und zu lesen *que son lains de lor fe fi*? Aber gibt das einen genügenden Sinn? — Z. 9 *Fin.* Wenn man nicht annehmen darf, dass der Dichter Formen mit und ohne *n* mobile neben einander in demselben Gedicht verwandt hat, so ist hier *fi* zu schreiben, da *fi* Zeile 8 durch den Reim (*: esti, di*) gesichert ist. Es sind dann im ganzen Gedicht die Formen ohne *n* einzuführen, wodurch die dritte Strophe den Reim *-o* erhält, wir also in den ersten drei Strophen Vokalreim (*i, e, o*) haben. — Zeile 12 scheint mir nach *cre* eine so starke Interpunktion, wie Z. sie setzt, nicht angebracht zu sein. Ich würde lieber ein Komma setzen, wie es auch Z. S. 5, wo er Zeile 11—13 in italienischer Uebersetzung citirt, gethan hat. Dort ist der Lapsus *dice* statt *disse* zu berichtigen, denn *dis* ist 3. Sg. Perf. — Zeile 24. *Encar* bedeutet nicht, wie Z. S. 6 annimmt, *„un' altra volta"*.

Freiburg i. B., Juli 1886. Emil Levy.

Ercole, Pietro, Guido Cavalcanti e le sue rime. Livorno, Vigo. 1885. 416 S. 8.

Die Ausgabe von Guido Cavalcanti's Poesien, welche Arnone 1881 veröffentlichte, war eine höchst mangelhafte; obgleich sie sich eine kritische nannte, bot sie doch nur die meist abergläubisch genaue Reproduction des Textes nach einzelnen Hss., mit unzuverlässigem Variantenapparat, und nur die Einleitung mit ihrer umfangreichen Bibliographie von Manuscripten und Drucken, und der Untersuchung über die Echtheit der Gedichte, hatte einen selbständigen Werth. Eine Wiedergabe der Poesien in

Digitized by Google

berichtigter und dabei möglichst gut beglaubigter Lesart und dazu der für den dunkelen Guido so nothwendige Commentar fehlte immer noch. Ercole hat diese Aufgabe nun zu lösen gesucht, und ferner der Gedichtsammlung eine Biographie des Verfassers und eine Charakteristik seines Schaffens vorangestellt. Das Buch ist im Sommer 1885 erschienen, aber auffallend lange unter der Presse gewesen; denn, wie man aus verschiedenen Aeusserungen in demselben ersieht, war der Druck schon im Frühling 1884 der Vollendung nahe.

Ercoles Publikation ist eine sehr sorgfältige und fleissige Leistung. Die Fehler, welche ihr anhaften, sind von der Art, wie sie sich leicht aus einer langen und liebevollen Vertiefung in einen eng begrenzten Gegenstand ergeben, d. h. eine gewisse Weitschweifigkeit und Uebertreibung. So hätte, nach meiner Ansicht, der erste Theil bedeutend gewonnen, wenn er auf die Hälfte seines Umfanges reducirt worden wäre.

Das erste Kapitel gibt die Lebensnachrichten über Guido. Hier war es unmöglich, etwas Neues zu sagen. Wo Ercole von den Vorfahren des Dichters redet, führt er mehrfach eine Schrift über die Familie Cavalcanti von Antonio Manetti an, den er in das 14. Jahrhundert setzt. Offenbar ist der Verfasser aber kein anderer als Antonio di Tuccio Manetti, der Freund Landino's, und der Giovanni di Niccolò Cavalcanti, an den er schreibt, ist das bekannte Mitglied der platonischen Akademie von Florenz; die Schrift entstand somit nicht im 14. Jahrhundert, sondern gegen Ende des 15., als man sich wieder lebhaft für Guido interessirte. Origineller ist das 2. Kapitel, wo der Versuch gemacht wird, die verschiedenen Liebesverhältnisse des Dichters deutlicher zu sondern und damit auch die Poesien, welche sich auf dieselben beziehen. Ercole nimmt an, dass Giovanna, von der wir aus Dantes *Vita Nuova* wissen, Guido's Jugendgeliebte, und dieses ein ganz idealer Kultus, ohne heftige Leidenschaftlichkeit gewesen sei, dass sich an sie daher die meisten Gedichte richteten, da sie einen solchen Charakter reiner, platonischer Anbetung tragen. Hierauf sei die Liebe zur toulousanischen Mandetta gefolgt, dann eine Reihe anderer Verhältnisse, unter denen das mit der Pinella, endlich eines mit einer Dame in Toscana, an welche sich die letzten Verse aus der Verbannung wenden. Alle späteren Affecte, nach der Abwendung von Giovanna, wären concreterer Natur gewesen. Diese Entwickelung ist gut dargestellt, so weit es irgend mit den vorhandenen Anhaltspunkten möglich war. Freilich, die Logik auf Liebesgeschichten angewendet, geht nicht immer sicher. Auch war eine Stelle der Gedichte, auf welche sich die Anordnung mit gründete (p. 46), missverstanden, wie der Verfasser später selbst sah. — S. 37 heisst es, Manni erwähne *un componimento manoscritto ch' egli dice attribuito al Boccaccio, ove sono nominate ... molte donne fiorentine.* Wann wird man aufhören, dieses Gedicht aus Manni zu citiren und es Boccaccio abzusprechen, da es sich doch in der Sammlung seiner *Rime* findet und unzweifelhaft sein Eigenthum ist? Ich habe dieses bereits zwei Mal bemerkt (Ltbl. 1884 Sp. 151 und Zs. f. roman. Phil. VIII, 140). Bei Ercole hat dieser Irrthum üble Folgen; er meint, die in dem Gedichte Boccaccio's genannte Vanna, mit dem Beinamen *Primavera,* sei wirklich Guido's Giovanna, und diese demnach die Tochter eines Filippo. Wie aber hätte Boccaccio die Geliebte Guido Cavalcanti's mit seiner Fiammetta und anderen gleichzeitigen Damen tanzen sehen können? Ferner aber ist die Vanna Boccaccio's auch von Antonio Pucci in seinem Sermintese aufgeführt unter den schönen Frauen, *ch' erano in Firenze nel 1335* (s. Dante's *Vita Nuova* ed. D'Ancona, 1884, p. 49), und hier sieht man auch, dass nicht ihr Vater, sondern ihr Gatte ein Filippo Filippi war. Eine *Dom. Joanna uxor Filippi Spetiarii* ward den 13. Juli 1350 in Sta. Maria Novella begraben, s. *Delizie degli Erud. Tosc.* IX, 167.

Das 3. Kapitel handelt von Guido Cavalcanti's Beziehungen zu anderen Dichtern, besonders Guido Orlandi und Dante, von seinen poetischen Correspondenzen, mit Bemerkungen über die Sonettcorrespondenzen des 13. Jahrhunderts im Allgemeinen. Guido's Gestalt wird hier klar und treffend geschildert, und hie und da in schätzbarer Weise die Deutung von Gedichten berichtigt. Indessen ist p. 63 für ein Sonett Dino Compagni's die irrthümliche Erklärung Del Lungo's wiederholt; es handelt sich in jenem um die Wirkung der mit Wasser gefüllten Brennkugeln, wie in dem Sonette Francesco Ismera's. Ferner wird p. 66, nach D'Ancona's Vorgang, das Sonett: *Messer Brunetto, questa pulzelletta,* Dante abgesprochen, und für die Widmung des *Fiore* an Brunetto Latini erklärt; beides halte ich für falsch; das Sonett ist von Dante und an Betto (d. i. Brunetto) Brunelleschi gerichtet, wie der von Ercole selbst citirte Cod. Vat. 3214 bezeugt (cf. Ltbl. 1886 Sp. 235). Bezüglich der philosophischen Ueberzeugung Guido's hält Ercole mit Recht die Ansicht, welche ihn zum Atheisten macht, für mangelhaft begründet; aber er hat hier D'Ovidio's Erklärung des bekannten Dante'schen Verses (*Inf.* X, 63) nicht ganz correct wiedergegeben (p. 75), und besonders nicht beachtet, dass D'Ovidio selbst später Zweifel an seiner Deutung äusserte, auch der Pilgerfahrt nach S. Yago zu viel Gewicht beigelegt (p. 82), während dergleichen damals oft leere Ceremonie war, wie Del Lungo treffend bemerkte. S. 93 n. 3 ist das Sonett: *Qual che voi siate, amico, vostro manto* mit Unrecht Dante zugeschrieben; es ist gewiss von Tommaso da Faenza. Die Bemerkung, dass, wenn Cino schon 1283 auf ein Sonett Dante's antwortete, er doch wohl vor 1270 geboren war (ib. n. 4), findet sich bereits bei Chiappelli und wohl auch bei Anderen vorher.

Kap. 4 beschäftigt sich ganz kurz mit der Liebeslyrik vor Guido, Kap. 5, 6, 7 besprechen seine eigene Dichtung. Hier geht die Betrachtung sehr in das Breite, und das poetische Verdienst Guido's ist übertrieben; überall soll er neu und originell sein, und die anderen, besonders Guido Guinicelli, werden deshalb herabgedrückt; gar zu oft wird gepriesen und bewundert. Indessen fehlt es nicht an richtigen Beobachtungen; das Grundübel von Guido Cavalcanti's meisten Poesien, die grosse Abstractheit, die Dunkelheit, die groteske Personification der innerlichen Vorgänge, ist vom Verfasser deutlich bezeichnet. Wo von den Urtheilen Späterer

Digitized by Google

über Guido's berühmte Canzone *Donna mi prega* berichtet wird, heisst es p. 117: *Filippo Villani dice che nella Canzone si tratta dell' amore sensuale: Marsilio Ficino invece, innamorato di Platone, vi trova trattato l'amor platonico.* Diese Entgegensetzung ist nicht berechtigt; Villani und Ficino verstanden im Grunde ganz gleich; Ficino erklärte das Gedicht platonisch; aber auch bei Plato gibt es ja eine zwiefache Venus und zwei Arten der Liebe, und Ficino glaubte, der grösste Theil der Canzone handele von der sinnlichen Liebe: *Hos utique amores sibi ipsis in homine repugnare, et illum deorsum ad ferinam et voluptuosam depellere, hunc sursum ad angelicam vitam contemplativamque attollere: hunc absque perturbatione vult esse et in paucis reperiri, illum multis passionibus anxium ac plurimos occupare. Ideo istum* (die contemplative Liebe) *paucis verbis absolvit, in alterius passionibus enumerandis prolixior* (*Ficini Opera,* Basileae, 1576, p. 1355). Auch Pico della Mirandola, in dem Commentar zu Benivieni's Canzone, sagt, Guido habe die irdische Liebe (*l'amor volgare*) besungen, Benivieni die himmlische.

Dass Guido Cavalcanti zuerst realistisch humoristische Sonette gedichtet habe (p. 147), ist nicht richtig; wir haben wenigstens ein solches von Guinicelli. Dagegen ist recht interessant der Nachweis (p. 148 f.), dass Cecco Angiolieri in einem seiner Sonette Guido's *Guata, Manetto* nachgeahmt hat.

Der zweite Theil von Ercole's Buch beginnt mit einem Abschnitt über die sehr zahlreichen Hss., welche Gedichte Guido's enthalten, und die früheren Drucke. Bei den ersteren wird, mit Benutzung und Vervollständigung der Arbeit Arnone's, hie und da ihre verwandtschaftliche Beziehung angegeben; eine vollständige Genealogie der Mss. ist nicht versucht und war gewiss auch nicht möglich. In einem 2. Kapitel, welches die unechten Poesien ausscheidet, werden als solche die sämmtlichen von Cicciaporci neu edirten Canzonen zurückgewiesen; darüber ist man jetzt allgemein einig; auch die Gründe für solche Entscheidung sind die schon öfters angeführten. Die beiden Canzonen *E s' el non fosse il poco meno e' l presso* und *Io son la donna che volgo la rota* haben gewiss einen Verfasser; sie behandeln beide denselben Gegenstand mit derselben Tendenz und in derselben Strophenform, und, wie es scheint, war dem Dichter bei Abfassung dieser Reden der Fortuna Dante's berühmte Darstellung der Glücksgöttin gegenwärtig. Nun wird, wie schon Morpurgo (*Giorn. Fil. Rom.* III² p. 114, n.) bemerkte, das zweite Gedicht in einem Drucke des vorigen Jahrhunderts dem als Verehrer und Commentator Dante's bekannten Menghino Mezzano von Ravenna beigelegt, für den beide sehr gut passen. Damit könnte dann der M. Malatesta, an den sich die erste Canzone wendet, nicht der Dichter Malatesta di Pandolfo sein (der seit 1370 Rimini regierte), wie Morpurgo und Ercole (p. 209) annehmen, sondern der ältere Malatesta di Pandolfo, genannt Guastafamiglia, der sich seit 1331 allmälich der Herrschaft von Rimini bemächtigte (cf. Zs. f. rom. Phil. VI, 164). Allerdings findet sich bei Trucchi I p. LXXIV, die Angabe, dass im Cod. Strozzi 991 die Canzone *E s' el non fosse* einem Cortese von Siena zugeschrieben werde. — Dass die Frottola *Guarda ben, dico, guarda* nicht von Guido Cavalcanti sein kann, ist gleichfalls heut selbstverständlich, und auch das sogenannte Madrigal (man könnte es ebensowohl für eine Canzonenstrophe, eine *cobla esparsa* ansehen): *O cieco mondo di lusinghe pieno* spricht Ercole, wegen des Stils und der Gedanken, mit Recht Guido ab. Schwieriger ist die Entscheidung bei einer Anzahl von Sonetten, und kaum wird man es billigen, dass Ercole von seiner Ausgabe alle die ausschloss, bei denen auch nur mit geringer Wahrscheinlichkeit Guido's Autorschaft geleugnet werden konnte; hier war, bei dem Zustande der Ueberlieferung, eine besondere Abtheilung der zweifelhaften Gedichte nothwendig. Bezüglich der von Salvadori neuerdings Guido Cavalcanti beigelegten 61 Sonette der vatican. Hs. 3793 erhebt der Anhang (p. 359) so gewichtige Einwände, dass man ihnen nur zustimmen kann, wenigstens so weit sich vor der Publikation der Gedichte urtheilen lässt.

Seinen Text hat Ercole so construirt, dass er für jedes Gedicht nach Möglichkeit bei der Lesart einer besonders zuverlässigen Hs. blieb, und die offenbaren Fehler durch Vergleichung der anderen Mss. zu beseitigen suchte. Diese Methode ist in der That für die alten italienischen Lyriker wohl die einzig anwendbare; natürlich lässt sie dem subjectiven Ermessen einen bedeutenden Spielraum; aber der Hrsg. ist fast immer mit Takt und Besonnenheit verfahren, und sein Text wird voraussichtlich für lange der massgebende bleiben. Auch der Commentar verdient grosses Lob. Derjenige zu der philosophischen Canzone *Donna mi prega* ist meist aus Egidio Colonna entlehnt; er leistet das Mögliche, wenn er auch nicht Alles zweifellos richtig deutet. Ein besonderes Verdienst von Ercole's Anmerkungen ist die sorgfältige Aufklärung, welche er der psychologischen Terminologie der florentinischen Schule zu Theil werden lässt. Dadurch werden gar manche Schwierigkeiten beseitigt; viele andere mussten allerdings bei aller Bemühung auch dem neuen Commentator unüberwindlich bleiben. In den Prosaanalysen, die den Gedichten folgen, hat daher die Noth bisweilen zu ganz sinnlosen Sätzen geführt. Im Einzelnen will ich über Lesart und Erklärung nur weniges bemerken. Son. I, 14: *nel suo core,* verstehe ich *nel cuore d' Amore,* cf. Canz. II, 39; desgl. Son. II, 13, *di tal servente* als *servente d' Amore,* nicht *di tal donna.* Die *Corti d' amore provenzali,* von denen p. 263 und 321 die Rede ist, sind wenigstens ein Ausdruck, den man heute nicht gerne ohne nähere Erklärung verwendet. Son. X, 12 ff. liest der Hrsg.: *Qualunque quei che più allegrezza sente Li spiriti vedesse fuggir via, Di grande sua pietate piangeria,* indem er sich, wie er gesteht, von allen Hss. entfernt, weil die contrahirte Form *spirti,* die man sonst setzen müsste, „fast nie" bei Guido vorkommt. Dies ist ein schlechter Grund; sie kommt doch also bisweilen vor, und käme sie auch nie vor, so müsste man sie eher zulassen als eine willkürliche Lesart und die grammatisch unmögliche Verbindung *qualunque quei.* Son. XI, 10 würde ich *c'omo* lesen. Zu Son. XXII, wo von den drei Pfeilen Amore's die Rede ist, kann namentlich Guiraut de Calanso's allegorisches Gedicht von der Minne: *A leis cui am de cor e de saber* (Chrest.⁴ 165) verglichen werden.

Digitized by Google

Auch da schleudert Amors 3 Pfeile; der erste ist ein *dart d'acier don fai colp de plazer*, und Guido: *La prima dà piacere e disconforta.* Noch deutlicher wird die Aehnlichkeit, wenn man den poetischen Commentar hinzunimmt, den Guiraut Riquier zu Guiraut de Calanso's Gedicht schrieb (M. W. IV, 217 ff.). Danach sind die zweiten, goldenen Pfeile die Freundlichkeiten, besonders verheissungsvolle Worte der Dame, so dass der Liebende denkt *Breumen son joi culhir, C'adoncx creissol dezir*, und Guido: *E la seconda disia la vertute Della gran gioia che la terza porta.* Der dritte Pfeil (von Blei) ist nach Guiraut Riquier *l'acabamen d'est'amor.*

Son. XXXII, 8 verstehe ich *noi* als *non ibi*; v. 11 muss man, wie ich glaube, mit der Mehrzahl der Hss. lesen: *Ma che natura*, da man ein *creare* von der *creatura* nicht wohl ausgehen lassen kann. In dem Sonett von Bernardo da Bologna p. 345 sind die Reden sicherlich falsch abgetheilt, und die in der Anmerkung zurückgewiesene andere Theilung die richtige; aber v. 6 ist zu lesen *Si feci*, d. h. die Bejahungspartikel mit *facere* als verb. vicar. („ja ich that", und nicht *facere* im Sinne von „sagen"), wie besonders altfrz. so oft *si fis*, wovon, wie Tobler zeigte, nfz. *si fait* ein Ueberrest ist. Die Zeile: *come La conoscenza di me da te l'ave* bleibt mir, wie anderes, unverständlich; was Ercole darin sah, steht nicht da. Die *trentamila some* des letzten Verses scheinen mir nicht *saluti*, sondern *grazie*; so schrieb später Pietro Aretino, *Ragionamenti, parte I, giorn. II* (ed. 1584, p. 120): *il priore in nome del convento, della umanità sua, le rendè due some di grazie.*

Warum zu Ball. I die Uebertragung Perticari's in entsetzlich entstelltem Provenzalisch angeführt wird, kann man nicht begreifen, da dieselbe doch heutzutage nur noch einen komischen Eindruck macht. Als Ball. IV und V stehen zwei Gedichte, welche keine Balladen sind; Ercole sagt das selber, und sucht die falsche Einordnung zu rechtfertigen; der wahre Grund ist, dass er den metrischen Charakter dieser in den früheren Ausgaben stets falsch benannten Gedichte zu spät erkannte, sie daher in seinem ersten Theile auch immer als Balladen bezeichnete, und erst im Druckfehlerverzeichniss diesen Irrthum besserte. Ihr richtiger Platz war hinter den Canzonen; denn, wie eben der Hrsg. nachträglich einsah, sind es Canzonenstrophen, *coblas esparsas*, nach der Terminologie der Provenzalen; Dante hat die erste unter den Canzonen citirt (*De vulg. el.* II, 6). Am Ende von Sonett XXX scheint Guido dieselbe Sonett zu nennen, was nicht erstaunlich wäre, da ja auch das Sonett nur eine Art der *cobla esparsa* ist. Von der Ballade *Perch'io non spero* wird (p. 406 f.) treffend, gegen Arnone's Bedenken, gezeigt, dass sie wirklich in Sarzana während des Exils entstand; mehrere der Gründe hatte aber auch schon Bartoli geltend gemacht (*Stor. Lett.* IV, 159, n.).

Das Schwächste an dem Commentar ist das Grammatische; hier finden sich theils, besonders gegen Anfang, breite Erläuterungen über gewöhnliche und bekannte Dinge (wie p. 259, v. 8. oder p. 271, v. 13), theils auch Unrichtiges und Verkehrtes, wie p. 347, v. 10, oder 353, v. 1, wenn es von der bekannten beschwörenden Formel mit Bedingungspartikel und Optativ heisst, das *se* habe hier „*valore desiderativo*". Man kann ferner an Ercole's Buch im Allgemeinen den öfters seichten und schleppenden Stil tadeln und die Nachlässigkeit und Ungenauigkeit im Citiren von Schriften Anderer. Nach alledem bleibt aber diese Publikation eine nützliche und werthvolle, welche dem Fleisse und der Einsicht des jungen Verfassers Ehre macht.

Breslau. A. Gaspary.

Günthner, Engelbert, Calderons Dramen aus der spanischen Geschichte mit einer Einleitung über das Leben und die Werke des Dichters. Rottweil 1885. 95 S. 4. (Programm des k. Gymnasiums in Rottweil.)

Der Verfasser vorliegender Schrift hat sich in die Calderonliteratur tüchtig hineingelesen, wenigstens citirt er mit Ausnahme von Barrera und einigen älteren Spaniern so ziemlich alle bedeutenden einschlägigen Werke. Leider hat er sich von den bei der Lectüre empfangenen Eindrücken so beherrschen lassen, dass es mit seiner Selbständigkeit recht bedenklich bestellt ist. Bietet seine Calderonbiographie nichts als eine Zusammenstellung aus verschiedenen bisherigen Arbeiten, so ist gar der übrige Theil der Abhandlung F. W. V. Schmidts bekanntem Buche über Calderon, entweder wörtlich oder mit Umschreibungen, entnommen und nur hin und wieder durch Citate aus Schlegel, Schack, Klein u. a. erweitert worden. Wenn nun Schmidts vortreffliches Werk den Verfasser auch der eigenen Forschung überhob, so hätte er doch in der Wiedergabe des Komödieninhalts sich auf eigene Füsse stellen müssen. Was soll man dazu sagen, dass nicht nur die meisten kurzen Notizen über die einzelnen Stücke, sondern auch der Inhalt der 10 Dramen aus der spanischen Geschichte ein blosser Abklatsch aus Schmidt sind? Man vergleiche: S. 19 sagt G. „Amado y aborrecido (Hier geliebt und dort verschmäht) ist ein Streit zwischen Venus und Diana, ob die Liebe oder der Hass mächtiger sei. Zweimal schwankt die Wage; schliesslich siegt die Liebe." Bei Schmidt S. 320 ist zu lesen: „Amado etc. (Hier geliebt und dort verschmäht) ..... In diesem Stücke soll klar gemacht werden, welches von beiden mehr innere Kraft habe, die Liebe oder der Hass. Dies ist eingekleidet in einen Streit der Venus und der Diana. ... Zwei Mal schwankt die Wage u. s. w." — Günthner S. 19: „Fineza contra fineza. Auch in diesem Stücke soll entschieden werden, ob Venus oder Diana die mächtigere und bessere Göttin sei." Schmidt S. 339: „Ob Diana oder Venus die mächtigere und bessere Göttin sei, das soll auch hier .... entschieden werden." — Günthner S. 24: „Primero soy yo etc. Der Titel des .... den vollendetsten des Dichters beigezählten Stückes ist ein spanisches Sprichwort, das auch in El secreto á voces vorkommt." Schmidt S. 95: „Das Werk scheint uns zu den vollendetsten des grossen Meisters zu gehören. Der Titel ist ein Sprichwort, das wir unter anderen auch lesen in El Secreto á voces etc." — Aus den ausführlichen Besprechungen der historischen Stücke greife ich

Digitized by Google

folgende Stellen heraus, da ich natürlich nicht die ganze Analyse citiren kann: S. 75 sagt G. in „La niña de Gomez Arias“ „Nach zweitägiger Reise rasten die Flüchtlinge in einem wilden Thale am Fuss des steilen Alpujarragebirges, auf welchem die gegen die spanische Königin Isabel empörten Mohren unter Führung ihres Häuptlings Cañeri hausen. Der herzlose Gomez ist der Entführten bereits überdrüssig geworden und während sie ermüdet von der weiten Reise im Schlummer daliegt, reitet er .... mit den beiden Pferden und dem Diener davon etc.“ Bei Schmidt heisst es S. 222: „Wildes entlegenes Thal, umgrenzt von den steilen Felsen der Alpujarras, auf denen die empörten Mohren und ihr schwarzer Führer Cañeri hausen. Hier lagern sich nach zweitägiger Reise G. Arias und Dorothea auf der Flucht .... Kaum ist sie eingeschlummert, so reitet er mit den Pferden und dem Diener davon.“ — S. 66 in „Gustos y disgustos etc.“ sagt G.: „Hier erblickt er (der König) eine am Fenster stehende Dame: es ist Violante, welche den König für ihren erwarteten Gatten hält. Als sie ihren Irrthum erkennt, zieht sie sich zurück. Bald darauf naht sich die Königin dem gleichen Fenster und der König, der sie im Dunkeln für Violante hält, begrüsst sie mit freundlichen Worten. Die Königin benutzt die Täuschung und hocherfreut, endlich aus dem Munde ihres Gemahls Worte der Liebe zu hören, entzückt sie diesen durch die Anmuth und Verständigkeit ihrer Reden, sowie durch die Erlaubniss, jede Nacht vor dem Fenster sie sprechen zu dürfen.“ Hiezu Schmidt S. 232: „Der König vor dem Fenster erkennt sie; sie hält ihn für den erwarteten Gatten. Bald bemerkt sie den Irrthum und zieht sich zurück. Die Königin .... naht sich dem Fenster. Ihr Gemahl hält sie im Dunklen für Violante u. s. w. Sie benutzt die Täuschung, erfreut, endlich freundliche Worte der Liebe von ihrem Herrn zu hören und entzückt ihn durch anmuthige und verständige Reden, wie durch das Versprechen sich jede Nacht dort einzufinden.“

Ich glaube die angeführten Proben genügen, um G.'s Verfahren zu kennzeichnen. Bei einer derartigen Leistung ist es überflüssig der so mancherlei Irrthümer und Oberflächlichkeiten zu gedenken, die sich trotz der reichlich ausgebeuteten Hilfswerke eingeschlichen haben.

Nürnberg, Januar 1886. A. L. Stiefel.

Hornemann, F., Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Hannover, Carl Meyer. 1885. 92 S. 8.

Bierbaum, Julius, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. Cassel, Theodor Kay. 1886. 136 S. 8.

Verfasser der erstgenannten Schrift beschäftigt sich in Kap. I und II derselben mit den allgemeinen Fragen, wodurch die gegenwärtige Reformbewegung auf neusprachlichem Gebiete hervorgerufen, und in welches Verhältniss nach Ausdehnung und Methode der neusprachliche Unterricht zu den übrigen Lehrgegenständen, insbesondere zu dem altsprachlichen Unterricht zu bringen sei. Kap. III hat die „Reform der Methodik des französischen Unterrichts“ zum Gegenstande.

Die Auseinandersetzungen der beiden ersten Kapitel gründen sich auf die Ueberzeugung, dass die leidige Spaltung unserer höheren Lehranstalten in solche mit Griechisch und solche ohne Griechisch sich für die Dauer nicht wird halten lassen, gleichviel ob letzteren die Gleichberechtigung noch zugestanden wird oder nicht. Hierin ist dem Verf. gewiss auch nur Recht zu geben: die Wiedervereinigung der beiden Anstalten muss über kurz oder lang eintreten. Derselbe übersieht aber, dass es sich für die Zukunft noch um eine andere Vereinigung handeln dürfte, welche eine weit durchgreifendere Umgestaltung unseres höheren Schulwesens herbeiführen wird: ich meine die Vereinigung einer gut abschliessenden bürgerlichen Bildung für jene Hälfte unserer Gymnasiasten, welche nach der Confirmation bezw. nach Erreichung des Freiwilligenzeugnisses ausscheidet (ein weiteres kleines Viertel der Gesammtzahl schmilzt bis Oberprima ab), um in das bürgerliche Leben einzutreten, gegenwärtig aber auf die an sich meist werthlosen Anfangsstücke der Abiturientenbildung angewiesen ist, mit der Bildung jener kleinen Minorität der Gymnasiasten, welche bis ans Ende auf der Schule verbleibt, um sich auf akademische Studien vorzubereiten. Es wird sich dies aber kaum anders ermöglichen lassen, als so, dass man den auf die Universität vorbereitenden Kursus in der Art eines höheren Stockwerks über dem der allgemeinen höheren bürgerlichen Bildung errichtet. Und hierbei werden die neueren Sprachen allerdings an erster Stelle ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Aber ohne Berücksichtigung dieser Sachlage sind alle Entwürfe für die „Einheitsschule“ der Zukunft eitel.

Ein zweiter Mangel dieser ersten Kapitel liegt darin, dass Verf. zwar weiten Blick genug besitzt, um die Entwicklung Deutschlands zu einem Industriestaat, die Gründung unserer Kolonien, das Erwachen unseres Volkes für die Aufgaben des praktischen Lebens u. s. w. mit in den Bereich seiner Erwägungen zu ziehen, gleichwohl aber nicht im Stande gewesen ist, den Einfluss der hergebrachten Schlagworte von „formaler Bildung“, von „Idealismus“, von dem „leidigen Drucke der Utilität“ u. ä. abzuschütteln oder sich von der üblichen Vorstellung einer absoluten, auf alle Gebiete des Wissens und der Erkenntniss gleichmässig vorbereitenden Geistesgymnastik loszumachen.

Kein Wunder, dass aus dieser Disharmonie neuer und allgemach veraltender Gesichtspunkte der Vorschlag eines Unterrichtsplanes hervorgeht, welcher u. a. das Englische ganz aus den obligatorischen Unterrichtsfächern der Zukunftsschule ausscheiden und den französischen Unterricht durchweg, den lateinischen aber nur in den Unterklassen nach der inductiven Methode betreiben lassen will, während in den Oberklassen für letztere Sprache die constructive Methode einzutreten habe, u. ä. m.

Um so werthvoller ist das dritte Kapitel des Verf.'s, welches eine ebenso klare wie richtige und belehrende Darstellung gibt von der Art, wie sich im Einzelnen der französische Elementarunterricht nach Massgabe der inductiven Methode zu gestalten

Digitized by Google

hat. Offenbar gibt uns H. hier nicht nur Theorien, sondern die Ergebnisse mehrjähriger Versuche, und ich darf diese seine Auseinandersetzungen einem jeden, der sich mit der praktischen Ausführung der neuen Reformvorschläge im Sinne eines Klotzsch, Quousque Tandem, Kühn u. a. vertraut machen will, auf das angelegentlichste empfehlen. H. zeigt sich hier als ein durchaus sicherer Führer. Dies gilt ganz besonders von dem am eingehendsten behandelten Kapitel über „Lesen und Aussprechen" (S. 51—75), was darum besonders hervorzuheben ist, weil nicht alle Freunde der Reform auf dem Gebiete der Phonetik sicheren Boden unter den Füssen haben. Auch die über die grammatische Ausnutzung des Lesebuches für den ersten Unterricht gegebenen Fingerzeige sind recht werthvoll und bekunden den erfahrenen Pädagogen. Schade, dass Verf. die methodische Behandlung der Verbalflexion nicht etwas ausführlicher erörtert hat. Vielleicht findet er hiezu noch einmal eine andere Gelegenheit.

Die zweitgenannte Schrift gehört unstreitig zu dem Besten, was noch auf diesem Gebiete veröffentlicht worden ist.

Der Titel derselben ist freilich nicht ganz richtig gewählt, denn sie handelt nicht vom fremdsprachlichen Unterricht überhaupt, sondern lediglich vom neusprachlichen, und nur insofern der verödende Einfluss der sog. grammatistischen oder constructiven Methode sich am schlimmsten im altsprachlichen Unterricht geltend gemacht hat, kommt auch dieser mit in Betracht. Das Verkehrte und Unheilvolle dieser hergebrachten Lehrweise wird vom Verf. mit ausserordentlicher Schärfe und Klarheit gekennzeichnet. Das Problem aber, dessen Lösung er sich in der vorliegenden Schrift zum Ziel gesetzt hat, besteht in folgendem: „Wie kann man eine fremde Sprache bis zur völligen Beherrschung mit möglichst geringem Aufwand an Zeit und Kraft erlernen?" Dies ist in der That die Sache, um die es sich vernünftiger Weise allein handeln kann, nur möchte ich — so weit es sich um die Schule handelt — die Worte „bis zur völligen Beherrschung" ausscheiden. Die Schule kann nur so viel mitgeben, dass der spätere Kaufmann, Gewerbtreibende oder Forscher, wenn ihm eine theilweise Beherrschung der fremden Sprache wünschenswerth wird, ausreichende Kenntnisse von ihr mitnimmt, an die er anknüpfen kann.

Auf die von ihm in obiger Fassung gestellte Frage (S. 25) antwortet nun B. in folgender Weise: 1. die Grundlage des Unterrichts hat der Laut zu bilden, nicht der Buchstabe, die Einübung desselben ist mit den Hilfsmitteln der Phonetik zu erleichtern; 2. die Formenlehre ist auf den Laut zu gründen und anderseits in den Dienst der Syntax zu stellen; 3. die Sprache darf nur im lebensvollen Zusammenhange der Lectüre und Conversation gelehrt und eingeübt werden; 4. Uebersetzung, ob aus der Muttersprache oder in dieselbe, ist als Unterrichtsmittel auszuschliessen; 5. die Grammatik hat beim Sprechenlernen nur eine untergeordnete Bedeutung.

Im Ganzen und Grossen wird man alle diese Sätze anerkennen dürfen, nur möchte ich für meine Person den Grundsatz von der Indienststellung der Formenlehre für die Syntax ablehnen, weil ich überhaupt Uebungen dieser Art missbillige. Und wenn B. schon von der untersten Stufe ab mit den Schülern Frage und Antwort üben will, so kann ich mich auch dem nicht anschliessen: die naturgemässe Stelle, wo man mit diesen Uebungen anfangen soll, liegt m. E. wesentlich später. Bis dahin hat man sich darauf zu beschränken, die Schüler im Erfassen gesprochener fremder Rede zu üben. Auch die Ausführungen des Verf.'s über obige Punkte geben, gerade wegen ihrer Reichhaltigkeit, zu mancherlei Bemerkungen Veranlassung, doch finden dieselben besser Platz in einem besonderen Fachblatte.

Hier möchte ich nur auf einen Punkt hinweisen, welchen ich als die einzige wirkliche Schwäche der Schrift ansehe. Verf. billigt offenbar (S. 19) Ackermanns Erklärung, dass die ganze Theorie von der rein formalen Bildung, von einer „geistigen Kraft an sich", auf Täuschung beruhe; S. 20 spricht er selbst geradezu aus, dass insbesondere die Grammatik nicht in diesem Sinne zu betreiben sei. Und doch bezeichnet er es wieder S. 83, 90, 91 als einen Vorzug der inductiven Methode, dass dieselbe „zur formalen Bildung erziehe"! Das „Trugbild" ist also auch bei ihm noch nicht ganz geschwunden, obwohl er selbst doch (S. 25) mit Recht das Ziel des Sprachunterrichts auf die Einführung in die fremde Sprache „mit möglichst geringem Aufwand an Zeit und Kraft" beschränkt. — In seinen Anforderungen an den Unterricht in fremder Literatur (S. 121—176) scheint mir Verf. sein Ziel weit zu überschiessen. Hier hat sich der Lehrer unbedingt auf die Personen und Entwicklungsstufen zu beschränken, deren Kenntniss lebendiges Gemeingut unserer gebildeten Kreise bildet. — Das Kapitel von der Lautlehre ist das mindest gelungene von allen, die vorwiegend demonstrativen Abschnitte S. 36—40 sind geradezu unbrauchbar. Indess scheint mir dieser Umstand bei der Beurtheilung des Ganzen nicht schwer zu wiegen: wir haben bereits gar manche phonetische Hilfsmittel, welche dem Leser an Stelle des hier Gebotenen gute Auskunft ertheilen können; es finden sich aber nur wenig Reformschriften, welche so ausführlich, klar und überzeugend die Fehler der alten sowie die Wege und Vorzüge der neuen Methode des Sprachunterrichts darstellen, wie die unseres Verfassers.

Ich wünsche der Schrift desselben im Interesse der Sache die denkbar weiteste Verbreitung und eingehende Besprechung in Fachblättern.

Reichenbach i. Schl., Februar 1886.

H. Klinghardt.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXVI, 1. 2: H. Löschhorn, Zum Andenken an Wilhelm Grimm. — K. Biltz, Die neusten Schriften über die gedruckte vorlutherische deutsche Bibelübersetzung. — C. Horstmann, The lyf of Saint Katherin of Senis. Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493). — K. Huber, Ueber die Sprache des Roman du St. Michel von Guillaume de St. Paier. — J. Zupitza, Kleine Bemerkungen zu Skeats Etymological Dictionary.

Taalstudie VII, 4: C. M. Robert, Lexicologie. — Rode, Questions de grammaire et de langue françaises élucidées par C. M. Robert. — L. M. B., Bulletin bibliographique:

Digitized by Google

E. Sunier, Grammaire française; Gustav Gröber, Grundriss der Romanischen Philologie; H. J. Wansink, Los Verbos Castillanos; L. Dubief, Sainte-Barbe. — L. M. B., Questions et réponses. — H. Logeman, Reynard the Fox. — K. ten Bruggencate, Elucidations to Carlyle's „The French Revolution". — Ders., Some Remarks on the Use and Derivation of Adjectives. — Americanisms. — New books: A. S. Kok, A Class-Book of English Prose and Poetry by G. B. van Kampen; Tales of the Argonauts by Bret Harte. — P. A. Schwippert, De gestoorde bruiloft. Anno 1000. Vervolg. Das unterbrochene Hochzeitsfest. Fortsetzung. — Ders., Uebersetzungsstoff; Mittheilungen; Bücherschau; Beurtheilungen in andern Zeitschriften. — Briefkasten.

Archiv f. Literaturgeschichte XIV, 3: Karl Trautmann, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände der schwäbischen Reichsstädte im 16. Jh. II (Kaufbeuren). — Paul Schultze, Martin Opitz und Ernst Schwabe von der Heyde. — Richard Maria Werner, Ein ungedruckter Brief Ewald von Kleists. — H. A. Lier und R. M. Werner, Briefe Johann Joachim Ewalds. I. (Forts.) — Karl Schüddekopf, J. J. Ewald und Ramler. — Karl Redlich, Noch ein Brief Bürgers. — Theodor Distel, Schillers Wittwe und der Buchhändler S. L. Crusius in Leipzig. — Robert Wirth, Beiträge zur Kritik und Erklärung Hölderlins. I. — Wilhelm Crecelius, Zu Zincgrefs Briefen an Gruter. — Karl Trautmann, Ein englischer Springer am Hofe zu Turin (1665). — Ders., Eine Augsburger Lear-Aufführung (1665). — Max Herrmann, Zu Lessings Emilia Galotti. — Karl Geiger, Zu Goethes Fragment „Die Natur". — Redlich, Zu S. 139. — R. M. Werner, Aus dem Originalmanuscripte des Wilhelm Tell. — Ders., Grillparzers Traum ein Leben. — A. van der Velde, Eine Reliquie von Theodor Körner.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolare V, 1 (Jan.—März): S. Salomone-Marino, La tradizione degli Aleramici presso il popolo di Sicilia. — Usi, Costumi e Dialetti Sardi: Usanze religiose; Superstizioni; Costumi; Divertimenti popolari; Dialetti. — Angela Nardo Cibele, Le Superstizioni bellunesi e cadorine: El Massarol, l'Orco, la Smara, la Redodesa, le Anguane. — Gaetano Amalfi, XXIV Villanelle ed una favola in vernacolo pagognanese con alcuni detti e pregiudizi popolari. — Mariano La Via, Proverbi Nicosiani di Sicilia. — G. Finamore, Novelle popolari abruzzesi. Seconda serie. — Alejandro Guichot y Sierra, Tipos populares Andaluces: El barquillero. — Giacomo Lumbroso, Di un altro libro poco noto su i costumi di Romagna. — Antonio Thomaz Pires, Superstições Alemtejanas (Portugal) relativas aos sonhios. — Axel Ramm, Quelques remarques sur les jeux en Suède. — G. Pitrè, Alberi e Piante negli usi e nelle credenze popolari siciliane. — A. Cecchi, Il matrimonio fra i Galla. Miscellanea: Come si fa la „fattura" in Napoli; Come si fa la „malia" in Toscana; Lo scoppio del Carro di Sabato Santo in Firenze; Usi dei cacciatori romani; L'origine dei fazzoletti da naso; Fiera di fanciulle in Rumenia; Superstizioni inglesi relative al matrimonio; Alcune credenze dei Cafri; La „balzeria" degli Indiani di Panama. — Rivista Bibliografica. G. Pitrè, Capialbi e Bruzzano, Racconti greci di Roccaforte. — S. Salomone-Marino, Finamore, Tradizioni pop. abruzzesi: Canti. — G. Pitrè, Bagli, Saggio di studi su i Proverbi, i Pregiudizi e la Poesia pop. in Romagna. — Ders., Bladé, Contes populaires de la Gascogne. — Ders., Gaidoz, Études de Mythologie gauloise: I, Le dieu du Soleil et la Roue. — Ders., Certils y Victa, Ethologia de Blánes. — Ders., Fletcher S. Bassett, Legends and Superstitions of the Sea and of Sailors. — Bullettino Bibliografico. (Vi si parla di recenti pubblicazioni di Amico, Palomes, De Nino, Sercambi-D'Ancona, Zanetti, Castellani, Gaidoz-Sébillot, Sébillot, Luzel.) — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie.

Mélusine III, 7: H. Gaidoz, un mot sur Guionvach. — A. Barth, Le Barattement de la mer. — J. Tuchmann, L'Animisme de la mer. — Folklore juridique des enfants. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne (Forts.). — Complaintes du département du Cher. — Les Gestes (Forts.). — Le Jeu de la Belle-Mère.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. XI, 3: A. Berger, Die Oswaldlegende in der deutschen Literatur, ihre Entwicklung und ihre Verbreitung. (I. Die deutschen Redactionen der Oswaldlegende; II. Die Legende und ihre Verbreitung; Anhang. Zur Metrik.) — Karl Luick, Ueber den Versbau des angelsächsischen Gedichtes Judith. — Ders., Die Qualität der mittelhochdeutschen *ĕ* nach den lebenden Dialekten. — W. Braune, Mhd. *ein* als Demonstrativpronomen. — G. Sarrazin, Altnordisches im Beowulfliede. — E. Sievers, Altangelsächsisch *f* und *b*. — Ders., Warnung. — F. Holthausen, Miscellen. — John Meier, Zur Heimatsbestimmung des Anonymus Spervogel. — Berichtigungen und Nachträge.

Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde VI, 1: F. Buitenrust Hettema, Frèska. — „Thera". — Ders., Daer. — F. A. Stoett, Ope (Oepe, Oppe). — Arkier. — J. A. Worp, De Latijnsche vertaling van Cats' Trou-ringh. — J. Verdam, Over de bnw. gematigd, gemoedigd, gemachtigd, gerechtigd, gezaligd en geheiligd. — J. Verdam, Dietsche verscheidenheden. (Gemac [bnw. en znw.]; Gemanc [bnw., znw., bijw. en voorz.]; Gehaefdich; Gelesen; Gelovich; Gellecone; Geclach; Scellen; Gemieden; Gemeken; Velth. I, 24, 14; Bouc van Seden, 836.) — J. G. Frederiks, Hofwijck. Nog eene aanteekening over de vraag: wanneer gedicht? — Ders., Hoonaert. — L. Ph. C. van den Bergh, Nieuwe bijdragen voor de geschiedenis van het tooneel en der rederijkers te 's-Gravenhage. — A. Beets, „Die werelt es mit allen bedorven.

Noord en Zuid IX, 4: Franken, De studie onzer Moedertaal. — Taco H. de Beer, Dialecten. — J. A. M. Mensinga, Een eigen schrijfteeken voor sj. — V. Montmorency, Bastaardwoorden. — Mr. C. Bake, Twee vragen. — H. E. Moltzer, Milton en Vondel. — Boekaankondiging: Taco H. de Beer, (Vondel met Boskam en Rommelpot, Vondels Hecuba, Keur uit Vondels Lyrische en Dramatische Poëzie, Meesterstukken uit Vondels werken, Vondels meesterstuk Lucifer). — Lijst van boeken in Maart en April in Nederland uitgekomen. — Inhoud van De Bibliotheek: N. N., Invloed der Engelsche taal- en letterkunde op de Nederlandsche.

Zs. f. romanische Philologie X, 1: V. Crescini, Idalagos II. — W. Meyer, Franko-italienische Studien II. Aspremont. — L. Hirsch, Laut- und Formenlehre des Dialekts von Siena. II: Formenlehre. — P. Scheffer-Boichorst, Noch einmal Dino Compagni. — Gian Caviczel, Spass e tours our dal Chantun Grischun. — K. Bartsch, Zum Girart de Rossilho. — E. Stengel, Die zwei prov. Gedichte, das Glaubens- und das Beichtbekenntniss der Pariser Hs. fonds. lat. 11312. — Ders., Peire Espagnol's Alba. — A. Tobler, Zu Joinville. — Ders., Zu den Lais der Marie de France. — F. Settegast, I. Zu den Eiden (vgl. Karsten in den Modern Language Notes I, Sp. 172 f.); II. Zum Saint Leger. — W. Meyer, Roman. Etymologien. 1. *abbiaccare*. 2. *beffa*. 3. span. *esconzado*. 4. **graulus, a*, die Krähe. 5. span. *jeja*. 6. ital. *sciupare*. 7. **scuppire*, speien. 8. Ital. *sdrajarsi*. 9. **sisa*. 10. Span. *tobillo*. 11. *vouge*. 12. *lui* u. *lei*. — G. Gröber, it. *anzi*. frz. *ains*.

Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik III, 2: H. Suchier, Der Untergang der geschlechtlosen Substantivform. — J. M. Stowasser, Zu Hisperica famina. — K. Hofmann, Ullageris. — Ph. Thielmann, *facere* mit dem Infinitiv. — A. Otto, Die Götter und Halbgötter im Sprichworte. — B. Dombart, Historia. — L. Havet, Pius. — A. Müller, Curvus, uncus u. Composita (Schluss). — Addenda lexicis latinis (H.—O.). — G. Gröber, Vulgärlat. Substrate romanischer Wörter (Forts.). — J. Schmidt, Inpaestator. — K. Hofmann, Geogr. Eigennamen als Appellativa. — E. Bährens, Vermischte Bemerkungen. — L. Havet, Masio. Iniurus, iniurius. — J. M. Stowasser, Zu Nonius. Zu Ennius. Offendo. — B. Dombart, Speculator. — M. Petschenig, Zu Corippus. — G. Baist, Ploum, plaumorati. — K. Sittl, Crumelum.

Zs. f. die österr. Gymnasien 37, 5: H. Schuchardt Slavodeutsches und Slawoitalienisches.

Zs. f. Kirchengeschichte VIII, 3: Miscelle N 104 von Karl Müller über die Frage des Codex Teplensis. (Gegen Haupt.)

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde IX, 6: Acht siebenb.-sächsische Volkslieder aus Zepling.

Preussische Jahrbücher Juli: Karl Lucae, Zur Erinnerung an Hans Sachs. — B. Suphan, Hayms Herder-Biographie.

Digitized by Google

Deutsche Rundschau Juli: O. Gildemeister, Der Kampf gegen die Fremdwörter. — W. Scherer, Die Brüder Grimm. — Suphans Herder-Ausgabe.

Deutsche Revue Juli: Herm. Brunnhofer, Die Aesthetik der Sprachen.

Nordische Rundschau IV, 6: Böhling, Sprachliches Leben. II.

Nord und Süd Juli: Erich Schmidt, Ein Reisetagebuch Grillparzers vom Jahre 1826.

Die Grenzboten 25: Ein Stammbuchblatt Goethes. — Max Koch, Zur Goetheliteratur.

Ny Svensk Tidskrift H. 4—5. S. 251—277: Ad. Noreen, Professor Es. Tegnér och rättstafningsfrågan. S.

Nystavaren, tidskrift för rättskrivningsfrågor, på uppdrag av rättstavningssällskapet utjiven av Otto Hoppe. 1886. H. 1. Upsala, Almqvist & Wicksell. Kr. 0,40 (pr. Jahrg. Kr. 2). S. 1—10: Rättstavningslära på uppdrag av rättstavningssällskapet ok på grundval av dess beslut utarbetad av Adolf Noreen samt granskad av dörtill utsedde komiterade. Andra, på grund af allmänhetens kritik reviderade, upplagan. — S. 11—38: Ad. Noreen, Prof. Es. Tegnér och rättstavningsfrågan. — S. 38: Tillkännagifvande.

The Athenaeum 19. Juni: Swinburne, Miscellanies. (Enth. Artikel u. a. über Chaucer, Spencer, Congreve, Collins, Keats, Milton, Byron u. s. w.) — Scott, Ulfilas, apostle of the Goths. — Fleay, a chronicle history of the life of W. Shakespeare, poet, play-actor and playmaker. — 26. Juni: Philological books. (Barnes, a glossary of the Dorset dialect, with a grammar of its word shapening and wording; Lucy Toulmin Smith, a manual of English grammar and language; Alscher, Sir Thomas Wyatt und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der englischen Literatur und Verskunst.)

The Academy 19. Juni: W. Mercer, The Pia of Dante.

Transactions of the philological Society 1885/6. P. I: Skeat, on English Etymology. — Wedgwood, Critical etymologies. — Machado y Alvarez, Titín, a Study of child language. — Skeat, on English etymologie; and on Words of Brazilian and Peruvian Origin. — Stock, influence of analogy as explaining certain examples of unoriginal *l* and *r*.

Rev. pol. et litt. 21: Paul Stapfer, Deux grands poètes ennemis. Victor Hugo et Racine. — In der Caus. litt.: G. Maugras, Voltaire et Rousseau. — 22: Hugues le Roux. Le Fruit défendu, comédie de M. Camille Doucet. — 23: Jules Lemaire, M. Gaston Paris et la poésie française au moyen-âge. — 24: In der Caus. litt.: Baluffe, Molière inconnu. — 25: Léo Quesnel, Le mouvement littéraire en Espagne, publications historiques, un nouveau drame de M. Echegaray (Vida alegre y muerte triste), romans, contes et poésies. — Anzeige von Vie de Lazarille de Tormès, traduction nouvelle et préface de Alfred Morel-Fatio. — 26: Paul Laffitte, Un manuel du parfait politicien. William Hamilton (La Logique parlementaire de Hamilton, traduite en français pour la première fois par M. Joseph Reinach). — Hugues Le Roux, Reprise de Zaïre. (Strenges aber begründetes Urtheil über das Stück.) — 1: Jules Lemaître, Romanciers contemporains. M. Henry Rabusson. — Hugues Le Roux, Reprise des Fâcheux et du Malade imaginaire. — 2: Marcellin Pellet, Paul-Louis Courier et Mathieu de Lesseps à Livourne en 1808, d'après des documents inédits. — Jules Lemaître, Chroniqueurs parisiens. M. M. Albert Wolff et Emile Blavet. — In der Caus. litt.: Gaston Lavalley, Les Compagnons du Vau-de-Vire (historischer Roman). — Paul Desjardins, Lamartine. (Rückblick aus Anlass der Enthüllung des Denkmals.) — 3: Fr. Paulhan, De la description pittoresque, essai de psychologie littéraire. — Léo Quesnel, Littérature espagnole consemporaine. M. José Zorrilla.

Revue de l'instruction publique XXIX, 3: Delboeuf, A propos du passé défini; variations grammaticales sur des thèmes connus.

Revue de Belgique Juni: Stecher, La chanson flamande.

Nuova Antologia Fasc. XII: Graf, un processo a Pietro Aretino (Schluss).

Neu erschienene Bücher.

Floegels Geschichte des Grotesk-Komischen. Bearbeitet, erweitert und bis in die neueste Zeit fortgeführt von Fr. W. Ebeling. 4. Aufl. Leipzig, Barsdorf. XIV, 478 S. 8. M. 18.

Paul, Hermann, Principien der Sprachgeschichte. Zweite Auflage. Halle, Niemeyer. XI, 368 S. 8. M. 9.

Trautmann, M., Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besondern. Leipzig, Fock. VIII, 330 S. gr. 8. M. 7.

Vietor, W., (Quousque tandem), Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage. 2. um ein Vorwort vermehrte Auflage. Heilbronn, Henninger. VI, 32 S. 8. M. 0,60.

Bach, Th., Denknisse und Erinnerungen aus der Zeit der Erniedrigung Preussens. Aus Th. G. von Hippels handschriftlichem Nachlasse mitgetheilt. Programm des Falk-Realgymnasiums zu Berlin. 23 S. 4.

Baumgart, H., Goethes Weissagungen des Bakis und die Novelle. Zwei symbolische Bekenntnisse. Halle, Waisenhaus. 98 S. 8. M. 1,60. (Angezeigt von M. K.: Lit. Cbl. Nr. 30.)

Droste-Hülshoff, A. von, Gesammelte Werke, hrsg. von E. von Droste-Hülshoff. Mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen versehen von W. Kreiten. Bd. IV. Münster u. Paderborn, Schöningh. 581 S. 8. M. 4,50.

Ducros, L., Henri Heine et son temps (1799—1827). Paris, Firmin-Didot. fr. 3.

Festschrift der Universität Basel zum Heidelberger Jubiläum: Otto Behaghel, Zur Frage nach einer mittelhochdeutschen Schriftsprache. 16 S. 4.

Heinemann, W., Goethes Faust in England und Amerika. Bibliographische Zusammenstellung. Berlin, Hettler. VII, 32 S. 8. M. 1,50.

Helten, W. L. van, Middelnederlandsche spraakkunst. Eerste stuk. Groningen, Wolters. 224 S. 8.

Henkel, H., Das Goethesche Gleichniss. Halle, Waisenhaus. 127 S. 8. M. 1,60.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens. Jahrg. 2: H. Lienhart, Die Mundart des mittleren Zornthales, lexikalisch dargestellt. — E. Martin, Zwei elsässische Dichter, Karl Candidus und Gustav Mühl. — Mundartliches.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. Siebenter Jahrgang. Zweite Abtheilung. Leipzig, Reissner. S. 129—352.

Idiotikon, schweizerisches, H. 10, Bd. II, Sp. 49—208. Frauenfeld, Huber. M. 2.

Klopstock, Der Messias. Im Auszug als Schulausgabe hrsg. von O. Frick. Berlin, Hofmann. VIII, 242 S. 8. M. 1,40.

Kock, Axel, Studier öfver fornsvensk ljudlära. II. Lund, Gleerup. 1886. S. 243—575. 8. Kr. 3.

Mieck, Ueber niederrheinische Familiennamen. Programm des städt. Gymnasiums zu Düsseldorf. 6 S. 4. [Der erste Satz lautet: „Unsere heutigen Familiennamen sind vor etwa drei- bis vierhundert Jahren aufgekommen." S. 5 steht zu lesen: „der Buchstabe *d* ist nämlich nur ein Bequemlichkeitsbuchstabe; er wird gelegentlich .. bei Seite geschoben, und auch gelegentlich eingesetzt". Uebrigens erhebt die Schrift nur bescheidene Ansprüche. O. B.]

Oswalds von Wolkenstein, des letzten Minnesängers, Gedichte. Uebersetzt von J. Schrott. Stuttgart, Cotta. XXXI, 214 S. 8. M. 3.

Register op tijdschriften over nederlandsche taalkunde. Tweede druk met aanvulling van Prof. J. H. Gallée. Kuilenburg, Blom & Olivierse. 265 S. 8.

Ritter, J. H., Mendelssohn und Lessing. Zweite Aufl. Nebst einer Gedächtnissrede auf Moses Mendelssohn. Berlin, Steinthal. 120 S. 8.

Rocca, O., Die richtige Aussprache des Hochdeutschen. Auf der Grundlage neuerer Forschungen gemeinfasslich dargestellt. Rostock, Werther. VII, 116 S. 8. M. 1,60.

Veltmann, H., Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Oertlichkeit der Varusschlacht. Osnabrück, Rackhorst. 131 S. 8. M. 1.60.

Walther von der Vogelweide. Textausgabe von W. Wilmanns. Halle, Waisenhaus. 192 S. 8. M. 2,40. (Sammlung germanistischer Hilfsmittel für den praktischen Studienzweck. V.)

Weisthümer, österreichische. Bd. VII: Niederösterreichische Weisthümer. Hrsg. von G. Winter. Th. 1. Das Viertel unter dem Wiener Walde. Wien, Braumüller. XXXIV, 1112 S. M. 30.

Wittich, Zu Goethes Tasso. Programm des Realgymnasiums zu Cassel. 26 S. 4.

Digitized by Google

Wolfram von Eschenbach, Parzival. Auszug zum Schulgebrauch. Hrsg. von F. Polack. Berlin, Hofmann. 71 S. 8. M. 0,60.

Brück, F., Die Consonantendoppelung in den me. Comparativen und Superlativen. Leipzig, Fock. 52 S. 8. M. 1,20.

Frey, A. R., Shakespeare and alleged Spanish Prototypes. New-York. 5 S. 4.

Hamann, Alb., a sketch of the life and works of John Milton (from a course of lectures held at the Victoria Lyceum during the winter 1885/6). 35 S. 8. Programm der Luisenschule zu Berlin.

Heeger, G., Die Trojasage der Britten. Münchener Dissert. München, Oldenbourg. 99 S. 8.

Henschel, F. H., Darstellung der Flexionslehre in John Barbour's Bruce. Ein Beitrag zur Kenntniss des Altschottischen. Leipzig, Fock. 75 S. 8. M. 0,75.

Morgan, A., Digest Shakespeareanae, Being a Topical Index of Printed Matter (other than Literary or Æsthetic Commentary or Criticism) Relating to W. Sh. or the Sh. Plays and Poems Printed in the English Language to the Year 1866. Compiled for the use of the Shakespeare-Society of New-York, under the Direction of Appleton Morgan. New-York. Part. I. A—F. 78 S. 4. 5.

Nader, E., und A. Würzner, Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Wien, Hölder. VIII, 528 S. 8. M. 4,80.

Shakespere, W., Works. Edited by W. Wagner and L. Proescholdt. Part. 20—23. (6. Theil S. 289—343 und 7. Theil S. 1—320.) à M. 0,50. Hamburg, Richter.

— dasselbe. In separate editions No. 23—25. (23. King Richard the third. 150 S. — 24. King Henry the eigth. 123 S. — 25. Troilus and Cressida. 125 S.) Hamburg, Richter.

Sohrauer, Max, Kleine Beiträge zur altenglischen Grammatik. Berliner Dissertation. Berlin, Mayer & Müller. 53 S. 8. M. 1,20.

Vaughan, H. H., New Readings and New Renderings of Shakespeare's Tragedies. Vol. 3. London, Paul. 550 S. 8. 12,6.

Biblioteca Gallega. Tomo IV y V. El idioma gallego, su antigüedad y su vida, por Antonio de la Iglesia. Coruña, Latorre y Martínez, edit. 1886. En 8, 2 tomos, 240, 298 p. Libr. de Murillo. 24 y 28.

Breymann, Herm., Französische Grammatik für den Schulgebrauch. II: Satzlehre. München, Oldenbourg. IX, 106 S. 8.

Carrera, Valentino, Carlo Goldoni a Torino. Torino, tip. G. Derossi. 1886. 31 p. 8.

Colección de Escritores Castellanos. Tomo XL. Canciones, romances y poemas por D. Juan Valera, con notas de don M. Menéndez y Pelayo. Madrid, Libr. de M. Murillo. 1886. En 8, 550 págs. 20 y 22.

Corneille, Le Cid p. p. Félix Hémon. Paris, Delagrave. 297 S. 8.

— —, Le Cid, tragédie. Nouvelle édition, conforme au dernier texte revu par Corneille, avec toutes les variantes, une notice sur la pièce, un commentaire historique, philologique et littéraire, et l'analyse du drame de Guillem de Castro, la Jeunesse du Cid, par Gustave Larroumet. In-12, 167 p. Paris, lib. Garnier frères.

Cyrano de Bergerac, Histoire comique des Etats et empires de la lune et du soleil. Avec appendice contenant: 1° Antonin Diogène, Choses vues au delà de Thulé; 2° Lucien, Histoire véritable. In-12, 319 p. Paris, Delagrave.

Dante Alighieri, La divina commedia voltata in prosa col testo a fronte, per cura di Mario Foresi. Firenze, Adriano Salani. 1886. 16° fig. p. 939, con ritratto.

— —, La divina commedia. Edizione illustrata. Firenze, Adr. Salani. 1886. 16° fig. p. 491, con ritratto.

Demogeot, J., Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à nos jours. 22e édition, augmentée d'un appendice contenant: 1° l'indication des principales œuvres publiées de 1830 à 1884; 2° les sources; 3° la série chronologique des noms cités. In-18 jésus, XII, 732 p. Paris, libr. Hachette et Ce. fr. 4. Histoire universelle publiée par une société de professeurs et de savants sous la direction de M. V. Duruy.

Dini, Fr., Della ragione delle lettere: introduzione allo studio della letteratura italiana. Vol. III. Firenze, tip. Cooperativa. 1886. 431 p. 16. L. 4. (Della drammatica in generale (della tragedia, della commedia, del dramma). Della drammatica italiana. Note.

Franke, Felix, Phrases de tous les jours. Heilbronn, Henninger. IV, 60 S. 8. M. 0,80.

— —, Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours. Heilbronn, Henninger. IV, 56 S. 8. M. 0,80.

Goehling, Die Satzverbindung im altfranz. Rolandsliede. Programm des Gymnasiums in Brandenburg. 15 S. 4.

Gropp, E., Abriss der französischen Verslehre. Leipzig, Renger. 20 S. 8. M. 0,40.

Harrisse, Henry, La Colombine et Clément Marot. 2. éd. Paris. 38 S. 8.

Jacquet, A., La Vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV, étude sur la société dijonnaise pendant la seconde moitié du XVIIe siècle, d'après les documents inédits. In-8, XVI, 254 p. Paris, Garnier frères.

Koerting, H., Geschichte des franz. Romans im 17. Jh. Lief. 4. 5. Oppeln, Franck. à M. 2.

La Pijardière, L. de, Molière à Pézenas en 1650—1651; Un nouvel autographe de Molière découvert aux archives du département de l'Hérault et publié par L. de La Pijardière. In-18, 16 p. Montpellier, lib. Calas. fr. 1,50.

Maillard, E., Etude sur J. J. Rousseau. In-8, 64 p. Paris, imp. Balitout et Ce.

Merkel, Carlo, Manfredi I. e Manfredi II. Lancia. Contribuito alla storia politica e letteraria italiana nell' epoca sveva. Turin, Löscher. 188 S. gr. 8. fr. 5.

Mir, A., Lou Sermou del curat de Cucugna (avec traduction française), pouëmo tragi-coumic. Illustrations de N. Salières. In-8, XII, 68 p. Carcassone, tous les libraires. fr. 3.

Moschetti, Andrea, Due laudi apocrife di frà Jacopone da Todi: saggio critico dalla edizione critica di Jacopone di prossima pubblicazione. Venezia, tip. Antonelli. 1886. 12 p. 4. Pubblicate per la laurea in belle lettere di Vittorio Rossi.

Opera Nova nella quale si contengono bellissime Historie Contrasti Lamenti e Frottole, con alcune Canzoni a ballo, Strambotti Ecloghe Farse Capitoli e Barzellette di piu eccellenti autori. Aggiuntevi assai Tramutationi Villanelle Sonetti alla bergamasca et Mariazi alla Pauana, Indovinelli riboboli e passerotti. Cosa molto piacevole et utile. Hrsg.: S. Morpurgo, F. Roediger und A. Zenatti. Verleger: La Libreria Dante via dell' Orivolo 20—22 zu Florenz. Jede Lief. 1 Lire; 12 Lief. 10 Lire. Diese neue Sammlung italien. Neudrucke wird eröffnet mit: Strambotti di Luigui Pulci.

Orain, Ad., Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine, suivi de chansons populaires. Paris, Maisonneuve et Ch. Leclerc. 1886. In-8, XVIII, 224 et 18 p. de musique. fr. 10.

Passy, Paul, Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn, Henninger. XI, 115 S. 8.

Principaux ecrits, relatifs à la personne et aux œuvres, au temps et à l'influence de Denis Diderot ou Essai d'une Bibliographie de Diderot par le Dr. Antoine von B. v. H. Amsterdam. 20 S. 8.

Rossetti, Maria Francesca, A shadow of Dante: being an essay toward studying himself, his world and his pilgrimage. 2. ed. Bost, Robert Bros. 1886. p. 294 il. and diagramm. Doll. 1,50.

Rossi, Vitt., Battista Guarini ed il Pastor Fido. Studio biografico-critico con documenti inediti. Turin, H. Löscher. 323 S. gr. 8. fr. 8,50.

Schäfer, C., Franz. Schulgrammatik für die Oberstufe. I. Formenlehre. 2. Aufl. Berlin, Winckelmann & Söhne. VIII, 104 S. 8.

Seifert, A., Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva. Berlin, Weber. M. 10.

Superstizioni, usi e proverbi Monferrini. Raccolti ed illustrati da Giuseppe Ferraro. Palermo, Pedone-Lauriel. 16°. L. 3. = Curiosità popolari tradizionali. Vol. III.

Tassis, Pietro, Peccati e pene dell' inferno dantesco: nuove ricerche. Treviso, tip. lit. A. Longo. 1886. 32 p. 16.

Tommaseo, Nic., Dizionario dei sinonimi della lingua italiana. Settima edizione milanese, fatta sulla quinta (Edizione economica). Disp. 1—4. Milano, antica casa editrice dottor Francesco Vallardi. 1886. 8. p. 1—32. Cent. 10 la dispensa.

Vogel, E., Neucatalanische Studien. (Neuphilolog. Studien. Hrsg. von G. Koerting. V.) Paderborn, F. Schöningh. 194 S. gr. 8. M. 2.

Zanardelli, Tito, Traité comparé de prononciation italienne. Brüssel, Selbstverlag des Verfassers.

Digitized by Google

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Breymann, Wünsche und Hoffnungen, betr. das Studium der neuern Sprachen an Schule und Universität (v. Brandl: Zs. f. österr. Gymn. 37, 5).
Hornemann, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts (v. dems.: ebd.).
Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (v. Hartmann: Deutsche Literaturzeit. 29).

Goedeke, Grundriss, 2. Aufl. (v. Lier: Archiv f. Literaturgeschichte XIV, 3).
Haym, Herder, Bd. II (v. Suphan: Litzeit. 27).
Keller, Die Waldenser u. die deutschen Bibelübersetzungen (Lit. Cbl. 30).
Lundell, om rättstafningsfrågan (v. Western: Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri, H. 4).
Predigten, altdeutsche, hrsg. von Schönbach (v. Strauch: Litzeit. 28).
Saxo, ed. Holder (v. A[rnd]: Lit. Cbl. 28).
Schück, Svensk literaturhistoria (v. Cederschiöld: Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri H. 4).
Schulthess, Svensk-Fransk Ordbok (v. J. V.: Pedagogisk Tidskrift H. 6).
Schweitzer, Geschichte der altskandinavischen Literatur (v. Cederschiöld: Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri H. 4).
Waldberg, Die galante Lyrik (v. Schmidt: Litzeit. 29).

Einenkel, The life of saint Katherine (Lit. Centralbl. 25).
Hausknecht, Floris and Blanscheflur (ebd.).

Estienne, deux dialogues du nouveau langage français italianizé p. p. Ristelhuber (v. T. de L.: Rev. crit. 25).
Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française Lettre L. (v. A. Jaques: Rev. crit. 27).
Koch, Leben und Werke der Christine de Pizan (Lit. Cbl. 27: empfohlen).
De Nolhac, Canzoniere autographe de Petrarque (Rev. crit. 27).
Peters, Franz. Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung (Lit. Centralbl. 27: gut).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Elard Hugo Meyer arbeitet an einem Handbuch der germanischen Mythologie. — Demnächst erscheint: Die altdeutschen Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg, beschrieben von Karl Bartsch. — K. Weinhold wird die „sicilianische Vesper", Drama von R. Lenz, veröffentlichen. — Das Literarische Institut von Huttler in Augsburg bereitet eine neue Ausgabe vor von Richenthals Chronik des Constanzer Concils (mit sämmtlichen Abbildungen und Wappen).

† am 17. Mai Pfarrer Joseph Haltrich im 64. Lebensjahre, der eifrige und verdiente Erforscher Siebenbürgischen Volksthums.

Abgeschlossen am 26. Juli 1886.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Soeben erschien u. ist in allen Buchhandlgn. vorräthig:
Hugo Schuchardt, Prof. a. d. Univ. Graz.
Romanisches und Keltisches.
Gesammelte Aufsätze.
8°. VIII u. 438 S. Geh. M. 7,50, geb. M. 8,50.

Mayer, Gustav Prof. (Graz), **Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde.** 8°. VIII u. 412 S. geh. M. 7,00. geb. M. 8,00.

Schuchardt, H. Prof. (Graz), **Ueber die Lautgesetze.** Gegen die Junggrammatiker. gr. 8°. VI u. 39 S. M. 0,80.

Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.

Das Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, redigiert von Direktor Dr. Hettner und Professor Dr. Lamprecht, erscheint pro 1886 zugleich *als Organ* der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart. Durch seine Auflage von 3400 Exemplaren ist das Correspondenzblatt ein wichtiges Insertionsorgan für *Geschichts- und Altertumsfreunde, Antiquitätenhändler etc.* Abonnementspreis 15 Mk. für die Zeitschrift mit Correspondenzblatt, für letzteres allein 5 Mk. Probenummern gratis und franko. Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 25 Pfg.

Fr. Lintz'sche Verlagshandlung in Trier.

◆ **Buflebs Verlag in Jena.** ◆

Soeben ist erschienen:

Précis de l'histoire de la littérature française.

Von
K. Kaiser,
Director der höheren Töchterschule in Barmen.
Kart. 1 M. 60 Pf.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Raetoromanische Grammatik

von
Th. Gartner.
(Sammlung romanischer Grammatiken.)
gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6.50.

Die Gredner Mundart.

Von
Dr. Th. Gartner.
Mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.
gr. 4°. X, 168 S. (In Commission.) geh. M. 11.—

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf den zehnten Band von:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse:

1. Heft. Inhalt: Mappula Angliae von Osbern Bokenham. Von C. Horstmann. — Zum Lay le Freine. Von Jul. Zupitza. — Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. Von H. Klinghardt. — Literatur. — Miscellen.

Heilbronn, Juli 1886.

auf den fünften Band von:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom V. Band sind erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.

Unter der Presse:

3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich.

Gebr. Henninger.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen
mit Rücksicht auf
die Bedürfnisse der Lehrpraxis
von
Wilhelm Vietor.
VIII, 271 S. geh. M. 4.80.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German - German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By Wilhelm Vietor, Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von **Wilhelm Vietor.** 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von **Wilh. Vietor.** (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S. geh. M. 1.20

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.
Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.

I.
Die lebende Sprache.
XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfrz. M. 10.50.

Neu erschienen:

Phrases de tous les jours par **Felix Franke.** geh. M. —.80

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von **Felix Franke.** (Uebersetzung, Anmerkungen und Beschreibung der französ. Laute.) geh. M. —.80

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par **Paul Passy,** professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. geh. M. 1.80

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von **Quousque Tandem.** (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. geh. M. —.60

Früher erschienen:

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von **Felix Franke.** geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. **Wilh. Münch.** geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. **Gustav Körting.** geh. M. 1.40

Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Von **August Western,** Lehrer an der höheren Schule zu Fredriksstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geh. M. 2.—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **August Western.** geh. M. —.80

Hierzu zwei Beilagen: 1) Angebot von antiquarischen Exemplaren ausgewählter Werke und Vorzugspreise für Sammlungen und Zeitschriften aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn. 2) Verlagsbericht von Velhagen & Klasing in Bielefeld betr. Sammlung französ. und engl. Schriftsteller.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 9. September. 1886.

Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Hs. in phototypischer Nachbildung. Mit Einl. von L. Laistner (Behaghel).

Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator de Teutonico Hartmanni de Aue in Latinum translatus. Hrsg. von Buchwald (Paul).

Saxonis Grammatici Gesta Danorum hrsg. von Holder (Martens).

Noreen, Om Sprakriktighet (Vising).

Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie (Muncker).

Waldberg, Die galante Lyrik (Koch).

Englische Sprach- u. Literaturdenkmale des 16., 17. und 18. Jh.'s hrsg. von K. Vollmöller. 3. Heft (Koch).

Poème moral. Altfrz. Gedicht aus den ersten Jahren des XIII. Jh.'s, hrsg. von W. Cloetta (Tobler).

Rustebuefs Gedichte. Hrsg. von A. Kressner (Gundlach).

Bettelheim, Beaumarchais. Eine Biographie (Mahrenholtz).

Sébillot, Coutumes populaires de la Haute-Bretagne (Liebrecht).

Cian, un Decennio della Vita di M. Pietro Bembo (Gaspary).

Klassische Bühnendichtungen der Spanier hrsg. von M. Krenkel. II. Calderon, Der wunderthätige Zauberer (Stiefel).

Cretu, Codicele Voronetean cu un vocabulariu si studiu asupra lui de J. al lui G. Sbiera (W. Meyer).

Bibliographie.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Handschrift (A) in phototypischer Nachbildung. Nebst Proben der Handschriften B und C. Mit einer Einleitung von Ludw. Laistner. München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft. 48 S. 4° und 63 Tafeln. (Berühmte Hss. des Mittelalters in phototypischer Nachbildung I.) M. 60.

Es ist eine ganz prachtvolle Veröffentlichung, mit der wir hier beschenkt werden. Diese — wie mir Holder versichert — täuschend getreue Wiedergabe der Münchener Hs. wird in erster Linie das Herz des Bibliophilen erquicken. Für uns liegt ihre Bedeutung hauptsächlich in ihrer Verwendbarkeit als Lehrmittel, und sie füllt hier eine entschiedene Lücke aus: wer sich und Andern, ohne dass ihm eine Manuscriptensammlung zur Verfügung stand, einen Begriff von einer altdeutschen Handschrift geben oder Leseproben vorlegen wollte, war bis jetzt in grosser Verlegenheit. Auch ist es gar nicht so unnöthig, dass wir uns wieder einmal zu Gemüthe führen, wie die Sprache einer Handschrift wirklich aussieht, ehe die Scheere des Kritikers sie zurechtgestutzt hat. Für die Textkritik des Nibelungenliedes selbst wird durch die vorliegende Veröffentlichung der Hs. A kaum etwas Neues gewonnen werden.

Dagegen hat sich Laistner in seiner Einleitung bemüht, für die Beurtheilung des Handschriftenverhältnisses neue Gesichtspunkte aufzufinden. Bei seinen Untersuchungen — die mit vollkommener Ruhe und Objectivität geführt sind — geht L. hauptsächlich von den Thatsachen des Strophenbestandes aus. Aus den Bruchstücken sucht er die Beschaffenheit der vollständigen Handschriften zu erschliessen und aus den uns vorliegenden Texten die Einrichtung der Urschriften zu ermitteln. Die Schwierigkeiten, die der Eingang des Nibelungenliedes bietet, sucht L. dadurch zu lösen, dass er eine Lagenvertauschung und damit einen Einfluss der Vulgata auch auf A annimmt. Die Abweichungen zwischen A und der Vulgata in Bezug auf den Strophenbestand erklärt Laistner so: die betreffenden Strophen seien in der Urschrift durch Ueberschütten mit Tinte unleserlich gemacht worden; A habe sie deshalb ausgelassen, dagegen die Vorlage der Vulgata, so gut es eben gehen wollte, wieder hergestellt. Leider fehlt es den Ansichten Laistners — und er verhehlt sich das auch keineswegs — fast überall an eigentlichen Beweisen. Nur selten handelt es sich um mehr als Vermuthungen, als Möglichkeiten. Ein Beispiel. Daraus, dass B und J Strophe 1 nicht haben, wird eine gemeinsame Vorlage für BJd erschlossen; d habe die Strophe aus der Erinnerung ergänzt. Da nun Jd die Strophen 7—12, 16—17 fehlen, so „scheint" es, dass sie auch jener Vorlage ursprünglich fremd gewesen. (Gerade so gut könnte aber die gemeinsame Vorlage von Jd sie ausgelassen haben.) Später seien sie vom Redactor von C in jene Vorlage von B eingetragen worden; nun „erhebt sich die Frage, woher er den Platz nahm für diesen Eintrag von 7 Strophen. Die Antwort könnte etwa lauten: auf der nach älterer Sitte unbeschrieben gelassenen Vorderseite des ersten Blattes. In diesem Falle hätten wir dann möglicher Weise eine Andeutung über das Format von β (so nennt L. jene Vorlage): sieben Strophen oder 28 Zeilen auf der Seite". Aber wer verbürgt uns, dass ein solcher

Digitized by Google

Nachtrag mit der gleichen Weite der Zeilenabstände geschrieben wurde, wie der ursprüngliche Text? oder dass der Nachtrag die ganze Seite ausfüllte und nicht nur einen Theil derselben?

Die Construction Laistners betreffs des Eingangs befriedigt nicht, weil sie eine Hauptschwierigkeit unerklärt lässt, die er freilich gar nicht bemerkt hat. Er hat nicht beachtet, dass Str. 21 Lachm. auch in d fehlt, dass also A und J (h ist hier nicht vorhanden) allein zusammenstehen, wie sie dies auch in der Fassung von Str. 13 thun.

Dass d seine Aventiurenüberschriften aus der Vorlage von Db entnommen habe, ist nicht sehr wahrscheinlich; wenigstens bleibt dann das Fehlen der zweiten Ueberschrift unerklärt. (Bei Bartsch kann in den Varianten d nicht ein Druckfehler für h sein, da h hier überhaupt fehlt.)

Auch dass die Aventiurenüberschriften vom Redactor von C herrühren sollen, will mir nicht einleuchten: kaum in einem Drittel der Ueberschriften stimmt die Fassung von A mit der von Ca überein. Höchst bedenklich ist, dass der Archetypus, auf den B zurückgeht, in abgesetzten Zeilen geschrieben gewesen soll, während B selbst die Zeilen nicht trennt. Gibt es für jene Zeit Beispiele, dass Vorlage und Abschrift sich in dieser Weise verhalten?

Nicht recht verständlich ist mir die Abneigung, die Laistner dagegen hegt, Lücken durch Ueberspringen bei gleichem Wortlaut zu erklären.

Immerhin bleibt Laistner das Verdienst, auf manche nicht genügend beachtete Punkte von Neuem die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben.

Karlsruhe, 7. April 1886. O. Behaghel.

Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator de Teutonico Hartmanni de Aue in Latinum translatus. Herausgegeben von Dr. Gustav von Buchwald. Kiel, Homann. 1886. XXV, 127 S. 8.

Leo hat 1837 ein kleines Bruchstück einer lateinischen metrischen Uebersetzung von Hartmanns Gregorius veröffentlicht. Jetzt hat sich eine vollständige Handschrift dieser Uebersetzung in Paderborn gefunden, die hier bekannt gemacht wird. Aus der praefacio ergibt sich, dass Arnold von Lübeck der Verfasser ist, der die Arbeit auf Bitten Wilhelms von Lüneburg unternahm. Die Uebertragung ist leider doch zu frei, als dass sie für die kritische Herstellung des Originales von Werth sein könnte. Doch ergibt sich aus Zeile 804, dass bei Hartmann 805 (633) *driu*, nicht *vier* oder *vierin* das Richtige ist. Der Hrsg. hat sich keine sonderliche Mühe mit dem Texte gegeben. (Nicht einmal die Mühe hat er sich genommen, Verweise auf die Zahlen der Hartmannschen Verse anzubringen.) In der Vorrede hofft er auf Entschuldigung rechnen zu dürfen, wenn er an dieser Stelle noch keine abschliessende Behandlung der Gregorius-Sage gibt. Eine solche hat hier gewiss niemand von ihm erwartet, und man kann nur wünschen, dass dieselbe auch künftig unterbleibt. Denn in seinen vorläufigen Betrachtungen über die Sage herrscht eine zügellose Phantasie, welche zwischen den disparatesten Dingen Beziehungen sucht und dafür das, was wirklich Zusammenhang hat, gar nicht berührt.

Freiburg i. B. H. Paul.

Saxonis Grammatici Gesta Danorum herausgegeben von Alfred Holder. Strassburg, Karl J. Trübner. 1886. LXXXVIII, 724 S. 8. M. 12.

Die Dänengeschichte „Saxe des Schreibers", des „langen Seeländers" ist, abgesehen von ihrem unschätzbaren Werth für die geschichtliche Kenntniss des germanischen Nordens, eine köstliche Fundgrube für die Erforschung der deutschen Mythologie. Kenner der mittelalterlichen Latinität sprechen von ihm mit grosser Achtung. Seine Darstellungsweise, hervorgegangen aus der Uebertünchung naiver germanischer Denkart mit römisch-antiker Bildung, ist belebt von einer eigenthümlichen wohlthuenden Frische, welche seine Lectüre zu einer in hohem Grade anziehenden macht.

Seit 1771, wo der bekannte Geheimerath Chr. A. Klotz in Halle — in seinem Todesjahr — bei Holl in Leipzig eine mit Einleitung und Lesarten versehene, neben der von Stephanius 1644 veranstalteten ziemlich werthlose Ausgabe drucken liess, ist die Historia Danica (Holder gebraucht zum ersten Mal den Titel „Gesta Danorum") in Deutschland nicht mehr aufgelegt worden. Zwischen ihr und der Holders liegt nur noch eine in Dänemark vom Bischof Peter Erasmus Müller († 1834) begonnene, nach seinem Tode von dem Kopenhagener Geschichtsprofessor J. M. Velschow vollendete Bearbeitung, deren erster Theil, in zwei Bänden den Text mit kurzen „kritischen, sprachlichen und sachlichen Noten" und zwei Indices der Eigennamen enthaltend, 1839 erschien, während der zweite „Prolegomena et notas uberiores complectens" noch bis 1858 auf sich warten liess. Die Arbeit dieser beiden Gelehrten, ein Werk von nationaler Bedeutung für Dänemark, konnte in gewisser Beziehung für abschliessend gelten und wird jedenfalls auch neben Holders Publikation einen selbständigen Werth behaupten.

Die Einrichtung von Holders Ausgabe ist folgende. Auf einen knappen Vorbericht über die bei der Feststellung des Textes befolgten Grundsätze folgt S. XI - XVI eine Uebersicht über die Handschriften, S. XVII—XXII über die Ausgaben, von denen die wichtige Editio princeps eingehend berücksichtigt ist, S. XXIII—XXV über die Uebersetzungen. Daran schliesst sich S. XXVI—LX eine dankenswerthe reichhaltige Zusammenstellung der „Quellen und Hilfsmittel und Erläuterungsschriften".

Nach 1839, wo Müllers Text gedruckt wurde, sind nur wenige karge Handschriftfragmente zu Tage gekommen, unter welchen das in Angers aufgefundene, 1879 von Bruun herausgegebene das werthvollste ist, da es „um 1200 dem Saxe zu Gehör geschrieben und mit Zusätzen von des Verfassers Hand" versehen ist. So war der Herausgeber des neuen Saxo im Grossen und Ganzen darauf angewiesen, wie sein nächster Vorgänger,

Digitized by Google

die Editio princeps Parisina des Christiern Pedersen von 1514, dem eine gute alte Handschrift vorlag, bei der Feststellung seines Textes zu Grunde zu legen. „Leichte Aenderungen, sei es von den spärlichen Pergamenten, welche ein gütiges Geschick zur rechten Zeit uns schenkte, um den Saxe-Leugnern den 'langen' Seeländer gleichsam leibhaftig vorzustellen, oder von den Gesetzen der kritischen Kunst an die Hand gegeben, sind mit Schrägschrift gezeichnet, Abstriche und Zusätze aber mit den üblichen Klammern versehen. Die Rechtschreibung des alten Druckes ward verlassen, sobald dieselbe von dem massgebenden Bruchstück von Angers sich entfernte, mit welchem unser Geschichtschreiber selbst in Berührung stand." Daher unterscheidet sich denn der Holdersche Text durch Beibehaltung der mittelalterlich barbarischen Orthographie bedeutend von dem Müllers und des Stephanius, welche (wie früher allgemein) die antike Schreibweise glaubten herstellen zu sollen; das Bild ist, da alle Abweichungen von der Vorlage auf die oben angegebene Art gekennzeichnet sind, ein viel treueres. Der kritische Apparat ist nicht unter dem Text gegeben, sondern S. LXI—LXXXVII vorausgeschickt. Am Rand ist jeweils die Folionummer der Editio princeps, die Seitenzahl der Ausgaben von Stephanius und von Müller und Velschow angemerkt, so dass die Citate nach den früheren brauchbaren Ausgaben leicht aufzufinden sind.

Ein Index nominum (S. 676—724) mit mannigfachen Erläuterungen besonders der geographischen Namen bildet den Schluss des Buches. Wünschenswerth wäre gewesen, dass Holder noch einen Index der Eigenthümlichkeiten im Sprachgebrauch des Saxo beigefügt hätte, auf welche Müller und Velschow jeweils unter dem Text hinwiesen. Deshalb und namentlich auch wegen der sachlichen Erläuterungen ist die Ausgabe der letzteren durch die neue nicht überflüssig gemacht; aber für den Text wird die Holdersche, die sich auch durch treffliche Ausstattung empfiehlt, künftig als massgebend zu betrachten sein.

Tauberbischofsheim, Mai 1886.

W. Martens.

Noreen, Adolf, Om Språkriktighet, i Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1885, H. 5, 6. Auch separat erschienen, 41 S. gr. 8.

Noreen prüft zuerst die bisherigen Ansichten über seinen Gegenstand: I. Der literargeschichtliche Standpunkt, dessen grösster Vertreter J. Grimm ist, und in Schweden Grimms Schüler Rydqvist, sodann C. Säve, V. Rydberg u. A. Auf diesem Standpunkte wird als Norm für die Sprachrichtigkeit die Sprache einer verflossenen — oft willkürlich gewählten — Periode aufgestellt. Diese Ansicht gibt zu folgender Kritik Anlass: Die Norm wird ausser dem Objecte gesucht; kann die Sprache einer verflossenen Periode nicht als Regel gelten und begnügt man sich mit einer Annäherung an dieselbe, so wird für die Willkür Thür und Thor geöffnet; es verkennt und hemmt eine solche Ansicht das Leben der Sprache. Die zu erwartende Opposition führte zu dem neuen (II.) naturgeschichtlichen Standpunkte, der in Schleicher und Max Müller (in älteren Schriften) seine vornehmsten Anhänger hat, und welchen in Schweden u. A. M. B. Richert vertritt. Die Sprache, sagt man hier, ist ein reines Naturprodukt; je ungezwungener es lebt, desto besser; daher ist die Norm aus der gesprochenen Sprache zu holen; das Gebräuchlichste ist das Richtigste: vox populi, vox dei. Die Schwächen dieses Standpunktes liegen auf der Hand: die Minorität wäre immer im Unrecht; jeder Sprachgebrauch, der einen gleichbedeutenden gebräuchlicheren an seiner Seite hat, müsste unterdrückt werden, also könnte nie etwas Neues entstehn: die Sprache wäre um ihre Entwicklung und ihr Leben gebracht. Der Ausgangspunkt ist falsch: nicht das wilde Leben, das kultivirte ist es, das das höchste Leben ist. Ein neuer Standpunkt muss also gesucht werden. III. Der rationelle Standpunkt, zu welchem uns die Grundsätze Madvigs, Whitneys, Leskiens, Pauls und der junggrammatischen Schule[1] im Allgemeinen führen. In Schweden haben diese Grundsätze gewissermassen einen Vertreter in Professor Es. Tegnér („Om språk och nationalitet" in Svensk Tidskrift 1874, H. 2), obwohl er die Folgerungen für die Praxis nicht gezogen hat. Derjenige Sprachgebrauch ist der beste, der die Aufgabe der Sprache am besten löst: was von dem jedesmal fraglichen Publikum auf die exacteste und schnellste Weise aufgefasst und am leichtesten reproducirt wird. Unrichtig ist demnach, was missverstanden, nicht verstanden oder schwer verstanden wird. In nichtphilosophischen Arbeiten spreche man also nicht von „moralischer Person" in specifisch philosophischer Bedeutung, in Pfennigausgaben für das Volk nicht von „timid" oder „nonchalant". Wenn man jetzt in Schweden anfängt *härader* zu sagen und zu schreiben, statt des älteren *härad* im Plur., so ist das sprachrichtig, weil die Verwendung von *härad* in pluraler wie singularer Bedeutung manchmal Missverständnisse erzeugt. Weniger sprachrichtig sind Formen, die grössere Ausspracheschwierigkeit bereiten als ihre Aequivalenten: *morgon, morgnar* ist schlechtere Aussprache als *moron, mornar,* weil besonders *morgnar* gegen schwedische Aussprachegewohnheiten ist; *salm* bessere Aussprache als *psalm* u. s. f. Formen sind um so verwerflicher, je schwieriger sie zu finden sind, d. h. je schwerer sie sich mit andern associiren: *intet* ist weniger gut als *inget,* da Masc., Fem. und Plur. *ingen, inga* lautet. Schlechter sind lange Ausdrücke als kurze: *saktmodighet* schlimmer als *saktmod.* Endlich ist jede Aenderung des Sprachgebrauches, wodurch nichts gewonnen wird, absolut verwerflich; d. h. *ceteris paribus* ist das Gebräuchlichere, als das am leichtesten gefundene, das bessere: man sage nicht *penne* statt *penna,* wie Rydberg, oder wie dänische Grammatici *stedord* für Pronomen u. s. w.

Neubildungen aus vorhandenem Stoffe sowie Lehnwörter sind zu rechtfertigen, wenn sie ganz Neues bezeichnen oder feinere Schattirungen des

[1] Doch sind ja — inconsequenter Weise — mehrere Junggrammatiker, wenigstens in Deutschland, auf dem naturgeschichtlichen Standpunkte stehen geblieben.

Digitized by Google

Ausdrucks darbieten. Alles natürlich mit Hinblick auf die Leichtverständlichkeit, den Hauptzweck der Sprache.

Es gilt auch das Vorurtheil zu bekämpfen, als ob das Individuum gegenüber dem Sprachgebrauch machtlos wäre. Begabte Schriftsteller und Redner (vielmehr Sprecher) üben den grössten Einfluss auf die Sprache; sie sollen die richtigen Grundsätze inne haben, ihnen werden die übrigen folgen.

Wie man sieht, geht Noreen von der Grundanschauung aus, dass die Sprache ein Kunstprodukt ist, bei dem manches unbewusst geschaffen, manches mit bewusster Absicht hervorgebracht wird.

S. 32 (des Separatabdruckes) spricht N. von der Schönheit der Sprache. Die Forderungen der Schönheit würden dadurch erfüllt, meint er, dass die Sprache zweckmässig gestaltet werde und an Reichthum gewinne. Aber manche andere Dinge können kräftige „Schönheitsmittel" der Sprache sein. Die Wortarmuth des Französischen z. B. erzeugt oft eine ganz hübsche Wirkung. Die Nothwendigkeit oder Gewohnheit, einfache, allgemeine Wörter zu gebrauchen, gibt dieser Sprache einen Adel und eine Hoheit, die man nicht leicht anderswo ebenso oft findet. Auch könnte man vielleicht ausdrücklicher als Noreen dies gethan (vgl. S. 11, Anm. 2 des Separatabdruckes) betonen, dass man im Betreff der Sprache nicht nur mehr objective Schönheitsregeln berücksichtigen dürfe, sondern auch das, was — in subjectiver Weise — dem Angeredeten als angenehm oder wenigstens als nicht unangenehm gilt, d. h. dass man mit Takt und Höflichkeit den Geschmack seines Publikums schone. Um Noreens eigene Beispiele zu nehmen, glaube ich, dass die meisten gebildeten Schweden an den von ihm empfohlenen Formen *inget* statt *intet, behofver* statt *behof* (Plur.) einen leisen Anstoss nehmen, sie mögen in der Rede oder in der Literatur vorkommen. Der Grund dieser Empfindlichkeit mag dahin gestellt bleiben; es frägt sich, ob man nicht besser thäte dieselbe zu respectiren, wenn man sie kennt, statt einen gewissen formellen Gewinn durch Einführung des Neuen zu erstreben. Ein anderes Mal werden die allmälig aufgekommenen Neuerungen den Boden selbst empfänglicher gemacht haben, und dann mag man sie getrost anwenden. Wenn wir einem Ausländer eine Höflichkeit erzeigen wollen, sprechen und schreiben wir zu ihm in seiner Sprache, auch wenn er die unsrige versteht: wir sollten dasselbe gegenüber unsern Landsleuten thun. Non nobis sed nostris vivimus sagt Cicero; er hätte mit gleichem Rechte sagen können: non nobis sed nostris scribimus.

Ueber die Anwendung der Fremdwörter habe ich mich schon in einem andern Zusammenhange (Upsala Universitets Årsskrift 1885, Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar S. 16) geäussert. Ich bezeichnete die spärliche Anwendung der Fremdwörter als einen Vorzug des französischen Stils, und zwar weil ich den heimischen Wörtern dieselben Vorzüge beimass wie N. Denn ausser dem, dass, wie Verf. hervorhebt, Fremdwörter durch Aussprache und Form oft etwas Unbequemes an sich haben, sind die heimischen Wörter vollwichtiger, bedeutungsreicher durch ihre Verbindungen oder Formen. Wenn man z. B. auf Deutsch eine Person „gebildet" nennt, so liegt die figürliche Bedeutung des Wortes der eigentlichen so nahe, dass man sich gleichsam vorstellt, wie diese Person sich geformt, entwickelt, gebildet habe. Nicht so, wenn man sie „civilisirt" nennt, obwohl dieses Wort für den Sprachkundigen eine ebenso interessante Bedeutungsentwickelung darstellt. Spricht man von einem „Vaterlandsfreund", so werden die Begriffe „Vaterland", „vaterländisch", „Freund", „Freundschaft" oder „Liebe" etc. leicht augenblicklich in Erinnerung gebracht, um den Begriff „Vaterlandsfreund" auszufüllen oder zu verstärken, wie die Nebentöne eines Instrumentes den Hauptton verstärken. Nicht so, wenn man von einem „Patrioten" spricht. Sagt man von einem Menschen, dass er „frömmelt", so steht dieser damit lebhafter gezeichnet vor den Blicken eines Deutschen, als wenn man von ihm sagte, dass er „bigot" ist. Die Endung eln in „frömmeln" hat nämlich einen specifischen Sinn, den keine Endung eines fremden Wortes für Deutsche bekommen kann; man kennt sie aus Wörtern wie „klügeln", „tändeln", „künsteln" u. a. Damit soll nicht geläugnet werden, dass auch an fremde Wörter sich bisweilen lebhafte Erinnerungen anknüpfen können. So sagt z. B. „Annexion" mehr als „Aneignung" und bedeutet etwa „eine Gebietseinverleibung ähnlich denjenigen von 1866", denn zu dieser Zeit führt dies Wort gerne den Gedanken zurück. Diese Fülle der Bedeutung beruht aber natürlich nicht auf diesem Worte als solchem, sondern auf dessen zufälliger erster Anwendung (wenigstens in Nord-Europa) nach dem Kriege 1866. Dieser Associationstheorie gibt auch N. seine völlige Zustimmung, was er z. B. S. 18 f. durch Empfehlung von *inget* für *intet* darthut; vgl. auch S. 33.

Durch die kleine Discussion, in welche ich mich hier mit Noreen eingelassen, habe ich mich in keinerlei Opposition zu ihm gestellt, vielmehr rechne ich es mir zur Ehre, mit ihm in völliger Uebereinstimmung zu sein.

Vänersborg, Oct. 1885. Johan Vising.

Schlenther, Paul, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit. Berlin, Wilhelm Hertz. 1886. VIII, 267 S. 8.

Frau Gottsched hat lange auf eine ihrer literarhistorischen Bedeutung würdige Monographie warten müssen, obgleich das wissenschaftliche Material zu einer solchen vollständig, zum Theil sogar schon gesichtet und geordnet, seit mehreren Jahrzehnten vorliegt. Um Frau Gottscheds Stellung in unserer Literaturgeschichte und ihr Verdienst um dieselbe richtig zu erkennen, ist es nicht nöthig, jenes Material erst noch zu vermehren; ja Danzel und diejenigen, welche nach ihm uns das Verständniss für Gottsched und seine Zeit erschlossen, haben zugleich dem Schriftsteller, der Frau Gottscheds Leben und Wirken schildern will, so vielfach vorgearbeitet, dass er in manchen Fällen sogar die Mühe sich sparen könnte, jenes Material von Neuem in selbständiger Weise zu durchforschen. Er braucht

Digitized by Google

oft nur die Schlüsse aus den Prämissen zu ziehen, die sie aufgesucht und zusammengestellt haben; er braucht ihre einzelnen Beobachtungen nur zum Gegenstand einer zusammenfassenden ästhetisch-historischen Betrachtung zu machen.

Das hat Paul Schlenther mit bestem Glücke gethan. Er verzichtete darauf, und musste bei diesem Stoffe darauf verzichten, die Anschauung desjenigen, den seine Studien bereits nöthigten, sich eingehender mit Frau Gottsched zu beschäftigen, im Grossen und Ganzen zu erweitern oder zu verändern; aber er hat auch für die wenigen, die sich in solchem Falle befinden, ein kunstvoll abgerundetes, treu nach der Natur mit unendlicher Sorgfalt gezeichnetes Bild seiner Heldin geschaffen, in welchem selbst der Beschauer, der mit dem Originale recht vertraut zu sein glaubte, eine Menge kleiner Züge und Fältchen entdecken muss, die ihm vorher entgangen waren. Schlenther verwendet hohen Fleiss auf die künstlerische Darstellung. Sein Buch ist vortrefflich geschrieben, nicht bloss klar und einfach, sondern auch frisch, warm und fesselnd; ihm fehlt der gelehrte Beigeschmack, wie es denn auch ohne alle gelehrte Anmerkungen und Nachweise ist. In freier Anordnung, nicht streng chronologisch, auch nicht sonst nach irgend einem äusserlichen System, werden die mannigfachen Seiten des Charakters und des Wirkens der Frau Gottsched uns gezeigt; aber, so frei auch diese Gruppirung erscheint, so fern jeder Anstrich von Fachgelehrsamkeit gehalten wird, so wird in der Darstellung doch nicht nur das ganze Wesen und die ganze Thätigkeit der literarisch bedeutenden Frau erschöpft, sondern zahlreich sind auch überall feinsinnige Bemerkungen eingestreut, die der Detailforschung in dankenswerther Weise zu Gute kommen. Am meisten gilt das von der Behandlung der Lustspiele Frau Gottscheds. Ihnen ist der zweite, umfangreichere Theil des Buches gewidmet. Schlenther weist den Zusammenhang des durch die Gottschedin gepflegten bürgerlichen Prosalustspiels in Obersachsen mit den Komödien eines Gryphius, Weise, Reuter, Henrici, König einerseits und mit der Gottschedischen Theorie anderseits nach, erörtert ausführlich das Verhältniss der Uebersetzerin sowie der Originaldichterin zu ihren ausländischen, namentlich französischen und dänischen Mustern und untersucht Stück für Stück nach seinem technischen Aufbau, der sittlichen Tendenz, dem Gange der Handlung, der Charakteristik der Personen, überall scharfsinnig und gründlich, nirgends das künstlerische oder geschichtliche Verdienst seiner Dichterin über- oder unterschätzend. Man vermisst höchstens ein Kapitel, welches die Sprache in den Originallustspielen der Frau Gottsched selbständig und ebenso ausführlich behandelte, wie Schlenther dies bei ihren Uebersetzungen aus dem Französischen gethan hat. Hingegen würde man dem Verfasser die elende, jedem Rhythmus und Metrum Hohn sprechende Verdeutschung des Volksliedes *„Si le roi m'avait donné“* (S. 162), durch die er sein schönes Buch ganz unnöthiger Weise verschimpfirte, gerne schenken. Um so dankbarer mögen wir ihm für den Anhang sein, der in geschickter Auswahl Auszüge aus den Briefen der Gottschedin an ihren Mann und an ihre vertrauteste Freundin, sowie die ziemlich allgemein ihr zugeschriebenen Glossen zu Lessings Faustscene im 17. Literaturbrief aus den „Briefen, die Einführung des englischen Geschmacks in Schauspielen betreffend“ (1760) mittheilt.

München, 24. Febr. 1886. Franz Muncker.

Waldberg, Max Freiherr von, Die galante Lyrik. Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik. Strassburg, Karl J. Trübner. 1885. XII, 152 S. 8. (Quellen und Forschungen LVI.)

Aus einer monographischen Arbeit über Erdmann Neumeister hat sich vorliegende Schrift als selbständige Untersuchung abgelöst. Um Waldbergs Leistung nach Verdienst zu würdigen, müssen wir uns erinnern, dass er fast als der erste auf einem sonst von der literarhistorischen Forschung scheu gemiedenen Gebiete eindrang. Ausser den paar Schriften über Lohenstein, von denen auch wieder nur Conrad Müllers Beiträge ernsten Anforderungen genügen, gibt es hier keine Vorarbeiten. Es konnte in Folge dessen W. nicht gelingen z. B. die Beziehungen der deutschen galanten Lyrik zur ausländischen Poesie in erschöpfender Weise klar zu legen, wie dies im 38. Hefte der Quellen u. Forsch. Ferd. Michel in seiner trefflichen Arbeit über „Heinrich von Morungen und die Troubadours“ vermochte. W. selbst betrachtet seine Untersuchung nicht als abgeschlossen; so gelangte er erst später „zur festen Ueberzeugung, dass die Kenntniss und der Einfluss der mhd. Literatur im 17. Jahrhundert tiefer waren, als man bisher anzunehmen geneigt war“, eine Entdeckung, deren versprochener Begründung man wohl mit besonderem Interesse entgegensehen darf. Auch sonst deutet W. manches neue, noch zu verwerthende Ergebniss seiner Forschungen an; so glaubt er S. 32 Anm. eine noch unbekannte Liedersammlung Christian Weises gefunden zu haben, Irrthümer über die Autorschaft unter Pseudonymen erschienener Gedichte werden wiederholt berichtigt. W. geht von der Geschichte des Wortes „galant“ aus. Das Substantiv Galanterie weist W. schon für 1601 nach; Modewort wird, wie auch das Grimmsche Wörterbuch angibt, „galant“ kurz vor 1670. W. führt den Ursprung auch der deutschen galanten Poesie auf das Hotel Rambouillet, die von Molière verspottete precieuse Schule zurück. Zeitlich fällt die galante Lyrik in Deutschland mit der zweiten schlesischen Schule zusammen, aber auch ihre Gegner Canitz, Günther, Weise u. a. gehören zur galanten Dichterschule, wie anderseits ein grosser Theil der Dichtungen der Schlesier nicht der galanten Poesie zugezählt werden darf. Von 1718 an beginnt die Mode sich von der galanten Dichtung abzuwenden. W. bespricht die verschiedenen Definitionen, welche schon die Zeitgenossen Neumeister, Thomasius u. a. von der galanten Lyrik gegeben. Er selbst untersucht ihre innere und äussere Form (Sonett, Madrigal, Epigramm, Ode, Cantate, Epistel, Tenzone). Den wichtigsten Abschnitt der Untersuchung bildet das II. Kapitel (S. 27—108) „innere Form“. Die Abhängigkeit von der französischen Lyrik, der bewusste angestrebte Gegensatz gegen das volksthümliche Element des Liedes, die Parallelen mit dem

Digitized by Google

Minnegesang treten dabei besonders hervor. Die Gleichnisse und Motive werden gründlich zergliedert, ohne dass der Verf., wie dies sonst so oft bei derartigen Arbeiten geschieht, durch eine Masse von Material das Ergebniss seiner Arbeit hinter den Arbeitsmitteln verschwinden liesse. W. versteht überall mit Feinheit zu charakterisiren, Aehnlichkeit wie Unterschied scharf hervortreten zu lassen und bei allem Eingehen ins Einzelne doch Ueberblick und Zusammenhang zu wahren. Bei Erwähnung des lange anhaltenden Einflusses von Johannes Secundus (S. 56) hätte auch seiner Einwirkung auf Goethe (Briefe an Frau v. Stein, Fielitz I, 57) gedacht werden können. S. 140 sind die Nummern der Anmerkungen irrig vertauscht; S. 81 in der zweiten Verszeile „ich" ausgefallen.

Waldberg hat mit seiner erstmaligen Behandlung eines schon durch die Seltenheit des Materials äusserst schwierigen Themas mit ebenso viel Geschick als Fleiss unsere Kenntnisse über die Entwickelung der deutschen Literaturgeschichte wesentlich gefördert in einer Weise, wie man nicht eben von vielen derartigen Untersuchungen es in gleichem Grade rühmen kann.

Marburg i. H., 8. März 1886. Max Koch.

Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts herausgegeben von Karl Vollmöller. 3. Heft. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1886. XXXVIII, 44 S. 8.

Otto Franckes Einleitung zu dem Machwerke des Schauspielers W. Mountford „the life and death of doctor Faustus made into a farce with the humours of Harlequin and Scaramouche" lässt uns aufs neue bedauern, dass Franckes Geschichte des Teufels im englischen Schauspiele, deren Erscheinen im Ltbl. bereits in Aussicht gestellt war, einem tückischen Zufalle zum Opfer gefallen ist. In Deutschland wird wohl kaum irgend jemand es Francke an Kenntniss der von der gewöhnlichen Heerstrasse etwas abseits liegenden dramatischen englischen Literatur zuvor-, oder auch nur gleichthun. Der werthvollere Bestandtheil dieses Heftes der Neudrucke ist entschieden die Einleitung. Mountfords Bearbeitung der Marloweschen Tragödie, welche erst fünf Jahre nach der Ermordung des begabten Schauspielers, 1697 gedruckt wurde, kann für sich nur geringes Interesse erregen. Ein wahrhaft komischer Dichter hätte an Marlowe's Tragödie einen dankbaren Stoff zur Travestie gefunden. Mountford begnügt sich, die Marloweschen Scenen zu kürzen und dafür Zwischenspiele, deren Träger Harlequine und Scaramouche sind, einzuschieben, ohne dass es auch nur zu einem ernstlichen Versuche käme, diese beiden Bestandtheile zu einer komischen Wirkung zu vereinigen.

Die gehaltvolle Einleitung zerfällt in drei Abschnitte, deren erster eine kurze, aber anschauliche Charakteristik von „Mountfort als Schauspieler und Dichter" gibt, der dritte „zur Mountfortschen Farce" die nöthigen Bemerkungen mittheilt. Nach Umfang wie Inhalt den wichtigsten Theil des ganzen Heftes bildet aber der zweite Abschnitt: „zur Geschichte des Schauspiels Doctor Faust in England". Wohl jeder Leser dieses Abschnittes wird überrascht sein durch die Fülle von Nachträgen, welche hier auch zur zweiten Auflage von Karl Engels Bibliotheca Faustiana geliefert werden. Jede Untersuchung über Marlowe's Fausttragödie, und eine neue umfassende kritische Untersuchung muss ihr nothwendig einmal zu Theil werden, wird Franckes treffliche Arbeit als unentbehrliches Hilfsmittel zu Rathe ziehen müssen. Hier zum ersten Male erhalten wir einen Einblick in die Verbreitung der Faustsage auf englischem Boden[1]. Längerer Aufenthalt in Oxford hat den ebenso eifrigen als kritisch vorsichtigen Verfasser in den Stand gesetzt, eine Reihe bisher unbekannter Belegstellen für Faust und Marlowe's Drama aufzufinden. Gegen Marlowe zwar scheint mir Francke (S. XXIX und XXXV) nicht ganz gerecht zu sein, aber für seine Beiträge zur Geschichte der Marloweschen Dichtung gebührt ihm rückhaltlose Anerkennung. Möchte Francke, den Wunsch wird wohl jeder Leser seiner Einleitung empfinden, uns diese seine Studie nur als vorläufige Probe einer grösseren Arbeit über Marlowe und die Faustsage in England gegeben haben.

Marburg i. H., 17. März 1886. Max Koch.

Poème moral. Altfranzösisches Gedicht aus den ersten Jahren des XIII. Jahrhunderts nach allen bekannten Handschriften zum ersten Male vollständig hrsg. von Wilhelm Cloetta. Erlangen, Deichert. 1886. (Separatabdruck aus den Romanischen Forschungen, 3. Bd. 1. Heft.) X, 268 S. 8. M. 8.

Das vor Jahren durch P. Meyer entdeckte und später in seinem Recueil theilweise bekannt gemachte Gedicht liegt, so weit es eben erhalten, oder (nach des Hrsg.'s Ansicht) so weit der Verfasser mit der Ausführung seines Planes zu Stande gekommen ist, nunmehr in einer Ausgabe vor, in welcher W. Cloetta einen schönen Beweis von beharrlichem Fleisse, tüchtiger, wenngleich nicht nach allen Seiten gleichmässiger Schulung und verständigem Urtheil gibt. Ob der Verfasser, den Cl. mit gutem Grunde zwischen 1190 und 1210 (ungefähr) thätig sein lässt, ein „wahrer Dichter" und durch „Originalität" hervorragend sei, wie er Cl. erscheint, mag dahin gestellt bleiben; ein Mann von tüchtiger Gesinnung, von klaren Gedanken, der mit Wärme seinen Lehrberuf übt und seine Muttersprache mit nicht alltäglichem Geschicke handhabt, ist er ohne Zweifel; und sein Werk hat es wohl verdient mit Aufwand aller zur Verfügung stehenden Mittel für die gelehrte Nachwelt wieder zugänglich gemacht zu werden. Die wenigstens für einen Theil des Gedichtes reichlich vorhandene handschriftliche Ueberlieferung ist von Cl. angemessen gekennzeichnet und in überzeugender Weise nach ihren Verhältnissen zur Urschrift geordnet; es fügt sich glücklich, dass die älteste der

[1] Eine brauchbare, in Deutschland kaum beachtete Zusammenstellung von W. Heinemann, an essay towards a bibliographie of Marlowe's tragical history of Dr. Faustus, London 1884 will nur eine beschränkte Anzahl bedeutenderer Arbeiten verzeichnen.

Digitized by Google

acht Handschriften auch die vollständigste und die vertrauenswürdigste ist. In sehr eingehender Weise stellt die (überhaupt etwas breite) Einleitung die (wallonische) Sprache des Gedichtes, insonderheit ihr Verhalten bezüglich der Laute dar. Mir erscheint manches in der Erklärung der lautgeschichtlichen Vorgänge etwas bedenklich, so die Annahme der Quadriphthonge *ieiu* (S. 40), *ueiu* (S. 69); auch finde ich hie und da Formen unberücksichtigt, die im Texte vorkommen und in der Lautdarstellung nicht vergebens gesucht werden sollten, wie *tiere* (prov. *tieira*) 127 b, das § 8 a erwähnt sein müsste, *list* (lat. *licet*) 499 c, 515 b; das zweisilbige *desier* halte ich nicht für eins mit *desir*, dem Verbalsubstantiv zu *desirrer*, sondern mit dem dreisilbigen *desiier*, zu dem es sich verhält wie zweisilbiges *dedié*, *delié* zu *dediié*, *deliié* (s. Zs. f. rom. Ph. II, 143). Die Darstellung der Formen ist sehr kurz und hätte gleichfalls einige Einzelheiten aufnehmen müssen, die man jetzt vermisst: § 67 war z. B. *li autre sainte gent* 485 a nicht zu übergehn, § 69 der Dativ *les* 224 c, 322 d, 543 d, 575 b (nicht 374 b), von dem Verm. Beitr. S. 74, Rom. XV, 130 die Rede ist, § 76 das weibliche Pc. perf. *maldie* 518 d, die 3. Sing. des Präs. Conj. *doit* (statt *doie*) 353 d, 380 c, 511 d, die wohl durch *soit* beeinflusst ist.

Stellen, wo ich die Lesart des Hrsg.'s nicht billigen kann, sind folgende: 1 c *de povre gent* ist ganz unannehmbar und durch Cl. schlecht gerechtfertigt; denn *buer nez* bezeichnet keineswegs einen hochwohlgeborenen, sondern einen der zu seinem Heile geboren; *de povre sens* ist für mich allein möglich. — 9 d *enguier* gibt es nicht trotz Godefroy; l. *en guie*. — 12 d L. *Kant ele en*. — 46 a *roseillier* und *roseler* heisst „thauen", was hier doch wohl ausgeschlossen ist; *rovelent*, was guten Sinn geben würde, lässt der Reim *-ant* schwerlich zu; es bleibt wohl nur übrig zu *reluisant* zu greifen. — 59 b Ein Gebilde *golenie* scheint nicht denkbar; *golosie*, das ich auch nicht kenne, wäre weniger befremdlich, wenn das von F gebotene *glotrenie* durchaus abgewiesen werden soll. — 61 d (und 550 a) *uiserie* verdiente mindestens eine Stelle im Glossar-Index, wenn man es nicht gradezu mit *uisevie* vertauschen will. — 66 d *envie* ist hier ganz unpassend; der Zusammenhang verlangt *enuie*, das unter *enoie* bei Godefroy belegt ist. — 71 Das Fragezeichen hat nach der dritten Zeile zu stehn. — 79 b L. *ne l'i savoit*. — 92 Das Fragezeichen ist nach *asalir* zu setzen. — 96 Der Schluss der Strophe kann so nicht gelautet haben. — 126 c Ein „wenn" scheint unentbehrlich; l. *S'orguez* oder *se se vult companier* (welches Verbum z. B. im Aiol vorkommt). — 131 c L. *la maine*. — 157 c *salveir* ist sicher die bessere Lesart. — 158 c L. *et sanz m. c.* d. h. „wenn böse Anstiftung nicht gewesen wäre". — 193 d *ja* gibt keinen Sinn; l. *la*. — 199 b L. *u iglise sacree* (?). — 209 a Die Lesart, welcher der Hrsg. schliesslich in der Anmerkung den Vorzug gibt, scheint auch mir die bessere (Verm. Beitr. S. 174). — 209 d und 400 b l. *n'en*; das *non* 276 b vor *ont* ist keineswegs die betonte Form der Negation, sondern verhält sich zu *nen* wie *donier*, *fromir* zu *denier*, *fremir* (§ 40 d). — 217 a An *qu'il* glaube ich nicht. — 242 a L. *dehaitier* oder *deshatier*, was damit eins ist und leicht zu *dechacier* verlesen werden konnte; vgl. 130 d. — 242 c *nes* hat vor *s'ancor* sein *s* verloren, das ihm wiederzugeben ist; ganz ebenso 335 b. — 268 d Nach der Zeile ist ein Fragezeichen zu setzen. — 310 b Wiederum ist A sicher im Unrecht mit *deliz* gegen *desirs*. — 314 c L. *l'i*. — 316 b Das Komma ist vor *par mercit* zu setzen; dies ist ein der Conjunction vorangestelltes adverbiales Satzglied. — 360 a Der Dichter will erklären, was mit *en enfer vif descendent* des Psalms gemeint sei, und beginnt *Bien vat vis* (nicht *jus*) *en enfer qui lo mal fait qu'il voit*. — 362 Am Schlusse der Strophe fehlt ein Fragezeichen. — 375 c L. *l'i* wie 314 c. — 430 b *errose* ist ein Wort, an dessen einstiges Dasein ich nicht gern glaube, zumal da auch an unserer Stelle besser ein mit *de-* als ein mit *es-* gebildetes Compositum eines „nagen" bedeutenden Wortes angebracht sein würde. Ich möchte das aus dem Claris bekannte *ascros* „ekelhaft" in Vorschlag bringen, das mit *ascror* (*horror*) des Ezechiel und der Predigten Bernhards zusammenhängt. — 434 b Dass nach *bien* ein *n'* einzuschalten ist, kann niemand bezweifeln. — 443 c L. *noise* statt *n'aise*. — 444 c L. *Dont* (= *Donc*) *iert la vraie pais cui deus nos at promise*. — 449 b L. *d'aprendre*. — 452 a L. *Es altres*. — 458 d L. *nes poroit*. — 460 a Die Worte *nel puet hom endureir* scheinen mir eine in Parenthese stehende Frage zu sein. — 460 c Eine arge Schlimmbesserung ist *ki* statt *et* nach *häine*. — 486 a Der Sinn scheint mir zu verlangen *Queil mestier a a l'omme*. — 488 Für das überlieferte *miez*, mit dem der Vers zu kurz ist, setze ich *Oiez*. — 509 b Der Dativ *li* würde nach alter Syntax (Verm. Beitr. 169) nicht unrichtig sein; die Ortsbestimmung ist aber hier nicht unwesentlich; daher schreibe ich *l'i*. — 538 c Dem *presoit* vermag ich keinen Sinn abzugewinnen; vielleicht ist *prisoit* zu schreiben, wofern *soi prisier* gleichbedeutend mit *soi löer d'aucun* „seine Zufriedenheit mit j. bezeugen" vorkommt, was ich nicht weiss. — 547 a Nach *deu* ist ein Komma zu setzen; *sanior* ist Anrede an die Zuhörer des *sermon* (578 a), wenn man nicht gar im Hinblick auf 577 b von „Gesang" reden will. — 558 b L. *qui lo savroit*. — 567 d L. *ne s'avront dont garir* (vgl. 246 a).

Die den Text begleitenden Anmerkungen sind meist der Rechtfertigung des kritischen Verfahrens gewidmet und zeigen, dass Cl. mit Bedacht seinen Text aufgestellt hat; zu nicht geringem Theile bringen sie Nachträge oder Berichtigungen zu der grammatischen Einleitung. Viel zu wenig Raum nimmt darin die eigentliche Texterklärung ein. Wie man sich das Hervorgehn von *creistre* aus *crescere* vorstelle u. dgl., kann man ohne Anlehnung an einen bestimmten Text darlegen; dagegen darf man als Herausgeber über seltene oder unerhörte Wörter und Formen, über schwer verständliche oder unverstandene Stellen nicht stillschweigend hinweggehn; man hat nachzusehn, ob und wo in der Bibel die Sprüche sich finden, die der Verfasser darin gefunden haben will, ob Augustin und wo er sagt, was derselbe ihn sagen lässt, ob über Gregor den Grossen und den h. Laurentius bei guten Gewährsmännern berichtet wird, was das herauszugebende Gedicht über sie meldet. Nach diesen verschiedenen

Digitized by Google

Richtungen hin ist Cl. seinen Lesern manches schuldig geblieben; er sagt nichts zu 16d von den merkwürdigen Bildungen *beverant, lecherant,* die sich zum heutigen *tisserand* (eigentliches Suffix *-enc,* an *-eor* gefügt) stellen, erwähnt nicht des immer wiederkehrenden *de quant que* im Sinne von *quant que* 21a u. s. w., des seltsamen *manjoit* 35a, das wohl eines der von Mussafia behandelten erweiterten Praesentia sein wird, des *sien* 72b, das mit Bezug auf eine Mehrzahl von Besitzern, also wie *lor* gebraucht ist (vielleicht 523d *son* ebenso); er lässt 273d die Leser ohne alle Nachricht darüber, ob ihm gelungen sei den Sinn des Verses zu ergründen (einer meiner Zuhörer möchte *de lui* statt *celui* lesen; „wohl muss er seine, Gottes, rechte Hand tragen", sich unter Gottes züchtigende Hand beugen); 318d bleibt ohne Bemerkung darüber, ob hier etwa in *a oreir* jenes *ἀπὸ κοινοῦ* eines Lautes zu erkennen sei, von dem Verm. Beitr. 187 die Rede ist (= *a aoreir*); zu 347 erfährt man nicht, ob Hardré und Vivien ganz beliebige Namen sind; 438d war der Mühe werth davon zu reden, dass das Femininum *gent* neben *gente* zwar ziemlich selten, doch nicht unerhört ist (Poire 797, Ch. cygne 35).

Von Dingen, die ich unter den in den Anmerkungen vorgetragenen beanstanden muss, hebe ich bloss folgende hervor: zu 201c werden unter den Stellen, die den höchst merkwürdigen Gebrauch von *por* im Sinne von *poruec* zeigen, nicht mit Recht auch 219a, 252d, 411b angeführt, wo doch nur das ganz alltägliche *por que* sich vorfindet, an dessen Stelle freilich auch *por ce que* stehn darf. — 382b Die Rechtfertigung der Lesart ist unannehmbar, wie die vorgezogene Lesart selbst. — 425d Aus *vel* + *s* afz. *viaus* oder hier *veas* zu gewinnen ist meines Erachtens unmöglich; aus *mel* + *s, fel* + *s* ist doch nicht **miaus,* **fiaus* geworden. — 475c Dass Mörder und Räuber von berufswegen „sprungweise" von einem Orte zum andern gelangen, vollends da wo keine Wege sind, hat der Dichter gewiss nicht sagen wollen, wohl aber „durch weglose Wälder" *par bois sens voie.*

Und damit breche ich ab. Die lange Reihe kleiner Ausstellungen möchte leicht die Meinung erzeugen, Cloettas Arbeit sei selbst für einen ersten Versuch wenig gelungen. Dem ist nicht so; mir erscheint sie als eine nach manchen Seiten hin recht tüchtige Leistung, die Schönes zu hoffen ein Recht gibt. Die Aufgabe war gross und schwer, und ihr so weit gerecht zu werden, wie es hier geschehen ist, war nicht die Sache des ersten besten. Mängel haften der Arbeit noch an; Cloetta wird es einem seiner einstigen Lehrer nicht verdenken, wenn er mit gewohnter „Unerbittlichkeit" auch von diesen spricht.

Berlin, 7. Aug. 1886. Adolf Tobler.

Rustebuefs Gedichte. Nach den Handschriften der Pariser Nationalbibliothek hrsg. von Adolf Kressner. Wolfenbüttel, Zwissler. 1885. VI, 305 S.

Rustebuef, so bedeutend er ist, hat bis jetzt das Schicksal so manches Dichters getheilt, indem er mehr genannt als gekannt war. Wir besassen bisher zwar die Ausgabe von Jubinal, zuerst 1839, allein selbst die zweite Auflage derselben (1874) kann den Anforderungen an eine kritische Ausgabe nicht entfernt genügen, da „die Varianten der Handschriften so gut wie ganz fehlen, da durch Unachtsamkeit ganze Zeilen ausgelassen sind, oft durch falsche Lesung der Sinn entstellt wird und Druckfehler in nicht zu entschuldigender Anzahl vorkommen" (vgl. Franco-Gallia 1884 Nr. I). Werthvoll ist nur die einleitende Untersuchung, deren Ergebnisse von dem neuen Herausgeber auch vollständig verwerthet werden, indem dieser auch die nicht mit des Dichters Namen versehenen, aber von Jubinal nach genauer Prüfung mit Recht ihm zugeschriebenen Gedichte beibehalten hat. Kressner edirt nun die sämmtlichen Werke Rustebuefs nach den vier Handschriften der Pariser Nationalbibliothek mit dem vollständigen kritischen Apparat. Die für nur drei Gedichte ausserdem in Betracht kommenden fünf Handschriften hat er nicht einsehen können, doch hat er bei „La vie dou monde" die abweichenden Lesarten bei Jubinal sowie die von diesem angegebenen Varianten aus Ms. 7595 und Ms. 274 bis N.-D. angeführt. Bei der kritischen Textherstellung geht Kr. von dem Princip aus, dass der Pariser Dialekt, in welchem Rustebuef schrieb und sprach, zu Grunde zu legen sei, und dass demgemäss solche Gedichte, welche nur in einer Fassung erhalten und von den Abschreibern in einen andern Dialekt übertragen worden sind, in die als ursprünglich vorausgesetzte Form zurückzubringen seien. Dies ist im vorliegenden Falle ausführbar, da wir wissen, in welchem Dialekt R. dichtete (was vom Hrsg. in seiner demnächst erscheinenden Monographie über Rustebuef des Näheren bewiesen werden wird), und es ist gewiss nicht anzunehmen, dass der Dichter bald den Pariser, bald den burgundischen Dialekt angewandt habe, wiewohl bei seiner Abstammung Reminiscenzen an den letzteren sicher nicht ganz ausgeschlossen sind. Mag man nun mit dem Princip einverstanden sein oder nicht, jedenfalls muss anerkannt werden, dass in der Art der Durchführung desselben sich eine gründliche Kenntniss des Altfranzösischen bekundet. Burgundische Formen sind nur da stehen geblieben, wo sie durch den Reim bedingt waren, ferner in den Ueberschriften und bei den Eigennamen; in diesen Fällen kann man dem Verfahren Kressners nur beistimmen. Ein glückliches Zusammentreffen ist es, dass Ms. 837, der bekannte Fabliaux-Codex, der den besten Text gibt, gerade auch in dem in Betracht kommenden Dialekt geschrieben ist. Diese Handschrift ist denn auch, so weit sich die Gedichte darin finden, zu Grunde gelegt worden. Die vom Herausgeber herrührenden Emendationen, zumal bei den nur in einer Handschrift überlieferten Gedichten, sind zumeist als glücklich zu bezeichnen, was sich von den Jubinalschen nicht gerade sagen lässt. S. 180, v. 98, 99, 100 hat Kressner die in der Handschrift, der einzigen welche das Gedicht enthält, abgerissenen Schlussworte nicht ergänzt; die Jubinalschen Conjecturen werden als willkürlich und falsch zurückgewiesen. Auch v. 103, der in der Handschrift arg corrumpirt ist, bedarf noch der

Digitized by Google

Richtigstellung, die durch die Verderbtheit der vorhergehenden Verse wesentlich erschwert wird.

Wir können die Kressnersche Arbeit schliesslich als eine tüchtige Leistung und als einen bedeutenden Fortschritt gegenüber den Editionen Jubinals bezeichnen. Hoffentlich wird die vom Hrsg. in Aussicht gestellte Monographie über Rustebuef, in welcher über die Handschriften Näheres mitgetheilt werden soll und die auch den Beweis bringen soll, dass R. gerade die Zeit seiner literarischen Thätigkeit in Paris zugebracht hat, recht bald erscheinen.

Weilburg. A. Gundlach.

Bettelheim, Anton, Beaumarchais. Eine Biographie. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. 1886. 659 S. 8.

Loménie in seiner verdienstvollen Biographie Beaumarchais' hatte das gedruckte Material fast vollständig ausgenutzt und die Grundzüge in dem Leben und Dichten seines Helden mit treffender Schärfe gekennzeichnet; der Verf. der oben angeführten biographischen Schrift hat mancherlei unbekanntes oder nur theilweise bekanntes Detail durch mühevolle und ausgedehnte Forschungen in französischen, englischen, spanischen und deutschen Archiven oder Bibliotheken zusammengetragen und kritisch gesichtet, so dass sein Werk als ein völlig oder nahezu abschliessendes bezeichnet werden darf. Bei einem Manne, dessen Charakter als politischer Abenteurer wie als Dichter so wenig zweifelhaft ist, wie der Beaumarchais', kann von einer erheblichen Umgestaltung der bisherigen Auffassung kaum die Rede sein, und es ist dankend anzuerkennen, dass B. sich nicht durch die Sucht, etwas Neues zu bringen, zu einer Verschönerung oder Verhüllung der unlauteren Eigenschaften seines Helden verleiten liess. Vielmehr ist sein Urtheil über Beaumarchais eher zu streng als zu milde, wenn er am Schlusse der Biographie ihn mit der Pompadour und der Dubarry vergleicht. Durch seine Detailforschungen erfahren wir über B.'s spanische Reise und sein Verhältniss zu dem Spanier Clavijo, über den Prozess Goezman—Beaumarchais, über die finanzielle und buchhändlerische Seite der Strassburg-Kehler Voltaire-Ausgabe, über B.'s diplomatische Geschäftigkeit als Agent Ludwig XV. und XVI. mancherlei Interessantes und Neues, doch hätte das Detail wohl etwas kürzer vorgeführt werden können. Die allgemeinen literarischen Verhältnisse sind mit Sachkenntniss und Geschick und stets mit der nöthigen Kürze geschildert, besondere Feinheit und Reife bekunden die Urtheile über Goethes Clavigo und Mozarts Oper „Die Hochzeit des Figaro". Der Dichter B. erfährt eine ebenso treffende, wie von Ueberschätzung freie Kritik, nur hätte schärfer hervorgehoben werden sollen, dass die revolutionäre Tagesrichtung in die „mariage de Figaro" Tendenzen hinein trug, die dem mit der höfischen und gesellschaftlichen Corruption eng verbundenen Dichter fern lagen.

Von Ausstellungen haben wir folgendes zu erwähnen. Für Bettelheim scheint Grillparzer noch eine Autorität in Fragen der Molièrekritik zu sein, ebenso wie seine Beurtheilung Voltaires mehr aus abgeleiteten Quellen, als aus eingehendem Studium der vielbändigen Correspondenz und der zeitgenössischen Literatur über V. geflossen ist. Die Strassburg-Kehler Ausgabe ist zu ungünstig beurtheilt, die Schwierigkeiten, welche der Ausführung jenes Riesenwerkes entgegen standen, nicht immer hinreichend gewürdigt. S. 410 behauptet B., Voltaire habe Beaumarchais gewissermassen zu seinem literarischen Testamentsvollstrecker machen wollen, während dieser zunächst an Andere dachte. S. 551 findet sich die undeutsche Wendung: „Die Reise ... hat bekommen". S. 585: „Die neuen Welten, welche der Dichter ... den Landschaftern eroberte". S. 586: „Goethe beschied uns auch einen Beaumarchais voll Nerv und Feuer". Sonst ist aber das Werk auch in formaler Hinsicht ein tadelloses und eine Zierde der deutschen Literaturforschung.

Halle, 21. Juni 1886. R. Mahrenholtz.

Sébillot, Paul, Coutumes Populaires de la Haute-Bretagne. Paris 1886. VII, 376 S. 8. (Tome XXII der Litteratures Populaires.)

Der auf dem Gebiete der französischen Volkskunde und namentlich der Ober-Bretagne durch mehrfache Publikationen rühmlichst bekannte Verfasser bietet uns hier wiederum eine sehr anziehende Sammlung, die wir denen, welche sich für das betreffende Gebiet interessiren, bestens empfohlen haben und woraus wir beispielsweise folgende Stellen mittheilen wollen.

„A 1200 mètres environ du bourg d'Hénanbihen (Côtes du Nord) existe une petite statue très-fruste qui porte le nom de saint Mirli. Il y a quelques années, les femmes qui, mariées depuis longtemps, n'avaient pas d'enfant, allaient se frotter le long de cette statue. L'on disait en proverbe:

A Saint-Mirli
On va se frotter le nombri.

Cette cérémonie était clandestine. On m'a assuré qu'on s'y rendait encore quelquefois." Ueber diesen Heiligen hat sich nichts weiter erfahren lassen und der Verf. ist geneigt diesem Namen eine jetzt vergessene phallische Bedeutung beizulegen: „Mirli étant très-voisin de pirli, un des noms gallos du phallus" (p. 6 f.).

„Quand un jeune enfant rend du lait après avoir bu, c'est bon signe; on dit: 'I' fait du lait marri, vient-i' ben!" (p. 10). Dieser Glaube entspricht dem in deutschen Kinderstuben oft gehörten „Speikinder, Gedeihkinder".

Sonderbar ist folgender Glaube. „Quand un enfant perd ses dents de lait, ou qu'on les lui arrache, il ramasse la dent et va l'enterrer ou la cacher quelque part: toutes les bonnes femmes qui passent à côté sont obligées de péter, et on prétend que l'enfant les entend" (p. 35).

Das auf p. 45 f. geschilderte Kinderspiel Jeu des fleurs entspricht dem auch in Deutschland bekannten und in Schlesien (Breslau) Vogel, flieg aus genannten.

Digitized by Google

Der 'Angang' eines Priesters bedeutet Unglück, der einer Hure Glück (p. 80). Vgl. mein Zur Volkskunde S. 359. Füge hinzu Schweden (Hylten-Cavallius, Wärend och Wirdarne I, 377); Cypern (Unsere Zeit 1880, 8. Heft S. 292) „Viele glauben, wenn sie des Morgens einem Priester begegnen, an dem Tage Unglück zu haben." — Vgl. „Such as have led an immoral life, whether man or woman, are those that bring success and the name of such a one is used as a talisman." Folk-Lore Journal 1886 p. 13.

„Si on veut savoir combien on a de bonnes amies ou de bons amis, on fait craquer les articulations des doigts; autant de craquements, autant d'amants ou d'amantes. — Même superstitions en Poitou et en Brie" (p. 103). Gleicher Glaube in Deutschland. Wuttke Nr. 311 (S. 206).

Bemerkenswerth ist, was vom heiligen Mathurin erzählt wird. „Pour beaucoup, c'est le plus grand saint du Paradis. On raconte même qu'il aurait pu être le bon Dieu s'il avait voulu. On lui proposa la place, mais il refusa parce qu'il trouvait qu'elle lui aurait donné trop d'embarras. — La meme légende est populaire en Basse-Bretagne. Cf. Luzel. Légendes chretiennes I, 2" (p. 244).

Beim Bau eines neuen Hauses muss man einen todten Hahn in den Grund vergraben (p. 256). Vgl. hierzu Zur Volkskunde S. 284 ff.

Wie lebendig das Andenken an Friedrich den Grossen selbst noch in der Ober-Bretagne ist, erhellt aus dem ebendas. Mitgetheilten.

Dass man Schwalben nicht ausnehmen und Brot nicht auf die obere Seite legen soll (p. 275), ist mir aus meiner Jugend bekannt, wo ich zu letzterem Verbot den Grund angeben hörte, „weil sich sonst das Brot schäme".

Auf p. 291 wird eine Sage von einem verrückten Grenzstein mitgetheilt, an deren Schluss es heisst: „Un soir, le voisin au préjudice duquel la borne avait été deplacée, revenait du bourg, où il avait un peu bu. Il entendit crier: 'Où la mettrai-je! où la mettrai-je!' — 'Où tu l'as prise!' lui cria-t-il. — 'Voilà qui est bon, je te remercie' dit le revenant, qui alla aussitôt replacer la borne; et depuis ce temps, jamais on ne l'entendit plus." — Diese Sage ist ganz so auch in Deutschland u. s. w. bekannt; s. J. W. Wolf, Niederländ. Sagen S. 509 Nr. 428 und Anm. dazu S. 704. Füge hinzu Wolfs Mythol. Zs. 4, 141; Kuhn, Westphäl. Sagen Nr. 127.

„Mains froides, coeur bien placé" (p. 354) ist auch in Deutschland bekannt in dem Spruche: Kalte Hände, warme Liebe.

Diese wenigen currente calamo mitgetheilten Proben der vorliegenden sehr anziehenden Sammlung werden hinreichend zeigen, wie dankenswerth und lehrreich dieselbe ist, so dass wir weiteren Mittheilungen des Verfassers mit grösstem Interesse entgegen sehen.

Lüttich. Felix Liebrecht.

Cian, Vittorio, Un Decennio della Vita di M. Pietro Bembo. Torino, Loescher. 1885. XVI, 240 S. gr. 8.

Cian hat zu einer vorbereitenden Arbeit für die Biographie Bembo's sich die Periode seines Aufenthaltes in Padua von 1521 bis 1531 gewählt, weil dieselbe die seiner eifrigsten literarischen und wissenschaftlichen Thätigkeit war und so die beste Gelegenheit bot, von seinen Studien zu handeln, und weil für sie die Dokumente vorzugsweise in den Bibliotheken und Archiven Oberitaliens zu suchen sind, auf welche der Verfasser angewiesen war. Das Material boten vor Allem Bembo's eigene zahlreiche Briefe, die gedruckten und eine Anzahl ungedruckter. Der Gegenstand war, wie Cian selbst bemerkte, ein etwas einförmiger; Bembo ist persönlich eine nicht sehr interessante Figur, und was seine Schriften betrifft, so beschäftigt sich das Buch absichtlich fast nur mit deren äusserer Geschichte. Dabei ist die Darstellung überall eine gleichmässig breite, mag es sich auch um geringfügige Dinge handeln; dass er in der Sucht zu citiren, jedes Factum und jede Bemerkung zu belegen, zu weit gegangen ist, das fühlte der Verfasser selbst; es ist der allgemeine Fehler der jüngeren italienischen Gelehrten unserer Zeit, und was die Einleitung darüber sagt, ist doch eine schlechte Ausrede. Auch die Gruppirung des Stoffes hätte glücklicher sein können, damit nicht das mehrfache Zurückkommen auf dieselben Gegenstände nöthig wurde. So z. B. konnte wohl über Bembo's italienische Dichtung für diesen kurzen Zeitraum von 10 Jahren, wo eine wesentliche Veränderung mit ihr nicht vor sich ging, an einer einzigen Stelle gesprochen werden. So ist von seinen Freunden, seiner Familie, seinen Einkünften, der Ernennung zum venetianischen Historiographen zu wiederholten Malen die Rede, womit die Uebersichtlichkeit geschädigt wird. Und doch hat sich der Verfasser eine streng chronologische Ordnung mit Recht nicht zum Principe gemacht. So liest sich denn das Buch nicht gerade gut; aber der Nutzen dieser fleissigen Nachrichtensammlung, welche auch hie und da einsichtige und fruchtbare Bemerkungen allgemeinerer Art enthält, ist unbestreitbar. Ein künftiger, gewandterer Biograph (und Cian könnte sehr wohl selbst zu einem solchen heranreifen) findet hier eine gute Vorbereitung des Materials. Manche dunkelen Punkte sind zum ersten Male aufgeklärt, wie z. B. die Geschichte des Vergiftungsversuches an Bembo durch seinen Neffen Carlo (1530) in Abschnitt XV.

Das meiste Interesse besitzen die Abschnitte über Bembo's Studien, die Handschriften, welche sich in seiner Bibliothek befanden, die der klassischen Autoren, sowie die von provenzalischen und alten italienischen Dichtern. Wenn auch hier nichts wesentlich Neues beigebracht wird, so ist doch mit Sorgfalt das zusammengestellt und gesichtet, was bis jetzt darüber an verschiedenen Stellen bekannt gemacht war. Unter anderem gehörte Bembo auch die berühmte vaticanische Sammlung alter italienischer Lyriker Nr. 3793, welche zum grössten Theile durch D'Ancona und Comparetti publicirt ist. Was aber die Randglossen in der Hs. betrifft, welche Cian (p. 83) mit Grion als von Bembo herrührend bezeichnet, so hat er die Bemerkung Monaci's (bei D'Ancona, vol. I, p. XXI) übersehen, nach welcher man sie eher Colocci zuschreiben muss. Daher

Digitized by Google

kann man auch nicht, wie Cian (p. 79) thut, auf diese Glossen die nicht unwichtige Thatsache begründen, dass Bembo schon vor Trissino's Publikation Dante's *De vulg. el.* gekannt und benutzt habe. Doch ergibt sich dieselbe mit grösserer Sicherheit glücklicher Weise aus einer Stelle von Bembo's *Prose*, l. I, in den *Opere*, ed. Classici. Milano. vol. X, p. 35: *Il qual grido [de' Siciliani] nacque per ciò che trovandosi la corte de' Napoletani Re a que' tempi in Cicilia, il volgare, nel quale si scriveva, quantunque Italiano fosse, e Italiani altressì fossero per la maggior parte quegli scrittori, esso nondimeno si chiamava Ciciliano, e Ciciliano scrivere era detto a quella stagione lo scrivere volgarmente, e così infino al tempo di Dante si disse.* Hier ist die Benutzung von *De el. vulg.* I, 12 zweifellos.

Wo Cian von der Chronologie der *Prose* handelt (p. 47 ff.) heisst es: *La storia della composizione di quest' opera, tutt' altro che priva d' interesse, meriterebbe d' essere rifatta in modo compiuto, e non come fu le tante volte malamente abbozzata e ripetuta sinora. Così, è sfuggito a tutti i biografi e a quanti scrissero di proposito del Bembo un particolare assai curioso ...* Solche ehrgeizigen Worte hat der Verfasser sonst zum Glücke gemieden, und gerade hier waren sie schlecht am Platze. Gleich in der Anmerkung wird Apostolo Zeno ausgenommen, der in der That jenen angeblich neu entdeckten *particolare curioso* kannte, nämlich die erste Erwähnung von einer grammatischen Arbeit Bembo's in dessen *Lettere amorose*, aus dem Jahre 1500. In einem Zusatz p. 191 ist Cian genöthigt, weiter auch Mazzuchelli auszunehmen, d. h. den fleissigsten und bekanntesten Biographen Bembo's. Aber nicht genug damit, Anton Federigo Seghezzi, der treffliche Herausgeber von Bembo's Werken, hatte schon in einer Anmerkung zu dem Briefe an Bernardo Tasso vom 27. Mai 1529 (*Opere del Bembo*, ed. 1729, vol. III, p. 241; *Lettere*, vol. III, l. VI; *Opere*, ed. Classici, VII, 227) die ganze Chronologie der *Prose* gegeben, mit einziger Ausnahme der Stelle aus dem ungedruckten Briefe an G. B. Ramusio, die Cian in dankenswerther Weise hinzufügt (p. 49). Freilich that Seghezzi das in der guten, schlichten Weise jener alten Gelehrten, ohne die Ruhmredigkeit des Entdeckers. Cian hat übrigens anderseits ein wichtiges Datum vernachlässigt, welches sich aus den *Prose* selbst ergibt. Bembo vollendete das Buch, wie er selber sagt, 1524 und widmete es Papst Clemens VII.; aber in demselben redet er zu ihm stets noch als zum Cardinal Giulio de' Medici; ferner wird zu Anfang von l. III Rafael als lebend genannt, und endlich heisst es, gegen Anfang von l. I, von Giuliano de' Medici, er sei jetzt Herzog von Nemours, und Giuliano wurde dieses 1515 durch Franz I. und starb schon im März 1516. Daraus kann man also wohl schliessen, dass Bembo um 1515 seinen Dialogen die Form gab, welche sie behielten, und später nur noch im Einzelnen änderte und ergänzte.

Durch ein kleines Versehen ist p. 14, und von neuem p. 160, der Tod Carlo Bembo's 1504 statt 1503 gesetzt. Von den angeblichen spanischen Versen Bembo's (p. 65, n. 2) ergab sich neuerdings, dass sie wenigstens grossentheils nur aus spanischen Dichtern abgeschrieben waren, s. Teza in *Rivista Critica della Lett. Ital.* II, 61 f.; doch erschien dieses Heft wohl zu spät, um von Cian noch benutzt werden zu können. p. 103 n. ist mit Tallarigo die Gesandtschaft Panormita's nach Venedig gegen 1447 gesetzt; in Wirklichkeit fand sie 1451 statt, wie die Briefe Barbaro's und Fazio's zeigen, in Panormita's *Epistolae*, ed. 1553, Bl. 104 ff. und 115. Da, wo Bembo als Historiker vertheidigt wird (p. 176), hätte passend das günstige Urtheil Ranke's über ihn herangezogen werden können.

Ein Anhang enthält ungedruckte Dokumente aus den Archiven von Mantua, Padua, Venedig und aus der Marcianischen Bibliothek. und zuletzt den 17. Gesang eines Gedichtes *Il Monte Parnaso* von Fil. Oriolo aus Bassano, wo die berühmten Dichter der Zeit aufgeführt sind, nach dem Ms. in der Bibliothek des Marchese Campori zu Modena. Bei der Auswahl dieser Dokumente ist Cian mit Mass verfahren, was bei der gegenwärtigen Manie des Unedirten besonders anzuerkennen ist. Alles hier Gebotene hat eine gewisse Wichtigkeit, besonders Bembo's Testamente und die Briefe an Giberti und Rodolfo da Carpi über die Angelegenheit der Abtei von Rosaccio. — Fil. Oriolo preist unter den gleichzeitigen Dichtern ganz besonders einen Fortunio. Es fragt sich, ob dieser ein und dieselbe Person mit dem Grammatiker Gianfrancesco Fortunio ist, wie Cian p. 240 meint. Pietro Aretino war mit einem Fortunio befreundet, den er öfters als Dichter gefeiert hat, und der aus Viterbo stammte (s. z. B. *Lettere di P. Aretino*, I. 233 und 187, ed. Paris, 1609, und die Komödie *Il Marescalco*, V, 3), während der Grammatiker Slavonier war.

Breslau. A. Gaspary.

Klassische Bühnendichtungen der Spanier herausgegeben und erklärt von Max Krenkel. II. Calderon, Der wunderthätige Zauberer. Leipzig, J. A. Barth. 1885. XX, 348 S. 8.

Der vorliegende Band ist eine vortreffliche Fortsetzung der von mir im Ltbl. 1885 Nr. 6 besprochenen Sammlung. Einleitung, Textesbehandlung und Commentar legen gleichmässig Zeugniss davon ab, wie sehr der Verfasser bemüht war, sein Calderonwissen nach allen Seiten hin zu vertiefen. Was den Commentar betrifft, so verdient er im vollen Umfange das ihm bereits im ersten Bande ertheilte Lob. In der Behandlung des Textes ist Krenkel dieses Mal zu Manuscript und Originalausgabe zurückgegangen. Leicht gemacht wurde ihm die Arbeit allerdings durch Morel-Fatios mustergiltige Ausgabe des Magico nach der in der Bibliothek des Herzogs von Osuna befindlichen Handschrift. K. hat jedoch seiner Ausgabe nicht dieses Manuscript, welches den ersten Entwurf des Stückes darstellt, sondern die editio princeps von 1663 zu Grunde gelegt und ausser der Handschrift noch die Ausgabe von Vera Tassis benutzt, somit ein Verfahren eingeschlagen, welches schon Baist in seiner Besprechung der Ausgabe von Morel-Fatio (Ltbl. 1881 Nr. 6) als nothwendig bezeichnete. In einem Anhang hat K. sämmtliche dem Manuscript eigenthümliche Stellen, ebenfalls mit Erklärungen versehen, beigefügt.

In der Einleitung, welche den Umfang einer

Digitized by Google

grösseren wissenschaftlichen Abhandlung gewonnen hat (S. 1—122), beschäftigt sich der Verfasser ausführlich mit der Legende von S. Cyprian, auf welcher das Stück beruht, behandelt das Epos der Kaiserin Eudocia, das den gleichen Inhalt hat, gibt eine Uebersetzung der Legende aus den „de probatis Sanctorum historiis" des Surius (S. 11—36) und aus der Legenda aurea (S. 38—43), theilt im Original eine spanische Darstellung der Legende aus der Flos Sanctorum des Alonso de Villegas mit (S. 51—54) und kommt, bezüglich Calderons Quelle, zu dem Schlussergebniss, dass der Dichter den Stoff der Legenda aurea entnommen, ihn nach der Darstellung des Villegas umgestaltet und durch mehrere aus Gregor von Nazianz entlehnte Züge bereichert hat. Bei diesen Untersuchungen war K. besonders eine Arbeit von Sanchez Moguel (Memoria acerca de „El Mag. prodig." Madrid 1881) von Nutzen. K. bespricht sodann die Personen des Stückes, besonders den Teufel und daran anschliessend den Teufelsglauben (S. 66—73), hierauf zwei Stücke Mira de Amescua's sowie eines von Guillen de Castro, die von Calderon benutzt worden sind (S. 74—105) und den „Cipriano Convertito" des Florentiners Cicognini. Nachdem er viele Urtheile über den Magico angeführt (Goethe, Immermann, Rosenkranz, Lemcke etc.), schliesst er seine Mittheilungen mit einer Ergänzung der bibliographischen Angaben Morel-Fatio's.

Ich habe den lehrreichen Untersuchungen K.'s folgende Ergänzungen und Berichtigungen hinzuzufügen: S. 71 wiederholt K. Schacks Angabe über Gil Vicente's Tod „starb nach 1536"; Barrera (S. 475) gibt das genaue Datum † 1557. — Ib.: „El Animal profeta" ist nicht, wie K. glaubt, von Lope de Vega, sondern von Mira de Amescua (Barrera S. 258). — S. 106 meint K., „dass die spanische Literatur kein zweites Stück aufzuweisen hat, in dem Cyprian und Justina eine Rolle spielen". Bekannt ist allerdings keines. Weder La Huerta noch Barrera führen in ihren Verzeichnissen ein Stück ausser unserem Mag. prod. auf, dessen Titel auf gleichen Inhalt schliessen lässt. Doch beweist dies noch nichts gegen dessen Existenz. Erstens konnte sich der Stoff unter einem nichtssagenden Titel verbergen, zweitens sind uns nicht alle Comedias des 17. Jahrhunderts bekannt oder erhalten. Ich besitze selbst Stücke und habe deren aus fremden Bibliotheken in meinen Händen gehabt, die sich nicht in den obigen Verzeichnissen finden. Dass nun noch ein zweites span. Stück über die Cyprianlegende existirt haben muss, darauf hat mich K. mit seinen Angaben über den Cipriano convertito des Cicognini geführt. Nach seiner Inhaltsangabe hat dieses italienische Stück mit Calderons M. pr. wenig gemein und beruht auf einer ganz eigenartigen Darstellung der Legende. Cicognini, den Klein ganz mit Unrecht für einen originellen Dramatiker hält, ist in allen seinen mir bekannten Stücken — ich habe selbst einige zwanzig — Uebersetzer, seltener Nachahmer der Spanier. Auch der Inhalt seines „abenteuerlichen Märchens", wie K. mit Recht seinen Cipriano bezeichnet, weist auf ein span. Vorbild zurück. Bei Quadrio[1] und Allacci[2] findet man unter Cicogninis Dramen eines mit dem Titel „Lo Schiavo del Demonio per gli Amori di San Cipriano con Santa Giustina". Kein Zweifel, dass es mit dem Cipriano convertito identisch ist, und höchst wahrscheinlich, dass der zweite Titel zugleich der des spanischen Vorbildes war. Da sich ein gleichnamiges Stück von Mira de Amescua (el Esclavo del Demonio) findet, so wurde das des unbekannten, jedenfalls sehr unbedeutenden Dichters vergessen bezw. mit demselben verwechselt. Daher wohl das Stillschweigen der Cataloge. Warum nun Cicognini gerade dieses schlechte Stück und nicht Calderons treffliche Dichtung benutzt hat, erklärt sich daraus, dass der Florentiner lange vor deren Erscheinen, nach Quadrio 1660 und nach der bestimmten Angabe des Herausgebers von Allacci's Dramm. (S. 72) schon 1651 gestorben war. — S. 111 sagt K.: „Sonach hat die im Magico prod. behandelte Legende ausserdem nur noch zwei dramatische Bearbeitungen und jenes Trauerspiel keine Nachahmung gefunden." Diese Behauptung ist nicht treffend. Mir sind noch drei weitere italienische Bearbeitungen bekannt. Die erste erschien unter dem Titel „Conversione di San Cipriano" (Urbino 1627) und hat ein Mitglied der Insensati zum Verfasser, die zweite betitelt Cipriano e Giustina, opera sacra e esamplare (Bologna 1716) ist nach Quadrio (VII, 209) von Federico Gallesi, der sich auf dem Titel Fabbrizio Nanni nennt, endlich die dritte „S. Cipriano e Santa Giustina, componimento sacro per musica etc." erschien 1753 zu München und wurde im gleichen Jahre am kurfürstlichen Hofe daselbst aufgeführt. — Höchst wahrscheinlich hat auch die Mysterienbühne den Stoff bearbeitet.

Indem ich zum Schluss dem Verfasser meine volle Anerkennung ausspreche, wünsche ich, dass seine Leistung der spanischen Literatur neue Freunde zuführen möge. Dem von ihm angekündigten III. Bande, der L. de Vega's und Calderons Alcalde de Zalamea bringen soll, sehe ich mit grösster Spannung entgegen.

Nürnberg, Dec. 1885. A. L. Stiefel.

[1] Della storia e ragione d'ogni poesia IV, 114.

[2] Drammaturgia Ven. 1755. 701 S. 4°.

Creţu, Codicele Voroneţean cu un vocabularĭu şi studĭu asupra luĭ de J. al luĭ G. Sbiera. Critica. Bukarest, tip. Academieĭ române. 17 S. 8.

Creţu unterwirft Sbieras Ausgabe der fragmentarisch in Voroneţ gefundenen rumänischen Bibelübersetzung (vgl. Ltbl. 1886 Nr. 4) einer scharfen Kritik, sucht nachzuweisen (wenn auch freilich nur skizzenhaft), dass ein slavisches, nicht ein griechisches Original zu Grunde liege, was unzweifelhaft richtig ist, gibt einige andere Lesarten, weist einige Fehler der Transscription und im Lexikon nach, corrigirt das Gründungsdatum von Voroneţ und erklärt die Handschrift für das Original der Uebersetzung, nicht für eine Copie, und glaubt, dass der Uebersetzer ein Moldauer war. Darin, dass Sbiera das Alter des Textes weit überschätzt hat, stimme ich C. völlig bei, doch scheint mir der Beweis, dass wir das Exemplar des Uebersetzers

Digitized by Google

vor uns hätten, nicht völlig erbracht, und überhaupt kaum zu erbringen. Flüchtigkeitsfehler können ohne Zweifel auch einem Uebersetzer begegnen, doch erklären sie sich eher bei der Annahme eines Copisten; auch die Correcturen in der Uebersetzung können sehr wohl von einem Abschreiber herrühren. Uebrigens wird sich die Sache leicht entscheiden lassen, da, wie mir Herr Dr. Gruber freundlichst mittheilt, sich in Bukarest ein vollständiges Exemplar derselben Bibelübersetzung gefunden hat. — Der letzte Abschnitt, über die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit, mit der Sb. in den Besitz der Handschrift gekommen ist, hat kein weiteres wissenschaftliches Interesse.

Paris, 20. Juni 1886. W. Meyer.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXVI, 3: M. Krummacher, Zu Scotts Lady of the lake. — The lyf of Saint Katheryn of Senis. Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493) mitgetheilt von C. Horstmann (Forts.). — K. Huber, Die Sprache des Roman du Mont St.-Michel von Guillaume de St.-Paier (Schluss).

Mélusine III, 8: H. Gaidoz, un Livre de M. Lang. — M. Dragomanov, contes populaires de la Russie. — R. Basset, La Légende des Sept-Dorments. — Ad. Orain, Proverbes et Dictons de la Haute-Bretagne. — Le Plongeur (Forts.). — Chansons populaires de la Haute-Bretagne (Forts.). — Folklore juridique des enfants (Forts.) — Béotiana (Forts.).

Germania XXXI, 3: R. Brandstetter, Die Luzerner Bühnenrodel. — E. van der Helten, Zur Kritik des Wessobrunner Gebetes. — K. v. Bahder, Kopenhagener Bruchstücke (aus dem j. Titurel; aus einem ndl. Margarethenleben). — A. Jeitteles, Lobgesang auf Maria. — G. Ehrismann, Spruch auf den schwäbischen Städtekrieg; zum Stricker; die Augsburger Hs. des Renner. — W. Müller, Zum Väterbuch. — H. Herzog, Zum Clies und Engelhard; Her Goeli. — F. Holthausen, Das aufgehaltene Schiff; der Grenzlauf. — R. Reitzenstein, Ahd. Glossen aus Rom. — L. Niessen, Die Bibliothek des Barbaraklosters in Delft. — S. Singer, Zum Willehalm Ulrichs von dem Türlin. — O. Böckel, Segen aus dem Odenwalde. — Anton Nagele, Hannsen-Wein. — L. Wimmer, Abriss der dänischen Sprachgeschichte. — Aus dem brieflichen Nachlasse von K. A. Hahn. — Liebrecht, S. Basset, Legends and Superstitions; Hertz, Spielmannsbuch; Wollner, u. Psichari, *Τὸ Δημοτικόν*.

Zs. f. deutsche Philologie XVIII, 4: Ad. Ausfeld, Ekkehards „excerptum de vita Alexandri magni" und die Historia de preliis. — K. Lucae, Eichen. — Hugo Holstein, Dramen und Dramatiker des 16. Jh.'s. 1. Das Drama von Heli und seinen Söhnen. 2. Matthäus Schaarschmid. 3. Esther. — K. Kinzel, Der Begriff der *kiusche* bei Wolfram von Eschenbach. — Renward Brandstetter, Zu den Luzerner Dorfspielen. — Carl Schüddekopf, Zu Christian und Friedrich Leopold von Stolbergs Jugendgedichten. — Hugo Holstein, Zu Thomas Naogeorgs Geburtsort. — J. Zingerle, Zu Parzival 29, 9. — Ders., Selbstbiographie des Johannes Nasus. — Rachel, Freyberger Bruchstück von Jeroschins Chronik. — A. Birlinger, Lexikographische Nachträge zu Bd. XVI. XVII. — Nachtrag zu 18, 380 (ein Brief Lachmanns). — Ad. Ausfeld, G. Landgraf, Die vita Alexandri magni des Archipresbyters Leo. — G. Kettner, Aug. Hettler, Schillers Dramen. Eine Bibliographie. — Hugo Holstein, R. Jonas, Ein deutsches Handwerkerspiel.

Romania 57: G. Paris, Etudes sur les romans de la Table Ronde. Guinglain ou le Bel inconnu. — A. Thomas, Les Proverbes de Guylem de Cervera, poème catalan du XIIe siècle. — E. Rolland, L'*Escriveto*, chanson populaire du midi de la France. — L. Havet, Le décasyllabe roman. — A. Mussafia, Alcuni appunti sui „Proverbi volgari del 1200" éd. Gloria. — P. Meyer, un nouveau manuscrit du roman de Jules César, par Jacot de Forest. — E. Pasquet, Quelques particularités grammaticales du dialecte wallon au XIIIe siècle. — J. Cornu, L'adjectif possessif féminin en lyonnais. — G. Paris, La poétique de Baudet Herenc. — Ders., V. Henry, Contribution à l'étude des origines du décasyllabe roman. — Ders., La chanson de Roland. nouvelle édition classique par L. Clédat. — P. Meyer, G. Vising, Sur la versification anglo-normande.

Revue des langues romanes März: Castets, Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne. — E. Revillout, Le mot paire et les mots français qui n'ont pas de singulier. — L. Lambert, contes populaires du Languedoc.

Zs. f. nfrz. Sprache u. Literatur VIII, 2: R. Mahrenholtz, Voltaire contro Shakespeare, Baretti contro Voltaire. — Ders., Giuseppe Martinozzi, Il Pantagruele di Francesco Rabelais. — A. Lüder, A. M. Elliott, Contributions to a History of the French Language of Canada. — A. Haase, H. Schmidt, Das Pronomen bei Molière im Vergleich zu dem heutigen und dem altfrz. Sprachgebrauch. — Ders., H. Kayser, Zur Syntax Molières. — A. Klotzsch, W. Mangold und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der frz. Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten. — O. Ulbrich, J. Ehretsmann und E. Schmidt, Uebungsbuch für den französ. Anfangsunterricht. — K. Kühn, O. Dolch, 1. Elementarbuch der franz. Sprache; 2. Schulgrammatik der franz. Sprache. — Ders., J. H. Spelthahn, 1. Die frz. Aussprache. 2. Französisches Vocabular im Anschluss an die Formen und Gesetze der Grammatik nebst einer kurz gefassten Syntax der franz. Sprache. — E. v. Sallwürk, Fr. d'Hargues, Lehrbuch der franz. Sprache. — A. Lange, H. Breymann, Franz. Grammatik für den Schulgebrauch. — Ders., Curt Schaefer, Elementarbuch für den frz. Unterricht. — Ders., X. Ducotterd und A. Mardner, Lehrgang der frz. Sprache auf Grund der Anschauung. — O. Schulze, Filek, Franz. Schulgrammatik. — W. Ricken, A. Herting, Der Versbau Etienne Jodelle's. — W. Münch, A. Rambeau, Der franz. und englische Unterricht in der deutschen Schule. — Ders., J. Bierbaum, Die Reform des fremdsprachlichen Unterrichts. — W. Heims, Wie erlernt man fremde Sprachen? — E. v. Sallwürk, F. Hornemann, Zur Reform des neusprachl. Unterrichts auf höhern Lehranstalten. — H. Klinghardt, H. Breymann, Wünsche u. Hoffnungen, betr. das Studium der neuern Sprachen an Schule und Universität. — E. Koschwitz, Zu Knörichs Ausgabe von Molières Sganarelle und La Princesse d'Élide. — Programmschau. — Zeitschriftenschau. — R. Meyer, Zu Sachs' Wörterbuch. — E. Koschwitz, Revue internationale de l'Enseignement. — F. Ramsler, In Sachen Sarrazin—Ramsler; Lanfrey-Ausgaben betr. — J. Sarrazin, Erwiderung. — O. Scheffler, Zu Akt 1, Scene 1, Vers 164 der Ecole des Femmes. — Ders., Das Studium des Französischen in Frankreich. — R. Mahrenholtz, Molière auf der heutigen Bühne. — 3: F. Perle, Die histor. Lectüre im franz. Unterricht an Realgymnasien und Realschulen. — A. Lange, Artikulationsgymnastik im frz. Elementarunterricht.

Franco-Gallia August: Spelthahn, Das Genus der franz. Substantiva auf *-ule*. — Gröber, Grundriss der roman. Philologie 1. — Kaiser, Précis de l'histoire de la littérature française. — Ritzel, Prakt. Lehrgang der französ. Sprache nach dem Oral-System. — Pünjer, Lehr- und Lernbuch der franz. Sprache. — Schwob, Chrestomathie franc.

Giornale storico della letteratura italiana Fasc. 21: Neri, Gabriello Chiabrera e la corte di Mantova. — Pèrcopo, Laudi e devozioni della città di Aquila.

Il Propugnatore XIX, 3: Ciavarelli, Cariteo e le sue „opere volgari". — Frati, Saggio di Volgarizzamento inedito della visione di Tundalo. — Guardione, Pietro Giordani. — Pèrcopo, Le laudi di fra Jacopone da Todi nei mss. della Biblioteca Nazionale di Napoli. — Ferraro, Rotta fatta per il Duca di Ferrara a la Bastia. — Arlia, Dichiarazione. — Cozzo, La Defensa, l'Imperatore e gli Agostari nel contrasto di Ciulo d'Alcamo.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 133. 134, 6: W. Cramer, Ueber die Behandlung der Goetheschen Sprüche und Gedichte in den obern Klassen höherer Lehranstalten. — C. Humbert, Voltaire ein Bewunderer Shakespeare's.

Digitized by Google

Zs. f. Gymnasialwesen Juli—August: H. F. Müller, Deutsche Dramen als Schullectüre. — O. Schroeder, Das „Märchenhafte" in Schillers Wilhelm Tell.

Gymnasium Nr. 15: Büsch, Das Praeteritum des Verbums zur Bezeichnung der Gegenwart.

Zs. f. die österr. Gymnasien Bd. 37, Supplementheft: F. Prosch, Zu den Instructionen für den deutschen Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich. — R. Löhner, Soll Mittelhochdeutsch wieder Gegenstand des Gymnasialunterrichtes werden? — L. Smolle, Bemerkungen über den deutschen Sprachunterricht an Gymnasien. — J. Knieschek, Bemerkungen zu dem deutschen Unterrichte in der Quinta und Sexta nach dem neuen Lehrplane.

Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens 27: Lenk, Isländische Elfensagen. — 28/29: Lenk, Vatnsdaela Saga.

Zs. f. allgemeine Geschichte 1886, 3: Karl Meyer, Fastnachtspiel und Fastnachtsscherz im 15. u. 16. Jh. — R. M. Werner, Frau Aja.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde IX, 7: J. Fröhlich, Die Keisder Personen-, Gassen- und Flurnamen.

Berichte des freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. Jahrg. 1885/86. H. 3 u. 4: Jos. Werner, Die persönlichen und literarischen Wechselbeziehungen zwischen Goethe und Byron. — Heinemann, Die Bedeutung der Frau von Stein für die deutsche Literatur.

Neues Lausitzisches Magazin Bd. 62, 1: Rich. Jecht, Die Rufnamen der Schuljugend in der Stadt Görlitz.

Deutsche Rundschau 11: Die Bereicherung der deutschen Sprache durch Aufnahme fremder Wörter.

Die Gegenwart 31 u. 32: Rud. Kleinpaul, Die Interjectionen.

Die Grenzboten 30: Schiller der Demokrat.

Blätter f. liter. Unterhaltung 28: Adalb. Schroeter, Neue Bearbeitung des Gudrunliedes. — 31: Adalb. Schroeter, Ueber Klopstocks Messias.

Beilage zur Allg. Zeitung 7. Juni: Die deutschen Sprachinseln in Oesterreich. I. — 27., 28. u. 30. Juli: Th. Trede, Glaube und Aberglaube in Neapel. — 3. August: H. Holland, Oswald von Wolkenstein. (Zu: Gedichte Osw. v. Wolkenst. übersetzt von Joh. Schrott.) — 4. Aug.: Mähly, O. Behaghel, Die deutsche Sprache.

Ny svensk Tidskrift 1886. Extra-häfte: Esaias Tegnér, Natur och onatur i fråga om svensk rättstavning.

Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad S. 1—25: E. Brate, Runologiska spörsmål. 1. S.

Samlaren VI, 2: S. 156—167: H. Schück, Medeltidsstudier. 5. Tolf mästare af Paris. 6. Öfversättaren af Barlaam och Josaphat. 7. Ars Moriendi. — S. 174—177: G. E. Klemming, Goda råd gifna Vadstena kloster 1495 af biskop Henricus Tidemanni. — E. H. Lind, Svensk literaturhistorisk bibliografi. V. 1884. 11 S. 8.

The Academy 3. Juli: Shakespeare's Julius Caesar, edited with introduction and notes for use in schools by Beeching. (Gelobt.) — Lang, Mythologie trad. par L. Parmentier. — 10. Juli: Collins, Bolingbroke, a historical study and Voltaire in England. — More, Sposizione di Ludovico Castelvetro a XXIX canti dell'Inferno Dantesco, ed. Franciosi. — 17. Juli: Ralston, Bladé, Contes pop. de la Gascogne. — A common place book of the XVth century, containing a religious play and poetry, legal forms and local accounts, ed. L. T. Smith. - J. R. Murray, The Influence of Italian on English Litterature during the XVIth and XVIIth centuries. — Toynbee, Brunetto Latino or Brunetto Latini. — Clark, A Thomas Shakespeare at Oxford in 1634. — Reform of the study of languages. (Bericht über die verschiedenen Breymannschen Broschüren.)

The Athenaeum 3. Juli: Strong and Kuno Meyer, Outlines of a history of the German language. — Shakespeare's Cymbeline, the text revised and annotated by Ingleby. — 10. Juli: Ch. H. Herford, Studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century. — Swinburne, Victor Hugo, La fin de Satan.

Rev. pol. et litt. 4: Arvède Barine, M. Eugène-Melchior de Vogüé. — Ferdinand Fabre, Ma vocation. (Autobiographie des Verfassers von Les Courbezon, l'abbé Tigrane u. s. w.) — Léo Quesnel, Littérature espagnole contemporaine. M. Gaspar Nuñez de Arce. — Anzeige von Les Provinciales de Pascal, nouvelle édition, avec une introduction et des remarques p. M. Ernest Havet. 2 vol. 8, Delagrave. (Man erfährt aus der Anzeige nicht, wie die Ausgabe sich zu einer von H. vor ein paar Jahren veröffentlichten verhalte.) — 5: Jules Lemaître, Chroniqueurs parisiens. M. Henry Fouquier (Mitarbeiter am Gil Blas). — In der Caus. litt.: Vicomtesse Alix de Janzé, Les Financiers d'autrefois; fermiers généraux. (Von den behandelten Personen haben manche Beziehungen zur Literaturgeschichte.) — Notiz über eine Federzeichnung von Alexis Piron in dem Museum von Dijon.

Nuova Antologia XIV: Borgognoni, Rimatrici italiane ne' primi tre secoli.

Neu erschienene Bücher.

Collitz, H., Die neueste Sprachforschung und die Erklärung des indogermanischen Ablautes. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht. 40 S. 8. M. 1,60. S.-A. aus Bezzenbergers Beitr.

Fuchs, Max, Die Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt, betrachtet in ihren verschiedenen Gestaltungen in der abendländischen Literatur. Berliner Dissertation. 46 S. 8.

Grisebach, E., Die Wanderung der Novelle von der treulosen Wittwe durch die Weltliteratur. Berlin, Lehmann. IX, 141 S. 4. M. 7,50.

Jahresbericht der Staatsoberrealschule in Marburg (Steiermark): J. Baudisch, Ueber die Charaktere im „Bruce" des altschottischen Dichters John Barbour. — A. Nagele, Die Zahl „Neun". Eine kulturhistorische Skizze.

Imme, Die Bedeutung des Casus. I. Vom Accusativ. Progr. des Gymnasiums zu Essen. 36 S. 4.

Roth von Schreckenstein, Die Ritterwürde und der Ritterstand. Freiburg, Mohr. M. 18.

Schulz, Franz, Der Ursprung der menschlichen Sprache. Physiologischer Beweis für Natur, System und Abweichung des menschlichen Sprachbaues. Berlin, F. Luckhardt. M. 4.

Stevens, James, Philological Studies. Part I: Mechanism of Language. Turin, Printer Vincenzo Bona. 1886. 8, 135 p. 8. L. 3,50. [1. On Language. 2. Origin of Language. 3. On the Study of Language. 4. Word-Formation. 5. Classification of Languages. 6. Semitic inflection.]

Arndt, O., Gegen die Fremdwörter in der Schulsprache. Paderborn, Schöningh. 85 S. 8. M. 1.

Back, F., Ueber den lateinischen Satzton und sein Verhältniss zum deutschen Satzton. Jahresbericht des Gymnasiums in Birkenfeld Ostern 1885.

Beyer, E., Friedrich Rückert und das Regentenhaus von Sachsen-Coburg-Gotha. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. 61 S. 8. M. 2.

Biographie, allgemeine deutsche. Bd. 23, S. 481—804.

Blasendorff, C., Das Fremdwörterunwesen u. die Pflichten der höheren Schulen im Kampfe gegen dasselbe. Berlin, Habel. 36 S. 8. M. 1.

Böhme, F. M., Geschichte des Tanzes in Deutschland. 2 Theile. Leipzig, Breitkopf & Härtel. VII, 339 u. 221 S. M. 20.

Branhofer, Ign., Ueber den Gebrauch des Genetivs im Nibelungenliede. Progr. des Gymnasiums zu Weisskirchen (Mähren). 34 S. 8.

Burghauser, Gustav, Die Bildung des german. Perfectstammes vornehmlich vom Standpunkte der indogerm. Vokalforschung. Leipzig, Freytag. 84 S. 8. M. 1,50.

Cassel, P., Der Name Heidelberg. Eine wissenschaftliche Anmerkung. Berlin, Kühl. 16 S. 8. M. 0,45.

Douse, T. Le M., Introduction, Phonological, Morphological, Syntactic, to the Gothic of Ulfilas. London, Taylor and Francis. 289 S. 8.

Festschrift der Badischen Gymnasien, gewidmet der Universität Heidelberg: E. Keller, Schillers Besuch in Schwaben 1793—94 und das Gedicht „die Ideale". — Ad. Ausfeld, Die Orosius-Recension der Historia Alexandri Magni de preliis und Babiloths Alexanderchronik.

Flexel's, L., des Pritschenmeisters, Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschiessen des Jahres 1554. Hrsg. von K. Wassmannsdorff. Heidelberg, Groos. XX, 43 S. M. 2.

Gehre, H., Die deutschen Sprachinseln in Oesterreich. Programm der Realschule zu Grossenhain. 67 S.

Goethe und Freidank als Interpreten Dantes, namentlich seiner 3 L. Kritischer Beitrag zur vergleichenden Literaturwissenschaft und Germanistik. Bistritz, Brucker. 12 S. Fol. M. 1,50.

Digitized by Google

Golther, Wolfgang, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, seine poetische Technik im Verhältniss zur französischen Chanson de Roland. Münchener Dissertation. 48 S. 8.

Haushalter, B., Die Grenze zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe. Halle, Tausch & Grosse. 50 S. 4 mit 2 Karten. M. 1,60.

Hermann, E., Das Mannheimer Theater vor 100 Jahren. Mannheim, Bensheimer. 72 S. 8. M. 1.

Howe, Ueber den vermeintlichen Wechsel in Schillers Ansicht vom Verhältniss des Aesthetischen zum Sittlichen. Programm des Realprogymnasiums zu Dirschau. 31 S. 4.

Jäger, M., Der Canon der deutschen Lectüre im Obergymnasium. Programm des Colleg. Borrom. zu Salzburg. 30 S. 8.

Koehler, G., Die Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit. Bd. I. Breslau, Köbner. M. 18.

König, Luther als Sprachreiniger unseres Volkes. Programm des Gymnasiums zu Dramburg.

Kormaks Saga, hrsg. von Th. Möbius. Halle, Waisenhaus. 206 S. 8.

Lehmann, K., Der Königsfriede der Nordgermanen. Berlin, Guttentag. 286 S. 8. M. 8.

Messenius, Johannes, Samlade Dramer. Utgifna af Henrik Schück. Första häftet. Upsala 1886. S. 1—35. 8. [In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.] 8.

Meurer, Ch., Das Verhältniss der Schillerschen zur Kantschen Ethik. 2. Ausg. Leipzig, Fock. 55 S. 8. M. 1.

Moser, E., Altdeutsche Weisen aus dem XII. bis XVII. Jh. Urtext mit Uebertragungen. Brünn, Irrgang. IV, 175 S. 8. M. 3.

Nagl, J. Willibald, Die Conjugation des schwachen und starken Verbums im niederösterreichischen Dialekt. Nebst einer knappen Uebersicht über den Gebrauch des Conjunctivs in derselben Mundart. Wien, Gerolds Sohn. 1883. 31 S. 8. M. 0,80.

— —, Die Declination der drei Geschlechter des Substantivs im niederösterreichischen Dialekt. Mit zwei Anhängen über Anomala, über Eigennamen und Fremdwörter in derselben Mundart. Wien, Gerolds Sohn. 1884. 38 S. 8. M. 0,80.

— —, Da Roanad. Eine Uebertragung des deutschen Thierepos in den niederösterreich. Dialekt. 1. Theil: Grammatische Analyse des niederösterr. Dialektes im Anschlusse an den als Probestück der Uebersetzung abgedruckten VI. Gesang des Roanad. Mit ausführl. Nachschlagebuch. Wien, Gerolds Sohn. X, 536 S. 8. M. 10.

— —, Ueber den gegenwärtigen Stand der baierisch-österr. Dialektforschung. Mit Excursen über die parallele Dialektdichtung u. verwandte Literaturzweige. [Aus: „Blätter des Vereines f. Landeskunde v. Niederösterreich".] Wien, Gerolds Sohn. 64 S. 8. M. 1.

Patigler, Jos., Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol einst und jetzt. Historisch-ethnographische Untersuchungen. Programm der deutschen Staatsrealschule zu Budweis.

Pfaff, Friedr., Romantik u. Germanische Philologie. Heidelberg, Winter. 33 S. 8. (Sammlung von Vorträgen, hrsg. von Frommel und Pfaff XV, 9.)

Saga, de, van Thorwald Kodranson den bereisede. Vertaald en toegelicht door E. H. Lasonder. Utrecht, Breijer. 205 S. 4.

Schüddekopf, Karl, Karl Wilhelm Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing. Leipziger Dissertation. 85 S. 8.

Seibt, Wilh., Einfluss des französischen Ritterthums und des Amadis von Gallien auf die deutsche Kultur. 50 S. 8.

Stuhrmann, J., Die Idee und die Hauptcharaktere der Nibelungen. Paderborn, Schöningh. 79 S. 8. M. 1,20.

Thiemann, Th., Deutsche Kultur und Literatur des 18. Jh.'s im Lichte der zeitgenössischen ital. Kritik. Oppeln, Franck. 151 S. gr. 8. M. 3.

Ullsperger, Franz, Ueber den Modusgebrauch in mittelhochdeutschen Relativsätzen (Schluss). 23 S. 8. Programm des Gymnasiums zu Smichow.

Unbescheid, Herm., Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lectüre. Programm der Annenschule zu Dresden. 44 S. 4.

Voegtlin, A., Walther von Rheinau u. seine Marienlegende. Aarau, Sauerländer. 73 S. gr. 8. M. 1,60.

Weiss, Joh., Goethes Tancredübersetzung. Programm der Staats-Oberrealschule zu Troppau. 74 S. 8.

Wörterbuch, deutsches. Orgelwoge — Pelzflatterer. Bearb. von Lexer.

Branscheid, Paul, Ueber die Quellen des Morte Arthure. Ein Beitrag zur Geschichte der Artus-Sage. Bonner Dissert. 47 S. 8.

Cuthbertson, J., Complete Glossary to the Poetry and Prose of Robert Burns. With upwards of 3000 Illusts. from English authors. London, A. Gardner. 464 S. 8. 6.

Flamme, J., Syntax der Blickling Homilies. Bonner Dissert. 90 S. 8.

Halliwell-Phillipps, J. V., Shakespeare. Ontlines of the Life of Sh. 6th ed. 2 vols. London, Longmans. 780 S. 8. 10/6

Jusserand, J. J., Le Roman anglais: Origine et formation des grandes écoles de romanciers du XVIIIe siècle, leçon d'ouverture du cours de langues et de littératures d'origine germanique au collège de France. In-18, 75 p. Paris, libr. Leroux.

Shakespeare's Merchant of Venice. With „The Adventures of Giannetto" and other Illustrative Pieces. London, Cassell. 192 S. 32.

Steuerwald, Wilh., Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erläuternden Anmerkungen und Aussprachebezeichnung der Eigennamen. München, Stahl sen. VIII, 452 S. 8. M. 3,60.

Vogels, J., Die ungedruckten lat. Versionen Mandeville's. Programm des Gymnasiums zu Krefeld. 23 S. 4.

Balaguer, V., Historia de Cataluña. Tomo V. Madrid, Libr. de Murillo. En 4, 513 páginas. 10 y 11.

Barcianu, S. P., Wörterbuch der romänischen u. deutschen Sprache. 1. Th. Romänisch-Deutsch. Hermannstadt, Michaelis. 704 S. 12. M. 5.

Barthélemy, C., Histoire de la comédie en France depuis les origines jusqu'à nos jours. In-18 jésus, 184 pages. Paris, libr. Dupret. fr. 2.

Boucoiran, L., Dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux. Fasc. 7 (Schluss). Paris, Maisonneuve frères & Ch. Leclerc. 8° à 2 Sp. fr. 7.

Briefwechsel J.-J. Rousseaus mit Leonhard Usteri in Zürich und Daniel Rognin in Yverdon 1761—1769. Von P. Usteri. Programm der Kantonsschule in Zürich. 48 S. 4.

Catalogue des manuscrits de la bibliothèque Mazarine, par Auguste Molinier. T. 2. In-8, 540 p. Paris, Plon, Nourrit et Cie. Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France.

Colección de escritores castellanos. Tomo XLIII. Poesías de D. Antonio Ros de Olano, con un prólogo de D. Pedro A. de Alarcón. Madrid, Lib. de M. Murillo. En 8 mayor, 333 páginas. 4 y 4,50.

Coupe, la, du Val-de-Grâce, réponse au poème de Molière, la Gloire du Val-de-Grâce; pièce de vers attribuée à Mlle Chéron. Suivie de l'épître à Mignard attribuée à Molière. Avec deux notices par le bibliophile Jacob. In-18, 68 p. Paris, Librairie des bibliophiles. fr. 4.

Darmesteter, Arsène, Le Démonstratif *ille* et le relatif *qui* en Roman. S.-A. aus Mélanges Renier. Recueil de travaux publiés par l'école pratique des hautes études en mémoire de son président Léon Renier. Paris, Vieweg. S. 145—157.

Draeger, Karl, Le Triomphe de Pradon (Lyon 1684). Eine Kritik des Discours au Roi und der drei ersten Satiren Boileau-Despréaux'. Greifswalder Dissertation. 150 S. 8.

Duclos, H., Histoire des Ariégeois. De l'esprit et de la force intellectuelle et morale dans l'Ariège et les Pyrénées centrales. Paris, Perrin. (Bd. I. Les Poètes de l'Ariège.)

Franke, E., Französische Stilistik. 2. Theil. Oppeln, Franck. IV, 144 S. gr. 8. M. 3.

Gravisi, De, Fed., Parini e Giusti: discorso. Napoli, tip. di Alfonso Valle, 1886. 28 p. 8. L. 1.

Gregorio, De, Giac., Affinità del dialetto di S. Fratello con quelli dell' Emilia: appendice alla fonetica dei dialetti gallo-italici di Sicilia (Arch. Glott., VIII, punt. 2). Torino, Erm. Loescher edit. 1886. 16 p. 8. L. 1,25.

Hartmann, K. A. M., Zeittafel zu Victor Hugos Leben und Werken. Oppeln, Franck. VI, 53 S. 8. M. 1,60.

Hossner, Max, Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen. Sprachliches und Metrisches. Freiburger Dissertation. 1886. 74 S. 8.

Karwowski, von, Die altfr. Geschichtsschreibung in ihren vier Vertretern Ville-Hardouin, Joinville, Froissart und Commines. Progr. des Gymnasiums zu Leobschütz. XXII S.

Koerting, H., Geschichte des frz. Romans im 17. Jh. 1. Bd. Der Idealroman. Oppeln, Franck. XVI, 501 S. 8. M. 10.

Digitized by Google

Latassa. Bibliotecas antigua y nueva de escritores aragoneses de Latassa, aumentadas y refundidas en forma de Diccionario Bibliográfico-biográfico, por don Miguel Gómez Uriel. Tomo III. (Q. Z.) Madrid, Lib. de Murillo. 1886. En 4 mayor, 13, 443 págs. 12,50 y 13,50. La obra completa 40 pesetas.

López de Villalobos, F., Algunas obras del doctor Francisco López de Villalobos. Publícalas la Sociedad de Bibliófilos españoles. Madrid, Imp. de M. Ginesta. 1886. En 4. Antep. y port. y 509 págs. 30 pesetas en Madrid y provincias. [Inhalt: Introducción por D. Ant. M.ª Fabié. — Obras científicas. — Cartas castellanas. — Idem latinas. — Poesías. — Sumario de la medicina con un tratado sobre las pestíferas buvas.]

Mazzoni, Guido, In biblioteca: appunti. Seconda edizione, corretta ed accresciuta. Bologna, Nicola Zanichelli. 1886. 326 p. 16. L. 3. [1. In Arcadia. 2. Un' ode d'Ippolito Pindemonte. 3. Giovanni Pindemonte. 4. Una leggenda. 5. Tragedie per ridere. 6. Ossian e Vittorio Alfieri. 7. Per un sonetto. 8. Della Gerusalemme conquistata. 9. Su le rime di Torquato Tasso. 10. Epopea. 11. Su le fiabe di Carlo Gozzi. 12. Academicus pro academia. 13. Spigolature metriche. 14. Un convito solenne. 15. Un viaggiatore del secolo XVI (Ludovico de Varthema). 16. Un viaggiatore del secolo XVII (Francesco Negri).]

Mistral, Fr., Lou Tresor dou Felibrige, Dictionnaire provençal-français. fasc. 21—25 (— Tra).

Modersohn, Hermann, Die Realien in den Chansons de geste „Amis et Amiles" und „Jourdain de Blaivies". Ein Beitrag zur Kultur- und eine Ergänzung der Literaturgeschichte des franzõs. Mittelalters. Münster, H. Deitmer. 194 + III S. 8.

Modlmayr, Hans, Die Anwendung des Artikels und Zahlworts bei Claude de Seyssel. Nebst einer Einleitung über Seyssel's Leben und Werke. Münchener Dissertat. 67 S. 8.

Montaigne, Essais publ. d'après l'édition de 1588 par H. Motheau et D. Jouaust. Vol. I. Paris, Libr. des Bibliophiles. 18º. fr. 3.

Neumann, Fr., Die Romanische Philologie. Ein Grundriss. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland). 96 S. Lex.-8. M. 2. Sep.-Abdr. aus der Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens. VII, 2. [Inhalt: 1. Geschichte der rom. Philologie. 2. Kritische Uebersicht über die wichtigsten Hilfsmittel des Studiums der rom. Philologie.]

Paulo, Fiorentino, Sei canzone cavate dal canzoniero Gonzago fra quaranta generatione di varie canzone a lo Illm. principe Federigo, nelle quali si contiene brevemente quasi tutta la istoria Gonzaga e mantovana, con prefazione di E. Narducci. Roma, tip. fratelli Centenari, 1886. 50 p. 4º. Pubblicate dai fratelli Centenari per le nozze del Duca Leopoldo Torlonia con Monroy Lanza Eleonora dei principi di Belmonte.

Perle, F., Die historische Lectüre im franzõs. Unterricht an Realgymnasien und Realschulen. Oppeln, Franck. 66 S. 8. M. 1,20.

Pitini-Piraino, V., La lirica italiana nel secolo XV. Palermo, uff. tip. fratelli Vena, 1886. 33 p. 16º.

Poletto, Giac., Dizionario dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Allighieri, con richiami alla „Somma teologica" di Tommaso d'Aquino, coll'illustrazione dei nomi propri mitologici, storici, geografici e delle questioni più controverse. Volume II (D-E-F.) Siena, edit. s. Bernardino. 1886. 452 p. 16. L. 4.

— —, Prolusione alla cattedra di letteratura dantesca nel pontificio istituto Leoniano di alta letteratura (21 gennaio 1886). Siena, edit. s. Bernardino. 1886. 60 p. 16.

Procop, W., Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Erlanger Dissertation. 150 S. 8.

Rancher, J. R., La Nemaïda, o sia lou Trionf dai sacrestan, poëma niçard de Joseph Rosalinde Rancher. (La Nemaïde, ou le Triomphe des sacristains, poème niçard.) Nouvelle édition, avec traduction française en regard, notes grammaticales, philologiques et historiques, biographie de l'auteur et clef authentique des personnages du poème d'après une liste autographe de Rancher, par A. L. Sardou. In-8, 228 p. Paris, lib. Champion.

Rime, Le antiche, volgari secondo la lezione del codice vaticano 3793, pubblicate per cura di A. D'Ancona e D. Comparetti. Volume IV. Bologna, Romagnoli-Dell' Acqua ed. 1886. 422 p. 8. L. 9. [Contiene rime, in gran parte inedite, dell'ab. di Tiboli, di Balducio d'Arezzo, Bartolino Palmieri, Bondie Dietaiuti, Chiaro Davanzati, della Compiuta Donzella di Firenze, di Francesco da Camerino, di Guittone del Viva d'Arezzo, Giano, Guido Orlandi, Ischiatta (o Schiatta) di messer Albizzo, mastro Francisco, mastro Rinucino, mastro Torisgiano di Firenze, messer Guido Guinizelli di Bologna, messer Melgliore degli Abati, Notaro Giacomo, Orlanduccio Orafo, Pacino di ser Filippo Angiulieri, Pallamidesse Belindote, Rustico Filippi, ser Bonagiunta da Lucca, ser Cione, ser Jacopo da Leona, ser Mino da Colle, ser Monaldo da Sofena, ser Polo Zoppo di Bologna, Terino da Castello Fiorentino. — Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, pubblicata per cura della r. commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell' Emilia.]

Ritter, E., Recueil de morceaux choisis en vieux français. 2. Ausg. Genf, Georg. VIII, 128 p. 12º.

Rossi, Vit., Battista Guarini ed il „Pastor Fido": studio biografico critico con documenti inediti. Torino, Ermanno Loescher edit. 1886. xvj, 323 p. 8. L. 8,50. Pubblicazioni della scuola di magistero della r. università di Torino (facoltà di lettere e filosofia).

Roumieux, L., Li Noço de Guingoi, cansouneto. Musico de G. Borel. In-8. 8 p. Montpellier, imp. Hamelin frères.

Rudow, C. F. W., Verslehre und Stil der rumänischen Volkslieder. Hallenser Dissertation. 43 S. 8.

Schlösser, Paul, Die Lautverhältnisse der Quatre Livres des Rois. Bonner Dissertation. 94 S. 8.

Schwan, Ed., Die altfranzösischen Liederhandschriften, ihr Verhältniss, ihre Entstehung und ihre Bestimmung, eine literarhistor. Untersuchung. Berlin, Weidmann. VIII, 275 S. 8. M. 8.

Tamassia, Giov., Il diritto nell'epica francese dei secoli XII e XIII. Roma, Ermanno Loescher e C. edit. 1886. 47 p. 8. Estr. dalla Rivista italiana per le scienze giuridiche, vol. I, fasc. II.

Todeschini, A. M., Un poète lyrique à la cour de France sous Henri IV et Louis XIII; premiers essais. Milan, Dumolard frères édit. 1886. 172 p. 16. L. 3. [1. François de Malherbe. 2. Oedipe: étude comparative entre la pièce de Corneille et celle de Voltaire. 3. Le médecin malgré lui de Molière, et le fabliau du Vilain Mire.]

Vidart, L., Los biógrafos de Cervántes en el siglo XVIII. Apuntes críticos por L. Vidart. Madrid, Est. tip. de los Sucesores de Rivadeneyra. 1886. En 4, 35 pág. 1 y 1,25.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Gerber, Die Sprache als Kunst (v. Jerusalem: Zs. f. österr. Gymnasien H. 6).

Schuchardt, Ueber die Lautgesetze (v. Ziemer: Berliner philol. Wochenschrift VI, 29/30; v. Bezzenberger: Gött. gel. Anz. 13).

Vietor, Elemente der Phonetik und Orthoepie (v. Seemüller: Zs. f. österr. Gymnasien H. 6).

Hoffmann, Materialien und Dispositionen zu deutschen Aufsätzen (v. Löhner: ebd.).

Lundell, om Rättstafningsfrågan (v. Burg: D. Litzeit. 21).

Predigten, altdeutsche, hrsg. von Schönbach (v. Steinmeyer: Gött. gel. Anz. 15).

Sievers, Bruchstücke der älteren Frostuthingslög (v. Amira: ebd. 14).

Storm, Norges gamle Love Bd. 4 (v. Amira: ebd.).

York Plays, ed. by Lucy Toulmin Smith (Lit. Centralblatt 10. Juli).

Gaspary, Geschichte der italien. Literatur (ebd.).

Klein, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon (v. Appel: Deutsche Literaturzeitung 30).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Alfred Risop bereitet eine Ausgabe des Roman de Florimont ou de Phelipe de Macedoine des Aimon de Varennes

Digitized by Google

nach allen bekannten Hss. vor und arbeitet an einer literarischen Abhandlung über denselben Gegenstand.

Der bisherige Privatdocent an der Universität Leipzig, Dr. Franz Settegast ist zum ao. Professor daselbst ernannt worden.

Die Universität Heidelberg hat Henry Sweet zum Dr. phil. honoris causa ernannt.

† am 5. August zu Trier Heinrich Viehoff, am 6. Aug. zu Berlin Wilhelm Scherer.

Antiquarische Cataloge: Rath, Esslingen (Neuere Sprachen).

Abgeschlossen am 26. August 1886.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Altenglische Bibliothek

herausgegeben
von
Eugen Kölbing.

Erschienen:

I. Band: **Osbern Bokenam's Legenden**, herausgegeben von C. Horstmann. geh. M. 5.60

II. Band: **Amis and Amiloun**, zugleich mit der altfranzös. Quelle herausgegeben von Eugen Kölbing. Nebst einer Beilage: Amícus ok Amilíus Rímur. geh. M. 7.—

III. Band: **Octavian. Zwei mittelenglische Bearbeitungen der Sage**, herausgegeben von G. Sarrazin. geh. M. 4.50

Unter der Presse:

Arthour and Merlin herausgegeben von Eugen Kölbing.

Englische Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts
herausgegeben
von
Karl Vollmöller.

Erschienen:

I. Band. **Gorboduc or Ferrex and Porrex.** A Tragedy by Thomas Norton and Thomas Sackville. A. D. 1561. Edited by L. Toulmin Smith. geh. M. 2.—

II. Band: **Marlowe's Werke**, historisch-kritische Ausgabe von Hermann Breymann u. Albrecht Wagner. I. **Tamburlaine** hrsg. von Albrecht Wagner. geh. M. 4.—

III. Band: **Mountford, The Life and Death of Doctor Faustus**, made into a farce. London, 1697, herausgegeben von Otto Francke. geh. M. 1.20

Unter der Presse:

Euphues. The anatomy of Wit by John Lyly, M. A. edited with the First Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia, Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann.

◆ Buflebs Verlag in Jena. ◆

Soeben ist erschienen:

Précis de l'histoire de la littérature française.

Von
K. Kaiser,
Director der höheren Töchterschule in Barmen.
Kart. 1 M. 60 Pf.

Das Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, redigiert von Direktor Dr. Hettner und Professor Dr. Lamprecht, erscheint pro 1886 zugleich *als Organ* der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Mengen, Neuss, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart. Durch seine Auflage von 3400 Exemplaren ist das Correspondenzblatt ein wichtiges Insertionsorgan für *Geschichts- und Altertumsfreunde, Antiquitätenhändler etc.* Abonnementspreis 15 Mk. für die Zeitschrift mit Correspondenzblatt, für letzteres allein 5 Mk. Probenummern gratis und franko. Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 25 Pfg.

Fr. Lintz'sche Verlagshandlung in Trier.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

FRANCISCI ALBERTINI
OPVSCVLVM
DE
MIRABILIBVS
NOVAE VRBIS
ROMAE.
HERAVSGEGEBEN
VON
AVGVST SCHMARSOW.
8°. XXIII, 77 S.

Ausgabe auf Büttenpapier mit Pergamentumschlag in zweifarbigem Druck ℳ 4.—
Auf Druckpapier mit zweifarbigem Umschlag ℳ 2.—

Digitized by Google

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn und Münster.

Bibliothek der ältesten deutschen Litteraturdenkmäler.

Herausgegeben von **Moritz Heyne**, Dr. phil., o. Professor an der Universität Göttingen.

I. Bd. **Ulfilas, Friedr. Ludw. Stamms oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache.** Text, Grammatik und Wörterbuch. Neu herausg. von Dr. **Moritz Heyne.** 8. Aufl. 1885. 444 S. gr. 8. 5,00

II. Bd. **Altniederdeutsche Denkmäler.** 1. Teil: **Hêliand.** Mit ausführl. Glossar herausg. von Dr. **Moritz Heyne.** 3. verbess. Aufl. 1883. 394 S. gr. 8. 6,00

III. Bd. **Beówulf.** Mit ausführl. Glossar herausg. von Dr. **Moritz Heyne.** 4. verb. Aufl. 296 S. gr. 8. 5,00

IV. Bd. **Altniederdeutsche Denkmäler.** 2. Teil: **Kleinere altniederdeutsche Denkmäler.** Mit ausführl. Glossar herausg. von Dr. **Moritz Heyne.** 2. Aufl. 224 S. gr. 8. 4,00

Inhalt: Altniederdeutsche Interlinearversion der Psalmen, Glossae Lipsianae, Bruchstücke eines Psalmen-Kommentars, Heberolle des Stiftes Essen, Bruchstück der Uebersetzung einer Homilie Bedas, Freckenhorster Heberolle, Beichte, Taufgelöbnis, Indiculus superstitionum et paganiarum, Zwei Segen, Altsächs. Glossen zu einigen Abschnitten der Isidorschen Etymologieen aus einem Strassburger Codex, Merseburger Glossen.

V. Bd. **Tatian.** Lateinisch und altdeutsch mit ausführl. Glossar von Prof. Dr. **E. Sievers.** 494 S. gr. 8. 6,40

VI. Bd. **Die altdeutschen Bruchstücke des Traktats des Bischofs Isidorus v. Sevilla** de fide catholica contra Judaeos. Nach der Pariser und Wiener Handschrift mit Abhandlung und Glossar herausg. von **K. Weinhold.** 142 S. gr. 8. Statt 2,00 nur 1,00

VII. Bd. **Die Lieder der älteren Edda** (Sæmundar-Edda). Text mit krit. Apparat. Von **Carl Hildebrand.** 340 S. gr. 8. Statt 6,00 nur 3,00

VIII. Bd. **Wörterbuch** dazu.

— Erscheint im Spätherbst. —

IX. u. X. Bd. „Otfrids Evangelienbuch" gingen in den Verlag von J. C. B. Mohrs Univers.-Buchhdlg. in Freiburg über.

XI. Bd. **Die prosaische Edda** im Auszuge nebst Völsungasaga u. Nornagests-thâttr. Mit ausführl. Glossar. Hrsg. von **Ernst Wilken.** I. Teil. Text. 372 S. gr. 8. Statt 6,00 nur 2,70

XII. Bd. dasselbe II. Teil. **Glossar.** 236 S. gr. 8. 5,00

XIII. Bd. **Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden.** Quellen, Grammatik und Glossar herausg. von Dr. **Carl Meyer.** 320 S. gr. 8. Statt 4,50 nur 2,00

Als grammatische Hülfsmittel reihen sich an:

Heyne, Dr. Moritz, Prof. **Kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte** Gotisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. I. Teil: **Kurze Laut- und Flexionslehre** der altgermanischen Dialekte. 3. Aufl. 1880. 366 S. gr. 8. 5,00

— — **Kleine altsächsische und altniederfränkische Grammatik.** 126 S. gr. 8. 1,50

— — **Übungsstücke zur Laut- und Flexionslehre der altgermanischen Dialekte** Gotisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. 1881. 100 S. 1,35

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen

von

Gustav Körting.

Erster Theil.

I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.

Die Encyclopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.

Die Encyclopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien. XX, 837 S. geh. M. 10.—

Altfranzösisches

ÜBUNGSBUCH.

Zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen herausgegeben

von

W. FOERSTER und E. KOSCHWITZ.

Erster Theil:

Die ältesten Sprachdenkmäler

mit einem Facsimile.

4. IV S. 168 Sp. geh. M. 3. —

Erstes Zusatzheft:

Rolandmaterialien zusammengestellt von W. Foerster.

4. V S. 166 Sp. geh. M. 3. —

Les plus anciens monuments de la langue française publiés pour les cours universitaires par **Eduard Koschwitz.** Quatrième édition enrichie et augmentée. Avec un fac-similé. 8. VIII, 50 S. Geh. M. 1.—

Raetoromanische Grammatik

von

Th. Gartner.

(Sammlung romanischer Grammatiken.)

gr. 8°. XLVIII, 208 S. geh. M. 5.—, geb. in Halbfrz. M. 6.50.

Die

Aussprache des Latein

nach

physiologisch - historischen Grundsätzen

von

Emil Seelmann.

gr. 8°. XV, 398 S. geh. M. 8. —

Einleitung in das Studium des Angelsächsischen.

Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar

von

Karl Körner.

I. Theil:

Angelsächsische Formenlehre. VIII, 67 S. geh. M. 2.—

II. Theil:

Angelsächsische Texte. Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar. XII, 404 S. geh. M. 9.—

Digitized by Google

Verlag von GEBR. HENNINGER in Heilbronn.

Französische Studien.

Herausgegeben von
G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis
pro Band von ca. 30 Bogen M. 15.—
Einzelne Hefte werden zu den nachstehend beigesetzten erhöhten Preisen abgegeben.

Inhalt von Band I—IV.

I. BAND.

1. Heft.* (Einzelpreis ℳ 4.50.)
Inhalt: *Syntaktische Studien über Voiture.* Von W. Liszt. *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* Von P. Gröbedinkel.

2. Heft. (Einzelpreis ℳ 6.40.)
Inhalt: *Der Stil Crestien's von Troies.* Von R. Grosse.

3. Heft.* (Einzelpreis ℳ 7.20.)
Inhalt: *Poetik Alain Chartier's.* Von M. Hannappel. — *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* Von G. Marx. — *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von H. Soltmann. — *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. Von Th. H. C. Heine.

II. BAND. (Preis ℳ 12.)

Inhalt: *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. Von R. Mahrenholtz.

III. BAND.

1. Heft. *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* Von Joseph Schoppe. (Einzelpreis ℳ 1.40.)

2. Heft. *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. Von Ewald Görlich. (Einzelpreis ℳ 4.80.)

3. Heft. *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* Von Julius Schlickum. (Einzelpreis ℳ 1.60.)

4. Heft. *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* Von Joseph Klapperich. (Einzelpreis ℳ 2.30.)

5. Heft. *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet von Konrad Müller. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

6. Heft. *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* Von Dietrich Behrens. (Einzelpreis ℳ 3.—.)

7. (Schluss-) Heft. *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* Von Bernhard Völcker. (Einzelpreis ℳ 2.—.)

IV. BAND.

1. Heft. *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* Von Johannes Uthoff. (Einzelpr. ℳ 2.40.)

2. Heft. *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* Von Julius Jaeger. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

3. Heft. *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* Von Wilhelm Bornemann. (Einzelpreis ℳ 5.—.)

4. Heft. *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals von Wilhelm Schumann. (Einzelpreis ℳ 2.40.)

5. (Schluss-) Heft. *Geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier (Languedoc).* Von Wilhelm Mushacke. (Einzelpreis ℳ 5.60.)

Abonnements werden durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes vermittelt.

* Die in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen sind nicht einzeln käuflich.

Altfranzösische Bibliothek

herausgegeben
von
Dr. Wendelin Foerster,
Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn.

Bis jetzt sind erschienen:

I. Band: **Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet,** Dichtungen in der anglo-normannischen Mundart des XIII. Jahrh. Zum ersten Mal vollständig mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar-Index herausgegeben von John Koch. geh. M. 6.80

II. Band: **Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel,** ein altfranz. Heldengedicht, mit Einleitung, dem diplomatischen Abdruck der einzigen verlorenen Handschrift, Anmerkungen und vollständigem Wörterbuch herausgegeben von Eduard Koschwitz. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. geh. M. 4.40

III. Band: **Octavian,** altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Handschrift Bodl. Hatton 100. Zum ersten Mal herausgeg. von Karl Vollmöller. geh. M. 4.40

IV. Band: **Lothringischer Psalter des XIV. Jahrhunderts.** (Bibl. Mazarine Nr. 798.) Altfranzösische Uebersetzung des XIV. Jahrhunderts mit einer grammatischen Einleitung, enthaltend die Grundzüge der Grammatik des altlothringischen Dialects, und einem Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Friedrich Apfelstedt. geh. M. 6.—

V. Band: **Lyoner Yzopet,** altfranzösische Uebersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti), Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 5.20

VI. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Châteauroux und Venedig VII, herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 10.—

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon u. d. sog. Lothr. Fragm. mit R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied, herausgegeben von Wendelin Förster. geh. M. 10.—

VIII. Band: **Orthographia gallica.** Aeltester Traktat über französische Aussprache und Orthographie, nach vier Handschriften vollständig zum ersten Mal herausgegeben von J. Stürzinger. geh. M. 2.40

IX. Band: **Adgars Marien-Legenden.** Nach der Londoner Handschrift Egerton 612 zum ersten Mal vollständig herausg. von Carl Neuhaus. geh. M. 8.—

X. Band: **Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern** herausgegeben von Eduard Koschwitz. I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. geh. M. 5.80

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf den zehnten Band von:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Unter der Presse:

1. Heft. Inhalt: Mappula Angliae von Osbern Bokenham. Von C. Horstmann. — Zum Lay le Freine. Von Jul. Zupitza. — Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. Von H. Klinghardt. — Die Quellen des „Jew of Malta" von L. Kellner. — Litteratur. — Miscellen.

Heilbronn, Juli 1886.

auf den fünften Band von:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom V. Band sind erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.

Unter der Presse:

3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich.

Gebr. Henninger.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen

mit Rücksicht auf

die Bedürfnisse der Lehrpraxis

von

Wilhelm Vietor.

VIII, 271 S. geh. M. 4.80.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German – German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By Wilhelm Vietor, Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von Wilhelm Vietor. 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von Wilh. Vietor. (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S. geh. M. 1.20

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johan Storm,

ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.

Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.

I.

Die lebende Sprache.

XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfrz. M. 10.50.

Neu erschienen:

Phrases de tous les jours par Felix Franke. geh. M. —.80

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von Felix Franke. (Uebersetzung, Anmerkungen und Beschreibung der französ. Laute.) geh. M. —.60

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par Paul Passy, professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. geh. M. 1.80

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von Quousque Tandem. (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. geh. M. —.60

Früher erschienen:

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von Felix Franke. geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. Wilh. Münch. geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. Gustav Körting. geh. M. 1.40

Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Von August Western, Lehrer an der höheren Schule zu Fredrikstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geh. M. 2.—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von August Western. geh. M. —.80

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung von August Hettler in Berlin betr. Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 10. October. 1886.

Stengel, Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen (Behaghel).
Vilmar, Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten. 2. Aufl. v. M. Koch (Ehrismann).
Bachmann, Beiträge zur Geschichte der Schweizerischen Gutturallaute (Kauffmann).
Wöber, Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied (Symons).
Kaufmann, Ueber Hartmanns Lyrik (Becker).
Rieger, Schillers Verhältniss zur franz. Revolution (Wendt).
Schuchardt, Romanisches u. Keltisches (Neumann).
Humbert, Lustige Puppenkomödie vom Sich Selbst Entleibenden Lindau (Knörich).
Zehle, Laut- und Flexionslehre in Dantes Divina Commedia (W. Meyer).
Crescini, L'Allegoria dell'Ameto del Boccaccio (Gaspary).
Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarcas (Wiese).
Fesenmair, Lehrbuch der spanischen Sprache, 3. Auflage (Baist).
Vietor, Elemente der Phonetik u. Orthoepie des Deutschen, Englischen u. Französ. (Schröer).
Trautmann, Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen u. Deutschen im Besonderen (Schröer).
Western, Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer (Schröer).
——, Kurze Darstellung der englischen Aussprache (Schröer).
Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Schröer).
Vietor, German Pronunciation (Schröer).
——, Die Aussprache der in dem Wörterverzeichniss für die deutsche Rechtschreibung enthaltenen Wörter (Schröer).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Tobler, Berichtigung.

Stengel, E., Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen.

Eine Sammlung von Briefen und Aktenstücken als Festschrift zum hundertsten Geburtstag W. Grimm's zusammengestellt und erläutert. 2 Bände. 419 u. 441 S. 8. Marburg, Elwert.

Der Marburger Romanist, der uns auf der Giessener Philologenversammlung Mittheilungen über Weigands Briefwechsel gemacht, der vor kurzem Goethesche Briefe veröffentlicht hat, gibt uns in dem vorliegenden Werke eine reichhaltige und werthvolle Sammlung. Die längsten Reihen von Briefen gelten Suabedissen, Weigand und dem Pfarrer Bang in Grossfelden; von andern Adressaten nenne ich Diefenbach, Vilmar, J. W. Wolf. Besonders interessant sind die Aktenstücke über Jakobs zweiten Aufenthalt in Paris; sie zeigen, mit welcher Energie und Selbständigkeit er verfuhr in einer Lage, wo „ich so zu sagen gänzlich bloss stehe und ohne Vollmacht und Vorschrift bin." Stengel hat durch seine gründlichen, nahezu hundert Seiten umfassenden Anmerkungen alles gethan, um das Verständniss des von ihm gesammelten zu erschliessen. Die chronologische Tabelle der mitgetheilten Briefe zeigt unter anderm, dass Wilhelm erst 17 Jahre nach Jakob sich zum Gebrauch der Antiqua bekehrt hat. — Ein sinnentstellender Druckfehler findet sich I, 327, wo es sich nicht um die Umarbeitung der Fragen vom Schwanritter, sondern nur um dessen Fragm., d. h. Fragmente handeln kann.

Basel, 18. Mai 1886. O. Behaghel.

Vilmar, Lebensbilder deutscher Dichter und Germanisten.

Zweite vermehrte und erweiterte Auflage herausgegeben von Max Koch. Marburg, Elwert. 1886. XVI, 232 S. 8.

Vilmars „Lebensbilder" stehen an Verbreitung begreiflicher Weise hinter seiner Literaturgeschichte zurück. Diese, wie sie aus Vorlesungen hervorgegangen ist, wird immer die Macht unmittelbarer Einwirkung bewahren, während vorliegende Aufsätze, für ein Lexikon geschrieben, schwungloser und geschäftsmässiger gehalten sind, und wenn er dort, getragen von eigener Begeisterung, Begeisterung in Andern zu erwecken verstand, nimmt hier die Aufzählung nackter Thatsachen einen viel grösseren Raum ein. So hat sich denn erst 16 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage (besorgt von Piderit) das Bedürfniss zu einer zweiten herausgestellt. Diese ist nun in der That zu einer bedeutend „vermehrten und erweiterten" geworden. An vielen Stellen hat der Herausgeber veralteten Ansichten die Ergebnisse neuerer Forschung gegenüber gestellt. Besonders aber wurde das gerade in den letzten Jahren sehr angewachsene literarische Material eingehend berücksichtigt. Die Auswahl unter den als Hilfsmittel angeführten Büchern ist gut getroffen, und es dürfte nicht viel Wichtiges nachzutragen sein. — Man weiss, dass der orthodoxe Standpunkt Vilmar öfter zu verletzenden Ungerechtigkeiten gegen unsere grossen Dichter geführt hat, und gerade in diesen in seine spätere Lebenszeit fallenden Arbeiten tritt seine Auffassung manchmal schroff tendenziös hervor. Wohlthuend berührt

Digitized by Google

es darum, dass der Herausgeber, frei von allem Parteistandpunkt, solche Härten zu mildern bestrebt war (z. B. bei Wieland p. 47, 49, 51, 52, 54; bei Goethe p. 117, 119, 127, 129 und am Schluss p. 133, wo nun die wahrhaft versöhnenden Worte an Auguste Stolberg [Brief vom 17. April 1823] abgedruckt sind, über welche Vilmar einfach mit dem Prädicat „phrasenhaft“ wegging.) Und zwar geschieht dies, ohne Polemik und Vordrängen der eigenen Meinung, durch Anführung von sichern Belegen aus Briefen oder Urtheilen von Zeitgenossen. — Bei allen Zusätzen hat der Herausgeber streng den Grundsatz befolgt, den ursprünglichen Text unverändert stehen zu lassen. Gewiss mit Recht. Denn das Interesse, das ein grosser Theil der Leser an dem Buche hat, ist ein persönliches und gilt dem Verfasser selbst. Aus diesem Grunde durfte aber auch seine Darstellung nicht geändert werden, selbst da nicht, wo sie von offenbarer Parteinahme geleitet ist. Das neu Hinzugekommene ist von dem Grundtext geschieden durch eckige Klammern, nach dem Beispiel Martins bei der neuen Auflage von Wackernagels Literaturgeschichte. In die zweite Auflage sind noch drei weitere Lebensbilder aufgenommen worden, die ebenfalls zuerst in Wageners Staats- und Gesellschafts-Lexikon erschienen waren, nämlich von Thümmel, Simrock — dieses vom Hrsg. bedeutend erweitert — und von Schmeller. Der Aufsatz über Schmeller zieht durch seine Wärme besonders an und zeigt aufs Neue, welch rückhaltlose Verehrung der schroffe Mann den Meistern der Wissenschaft zollte.

Pforzheim. G. Ehrismann.

Bachmann, Albert, Beiträge zur Geschichte der Schweizerischen Gutturallaute. Züricher Dissertation. 1886. 58 S. 8.

Es liegt hier ein Material vor, das die Bedeutung mundartlicher Forschung für die historische deutsche Grammatik ins glänzendste Licht stellt. „Den Zusammenhang des heutigen Schweizerischen Gutturalbestandes mit demjenigen der älteren deutschen Sprachperioden aufzudecken“, ist der Zweck der Untersuchung. Spuren einer palatalen Artikulation scheinen nach des Verf.'s Angabe S. 11 einzelne Gegenden des Berner Oberlandes und des Wallis zu haben, sonst kommen bekanntlich nur die velare (nach Osthoffs zutreffender Terminologie) in Betracht, die der Verf. unter seinen Gutturalen versteht. Was die Quellen betrifft, so wurden ihm die Sammlungen fürs Schweizerische Idiotikon überlassen, von verschiedenen Seiten wurde er durch mündliche und schriftliche Mittheilungen unterstützt, hatte auch Gelegenheit die verschiedensten Mundarten sprechen zu hören, und wir bekommen den Eindruck, dass er gut beobachtet hat, so dass die Zuverlässigkeit der Angaben gesichert ist. Die Untersuchung beginnt mit dem „tonlosen Spiranten *ch*“. Wenn auch mit grosser Reserve, wird hier unter Anderem die Möglichkeit hingestellt, dass anl. ahd. *hl, hn, hr* erhalten sein könnten in „seltenen“ zum Theil umstrittenen und zweifelhaften Beispielen. Das sollte besser unterblieben sein; wir beobachten leider auch sonst, dass in solch scheinbar kleinen Dingen der Verf. zu nachgiebig gegen seinen Stoff gewesen ist [wenn er ohne Bedenken hie und da „Ausfall“ eines, *r, l*, Gutturals etc. annehmen will]. In „seltenen“ Fällen, die jedes Mal im Zusammenhang der betreffenden Lokalmundart hätten behandelt werden sollen, wird dann auch S. 13 anl. *ch* auf altes *h* vor Vokalen zurückgeführt; es wird zu untersuchen sein, ob die betr. Dialekte nicht gestatten in den beiden Kategorien Composition mit *ge-* zu sehen. *Chnolə, Nolə* S. 11 gehören nicht hierher, denn *knolle* und ahd. *nollo* Hügel sind denn doch auch der Bedeutung nach nicht dasselbe. Das Gesetz für S. 14, 1 hat z. B. Paul Mhd. Gramm.² §§ 66, 72 formulirt, wonach altes (got.) *h* im Silbenauslaut als *ch* erhalten blieb, Bachmann bringt dazu sehr schönes Material. Die wichtigste Partie ist nun aber: die Verschlussfortis *k* im In- und Auslaut S. 19 ff. Sie ist entweder entstanden durch Assimilation in *ferkə* aus *fertigen, Rüekər* aus *Rüedeger, brükəm: Bräutigam* oder aber an Stelle von älterem *g* nach der sog. westgerm. Consonantendehnung getreten. Leider lässt uns der Verf. in Unklarheit über den Lautwerth dieser Fortis *k*. S. 10 ist sie tonloser Verschlusslaut, der von der Lenis *g* unmöglich scharf abzugrenzen ist (vgl. auch S. 32), anderseits wird nach S. 29 in diesem Fall keine eigentliche Fortis, sondern geminate gesprochen, es ist nur „selten“ (!) ein „einheitlicher Laut mit continuirlicher Expiration“. S. 19—29 wird eine lange Liste voll schätzenswerther Belege über den Wechsel von *g* und *k* gegeben (bekanntlich sind die Belege für Verschlusslaute aus älterer Zeit sehr spärlich), von besonders hohem Werthe sind die Fälle mit vorausgehendem langen Vokal, Diphthong oder Consonant. Daran schliesst sich dann die Erklärung, deren Ergebniss ist, dass der Verf. sich nicht mit der Ansicht Pauls PBB. 7, 105—135 einverstanden erklären kann, wonach die Ursache in einem verloren gegangenen folgenden *j, w, r, l* zu suchen wäre. Bachmann schreibt die „Gemination“ vielmehr dem Umstande zu, dass „*k* stets nach oder vor Liquida, Nasal oder (nach) langem Vokal erscheint“. Zur Beurtheilung dieser Behauptung ist vorerst auf zweierlei in den Aussagen des Verf.'s aufmerksam zu machen: 1) S. 29 wird gesagt, dass die Bezeichnung Fortis für die meisten der angeführten Fälle nicht genau passt, für diese Ausnahmen, die wir leider nicht auszuscheiden vermögen, müssen demnach auch andere etymologische Voraussetzungen gelten; 2) muss der Verf. unter die schärfenden Sonanten auch *r* mitrechnen (vgl. Winteler Ker. Mundart S. 33 f.), das nach dem Verf. „in der Stellung, welche hier in Betracht kommt, den reinen Sonanten ungemein nahe steht“. Seine Regel kann also von vornherein angefochten werden; dazu kommt, dass er zugibt, nach kurzem Vokal Pauls Ansicht bestätigt zu finden: *ligə: likə* (ahd. *ligis: likku*); er gibt ferner zu, dass „sämmtliche *k*, welche wir sub a) erscheinen sehen, ihren Ursprung auf ein durch den Einfluss eines einst nachfolgenden *j* geminirtes *g* zurückleiten“. S. 30 sub a) stehen aber z. B. auch *einöuki, rinkə, sprenkə* (ahd. **sprangjan*) u. a. S. 19—22. Nun ist aber eigenthümlicher Weise das Verzeichniss sub a) keineswegs vollstän-

Digitized by Google

dig, sondern ganz willkürlich zusammengestellt, was der Verf. S. 29 dafür vorbringt, kann in diesem Falle durchaus nicht als berechtigt angesehen werden. Die Dinge liegen vielmehr ganz zu Gunsten der Paulschen Theorie, wie eine unbefangene Durchsicht der Liste ergibt. Dasselbe gilt, nähere Ausführung ist hier nicht möglich, von dem Wechsel zwischen *kch : ch* S. 40 f. Aus der Reihe der interessanten Belege nenne ich namentlich die reich vertretene Sippe Wurzel **slingw : schlinken*; *enk, enkə* got. *aggws*, ahd. *engi*; *strenk* ahd. *strengi* S. 25; *akchər : achər* (ahd. **akkr- : akar-*); *söukchə* ahd. **sougjan*; *würkchə* got. *waúrkjan*; *weikchə : weich* [gehört *wulkchə* daneben *wulchə* ags. *volcen* ahd. *wolcan wolchan* in denselben Zusammenhang?] etc. s. S. 40 f.; ich sehe ab von den zahlreichen Fällen, um deren etymologische Deutung sich der Verf. verdient gemacht hat. Aus dem Abschnitt über die Affricata *kch* S. 33 ff. hebe ich Einzelnes hervor. S. 37 *əkchein* ist gewiss mit Winteler auf *dehein, dechein* zurückzuführen, Bachm. weist in der Anm. selber auf *mikchtig* Mittwoch, *fekchə* ahd. *fettah* hin, die Frage über den Ursprung von *ə* kann nicht damit vermengt werden. *fulkchət* aus **füligheit, Puppikchofə* S. 38 erklären sich nicht anders als *kchörə* etc. S. 36, der Nasal in der Ableitung *-ing* kann nicht beigezogen werden, da er bekanntlich obd. früh gefallen ist.

S. 43 ff. werden dann gleichfalls sehr schätzenswerthe Beiträge zu der bekannten Anmerkung Pauls Beitr. VII, 133 und Kluges Aufsatz ebd. IX, 149—186 gegeben, ich nenne aus den einzelnen Wortfamilien: *schmükchə* schmiegen: *gschmogə* knapp anschliessend S. 43 f.; *hükchə* niederkauern: *zämə hügərlə* abmagern (die sich daran knüpfenden Erörterungen über Ausfall des Gutturals muss ich für sehr problematisch halten); *mokchə* Brocken: *vermugələ* zerbröckeln S. 48 f.; auch für den problematischen Wechsel zwischen Media und Tenuis im Stammauslaut sind einige Fälle beigebracht. Zum Schluss folgen noch zwei Excurse; der erste will die aus Winteler S. 59 ff. bekannte Differenz zwischen inl. *k* und *kch* (= *kk*) (Bachmann gibt die lokale Begrenzung an S. 52) auf Conto der alten Rhätier setzen; ich bin in der Lage zu bemerken, dass im Schwäbischen dasselbe unaspirirte *k* in den betr. Fällen existirt, wir werden demnach anzunehmen haben, dass der Prozess der Affricirung nicht das Gesammtgebiet des Alem. betroffen hat. Den Schluss bilden weitere Belege für „inl. *tsch* an Stelle von gutturalem Stammauslaut". Es wäre sehr zu wünschen, dass der Verf., der bereits auch für die Labialen und Dentalen gesammelt hat, in gleich dankenswerther Weise die empfindliche Lücke ausfüllen möchte.

Marburg, 25. Juni 1886.

Friedrich Kauffmann.

Wöber, F. X., Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied. Eine genealogische Studie. Meran, Plant. 1885. 163 S. kl. 8. M. 2.

Wöber hat wieder einmal den Dichter des Nibelungenliedes entdeckt. Diesmal ist es Herr Heinrich von Stein oder von Traun-Stein, der, zwischen 1140 und 1142 geboren, lange Jahre in eine Fehde mit dem Stifte Reichersberg am Inn verwickelt war, welcher im Jahre 1176 ein Machtspruch Heinrichs des Löwen ein Ende machte. Herr Heinrich von Traun-Stein wird weiterhin — und insofern ist Wöber nicht originell — identificirt mit Heinrich von Ofterdingen und dem Kürenberger: wie das zugeht, möge man selber S. 78 ff. nachlesen. In anderer Beziehung aber ist der Verfasser desto origineller. Er weiss sogar die Conception des Nibelungenepos auf Tag und Stunde genau zu bestimmen. Es war am Nachmittag des 14. März 1176, da Herr Heinrich von der Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen zu Enns fortritt 'in Begleitung seiner zerstörten Hoffnungen' (S. 119), als er den merkwürdigen Plan fasste, den Sturz seines Hauses in einem grossen Gedichte zu verewigen. Das Nibelungenlied wurde seine Generalbeichte, wie es der Faust für Goethe wurde. Mit besonderem Takt hat aber der Dichter die Reichersberger Fehde selber vornehm ignorirt, und nur in dem einzigen Zuge, dass Hagen den Kaplan in die Donau schleudert, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, den verhassten Pfaffen eins zu versetzen.

Der Held des Epos ist für W. Hagen, und in Hagen hat der Dichter sich selbst gezeichnet. Ja, er führt den Namen des Dichters, denn gegen die Gleichung Hagene von Tronege = Heinrich von Traun lassen sich allerdings einige sprachliche Bedenken vorbringen, die man aber unterdrücken wird, wenn man bedenkt, 'was bei einem Manne, wie Heinrich von Traun-Stein war, überhaupt möglich ist' (S. 143). Kriemhilt ist theils Beatrix von Burgund, die zweite Gemahlin Friedrich Barbarossas, theils Kunigunde von Traun-Stein; Brünhilt entstand aus einer Verschmelzung der ersten Gemahlin Friedrich I. mit Mathilde, der Gemahlin Heinrichs des Löwen. Auch Uote, der Zwerg Alberich, Etzel, Dietrich von Bern werden ohne Schwierigkeit untergebracht, auch Rüdeger fügt sich ein, selbst Rumolt der Küchenmeister ist der Wirklichkeit abgelauscht. Volker freilich ist vorläufig noch ein Stein des Anstosses, doch W. ist fest davon überzeugt, dass es ihm noch einmal gelingen wird, einen urkundlichen Volkart de Alza in den Monumenta Boica oder sonstwo aufzutreiben. Sigfrid braucht keine bestimmte Individualität zu sein, es ist eine 'Hilfsperson' (S. 123). Die Burgunderkönige werden übergangen.

Selbstverständlich geht mit dieser photographisch treuen Charakterzeichnung bei unserem neu aufgewärmten Nibelungendichter eine seltene topographische Genauigkeit Hand in Hand (S. 136 ff.). So wird Etzelnburc wiedergefunden in Eschelberg, einer Burg 'auf uralt Traunischem Gebiete', das Dorf Otenheim, in dessen Nähe Sigfrid nach der Recension C* erschlagen wird (s. zuletzt Braune Beitr. IX, 553 ff. und Zarncke ebenda X, 395 ff.), in Ottensheim an der Donau u. s. w.

Ganz nebenbei erfahren wir noch, dass auch der Parzival aller Wahrscheinlichkeit nach ein Stück Traunscher Familiengeschichte behandelt: Wolframs Anschouwe ist die obscure Burg Anschau in Nieder-

Digitized by Google

österreich, und Parzival könnte Hisker von Traun sein, welcher in Urkunden von 1128 und etwas später auftritt (S. 143 ff.).

Nach diesem Referate über die wichtigsten Resultate der vorliegenden Untersuchung will ich, Wöbers Beispiele folgend, keine Kritik üben und nur dem Bedauern Ausdruck geben, dass des Verfassers fleissige genealogische und heraldische Studien ihn auf solche Abwege geführt haben.

Groningen, 16. Febr. 1886. B. Symons.

Kaufmann, Hugo, Ueber Hartmanns Lyrik. Beilage zu dem Programm des städt. Gymnasiums zu Danzig 1885. 93 S. 8.

Die Schrift berücksichtigt neben den Liedern auch die Büchlein. Die Untersuchung scheint überhaupt vom 2. Büchlein ausgegangen zu sein, das K. im Gegensatz zu Jakob als unecht glaubt erweisen zu können. Das hat, wie es scheint, das Urtheil über die Lieder mehrfach getrübt. Ein zweites glückliches Liebesverhältniss, wie es im 2. Büchlein vorausgesetzt wird, lässt sich doch gegenüber MF 214, 12 und 212, 13 nicht leugnen und das Idealbild des allzeit getreuen Liebeshelden, wie es K. entwirft, ist mit dem Geständniss 211, 35 nicht zu reimen, wo sich der Dichter vorwirft durch seine Unstätigkeit die Huld einer Frau verloren zu haben. Es ist doch nur ein Ausdruck der Verlegenheit, wenn K. das unbequeme Gedicht wegen der Wiederkehr des Wortes *staete* für ein Gedankenspiel erklärt. Was für Grund hatte denn der Dichter in einem solchen sich Mängel anzudichten, die er nicht hatte? Ganz missverstanden ist auch 206, 35; der Dichter schickt nicht aus der Ferne einen Boten, sondern, wie schon Jakob richtig bemerkt hat, das Lied selbst wird zum Boten gemacht (V. 37 *den si wol hoeret und niene siht*), weil Hartmann selbst keinen Zutritt hat. Vollends verfehlt ist es, in 212, 37 eine Klage der Laudine um den treulosen Iwein zu vermuthen, (vgl. 213, 15 *süezer worte ist er sô wîs daz man si möhte schrîben*). Bis jetzt ist es überhaupt noch nirgendwo gelungen ein Lied nachzuweisen, das aus der Situation einer der Romanfiguren heraus gedichtet wäre. Kurz, auch dieser Versuch einer Chronologie der einzelnen Lieder ist in seinen Annahmen so willkürlich wie seine Vorgänger, ist so völlig gescheitert, wie ein entsprechender Versuch bei jedem Lyriker neuer oder alter Zeit scheitern muss, wenn nicht zum Inhalt der Lieder andere Hilfsmittel kommen.

Das Richtige aber trifft K. offenbar in Betreff des Kreuzzugs; er entscheidet sich nämlich mit guten Gründen für den Zug von 1197. Nach dem Vorgang Dr. Balzers wird die bekannte Stelle 1. Büchl. 358 f. *(selpwege)* wohl richtig als Schilderung der sich erhebenden Fluth gedeutet. Da diese zwar in der Nordsee, nicht aber im Mittelmeer auftritt, entfällt der Hauptgrund, dem Erek und dem 1. Büchlein zu Liebe an den Kreuzzug Barbarossas zu denken. Dagegen wird die Annahme eines früheren Aufenthaltes in Nordfrankreich, die durch 1. Büchl. 1280 *(ich brâhte in von Kärlingen* — sc. *den zouberlist)* ganz unzureichend fundamentirt war, nun schon annehmbarer. Auch wird das Kreuzlied 218, 5 nun vor künstlichen Deutungen oder gar Athetese für die Zukunft geschützt sein. In letzterer Beziehung ist K. überhaupt vorsichtig. Nur 210, 20, 318, 1 und 214, 34 erklärt er für unecht, womit er das Richtige treffen dürfte.

Auf die Kontroverse über die Echtheit des 2. Büchleins verlohnt es sich etwas näher einzugehen. Hier ist vor allen Dingen das Idealbild zu streichen, das sich K. aus den Liedern zusammengezimmert hat. Einmal gesteht ja Hartmann MF 211, 25 seine Unstätheit selbst ein, und dann bezieht sich der Minnedienst überhaupt zunächst auf jene Gefühlsschwärmerei (*senen*), von der die Zeit wie von einer neuen Entdeckung trunken war. Wenn ein Ulrich v. Lichtenstein neben dem Minnedienst glücklich verheirathet sein konnte, wird man auch Abenteuer, wie sie der Verf. des 2. Büchleins eingesteht, nicht zu tragisch genommen haben. Reinmar rühmt sich freilich 159, 19 strengerer Ansichten, aber selbst ein Johansdorf denkt darüber in Bezug auf die Männer sehr liberal (89, 20).

Zu viel Gewicht legt K. auch darauf, dass 2. B. 121 f. Hartmanns Lied MF 212, 14 fast mit denselben Worten wiederholt. Zwar wird mit Recht Jakobs haltloser Einfall abgewiesen, dass Hartmann ein Citat aus Chrestien v. Troies gebe; auch ist wahrscheinlich, dass das Lied älter ist als die Büchleinstelle, aber K. muss ja selbst zugestehen, dass mit v. 123 *für wâr ouch ich daz schrîbe* nach des Dichters Art nicht nothwendig ein Citat eingeführt wird, wodurch sich der Dichter des Büchleins von dem des Liedes unterschiede. Wenn aber K. meint, es sei auch ohne dies undenkbar, dass Hartmann sich selbst so ausgeschrieben habe, so lässt sich doch dagegen fragen, ob es denn glaublicher sei, dass ein anderer, eingestandenermassen doch auch bedeutender Dichter Hartmann so könne geplündert haben, wie es dann der Fall sein müsste. Die Benutzung des Liedes beweist also nach keiner Seite etwas.

Die Entscheidung glaubt K. selbst an einer andern Stelle zu finden. Der Dichter citirt nämlich v. 581 f. mehrfach einen *wîsen man*. Findet man das Citat mit K. in Hartmanns Lied 211, 27 wieder, so ist der Verf. des Büchleins natürlich von diesem verschieden. Aber wie konnte er doch den Mann, den er angeblich so stark benutzt, so ironisch behandeln? Zudem findet sich in 211, 27 nur die eine Hälfte des Gedankens *liep nâch leide*, nicht auch *leit nâch liebe*. Da aber beide Glieder an drei Stellen v. 583, 605 und 650 gleichmässig hervorgehoben sind, so ist offenbar Reinmar 162, 34 f. gemeint, eine Stelle die mit 605 auch in der Form übereinstimmt. Wir finden hier das älteste Zeugniss der beginnenden Opposition gegen Reinmar, denn dieser ist der *wîse man*, an dessen Weisheit der Dichter nicht mehr glauben will *dan an wîsen kol und swarzen snê*.

Das freilich gebe ich zu, dass das 2. B. spät anzusetzen ist, gleichzeitig mit dem Jwein oder bald nach ihm. Auch mit 35 Jahren konnte der Dichter von seiner *jugent* und *besten tugent* sprechen. Natürlich darf man für die Beurtheilung nun auch nicht den Massstab des 1. B. und der meisten Lieder an-

Digitized by Google

legen, die doch vorwiegend Modedichtungen sind — vgl. Greg. v. 1 f.: *mîn herze hât betwungen vil dikke mine zungen, daz si des vil gesprochen hât, daz nâch der werlde lobe stât* mit 617 f. . . *ichn gewan nie liep noch ungemach, ich lebe übel noch wol.* Lyrisches dichtet er später nur selten, wobei er dann öfters wie in 212, 13 und 214, 12[1] praktische Zwecke verfolgt und von Reinmars Nachahmung sich fast ganz frei hält. Auch das 2. B. beruht auf eigenen Erlebnissen, Dingen, die dem Dichter persönlich wichtig sind; daher auch das lebhafte Kolorit der Darstellung. Wenn nun K. mit Schreyer betont, in Hartmanns andern Dichtungen finde sich in der Ausdrucksweise zwar Aehnliches, doch nicht in solcher Fülle, so ist dabei eben übersehen, dass wir aus späterer Zeit sonst fast nur Episches haben. Bedenkt man diesen Unterschied, so ist die Fülle des gleichwohl Uebereinstimmenden überraschend gross; vgl. Jakob S. 46 f.

Auch dass Hartmann hier nicht wie sonst seinen Namen nennt, ist doch verständlich genug. K. erklärt das mit Bech und Jakob so, dass er der Dame wegen verpflichtet gewesen sei die Anonymität zu wahren; ein sonderbares Missverständniss, an dem Wackernagel Lit.-Gesch. 70 Anm. 17, worauf Bech sich stützt, unschuldig ist, denn dort ist natürlich lediglich von der Verschweigung des Namens der Frau die Rede. Man denke nur an die zahlreichen Dichter von Tageliedern, denen es nicht einfiel ihren Namen zu verschweigen. Hier aber hatte der Dichter keinen Grund sich zu nennen, wie in den andern grösseren Werken, weil es sich für ihn gar nicht um literarischen Ruhm handelte, sondern um den ganz praktischen Zweck, auf die Geliebte zu wirken; hatte er sich doch im übrigen von der Lyrik ganz abgewandt.

Alles also, was im 2. B. gegen Hartmann zu sprechen scheint, erklärt sich aus dem Entwicklungsgang des Dichters und dem Zweck der Dichtung. Man mag zugeben, dass die Ueberlieferung in der Ambraser Handschrift mitten unter Hartmanns andern Werken gegenüber schweren innern Anstössen allein nicht entscheiden könnte, zumal ja auch ein unechtes Gedicht „Der Zaubermantel" eingedrungen ist; doch ohne Bedeutung ist sie darum noch nicht und es war ganz angemessen, dass Haupt zunächst an sie anknüpfte. An wen anders als Hartmann könnte man aber auch denken? Gottfried von Strassburg wenigstens, den Bechstein und Schreyer nennen, wird von anderm abgesehen durch völlig abweichende Metrik ausgeschlossen. In der Germania XXIX, 377 habe ich kurz darauf hingewiesen, dass Gottfried in schwungvoll gehobenen Partien gerade wie die ältesten Minnesänger die Senkung im vierhebigen Vers nur hinter der zweiten und im dreihebigen nur hinter der ersten Hebung ausfallen lässt; Ausnahmen finden sich in der Regel nur im Wortinnern, namentlich in Eigennamen wie Tristan. Man vergleiche z. B. bei Bechstein c. XVII „das Geständniss"; zwischen den letzten Hebungen fällt da die Senkung aus in 11956 *manheite*, 12091 *Tristan*, 12095 *fürbaz*, 12243 *akust.* Ausserdem ist schwankend 12196 und anderswie entschuldigt 11999. Neben diesen Fällen zähle ich 30, die der obigen Regel entsprechen. Diese eigenthümliche Metrik Gottfrieds lässt sich oft durch lange Strecken hin verfolgen, bis die Erzählung dann wieder in die einfachere Darstellung mit alt-epischer Freiheit zurückfällt. Im 2. B., wo wir seinem Charakter gemäss die gleiche Regel erwarten müssten, findet sich nichts derart. In Summa wird man jedenfalls das kleine Werk, wenn es auch neben den Erzählungen etwas Eigenartiges behält, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit Hartmann zuschreiben müssen.

Düren, Sommer 1886. Reinhold Becker.

[1] Das alte Missverständniss, das ich Altheim. Minnesang S. 139 verbessert habe, dürfte nun doch bald verschwinden; 214, 27 ist nicht von Freunden die Rede, sondern von *friunde*, d. h. der Geliebten, bei der der Dichter gern wäre.

Rieger, Karl, Schillers Verhältniss zur französischen Revolution. Wien, Konegen. 1885. 36 S. 8.

Das Heft enthält einen im Vereine Mittelschule gehaltenen Vortrag. Daher kann man weder Vollständigkeit noch neue Aufschlüsse von demselben erwarten. Die Darstellung übersieht übrigens nichts Wesentliches und gelangt zu Ergebnissen, welche ruhige Prüfung der Zeitverhältnisse und der Entwickelung Schillers im Wesentlichen als zutreffend anerkennen muss.

Karlsruhe. Wendt.

Schuchardt, Hugo, Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze. Berlin, R. Oppenheim. 1886. VII, 439 S. 8.

Das oben verzeichnete neue Buch H. Schuchardts gewährt dem Leser zu gleicher Zeit Genuss, Anregung und Belehrung in einem Masse wie wenig andere Bücher: Anregung und Belehrung durch die grosse Fülle gedankenreichen Inhalts, Genuss durch die überaus anmuthig schöne Form, in der dieser Inhalt geboten wird. Statt weiterer Worte zur Empfehlung des Buches — die überflüssig sind — möge hier eine kurze Uebersicht über den Inhalt im Einzelnen folgen. Nach einer kurzen Vorrede (Widmung), aus der diejenigen, die ihn noch nicht kennen, den trefflichen, liebenswürdigen Menschen in dem Verfasser kennen lernen mögen, eröffnet die Reihe der hier vereinigten Aufsätze[1] ein Artikel über „Pompeï und seine Wandinschriften"; im Anschluss an Karl Zangemeisters Ausgabe der Inscriptiones parietariae Pompeianae Herculanenses Stabianae (C. I. L. Vol. IV) zeigt Sch., in welcher Weise Kulturgeschichte, Linguistik u. s. w. aus denselben Nutzen zu ziehen vermögen. 2 und 4 sind Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte: der erstere über Virgil in der mittelalterlichen Literatur (anschliessend an D. Comparettis bekanntes Werk Virgilio nel medio evo, Livorno 1872), der zweite über die weitverzweigte Geschichte von den drei Ringen (veranlasst durch Toblers Aus-

[1] Dieselben erschienen früher (1871—1881) zerstreut in der Allgemeinen Zeitung, in der Zs. Im neuen Reich und in der Neuen Freien Presse.

Digitized by Google

gabe des altfranz. Dit dou vrai aniel[2]). 3, 5, 9 und 11 sind der italienischen Literatur gewidmet: 3 und 5 geben feinsinnige Bemerkungen über Boccaccios und Ariosts dichterische Eigenart und Bedeutung, 9 und 11 sind ausgezeichnete Charakteristiken zweier hochinteressanter Dichterpersönlichkeiten des modernen Italiens, des römischen Satirikers Giuseppe Gioachino Belli und des realistisch-materialistisch-nihilistischen Lorenzo Stecchetti-Guerrini; des letzteren Charakteristik gibt Sch. zugleich Veranlassung zu einigen sehr zutreffenden Bemerkungen über Idealismus und Realismus in der Dichtung. Nr. 6 ist der Wiederabdruck einer zur Camoensfeier Graz 1880 erschienenen Festschrift, mit das Beste in der endlos grossen Zahl von Schriften und Aufsätzen, welche durch jene Feier hervorgerufen wurden. 7 und 8 beschäftigen sich mit Calderon: 7, zur Jubelfeier Calderons 1881 erschienen, sucht in kurzen aber klaren Zügen Wesen und Bedeutung der Calderonschen Poesie zu charakterisiren, während Nr. 8 im Anschluss an die freilich mittelmässige Schrift E. Dorers, Goethe und Calderon (Leipzig 1881) über die Beziehungen Goethes zu Calderon in vorzüglich orientirender Weise handelt: die verschiedenen hierher gehörenden Aeusserungen G.'s werden zusammengestellt und commentirt, die Factoren aufgedeckt, durch die sich G. zu C. hingezogen fühlte u. s. w. In Nr. 10 unternimmt es Sch. die Aufmerksamkeit der Leser auf eine, so viel ich weiss, in Deutschland wenig gekannte, der Beachtung aber in hohem Grade würdige portugiesische Dorfgeschichte zu lenken: As pupillas do snr. reitor. Chronica da aldeia. Por Julio Diniz. Porto 1866 (Leipzig, Brockhaus. 1875). Nr. 12 handelt über Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen. Im ersten Abschnitt (über den Reim) wendet sich Sch. gegen eine Forderung, die B. Delbrück — einer herrschenden Ansicht folgend — in seinem Aufsatze über den deutschen Reim (Im neuen Reich 1872, I) ausgesprochen hat, und die dahin geht, „dass in die Reimstelle möglichst diejenigen Wörter gesetzt werden, welche die wichtigsten, von dem Verstand oder der Empfindung am hellsten beleuchteten Wörter enthalten". Der zweite Abschnitt dann (über Rhythmus) weist die völlige Unrichtigkeit einiger diesbezüglicher Behauptungen des Aesthetikers Vischer nach, wie sie in folgenden Worten desselben enthalten sind: „Die romanischen Völker zeigen in dem ganz unorganischen Verhältnisse, worein sie das Sprachmaterial zu der Versform setzen, dass mit der Verstümmelung, Mischung und Auflösung des Lateinischen, woraus jenes hervorgegangen, auch die Innigkeit des rhythmischen Gefühls verloren gegangen ist. Sie zählen nur die Silben und spannen, unbekümmert um den Wortaccent, grossentheils selbst um die Quantität, den Vers darüber." — Ueber „Liebesmetaphern" handelt in geistvoll und anmuthig plauderndem Ton der 13. Aufsatz. Nr. 14. „Das Französische im neuen Deutschen Reich" betitelt, enthält interessante Auseinandersetzungen über das Verhältniss von französischer und deutscher Sprache in Elsass-Lothringen und eine originelle Charakteristik der von einem Theile der Bevölkerung in den neuen Reichslanden gesprochenen romanischen Mundarten, die sich bekanntlich seit einigen Jahren — vor Allem Dank den von schönen Erfolgen gekrönten Bemühungen A. Hornings — wieder erneuter wissenschaftlicher Pflege erfreuen. Nr. 15. Eine Diezstiftung: warme beherzigenswerthe Erörterungen über die völkerversöhnende Kraft der Wissenschaft, begeisterte Worte zum Lobe unseres Diez, und endlich Wünsche, die an eine damals angeregte, inzwischen ins Leben getretene Diezstiftung geknüpft werden; leider sind die Wünsche unerfüllt geblieben. In Nr. 16 „Französisch und Englisch" tritt auch Sch. für die schon lange angestrebte und bedauerlicher Weise immer noch nicht durchgängig erreichte Trennung der beiden Fächer auf der Universität und in der Schule ein und führt ferner beachtenswerthe Gründe auf, die für eine Bevorzugung des Französischen in der Schule sprechen. — Die Keltischen Briefe aus Wales, mit denen das Buch abschliesst, beruhen auf scharfer Beobachtung von Menschen und Dingen, sind von einer solchen Lebendigkeit und Unmittelbarkeit in der Darstellung, dass sie im Stande sind ein höchst anschauliches Bild von Land und Leuten, ihrem eigenartigen Leben und Treiben, Denken und Dichten zu gewähren.

Freiburg, August 1886. Fr. Neumann.

[2] Der „ungenannte Freund" Toblers, der eine Untersuchung über den Stoff und seine Verbreitung in Aussicht gestellt hatte, ist meines Wissens nicht, wie Sch. S. 428 angibt, Gaston Paris (der uns allerdings im vorigen Jahre mit einer solchen Untersuchung beschenkte, s. Ltbl. VI, 476), sondern Bernhard Erdmannsdörffer: diese Bemerkung sei hier gemacht, um den trefflichen Heidelberger Gelehrten an sein Versprechen zu erinnern.

Humbert, C., Lustige Puppentragödie vom Sich Selbst Entleibenden Lindau oder Schiller, Lessing, Goethe, Molière und — Herrn Dr. Paul Lindau's „Frische Wissenschaftlichkeit auf dem Markte des Lebens". Bielefeld, A. Helmich. M. 2,50.

Vor etwa drei Jahren hat Lindau eine Auswahl aus Molières Komödien in der Uebersetzung von Bierling (Stuttgart, Cotta) herausgegeben und derselben als Einleitung eine Abhandlung „Molière in Deutschland" hinzugefügt. Es war an sich schon verfehlt, die alte (zuerst 1752 in Hamburg erschienene), an Fehlern reiche, stilistisch ziemlich plumpe, kurz dem heutigen Stande der Uebersetzungskunst nicht mehr entsprechende Arbeit Fr. Samuel Bierlings wieder zu neuem Leben zu erwecken. Aber nicht dagegen richtet sich Humberts Kritik, vielmehr gegen die beigefügte Abhandlung, und mit Recht. Dieselbe leidet an erheblichen und zahlreichen Mängeln, Ungenauigkeiten, Oberflächlichkeiten. Trotz der gründlichen von Lindau benutzten Vorarbeiten sind die Ansichten und Urtheile unserer Klassiker zum grossen Theil ungenau, unvollständig, theilweise sogar sinnentstellend angegeben.

Diese Mängel nun deckt Humbert mit Schärfe auf und macht sich meistens Lindaus eigene Worte zu Nutze, deren sich derselbe in seinen Streitschriften gegen Julian Schmidt, Gutzkow u. A. bediente. Mancher Leser allerdings würde vielleicht

Digitized by Google

die humoristische Einkleidung in eine Puppentragödie gern vertauscht gesehen haben mit der ernsten Form der Abhandlung. Aber auch so, wie die Broschüre nun einmal gestaltet worden, kann ihr die Anerkennung nicht versagt werden, dass die in derselben geübte Kritik durchgehends eine richtige, treffende und berechtigte ist.

Wollin i. P. W. Knörich.

Zehle, H., Laut- und Flexionslehre in Dantes Divina Commedia. Marburg, Universitätsbuchdruckerei 1885. 79 S. 8. (Strassburger Dissertat.)

Wer heute eine historische italienische Grammatik schreiben will, befindet sich in etwelcher Verlegenheit. Nicht nur sind fast alle Vorarbeiten und Sammlungen selbst zu machen: meist fehlen noch irgend zuverlässige Ausgaben, die die Handschriften bezw. die ersten Drucke diplomatisch genau wiedergeben, und um die ältesten Schriftsteller, die später als Richtschnur gelten, ist es hierin noch recht schlimm bestellt; Caix' Beispiel hat gerade da, wo man es am leichtesten befolgen könnte, in Italien selbst, bisher keine Nachahmer gefunden. Die einzigen hier einschlagenden Arbeiten sind die treffliche Wieses über den Tesoretto (Zs. VII) und diejenige Gellrichs in seiner Ausgabe der Intelligenza (Breslau 1883). Ihnen schliesst sich die vorliegende von Zehle über Dante an, die allerdings, wie der Verf. selbst bemerkt, nicht abschliessend genannt werden kann, da sie nothgedrungen auf den Drucken beruht. Ergänzend geht ihr Zingarellis Aufsatz voran: Parole e forme della Divina Commedia, aliene dal dialetto fiorentino (Studi di filol. rom. I, 1 ff.), deren Verfasser in der beneidenswerthen Lage war, über den Handschriften zu arbeiten. Wie schon die Titel zeigen, decken sich die zwei Arbeiten keineswegs: die italienische ist wichtiger für Dante selbst, dessen Werkstätte, dessen Art zu arbeiten sie uns zeigt; die deutsche mehr für die Geschichte der italienischen, genauer florentinischen Schriftsprache, wobei die Hinweise auf das von Caix und Wiese für die vordanteschen Dichter Constatirte recht dankenswerth sind. Das Zurückgreifen auf die Handschriften lässt natürlich Zingarelli hie und da das Richtigere treffen: so ist *chiavi* Par. XXXII, 129 im Reim ein Latinismus, von den fünf von Witte benutzten schreiben vier *clavi*, auffallend genug diejenige von S. Croce *chiavi*; zudem ist nicht *clavus* sondern *clovus* oder etwas ähnliches die vulgärlateinische Form, ital. *chiovo* nicht, wie Zehle meint, ein Sicilianismus. Inf. XV, 93 gehört *pruovo* nur den Drucken, *provo* den Hss. an[1], so dass nun für *ie, uo* nach *r* nur noch das höchst auffällige *triegua* Inf. VII, 88 bleibt. Purg. XXI, 112 ist neben *labori*, das mit seinem *b* vereinzelt steht, *lavori* ebenfalls gut bezeugt u. s. w. Anderseits verzeichnet Zehle manche Latinismen und Dialektismen, die man bei Zingarelli nicht findet, so *cauto, fausto, comparare, agugna*[2], *deggia*[3], *plebe, obbligare, cuba, equale, haja* u. a. Bemerkenswerth ist, dass die weitaus meisten Latinismen im Paradiso zu finden sind, so *vice, sigillo, concipo, colloco, gaudia, lauro, circo, nitido* u. s. w., dass *ú* = lat. *ŭ*, sehen wir von dem durch das Verbum beeinflussten *fuga* und von *cruccia*, das den Vokal der endungsbetonten Formen erhalten hat, ab, nur im Reime steht. Gegenüber Brunetto ist ein Zurücktreten der gallischen Formen zu beobachten: Dante sagt *guarire*, nicht *guerire*, er kennt nur *bellezza*, nicht *beltà* oder gar *biltà*, nicht *avrire, covrire, savere*; und nur im Reime *pareglio, speglio* u. s. w. Gegenüber der heutigen Sprache ist *diece* noch kaum im Auslaut durch *venti* beeinflusst; *sm* bleibt noch, abgesehen von einmaligem *biasimo* und dem Latinismus *centesimo*; im Verbum ist *nj* zwar schon zu *ng* geworden (man erlaube mir der Kürze halber diesen ungenauen Ausdruck): *venga* neben *vegna*, aber *lj* ist stets *gli*. Die Regel über *ajo aro* (Sg. *ajo* Pl. *ari*) ist schon durchbrochen; Ausnahmen gegen die heute geltenden Regeln über *-i* und *-e* beschränken sich fast ganz auf den Reim; Pl. *e* von Subst. III findet sich überhaupt nur bei Fem. Im Conj. Präs. 2. Sing. ist *i* bezw. *e*, das lautgesetzliche Product aus *as*, meist durch analogisches *a* verdrängt, ähnlich wie (fast ausnahmslos) bei Sacchetti, während die 3. Pl. der starken Perfecta und des Condizionale, die bei letzterem nahezu immer in *-no* auslautet, hier mit ganz geringen Ausnahmen *ro* ist. Wenn neben *-aro* sich *ónno* findet, so ist darin nicht Assimilation aus *orno* sondern directe Bildung nach 3. Sg. zu sehen: *ò : onno*, wie *da : danno* etc. Instructiv ist ferner, dass 3. Sg. Impf. *ia*, 3. Pl. *ieno* lautet, und 3. Sg. *ie* nur in Verbindung mit Suffixen: *potiesi* u. dgl. vorkommt. Doch es ist nicht meine Aufgabe alles Interessante aus der trotz einiger Versehen (*ausi* = lat. **ausas* statt *adusas* S. 14, richtig S. 56; *goccia* aus *guttula* S. 63 u. dgl.) sorgfältigen Arbeit herauszuheben; ich möchte nur zum Schlusse noch fragen, ob *calla* Purg. IV, 22 und IX, 193 wirklich lat. *calles* ist. Ital. *calle* ist stets Masc. (es hätte also S. 65, nicht 66 verzeichnet werden sollen), zudem ist die Bedeutung eine andere. Ich möchte *cala* „Bucht, Hafen" vorziehen, was an beiden Stellen begrifflich wohl passt („Eingang" übersetzt Blank im Wörterbuch: man denke an die Etymologie von *cala*). Das Doppel-*l* macht keine Schwierigkeit: Purg. IX, 193 ist es vom Reime gefordert, IV, 22 sind die Schreiber im Unklaren, *lo calla* liest die Nidob., *calle* kann die Schreibung beeinflusst haben.

Zürich, 25. Aug. 1886. W. Meyer.

---

[1] Zehle sieht S. 13 und 65 darin ein sonst im Italien. nicht bekanntes Verbalsubstantiv von *provare*; mir scheint die Auffassung, wonach *a provo* = *ad prope*, sinnentsprechender.

[2] S. 15 heisst es, *agogna* fehle im Neutosk. Steckt es nicht in *gogna*? Die Abkürzung ist weniger gewaltsam als bei *vergogna* (Diez II a), die Bedeutungsentwicklung nicht schwierig.

[3] Die toskanische Wiedergabe von vulgl. *vj* ist *bbi, pioggia* und frz. *pluie* verlangen ein vulgl. **plǫja* statt *pluvja*. Ich denke *plúere* hat zunächst **pluja* hervorgerufen, dann ist jenes zu **plǫ́vere* (vgl. ital. *Mantovo*), dieses zu *plǫja* geworden; *pluvia* besteht daneben im Span. und anderswo.

Digitized by Google

Crescini, Vincenzo, L'Allegoria dell'Ameto del Boccaccio. (Memoria letta alla R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova). Padova, tip. Randi. 1886. 32 S. gr. 8°.

Boccaccio hegte von Jugend an den höchsten Enthusiasmus für Dante; er betrachtete ihn als seinen Meister, wollte in seinen Werken ihn nachahmen. Er hatte dieselbe Auffassung von dem Wesen der Dichtung, die mittelalterliche Auffassung, wonach jene eine Lehre der Wahrheit, d. h. der Moral und Religion, unter der schönen Hülle der Fiction war. Und diese Fiction konnte für Boccaccio nichts anderes sein als die klassische Fabel. So ist bei ihm jene für uns groteske Mischung des Heidnischen und Christlichen entstanden, deren Gipfelpunkt wir in gewissen Stellen des Ameto und in der 11. lateinischen Ecloge haben. In seinen vollkommensten Werken, dem Decameron, dem Filostrato, dem Corbaccio, kommt diese theoretische Ueberzeugung zum Glücke wenig oder gar nicht zur Geltung; in anderen dagegen beherrscht sie die ganze Conception, nämlich im Ameto und in der Amorosa Visione. Aber Boccaccio, gerade indem er Dante so nahe zu folgen glaubt, offenbart seinen ganz verschiedenen Geist, und der ernste, moralisch religiöse Gedanke verwandelt sich durch die Art der Einkleidung in sein Gegentheil. In der Amorosa Visione stellt er dar, wie ihn die himmlische Venus, welche die Liebe zu Gott bedeutet, zur wahren Glückseligkeit geleiten will, also die Erhebung des Menschen aus den Banden der Sinnlichkeit zum ewigen Heile, wie in der Comödie, und wie in dieser verbindet sich damit die Verherrlichung der Geliebten; allein der Autor ist seiner mystischen Führerin sehr wenig folgsam; er irrt beständig ab auf verlockenden Seitenpfaden, und die schöne Maria-Fiammetta will sich nicht zum Symbol vergeistigen; wenn Dante's Vision mit dem beseeligenden Anblick des dreieinigen Gottes endet, so erwacht Boccaccio, während er die Geliebte in seinen Armen zu halten glaubt. In dem Ameto, der etwas älter ist als die Amorosa Visione, musste sich die Allegorie schon als eine Eigenthümlichkeit der literarischen Gattung einstellen; es war ja der allgemeine Gebrauch in den lateinischen Eclogen, die Hirtengespräche nur als die äussere Hülle für einen wesentlich verschiedenen Kern dienen zu lassen. Ameto, ein rauher Jüngling, Hirt und Jäger, wird der Liebe gewonnen; das ist der Mensch, dessen Seele der Liebe zu Gott, der himmlischen Venus erschlossen wird. Nach einander entzücken ihn die 7 Nymphen, welche eine jede die Geschichte ihrer Liebe mit einem Jünglinge erzählen; diese 7 Nymphen sind die 7 Tugenden, die 4 cardinalen und die 3 theologalen, dieselben, welche in Dante's Purgatorio um den Wagen Beatrice's tanzen, und ihre Erzählungen stellen immer allegorisch dar, wie der Mensch der jeweiligen Tugend gewonnen wird: „In diesem Werke", sagt Crescini treffend am Ende, „verbirgt sich unter dem klassischen Gewande des buchstäblichen Sinnes ein durchaus christlicher allegorischer Gehalt; Venus wird gepriesen, und diese Venus ist Gott. So steigt man von den frivolen Lockungen der sinnlichen Liebe zur Contemplation der göttlichen Liebe empor; es geschieht auch hier jene mystische Umformung der Liebesempfindung, welche mit Plato beginnt, in der christlichen Philosophie sich fortsetzt, und im Mittelalter nicht erstirbt, sondern sich vielmehr mit dem Neuplatanismus der Renaissance wieder belebt." Indessen bei Boccaccio findet nicht wirkliche Umgestaltung des Heidnischen durch das Christliche statt. Die 7 Tugenden, auch die theologalen, erscheinen in der Form von Nymphen, und nicht etwa Nymphen, wie sie Dante an jener von Boccaccio benutzten Stelle des Purgatorio auffasste, d. h. heiliger Jungfrauen, Bewohnerinnen des irdischen Paradieses, sondern in der Gestalt von wirklichen Nymphen im klassischen Sinne, d. h. lockerer Mädchen, welche mit ihren Reizen die jungen Hirten bestricken und sich ihnen hingeben, und die Bekehrung der Seele zur Tugend drückt sich aus in den Erzählungen der sinnlichen Liebesverhältnisse, in deren Ausmalung der Verfasser schwelgt, so dass sie fast wie die Hauptsache erscheinen und der religiös moralische Grundgedanke fast wie ein Vorwand.

Dieser allegorische Grundgedanke enthüllt sich alsbald jedem nur etwas aufmerksamen Leser des Ameto, und andere, wie z. B. Landau, hatten ihn schon richtig bezeichnet; das Verdienst von Crescini's schöner Arbeit ist es aber, seine Durchführung in den Einzelheiten beobachtet, und namentlich mit Sorgfalt gezeigt zu haben, wie er sich in jeder der 7 Liebesgeschichten darstellt. So hat er auch in den Namen der Nymphen und der Liebhaber die symbolische Bedeutung nachgewiesen. Ein derartiges Studium that diesem Jugendwerke Boccaccio's noth, und ebenso anderen, auf welche Crescini seine Untersuchungen gleichfalls ausgedehnt hat. Seine Arbeit über die Episode von Idalagos in Filocolo (erschienen in Ztschr. f. rom. Phil. IX und X) ergab sehr interessante Resultate für Boccaccio's Biographie, und eine andere über die Amorosa Visione stellt er in Aussicht.

In den Anmerkungen setzt Crescini (p. 19 f.) den Ameto in das Jahr 1340 und damit auch in dieses Jahr Boccaccio's Rückkehr von Neapel nach Florenz; allein in der Erzählung der Emilia ist gesagt, dass vom 14. Jahrhundert zwei Fünftel vollendet seien (*compiute*), das heisst doch wohl nicht 1340, sondern 1341. p. 26 wird mit Unrecht vermuthet, Neron Nigi sei wohl der Vater der Monna Lottiera in Boccaccio's Capitolo; dass es vielmehr ihr Gatte war, und daher Baldelli's Identificirung der Mopsa mit dieser Lottiera ihren Werth behält, beweist das bekannte Sermintese Pucci's auf die schönen Florentinerinnen. Daher kann denn auch Francesco Baroncelli der Gatte der Sismonda, und diese damit die Lia sein. In derselben Anmerkung bedeuten doch wohl die *beni di Saturnia* (Juno), wie sonst bei Boccaccio, den Gewinn durch Handel, nicht durch Ackerbau.

Breslau. A. Gaspary.

Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's beschrieben von Carl Appel. Berlin, G. Reimer. 1886. 106 S. 8. M. 3.

Mit der Hamiltonschen Handschriftensammlung kamen auch 7 Mss. mit Dichtungen Petrarca's nach

Digitized by Google

Berlin. Appel gibt zunächst eine sorgfältige Beschreibung derselben mit Berücksichtigung der Miniaturen. In dem p. 2 abgedruckten Sonette vermuthe ich für das handschriftliche *joma* in v. 5 ein ursprüngliches *pma* (*prima*); das Sonett findet sich gleichfalls ohne Namen im cod. magl. II, II, 40 (cf. Bartoli, I mss. ital. della biblioteca nazionale I, 358). Ebenda c. 140 v. und cod. ricc. 1091 c. 159 v. steht ohne Namen das Gedicht *Sovente in me pensando come amore,* welches von Simone da Siena ist. Das Sonett *Sera pietade in Silla Mario et Nerone* (p. 5) fand ich im cod. ricc. 1154 fol. 263 v. mit dem Namen Dominus Franciscus Malacarne. p. 23 druckt A. ein Sonett ab, welches im cod. 498 und cod. 500 unter den Dichtungen Petrarca's steht, sich sonst aber in keiner Ausgabe findet. — Das Kapitel über die Reihenfolge der Gedichte in den Handschriften fasst nicht nur die 7 Hamiltonschen Handschriften ins Auge, sondern untersucht in höchst scharfsinniger Weise, nach welchen Gesichtspunkten von Petrarca seine Gedichte im Canzoniere angeordnet wurden und kommt zu dem Schluss, dem wir völlig beistimmen, dass man neben dem historischen Princip der Anordnung ein anderes, von künstlerischen Rücksichten ausgehendes anzunehmen hat, und dass der Canzoniere uns wesentlich in der von Petrarca gewollten Ordnung überkommen ist. Diese Untersuchung führte zu einem äusserst wichtigen Excurs, den wir für den Schwerpunkt der ganzen, dankenswerthen Arbeit halten. Verf. unterzieht (p. 30—54) die vatic. Fragmente einer genauen Prüfung und macht es zur höchsten Wahrscheinlichkeit, wenn nicht Gewissheit, dass sie Fälschungen sind. Die Vergleichung mit der nun aufgefundenen vollständigen Originalhandschrift Petrarcas wird gewiss genaue Aufklärung bieten. Hinsichtlich der Triumphe wird festgestellt, dass die 3 Kapitel *Stanco già di mirar, La notte che seguì* und *Nel cor pien* aus ihrer Reihenfolge auszuscheiden sind. Das Wesentlichste, was sich über das Handschriftenverhältniss ermitteln liess, ist, dass wir in cod. 498 vielleicht eine Kopie von cod. 500 haben, und dass cod. 496 und cod. 501 zusammen gehören.

Den Schluss der vorzüglichen Arbeit bilden drei Anhänge; dazu seien mir noch einige ergänzende Notizen gestattet. Anhang I bringt eine Uebersicht über die Anordnung der Gedichte des Canzoniere in den Hamiltonmss., der Aldina 1501 (= Padova 1472) und in der Vulgata (Marsand). Die hiesige kgl. Bibliothek besitzt die Parmenser Ausgabe von 1473 (cf. Zambrini). Vielleicht ist es von Interesse, wenn ich nach A.'s Tabelle die Reihenfolge der Gedichte in derselben der Aldina gegenüber angebe. 1, 3, 2, 4—79, 81—82, 80, 83—119, 122, 120, *Donna mi viene spesso nella mente,* 123—242, 121, 243—263, 265—341, 344, 342, 362—363, 365, 364, 355, 343, 345, 352, 346—351, 353—354, 356—361, 264, 366. — Die Triumphe sind bei Zugrundelegung von Pasqualigo's Zählung folgendermassen geordnet: 1—2, 4, 3, 5, *Quanti già nell' età,* 6—13. — Anhang II gibt den Inhalt der in cod. 495 enthaltenen lat. Anthologie an und bringt Nachweise darüber, wo die Stücke gedruckt sind. In der Hs. steht auch ein Brief Guarino's an Tito Strozzi, den ich bei Sabbadini[1] nicht erwähnt finde. Anhang III gibt uns das Verzeichniss der im Ms. 500 enthaltenen Dichtungen Simone's da Siena und Malatesta's. Von den Gedichten des ersteren findet sich IV am häufigsten gedruckt und in Mss. (cf. Zambrini sub Forestani, auch zu den anderen Gedichten im Anhang). XVII fand ich auch im cod. ricc. 1154 fol. 313 v. (Savioço); zu XXVI cf. Bartoli l. c. III p. 159; XXVIII im cod. ricc. 1154 fol. 184 v. mit ähnlicher Raso; XXIX ibid. fol. 192 v—193 r. mit kurzer Raso und cod. ricc. 1191 c. 116 v. (Morale del saui[o]ço da siena. simone di uānj), ferner Bartoli l. c. I 233 u. 373. Von dem Conte da popio (in cod. ricc. 1154 conte di popi), an den dies Gedicht gerichtet ist, steht im cod. ricc. 1091 c. 182 v. ein Gedicht: lamento del conte dipoppi fatto p dō pellegrino | dachastiglione arētino. monacho (es beginnt *Ome ome ome ome dolente*) und ibid. eine Morale di dōpellegrino dachastiglioni | inrisposta dellamento del conte dipoppi. — XXXII steht cod. ricc. 1154 fol. 189 v.; XXXIII ibid. fol. 182 v., cod. ricc. 1091 c. 111 r; Bartoli l. c. I 373, III p. 160; XXXVI Bartoli I 10, 372; XXXVII cod. ricc. 1154 fol. 191 v. mit kurzer Raso; XXXVIII ibid. fol. 266 r. Von den Gedichten Malatesta's steht VII im cod. ricc. 1154 fol. 260 v.; XXI ibid. fol. 260 r.; XXIX ibid. fol. 259 v., wo auch 259 r. das Sonett des Dominus Petrus de Gvaldis de rimino zu lesen ist, worauf dies die Antwort (*PRendi la pēna omai tingila & scriui*); L in cod. ricc. 1154 fol. 204 r. und ibid. die Responsio Domini Domicii (*MAgnifico signor del ciel risponde*) und viele andere Gedichte desselben; LIIII ibid. fol. 260 r.; LXV ibid. fol. 303 v.; ein Gedicht endlich, welches *Glorioso Signore in cui reluce* beginnt (LXVI), steht Bartoli I, 366 als Chapitolo di messer Ant.° buffone della signoria di firenze.

Halle, 25. Aug. 1886. Berthold Wiese.

Fesenmair, J., Lehrbuch der spanischen Sprache. 3. vermehrte Auflage. München, Lindauer. 1884. VII, 260 S. 8.

Auf Seite 2 wird dem Schüler empfohlen, *g* vor *e* und *i* etwas gelinder als das deutsche *ch* zu sprechen, sonst, vor *a, o, u,* und den Consonanten wie unser *g, j* dagegen wie *ch,* nur noch etwas tiefer und schärfer, *v* wie deutsch *w* (das gleichwerthige *b* also wie deutsch *b*), *z* etwas weicher als das identische *ce ci*: Irrthümer die nur theilweise dem orthographischen Aberglauben der span. Akademie zur Last fallen. Auf S. 3 figurirt unter drei Beispielen eigentlicher Diphthonge das zweisilbige *baúl,* ebenda das falsch-gelehrt-veraltete *cónclave* als Regel. S. 4 „Bei den aus dem Griechischen stammenden Wörtern ist theils der Accent, theils die Quantität (!) massgebend". Beispiele: *sistema* und *aroma,* ebenda ein Beleg mit dem weiterhin nicht erklärten *aquellos á quien.* S. 5 wird dem unbestimmten Artikel *un* der Plural ausdrücklich abgesprochen. Es ist dies bei weitem nicht Alles was

[1] Guarino Veronese e il Suo epistolario edito e inedito. Indice alfabetico delle lettere e biografia tratta da esse del Prof. R. Sabbadini. Salerno, tipografia nazionale. 1885.

Digitized by Google

an den paar Blättern auszustellen wäre, genug um zu zeigen, dass die Grammatik nur den allerbescheidensten Ansprüchen genügen kann. Trotzdem ist sie — leider — immer noch brauchbarer als die Mehrzahl ihrer Schwestern.

Erlangen. G. Baist.

Vietor, Wilhelm, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. Heilbronn, Henninger. 1884. VIII, 271 S. 8. M. 4,80.

Trautmann, Moritz, Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besonderen. Mit 10 in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig, Gustav Fock. 1884—86. VIII, 330 S. 8. M. 6.

Western, August, Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. Heilbronn, Henninger. 1885. VIII, 98 S. 8. M. 2.

— —, **Kurze Darstellung der englischen Aussprache** für Schulen und zum Selbstunterricht. Heilbronn, Henninger. 1885. 44 S. 8. M. 0,80.

Sweet, Henry, Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Grammatik, Texte und Glossar). Oxford, Clarendon Press. 1885. LXIV, 63 S. 8. 2 s. 6 d.

Vietor, W., German Pronunciation: Practice and Theory. The best German. — German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. Heilbronn, Henninger. 1885. V, 123 S. 8. M. 1,50.

— —, **Die Aussprache** der in dem Wörterverzeichniss für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. — Orthoepisches. Heilbronn, Henninger. 1885. IV, 64 S. 8. M. 1.

Da die Phonetik in der kurzen Zeit, in der sie so zu sagen in die Mode gekommen ist, trotz mannigfacher Gegnerschaft oder Indolenz doch nun ziemlich allgemein als unentbehrliche Hilfswissenschaft für das Studium der Sprachgeschichte als auch als Grundlage für den Unterricht in den lebenden Sprachen anerkannt wird, musste eine systematische und compendiöse Darstellung der wichtigsten Resultate derselben sich von selbst als Bedürfniss ergeben. Da Germanisten, Anglisten und Romanisten daran zunächst interessirt sind, erschien die Beschränkung auf das Deutsche, Englische, Französische für ein solches Unternehmen vor Allem geboten, wenn es praktisch sein sollte.

Wir sind nun fast gleichzeitig mit zwei solchen Compendien beschenkt worden, beide von berufenen Meistern, und der fördernde, klärende und fruchtbringende Einfluss derselben wird sich bald in Fachkreisen geltend machen.

Vietors Elemente sollen ein Lehrbuch sein, das vornehmlich den im Amte thätigen und den künftigen Lehrern dienen soll. Einleitend wird über das Wesentlichste der allgemeinen Sprachphysiologie orientirt, sodann werden die einzelnen Sprachlaute durch die moderne deutsche, englische und französische mustergiltige Sprache verfolgt. Nach jedem Abschnitte folgt eine Uebersicht der im Vorhergegangenen analysirten Sprachlaute mit Gegenüberstellung der entsprechenden Schreibungen in der gegenwärtigen Orthographie. Im dritten Theile wird vom „Sprachbau" gehandelt, die verschiedenen Fragen des Accentes, der Tonhöhe, der Lautübergänge erörtert. Zum Schlusse finden sich Transscriptionsproben in den drei Sprachen, Nachträge und höchst dankenswerthe und eingehende Wort- und Sachregister. Das wichtigste, im Wesentlichen als gesichert geltende Lehrmaterial ist durch grösseren Druck gekennzeichnet, woran sich in kleinem Drucke als Anmerkungen strittige Punkte, historische Excurse und Einzelbemerkungen an die betreffenden Paragraphen anschliessen. Druck und Ausstattung sind gut, und bei dem mässigen Preise darf man für das reichhaltige, lehrreiche Buch wohl die gebührende Verbreitung hoffen.

Bekanntlich sind bei der jungen phonetischen Wissenschaft ihre Vertreter hauptsächlich in zwei Lager gespalten, in die neuere Schule, die dem Beispiele Sievers' folgend sich in der Eintheilung der Sprachlaute nach den Mundstellungen dem Bell-Sweetschen Systeme anschliessen, und in die alte Schule, die den akustischen Effect der Sprachlaute zum Eintheilungsgrunde erhebt. Diese Uneinigkeit ist nun aber glücklicher Weise nicht so schlimm als es dem Laien auf den ersten Anblick scheinen und als der absprechende Ton einiger Mitarbeiter glauben machen mag.

Vietor zeigt sich bezüglich der Wahl eines Systems nicht sehr entschieden; im Wesentlichen schliesst er sich wohl Bell-Sweet an, doch hauptsächlich nur indem er auf die Tonhöhen der Sprachlaute nur nebenher Rücksicht nimmt, und stellt S. 17 ein eigenes, modificirtes Vokalschema auf; freilich lesen wir nun in Trautmanns Sprachlauten S. 327, dass V. nach mündlich von ihm gethanen Aeusserungen (Giessener Philologenversammlung) auf seinem früheren Standpunkte nicht mehr beharre, so dass es interessant wäre, seinen gegenwärtigen Standpunkt kennen zu lernen; doch dies ficht sein vorliegendes Buch nicht weiter an.

Was die Einzellaute anlangt, so ist es vor allen Dingen wichtig, dass Vietors Angaben die heute wirklich gesprochenen Laute wiedergeben, die auf sorgfältigen Studien der einschlägigen neuesten Arbeiten wie auf eigenen, geschickten Beobachtungen beruhen. Darin ist der wesentlichste Vortheil dieser fein ausgearbeiteten, systematischen Lehrgebäude zu suchen; man wird es nun nicht mehr nöthig haben, wenn man einem Verfasser von schlechten Schulgrammatiken Raison beibringen soll oder irgend einen einfältigen Correspondenten der Academy abzufertigen hat, langmüthig ab ovo anzufangen. Die phonetische Erkenntniss ist nun unter Dach gebracht, so wie irgend eine andere streng philologische Disciplin.

Auch die phonetische Transscription Vietors ist eine recht geschickte, nicht zu complicirte und im

Digitized by Google

Ganzen praktische, zumal da sie sich möglichst an bereits Uebliches anschliesst.

Wie begreiflich war die Aufgabe für das Deutsche einerseits und für Englisch und Französisch anderseits eine wesentlich verschiedene, wo es sich um Angabe des Mustergiltigen handelte. Für die letzteren zwei Sprachen genügte es in der Regel, die thatsächliche gebildete Aussprache von London und Paris zu ermitteln; die Schwankungen darin bewegen sich in ganz bestimmten Grenzen. Für das Deutsche musste erst ein „Standard" geschaffen werden, und der Eklekticismus, mit dem Vietor hiebei vorging, verdient in den meisten Fällen vollkommene Billigung. Die wichtigsten positiven Vorschläge zur Einigung sind zunächst die, *g* im Anlaut als Verschlusslaut, im In- und Auslaut je nach der Stellung zu den Nachbarlauten als gutturalen oder palatalen, stimmhaften oder stimmlosen Reibelaut zu sprechen; ferner, geschriebenes lang *e* immer geschlossen zu sprechen, geschriebenes lang *ä* immer offen, kurz *e* und *ä* immer offen. Der Grund, aus dem V. sich für diesen oder jenen Laut entscheidet, ist der in solchen Fällen einzig berechtigte, der Gebrauch der Majorität der Gebildeten. Ebenso wie in der Orthographie weder historische noch logische Motive einer Schreibung zum Durchbruch verhelfen, gerade so kann die Orthoepie nicht nach vorgefassten Vorstellungen Gesetze dictiren; die sichtende, regelnde Hand kann nur dann der Zeit dienen, wenn sie mit der Zeit geht, die Neigungen der Lautentwicklung der Gegenwart belauscht und so ordnend Gesetze in der Masse der Willkürlichkeiten erkennt. Es würde hier zu weit führen, alle einzelnen Punkte zu besprechen, in denen man mit dem Verfasser anderer Meinung sein kann, sowohl was die Darstellung des gegenwärtigen Gebrauches als auch was die historischen Excurse anlangt; es wird sich in den folgenden Auflagen wohl manches noch modificiren lassen. Doch möchte ich, was das Deutsche anlangt, die Gelegenheit nicht versäumen, auf die mir eben zukommende Anzeige des Buches durch J. Seemüller (Zs. f. d. österr. Gymn. 1886, S. 435–449) hinzuweisen; Seemüllers Vertheidigung von Sievers' Definition der Silbe, die Vietor nicht gelten lassen will, scheint mir doch das Richtige zu treffen.

Hier nur wenige Bemerkungen. Zu S. 103/4. Der geschichtliche Uebergang vom lingualen zum uvularen *r* lässt sich bei deutschen Kindern, die das linguale *r* der Mundart allmälich gegen das uvulare der Schulsprache zu vertauschen im Begriffe sind, beobachten: das Mittelglied, das sie hiebei sprechen, ist das früher von Walker und Smart angenommene „Guttural-*r*". Zu S. 173. Die Annahme nasaler *h*-Laute scheint mir gar nicht zu bezweifeln; ich kenne sie aus österreichischen Mundarten, und wenn ich nicht irre, auch aus Baden. Sie fallen in eine Kategorie mit durchgängigen Nasalirungen der ganzen Redeweise, in Mundarten sowohl wie beim „Näseln".

Was das Englische anlangt, so wäre doch zu bezweifeln, ob für den Stammvokal in *care* die Länge des offenen *e*-Lautes der des *ä*-Lautes (eigentlich low-front-narrow) vorzuziehn ist. Noch mehr möchte ich die Auffassung des Vokales in *but* beanstanden, den V. unglücklicher Weise auch noch mit *œ* transscribirt, wodurch die irrige Meinung, dass man es hier mit einem *ö*-Laute zu thun habe, nur noch Nahrung findet. Dass V. hierin, wie überhaupt bezüglich der Scheidung in narrow und wide Vokale, vom englischen Systeme abgewichen, scheint mir zum mindesten nicht praktisch. Die *a*-Natur des Lautes erkennt er ja selbst an (S. 69) und was er S. 24/5 dagegen sagt, beruht einfach auf einer unglücklichen Definition Storms; wenn ich bei dem Vokal in *but* Rundung vornehme, entsteht unfehlbar geschlossenes *o* und vice versa. Es scheint, dass die Herren dergleichen nie praktisch versucht haben!

Bezüglich des englischen *h* herrscht bei V. nicht die nöthige Klarheit, indem er wohl S. 72/3 die Ausführungen Ellis' über gradual Glottid und jerk heranzieht, doch S. 190 wieder sagt „Anlaut-*h* ist entschieden schwächer als das deutsche..." Das Südenglische hat von Haus aus überhaupt kein *h*, sondern nur „gradual-glottid"; um das gefürchtete dropping of the *h* zu vermeiden, übertreiben sie den Hauch in der Weise, dass der „jerk" entsteht. Vgl. Sweet, Hdbook 194, auch von Vietor citirt, ferner die Bemerkung Sweet's in den Nachträgen bei Vietor (S. 223) „Curiously enough, I generally use your (') not only in speaking German, but also in my theoretical pronunciation of Latin". Englische Sprachmeister dringen darauf, das *h* stark zu sprechen, und ebenso Ladies' college-Vorsteherinnen, d. h. eben sie empfinden es als etwas, das besonderen unnatürlichen Zwanges bedarf, und wo das *h* im Englischen überhaupt sich bis zum *h* aufschwingt und nicht „gradual glottid" bleibt, ist es ein kräftiger „jerk".

Bei englischem *l* will V. gegen Sweet gleichzeitige gutturale Hebung der Hinterzunge annehmen; ich glaube mit Unrecht. Eine solche ist z. B. im Siebenbürgisch-Sächsischen und, wenn ich nicht irre, im Holländischen Regel; der dunkle Klang in dem mir geläufigen Siebenb.-S. *l* ist wohl ähnlich dem englischen, doch deutlich genug zu unterscheiden und gerade durch das gutturale Element.

In der Angabe der Beispiele für die einzelnen Laute in verschiedenen Schreibungen wäre für eine nächste Auflage Vollständigkeit zu wünschen, d. h. bei solchen Incongruenzen von Laut und Schreibung, die als Ausnahmen angesehn werden, so *gh* = *f*, = *k*, ferner *g* vor *e*, *i* = Verschlusslaut, *w* + *a* in geschlossener Silbe = *ä*. Wo soll man denn dergleichen suchen, wenn nicht in solch einem Handbuch? Es würde nur wenig mehr Raum einnehmen und bei dem sorgfältigen Index höchst nützlich sein. So wäre zu S. 84 nachzutragen: *wacky, waggel, to waggle, wang, wapentake* (auch *ei*), *wapp, wapper, quackle, (qualm), quant, swag, swagger, swam, twangle, twank.*

Die Vorsilbe *ex-* wenn unbetont, wäre doch = *i* anzusetzen, ebenso wie S. 91 *de-, se-, re-*.

Am knappsten ist der 3. Theil weggekommen und wenn dies auch für den zunächstliegenden Zweck des Buches erklärlich ist, so wären doch namentlich etwas eingehendere Ausführungen über den Einfluss des Satzaccentes auf den Wortaccent zu wünschen. Namentlich der level-stress harrt noch immer der wünschenswerthen Beachtung; in Adjectiven, die mit *un-* zusammengesetzt sind, ist derselbe sogar Regel, und man könnte die Negationspartikel gerade so gut getrennt wie ein selbständiges Wort, etwa *not*

Digitized by Google

schreiben. Ferner hätte die wichtige Lehre von den Gleitelauten nicht so kurz abgethan werden sollen, weil sie allein ein richtiges Verständniss für die Combinationslehre ergibt. Reduction und Schwund sind kaum angedeutet. *asked* transscribirt V. S. 145 *â·skt*, während doch thatsächlich das *k* auch im Munde des Gebildeten nicht mehr gehört wird.

Hoffentlich findet V. bald Gelegenheit, bei einer neuen Auflage diesen Punkten noch mehr Rechnung zu tragen. Dass sein Buch schon jetzt der Aufgabe, die er sich gestellt, in hohem Masse gerecht wird und für das Studium der drei lebenden Sprachen von Seiten Lehrender und Lernender ein unentbehrliches Hilfsmittel bietet, kann er überzeugt sein.

Trautmanns Buch ist in zwei (nicht abgetheilten) Hälften in einem Zeitraum von zwei Jahren erschienen und bringt uns nicht nur eine Darstellung der deutschen, englischen und französischen Aussprache, sondern auch Trautmanns eigenstes System der Auffassung der Sprachlaute, über das er schon früher gelegentliche Mittheilungen gemacht, im Zusammenhange. Es wird daher nöthig sein, die beiden Theile, „die Sprachlaute im Allgemeinen" und „die Laute des Engl., Französ. und Deutschen im Besonderen" getrennt zu beurtheilen. Der erste Theil ist ein mühsames Experiment, die Lieblingsidee des Verfassers von der Eintheilung der Sprachlaute nach den Tonhöhen in einem wohldurchdachten System zu verwirklichen, der andere Theil ist die praktische Verwerthnng desselben für die Lautlehre der drei Sprachen und ist weniger constructiv als descriptiv, fällt daher in vieler Hinsicht mit dem Buche von Vietor u. a. zusammen. Es wird daher der zweite Theil seinen Werth für sich haben, auch wenn der des ersten für die Zwecke, denen das Buch doch wohl zunächst dienen soll, in Frage gestellt würde.

Trautmann ist der Vorkämpfer der Ansicht, dass man die Vokale nach den Tonhöhen anzuordnen habe, nicht nach den Artikulationsgebieten wie die Consonanten. Zu dieser Ansicht fühlt er sich bewogen dadurch, dass er in Folge eingehender Studien über die relativen Tonhöhen der Sprachlaute in diesen das verlässlichste und natürlichste Kriterium ihrer Eigenart zu erkennen glaubt. Schon in einigen Artikeln in der Anglia hat Trautmann seinen Grundsatz, dass der Klang und nicht die Entstehung eines Sprachlautes sein Wesen ausmache, verfochten, und wenn ich auch gerade so wie Hoffory in seiner Recension der ersten Hälfte (Deutsche Literaturzeit. 1885, S. 597 f.) Trautmanns Grundanschauung für ganz verkehrt halte, so möchte ich doch einer Arbeit von so viel Fleiss, Ernst und achtunggebietender Gründlichkeit nicht ihren hohen Werth absprechen, weil ich ihre Resultate vorläufig leider im Wesentlichen als unfruchtbar ansehn muss. Solch ehrlicher, gewissenhafter Forschung gegenüber möchte ich nicht auf den Ton eingehn, den Trautmann und seine Schüler gegen das Bell-Sweetsche System anzuschlagen für passend finden. Jedoch kann ich nicht verschweigen, dass es mir eine bedauerliche Täuschung zu sein scheint, wenn Trautmann im Vorworte sagt: „Der Widerspruch gegen die Lehren Bells wird lauter und lauter, und die Wasser der 'English-Scandinavian School' rauschen zurück." Ich kann angesichts der positiven Leistungen auf dem Gebiete der Phonetik in den letzten Jahren eine solche Lage der Dinge nicht erkennen: oder stützt sich Trautmanns Hoffnung etwa auf Expectorationen wie die des Herrn „Dr. Lorenz Morsbach", der offenbar aus Trautmanns Schule hervorgegangen uns schon Anglia VII, Anz. 36 die weder interessante noch erstaunliche Mittheilung macht: „Ich muss offen gestehen, dass ich das Bell-Sweetsche Vokalsystem niemals verstanden habe[1], noch überhaupt für verständlich halte"? Wofür soll das ein Beweis sein? Techmer ist allerdings ein eifriger Gegner des Bell-Sweetschen Systems, auch ohne Trautmanns Zuthun, doch ist dies eine Erscheinung, die eigentlich mit der strittigen Frage nichts zu thun hat. Das Beste, was von Anti-Bell-Sweetscher Seite geleistet worden, ist wohl Trautmanns Buch selbst, und dessen Hauptstärke liegt in den Partien, die vom Parteistandpunkte unabhängig sind. Und was die nun fast von allen Seiten geforderte Verwerthung der Phonetik für den Schulunterricht anlangt, so haben einige unserer massgebendsten Fachmänner, E. v. Sallwürk, Klinghardt, sich gerade aus praktischen Gründen für Bell-Sweet erklärt. Wie für die wissenschaftlichen Zwecke der Sprachgeschichte, für die uns die Phonetik doch grosse Verdienste verspricht, die Kenntniss der gegenwärtigen Tonhöhen brauchbar sein wird, wäre auch erst zu erweisen.

Der erste Theil gibt zunächst eine klare, mit 10 Holzschnitten versehene, allgemeine sprachphysiologische Einleitung mit Excursen über die Ansichten früherer Forscher. Darauf folgt die Eintheilung der Vokale in reine und genäselte. Ferner nimmt Tr. als Nebenvokale an was wir am einfachsten als Beeinflussungen durch Nachbarlaute bezeichnen. Hierauf folgt eine Darstellung der Systeme Anderer. Das gegen die englische Vokaltafel Gesagte erklärt sich ganz natürlich daraus, dass Trautmann die Sache eben nicht hinreichend praktisch erprobt hat. Man wird überhaupt nicht verlangen können, dass jemand einen Laut, den er nie gehört hat, sich allein nach der Beschreibung der Mundstellungen deutlich vergegenwärtige. Dass dies nach der Tonhöhe an sich ganz ausgeschlossen ist, gibt natürlich auch Trautmann zu, weil ja ganz verschiedene Laute dieselbe Tonhöhe haben können. Die Vorstellung eines Sprachlautes muss wie jede Sinnesvorstellung auf Erfahrung beruhen und kann nicht a priori construirt werden, ebenso wenig wie man sich die Farbe blau vorstellen kann, wenn man sie nie gesehn. Die Frage kann nur die sein, auf welche Weise das Vorstellungsvermögen, beziehungsweise das Gedächtniss, die sicherste Handhabe erhält, einer Anschauung zur Vorstellung, d. h. zum erfahrungsmässigen Besitze zu verhelfen. Des Gedächtnisses können wir nicht entbehren, es ist ein Factor der für beide Arten der Reproduction der gleiche ist. Ob nun das mechanische Kriterium — so will ich hier der Einfachheit halber das der Mundstellung nennen — oder das akustische Kriterium zur Wiedererweckung des schlummernden Gedächtnisses bessere Dienste leistet, will ich hier auf sich beruhen lassen. So unwahrscheinlich es mir ist, ist es nur billig, wenn

[1] Mit einer Anmerkung zum „niemals verstanden", die dasselbe um nichts besser macht.

Digitized by Google

ich als Gegner die Möglichkeit zugebe, dass das akustische Kriterium dieselben Dienste leiste. Es ist dies nun lediglich eine Frage der Praxis, und demnach zerfallen Aeusserungen Tr.'s wie die (S. 70 f.): „Kein Mensch ist fähig die etwa 70 verschiedenen Anordnungen der Mundtheile .. mit leidlicher Sicherheit auseinander zu halten .." in sich. In dem was ich oben über die Function des Gedächtnisses gesagt, möchte ich nicht missverstanden werden, als ob man für die Bestimmung eines Lautes nach der Mundstellung noch eines zufälligen Factors bedürfe; dies gilt nur für den psychischen Vorgang bei der Reproduction, nicht für die theoretische Erkenntniss mittels der Reflexion. Wenn ein nach dem System der Mundstellungen geschulter Mensch einen ihm unbekannten Sprachlaut hört und nach dem Gehöre und der daran anknüpfenden Reflexion die Entstehung desselben erkennen und erklären kann, kann man sich doch vorläufig damit zufrieden geben. Daraus folgt noch nicht, dass er ihn ganz genau reproduciren kann, wenn das Gedächtniss durch bloss einmaliges Hören noch seinen Dienst versagt; wenn wir aber einmal die Sprachlaute vergangener Zeiten so weit erklären zu können in der Lage sind, wollen wir froh sein.

Niemand ist darüber in Zweifel, dass die Angaben der Tonhöhen uns einen wesentlichen Schritt der Erkenntniss näher bringen, ich sage näher, denn Trautmann hat ganz recht mit seiner Frage (S. 27): „Was gibt es überhaupt, was wir Menschlein vollständig überblicken?" Doch damit ist ja auch nur ein weiteres Hilfsmittel geboten. Ich frage nun, hat man mit dem mechanischen Kriterium, über dessen Erkenntniss als etwas Handgreiflichem im Wesentlichen Einigkeit besteht, nicht verhältnissmässig genug erreicht, um ein System darauf zu bauen? Kann Trautmann dasselbe von seinem akustischen Kriterium sagen, über das nicht zwei der bisherigen Angaben übereinstimmen und das Trautmann selbst in jeder neuen Publication anders angibt? Es wäre höchst unbillig, Trautmann wegen seiner stets veränderten Angaben der Tonhöhen einen Vorwurf zu machen, denn darin liegt das Ideal freier Forschung, sich nie mit dem einmal Gewonnenen zufrieden zu geben, doch haben wir eine andere Wahl für die Grundlage eines Systems, als auf der einen Seite die immer mehr und allgemeiner bestätigte Erkenntniss der Entstehung der Laute und auf der andern Seite beständige Schwankungen in der Beurtheilung ihres akustischen Effectes? Wenn die akustische Erkenntniss der Sprachlaute weiter gediehen sein wird — und ich hoffe Trautmanns Vorarbeiten werden dazu viel beigetragen haben, was ich freilich Akustikern von Beruf zu beurtheilen überlassen muss[2] —, dann wird es Zeit sein zu überlegen, ob sich daraus etwa ein vortheilhafteres Eintheilungsprincip gewinnen lasse. Vorläufig scheint mir dies verfrüht, und ich frage weiter, ist denn ein Bedürfniss dafür vorhanden? Da man alle Spracherscheinungen zuerst doch immer historisch d. h. ihrer Entstehungsweise nach zu betrachten pflegt, warum sollen wir dies bei den Sprachlauten oder vielmehr nur bei einem Theil derselben, den Vokalen nicht auch thun? Wenn man trotzdem dabei eine Ausnahme machen wollte, unter der Voraussetzung, dass dies wirklich praktischer wäre, dürfte eine solche Eintheilung doch nur vom Standpunkte der praktischen Spracherlernung Billigung finden, nicht von dem der Geschichte der Sprachentwicklung.

Trautmann empfindet wohl selbst, dass man argwöhnen könnte, er wäre in seinem einmal angenommenen Princip befangen, und sucht dasselbe als ein natürlich sich ergebendes zu rechtfertigen. Alles dies mag man ihm zugeben, doch daraus folgt noch immer nicht, dass sein System der Tonhöhen zum Eintheilungsprincip gleichsam von der Natur prädestinirt worden sei. Ist denn das System der Mundstellungen nicht vielmehr „ein der Natur abgelauschtes"?

Nach der Besprechung der Vokalsysteme Anderer folgen die allgemeinen Erörterungen über die Consonanten. Auch hier wird die Eintheilung in reine und genäselte Consonanten durchgeführt, dazu kommen auch hier die Zwischen- und Nebenconsonanten; wie bei den Vokalen (oder wie Traumann sagt: Galmen) so ist auch bei den Consonanten (Diessen) ein eigenartiges Transscriptionssystem angewendet, über das ich grundsätzlich nichts sagen will, als dass es recht mühsam zu merken ist. Die *l*- und *r*-Laute rechnet Tr. zu den „Klappern" (Verschlusslauten). Von Sievers' Eintheilung der Consonanten in fortes und lenes will Tr. nichts wissen; wenn er nun stimmhafte und stimmlose Consonanten als die eigentlichen Gegensätze aufstellt, hätte dies nichts so sehr Auffallendes, wenn er dabei nicht in den verhängnissvollen Irrthum verfiele, die stimmlosen oder reducirten Medien ganz zu verkennen, ein Irrthum der ihn zu ganz irreleitenden Bezeichnungen von Sprachlauten führt, wie z. B. der Angabe (S. 314 f.) für die mittel- und süddeutschen Consonanten:

t wie in Theil toll dunkel dick ... leid weit Bote wieder beide Wetter u. s. w.

k wie in gehen greifen krallen ... wecken ... kaum!

S. 284 heisst es von deutschem *g*: „Im Süden gilt in allen Fällen das § 1024 beschriebene *k* und man sagt: licke, leket, sorke u. s. f." Das *k* in § 1024 ist zwar, wie Tr. sagt, „ein oft etwas schlaffes *k* dem keinerlei Hauch folgt", doch ist dergleichen nicht höchst irreleitend für den, der die betreffenden Laute nicht kennt, und geradezu komisch für den, der sie kennt?

Nach einer Erörterung der Systeme Anderer bringt Tr. einige Bemerkungen über das Verhältniss von Vokal zu Consonant, und in dem Abschnitt Einiges über die Sprachlaute im Wort und im Satze sollte eigentlich die Combinationslehre behandelt werden. Darin findet sich wenig Beachtenswerthes, und es wäre von Trautmann doch mehr über den „Accent" d. h. die Melodie oder wie Trautmann sagt die „Tonigung" zu erwarten gewesen. Doch vielleicht kommt dies in dem im Vorwort angekündigten „zweiten Band dieses Werkes, die Lehre vom Wort und vom Satze". Weniger leicht vermisst man eine eingehendere Besprechung der Gleitelaute. Für die Silbe finden wir S. 129 eine eigene Definition.

[2] Die Bemerkung auf S. 104: „Wenn Viele ihre Meinungen und Beobachtungen austauschen, wird die Lehre von den Klängen der Consonanten nicht mehr lange so dunkel bleiben wie sie zur Zeit noch ist." (!) ist doch wohl auch auf die Vokale zu beziehen.

Digitized by Google

Der zweite Theil beschäftigt sich zunächst mit der Frage nach dem mustergiltigen Standard, und begreiflicher Weise hält sich auch Trautmann für das Englische und Französische an London und Paris; der Satz: „die Engländer sind einig darüber, dass ihre Sprache am reinsten in Südengland, genauer von den gebildeten Klassen Londons gesprochen wird", ist aber leider nicht ganz zutreffend, obwohl dies für uns ziemlich gleichgiltig sein kann. Eine eingehendere Betrachtung widmet Tr. dem „besten Deutsch"; er hat auch im Verlauf des Werkes seine Meinung geändert, denn während er in der ersten Hälfte ausführt, das Neuhochdeutsche sei keiner bestimmten Landschaft entsprungen und Berlin sei für das gegenwärtige Deutsch als Muster anzusehen, entwickelt er in der zweiten Hälfte die Ansicht, das heutige beste Deutsch stamme „aus Obersachsen oder noch genauer aus der ehemaligen Markgrafschaft Meissen". Ueber diese „Thatsache" hätte Trautmann doch wohl besser gethan, seine „besondere Schrift", die er S. 250 ankündigt, erst zu veröffentlichen, ehe er darauf hin weiter baute. Die Beweise für seine Ansicht sind so unzureichend und bleiben so sehr auf der Oberfläche, dass nicht einzusehn ist, wen er damit zu überzeugen hoffte.

Bei den einzelnen Sprachlauten werden die gegenwärtigen Schreibungen in alphabetischer Reihenfolge und daneben ihre verschiedenen Lautwerthe vorgeführt, die Vokale in „treffigen" (betonten) und die in „untreffigen" (unbetonten) Silben gesondert behandelt. Sehr anzuerkennen ist, dass Trautmann so viel wie möglich jeden Laut aus der specifischen Indifferenzlage der betreffenden Sprache zu erklären sucht, was besonders für das Englische von grossem Vortheile ist. Zu den englischen Sprachlauten zunächst einige Bemerkungen. § 347. Den Vokal in *cap* betreffend ist es wohl richtig, dass hiebei auch die Tendenz, die Zungenspitze nach oben zu richten, mitwirken kann, doch ist dies, wie mir scheint, bei diesem Laute unwesentlich, weil er zu tief unten und zu weit nach vorne gebildet wird. Praktisch dürfte es sich doch noch immer empfehlen, die Zungenspitze bis an die unteren Alveolen zu bringen, um ja das Uebergehen in *e* zu vermeiden. § 356. Den Vokal in *care* fasst er wie Vietor auf (s. oben). § 367. Zu *daunt*, *haunt* hätte doch gewiss auch die Aussprache mit offenem *o* angegeben werden sollen. § 372 vermisst man die Vorsilbe *ex-*. § 374 *retch* auch mit *e* zu sprechen. § 376. *chemist* mit *i* statt *e* ist veraltet. § 378. *clerk*, auch mit dem Vokale in *her* (ich muss hier so umschreiben, weil ja Trautmanns Zeichen nicht wiederzugeben sind), und zwar nicht nur in Amerika. § 386. *been* ist jetzt wohl mit langem *i* anzusetzen; auch Sweet sagt darüber, kurz *i* sei veraltet; dass die Schreibung hiebei mitgewirkt hat, ist recht wahrscheinlich. § 399. Den sog. langen Laut des *i* gibt Tr. durch *ae* wieder und ich glaube mit ihm, dass diese Aussprache häufiger ist als *ai*. § 408. Die Längungen in *soft*, *often* sind doch wohl von solchen in *odd*, *dog* zu scheiden. § 411. Die Wiedergabe des sog. langen *o* durch geschlossenes *o* + *u* möchte ich entschieden bestreiten. § 414 b) Hier wäre noch *of*, *off* (neben der Aussprache mit offenem *o*) einzusetzen; ferner noch eine Rubrik h) beizufügen, in die *worry* aus g) gerade so wie *word work world* u. s. w. aus § 433 einzureihen wären. § 418 *groat* auch mit *ou*.

§ 422, 423. Hier wäre eine Reihe von halblangem *u* anzusetzen, in die Wörter wie *room*, *food*, *roof*, *spoon* u. a. fielen. § 426. Der Diphthong *au*, der allerdings von gebildeten Engländern sehr verschieden ausgesprochen wird, findet sich in Londoner Aussprache wohl am besten in Sweets Sound Notation durch low-mixed-wide + low-mixed-wide-round wiedergegeben; zu warnen ist vor einer Aussprache mit dem Vokale in *had*, was die Londoner Vulgäraussprache ergäbe; die Absicht, letztere zu vermeiden, veranlasst häufig die gekünstelte Aussprache mit *a*. § 437. Von dem Laut in *but* erkennt auch Tr. an, dass er sich in seinem „Gesammtklange nur wenig von a und *a* unterscheidet". § 438, 439 wäre wohl die moderne Tendenz, *super-* mit langem *u* ohne *j* vorher zu sprechen, zu erwähnen.

Im Kapitel von den Vokalen in untreffiger Silbe zeigt Tr. wieder viel feine Beobachtung, und er wird sich den Beifall vieler englischer careful oder „correct" speakers sichern dadurch, dass er die unbetonten Vokale doch sorgfältiger unterscheidet, als gewöhnlich geschieht. Ich stimme ihm völlig bei wenn er sagt: „Mit drei untreffigen Vokalen kann man zur Noth auskommen. Aber in Wahrheit gebraucht die gebildete Aussprache viel mehr. Sie hat eine gewisse Freiheit; sie kann in einem gegebenen Falle einen ganz unbestimmbaren Vokal sprechen, aber sie kann auch, wenn sie will, einen bestimmbaren wenn auch flüchtigen Vokal sprechen." — Er nimmt dementsprechend 10 Vokale an. Einspruch erheben möchte ich gegen § 451 ff., wo er denselben Laut wie in *had* zur Bezeichnung des von Sweet mit low-mixed-wide, sonst auch durch *ə* wiedergegebenen unartikulirten Lautes verwendet; wenn sich der Lernende daran hielte, würde er Wörter wie *drama*, *idea*, *madam*, *liberal* höchst affectirt sprechen. Eher könnte man für *drama*, *sofa* *a* gelten lassen. Dass Tr. § 454 zu *accept* hinzuzufügen für nöthig hält „dies meist deutlich verschieden von *except*" beruht darauf, dass er leider in § 466 unter *e* = *i* die Vorsilbe *ex-*, wenn unbetont, nicht mit *be-*, *e-*, *de-*, *re-*, *pre-*, *se-* mitgezählt, sondern § 468 zu *e* = *e* gestellt hat, mit ebenso wenig Recht wie *-ess*, *-ness* u. a. m. § 478 g) soll der Vokal in Wörtchen wie *is*, *his*, *him*, *with* ein anderer sein, wenn sie betont sind? § 504. Bei *sedulous*, *statute*, *petulant* wäre doch wohl der Zischlaut nicht als das Regelmässige anzusetzen.

Nun zu den Consonanten. § 540, 541 wäre doch zuzugeben, dass auch im Anlaut *d* gerade so gut wie *b*, *g*, *l* als Länge vorkommt, bei *b*, *d*, *g* besonders vor stimmhaften Consonanten und zwar im Gegensatze zum Deutschen. Schade ist es, dass Tr. bei Angabe von Beispielen noch weniger Vollständigkeit anstrebt wie Vietor, so § 547 bei *g* vor *e*, *i*, um so mehr da er keinen Index beigefügt hat. § 552 wäre zu *phlegm* zu bemerken, dass in *phlegmatic* das *g* bleibt. § 554 fehlt die Aussprache von *gh* = *k* in *hough*, *lough*, *shoug* ganz. § 556. Die Aussprache des *h* in *human*, *huge* u. dgl. ist doch nicht geradewegs zu leugnen, ebenso wenig wie der Unterschied zwischen *w* und *wh* § 615, 620.[3] Consequenter

[3] Sweet im Elementarbuch scheidet auch *wh* von *w* in seinen Texten, die doch alles andere als gekünstelt sind.

Digitized by Google

Weise dürfte man dann überhaupt das dropping of the *h* niemand zum Vorwurfe machen, obwohl *h* vor Vokal freilich im Ganzen sich häufiger erhält oder, wie schon bemerkt, gewaltsam erhalten wird. Jedenfalls sprechen sehr viele Südengländer *human, humour* u. s. w. mit *h*, wobei der Anfang des *j*, doch nur der Anfang, ganz deutlich stimmlos wird. § 577. Die Aussprache von *longer, stronger* mit gutturalem Nasal + *n* greift zwar immer mehr um sich, doch häufig bleibt der gutturale Nasal allein. § 605 *initiate* u. dgl., die Aussprache des *ti* als Zischlaut + *i* dürfte wohl als Regel gelten, wenn nämlich das *i* gleichsam als Senkung vor einer nebentonigen Silbe steht; dagegen verschwindet das *i* in *initial* u. dgl. § 609. *both* hat doch immer stimmloses *th*, und gelegentlich auch *with*. Was diese Laute überhaupt betrifft, so scheint mir ihre Erklärung in § 188 ungenau. Tr. unterscheidet dort drei Spielarten, eine obere, mittlere, untere. Die mittlere findet er im englischen *th*, wobei er als unwesentlich erklärt, wie weit die Zungenspitze über die Zähne hinaustritt. Ich halte bloss Trautmanns obere Spielart und jene mittlere für das engl. *th*, bei der die Zungenspitze die Schneide der Schneidezähne nicht überschreitet. (Siehe meine Abbildung Fig. 10 in meinem Supplement zur engl. Schulgramm.) Sobald dies geschieht, haben wir schon ein „gelispeltes" *s*, ein „Anstossen mit der Zunge". Die untere Spielart ist das sog. Juden-*s*, also ebenso wenig ein englisches *th* wie die letztgenannte Art der mittleren Spielart. Mit Trautmanns unterem *th* fiele ja sein unteres *s* (§ 189) im Wesentlichen zusammen.

Auf die französischen Sprachlaute gehe ich nicht weiter ein, weil ich mich dazu für nicht competent halte. Zu dem Deutschen hätte ich gar viel zu bemerken, doch eben darum unterlasse ich es lieber ganz. Es hätte, da wir ja erst nach einem Standard suchen, doch jeder Einzelne zu viel subjective Voreingenommenheit, als dass sich über einzelne Laute in Kürze Brauchbares sagen liesse. Ueber das Vorkommen der stimmlosen Medien habe ich schon gesprochen. Besprechung hätte § 1053 auch die Lautverbindung *-ngl, -ngel* wie in *Mangel, Engel, englisch* verdient, in der doch der Süden und Norden in charakteristischer Weise schwanken. Trautmanns Erörterungen über die deutschen Sprachlaute enthalten eine Fülle feinster und werthvollster Beobachtungen und werden bei allen weiteren Arbeiten über deutsche Dialekte und Orthoepie zu Rathe gezogen werden müssen.

Der Einzelbetrachtung folgt noch eine Uebersicht der vorkommenden Laute in den drei Sprachen, und in Abschnitt 9 „Allgemeines und Vergleichendes" hauptsächlich Vorschläge zur deutschen Musteraussprache. Da Norden und Süden gleich nachgiebig und entgegenkommend sein sollen, meint Tr., müssen *platzen, prächtig* mit *b*, *Dampf, bedauern* mit *t*, *tosen, Thüringen* mit *d* gesprochen und geschrieben werden (Tr. selbst schreibt in der 2. Hälfte schon *Düringen*, in der ersten noch *Türingen*) u. dgl. m. So gut gemeint und logisch berechtigt dies scheinen mag, so hat die Sprachentwicklung sich doch nie um Logik und Völkerrecht gekümmert, ebenso wenig wie die Orthographie. Und ein Blick auf die Geschichte der Sprachlaute und ihrer Schreibungen muss uns bedauern lassen, dass Trautmann sein schönes Buch dazu missbraucht hat, seine Ideen von Sprachreinigung darin zu verwirklichen. Ueber die neuen Bezeichnungen Schleifer, Klapper, treffigen, Tonigung, Gauming, Zahning, Giel, Galm, Diess und wie sie alle heissen, zu scherzen, wäre ein zu billiger Spass. Ich frage nur, verspricht sich Trautmann ernstlich für dieselben irgend welche oder eigentlich allgemeine (denn nur eine solche darf er wünschen) Verbreitung? Darf ein Mann von Trautmanns wissenschaftlicher Stellung sich die Blösse geben und auf den Standpunkt der unglückseligen Sprachdilettanten herabsinken, denen jeder historische Blick mangelt? Und ebenso kann er sich doch selbst sagen, dass seine neuerfundene Transscription seinem Buche nur zum Schaden gereichen wird.

Ausser diesen leicht zu beseitigenden Mängeln beeinträchtigt sein Buch auch die schon oben angedeutete unselige Manier, überraschende „Thatsachen" zu finden, die er in der Regel das nächste Mal wieder umstösst, und daraufhin gleich ein System zu gründen. Trautm. ist ein viel zu feiner Beobachter, als dass er den Resultaten der Bell-, Sweet-, Storm-, Sievers-, Vietor-, Westernschen Arbeiten nicht weit näher wäre als er selbst ahnt oder vielleicht auch nur zugeben will. Wollte er sich einmal gewissenhaft die Mühe nehmen, diese Arbeiten ohne vorgefasste Meinung zu studiren, würde er sich davon wohl selbst überzeugen. Es wird vielleicht auch unterdess über die Tonhöhen mehr Klarheit erzielt und so eine werthvolle Ergänzung für die Lautbezeichnungen gewonnen werden.

Auch jetzt schon ist Trautmanns Werk ein reichhaltiges, lehrreiches, durch treffliche Einzelbeobachtungen werthvolles Hilfsmittel für die allgemeine phonetische Erkenntniss sowohl wie für die der drei besonders behandelten Sprachen. Ein Lehrbuch ist es leider nicht, und dies ist auch deshalb lebhaft zu beklagen, da es ausserordentlich klar und gut geschrieben, methodisch sicher und durchgearbeitet ist, wie ich noch kein anderes gelesen. Druck und Ausstattung sind sehr gut. Ich wünsche aufrichtig, es mögen des Verfassers System und die angedeuteten Schrullen dem Buche nicht zu sehr zum Schaden gereichen und eine solche Arbeitskraft unserer Wissenschaft nicht verloren gehen.

Westerns Englische Lautlehre in deutscher Bearbeitung herauszugeben, war eine glückliche Idee, denn wie das Büchlein hier vorliegt, muss ich es als die empfehlenswertheste Specialarbeit über diesen Gegenstand erklären, die ich kenne, d. h. wenigstens in ihrer Beschränkung auf das Englische. Nach einer kurzen Orientierung über sein System werden erst die englischen Sprachlaute als solche analysirt und danach, wie bei Trautmann, die neuenglischen Schreibungen ihren Lautwerthen gegenüber gestellt. Bei den Vokalen trennt er betonte von unbetonten. Im Anhang findet sich ein gutes Kapitel über die Aussprache gelehrter und fremder Wörter, ebenfalls reich mit Beispielen illustrirt, Verzeichnisse von Personen- und geographischen Namen mit phonetischer Transscription, etwa zwei Seiten (leider etwas wenig!) Sprachproben mit Transscription, und 14 Seiten Wortregister.

Der Werth des Buches liegt namentlich darin,

Digitized by Google

dass es ebenfalls auf eigener Beobachtung beruht und nicht aus Wörterbüchern compilirt ist; ferner aber ist es von doppeltem Werthe, dass Western mit den neuesten Arbeiten über englische Aussprache wohl vertraut, trotzdem von Grund aus selbständig beobachtend zu Werke gegangen ist. Das Erfreuliche ist nun, dass er in allem Wesentlichen mit den Resultaten der neuesten Forschung in Uebereinstimmung kam, ein Umstand, der für letztere eine werthvolle Bestätigung bietet. Der Verf. ist auch einer der Glücklichen gewesen, die von Sweet persönlich lernen durften, und diesem Umstande dankt das Buch wohl zum Theil seine Klarheit und Sicherheit in der Auffassung der lautlichen Erscheinungen.

W. folgt dem Bell-Sweetschen Systeme, zu dessen Verständniss er in der Einleitung einige brauchbare Beiträge liefert. In einem Punkte, der Einstellung der *a*-Laute glaubt er freilich abweichen zu müssen, indem er hiefür eine vierte Reihe aufstellt; im Nachtrag jedoch meint er selbst, es wäre für seinen Zweck vielleicht besser gewesen, das Bell-Sweetsche System unverändert beizubehalten und seine Modification in einer Anmerkung vorzuschlagen.

Die Transscription ist leicht verständlich und praktisch, und wenn auch weder genau mit Sweet, Storm oder Vietor stimmend, doch nicht wesentlich verschieden. Das über den Vokal in *but,* den W. durch *ɐ* darstellt, Gesagte ist sehr gut; auch die Auffassung des Diphthongen *ɑi* scheint mir das Richtige zu treffen; bezüglich *oou* meint W. im Gegensatze zur sonstigen Annahme, dass der erste Bestandtheil nicht ein *o* sondern eher der entsprechende gemischte Laut wie in frz. *votre* sei; daneben wird er aber doch auch die sehr häufige Aussprache mit *o* zugeben müssen. Das englische *au* ist auch hier nicht genügend erklärt; vgl. meine obige Bemerkung. Auch W. meint, dass *ɯh* „ausser in der feierlichen Rede" gewöhnlich wie *w* lautet; ebenso nimmt er den gutturalen Charakter des *l* im Auslaute an. Mit Unrecht scheint er mir *l* und *n* in *felt, sent* ebenso tönend wie in *felled, tend* anzunehmen, mit der Einschränkung „nur wird es wie gewöhnlich vor tonlosen Cons. verkürzt". Sweet dürfte jetzt wohl auch zugeben, dass der zweite Theil des *l, n* vor dem *t* „unvoiced" wird. S. 38. Die Aussprache des vulgären *an't* (oder besser geschrieben *ain't*) scheint mir doch als *ɑint* gebräuchlicher zu sein, namentlich wenn es für die 1. und 3. Pers. Sing. steht; die Aussprache *aant* hingegen kann, wenn sie dem Plural entspricht, mit *aren't* zusammenfallen.

Auch hier bedaure ich, dass bei allem Reichthum an Beispielen Vollständigkeit, wo sie nöthig ist, d. h. bei „Ausnahmen", nicht angestrebt wurde.

Sehr beachtenswerth sind die feinen Unterscheidungen von *recollect* wiedersammeln und sich erinnern, *recover* wiederbedecken und wieder erlangen, *resign, resound* u. a. m. Zu *dolour* (S. 47) wäre doch die abweichende Aussprache von *dolorous* zu nennen (oder in § 54, 11), S. 49 zu *lost, cost, frost* doch auch die Aussprache mit langem Vokal anzugeben. Manches, was ich beanstanden möchte, ist schon oben bei Besprechung der beiden andern Werke vorgekommen. S. 54 *strew* auch mit lang *u*. S. 55 Halblänge bei *oo*, dazu *room, spoon*. S. 56 *your* auch mit lang *o*. S. 57 gehört „*uo* nur nach *q*" doch unter *o* nach *qu*.

Die Behandlung der unbetonten Vokale ist recht lehrreich. W. nimmt für gewöhnlich nur *ɐ* und *i* an, seltener *o* und *u*. Bei den Consonanten enthält die Lehre von *g* vor *e, i* ein fatales Versehn, indem W. S. 63 f. behauptet, es laute regelmässig *g* in allen englischen — d. h. doch wohl: nicht aus dem Romanischen entlehnten — Wörtern! Hätte er sich die Mühe genommen, die Beispiele vollständig zu sammeln, hätte er dieses Versehen leicht vermieden. Zu § 102 ist zu bemerken, dass Städtenamen auf *-burgh*, so *Edinburgh, Hamburg(h)* auch die Aussprache *bəg* kennen. § 122 ist die Aussprache von *Sabaoth* mit Accent auf der ersten Silbe doch auch anzuführen; unter den Eigennamen bei *Argyle* noch zwei andere in London promiscue gebräuchliche Aussprachen zu nennen, beide mit Accent auf der ersten Silbe, palatalisirtem *g*, die zweite Silbe in einem Falle *i*, im andern *ai*.

Ueber Quantität und Silbentrennung ist S. 33 ff. einiges Gute gesagt; es scheint mir aber für die Zukunft praktisch, wenn wir eine Gruppe halblanger Vokale annehmen, die nicht durch die Stellung allein zu erklären sind, sondern den Uebergang von kurz zu lang oder lang zu kurz an sich zeigen; dahin gehörten, wie schon oben angedeutet, *oo* in *roof, room, spoon* u. a., *o* in *frost, cost, lost* u. dgl. m.

Ich wiederhole also, Vollständigkeit, die sich mit etwa 2—3 Seiten mehr herstellen liesse, würde den Werth des recht brauchbaren und guten Buches wesentlich erhöhen.

Westerns kurze Darstellung der engl. Aussprache ist nur ein Auszug aus dem eben besprochenen. Für Lehrer des Englischen wird er natürlich nicht genügen, doch der Kleinheit halber solche, die vor einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Gegenstande zurückschrecken, anziehen. Ob es für Schulen passt, hängt eben von deren Organisation und Schulgrammatik ab.

Sweet's Elementarbuch ist wohl eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete philologischer Arbeit, die die letzten Jahre zu verzeichnen haben. Wir haben hier zum ersten Male eine grössere Masse modernen Sprachmaterials phonetisch wiedergegeben, modern und die Mitte haltend zwischen Katheder- und Vulgärsprache, also an sich ein unschätzbares Denkmal der lebenden Sprache im Jahre 1884. Wissenschaftliche Specialuntersuchungen über Theorie der Aussprache und namentlich der Combinations- und Betonungslehre können nirgendswo glücklicher ihren Ausgang nehmen. In gleicher Weise haben wir ein werthvolles Substrat für Arbeiten auf den übrigen grammatischen Gebieten, Phraseologie, Syntax u. s. w. Die Brauchbarkeit für die praktische Spracherlernung wird der Fachmann leicht erkennen. Wer ernstlich über die Fragen, wie man eine moderne Sprache sprechen lehrt, nachgedacht, und unbefangen mit Hinwegsetzung über eingewurzelte Vorurtheile die bisherigen Methoden prüft, wird zugeben müssen, dass dem Sweetschen Elementarbuch eine geradezu epochemachende Bedeutung innewohnt. Es ist ein genialer Entwurf, der vielleicht einem Deutschen nicht gelungen wäre, gerade weil wir noch zu tief in ererbten Schulbegriffen stecken und vor Methode

Digitized by Google

und Pietät für ältere Traditionen und Autoritäten nicht frei sehen.

Mit gänzlicher Beiseitelassung der modernen Orthographie ist (in deutscher Sprache) eine kurze Laut- Formenlehre und Syntax des heute gesprochenen Englisch gegeben, alle englischen Wörter nur in phonetischer Transscription. Darauf 40 Seiten transscribirter Texte, in Prosa descriptions, colloquial sentences, dialogues, the Picnic (aus Hood's Gypsey Party) und ein (leider nur ein kurzes) Gedicht von Hood, Past and Present. Das Wörterbuch enthält die englischen Wörter auch nur in phonetischer Transsription. Die Transscription ist vereinfacht gegenüber Sweet's Bezeichnung in Sound Notation. (Man findet eine Vergleichung derselben mit den sonst üblichen in meinem Büchlein Ueber den Unterricht i. d. Ausspr. d. Engl.)

Interessant sind in der Grammatik u. a. die Auseinandersetzungen über Abstufung p. XXIX ff., Tonstärke u. zw. Compositionsbetonung und Satzbetonung p. XLVI ff. Auch sonst wird man namentlich in der Syntax eine Menge neuer Gesichtspunkte finden.

Das Buch war schon lange vor seinem Erscheinen mit Spannung erwartet worden, und wie ich höre, steht auch schon eine neue Auflage in Aussicht. Für diese wäre es vor Allem zu wünschen, dass die Texte noch vermehrt würden und dass namentlich auch mehr Metrisches dazu käme. Dass die erste Auflage sich darin etwas enge Grenzen gesteckt hat, war begreiflich; man konnte nicht wissen, dass das Publikum dafür schon in dem Masse reif sei, denn das Interesse an Phonetik nicht nur von Seiten der Fachmänner hat in den letzten Jahren in ungeahnter Weise zugenommen. Für die zweite Auflage wäre auch zu wünschen, dass Sweet einzelne kleine Inconsequenzen und wohl höchstens individuelle Aussprachen beseitigte, weil sie den Lernenden leicht kopfscheu machen könnten. Hierhin rechne ich die Aussprache von *children* mit *u* im Stammvokal[4], *just* (als Adverb) mit *e*. Im Auslaute dürfte es sich wohl empfehlen, niemals *r* zu schreiben, nur in der Liaison, doch dann zu Anfang des nächsten Wortes. *spoon* 16, 11, *room* 30, 2; 55, 18 mit kurz *u* könnten verwirren. Inconsequent ist *ig zæktli* 38, 7 gegenüber 6, 2 *ig zækli*. Druckfehler dürften wohl sein 18, 8 *tændəm*, *d* statt *đ*; 18, 9 *kouldkantris*, *s* statt *z*; 21, 2 *weisbi*, *s* statt *z*, 62, 4 *juwzuəl*, *z* statt *ʒ*, 77, 5 *misis* statt *misiz* wie 75, 24; 79, 12. 57, 44 *đeidik·tʃeinʒ* nach dem *k* ein *s* einzuschalten; 77, 7 *ukforim.* davor ein *l* abgefallen. Zu colloquial ist vielleicht doch die Auslassung des *t* von *what* in *whodidij* u. dgl. 38, 2; 52, 4; 72, 1. Sehr starke, wenn auch übliche Verkürzungen wie 77, 11 *kamft* (*comfort*), 77, 17 *stoptl* (*stopped till*) werden vermuthlich bei englischen Sprachmeistern (sogenannten „correct speakers") Anstoss erregen, doch, wenn sie auch Anfängern Schwierigkeiten bereiten dürften, sind sie doch ganz an ihrem Platze, wenn es sich darum handelt, einen Eindruck der wirklich gesprochenen, ungezwungenen Redeweise zu geben. Ich bemerke dergleichen nicht nur in Rücksicht auf etwaige spätere Auflagen, sondern auch auf die Besitzer und Benutzer der vorliegenden.

Die Wahl der Texte ist eine vorzügliche, Sätze aus dem literarischen, Gespräche aus dem gebildeten Alltagsideenkreis und fein humoristische Erzählungen (mit Ausnahme der letzten, mehr derb-humoristischen, die doch mehr in das Genre der Mrs. Brown-Series einschlägt). Vielleicht bekommen wir einmal eine der Curtain-Lectures der Mrs. Caudle?

Weiteres zur Charakteristik oder zum Lobe des in seiner Art einzigen Buches zu sagen, scheint mir überflüssig. Es bleibt nur der lebhafte Wunsch, dass es umfangreicher wäre.

Die zwei zuletzt zu besprechenden Schriftchen beschäftigen sich speciell mit deutscher Aussprache, obwohl in dem für Engländer geschriebenen auch mancher brauchbare Wink für das Englische mit abfällt[5]. Es ist ja ungemein lehrreich, Engländer zu beobachten, wenn sie deutsch sprechen. So wird kaum auf andere Weise ihre vom Deutschen abweichende Betonung uns in dem Masse deutlich werden.

Im Wesentlichen beruhen Vietors Angaben auf seinen Auseinandersetzungen und Vorschlägen in seinen „Elementen".

Das Buch German Pronunciation dankt seine Entstehung wohl des Verf.'s früherer Stellung am University College, Liverpool. Nur aus der Praxis heraus konnte die treffliche und ebenso klare als einfache Darstellung einer so schwierigen Lehre erwachsen. S. 49 möchte ich doch warnen, das *r* in Vorsilben *er-*, *ver-* vor Consonant als *r* zu sprechen; der Lautwerth ist dann doch wohl nur *ə*, *fə*. Zu S. 52. Der Unterschied in der Aussprache der Lautverbindung *-ngl* (s. o. bei Besprechung Trautmanns) wäre eingehend zu erörtern.

Das Buch wird deutsch-lernenden Engländern die wesentlichsten Dienste thun. Wenn die englischen Schulbehörden — wenn man von solchen überhaupt reden kann — ihren Vortheil verstehen, werden sie nicht umhin können, Vietors Büchlein in geeigneter Weise einzuführen. Seiner Klarheit wegen ist es für das Selbsstudium Erwachsener ebenso geeignet.

Auf das Schriftchen Die Aussprache der in dem Wörterverzeichniss ... enthaltenen Wörter habe ich schon an anderem Orte (Deutsche Wochenschrift 1886 Nr. 16) hingewiesen, und obwohl Seemüller in seiner obenerwähnten Recension die Wahl des Rechtschreibebüchleins mit Recht für nicht ganz geeignet hält, ist durch diesen praktischen Versuch doch sehr viel gewonnen. Ich würde das Büchlein ohne weiteres in unsern Schulen einführen, denn Vietors Angaben sind so vorsichtig und tragen den berechtigten Schwankungen der Aussprache genugsam Rechnung, dass man nur eine Bereicherung des Wörtermaterials aus lautlichen Rücksichten hinzuwünschen kann, obwohl schon jetzt die einleitenden Erörterungen, über Sieg, Siege, Tag, Tage u. s. w. über das Wesentlichste orientiren. Praktisch wäre darauf hinzuwirken, dass das orthoepische Handbüch-

[4] Sweet (briefliche Mittheilung) besteht darauf, dass der Laut *i* in *children* „is not natural Southern E. anymore than (*milk*): both pronunciations are dialectal or archaic", doch glaube ich, dass die Beeinflussung des *i* durch den *l*-glide nicht durch ein *u* wiedergegeben werden sollte; wer englisches *l* richtig ausspricht, in dessen Munde wird sich die Modificirung des vorhergehenden *i* ganz von selbst einstellen.

[5] So die sprachgeschichtlich wichtige Bemerkung S. 41 Anm.: It is not always easy to keep English [*t*] and [*k*] distinct; *at least* will sound like *ac least*, *clay* like *tlay* etc. No such difficulty is experienced in German.

Digitized by Google

lein mit dem orthographischen in ein Ganzes vereint unseren Schulen obligatorisch aufgezwungen würde. Käme doch auch der deutschen Orthoepie bald ein Puttkammer zu Hilfe! denn damit steht es ja noch schlimmer wie mit der Schreibung, und man kann nicht eindringlich genug wiederholen, dass der Unterricht in andern lebenden Sprachen auf keinen grünen Zweig kommen kann, ehe der in der Muttersprache nicht die gebührende Pflege gefunden hat.

Angesichts der stattlichen Reihe wahrhaft erfreulicher phonetischer Arbeiten, möchte ich mir zum Schlusse erlauben, eine schwebende Frage der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Phonetik zu berühren.

Ich weiss nicht wie es mit der „Zeitschrift für Orthographie etc." steht, die ich noch auf keiner Bibliothek in Ordnung gefunden habe, wie es heisst, weil der Verleger keine Bandtitel verschickt hat. Jedenfalls enthält sie doch sehr viel Werthvolles für Phonetik und somit für Sprachwissenschaft überhaupt. Anderseits steht eine neue Zeitschrift, „Phonetische Studien" (Elwertsche Verlagsbuchhandlung, Marburg) in Aussicht. Bei dem Ueberfluss an Zeitschriften überhaupt, dem unleugbaren Bedürfnisse aber, für die nun so schön aufblühende phonetische Wissenschaft ein würdiges Haus zu besitzen, könnte man das Aufgehen der „Zs. f. Orthogr." in Vietors „Phonetischen Studien" nur auf das Wärmste begrüssen; dann dürfte das Gedeihen der letztern auch wohl ausser Frage kommen. An Material wäre wohl kein Mangel, wenn man nur an die Unzahl verstreuter und herbergsloser Versuche denkt, die deutschen Mundarten zu transscribiren, ebenso die anderer Völker, ferner an daran anzuknüpfende Arbeiten metrischer, prosodischer Natur, Mittheilungen aus der Praxis des Sprachunterrichtes. Wir stehen ja mit all dem noch in den Anfängen, und umsomehr muss man zu verhüten trachten, dass Brauchbares verloren gehe oder auf Irrwege gerathe, und Unbrauchbares unter dem Deckmantel der Phonetik andere Zeitschriften oder gar Schulbücher beeinträchtige.

Freiburg i. B. A. Schröer.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXVI, 4: The Lyf of Saint Katherin of Senis. Nach dem Drucke W. Caxtons (c. 1493) mitgetheilt von C. Horstmann (Schluss). — L. F. Ofterdinger, Erinnerungen an Ludmilla Assing. — K. Boettcher, Der französische Unterricht in der Quinta und Quarta der Gymnasien und Realgymnasien, und das franz. Unterrichtswerk von Josupeit.

Taalstudie VII, 5: C. M. Robert, Lexicologie. — Peur. — L. M. B., Questions et réponses. — K. t. B., Stray Notes on the Use and Formation of Verbs. — Ders., New Books. — C. Grondhoud, Doublets of Romance Origin. — P. A. Schwippert, Nachträge zu der Lehre vom Artikel. — Ders., Lexikographie: A. Beantwort. eingegangener Fragen. B. Auch Deutsch? — P. A. S., Praktische Uebungen für Studirende. — P. A. Schwippert, Sprachliche Mittheilungen. — Ders., Beurtheilungen in andern Zeitschriften. — Ders., Aus den Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Ders., Berichtigungen und Ergänzungen.

Mélusine III, 9: Mœurs et usages de la Haute-Bretagne (Forts.). — La Flèche de Nemrod (Forts.). — J. Tuchmann, L'Animisme de la mer. — La Pêche de la Baleine. — Usages de la Féodalité. — A propos de Guionvac'h. — Chansons populaires de la Basse-Bretagne (Forts.). — Les Gestes (Forts.). — Les Femmes qui accouchent d'animaux. — Prières enfantines et juvéniles. — Les Trois Marelles. — Symboles juridiques. — Les Noyés (Forts.). — Bibliographie.

Noord en Zuid IX, 5: Mr. C. Bake, Taalpolitie. — E. Laurillard, Kijkjes en Praatjes op Taalkundig gebied. — W. Meerwaldt, Bronbeek door Potgieter. — F. A. S., Van liever lede. — W. A. P. F. L. Bakker, Verklaring van uitdrukkingen uit Huygens. — H. J. Eymael, Naschrift. — L. van Ankum, Eigenaardige samenstellingen. — C. Bake, Lichtekooi. — Boekaankondigingen: Taco H. de Beer, Spraakkunst en Taaloefeningen. — Lijst van boeken in Mei en Juni in Nederland uitgekomen. — Taco H. de Beer, Waarom slagen er zoo weinig hoofd- en hulponderwijzers en hoe staat het ten onzent met het onderwijs in de moedertaal. — Inhoud van De Bibliotheek: N. N., Invloed der Engelsche taal- en letterkunde op de Nederlandsche. — D. K., L. de Bo. — Ic. Bikkers, De Spreeckonst van Pieter Montans.

Anglia IX, 2: O. Glöde, Untersuchung über die Quelle zu Cynewulfs Elene. — C. M. Pott, Notes on Andrew Borde's Book and Passages from the 1st and 2nd quartos of Romeo and Juliet. — A. Diebler, Henrisone's Fabeln. (Einl.; Text der Fabeln I—VII.) — M. Mann, Der Physiologus des Philipp de Thaün und seine Quellen. (Forts. u. Schl.: a) Bestiaire, b) Lapidaire, c) Isidors Etymologiae, d) der Computus.) — E. Hönncher, Zur Dialogeintheilung im „Seefahrer". — M. Mann, Die Steine in Philipp v. Thaüns Physiologus. — Bibliographie 1883/4.

Englische Studien X, 1: C. Horstmann, Mappula Angliae, von Osbern Bokenham. (Uebersetzung aus Higden's Polycr. I. Cap. 39 ff.) MS. Harl. 4011 fol. 144. — J. Zupitza, Zum Lay le Freine. — H. Klinghardt, Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. — Leon Kellner, Die Quelle von Marlowe's „Jew of Malta". — Literatur: E. Kölbing, The Psalter or Psalms of David and Certain Canticles. With a Translation and Exposition in English by Richard Rolle of Hampole. Edited from Manuscript by the Rev. H. R. Bramley, M. A. With an Introduction and Glossary. Oxford. At the Clarendon Press. 1884. — J. Koch, B. ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst. — F. Kluge, Wilhelm Bode, Die Kenningar in der ags. Poesie mit Ausblicken auf andre Literaturen. — Ders., W. M. Baskervill, Andreas: a Legend of H. Andrew ed. with critical notes and a glossary; based on the manuscript. — A. Schröer, Friedrich Ramhorst, Das altengl. Gedicht vom heil. Andreas und der Dichter Cynewulf. — Max Koch, Oscar Mertins, Robert Greene and the play of George — a Greene, the pinner of Wakefield. — Ders., Rudolf Alscher, Sir Thomas Wyatt u. seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der engl. Literatur und Verskunst. — F. Bobertag, Dryden's Trauerspiel Antonius und Kleopatra. Deutsch von Fr. Ohlsen. — Th. Krüger, Richard Wülcker, Grundriss zur Geschichte der ags. Literatur. — E. Kölbing, J. Schipper, William Dunbar. — Lehr- und Uebungsbücher für die engl. Sprache XIX: F. Bobertag, R. Thum, L. Proescholdt, H. Klinghardt, Schulausgaben. — J. Baudisch, A. Rambeau, H. Klinghardt, G. Wendt, Lesebücher. — H. Klinghardt, A. Rambeau, G. Wendt, Dr. Willenberg, Grammatische Hilfsmittel. — F. Kluge, Max Koch, Programmschau. — Miscellen: F. Kluge, Englische Etymologien. IV. Ne. *pail*. — C. Stoffel, On the etymology of *decoy*. — J. Koch, Zu Englische Studien IX, 331 ff. — H. Klinghardt, Reisediäten für Lehrer der neueren Sprachen. — J. Schipper, Metrische Randglossen II. — E. Kölbing, Ms. 25 der Bibliothek des Marquis of Bath. — H. Gröhler, Zu Richard Ros. — Vorlesungen über engl. Philologie an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. — K. Breul, Henry Bradshaw.

Revue des langues romanes April: C. Chabaneau, Vie de Saint Hermentaire. — Le P. Bougerel, Parnasse provençal. — Puitspelu, Calcaria, tannerie.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1886. 1. S. 41—76: Paul Meyer, Notice du Ms. 535 de la Bibliothèque municipale de Metz renfermant diverses compositions pieuses (Prose et Vers) en Français.

Archivio glottologico italiano IX, 2: A. Ive, il dialetto veglioto (Forts. u. Schl.). — C. Salvioni, Saggi intorno

Digitized by Google

ai dialetti di alcune vallate all' estremità settentrionale del Lago Maggiore. — P. E. Guarnerio, Il catalano d'Alghero.

Giornale storico della letteratura italiana VII, 3 = 21 [Nachtrag zu Ltbl. Sp. 378]: Luigi Rocca, Del commento di Pietro di Dante alla D. C. contenuto nel codice Ashburnham 841. — Emilio Motta, Rappresentazioni sceniche in Venezia nel 1493 in occasione della venuta di Beatrice d'Este. — A. G. Spinelli, Stanze e sonetto sulla guerra di Siena (1554). — Felice Tocco, Francesco Fiorentino, il risorgimento filosofico nel quattrocento. — Francesco Torraca, Rimatori napoletani del quattrocento a cura di M. Mandalari. — Antonio Medin, Carlo Braggio, Antonio Ivani, umanista del sec. XV. — Vittorio Caravelli, Alfonso Bertoldi, Studio su Gian Vincenzo Gravina. — Francesco Novati, A. Tobler, Proverbia que dicuntur super natura feminarum. — Bollettino bibliografico: W. Koken, Guittone's von Arezzo Dichtung und sein Verhältniss zu Guinicelli von Bologna; A. Gualandi, Accenni alle origini della lingua e della poesia italiana e di alcuni rimatori e prosatori in lingua volgare bolognesi e veneziani dei sec. XIII e XIV; G. P. Clerici, Osservazioni sul testo e sulla interpretazione della Divina Commedia; L. Castelvetro, Sposizione a XXIX canti dell' Inferno dantesco, data in luce da G. Franciosi; G. Sercambi, Novelle inedite p. a cura di A. D'Ancona; L. Frati, Il sacco di Volterra nel 1472; l'oesie storiche; Reinhardstoettner, Spätere Bearbeitungen Plautinischer Lustspiele; Zerbini, Note storiche sul dialetto bergamasco; F. De Sanctis, Studio su Giacomo Leopardi. — Comunicazioni ed appunti: R. Renier, L'autografo del Canzoniere petrarchesco. — A. Graf, Ciclo Brettone in Italia. — F. Novati, Rime bolognesi del sec. XIV. — C. Cipolla, La „relazione" del Carini sulla sua missione in Ispagna.

Zs. f. allg. Geschichte, Kultur-, Literatur- u. Kunstgeschichte 1886, 8: J. Minor, Goethes Jugendentwicklung nach neuen Quellen 1. — Fr. Ilwof, Zur Geschichte der Taufnamen.

Zs. f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde (Westfalen) Bd. 44: F. Jostes, Zur Geschichte der mittelalterlichen Predigt in Westfalen.

Würtembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte IX, 2: Vogelmann, Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Romänische Revue II., VII—VIII. Heft: Daco-Romänische Sprachforschung.

Deutsche Rundschau Sept.: Wilhelm Scherer.

Die Gegenwart 33: Rob. Falck, Graf Rastopschin und Goethe. — 35: Ludw. Aug. Frankl, Graf Caspar Sternberg und Goethe. Eine Erinnerung.

Die Grenzboten 35: G. W., Auch eine Goetheerinnerung.

Schweizer Grenzpost 21. Sept. u. ff.: Schauspiele des Mittelalters in der Schweiz.

Ny Svensk Tidskrift 1886 H. 6 S. 333—364: Es. Tegnér, Antikritiska anmärkningar om svensk rättstavning. S.

Transactions of the Royal Society of Literature XIII, 2: Garrett, An Essay on the Character of Macbeth.

The Academy 24. Juli: Inauguration of the Goethe National Museum. — Grosart, „Soordoock" and „doogh". — Redhouse, An ancient Arabian parallel to the Birnam Wood incident in Macbeth. — 31. Juli: A. J. Butler, Two unpublished letters of Shelley. — Martinengo-Cesaresco, When does the nightingale cease singing? — Mayhew, „Soordoock". — 7. August: Pearson, German Translations of the Bible before Luther. (Ref. über die bekannten Arbeiten von Haupt und Jostes.) — Furnivall, Hamlet's father's „gloworme". — Wise, unpublished Letters of Shelley. — Sibree, some folk-etymologies. — Blais, „Soor-doock". — A. S. Cook, The Northumbrian „Ebolsong". — 15. Aug.: Wilhelm Scherer. — The study of English language and literature at John Hopkins. — Mayhew, „Curse" and „cross". — Albert S. Cook, Alfred's „word for word" translation. — H. T. Wharton, When does the nightingale cease singing? — Burgers, „Soor dook" „doogh" and „waur".

Rev. pol. et litt. 6: Henri Chantavoine, Le théâtre de Voltaire. — 7: Léo Quesnel, Littérature espagn. contemp. Ramon de Campoamor. — 8: Jules Lemaître, Chroniqueurs parisiens. M. Henri Rochefort. — 9: E. Ledrain, La jeunesse de Lamartine d'après les souvenirs d'un survivant (eines Grafen M.).

Revue des deux mondes LVIe a. 3e pér. T. 76. livr. 4: Paul Janet, Bossuet moraliste. — F. Brunetière, la poésie de Lamartine. — T. 77e 1re livr.: G. Larroumet, Molière et Louis XIV. — Emile Gebhart, une renaissance religieuse au moyen âge. L'apostolat de saint François d'Assise.

Journal des Savants Juli: G. Paris, Publications de la Société des anciens textes français.

Bibliothèque universelle et Revue suisse Aug.: Stapfer, Victor Hugo.

Revue de l'instruction publique en Belgique XXV, 4: Willmotte, Le patois de Couvin. — Marchot, Version de la parabole de l'enfant prodigue.

Archivio storico per le Marche Fasc. IX—X: Piccolomini, Rappresentanza scenica eseguita in Orvieto. — Vernarecci, Di alcune rappresentazioni drammatiche alla corte di Urbino.

Revista de España 442: Machado y Alvarez, El Folklore del niño. — Juegos de niños de ambos secos.

Neu erschienene Bücher.

Bidermann, J., Die Nationalitäten in Tirol und die wechselnden Schicksale ihrer Verbreitung. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hrsg. von Lehmann. I, 7.) Stuttgart, Engelhorn. M. 2,40.

Bopp, F., Grammaire comparée des langues indoeuropéennes, comprenant le sanscrit, le zend, l'arménien, le grec, le latin, le lithuanien, l'ancien slave, le gothique et l'allemand. Traduite sur la seconde édition et précédée d'introductions par M. Michel Bréal. 3e édition. T. 3. In-8, LXXXVI, 486 p. Paris, lib. Hachette et Ce.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogerm. Sprachen. 1. Bd. Einleitung und Lautlehre. Strassburg, Trübner. XVIII, 568 S. gr. 8. M. 14.

Cousté, E., La Question des langues vivantes. In-8, IV, 63 p. Paris, impr. Pariset.

Hymni et Sequentiae cum compluribus aliis et latinis et gallicis necnon theotiscis carminibus medio aevo compositis quae ex libris impressis et ex codicibus manuscriptis saeculorum a IX usque ad XVI partim post M. Flacii Illyrici curas congessit variisque lectionibus illustravit et nunc primum in lucem prodidit Gustavus Milchsack. Pars prior. Halle, Niemeyer. 1886. gr. 8. M. 8.

Lang, A., La Mythologie. Traduit de l'anglais par Léon Parmentier, avec une préface par Charles Michel, et des additions de l'auteur. In-18 jésus, XLI, 234 p. Paris, lib. Dupret, fr. 3,50. Extrait de l'Encyclopædia britannica.

Nowack, Marie, Die Melusinensage. Freiburg, Lehmann. 1886. 101 S. 8. (Züricher Dissertation.)

Osthoff, H., Die neueste Sprachforschung u. die Erklärung des indogerm. Ablauts. Antwort auf die gleichnamige Schrift von Dr. H. Collitz. Heidelberg, Bangel & Schmidt. 8. M. 0,80.

Sébillot, P., Légendes, croyances et superstitions de la mer. 1re série. La Mer et le Rivage. In-18 jésus, XI, 363 p. Paris, libr. Charpentier et Ce. fr. 3,50.

Babucke, H., Ueber Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser. Progr. des Altstädt. Gymnasiums zu Königsberg.

Beiträge, Göttinger, zur deutschen Philologie, hrsg. von Moritz Heyne und Wilh. Müller. H. 1: R. Meissner, Bertold Steinmar von Klingnau und seine Lieder. 104 S. gr. 8. M. 1,60.

Berger, Arn., Die Oswaldlegende in der deutschen Literatur. Leipziger Dissertation. 44 S. 8.

Berlin und Lessing. Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur. Von Xanthippus. München, Heinrichs. 45 S. 8. M. 1.

Brandstetter, Renward, Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen. Progr. der Cantonsschule zu Luzern. 38 S. 4.

Busson, A., Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. u. XIV. Jh. Wien, Gerold i. Comm. 33 S. 8. M. 0,80.

Carmina Norrœna, ex reliquiis vetustioris norrœnæ poësis selecta, recognita, commentariis et glossario instructa edidit Theodorus Wisén. Vol. I. Contextum carminum, commentarios, conspectum metrorum continens. Lund, Gleerup. XIV, 211 S. 8. Kr. 4. S.

Cüppers, A. J., Die Laut- und Flexionsverhältnisse der alt-, mittel- und neuhochdeutschen Sprache in ihren Grundzügen dargestellt. Düsseldorf, Schwann. 67 S. gr. 8. M. 1.

Digitized by Google

Christ, K., Gesammelte Aufsätze über das rheinische Germanien, topographisch, linguistisch, ethnologisch. I. Die Bodensee- und oberrhein. Gegenden. II. Die Lippe- und Wesergegenden. Heidelberg, Karl Groos. 64 S. 8. M. 1.

[Dahlgren, F. A.], Viser på varmlanske tongmåle deckta åttå Fredrek på Rannsätt. Gamle å Speller nye å Sprett sprang nye. Stockholm, Norstedt & Söner. 140, IX S. 12. Kr. 1,50. S.

Dederich, H., Ludwig Uhland als Dichter und Patriot. Nebst einem Anhang: Quellennachweise zu den episch-lyr. Dichtungen und literarhistorische Beilagen u. Bemerkungen. Gotha, Perthes. 163 S. 8. M. 2.

Flodström, Isidor, Förslag till lärobok i svensk rättskrifning. Stockholm, Carl Suneson. 70 S. 8. Kr. 1. S.

Goetz, W., Deutsch-schweizerische Dichter und das moderne Naturgefühl. Stuttgart, Schroeter & Meyer. 25 S. 8. M. 0,50.

Gottschick, R., Ueber Boners Fabeln. Programm des Gymnasiums zu Charlottenburg.

Grandjean, J., Tableaux comparatifs des principales modifications phonétiques que présentent les infinitifs des verbes faibles dans les dialectes germaniques. Paris, Leroux. [8.-A. aus dem Annuaire de la faculté des lettres de Lyon. 1885. S. 275—320.]

Günther, Otto, Plautuserneuerungen in der deutschen Literatur des 15.—17. Jahrhunderts und ihre Verfasser. Leipziger Dissertation. V, 91 S. 8.

Historiegubbar på Dal. Deras Sagor och Sägner m. m. upptecknade och utgifna af August Bondeson. H. 1, S. 1—80, 2 Taf. 8. Stockholm, Albert Bonnier. Kr. 1. S.

Hoffmeister, W., Das Königthum im altgerman. Staatsleben. Programm des Gymnasiums zu Belgard. 22 S. 4.

Jacoby, D., Georg Macropedius. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 16. Jahrhunderts. Progr. des Königsstädt. Gymnasiums zu Berlin.

Klaar, Alfred, König Ottokars Glück und Ende. Eine Untersuchung über die Quellen der Grillparzerschen Tragödie. Leipzig, Freytag. 132 S. 8. M. 2,40.

Klaucke, P., Zur Erklärung deutscher Dramen in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin, Weber. IV, 59 S. 8. M. 1.

— —, Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. H. 1. Götz von Berlichingen. Berlin, Weber. V, 193 S. 8. M. 2,60.

Linder, N., Regler och råd angående svenska språkets behandling i tal och skrift. Omarbetning af en äldre skrift med samma titel. Stockholm, Norstedt & Söner. III, 237 S. 8. Kr. 2,75. S.

Lyttkens, J. A., och F. A. Wulff, Om samhörighet och dess förhållande till ljudenlighet i fråga om språkbeteckning. Lund, C. W. K. Gleerup. 73 S. 8. Kr. 1. S.

Mannl, Oskar, Die Sprache der ehemaligen Herrschaft Theusing. Als Beitrag zu einem Wörterbuche der fränkischen Mundart in Böhmen. 32 S. 8. Progr. des Obergymnasiums zu Pilsen.

Meinerich, Theod. Ewald, Sprachliche Untersuchungen zu Christ. Wierstraats Chronik der Stadt Neuss. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Mittelfränkischen im 15. Jh. 73 S. Leipziger Dissertation.

Neumann, A., Leben und Gedichte des Minnesingers Steinmar. 106 S. 8. Leipziger Dissertation.

du Prel, C., Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst. Leipzig, Grieben. M. 1.

Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur, hrsg. von A. Bieling. Nr. 2. Lebens-Beschreibung des Herrn Götzens von Berlichingen. Abdruck der Original-Ausgabe von Steigerwald, Nürnberg 1731. Halle, Niemeyer. M. 1,60.

Rydberg, Viktor, Undersökningar i Germanisk Mythologi. H. 1. 2. Stockholm, Albert Bonnier. S. 1—256. 8. Kr. 4. S.

Steffenhagen, E., Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. VI. Die Fuldaer Glossenhandschrift. Wien, Gerold i. Comm. 42 S. 8. M. 0,70.

Studer, J., Walliser und Walser. Eine deutsche Sprachverschiebung in den Alpen. Zürich, Schulthess i. Comm. 56 S. 8. M. 1.

Tschiersch, O., Deutsche Familiennamen rothwälschen Ursprungs. Programm des Gymnasiums zu Cüstrin.

Unbescheid, H., Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lectüre. Mit 1 Tafel zu Schillers Dramen. Dresden, Warnatz & Lehmann. 84 S. 4. M. 2,60.

Wisén, Theodor, Emendationer och Exegeser till Norröna Dikter. 32 S. 8. Lund. Programm. S.

Wolzogen, H. v., Kleine Schriften. Bd. I. Ueber Sprache und Schrift. Leipzig, Schloemp. VII, 248 S. M. 3.

Assmann, Bruno, Abt Aelfric's ags. Bearbeitung des Buches Esther. Mit einer Einleitung über Ueberlieferung und Verfasserschaft versehn. Leipziger Dissertation. 28 S. 8.

Brandl, Alois, Samuel Taylor Coleridge und das Auftauchen der Englischen Romantik. Berlin, Oppenheim. 27½ Bogen 8. M. 7. [Inhalt: I. Kap. Kinder- u. Knabenjahre (1772—90). II. Kap. Auf der Universität (1791—94). III. Kap. Pantisokratie. Bristol (1795—96). IV. Kap. In Nether Stowey. Wordsworth (Nov. 1796 bis Sept. 1798). V. Kap. Die deutsche Reise. Wallenstein (Sept. 1798 bis April 1800). VI. Kap. An den Seen. Krank und unstet (Sommer 1800 bis Herbst 1810). VII. Kap. In Hammersmith und Calve. Aesthetische Hauptleistungen (Herbst 1810 bis Frühjahr 1816).]

Byron, Lord, Childe Harold's pilgrimage. Leipzig, Gressner & Schramm. 192 S. gr. 16. M. 0,80.

Elze, Karl, Lord Byron. 3. umgearb. Auflage. Berlin, Oppenheim. 32¾ Bogen gr. 8. M. 7,50. [Inhalt: I. Familie und Kindheit. II. Schule und Universität. III. Newstead Abbey. IV. Die Pilgerfahrt. V. London. VI. Die Ehe. VII. Die Schweiz und Venedig. VIII. Ravenna, Pisa, Genua. IX. Griechenland. X. Zur Charakteristik. XI. Byron's Stellung in der Literatur. XII. Nachträge und Abschlüsse. — Anhänge: I. Der Prozess gegen William Lord Byron. II. Die 'Fugitive Pieces'. III. Mrs. Spencer Smith. IV. Charakteristik Byron's von der Gräfin Albrizzi. V. Die Vernichtung der Memoiren.]

Fischer, Jos., Zu den Waldere-Fragmenten. Inaugural-Diss. Breslau, Köhler. 30 S. 8. M. 1.

Flach, J., Jonathan Swift, son action politique en Irlande. In-8, 15 p. Paris, lib. Larose et Forcel. Extrait de la Revue de la Société des études historiques, mai-juin 1886.

Glauning, Fr., Lehrbuch der engl. Sprache. Grammatik u. Uebungsbuch. 1. Theil. Laut- und Formenlehre. 2. Auflage. Nördlingen, Beck. VIII, 216 S. gr. 8. M. 2,40.

Goldsmith, Oliver, she stoops to conquer, and the good-natured man. Leipzig, Gressner & Schramm. 191 S. 16. M. 0,80.

Henschel, F. H., Darstellung der Flexionslehre in John Barbour's Bruce. Ein Beitrag zur Kenntniss des Altschottischen. 75 S. Leipziger Dissertation.

Hupe, H., Genealogie und Ueberlieferung der Hss. des me. Gedichtes Cursor Mundi. Erlangen, Deichert. 50 S. 8. M. 1.

Johnson, Samuel, LL. D., lives of the English poets: Waller, Milton, Cowley. Leipzig, Gressner & Schramm. 192 S. 16. M. 0,80.

Lamb, C., Contes tirés de Shakespeare, ou Pièces de Shakespeare racontées en prose. Publiés avec une notice biographique et littéraire sur Charles Lamb et des notes grammaticales, par Em. Fenard. In-18 jésus, XXIV, 285 p. Paris, lib. Garnier frères.

Lautenhammer, Joh., Lehrbuch der englischen Sprache. Theoretisch-prakt. Lehrgang. 1. Theil: Aussprache. 2. verb. Aufl. München, Kellerer. VII, 156 S. 8. M. 1,50.

Lentzner, K., Ueber das Sonett und seine Gestaltung in der engl. Dichtung bis Milton. Halle, Niemeyer.

Lienemann, Oskar, Eigenthümlichkeiten des Englischen der Vereinigten Staaten, nebst wenig bekannten Americanismen. Programm des Realgymnasiums zu Zittau. 32 S. 4.

Markscheffel, Thomas Kyd's Tragödien. Programm des Realgymnasiums zu Weimar. 20 S. 4.

Materialien für das Neuenglische Seminar hrsg. von E. Regel. 8. Heft 3: Steele. M. 1,20. — Heft 8: Byron, Prisoner of Chillon und Siege of Corinth, hrsg. von J. G. C. Schuler. M. 1,20. Halle, Niemeyer.

Mertins, Osc., Robert Greene und the play of George-a-Greene, the pinner of Wakefield. Inaugural-Dissertation. Breslau, Köhler. 38 S. 8. M. 1.

Petras, Paul, Ueber die mittelenglischen Fassungen der Sage von den 7 weisen Meistern. 1. Th.: Ueberlieferung u. Quelle. Inaugural-Dissertat. Breslau, Köhler. 74 S. 8. M. 1.

Pseudo Shakespearian-Plays revised and edited with Introduction and Notes by K. Warnke and L. Proescholdt. gr. 8. III. King Edward III. M. 2. Halle, Niemeyer.

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. von Wilhelm Braune. Halle, Niemeyer. Bd. III. Angelsächsische Grammatik von E. Sievers. 2. Aufl. 8. M. 4,20.

Sauerstein, Paul, Ueber Lydgate's Aesopübersetzung. 40 S. Leipziger Dissertation.

Digitized by Google

Siddons, J. H., The Shakespearian Referee: A Cyclopædia of four Thousand Two Hundred Words, Obsolete and Modern, occurring in the Plays of Shakespeare. Washington. 241 S. 12.

Voyages and travels, the, of Sir John Maundeville K^t. Leipzig, Gressner & Schramm. 192 S. gr. 16. M. 0,80.

Wienke, Otto, Ueber Walther Scott's The Lady of the Lake. Ein kritischer Versuch. 32 S. Progr. des Gymn. zu Ploen.

Antona-Traversi, C., Lettere disperse e inedite di Pietro Metastasio. Roma, Molino.

Barmeyer, E., Die Nominalcomposition im Italienischen. Programm des Gymnasiums in Lüneburg. 14 S.

Becque, H., Molière et l'Ecole des femmes, conférence. In-18, 48 p. Paris, lib. Tresse et Stock. fr. 2.

Benedettucci, Cl., Alessandro Manzoni e Giacomo Leopardi. Recanati, tip. Rinaldo Simboli. 50 p. 16.

Boileau, Œuvres complètes. 2 vol. In-18 jésus. T. 1, 318 p.; t. 2, 382 p. Paris, lib. Hachette et Cie. fr. 2,50. Les principaux écrivains français.

Boileau-Despréaux, Œuvres poétiques. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous les commentateurs, etc., et une vie de l'auteur, par M. Ch. Aubertin. In-12 XIX, 292 p. Paris, libr. Ve Belin et fils.

Bossuet, Sermons de Bossuet. Nouvelle édition complète, suivant le texte de l'édition de Versailles amélioré et enrichi à l'aide des travaux les plus récents sur Bossuet et ses ouvrages. 2 vol. In-18 jésus. T. 1, 733 p.; t. 2, 804 p. Paris, lib. Garnier frères.

Breddin, Gust., Beispielsammlung zur Einführung in das Studium der Etymologie des Neufranzösischen. Programm des Realgymnasiums zu Magdeburg. 31 S.

Brunot, Ferdinand, Précis de grammaire historique de la langue française avec une introduction sur les origines et le développement de cette langue. Paris, G. Masson. VIII, 692 S. in-18, avec nombreux tableaux. fr. 6.

Cassarà, Salvadore, Sgrammaticature del sig. Giovanni Mestica nelle poesie del Leopardi. Palermo, tip. Vittorio Giliberti. 32 p. 16. Cent. 20.

Cellini, Benvenuto, La vita scritta da lui medesimo, restituita esattamente alla lezione originale, con osservazioni filologiche e brevi note dichiarative ad uso dei non toscani per cura di B. Bianchi, con vari documenti in fine, concernenti la vita dell'autore. Nuova edizione. Firenze, succ. Le Monnier. viij, 626 p. 16. L. 1,75. Biblioteca nazionale economica.

Chabaneau, C., Paraphrase des Psaumes de la pénitence en vers gascons, p. pour la première fois d'après un manuscrit du XIVe siècle de la bibliothèque d'Angers. In-8, XVI, 19 p. Paris, Maisonneuve et Leclerc. Extrait de la Revue des langues romanes.

Contes populaires de Lorraine comparés aux contes des autres provinces de France et des pays étrangers. Avec une introduction sur l'origine indienne des contes populaires européens, par Emmanuel Cosquin. 2 forts vol. gr. in-8. Paris, Vieweg.

Dante Alighieri, La commedia. Col commento inedito di Stefano Talice da Ricaldone. Pubblicata per cura di Vincenzo Promio e di Carlo Negroni. Turin, Loescher. XIX, 593 S. 4. fr. 50.

Davids, Fritz, Ueber Form und Sprache der Gedichte Thibaut's IV. von Champagne. 44 S. 8. Leipziger Dissertation.

Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle. Par F. Godefroy. Paris, Vieweg. Fascicule 42 (Tome V, fasc. 4). In-4. fr. 5.

Dupuy, Théodore, Mélanges littéraires et historiques. Milan, Dumolard frères. 306 p. 16. L. 3,50. [1. De la critique littéraire. 2. Examen et réfutation du paradoxe de Jean-Jacques Rousseau sur les sciences et les lettres. 3. Un regard sur la littérature scientifique. 4. De la louange. 5. Qualités nécessaires à l'historien. 6. Le sens historique chez Corneille. 7. Adolphe Thiers orateur et historien. 8. Dissertation sur la poésie didactique. 9. Le discours de la méthode et le Cid. 10. Boileau considéré comme poète satirique. 11. Éloquence de Massillon dans le petit carême. 12. Dissertation sur le sens des mots „habileté, talent, esprit, genie". 13. Épictète et Marc-Aurèle: leur doctrine. 14. Un mot sur la correspondance entre Racine et Boileau. 15. Historique des progrès de la science grammaticale. 16. La poésie en prose. Croisade de Lamotte-Houdart contre la versification.]

Ellinger, J., Syntax der Pronomina bei Crestien de Troyes. Programm der Oberrealschule im 2. Bezirk zu Wien.

Englich, Die französische Grammatik auf dem Gymnasium. Programm des k. Gymnasiums zu Danzig.

Espagnole, L'origine du français. T. I. Paris, Delagrave. [Nach Rev. crit. 38 gänzlich unbrauchbar.]

Folk-Lore Español. Biblioteca de las Tradiciones populares españolas. Tomos VIII y IX. Director: Antonio Machado y Alvarez. Madrid, Libr. de Murillo. En 8 mayor, XIII, 310 págs. y 314 páginas. Cada tomo 2,50 y 3. [Inhalt: Tomo VIII. A Rosa na Vida dos Povos, por Cecilia Schmidt. — Contribución al Folk-Lore de Asturias: Folk-Lore de Proaza, por Giner Aribau. — Tomo IX. Cancionero popular gallego, por D. J. Pérez Ballesteros.]

Franciosi, Giov., La gioventù del pensiero e dell'arte nel poema di Dante. Siena, tip. edit. s. Bernardino. 30 p. 8. Cent. 70.

Gelmetti, L., Riforma ortografica con tre nuòvi segni alfabètici per la buòna pronunzia italiana messi in òpera per la prima vòlta. Lavoro grammaticale e filològico. Mailand, Saldini. XLIV, 218 S. 8. L. 3.

Giusti, Gius., Vita scritta da lui medesimo, raccolta e pubblicata da Guido Biagi. Nuova edizione. Firenze, succ. Le Monnier. vij, 158 p. 16. L. 1. Biblioteca nazionale economica.

Görlich, Ewald, Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine. 104 S. 8. = Franz. Studien V, 3. Heilbronn, Henninger.

Granges de Surgères, de, Les Traductions françaises du Guzman d'Alfarache, étude littéraire et bibliographique. In-8, 30 p. Paris, lib. Techener. Abdruck aus dem Bulletin du bibliophile (annexes à la bibliographie Le Sagienne, n° 1).

Grotkass, E., Beiträge zur Syntax der französ. Eigennamen. Erlangen, Deichert. 80 S. 8. M. 1,20.

Guerra, Lu. Fr., Studî critici. Bari, stab. tip. Cannone. (8), 267 p. L. 4. [1. Otello. 2. Il teatro. 3. Cecilia. 4. Per un fatto personale. 5. I giornali. 6. Sandor Petöfi. 7. Il romanzo. 8. I Lusiadi. 9. Rabelais. 10. G. Byron. 11. Shakspeare. 12. Letteratura femminile moderna.]

Huber, Karl, Ueber die Sprache des Roman du Mont Saint-Michel von Guillaume de Saint-Paier. Strassburger Dissert. 111 S. 8. [S.-A. aus Herrigs Archiv.]

Kamp, Peter van de, Conjugation der franz. Verben nach der beschreibenden Methode. Programm des Realgymnasiums in Münster i. W. 32 S.

Knobloch, Heinr., Die Streitgedichte im Provenzalischen u. Altfranzösischen. Inaugural-Dissertation. Breslau, Köhler. 79 S. 8. M. 1.

Kuhfuss, Max, Ueber das Boccaccio zugeschriebene kürzere Danteleben. 28 S. 8. Hallenser Dissertation.

Lecoy de La Marche, A., La Chaire française au moyen âge, spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains. 2e édition, corrigée et augmentée. In-8, XVI, 549 p. Paris, libr. Laurens. fr. 8.

Lorenz, F. W., Stil in Maistre Wace's Roman de Rou. 92 S. 8. Leipziger Dissertation.

Mahn, C. F. A., Die Werke der Troubadours in provenzal. Sprache. 3. Bd. 6. Lief. Berlin, Dümmler. 8°. S. IV, 321—380. M. 1,50.

Maugras, Gaston, Querelles de philosophes. Voltaire et J. J. Rousseau. 1 vol. 8. Paris, Calman Lévy. fr. 7,50.

Mystère de l'Incarnation et Nativité de Notre-Sauveur et Rédempteur Jésus-Christ, représenté à Rouen en 1474 p. par M. Pierre Le Verdier. Tome III. Rouen, Société des Bibliophiles normands; impr. Cagniard. 4°. [Mit diesem Bande ist der Neudruck des Mystères abgeschlossen.]

Neussel, Otto, Ueber die altfranz., mhd. und mittelenglischen Bearbeitungen der Sage von Gregorius. Hallenser Dissert. 54 S.

Obras de Ramon Lull. Texto original publicado con notas, variantes, ilustraciones y estudios biográficos y bibliográficos por D. Jerónimo Rosselló. Palma (Mallorca). Cuaderno I. M. 1,10.

Odin, Alfred, Phonologie des Patois du Canton de Vaud. Halle, M. Niemeyer. VIII, 166 S. 8.

Ovidio, D', F. e L. Sailer, Discussioni manzoniane. Città di Castello, S. Lapi. xviij, 219 p. 16. L. 3. [1. Il Manzoni nelle scuole. 2. La religione, la morale e il pessimismo nei „Promessi sposi". 3. Potenza fantastica del Manzoni e sua originalità. Poscritta inedita (sulla popolarità dei „Promessi sposi"). 4. Manzoni e Cervantes. 5. Appunti per un parallelo tra Manzoni e Walter Scott. 6. Manzoni e Carlo Porta. 7. Ha

Digitized by Google

lasciato una scuola il Manzoni? 8. La politica del Manzoni a Milano. 9. Il padre Cristoforo nella storia e nel romanzo. 10. Correzioni e giunte.]

Paris, G., La Poésie franç. au XVe siècle. Leçon d'ouverture. Extrait du Monde poétique. Paris. 32 S. 4.

Percacho, Un, que parte de Napoles à Roma. Roma, tip. Forzani e C. 20 p. 8. Canzonette con musica segnata in lettere, tratte dal codice Corsiniano 44, A, 16, della prima metà del secolo XVII, e pubblicate da Giulio Navone per le nozze Torlonia-Belmonte.

Pipitone-Federico, G., Il naturalismo contemporaneo in letteratura: impressioni e note. Parte I: il naturalismo contemporaneo in Francia. Palermo, Luigi Sandron. 237, (3) p. 16. L. 3,50. [La moderna crisi delle coscienze. I fattori del pessimismo nel pensiero moderno. La giovine critica italiana ed il naturalismo francese. I giovani naturalisti francesi: Guy de Maupassant, J. K. Huysmans, H. Ceard, L. Hennique, Paul Alexis. Analisi della „Joie de vivre". L'umorismo nel Flaubert e nello Zola. Il trionfo del metodo naturalista nell'arte contemporanea. La genesi e i fattori del pessimismo nella letteratura moderna.]

Roitzsch, Max, Das Particip bei Chrestien. Leipziger Diss. VI, 104 S.

Söderhjelm, W., Petrarca in der deutschen Literatur. Helsingfors, Druckerei der finnischen Literaturgesellschaft. 44 S. 4. (Abdruck aus Acta Societatis Scientiarum Fennicae Tom. XV.)

Stoppato, Lor., Fonologia italiana. Milano, Ulrico Hoepli. viij, 101 p. 16. [1. Le lingue neolatine. I dialetti italiani. 2. Avvertimenti generali. Trascrizioni. 3. Vocali toniche e dittonghi. 4. Vocali atone. 5. Consonanti. 6. Accidenti generali. 7. Appendice. Caratteristiche fondamentali della fonetica dei dialetti italiani. — Manuali Hoepli.]

Süpfle, Th., Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der literar. Einwirkung. I. Von den ältesten germ. Einflüssen bis auf die Zeit Klopstocks. Gotha, Thienemann. M. 7.

Ten Dyk, Französische Wortkunde auf Grund der Lautgesetze. Programm des Gymnasiums zu Köln.

Tenneroni, Annibale, Discrizione del cod. 194 della Comunale di Todi contenente 160 rimi di Jacopone (sec. XV). Todi, Foglietti.

Torquati Girolamo, Origine della lingua italiana; dall'attuale dialetto del volgo laziale al dialetto del popolo romano nel secolo XIII, e da questo ultimo dialetto a quello della plebe latina nell'età della repubblica e dell'impero: investigazioni filologiche. Roma, tip. di Mario Armanni. 400 p. 8.

Torquato Tasso (I grandi italiani). Milano, Edoardo Sonzogno. 63 p. 16. Cent. 15. Biblioteca del popolo, n° 196.

Vasen, Réflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo. Programm des Gymnasiums zu Bedburg.

Wien, Max, Das Verhältniss der Hss. der anglonorm. Brandanlegende. Hallenser Dissertation. 58 S.

Willers, B., Essai sur la formation et l'emploi syntaxique du conditionnel français. Progr. des Gymn. zu Emmerich.

Winderlich, Carl, Die Tilgung des romanischen Hiatus durch Contraction im Französischen. Inaugural-Dissertation. Breslau, Köhler. 35 S. 8. M. 1.

Zumbini, B., Sulle poesie di Vincenzo Monti: studî. Firenze, succ. Le Monnier. 327 p. 16. L. 4. [I. La Bassvilliana e la Bellezza dell'universo. — II. Teatro. 1. L'Aristodemo. 2. Il Galeotto Manfredi. 3. Il Caio Gracco. — III. Poemi napoleonici. 1. Il Prometeo e altri minori poemi. 2. Il Bardo della Selva Nera. 3. La spada di Federico e la Palingenesi politica. — IV. La Mascheroniana. — V. La Musogonia e la Feroniade. — VI. Le poesie liriche. — VII. Caratteri generali dell'ingegno e della poesia del Monti. — VIII. Appendici. 1. La prima traduzione italiana del „Messia". 2. Relazioni tra il Monti e il Salfi.]

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Jordanis Romana et Getica, ed. Mommsen; Getica, ed. Holder (v. Erhardt: Gött. gel. Anz. Nr. 17).

Lessings Nathan der Weise, hrsg. v. Boxberger (v. Prosch: Zs. f. österr. Gymnasien H. 7).

Nibelungenlied, das. Uebersetzung von Werner Hahn (v. Schönbach: ebd.).

Herford, Studies in the literary relations of England and Germany in the XVIth century (v. Ew. Fl.: Lit. Centralbl. 39).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. A. Pakscher hat, wie die Deutsche Literaturzeitung vom 18. Sept. meldet, auf der Laurenziana zu Florenz ein neues Autograph Petrarcas gefunden, das in seiner Einrichtung dem vaticanischen sehr ähnlich, aber deshalb noch werthvoller als jenes ist, weil hier der ganze Canzoniere unzweifelhaft von des Dichters Hand geschrieben ist. Wahrscheinlich ist es das Exemplar, das Petrarca Franz v. Carrara geschenkt hat, aus dessen Besitz es in den Coluccio Salutatis und später der Medicis übergegangen ist.

Unter der Leitung von R. Renier wird bei Carlo Trivero in Turin eine 'Biblioteca di autori italiani' (kritische Neudrucke) und eine 'Biblioteca di testi inediti o rari' erscheinen. — C. Salvioni, dem wir bereits eine Fonetica del dialetto moderno della città di Milano verdanken (s. Ltbl. V, Sp. 368), bereitet eine mit grammatikalischen Bemerkungen versehene kritische Ausgabe der Dialektdichtungen des Giorgio Alione vor.

Paget Toynbee arbeitet an einem Wörterbuch zu Dantes Divina Commedia.

Für die Société des anciens textes français befinden sich folgende Ausgaben unter der Presse: L'Évangile de Nicodème, trois versions en vers p. p. G. Paris et A. Bos; Martial d'Auvergne, l'Amant rendu cordelier à l'observance d'Amours, p. p. A. de Montaiglon; Le Roman de Guillaume de Dole p. p. G. Servois; Le Roman de Merlin p. p. G. Paris et J. Ulrich; Les contes moralisés de Nicole Bozon p. p. Miss L. Toulmin Smith et P. Meyer; Le Mistère du viel Testament t. V; Aymeri de Narbonne p. p. L. Demaison; Les Poésies de Christine de Pisan p. p. M. Roy; Les Œuvres d'Eustache Deschamps t. V; Fragments d'une vie en vers octosyllabiques de Saint Thomas de Cantorbery p. avec le fac-similé complet en héliogravure de l'original p. P. Meyer; Les quatre temps d'age d'homme, par Philippe de Navarre p. p. De Fréville-Delorme; Le Couronnement Looïs, chanson de geste p. p. E. Langlois.

Der Privatdocent Dr. B. Seuffert (Würzburg) ist zum ao. Professor der neueren Literatur an der Universität Graz ernannt worden.

Antiquarische Cataloge: Rohn, Leipzig (Verschiedenes); Scheible, Stuttgart (Komische Literatur der Deutschen); Trübner, Strassburg (Roman., Engl.).

Abgeschlossen am 26. September 1886.

Berichtigung

W. Cloetta hat keineswegs, wie ich ihm Sp. 367 Z. 5 und 6 vorgeworfen habe, den Gebrauch von *de quant que* im Sinne von *quant que* unerwähnt gelassen, sondern S. 246 zu XVII T der Sache eine Anmerkung gewidmet, die ich übersehn zu haben bedaure, und die darüber Alles enthält, was irgend zu verlangen war. Adolf Tobler.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande, sein über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Unter der Presse und im Laufe des October zur Ausgabe bereit:

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von
BERNHARD SEUFFERT.

Band 25.

Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer.
(Herausgegeben von Paul Weizsäcker.)

ca. 27 Bogen. Preis für Abonnenten M. 3.20.
Einzelpreis M. 4.20; gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

☛ Auf die Vorzugsbedingungen für Bezug von Bd. 1—24 wird zugleich wiederholt verwiesen, ebenso auf die von Bd. 25 an eintretende Vergünstigung eines Vorzugspreises für Abonnenten, welche sich zur Abnahme der künftigen Bände verpflichten. ☚

Englische
Sprach- und Literaturdenkmale
des 16., 17. und 18. Jahrhunderts
herausgegeben
von
Karl Vollmöller.

Band 4.

Euphues. The anatomy of Wit by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia.
Edited with Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann.

ca. 11 Bogen. geh. M. 2.80.

Verlag von J. A. Barth in Leipzig.

Fr. Diez. Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von **K. Bartsch.** 1882. M. 10.—

Fr. Diez. Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von **K. Bartsch.** 1883. M. 6.40

Unveränderter Text, jedoch mit zahlreichen im Druck kenntlichen Zusätzen des Herausgebers.
In Halbfranzband M. 1.25 höher.

Ich erwarb die Restauflage von

Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke. Von *Albert Stimming.* (Kiel 1873). 8°. VIII, 71 S. Preis 2,40 Mark.

Bis Ende des Jahres liefere ich das Exemplar gegen vorherige Franko-Einsendung von M. 1.20 franko.

Berlin S.W. 29, Sept. 1886. Gneisenaustrasse 112. **August Hettler** Verlagsbuchhandlung.

In Commission wurde uns übergeben:

Kristoffer Nyrop

Den oldfranske Heltedigtning. (Histoire de l'épopée française au moyen age accompagnée d'une bibliographie detaillée). (Kopenhagen 1883, Reitzel.) XI, 491 S. geh. M. 8. —

Adjektivernes Kønsbøjning i de romanske sprog. Med en inledning om lydlov og analogi. (Kopenhagen 1886, Reitzel.) VI, 192 S. geh. M. 4. 50

Heilbronn. **Gebr. Henninger.**

Le Correspondant. No. du 10. Septembre 1886, p. 911—935. H. Gaidoz, Malmédy et la Wallonie prussienne, notes de voyage (Août 1885).

Dieser Artikel gibt Einzelheiten über die Feste und Volksbräuche der Wallonen von Malmédy und führt mehrere Beispiele des Dialektes des Ortes an. Die wallonische Bevölkerung zählt ungefähr 10000 Seelen; H. Gaidoz verbreitet sich eingehend über die Methode, nach welcher den wallonischen Kindern in den Volksschulen das Deutsche gelehrt wird. In einem Anhang erzählt H. G. einen Besuch, welchen er der französischen protestantischen Kolonie von Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe gemacht hat.

Im Verlage von **Wilhelm Friedrich**, K. R. Hofbuchhandlung in Leipzig erschien soeben:

Allgemeine Sprachwissenschaft
und
Carl Abel's Aegyptische Sprachstudien
von **Prof. Dr. Aug. Fr. Pott.**

Preis broch M. 3.—

Der berühmte Nestor der Sprachwissenschaft unterzieht Dr. Abel's Untersuchungen auf dem Gebiet der psychologischen Philologie und vergleichenden Etymologie einer höchst anerkennenden Würdigung und erwartet weitere Fortschritte von der neuen Richtung, deren schwierige Punkte gleichzeitig kritisch beleuchtet werden.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

ALMANIA.

ΩΙΔΕΙΟΝ.

VERSUS CANTABILES ET MEMORIALES.

Dreisprachiges
Studenten-Liederbuch.

Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation
von
FRANZ WEINKAUFF.

Erstes Heft: VI, 106 S. M. 1. — | Zweites Heft: IV, 196 S. M. 1. 80.

Zusammengebunden
in eleg. Leinwandband mit rothem Schnitt
M. 3. 50.

Verlag von Gebr. Henninger, Heilbronn.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf den zehnten Band von:

Englische Studien. Organ für englische Philologie unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Erschienen:

1. Heft. Inhalt: Mappula Angliae von Osbern Bokenham. Von C. Horstmann. — Zum Lay le Freine. Von Jul. Zupitza. — Techmer's und Sweet's Vorschläge zur Reform des Unterrichts im Englischen. Von H. Klinghardt. — Die Quellen des „Jew of Malta" von L. Kellner. — Litteratur. — Miscellen.

Heilbronn, September 1886.

auf den fünften Band von:

Französische Studien. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz.

Abonnementspreis pro Band von ca. 30 Bogen M. 15. — Einzelne Hefte werden zu erhöhtem Preise abgegeben.

Vom V. Band sind erschienen:

1. Heft: **Zur Syntax Robert Garniers.** Von A. Haase. Einzelpreis M. 3.40.
2. Heft: **Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.** I. Zur Lautlehre der französ. Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dr. D. Behrens. Einzelpreis M. 7.60.
3. Heft: **Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine).** Von Ewald Görlich. Einzelpreis M. 3.60.

Gebr. Henninger.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Elemente der Phonetik und Orthoepie

des Deutschen, Englischen und Französischen
mit Rücksicht auf
die Bedürfnisse der Lehrpraxis
von
Wilhelm Vietor.
VIII, 271 S. geh. M. 4.80.

German Pronunciation. Practice and theory. The best German — German Sounds, and how they are represented in spelling. — The letters of the alphabet, and their phonetic values. — German accent. — Specimens. By Wilhelm Vietor, Ph. D., M. A. (Marb.), Professor of English Philology, Marburg University etc. 8°. V, 123 S. geh. M. 1.50, geb. in Ganzleinenband M. 2.—

Die Aussprache der in dem „Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen" enthaltenen Wörter. Mit einer Einleitung: Phonetisches. Orthoepisches. Von Wilhelm Vietor. 8°. IV, 64 S. geh. M. 1.—

Christoph Friedrich Hellwag. Dissertatio de formatione loquelae (1781). Neudruck besorgt von Wilh. Vietor. (Phonetische Bibliothek.) 8°. IV, 60 S. geh. M. 1.20

Encyklopädie und Methodologie
der
romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen
von
Gustav Körting.

Erster Theil.
I. Erörterung der Vorbegriffe. II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. gr. 8°. XVI, 244 S. geh. M. 4.—

Zweiter Theil.
Die Encyclopädie der romanischen Gesammtphilologie. gr. 8°. XVIII, 505 S. geh. M. 7.—

Dritter Theil.
Die Encyclopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien. XX, 837 S. geh. M. 10.—

Phrases de tous les jours par Felix Franke. geh. M. —.80

Ergänzungsheft zu „Phrases de tous les jours" von Felix Franke. geh. M. —.80

Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par Paul Passy, professeur de langues vivantes à l'école normale des instituteurs de la Seine, président de l'Association phonétique. geh. M. 1.80

Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage von Quousque Tandem. (Wilhelm Vietor.) Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. geh. M. —.60

Die praktische Spracherlernung auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt von Felix Franke. geh. M. —.60

Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Von Dr. Wilh. Münch. geh. M. 2.—

Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen von Dr. Gustav Körting. geh. M. 1.40

Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Von August Western, Lehrer an der höheren Schule zu Fredriksstad. Vom Verfasser selbst besorgte deutsche Ausgabe. geh. M. 2.—

Kurze Darstellung der englischen Aussprache für Schulen und zum Selbstunterricht. Von August Western. geh. M. —.80

Englische Philologie.

Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.
Von
Johan Storm,
ord. Professor der romanischen und englischen Philologie an der Universität Christiania.

Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet.

I.
Die lebende Sprache.
XVI, 468 S. geh. M. 9.—, geb. in Halbfrz. M. 10.50.

Hierzu Beilagen: 1) von Joh. Ambr. Barth in Leipzig betr. Klassische Bühnendichtungen der Spanier; 2) von Gebr. Henninger in Heilbronn betr. Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh. (Vorzugsbedingungen).

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 11. November. 1886.

Paul, Principien der Sprachgeschichte (Behaghel).
Bremer, Germanisches ē (Kauffmann).
Compte rendu du Congrès international des Américanistes (Brenner).
Kossmann, Die altdeutsche Exodus hrsg. (v. Bahder)
Heinzel, Ueber die Nibelungensage (Symons).
Cosijn, Altwestsächsische Grammatik 2. Hälfte (Kluge).
Klein, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon (Levy).
Poletto, Dizionario Dantesco (Wiese).
Gualandi, Accenni alle origini della poesia italiana (W. Meyer).
Revilla y Alcántara Garcia, Principios generales de literatura é Historia de la literatura española (Baist).
Aus rumänischen Zeitschriften (Tiktin).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Paul, Hermann, Principien der Sprachgeschichte. Zweite Auflage. Halle, Niemeyer. 369 S. 8. M. 9.

Pauls Forschungen kommt ein ganz hervorragender Antheil zu an der Förderung, welche die Sprachwissenschaft in den letzten Lustren erfahren hat. Dieser Fortschritt liegt hauptsächlich in zwei Dingen. Formal in der allseitigen Durchführung des Grundsatzes, dass man in den sprachlichen Erzeugnissen der Vergangenheit nur das Spiel der gleichen Kräfte vermuthen dürfe, die man noch heute als wirksam beobachten kann. Materiell in der eingehenden Prüfung und gewissenhaften Abgrenzung der Factoren, welche das Leben der Sprache beeinflussen. Es hat sich gezeigt, dass diese Factoren lediglich auf dem psychologischen Gebiete liegen, auf dem Gebiete zumeist unbewusster Seelenthätigkeit; wenigstens findet sich bis jetzt kein Rest, den man genöthigt wäre, auf das Walten physikalischer Kräfte zurückzuführen. Es ist daher eigentlich komisch, wenn man uns Schleicher als den Vater der neueren Anschauungen erweisen will. Denn bei Pauls Standpunkt verliert die Sprachforschung jegliche Beziehung zur Naturwissenschaft. — Die zwei wichtigsten jener psychologischen Factoren, die den einzelnen Sprechakt bedingen, sind einerseits das Bewegungsgefühl — durch dessen Verschiebung die sogenannten lautgesetzlichen Veränderungen bedingt werden —, anderseits das Walten der Association oder, anders ausgedrückt, die Wirksamkeit der Gruppen. Dass das Unternehmen, die Wirkungen der beiden Factoren möglichst rein zu sondern, von der grössten und unmittelbarsten Bedeutung für die linguistische Praxis sei, kann nur der leugnen, der über den von Paul formulirten Begriff der isolirten Form sich im Unklaren befindet.

Das Buch, das nach Steinthals Arbeiten wohl am meisten die Erkenntniss des sprachlichen Lebens gefördert hat und in dem die neuen Anschauungen ihren vollkommensten und reichsten Ausdruck gefunden haben, sind Pauls „Principien der Sprachgeschichte", deren erste Auflage im Jahre 1880 erschienen ist. Seitdem ist von dieser Schrift eine Fülle der Anregung ausgegangen; dieselbe hat sich bis auf die Praxis der Schule erstreckt, Zeugniss die neuen österreichischen Lehrpläne[1].

Die zweite Auflage hat uns nahezu ein neues Buch gebracht. Fast die Hälfte der Kapitel ist gänzlich neu, und die alten Bestandtheile haben theilweise sehr erhebliche Umgestaltungen erfahren. Als besonders interessant und wichtig unter dem vielen Neuen, was uns geboten wird, hebe ich hervor die Erörterungen über die „idées latentes" der Sprache, über den Bedeutungswandel, über die Entwickelungsformen des Satzes, über das Verhältniss der psychologischen und grammatischen Kategorien, über die Verschiebung der syntaktischen Gliederung. Von Einzelheiten erwähne ich die Ausscheidung solcher lautlichen Veränderungen, die nicht auf einem Wandel des Bewegungsgefühls beruhen, die Darlegung, dass die Bestimmung ein degradirtes Prädicat ist, die Unterscheidung von Lautwandel und Lautwechsel ..: doch ich würde kaum ein Ende finden,

[1] Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, um auf die trefflichen Schriften von Seemüller: „Die Sprachvorstellungen als Gegenstand des deutschen Unterrichts" und „Zur Methodik des deutschen Unterrichts" hinzuweisen. Zu meinem lebhaften Bedauern und ohne mein Verschulden hat es sich gefügt, dass das Literaturblatt diesen Schriften keine Besprechung gewidmet hat.

Digitized by Google

wenn ich Alles aufzählen wollte, was mir als gut und gelungen erscheint.

Dagegen käme ich ziemlich in Verlegenheit, wenn ich Widerspruch im Einzelnen geltend machen sollte. Nur in Bezug darauf seien mir einige Bemerkungen gestattet, dass Paul manches nicht gesagt hat, was hätte gesagt werden können. Paul betrachtet fast ausschliesslich diejenigen Factoren des Sprachlebens, die unbewusst wirken; und doch sind die Fälle zahlreich genug, bieten sie genug interessante Probleme, wo bewusstes Wollen auf die Sprache Einfluss gewinnt. Diese Dinge (die ich theilweise in meiner „Deutschen Sprache" erörtert habe) verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, als gerade von hier aus mit einem Schein von Berechtigung Angriffe gegen die Allgemeingiltigkeit der Lautgesetze gemacht werden können. Ueberhaupt wird Schuchardt nicht die volle Widerlegung seiner Aufstellungen in Pauls Buche finden. Wenigstens ist P. nicht ausdrücklich auf Schuchardts Beispiele wie „Mñ" aus „guten Morgen" eingegangen. Natürlich handelt es sich hier um eine Veränderung, die nicht auf Verschiebung des Bewegungsgefühls beruht; dieselbe ist aber doch wieder anderer Art, als die von Paul S. 59 erörterten, wo er wiederholtes Versprechen annimmt und sporadischen Lautwandel zugibt. Uebrigens ist es mir zweifelhaft, ob man bei diesen Fällen von Assimilation, Dissimilation, Umspringen von Lauten, wirklich genöthigt ist, die Einheit des Gesetzes preiszugeben. Es kommt nämlich da, wo es sich um Einwirkung eines Lautes auf einen frühern oder spätern handelt, ein Umstand in Betracht, den man in der Regel ausser Acht lässt: nämlich dass das Tempo der Rede ein ausserordentlich verschiedenes ist. Je langsamer die Rede, desto geringer jene Einwirkungen und umgekehrt; es könnten also z. B. in den Wörtern, wo Dissimilation vorliegt, die Formen der grösseren Geschwindigkeit vorliegen, die bei der Ausgleichung den Sieg über die Formen der geringeren Geschwindigkeit davongetragen haben. — Unter den Arten der Analogiebildung, die Paul bespricht, vermisse ich diejenige, die Scherer — nicht gerade sehr glücklich — als synonymische bezeichnet hat: bei der unmittelbar auf einander folgende, in ihrer Function sich nahestehende Wörter sich beeinflussen. — Bei der „Verschiebung der syntaktischen Gliederung" fehlt merkwürdiger Weise das klassische Beispiel des Dat. possess.: meinem Vater sein Haus. — Ganz schüchtern — denn ich sitze selbst im Glashause — möchte ich den Wunsch aussprechen, dass Paul der dritten Auflage ein Register beigeben möchte.

Basel, 13. Sept. 1886. Otto Behaghel.

Bremer, Otto, Germanisches ē. Erster Theil. Leipziger Dissertation. 39 S. 8. (Aus Band XI der Beiträge von Paul und Braune.)

Der Separatabdruck umfasst nur einen kleinen Theil der Untersuchung; die folgende Besprechung soll sich auch auf die weiteren Partien erstrecken, die in PBB. XI, 1—76, 262—286 veröffentlicht worden sind. Die Arbeit zerfällt in zwei Abschnitte. I. Die lautgesetzliche Entwicklung des idg. *ē* in den ältesten germanischen Sprachen. II. Der idg. Ablaut *ē ō ă* im Germanischen. Es kommt nur das offene *ē* in Betracht, das im Got. durch *ē*, Anord. *á*, Ags. *æ*, afries. *ē*, as. *â*, ahd. *â* vertreten ist. Stillschweigend ist das *ē* des Prät. (*gēbum*) übergangen. Von der ältesten Zeit an soll (mittelst der Eigennamen) das Schicksal des Lautes verfolgt werden. Das urgerm. offene *ē* ist im Got. zum geschlossenen geworden; wann der Uebergang zu *ī* eintrat, lässt sich nicht genau feststellen. Im ags. *æ* will Bremer eine unmittelbare Fortsetzung von germ. *ē* sehen. Zu dem Behuf sieht er sich veranlasst, ags. *stræt* = lat. *strata* auf ein vulgärlat. **strātia*, **strātea* (nach *platea*, wird vermuthet) zurückzuführen, eine Willkürlichkeit, der ich nicht beipflichten kann; anord. *strœti* ist Neutr. Ich bemerke auch, dass „die ältesten Quellen der fries. Sprache, die uns zu Gebot stehen, *â* zeigen" nach Siebs Beitr. XI, 227. Ferner soll die Entstehung des *o* aus *a* in *brōhte*, *þōhte* in die Zeit „continuirlicher german. Spracheinheit" fallen; die Entwicklung war aber nicht allein durch den „ursprünglich folgenden Nasal" bedingt, sondern es ist mit gutem Grund (west)germ. nasal. *ā* dafür vorausgesetzt worden, und darin liegt die sicherste Stütze dafür, dass *nōmum* etc. auf einem westgerm. *ā* beruhen. Für das Althoch- und Altniederdeutsche hat der Verf. die in Betracht kommenden Eigennamen gesammelt, um an ihrer Hand den Weg zu weisen, den *ā* genommen hat (am frühesten ist es in Baiern nachweisbar), er ist sich des „conservativen Charakters der Orthographie" wohl bewusst: seine Resultate sind auch nur als mögliche, als wahrscheinliche formulirt, in der Fixirung der Zeitverhältnisse ist er aber doch zu vertrauensselig gewesen, man vgl. z. B. S. 26 ff., wo er glaubt, dass „Schreiber des 9. Jh.'s aus der Zeit ihrer Kindheit den Laut des *ā* noch so weit nach *ē* hin im Gehör hatten, dass" etc. Es folgen nun die Entsprechungen in den unbetonten Silben. Hier ist Hypothese auf Hypothese mit sehr spärlicher Begründung gebaut. In der *e—o*-Declination (stammabstufend) „zeigt das Got. die meisten *e*-Formen", auf Grund dieses Dogmas soll an. *úlfe* wie got. *vulfa* auf einen Ablativ (instrumental) *-ēd* zurückgehen; für das Idg. wird wegen got. *ē* im Gen. Plural eine *-ēm*-Form angesetzt, für got. *hana* an. *hane* ein *n*-loser Nominativ auf *-ē*; got. *fadar* ist Analogiebildung nach einem urgerm. **fadēr* (got. **fadēr*) und urgerm. **fadē* (got. **fada*) u. a. S. 35 ff. Leider wird der Scharfsinn des Verf.'s durch allzu grosse Willkürlichkeit beeinträchtigt, die sich mit Vorliebe in schemenhaften Abstractionen ergeht. So folgt S. 42 ein Versuch über die *ā-ē*-Formen bei „gehen"; S. 45 Anm. 2 muss Bremer aber selbst zugestehen, dass auch bei seiner Erklärung als „Hauptschwierigkeit" das ahd. *ē* bleibt. Die Annahme ist, dass auf Grund von anord. *fleire*: aind. *prāyas* idg. *ēi* zu germ. *ai* (*ēu* : *eu*) geworden sei (**gēmi*, **gēizi*); demzufolge werden nun auch die schwachen *aj*-Verba S. 46 ff. einer neuen Betrachtung unterzogen, und S. 51—76 got. *saian*, *waian*. Ich kann hier nur die Resultate kurz verzeichnen. „Wir müssen *sēan* lesen", mit offenem *ē* S. 54; für das Ahd. ist nach der Majorität der Belege *sāen* nicht *sājen* anzusetzen, auf Grund umfassender Sammlungen S. 60—69. Die Grund-

Digitized by Google

lage bildet idg. *mi*-Flexion (**sisēmi*), sie ist dem „übermächtigen Einfluss der bindevokalischen Stämme“ erlegen S. 73, also **sēō*, **sēizi* (das nicht zu **saizi* geworden sein soll, weil nicht so häufig gesprochen als die „abgeschliffenen“ Formen für „gehen“, „stehen“ S. 73 Anm. 1). Got. *ai* in *saian* (= offen *ē*, wegen des folgenden offenen Vokals nicht zu geschlossen *ē* geworden S. 74) ist lautgesetzlich berechtigt nur in den Formen, deren Endung mit *a* oder off. *ē* oder *ō* anfängt; vor folgendem *i* soll sich (sehr bedenklich!) *j* entwickelt haben (analog *w* vor *u*) und *ē* geblieben sein, das Got. aber das Paradigma nach den *ai*-Formen uniformirt haben. S. 75. Den Schluss bildet die Aufstellung einer neuen Ablautsreihe *ē ō ā a*; nach Analogie von *ei oi ī i* wird dieselbe mit Hilfe der idg. Vokalcontradictionen in uridg. *ea oa ā a* aufgelöst S. 262 ff. Die Reihe steht und fällt mit der Tiefstufe *ā*. S. 268 f. werden dafür Beispiele aus dem Lat. und Griech. gegeben, dem Verfasser scheint aber entgangen zu sein (eine Andeutung findet sich allerdings S. 270), dass sämmtliche Belege Liquida oder Nasal in der Wurzelsilbe aufweisen, und damit ist die Möglichkeit aufgehoben, sie von der Reihe *ē ō ə null* zu scheiden. Mit einer übersichtlichen Zusammenstellung der dem Verf. aus dem Germ. bekannten Beispiele für den Ablaut *ē ō ă* (resp. *ə null*) S. 271—286 schliesst die Arbeit, die eine Anzahl wichtiger Probleme angefasst und in neue Perspective gestellt hat.

Marburg, 29. Juni 1886.

Friedrich Kauffmann.

Compte-rendu du Congrès international des Américanistes 5e session. Copenhague 1883. Cph., Impr. de Thiele. 1884. 436 S. 8.

Wenn ein Bericht über Verhandlungen eines Amerikanistencongresses im Ltbl., noch dazu fast zwei Jahre nach der Veröffentlichung, besprochen wird, so geschieht es wegen der werthvollen Beiträge aus einem Gebiet, auf welchem die Länderkunde mit der altnordischen Philologie in nahe Berührung tritt. Folgende Vorträge und Abhandlungen des Compte rendu sind hier zu erwähnen: 1) Løffler, The Vineland-excursions of the ancient Scandinavians S. 64—74. L. erinnert daran, dass die angeblichen Spuren norröner Besiedlungen in Amerika[1] theils aus nachcolumbischer Zeit, theils von Indianern stammen, dass dauernde Niederlassungen der Nordleute überhaupt nicht nachzuweisen seien (auch nicht aus der alten Literatur); für sicher hält L. die Identität von Helluland — Labrador, Markland — Neuschottland, für wahrscheinlich Vinland[2] — Virginia. 2) K. Steenstrup, The old Scandinavian ruins in the district of Julianehaab, Southgreenland S. 108—119. St. stellt zuerst die Ansichten über die Lage der Öster- und Vesterbygð in älterer und neuerer Zeit zusammen, übersieht dabei aber, dass lange vor Eggers (1792) schon Peder Claussøn Friis (Samlede Skrifter udg. G. Storm S. 219) um 1606 die richtige Ansicht hatte, die Steenstrup neu und originell begründet, die durch die neuesten dänischen Forschungen (Petermanns Mittheilungen 1886, II) entgegen Nordenskiölds Behauptungen Bestätigung erhalten hat. Mit Hilfe der neueren grönländischen Ortsnamen gewinnt St. feste Anhaltspunkte, die alten norrönen Namen richtiger zu vertheilen. — 3) Gisli Brynjúlfsson, Jusqu'où les anciens Scandinaves ont-ils penétré vers le pôle arctique dans leurs expéditions à la mer glaciale S. 140—150. Nach interessanten Bemerkungen über die Bevölkerungsdichtigkeit im alten Grönland sucht B. nachzuweisen, dass die nördlichste Station der altgrönländischen Fischer (Nordrseta) am Smithsund (zw. 68 und 69° n. Br.) gewesen sei. 4) Jap. Steenstrup, Les voyages des frères Zeni dans le Nord. Ein Auszug aus der grossen Abhandlung in den Aarbøger 1883 (Frisland der Karte = Island, Frisland des Textes = Nordfrisland; Engroueland des Textes wesentlich = Eiderstedt, die Zeni sahen Grönland nicht). 5) Kapitän Irminger, Nautical remarks about the Zeni voyages S. 182—4. Weitere Stützen für die Annahme, dass Frisland nicht die Faröer bedeuten kann. 6) Valdemar Schmidt, Les voyages des Danois au Groenland S. 195—235. Im Wesentlichen ein Auszug aus dem Abschnitt XXXIII des 3. Bandes von Grönlands hist. Mindesmærker, doch werthvoll durch die Nachweise aus der neueren Literatur; Peder Claussøn und seine richtige Angabe über den Kurs südlich von Island ist auch hier übersehen.

München, 8. März 1886. O. Brenner.

Die altdeutsche Exodus mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Ernst Kossmann. (Quellen u. Forsch. zur Sprach- u. Kulturgesch. der germ. Völker Heft 57) Strassburg, Trübner. 1886. 8. M. 3.

Man wird, um diesem Buche gerecht zu werden, berücksichtigen müssen, dass es dem Verf. hauptsächlich darauf angekommen ist, in der der Ausgabe vorausgeschickten Einleitung ein Bild von der Individualität des Dichters, seiner Technik und der Tendenz und Haltung des Gedichtes zu geben; das Gedicht selbst wird von ihm beigefügt, weil die vorhandenen Abdrücke der beiden Hss. nicht jedermann zugänglich und unbequem zu benützen sind. Da er indess seine Ausgabe als einen 'kritischen Abdruck des Textes' bezeichnet, sind wir berechtigt nach seinen kritischen Principien zu fragen und dieselben einer Prüfung zu unterwerfen. Dem widme ich die folgenden Zeilen, indem ich mich begnüge, auf den reichen Inhalt der Einleitung, in der ausser Form, Stil und Anlage des Gedichtes auch die Frage nach der lateinischen Quelle und deren Wiedergabe im Deutschen, eingehende und befriedigende Erörterung erfährt, hinzuweisen.

Der Hrsg. bemerkt S. 84 „der Text will die dialektischen Eigenheiten der Hss. nicht verwischen, er will nicht das Gedicht in ein Hartmann'sches Mhd. übersetzen, von dem der Dichter nichts wissen konnte (!). Es konnten deshalb kleine Inconsequenzen

[1] Literarische Nachweise in dem unten angeführten Aufsatz von G. Storm.

[2] Vgl. jetzt aber auch G. Storm im Arkiv f. n. Philol. 3 S. 121 ff., wo für die Breitenbestimmung von Vínland als nördliche Grenze 49° 55' n. Br. nachgewiesen wird.

Digitized by Google

zwischen V. 1—1401, wo beide Hss. und 1401—3316, wo nur K. erhalten ist, nicht vermieden werden. Manches Alemannische ist durch das Uebergewicht von K. (?) in das Oesterreichische des Dichters eingeflossen, das ich mich nicht zu ändern getraute.“ Die Forderung, das Gedicht in Hartmann'sches Mhd. umzuschreiben, wird kein vernünftiger Mensch an den Hrsg. der Exodus stellen, wohl aber die, dass, wenn überhaupt an der Ueberlieferung geändert wird, diejenigen Formen einzuführen sind, die dem Dichter, dessen Heimath wir ja kennen, zukommen. Thatsächlich verfährt indess der Hrsg. so, dass er bis 1401 sich fast durchaus an W. anschliesst und nur theilweise die Schreibung normalisirt, bei dem nur in K. überlieferten Stücke hingegen die Sprachformen im Grossen und Ganzen in die von W. umschreibt. Ueber die sprachlichen Differenzen zwischen W. und K. werden wir dabei, abgesehen von einigen dürftigen Bemerkungen auf S. 3, nirgends belehrt, und so bleiben wir auch leider darüber unaufgeklärt, was von dem aus K. Aufgenommenen alemannisch sein soll, und wie sich diese angeblich alem. Elemente mit den österr. *ou*=*û* der Hs. vertragen. S. 4 war wegen der dialektischen Färbung von K. nur allgemein auf Diemer S. XVI verwiesen worden, der hier von Besonderheiten in Lauten und Formen spricht, die auf Franken hinweisen. Man kann sich bei dieser Unklarheit in dialektischen Fragen nicht darüber wundern, dass der Hrsg. darauf verzichtet hat, den Sprachformen einen einheitlichen Charakter zu geben; er hätte sich dann aber lieber aller sprachlichen Aenderungen enthalten sollen. So aber hat er ein sonderbares Gemisch geliefert: die Formen der Hss. werden bald beibehalten, bald abgeändert, ohne dass man sieht, warum der Hrsg. das eine Mal so, das andere Mal so verfährt; ja innerhalb derselben Zeile finden sich Ungleichheiten. Formen mit vollen Vokalen in den Endsilben werden in W. eingeführt, wo der Reim sie verlangt oder wo sie sich in K. finden. Letzteres freilich wieder nicht consequent z. B. 1052 mit K. *weinunde*, aber 222 mit W. *trûrende* gegen *trorunde* K., vermuthlich weil es ahd. *weinônti*, *trûrênti* heisst, aber es ist ja bekannt, dass die Endung *-unde* nicht bloss bei *ô*-Verben auftritt. Unberechtigt ist es auch mit K. 1102 *bôsôre* 1117 *mêrôren* 3134 *bezzôre* zu schreiben, dagegen 630. 768 *bezzôre* 1286 *grozzôre* nicht aufzunehmen. Ein unursprüngliches *o* findet aus K. Aufnahme 816 *ein anderon* (*: minnon*), 870 *îlot*. Ein heilloses Durcheinander herrscht in der Schreibung von *iw* und *iu*, *iwer* und *iuwer*, *si* und *sî* (im Reim 1734 und 2460), *chot* und *chod*, *cherte* und *chêrte* u. s. w., von rein Orthographischem zu geschweigen. Der Umlaut des kurzen *a* wird oft ohne Grund beseitigt, so steht 705 *agebâre* 1704 *hande* 2863 *chrafte* 3061 *wanden* gegen die Hs. Am grellsten tritt der Mangel fester Grundsätze in der sprachlichen Constituirung des Textes in dem nur in K. erhaltenen Stücke hervor. So wird das in den Endsilben vorwiegende *i* meist in *e* verwandelt, oft aber beibehalten, gelegentlich auch einmal *i* für *e* der Hs. gesetzt. Das für *û*, *iu* erscheinende *ou* wird ausgemerzt, aber beibehalten in den Wörtern *lattouchen* (2493), *soure* (2735), *roumen* (2740), *soul* (2964. 3162). Aus *muogent* 1565 wird *muont* gemacht trotz des Reimes *chuoge*: *genuoge* 1641. 42, das richtige *tulttage* 2593 in *dulttage* verändert (mit K. *dultech* 2565), und 2977 muthet uns ein Tatianisches *zwisgen* (*zwischen* K) seltsam an. Aber mit den Formen springt der Hrsg. nicht weniger willkürlich um als mit den Lauten. Dass das richtige *disses* 2473. 2595. 2618 in *ditzes* verwandelt wird (aber 582 in *dises*), mag in Hinblick auf 1906 noch hingehn, selbst die Imp. *bîte* 611, *stôze* 731 (gegen WK.!), *gebiute* 1933 mag der Reim *mîde*: *sîe* 846 einigermassen rechtfertigen, aber was soll man dazu sagen, dass uns geboten wird 1405 *getriuwenlîchen*, 1539 *verhangete*, 1565 *lange* adj., 1641 *scâffe* n. pl., 1916 *diu* acc. sg. fem., 2399 *muozzent* 3. pl., 2628 *die* n. sg. fem., 2916 *die* n. pl. ntr., 2695 *die heideniske* acc. sg. fem., während die Hs. an allen Stellen die richtige Form hat. Nicht minder als diese Verstösse gegen die Grammatik ist es zu tadeln, wenn aus K. 458 *vorderônen* gen. pl., 1634 *disiu* acc. sg. fem., 2391 *hûs* gen. pl. (von *gelîch* abhängig), 2478 *chinden* gen. pl. anstandslos Aufnahme finden.

Doch ich breche diese Reihe, die ich noch ansehnlich vermehren könnte, ab und wende mich der Besprechung einzelner Stellen zu. 73. 79 muss *nienerchennen* W. in *nien erchennen* aufgelöst werden (372 trennt K. selbst *nien erchanden*). 167 *lôn inphiengen si sin von ime* W. *sîn* ist nicht mit K. in der Anm. in *sît* zu ändern, sondern ist gen. sg. ntr. 'dafür', ursprünglich stand wohl *es*, mit dessen Einsetzung der Vers regelrecht wird. 181 *chunden* ist 3. pl. cj. praet. von *chunnen* und von *sprâchen* abhängig; die direkte Rede beginnt also erst mit V. 183. 463 *got der geware* WK., *g. zewâre* d. Hrsg. Die Ausscheidung von *der* genügt. 478 Punkt, 480 keine Interpunktion. 506 *grozzen* (fehlt K.) offenbar in W. eingeschoben um den Vers zu füllen. 664 *sô wesen ire vant* mit W., *wesen* soll 3. pl. ind. sein, während hier doch niemals die Endung *-en* erscheint. auch *vant* ntr. ist mehr als zweifelhaft. Also mit K. *sol.* 1018 *bringen*, der Reim verlangt *bringan*. 1043 *vollon* im Reime; aus der Anm. geht hervor, dass der Hrsg. nicht weiss, dass ahd. *follon* nur masc. Form sein kann, die fem. lautet *follún* (noch mhd. *der* und *diu volle*). 1153 *alsô ein vater sîniu chint vil liep sî mir sint* mit K., die Aenderung von *ein* in *einem* ist nicht zu umgehen. 1340 schreibe ich statt *chleinime* W. unbedenklich mit K. *chleine* (*: heime*). Der Hrsg. verändert ja auch 1860 *heideneme* K. in *heiden* (*: scheiden*). 1423 *gebruodere lieben* statt *gebruoder gelieben*, aber *gebruodere* ist bedenklich, *gelieben* ganz unanstössig. 1453 *vor des* 'früher' braucht nicht geändert zu werden. 1454 *nieht er des ne wâr liez*, *ne* gehört vor *liez*. 1456 combinirt der Hrsg. *gotes er aue chorte* W. und *got er abir bechorte* K. in *got er ave chorte*, aber *choren* wird nicht wie *bechoren* mit dem acc. verbunden. 1510 *swâ* wird in *swar* zu ändern sein. 1694 *verliuse den lîp mîn* K., *v. mînen lîp* d. Hrsg. Die zweisilbige Senkung ist doch gewiss erträglicher als der Reim *lîp : sîn*. 1762 vielleicht *gougelvuore*. 1866 und 2184 wird unberechtigt *es* in *des* geändert (vgl. 495). 2196 wird aus *leibôten* K. 'liessen übrig' *lîbôten* gemacht. K. scheint an *lîben* 'schonen' zu denken, das aber sonst stark flectirt (V. 883. 1034). 2239 keine Interpunktion, 2240 Punkt. 2290 ist *in* weggelassen.

Digitized by Google

2435 wenn auch das hier überlieferte *mâne* in dem Sinne von 'Monat' nicht aus früheren Quellen zu belegen ist, so kann doch auf keinen Fall *mânôd* dafür eingesetzt werden, das den V. 2446 überlädt und 2473 den Reim zerstört (*mânôdes : genâden*, K. freilich setzt eine sw. Form *mânôden* ein). 2522 *daz habit iemer mê*, parenthetischer Ausruf. Der Hrsg. schiebt *ir* ein ohne es in den Lesarten anzugeben. 2554 *beidenhalp* (*: obenan*) statt *halben*, ich ziehe vor *halban* zu lesen (Beitr. 2, 265). 2969 das für *tunchil* eingesetzte *tunchele* ist seltsam. 3047 *manegir gruone unde wîz* müsste auf die zuletzt genannten *alswarze môre* bezogen werden, es ist deshalb *manegiz* zu lesen (3045 *manich zeichen rôt*). — Es dürfte aus dieser Uebersicht hervorgehen, dass der Abdruck des Textes nicht das ist, wofür er sich ausgibt, ein 'kritischer'.

Auf S. 12 findet sich die merkwürdige Aeusserung „die Reime, in denen die Consonanten einfach vertauscht sind, gehören der Sprache, nicht dem Dichter an, *gegene : menege*" u. s. w. Wurde etwa *genege* oder *megene* gesprochen? Vielmehr handelt es sich um die altherkömmliche Freiheit (bei Otfrid *ubarstigana : managa* 1, 4, 53. *kisila : felisa* 1, 23, 47 u. s. w.) im dreisilbigen Reim den Consonanten der zweiten Silbe dem der dritten entsprechen zu lassen. Wenn S. 9 aus den Reimen geschlossen wird, dass in Flexionssilben auslautendes *n* abgefallen und *m* zu *n* geworden sei, so ist das ebenfalls unberechtigt.

Leipzig, 8. Juli 1886. K. v. Bahder.

Heinzel, Richard, Ueber die Nibelungensage. Wien, Gerold in Comm. 1885. 50 S. gr. 8. M. 0,80. (Aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien CIX, 2, S. 671 ff.)

Eine in knapper Form inhaltreiche und anregende Untersuchung, auf welche ich an anderer Stelle eingehender zurückkommen werde, vorläufig aber die Aufmerksamkeit lenken möchte. Heinzel geht aus von einer Vergleichung der historischen Berichte über den Untergang des burgundischen Königshauses 437 und über die näheren Umstände von Attilas Tode 453, sowie der Stammtafel in der vor 516 erlassenen Lex Burgundionum mit der Nibelungensage, wie sie in deutschen und nordischen Ueberlieferungen vorliegt. Er stellt zuvörderst die Uebereinstimmungen zwischen Geschichte und Dichtung zusammen. Zu den allgemein anerkannten, den Namen der vier burgundischen Fürsten, die in Germania prima residiren und von den Hunnen überwältigt und getödtet werden, vermuthlich auf verrätherische Weise, und der Tödtung Attilas durch seine Gemahlin Hildiko, fügt H. die weitere, dass der Aetius der Geschichte in der Poesie als Hagen festgehalten sei (S. 4 f.). In dem Namen von Hagens Vater Hagathie (Waltharius 629) findet er eine Umdeutschung von Aetius (Agetius u. ä.).

Heinzel stellt sodann — und das ist sehr dankenswerth — die Verschiedenheiten zusammen. Es sind, indem ich mich an die Nummern des Verf.'s halte und mit Rücksicht auf den Raum bloss andeute, die folgenden: 1. Der deutschen und der nordischen Sage gemeinsam: a) Hildiko als burgundische Prinzessin; b) das Fehlen Giselhers in einigen Ueberlieferungen; c) der Ostgotenkönig Theodorich an Attilas Hof; d) Die burgundischen Könige, ihre Verwandten und Mannen, heissen auch Nibelungen; e) Hagens dämonische Abstammung. Erscheinung oder Sinnesart in einigen, eigentlich in allen, Ueberlieferungen; f) Günthers Beziehungen zum Drachenkämpfer Siegfried und der Walküre Brünhild; g) die hinterlistige Einladung der Burgunden an den hunnischen Hof statt der offenen Feldschlacht auf burgundischem Gebiet. — 2. Der deutschen und nur der jüngeren, von Deutschland beeinflussten, nordischen Sage eigen: *α*) der Völkername der Franken statt der historischen Burgunden; *β*) Günthers Rosengarten in Worms als Schauplatz ritterlicher Kämpfe; *γ*) die Vertauschung des Namens Godomar (= Gopormr) mit Gernot; *δ*) die Vertauschung des Namens Gibica mit anderen: Dankrât (Nib., Klage, Bit.), Aldrian und Irungr in der Þiþr. saga, Nögling in der Hvenschen Chronik. — Endlich 3. nur in der nordischen Sage erscheint statt des mit der historischen Hildiko wahrscheinlich verwandten Namens Grimhild der Name Guþrún. Die vereinzelt vorkommenden Namen von Schwestern derselben, Guþný SnE I, 360, Gullrǫnd Guþrkv. I, 12. 17. 24, oder beide Fas. II, 11 = Flat. I, 26 sind ohne Bedeutung.

Diese Abweichungen müssen erklärt werden. Heinzel deutet die Abweichungen 1. a) b) c) und 2. *α*) durch historische Sage, ebenso die von der Geschichte abweichende Stellung Hagens auf Seiten der Burgunden den Hunnen gegenüber, während sein Prototyp Aetius der Sieger von 451 ist, wahrscheinlich auch die Annahme, dass Attila den Burgunden gegenüber gestanden habe, endlich vielleicht auch die Auffassung von Gislaharius und Godomar als Brüder des Gundicarius. So reconstruirt er S. 11 die historische Burgundensage.

Der mythische Rosengarten (2. *β*), ursprünglich eine Art Elysium, um Worms lokalisirt, wurde an die dort eingewanderten Burgundionen geknüpft. Sein ursprünglicher Besitzer aber war wahrscheinlich der mythische König Isungr von Bertangaland, von welchem er auf Günther überging (S. 11—15).

Der Name der Nibelungen für die burgundischen Könige (1. d) ist auf diese übertragen von den ersten Besitzern des Schatzes. Der Name haftete am Schatze. Die nordische Ueberlieferung gab dann den Namen Nibelungen für die ursprünglichen Besitzer des Schatzes auf und vermied so eine Inconcinnität (S. 15—18). H. glaubt aber noch ein anderes Nibelungengeschlecht annehmen zu dürfen, die Granmarssöhne der Helgelieder, welche einmal Helg. Hund. I, 48 Hniflungar genannt werden. Mit ihnen ist ein Hagen verbündet, und Heinzel hält es für möglich, dass der dämonische Charakter von diesem auf den burgundischen Hagen übergegangen sei, als man den burgundischen Königen den Namen der Nibelungen beilegte (S. 18—21). Damit wäre auch der Punkt 1. e) erledigt.

Der cardinale Punkt jedoch, um welchen sich eine Erklärung der Nibelungensage stets wird drehen müssen, ist die Verbindung der historischen Sage von Günther mit dem Siegfriedsmythus (1. f). Auch H. widmet demselben eine eingehende, in vielen

Digitized by Google

Einzelheiten lehrreiche, in ihrem Resultate freilich für mich nicht annehmbare Erörterung (S. 21—43). Ich versuche, dieselbe kurz zusammenzufassen. Der Name Nibelungen für die burgundischen Könige kann erst aufgetreten sein, nachdem die historische Burgundensage, sei es nun in ihrer reinen oder bereits in einer erweiterten Gestalt, mit dem Siegfriedsmythus verschmolzen war. Welchen Anlass konnte der Siegfriedsmythus zu dieser Contamination bieten? In vier Punkten dürfen wir Elemente des reinen Mythus von Siegfried finden: A. der Drachenkampf, B. die Schatzgewinnung, C. der Besitz übernatürlicher Kräfte: das Verstehen der Vogelsprache, die Unverwundbarkeit, die Sicherheit gegen Gift, die Fähigkeit sich unsichtbar zu machen, womit die Fähigkeit des Gestaltentausches vielleicht zusammenhängt, D. die Beziehung zu einer Walküre. Der vierte Punkt erscheint in verschiedenen Formen (S. 22—28). Mit Recht hält H. diejenige für die ursprüngliche, welche die beiden Walküren Sigrdrifa oder Hildr und Brünhild, die spätere Gemahlin Günthers, von einander trennt, wobei es allerdings noch zweifelhaft bleiben kann, ob Siegfried von seiner Walküre ursprünglich nur Belehrung oder Liebe empfing. Was von den späteren Geschicken Siegfrieds der echten Siegfriedssage angehört, können wir nicht wissen, da sie nur in Verbindung mit der Günthersage erzählt werden. Allein auch die vier Punkte der echten Siegfriedssage, die wir als solche anerkennen dürfen, führen nach H. nicht weiter, da sich kein Anknüpfungspunkt an die historische Burgundensage zeigt. Eine mythische Sage, welche einerseits durch Namen und Ereignisse Aehnlichkeiten mit der historischen Burgundensage zeigte, anderseits Anlass zu einer Verknüpfung mit der Siegfriedssage bot, ist nicht gefunden. H. nimmt vielmehr an, dass die Verbindung beider Sagen dadurch zu Stande gekommen sei, dass man in den Helden beider Sagen Personen zu erkennen glaubte, welche in einer dritten Sage schon von vornherein in Verbindung gebracht waren. Diese dritte Sage findet H. 'in Erzählungen über die Beziehungen irdischer Helden zu König Goþmundr von Glæsisvellir', welche in zwei Formen vorliegen. Die eine wird repräsentirt durch die Saga von Þorsteinn bœjarmagn (Fms. III, 174), die andere namentlich durch den þáttr von Helgi Þórisson (Fms. III, 135. Flat. I, 359). Der alte Mythus, der sich aus diesen Erzählungen gewinnen lässt, zeigt nach H. (S. 39) so grosse Aehnlichkeit mit Siegfrieds und Günthers Werbung um Brünhild, besonders nach dem Nibelungenlied, dass man sich zu der Annahme genöthigt sieht, die historische Günthersage sei einmal mit jener mythischen Goþmundsage verschmolzen. Auf die Einzelheiten der Erörterung einzugehen, ist an dieser Stelle unthunlich; Heinzels Hauptresultat (S. 42) ist aber dieses: die deutsche mythische Siegfriedsage und unverbunden mit ihr die deutsche historische Günthersage, letztere bereichert mit den historischen Helden Hagen (Aetius) und Dietrich und dem mythischen Rosengarten, wanderten nach Skandinavien. Dort wurde ihnen eine Verbindung ermöglicht durch die Aehnlichkeit Günthers mit Goþmundr und Siegfrieds mit dessen Helfer, indem Siegfried erst zu Goþmundr, dann zu Isungr, endlich zu Günther in Beziehung trat. In Folge dieser Beziehung erben die burgundischen Könige nach Siegfrieds Tode mit dem Schatze auch den Namen Nibelungen und werden weiter mit jenen anderen Nibelungen, den Granmarssöhnen, denen ein dämonischer Hagen zur Seite steht, verwechselt. In diesem Zusammenhange erklärt sich auch die Vertauschung des historischen Namens Hildiko (Grimhild) mit Guþrún (S. 43).

Von den noch übrigen Punkten werden 1. g) durch Beeinflussung der Günthersage durch die Sage von Siegfrieds Ahnen (S. 43), 2. γ) und δ) durch Rückwanderung der Nibelungensage nach Deutschland, kurz vor der Mitte des 8. Jahrhunderts, erklärt (S. 44 f.). Ausblicke auf die weitere Entwickelung schliessen die Abhandlung.

Ich habe mich im Vorstehenden fast rein referirend verhalten. Eine Kritik von Heinzels Ansichten ist mit wenigen Worten an dieser Stelle nicht zu geben: die folgenden Andeutungen mögen genügen.

Die Vermuthung, dass Hagen den Römer Aetius in der Heldensage vertrete, scheint mir nicht haltbar. Die übereinstimmenden Züge (Heinzel, S. 4) sind unwesentlich und nebensächlich, zumal der in einigen Ueberlieferungen auftretende nachgeborene Sohn Hagens, den Heinzel dem als Geisel an Attilas Hof weilenden Carpilio, Aetius' Sohne, vergleicht, der Sage nicht ursprünglich angehört haben kann, sondern aus der jüngeren deutschen Sage in die Darstellung der Atlamál gekommen sein muss (vgl. Edzardi Germ. 23, 412). Bei weitem überwiegt die 'gewaltige Abweichung', die H. sich vergebens zu erklären bemüht mit Gründen der poetischen Oekonomie oder durch ungenaue Auffassung allgemeiner Erinnerungen an historische Facta. Wie seltsam ferner, dass die Sage nicht nur den eigentlichen Gegner der Burgunder zu einem Verbündeten oder Angehörigen derselben gemacht, sondern auch seinen Namen auf dessen Vater übertragen hätte, der nur im Waltharius erscheint und zwar als feige und redselig (Walthar. 1070, vgl. Müllenhoff Zs. f. d. A. 12, 298). In fast allen Ueberlieferungen, wenn auch in verschiedenem Grade, zeigt Hagen dämonische Züge, und die albische Abstammung, welche die Þiðrekssaga c. 169 ihm beilegt, darf als die Vergröberung eines uralten Zuges gelten. Die Meinung Heinzels, dass dieses dämonische Wesen auf den Hagen der Nibelungensage übertragen worden sei von jenem Hǫgne, der in den Helgeliedern als Verbündeter der Granmarssöhne auftritt, muss völlig abgelehnt werden. Denn dieser Hǫgne, der Vater der Walküre Sigrun, ist zunächst, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll, identisch mit dem Hǫgne der Hildesage: diese aber hat sich unzweifelhaft aus demselben Mythus entwickelt wie die Sage von Walther und Hildegunde, und es ist durchaus festzuhalten an der Ansicht Müllenhoffs (Zs. f. d. A. 12, 298), 'dass die Väter der Valkyrien Hilde und Sigrun, die Gegner der jugendlichen Helden Hetel und Helgi mit dem Bruder der Kriemhild und Mörder Siegfrids und dem Gegner Walthers von Wasgenstein denselben Namen führen und auch im mythischen Charakter übereinstimmen, so dass wahrscheinlich in diesen Mythen ein und dasselbe dämonische Wesen, das nur in heroischer Gestalt Haguno

Digitized by Google

hiess, durchsteht'. Der Hagen der Nibelungensage kann demnach meiner Ansicht nach der historischen Burgundensage nicht angehört haben.

Ebenso muss ich Einsprache erheben gegen das Hauptresultat der Heinzelschen Untersuchung. Die Uebereinstimmungen zwischen der Nibelungensage und den Erzählungen von König Goþmundr (S. 39 f.) scheinen mir nicht beweisender als die übereinstimmenden Züge, welche die Identität von Aetius—Hagen beweisen sollten. Auch verstehe ich H.'s Beweisführung nicht ganz. Die Sage von König Goþmundr soll die Verbindung der Siegfriedsage mit der Burgundensage ermöglicht haben, insofern man in den Helden dieser beiden Sagen Personen zu erkennen glaubte, welche in jener schon von vornherein in Verbindung gebracht waren. In der Goþmundsage wurde u. a. erzählt, wie der König von einem unsichtbaren Helfer bei drei Spielen in der Weise unterstützt wird, dass er und die Seinen den Anschein des Sieges haben, während ihn der Helfer vollbringt, wie dann der Helfer eine Riesenjungfrau Goþrún heirathet und Lehensmann Goþmunds wird. Diese Erzählung erinnert in der That an die Werbung Siegfrieds und Günthers um Brünhild, der erste Zug besonders an die Fassung des Nibelungenliedes. Allein nicht darauf kommt es an, sondern auf die Züge, welche in der Günthersage einer- und der Siegfriedsage anderseits, welche ja nach H.'s Annahme unverbunden nach dem Norden kamen, an die Sage von Goþmundr erinnerten. Und diese besagen nichts. Zwischen der Günthersage und der Goþmundsage besteht im Grunde weiter keine Aehnlichkeit, als dass beide Könige 'eine nahe weibliche Verwandte (haben), deren Besitz verhängnissvoll ist'. Allerdings führt H. S. 40 noch Anderes an. 'Beiden steht ein dämonisch gedachter König gegenüber, ... durch dessen Tücke sie schliesslich ihren Untergang finden'. Allein Geirrǫþr, der Gegner nicht Goþmunds, sondern des Vaters desselben (Fms. III, 183), ist der aus dem Thorsmythus bekannte Riese und hat mit Attila, welcher in der Sage nirgends dämonische Züge aufweist, gar keine Aehnlichkeit. Heinzel vergleicht ferner das Land und den Besitz Goþmunds, 'eine Art Elysium' mit dem Rosengarten von Worms; ich sehe jedoch nicht, was ihn zu der Annahme berechtigt, die nach dem Norden gewanderte Günthersage sei bereits mit dem mythischen Rosengarten bereichert gewesen, da doch die ältere skandinavische Ueberlieferung diesen nicht kennt. Wenn er endlich meint, dass auch die Namen der beiden Helden nicht weit von einander abgestanden hätten, so trifft das für das 6. Jahrhundert — später dürfen wir die Einwanderung der Sage doch nicht ansetzen — wohl nicht zu, auch dann nicht, 'wenn wir uns Günther in sächsischer oder angelsächsischer Form vorstellen'. Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Syncope des *n* vor *þ* im As. und Ags. so alt ist. Noch viel weniger lässt sich ein Anlass zur Berührung der Goþmundsage mit der Siegfriedsage wahrscheinlich machen. Was H. S. 40 vorbringt, befriedigt gewiss nicht. Zauberkräfte und Beziehungen zu einer Walküre sind doch in den alten Sagen wahrlich allgemein genug.

Ich muss aber überhaupt bestreiten, dass die Verhältnisse dazu nöthigen, an eine dritte Sage zu denken, unter deren Einfluss die Verbindung der Burgundensage mit der Siegfriedsage zu Stande gekommen sein müsse. Ich gebe zu, dass die vier Züge, welche Heinzel mit Recht als alte Elemente der mythischen Siegfriedsage betrachtet, der Drachenkampf, die Schatzgewinnung, der Besitz übernatürlicher Kräfte, die Beziehungen zu einer Walküre, keine Anknüpfungspunkte an die Geschichte des Gundicarius zeigen. Aber der Mythus war doch nicht damit abgeschlossen. Es ist klar, dass die Anlässe zur Verschmelzung gerade in den Theilen der Nibelungensage gesucht werden müssen, in denen die Geschicke Siegfrieds mit denen der Burgunden unserer Ueberlieferung nach bereits verbunden sind. Die Ansicht, dass solche Anlässe wohl erkennbar sind, wie Lachmann und Müllenhoff glaubten, aufzugeben, liegt kein Grund vor, wenn auch Einiges vielleicht anders zu fassen ist. Dass die beiden Sagen, die historische Burgundensage und die mythische Siegfriedsage, unverbunden nach Skandinavien gewandert seien, ist auch noch aus anderen Gründen nicht wohl denkbar.

Indem ich ausdrücklich wiederhole, dass ich an anderer Stelle meinen Einspruch eingehend begründen werde, muss ich hier abbrechen. Jedoch nicht ohne die Bemerkung, dass Heinzels Schrift, trotzdem man ihren Resultaten im Ganzen wie in vielen Einzelheiten schwerlich zustimmen kann, durch die vollständige Beherrschung des Materials, durch die geistreiche Führung der Untersuchung und durch die reiche Gelehrsamkeit des Verfassers die Beachtung der Fachgenossen in hohem Grade verdient.

Groningen, 1. März 1886. B. Symons.

Cosijn, P. J., Altwestsächsische Grammatik. Zweite Hälfte. Haag, Nijhoff. 1886. VII, 200 S. 8.

Im Vorwort erklärt der Verfasser, warum er vor der Veröffentlichung des zweiten Theiles der ersten Hälfte — er schuldet darin noch die Behandlung der unbetonten Vokale und der Consonanten — zuerst die Flexion in abgeschlossener Behandlung uns bietet. Der Charakter der ganzen Arbeit ist unverändert geblieben; das Programm, welches C. sich von Anfang an gesetzt hat, führt er strenge durch. Wenn auch wie in dem früheren Theile die Resultate nicht in dem richtigen Verhältnisse zu der aufgewandten Arbeit und der unermüdeten Ausdauer, die wir an der ungeheuerlichen Statistik bewundern, zu stehen scheinen, so ist es immerhin erfreulich eine so gründliche Darstellung der altwestsächs. Flexion zu erhalten. Obwohl in der Darstellung karg, theilt uns der Verf. doch manche neue Beobachtung mit; vor Allem findet sich, was nicht zu unterschätzen ist, genaue Behandlung des Genus und auch sonst ergeben sich einzelne Correcturen der Wörterbücher. Gelegentlich werden Textbesserungen mitgetheilt (*hearga* p. 41; *feówertega* p. 114), auch sonst finden sich hübsche Bemerkungen (p. 3 *biétl*, p. 11 *wœpen*). Anregend ist was p. 5 über die Stämme auf *ig* und *ing* lesen, die C. für identisch zu halten scheint. Jedenfalls werden so

Digitized by Google

die absonderlichen Bildungen *weorþeg* 'platea', *bodeg* 'Körper', *bóseg* 'Stall', *popeg* 'Mohn' aufgeklärt, und ags. *huneg* neben ahd. *honang* 'Honig' (ags. *ænig* neben ahd. *eining* 'irgend einer') zeigt uns, dass *ango* das gemeingerm. Suffix war; wir hätten demnach für das Ags. denselben Lautprozess anzunehmen, den Braune Beitr. IX, 553 ff. für das Mhd. erörtert. Wie in diesem Falle, so hätten wir auch sonst den Wunsch, dass C. nicht so karg in der Darlegung gewesen wäre. So würden wir eine Erörterung der schw. Verba auf *ian* (Nebenform *ían* wird hier mehrfach bezeugt) willkommen geheissen haben. p. 52 Nr. 11 ist die Formulirung nicht befriedigend. p. 19 möchte C. *eá* 'Fluss' auf einen alten consonantischen Stamm zurückführen; mir ist es ganz zweifellos, dass der Gen. Dat. Sing. *ié* eine secundäre Form ist, die auf dem allgemeinen Gesetz der ags. Declination beruht, im Sing. verschiedene Formen zu haben; lautgesetzlich ergab das urgerm. Paradigma für den ganzen Singular eine einzige Form *eá*.

Jena, 10. Sept. 1886. F. Kluge.

Klein, Otto, Die Dichtungen des Mönchs von Montaudon. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. VII.) Marburg, Elwert. 1885. 146 S. 8. M. 3,60.

Diese neue Ausgabe der Lieder des Mönchs von Montaudon unterscheidet sich nicht unwesentlich von derjenigen, die Philippson 1873 gegeben. Der erste Abschnitt, die Biographie (S. 5—16), bringt auch die provenzalische Lebensnachricht, die bei Phil. fehlt, zum Abdruck. Dann folgen die Lieder (S. 17—79) und zwar ist, was bei Phil. nicht der Fall gewesen, fast das ganze handschriftliche Material benutzt worden; dass G, K, N, Q, S und *a* für manche Lieder nicht verwandt wurden, dürfte kaum irgend welchen nennenswerthen Einfluss auf die Gestaltung des Textes haben. Für jedes Lied ist eine Klassification der Hss. vorgenommen. Dann folgen die dem Mönch mit Unrecht zugeschriebenen Lieder (S. 79—93), während Phil. sämmtliche dem Mönche von den Hss. beigelegten Gedichte als ihm zugehörig ansieht und eine Scheidung zwischen echten und unechten Liedern nicht vorgenommen hat. Es folgt dann ein ausführlicher Abschnitt „Metrisches" (S. 94—114), in dem auch die Lieder anderer Troubadours aufgezählt werden, die gleichen Bau oder gleiches Reimschema aufweisen wie die Gedichte des Mönchs, während Phil. sich auf die Angabe des Strophenbaues der von ihm edirten Gedichte beschränkt, und den Beschluss machen ein Rimarium (S. 115—21) und ein die unechten Lieder leider unberücksichtigt lassendes Glossar (S. 123—46), die bei Phil. fehlen. Der Hrsg. hat sich also grösstmöglicher Vollständigkeit befleissigt, nur vermisst man einen Abschnitt über die dichterische Bedeutung des Mönches, über Inhalt und Werth seiner Lieder, eine Untersuchung, die gerade bei diesem Troubadour wohl am Platze gewesen wäre. Die Recensionen von Suchier Jahrbuch 13, 339 und von Bartsch Gött. gel. Anz. 1874 S. 257, die viele Fehler der Philippsonschen Ausgabe berichtigten, sind von Klein bei der Herstellung des Textes nicht unberücksicht gelassen worden. Es ist also nicht zu leugnen, dass die neue Ausgabe der ersten gegenüber einen Fortschritt bedeutet (nur in Bezug auf die erklärenden Anmerkungen gibt Phil. mehr als Klein); trotzdem aber und trotz des aufgewandten Fleisses kann sie nicht als zufriedenstellend bezeichnet werden. Des Hrsg.'s Kenntniss des Provenzalischen ist eine ungenügende; es tritt dies besonders im Wortverzeichniss zu Tage, das eine grosse Zahl von Irrthümern aufweist und nur mit grösster Vorsicht zu benutzen ist.

Die „Biographie" bringt zuerst die prov. Lebensnachricht. Absatz 15 *quelque il volc* ist nicht prov. Die richtige Lesart bietet, wie mir scheint, B, nur dass statt *nil* — *ni* zu lesen ist, wie schon Mahn Biogr.[2] XXXVI vorschlägt. — Absatz 28 würde ich lieber mit 27 als mit 29 verbinden und daher hinter *trobes* ein Komma oder Semicolon, hinter *fez* einen Punkt setzen. — Wie ist *lu* in Absatz 39 und 40 zu erklären? Das Pronomen bezieht sich doch auf *priorat*. Es liegt wohl ein Versehen der Schreiber vor veranlasst durch das vorhergehende *abaïa*. Hs. B liest Absatz 40 in der That *lo* und so wird wohl 39 und 40 in den Text zu setzen sein.

Klein ist geneigt anzunehmen, dass Montaudon, das heute nicht mehr existirt, in der Nähe von Orlac gelegen habe, da in der Gallia Christiana als 34. Abt von Orlac ein Aimericus de Monte Alto, Montal, ex gente nobili prope Auriliacum genannt wird; man dürfe vielleicht annehmen, dass Montal, welches der Schreiber erst aus Monte Alto gebildet habe, überhaupt nie existirt habe, dass ihm ein Monte Aldone vorgelegen habe, das ihm unbekannt war und das er in das geläufigere Monte Alto verwandelte. Die Lage würde allerdings sehr gut passen. — Unter den Liedern die uns erkennen lassen, wohin den Mönch seine Wanderungen geführt haben, durfte der Hrsg. Lied I (in den Nachträgen irrthümlich in Lied IV geändert) nicht erwähnen, da er die Tornadas dieses Liedes für unecht hält, cf. S. 21 n. — Lied X scheint K. das letzte zu sein, das der Mönch verfasst hat (S. 16); aus welchem Grunde? Es ist zwar unter den datirbaren Gedichten das jüngste, aber die meisten Lieder lassen sich ja leider nicht datiren. — Lied I setzt Kl., Suchier folgend, S. 11 vor 1194, S. 22 aber will er den von Suchier angeführten Grund, der gegen Girauz lo Ros gerichtete Tadel habe nur dann einen Sinn, wenn der Sohn des Herrn Anfos noch gelebt habe, als entscheidend nicht gelten lassen; auch nach dem Tode des fil N'Anfos wäre der Vorwurf nicht sinnlos gewesen. Und darin hat Kl., meine ich, Recht. Sicher scheint mir nur, dass das Gedicht vor dem Eintritte des Folquet de Marselha in das Kloster entstanden sein muss, also vor 1199. Bezieht sich der Vorwurf des Mönchs gegen Folquet auf das Lied *Tan mou de corteza razo*, wie Kl., Pratsch folgend, annimmt, so muss es nach 1181 fallen, da Eudoxia, die Gemahlin des Grafen Wilhelm von Montpellier, auf deren Veranlassung Folquet jenes Lied dichtete, den Grafen in diesem Jahre heirathete. Das Gedicht des Mönchs fiele also zwischen 1181 und 1199. Doch möchte

Digitized by Google

noch ein Umstand in Erwägung zu ziehen sein. Die in dem Sirventes des Peire d'Alvernhe genannten Troubadours bezeichnet der Mönch als *trobador qui son passat*. Unter diesen befindet sich Bernart de Ventadorn. Nun wissen wir zwar nicht, wann dieser gestorben ist, wohl aber, dass er 1194 nach dem Tode Raimunds V. in das Kloster ging, also weltlichem Treiben und dichterischer Thätigkeit entsagte, und so dem Mönch als *passat* gelten mochte. Dann wäre Lied I zwischen 1194 und 1199 zu setzen.

I, 22 ist vom Hrsg. gänzlich missverstanden worden, wie die beigefügte Anmerkung beweist. Die Zeile bedeutet: „und er hält sich dort im Jahr nicht einen Monat auf". Die Anmerkung ist also zu streichen. — I, Str. 5. Die Angabe, die Biographie berichte dasselbe wie die Strophe des Gedichts, ist unrichtig. Der Mönch wirft Peirol vor, er habe 30 Jahre dasselbe Gewand getragen und sei dürrer als Brennholz, die Biographie sagt, der Delfin d'Alvernhe habe ihn von sich entfernt *e nol vestic nil armet, don Peirols nois poc mantenir per cavallier et esdevenc joglars et anet per cortz e receup dels barons drap e deniers e cavals.* — I, 34. Schreibe *no n'auzim*. — 1, 48 war auf Diez Gr. 3, 431—2 und Stimming, B. de Born 20, 32 Anm. zu verweisen. — 1, 71 fehlt eine Erklärung wer unter N'Anfos zu verstehen ist. — 1, 76. *Fetz* ist hier nicht Perf., wie das Glossar angibt, sondern Impf. Conj., wie schon Suchier Jahrbuch 14, 341 hervorhob. Eine andere Belegstelle kenne ich nicht. Neben *feses* findet sich sonst *fes*, z. B. Arn. Dan. VII, 57; ist vielleicht in unserer Strophe überhaupt der Reim *-es* einzuführen? — 1, 81 corr. *no'n*. — 1, 84 durfte die von Bartsch a. a. O. S. 273 vorgeschlagene Lesart *barba ab lonc gren* nicht unerwähnt bleiben. Kleins Lesart wird durch 8^b, 12 gestützt. — Str. 15 halte ich mit Kl. für die letzte des Gedichtes und das Uebrige für unecht. Zu den von Kl. angeführten Gründen möchte ich hinzufügen, dass der Ausdruck *es dels derriers* Zeile 85 recht ungeschickt und wenig passend erscheint; der Mönch hat bis dahin aufgezählt: der elfte, der zwölfte, der dreizehnte, in Str. 16 und 17 wird die Zählung fortgesetzt: der fünfzehnte, der sechzehnte, dazwischen sollte nun stehen: Peire Vidal gehört zu den Letzten? Ich meine, es hat ursprünglich *lo derriers* gestanden (*a* hat in der That *le*), und *dels* ist spätere Aenderung, die, als die unechten Strophen hinzugefügt wurden, nothwendiger Weise vorgenommen werden musste. — 1, 86 *que non a sos membres entiers* bedeutet nicht, dass Peire Vidal nicht seinen vollen Verstand gehabt habe, wie Kl. nach dem Glossar angenommen zu haben scheint; die richtige Erklärung steht schon bei Diez L. u. W. S. 156.

2, 14 vermisst man eine Anmerkung zu *En Bandos*. — 2, 25. Es ist nicht klar, als was Kl. die Form *faillis* angesehen haben will. In der Anmerkung zu V. 12 wird sie zu den Praes. Ind. *servis, grazis* gestellt, im Glossar als Impf. Conj. angeführt, und die Anmerkung zu V. 25 vereinigt beide Anschauungen, denn der Hinweis auf die Anmerkung zu V. 12 lässt *faillis* als Praes. Ind., der Hinweis auf B. de Born 12, 12 als Conj. Impf. erscheinen. Möglich ist beides, doch ist der Ind. nach Ausdrücken der Furcht bei Weitem seltener als der Conj. — 2, 43. *Sofris* ist nicht 3. Sg. Praes. Ind., wie das Glossar angibt, sondern entweder 2. Sg. Perf. = *sofrist* (so Philippson S. 81) mit bekanntem Wechsel des Numerus (*vos* Z. 42, *nous membra* Z. 45) oder 2. Plur. Perf. = *sofritz*.

3, 6. *Carzir* ist nicht „vertheuern", sondern „theuer werden". — 3, 23. Schreibe *ja mais*. — 3, 28 scheint mir die Aufnahme der Lesart von C *gense* statt *gensa* nothwendig. — 3, 29. Ein nach Analogie des Sg. *mieus* gebildeter Plural *mieu* wäre an und für sich nicht undenkbar, doch ist er sonst, meines Wissens, nirgends belegt und darum ist mit Hs. R *miei* zu schreiben. — 3, 47. *cuer* ist nicht „Herz", sondern „Haut". — 3, 48. Dass *pissar* weder hier noch an den übrigen im Glossar angeführten Stellen „pinseln, schminken" bedeutet, liegt auf der Hand; die Schminke und die durch Schminken gewonnene Schönheit wird ja gerade durch das *pissar* vernichtet (V. 48 und 66). — 3, 57 ff. Sind die beiden Tornadas VIII und IX wirklich echt? Sie stehen nur in C und scheinen mir gar nicht in den Zusammenhang zu passen.

4^a, 4. In *auzi u clam quem fo bel* kann *bel* natürlich nicht, wie im Glossar angegeben ist, Oblq. sein; begreiflich wäre es gewesen, hätte der Hrsg. von Flexionsverletzung gesprochen. Doch liegt auch diese nicht vor, vielmehr haben wir es hier mit dem neutralen Adjectiv zu thun, von dem Diez III^3, 8 handelt. Die neutrale Form des Adj. ist allerdings nur berechtigt, wo dasselbe sich auf neutrale Pronomina oder einen ganzen Satz bezieht; das ist aber bei *esser bel, bo* in der Bedeutung „gefallen" und desgl. bei *esser mal, fer, greu* „missfallen" fast stets der Fall (*m'es bel, bo* etc. *que* .. oder *car* oder *si* oder *so m'es bel, bo* B. Chr.[4] 197, 8; 257, 25; 321, 26; Jaufre 57^a, 6; 157^a, 26; Arn. Dan. II, 36 etc., aber *quar ditz que mos chantars l'es bos* (: *amoros*) Chabaneau Poésies inédites etc. S. 32 Zle. 48 und Flamenca 4: *si Dieus mi dona Un' aventura que m'es bona, Non sabra bon a totz ensems?*). Dieses *bel, bo m'es* fiel dem Sinne nach ganz mit *mi platz* zusammen, man empfand nicht mehr, dass man es mit einem in Beziehung gesetzten Adjectiv zu thun hatte, und wandte demzufolge die neutrale Form auch da an, wo sie nicht berechtigt war. Allerdings ist mir ein anderes Beispiel als unsere Stelle nicht bekannt, wenn nicht *que res nom platz, Si nom pes c'a vos sia bo* Chab. Poés. inéd. S. 10 Zle. 75 unter diesen Gesichtspunkt fällt. — 4^a, 21. Corr. *Tolza* „das Gebiet von Toulouse"; *Carcasses* ist „das Gebiet von Carcassonne", *Albiges* „das Gebiet von Albi". Die Anmerkungen zu v. 21 sind also zu streichen und v. 23 ist das von allen Hss. gebotene *autras* in den Text zu setzen. Es ist *terras* zu ergänzen, wie schon Bartsch a. a. O. S. 274 angab. — 4^a, 27. *Auzi* ist nicht Perfectum (Glossar) von *aucire*, sondern Praesens. Die S. 97 sich findende Anmerkung war hierher zu setzen. Dieselbe ist, wenngleich nicht wörtlich, der Anmerkung Philippsons zu derselben Stelle entnommen. Ein Hinweis auf denselben wäre also wohl am Platze gewesen. — 4^a, 39 setze Komma nach *dir*. — 4^a, 41. *Els sos baros* ist sprachlich unmöglich, es müsste *els sieus baros* heissen.

Digitized by Google

4ᵇ, 8. Setze Komma statt Semicolon: „es ist Sünde, dass ihr ...“ — 4ᵇ, 13—14. Eine Erklärung dieser Zeilen, wie Bartsch a. a. O. S. 274 sie gibt, wäre wohl angebracht gewesen. — 4ᵇ, 17. Tilge das Komma. — 4ᵇ, 37. Tilge das Komma.

5, 3. Setze Komma nach *anavon*. — 5, 4 ist vom Hrsg. missverstanden. Die Zeile bedeutet „wenig hielt an, dauerte ihre Freundschaft“ (*paria* = *amitié existant entre deux égaux* Paul Meyer, Crois. Alb. II, 82 n.). — 5, 5. Setze Komma hinter *oc*; *e* dient zur Einleitung des Nachsatzes „wenn der eine Ja sagt, sagt der andre Nein“. — 5, 6. *Tener en pes* heisst „aufrecht halten“; ein Beispiel bei Raynouard Lex Rom. 4, 470ᵇ, ein weiteres B. Chr.⁴ 67, 7. — 5, 8. *La* ist, was Kl. anzugeben versäumt hat, Correctur von Bartsch. — 5, 9 musste Bartschs Vorschlag, nach *d'aver* und nicht nach *primiers* zu interpungiren, erwähnt werden. — 5, 13 ff. scheinen mir nicht so ohne Weiteres verständlich. Ich möchte Z. 15 *no'n* statt *no* corrigiren, ein Komma nach *mays* setzen und *si* Z. 13 und 15 in der Bedeutung „wenn auch“ nehmen, die ich schon an einer anderen Stelle (cf. Ltbl. VII, 29) glaubte annehmen zu müssen. Die Zeilen würden dann bedeuten: „und wenn ihr auch Geld habt und Eure Speicher voll von Getreide, so werdet ihr deshalb sicherlich, und wenn ihr auch wuchert, nicht einen halben Tag länger leben“. — 5, 17 ff. Es ist nicht klar wie Kl. diese Verse verstanden hat; *dechazey* als 1. Ps. Sg. Perf. genommen, gibt keinen Sinn, *gabs* kann hier nicht „Spott“, *ja no* (v. 20) nicht „nie“ bedeuten. Ich möchte *dechazey* als 2. Ps. Pl. fassen und verweise hiefür auf Canellos Anmerkung zu Arn. Dan. 9, 31 und Chans. d'Ant. ed. P. Meyer v. 343: *se en champ vos atendon, ferei los duramen*. Hinter *frairis* Z. 17 und *rey* Z. 19 möchte ich Kommata setzen und *laissatz* in *laissetz* ändern. Die Verse würden dann bedeuten: „Armer, ihr seid herabgefallen (d. h. heruntergekommen); so sehr habt ihr gespielt, dass ihr euch kein Einkommen gelassen habt; aber Prahlereien habt ihr (d. h. ihr prahlt) gleichwie ein König, wenn auch keine derselben wahr ist“. *Dechazetz* kann ich als 2. Plur. Perf. zwar nicht belegen, aber *cazet* 3. Sg. Perf. steht B. Chr.⁴ 175, 27. Oder ist es als 2. Pl. Praes. anzusehen und *laissatz* zu lassen? Aber genügt das dem Sinne? — *Frairis* übersetzt Kl. mit „Bettelmönch“, eine Bedeutung, die nach Philippson S. 92 aus dem Zusammenhange sich ergeben soll. Ich kann das nicht finden, mir scheinen im Gegentheil Str. 3 und 6 eher dagegen zu sprechen. Ich meine, wir haben es hier in *manens* und *frairis* mit der Gegenüberstellung von reich und arm zu thun, wie auch Crois. Alb. 7118 *frairis — rics* gegenüber gestellt ist. — 5, 27. *Que nuls bes n'esper* ist von Kl., der *nuls bes* als obl. plur. und *esper* als 1. Ps. Sg. Prs. Ind. ansieht, gänzlich missverstanden worden; die Worte bedeuten: „dass einer von Euch Gutes für sich hoffe“. — 5, 31—2 verstehe ich weder in der handschriftlichen noch in der Kleinschen Fassung. — 5, 34. Eine Anmerkung wie Philippson sie gibt, scheint mir hier wünschenswerth, Z. 45 nothwendig. — 5, 38. *Avers* ist wegen des *lo* in der folgenden Zeile in *aver* zu verändern, wie schon Bartsch a. a. O. S. 275 angibt. — 5, 47. Das handschriftliche *autruis* in *autrui* zu ändern, halte ich nicht für nothwendig; *autruis* findet sich auch sonst, z. B. *per las autruis moillers* M. G. 168, 1 und *dels autruis dezenans* Chabaneau Poésies inéd. S. 37 v. 44. Man vergleiche *lors* neben *lor*. — 5, 55 ist nicht ersichtlich, weshalb Kl. die gar nicht in den Zusammenhang passende Lesart Philippsons *que sen non ajatz* in den Text gesetzt, dagegen die Correctur von Bartsch *que vos sen ajatz*, die einen vortrefflichen Sinn gibt, nicht aufgenommen, ja nicht einmal erwähnt hat. — 5, 61. *Ben es fazedor quez elh o define*. Kl. sieht *fazedor* als Oblq. von *fazeire* an, das er mit „der rechte Mann“ übersetzt, eine Bedeutung, in der das Wort sonst, meines Wissens, nicht belegt ist. Es sei, wie Kl. sich wenig correct ausdrückt, dem Reime zu Liebe der Oblq. statt des Nom. verwandt, und er verweist auf Stimming, B. d. B. 5, 40 Anm., wo unser *fazedor* als Nom. Sg. angesehen und als Abweichung von der correcten Form citirt wird. Auch Reimann und Loos haben in ihren Arbeiten über die prov. Declination unsere Stelle besprochen. Reimann S. 73 meint, sie sei corrumpirt; *fazedor* als Nom. Sg. gebe keinen befriedigenden Sinn; Loos S. 51 citirt sie unter den „Unrichtigen Bildungen“ und sagt: „Es liegt entschieden ein Nom. Sg. vor. Das Gedicht ist aber bloss in C und zwar lückenhaft überliefert“; er scheint also auch der Annahme, die Stelle sei verderbt, zuzuneigen. Dass hier ein Nom. Sg. vorliegt, kann wohl nicht zweifelhaft sein, doch liegt nach meiner Ansicht weder eine Verderbniss vor, noch eine Abweichung von der regelmässigen Form. Ich meine nämlich, wir haben es hier gar nicht mit dem Substantiv *fazeire* zu thun, sondern mit dem Adjectiv *fazedors* „machbar, zu machen“, vgl. *Un vers vuelh far chantador, Cubert e clus, per vezer Greu e leu entendedor Lay on sens vol apparer* Gavaudan Hs. C fol. 316 (B. Gr. 174, 11), und Diez Gr.⁴ II, 354. Raynouard Lex Rom. III, 265ᵃ unter *Faseire* gibt zwei Belege für das weibliche Adj. *fazedoira*, aber unzweifelhaft gehören die beiden aus Guiraut Riquier ebendort citirten Stellen, wo *fazedor* als Subst. aufgefasst wird, ebenfalls hierher, nämlich: *e sieus* (= *sius*) *semblava fazedor, Quem fesetz far aitan d'onor* „und wenn es euch machbar schiene“ MW IV, 102 und ib. S. 84: *Toza, quon que sia, Yeus am, donc parria, Queus fos fazedor*, während das Mädchen vorher gesagt hat: *senher, nos pot faire*. Diese beiden Stellen werden, ebenso wie die des Mönchs, von Loos unter den „Unrichtigen Bildungen“ angeführt; sie sind alle drei zu streichen. In allen haben wir es mit einem neutralen Adjectiv zu thun, und folglich ist *fazedor* ohne *-s* durchaus richtig und tadellos.

6, 5. *Desdenhos* ist nicht „unwürdig“. — 6, 33. *Messios* ist hier nicht „Einsatz“, sondern „Ausgabe. Spende“.

7, 5. *Mata*, das nicht „quält“ bedeutet, ist eine Aenderung von Philippson, was Kl. anzugeben versäumt. — 7, 8. *Quer* heisst hier natürlich nicht „sucht“ und *sabrier* nicht „Geschmack“. — 7, 19. Setze Komma nach *t'en* und nach *benezia* Z. 20; tilge das Komma nach *via* Z. 19.

8ᵃ. Es ist nicht ersichtlich, weshalb die minder gute Hs. E und nicht die bessere C zu Grunde gelegt ist. Z. 15, 18 und 29 scheint mir die Les-

Digitized by Google

art von C entschieden aufgenommen werden zu müssen. — 8ª, 23. *Auze* ist allerdings, wie es in der Anmerkung heisst, 1. Prs. Sg. Ind., aber nicht, wie im Glossar angegeben ist, von *auzir*, sondern von *auzar*.

8ᵇ, 3. *Predicaire* als von *se fassa* abhängig anzusehen, scheint mir nicht zulässig. — 8ᵇ, 27. *Capairos* ist nicht Fem., sondern Masc., also ist *orlada* nicht als dazu gehöriges Part. Perf. zu betrachten. Ist es vielleicht Substantiv = „Saum" und ist zu schreiben: *de nov'orlada*? Aber erstens kann ich ein Substantiv *orlada* „Saum" nicht belegen, zweitens würde man statt des *de* ein *ab* erwarten, und drittens ist nicht recht einzusehen, weshalb dem Mönche eine Kappe mit neuem Saum missfallen sollte. — 8ᵇ, 46. Die Anmerkung stammt von Bartsch, was Kl. nicht angibt.

9, 12. *Sa sposa* ohne Angabe einer Variante, Philippson und Bartsch Chr.⁴ 134 schreiben *s'espoza*, ebenfalls ohne eine Variante anzugeben. Nach dem Abdruck bei Mahn Ged. 390 liest Hs. I *sa spoza*. — 9, 13. Der Meinung Kl.'s, es läge hier eine Anspielung auf die in den Cento novelle antiche enthaltene Erzählung von dem Arzt in Toulouse vor, der die Nichte des Erzbischofs heirathete und von ihr nach zwei Monaten mit einem Kinde beschenkt wurde, kann ich nicht beistimmen. Der Zusammenhang lehrt, dass die hier erwähnte *domna de Tolosa* gerade als der Liebe des Gatten in hohem Grade würdig anzusehen ist. — 9, 16. *A mestier* heisst hier nicht „es thut noth"; es sind die Kommata nach *mestier* und *mortier* (Z. 17) zu tilgen und zu übersetzen: „wenn er in dem seinigen (sc. Lande) kein Geschäft hat ausser allein Pfeffer im Mörser zu stossen und Sauce zu kosten". — 9, 26. Setze Komma nach *atressi*. — 9, 56 sind *tabla* und *bref* in *taula* und *breu* zu corrigiren. — 9, 77 scheint mir das in CR enthaltene *e* besser zu passen als das von DI gebotene und vom Hrsg. in den Text gesetzte *quar*.

10, 9. *Regnassetz* ist, wenn die Zeile wirklich die von Kl. S. 16 und Philippson S. 99 angenommene Bedeutung hat, nicht haltbar; es ist dann die von Philippson vorgenommene Aenderung in *agues regnat* nothwendig. Eine solche Aenderung vorzunehmen ist man aber nicht berechtigt, so lange nicht nachgewiesen ist, dass die handschriftliche Lesart keinen Sinn gibt; das wird sich aber nicht entscheiden lassen, ehe nicht festgestellt ist, wer unter dem *Seigner* Z. 1 zu verstehen ist. Bis dahin darf das von der Hs. gebotene *regnassetz* nicht angetastet und dem Verse also nicht die von Phil. und Kl. angenommene Bedeutung zuerkannt werden.

11, 3. *Metre* ist hier = ausgeben. — 11, 17 ist der Druckfehler *el mon cor* in *en mon cor* zu verbessern. — 11, 57 ist nach *aiatz* ein Komma zu setzen, desgleichen Z. 60 nach *bes* und nach *beutatz*.

12, 26 ist nach *mestier* Komma statt Punkt zu setzen; „denn mir fehlt nichts von allem was mir noth thut, ausser dass ich ..." — 12, 49—50 hat der Hrsg. missverstanden; *fetz* ist nicht 3. Ps. Sg., sondern 2. Ps. Plur.; *de mal* ist, wie schon Bartsch bemerkte, ganz unberechtigte Veränderung des vortrefflich passenden, handschriftlichen *de l'al*. Die zwei Zeilen bedeuten: „dass, wenn ihr ihn heute mehr liebt als ihr gestern thatet, er euch nicht mehr liebe, wie es auch im Uebrigen stehen sollte", wörtlich „wie es auch mit dem andern sei".

Freiburg i. B., Juli 1886. Emil Levy.

Poletto, G., Dizionario Dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Allighieri con richiami alla Somma Teologica di S. Tommaso d'Acquino etc. Volume primo. A—B—C. Stab. Tip. All' Ins. S. Bernardino. 1885. XIX, 428 S. gr. 8. Lire 4.

In diesem neuen Dantelexicon soll alles Wichtige auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft aus sämmtlichen Werken Dantes gesammelt und in einer solchen Form dargestellt werden, dass die Studirenden es beim Bedarf leicht und schnell finden. Das Princip, nach welchem die Auseinandersetzung geschieht, ist das Giulianis, Dante mit Dante zu erklären; die Anordnung des Stoffes geschieht alphabetisch. Von den vorhandenen Dantewörterbüchern, denen Blancs und Boccis, soll sich vorliegendes dadurch unterscheiden, dass es alle Werke Dantes heranzieht, deren Attribution sicher ist, und dass es in erster Linie den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft nachgehen und auf die Form und die Bedeutung der Worte nur insoweit eingehen will, als es das Verständniss dieser oder jener Stelle erleichtern, die kritischen Grundsätze aufhellen oder den Text bestätigen kann. Auch auf Entstehung der Wörter und Wortformen wird nicht eingegangen, dagegen sollen vom heutigen Sprachgebrauch abweichende Bedeutungen hie und da constatirt werden. Dies Eingehen auf die Bedeutung hat also fast nur auf solche Wörter Bezug, welche im Zusammenhang mit irgend einem Gebiet der Wissenschaft vorkommen: veraltete, unsichere und vom heutigen Sprachgebrauch abweichende Wörter, welche sich nicht in solchem Zusammenhang finden, sind höchst selten erklärt. Dies scheint mir eine bedauerliche, wennschon beabsichtigte Lücke zu sein. Man vergleiche nur einige Seiten des Blancschen Wörterbuches mit dem Polettos, und man wird sehen, wie manches fehlt. Für solche Wörter (z. B. *abborrare, accaffare, accasciarsi*) ist also nach wie vor Blanc zu Rathe zu ziehen. — Wenn sich in den Werken Dantes selber über eine historische Thatsache oder eine historische oder mythologische Persönlichkeit ausreichende Nachweise finden, so werden diese einfach geordnet ohne Zusätze; im andern Fall sammelt Verf. das zum Verständniss Nöthige selbst. — Hauptzweck der Arbeit ist, wie schon gesagt, dem Gedanken Dantes von der wissenschaftlichen Seite aus Einheit und Klarheit zu verschaffen, daher ist unter den einzelnen Rubriken der Stoff organisch geordnet und entwickelt, namentlich auf theologischem Gebiete, wo auch auf die Stellen der Summa theologiae des Thomas von Aquino hingedeutet ist, welche Dantes Aussprüche und Behauptungen beleuchten und vervollständigen können. Verf. folgt Dante auch da, wo seine naturwissenschaftlichen und astronomischen Kenntnisse irrig sind, gleichfalls in seinen politischen Grundsätzen; Widerlegung war nicht Zweck der Arbeit, wir

Digitized by Google

sollen vielmehr Dantes Gedanken und Bestrebungen von ihm selber kennen lernen. Auf gewisse grosse Streitfragen, namentlich solche, die sich auf die allgemeinen Ziele beziehen, ist der Verf. eingegangen; er citirt dabei Verfasser und Bücher. Ueber eine Reihe zum Verständniss der göttlichen Komödie höchst wichtiger Punkte (z. B. über die Realität oder Nichtrealität der Beatrice) soll in besonderen Anhängen gehandelt werden. Am Schluss soll ein Index folgen, der für die verschiedenen Studienzwecke den entsprechenden Stoff angibt. Bei den Opere minori ist stets Giuliani citirt; handschriftliche Randglossen desselben in einem ihm einst gehörigen Exemplar der Divina Commedia werden mit benutzt. — Ich hätte es doch für wünschenswerth erachtet, dass an solchen Stellen, wo durch Quellenforschungen über historische Thatsachen oder Persönlichkeiten mehr Aufklärung verbreitet ist, als wir aus Dante gewinnen, diese verwerthet wäre, oder dass wenigstens auf die betreffenden Arbeiten hingewiesen wurde. Durch solche Nachweise wäre der Werth der Arbeit erhöht. Trotz der bedauerten Lücken aber, welche Verf. nicht ausfüllen wollte, ist Polettos Werk, so wie es im ersten Bande vorliegt, ein zweckentsprechendes und recht brauchbares, und wir sehen mit Spannung der Vollendung desselben entgegen. Irgend welche sachliche Ausstellungen von Belang habe ich nicht zu machen; Druckfehler stiessen mir nur wenige auf; die Prüfung der Richtigkeit der Citate durch Stichproben lieferte ein günstiges Ergebniss.

Halle a. S., 31. Mai 1886. Berthold Wiese.

Gualandi, A., Accenni alle origini della poesia italiana e di alcuni rimatori e prosatori in lingua volgare bolognesi e veneziani dei secoli XIII e XIV con appendici di documenti, osservazioni, e tavola. Bologna, Ramazzotti. 1885. 48 S. gr. 8.

Bekanntlich haben bolognesische Notare um die trockene Berufsarbeit auf angenehme Weise zu unterbrechen, in ihre Memorialen nicht selten poetische Versuche eingeschaltet, vgl. Gaspary, Gesch. der ital. Lit. I, 109 ff. Aehnliches ist auch anderswo geschehen; so erhalten wir in der vorliegenden Schrift Entwürfe aus einer dem Ende des XIII. Jh.'s angehörenden Handschrift des venezianischen Staatsarchivs. Ihr Werth ist allerdings ein äusserst geringer; an Zahl sind es fünf; dazu kommt ein Fragment von Guido Guinicellis Sonett *homo che savio in cor leggero* und drei aus der Divina Commedia. Sodann folgen einige ebenfalls sehr unbedeutende Gedichte aus bolognesischen Handschriften und eine ziemlich lange Urkunde vom Jahr 1295, das einzige Dokument, das einigen sprachlichen Werth besitzt. Im Anhange werden 99 Worte und Phrasen aus lateinischen Urkunden des 7—12. Jh.'s gegeben, die italienisches Gepräge zeigen. Irgend etwas besonders Bemerkenswerthes oder nicht sonst schon vielfach Bekanntes habe ich darin nicht gefunden. Da der Hrsg., wie er selbst sagt, weder Literarhistoriker noch Linguist ist, so wäre es ungerecht, wollte man mit ihm über den die Abdrücke begleitenden Commentar und Text rechten.

Zürich, 23. Aug. 1886. W. Meyer.

Revilla, Manuel de la, y Alcántara Garcia, Pedro de, Principios generales de literatura é Historia de la literatura española. 3ª edicion[1]. T. I, II. Madrid, Iravedra. 1884. XI, 528 u. 782 S. 8.

Revilla's Einleitung in die allgemeine Literaturgeschichte zeigt die Eigenschaften des allzu früh verstorbenen Aesthetikers, ernstes Streben, ausgedehnte Belesenheit, Klarheit des Urtheils und der Darstellung. Die Schwierigkeit der Aufgabe — es handelte sich darum jenem Studenten ein Handbuch zu geben, der im Durchschnittsalter der Obersecunda und mit den Durchschnittskenntnissen der Obertertia vor dem juristischen Studium einen obligatorischen Literaturkurs absolvirt — scheint mir mit Glück überwunden, die Voraussetzungen nicht zu hoch, die Forderungen nicht zu niedrig. Der zweite Band, welcher das Ltbl. zunächst angeht, Alcántara's *Historia de la literatura española,* könnte eine schwer empfundene Lücke ausfüllen. Ticknor, das einzige brauchbare Buch, ist nur mehr in der Magnabalschen Uebersetzung auf dem Markt. Eine Neudarstellung, auch ohne Selbständigkeit und mit bescheidenster Verwerthung des Zuwachses, würde einem ausgesprochenen stofflichen Bedürfniss genügen, mit Nachsicht und Dank aufgenommen werden. Leider befriedigt die vorliegende Arbeit nach keiner Seite hin.

Das Schulbuch mochte auf eigene Untersuchung verzichten, längst Entschiedenes als zweifelhaft, Angefochtenes und Verurtheiltes als unbezweifelt darstellen. Die Farblosigkeit der Gedanken begünstigte vielleicht den buchhändlerischen Erfolg, und der Verfasser handhabt mit Vorsicht und Geschick im Grossen und Kleinen das nichtssagende Wort. Unglücksfälle, wie das von Persiles y Segismunda *„que escribió, á lo que parece, con el intento de que fuese respecto de las novelas serias lo que el Quijote era con relacion á los libros de caballerías“* sucht er sichtlich, wenn auch nicht immer erfolgreich, zu vermeiden. Manches mag die Schultradition verzeihen lassen, so die Fiction einer gesonderten spanischen Continuität zwischen Porcius Latro zu Isidor von Sevilla zu den drei epischen, nationalen, ältesten (!) castilianischen Denkmalen, dem *Libro de los* (sic) *tres Reys d'Orient* (sic), *poema* (!) *de los Reyes Magos,* und *Vida de Santa Maria Egipciaqua.* Ebenso liesse sich die ganz schablonenhafte Eintheilung entschuldigen, welche die hervorragende Einzelerscheinung zerstückt in Lyrik, Epik, Drama etc. einschachtelt. Ist freilich die anzuborgende Vorlage anders aufgebaut, so entstehen leicht Irrthümer. So erfahren wir S. 470, dass Cervantes einige Komödien im klassischen Geschmack geschrieben hat; die beste davon ist die Numancia. In den übrigen *„siguió casi siempre el sistema de Cueva comprendiendo el teatro de la misma manera que Lope de Vega de quién fue como el pre-*

[1] 1. Ausgabe 1872.

Digitized by Google

cursor". In Ergänzung dieser erstaunlichen Dinge hören wir dann S. 647 von „*veinte ó treinta comedias, que debió tener en muy poca estima, por mas que fueran bien recibidas*". Da war es allerdings Alcántara nicht zu verargen, dass auch er keine davon gelesen hat.

Für das Mittelalter würde ich das Nachbeten und die Unkenntniss nicht zu heftig tadeln; es ist schwer dort die Wurfschaufel zu führen. Aber auch da wo Alcántara nur die Hand auszustrecken brauchte um veraltete Vorreden der Biblioteca Rivadeneyra zu ergänzen, ist ihm die Mühe zu viel gewesen. So wird S. 499 beklagt, dass von Miguel Sanchez nur eine Komödie erhalten sei, während drei weitere schon bei Schack stehen. S. 500 bei Tarrega fehlen die *Condesa Constanza* und *Santa Margarita* (Gallardo). S. 501 bei Aguilar fehlen *Las amenidades del soñar* (Gallardo). S. 504 bei Guillen de Castro weiss Alcántara nichts von den 1878 in der *Coleccion de libros raros ó curiosos* gedruckten und 17 weiteren bei Gallardo verzeichneten Komödien. U. s. f.

Füge ich noch hinzu, dass die Literaturnachweise höchst dürftig und ganz willkürlich gewählt sind, so darf ich wohl von dem Buch Abschied nehmen.

Erlangen. G. Baist.

Aus rumänischen Zeitschriften.

Convorbiri literare, herausgegeben von Jacob Negruzzi. Bd. XVII (1883/4). S. 37. Macedorumänische Todtenklagelieder, gesammelt von T. T. Buradà. — S. 119. Volkslieder aus der Moldau, mitgetheilt von E. Sevastos. — S. 155. A. Papadopul-Calimah weist nach, dass die berüchtigte „Chronik Hurul's", deren Unechtheit zuerst Rösler (Román. Studien 279) dargethan hat — neuere Untersuchungen über dieselbe lieferten J. Philippide in Conv. lit. XVI und Gr. Tocilescu, s. unten —, schon bei ihrer „Entdeckung" (1856) mit Misstrauen aufgenommen worden sei. — S. 281. T. T. Buradà berichtet über einen Besuch bei den Rumänen im russ. Gouvernement Cherson (sie sprechen die moldauische Mundart) und theilt einige Volkslieder derselben mit.

Bd. XVIII (1884/5) enthält auf S. 38 eine Notiz über J. Nădejde's „Rumänische Grammatik" (von M. Pompiliu), auf S. 210 eine Besprechung von H. Tiktin's „Studien zur rumän. Philologie" (von Φ.).

Bd. XIX (1885/6). S. 60. D. Onciul unterzieht A. D. Xenopol's Werk „Die Rösler'sche Theorie" (s. unten), worin von Neuem der unseres Erachtens vergebliche Versuch gemacht wird, die Continuitätstheorie aufrecht zu erhalten, einer eingehenden Kritik. Für den Romanisten ist besonders derjenige Theil (S. 587) der trefflichen Arbeit von Interesse, in dem von den aus sprachlichen Thatsachen für und wider zu ziehenden Schlüssen gehandelt wird. O. gelangt zu dem Ergebnisse, dass die Bildung der rumän. Sprache und Nationalität nirgend anders als auf der Balkanhalbinsel sich vollzogen habe und dass die rumän. Bevölkerung der Landschaften nördlich der Donau vornehmlich auf Einwanderungen aus dem Süden zurückzuführen sei, welch letztere er jedoch im Gegensatz zu Rösler schon zur Zeit der slav. und bulgar. Niederlassungen im Süden, also lange vor Ankunft der Ungarn vor sich gehen lässt. Anderseits glaubt O. nicht umhin zu können, die Fortdauer im Trajanischen Dacien wenigstens für einen wenn auch geringen Theil der romanischen Kolonen gelten lassen zu müssen, der seine Sprache bis zum Eintreffen jener Zuwanderungen aus den Hämusländern bewahrt habe. — S. 678. Sehr gehaltreiche Besprechung von A. Densuşanu's „Geschichte der rumän. Sprache und Literatur" aus der Feder J. Bogdan's, einer vielversprechenden jungen Kraft. B. zeigt zunächst, wie der Verf. im Kap. „Ueber Ursprung und Bildung des Rumän." noch auf dem jetzt ganz vereinsamten Standpunkt T. Cipariu's steht, der im Rumän. die directe Fortsetzung des vorklassischen Latein sah und die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Rumän. schon in letzterem vorgezeichnet zu finden glaubte. Den im V. Kapitel aus Inschriften und anderen Aufzeichnungen gezogenen Schluss, dass die Bildung der rumän. Sprache schon im 6. Jh. vollendet gewesen sei, weist B. mit dem Bemerken zurück, dass die in jenen vorfindlichen Abweichungen vom Schriftlatein nur allgemein vulgärlateinische, nicht specifisch rumänische Züge darböten; ebenso die ganz unwissenschaftliche Behauptung, den Rumänen sei der Gebrauch des latein. Alphabets zur graphischen Darstellung ihrer Sprache nie gänzlich abhanden gekommen. Den Zeitpunkt, wo das Rumän. als Schriftsprache zu erscheinen beginnt, findet B. zu hoch angesetzt; wenn in einem Krakauer Inventar eine „walachisch" geschriebene Urkunde vom Jahre 1464 aufgeführt wird, so ist wohl das Slavische, als die übliche Schriftsprache der Walachen, gemeint. Zu Kap. VII übergehend, in welchem die einzelnen Perioden der rumän. Sprach- und Literaturgeschichte charakterisirt werden, vermisst B. hier mit Recht eine Skizzirung auch der jüngsten dieser Perioden, der noch fortdauernden Periode der sog. „neuen Richtung", welche seit der Bildung des Jassyer literarischen Vereins „Junimea" und der Gründung seines Organs, der „Convorbiri literare", in den 60er Jahren datirt und welche, durch eine kräftige, auch in bedeutenden positiven Leistungen sich äussernde Reaction gegen die Seichtheit und Unbedeutendheit der literarischen Productionen des unmittelbar vorhergehenden Zeitraums, gegen die falschen Ideale seiner geistigen Vertreter u. s. w. sich kennzeichnend, vielleicht die bedeutendste Phase in der bisherigen Entwicklung des rumän. Geistes genannt zu werden verdient, also in einer rumän. Literaturgeschichte auch dann nicht unberücksichtigt bleiben durfte, wenn deren Verfasser, wie es fast den Anschein hat, eine den Bestrebungen der Jüngeren abholde Stellung einnehmen sollte. Indem sich B. zum Schlusse gegen die herbe Kritik, welche D. den poetischen Leistungen V. Alexandri's, des gefeiertsten Dichters der Rumänen, zu Theil werden lässt, und gegen die jedenfalls ungerechte Hervorhebung Bolintineanu's, Murăşanu's u. a. im Gegensatze zu jenem wendet und die gegen die Sprache Alexandri's erhobenen Beschuldigungen zurückweist, erkennt er an, dass D.'s Werk, trotz all' der ge-

Digitized by Google

rügten Lücken und Mängel, doch eine Fülle von Anregungen birgt und manches Problem zuerst zur Sprache bringt, dessen Lösung anzustreben die Forscher der nächsten Zukunft berufen sein werden.

Bd. XX Nr. 1—6 (1886). S. 77. J. Bogdan bespricht J. Sbiera's Studie über den „Codex Voronetzianus" (s. Ltbl. 1886 Sp. 147) und weist desselben naive Phantasien über die Entstehungszeit des Ms.'s, den Ursprung des cyrillischen Alphabets u. s. w. gebührend zurück. Auch die absonderliche, von Germanismen und selbstfabricirten Wörtern strotzende Sprache Sb.'s erfährt gerechten Tadel. — S. 89. E. Sevastos fährt in der Mittheilung moldauischer Volkslieder fort. — S. 150. Biographie V. Alexandri's, von G. G. Bengescu. — S. 193. Geharnischte Diatribe gegen A. Densușanu und dessen abfällige Beurtheilung V. Alexandri's in seiner obgenannten Literaturgeschichte, von T. Maiorescu. — S. 289. Literarische Studie über Constantin Negruzzi, von N. G. Racoviță, nebst Biographie.

Revistă pentru istorie, archeologie și filologie, herausgegeben von Gr. G. Tocilescu. (Vgl. Ltbl. 1883 Sp. 112.) Bd. I (1883). S. 331. V. Burla zieht aus rumän. *mĭércurĭ* = *Mercurii scil. dies* [vgl. auch span. *miercoles,* prov. *dimècre* u. s. w.] den Schluss, dass im Latein. die Genitive auf *-i* für *-ii,* wenn die vorhergehende Silbe kurz war, regelrecht auf der drittletzten betont worden seien, also *Váléri, Vérgĭli* u. s. w. Dies mag, wenn nicht überhaupt *Mércuri dies* als Fall sui generis zu erklären ist, für die Vulgärsprache richtig sein: der gebildete Römer sprach *Valéri* u. s. w., worüber die Grammatikerzeugnisse trotz B. keinen Zweifel lassen, s. das. und Seelmann, Ausspr. des Lat. 42. — S. 337. H. Tiktin theilt ein interessantes Heirathsgut-Verzeichniss v. J. 1669 mit sprachlichen Erläuterungen mit. — S. 345. M. Gaster, Die Schichtung des latein. Elements im Rumän. (Schluss). Sucht alban. Einfluss auf Laut und Bedeutung lat. Wörter im Rumän. nachzuweisen. Nur bei wenigen dürfte dies G. wirklich gelungen sein; schon beim ersten Wort — nordrum. *în,* macedorum. *lyinŭ* „Flachs" — ist, da *i* in *linum* lang ist (was G. übersieht) und also auch nach rumän. Lautgesetz die Erweichung des vorhergehenden *l* hervorrufen musste, zur Annahme alban. Einwirkung keine Veranlassung da. — S. 409. A. D. Xenopol, Die Rösler'sche Theorie. Auch französisch unter dem Titel „Une énigme historique. Les Roumains au moyen âge" (Paris 1885) erschienen. S. die treffliche Recension Romania XIV, 587 und vgl. oben. — S. 450. P. Ispirescu setzt seine werthvolle Sprichwörtersammlung fort.

Bd. II (1883). S. 283. V. Burla, Herr Paul Hunfalvy und die Rösler'sche Theorie. Gegen des ersteren Schrift „Die Rumänen und ihre Ansprüche" (Wien 1883). — S. 313. M. Gaster veröffentlicht eine ansehnliche Reihe aus Handschriften gezogener Volkslieder. — S. 417. T. T. Buradà, Hochzeitsbräuche der Rumänen in Macedonien.

Bd. III (1884). S. 335. Unedirte Legenden, von M. Gaster. — S. 371. Volkslieder, Zaubersprüche und andere Beiträge zur rumän. Folklore, von Verschiedenen gesammelt.

Bd. IV (1885). S. 464. Gr. G. Tocilescu reproducirt die apokryphe Chronik Hurul's (s. oben) in extenso und widmet derselben eine eingehende Studie, in welcher besonders die diplomatischen Merkmale ihrer Unechtheit näher beleuchtet werden. — S. 646. L. Șaineanu, Die türkischen Elemente im Rum. Auch separat erschienen Bukarest 1885. Sehr verdienstliche Arbeit dieses tüchtigen jungen Forschers, besonders werthvoll durch die vielen aus älteren Chroniken und anderen Schriften gezogenen, bei Cihac fehlenden Wörter, von denen allerdings nur ein verschwindender Bruchtheil in allgemeinerem Gebrauche war oder ist. Gegen die angegebenen Etyma ist selten etwas einzuwenden. Doch hätte manche, aus Cihac's Dictionnaire oder Miklosich's Die türk. Elemente etc. herübergenommene Zusammenstellung füglich wegbleiben können; so z. B. — wir beschränken uns auf die Buchstaben *a* und *b* — die von *andreà* mit *ibré,* von *báerĭ* mit *bagyr,* von *bént* 'bourbier' mit *bend* 'lien'. Mold. *agúd* 'Maulbeerbaum' scheint Mischform aus türk. *dud* id. und slav. *jagoda* 'Erdbeere' zu sein. Die Artischocke, *aughinárĭ,* ist von Griechen (*ἀγκινάρα*), nicht Türken (*enginâr*) nach Rumänien gebracht worden. *barós* 'grosser Schmiedehammer' ist wohl zunächst zigeunerisch (zu *baró* 'gross'?). *berbánt* stammt aus dem Ital. *briceáy* 'Federmesser' ist Demin. von *bricĭu* 'Rasirmesser'.

Bd. V (1885). S. 29. Gr. Creța beschreibt eine im Bukarester Alterthümermuseum befindliche, wahrscheinlich um 1570 gedruckte Apostelgeschichte. — S. 175. T. T. Buradà theilt macedorum. Volkslieder mit.

Jassy, October 1886. H. Tiktin.

Zeitschriften.

Zs. f. vergleichende Literaturgeschichte [hrsg. von Prof. Dr. Max Koch. Verlag von Max Hettler, Berlin. 1 Bd. von 6 Heften M. 14.] I, 1: Max Koch, Zur Einführung. — Marc. Landau, Das Heirathsversprechen. — R. M. Meyer, Ueber den Refrain. — Herm. Oesterley, Die Abenteuer des Guru Paramârtan. — O. Boeckel, Beiträge zur Literatur des Volksliedes. I. — Besprechungen: L. Proescholdt, Milton and Vondel by Gg. Edmundson. — K. v. Reinhardstöttner, Macropedius von E. Jacoby. — M. Koch, Amor und Psyche in der franz. Literatur von A. Reimann. — J. Stosch, Der Weinschwelg, übers. von K. Lucae. — O. Boeckel, Lieder des Giovanni Meli übers. von F. Gregorovius. — K. Engel, Goethes Faust in England und Amerika von W. Heinemann. — M. Koch, Bibliographie of Marlowe's Faust by W. Heinemann. — W. Creizenach, Mountfords Faustfarce von O. Francke. — A. Luber, Spanische Neudrucke von K. v. Reinhardstoettner. N.

Archiv f. Literaturgeschichte XIV, 4: Rich. Foerster, Lucian in der Renaissance. (Aus einer Rede gehalten zu Kaisers Geburtstag am 22. März 1886. durch Zusätze und Anmerkungen vermehrt.) — Johannes Bolte, Das Lied vom Igel. — Karl Goedeke, Zu Paul Fleming. — Woldemar Freiherr v. Biedermann, Fortgesetzte Nachträge zu S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, hrsg. von L. Hirzel und zu Goethes Briefen von F. Strehlke. — Bernhard Seuffert, Bemerkungen zu v. Biedermanns neuen Goethe-Forschungen. — Wilhelm Fielitz, Aus Knebels Tagebüchern. — Robert Wirth, Beiträge zur Kritik und Erklärung Hölderlins. III. — Max Koch, Adolf Stern, Geschichte der neueren Literatur. — Miscellen: F. Falk, Zu Bauch, Rhagius Aesticampianus (Archiv XII. 321). — Ders., Zu Daniel Zangenried. — Karl Trautmann, Französische Komödianten in Augsburg (1613). — R. M. Werner, Ein unbekanntes literarisches Urtheil Goethes. — Johannes Bolte, Der Teufel in Salamanca.

Digitized by Google

Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen LXXVII, 1: Briefe von Ch. F. Weisse an K. W. Ramler. Im Auszuge mitgetheilt von K. Schüddekopf. — P. Sandmann, Molière, Wycherley und Garrick. — Th. Vatke, Gärten und Gartenkunst in Shakespeare's England. — J. Zupitza, Ein kleiner Beitrag zur vergleichenden Syntax des Englischen und Deutschen.

Mélusine III, 10: Un Sermon sur la Superstition, par M. S. B. — Deux livres sur la Haute-Bretagne. — A. Orain. Devinettes de la Haute-Bretagne. — R. Basset, Contes Haousses. — Béotiana (Forts.). — H. Gaidoz, Facéties de l'embarras du compte. — Proverbes et dictons relatifs à la mer. — L'arc-en-ciel (Forts.). — Le jeu des Quatre-Coins. — E. Ernault, Devinettes Bretonnes. — Ders., Prières populaires de la Basse-Bretagne. — Les Gestes (Forts.). — Hâbleries de Chasseurs (Forts.). — H. G., Les Serments et les jurons. — Oblations à la mer et Présages (Forts.). — Usages de la Féodalité (Forts.). — H. G., Bosses et Bossus.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXX, 4: Kinzel, Beiträge zur Erklärung und Beurtheilung des Parzival. — Lucae, Zur Erklärung des Parzival. — Steinmeyer, Der alte Druck des Pfaffen Amis. — Singer, Graf Rudolf. — Ders., Eine weitere Quelle Heinrichs von München. — Joseph, Die Zeugnisse für eine deutsche Trojadichtung vor Herbort. — Brandstetter, Blasphemiae accusatae 1381—1420. — Andresen, Dienstag. — Ders., Leider Gottes. — Roethe, Tannhäusers Räthselspruch. — Anzeiger: Strauch, Goedeke, Grundriss² II. — Steinmeyer, Khull, Gauriel von Muntabel. — Lübke, Dieter, Sprache der ältesten englischen Denkmäler. — Heinzel, Larsson, Isländska handskriften Nr. 645. 4°. — Minor, Weltrich, Schiller. — Singer, Der Todestag des Niklas von Wyle. — Werner, Zu Zs. 30, 85. — Strauch, Verzeichniss der auf dem Gebiete der neuern deutschen Literatur im Jahre 1885 erschienenen wissenschaftlichen Publicationen. N.

Zs. f. deutsche Philologie XIX, 1: Röhricht u. Meisner, Ein niederrhein. Bericht über den Orient. — J. Bolte, Der verirrte Soldat, ein Drama des 17. Jh.'s. — Ders., Eine engl. Wallensteintragödie in Deutschland. — E. Kettner, Zur Kritik des Nibelungenliedes. (VII. Kleidung und Bewaffnung.) — A. Seelisch, Zur Sagen- und Legendenliteratur. — S. Ellinger, Zur Wechselwirkung des Volks- und Kunstdramas im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. — Seelisch, Zwei lat. Bearbeitungen vom Hartmannschen Gregorius (Arn. Lubecensis ed. v. Buchwald u. Anonymus ed. Schmeller. HZ. II, 486 ff.). N.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XII, 1: S. Bugge, Studien über das Beowulfepos. (I. Geátas; II. Sweón; III. Das Finnsburgfragment; IV. Die Finnepisode; V. Heremôd; VI. Die erste Rede Wiglafs; VII. Das Wettschwimmen Beowulfs und Brecas; VIII. Der Kampf mit Grendel und der Unholdin; IX. Hâma u. Brîsinga mene; X. Angelsächsisch und Keltisch; XI. Bemerkungen zu einzelnen Stellen.) — A. Scheiner, Die Mediascher Mundart. — E. Sievers, Altnordisches im Beowulf? — Fr. Kauffmann, Die innere Stammform der Adjectiva auf *-ko* im Germanischen. — Ders., Ahd. *lewo, louwo*. — S. Singer, Miscellen. — W. Braune, Zur Transscription des got. Alphabets. N.

Zs. f. romanische Philologie X, 2: M. Kuhfuss, Ueber das Boccaccio zugeschriebene jüngere Danteleben. — H. Pakscher, Aus einem Katalog des F. Ursinus. — G. Tiktin, Der Vokalismus des Rumänischen. — A. Osterhage, Ueber Ganelon und die Verräther in der Karlssage. — Th. Braune, Ueber einige roman. Wörter deutscher Herkunft. — E. Stengel, Elf neue Hss. der prosaischen Brut-Chroniken. — W. List, Bruchstücke aus dem „Roman de Troie" des Benoît de Saint-More. — A. Gaspary, Zu Zs. IX, 571. — F. Holthausen, Franz. *fois* u. *fresaie*. — G. Gröber, Frz. *piaffer*. — A. Faist, x = *us* in afrz. Hss. — H. Varnhagen, Altfranz. Glossen in Ælfric-Hss. — Gröber, Beischrift. — Recensionen und Anzeigen: E. Schwan, H. Suchier, Œuvres poétiques de Philippe de Remi, Sire de Beaumanoir. — A. Tobler, C. M. Robert, Questions de grammaire et de langue françaises élucidées. — A. Redolfi, H. Morf, Drei bergellische Volkslieder. — A. Gaspary, Giornale storico della Letteratura italiana. Vol. VII. — A. Tobler, W. Meyer, Romania XV, 1. — O. Schultz, Erwiderung.

Revue des langues romanes Mai: C. Chabaneau, Paraphrase des Litanies en vers Provençaux. — J. Brenous, Dictionnaire étymologique latin par Michel Bréal et Anatole Bailly. — Juni: C. Chabaneau, Sainte Marie-Madeleine dans la littérature provençale (Suite). — Ders., Le Parnasse provençal du P. Bougerel.

Rivista critica della letteratura italiana III, 5: G. Marradi, G. Mazzoni, Nuove poesie. — V. Crescini, C. Nyrop, Storia dell'epopea francese nel Medio Evo. Prima traduzione dall'originale danese, di Egidio Gorra, con aggiunte e correzioni fornite dall'autore, con note del traduttore, e una copiosa bibliografia. — L. Gentile, A. Brandi, Le sette allegrezze d'Amore, e Canzonette di Lorenzo il Magnifico. — A. Zenatti, O. Ferrini, Primi saggi sul Cinquecento. — S. Morpurgo, E. Bottari, Matteo Palmieri. Studio. — Bolletino Bibliografico: Koerting, Encyklopädie und Methodologie der roman. Philologie. — A. Piumati, La vita e le opere di Ludovico Ariosto. — Strambotti di B. Olimpo da Sassoferrato e lettere di Luigi Tansillo (per le nozze Zanichelli-Mariotti). — G. Mazzatinti, Alcuni codici delle rime di Jacopone da Todi. — U. Foscolo, Opere poetiche. — G. Finzi, Liriche e poemetti di Vincenzo Monti. — Comunicazione: T. Casini, Appunti sul Fiore di Virtù. — III, 6: S. Morpurgo, P. de Nolhac, Le Canzoniere autographe de Pétrarque; A. Pakscher, Aus einem Katalog des Fulvius Ursinus. — F. Roediger, L. Rocca, Dei commenti della Divina Commedia composti nel secolo XIV. — F. Donati, F. Calvi, di alcuni nuovi documenti riguardanti la Pia de' Tolomei. — T. Casini, Miscellanea di filologia e linguistica in memoria di N. Caix e U. A. Canello. — S. Morpurgo, G. Beltrani, I libri di Fulvio Orsini. — G. Setti, A. de Nino, Ovidio nella tradizione popolare di Sulmona. — T. Casini, C. Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's. — A. Medin, L. Delisle, Di un antifonario Laurenziano. — L. Gentile, Bibliotechina grassoccia edita da F. Orlando e G. Baccini. — Bollettino Bibliografico: A. Lumini, La Divina Commedia, accomodata per le scuole secondarie. — G. B. Pellegrini, Sull'indole e la natura dell'insegnamento dell'italiano nelle scuole secondarie classiche. — L. Frati, Saggio di un volgarizzamento inedito della visione di Tundali. — G. C. Bernardi, Beatrice e Laura. — A. Moschetti, Due laudi apocrife di fra Jacopone. — Nozze Torlonia-Belmonte: Un percacho que parte de Napoles à Roma. — Comunicazioni: G. Milanesi, Maestro Arrigo Isach. — S. Ferrari, Sonetti e Strambotti.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VIII, 4: E. Guglia, Ch. Dejob, de l'influence du concile de Trente sur la littérature et les beaux arts chez les peuples catholiques. — §§, H. Koerting, Geschichte des franz. Romans im XVII. Jh. — H. Koerting, G. Ellinger, Alceste in der modernen Literatur. — R. Mahrenholtz, Molière in Les grands Ecrivains de la France. — Ders., A. Bettelheim, Beaumarchais. — W. Knörich, R. Mahrenholtz, Voltaires Leben und Werke. — K. A. Martin Hartmann, Asseline, Victor Hugo intime. — Ders., Paul de Saint-Victor, Victor Hugo. — E. Schwan, H. Lehmann, Der Bedeutungswandel im Französischen. — A. Rambeau, Ph. Plattner, 1. Franz. Schulgrammatik. 2. Uebungsbuch. 3. Elementarbuch der franz. Sprache. 4. Vorstufe für das Elementarbuch der frz. Sprache. — Aymeric, Grammaires françaises au point de vue de la langue. — W. Ricken, H. Zschalig, Die Verslehren von Fabri, Du Pont und Sibelet. — C. Th. Lion, E. Pfundheller und G. Lücking, Sammlung franz. und engl. Schriftsteller. — K. Töpel, Skizze über die franz. Normalschule. — H. Körting, Anton B. v. H., Vorstudien zu einer Diderot-Bibliographie. — W. Ricken, Bemerkungen zu meinen „Neuen Beiträgen zur Hiatusfrage".

Franco-Gallia 9. 10: Ohlert, Die fremdsprachl. Reformbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. — Spelthahn, Franz. Vokabular. — Ders., Franz. Aussprache. — Lanfrey, Expédition d'Égypte ed. Paetsch. — Rollin, Biographies ed. Franz. — Scribe, Le Verre d'eau ed. Rauch. — Bretschneider, La France. — Baetgen, Die Neugestaltung des franz. Unterrichts. — Seeger, Bemerkungen zur frz. Syntax und Erzgräber, Bemerkungen zur Formenlehre. — Seeger, Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der franz. Verben. — Seeger,

Digitized by Google

Erzgräber, Franz. Schulgrammatik. — Schäfer, Franz. Schulgrammatik.

Berichte über die Verhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philos.-histor. Kl. 1886. I: Creizenach, Zur Geschichte der dramat. Poesie im 17. Jh. I.

Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der bair. Akademie der Wissenschaften zu München H. 2: Hertz, Ueber den Namen Lorelei.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik Bd. 134: Rob. Boxberger, Briefe von Karl Dav. Ilgen an C. A. Böttiger.

Pädagogisches Archiv 8: Münch, Die Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachl. Unterrichts. — Hornemann, Die einheitliche höhere Schule.

Reform. Zs. des allgemeinen Vereins für vereinfachte Rechtschreibung 10, 9: K. Knortz, Dante in Amerika. Bruchstück.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde 9: Roth, Zur heimischen Dialektkunde.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins (im Auftrage des Wiener Goethe-Vereins hrsg. von K. J. Schröer; Preis des Jahrgangs 2 fl.). I, 1: Zur Nachricht. — Aus dem Wiener Goethe-Verein. Entstehung des Goethe-Vereins. Chronik des Vereins. — Von der Goethe-Gesellschaft in Weimar. — Eine noch ungedruckte Strophe von Goethes Hand. — Goethe-Literatur. — Goethe-Notizen. — Goethe-Denkmale.

Protest. Kirchenzeitung 6. Oct.: Chr. Hönes, Zu Justinus Kerners Gedächtniss. (Festrede zum 100jähr. Geburtstag K.'s [15. Sept.] gehalten am K.-Denkmal in Weinsberg.)

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 22—43: G. van Muyden, Henri Frederic Amiel. — Ludwig Katona, Beaumarchais. — C. Schöbel, Heines Memoiren. — Karl Blind, Die uralte Sage vom Welten- u. Lebensbaum. — K. Bleibtreu, Byrons Dramen. — Adolf Kohut, Friedrich der Grosse u. der deutsche Buchhandel. — Ludw. Fuld, Ist Hamlets Mutter eine Mörderin? — Ernst Koppel, Goethes Gelegenheitsgedichte. — Ad. Kohut, Justinus Kerner. — K. Bleibtreu, Bemerkungen über Byrons Poesie. I. — Jos. Lewinski, Raimund und Grabbe.

Blätter f. literar. Unterhaltung 36: W. Buchner, Neuestes zur Goetheliteratur. — 40: Rob. Boxberger, Zur Lessingliteratur.

Westermanns Monatshefte Oct.: Lewald, Erinnerungen an Heinrich Heine. — Ein ungedruckter Brief Theodor Körners.

Deutsche Rundschau Oct.: Weimar in den neunziger Jahren. Aufzeichnungen aus dem Nachlasse Gottlieb Merkels. I. — W. Dilthey, Wilhelm Scherer zum persönl. Gedächtniss.

Die Grenzboten 38: Die Poetik der Renaissance. — 40: Reichel, Goethes Lila. — 41: Franz Pfalz, Dichterfreundinnen. I. Charlotte von Stein.

Beilage zur Allg. Zeitung 14. u. 15. Sept.: H. F., Die Poetik der deutschen Renaissance. — 12. Oct.: H. Schneider, Franz Marius von Babo. — 15. Oct.: —n., Rückert am Hofe. Zu: Friedrich Rückert u. das Regentenhaus Sachsen-Coburg-Gotha von C. Beyer.

Academy 21. Aug.: Paget Toynbee, Carl Appel, Die Berliner Hss. der Rime Petrarca's. — 28. Aug.: Melingtock, Proelss, Heinrich Heine, sein Lebensgang u. seine Schriften, nach den neuesten Quellen dargestellt. — Skeat, The etymology of „Ebb". — Bradley, The etymology of „cross". — Kerslake, Evreux = Eboracum. — 4. Sept.: J. Ross Murray, The influence of Italian on English literature during the XVIth and XVIIth centuries. — 11. Sept.: Ward, „Soordoock" and „Doogh".

Athenaeum 21. Aug.: A new variorum editio of Shakespeare, edited by Horace Howard Furness, vol. VI. Othello. — 28. Aug.: Strambotti e Sonetti dell'Altissimo, per cura di Rod. Renier. — 4. Sept.: Le Merchant Douse, An introduction, phonological, morphological, syntactic, to the Gothic of Ulfilas. — 11. Sept.: Tyler, An unpublished letter of Shakespeare's patron, the Earl of Pembroke.

American Journal of Philology VII, 2: Elliot, Speech-Mixture in French Canada. — Kittredge, Sir Orfeo.

Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. VII, 3: Gigas, En nordisk Tragedie af en italiensk Klassiker. — Jespersen, Til spörgsmålet om lydlove.

Rev. pol. et litt. 12: Jules Lemaître, Romanciers contemporains. Pierre Loti. — H. Dietz, Les études classiques sans latin. L'enseignement littéraire par les langues modernes. (Sehr beachtenswerth; aber die deutschen Parteigenossen werden dem Verf. den Satz leider nicht nachsprechen: les maîtres du nouvel enseignement ne pourront point se dispenser de la culture gréco-latine). — Besprechung von Essai sur la vie et les œuvres de Francisco de Quevedo p. E. Merrimée, Paris 1886, 1 vol. gr. 8. — In der Caus. litt.: J.-B. Tavernier p. Charles Joret. — 13: Emile de Laveleye, Hamlet. (Der Kern von H.'s Wesen ist ein verzweifelnder Pessimismus erzeugt durch den Anblick des siegreichen Bösen, ein Unvermögen in der Welt zu leben, in der er nur das Gegentheil dessen findet, was ihm Recht und Glück wäre.) — A. Barine, La famille Buchholz. (Mit Bezug auf den Artikel der deutschen Rundschau vom Juni 1886. B. scheint nicht zu wissen, wie der unerhörte Erfolg der unbedeutenden Schriftstellerei herbeigeführt ist.) — L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine (Jacinto Octavio Picon und seine realist. Romane Lazaro, La hijastra del amor, Juan Vulgar; von der Schule des Perez Galdos). — 14: Charles Bigot, Les réformes de l'enseignement secondaire. — Hugues Le Roux, Hamlet, adaptation en vers d'Alexandre Dumas et de M. Paul Meurice.

Revue internationale XI, 6: Boyer d'Agen, François Villon.

Atti del reale Istituto Veneto di scienze lettere ed arti Nov. 1885—Oct. 1886. T. IV. Ser. VI disp. 8^{a} e 9^{a}: Ferdinando Galanti, Scritti inediti di Carlo Gozzi.

Neu erschienene Bücher.

Darmesteter, Arsène, The Life of Words as the Symbols of Ideas. London, Kegan Paul and Co. Cr. 8. 173 p. 4/6

Einzelbeiträge zur allgemeinen u. vergleichenden Sprachwissenschaft. Leipzig, Wilh. Friedrich. H. 1: A. F. Pott, Allgemeine Sprachwissenschaft und Carl Abels ägyptische Sprachstudien. VIII, 106 S. M. 3.

Neuphilologische Beiträge hrsg. vom Verein für neuere Sprachen in Hannover in Veranlassung des ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 4., 5. u. 6. Oct. 1886. Hannover, C. Meyer. XXIV, 84 S. 8. [Inhalt: Der Verein für neuere Sprachen zu Hannover 1880—86. — K. Mühlefeld, Die wissenschaftl. Grundlage des neusprachlichen Unterrichts. — O. Reissert, Die Eklogen des Al. Barclay. — F. Knigge, Ueber den Wechsel der Diphthonge *aü* und *oü* im Mittelenglischen. — R. Heiligbrodt, Eine altfranz. Handschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek.]

Wagner, J., Junggrammatisches für die Schule. Wien, Hölder. 16 S. gr. 8.

Catalogue des manuscrits néerlandais de la bibliothèque nationale; par M. Gédéon Huet. In-8, 74 p. Lille, impr. Danel.

Drechsler, P., Wencel Scherffer von Scherffenstein. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 17. Jh. Breslau, Koebner. 67 S. 8. M. 1,20.

Dreves, G. M., Cantiones bohemicae. Leiche, Lieder und Rufe des 13., 14. u. 15. Jh.'s, nach Hss. aus Prag, Jistebnicz, Wittingau, Hohenfurt und Tegernsee hrsg. Leipzig, Fues. 203 S. gr. 8. M. 5. N.

Erdmann, O., Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. 1. Abtheil. Stuttgart, Cotta. X, 197 S. gr. 8. M. 3,50. N.

Gering, Hugo, Glossar zu den Liedern der Edda. (Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler. Bd. VIII.) Paderborn und Münster, Schöningh.

Golther, Wolfgang, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 12. Jh.'s. Gekrönte Preisschrift. München, Kaiser. 8. M. 4. N.

Gutzeit, W. von, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. Nachträge zu A—F. Riga, Kymmel. IV, 299 S. 8. M. 6.

Juventas academica. Die deutschen Studenten nach Sprache und Sitte. Lexicographisch, histo- und anthropologisch dargestellt von Herodotus junior. Celle, Aug. Schulze. 94 S. 16. M. 1.

Khull, F., Zur Ueberlieferung u. Textgestaltung von „Gottes Zukunft" des Heinrich von Wiener-Neustadt. Graz, Leuschner & Lubensky i. Comm. 31 S. 8. M. 1.

Kormaks Saga. Hrsg. von Th. Möbius. Halle, Waisenhausbuchhandlung. 206 S. 8. M. 4. N.

Kunrat von Ammenhausen, Schachzabelbuch, nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel hrsg. von F. Vetter. Lief. 1. Frauenfeld, Huber. II, 224 S.

Digitized by Google

M. 2,40. (Ergänzungsband zur ersten Serie der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz.)

Laas, E., Der deutsche Unterricht auf höheren Lehranstalten. 2. Aufl. von J. Imelmann. Berlin, Weidmann. XII, 412 S. 8. M. 8.

Minnesänger, die schweizerischen, mit Einleitung, Anmerkungen und Lesarten hrsg. von K. Bartsch. (Bd. VI der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz.) Frauenfeld, Huber. 696 S. 8. M. 6.

Richthofen, K. v., Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte. 3. Th. 1. Abschn. Das Gau Kinnem oder das Kennemerland. Berlin, Besser. 114 S. mit 1 Karte. M. 1.

Rönnefahrt, J. G., Schillers dramatisches Gedicht Wallenstein aus seinem Inhalte erklärt. 2. Aufl. Leipzig, Dyk. M. 2,80.

Pütz, W., Altdeutsches Lesebuch mit Sprach- und Sacherklärungen für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 6. Aufl. von Conrads. Leipzig, Baedeker. VIII, 189 S. M. 1,80.

Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der germ. Völker. 58: Grundlagen des mhd. Strophenbaus von R. M. Meyer. XI, 136 S. M. 3. — 59: Ueber die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur german. Namens- und Dialektforschung von F. Wrede. VI, 119 S. M. 3. Strassburg, Trübner. 8.

Schäfer, A., Historisches und systematisches Verzeichniss sämmtlicher Tonwerke zu den Dramen Schillers, Goethes, Shakespeares, Kleists und Körners. Nebst einleit. Text und Erläuterungen. Leipzig, Merseburger. VIII, 192 S. 8. M. 3.

Schiller, Das Ideal und das Leben. Zum Schulgebrauch erkärt von E. Grosse. Berlin, Weidmann. 88 S. 8. M. 1,60.

Seifrid Helbling, hrsg. und erklärt von J. Seemüller. Halle, Waisenhausbuchhandlung. CX, 392 S. 8. M. 6.

Wassmannsdorf, K., Die Erziehung Friedrichs des Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz. Aus M. Beheims Reimchronik. Heidelberg, Karl Groos. 43 S. 8. M. 0,80.

Wörterbuch, deutsches: Rathschlagen — Recht.

Baumann, L., Londinismen. Ein Wörterbuch der Londoner bezw. engl. Volkssprache. Berlin, Langenscheidt. 8. M. 4.

Dickens, Charles, sketches. 1. series. Student's Tauchnitz edition. Mit deutschen Erklärungen von A. Hoppe. Leipzig, B. Tauchnitz. XI, 178 S. 8. M. 1,20.

Elze, K., Notes on Elizabethan dramatists with conjectural emendations on the text. 3. Series. Halle, Niemeyer. VI, 157 S. gr. 8. M. 6.

Vietor, Wilh., Die Aussprache des Englischen nach den deutsch-englischen Grammatiken vor 1750. Marburg, Elwert. 8. M. 0,50.

Apel, H., Grammatische Bemerkungen im Anschluss an die Schulgrammatik der frz. Sprache von Plötz. Programm der höh. Bürgerschule zu Erfurt. 36 S. 4.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. Marburg, Elwert. 8.

XXXIX. J. Kremer, Rimarium und darauf basirende Grammatik des Livre des Manières nebst Glossar und Text. M. 4.

XL. A. Harnisch, Die altprovenzalische Präsens- und Imperfectbildung mit Ausschluss der A-Conjugation. M. 8.

LV. L. Fenge, Sprachliche Untersuchung der Reime des Computus. M. 2.

LVI. W. Tappert, Bilder und Vergleiche aus dem Orlando Innamorato Bojardo's und dem Orlando Furioso Ariosto's. M. 3,20.

LVII. L. Selbach, Das Streitgedicht in der altprov. Lyrik. M. 3,20.

LVIII. A. Rambeau, Die Adam de la Hale zugeschriebenen Dramen, getreu nach den Hss. hrsg. M. 2,80.

LIX. A. Feist, Zur Kritik der Bertasage. M. 1,20.

LX. J. Hübscher, L'Orlando, die Quelle zu Pulci's Morgante. Zum ersten Male hrsg. M. 9,60.

LXI. W. Greif, Die ma. Bearbeitungen der Trojanersage. M. 8.

LXII. K. Krüger, Stellung der Hs. J in der Ueberlieferung der Geste des Loherains. M. 2,80.

LXIII. E. Stengel, Beiträge zur Geschichte der roman. Philologie in Deutschland. M. 1,70.

LXIV. E. Stengel, John Gower's Minnesang und Ehzuchtbüchlein, LXXII anglonorm. Balladen. M. 1.

LXV. A. Euler, Das Königthum im altfranz. Karl-Epos. M. 1,60.

Baetgen, L., Zur Neugestaltung des franz. Unterrichts. Programm des Realgymnasiums zu Eisenach. 30 S. 4.

Bardi-Medici, Contessina, Sette lettere ai figliuoli Piero e Giovanni. Firenze, tip. G. Carnesecchi e figli. 19 p. 8. Pubblicate da Tommaso Casini e da Salomone Morpurgo per le nozze di Domenico Zanichelli con Teresita Mariotti.

Becker, Karl, Syntaktische Studien über die Plejade. Dissertation. Darmstadt 1885. 8.

Bernardi, Giulio Ces., Beatrice e Laura: studio preceduto da una preparazione storica al rinnovamento della lirica amorosa. Casale, tip. Giovanni Pane. 48 p. 8.

Breymann, Herm., Französische Grammatik für den Schulgebrauch. 2. Th.: Satzlehre. München, Oldenbourg. IX, 108 S. 8. M. 1,25 (1 u. 2: M. 2,25).

— — und Herm. Moeller, Französisches Elementarbuch. 2. verb. u. bedeutend gekürzte Aufl. des Elementar-Uebungsbuches und der Elementar-Grammatik. München, Oldenbourg. 186 S. mit 2 Conjugationstafeln. 8. M. 2,20.

Candido, Em., Cronaca udinese dal 1554 al 1564, trascritta ed annotata da V. Joppi. Udine, tip. del Patronato. 30 p. 8. Pubblicata da Francesco Florio per le nozze di Maria Beretta con Pietro Someda.

[Cesarotti, Melchiorre], Quattro sonetti: 1. L'imperio donnesco. 2. L'invito ingenuo. 3. Il misogamo. 4. Il piacere e l'amore. Schio, stab. tip. lit. Leonida Marin. 10 p. 8. Pubblicati da Sebastiano Zironda e Luigi Piccoli per le nozze Duse Masin-Antonini.

Dandolo, Tullio, Schizzi letterari: del carattere della poesia da Omero a Petrarca. Roma, tip. della Propaganda enciclopedica. 16°. p. 1—95. Propaganda enciclopedica settimanale di cognizioni utili, anno I, n° 3.

Dante Alighieri, The Death of Count Ugolino, translated into Sanskrit Slokas by A. Farinelli. Florence, printed at the Le Monnier Press. 13 p. 8. Con testo a fronte.

De Lollis, Il canzoniere provenzale O (Codice Vaticano 3208). Turin, Loescher. fr. 8. S.-A. aus den Atti dei Lincei zu Rom.

Despois, E., Le Théâtre français sous Louis XIV. In-18 jésus. Paris, libr. Hachette et C°. fr. 3,50. Bibliothèque variée.

Eidam, Ch., Phonetik in der Schule? Ein Beitrag zum Anfangsunterricht im Französischen u. Englischen. Würzburg, Stuber. 70 S. gr. 8. M. 1,20.

Encyclopaedia Britannica vol. XX Pru—Ros enthält u. a. Joh. Storm, Romance Languages; Alfr. Morel-Fatio, Quevedo.

Etymologicum magnum Romaniae. Dicţionarul Limbei istorice şi poporane a Românilor lucrat după dorinţa şi cu cheltuiela M. S. Regelui Carol I de Petriceicu-Hasdeu. Fäsc. III. Aflu—Alcam. Bucarest, Socec & Teclu. S. 449—768. 8.

Fleury, J., Essai sur le patois normand de la Hague. Paris, Maisonneuve. In-8, 352 p. fr. 10. Première partie: Phonétique et flexion. Seconde partie: Glossaire (suivi de quelques chansons).

Franceschi, Aless., Similitudini tratte dall' „Orlando Furioso" di Lodovico Ariosto, illustrate, annotate e confrontate con quelle dei classici greci, latini e italiani: saggio di studî. Montefiascone, tip. del Seminario. viij, 132 p. 8. L. 2.

Galanti, Carmine, Di nuovo sui destri del quarto Cerchio nell'Inferno dantesco: lettera XX della seconda serie su Dante Alighieri, al chiarissimo professore Raffaello Fornaciari. Sambenedetto del Tronto, tip. della Società operaia. 27 p. 8.

Keller, W., Maistre Wace, eine stilistische Untersuchung seiner beiden Romane „Rou" und „Brut". St. Gallen, Buff. 1886. 84 S. 8. Züricher Dissertation.

Kohlschein, Formation du pluriel des substantifs de la langue française ancienne et moderne. Programm des Realgymnasiums zu Schalke.

L'Image du monde, poème inédit du milieu du XIII° siècle, étudié dans ses diverses rédactions françaises d'après les manuscrits des bibliothèques de Paris et de Stockholm par Carl Fant. 78 S. gr. 8. (Upsala Universitets årsskrift 1886.)

Les origines de l'opéra français d'après les minutes des notaires, les registres de la conciergerie et les documents originaux conservés aux archives nationales, à la comédie française, et dans diverses collections publiques et particulières. Par Ch. Nuitter et Er. Thoinan. Paris, E. Plon, Nourrit et C°. Volume in-8 elzévirien. Ouvrage accompagné de trois plans. fr. 10.

Digitized by Google

Maugras, G., trois mois à la cour de Frédéric. Lettres inédites de d'Alembert publiées et annotées. Paris, C. Lévy. 95 S. 8. fr. 2.

Mignini, Girolamo, Saggio di grammatica storica italiana: i versi italiani in metrica latina. Perugia, tip. Umbra. 32 p. 16.

Mitrovich, B., applicazione della formola „Dante spiegato con Dante" all'idea fondamentale della commedia. Progr., Scuola reale sup. Triest. 110 S. 8.

Mörner, J. von, Die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte. Leipzig, Wiegand. VIII, 180 S. gr. 8. M. 3.

Musatti, Ces., Amor materno nel dialetto veneziano. Venezia, tip. dell'Ancora. 35 p. 8. Per le nozze di Salvatore Jachia con Elisa Musatti.

Poletto, Giac., Dizionario dantesco di quanto si contiene nelle opere di Dante Alighieri, con richiami alla „Somma teologica" di s. Tommaso d'Aquino, coll'illustrazione dei nomi propri mitologici, storici, geografici e delle questioni più controverse. Volume III (G.—H.—I). Siena, edit. s. Bernardino. 362 p. 16. L. 4.

Poveşti poporale Romînescĭ. Din popor luate şi poporului date de Drul Jon al luĭ G. Sbiera. Cernăuţ, Tipografiea archiepiscopală. VI, 324 S. gr. 8. fl. 2.

Schmager, Osk., Zur Methodik des französischen Anfangsunterrichts. Gera, Nugel. 34 S. 8. M. 0,60.

Schmid, Anmerkungen zu Corneille's Cinna. Jahresbericht der Fürstenschule zu Grimma. 1885. 37 S. 4.

Schoepke, P. F., Ph. Néricault Destouches et son théâtre avec l'analyse et l'examen critique de ses deux meilleures comédies. Programm der Realschule zu Leipzig. 29 S. 4.

Schugt, Zur Methode des französischen Unterrichts. Progr. der höh. Bürgerschule zu Köln. 30 S. 4.

Schulbibliothek, französische und englische. Hrsg. von Otto E. A. Dickmann. 28.—32. Bd. Leipzig, Renger. gr. 8. [Inhalt: 28. Histoire de la révolution d'Angleterre (1641—49) v. Guizot. Mit 1 Karte. Für den Schulgebr. erkl. v. Aug. Althaus. XII, 119 S. M. 1,25. — 29. Histoire de la civilisation en Europe depuis la chute de l'empire romain jusqu'à la révolution française par François Pierre Guillaume Guizot. Auswahl. Für den Schulgebr. erkl. v. Ad. Kressner. VIII, 117 S. M. 1,15. — 30. Campagne de 1809. (Aus: Histoire de Napoléon I.) v. Pierre Lanfrey. Mit 3 Plänen. Für den Schulgebr. erkl. v. Jos. Vict. Sarrazin. XII, 116 S. M. 1 25. — 31. Gulliver's travels into several remote nations of the world. Part II: A voyage to Brobdingnag. Von Jonathan Swift. Für den Schulgebr. erkl. von Frz. Hummel. VIII, 54 S. M. 0,60. — 32. Historical biographies by Gardiner. Mit 1 Kärtchen. Für den Schulgebr. erkl. v. G. Wolpert. V, 94 S. M. 0,90.]

Söderhjelm, W., Petrarca in der deutschen Dichtung. München, Buchholz & Werner. 44 S. 4. M. 2.

Spanisches Theater in 2 Bänden. Mit einer Einleitung hrsg. von A. F. Graf von Schack. 1. Bd. 248 S. Cottasche Bibliothek der Weltliteratur. 136. Bd. 8. M. 1.

Stichling, O. W., Molière und kein Ende. Ein Mahnwort an Deutschlands Molieristen. Nebst einem Anhange: Molière in Deutschland. Berlin, Hettler. 23 S. 8. M. 0,75.

Stimming, A., Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke. Neue Ausgabe. Berlin, Hettler. VI, 71 S. gr. 8. M. 1,50.

Vismara, Ant., Pietro Ruggeri poeta: profili biografico-critici. Bergamo, stab. tip. fratelli Bolis. 18 p. 8.

Vocabolario, Nuovissimo, della lingua italiana scritta e parlata, compilato sui dizionarî di P. Fanfani e G. Rigutini, Tramater, Alberti, Manuzzi, De Stefano, Gherardini, Trinchera, Melzi, Sergent, ecc., con numerose aggiunte ricavate dal dizionario della Crusca e da quello dei sinonimi della lingua italiana di Niccolò Tommaseo e dal vocabolario di storia, biografia, geografia antica e moderna, mitologia, economia politica e commercio, preceduto da una breve grammatica della lingua italiana. Milano, Angelo Bietti edit. lvj, 1348 p. 16. L. 4.

Zelle, J., Bemerkungen und Verbesserungen zur Schulgrammatik der franz. Sprache von Plötz. Progr. des Gymnasiums zu Cöslin. 23 S. 4.

Zerbini, Elia, Pietro Ruggeri da Stabello e le sue rime bortoliniane. Bergamo, stab. fratelli Cattaneo dei succ. Gaffuri e Gatti. 44 p. 8.

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Baumgart, Goethes Weissagungen des Bakis und die Novelle (v. Litzmann: Deutsche Literaturzeit. 39).

Exodus, hrsg. von Kossmann (v. Schröder: ebd. 38).

Hauff, Schubart in seinem Leben und seinen Werken (v. Mezger: N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 134).

Langguth, Goethes Pädagogik (v. Suphan: Deutsche Literaturzeitung 38; verwirft das Buch).

Neumann, Untersuchungen über das Leben u. die Gedichte des Minnesingers Steinmar (v. Meyer: ebd. 41).

Tepler Codex, Schriften über denselben (v. Berger: Revue historique Sept.-Oct.; B. bringt neue Gründe für seine Ansicht bei, dass die im Tepler und Freiberger Codex vorliegende deutsche Uebersetzung aus dem Provenzalischen übertragen sei).

Sir Gowther, hrsg. von Karl Breul (v. G. Schleich: Deutsche Literaturzeitung 41).

Castelvetro, L., Sposizione a XXIX canti dell'Inferno dantesco data in luce da S. Francioni (v. Tobler: ebd. 40).

Schuchardt, Romanisches und Keltisches (v. Henry: Rev. crit. 40).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Erster allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. u. 6. October 1886. Die von Prof. Dr. Stengel-Marburg angeregte und vom Verein für neuere Sprachen in Hannover weiter verfolgte Idee der Gründung eines Verbandes der Neuphilologen Deutschlands — Universitätslehrer wie Schulmänner — ist durch die vom 4.—6. October zu H. tagende Versammlung Thatsache geworden. Nachdem in der am 3. October Abends stattgehabten Vorbesprechung ausser dem Vorsitzenden des H.'schen Vereins, dem Oberlehrer Ey, Prof. Dr. Zupitza-Berlin und Prof. Sachs-Brandenburg durch Zuruf einstimmig zu Vorsitzenden der Versammlung gewählt waren, eröffnete ersterer (Ey) am Morgen des 4. Oct. die Verhandlungen, in welchen er zunächst die 121 Mitglieder zählende Versammlung begrüsste, ihr und den anwesenden Vertretern der Behörden für ihr Erscheinen dankte, über Zweck, Nutzen und Aufgabe des Verbandes berichtete, Vorschläge für die Organisation desselben machte und zum eifrigen Streben für die gemeinsame Sache aufforderte. Dieser Ansprache folgte eine Berathung über die Satzungen des Verbandes, der zwar auf eigenen Füssen zu stehen, aber nicht in principiellen Gegensatz zu dem allgemeinen Philologentage sich zu stellen beabsichtigt, sowie die Wahl Frankfurts a. M. als Ortes für die nächstjährige Versammlung. Nach einer Pause trug Oberlehrer Dr. Klinghardt-Reichenbach in 1½-stündiger Rede an der Hand einer Reihe von Thesen vor über die Realien im neusprachl. Unterricht und in der Neuphilologie. — In der am 5. Oct., 9 Uhr Morgens durch Prof. Sachs-Brandenburg eröffneten zweiten Verhandlung sprach zunächst Prof. Stengel über die Nothwendigkeit einer im Namen des 1. deutschen Neuphilologentages an den Reichskanzler einzusendenden Petition um Stiftung von Reichsstipendien, in welcher den Wünschen der Studirenden betreffs ihrer practischen Ausbildung im Auslande Rechnung getragen werde und beantragte die Wahl einer Commission für die Abfassung der fragl. Petition. Die Versammlung stimmte dem Antrage zu und hörte sodann den Vortrag des Oberl. Dr. Ahn-Lauterberg über das Thema: Inwieweit die Ergebnisse der Lautphysiologie und Phonetik für das elementare Studium der neueren Sprachen verwerthet werden können bezw. dürfen. Im Laufe der Debatte wurde ein von Prof. Stengel gestellter Antrag: „Der Anfangsunterricht darf unter keinen Umständen Lehrkräften übertragen werden, welche keine Lehrbefähigung dafür erlangt haben", als Resolution angenommen, zugleich der Beschluss gefasst, diese Resolution an alle Cultusministerien des deutschen Reiches zu schicken. Die 2. Sitzung schloss mit dem Vortrage des Prof. Trautmann-Bonn: Ueber Zungen-r und Zäpfchen-r in den neueren Sprachen und in der Schule und der sich daran knüpfenden Debatte um 1 Uhr. — Die am 6. Oct. unter dem Vorsitze von Prof. Zupitza tagende Versammlung brachte ausser einer Mittheilung des Prof. van

Digitized by Google

Hamel-Groningen über die noch kümmerliche Pflege der Neuphilologie in Holland, die Vorträge des Prof. Dr. Körting-Münster über die Organisation des neusprachl. Universitätsunterrichts und des Prof. Marelle-Berlin über: „La prononciation et la modulation du français enseignées par la lecture à haute voix“ und wurde nach Vertagung des noch in Aussicht stehenden Referats des Herrn Damour-Braunschweig: „De l'enseignement du français dans les écoles supérieures en Allemagne“ für die nächste Versammlung vom Oberl. Ey geschlossen. Der nächste Verbandstag in Frankfurt a. M. wird in der Pfingstwoche 1887 stattfinden. — Als Festschriften zum Neuphilologentag erschienen: „Neuphilologische Beiträge“, hrsg. vom Hannoverschen Verein für neuere Sprachen; Edm. Stengel, Beiträge zur Geschichte der rom. Philologie in Deutschland; W. Vietor, Aussprache des Englischen u. s. w. (s. o. Sp. 472, 473).

Dr. W. Müller bereitet eine Ausgabe der Dichtungen Thilo's von Culm vor (1. Paraphrase des Buches Hiob; 2. Libellus septem sigillorum; 3. Histôrjen der alden ê).

Prof. Dr. Stephan Waetzold (Hamburg) ist zum Director der k. Elisabethschule in Berlin ernannt worden. — Dr. E. Hausknecht hat eine Professur an der kaiserl. Japan. Universität Tokio angenommen.

Antiquarische Cataloge: Garms, Dortmund (Neuere Sprachen); Graeger, Halle (Neuere Sprachen); Harrassowitz, Leipzig (Europäische Linguistik); Jolowicz, Posen (Sagen, Volkslieder, Sprichwörter etc.); v. Maack, Kiel (Frankreich); Neues Leipziger Antiquariat (Verschiedenes, darunter Deutsche Sprachwissenschaft und Literatur); Würzner, Leipzig (Verschiedenes, darunter germ. und rom. Philologie).

Abgeschlossen am 24. October 1886.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande, sein über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Linguistisch-historische Forschungen
zur
Handelsgeschichte und Warenkunde
von
Dr. O. Schrader.

I. Theil.

gr. octav. eleg. br. Preis 8 M.

Zuerst werden die Ursprünge des Verkehrs zu Wasser und zu Lande, die kaufmännische Terminologie, die Anfänge des Handels in Griechenland, Italien, dem Norden Europas, die Entwicklung des Geld-, Mass- und Gewichtswesens eingehend erörtert. Hieran schliessen sich die wichtigsten Gegenstände des Warenaustauschs und die Geschichte der Gewebestoffe.

Im Verlage der K. R. Hofbuchhandlung von **Wilhelm Friedrich** in **Leipzig** ist erschienen:

Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele.
Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte von
Carl von Reinhardstoettner.
Ein starker Band. Preis broch. M. 18.—

Der kritische Versuch, den direkten Einfluss der klassischen Litteratur auf die moderne Schritt für Schritt und an den einzelnen Autoren nachzuweisen, ist noch nicht gemacht worden. Materielle Opfer aller Art, Benutzung aller grossen Bibliotheken, thätige Beihilfe der hervorragendsten Litterarhistoriker, genaue Kenntnis der gesamten europäischen Sprachen und jahrelanger Fleiss befähigten den Herausgeber, mit Plautus den ersten Versuch zu wagen, der an mühevoller Arbeit seinesgleichen sucht. Nach Umfang und Inhalt, nach all dem was hier eingehendst benützt, nicht etwa nur angedeutet, sondern bis ins Detail durchgeführt erscheint, darf man dieses Werk als eine Förderung ersten Ranges des litterarhistorischen Quellenmaterials ansehen, das nicht nur neben unseren Kompendien gebraucht werden wird, sondern, da es dieselben vielfach ergänzt und berichtigt, in allen Bibliotheken zu den unentbehrlichsten litterarischen Hilfsmitteln zählen wird; ein Werk, das für Litterarhistoriker aller Völker von gleichem Werthe ist und die Philologen aller Zweige gleichmässig interessieren wird und muss.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von J. A. Barth in Leipzig.

Fr. Diez. Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1882. M. 10.—

Fr. Diez. Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1883. M. 6.40

Unveränderter Text, jedoch mit zahlreichen im Druck kenntlichen Zusätzen des Herausgebers.
In Halbfranzband M. 1.25 höher.

Soeben erschienen u. durch alle Buchhdlgn. zu beziehen:
Alois Brandl, Prof. a. d. Univ. Prag,
Samuel Taylor Coleridge
und die Englische Romantik.
8° 28½ Bogen. geh. M. 7,50, geb. M. 8,50.

Karl Elze, Prof. a. d. Univ. Halle,
Lord Byron.
Dritte verbesserte Auflage.
gr. 8°. 32¾ Bogen. geh. M. 7.00, geb. M. 8,50.

Früher erschienen: **Brandes, Holberg.** M. 4,50 — **Druskowitz, Shelley.** M. 6,00. — **Druskowitz, Drei Englische Dichterinnen.** M. 4,00. — **Laun, Washington Irving.** M. 7,00. — **Schipper, Dunbar.** M. 7,00. Literaturgeschichten: **Englische** von **ten Brink.** Bd. I. M 8,00. **Italienische** von **Gaspary.** Bd. I. M. 9,00. — **Jüdische** von **Karpeles.** 2 Bde. M. 18,50.

Karl Hillebrand, Kulturgeschichtliches. Aus d. Nachlasse. (Zeiten, Völker u. Menschen. Bd. VII.) Mit Bildniss des Verf. 8°. 22 Bogen. geh. M. 6,00, geb. M 7,00.

Gustav Mayer, Prof. (Graz), **Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde.** 8°. 26½ Bogen. geh. M. 7,00, geb. M. 8,00.

Hugo Schuchardt, Prof. (Graz), **Romanisches und Keltisches.** Gesammelte Aufsätze. 8°. 28 Bogen. geh. M. 7,50, geb. M. 8,50.

Verlag von Robert Oppenheim in Berlin.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Von der

Einleitung

in das

Studium des Angelsächsischen.

Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar

befindet sich unter der Presse und wird im Laufe des November zur Ausgabe bereit sein die zweite Auflage des ersten Teils:

Angelsächsische Laut- und Formenlehre

bearbeitet von

Adolf Socin.

VIII, 90 S. geh. M. 2.—

Gleichzeitig bringen wir in Erinnerung den zweiten Teil:

Angelsächsische Texte.

Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar

herausgegeben von

Karl Körner.

XII, 404 S. geh. M. 9.—

Beide Teile sind auch ferner einzeln käuflich.

In **Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung** in Berlin erschien:

Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit nordischen Gelehrten

herausgegeben von **Eduard Schmidt.**

gr. 8°. Velinp. geh. S. 312 u. IV. Preis 8 M.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Unter der Presse und in Kurzem zur Ausgabe bereit:

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von

BERNHARD SEUFFERT.

Band 25.

Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer.

(Herausgegeben von Paul Weizsäcker.)

ca. 27 Bogen. Preis für Abonnenten M. 3.20. Einzelpreis M. 4.20; gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

☞ Auf die Vorzugsbedingungen für Bezug von Bd. 1—24 wird zugleich wiederholt verwiesen, ebenso auf die von Bd. 25 an eintretende Vergünstigung eines Vorzugspreises für Abonnenten, welche sich zur Abnahme der künftigen Bände verpflichten. ☜

Englische

Sprach- und Literaturdenkmale

des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

herausgegeben

von

Karl Vollmöller.

Band 4.

Euphues. The anatomy of Wit by John Lyly, M. A. To which is added the first Chapter of Sir Philip Sidney's Arcadia.

Edited with Introduction and Notes by Dr. Friedrich Landmann.

ca. 11 Bogen. geh. M. 2.80.

Soeben erscheint in zweiter Auflage, von **Paul Heyse, Georg Ebers, Fr. v. Bodenstedt, G. Brandes, Jul. Grosse, Rob. Waldmüller, Hieronym. Lorm, E. A. König, R. Döhn, L. Laistner** u. A. als ein höchst bedeutendes Werk anerkannt:

Raskolnikow Roman von **Dostojewsky.**

Nach der 4. Auflage des russischen Originals übersetzt von Wilhelm Henckel.

Verlag von W. Friedrich in Leipzig. 3 Bde. 12 M, gebd. 15 M.

Georg Ebers schreibt: „Dieser Roman ist eine furchtbar schöne, gewaltige Dichtung... Ich habe kaum etwas Ergreifenderes gelesen, als dieses furchtbare Buch, welches sich auf gemeinen Mord gründet, der doch nicht gemein ist, welches uns das Herzensbündniss eines Räubers mit einem gefallenen Mädchen vorführt, welches uns anmuthet wie eine reine, durch Hagelschlag beschädigte, weisse Blume. Mit fliegender Hand habe ich Seite um Seite gewendet, und als ich fertig war, athmete ich auf wie nach einer Wanderung über gähnende Abgründe. Dieses Werk, dieser Dichter sind gross und werth, dass man sie kennen lernt." **Paul Heyse** sagt: „Nun erst kann ich Ihnen danken, dass Sie mir dazu verholfen haben, dies höchst merkwürdige Buch kennen zu lernen, das in seiner Art vielleicht unerreicht dasteht, von einer psychologischen Kraft und Tiefe, wie sie selbst unter den Landsleuten des Verfassers sich selten finden wird." **Georg Brandes:** „Das Buch muss als ein Quellenwerk ersten Ranges für die Entstehungsgeschichte des modernen Russland betrachtet werden." (N. fr. Pr.) — **Aehnliche Urtheile fällten die obengenannten Dichter und Schriftsteller.**

Das von uns ausgegebene **Angebot von antiquarischen Exemplaren** und **Vorzugspreise für Sammlungen und Zeitschriften** sowie die Vorzugsbedingungen für Bezug der erschienenen 24 Bde. der **Deutschen Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts** sind dieser Nr. wiederholt beigelegt. Wir erlauben uns besonders darauf aufmerksam zu machen, dass diese Angebote, **sofern die dazu bestimmten Vorräthe nicht schon früher vergriffen sind,** jedenfalls nur noch bis **Ende des laufenden Jahres** Geltung haben und später mit Bezug darauf eingehende Bestellungen keine Aussicht auf Berücksichtigung haben.

Heilbronn, Novbr. 1886. ***Gebr. Henninger.***

☞ Hierzu drei Beilagen: Von **Th. Chr. Fr. Enslin** (Richard Schoetz) Verlagsbuchhandlung in Berlin betr. Foelsing-Koch Lehrbuch der engl. Sprache. Von **Gebr. Henninger** in Heilbronn, Angebot antiquar. Exemplare und Vorzugspreise für Zeitschriften u. Sammlungen und Vorzugsbedingungen für Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrh.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Literaturblatt

für

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben von

Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Basel.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

VII. Jahrg. Nr. 12. December. 1886.

Nicklas, Schmellers Leben und Wirken (Behaghel).
Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgerman. Dialekte (v. Bahder).
Ulfilas, hrsg. v. M. Heyne. 8. Aufl. (Behaghel).
Müllenhoff-Roediger, Altdeutsche Sprachproben (Behaghel).
Der Nibelungen Not, übersetzt v. Henke; Das Nibelungenlied, Uebersetzung v. W. Hahn; Der Nibelungen Not, Uebersetzung v. H. Kamp (Symons).
Harpf, Schopenhauer und Goethe (Volkelt).
Hettler, Schillers Dramen. Eine Bibliographie (Muncker).
Hruschka, Zur ags. Namenforschung II (Krüger).
Odin, Phonologie des patois du Canton de Vaud (W. Meyer).
Schwan, Die altfranzösischen Liederhandschriften (Raynaud).
Suchier, Œuvres poétiques de Philippe de Remi, sire de Beaumanoir (Schnell).
Les Grands Ecrivains de la France. Molière T. IX (Mahrenholtz).
Pleines, Hiat und Elision im Provenz. (Levy).
Obras de Ramon Lull. Texto original publicado por D. J. Rosselló (Morel-Fatio).
Osterhage, Ueber die Spagna istoriata (Wiese).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Nicklas, Johannes, Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken.

München, Rieger. 1885. 174 S. 8. M. 3.

Mit warmer Theilnahme, in anschaulichen Zügen gibt uns Nicklas ein Bild des unvergesslichen Forschers. Er zeigt ihn uns als den Mann von eiserner Willenskraft, von unbeugsamer Wahrheitsliebe, von glühender Liebe zu Volk und Vaterland, die wie bei Jakob Grimm sein ganzes Wesen und Wirken beherrschte. Wie dieser ist er eine durchaus poetisch angelegte Natur. Er hat sich sogar als Dramatiker bethätigt: seine „Ephesier“ — die Nicklas jüngst herausgegeben hat — wiederholen in eigenartiger Weise den Versuch Schillers, den antiken Chor wieder ins Leben zu rufen. Seine Jugend ist wie die Wackernagels hart und schwer gewesen. Eine Zeit lang stand er in spanischen Kriegsdiensten und hat als spanischer Unteroffizier am Real Instituto Pestalozziano unterrichtet. Aber unter allen Wandlungen des Schicksals hielt er fest an seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, an seiner Beschäftigung mit der Sprache des Volkes. So konnte er, als er endlich in Baiern festen Fuss gefasst, in erstaunlich kurzer Zeit sein grammatisches Werk über die Mundarten Baierns vollenden (1821). Er hatte es klar erkannt, dass „eine geschichtlich begründete Grammatik der deutschen Büchersprache erst aus der Bearbeitung der einzelnen Mundarten hervorgehen könne“, ein Satz, dessen Wahrheit uns Heutigen von Jahr zu Jahr fühlbarer wird.

Die Würdigung der wissenschaftlichen Thätigkeit Schmellers bildet den wunden Punkt in Nicklas' Arbeit. Was soll man sich darunter vorstellen, wenn N. behauptet, Schmeller gebühre das Verdienst, die Verschiedenheit der starken und schwachen Flexion „wissenschaftlich begründet zu haben“? oder dass er die mundartlichen Ausdrücke durchforscht habe „nach ihrer Etymologie und nach ihrer organischen Darstellung, er zog die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache zur Vergleichung bei und baute darauf ein System der sprachwissenschaftlichen Begründung der mundartlichen Redewendungen“, oder dass auf der altsächsischen Sprache „das Niederdeutsche ebenso wie die oberdeutschen Mundarten beruhen“. Der Ruodlieb ist für Nicklas immer noch wahrscheinlich von Fromund verfasst und zwar in „leoninischen, also (!) freigereimten“ Hexametern.

Ausstattung und Correctur des Buches lassen nichts zu wünschen übrig; Portrait und Facsimile vergegenwärtigen auch dem Auge die Züge des theueren Mannes.

Basel, 20. Sept. 1885. Otto Behaghel.

Kluge, Friedrich, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte.

(Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Ergänzungsreihe I.) Halle, M. Niemeyer. 1886. XII, 108 S. 8. M. 2,60.

Wenn auch das vorliegende Werkchen, das eine Reihe 'zusammenfassender Darstellungen aus der vergleichenden Grammatik der germ. Sprachen' eröffnet, nur für solche Leser berechnet ist, die sich mit der Laut- und Flexionslehre der einzelnen germ. Dialekte schon vertraut gemacht haben, so wird

Digitized by Google

doch die Zahl derer nicht gering sein, welchen diese bei aller Gedrängtheit reichhaltige Uebersicht über die nominale Stammbildung im Altgerm., die aus einer vergleichenden Betrachtung der anderen idg. Sprachen durchgehend Nutzen zieht, sehr willkommen sein wird. Was J. Grimm im 2. Bande der Grammatik gegeben, behält zwar als Materialsammlung immer seinen Werth, ist aber im Einzelnen durch die Fortschritte der Linguistik längst überholt; der Verf. hat das Verdienst, sich zuerst wieder an eine zusammenfassende Behandlung der Wortbildung gewagt zu haben, die den Ergebnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft volle Berücksichtigung schenkt. Schon die von ihm befolgte Anordnung bezeugt es, dass wir seitdem in der Erkenntniss der Gesetze der Wortbildung weiter gekommen sind: er ordnet die Suffixe nicht bloss nach ihrer Lautform, wie Grimm und Andere nach ihm es gethan, sondern bildet begriffliche Gruppen (persönliche Concreta, Diminutiva, Collectiva, sächliche Concreta, Abstracta, Adjectiva), indem er zeigt, welche Suffixe in den einzelnen productiv, d. h. neuschöpferisch auftreten. Manche Suffixe finden wir in ihrer productiven Verwendung auf einen sehr kleinen Kreis beschränkt — so werden uns Suffixe für Vogel- und Thiernamen, Baumnamen, Geräthenamen, Münzbezeichnungen, Krankheitsnamen, Beamtenbenennungen nachgewiesen — andere drücken Beziehungen ganz allgemeiner Art aus, wie die der Zugehörigkeit, des Versehenseins u. s. w., so dass durch sie eine Fülle von Neubildungen hervorgerufen werden. Die vom Verf. gewählte Anordnung gewährt ihm auch den Vortheil, dass er zeigen kann, wie innerhalb der begrifflichen Gruppen ältere Bildungsmittel durch jüngere abgelöst werden, die Suffixe in gewissen Verwendungen aufkommen und verschwinden, wobei ihre mehr oder minder deutlich hervortretende Lautform von entscheidender Bedeutung ist. Der Fall ist verhältnissmässig selten, dass zwei Suffixe in ganz derselben Function und unter gleichen Bedingungen gleichzeitig productiv sind. Ein Zeichen des zeitweiligen Dominirens eines Suffixes ist es, dass ältere Bildungen nochmals mit ihm ausgestattet werden, vgl. das Antreten von *-în* und *-îg* an Adjectiva (§ 199. 200. 206. 244. 45), die Diminutiva auf *-lîn* und *-kîn*, Feminina wie mhd. *wülpinne* neben *wülpe* und unser *Princ-ess-in*, mhd. *bisantinc* neben *bisant* nach Analogie der Münzbenennungen (§ 100), abstracte Bildungen auf *-nassida -idî* (§ 124. 25) und *-ôdî*. Interesse erweckt auch der Wechsel in der Function der Suffixe, auf den der Verf. überall hinweist ohne ihn im Einzelnen näher verfolgen zu können; Monographien zur germ. Wortbildung, deren wir in Zukunft hoffentlich mehrere sehen werden als bisher, werden sich der Aufgabe nicht entziehen dürfen, diesen Wechsel eingehend darzulegen und zu begründen.

Ueberall beabsichtigt der Verf. nur eine Auswahl aus den Belegen zu geben. Er hat diese Auswahl mit Geschick getroffen und erfreut uns gelegentlich durch die etymologische Aufhellung einer bisher unverstandenen Bildung. In der Heranziehung von Material aus den verwandten Sprachen ist sonst verständiger Weise Mass gehalten, gewiss zum Vortheil der Uebersichtlichkeit des Buches. Folgende Einzelheiten habe ich mir bei der Lectüre angemerkt. § 1. Mhd. *diehter* 'Enkel'. Doch wohl *tiehter*; das Wort hat mit *diech*, zu dem es gewöhnlich gestellt wird, gewiss nichts zu thun, sondern steht im Ablaut zu *tohter*. § 7. Got. *lêkeis* 'Arzt' wird mit Recht zu mhd. *lâche* f. (zur Ansetzung einer Form *lâchene* berechtigt der alem. Pl. *lâchinen* nicht) gestellt, dessen Grundbedeutung aber wohl nicht 'Einschnitt', sondern 'bedeutungsvolles Zeichen' (daher 'eingehauenes Grenzzeichen') ist, *lêkeis* also 'Beschwörer'. § 29. Eine Bildung wie ahd. *leitid — leitud* u. s. w. ist auch ahd. *hehhit* ags. *hacod* 'Hecht', eigentlich der 'Stechende'. § 43. Die mndl. Bildungen wie *graefnede* 'Gräfin', *swaesnede* 'Verschwägerte' sind gewiss den § 70 erwähnten mhd. Bildungen *gesuisterîde* u. s. w. gleichzusetzen, bei denen ja auch Specialisirung der ursprünglichen Collectivbedeutung vorkommt. § 55 wird für *-ing -ung* von der Diminutivbedeutung als der ursprünglichen ausgegangen. Aber wir haben gar keinen Grund die germ. Diminutiva auf *-ling* als besonders alterthümlich anzusehn und *jungaling*, das § 25 mit Recht als Altersbezeichnung genommen wird, gehört gar nicht hierher, auch *hornung* wahrscheinlich nicht. Auch im Skr. bildet ja *-ka*, mit dem im Germ. ein *n*-Suffix verschmolzen ist, ausser Diminutiven auch Wörter für Gegenstände, die nach den entsprechenden Eigenschaften genannt sind, vgl. zu *babhrú* 'braun' *bábhruka* 'eine bestimmte Eidechse', also 'Bräunling'; und die Bedeutung der Abstammung entwickelt sich leicht aus der der Zugehörigkeit. § 60 hätte von einem diminutiven *t*-Suffix lieber nicht geredet werden sollen, denn Kurznamen wie *Luzo Frizo* sind aus *Lud-so Frid-so* entstanden, wie das Ndd. ausweist; von dgl. Bildungen aus wird das *-zo* auf andere übertragen. § 67 hätte Erwähnung verdient, dass das collective *-lech* später dazu verwandt wird, pluralische Diminutive zu bilden (vgl. Weinhold, mhd. Gr. § 280). § 86. Den Geräthenamen auf *-ansa* reiht sich das Masc. *waganso* 'Pflugschar' an. § 88 und 152—53 hätte bemerkt werden können, dass wir oft eine *ma-* und eine *man*-Bildung neben einander haben, theils mit verschiedener Ablautstufe, theils (durch Vermischung?) mit derselben. Den früher von mir gegebenen Belegen ist noch ahd. *strîmo* und mhd. *streim, streime* anzureihen, auch *helme* neben *helm* u. dgl. verdient Beachtung. Vokalwechsel nehmen wir auch im Adv. *kûme* wahr, an dessen Zusammenhang mit *chûma* 'quaerimonia' ich festhalte; Hildebrand hat im DW. 5, 352 die Nebenform *koume* nachgewiesen und wir brauchen daher auch der Kudrun nicht mehr eine 'grobmundartliche' Form aufzubürden. Den § 153. 155 erwähnten denominativen Bildungen reiht sich ahd. *rehtemo* an, das aus *bî rehtemen* (Otfrid, Pfälzer Beichte) zu entnehmen ist; in *brôdemî* (Mem. mori 3) ist *-î* angetreten. § 111 bleibt unerwähnt, dass im Hd. *-ja* in Zusammensetzungen mit *gi-* für Abstracta productiv wird. § 113. Eine *jô*-Bildung mit Ablaut ist auch ahd. *wirma* mhd. *wirme* zu *warm*. § 118. Ein weiteres Beispiel für Krankheitsbenennungen gewährt ahd. *nagado* (Germ. 18, 234). § 130 wird der romanische Ursprung des Abstractsuffixes *-âta* mit Unrecht angezweifelt; denn abgesehen davon, dass die beschränkte An-

Digitized by Google

wendung (namentlich in geistlichen Schriften) dafür spricht, dass das Suffix nicht volksthümlich war, beweist auch die Betonung (*villâte : râte* Pass. K. 329, 60) die fremde Herkunft desselben. § 141 mit ags. *leahtor* stimmt das mndl. *lachter* überein. § 158 lesen wir von den Abstracten auf *-ing -ung* 'die an. Belege sind meist Denominativa'. Das ist nicht der Fall, es sollte heissen 'ein Theil der an. Belege, namentlich die auf *-ung*, sind Denominativa'. Dass diese Denominativa die ältere Schicht der Abstractbildungen auf *-ing -ung* bilden, habe ich in meinen Verbalabstracten S. 187 f. zu zeigen gesucht. § 160 b) Den an. Abstracta wie *bernska* stellte schon Grimm II, 355 ahd. Bildungen wie *diutisca, chindisca* an die Seite. — Ich bemerke zum Schluss, dass der Druck recht correct ausgefallen ist (§ 224, 3 l. active). Dass zur Bezeichnung des hd. Umlaut-*e* (übrigens keineswegs consequent) ę gewählt ist, scheint mir nicht nachahmenswerth; wer das andere *e* durch *ë* wiedergibt, kann jenes Zeichen füglich entbehren.

Leipzig, 8. Juni 1886. K. v. Bahder.

Ulfilas, neu herausgegeben von Moritz Heyne. Achte Auflage. Paderborn u. Münster, Schöningh. 1885. XII, 432 S. 8. M. 5.

In der neuen Auflage hat Heyne die Grammatik zu einem Theile gründlich umgestaltet. Seine Darstellung weicht — hauptsächlich in der Lautlehre — mannigfach von dem ab, was sonst die allgemein angenommene Meinung ist, und erregt dadurch lebhaftes Interesse. Sie zeigt, wie wenig fest noch manche unserer Ansichten begründet sind. Heyne vertritt noch immer die Ansicht, dass *ai, au, ei* stets diphthongisch gesprochen worden und dass in *fahan, hahan* etc. nicht langes *ā* vorliege, sondern ein thatsächlich vorhandener Nasal nicht geschrieben sei; der Diphthong *iu* ist nach ihm auf dem zweiten Theile betont.

Wenn Heyne meint, in *fahan, hahan* könne kein langes *a* vorliegen, weil nach Ausfall des Nasals hätte *fêhan, hêhan* entstehen müssen, so ist dieser Grund gewiss hinfällig: mit demselben Rechte könnte man den Ausfall des Nasals in gr. *πᾶς* leugnen, weil hier im Jonischen kein *η* vorliegt. Es gibt, glaube ich, ein ganz sicheres Zeugniss für das gänzliche Schwinden des Nasals. Es ist wohl anerkannt, dass germ. *thîhan* ursprünglich der *e*-Reihe angehört, einen Nasal verloren hat und dass as. *githungan* das alte Particip dieses Verbs ist. Der Ausfall des Nasals muss gleichzeitig gewesen sein mit dem in *fâhan*; da aber schon das Gotische *theihan* nach der *î*-Flexion abwandelt, so kann im Praesens kein Nasal mehr gestanden haben; erst nach dessen Schwund war der Uebertritt möglich. Damit wird es zugleich wahrscheinlich, dass *ei* nur langes *i* darstellt, denn wie hätte *-ih, îh* zu *ëi* werden sollen? Hat doch auch *thûhta* reines langes *u* aufzuweisen. Ferner, wenn *ei* als *ê* mit nachschlagendem *i* gesprochen worden wäre, so sollte man doch erwarten, dass neben *freis* nicht *frijana*, sondern *frejana* stünde.

Heynes Hauptgrund für die diphthongische Aussprache ist der, dass Ulfilas den Laut *u* nicht durch das griechische Doppelzeichen *ου*, sondern durch ein einfaches Zeichen wiedergegeben habe, also das Streben bekunde, einfache Laute durch einfache Zeichen darzustellen. Der Grund verliert aber seine Beweiskraft, wenn Skeat Recht hat, der das gotische Zeichen für *o* als die umgekehrte Ligatur von *ου* ansieht. Ferner wird Heynes Anschauung widerlegt durch das, was wir eben über *ei* gesagt haben. Nimmt man mit Heyne diphthongische Aussprache der Brechungen an, so macht der Reduplicationsvokal Schwierigkeiten. Heyne spricht sich nicht aus, ob er *ái* oder *ai* annimmt. Das letztere liesse sich allenfalls begreifen: die Brechung könnte sich bei Verben wie *hahan, haitan, haldan, rêdan* entwickelt haben und müsste von da aus auf die andern Verba übertragen worden sein. Aber was ist (bei Heynes Standpunkt) mit *waila* anzufangen? Echter Diphthong kann nicht vorliegen, denn wie will Kögel (s. Ltbl. 1885, Sp. 275) einen solchen mit westgerm. *wela, wala, wole* und mit den indogermanischen Verwandten in Einklang bringen? Aber Brechung ist ebenso wenig zu begreifen; es kann nur *e* in dem Worte enthalten sein.

Noch eine Frage der Flexionslehre möchte ich streifen. Heyne setzt neben einander die Stämme *hraini* und *hrainja, hardu* und *hardja* an: bis jetzt fehlt es an einer Erklärung für den Uebertritt der *i-* und *u*-Stämme in die *ja*-Flexion. Mir scheint der Vorgang der gleiche zu sein wie beim Participium Praesens. Wie bei diesem, wurde auch bei den *i-* und *u*-Stämmen das Femininum im Indogermanischen nach der *jā*-Flexion gebildet (skr. *gurugurvī* = *βαρύς, βαρεῖα*; vgl. got. *magus, mavi*); so hiess es also urgermanisch **hrainis — *hrainî, *hardus — *hardwî*. Während aber beim Particip das Masculin und Neutrum erst westgermanisch unter dem Einfluss des Feminins in die *ja*-Flexion übergetreten, geschah beim Adjectiv der Uebertritt schon im Gemeingermanischen. Im Glossar sind *unufbrikands* und *invitoþs* als Participia angesetzt statt als Adjectiva.

Basel, 21. Sept. 1885. Otto Behaghel.

Altdeutsche Sprachproben herausgegeben von Karl Müllenhoff. Vierte Auflage, besorgt von Max Roediger. Berlin, Weidmann. 1885. 150 S. 8. M. 3,60.

Roediger hat in der neuen Auflage eine Reihe von Veränderungen vorgenommen, deren Berechtigung und Zweckmässigkeit unmittelbar einleuchtet. So sind die Fragmente aus dem Mantel und der Pilatus getilgt; neu aufgenommen sind Stücke der Iweinhs. A und weitere Abschnitte aus dem Heliand, so dass jetzt verschiedene Theile der evangelischen Geschichte sowohl in der altsächsischen, als in der Darstellung des Otfrid gelesen werden können. Für Auflage 5 möchte ich noch eine Aenderung vorschlagen: in den Stücken aus dem Heliand II—IV und VIII wird durch Cursivdruck auf die — nicht mitgetheilten — Abweichungen der andern Handschrift hingewiesen. Wozu das? Man macht doch ein Lesebuch, weil man voraussetzt, dass die vollstän-

Digitized by Google

digen Ausgaben nicht in den Händen der Studenten sind. Zu den altsächsischen Texten noch einige Bemerkungen. In Ausgaben des Heliand sind die Abschnitte, die C bietet, auch im Drucke anzuerkennen, denn es lässt sich nachweisen, dass sie im Grossen und Ganzen vom Verfasser selbst herrühren. Damit soll freilich kein Vorwurf erhoben sein, denn die Sache ist mir selbst erst vor Kurzem klar geworden. — Zu v. 72 gibt R. an: *râdburdeon gihêld* Behaghel: ich bin hier nur Sievers gefolgt, was ich anzugeben versäumt habe in den Varianten meiner Ausgabe. Besonders aber muss ich Sievers und mich gegen den Circumflex in *gihêld* verwahren; kann R. neue Gründe für die Länge der Vokale beibringen? Auch die Schreibung *mahtîg, giwittîg* scheint mir unberechtigt; wäre die Endung noch lang gewesen, so wäre es schwer zu begreifen, dass die Schreibung *-ig* in der Hs. C oft auch im Conjunctiv Praeteriti erscheint (*mohtig, muotig*). — Weshalb ist 112 *georno* in *gerno* geändert, aber *scealt* 261, *drihtnes* 264 unangetastet geblieben? — Die Aenderung *thia* für *tha* 5802 nehme ich zurück; *tha* findet sich auch sonst in C.

Basel, 29. Jan. 1886. Otto Behaghel.

Der Nibelungen Not. Nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Oskar Henke. Barmen, Hugo Klein. 1884. 299 S. 8. M. 3.

Das Nibelungenlied. Uebersetzung der Handschrift A (Hohenems-München) nebst Vorwort und historisch-ästhetischer Einleitung von Werner Hahn. (Collection Spemann.) Stuttgart, Spemann. 283 S. 8.

Der Nibelungen Not in metrischer Uebersetzung nebst Erzählung der älteren Nibelungensage von H. Kamp. Berlin, Mayer & Müller. 1885. VII, 187 S. 8. M. 2,25.

Von den hier verzeichneten Uebersetzungen des Nibelungenliedes beansprucht die an erster Stelle aufgeführte, deren Besprechung sich leider verzögert hat, das grösste Interesse. Henke steht, wie schon der Titel besagt, durchaus auf dem Boden der Lachmannschen Anschauungen: er übersetzt nicht nur nach Lachmanns Texte, sondern unterscheidet auch durch den Druck die von demselben ausgeschiedenen Strophen von dem echten Kerne und zählt die alten Strophen besonders. Es liegt mir sehr fern, an dieser Stelle mit dem Uebersetzer über seinen kritischen Standpunkt zu rechten, wenn es auch billig Verwunderung wecken muss, dass H., welcher Lachmanns Liedertheorie in Bezug auf die Ilias 'gänzlich misslungen' nennt, seiner Nibelungenkritik nicht nur im Princip beipflichtet, sondern alle Einzelheiten derselben mit Haut und Haar verschluckt und, wie es scheint, auch verdaut hat. Mit ihm verglichen sind Scherer, Henning, Roediger und andere Abtrünnige zu nennen: fast möchte man sagen, er sei plus royaliste que le roi.

Abgesehen von diesem kritischen Standpunkte ist H.'s Einleitung (36 S.) als populär gehaltene, knappe Zusammenfassung des zur Einführung in das Lied Unentbehrlichsten sehr anerkennenswerth. In fünf Abschnitten werden die homerische Frage, die mythischen und historischen Bestandtheile der Nibelungensage, die Entstehung des Liedes und die metrische Form klar und übersichtlich besprochen. Erhebliche Bedenken erregen diese Erörterungen nicht. Veraltet ist die Schleichersche Spaltungstheorie der idg. Grundsprache (S. 10 f.), wohl auch überflüssig in diesem Zusammenhange. Falsch ist die Definition des Caesurreims S. 29. Recht interessant sind die S. 31 notirten Widersprüche im 'Wallenstein'.

Die Uebersetzung ist in mancher Beziehung gelungen. H. behält die Nibelungenstrophe bei und macht der mhd. Verskunst nur insofern ein Zugeständniss, dass er, abweichend von Simrock, regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung durchgeführt hat. Ich halte dies Verfahren, durch welches zugleich die für das moderne Ohr unleidliche Vernachlässigung der Senkungen und die Eintönigkeit des Hildebrandstons vermieden werden, für wohlberechtigt und, sofern man sich nicht zur Wahl einer anderen strophischen Form oder zur Aufgabe der strophischen Form entschliessen mag, für unabweislich. Treue und Lesbarkeit dürfen der Uebersetzung Henkes im Grossen und Ganzen nachgerühmt werden. Doch fehlt es nicht an unrichtigen Betonungen, wie 19, 1 'den sie im Traum wahrnahm (: nahm)', an der Reimnoth zu Liebe gewählten Ausdrücken, wie in derselben Strophe Z. 3 'an ihren Blutsverwandten, die ihn gemordet blind (: Kind)', wo das Original bietet *an ir næhsten mâgen, die in sluogen sint (: kint),* vor Allem aber nicht an Missverständnissen oder nicht entsprechenden Wendungen. Zum Belege einige Beispiele aus dem I. Liede: 10, 3 ist *der drîer künege man* Apposition zum Subject *dise herren,* während H. es als Genitiv übersetzt. 13, 3 *erkrummen* heisst nicht 'raubten'. 16, 4 *gefüeget* ist nicht 'gesellet', sondern 'bescheret'. 17, 2 *ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn* wird übersetzt 'Es zeigt an manchem Weibe recht oft der klare Schein'. 29, 4 'manch junger Fant' fällt aus dem Tone. 32, 3 *sidelen* nicht 'sich setzen', sondern 'Sitze errichten'. 33, 2 f. *die wîsen heten reht daz si den tumben dienden* = 'Die Alten halfen ab der Unerfahrnen Thorheit'. Besonders störend ist die stehende Wiedergabe von *lîp,* auch wenn es rein umschreibend steht, mit 'Leib', wie gleich 3, 3. 16, 4. 18, 3. 23, 3 u. s. w.

Trotz dieser Ausstellungen, die sich leicht vermehren lassen, glaube ich, dass Henkes Uebersetzung, wenn es dem Uebersetzer gelingt sie im Einzelnen durchzuarbeiten, als Ganzes vor der Simrocks den Vorzug verdient.

Auch Werner Hahn bietet eine Uebersetzung von A, doch nicht als Vertreter der Lachmannschen Theorie, sondern weil diese Handschrift 'an vielen Stellen die rhythmische Form des Volksgesangs reiner und kräftiger (zeige) als die beiden andern Handschriften'. Herr Werner Hahn, absonderlich in Allem, ist es auch in seinen metrischen Theorien, denen er einen ausführlichen Abschnitt seiner Einleitung (S. 47—71) einräumt. Nachdem er, seiner eignen bescheidenen Versicherung nach, 'die Irrgänge der Lachmannschen Theorie kritisch weggeräumt' hat, entwickelt er funkelnagelneue Ansichten

Digitized by Google

von der 'Volksgesangsstrophe', welche angeblich der Lautphysiologie entstammen sollen und in dem Gesetze gipfeln, dass in den rhythmischen Gebilden des Volksgesangs 'die Zweigliedrigkeit des Denkvorganges durch den Klang merkbar wird', s. namentlich S. 61 ff. Diese 'Metrik' beherrscht Herrn W. Hahns Uebersetzung und führt zu Strophen, wie dieser (769):

'Du streckst zu sehr dich in die Höhe', sprach Brünhild drauf zu ihr;
''s wär' mir 'ne Freud', zu sehen, ob man dir thut wie mir!
Dich werthält solcher Ehren, wie mir zukommen!'
Die Frauen waren beide in heftigem Zorn entglommen,

oder (2096):

Sprach wieder Rüdeger: 'wie soll ich das anfangen?
Auf meine Bitte waren in mein Haus sie gegangen,
Getränk und Speise ich ihnen freundlich bot
Und gab Geschenke ihnen — nun soll ich's absehen auf ihren Tod'.

Vermuthlich werden Wenige sich mit dieser 'Metrik', die im Grunde nur eine rohe Satzphonetik ist, das Ohr zermartern wollen. Sollte es aber auch solche Käuze geben, so seien diese vor den Aufstellungen der Einleitung (S. 9—78) nachdrücklich gewarnt. Mit der Sicherheit des Dilettanten, der sich über Alles und Jedes, auch über die schwierigsten und verwickeltsten Probleme, schlankweg sein Urtheil bildet, wird dort über 'Volksgesang' und 'Schriftpoesie', über die Nibelungensage und über die Entstehung des Liedes ästhetisirt. Zur Charakteristik diene folgendes. Die Sage wird als eine mythische Verherrlichung historischer Charaktere zu erklären gesucht, die grössere Ursprünglichkeit der deutschen vor der nordischen Sagengestalt behauptet, die Auffassung des Nibelungenliedes soll 'eine weit tiefere, mächtigere und geistvollere Anknüpfung an Gedanken des germanischen Mythus in sich tragen, als die der nordischen Erzählungen' (S. 40), Kriemhilt ist Freyja, die Redaction B des Nibelungenliedes (oder bloss die Handschrift?) ist aus einer Mischung von A und C entstanden. Alles dies und noch manches Andere wird frisch und fröhlich behauptet, mit derselben um philologische Methode und ruhiges Nachdenken unbekümmerten Naivität, womit beispielsweise *dâ ze Lôche* 1077, 3 mit 'zur Tiefe' übersetzt und in der Anm. (S. 175) dafür *ze (zem) loche* gelesen wird. Nicht mangelhafte Kenntniss ist hier am Worte, sondern dreiste Ueberhebung. Hier liegt nicht ein wohlgemeinter, wenn auch unzulänglicher Versuch vor die Resultate der Forschungen über das Nibelungenlied der grossen Schaar der Gebildeten zu vermitteln, sondern eine traurige Probe vom Dünkel eines Dilettanten, der da glaubt mit einigen ästhetischen Phrasen die Ergebnisse langer gelehrter Arbeit umstossen zu können. Und insofern war ein Wort der Abwehr geboten.

Die an dritter Stelle verzeichnete Uebersetzung von Dr. Kamp ist eine erfreulichere Leistung. Sie ist bestimmt, den Schülern höherer Lehranstalten den mhd. Text zu ersetzen, und zu diesem Zwecke war es geboten alles störende Beiwerk thunlichst auszuscheiden und Widersprüche zu beseitigen. Dass K. sich dabei im Allgemeinen an Lachmanns Kritik gehalten hat — die hauptsächlichen Abweichungen werden S. VI f. aufgeführt —, ist nur zu billigen; ich bin wenigstens ganz mit ihm einverstanden, dass auch derjenige, welcher Lachmanns zwanzig Lieder nicht anerkennt, durchaus zugeben darf, dass derselbe mit sicherem kritischen Takte das Wesentliche von dem Unwesentlichen geschieden, dass er in der Hauptsache gewiss richtig den alten Kern von seinen Anwüchsen befreit hat. Wie Henke behält auch K. die Nibelungenstrophe bei; wie jener führt er jambischen Rhythmus durch, aber, freier als jener, macht er an beliebiger Stelle Gebrauch von klingenden Reimen. Im Ganzen hat K. die richtige Mitte zwischen wörtlicher Uebereinstimmung und der 'Anwendung koloristischer Hilfsmittel' wohl zu wahren verstanden. An sprachlicher Correctheit wird seine Uebersetzung aber von der Henkes übertroffen, wie sie ihrerseits der Simrockschen in diesem Punkte weit überlegen ist. Es ist sehr erfreulich, dass Henke wie Kamp mit dem Gemisch von modernem Neuhochdeutsch und mittelhochdeutschen Archaismen, das seit Simrock mehr oder weniger alle nhd. Nibelungenübertragungen in der alten Form ungeniessbar machte, entschieden gebrochen haben.

Die Zusammenstellungen der nordischen Sagengestalt (S. 33 ff. 73 f. 114 f. 175 ff.), die längeren Anmerkungen über Rüdeger (S. 74), Eckewart (S. 103) und Dietrich von Bern (S. 111), sowie die Uebersicht über die Entwickelung der Sage (S. 178 ff.) sind besonnen und zweckentsprechend. Zu Bedenken gibt wohl nur die zu sicher auftretende Deutung des Siegfriedsmythus (S. 38 f.) Veranlassung.

Groningen, 21. Febr. 1886. B. Symons.

Harpf, A., Schopenhauer und Goethe. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Schopenhauerschen Philosophie. Bonn, 1885. 31 S.

Der Verf. lenkt seine Aufmerksamkeit auf die verwandten Züge, die zwischen Schopenhauer und Goethe in Methode und Ergebniss der Forschung bestehen. Mit Recht findet er das Gemeinsame Beider vornehmlich in der nichtbegrifflichen, durchaus anschaulichen Denkweise und in der Anerkennung der Idee als eines in den Organismen wirkenden objectiven Agens. Doch wird dieser richtige Kern durch eine Menge übertreibender, voreiliger Behauptungen verunstaltet, wie denn dem Verf. überhaupt die für derartige Untersuchungen nöthige Feinheit des Unterscheidens und Abstufens mangelt. Aus den Belegen des Verf.'s folgt durchaus nicht, dass Schopenhauers blinder, in sich widerstreitender „Wille" schon bei Goethe angelegt sei, oder dass der Gedanke, die Natur aus dem Innern des Menschen heraus zu verstehen, von Goethe herrühre! Auch wird der gewaltige Unterschied nicht gewürdigt, der zwischen Schopenhauers und Goethes anschaulicher Forschungsweise schon dadurch besteht, dass jene ein metaphysisches Deuten ist, weit mehr ins Ueberempirische geht und daher sich mehr dem Mystischen nähert. Besonders unkritisch aber ist es, dass sich dem Verf. jede Verwandtschaft, die er aufgewiesen hat, ohne Weiteres sofort in eine reale Einwirkung verwandelt. So kommt er zu dem erstaunlichen Ergebniss, dass Schopenhauer dort, wo er über Kant hinausgeht,

Digitized by Google

zum grössten Theil unter dem Einfluss Goethes stehe, dass er hinsichtlich der Methode und der metaphysischen Resultate vornehmlich von Goethe angeregt sei, dass er fast mehr ein Erbe Goethes als Kants sei u. dgl. Der Verf. scheint keine Ahnung davon zu haben, dass verwandte Gedanken, besonders unter denselben Kulturbedingungen, gänzlich oder nahezu unabhängig von einander entstehen können, und dass es auf dem Gebiete des Anregens, Förderns und Bestärkens eine reiche Fülle von Abstufungen gibt. Wie so häufig, so verbindet sich auch beim Verf. die Sucht nach dem Auffinden von Parallelstellen einer bestimmten Richtung mit der Verkennung der nach andern Richtungen weisenden Aehnlichkeiten und mit der Unterschätzung der aus innern Bedingungen hervorgehenden Eigenthätigkeit des Individuums.

Basel, März 1886. J. Volkelt.

Schillers Dramen. Eine Bibliographie nebst einem Verzeichniss der Ausgaben sämmtlicher Werke Schillers von August Hettler. Berlin, Waldemar Wellnitz. 1885. VI, 57 S. 8. M. 3.

Diese Zusammenstellung enthält für den wissenschaftlichen Gebrauch einerseits zu viel, anderseits zu wenig. Zu viel, weil darin auch die kritisch werthlosen Nachdrucke und die nach Schillers Tod veranstalteten unselbständigen Abdrucke früherer Ausgaben verzeichnet sind; zu wenig, weil die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften zu Schillers Dramen keineswegs vollständig aufgezählt sind. Und hierin sollte der Verfasser seine eigentliche Aufgabe gesehen haben. Denn die echten, kritisch werthvollen Ausgaben Schillerscher Dramen wird man doch immer lieber in der viel gründlicheren und ausführlicheren „Schillerbibliothek“ von Paul Trömel nachschlagen, um so mehr, als Hettler sich nur um Schillers Originaldramen und auch da nur um diejenigen kümmert, welche vom Dichter vollendet worden sind, also Werke wie „Turandot“, „Phädra“, „Demetrius“ u. dgl. ausschliesst. Die Aufzählung der Erläuterungsschriften würde vollständiger sein, wenn Hettler in der Programm- und Zeitschriftenliteratur reichere Umschau hätte halten können. Um nur anzuführen, was mir bei der Prüfung einzelner Seiten seiner Schrift durch die Kataloge der hiesigen Hof- und Staatsbibliothek aufstiess, so sollte z. B. auf S. 13 noch genannt sein: Heinrich Theodor Rötscher, Entwickelung dramatischer Charaktere aus Lessings, Schillers und Goethes Werken mit steter Beziehung auf ihre Darstellung (Hannover 1869); Waldemar Wolff, Einfluss Kants auf Schiller als dramatischen Dichter (Kattowitz 1875, Programm); Alfred Ortmann, über Lessings Einfluss auf Schiller als Dramatiker (Neumünster 1881, Programm). Auch bei den Uebersetzungen fehlt manches; z. B. besitzt unsere Staatsbibliothek eine Uebertragung der „Räuber“, des „Fiesco“ und der „Cabale und Liebe“ ins Walachische von Jakob Negruzzi (Jassi 1871), welche Hettler nicht kennt. Statt der alphabetischen Anordnung der neun Dramen (dabei „Maria Stuart“ unter M, „Wilhelm Tell“ aber unter T!) hätte ein wissenschaftlicherer Arbeiter sicherlich die chronologische gewählt.

München, 26. Febr. 1886. Franz Muncker.

Hruschka, Alois, Zur angelsächsischen Namenforschung. II. Theil. Separatabdruck aus dem XXIV. Programme der ersten deutschen Staats-Oberrealschule. Prag, Selbstverlag. 1885. 38 S. gr. 8.

Die vorliegende Schrift ist die Fortsetzung einer im Jahre 1884 veröffentlichten und im Ltbl. VI S. 323 f. besprochenen Arbeit über angelsächsische Namen. Auch bei diesem mit *Gûð-* beginnenden, alphabetisch angelegten zweiten Theile ist von Vollständigkeit leider ebenso wenig wie im ersten Theile die Rede, sondern es handelt sich nach den einleitenden Worten auf S. 1 lediglich wieder nur um eine Auswahl ags. Namen. Im Einzelnen ist das Bestreben des Verf.'s nach Besserungen allerdings nicht zu verkennen. So weist jetzt z. B. gleich der Titel die correctere Form „Namenforschung“ statt „Namensforschung“ auf; nichtssagende Bemerkungen, wie solche im ersten Theile mehrfach sich fanden, sind, so viel ich sehe, weggeblieben. Auch dem zweiten Compositionsgliede ist nunmehr Berücksichtigung widerfahren, freilich nur in so weit, als am Ende der Arbeit (S. 33—38) einfach ein alphabetisches Verzeichniss der besprochenen zusammengesetzten Namen, geordnet nach dem zweiten Compositionstheile, beigefügt worden ist. Das Auffinden wird ja dadurch erleichtert, aber die innere gegenseitige Beziehung der beiden Bestandtheile in keiner Weise beleuchtet. Eine von diesem Gesichtspunkte ausgehende Betrachtung würde z. B. den Namen *Wigstan, Wistan,* wie schon die Namenformen des im Beow. vorkommenden Helden *Wihstan, Weohstan* lehren, nicht — wie S. 27 geschehen — zu *wîg* = *pugna,* sondern vielmehr zu *wig, wih, weoh* = Heiligthum, Tempel stellen. Der Name *Wœrulf, Uerwulf* (S. 26) d. i. eigentlich = Mann und Wolf, ein Mensch, der zugleich Wolf sein kann, verlangt entschieden die Heranziehung des Wortes *wer* = Mann, Mensch. *Here-* ist S. 2 schlechtweg als *miles, hostis* angesetzt worden, während doch die Sache nicht ganz so sicher ist, wie es hiernach scheinen könnte, wofür ich den Verf. auf Schade A. W.² S. 373 hinzuweisen mir erlaube.

Hoffen wir, dass die S. 1 in Aussicht gestellte ausführlichere Arbeit sich auf alle uns überlieferten ags. Namen erstrecken, alle bisher gemachten Deutungsversuche verwerthen, allen von der Kritik billiger Weise erhobenen Ausstellungen Rechnung tragen werde.

Bromberg, Juli 1886. Th. Krüger.

Odin, A., Phonologie des patois du canton de Vaud. Halle, Niemeyer. 1886. VIII, 166 S. 8. M. 4. (S. 1—33 auch als Leipziger Dissertation.)

Nachdem durch Häfelin, Cornu, Gilliéron die Dialekte der Kantone Neuenburg, Freiburg, Wallis in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit dar-

Digitized by Google

gestellt worden sind, wendet sich Odin denjenigen der Waadt zu, die bisher noch keine Bearbeitung erfahren hatten. Nach einer verständigen Einleitung über den Wortschatz der Dialekte im Verhältniss zur Schriftsprache, über die Gruppen, in die das Gebiet sich zerlegen lässt, über die Transcription (die zwar einfach, aber nicht immer genügend genau ist; am meisten stört die Beibehaltung der historischen Schreibung der Nasalvokale: *an* statt *ã* und geschwänztes *z* für interdentales *s* (*đ*), da dieses in den meisten Lautsystemen andern Werth hat) folgt die Lautlehre leider nach bekanntem Schema. Ich sage leider; denn für den, der einmal über die allerersten Anfänge romanischer Phonologie hinaus ist, wirkt es im höchsten Grade ermüdend, in jeder Arbeit über irgend einen Dialekt immer wieder hören zu müssen, dass das *ō* in *ōvum* wie *ǒ*, das *au* in *cauda* wie *ō* behandelt wird, dass dem *p* in *pyxida* *b* entspricht, dass das erste *l* in *colucula* zu *n* wird, und was dergleichen Differenzen zwischen Vulgär- und Schriftlatein mehr sind; zudem haben diese Lautwandlungen mit der Eigenart eines Dialektes gar nichts zu thun. Die Grammatik des Vulgärlateins, auf die man sich stützen könnte, ist freilich noch zu schreiben; eigentlich steckt sie aber schon in Diez I. In der vorliegenden Arbeit hätte es übrigens genügt, die altfranzösische oder die provenzalische Lautlehre zu Grunde zu legen: denn in einer ganzen Reihe wesentlicher Punkte zeigen die franko-provenzalischen Dialekte dieselbe Entwickelung, wenigstens in den ersten Jahrhunderten, wie die übrigen Galliens. Ohne gerade so weit zu gehen wie Philipon (Rom. XIII, 542 ff.) wäre doch eine Beschränkung nach dieser Seite hin wohl angebracht gewesen[1]. Jedenfalls aber ist eine genaue Kenntniss der französischen Lautlehre ein Erforderniss, dessen Mangel zu Ungeheuerlichkeiten führt wie § 322 „précédé d'un *i* atone le *c* est tombé ou plutôt s'est confondu avec l'*i*, celui-ci devenu palatal a pris le développement du *j* latin", Beispiel: *pollicem : põdzo,* wozu man vergleiche, dass *vinea* und *manica* unter derselben Nummer behandelt werden; oder **coquére, hodié, puista = pyxida,* und vollends § 114 *crucem, nucem* „l'*e* final devenu tonique a pris le développement ordinaire de *ē* long"! In allen diesen Fällen ist *ui* bezw. *oi* die Grundlage wie im Frz. — Auch darin fühlt man den Mangel an Schulung, dass z. Th. längst bekannte Gesetze dem Verf. fremd sind: so müht er sich vergebens ab § 319 das Gesetz für inlautend *ce ci* zu finden; oder dass aufgegebene Etymologien, wie *écorce : corticem, epingle : spinula, chêne = quercinus* u. s. w. oder Ascolis **totare = tuer*, dem doch kein nur einigermassen mit französischer Lautlehre Vertrauter beistimmt, unbesehen angenommen werden. Anderseits ist das Bestreben rühmend anzuerkennen, die verschiedenen Gestalten, die die Laute in den verschiedenen Dialekten angenommen (z. B. *ǫ* zu *aǫ, aü, å, ǫ, eü, ö*) in ihrer zeitlichen Reihenfolge zu erfassen, Differenzen wie *tserdzi* (caricare) neben *tserdjá* (caricatum) zu erklären. Die Erkenntniss, dass *oço* Küche auf *hospitale* zurückgeht, zeigt, dass es dem Verf. mehr am Wissen als am Können gebricht. Was übrigens jene Participien betrifft, so überzeugt die gegebene Deutung keineswegs. Es ist O.'s Verdienst, betont zu haben, dass das *a* auf *ia* zurückgeht. Aber wenn er nun annimmt, die Form des Femininums sei auf das Masculinum übertragen, so erregt das schwere Bedenken. Einfluss der weiblichen auf die männliche Form ist bei Adjectiven, wo beide Geschlechter sich annähernd die Wage halten, annehmbar, schwerer bei Participien, wo, in der Volkssprache noch mehr als in der reflectirenden Literärsprache, das Femininum so viel seltener ist. Und weshalb findet diese Uebertragung nur bei den Part. der Verba auf *ier,* nicht bei denen auf *i* statt? Von den zwei Formen M. *tserdzé* F. *tserdzyá* wäre nur die zweite, und zwar auch als Masc. geblieben; dagegen bei *senti sentyá* zeigte sich keine derartige Ausgleichung? Die Substantiva auf *-yatum,* denen kein Femininum zur Seite steht, werden behandelt wie die Participia. Am wenigsten Gewicht ist darauf zu legen, dass die Subst. auf *-yatem* ebenfalls *yá* zeigen. Nehmen wir dazu, dass im XIV. Jh. (bei Philipon) *atus atos* regelrecht *e,* dagegen *atum a* ergibt, so wird man eine andere Erklärung suchen müssen. *pyá = pedem* (§ 217) lehrt, dass ein sehr früh in den Auslaut getretenes *yé* zu *yá* wird: so liesse sich annehmen, dass zu einer Zeit, wo *gar* zu *ǵiär, ǵier, ǵer* wurde, *gat* die Stufen *ǵiät, ǵiä, ǵyá* durchlief. Das einzige, was dieser Erklärung (die, worauf ich hier nicht eintreten kann, völlig harmonirt mit dem was wir sonst über das Verhältniss zwischen Palatalisirung vor *a* und Wandel von *a* zu *e* wissen) noch Schwierigkeit macht, ist der frühe Abfall des *t,* den ich mit demjenigen des *d* gleichsetze. Allein ich glaube, wir haben hier dieselbe Erscheinung wie im Rätischen, wo ebenfalls das *t* in *-atum* und *d* fallen, *t* sonst aber zu *d* wird. Würde das Hilfsverbum nachgestellt, so zögerte ich keinen Augenblick, *amatų ábyo* woraus *amaų abyo* u. s. w. anzusetzen (rät. *amaus* ist Contaminationsbildung). S. 31 finden wir das Tableau für *arium*: *āi, ā, ai, ă, ei, ę, i.* Der Verf. hält *ai* für die älteste Form, allein die auch von ihm angemerkte Uebereinstimmung mit der Entwickelung von *ę* zeigt, dass *ei* die Grundlage ist (vgl. das Prov.). Bei *ę* hätte auch erwähnt werden sollen, dass es nach *c* zu *i* wird, wie im Franz. Unverständlich ist mir § 54. Sollte der Verf. nicht wissen, dass auch in geschlossener Silbe *ę* und *ę* geschieden sind? Aehnlich hält er S. 39 die Herleitung, von *fouteau* aus *fustellum* für möglich, während ihn doch frz. *fût* eines Bessern belehren konnte. — Recht merkwürdig ist, dass *ellum* nebst *pellem i,* dagegen *mel ai* ergibt: jenes sind die alten Nominative: *bellus *beus *bes bei,* vgl. *vespa : vueipa*[2]. Ueber die Behandlung von gedecktem *i* ist der Verf. nicht zu Klarheit gelangt, während doch auch hier alles ganz einfach liegt, sobald man nur die alte Quantität oder neue Qualität beobachtet. Dieselbe Unkenntniss ziemlich elementarer Dinge wiederholt sich bei *o* und *u.* — S. 57 wird ein vlglat. **nebullam *tegullam* angesetzt, Formen die absolut unmöglich

[1] Die eben erschienene Arbeit von Salvioni über Tessiner Dialekte Arch. Glottol. IX, 2 scheint mir auch hierin musterhaft — womit ich nicht sagen will, dass sie nun zur Schablone werden soll.

[2] *ille : ei* wird man nicht dagegen einwenden wollen,

Digitized by Google

sind. Aus *nébula* entstand *néula*, daraus *nyúla*. S. 58 *gordze* zeigt, wie frz. *gorge* und ital. *gorgia*, merkwürdiger Weise die Fortsetzer von ǫ. Die Quantität des dem betonten unmittelbar vorangehenden Vokals ist von keinem Belang für sein Bleiben oder Fallen, wie § 154 gesagt wird; das Darmestetersche Gesetz (Rom. V, 160) ist dem Verf. unbekannt. Anderseits hätte denn doch bei zweisilbigen Wörtern *ū* und *ŭ* sorgfältiger geschieden oder aber ausdrücklicher hervorgehoben werden sollen, dass tonloses *ă* nicht zu *ŭ* wird, bezw. tonloses *ŭ* sich weiter zu *ę*, *u* u. dgl. entwickelt hat: im einen wie im andern Falle eine sehr wichtige Erscheinung, die sorgfältige Behandlung erheischte. Die Auslautgesetze sind die französischen, nur ist Stütz-*e* bei Masc. *o* bezw. *u*. Einzig die Endung der 1. Sg. Präs. bleibt, also *amo*, *baivo*, *dyo* u. s. w. Von einer Erhaltung des *o* in allen Fällen kann nicht die Rede sein, es muss vielmehr von denjenigen Verben, in denen das *o* nicht fallen konnte, neue Uebertragung stattgefunden haben; ganz wie im Rätorom. *-el* als 1. Sg. Präs. von *afel* u. dgl. übertragen ist. — Anlautend *j* erscheint als *dz* und *dž*, ohne dass O. eine Regel finden konnte: die Beispiele und die Ausbreitung zeigen, dass letzteres ganz einfach aus dem Frz. entlehnt ist. Am schlimmsten haben die Gutturalen dem Verf. mitgespielt, ein paar Beispiele davon haben wir schon gesehen, § 341 f. liefern noch weitere. In der Verbindung *l* + Vok. + Gutt. soll die Gutt. zu *i* geworden, dann das *i* umgesprungen sein und sich mit dem *l* combinirt haben. Das wäre sehr beachtenswerth, aber leider sind alle Beispiele falsch: es handelt sich bloss um Formen von *lĕgo*, wo doch die Reihe offenbar ist: *liego*, *lieio*, *lyeio* u. s. w. *lyetá* (binden) kann nicht von einem (ohnehin wohl kaum möglichen) **lictare* kommen, wie das *á* zeigt, es ist *ly-et-á*, d. h. eine Ableitung von *lier* mittelst *-et-*[3]. Zu den interessantesten und bestgelungenen Abschnitten gehört derjenige über Cons. + *l*, doch wird kaum jemand annehmen wollen, dass zwischen *-icla* und *elye* ein *igla* stehe. Mit Recht wird ferner § 266 gegen Cornu *vu*, das an Stelle von lat. *v* erscheint, als neu, nicht als Fortsetzer der altlateinischen Aussprache erklärt; die Erscheinung ist aber nicht „loin d'être appliqué d'une façon constante", sondern an folgendes *a* gebunden, daher *vení* aber *vuaná*. — So liesse sich noch sehr viel aussetzen, doch wird schon das Gegebene genügen um mein Urtheil, dass der Verf. noch weit davon entfernt ist, die nöthigen Grundlagen für eine derartige Arbeit zu besitzen, nicht als unberechtigt erscheinen zu lassen. Aber ich wiederhole, an manchem Orte, z. B. bei der Erklärung des *š* aus *s* im Anlaut S. 114, bei einigen merkwürdigen Erscheinungen der Satzphonetik S. 32 Anm., 116 Anm. und sonst, beweist er, dass es ihm an Verständniss für linguistische Forschung keineswegs mangelt, so dass zu hoffen ist, er werde später auf diesem Gebiete noch Tüchtiges leisten.

Zürich, 22. Sept. 1886. W. Meyer.

[3] Eine derartige Umstellung scheint wirklich stattzuhaben in *nyer* = *nigrum*, das aus einem frkprov. Dialekt auch in die Sprache der Troubadours Eingang gefunden hat. Allein das Wort ist in mehr als einer Hinsicht schwierig zu deuten und mancherlei Einflüssen ausgesetzt.

Schwan, Eduard, Die altfranzösischen Liederhandschriften, ihr Verhältniss, ihre Entstehung u. ihre Bestimmung. Eine literarhist. Untersuchung. Berlin, Weidmann. 1886. VIII, 275 S. 8. M. 8.

Schwan ist nicht der erste, der sich mit der Klassification und dem Verhältniss der französischen Liederhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts beschäftigt. Vor ihm hatte bereits J. Brakelmann (Herrig's Archiv XLII, S. 43—72) die wichtigsten dieser Handschriften untersucht und in einer freilich zu knapp gefassten und etwas oberflächlichen Arbeit eine Klassification derselben nach 5 Gruppen unternommen.

Die erste Gruppe umfasst folgende Handschriften: Berner Hs. 389, Pariser Nat.-Bibliothek fr. 20050 und 24406, Oxforder Hs. Douce 308. — Die zweite Gruppe wird durch 4 Handschriften gebildet: Par. Nat.-Bibl. 845, 846, 847 und den Chansonnier der Arsenal-Bibliothek. — Die dritte Gruppe zählt nur zwei Manuscripte: Nr. 844 und 12615 der Nat.-Bibliothek. — Die vierte Gruppe besteht aus zwei Hss. des Vaticans Christine 1490 und 1522 sowie den Liederhandschriften von Arras und Siena. — Eine fünfte Gruppe endlich bilden die Lieder des Adan de la Hale. — In einem 6. Kapitel zählt Brakelmann schliesslich noch eine Anzahl von Handschriften auf, welche zu keiner der genannten Gruppen gestellt werden konnten.

Schwan geht noch weiter: auf Grund einer minutiösen Untersuchung aller bekannten Manuscripte, ja sogar aller Fragmente, auf Grund ferner von Beobachtungen über die Reihenfolge der Lieder und die Lesarten, welche durch die verschiedenen Hss. für ein und dasselbe Stück geboten werden, gelangt er schliesslich nicht nur zu einer Klassification nach Gruppen, sondern es gelingt ihm sogar noch in jeder Gruppe Abtheilungen und Unterabtheilungen zu unterscheiden.

Seine erste Gruppe entspricht der dritten Brakelmanns; sie umfasst in einer ersten Unterabtheilung die Hss. B. N. 844 und 12615, in einer zweiten das Fragment von Saint-Lo, in einer dritten die Bruchstücke von Metz und Frankfurt.

Die zweite Gruppe (Brakelmanns vierte) zerfällt in drei Reihen: die erste enthält zwei Familien: auf der einen Seite Christine 1490 und die Hs. von Arras, auf der andern die Hs. von Siena. Zur zweiten Reihe gehören Christine 1522 und die Bruchstücke von Bern, vom Haag und Lambeth Palace. Die dritte Reihe endlich umfasst nur die Hs. B. N. 1591 (1. und 2. Theil).

Die dritte Gruppe (Brakelmanns zweite), bei weitem die bedeutendste, umfasst zwei Serien: die erste derselben setzt sich aus vier Hss.-Familien zusammen, von welchen die drei ersten je nur eine Hs. enthalten: B. N. 846, 24406 und 765; die vierte Familie besteht aus vier Hss.: B. N. 845, 847, Hs. Clairembault und Chansonnier der Arsenalbibliothek. Die zweite Serie zählt zwei Familien: die erste mit Hs. B. N. 12581, die zweite mit Hs. B. N. 1591 (3. Theil) und Berner Hs. 231.

In der vierten Gruppe (Brakelmanns erster) unterscheidet Schwan vier Reihen, von denen die erste zwei Familien umfasst: einerseits Hs. B. N.

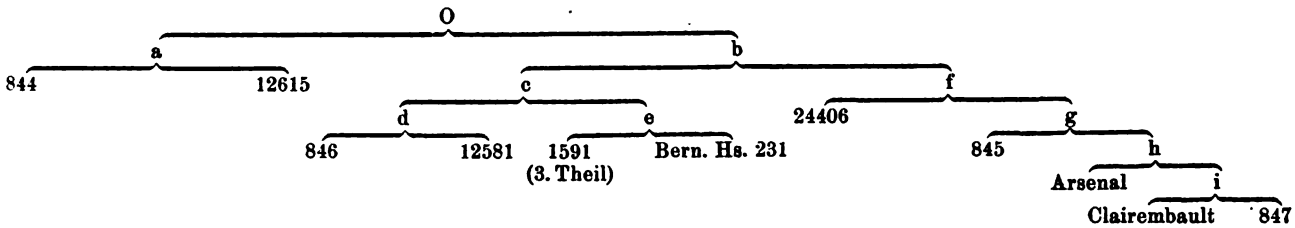
Digitized by Google

20050 und Berner Hs. 389, anderseits Hs. Douce. Die drei weitern Reihen umfassen jede ein Manuscript: Hs. Egerton, Liederhandschrift von Modena und — wenigstens für eine Anzahl von Stücken — Hs. Lambeth Palace.

In einem weitern Kapitel seines Werkes behandelt dann Schwan die eigentlichen Chansonniers, d. h. diejenigen Handschriften, welche die Lieder eines und desselben Dichters enthalten, wie die des Adan de la Hale, des Tiébaut de Champagne u. s. w.

Man ersieht schon aus dem Vorstehenden, dass die beiden Handschriften-Klassificirungen Brakelmanns und Schwans wesentlich nur in einem Punkte von einander abweichen: Schwan rechnet zu der Gruppe der Hss. B. N. 845, Clairembault[1], 847 etc.[2] auch das Ms. B. N. 24406, das Brakelmann zur Gruppe Bern. Hs. 389 und Hs. B. N. 20050 stellt. Im Uebrigen bestand Schwans Aufgabe wesentlich darin, in seine Klassification eine Anzahl von Hss., die Brakelmann theils unberücksichtigt gelassen, theils nicht gekannt hat, noch einzufügen und die Gruppen in ihre Unterabtheilungen zu zerlegen: er stützt sich dabei auf Uebereinstimmungen in den Hss., die im Allgemeinen sein Verfahren rechtfertigen. Ich sage „im Allgemeinen", denn in einigen Fällen hat die Klassification das Richtige verfehlt.

So finden wir — um als Beispiel nur die Lieder des Tiébaut de Champagne herauszuheben — bei Schwan (man combinire die Tabellen S. 171 und 229) für die Genealogie der Hss. dieser Lieder folgenden Stammbaum:



Wenn wir nun z. B. das Lied *Mauvais arbres ne peut florir* (enthalten in Hs. B. N. 844, 12615, 846, 12581, 1591 (3. Theil), Berner Hs. 231, B. N. 24406, Arsenal und Clairembault) ins Auge fassen, so bemerken wir, dass die Hss. 1591 (3. Theil), Bern 231, 24406, Arsenal und Clairembault gemeinsam den Vers 37 auslassen, während die Hss. 846 und 12581 ihn besitzen, ebenso wie die Hss. 844 und 12615. Die Hss.-Filiation Schwans würde demnach nur in dem Falle recht sein, wenn die Hss. 846 und 12581 ebenfalls den Vers übergingen oder aber wenn die Hss. 1591 (3. Theil) und Bern 231 ihn nicht ausgelassen hätten[3].

Für dasselbe Gedicht ist ausserdem noch zu bemerken, dass 1591 (3. Theil) und die Arsenal-Hs. alle beide das Geleit am Schlusse weglassen.

Wie will man ferner bei Schwans Klassification des Liedes *Tant ai amors servies longuemant* erklären, dass allein die Hss. 846 und 847 die Verse 33—37 auslassen?

Vorstehende Ausstellungen, zu denen noch andere hinzugefügt werden könnten, vermindern in keiner Weise das Verdienst von Schwans Arbeit, der — so viel dies in einer Materie, die mathematisch sichere Resultate kaum zulässt, möglich ist — sich seiner Aufgabe in geschickter Weise entledigt hat. Das Buch repräsentirt eine Summe tüchtigen Studiums; es ist äusserst sorgfältig gearbeitet und in jeder Beziehung empfehlenswerth: es wird allen denjenigen, die sich mit der lyrischen Poesie des französischen Mittelalters zu beschäftigen haben, gute Dienste leisten.

Paris. Gaston Raynaud.

[1] Die Hs. Clairembault ist seit dem Erscheinen von Brakelmanns Arbeit wiedergefunden.

[2] Ich setze an Stelle von Schwans Buchstaben die Hss.-Nummern.

[3] Dasselbe Lied findet sich ein zweites Mal (fol. 183) in derselben Hs. 1591 (3. Theil); diese zweite Version hat Vers 37. Diese Thatsache ist ebenfalls unvereinbar mit Schwans Klassificirung.

Œuvres poétiques de Philippe de Remi, sire de Beaumanoir publiées par Hermann Suchier. Paris, Firmin Didot & Cie. Bd. I. 1884. CLX, 366 S. Bd. II. 1885. 430 S. 8. (Société des anciens textes français.)

Die poetischen Werke Beaumanoirs, welche bisher nur in schwer zugänglichen, theils auch wenig brauchbaren Einzelausgaben veröffentlicht waren, haben nun in der Person Suchiers einen seiner Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsenen Herausgeber gefunden. Das Verdienst, welches sich S. durch diese Publikation um die Wissenschaft erworben, ist um so höher anzuschlagen, als er sich nicht darauf beschränkt hat, eine einfache Textausgabe zu liefern, sondern derselben eine Einleitung vorausgeschickt hat, welche es verdient, wegen der Vielseitigkeit der behandelten Gegenstände sowohl wie wegen der Gründlichkeit der Arbeit als eine durchaus tüchtige Leistung hingestellt zu werden. Dem Leben des Dichters, dem Manuscripte seiner poetischen Werke, der Manekinesage in ihrem Verhältniss zu den übrigen Versionen des Sagenkreises von dem Mädchen ohne Hände, der nach dem B.'schen Roman gearbeiteten chanson de geste, dem Mirakel und der Prosaauflösung Wauquelin's, dem Roman von Jehan et Blonde, den kleineren Dichtungen und schliesslich der Sprache und dem Versbau ist nach einander je nach Bedürfniss eine mehr oder minder ausführliche Besprechung zu Theil geworden. — Die dem 1. Bande angehängte Prosabearbeitung der Manekine von Wauquelin, die 3 Versionen der Sage von Jehan et Blonde aus den Gesta Romanorum, das Wörterbuch, das Namenverzeichniss und der Exkurs über das Französisch des Grafen von Gloucester im 2. Bande sind ebenfalls willkommene Beigaben.

Verhältnissmässig den grössten Raum nimmt in der Einleitung die Behandlung des dem Rom. de la Manekine, dem bekanntesten Werke des Dichters,

Digitized by Google

zu Grunde liegenden Sagenstoffes ein, dem der Hrsg. selbst schon früher einen Aufsatz im 4. Bande von Paul und Braune's Beiträgen gewidmet hatte. Die vorliegende neue Untersuchung übertrifft die frühere, was die Benutzung der einschlägigen Literatur anbelangt, um ein Erhebliches; namentlich dürfte sich in dem unter der Beihilfe Reinhold Köhlers verfassten Abschnitte über die volksthümlichen Versionen der Sage eine Lücke kaum nachweisen lassen. — Zu dem Uebrigen seien uns einige wenige Bemerkungen gestattet.

Es ist nach unserer Ansicht von dem Verf. nicht genügend hervorgehoben worden, dass die Geschichte von dem Mädchen ohne Hände, so wie sie uns in den meisten literarischen Denkmälern überliefert ist, in zwei scharf abgegrenzte Hälften zerfällt. Der glückliche Abschluss, der bei allen volksthümlichen Erzählungen nothwendiges Erforderniss ist, ist bereits mit der Hochzeit der Prinzessin mit dem fremden Fürsten erreicht. Alle weiteren Abenteuer der Heldin betrachten wir als jüngere Zusätze zu der ursprünglichen Sage. Daher können wir dem Verf. nicht beistimmen, wenn er p. XLIX die von Gamez gebotene Fassung eine unvollständige nennt; uns scheint sie von allen von ihm analysirten Versionen, wie auch Puymaigre, Folk-Lore p. 277 richtig hervorhebt, dem Originale am nächsten zu stehen. Einer gleichen Entwicklungsstufe gehört die ganze Reihe der Allerleirauh-Märchen an, über welche man vgl. R. Köhlers Bemerkungen zu Campbells Sammlung gälischer Märchen in Benfeys Orient und Occ. II, 294 ff. und zu Gonzenbachs Sic. Märchen Nr. 38. Zu derselben Gruppe rechnen wir ferner auch die dem Mirakel „De la fille d'un roy" (Nr. XXXVII der Sammlung von Paris und Robert) zu Grunde liegende Erzählung, welche aus einer Vereinigung der älteren, nicht fortgesetzten Manekinesage mit der von dem Mädchen als Krieger oder der Wette um Frauentreue entstanden ist. Die interessante Version ist von S. ohne Grund nur mit einer kurzen Notiz auf S. XC bedacht worden. — Die Novella della figlia del rè di Dacia (p. XLV) scheint auf eine franz. Vorlage zurückzuführen zu sein, wie die Namen Altorichi (aus Autriche) für it. Osterlichi (bei Wesselofsky p. LXXXV), Sterlic oder Starlic, und Eilisa (selten Ilisa, einmal p. 17 Ailisa) vermuthlich = afz. Aëlis (Adelheid) beweisen. — Zu dem Zuge von der abgehauenen Hand (p. LII Anm.) sei noch auf den Rom. von Tristan de Nantueil hingewiesen. Dort hat Blanchandin im Kampfe einen Arm verloren. Lange nachher hält der hl. Aegidius das abgehauene Stück an den Stumpf, und es heilt sofort wieder an. Vgl. Jahrb. f. rom. und engl. Lit. IX, 365. — Die ausgesetzten Kinder werden von einem Müller auferzogen (p. LXXII Anm.) auch in der Geschichte von Ancilotto von Provino und Chiaretta bei Straparola, Le tredeci piacevoli notti. Vinegia 1569. Buch I p. 120 ff. — Ganz unbeachtet geblieben sind zwei andere Erzählungen desselben Werkes: Buch I p. 27 ff. (Tebaldo von Salerno und seine Tochter) und Buch I p. 87 ff. (Biancabella). Vgl. R. Köhler in Gonzenbachs Sic. Märchen zu Nr. 25. Auch in Shakespeare's Winter's Tale findet sich ein verwandter Zug: Der König Leontes will sich nur wieder verheirathen, wenn die zweite Frau der ersten in allen Stücken gleicht. Er scheint dann später, als ihm seine verlorene Tochter Perdita zuerst entgegentritt, vorübergehend den Wunsch zu hegen, das unbekannte Mädchen zu besitzen.

Was die Abhängigkeit des Dramas von dem Roman betrifft, so ist allerdings ein auffallend selbständiges Vorgehen des Mirakeldichters zu constatiren. Selbst bei den von S. p. LXXXV Anm. 1 angeführten Stellen, mit Ausnahme vielleicht der letzten, ist die Uebereinstimmung wohl nur eine zufällige. Der Ausdruck *hideuse creature* kommt, so viel uns erinnerlich, in den Mir. wiederholt vor, und auch für die *roue de la Fortune* haben wir in unserer Arbeit „Ueber den Abfassungsort der Miracles" (Ausg. u. Abh. LIII, Marburg 1886) p. 3 Anm. 1 Belegstellen aus Mir. XXXI und XXXV beigebracht. — Interessant und für die Frage nach dem Abfassungsort der Mirakel von Wichtigkeit ist besonders der Punkt, den S. p. LXXXV Anm. 2 berührt, dass Senlis nicht, wie Magnin (Journ. des Sav. Januarheft 1847) und Voigt (Die Mirakel etc., welche epische Stoffe behandeln, auf ihre Quellen untersucht. Grimma 1883. p. 53) behaupten, eine Zuthat des Mirakeldichters ist, sondern bereits in dem Roman, wenn auch nur an einer Stelle (v. 3178), genannt wird. Das Versehen ist dadurch zu erklären, dass in dem Roman der König von Schottland nach einander mehrere Turniere besucht, wovon das erste in Ressons, das zweite bei Epernay, das dritte erst zwischen Creil und Senlis stattfindet. Der Dramatiker, dem ein Turnier vollkommen genügte, gab Senlis den Vorzug, offenbar weil diese Stadt ihm wegen ihrer geringen Entfernung von seinem Wohnorte Paris, die bekannteste war. S. scheint auf den mehrmaligen Wechsel des Schauplatzes nicht aufmerksam geworden zu sein, sonst hätte er ihn wohl in der Analyse p. XXXIV oder unter den Abweichungen des Mir. vom Rom. p. LXXXIX erwähnt. Ob der Prosabearbeiter die allerdings etwas unklare Stelle des Rom., wo von den Turnieren bei Epernay und Creil die Rede ist, in unserem Sinne aufgefasst hat, ist aus seiner Darstellung nicht deutlich ersichtlich. Vgl. Rom. v. 2923/27 und 3178/9, Wauq. Kap. XXXIV p. 318 und XXXVII p. 322. Esparnay durch Espinay zu ersetzen, wie im Namenregister vorgeschlagen wird, halten wir für unnöthig.

Der Verf. sieht p. CXII ff. das Volksbuch von Jehan de Paris trotz der Versicherung des Autors, dass er es aus dem Spanischen ins Französische übertragen habe, als eine freie Bearbeitung des B.'schen Gedichtes von Jehan et Blonde, eventuell einer Prosaauflösung desselben aus dem 14. Jh. an. In der That ist die Verwandtschaft des J. de P. mit J. et B. grösser als mit irgend einer anderen bekannten Version dieser Sage. Daneben sind aber wieder die Abweichungen des ersteren so bedeutend, dass es sich fragt, ob nicht doch dem Verfasser des Volksbuches vielleicht neben dem franz. Gedicht auch eine spanische Quelle vorgelegen hat. Es sei hier nur auf das eine hingewiesen, dass in J. de P. Burgues d. i. Burgos als Hauptstadt des Königs von Spanien erscheint. Burgos war dies aber, so viel uns bekannt, nur bis 1085, in welchem Jahre

Digitized by Google

Alfons VI. seine Residenz in das von ihm eroberte Toledo verlegte. Wären die Aenderungen also freie Erfindung des Verfassers des Volksbuches, so wäre nicht einzusehen, wie er dazu kommen sollte, gerade B. als Hauptstadt zu nennen. Dazu ist die Form, in welcher der Name auftritt, offenbar aus dem Spanischen entlehnt; die franz. Schreibweise ist Burs (cf. Mir. de Oton, roy d'Espaigne v. 340, 357, Ausg. von Paris und Robert Nr. XXVIII). — Eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung mit dem Anfang von B.'s Gedicht zeigt auch der afz. Rom. von Guy von Warwick. Vgl. Tanner, Die Sage von G. v. W. Heilbronn 1877.

Was nun schliesslich das Wörterbuch anbelangt, so können wir uns mit des Hrsg.'s Gewohnheit, bedeutenderen Werken der afrz. Literatur vollständige Vocabulare und nicht bloss eine Zusammenstellung der für Fachmänner besonders interessanten Wörter und Wortformen beizugeben, aus verschiedenen Gründen nur einverstanden erklären. Dann wäre aber auch wirklich möglichste Vollständigkeit erwünscht gewesen. Bei einer Anzahl Stichproben stellte sich indess eine verhältnissmässig nicht geringe Zahl von Lücken heraus. Wörter wie *amour* Man. 117, *assanler* 140, *biere* 111, 157, *bruïne* 82, 83, *cierie* 182, *enfoïr* 161, 166, *ensanle* 169, *entaillier* 167, *escuële* 300, *malle* 533, *noël* 279, *parel* 528, *pleniere* 281, *queste* 265, *yvoire* 167 fehlen ganz oder sind nicht in der betr. Schreibweise aufgeführt. — Sorgfältiger ist das Namenverzeichniss. Anstössig ist uns darin nur die Herleitung des Namens *Joïe,* in Betreff dessen auf Man. 1780:

Joïe autrestant senefie
Comme d'amours avoir la joie

verwiesen wird. Eine andere, von S. übersehene Erklärung steht Man. 69 ff.:

La damoisiele ot non Joïe,
Pour mainte gent qui esjoïe
Fu ou païs pour sa naissance.

Der Name stammt höchst wahrscheinlich von Jŭdīta, einer volksthümlichen Umbildung von Judith (vgl. deutsch Jutta aus Jŭdita). — Das Wort *Manekine* ist im Register wie Man. 7249 (nicht auch 1340) und Wauq. XXIII aus *manca,* S. XXXIV Anm. dagegen richtig aus *mannequin* erklärt. — Der Ursprung der beiden Namen der Heldin ist also von dem Dichter nicht richtig erkannt, ein sicherer Beweis dafür, dass er sie nicht erfunden, sondern bereits in seiner Quelle — sei diese nun, wie er v. 61 und 8520 selbst sagt, eine schriftliche, oder, wie S. p. CXII Anm. annimmt, eine mündliche — vorgefunden hat. Aus der echt franz. Form beider Wörter ergibt sich dann von selbst der weitere Schluss, dass diese Quelle nicht, wie S. p. X zu glauben geneigt ist, englischen, sondern französischen Ursprungs gewesen sein wird.

Altona, 22. Sept. 1886. H. Schnell.

Les Grands Ecrivains de la France, Molière. T. IX. Paris, Hachette. 1886. 632 S. 8.

Die grosse Molière-Ausgabe in den „Grands Ecrivains" nähert sich ihrem Ende, der vorliegende Band umfasst die beiden letzten Dichtungen M.'s, die „Femmes savantes" und den „Malade imaginaire", sowie seine Gedichte, der X. Band wird eine Biographie des Dichters bringen. Wir haben in den Anzeigen der Bände VI und VII, die auch zu unserer Freude den Beifall des verstorbenen Chefredacteurs der Gr. Ecr. gefunden hatten, die Methode und die Vorzüge dieser Ausgabe, ihre Ueberlegenheit den anderen gegenüber, öfter erörtert und beschränken uns hier mehr auf das Detail.

In den „F. S." sieht der Verf. im Ganzen doch nur eine Wiederholung des in den „Précieuses ridicules" abgehandelten Themas, wenngleich er die universalere Richtung der ersten Komödie zugibt (S. 4). Wir haben anderswo (Molières Leben und Werke S. 267 f.) eine etwas abweichende Ansicht ausgesprochen und halten an derselben fest, bis uns Gegengründe vorgebracht sind. S. 14 wird dagegen ein Irrthum berichtigt, dem bisher alle Molieristen verfallen sind; der in Cotins „Satire des satires" erwähnte Turlupin ist nicht Molière, sondern Gilles Boileau. S. 16 ist die treffende Vermuthung ausgesprochen, dass der Name Vadius in den „F. S." nur eine Umänderung von Aegidius (lat. Uebersetzung des Vornamens von Ménage) sei. Im Folgenden spricht dann der Verf. eingehender von dem Zwiste M.'s mit Cotin und Ménage, der zur Verspottung beider in den „F. S." Anlass gegeben hat, und gelangt dabei auch zu dem Resultate, dass des Dichters Rache, namentlich Ménage gegenüber, das rechte Mass überschreite. S. 31 und 32 wird der Chronikeur Grimarest, der klatschsüchtige, neuerdings aber wieder zum Liebling der deutschen Kritik gewordene Molière-Biograph, mit seinen Angaben über das Stück zurückgewiesen. Was auf S. 35 ff. über die von Molière benutzten Vorbilder gesagt wird, bedarf sehr der Ergänzung. Lopes „Melindres de Beliza" werden ganz nebenbei abgethan, Chapuzeaus „Académie des Femmes" ist bereits von Fritsche in der Ausgabe der „F. S." viel besser und eingehender in ihrer Beziehung zu M. gewürdigt worden. Weit vollständiger und treffender ist dagegen die Erörterung über die Nachahmungen und Entlehnungen Anderer, namentlich über Palissots „Philosophes" und Cibbers „the Ladies' Philosophy", London 1670. Endlich darf auch der Excurs über M.'s Magd Martine, die nach unverbürgter Tradition die gleichnamige Rolle in den „F. S." gespielt haben soll (S. 50 f.), nicht übersehen werden, da er manche neue Gesichtspunkte enthält. In der Einleitung zum „Malade imaginaire" ist im Ganzen nichts erheblich Neues beigebracht worden. Das Verhältniss des Stückes zu der Schmähschrift „Elomire hypocondre" wird wesentlich so, wie von Moland aufgefasst, auch über die Benutzungen fremder Stücke wird nichts bisher Unbekanntes bemerkt, oder das bereits Erwiesene oder Vermuthete vollständig zusammengestellt. Von den Nachahmungen des Stückes sind nur die französischen eingehender berücksichtigt, dagegen Deutschland (Kotzebue in seinem „Rochus Pumpernickel"; s. des Ref. Molièrebiographie S. 334) übergangen.

Von den „Appendices" verdient Nr. III (Bruchstücke aus dem von M. benutzten „Candelajo" des G. B. Nolano und dessen franz. Uebersetzung) und V (Notes sur les Intermèdes) hervorgehoben zu werden, die übrigen „Appendices" finden sich auch

Digitized by Google

in Molands Molièreausgabe. Besondere Sorgfalt ist der Einleitung zu dem Mignard verherrlichenden Gedichte „La Gloire du dôme du Val de grâce" zu Theil geworden. Ueber M.'s Verhältniss zu dem berühmten Maler erfahren wir hier manche weniger beachtete Details, namentlich wird der Nachweis geführt, dass M. sein Gedicht nur als Antwort auf Perraults „La Peinture", eine Verherrlichung Le Bruns, des Antipoden Mignards, und mit Benutzung der von des letzteren Freunde Du Fresnoy verfassten Schrift „de Arte graphica" gedichtet habe. Die verschiedene Beurtheilung dieses Lobgesanges wird dann eingehend besprochen und die sehr ungünstigen Bemerkungen einzelner Kritiker, unseres Erachtens mit Recht, zurückgewiesen.

Von sonstigen Dichtungen Molières erkennt der Hrsg. nur diejenigen als authentisch an, die als solche aus inneren und äusseren Gründen erweisbar sind, und hält sich von den neuen „Entdeckungen", durch welche unser Jahrhundert die Werke des grossen Dichters mit unechtem Ballast zu beschweren suchte, vorsichtig fern. Am wenigsten kann er bei diesem Standpunkte jenes (auch vom Ref. in der Bibliographie des Ltbl.'s Band V, S. 39 besprochene) „Livre abominable" für Molierisch halten.

Die grosse Genauigkeit, welche in den „Grands écrivains" auf die Textgestaltung verwandt wird, ist auch diesem Bande nachzurühmen, mit dem Umfange und der Art der Commentirung wird sich der deutsche Forscher weniger befreunden und die strenge sprachwissenschaftliche und philologische Schulung öfter vermissen (s. hierüber Koschwitz' Anzeige des Bd. VII dieser Ausgabe in der deutschen Literaturzeitung 1884, Nr. 41).

Halle. R. Mahrenholtz.

Pleines, August, Hiat und Elision im Provenzalischen. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. L.) Marburg, Elwert. 1886. 82 S. 8. M. 2.

Der Verfasser hat den Fehler begangen, seiner Untersuchung eine zu kleine Anzahl von Texten zu Grunde zu legen; er hat deren nur sechs benutzt, nämlich Boethius, Ponz de Capduoill ed. von Napolski, B. de Born ed. Stimming, Peire Rogier ed. Appel, Mönch von Montaudon ed. Philippson und Guiraut Riquier, und diesen nicht einmal vollständig, sondern nur die ersten 100 Seiten von Mahn W. IV. Dass die aus so geringem Material gewonnenen Resultate nicht so ohne weiteres für das Provenzalische überhaupt Geltung beanspruchen können, dass also der Titel der Schrift viel zu weit gefasst ist, liegt auf der Hand. Pleines scheint sich dieser Schwäche seiner Arbeit wohl bewusst gewesen zu sein, denn er bemerkt S. 3, wo er die der Arbeit zu Grunde gelegten Texte aufzählt, in der Anmerkung: „Auf eine Ausbeutung der gesammten provenz. Literatur musste ich schon deswegen verzichten, weil eine Sicherung der einzelnen Belege für die noch nicht kritisch bearbeiteten Texte unmöglich war, und durch massenhafte Anhäufung ungesicherter Fälle die Klarheit der Resultate nur getrübt worden wäre." Aber zwischen einer Ausbeutung der gesammten provenz. Literatur und der Beschränkung auf nur sechs Texte gibt es doch noch einen Mittelweg. Es hätten einerseits zum mindesten die wenigen kritisch bearbeiteten Texte sämmtlich herangezogen werden müssen, und wie stimmt anderseits zu dem in jener Anmerkung Gesagten, dass Philippsons Ausgabe der Lieder des Mönchs wohl benutzt wurde, obgleich sie doch sicher eine kritische nicht ist und nicht einmal, was doch wenigstens bei v. Napolskis Ponz de Capduoill der Fall ist, die Varianten sämmtlicher Handschriften gibt? Aber es ist nicht nur die Zahl der benutzten Texte eine zu geringe, es sind auch diese wenigen Texte nicht sorgfältig und gründlich genug untersucht worden. Die Folge dieses doppelten Mangels ist, dass von den gewonnenen Resultaten einige nicht unbedingte Geltung haben, andere entschieden unrichtig sind. Wenn es S. 67 heisst, dass wenn *ni* vor vokalischem Anlaut steht, der Hiatus stets gewahrt bleibt, so ist zu bemerken, dass Nichtelision des *i* allerdings die Regel ist, dass aber doch einige Fälle von Elision sich finden, so B. de B. 18, 20 *e que ja non sia las De donar n'i meta ganda*; Bert. Zorzi 3, 52 *L'amoroseta bevanda Non feric ab son cairel Tristan n'Iseut plus fortmen*; Flamenca 8024 *Car anc non son en ceps n'en fers.* Das Gleiche gilt von dem *o* in *no,* bezüglich dessen Pleines S. 67 bemerkt: „das *o* in *no* wird in keinem Falle vor vokalischem Anlaut elidirt". Nichtelision ist allerdings auch hier die Regel; einige Beispiele von Elision aber finden sich bei Rambertin de Buvalel, cf. Ltbl. VI, 506; ein weiteres bei Peire Bremon *Aquesta domna n'es mia | ne s'eschai ges qu'il o sia* M. G. 674, 3 nach Hs. I, während Hs. A Herrigs Archiv 34, 178 allerdings *Aquist domna* ***non*** *es mia* liest (nur nach diesen beiden Hss. ist das Gedicht bis jetzt gedruckt). Nach Pleines ist überhaupt vor vokalischem Anlaut nie *no,* sondern stets *non* gesprochen worden, „vielmehr behauptete das indifferente *n* in diesem Falle sich in der Aussprache, wie es denn auch in der Schrift fast durchweg beibehalten wird". Wie sind dann aber die oben erwähnten Fälle von Elision, wie vor Allem die vielen Beispiele von als einsilbig geltendem *noi* zu erklären? — Auch für das tonlose Personalpronomen dritter Person im Dativ *li* will Pleines die Elision des Auslautes vor Vokalen nicht zugeben (S. 62). Die Elision sei nur eine scheinbare und finde nur statt 1) wenn *li* sich an ein vokalisch auslautendes Wort anlehnen könne, 2) wenn *es* und *en* folge, wo nicht Elision des *i* von *li,* sondern vielmehr Aphärese des anlautenden Vokals von *en* und *es* anzunehmen sei. Das ist unrichtig, wie die folgenden Beispiele, von denen die ersten vier in den von Pleines benutzten Texten sich finden, beweisen: B. de Born 3, 45 *et er l'anta, sis pausava* (7 S.); Pleines citirt die Stelle S. 16, da er irriger Weise das *l'* als weiblichen Artikel *la* mit elidirtem *a* ansieht, während Stimming im Glossar unsere Stelle richtig s. vb. *el* citirt; — Guiraut Riquier XIV, 17 .. *Aquel destric, tant l'a bos pretz sabor* (10 S.); ib. XVI, 25 *Quar tant l'a sabers sabor* (7 S.); ib. XLVI, 36 *Don luecx mot desplazens L'er datz ab totz pezars* (6 S.); Peire Vidal ed. Bartsch 10, 15 *Que quant us motz l'eis*

Digitized by Google

del cais (7 S.); ib. 23, 10 *Maintas vetz l'aven a sofrir* (8 S.); ib. 24, 4 *Sos talens l'aven a seguir* (8 S.); ib. 28, 60 *E qui pren so qu'amors l'atrai* (8 S.); Arnaut Daniel ed. Canello 1, 6 *C'al cornar l'agra mestier becs* (8 S.); ib. 6, 21 *Que d'als, per Crist, no sai que tort l'agues* (10 S.); Daude de Pradas, 4 Vert. card. 1448 *Del ben que Dieus l'aura donat* (8 S.). — Ziemlich beträchtlich ist nach Pleines die Zahl derjenigen Wörter, in denen der auslautende Vokal durchgängig vor vokal. Anlaut elidirt wird (Abschnitt I Elision S. 5—15). Unter diesen wird S. 5 das fem. Pron. pers. *la* aufgeführt; aber Guiraut Riquier VIII, 5 ... *De sa mort, tant li sap bo Far lo fag don la enquier* (7 S.). Die Liste der hier aufgeführten Wörter wäre nicht so gross ausgefallen, wenn Pleines seine Texte unbefangen geprüft und seine Untersuchung nicht mit der vorgefassten Meinung unternommen hätte, dass der Hiatus ein Fehler sei (ob und in welchen Fällen er den Provenzalen als solcher galt, das sollte ja gerade erst P.'s Untersuchung feststellen) und dass derselbe daher überall dort, wo es nur irgend möglich, zu beseitigen sei. Demgemäss hat Pleines eine beträchtliche Zahl von Versen, die sonst in Bezug auf Sinn, Grammatik, Versmass tadellos waren, des Hiatus wegen geändert, indem er, ohne Rücksicht auf die handschriftliche Ueberlieferung, Wörter umstellte, hinzufügte etc. Ein solches Verfahren halte ich für durchaus unstatthaft. P. hat sich durch seine Voreingenommenheit sogar verleiten lassen Veränderungen vorzunehmen, die einen richtig überlieferten Vers zu einem fehlerhaften machen. Die auf solche Weise gewonnenen Resultate kann ich als richtig nicht anerkennen und diejenigen Wörter, die P. zu den stets Elision zeigenden stellt, weil die sich findenden Fälle von Hiat auf die erwähnte Weise sich beseitigen lassen, würde ich zu der Gruppe derjenigen Wörter rechnen, bei denen sich ein schwankendes Verhalten beobachten lässt und die P. im zweiten Abschnitt „Elision und Hiatus" S. 16 ff. bespricht. So z. B. *vostra*, da es bei Gir. Riq. XLV, 53 heisst: *Senher, tot so de que vos etz servitz Nos faitz obrar a la vostra honor, E de tot l'als per la vostra doussor Faitz nos partir* ... was einen vortrefflichen Sinn gibt: „das lasst uns thun zu eurer Ehre"; Pleines § 5 schlägt vor zu ändern: *Nos faitz obrar mas a la vostr' honor*, was keinen Sinn gibt. — Ferner *sa*; Bert. de Born 14, 68: *Reis qui per son dreg si combat a mielhs dreg en sa eretat*; Pleines § 8 will ändern „*a mielhs dreg fai en s'eretat*", *fai* als Verbum vicarium genommen. Was soll das bedeuten? „Ein König der für sein Recht kämpft, kämpft mit besserem Rechte in seinem Erbe"; das gibt doch keinen genügenden Sinn, abgesehen davon, dass es dann nicht *mielhs* sondern *melhor* heissen müsste. Dass das *a* von *sa* nicht stets vor vokal. Anlaut elidirt wird, beweisen ausser dieser Stelle noch die folgenden: Folq. de Romans ed. Eichelkraut 4, 3 *Sobre sa ira de far mal* (8 S.); 4 Vert. Card. 991 *C'a sa image te fe Deus* (8 S.); Paulet de Mars. 8, 100 ... *hi gart Silh platz son pretz e sa honor* (8 S.). — Ferner gehört dahin das Pron. *me*, wenn auch die § 20 angeführte Stelle aus Ponz de Capd. *per que autra no voill ni me enten* allerdings nicht als Beweis für Nichtelision des *e* gelten kann, da die Stelle zu ändern ist, aber nicht, wie Pleines vorschlägt, durch Hinzufügung von *eu* zum Verbum, sondern durch Setzung von *m'i* für *me*. Zu den von Pl. verzeichneten Stellen, die Hiat zeigen, ist hinzuzufügen Arn. Dan. 8, 8 *Chant, mas amors mi asauta* (7 S.); 4 Vert. Card. 1704 *Que me uses per tal eganza* (8 S.). Dass sich aber *nostra* wie *vostra* verhalten habe, *ma* und *ta* wie *sa*, *te* und *se* wie *me*, das anzunehmen scheint mir doch erlaubt, auch wenn ich augenblicklich keine Belege dafür beibringen kann. Auch in *autre* wird nicht unter allen Umständen das *e* vor vokal. Anlaut elidirt, wie z. B. die § 33 angeführte Stelle *L'un ab ira, l'autre ab jay* Peire Rogier 8, 41 beweist. Pleines will auch hier ändern, indem er die von den meisten und allerdings im Allgemeinen besseren Hss. gebotene Lesart *l'us — l'autres* als correctere ansieht und in den Text einsetzen will. Er übersieht aber, dass das grammatisch unmöglich ist, dass es, wenn der Plural richtig wäre, *los us — los autres* heissen müsste.

Es soll mit dem eben Gesagten nur der Ansicht entgegen getreten werden, dass bei den in Frage stehenden Wörtern Elision des Auslauts vor vokal. Anlaut stets stattfinden müsse, keineswegs aber soll behauptet werden, dass Nichtelision auch nur annähernd so häufig sich finde wie Elision, dass diese nicht in der grossen Majorität der Fälle statt habe. Und das ist ja auch leicht erklärlich, wenn man bedenkt, wie eng die Verbindung des tonlosen Pron. mit dem meist darauf folgenden Verbum ist. Das Gleiche gilt von Adjectiven vor Substantiven, von Präpositionen vor Nominibus und Pronominibus. Es dürfte sich vielleicht empfehlen bei Betrachtung von Hiatfällen das Verhältniss zwischen dem vokalisch auslautenden Worte und dem ihm folgenden nicht unberücksichtigt zu lassen, in Betracht zu ziehen, ob zwischen ihnen eine engere Verbindung herrscht oder nicht. In Arn. Dan. 8, 18 *mas amors mi asauta* und Mönch von Montaudon ed. Klein VIII[a], 7 *E platz me hom que gen me sona* ist die Sachlage doch nicht die gleiche. Alle von Pleines citirten Fälle (§ 31), in denen *autre* adjectivisch vor einem Substantiv steht, zeigen Elision, man vergleiche dazu das oben erwähnte Beispiel von Hiatus aus Peire Rogier. Das Pron. pers. *lo* zeigt in der beträchtlichen Zahl von Beispielen, die Pleines § 39 citirt und in denen es stets vor dem Verbum oder vor *en* steht, durchgängig Elision [das Beispiel aus Bertran de Born II, 22 gehört nicht hierher], aber Hiat findet sich in dem § 40 citirten Beispiel aus dem Mönch *Empegnon lo aitan quan val*, wo Pl. allerdings durch den Aenderungsvorschlag *E l'empegnon aitan quan val* den Hiatus beseitigen will. Vielleicht darf bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, wie ungemein gering die Zahl der S. 31—32 verzeichneten Hiatusfälle bei weiblichem Adjectiv auf *-a* im Verhältniss zu der Zahl der Hiatusfälle bei den Substantiven gleicher Endung ist (S. 19—31).

Die Wörter, bei denen bald Hiatus bald Elision eintritt, werden im zweiten Abschnitt S. 16 ff. behandelt. Das auch hier angewandte Verfahren, den Hiatus möglichst zu beseitigen, hat hier noch weniger Berechtigung als im ersten Abschnitt. Dort konnte Pleines in dem Umstande, dass, nachdem er die ihm aufstossenden Fälle von Hiatus beseitigt hatte, nur

Digitized by Google

Fälle von Elision übrig blieben, eine Bestätigung seiner vorgefassten Meinung, dass der Hiatus ein Fehler sei, finden und darin einen Beweis sehen, dass die vorgenommenen Aenderungen berechtigt seien. Hier aber, wo Pleines selbst eine mehr oder minder grosse Zahl von Hiatusfällen zugeben muss, fehlt jegliche Berechtigung die handschriftliche Ueberlieferung nur des Hiatus halber zu verändern. Eine auf solcher Grundlage fussende Untersuchung kann keine richtigen Ergebnisse zu Tage fördern. So sind z. B. beim Adjectiv auf *-e* nach Pleines (S. 41, 70, 73) 5 Fälle von Elision und 2 Fälle von Hiatus zu verzeichnen, während 3 Fälle von Elision und 4 Fälle von Hiat vorliegen. — Nachzutragen ist zu S. 17 (weibl. Artikel *la*) ein Fall von Hiatus bei Guiraut Riquier II, 19 *Es noyrida la errors* (7 S.), wonach das S. 69 Z. 1 Gesagte zu berichtigen ist. Zu den Beispielen von Hiatus bei *si* in den Gedichten Guir. Riquiers ist S. 66 beizufügen: *E si o fa, ia no cug la refut* (10 S.) VI, 39 und *E si o fa, pueys per caut ni per freg* (10 S.) XIV, 40. Dagegen werden anderseits Beispiele auch aus den Gedichten angeführt, die Philippson und v. Napolski zwar dem Mönch von Montaudon und Ponz de Capduolh zuschreiben, die diesen Troubadours aber nach den Kritiken von Bartsch Gött. gel. Anz. 1874 Bd. I und Paul Meyer Romania X, 269 nicht angehören, so die § 260 und 336 citirten Stellen.

Am Schluss seiner Arbeit gibt Pleines der besseren Uebersicht halber eine kurze Darstellung der im zweiten Abschnitt behandelten Fälle (S. 68) und untersucht dieselben endlich (S. 72) in Bezug auf die dem auslautenden Vokal vorhergehenden Laute.

Der Arbeit P.'s ist ein „Nachtrag zu Ausgaben und Abhandlungen XXVI" beigefügt, der eine „Entgegnung" Römers auf die Recension seiner Arbeit von O. Schultz (Gröbers Zs. f. rom. Phil. IX, 156) enthält.

Freiburg i. B., Aug. 1886. Emil Levy.

Obras de Ramon Lull. Texto original publicado con notas, variantes, ilustraciones y estudios biográficos por D. Jerónimo Rosselló, impreso en Palma en la tipografía de la Bibl. Popular. 1886. 8°. Leipzig, in Commission bei Otto Harrassowitz. Cuaderno 1.

Weder die Widmung des Herausgebers an den Erzherzog von Oesterreich, Ludwig Salvator, noch das Stück der Vorrede, welches die erste Lieferung enthält, geben uns Aufschluss darüber, was diese neue Ausgabe des 'texto original' des Ramon Lull bieten wird. Man darf wohl annehmen, dass Rosselló nur die katalanische Version der Prosawerke des 'Doctor Iluminado' veröffentlichen will, wie er vor längerer Zeit desselben Werke in Versen edirte (Obras rimadas de Ramon Lull, Palma 1859. 8°.). Das Project ist durchaus lobenswerth und kommt zu rechter Zeit, nachdem die höchst beachtenswerthe Untersuchung, welche die Académie des Inscriptions (Histoire littéraire de la France T. XXIX) Lull gewidmet hat, nunmehr gestattet ein wenig klarer in dem ungeheuren Wortschwall des hitzigen Apostels und bizarren Philosophen zu sehen, den die Majorkaner in unseren Tagen angefangen haben wie einen Gott zu verehren, ohne freilich hinlänglich zu wissen weswegen: denn sicherlich Keiner unter diesen Eiferern hat auch nur den tausendsten Theil dieser ganzen Literatur gelesen, die sie so vertrauensselig bewundern.

Rosselló eröffnet seine Ausgabe mit dem *Libre del gentil e los tres savis,* von dem nach der Histoire littéraire (XXIX S. 100) zwei Handschriften existiren, die eine im Escurial die andere in der Bibliothek des Instituts zu Palma; ich nehme an, dass R. nach diesen zwei Hss. den Text hergestellt hat, wenn der Hrsg. selbst uns auch über diesen Punkt im Unklaren lässt. Der Text scheint mir im Allgemeinen sehr correct zu sein. Immerhin ist hie und da etwas an demselben auszusetzen. So würde ich z. B. S. 6 in dem Satze: *„Ni habia cabirols, seros, gatzeles, lebres, cunils, e moltes d'altres besties"*, *seruos* oder *seruus* (= ceruos) an Stelle von *seros*, das keinen Sinn hat, lesen. Auf derselben Seite scheint mir *anitxilament* ein Fehler für *anichilament* zu sein; ferner ist in dem Satze *„mas pensas que aytal cogetacio"* etc. *pensa s*, S. 7 statt *ajonoylas, ajonoyla s* zu lesen, da der Hrsg. sonst Proclitica und Enclitica im Drucke trennt.

Es ist zu wünschen, dass der Hrsg. das Ms. treu und genau reproducire und in den Anmerkungen alle wichtigen Varianten gebe: dann werden sich die Romanisten mit Vertrauen dieses neuen Textes von Lull bedienen können.

Zum Schluss bemerke ich für alle diejenigen, welche sich dafür interessiren, dass die Blanquerna-Handschrift, welche Romania VI, 504 beschrieben wurde, neuerdings durch die Pariser National-Bibliothek erworben ist.

Paris. Alfred Morel-Fatio.

Osterhage, Georg, Ueber die Spagna istoriata. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Humboldt-Gymnasiums Ostern 1885. Berlin, R. Gaertner. 1885. 24 S. 8.

Die Abhandlung enthält I. Bemerkungen über einige der Hauptpersonen der Spagna in rima, II. eine Uebersicht ihrer Quellen und III. einiges über das Verhältniss der Spagna zu den Prosadarstellungen und zum Innamorato. Neue positive Resultate erzielt sie nicht, aber sie stellt eine ganz beachtenswerthe Hypothese auf. In I zeigt der Verf., wie die Burgunder in der italienischen Karlssage zurücktreten und das bretonische Fürstengeschlecht emporkommt. Anknüpfend an diesen Nachweis wird in II die Identität des Gione der Spagna mit Gui de Bourgogne wahrscheinlich zu machen gesucht: „Ein sympathischer Held wie Gione durfte nur dem von den Italienern so begünstigten Stamme der Bretonen angehören." Gui de Bourgogne wurde also nach Verf. zu einem Gione di Bertagna. Die Aehnlichkeit der Fabel des Gui mit der Spagna XVIII—XXIII wird hervorgehoben. Die Vermuthung hat etwas Ansprechendes, der Nachweis einiger vermittelnder Glieder zwischen der Gione-

Digitized by Google

episode und dem Gui scheint mir aber nöthig, um sie zur Gewissheit zu erheben. Die Parallelstellen der Spagna und des Innamorato, welche in III angeführt werden, um eine Benutzung der ersteren im letzteren darzuthun, scheinen mir fast ausnahmslos von geringer Bedeutung zu sein. Z. B. *diverso* gewaltig, wunderbar findet sich bei Dante, Latino und sonst; *conveniente* Sachverhalt häufig in Latino, Uguçon, Bonvesin etc.; das p. 24 erwähnte *sterpone* (*strepone*) ist identisch mit *stropon* „pankhart", welches wir bei Mussafia Beitrag p. 113 o. finden. Demgemäss ist auch dieses Wort zu jener Zeit nicht selten gewesen. Die Bedeutung „Bastard" hat es auch in der Spagna und im Innamorato; ebenso kommt es mehrfach in Villani vor; einmal in Pucc. Centil.: *„Suo nipote bastardo ed isterpone."* Das gemeinsame Etymon wird *stirps* sein. Zu *sterpo* Par. XII, 100 bemerkt Buti: *„Sterpo* si dice legno bastardo non fruttifero", woraus sich die Bedeutung für *sterpone* leicht ergibt. Zu *o* aus *i* in *stropon* vgl. *vignorò*, welches Mussafia allerdings anzweifelt; ferner *provosto, temporanza, roverso, romagni*; in nachtoniger Silbe *vesporo, comporo, suosoro, tempora*; tonloses *i* kann durch *e* unter Einwirkung von *p* und *r* zu *o* geworden sein.

Halle, 11. Aug. 1886. Berthold Wiese.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXVII, 2: Edm. Dorer, Heinrich von Villena, ein spanischer Dichter und Zauberer. — J. Arnheim, Ueber Robert Herrick. — Aug. Krüger, Zur me. Romanze Cheuelere Assigne. — K. Wehrmann, Bemerkungen zur franz. Lectüre im Anschluss an Daudets neueste Werke. — E. Gerlach, Ueber die Aussprache und Accentuirung der franz. Präpos. *re-*. — Krummacher, Zu Scotts Marmorion. — Salzer, Zu Schillers Kampf mit dem Drachen.

Modern Language Notes I, 7: Ferd. Bôcher, Available French Texts II. — Hor. Howard Furness, English in the High School. — Gust. Karsten, Lateinisch-Französ. Vokalschwund; Neufranzösischer Accent; Schall- u. Drucksilben im Neufranzösischen; *veintre, tordre* und Verwandtes. — Jul. Goebel, German Grammars and Text-Books. — Hugo Schilling, Notes on the Finnsaga, II. — H. A. Todd, Knapp's Spanish Etymologies I. — W. H. Carpenter, Henry Sweet, An Icelandic Primer. — H. C. G. Brandt, H. A. Strong, Kuno Meyer, History of the German Language. — H. S. White, C. Thomas, Goethe and the Conduct of Life. — H. v. Jagemann, E. Pelissier, French Roots and their families. — George Hempel, A. Knoflach, German Simplified.

Taalstudie VII, 6: A. van der Ent, L'Etude des mots et de leur Signification. — Le Copurchic. — R. D. Nauta, Fortune. — L. M. B., Bulletin bibliographique. Perles de la poésie française. Pierres précieuses et pierres fines. Choix de lectures par Dubois. Choix de morceaux par C. Dejardin. Vervoeging der Werkwoorden. Le français parlé par Paul Passy. Phrases de tous les jours par Felix Franke. Cours supérieur de dictées par Th. Lepetit. Dictées littéraires par Th. Lepetit. Der Sprachunterricht muss umkehren! par W. Vietor. Cours de grammaire par A. Brachet et J. Dussouchet. — K. t. B., Answers to Correspondents. — C. Grondhoud, Synonyms illustrated. — K. t. B., On the Use and Formation of Substantives. — R. D. Nauta, Varieties of Pronunciation. — K. t. B., Library of English Literature No. 4. — P. A. Schwippert, Sprachvergleichende Studien. — Ders., Practische Uebungen für Studirende. — Ders., Eine mündliche Prüfung. — Zur Sprachreinigung. — P. A. Schwippert, Briefkasten.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolare V, 2: G. Pitrè, Alberi e piante negli usi e nelle credenze popolari siciliane. — G. Finamore, Novelle popolari abruzzesi: Terza, quarta, quinta, sesta serie. — Cte. de Puymaigre, Chansons populaires du Pays-Messin. — Angela Nardo Cibele, La festa di San Martino in Belluno. — Francesco Randacio, Canti popolari sardi di Cagliari. — P. Sébillot, Contes des Marins recueillis en Haute-Bretagne. — G. Ferraro, Tradizioni ed usi popolari ferraresi: Canti, Proverbi, Usi, Superstizioni e Credenze. — L. Castellani, Un canto e una leggenda delle Marche. — Usi nuziali russi del distretto di Riajsck. — Miscellanea: Alb. Em. Lumbroso, Un riscontro. — G. Zanazzo, San Marco fa ffa' le cerase pe' fforza. — Fe balè la carità, uso pop. piemontese. — La rugiada di S. Giovanni nel Parmigiano. — Le maldicenze internazionali. — Superstizione dei pescatori inglesi. — Superstizione funebre irlandese. — Usi e costumi dell'isola di Yap nelle Caroline. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Capialbi e Bruzzano, Racconti greci di Roccaforte. — Ders., Zanazzo, Proverbi romaneschi. — Ders., Caspari, Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia sacrilegiis. — Bullettino Bibliografico. (Vi si parla di recenti pubblicazioni di P. Levi, Vittorio Scialoja, Anonimo, Andrea Juan, Cesare Musatti, Paul Sébillot, Aug. Hock.) — Recenti Pubblicazioni. — G. Pitrè, Sommario dei Giornali. — G. P., Notizie varie.

Mélusine III, 11: Gaidoz, Croyances et pratiques des Chasseurs. — La fascination (Forts.). — Les Femmes qui accouchent d'animaux (Forts.). — Les Vaisseaux fantastiques (Forts.). — L'Ange et l'Ermite (Forts.). — Chansons pop. de la Basse-Bretagne (Forts.). — Pile ou Face. — La Flèche de Nemrod (Forts.). — Le Passage de la Ligne (Forts.). —

Alemannia XIV, 2: A. Birlinger, Studien zu Grimmelshausens Simplicissimus II; Deutsches aus einer lat. Grammatik 1569; Ein landesväterlicher Badenscher Besuch in Trarbach 1666; Heinrich Sanders Reisenotizen; Altschwäbische Sprachproben; Legenda aurea Elsässisch. — K. Trautmann, Schwerttänze in Ulm, Dinkelsbühl, Nördlingen und München. — A. Birlinger, Hebelstudien; Schwabenneckereien. — J. Bolte, Komödianten in Schiltach; Hochzeitbräuche.

Noord en Zuid IX, 6: G. Lubberhuizen, Benijden. — P. Poot, Tot u, uw aller geluk. — J. E. K. van Wijnen, De Onderwerps- en gezegdes-zin, ondergeschikte zinnen? — Hn., Meugebet, Pol. Verlangen. — J. Ch. B., Mortepaai. — Bato, Tijdschriften. — Joh. C. A. Franken, Taalzuivering en Taalverrijking. — Saxo, Overzicht van Tijdschriften. — Boekaankondiging: Dr. R. A. Kollewijn, Iets over David van Hoogstraten en de letterkundige twisten van zijn tijd door Th. Nolen. — De Beer, Vooroefening voor de Examens. — Ders., Spraakkunsten. — J. E. K. van Wijnen, Antikritiek. — Bato, Antwoord. — Lijst van boeken, in de maanden Juli en Augustus in Nederland verschenen. — Inhoud van De Bibliotheek: J. M. Acket Jr., Hermingard van de Eikenterpen. — J. G. Frederiks, Suzanne van Baerle. — J. H. W. Unger, Eene nieuwe (?) uitgave van „Het Moortje". — Coenraad Busken Huet. — De bronnen van Breeroos romantische spelen naar eene studie van C. H. den Hertog.

Revue des langues romanes Juli: De Grateloup, Grammaire gasconne et françoise. (Verf. lebte am Anfang des 18. Jh.'s.) — C. C., G. Koerting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. — C. C., P. de Nolhac, Le Canzoniere autographe de Pétrarque.

Romanische Forschungen II, 3: E. Voigt, Beiträge zur Textkritik und Quellenkunde von Arnulfs Delicie Cleri. — C. v. Paucker, Die Latinität des Joannes Cassianus. — H. Rönsch, Lexikalische Excerpte aus weniger bekannten lat. Schriften. — H. Andresen, Ueber die von Benoît in seiner norm. Chronik benutzten Quellen, insbesondere über sein Verhältniss zu Dudo, Wilhelm von Jumièges und Wace. — E. Seelmann, Zur Etymologie von *trousse*. — Th. Pohl, Untersuchung der Reime in Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie (Schl.). — K. Vollmöller, Zur Geschichte des span. Theaters.

Studj di filologia romanza 7: A. Pakscher, Il Canzoniere Provenzale A (cod. vat. 5232): edizione diplomatica. (Biografia e Canzoni (1—6) di Peire d'Alvergne; Biogr. e Canzoni (7—52) di Giraut de Borneil; Biogr. e Canzoni (53—82) di Marcabrun; Canzoni (83—95) di Raembaut d'Aurenga.)

Propugnatore XIX, 4. 5: Gaetano Zolese, Il primo Canto dell'Inferno di Dante Alighieri. — Luigi Rocca, Dei com-

Digitized by Google

menti alla Divina Commedia composti nel Secolo XIV. — Agost. Rossi, „Gli Asolani" del Bembo. — Costantino Arlía, Le nozze del Diavolo, novella di Giovanbatista Fagiuoli. — Vincenzo Pagano di Diamante, Pietro dalle Vigne in relazione col suo secolo. — Erasmo Pèrcopo, La vita e le laudi di fra Jacopone da Todi nello „Specchio de l'ordene menore". — Franc. Mango, L'abate Gioacchino. — Gius. Ferraro, Questo sie lo dito de savio Salomone.

Zs. f. neufranz. Sprache u. Literatur VIII, 5: E. Guglia, Ueber ein Schlagwort der Aufklärungszeit. — W. Mangold, Zu Molières Wanderungen. — R. Besser, Ueber Remy Belleau's Steingedicht „Les Amours Et Nouueaux Eschanges Des Pierres Precieuses, Vertus Et Proprietez D'Icelles", nebst einem einleitenden Ueberblick über die Entwickelung des an die Edelsteine geknüpften Aberglaubens. — E. Koch, Ueber die Werke der Christine de Pizan. — W. Scheffler, Zum Studium der neueren Sprachen an den technischen Hochschulen.

Franco-Gallia III, 11. 12: L. Baetgen, Zur Neugestaltung des franz. Unterrichts (Schluss). — Koerting, Encyklopädie und Methodologie der rom. Philologie III. — Breymann, Französ. Grammatik für den Schulgebrauch. — Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik. — Gengnagel, Elementarbuch der franz. Grammatik und Conversation. — Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna, Benoît de Sainte-More. — Kadler, Sprichwörter und Sentenzen der afrz. Artus- und Abenteuerromane. — Molière, l'Avare, erkl. von Fritsche. — Franke, Phrases de tous les jours. — Ders., Ergänzungsheft zu den Phrases de tous les jours. — Passy, Le français parlé.

Zs. f. die österr. Gymnasien 37, 8/9: J. Minor, Zur Bibliographie und Quellenkunde der österr. Literaturgeschichte. — J. Schmidt, Der Hiatus in der deutschen Prosa. — H. Rönsch, Etymologisches. Das Subst. *abdomen*. Die lat. Substantiva auf *-īna*.

Zs. f. Realschulwesen 11: Zvěřina, Die Pluralisation der substant. Wortcomplexe im Französischen.

Deutsche Rundschau XIII, 2: G. Merkel, Weimar in den 90er Jahren. Aufzeichnungen aus des Verf.'s Nachlasse (Schluss).

Altpreuss. Monatsschrift 23, 5/6: Joh. Bolte, Nachträge zu Alberts und Dachs Gedichten. — L. H. Fischer, Nachlese zu H. Alberts Gedichten.

Berichte des freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. 1886/7 Heft I: H. P. Junker, Ueber das altfranzösische allegorisch-moralisirende Epos „Les Echecs amoureux".

Die Grenzboten 45. 46: Karl Liebrich, Zur Lebensbeschreibung Heinrichs von Kleist.

Nordische Rundschau V, 3. 4: K. Sallmann, E. Geibel. 1. Bis zur Uebersiedelung nach München. 2. Seit dem Münchener Aufenthalt.

Reform X, 10: R. Hamerling, Das deutsche Lied in Oesterreich.

The Academy 18. Sept.: Skeat, The socalled „Here prophecy". — 2. Oct.: Morshead, Faust I, with introd. and notes by Jane Lee. — Pellissier, French roots and their families. — Schuchardt, Ueber die Lautgesetze.

Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1886, S. 1—25: E. Brate, Runologiska spörsmål. 1. Runan *eoh*. 2. Runan *k*. — S. 49—84: E. Brate, Runologiska spörsmål. 3. Runan *eolhx*. 4. Tolkning af några strofer uti den fornengelska runesången.

Revue de linguistique XIX, 4: Sébillot, Blason pop. de la Haute-Bretagne (Ille-et-Vilaine).

Revue critique 46: J. J. Jusserand, Une allusion à Shakespeare.

Revue celtique VII, 3: Abercromby, Two Irish 15th Century Versions of Sir John Mandeville's Travels.

Revue internationale XII, 1: Luc de Saint-Ours, Une lettre inédite de Klopstock.

Revue des deux mondes LVIe a. 3e pér. Tome 77e, 4e livr.: G. Larroumet, Molière. L'homme et le comédien.

Rev. pol. et litt. 15: J.-J. Ampère, Christian ou l'année romaine. (Kapitel aus einem unvollendet nachgelassenen Roman.) — 17: Quesnay de Beaurepaire, Les lettres et la magistrature. (Uebersicht der aus den Reihen der practischen Juristen hervorgegangenen Pfleger der schönen Literatur.) — In der Caus. litt.: Renan, L'Abbesse de Jouarre. — 18: Jules Lemaître, Romanciers contemporains. (Mme) Georges de Peyrebrune. — A. Mézières, Edgar Quinet, ses „Lettres d'Exil". (4 Bände, 1885—6.) — In der Caus. litt.: Albert Rouxel, Chronique des élections à l'Académie française (1634—1841). 1 vol.

La Nouvelle Revue 15. Sept.: J. Laroque, Les poètes devant le pouvoir: La jeunesse de Racine. — 1. Nov.: Lebrun, un allemand d'il y a cent ans: Fréd. Novalis.

Revue de Botanique V (1886): Gaston Godin de Lépinay, Noms patois ou vulgaires des plantes de la Corrèze.

Nuova Antologia Anno XXI. 3. serie. Vol. 5. Fasc. 19: G. Zanella, Sulle poesie di Vincenzo Monti. Studi di Zumbini. — Fasc. 20: A. Borgognoni, Guido Guinizelli e il dolce stil novo.

Neu erschienene Bücher.

Brandes, G., Moderne Geister. Literarische Bildnisse aus dem 19. Jh. 2., neu durchgesehene u. vermehrte Auflage. Mit dem Bildniss des Verf.'s in Heliotypie. Frankfurt a. M., Rütten & Loening. VII, 465 S. 8. M. 9.

Darin, R., Jakttagelser rörande utbildningen af lärare i främmande lefvande språk i Frankrike. Malmö, Förlags-Aktiebolagets tryckeri. 8 S. 4. Kr. 0,50.

Klein, J. L., Geschichte des Dramas. Registerband zu Bd. I—XIII. Bearbeitet von Th. Ebner. Leipzig, T. O. Weigel. 128 S. 8. M. 5.

Andersen, Nordisk Mythologi. Oversættelse efter Originalens. 4. Oplag ved. Horn. 1. Hefte. Christiania, Cammermeyer. S. 1—80. 8. M. 1,20.

Aspelin, Lamottes afhandlingar om tragedin, granskade och jemförda med Lessing. Helsingfors, Finska Litt. Sällskapets tryck. III, 66 S. 4.

Drucke, deutsche, älterer Zeit, in Nachbildungen hrsg. von Wilh. Scherer. III. Berlin, Grote. XXXII, 28 S. Lex.-8. M. 7. [Inhalt: Passional Christi und Antichristi. Lucas Cranachs Holzschnitte mit dem Texte von Melanchthon. Nachbildung einer in der Einleitung sub A 1 bezeichneten Originalausgabe. Mit einer Einleitung von G. Kawerau.]

Egelhaaf, G., Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. Heilbronn, Henninger. VIII, 160 S. gr. 8. M. 2.

Fiske, W., Icelandic Books of the XVIth Century. Florence, printed at the Le Monnier Press. 4 p. 8.

Funck, Heinrich, Ueber den rheinländischen Hausfreund und Johann Peter Hebel. In Festschrift zur 300jähr. Jubelfeier des Karlsruher Gymnasiums. Karlsruhe, Braun.

Goedeke, K., Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. 6. Heft = III S. 1—160. Dresden, Ehlermann. M. 3.

Goethe, Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Für den Schulgebrauch hrsg. von W. Toischer. Wien, Hölder. X, 100 S. gr. 8. M. 0,60.

Goethe und das Monstrum oder Hochzeit von Sonne und Mond. Kurzer Beitrag zu einer krit. Grundlage der vergleichenden Religionswissenschaft und Ikonographie nebst einem Excurs über das Ewigweibliche als Commentar zu beiden Theilen des Faust. Mit 2 Tafeln. Eine Festschrift von H. K. v. M. Klausenburg, L. Demjén. 32 S. 4. M. 5.

Hahn, W., Odin und sein Reich. Die Götterwelt der Germanen. Berlin, Simion. XVI, 347 S. 8. M. 4.

Herder, Der Cid. Nach span. Romanzen. Mit Einleitung u. Anmerkungen hrsg. von H. Lambel. Wien, Hölder. VIII, 130 S. 8. M. 0,72.

Hofdijk, W. J., Geschiedenis der Nederl. letterkunde. 7e druk. Goedkoope uitgaaf. 367 S. 8. fl. 2,50.

Holland, W. L., Zu Ludwig Uhlands Gedächtniss. Mittheilungen aus seiner akadem. Lehrthätigkeit. Leipzig, Hirzel. 102 S. 8. M. 1,80.

Hoppe, Otto, Tysk-Svensk Ordbok. Stereotyperad upplaga. Stockholm, Norstedt & Söner. VI, 798 S. 8. Kr. 8.

Huygens-Studien. Nalezingen met critische aanteekeningen op Uitgaven van C. Huygens' Werken door Dr. Verwijs, Prof. Verdam, Bilderdijk, Van Vloten en A. W. Stellwagen. Door H. J. Eymael. Kuilenburg, Blom & Olivierse. fl. 1,90.

Jonckbloet, W. J. A., Beknopte geschiedenis der Nederl. letterkunde. Uitgeg. door Georg Penon. 3e druck. 422 S. 8. f. 2,90.

Digitized by Google

Kalkar, O., Ordbog til den aeldre danske sprog. 11. Heft. Kopenhagen, Klein. 8. Kr. 3.

Kawerau, W., Aus Magdeburgs Vergangenheit. Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Halle, Niemeyer. IX, 325 S. 8. M. 6.

Keil, Robert, Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Erinnerungen an Goethe u. Alt-Weimar. Weimar, Huschke. M. 1.

Kern, Zustand und Gegenstand. Betrachtungen über den Anfangsunterricht in der deutschen Satzlehre. Berlin, Nicolai. XIX, 134 S. 8. M. 1,80.

Klaucke, Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. 2. Heft. Egmont. Berlin, Weber. kl. 8. M. 3.

Kuipers, R. K., Kleine Geschiedenis der nederlandsche Letterkunde. Met een voorwoord van Dr. R. A. Kollewijn. Kuilenburg, Blom & Olivierse. f. 1,50.

Lagarde, Paul de, Erinnerungen an Friedrich Rückert. Lipman Zunz und seine Verehrer. Göttingen, Dieterich. 82 S. 8. M. 1,50.

Lenz, J. M. R., Die Sicilianische Vesper. Trauerspiel. Hrsg. von Karl Weinhold. Breslau, Wilh. Koebner. M. 1,50.

Lessings Werke in 6 Bänden. Neu durchgesehen von F. Muncker. Mit Einleitung von K. Goedeke. Stuttgart, Göschen. XI, 362. XII, 329. VIII, 399. VI, 342. VIII, 347. VIII, 330 S. 8. M. 4,50.

Lessing, Emilia Galotti. Ein Trauerspiel. Mit Einleitung u. Anmerkungen von R. Dundaczek. Wien, Hölder. VIII, 78 S. gr. 8. M. 0,52.

Literaturdenkmale, deutsche, des 18. u. 19. Jh.'s. 25: Kleine Schriften zur Kunst von H. Meyer. Heilbronn, Henninger. CLXVIII, 258 S. M. 4,20.

Lorenz, Ottomar, Heinrich v. Melk, der Juvenal der Ritterzeit. Halle, Niemeyer. 78 S. 8. M. 2.

Manchot, H., Martin Crugot, der ältere Dichter der unüberwindlichen Flotte Schillers. Bremen, Roussel. M. 1.

Markwart, Otto, Willibald Pirckheimer als Geschichtschreiber. Inaugural-Dissertation. Zürich, Meyer & Zeller. X, 173 S. 8. M. 3,50.

Mayr, Ambros, Der schwäbische Dichterbund. Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Gustav Schwab, Karl Mayer, Eduard Mörike, Gustav Pfizer. Studien. Innsbruck, Wagner. XI, 224 S. 8. M. 2,80.

Muth, F. A., Dichterbilder und Dichterstudien aus der neueren und neuesten Literatur. I. Frankfurt a. M., Foesser Nachf. VII, 357 S. 8. M. 4.

National-Literatur, Deutsche. Histor.-krit. Ausgabe. Hrsg. von J. Kürschner. 348. Jean Pauls Werke. Hrsg. von P. Nerrlich. Stuttgart, Spemann. 4. Bd. 2. Heft. S. 113—224.

Neubauer, J., Altdeutsche Idiotismen der Egerländer Mundart. Mit einer kurzen Darstellung der Lautverhältnisse dieser Mundart. Wien, Graeser. 115 S. 8. M. 3.

Niemeyer, E., Lessings Nathan der Weise, durch eine historisch-kritische Einleitung und einen fortlaufenden Commentar erläutert. Leipzig, Siegismund & Volkening. 218 S. 8. M. 1,50.

Ottmann, Rich. Eduard, Grammatische Darstellung der Sprache des althochdeutschen Glossars Rb. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 8.

Pohl, J., Verona und Caesoriacum, die ältesten Namen für Bonn und Mainz. Programm des Gymnasiums zu Münstereifel.

Rönning, Rationalismens Tidsalder. Sidste Halvdel af 18. århundrede. 1. Del. Det Klopstockske Tidsrum. Kopenhagen, Schønberg. V, 346 S. 8.

Rydberg, Viktor, Undersökningar i Germanisk Mythologi. H. 3. 4. Stockholm, Albert Bonnier. S. 257—512. 8. Kr. 4.

Scherer, Wilhelm, Aufsätze über Goethe. Berlin, Weidmann. VI, 365 S. gr. 8. M. 6, geb. M. 8.

Schück, Henrik, Svensk Literaturhistoria. H. 4. Stockholm, Seligmann & Ci. S. 193—256. 8. Kr. 0,90.

Schüddekopf, K., Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing. Leipziger Dissertation. VI, 85 S. 8.

Siebs, Th., Die Assibilirung der fries. Palatalen. Tübingen, Fues. 49 S. gr. 8. M. 1,60.

Simrock, K., Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt. Neue Ausgabe. 1. Band. Basel, B. Schwabe. XII, 429 S. 8. M. 2.

Stark, Fr., Der Kehrreim in der deutschen Literatur. Inaugural-Dissertation. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 33 S. 8. M. 1.

Steyrer, Johann, Der Wortschatz und der Vokalismus der niederösterreichischen Mundart im Englischen. Wien, Pichler. 48 S. 8. M. 1,80.

Techen, Fr., Die Lieder des Herrn Jacob von Warte mit Einleitung und Anmerkungen. Göttinger Dissertation. 35 S.

Te Winkel, Jan, De grammatische Figuren in het Nederlandsch. Tweede, verbeterde en met eenen bladwijzer vermeerderde uitgaaf. Kuilenburg, Blom & Olivierse. f. 2,50.

Textbibliothek, altdeutsche, hrsg. von H. Paul. Halle, Niemeyer. Nr. 7: Reinhart Fuchs. Hrsg. von Karl Reissenberger. IV, 111 S. 8. M. 1,20.

Thorsen, P. K., Bidrag til nørrejydsk lydlaere. Kopenhagen, Klein. 8. Kr. 2.

Tod, B., Berthold von Regensburg. Programm des Gymnas. zu Wetzlar.

Treuber, O., Beiträge zur Geschichte der Lyriker. Tübingen, F. Fues. 32 S. 4. M. 1,40.

Vogt, Das Deutsche als Ausgangspunkt im fremdsprachlichen Unterricht. Programm des Gymnasiums zu Neuwied.

Wessinger, Ant., Bayerische Orts- und Flussnamen. Erklärungsversuche. 2., verb. u. ergänzte Auflage. München, Kellerer i. Comm. 140 S. 8. M. 2.

Wiener Beiträge zur deutschen und englischen Philologie. Hrsg. von Heinzel, Minor und Schipper. II. J. E. Wackernell, Die ältesten Passionsspiele in Tirol. Wien, Braumüller. 167 S. 8. M. 5.

Wolff, E., Karl Gotthelf Lessing. Berlin, Weidmann. 127 S. gr. 8. M. 1,60.

Wolfram v. Eschenbach, Parcival. Rittergedicht. Aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten Male übersetzt von San-Marte [Dr. Alb. Schulz]. 3. verb. Auflage. 2 Bände. Halle, Niemeyer. XCII, 328 u. XXVI, 482 S. mit 1 Tabelle. 8. M. 10.

Zingerle, O., Der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis. Eine Untersuchung. Wien, Gerold. 23 S. gr. 8. M. 0,50. S.-A.

Baudisch, Joh., Schul-Commentar zu Milton's „Paradise lost". Wien, Pichler. 146 S. 8. M. 3.

Baumann, Heinr., Londinismen — Slang u. Cant —. Alphabetisch geordnete Sammlung der eigenartigen Ausdrucksweisen der Londoner Volkssprache, sowie der üblichsten Gauner-, Matrosen-, Sport- und Zunftausdrücke. Mit einer geschichtlichen Einleitung u. Musterstücken. Ein Supplement zu allen engl.-deutschen Wörterbüchern. Berlin, Langenscheidt. CVI, 239 S. gr. 8. M. 4.

Chaucers Werke. Uebersetzt von Dühring. 3. Bd. Strassburg, Trübner. 8.

Colby, J. Rose, Some ethical aspects of Later Elizabethan Tragedy. Ann Arbor Dissertation. 1886.

Conradi, B., Syntax in Cynewulfs „Juliane". Halle, Niemeyer. 69 S. gr. 8. M. 2.

Ellmer, W., Ueber die Quellen der Reimchronik Roberts von Gloucester. Leipziger Dissertation. 37 S. 8.

Foelsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Th. Mittelstufe. (A. Engl. Lesebuch. B. Kurzgefasste Grammatik.) Berlin, Enslin. VII, 370 u. VI, 122 S. 8. M. 4. M. 1,50.

Körner, K., Einleitung in das Studium des Angelsächsischen. Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar. I. Theil. Ags. Laut- u. Formenlehre. 2. Aufl. bearbeitet von Adolf Socin. Heilbronn, Gebr. Henninger. 90 S. 8.

Kriebitzsch, Carl Th., Shakespeare. Sein Leben u. seine Werke mit Erläuterungen für Schule und Familie. Berlin, Parrisius. 8. M. 2.

Mézières, A., Shakespeare, ses œuvres et ses critiques. 4e édition. In-18 jésus, XVI, 607 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque variée.

Schmidt, Alex., Shakespeare-Lexicon. A complete dictionary of all the English words, phrases and constructions in the works of the poet. 2. ed. 2 vols. Berlin, G. Reimer. XI, 1451 S. Lex.-8. M. 24.

Shakespeare's Hamlet. Hrsg. von Karl Elze. Zweite Aufl. Leipzig, H. Barsdorf. 272 S. gr. 8. M. 5. [Inhalt: I—LXIV Einleitung; 1—103 Hamlet-Text; 107—272 Commentar.]

Sweet, Henry, Second Middle English Primer. Extracts from Chaucer. [Complaint to Pily; The Former Age; Adam Scrivener; Truth; The Hunt; Parlament of Birds; Prologue to the Canterbury Tales; Pardoner's Tale.] With Grammar and Glossary. Oxford, at the Clarendon Press. VII, 112 S.

Wagner, Ph., Die Sprachlaute des Englischen. Tübingen, Fues. VI, 107 S. gr. 8. M. 1,60.

Wershoven, F. J., und A. L. Becker, Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. 4. Aufl. Köthen, Schulze. VIII, 324 S. gr. 8. M. 2,25.

Digitized by Google

Wihlidal, K., Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen. Leipzig, Freytag. XVI, 418 S. gr. 8. M. 3.

Alcune varianti di punteggiatura e di lezione nell'Episodio Dantesco della Francesca da Rimini esposte da Carlo Negroni, da Giovanni Tortoli e da Stefano Grosso. Novara. 40 S.

Andrieu, Jules, Théophile de Viau. Etude bio-bibliographique avec une pièce inédite du poète et un tableau généalogique. Paris, Picard. 42 S. 8.

Armana prouvençau pèr lou bèl an de Diéu 1887, adouba e publica de la man di Felibre. (An trentotresen dou Felibrige.) Petit in-8, 112 p. Paris, libr. Thorin.

Baccini, Gius., Giov. Batista Fagiuoli, poeta faceto fiorentino: notizie e aneddoti raccolti su nuovi documenti. Firenze, Adriano Salani. 255 p. 16, con ritratto. [1. Origine di casa Fagiuoli, nascita, gioventù, monellate, ufficî, amori, viaggi, matrimonio, figliuoli. 2. Viaggi, bisogni, onorificenze accademiche, divertimenti, testamento, morte. 3. Indole del Fagiuoli, affetti, ritratti e medaglie. 4. Facezie e burle del Fagiuoli. 5. Le rime piacevoli, edizioni, le commedie, il diario, sua importanza, pubblicazione. 6. Note della vita. Poesie inedite del Fagiuoli. Scherzo scenico inedito del medesimo. Poesie dirette al Fagiuoli. Nota di altre poesie dirette al medesimo. Nota dei componimenti drammatici. Lettere del Fagiuoli alla moglie ed ai figli. Spoglio del carteggio inedito.]

Belli, G. G., Cinque lettere e due note di viaggio, a cura di Luigi Morandi. Perugia, tip. Boncompagni. 43 p. 8. Pubblicate da Francesco Zambaldi, Luigi Morandi e Pierluigi Perotti, per le nozze di Egidio Osio con Maria Scanzi.

Bibbia, La, volgare, secondo la rara edizione del I di ottobre MCCCCLXXI, ristampata per cura di Carlo Negroni. Vol. VIII (Daniele, i Profeti minori, i Maccabei). Bologna, Gaetano Romagnoli. 654 p. 8. L. 14. Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua.

Boccaccio, Giov., Il Decamerone, ossia le cento novelle, riveduto e annotato per cura di Mario Foresi. Firenze, Adriano Salani. 624 p. 16, con ritratto.

Bornhak, G., Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 2. Kaiserreichs. Berlin, Nicolai. VIII, 584 S. gr. 8. M. 9.

Canna, Giov., Degli scritti latini di Stefano Grosso: notizia letteraria. Casale di Monferrato, tip. di Carlo Cassone. 14 p. 8.

Caro, A., La Chanson de la Figue, ou la Figuéide de Molza, commentée par Annibal Caro (XVIe siècle). Traduit en français pour la première fois, texte italien en regard. Petit in-8. XXIV, 236 p. Paris, lib. Liseux. fr. 40.

Chabaneau, Camille, Paraphrase des psaumes de la pénitence en vers gascons, publiée pour la première fois d'après un manuscrit du XIVe siècle de la Bibliothèque d'Angers. Paris, Maisonneuve. In-8 br. XVI, 19 p. fr. 2.

Chenevière, Adolphe, Bonaventure Des Periers, sa vie, ses poésies. Paris, E. Plon. 261 S. 8.

Cipollone, Alf., Una memoria di Luigi Settembrini (Nel X anniversario della sua morte, avvenuta il 3 novembre 1876). Teramo, stab. tip. Q. Scalpelli e figlia. 12 p. 8.

Colección de escritores castellanos. Volumen XLI. Historia de las ideas estéticas en España, por el Dr. D. Marcelino Menéndez y Pelayo. Tomo III (volumen segundo). Siglo XVIII. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8. 602 p. 5 y 6.

— — Vol. XLIV. Historia del Nuevo Reino de Granada, por Juan de Castellanos. Publícala por primera vez D. Antonio Paz y Melia. Tomo I. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8. LVII, 450 p. 5 y 5,50.

— — Tomo XLVI. Historia de la Literatura y del arte dramático en España, por Adolfo Federico, conde de Schack, traducida directamente del alemán al castellano por Eduardo de Mier. Tomo II. Madrid, Libr. de M. Murillo. En 8. 441 p. 5 y 5,50.

Comedias desconocidas, ocho, de de Castro etc. Tomadas de un libro antiguo etc. por Schaeffer. I. II. Leipzig, Brockhaus.

Cosquin, E., Contes populaires de Lorraine comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers, et précédés d'un essai sur l'origine et la propagation des contes populaires européens. 2 vol. In-8. T. 1, LVII, 290 p.; t. 2, 380 p. Paris, libr. Vieweg.

Dante Alighieri, Le commedia nuovamente riveduta nel testo e dichiarata da Brunone Bianchi. Nona edizione corredata del rimario. Florenz, Le Monnier. XXVII, 762, 112 p. 16. M. 4,80.

Darmesteter, A., et A. Hatzfeld, Le XVIe siècle en France, tableau de la littérature et de la langue, suivi de morceaux en prose et en vers choisis dans les principaux écrivains de cette époque. 3e édition, revue et corrigée. In-18 jésus, XIV, 301 p. Paris, lib. Delagrave.

Fournel, V., De Malherbe à Bossuet. Etudes littéraires et morales sur le 17e siècle. Paris, F. Didot. 18°.

— —, De J. J. Rousseau à A. Chénier. Etudes littéraires et morales sur le 18e siècle. Paris, F. Didot. 18°. fr. 3.

Fraccaroli, Gius., D'una teoria razionale di metrica italiana. Torino, Ermanno Loescher. 128 p. 8. L. 3,50. [Parte generale. 1. Del ritmo. 2. Del *ἐυθμιζόμενον*. 3. Degli elementi del verso. 4. Del verso. — Parte speciale. 1. Dei ritmi dattilici. 2. Dei ritmi trocaici. 3. Dei metri misti e dei metri composti.]

Gregorio, De, Giac., Appunti di fonologia siciliana. Parte I (Suoni vocalici. Spiranti e nasali. Raddoppiamenti costanti e incostanti). Palermo, tip. di Michele Amenta. 32 p. 8.

Haillant, N., Essai sur un patois vosgien, dictionnaire phonétique et étymologique. In-8, 629 p. Epinal, imp. Collot. fr. 10.

Hémon, Félix, Théâtre de Pierre Corneille, édition nouvelle avec des études sur toutes les tragédies et les comédies. Paris, Delagrave. T. I—III.

Hornemann, F., Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. 2. Heft. Hannover, Meyer. IV, 43 S. gr. 8. M. 1. (1 u. 2: M. 2,60.)

Larroumet, Gustave, La comédie de Molière, l'auteur et le milieu. La famille de Molière; la bourgeoisie parisienne au XVIIe siècle; la femme de Molière; son origine et sa légende; les amis de Molière: Madeleine Béjart; La Grange; les mœurs théatrales au XVIIe siècle; Molière et Louis XIV; Molière, l'homme et le comédien. Un volume in-16. Paris, Hachette & Ce. fr. 3,50.

La Sizeranne, R. de, Etude sur Ronsard. In-8. 24 p. Grenoble, lib. Drevet. Extrait du journal le Dauphiné.

Leroux, Alcide, Marche du Patois actuel dans l'ancien pays de la Mée (Haute-Bretagne). Paris, Lechevalier. 8. fr. 2,50.

Lespy, V., et Paul Raymond, Dictionnaire Béarnais ancien et moderne. Deux volumes in-8 de plus de 400 pages chacun. Pau, Léon Ribaut. fr. 20.

Lorentz, Albert, Die erste Person Pluralis des Verbums im Altfranzösischen. Strassburger Dissertation. 45 S. 8.

Michelangeli, L. A., Sul disegno dell'Inferno dantesco: studio. Bologna, Zanichelli. 61 p. 8, con due tavole. L. 2,50.

Miehle, Wilh., Das Verhältniss der Handschriften des afrz. Gregorius. Hallenser Dissertation. 42 S. 8.

Montaigne. Les Essais de Montaigne. Publiés d'après l'édition de 1588, avec les variantes de 1595 et une notice, des notes, un glossaire et un index, par H. Motheau et D. Jouaust. T. 1 et 2. In-16. Paris, Librairie des bibliophiles. Nouvelle bibliothèque classique des éditions Jouaust.

— — Essais de Michel de Montaigne, précédés d'une lettre à M. Villemain sur l'éloge de Montaigne, par P. Christian. 2 vol. In-18 jésus. T. 1, XII, 385 p.; t. 2, 339 p. Paris, libr. Hachette et Ce. fr. 2,50. Les principaux écrivains français.

Morf, Heinrich, Zeittafel zu Vorlesungen über Molière. Bern, J. J. Wyss. 10 S. 4.

Pérez Ballesteros, J., Cancionero popular gallego y en particular de la provincia de la Coruña, por José Pérez Ballesteros. Madrid, Est. tip. de R. Fe. En 8 may. 3 tomos. XLVII, 236; 312; 301 págs. 9 y 10. Los dos primeros tomos de esta obra se han publicado en la „Biblioteca de Tradiciones populares", tomos VIII y IX.

Petit de Julleville, L., Histoire littéraire, leçons de litlérature française. 3e édition. 2 vol. In-18 jésus. T. 1: Des origines à Corneille, 271 p.; t. 2: De Corneille à nos jours, 270 p. Paris, libr. G. Masson.

— —, Répertoire du théâtre comique en France au moyen age. Paris, libr. L. Cerf. 2 Bände. 8.

— —, La comédie et les mœurs en France au moyen age. Paris, libr. L. Cerf. Un volume in-18. fr. 3,50.

Petrocchi, Policarpo, Dell'opera di Alessandro Manzoni letterato e patriotta: discorso storico-critico. Milano, tip. fratelli Rechiedei. xj, 202 p. 8, con ritratto.

Puitspelu, N. de, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. 1. L. A—Dardenna. Lyon, H. Georg. 112 S. gr. 8.

Digitized by Google

Racine, J. Œuvres de J. Racine. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes, et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé, etc., par Paul Mesnard. T. 4. In-8. 658 p. Paris, libr. Hachette et Ce. fr. 7,50. Les Grands écrivains de la France, nouvelles éditions publiées sous la direction de M. Ad. Regnier.

Rassmann, Analyse der Epopée „les Martyrs" von Chateaubriand. I. Programm des Real-Progymn. zu Saarlouis.

Ricken, W., Elementarbuch der französ. Sprache. Oppeln, Franck. 80 S. 8.

Rosenbauer, Friedrich, Zur Lehre von der Unterordnung der Sätze im Altfranzösischen. Strassburger Diss. 61 S. 8.

Rossi, Ag., „Gli Asolani" del Bembo. Vittorio, tip. Luigi Zoppelli. 31 p. 8. Estr. dal Propugnatore di Bologna, vol. XIX, parte II.

Sallwürk, E. von, Fénelon und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich von Cl. Fleury bis Frau Necker de Saussure. Langensalza, Beyer & Söhne.

Schilling, J., Spanische Grammatik mit Berücksichtigung des gesellschaftlichen Verkehrs. Leipzig, Glöckner. 3. Aufl. VIII, 851 S. 8. M. 4.

Stapfer, Paul, Molière et Shakespeare, ouvrage couronné par l'académie française. Nouvelle édition. Paris, Hachette. Un volume in-16. fr. 3,50. Bibliothèque variée, 1re série. — —, Racine et Victor Hugo. 1 vol. in-18 jésus. IV, 329 p. Paris, Colin. fr. 3,50.

Stramwitz, Eduard, Ueber Strophen- und Vers-Enjambement im Altfranzösischen. Greifswalder Dissertat. 189 S. 8.

Tobler, Adolf, Das Spruchgedicht des Girard Pateg. Aus den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1886. Berlin. 74 S. 4.

Toubin, C., Dictionnaire étymologique et explicatif de la langue française et spécialement du langage populaire. Grand in-8 à 2 col. XV, 775 p. Paris, libr. Leroux. fr. 15.

Ulbrich, O., Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin, Gaertner. VII, 208 S. gr. 8. M. 1,60.

Vassallo, Paleologo Fr., La concordanza dantesca: opera necessaria a ritrovare qualsiasi concetto della Divina Commedia. Fasc. II. Girgenti, tip. di Luigi Carini. 8°. p. 41—80. Cent. 75 la dispensa.

Voltaire. Mémoires de Voltaire, écrits par lui-même, publ. par un Bibliophile. 1 volume in-16. Paris, librairie des Bibliophiles. fr. 3,50.

Zoppi. Il Fenomeno e il concetto della luce studiati in Dante. Discorso di G. Battista Zoppi. Rovereto. 80 S. (s. Propugnatore XIX S. 283 ff.)

Ausführlichere Recensionen erschienen über:

Collitz, Die neueste Sprachforschung und die Erklärung des indogerm. Ablauts (v. F. Hartmann: Deutsche Literaturzeitung 46).

Jespersen, Til spörgsmålet om lydlove (v. Schuchardt: ebd. 44).

Osthoff, Die neueste Sprachforschung etc. (v. Joh. Schmidt: ebd. 46).

Jensen, Ueber den Stricker als Bispel-Dichter (v. Seemüller: ebd. 43).

Welti, Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung (v. K. Pasch: Zs. f. die österr. Gymnasien 37, 8 9).

Altfranzösische Bibliothek hrsg. von W. Foerster. IX. X; Altfranz. Uebungsbuch von W. Foerster u. E. Koschwitz (v. Mussafia: Zs. f. die österr. Gymn. 1886 S. 758 ff.).

Mahn, Grammatik der provenz. Sprache (v. Mussafia: ebd. S. 760 f.).

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

A. Wesselowsky veröffentlicht eine Geschichte des Romans: der 1. Band behandelt die byzantinische Periode.

Die „Deutschen Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s" hrsg. von B. Seuffert werden demnächst bringen: Joh. El. Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften; Heines Buch der Lieder nach den ersten Drucken und Handschriften.

In Druck ist für den 4. Band der Roman. Forschungen eine Rätoromanische Chrestomathie von Dr. C. Decurtins.

Prof. Dr. Herm. Grimm ist an Scherers Stelle Mitherausgeber der im Auftrage der Grossherzogin von Sachsen veranstalteten historisch-kritischen Goethe-Ausgabe geworden.

Prof. Dr. K. Brugmann (Freiburg) folgt zu Ostern einem Rufe an die Universität Leipzig. — Dr. Oskar Ulbrich ist zum Rector der 2. Höh. Bürgerschule zu Berlin ernannt.

† zu München am 28. November Dr. Josef Haller (geb. 1810), den Romanisten bekannt durch sein zweibändiges Werk über altspanische Sprichwörter.

Antiquarische Cataloge: Baer & Co, Frankfurt a. M. (Deutsche Lit.); Bamberg, Greifswald (Deutsche Spr. u. Lit.); Kerler, Ulm (Literaturgeschichte, Graesses Bibliothek); Koehler, Leipzig (Sprachwissenschaft); Maisonneuve, Paris (Europ. Linguistik); Steinkopf, Stuttgart (Deutsche Literatur).

Abgeschlossen am 29. November 1886.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Basel, Bahnhofstrasse 83), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Albertstr. 24), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Gebr. Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Gebr. Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Literarische Anzeigen.

Im Druck ist vollendet und soll um Mitte December an die Subscribenten verschickt werden:

ΚΡΥΠΤΑΔΙΑ

Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires.

Vol. III. Tiré à 135 exemplaires numérotés.

Subscriptionspreis M. 16.— (Fr. 20.—, 16 Shill.); gegen directe Einsendung des Betrages erfolgt directe frankirte Zusendung.

Inhalts-Uebersicht des Bandes steht auf Verlangen zu Diensten.

Da bereits der grösste Theil der Auflage durch Vorausbestellung belegt ist, wird voraussichtlich für den bleibenden Rest kurz nach Erscheinen eine Preiserhöhung eintreten müssen, wie sie auch für die Reste des I. und II. Bandes stattgefunden hat.

Heilbronn. GEBR. HENNINGER.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

ALMANIA.

ΩΙΔΕΙΟΝ.

VERSUS CANTABILES ET MEMORIALES.

Dreisprachiges

Studenten-Liederbuch.

Auswahl der beliebtesten Studenten- und Volkslieder für Commers und Hospiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einsame Recreation

von

FRANZ WEINKAUFF.

Erstes Heft: VI, 106 S. M. 1. — | Zweites Heft: IV, 196 S. M. 1. 80.

Zusammengebunden in cleg. Leinwandband mit rothem Schnitt M. 3. 50.

Digitized by Google

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Von der

Einleitung

in das

Studium des Angelsächsischen.

Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar

ist erschienen die **zweite** Auflage des **ersten** Teils:

Angelsächsische Laut- und Formenlehre

bearbeitet von

Adolf Socin.

VIII, 90 S. geh. M. 2.—

Gleichzeitig bringen wir in Erinnerung den **zweiten** Teil:

Angelsächsische Texte.

Mit Uebersetzung, Anmerkungen und Glossar

herausgegeben von

Karl Körner.

XII, 404 S. geh. M. 9.—

Beide Teile sind auch ferner einzeln käuflich.

Ferner neu erschienen:

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von

BERNHARD SEUFFERT.

Band 25.

Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer.

(Herausgegeben von Paul Weizsäcker.)

CLXIX, 258 S. Preis für Abonnenten M. 3.20.

Einzelpreis M. 4.20; gebundene Exemplare 50 Pf. mehr.

Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte.

Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch.

Von

Dr. Gottlob Egelhaaf.

Fünfte Auflage.

Mit Zeittafel und Register.

Geh. M. 2. —

Im Verlage von **Herrcke & Lebeling** in Stettin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Neues

Konversations-Wörterbuch

der englischen und deutschen Sprache,

mit leicht fesslicher, genauer Bezeichnung der englischen Aussprache jedes Wortes und Satzes in beiden Teilen,

zum Schul- und Privat-Gebrauch,

von Wilh. Dunker und Dr. W. Ulrich.

2 Teile. 80 Bogen. — Preis: broch. 3 M. 50 Pf., in Leinwand 4 M. 20 Pf., in Halbfranz 4 M. 50 Pf.

Kein Augenpulver, sondern grosse Schrift. Die englische Aussprache nicht nur im ersten, sondern auch im **zweiten (deutsch-englischen) Teile**, daher beim Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische oder beim englisch **Sprechen** kein Suchen nach dem **Wort** im zweiten und dann erst nach der **Aussprache** im ersten Teile, sondern beides **bei einander** auch im **zweiten** Teile. Genaue Erklärung **jedes** Wortes, so durchgängig, wie sie kein anderes Wörterbuch bietet — z. B. **Spange**, [Schnalle] buckle (böʼkl); [am Buch] clasp (klǟßp); [Armband] bracelet (brehßʼlet) —; damit Vermeidung aller lächerlichen Irrungen. Aufnahme sämtlicher neuen Wortformen (wie Sommerfrische, Raubbau, Reinkultur etc.), aller gang und gäbe Ausdrücke (wie Pleite, Schniepel etc.), sonst in keinem Wörterbuch zu finden. Ein wirklich **neues** Buch, direkt dienlich bei der **Konversation**, gleich wertvoll für die **Schule** wie das **Leben.**

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

Verlag von J. A. Barth in Leipzig.

Fr. Diez. Leben und Werke der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1882. M. 10.—

Fr. Diez. Die Poesie der Troubadours. 2. Auflage herausgegeben von K. Bartsch. 1883. M. 6.40

Unveränderter Text, jedoch mit zahlreichen im Druck kenntlichen Zusätzen des Herausgebers. In Halbfranzband M. 1.25 höher.

Hierzu eine Beilage von **Eugen Franck's Buchhandlung** (Georg Maske) in Oppeln betr. Elementarbuch der französischen Sprache von Dr. W. Ricken.

Titel und Register zum VII. Jahrgang (1886) werden besonders nachgeliefert.

Um baldgefl. Erneuerung des Abonnements für den VIII. Jahrgang (1887) ersucht höflich

Die Verlagshandlung.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03956 3856